Samlung
von
merkwürdigen
Lebensbeſchreibungen
gröſten Theils
aus der
britanniſchen Biographie
überſetzet,
und unter
der Aufſicht und mit einer Vorrede
D. Siegmund Jacob Baumgartens
herausgegeben.

Vierter Theil.

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächſiſch. allergnädigſtem Privilegio.

HALLE,
bey Johann Juſtinus Gebauer. 1757.

T 166/556

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichnis der Lebensbeſchreibungen,

welche in dieſem vierten Theil derſelben enthalten ſind.

I.

Lebensbeſchreibung des **Johan Balliol**, Königes von Schottland Seite 1

II.

Lebensbeſchreibung des **Beda**, eines engliſchen Mönchs im achten Jahrhundert 71

III.

Lebensbeſchreibung des **Wilhelm Cecil**, Lord **Burleigh** 136

IIII.

Lebensbeſchreibung des **Robert Cecil**, des erſten Grafens von Salisbury 218

V.

Lebensbeſchreibung des **Wilhelm Daviſon**, eines vortreflichen Staatsmans und Staatsſecretarii 238

VI. Le-

VI.
Lebensbeſchreibung des Johan Davis, eines vortreflichen Piloten und Entdeckers unbekanter Länder 272

VII.
Lebensbeſchreibung des Euſebius Andrewe, eines Edelmannes von einer guten Familie 285

VIII.
Lebensbeſchreibung des Thomas Betterton, eines berůmten Spielers auf der Schaubůhne 290

VIIII.
Lebensbeſchreibung des Everard Digby, eines Edelmans, welcher wegen des Pulverrats hingerichtet worden 347

X.
Lebensbeſchreibung des Kenelme Digby, eines Edelmans, des vorigen Sohn 366

XI.
Lebensbeſchreibung des Eduard Fenton, eines erfahrnen Seefahrers 420

XII.
Lebensbeſchreibung des Martin Frobiſher, eines erfahrnen Seeofficiers 437

XIII.
Lebensbeſchreibung des Samuel Annesley, eines nonconformiſtiſchen Predigers 456

XIIII. Le-

XIIII.

Lebensbeſchreibung des Thomas Bennet, eines vortreflichen Gottesgelehrten 465

XV.

Lebensbeſchreibung des Thomas Armſtrong, welcher unter König Carl dem 2ten wegen Rebellion hingerichtet worden 493

XVI.

Lebensbeſchreibung des Heinrich Arthingtons, eines Enthuſiaſten 525

XVII.

Lebensbeſchreibung der Eliſabet Barton, einer vorgegebenen Prophetin 541

XVIII.

Lebensbeſchreibung des Thomas Becket, Erzbiſchofs von Canterbury 570

XVIIII.

Lebensbeſchreibung des Roger Bacon, eines gelehrten engliſchen Mönchs 616

XX.

Lebensbeſchreibung des Wilhelm Chappel, Biſchofs von Cork, Cloyne und Roß in Irland 710

XXI.

Lebensbeſchreibung des Thomas Cooper, eines gelehrten Biſchofs von Wincheſter 729

XXII.

Lebensbeſchreibung des **Elias Aſhmole**, eines vortreflichen Weltweiſen, Chemiſten und Altertumsforſchers 735

XXIII.

Lebensbeſchreibung des **Samuel Buttlers**, eines berůmten Dichters 791

XXIIII.

Lebensbeſchreibung des **Robert Brown**, eines Gottesgelehrten und Schismatikers 817

XXV.

Lebensbeſchreibung des **Nicolaus Criſpe**, eines angeſehenen und getreuen Bůrgers 839

XXVI.

Lebensbeſchreibung des **Mathurin Veyſſiere la Croze**, iſt aus dem franzöſiſchen ůberſezt 358

Bayeriſche Staatsbibliothek München

I.

Lebensbeſchreibung des Johan Balliol, Königes von Schotland.

Baliol, Balliol, Boilliol, Boyllol, oder Baillol (Johan de), König von Schotland, ſtammete von einer ſehr vornemen Familie ab und beſas ſehr weitläufige Güter, ſowol in Schotland und Frankreich, als in England, ob er gleich hier ſich hauptſächlich aufhielte [a]. Die Umſtände ſeiner Geſchichte, in ſo fern ſie aus den Schriften der Geſchichtſchreiber, oder aus Urkunden, mit einiger Gewisheit geſamlet werden können, ſind zum rechten Verſtande der engliſchen und ſchottiſchen Geſchichte, wärend des Zeitabſchnittes, in welchem er blühete, von unendlicher Wichtigkeit: und weil keine Lebensbeſchreibung von dieſem Fürſten vorhanden iſt, welche mit Sorgfalt geſchrieben und auf das Zeugnis der urſprünglichen Schriftſteller gebauet worden, haben beides die engliſchen und ſchottiſchen Schriftſteller groſſe Verwirrung angerichtet; indem ſie ſich oft wegen unvor-

a) Dugdales Baronage, Vol. I p. 524.

unvorſetzlicher Irtümer unter einander mishandeln, und diejenigen Dinge einem Geiſte der Falſchheit und Parteilichkeit beimeſſen, welche in der That aus Misverſtändniſſen, oder aus einem Mangel gehöriger Einſicht herrüreten b). Weil die Aufklärung dieſer Schwierigkeiten in unſrer Geſchichte die Hauptabſicht iſt, welche man bey dieſer Lebensbeſchreibung vor Augen hat; und weil ſolches in der That eine Sache von weit gröſſerer Wichtigkeit iſt, als die Samlung der Nachrichten von einer ſo lange verſtorbenen Perſon ſonſten ſeyn würde: iſt es zu dieſem Endzwecke nötig, daß wir dieſen Artikel mit Ertheilung einer deutlichen Vorſtellung von England und Schotland, zu der Zeit, auf welche ſich derſelbe beziehet, anfangen müſſen c). Der groſſe Staatsſtreich, welchen der König Eduard der erſte zur Abſicht hatte, war die Erlangung einer unumſchränkten Oberherſchaft über dieſe ganze Inſel, welches er mit der Eroberung von Wales anfieng und durch die Eroberung von Schotland beinahe zu Stande gebracht hätte; welches er wirklich mehr als einmal eroberte, wie wir in dieſem Artikel zu zeigen Gelegenheit haben werden. Wir müſſen aber zuförderſt bemerken, wie die Sachen vor der Verlöſchung der mänlichen Linie der königlichen Familie in dieſem Königreiche geſtanden, welche zu demjenigen Streithandel Gelegenheit gegeben, vermittelſt deſſen Johan Balliol den Thron von Schotland beſtiegen d). Alexander der dritte, der König der Schotten, ein Fürſt, welcher wegen ſeiner groſſen und guten Eigenſchaften gleich berümt war, vermälete ſich, da er noch ſehr jung war, mit der Margareta, der Tochter Heinrichs des dritten Königes von England, und Schweſter Eduards des erſten, welche Verbindung ihm ein ſtärkeres Verkehr mit dem engliſchen Hofe zuwege brachte, als ſeine mehreſte Vorfaren gehabt; und er war ſo glücklich, daß er mit ſeinem Vater und Schwager, der hohen Würden, welche ſie alle beſaſſen, ohnerachtet, ſein ganzes Leben in eben der Vertrau-

b) Siehe zum Beweiſe hievon beinahe alle engliſche und ſchottiſche Geſchichtſchreiber, inſonderheit aber den Speed und Tyrrel unter den erſteren, und den Abercromby unter den letzteren. c) Abercrombys Martial Atchievements of the Scots Nation, Vol. I p. 336.

d) Fordun Scoti chron, edit. T. Hearne p. 953.

traulichkeit und Freundſchaft zubrachte, als ob ſie Privatperſonen geweſen wären, dergeſtalt, daß er verſchiedene Beſuche mit ſeiner königlichen Gemalin am engliſchen Hofe ablegte, auch dagegen ihre beide Brüder und ihr Bruderſohn, da er noch Prinz von **Wallis** war, die Königin der **Schotten** in ihrem eignen Königreiche beſuchten e). Jedoch war der König **Alexander** mitten unter aller dieſer Freundſchaft und Liebesbezeugungen ſehr ſorgfältig, daß er ſich enthielte, irgend etwas zu thun, welches den Rechten ſeiner Krone hätte nachtheilig ſeyn, oder den Anſpruch beſtätigen können, welchen die Könige von **England**, als höchſte Oberherren des Königreichs **Schotland**, zu machen angefangen hatten. Da er zum Exempel mit ſeiner königlichen Gemalin hinreiſete, der Krönung ihres Bruders des Königes **Eduard** beizuwonen, welcher im Jahr 1272 auf ſeinen Vater, den König **Heinrich** den 3ten, folgete: beobachtete er eine gar auſſerordentliche Vorſichtigkeit. Er lies ſich nemlich von dieſem Monarchen eine *feierliche Acte geben, in welcher er ſich erklärete, daß die Gegenwart des Königes der* **Schotten** *bey dieſer Gelegenheit ihm oder ſeinem Königreiche keinesweges nachtheilig ſeyn ſolte* f). Im Jahr 1278 finden wir ihn wieder zu **Weſtminſter**, wo er bey einem **Parlamente** zugegen war, welches von dem Könige **Eduard** gehalten wurde, *in welchem er durch den* **Robert de Bruce**, Grafen von **Carrick**, dieſem Monarchen wegen ſeiner Ländereien in **England** die Huldigung leiſtete g). Nachdem dieſer König **Alexander** in lange Kriege und groſſe Streitigkeiten mit den Monarchen von **Norwegen** verwickelt geweſen: legte er endlich dieſelben alle durch einen Vergleich bey, und gab durch einen Vermälungstractat, welcher annoch vorhanden iſt, ſeine Tochter **Margareta**, welche auch eine Nichte des Königes **Eduardi** des erſten war, **Erico**, dem Könige dieſes Landes, zur Ehe. In dem ſechzehnten Artikel dieſes Tractats, welcher im Jahr 1281 geſchloſſen worden, wurde ausbedungen, daß die Nachkommen aus dieſer Ehe, wenn gleich dieſelben nur

e) Buchan. in vit. Alex. 3. Hector Boeth. Scotorum hiſt. lib. 13. Lesleus de rebus geſtis Scotorum, p. 231. f) Appendix to Mr. Anderſons Eſſay, No. 26. g) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 126.

Töchter wären, in dem Königreiche Schotland folgen ſolten, im Fal der König ohne mänliche Erben mit Tode abgienge, von welchen er damalen zwey hofnungsvolle Prinzen, den Alexander und David, hatte [h]). Dieſe vorläufige Bedingung fand bald hernach Statt, indem der König zuerſt ſeinen Sohn David und hernach den Alexander, Prinzen von Schotland, verlor, welcher ſich mit der Tochter des Grafen von Flandern vermälet hatte, aber nichts deſtoweniger ohne Erben ſtarb [i]). Bey dieſem traurigen Zuſtande ſeiner Angelegenheiten verpflichtete der König Alexander, um auf die beſtmöglichſte Weiſe für die Nachfolge in ſeiner Familie und für den Frieden ſeiner Länder zu ſorgen, den vornemen Adel in Schotland, durch eine feierliche Acte der Margareta, der Tochter Erichs Königes von Norwegen von ſeiner Tochter Margareta, die Huldigung zu verſprechen; welche Acte im Jahr 1284 nach Chriſti Geburt, im fünfunddreißigſten Jahre der Regierung dieſes Monarchen, datiret wurde [k]). Er heiratete aber, weil er damals Witwer war, in Hofnung mänliche Erben zu bekommen, ein franzöſiſches Frauenzimmer, eine Tochter des Grafen von Dreux; worauf er bald hernach, den 19ten Martii 1286, durch einen Fal von ſeinem Pferde unglücklicher Weiſe das Gnick brach. Buchananus meldet uns, wiewol gewis ganz unrichtig, daß ſich nach ſeinem Abſterben die Staaten von Schotland zu Scoon verſamlet haben, um einen neuen König zu erwälen [l]); welches zu thun, wie wir geſehen haben, nicht in ihrem Vermögen ſtand. Es iſt auch nicht warſcheinlich, daß der König Eduard von England eine ſolche Unternemung, wie dieſe, zum Nachtheil ihrer rechtmäßigen oberſten Beherſcherin, der Königin Margareta, einer Enkelin von ſeiner eignen Schweſter, ſolte verſtattet haben. Die wahre Beſchaffenheit der Sache iſt dieſe. Es verſamlete ſich nemlich den 11ten April im Jahr 1286 der vorneme Adel von Schotland an dem vorerwenten Orte, um für

h) Leslåus de rebus geſtis Scotorum, p. 252. Rymers Foedera Tom. 2 p. 1079. i) Johan Major de geſtis Scotorum, lib. 4. k) Rymers Foed. Tom. 2 p. 266. l) Hiſtoria Scotiae ad init. l. 8.

für die Sicherheit der Regierung und für die Volziehung der Geſetze Veranſtaltungen zu machen; welches ſie in der Art thaten, daß ſie ſechs Reichsbeſchützer oder Regenten erwäleten, welche ihrer Königin, wenn ſie zu Hauſe und in vollem Alter ſeyn würde, Rechenſchaft geben ſolten m). Dieſes dienete indeſſen zu einer ſchlechten Sicherheit. Denn dieſe Reichsbeſchützer zerfielen binnen kurzer Zeit hernach unter einander ſelbſt, und erregeten, anſtat den Frieden in dem Königreiche zu erhalten, in demſelben durch dieſe unzeitige Streitigkeiten einen bürgerlichen Krieg, welcher verſchiedenen unter ihnen zum Verderben, wie auch mit Gefar ihres Vaterlandes, zwey bis drey Jahre hindurch fortdauerte n). Dieſe ganze Zeit über bekümmerte man ſich, wie es ſcheinet, wenig um die junge und abweſende Königin Margareta. Ihr Vater Erich, der König von Norwegen, an deſſen Hofe ſie ſich annoch aufhielte, ſahe den zunemenden Verwirrungen ihrer Unterthanen von ferne zu; weil er aber denſelben ſelbſt abzuhelfen nicht im Stande war, nam er endlich zu einer freundlichen Vermittelung Eduardi des erſten Königes von England, ſeine Zuflucht, von welchem er, wegen ſeiner groſſen Macht, wegen ſeiner Nachbarſchaft mit Schotland, der zwiſchen den beiden Nationen lange unterhaltenen Freundſchaft, ſeines Anſehens bey den Reichsbeſchützern, und inſonderheit wegen ſeiner nahen Verwandſchaft mit der Königin, mit gutem Recht glaubte, daß er der geſchickteſte Man von der Welt ſey, der dahin ſehen könte, daß ihr ſchleunige Gerechtigkeit widerfaren möchte. In dieſer Hofnung trug er ſeinen Gevolmächtigten zu Bergen den erſten April im Jahr 1289 auf, zu dem Könige von England herüber zu gehen, und in ſeiner Gegenwart mit den Schotten wegen der Angelegenheiten, welche ſeine eigne und ſeiner Tochter Ehre und Vortheil betraſen, Unterhandlung zu pflegen o). Dieſe Botſchafter wurden ſehr gütig von dem groſſen Monarchen aufgenommen, an welchen ſie geſchicket worden, und welcher damals, wenigſtens in

m) Hector Boeth. Scotorum hiſtor. l. 14. n) Buchan. Hiſt. Scot. l. 8. o) Hector Boeth. Scotorum hiſtor. l. 14.

ſo fern als es aus der Geſchichte erhellet, noch gar keine Anſchläge zum Nachtheil von Schotland gefaſſet hatte, ſondern im Gegentheil ſehr ſorgfältig in ſeinen Bemühungen war, den Vortheil der Einwoner deſſelben zu befördern; wie aus ſeinem Briefe erhellet, welcher zu Clarendon den 6ten November 1289 datiret und an die Prälaten, den hohen Adel und andre vorneme Perſonen in dem Königreiche Schotland, gerichtet iſt, worin er ſie ſehr nachdrücklich zu einem friedlichen, ſtandhaften und getreuen Gehorſam gegen ihre rechtmäßige oberſte Gebieterin, die Königin Margareta, ermanet, und ſeine Abſicht bezeuget, in aller Eil einige von ſeinem vornemſten Adel hinzuſchicken, den Zuſtand der Angelegenheiten in ihrem Lande zu unterſuchen p). Er ſchickte demnach bald darauf dergleichen Gevolmächtigte hin, nicht lediglich die Sachen in Schotland in Augenſchein zu nemen, ſondern in einer Angelegenheit von weit gröſſerer Wichtigkeit. Denn er hatte nunmehro einen Anſchlag gefaſſet, die beiden Königreiche durch eine Vermälung zwiſchen ſeinem älteſten Sohne Eduard von Caernarvan, dem nachmals ſo genanten Prinzen von Wallis, und der jungen Königin Margareta, mit einander zu vereinigen; wobey er begierig war, daß ſolches mit Einwilligung der Landſtände von Schotland zu Stande gebracht werden möchte q). Seine Botſchafter brachten demnach dieſes in einer zu dem Ende beſchiedenen Verſamlung in Vorſchlag, und ſtelleten alle Vortheile, welche aus dieſer Vermälung erfolgen würden, mit der gröſſeſten Beredſamkeit vor. Man hat von der Aufname, welche dieſer Vorſchlag bey den Landſtänden dieſes Königreichs gefunden, ſehr verſchiedene Nachrichten. Denn einige ſagen, daß derſelbe algemeinen Beifal gefunden habe, andre aber, daß er nur gar kaltſinnig ſey aufgenommen worden r). Die letztere Erzälung ſcheinet unter beiden die warſcheinlichſte zu ſeyn, weil es gewis iſt, daß, obgleich der Endzweck erreichet worden und man ſich über einen Tractat ver-

p) Rymers Foedera Tom. 2 p. 245. q) Fordun Scotichron. p. 967.
r) Siehe des Biſchofs von St. Andrews Brief an den König Eduard, in welchem dieſer Punct volſtändig aufgekläret wird, in Rymers Foed. Tom. 2 p. 1092.

verglichen, vermöge deſſen die beiden Königreiche vereiniget werden ſollen, dennoch die Vergleichsartikel ſelber ſchon beweiſen, daß die Schotten alles erhalten haben, was ſie verlangen können: woraus es deutlich erhellet, daß ſie nicht gar zu bereitwillig geweſen, zu dieſem Vergleich zu ſchreiten. Weil dieſelbe gewis in allen Stücken ſehr merkwürdig ſind, inſonderheit aber darum, weil es offenbar iſt, daß ſie der erſte Entwurf geweſen, welcher jemalen zu einer dergleichen Zuſammenfügung aufgeſetzet worden, wird der Leſer gar vermutlich begierig ſeyn, ſie zu ſehen A). Daß eine groſſe Partey vorhanden

A) Die Gevolmächtigten oder Abgeſandten, welche in dem Texte erwenet worden, waren, Antonius Biſchof von Durham, Radolph Biſchof von Carlisle, Johannes Graf von Warren, Heinrich Graf von Lincoln, der Ritter Sir Wilhelm de Veſey, und Heinrich Newarke Decanus von York. Und in der Vorrede zu den Artikeln wird ausdrücklich geſaget, daß ſie als Sachwalter oder Gevolmächtigte von ihrem Herrn, dem Könige Eduard von England, über dieſen Vermälungstractat ſowol mit den Regenten des Königreiches und den übrigen Biſchöfen, Aebten und Geiſtlichen, als auch mit dem hohen Adel, den Grafen, Baronen und dem ganzen gemeinen Weſen von Schotland, Unterhandlung gepfleget (1). Es war alſo nichts unterlaſſen worden, was dieſe Vereinigung feierlich und auf allen Seiten verbindlich machen können. Es iſt auch aus Abfaſſung der Artikel volkommen zu erſehen, daß man zur Abſicht gehabt, den Schotten auf alle Weiſe Befriedigung zu verſchaffen, indem der König, da er dieſes that, auf keinerley Weiſe dabey Gefar lief. Denn wenn von dieſer Ehe Kinder erfolgeten, kam alles, was er bewilligte, auf ſeine Groskinder: und wenn keine erfolgeten, blieben ihm die Maasregeln übrig, welche er vorher veranſtaltet hatte. Der weſentliche Inhalt dieſer Artikel war folgender:

1) Daß die Rechte, Geſetze, Freiheiten und Gebräuche von Schotland auf ewig unverkürzet und unveränderlich, und das Königreich abgeſondert, abgetheilet und an und für ſich ſelbſt frey von dem dem Königreiche England, ohne alle Unterwürfigkeit, in ſeinen wahren Grenzen und Schranken, worin es ehmalen geweſen, verbleiben ſolte, mit Vorbehaltung des Rechts des Königes von England, oder aller andern Leute, welches er oder ſie entweder an den Grenzen, oder ſonſten haben möchten, welches ihnen vor dieſem Tractat zugehöret, oder von Rechts wegen auf das künftige zugehören möchte.

 Herr

(1) Rymers Foed. Tom. 2 p. 482.

den geweſen, welche wider dieſe Maasregeln formiret worden, iſt auch gewis. Denn Robert Bruce und verſchiedne andere enthielten ſich, ihre Sitze daſelbſt einzunemen, ob ſie gleich her-

Herr Abercromby nimt an, daß dieſer Vorbehalt um gewiſſer dunkler und heimlicher Anſchläge willen eingerücket worden; womit ich keinesweges übereinſtimmen kan, indem ich glaube, daß die Worte ganz füglich von den Rechten erkläret werden können, welche entweder er, oder einige von ſeinen Unterthanen, an Ländereien innerhalb den Grenzen des Königreiches Schotland, wie dieſelbe in dieſem Tractat beſtimmet worden, haben möchten (2).

2) Daß, dafern Eduard und Margareta ohne Leibeserben von der Margareta ſterben ſolten, das Königreich ganz, frey, unumſchränkt und unabhängig, an den nächſten unmittelbaren Erben zurück fallen ſolle.

3) Daß, im Fal des Abſterbens des Prinzen Eduard ohne Leibeserben von der Margareta, Ihrer Majeſtät Perſon auf gleiche Weiſe frey und unabhängig nach Schotland zurück geſchicket werden ſolte.

4) Daß keine weder geiſtliche noch weltliche Perſonen gezwungen werden ſolten, aus dem Königreiche zu gehen, um Erlaubnis zu bitten, ihre Walglieder zu erwälen oder vorzuſtellen, noch Huldigung, den Eid der Treue und Dienſte zu leiſten, noch auch Rechtshändel fortzutreiben, noch, mit einem Wort, etwas zu verrichten, welches gewönlicher Weiſe in Schotland verrichtet wird.

5) Daß das Königreich Schotland, wie vor dieſem, ſeinen Kanzler, Staatsbediente, Gerichtshöfe u. ſ. w. haben, und daß ein neues Siegel, jedoch mit dem ordentlichen Wapen von Schotland, verfertiget und von dem Canzler verwaret werden ſolte, worauf jedoch keines andern Name als der Königin von Schotland eingegraben ſeyn ſolte.

6) Daß alle Papiere, Urkunden, Freiheitsbriefe, und andere Beweiſe der königlichen Würde, der Krone und des Königreiches Schotland, an irgend einem ſichern Orte innerhalb des Königreiches vor den Augen des vornemen Adels, deren Siegel man anhängen ſolte, verwaret und daſelbſt ſo lange aufbehalten werden ſolten, bis entweder die Königin in ihr eignes Königreich zurück kehren, oder Erben haben würde, welche ihr nachfolgeten.

7) Daß die Parlamenter, wenn ſie berufen würden, von Sachen, welche den Staat oder die Einwoner von Schotland beträfen, zu handeln, innerhalb den Grenzen des Königreiches gehalten werden ſolten.

8) Daß

(2) Martial Atchievements of the Scots Nation, Vol. I p. 460.

hernach auf die Nachricht von dem Tode der jungen Königin in die Verſamlung kamen [8]). Man mus dem ohnerachtet geſtehen,

8) Buchan. Hiſt. Scot. l. 8 ad init.

8) Daß keine Steuern, Auflagen, Anwerbungen von Leuten u. ſ. w. in Schotland gefordert werden ſolten, als nur ſolche, welche zu ehmaligen Zeiten gewönlich geweſen, und mit dem gemeinen Beſten und dem Vortheile der Nation beſtehen können.

9) Daß der König von England ſich und ſeine Erben durch eine Verſchreibung auf hunderttauſend Pfund Sterling, die an die römiſche Kirche dem heiligen Lande zu Hülfe bezalet werden ſolten, verpflichten ſolle, das Königreich in den vorerwenten Fällen zurück zu geben, und daß er darein willigen ſolle, daß der Papſt ihn und ſeine Erben durch den Kirchenban und durch Abſetzung von ihrem Königreiche, beides zu der vorerwenten Einſchränkung und Bezalung der gedachten Summe Geldes zwingen möge, im Fal er oder ſie den vorerwenten Artikeln kein Genüge leiſteten. Und

10) Endlich, daß der König Eduard die Beſtätigung dieſer Artikel von dem Papſte, in Zeit von einem Jahre nach Volziehung der Heirat, auf eigne Koſten auswirken, und innerhalb eben dieſer Zeit die Bulle ſeiner Heiligkeit dem gemeinen Weſen des Königreiches Schotland eingehändiget werden ſolte.

Dieſe Artikel und Bewilligungen wurden von den Gevolmächtigten am Dienſtage zunächſt vor dem Feſte der h. Margareta, das iſt den 18ten Julii im Jahr 1290, beſiegelt; und die ofnen Briefe zur Beſtätigung dieſes Vergleichs, welcher von Wort zu Wort darin wiederholet wurde, wurden den folgenden 28ſten Auguſt zu Northampton mit dem Siegel des Königes beſiegelt (3); und an eben dieſem Tage verordnete der König durch eine beſondere Beſtallung den Biſchof von Durham zum Statthalter der Königin Margareta und ſeines Sohnes des Prinzen Eduard in Schotland, zur Erhaltung des Ruheſtandes und der Regierung dieſes Königreichs, mit dem Beirath der Reichsbeſchützer, Prälaten und groſſen Männer, wie ſolches ihren eignen Geſetzen und Gebräuchen gemäs wäre (4). Und die Reichsregenten und der hohe Adel von Schotland, nebſt den Befelshabern und Hauptleuten der Schlöſſer und Feſtungen, verpflichteten ſich durch eine öffentliche Schrift, dieſelben auszuliefern, wenn ihre Königin und ihr Gemal in dieſes Königreich kommen würden (5). Es wurde alſo zum beiderſeitigen Vergnügen beider Völker alle Vorſichtigkeit beobachtet, auf den Fal, wenn dieſe Heirat zu Stande gekommen wäre: welches, wie in dem Texte gemeldet worden, durch den im Herbſt des Jahrs 1291

(3) Rymers Foed. Tom. 2 p. 487. 489. (4) Ibid. p. 487. (5) Ibid. p. 488.

ſtehen, daß der König **Eduard** eine ſehr ſtarke Partey in Schotland gehabt, an deren Spitze ſich der Biſchof von St. Andrews befunden, welchen der König ohnlängſt zu ſeinem Capellan gemachet hatte, und unſer **Johan Balliol**, welcher es jederzeit mit der engliſchen Partey gehalten hatte; welches auch die meiſten von ſeiner Familie gethan, welche ſich dadurch groſſe Vortheile für ſich ſelbſt erworben hatten t) B). Einige

t) Dugdales Baronage, Vol. 1 p. 523.

1291 auf der Inſel Orkney erfolgten Todesfal der Königin **Margareta** vereitelt wurde, welche von dem Sir **Michael** Scott und Sir David **Weems**, als Gevolmächtigten von den Staaten von Schotland, ſie in ihre Länder nach Hauſe zu holen, dorthin war geführet worden.

B) Es wird dienlich ſeyn, alhier zu zeigen, wie dieſe vorneme Familie Balliol zum Beſitz ſo weitläufiger Güter und eines ſo groſſen Anſehens gekommen, als ſie, wie man deutlich ſiehet, um dieſe Zeit in dem Königreiche England beſeſſen haben. Der erſte von dieſer Familie, welchen wir in der engliſchen Geſchichte erwenet finden, iſt Guy de Balliol, welchem der König **Wilhelm** der zweite das Lehngut Biwell in Northumberland gab (6). Sein Sohn, Bernhard de Balliol, hieng dem Könige Stephanus ſtandhaft an; und man glaubet, daß er der Stifter des Bernard Caſtle an dem Ufer der Teiſe geweſen ſey (7). Sein Sohn, Euſtace, blühete unter der Regierung des Königes Johannes (8); und deſſen Sohn, **Hugh** de Balliol, that wider die Schotten unter eben dieſer Regierung groſſe Dienſte (9). Unter der Regierung Heinrichs des dritten finden wir verſchiedene Balliols, welche bey den allerärgſten Zeiten mit vieler Treue gedienet und der königlichen Familie jederzeit treu geweſen. Es iſt den verſchiedenen Aeſten dieſer groſſen Familie zuzuſchreiben, daß ſich in ihrer Genealogie einige Verwirrung äuſſert; es iſt aber ganz gewis, daß Johan Balliol, ein Sohn des Hugh Balliol, ſich mit Dervorguill, oder, wie ſie zuweilen genant wird, Darvorgilla, einer Tochter des Alan von Galway, vermälet; ſo daß er vermöge ihres Rechts Gallway oder Galloway in Schotland, und viele groſſe Güter in England in Beſitz bekommen (10), indem ſie eine Miterbin des Johannes Scott, des letzten Grafen von Cheſter, war. Dieſer Johan de Balliol

(6) Teſta de Nevil, Northum. Monaſt. Anglic. Vol. 1 p. 388. n. 10.
(7) Dugdales Baronage, Vol. 1 p. 523.
(8) Clauſ. 17 Jac. m. 8. Matth. Paris. p. 276.
(9) Teſta de Nevil Northumb. Clauſ. 22 H. 3 m. 22. Pat. 22 H. 3 m. 10.
(10) Matth. Pariſ. p. 433. n. 30.

Einige Schriftſteller ſagen, daß ihm groſſe Verheiſſungen wegen des Dienſtes, welchen er dem engliſchen Hofe bey dieſer Gelegenheit leiſtete, geſchehen ſeyn; welches gar nicht unwarſcheinlich iſt, und vielleicht mag er entweder eine alleinige Regierung, oder ein groſſes Antheil an der Reichsverwaltung zur Abſicht gehabt haben, im Fal dieſe Vermälung zu Stande gekommen wäre. Dieſes wurde aber bald durch den Todesfal der jungen Königin unmöglich gemacht, welcher ſich auf ihrer Reiſe aus ihrem Vaterlande **Norwegen**, nach ihrem Erbkönigreiche **Schotland**, ereignete. Dieſes eröfnete einen neuen Schauplatz der Geſchäfte; denn weil die gerade Linie der königlichen Familie mit ihr verloſchen war, entſtand eine groſſe Streitigkeit wegen des Rechts der Nachfolge in den Seitenlinien

Balliol wurde nach der Vermälung der **Margareta**, der Tochter des Königes **Heinrich** des 3ten, an **Alexandern den dritten**, König von **Schotland**, zu einem der Statthalter dieſes Königreiches verordnet; in welchem Amte er ſich übel aufgeführet haben ſol, welches ihn einiger Beunruhigung blosſtelte (11). Er erlangete indeſſen des Königes Gnade wieder, und that demſelben wider die Rebellen groſſe Dienſte, indem er alle die **nordiſchen** Gegenden des Königreichs unter dem Beiſtande des Königes der **Schotten** ſtandhaft bey ſeiner Partey erhielt (12). Er ſtarb im Jahr 1269, ſeine Gemalin aber überlebete ihn; und nach den Urkunden ſcheinet es, daß er drey Söhne hinterlaſſen habe. **Hugo**, der älteſte, war zu der Zeit acht und zwanzig Jahr alt; er überlebete ihn aber nicht lange, indem er in dem Jahr 1272 ſtarb (13). Ihm folgete ſein Bruder **Alexander Balliol** (14), welcher im Jahr 1278 oder ohngefär um die Zeit ſtarb, und den dritten Bruder, **Johan Balliol**, zum Nachfolger hatte, welcher der Gegenſtand dieſes Artikels iſt, und um dieſe Zeit minderjärig ſcheinet geweſen zu ſeyn, weil nach dem Abſterben ſeines Bruders die Verwaltung ſeiner Ländereien dem **Robert de Eyre** anvertrauet worden (15). Es ſcheinet aber, daß in dem zehnten Jahre der Regierung **Eduards** des erſten ihm die Lehnspflicht von ſeinen Lehnträgern geleiſtet worden, da er in des Königes Dienſten auf einem Zuge nach **Wallis** verreiſet war (16); ſo daß es warſcheinlich iſt, daß er um das Jahr 1260, oder vielleicht noch etwas früher, mag geboren ſeyn.

(11) Matth. Paris. p. 407. 11. 10. Ibid. p. 909. 11. 10. (12) H. Knyghton p. 2447. 2448. (13) Rot. Fin. 53 H. 3 m. 12. (14) Eſc. 56 H. 3 m. 26. (15) Rot. Fin. 7 E. m. 14. (16) Rot. Scutag. Wall. 10 E. 1 m. 3.

linien a). Die beiden vornemſten Mitwerber waren Johan Balliol und Robert Bruce, welche beide wegen ihres gemeinſchaftlichen Vorfaren David, Grafen von Huntingdon, Anſprüche machten, auch beide einen guten Schein, keiner aber, nach der damaligen Beſchaffenheit der Geſetze dieſes Königreiches, ein klares oder unſtreitiges Recht hatte C). Auſſer dieſen

a) Major, Leslåus, Buchan. ꝛc.

C) Wir haben in der vorigen Anmerkung eine ſo deutliche Nachricht von der Familie Balliol in England ertheilet, als aus unſern Urkunden geſamlet werden können; welche Nachricht volkommen mit demjenigen übereinſtimmet, was wir in dieſer Anmerkung von dem Anſpruche zu ſagen haben, welcher bey Verlöſchung der geraden Linie der königlichen Familie von dieſem Johan Balliol auf die Krone Schotland gemachet worden (17). Zuförderſt wird jedoch nötig ſeyn, zu zeigen, wenn, wie, oder woher die Seitenlinien entſprungen ſeyn. Die Sache ſtand nemlich, es mit wenig Worten zu ſagen, alſo. Der Prinz Heinrich von Schotland, ein Sohn des Königes Davids des erſten, welcher vor ſeinem Vater ſtarb, hinterlies drey Söhne, den Malcolm mit dem Zunamen die Jungfer; den Wilhelm mit dem Zunamen der Löwe, wegen ſeiner groſſen Herzhaſtigkeit, und den David Grafen von Huntington. Der König Wilhelm hatte nur einen Sohn, welcher Alexander der zweite hies und ein Vater Alexanders des dritten, ſeines einigen am Leben gebliebenen Kindes, war, und ſich mit Margareta, einer Tochter Heinrichs des dritten Königes von England, und Schweſter Eduards des erſten, vermälete. Er hatte von derſelben zwey Söhne, nemlich den Alexander und David, welche ohne Erben ſtarben, und eine Tochter mit Namen Margareta, welche mit dem Erich, König von Norwegen, vermälet wurde, von welchem ſie eine einige Tochter hatte, welche auch Margareta hies und weiland Königin von Schotland war. Da nun mit ihrem Abſterben ohne Erben die ganze Familie Wilhelms des Löwen verloſch, verblieb das Recht zur Krone bey einem von den Nachkommen des gedachten Davids Grafen von Huntington; welchem aber unter ihnen daſſelbe zugekommen, war eine Schwierigkeit, die etwas ſchwer zu entſcheiden war. Dieſer David, Graf von Huntington, hatte drey Söhne, nemlich den Heinrich, Robert und Johannes. Die beiden erſteren ſtarben jung, der letzte nam den Zunamen Scotus an und war Graf von Cheſter. Da auch dieſer ohne Erben ſtarb: fiel ſeine Erbfolge auf die weiblichen Erben ſeines Vaters Davids, welcher drey Töchter hinterlaſſen hatte. Die älteſte unter dieſen war Mar-

(17) Johan Fordun. Scotichron. p. 960.

dieſen aber kamen nicht weniger als acht andere Prätendenten zum Vorſchein. Ob aber dieſelbe durch ihre eigne Ehrſucht gereizet, oder durch die Künſte des Königes Eduard heimlich hierzu angetrieben worden, iſt eine Sache, welche ſich bey dieſer Entfernung der Zeit nicht wohl entſcheiden läſſet. Dieſes iſt aber doch ganz gewis, daß man von keinem unter ihnen füglich ſagen können, daß er nur einen Schein des Rechtes gehabt habe w) D). Die Baronen von Schotland eigneten ſich

w) Thom. Walſingh. Matth. Weſtm.

Margareta, welche ſich mit dem Allan Lord von Galloway vermälete, von welchem ſie eine einige Tochter Dervorgilla, oder wie es einige ſchreiben, Dergovilla hatte, welche ſich mit dem Johan Balliol, dem Stifter des Balliolcollege in Oxford, und Vater des Johan Balliol, von welchem wir reden, vermälete, der vermöge des Rechts ſeiner Mutter auf das Königreich Schotland Anſpruch machte (18). Die zweite Tochter Davids, Grafen von Huntington, war Iſabella, welche ſich mit dem Robert Bruce vermälete, von dem ſie den Robert Bruce Lord von Annandale, den andern Prätendenten, zur Welt brachte (19). Dieſer Nachricht zu Folge iſt es ſehr klar, daß Balliol die älteſte Tochter Davids Grafen von Huntington, und Robert Bruce die zweite Tochter vorgeſtellet habe. Dagegen aber war Balliol um einen Grad entfernter, indem er ein Urenkel des gedachten Davids Grafen von Huntington war, da Robert Bruce nur ſein Enkel war, ſo daß der eine von der älteſten Linie, der andre, dem Grade nach, am nächſten war; welches die Streitſache zwiſchen ihnen mit wenig Worten deutlich ausdrucket.

D) Wir wollen, um der Deutlichkeit willen, die Anſprüche der übrigen Prätendenten der Krone von Schotland in eben der Ordnung vorſtellen, in welcher ihre Bitſchriften in der groſſen Rolle des rechtlichen Verfarens vor dem Könige Eduard ſtehen (20). Dieſes giebet uns Anlas 1), vom Florentius, Grafen von Flandern, zu reden; welcher vorſtellete, daß ſeine Aeltermutter, Ada, die älteſte Schweſter Wilhelmi Königes von Schotland geweſen. Man hat aber dabey zu erwegen, daß dieſes Frauenzimmer auch eine Schweſter Davids Grafen von Huntington geweſen, welcher folglich ein näheres

(18) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 578. (19) Buchan. rer. Scotic. Hiſt. lib. 8. (20) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 542-600. Dieſe Urkunde iſt es, nach welcher ſich unſre beſte Geſchichtſchreiber richten, und man darf ſich weder an die engliſchen noch ſchottiſchen Geſchichtſchreiber weiter kehren, als in ſo fern ſie mit dieſer Urkunde übereinſtimmen.

ſich ſelbſt das Richteramt zu, und wurden hernach für die einigen rechtmäßigen und gehörigen Richter erkläret, in einer Sache, an welcher, auſſer den Mitwerbern, keinem ſo viel als ihnen ſelbſt gelegen war. Wenn man aber die groſſen und weitläufigen Parteien des Balliol und Bruce betrachtete, ſahe man voraus, daß dieſe Richter nicht leicht zu einer Ent-
ſchei-

heres Recht zur Krone hatte; und von dieſem leiteten die vorerwenten Prätendenten ihr Recht her. 2) Patrick Dombar, Graf von March, ſtellete ein weit kürzeres und deutlicheres Recht vor, daß er nemlich von der Ilda, des Königes Wilhelmi Tochter, abſtamme; dieſe war aber eine natürliche Tochter, wovon er in ſeiner Bitſchrift nichts meldet. 3) Wilhelm de Veſcy machte Anſpruch wegen der Margareta, einer andern Tochter, nemlich auch einer natürlichen Tochter des Königes Wilhelmi. 4) Wilhelm de Roß machte Anſpruch wegen der Iſabella, der älteſten natürlichen Tochter des Königes Wilhelm. 5) Robert de Pynkeney ſtellete vor, daß er von mütterlicher Seite von der Margareta, der Schweſter Wilhelmi Königes von Schotland, abſtamme. 6) Nicolaus de Soules machte Anſpruch wegen der Margareta, einer Schweſter des Königes Alexanders des dritten. 7) Patrick Gallythly bildete ſich ein, daß er wegen ſeines Vaters Heinrich Gallythly ein Recht habe, welcher ein Baſtart des Königes Wilhelmi war. 8) Roger de Mandeville ſtammete von einer Baſtarttochter eben deſſelben Königes ab. 9) Johan Cumine hatte einen ganz andern Rechtsanſpruch. Er machte Anſpruch wegen des Königes Donaldi, das iſt, Donald Bane, oder Donald the White, eines Kronanmaſſers vor ohngefär zweihundert Jahren. Er war aber bereit, ſeinen Anſpruch zum Vortheil des Johan Balliol faren zu laſſen. Er hätte auch hinzuſetzen können, zum Vortheil des Robert Bruce und Johan Haſtings; denn es hatte, die Warheit zu ſagen, keiner, auſſer dieſen dreien, ſcheinbare Anſprüche, ja der Anſpruch des Haſtings war kaum ſo zu nennen, wenn man ihn mit des Bruce ſeinem gegen einander hielt. Beide waren unmittelbare Söhne von rechtmäßigen Töchtern des Grafen David, eines Bruders Malcolmi der Jungfer und des Königes Wilhelmi. Ada aber, die Mutter des Haſtings, war die jüngere Schweſter, welche folglich der Iſabella, der Mutter des Bruce, weichen muſte. Beide aber, Iſabella und Ada, waren jünger als Margareta, welche eine Grosmutter des Johan Balliol war, ſo daß, wie wir oben angemerket haben, die Frage darauf ankam, wer den David, Grafen von Huntington, vorſtelle (21).

(21) Siehe den Brady, Türrel und Abercromby.

ſcheidung ſchreiten würden; und auſſerdem zeigeten ſich gar bald gute Gründe zu zweifeln, ob ſich, wenn ſolches geſchehen, die Mitwerber ihrer Entſcheidung willig unterwerfen würden [x]). Es wurde daher aus einer Vermiſchung von Staatsklugheit, Furcht und Unentſchloſſenheit, bewilliget, daß die ganze Sache der Verabſcheidung des Königes Eduard überlaſſen werden ſolte, der ohne Zweifel ſehr bereitwillig ein Amt annam, welches in die Hände zu bekommen er ſich ſo lange mit allen Künſten, die ein groſſer Staatsman gebrauchen können, bemühet hatte. Es dauerte auch nicht lange, daß er der Welt entdeckte, was für einen Gebrauch er hievon zu machen Willens wäre [y]). Er verfur indeſſen ſowol hierin, als in allen andern Dingen mit groſſer Vorſichtigkeit und Geſchicklichkeit. Der erſte Schrit, welcher geſchahe, war die Verſamlung der Landſtände von Schotland zu Norham, einer Stadt an der Grenze, auf Erfordern des Königes Eduard, wohin er ſich in eigner Perſon erhob, und ſich den zehnten May 1291 gegen dieſe Verſamlung auf eine ſehr auſſerordentliche und unerwartete Weiſe auslies, indem er ſich erklärete, daß er ſich ſelbſt als den Oberherrn und Lehnsherrn von Schotland anſehe, und zu allererſt von den Landſtänden erwarte, daß ſie ihn dafür erkennen ſolten [z]). Sie lieſſen eine ſehr groſſe Befremdung über eine ſo ſeltſame Forderung blicken; die Antwort aber, welche ſie gaben, war ſehr vernünftig und ſcharfſinnig. Sie ſagten, daß es ein groſſes Unglück für ſie wäre, daß ſie ſich gegenwärtig ohne ein Haupt befänden, und daß dieſes Unglück dadurch vermehret würde, daß man von ihnen begerete, ein Recht zu erkennen, von welchem ſie bis jetzo niemalen etwas gehöret hätten; und daß ſie ſich mit einem Eide, und zwar bey Strafe des Bannes, verpflichtet hätten, keinen für ihren Fürſten oder Oberherrn zu erkennen, auſſer denjenigen, welcher zum Erben ihres verſtorbenen Königes, Alexanders des dritten, würde erkläret werden [a]). Nachdem der König Eduard

x) Robert de Brunnes chronicle, p. 249. y) Siehe T. Walſingh. H. Knyghton, W. Hemingford, ꝛc. z) Rot. de ſuperioritate Regis in Scotiam 18 E. 1 penes Cuſtod. Record. in Turre London. Rymers Foedera Tom. 2 p. 525. Prynnes Collections, Tom. 3 p. 488. 489. a) Chron. Abington. Thom. Walſingham, p. 56.

Eduard dieſe Antwort erhalten, verſchob er die Verſamlung bis auf den folgenden Tag, da die Staaten wiederum zuſammen kamen und mehrere Zeit verlangten, damit ſie bey einer Sache von ſolcher Erheblichkeit Friſt haben möchten, ihre Landsleute zu Rathe zu ziehen. Dieſes konte nicht auf eine anſtändige Weiſe abgeſchlagen werden, daher der König ihnen ganz willig einen Aufſchub von drey Wochen verſtattete; womit ſich dieſe Verſamlung und die Geſchäfte derſelben endigten b) E). Sie kamen um die beſtimte Zeit wieder zuſammen, und

b) Rymers Foed. Tom. 2 p. 543. Robert Brunnes Chron. p. 248. 249. Johan Roßi Hiſt. reg. angl. p. 189.

E) Wer die groſſe Urkunde von dieſer wichtigen Begebenheit, welche annoch vorhanden iſt, zu Rathe ziehet, wird finden, daß alles dabey mit dem gröſſeſten Schein des Rechten veranſtaltet worden. Es ſcheinet aber doch Herr Tyrrel darin ein wenig zu weit gegangen zu ſeyn, wenn er behauptet, daß dieſe Verſamlung zu Norham ein Parlament von Schotland geweſen, welches von dem Könige Eduard dem erſten, als dem Oberherrn und Lehnsherrn deſſelben, berufen worden (22); welches, die Warheit zu ſagen, weder mit der Urkunde, noch mit der geſchehenen Sache, noch auch mit der geſunden Vernunft übereinſtimmet. Mit der Urkunde ſtimmet es nicht überein, weil in derſelben ausdrücklich geſaget wird, daß ſie ſich auf Verlangen des Königes Eduard daſelbſt verſamlet, um zu hören, was er ihnen zu ſagen habe; welches in Betrachtung deſſen, daß ſie ſich ihm als einem Schiedsrichter unterworfen, ganz recht und billig war. Es reimet ſich nicht mit der geſchehenen Sache; denn wenn der König ſie vermöge ſeiner Oberherſchaft und oberſten Gewalt über Schotland berufen hätte: ſo hätten ſie gar keine Befremdung wegen ſeiner Annemung dieſes Titels vorgeben können. Endlich reimet es ſich nicht mit der geſunden Vernunft; denn wenn er dieſe Verſamlung als Oberherr von Schotland berufen hätte: ſo müſte er ſie bey der ſeltſamſten Gelegenheit von der Welt berufen haben, indem alles, was er bey dieſer Gelegenheit verlangte, darin beſtand, daß er dieſes ſein Recht erkant wiſſen wolte, wie aus Betrachtung der Schritte, welche man that, deutlicher erhellen wird. Es war nicht der König ſelber, ſondern der Richter des Königes, welcher die Forderung ſeiner Majeſtät der Verſamlung auf franzöſiſch eröfnete, und ihnen einen Aufſchub bis zum eilften May gab, auf dieſe Forderung ihre Antwort zu ertheilen, und ſich in dieſer Abſicht in der Pfarrkirche zu Norham bey ihnen einfand, da

(22) General hiſtory of England, Vol. 3 p. 62.

und den folgenden zweiten Junii zeigete ihnen der Biſchof von Bath und Wells, der Canzler von England an, daß der König,

da ſie, wie uns die Urkunde meldet, bey dem Könige ernſtlich anhielten, ihnen längere Zeit zu geben, ſich mit denenjenigen, welche abweſend wären, zu beratſchlagen, und auf ſeine Forderungen, wegen ihrer Erkennung ſeiner Oberherſchaft und oberſten Gewalt über das Königreich Schotland, von welcher er ſagte, daß ſie ihm von Rechts wegen zukäme, zu antworten. Er gab ihnen ſodenn nach fernerer Ueberlegung bis zum nächſtkommenden zweiten Junii Zeit. Und gerade an dieſem Tage ſolten ſie auf ſeine Forderungen antworten. Dafern ſie auch einige Beweiſe, Schriften, oder alte Urkunden vorzuzeigen hätten, welche ihn von dem Rechte und der Ausübung ſeiner gedachten Oberherſchaft oder oberſten Gewalt ausſchlieſſen oder ſeine Gründe und Beweiſe für dieſelbe umſtoſſen könten: ſo ſolten ſie dieſelben ſodenn liefern und vorſtellen; wobey er verſicherte, daß er bereit ſey, ihnen dasjenige, was die Rechte verſtatteten, einzuräumen, und zu thun was Recht wäre. Damit ſie auch ſein Recht deſto beſſer verſtehen, und wenn es ihnen beliebte, ihre Einwürfe dawider machen könten: wurde der Biſchof von Durham ernant, daſſelbe allen daſelbſt gegenwärtigen Vornemen von Adel und Prälaten vorzuſtellen. Es iſt wahr, die Erklärung, welche er damals that, und die Beweiſe, welche er gebrauchte, waren ganz hiſtoriſch. Sie waren aus den Chroniken des Marianus Scotus, Wilhelm, von Malmsbury, Roger de Hoveden, Heinrich de Huntington, Radolph de Diceto und der Chronike von St. Albans, des Matthäus Paris hergenommen, welche damals in verſchiedenen Abteien von England lagen, und ſind folgenden Inhalts: daß die Schotten von verſchiedenen von unſern ſächſiſchen Königen überwunden worden; daß viele von ihren Königen ſich denſelben unterworfen, ihnen den Eid der Treue geſchworen, die Huldigung geleiſtet, und die Krone und das Königreich von ihnen empfangen hätten. Daß ſich auch die Schotten ſolchen Königen unterworfen und von ihnen beherſchen laſſen, welche die angelſächſiſchen Könige in dieſes Reich geſetzet hatten. Daß nach der Eroberung eben dieſes geſchehen ſey, und man ſich unter den Regierungen Wilhelmi des erſten und zweiten, Heinrichs des 1ſten, Stephani, Heinrichs des 2ten, Richards des 1ſten, des Königes Johannes und Heinrichs des 3ten darzu unterworfen und bequemet habe (23). Herrn Tyrrels

(23) Dieſe Ausführung ſeiner Rechte aus alten Geſchichtſchreibern und Kloſterchroniken findet man der groſſen Urkunde von dieſen Begebenheiten der Länge nach eingerücket. Rymers Foedera, Tom. 2 p. 559.

König, weil wider das Recht, welches er ſich anmaſſete, keine rechtliche Einwendungen gemachet würden, ſeine Oberherſchaft als bewilliget anſehe, und daß er erwarte, daß die Mitwerber um die königliche Würde, die Regenten des Königreiches, nebſt den Prälaten und Baronen, welche ſich das gemeine Weſen von Schotland nanten, ihn für ihren Oberherrn und Lehnsherrn erkennen möchten; welches demnach von denenjenigen, die zugegen waren, und unter andern auch vom **Robert Bruce** geſchahe, wie die Urkunde, welche annoch vorhanden iſt, bezeuget, ob gleich die ſchottiſchen Geſchichtſchreiber ſolches ſchlechterdings leugnen c) 8). **Johan Balliol**

c) Hect. Boeth. Scot. hiſt. p. 273. Buchan. rer. Scotic. hiſtor. lib. 8.

Tyrrels Anmerkungen über dieſes alles ſcheinen eben ſo richtig als unparteiiſch zu ſeyn. „Dieſes iſt der weſentliche Inhalt derjenigen Erklärung, welche man in den Geſchichten des **Matthäus von Weſtminſter**, und **Thomas Walſingham** ausfürlicher finden kan, und „welche der König von ſich gab, um die Geiſtlichkeit und den Adel von „Schotland zu befriedigen. Allein die Warheit zu ſagen, obgleich „die geſchehenen Umſtände, welche darin angefüret werden, richtig genug angezeiget ſind: ſo geſchiehet doch darin keine Erwenung von einer Huldigung, oder Eidespflicht, welche von den ſchottiſchen Königen, wegen des ganzen eigentlich ſo genanten Schotlandes geleiſtet worden, welches ſich vor alten Zeiten nicht weiter als bis zu der „Brücke bey Sterling erſtreckete, welche zu den Zeiten des Königes **Edgar** die Grenze zwiſchen den ſchottiſchen und northumbriſchen Königreichen war (24).„ Dieſes kläret die ganze Sache auf und zeiget ſehr deutlich, 1) was für ein Recht der König **Eduard** zu einer Huldigung von dem Könige der Schotten wirklich gehabt, und 2) was er bey Ergreifung dieſer Gelegenheit (unter dem Schein des Rechten) ihnen inskünftige abzunötigen Willens geweſen.

8) Es iſt ganz natürlich, und man könte beinahe ſagen, daß es Entſchuldigung verdiene, wenn ein Geſchichtſchreiber einige Neigung hat, die Ehre ſeines Vaterlandes höher zu treiben und die Schande deſſelben zu bemänteln (25). Dieſes ſolte denn aber mit Beurtheilungskraft und Geſchicklichkeit geſchehen, ſo daß man geſchehene Dinge lieber mit einander vergliche, als veränderte, und daß die Warheit niemals dabey zu kurz käme. **Buchanan**, welcher in dieſem Puncte nicht gar zu zärtlich war, und welchen ſein Hochmut für die Ehre der Schot-

(24) General Hiſtory of England Vol. 3 p. 63. (25) Siehe Abercrombys Anmerkungen über dieſe Sache.

liol war nicht hiebey zugegen, und es iſt ſehr warſcheinlich, daß ſeine Abweſenheit vorſetzlich geweſen, damit er das Bei-
ſpiel

Schotten eiferſüchtig machte, erzälet uns bey dieſer Gelegenheit ein gar artiges Hiſtörchen vom **Robert Bruce Lord** von **Anandale**, welches er jedoch mit keinem Gewärsman beweiſet, und für welches, die Warheit zu ſagen, keiner vorhanden iſt; weil das Hiſtörchen, ſo artig es auch iſt, ſich auf eine falſche Begebenheit, oder vielmehr auf eine Menge von falſchen Begebenheiten gründet, welche gar deutlich darthun, daß es dem **Buchanan** beides an demjenigen Fleis und derjenigen Treue gefelet habe, welche bey einem guten Geſchichtſchreiber nötig ſind. Weil wir ihn aber angeklaget haben, wollen wir auch hören, was er ſaget. „Daſelbſt, das iſt zu **Norham**, verſuchte es
„**Eduard** durch ſehr geſchickte Werkzeuge, die **Schotten** auf gute
„Weiſe zu bereden, daß ſie ſich ihm unterwerfen ſolten, gleichwie er
„vorgab, daß ihre Vorfaren ſolches vor dieſem oft gethan hätten. Da
„ſie ſich aber alle ſtandhaft deſſen weigerten, gab er ſich bey den Mit-
„werbern um die Krone, welche er ſelber aufgeſtellet hatte, deswegen
„Mühe, und verleitete ſie durch groſſe Verſprechungen, ſeinem Vor-
„ſchlage beizutreten, beredete auch zugleich die übrigen, die Verſam-
„lung von **Norham** nach **Berwick**, als an einen bequemeren Ort,
„zu verlegen. Daſelbſt erwälete er vier und zwanzig Richter, welche
„er in eine Kirche verſchlos, mit Befel, dieſe Streitſache zu entſchei-
„den; wobey jederman, ſich zu ihnen zu begeben, verboten wurde. Da
„er fand, daß die Sache ſehr langſam von ſtatten gieng, gieng er
„gleichwol ſelber zu ihnen herein, und fand, daß zwar **Balliol** das be-
„ſte Recht, **Bruce** aber mehr Freunde habe. Er wandte ſich daher
„zuerſt an ihn, weil er glaubte, daß er, weil ſein Recht nicht ſonder-
„lich ſtark war, deſto bereitwilliger ſeinen Masregeln beitreten würde.
„Er verſprach ihm demnach das Königreich **Schotland**, dafern er
„daſſelbe von dem Könige von **England** empfangen, und es von ihm
„als ſeinem Oberherrn zu Lehn nemen wolte. **Bruce** antwortete deut-
„lich: daß ſeine Begierde zu herſchen nicht ſo ſtark ſey, daß er, um
„derſelben zu wilfaren, diejenige Freiheit einigermaſſen ſchmälern ſolte,
„welche die ſchottiſche Nation von ihren Voreltern herleitete (26).„
Alſo hat **Buchanan** das Anſehen ſeines Vaterlandes vermehret, die Rechtsanſprüche des **Bruce** geſchwächet, und ihm zu einer Erſtattung dafür eine Grosmut beigeleget, zu welcher er kein Recht hatte. Die Falſchheit von dieſem allem zu zeigen, einen ſo wichtigen Punct in der Geſchichte in ſein wahres Licht zu ſetzen, und ſo viel als möglich, diejenige Trockenheit zu vermeiden, welche mit allen **Beurtheilungen** na-

(26) Rer. Scoticar. hiſt. l. 8.

viel anderer für ſich haben möchte, es zur Entſchuldigung ſeines eignen Verhaltens anzufüren. Er fand ſich aber gleichwol

türlicher Weiſe verbunden iſt, wollen wir aus der Urkunde weiter zu erzälen fortfaren, und das Verfaren der Verſamlung bey ihrer nächſten Zuſammenkunft, wie es daſelbſt angezeiget worden, von neuem vornemen. Den zweiten Junii verſamleten ſich die Biſchöfe und andere geiſtliche Prälaten, nebſt den Grafen, Baronen und dem übrigen Adel des gemeinen Weſens des gedachten Königreiches Schotland, dem Schloſſe Norham, wo ſich der König Eduard damals aufhielt, gerade gegen über, auf einem grünen Platze auf der andern Seite des Fluſſes Tweed, welches auch alle die Fürſten und Vornemen von Adel thaten, welche auf das Königreich Anſpruch machten. Sodenn wurde der Biſchof von Bath und Wells hingeſchicket, im Namen des Königes nachzufragen, was ſie ſeit ihrer letzten Zuſammenkunft gethan hätten, und ob ſie etwas darthun, vorſtellen, oder ſagen wolten, welches den König von England von dem Rechte und der Ausübung ſeiner Oberherſchaft und oberſten Gewalt über das Königreich Schotland ausſchlieſſen könte, oder müſte; und daß ſie dergleichen hervorbringen und vorſtellen möchten, dafern ſie glaubeten, daß es für ſie dienlich ſeyn würde: wobey er im Namen des Königs von England verſicherte, daß er ihnen ein geneigtes Gehör geben, was Recht wäre, ihnen bewilligen, und was ſie ſagten, an denſelben und ſeine Rathsverſamlung berichten wolte, damit ſie nach angeſtelter Beratſchlagung thun möchten, was die Grrechtigkeit erforderte. Weil ſie aber nichts geantwortet, auch nicht das geringſte dawider vorgeſtellet oder hervorgebracht hatten: wiederholete der Biſchof dasjenige, was zur Behauptung des Rechts des Königes war geſaget worden und worauf man gedrungen hatte, und was bey dieſen verſchiedenen Znſammenkünften geſchehen wäre, in welchen allen ſie nichts erhebliches dawider vorgebracht hatten. Sodenn erklärete er gegen ſie, nemlich die Biſchöfe, Prälaten, Grafen, Baronen und andre von dem gemeinen Weſen von Schotland, daß ſich der König des Rechts der Oberherſchaft und oberſten Gewalt in Schotland, zur Entſcheidung der Streitſache zwiſchen den verſchiedenen Mitwerbern um dieſes Königreich, bedienen wolle. Sodenn machte der Biſchof mit dem Robert Bruce, Lord von Anandale, den Anfang, welcher einer von den vornemſten Mitwerbern um das Königreich Schotland war, und befragte denſelben in Gegenwart aller Landſtände des jetztgedachten Königreichs: Ob er bey dem Geſuch des gedachten Rechts vor dem Könige von England, als dem Oberherrn und Lehnherrn des Königreichs Schotland, Antwort geben und ſich Recht ſprechen laſſen wolte; welcher in Gegenwart aller daſelbſt Anweſenden antwortete: daß er den König von England

für

wol an dem nächſtfolgenden Tage ein, und unterwarf ſich, eben dieſes zu erkennen b). Die Erreichung dieſes wichtigen Punctes gefiel dem König **Eduard** über die Maaſſen, denn er war nicht weniger darüber vergnügt, daß er ſich ein Königreich durch Kunſt erwarb, als wenn er daſſelbe durch eine Eroberung erhalten hätte, und ſorgete dafür, dieſes als einen Beweis ſeiner groſſen Staatsklugheit, welches es ohnſtreitig war, der

b) Rymers Foed. Tom. 2 p. 549.

für den Oberherrn und Lehnsherrn des Königreichs **Schotland** erkenne, und daß er vor ihm, als dem Oberherrn und Lehnsherrn des Königreichs **Schotland**, Red und Antwort geben, und ſich von ihm Recht ſprechen laſſen wolle. Sodenn wurde allen daſelbſt anweſenden andern Mitwerbern, nemlich **Florentio** Grafen von **Holland**, dem Lord **Johan Haſtings**, dem **Patrick** von **Dumbar**, Grafen von **March**, **Wilhelm Veſcy**, **Wilhelm de Roß**, **Robert de Pinkeney** und **Nicolaus de Soules**, eben dieſe Frage vorgeleget, welche alle eben dieſelbe Antwort gaben. **Johan Balliol** war damals abweſend, es wurde aber die Verſamlung, auf Anhalten ſeines Sachwalters, bis auf den folgenden Tag den dritten **Junii** fortgeſetzet, daß ſie in der Pfarkirche zu **Norham** gehalten werden ſolte; da er auf dritte Frage eben dieſelbe Antwort gab. Obgleich dieſes ohne Zweifel ſehr ſtark und volſtändig war: ſo war dennoch der König **Eduard** nicht völlig damit zufrieden, welcher darauf beſtand, daß er von allen Prätendenten ofne Briefe in **franzöſiſcher** Sprache haben wolte, worin ſie wegen des Rechts, was er ſich anmaſſete, ein Oberherr von dem Königreich **Schotland** zu ſeyn, ihre volkomne Zufriedenheit ausdrucken, und verſprechen ſolten, ſich ſeiner Entſcheidung ihres Rechts zu unterwerfen, und daß derjenige das Königreich beſitzen ſolte, welchem der König **Eduard** daſſelbe zuerkennen würde (27). Wir können dieſem allem in Anſehung des **Robert Bruce** noch beifügen, daß er ſchon in dem Eingange ſeiner Bitſchrift, worin er ſein Recht zur Thronfolge in **Schotland** vorſtellet, dem König **Eduard** den Titel eines Oberherrn und Lehnherrn beilege (28). Es kan alſo nichts der Warheit mehr entgegen ſeyn, als dieſes, welches von dem **Buchananus** behauptet wird; und die einige Entſchuldigung, welche man für ihn gebrauchen kan, iſt dieſe, daß er überhaupt dem **Boethius** gefolget iſt, ob er gleich verſchiedene Umſtände von ſeiner eignen Erfindung hinzugeſetzet hat (29).

(27) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 579. N. Trivet Annal. p. 273.
(28) Rymers Foeder. Tom. 2 p. 544. 545. (29) Hector Boeth. Scotor. hiſt. p. 273.

Welt hinlänglich bekant zu machen G). Zunächſt kamen die verſchiedenen Anſprüche auf die Krone in Betrachtung; und weil

G) Man kan kein ſtärkeres Beiſpiel von der Thorheit und Gefärlichkeit einer ehrſüchtigen Gemütsart bey einem Fürſten von groſſen Eigenſchaften angeben, als dasjenige, welches in der Geſchichte des Verhaltens dieſes Monarchen enthalten iſt, der über das gute Glück ſo ſehr vergnügt war, welches er bisher bey Verfolgung dieſes ſeines Anſchlages gehabt hatte, daß er ein ganzes Königreich, mehr durch den Gebrauch ſeines Witzes als durch ſein Schwert, mit ſeinen Ländern verknüpfet, daß er ſogleich am folgenden Tage, nachdem er die vorerwenten ofnen Briefe erhalten hatte, einen weit härteren Schrit that; indem er darauf drang, daß ſie, da ſie ihm jetzo ein Recht eingeräumet, zunächſt ihm das Land hingeben ſolten. Jedoch handelte er annoch mit einem Scheine des Rechtes, und trug dafür Sorge, daß diejenigen, welche er auf ſeine Seite zu bringen ſuchte, auch ſo handeln möchten. Nachdem er nemlich zu verſtehen gegeben, daß er, um einen König zu machen, auch ein Königreich haben müſte, ihm ſolches zu geben: beredete er die Kronprätendenten, ihm noch eine andere Verſicherungsſchrift unter ihrer Hand und Siegel zu bewilligen, in welcher ſie ihren Beifal darzu geben, daß ihm das Königreich, als in Verwarung für denjenigen, welchem daſſelbe würde zuerkant werden, in Beſitz gegeben werden ſolte (30). Nachdem er dieſes gewonnen, glaubete er, daß er alles gewonnen habe, und nam daher nicht allein den Titel eines Oberherrn und Lehnherrn von Schotland an, ſondern gab ſich auch alle mögliche Mühe, den Gemütern der engliſchen Nation eine algemeine Einbildung von ſeinem Rechte einzuprägen: wodurch er ſeinen Nachkommen lange Kriege als erblich hinterlies, den Einwonern der beiden Königreiche einen Saamen der Zwietracht einflöſſete, und dadurch gleichſam, als ob er es vorſetzlicher Weiſe gethan hätte, dafür ſorgete, die Kräfte dieſer Inſel zu ſchwächen, und die Macht beider Nationen, in Abſicht auf auswertige Fürſten und Staaten, zu vermindern. Ja er war von der Einbildung des Rechtes, welches ihm durch dieſe Verwilligungsſchriften eingeräumet worden, dermaſſen eingenommen, daß er authentiſche Abſchriften davon unter ſeinem geheimen Siegel an alle die vornemſten Klöſter in England verſchickte, mit Befel, daß dieſelben den Chroniken und Urkundenbüchern ihrer verſchiedenen Wonſitze einverleibet werden ſolten; von welchen verſchiedene in dem cottoniſchen Bücherſchatz annoch vorhanden ſind, woſelbſt diejenigen, welche an der Warheit der Sache zweifeln, dieſelbe zu Rathe ziehen können. Unſere Schriftſteller ſind auch ſo genau geweſen, daß ſie uns eine Abſchrift von dem Befel

(30) Rymers Foedera Tom. 2 p. 573.

weil es gar nicht des Königes Eduard Vortheil war, zu einer eilfertigen Entſcheidung zu ſchreiten, bewilligte er es, Gevollmächtigte zu verordnen, welche auf folgende Weiſe heraus kamen. Robert Bruce ſolte vierzig Gevolmächtigte ernennen; Johan Balliol und Johan Comin Lord von Badenoch, ſolten vierzig andere untereinander ernennen; welchen der König Eduard, dafern es ihm beliebte, noch vier und zwanzig beifügen könte c). Dieſe Gevolmächtigte ſolten ſich zu Berwick verſamlen, und verſamleten ſich demnach daſelbſt den zweiten Auguſt im Jahr 1292. Sie zerfielen aber in Anſehung der vorläufigen Frage, nemlich nach was für einem Geſetz oder Richtſchnur ſie ſich bey der Entſcheidung dieſer Frage richten wolten? und dieſes machte einen Aufſchub notwendig, welchen der König ihnen bis zum folgenden vierzehnten October verſtattete; da ſie doch bey allem dem nicht das letzte Endurtheil ſprechen, ſondern blos ihre Meinung in Anſehung der Rechte der beiden vornemſten Mitwerber, und zwar ohne daß es den andern Prätendenten zum Vorwurf gereichte, an den König Eduard berichten ſolten. Die wahre Beſchaffenheit der Sache ſcheinet dieſe geweſen zu ſeyn, daß der König Eduard ſelber noch nicht völlig die Rolle gewuſt habe, welche er ſpielen ſolte. Denn da ſie ſich wieder verſamleten, hatte er die Vorbereitungsartikel ganz verändert, oder doch wenigſtens in eine neue Form gebracht; welche die Gevolmächtigten,

c) Thom. Walſingham. Matth. Weſtm. rc.

Befel geliefert haben, durch welchen den Aebten und Priors dieſer geiſtlichen Häuſer ſolches zu thun anbefolen worden (31). Es iſt derſelbe den 9ten Julii im 19ten Jahre ſeiner Regierung im Jahr 1297 datiret, welches ohngefär ſieben Jahre nach der Bewilligung dieſer Verſicherungsſchrift iſt; und es ſcheinet um die Zeit geſchehen zu ſeyn, da der Papſt die Oberherſchaft des Königs über Schotland anfieng als zweifelhaft anzuſehen. Damit auch niemand die Warheit der Sache in Zweifel ziehen möge: ſo wird die eigentliche Urkunde von dieſer Erkennungsſchrift mit den daran hangenden Siegeln der Kronprätendenten annoch in eben dieſem Bücherſchatze, dem groſſen Behältnis von dieſer Art von Seltenheiten, aufbehalten (32).

(31) Trivet Chr. (32) Tyrells General hiſtory of England, Vol. 3.

bey ihrer nächſten am folgenden vierzehnten October erfolgten Zuſammenkunft ganz gelaſſen bewilligten f) h). Nachdem dieſes alles zur Richtigkeit gebracht worden: lies der König den Balliol und Bruce zu ſich fordern und fragte ſie, ob ſie auſſer

f) Brunnes chronicle, p. 249. Walt. Hemingf. Hiſt. Edw. I p. 36. J. Roßi Hiſt. Reg. Angl. p. 189 190.

h) Die groſſe Weitläufigkeit, in welche dieſes Verfaren durch die Kunſt und Erfindungen des Königs Eduard gezogen worden, in Verknüpfung mit einigen andern Umſtänden, als zum Beiſpiel, daß Balliol und Bruce (auſſer ihrem Anſpruch auf das Königreich Schotland und ohneracḣtet deſſelben) ſeine Unterthanen waren und ſehr groſſe Güter in England hatten; ſpielete ihm alles ganz und gar in ſeine Hände, ſo daß er im Stande war, was er wolte, vorzuſchreiben, und dahin zu ſehen, daß dasjenige, was er vorſchrieb, bereitwillig und ohne hernach in Zweifel gezogen zu werden, bewilliget würde (33). Da die Sachen dieſe Bewandnis hatten, fragete er zuförderſt, nach was für Geſetzen und Gebräuchen dieſe Frage entſchieden werden müſte; zunächſt, wie man das Urtheil ſprechen müſte, im Fal die Geſetze und Gebräuche in den Königreichen England und Schotland unterſchieden wären, und ob man das Recht zu dem Königreich Schotland auf eben die Weiſe zuſprechen müſte, als ob von Grafſchaften, Baronien und andern dergleichen Lehnen, die Frage wäre. Die Gevolmächtigten druckten ſich ganz deutlich und einmütig darüber aus, daß die Frage nach den Geſetzen und Gebräuchen der beiden Königreiche, im Fal dergleichen vorhanden wären, entſchieden werden müſte; und daß, im Fal keine dergleichen Geſetze und Gebräuche vorhanden wären, ſodenn der König nach dem Rath ſeiner Pairs und groſſen Männer ein neues Geſetz einfüren könte und müſte. Sie ſagten ferner, daß die Regel in Anſehung des Königreichs eben dieſelbe ſeyn müſte, welche in Anſehung der Erbfolge in Grafſchaften, Baronien und andern untheilbaren Lehnen ſtat fände. Nachdem dieſe Antworten ertheilet worden: gab der König dem Bruce und Balliol wegen der Rechtsanſprüche eines jeden ausfürliches Gehör, ſo lange, bis ſie ſich ſelber erkläreten, daß ſie nichts weiter anzubringen hätten, und zwar alles in der Abſicht, damit kein Schrit geſchehen möchte, welcher nicht, dem Scheine nach, mit der ſchärfſten und genaueſten Beobachtung der Gerechtigkeit übereinſtimmete, und damit nichts unterlaſſen würde, wovon man glauben könte, daß es von derſelben erfordert werde (34).

(33) Tyrells General hiſtory of England, Vol. 3 p. 67. (34) Siehe die oben angefürte Urkunde.

auſſer den Gründen, welche ſie in den an die Gevolmächtigten überlieferten Papieren vorgeſtellet, noch einige andere anzufüren wüſten? und da ſie dieſes mit Ja beantworteten, hörete man dieſe weitere Gründe mit vielen Formalitäten an; worauf es der König Eduard ſelbſt übernam, die Hauptfrage, auf welcher die ganze Sache beruhete, aufzuwerfen, welche er auf folgende Weiſe abfaſſete: „Ob nemlich derjenige, welcher in „der Geſchlechtsfolge um einen Grad entfernter wäre, aber von „der älteſten Schweſter abſtammete, den Geſetzen und Gebräu„chen dieſer Königreiche zu Folge, denjenigen ausſchlieſſen „müſte, welcher um einen Grad näher wäre, aber von der „zweiten Schweſter abſtammete? oder: Ob derjenige, wel„cher um einen Grad näher wäre, und von der zweiten Schwe„ſter abſtammete, nach den Geſetzen und Gebräuchen dieſer „Königreiche denjenigen ausſchlieſſen müſte, welcher um einen „Grad entfernter wäre, und von der älteſten Schweſter ab„ſtammete?„ Worauf ſie alle, da man auf ſie drang, einmütig antworteten, daß derjenige, welcher von der älteſten Schweſter abſtammete, wenn er gleich dem Grade nach entfernter wäre, vorgezogen werden müſte; welches, wie der Leſer bemerken wird, eine gar deutliche Erklärung zum Vortheil des Balliol war g). Es iſt noch ein anderer Umſtand vorhanden, der dieſe wichtige Rechtsſache betrift, welcher angemerket zu werden verdienet, weil die ſchottiſchen Geſchichtſchreiber daraus viel Weſens machen, und darin beſtehet: daß der König Eduard, um einen deſto gröſſeren Schein der Gerechtigkeit und Mäßigung beizubehalten, dieſen Fal unter erdichteten Namen den geſchickteſten Rechtsgelerten auſſer Landes vorlegen laſſen; welche ſich alle, oder doch wenigſtens gröſtentheils, zum Vortheil des Balliol erkläret, worzu ſie, wie man angiebet, durch die in Beſtimmung der Streitfrage gebrauchte Methode bewogen worden h) I). Nachdem dieſer Hauptpunct in Anſehung

g) Nic. Triveti Annal. p. 273. h) Hect. Boeth. Scotor. hiſtor. lib. 14 p. 293. Buchan. rerum Scotic. hiſt. lib. 8.

I) Es iſt ein wenig ſeltſam, daß die engliſchen und ſchottiſchen Geſchichtſchreiber von dieſem Umſtande bey einer Begebenheit, bey

ſeßung des dem Balliol wider den Bruce gebürenden Vorzuges völlig entſchieden worden, fuhr der König, ſeinem Verſprechen

bey welcher ſie ſich angeſtellet, als ob ſie dieſelbe mit ſo vieler Sorgfalt unterſuchen wollen, ſo ſtille ſchweigen. Hector Boethius erzälet uns zwar die Sache mit wenig Worten, ſo wie ich dieſelbe in dem Text vorgeſtellet habe, indem er behauptet, daß der gröſſeſte Theil der ausländiſchen Rechtsgelehrten ſich zum Vortheil des Robert Bruce, in Anſehung ſeiner hohen Geburt und weil er der nächſte mänliche Erbe wäre, erkläret haben (35). Ich halte dieſes in der Sache für ein klares und volſtändiges Zeugnis; Buchanan aber erzälet dieſelbe ſehr ausfürlich und umſtändlich. Denn er meldet uns, „daß der König, „weil er gern beweiſen wollen, daß er in einer ſo groſſen und wichti„gen Angelegenheit nicht ohne Ueberlegung handele, ſich entſchloſſen „habe, ſolche Männer in Frankreich zu Rathe zu ziehen, welche für „die gotſeligſten und weiſeſten und für die erfarenſten in der Rechtsge„lerſamkeit gehalten wurden; und weil dieſe Art von Leuten niemals „von einerley Meinung iſt, zweifelte er nicht, daß einige unter ihnen „eine ſolche Antwort geben würden, welche ſich zu ſeinem Vorhaben „ſchicken möchte. Es trug daher ein Engländer, welchem die ganze „Betreibung dieſer Sache in Frankreich anvertrauet war, die Frage „den franzöſiſchen Rechtsgelehrten auf folgende verfängliche Weiſe „vor: Ein gewiſſer König, welcher weder gekrönet noch geſalbet iſt, „ſondern blos auf einen gewiſſen Stuhl geſetzet und zum König ausge„rufen wird, aber doch nicht ſo unabhängig iſt, daß er nicht unter dem „Schutz eines andern Königs ſtehen ſolte, für deſſen Lehnträger er ſich „erkennet, ſtarb ohne Kinder. Zwey Anverwandte, welche von dem „Sempronius, des verſtorbenen Königs Grosvaternbruder, abſtam„men, nemlich Titus, ein Urenkel von des Sempronius älteſten „Tochter, und Sejus, der Enkel von der jüngern Tochter, machen „auf die Erbſchaft Anſpruch. Welcher von ihnen beiden iſt bey einer Erb„ſchaft, die nicht getheilet werden kan, vorzuziehen? Da die Frage „auf dieſe Weiſe vorgeſtellet worden: antworteten die meiſten Rechts„gelehrten, daß, dafern irgend ein Geſetz, oder Gebrauch, der dieſes „beträfe, in dem Königreich, auf welches man Anſpruch machte, vor„handen wäre, ſolches beobachtet werden müſſe. Wäre dergleichen „nicht vorhanden, ſo ſey es gewönlich, ſich nach der Gewonheit des „Königreichs, von welchem das andere ein Lehn wäre, zu richten; daß „bey Entſcheidung der Fragen, welche Lehne beträfen, die Gebräuche „nicht aufwerts, ſondern abwerts gingen, das iſt, daß der Gebrauch „des oberen dem unteren zu einem Geſetz dienen müſſe. Es würde zu „lang-

(35) Scot. hiſt. lib. 14 p. 293.

ſprechen zu Folge, fort, zu hören, was zum Vortheil der übrigen Prätendenten geſaget werden könte: unter welchen ſich um dieſe Zeit noch ein neuer gefunden hatte, nemlich Ericus, der König von Norwegen, welcher den Anſpruch machte, daß er als Erbe ſeiner Tochter Margareta, Nachfolger in der Krone von Schotland ſeyn müſte. Man fand aber dennoch, daß weder ſeine, noch der übrigen Prätendenten Rechtsanſprüche etwas enthielten, welches viele Aufmerkſamkeit

„langweilig ſeyn, alle die Meinungen der Rechtsgelehrten zu erzälen. „Um aber alles in einem Worte zuſammen zu faſſen: ſo waren faſt „alle, in Anſehung des Rechts, verſchiedener Meinung, und gaben „unbeſtimte und widerſprechende Antworten; ſo daß ſie blos in dieſem „Stück übereinkamen, daß ſie alle dem Eduard eine höchſte Gewalt „einräumeten, die Sache zu entſcheiden, indem ſie durch das falſche „Licht, unter welchem man ihnen die Frage vorgeleget, hintergangen „worden (36).„ Es iſt hieraus ganz offenbar, daß Männer von groſſen Gaben, wenn ſie ſich ſelbſt ungerechter Abſichten bewuſt ſind, ſich mehr Mühe geben, einen guten Schein beizubehalten, und die Formalitäten der Gerechtigkeit zu beobachten, als Männer von der gröſſeſten Redlichkeit, welche, weil ſie nichts von demjenigen, was in ihrem Herzen vorgehet, vor den Augen der Welt zu verbergen ſuchen, ſich um die Umſtände, welche mit ihren Handlungen verknüpfet ſind, weniger bekümmern. Der König Eduard hatte aber dabey, daß er ſich an Rechtsgelehrte von andern Nationen wandte, auſſerdem, daß er die Welt, oder doch wenigſtens die engliſche Nation, von der Lauterkeit ſeiner Anſchläge überzeugete, augenſcheinlich noch eine andere Abſicht. Denn durch dieſes Mittel beſtätigte er auf allen Fal ſein Recht, die Streitfrage vermöge ſeiner Oberherſchaft und oberſten Gewalt über Schotland, zu entſcheiden. Und ich mus um Erlaubnis bitten, dieſem eine von meinen eigenen Anmerkungen beizufügen, daß er nemlich zuförderſt alle Kronprätendenten verpflichtet, ſeine Oberherſchaft zu erkennen; indem er ihnen gezeiget, daß nichts als die Erkennung dieſes Rechtes an ihm, ihn in den Stand ſetzen könne, irgend einem von ihnen Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen: ob er gleich, da der Schrit einmal geſchehen, dieſen Grund wider den Prätendenten, für welchen er ſich erklärete, umgekehret, indem er verſichert, daß ſein Recht zur Oberherſchaft über Schotland, und Balliols Recht zur Krone, gleich klar wären, und daß, wenn er ſich unterſtände, das erſtere in Zweifel zu ziehen, ſolches notwendig das andere zu Boden werfen müſte.

(36) Rerum Scot. hiſt. lib. 8.

keit verdienete; und es iſt ſehr warſcheinlich, daß der König Eduard nunmehro zu der letzten Handlung in dieſer wichtigen Angelegenheit würde geſchritten ſeyn, wenn er nicht durch zwey neue Bitſchriften vom Bruce und Haſtings wäre aufgehalten worden, welche vorſtelleten, daß ſie eben ſo gut, als Johan Balliol, Abkömlinge von den Töchtern Davids Grafen von Huntington wären, und daher baten, daß ein jeder unter ihnen zum Genus ſeines Drittheils des Königreichs gelangen möchte, indem dieſes, wie ſie vorgaben, unter die Miterbinnen in gleiche Theile getheilet werden müſte: welches ein fürchterlicher Streich für die ſchottiſchen Geſchichtſchreiber iſt, die ſich ſo viele Mühe machen, die gemeinnützige Geſinnung des Bruce zu erheben [l]). Ob nun gleich die engliſchen Schriftſteller in dieſer Meinung mit ihnen übereinſtimmen, und den Bruce wegen Anbringung dieſer neuen Bitſchrift verurtheilen: ſo enthielt doch ſein Betragen im Grunde nichts unartiges oder ungerechtes, ſondern es war daſſelbe vielmehr von dem allererſten Anfange an, ſehr gleichförmig, und in dieſem beſondern Puncte volkommen rechtmäßig; wie an ſeinem gehörigen Orte wird gezeiget werden. Gegenwärtig wollen wir mit den eigentlichen Worten der Urkunde fortfaren und zeigen, wie dieſe groſſe Streitſache zu Ende gebracht worden. Der König, welcher über dieſe neue Sache mit ſeiner Rathsverſamlung ſich zu beratſchlagen Willens war, fragte: ob das Königreich Schotland unter Weibsperſonen könte vertheilet werden? ſie antworteten aber alle darauf mit Nein. Nach dieſer Antwort beſtimte der König den auf das Martinsfeſt zunächſt folgenden Montag zum Entſcheidungstage für alle Mitwerber, um ihr Urtheil in ſeinem Parlament zu Berwick anzuhören; wobey er zur Abſicht hatte, über dieſe Sachen inzwiſchen ſich noch weiter mit erfarnen Männern in beiden Königreichen auſſer den Regiſtratoribus und andern von ſeiner Rathsverſamlung zu beratſchlagen und dieſelben zu unterſuchen, damit er dergeſtalt völlig unterrichtet werden möchte, was den Rech-

l) Rymers Foed. Tom. 2 p. 587.

Rechten gemäs geſchehen müſſe f). Da ſich nun den ſiebzehnten November 1292, welches der Montag nach dem vorerwenten Feſte war, der Adel und die Prälaten aus beiden Königreichen, die Regiſtratores, andre groſſe Männer und eine groſſe Menge Volks in der Halle des Schloſſes zu Berwick, nebſt dem öffentlichen Notario, welcher die Acten des Hofes verfertigte, verſamlet hatten: hatten alle andere Mitwerber, welche auf das Königreich Anſpruch machten, nemlich Ericus König von Norwegen, Florentius Graf von Holland, Wilhelm de Veſcy, Patrick Graf von Marche, Wilhelm de Roß, Robert de Pinkeny, Nicolaus de Soules und Patrick Galightly, obgleich eine hinlängliche Nachricht und Ladung an ſie ergangen war, ſich alhier einzufinden, ſich entfernet, weil ſie fanden, daß ſie durch die beſſeren Rechtsanſprüche der beiden letzten oben erwenten Mitwerber ausgeſchloſſen würden. Hierauf wurde es denn von dem Könige mit Einwilligung des vornemen Adels und der Prälaten beider Königreiche für Recht erkant und als ein richterliches Urtheil ausgeſprochen, daß alle dieſe letzte Mitwerber nichts durch ihre Bitſchriften erhalten ſolten. Und weil Johan Cumin und Roger de Mandeville es mit ihren Bitſchriften nicht weiter trieben: bekamen ſie eben dieſes Urtheil. Was aber die letzte Bitſchrift des Robert de Bruce betraf, worin er auf den dritten Theil des Königreichs, als einer theilbaren Erbſchaft, Anſpruch machte: ſo hatte derſelbe, weil es aus ſeiner erſten Bitſchrift an den König erhellete, daß er das ganze Königreich Schotland verlange, eben hiemit erkant und eingeräumet, daß das Königreich untheilbar und eine einige ganze Erbſchaft ſey; welche Erkennung und Bekentnis er damals nicht leugnen konte: und aus dieſem Grunde war es von den Prälaten, Grafen, Baronen, Edelleuten, groſſen Männern und der ganzen Rathsverſamlung beider Königreiche bewilliget und für Recht erkant worden, daß das Königreich einem einigen Erben allein zum Beſitz zufallen muſte, weil es, gleich-

f) Thom. Walſingham. Rymers Foeder. Tom. 2 p. 588. Walt. Hemingford Hiſt. Edw. I p. 37 Hen. Knygton de Event. Angl. col. 2469. Nic. Trivet Annal. p. 275.

gleichwie andere Königreiche, ſeiner eignen Natur nach, untheilbar wäre. Aus dieſen Gründen wurde es demnach von dem Könige für Recht erkant und richterlich erkläret, daß ihm dasjenige, was er in ſeiner Bitſchrift vorgeſtellet hatte, nicht zu ſtatten kommen ſolte. Ein gleiches Urtheil wurde auch wider den Johan Haſtings aus gleichen Gründen gefället. In Anſehung der Bitte des Johan Balliol wurde es von allen vornemen von Adel, Prälaten, u. ſ. w. beider Völker geſunden und verabredet, daß das Königreich Schotland untheilbar ſey und einem Erben zu Theil werden müſte; und weil der König von dem Rechte ſeiner Unterthanen, nach den Geſetzen und Gebräuchen beider Königreiche, Richter wäre, welches von dem ganzen hohen Adel und den Prälaten beider Königreiche gebilliget und behauptet wurde, wurde es nach eben dieſen Geſetzen und Gewonheiten in dem vorhabenden Fal verabredet und zum Vortheil des Johan Balliol richterlich erkläret: daß der, der Herkunft nach entferntere in der erſten Linie, einem näheren in der zweiten Linie in der Erbfolge in einer untheilbaren Erbſchaft vorgezogen werden müſte, und daß er, weil keiner von den Mitwerbern leugnete, daß er der Erbe von der erſten Linie wäre, als der nächſte Erbe zu dem Königreich Schotland durch eine Erbfolge allen andern vorzuziehen ſey. Hierauf ſprach der König von England als Oberherr und Lehnsherr von Schotland das Urtheil: daß der gedachte Johan Balliol den Beſitz dieſes Königreiches nebſt allen zugehörigen Stücken deſſelben, der Form ſeiner Bitſchrift gemäs, wieder erlangen und haben ſolte, auf die Bedingung, daß er das ihm unterworfene Volk mit Recht und Gerechtigkeit beherſchen ſolle, ſo daß keiner über Mangel der Gerechtigkeit ſich zu beklagen Urſach haben, auch der König als Oberherr dieſes Königreichs nicht gehindert werden möge, auf Anſuchen der Parteien ſich mit ſeinem Anſehen und Gewalt in das Mittel zu ſchlagen [l]); welches Recht ſich der

l) Robert von Brunnes chronicle, p. 250. Nic. Trivet Annales, p. 275. Rymers Foedera, Tom. 2 p. 598.

der König von England mit ſeinen Erben in dergleichen Fällen jederzeit vorbehielt, wenn er ſich deſſelben bedienen wolte. Dieſem Urtheil zu Folge lies er ſein Ausſchreiben an die Regenten des Königreichs Schotland, daß ſie ihn davon in Beſitz ſetzen ſolten, wie auch an die Hauptleute und Befelshaber der verſchiedenen Schlöſſer und Feſtungen in dieſem Lande, zu eben dem Endzweck ergehen. Am folgenden Tage, welches der 20ſte November im Jahr 1292 war, leiſtete Johan Balliol dem König Eduard in ſeinem Schloſſe Norham die Huldigung, und reiſete ſodenn nach Schotland ab, woſelbſt er an dem St. Andreastage von dem Johan de St. Johnſtown auf den königlichen Thron geſetzet wurde, welcher von dem König Eduard zu dieſem Geſchäfte ernant worden, weil Duncan, der Graf von Fife, zu der Zeit minderjärig war. Er verblieb nicht lange zu Hauſe, oder im Beſitz dieſes Schattens der königlichen Würde, welche er mit ſo vieler Schwierigkeit erlanget hatte. Denn an dem Tage des h. Stephani finden wir ihn wiederum in England und zu Newcaſtle, wo er dem Könige Eduard wegen ſeines Königreiches in den volkommenſten und deutlichſten Ausdrücken, welche nur erdacht werden könten, die Huldigung leiſtete m) K). Er hatte nunmehro einige

m) Johan. Fordun. Scotichron. p. 967. Robert von Brunnes chronicle, p. 250. 251. Nic. Trivet Annal. p. 273. 274. Rymers Foedera Tom. 2 p. 593.

K) Es iſt aus demjenigen, was in dem Text geſaget worden, ganz offenbar, daß die Krone von Schotland von dem erſten Augenblick an, da Johan Balliol dieſelbe aus den Händen des Königs Eduard empfangen, demſelben mehr zu einer Laſt, als zu einer Ehre gereichet habe (37). In einigen Stücken verfur zwar Eduard ſo, als ob er ihm mit Gütigkeit zu begegnen Willens wäre; es befand ſich aber auch darin eine ſolche Vermiſchung von Uebermut und Eigennutz, daß ſolches dieſe Gunſtbezeugungen gar ſehr verminderte, wo nicht völlig zunichte machte. Als zum Beiſpiel: den 19ten November 1292, lies der König Eduard das groſſe Siegel, welches zu den Zeiten der Regentſchaft war gebrauchet worden, vor die groſſen Männer von beiden Nationen bringen und es daſelbſt in Stücken zerbrechen, weil das

(37) Siehe den Abercromby und die ſchottiſchen Geſchichtſchreiber überhaupt.

nige Hofnung in Ruhe zu bleiben, weil er, wenigſtens nach ſeinem eignen Urtheil, alles gethan hatte, was der König von England

das groſſe Siegel des Königs von nun an in dieſem Lande gebrauchet werden ſolte. Er befal aber zu gleicher Zeit, die zerbrochenen Stücke des Siegels, zu einem immerwärenden Denkmal ſeines Rechts der Oberherſchaft und oberſten Gewalt über das Königreich Schotland bey den Nachkommen, in ſeiner Schatzkammer zu verwaren (38). Er war hierin und darin, daß er einen König hatte, der ihn begleiten muſte, ſo verliebt, daß er den König Johannes nötigte, an dem Tage des h. Stephani zu Newcaſtle zu erſcheinen, wo er dem Könige mit folgenden Worten die Huldigung leiſtete: „Mylord Eduard, „König von England, Oberherr des Königreichs Schotland! ich „Johannes, König von Schotland, bin euer Lehnträger wegen des „ganzen Königreichs Schotland, nebſt dem was dazu gehörig, ge„worden, welches Königreich ich für mich und meine Erben, die Kö„nige von Schotland, mir als erblich von euch und euren Erben „anmaſſe und beſitze, und von Rechts wegen beſitzen mus, und ich „werde euch und euren Erben, den Königen von England, mit Leib „und Leben und bey meiner Ehre in der Welt, wider alle Menſchen, „welche leben und ſterben können, treu verbleiben„ (39). Es kan nicht undienlich ſeyn, zu bemerken, daß der Kammerherr des Königs Eduard bey ſeiner Ablegung dieſer Huldigung ein Geſchenk verlanget habe; es war aber, wie von dem Rapin ganz richtig angemerket wird (40), dieſe Forderung ſelbſt ein gar ſtarker Beweis wider das Recht ſeines Herrn; weil der Kammerherr, welcher Peter de Chaunecent hies, ob er gleich das Geſchenk hartnäckig forderte, doch nicht ſagen konte, worin daſſelbe beſtehen ſolle, worüber er niemals würde verlegen geweſen ſeyn, wenn von einer ehemals geleiſteten dergleichen Huldigung auch nur ein einiges Beiſpiel vorhanden geweſen wäre. Indeſſen betrachtete der König Eduard die Sache nicht von dieſer Seite, ſondern brachte in ſeinem nächſtfolgenden Parlamente, welches zu Weſtminſter gehalten wurde, die Sache zur Richtigkeit, und erklärete ſich, daß Balliol ſeinem Kammerherrn zum Huldigungsgeſchenk zwanzig Pfunde geben ſolte, welches noch einmal ſo viel war, als was von einem Grafen bey dergleichen Gelegenheit bezalet wurde (41). Um dem Balliol, wenigſtens dem Schein nach, einige Vergütung zu thun, lies er in einer Verſicherungsſchrift, welche den 4ten Januarii 1293 datiret iſt, ſich gnädigſt gefallen, für ſich und ſeine Nachfolger auf

(38) Rymers Foeder. Tom. 2 p. 591.

(39) Nic. Trivet Annales, p. 273. Robert Brunnes chronicle, p. 250. 251. Rymers Foedera Tom. 2 p. 593.

(40) Hiſtoire d'Angleterre de la Haye, 1724 4to Tom. 3 p. 50.

(41) Rot. Clauſ. 21 E. 1 m. 8 d.

England entweder verlangen, oder erwarten konte. Er wurde aber ſehr bald von ſeinem Irtum überzeuget. Denn der König lies bey erfolgter Klage einer nicht höheren Perſon, als eines Bürgers aus Berwick, wider ihn, ſich belieben, Richter zu ernennen, vermöge einer beſondern Volmacht, die Sache zu verhören und zu entſcheiden. Dieſes ſchien dem Könige Johannes eine offenbare Uebertretung der Verſprechungen des Königes Eduard zu ſeyn: damit er alſo zu einer Gewisheit kommen möchte, reichete er bey dieſen Richtern eine Bitſchrift ein, worin er vorſtellete, daß der König von England

auf alle andere Rechte an dem Königreich Schotland, das Recht der Huldigung ausgenommen, Verzicht zu thun, und zu erklären, daß ſie weder auf die Vormundſchaften, noch auf das Recht, die Erben oder Erbinnen der vornemen Familien in Schotland zu verheiraten, Anſpruch machten (42). Er befal auch, die Urkunden dieſes Königreichs dem König Johannes auszuliefern, und bemühete ſich, ihn über dieſe geringe Gefälligkeiten vergnügt von dieſer Unterredung zu Newcaſtle fortziehen zu laſſen: welches, aller Warſcheinlichkeit nach, ſeine Wirkung gehabt haben würde, wenn er ihm inskünftige mit eben dieſem Triebe der Gütigkeit und Anſtändigkeit begegnet wäre. Es war aber, wie wir in dem Text gezeiget haben, der König Johannes kaum nach Schotland zu Hauſe gekommen, und hatte die Verwaltung der Regierung zu übernemen angefangen, da er fand, daß ihm mit eben ſo wenig Achtung, als irgend einem andern Lehnträger, er möchte ſeyn von was für Stande er wolte, begegnet werde; welches zu gleicher Zeit, da es ihn aus andern Urſachen verdrieslich machen muſte, ohnfehlbar ſein Anſehen und Glauben bey ſeinen eigenen Unterthanen verminderte; wovon ſie ihm ſogleich eine Probe ablegten, indem ſie von ſeinem Hofe und ſeiner Perſon wegblieben, und ſeinen Entſcheidungen ſogar in dem Parlament mit der gröſſeſten Verachtung begegneten. Bey ſo geſtalten Sachen unterlieſſen die Lords von ſeiner Partey nicht, ihm zu verſtehen zu geben, daß, weil dieſes die Wirkungen ſeiner Abhängigkeit von dem König von England wären, das einige wider dieſe Beſchwerlichkeiten brauchbare Hülfsmittel darin beſtände, daß er darauf dächte, ſich von derſelben auf einige Weiſe loszumachen. Daß er ihrem Rath Gehör gab, dieſes ſtürzete ihn, anſtat ihn hierzu in den Stand zu ſetzen, in eine neue Reihe von Unglücksfällen, welche ſich nicht eher als mit ſeinem Leben endigten.

(42) Rot. Scot. 21 E. 1 m. 5.

England, als der Oberherr von Schotland, den Prälaten und dem Adel dieſes Königreichs verſprochen habe, daß er die Geſetze und Gebräuche deſſelben beobachten wolle, und daß die Rechtshändel über Sachen, welche daſelbſt vorgefallen, nicht aus demſelben heraus gezogen werden ſolten; daher gebeten wurde, daß er dieſes Verſprechen halten und dieſem gemäs an ſeine Richter Befele ertheilen möchte. Auf dieſe Bitſchrift antwortete Roger Barbazon, der Oberrichter von England: „daß der König von England, wenn er dergleichen Ver„ſprechungen auf eine Zeitlang gethan, da kein König in „Schotland vorhanden geweſen, dieſelben erfüllet habe, und „daß er ſich durch dergleichen Verſprechungen jetzo nicht wolle „einſchränken, oder binden laſſen.„ Der König Eduard gieng noch weiter als ſo weit, denn er erklärete in Gegenwart der Prälaten und des vornemen Adels beider Königreiche ſich dahin: „daß es ſeine Meinung ſey, vermöge ſeiner oberſten Ge„walt, alle Klagen, welche das Königreich Schotland und „deſſen Einwoner betrāfen, anzunemen, und ſeine oberſte Ge„walt und Lehnsherſchaft zu gebrauchen und auszuüben, auch „den König von Schotland ſelber, im Fal es nötig wäre „und es die Beſchaffenheit der Sache erforderte, vorzuladen, „vor ihm in ſeinem Königreiche England zu erſcheinen n).„ Er trieb auch dieſe Sache noch viel weiter, und begnügete ſich nicht damit, daß er ſich ſelbſt von ſeinen Verſprechungen entband, ſondern er drang auch darauf, daß ihn der König Johannes davon entbinden ſolte. Er lies zu dem Ende eine Losſprechung oder Quitungsſchrift aufſetzen, worin er alle ſeine Bewilligungen und Verſprechungen vorſtelte, und bekante, daß dieſelben alle erfüllet und völlig geendiget worden, da er das Königreich dem Johan Balliol zuerkant: welche Losſprechungsſchrift, die den zweiten Tag des Januarii 1293, im einundzwanzigſten Jahre von des Königes Eduard und im erſten von des Königes Johannes Regierung, datiret iſt, mit des Königes von Schotland eignem Siegel und mit den Siegeln der Biſchöfe, Grafen und Baronen ſeines Königreiches, welche

n) Rymers Fœd. Tom. 2 p. 597.

welche ihn auf dieſer Reiſe begleiteten, geſiegelt wurde [o]). Ob aber dieſe Acte von ihnen willig angenommen worden, oder blos darum, weil diejenigen, welche ihren Beifal darzu gegeben, nicht anders handeln dürfen: iſt, wie einer von unſern beſten Geſchichtſchreibern bemerket, eine ſehr zweifelhafte Sache [p]). Gleichwie nun der König **Johannes** ſich dieſe Sache ſehr zu Gemüte zog, und er anfieng vorherzuſehen, unter was für harten Bedingungen er warſcheinlicher Weiſe ſeine neue Würde beſitzen würde: alſo wurde er gar bald in dieſer Einſicht von den Sachen durch wiederholte Proben von des Königes **Eduard** Entſchlieſſung, alle Angelegenheiten von **Schotland**, welche von einiger Erheblichkeit wären, vor ſich ſelbſt nach **England** zu ziehen, beſtätiget. In dieſer Abſicht geſchahe es, daß dem Könige **Johannes** eine Vorladung nach der andern zugeſchicket wurde, wodurch er gefordert wurde, vor dem Könige von **England** in ſeinem Parlament zu erſcheinen und auf die Klagen, welche wegen Verweigerung oder Nichthandhabung der Gerechtigkeit in **Schotland** wider ihn angebracht worden, zu antworten. Gleichwie nun ein jeder von dieſen Fällen ſeine Unruhe vermehrete: alſo verwickelte ihn dieſes auch in neue Schwierigkeiten in Anſehung ſeiner eignen Unterthanen, welche alle dieſe unglückliche Zufälle daraus herleiteten, daß er die Krone auf ſo harte Bedingungen angenommen, da doch in Warheit **Robert Bruce**, wenn es ihm glücklich von ſtatten gegangen wäre, dieſelbe auf keine beſſere Bedingungen hätte erhalten können [q]). Es iſt höchſtens warſcheinlich, daß der König **Eduard** bey dieſen wiederholten Vorladungen zur Abſicht gehabt, ſein Recht zu der Oberherſchaft über **Schotland** auſſer allem Widerſpruch feſtzuſetzen, aus welchem Grunde dieſelbe ſorgfältig urkundlich aufbehalten worden [r]). Es war indeſſen nur eine von den Klagen

o) **Rymers** Foed. Tom. 2 p. 597-600. p) **Tyrrels** general hiſtory of England, p. 75. q) **Johan de Fordun**. Scotichron. p. 970. **Hector Boeth**. Scotor. hiſt. lib. 14 fol. 293. **Buchan**. rerum Scot. lib. 8 p. 256.

r) Es wird in dieſer Anmerkung überaus viel zum völligen Verſtande des Vorwurfes dieſes Artikels beitragen, welcher ohne Zwei-

fel

Klagen wider den König Johannes, welche mit merklichem Nachdruck getrieben wurde, und zwar vielleicht in der Abſicht, ſolches

fel einer der merkwürdigſten, und, in Abſicht auf die engliſche Hiſtorie, einer der wichtigſten iſt, welche in dieſem Werk vorkommen werden; ich ſage, es wird darzu beitragen, dieſe Materie volkommen verſtändlich zu machen, wenn wir von dieſen Vorladungen und von den Gründen, auf welche dieſelben gebauet worden, eine deutliche Nachricht ertheilen; weil dieſes zwey Dinge volkommen deutlich machen wird, von welchen alle unſere Geſchichtſchreiber ſehr dunkel und verwirt geſchrieben haben, da doch dieſes die zwey einigen Puncte ſind, auf welchen alle Streitigkeiten zwiſchen dem König Eduard und dem König Johannes jederzeit beruhet haben (43). Das erſte iſt: was dieſes für Rechte der Oberherſchaft geweſen, welche ſich der König Eduard angemaſſet, und über das Königreich Schotland auszuüben im Sinne gehabt. Das folgende iſt: was dieſes für Beſchwerlichkeiten geweſen, welche der König Johannes für ſo unerträglich gehalten, daß er lieber ſein Leben und Krone, ſeine Familie und ſein Königreich auf das Spiel ſetzen, als ſich ungeweigert dazu bequemen wollen; ob er gleich ſonſt gar nicht ein hitziger Man war, und noch viel weniger einen hohen Geiſt hatte? Eine Nachricht von dieſen verſchiedenen Vorladungen in der Ordnung, in welcher ſie in unſern Urkunden ſtehen, wird dieſe Sachen auſſer allem Zweifel ſetzen.

Die erſte Vorladung iſt den 8ten Martii im Jahr 1293 datiret, und ſtellet vor, daß Alexander der dritte, weiland König von Schotland, dem Johan Maſon, einem Kaufman aus Gasconien, eine Summe von zweitauſendeinhundertundſiebenundneunzig Pfunden und acht Schillingen ſchuldig geweſen, welche Summe Johannes, der König der Schotten, ob er gleich öfters daran erinnert worden, zu bezalen ſich geweigert hätte: wegen welcher Verzögerung und Weigerung der Gerechtigkeit der gedachte Johan Maſon ſich genötiget fände, ſich um Hülfe willen an den allergnädigſten Fürſten Eduard, König von England und Oberherrn von Schotland, zu wenden; worauf er dem König Johannes anbefielet, vor ihm in ſeinem Parlament, welches zu Weſtminſter den Tag nach Himmelfart gehalten werden ſolte, ſich einzufinden und zu erſcheinen, um daſelbſt auf dieſe Klage über Verzögerung oder Verſagung der Gerechtigkeit zu antworten (44).

Die zweite Vorladung war den 25ſten Martii in eben dieſem Jahre zu Canterbury datiret, und geſchahe auf Anhalten des Mac-

(43) Dieſer Vorladungen thun Tyrrel und Abercromby in ihren Geſchichten häufig Erwenung, keiner von beiden aber hat dieſelben völlig ausgedrucket. (44) Rot. Scot. 21 E. 1 m. 4.

ſolches zu einem Exempel zu machen. Dieſes war die Klage des Macduff, welcher durch ein von dem Könige der Schotten

Macduff, wegen ſolcher Urſachen, welche ausfürlicher in der folgenden Anmerkung werden vorgeſtellet werden, welche aber überhaupt, gleichwie in dem vorigen Fal, auf eine Verzögerung oder Verſagung der Gerechtigkeit hinausliefen, weswegen der König Johannes gefordert wird, an dem Tage nach dem Feſte der heil. Deieinigkeit vor dem König Eduard an einem jeden Orte, wo derſelbe ſich alsdenn in ſeinem Königreich England aufhalten würde, Rede und Antwort zu geben; und dem Sherif von Northumberland wird anbefolen, den gedachten ſchriftlichen Befel dem König Johannes in eigener Perſon einzuhändigen: welches er demnach that, und von Beſtellung deſſelben Bericht abſtattete; worauf ſich alles nachmalige Verfaren gründete, wie ſolches künftig wird gezeiget werden, wenn wir auf dieſen Rechtshandel inſonderheit werden zu reden kommen (45).

Die dritte Vorladung war zu Weſtminſter den 15ten Junii in eben dieſem Jahr datiret. Die Gelegenheit dazu war folgende. Da ſich beide Könige zu Newcaſtle aufhielten, hatte der König an den Walter de Huntercomb, ſeinen Befelshaber der Inſel Man, ſchriftliche Befele ergehen laſſen, dieſelbe dem König Johannes zum Beſitz zu übergeben; welches demnach geſchahe. Hernach kam ein Frauenzimmer, mit Namen Auſtrica, welche ſich für eine Mume und Erbin des Magnus, ehemaligen Königs von Man, ausgab, und von dem König Johannes begerete, daß man ſie von gedachter Inſel in Beſitz ſetzen möchte; wobey ſie ſich erbot, ihren rechtmäßigen Anſpruch an dieſelbe darzuthun. Weil aber dieſer Fürſt ſich hieran wenig oder nichts gekehret, appelliret ſie an den König Eduard, als den Oberherrn und Lehnherrn von Schotland, welcher wegen dieſer Verzögerung und Verſagung der Gerechtigkeit den König Johannes vorladet, innerhalb vierzehn Tagen nach dem Michaelisfeſte an dem Orte, wo er ſich alsdenn in England aufhalten würde, vor ihm zu erſcheinen. Dieſer Brief iſt ſowol als die vorigen an den Sherif von Northumberland gerichtet, mit dieſer beſondern Vorſchrift, daß er denſelben dem König in eigener Perſon, in Gegenwart hinlänglicher Zeugen einhändigen, auch von dieſem Dienſt, wegen Beſtellung der Schrift, an dem vorerwenten Tage und Orte an den König Eduard Bericht abſtatten ſolte (46).

Die vierte iſt den zweiten September in eben dieſem Jahr datiret, und es wird darin vorgeſtellet, daß David, weiland König von Schot-

(45) Ryley Placit. Parliam. fol. 154. 155. Rot. Scot. 21 E. 1 m. 4.
(46) Rymers Foeder. Tom. 2. p. 608.

ten im öffentlichen Parlament geſprochenes Urtheil war ins Gefängnis geſetzet worden; wovon er, und zwar nicht ohne einigen Schein des Rechten, an den König Eduard als den Oberherrn appellirete r) M). Die Vorladung auf dieſe Appella-

r) Prynnes collections, Vol. 3 p. 531-551.

Schotland, ehemals ein Kloſter, welches unter dem Biſchof von St. Andrews geſtanden, der königlichen Abtey zu Reading in England geſchenket habe, welches Kloſter hernach von dem Abte zu Reading zum Vortheil des Biſchofs von St. Andrews veräuſſert worden. Der Nachfolger dieſes Abtes, welcher das Kloſter gern wieder haben wolte, ſtellete in einer Biſchrift an den König Johannes vor, daß dieſe Veräuſſerung wider den Willen des gröſſeſten Theiles der Mönche geſchehen ſey. Der Biſchof von St. Andrews appellirete von dieſem Könige an den Papſt, und der König nam dieſe Appellation an, und lies ſie gelten Der Abt appellirete hierauf ſelber an den König Eduard, als den Oberherrn von Schotland; welcher auf dieſe Beſchuldigung einer Verweigerung und Verzögerung der Gerechtigkeit, den gedachten König vorladet, innerhalb funfzehn Tagen nach dem Martinsfeſte, aller Orten, wo derſelbe ſich ſodenn in England aufhalten würde, vor ihm zu erſcheinen und hierüber Rede und Antwort zu geben (47).

Die fünfte Vorladung iſt den 20ſten April im Jahr 1294 datiret, und erzälet, daß der hochwürdige Vater Antonius, Lord Biſchof von Durham, vor dem König Johannes wegen ſeines Rechtes der geiſtlichen Gerichtbarkeit über die Städte Berwick und Haddington, als welche zu ſeinem Biſchtum Durham gehörig, ohne gehörigen Erfolg Anſuchung gethan; und da derſelbe hierüber bey dem König von England, als dem Oberherrn von Schotland, Klage geführet: ladet derſelbe wegen dieſer Verſagung und Verzögerung der Gerechtigkeit den König Johannes vor, an dem Tage nach dem Feſt Johannis des Täufers aller Orten, wo er ſodenn in England ſich aufhalten würde, vor ihm zu erſcheinen. Der Sherif von Northumberland hatte eben dergleichen Vorſchriften in Anſehung dieſer Vorladung, als er in Anſehung der dritten gehabt hatte (48).

M) Man machet dieſe Anmerkung, um die Weisheit des Königs Eduard darzuthun, welcher mit ſehr gutem Bedacht den Rechtshandel bey dieſer Appellation nachdrücklich trieb; welcher, weil er beſtens gegründet war, auch ſogar derjenigen Hitze und Schärfe, womit er verfolget wurde, einiges Anſehen zuwege brachte (49). Der Rechtshandel

(47) Rot. Scot. 21 E. 1 m. 3. (48) Rot. Scot. 22 E. 1 m. 3.
(49) Siehe Abercromby u. ſ. w.

pellation wurde dem Könige der Schotten zu Sterling den zweiten Auguſt im Jahr 1293 eingehändiget, worin er gefordert wurde vor dem Könige von England in ſeinem Parlamente,

handel des Macduff (welchen unſere Geſchichtſchreiber durch ein gar grobes Verſehen Grafen von Fife nennen,) war folgender: Er war ein Sohn des Malcolm, Grafen von Fife, und hatte durch die Schenkung deſſelben ein Recht zu den Landgütern Bereys und Crey; wurde aber vom Wilhelm, Biſchof von St. Andrews, als Regenten der Grafſchaft Fife, wärend der Erledigung des Throns von Schotland aus dem Beſitz vertrieben; worauf er ſich an den König Eduard wandte, welcher durch einen ſchriftlichen Befel die Regenten von Schotland darzu anwies, ihm Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen (50). Dieſem zu Folge wurde er wieder von gedachten Ländereien in Beſitz geſetzet, und behielt dieſelben ſo lange, bis der König Johannes von der Krone Schotland war in Beſitz geſetzet worden, da er in einem Parlament, welches zu Scoone in den acht Tagen nach Mariä Reinigung gehalten worden, genötiget wurde, ſich darüber zu verantworten, daß er den Beſitz der gedachten Ländereien angetreten, welche weiland König Alexander der dritte zur Zeit ſeines Abſterbens, wegen der Minderjährigkeit des Coalbanus, Grafen von Fife, in Beſitz gehabt; der, da er geſtorben, ſeinen Sohn Duncan als minderjärig hinterlaſſen; welcher, da er gleichfals bey dem Beſitz der gedachten Landgüter geſtorben, ſeinen Sohn Duncan, als einen Unmündigen, unter der Vormundſchaft des Königs hinterlaſſen. Hierauf antwortete Macduff, daß ihm ſein Vater Malcolm, Graf von Fife, dieſe Landgüter geſchenket habe, welche Schenkung von dem verſtorbenen König Alexander dem dritten, deſſen Verſicherungsſchrift er vorzeigte, beſtätiget worden. Er wurde deſſen ohnerachtet in Verhaft genommen und das Urtheil wider ihn geſprochen; wobey ihm jedoch ſein Recht, den Rechtshandel wider den Duncan, den Sohn des Duncan, wenn derſelbe grosjärig werden würde, auszufüren vorbehalten wurde (51). Er wurde hernach aus dieſer Gefangenſchaft losgelaſſen, welche er, wie man mutmaſſete, darum ausſtehen müſſen, weil er ſich wärend der Zeit der Erledigung des Thrones an den König Eduard gewendet hatte. Er wendete ſich nun wiederum an dieſen Fürſten; welcher darauf, wie wir in der vorigen Anmerkung gezeiget haben, ſeinen ſchriftlichen Befel, oder ſein Sendſchreiben, ergehen lies. Weil aber der König Johannes nicht erſchien, wurde ein anderer ſchriftlicher Befel dem Sherif zugeſchicket, auf welchen er

(50) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 604. (51) Rymers Foedera Tom. 2 p. 606.

mente, welches nach Michaelis in eben dieſem Jahre gehalten werden ſolte, zu erſcheinen; wo er ſich demnach einfand: und da er auf den Inhalt dieſer Klage zu antworten genötiget wurde, zur Antwort gab: daß er ein König ſey, und ohne den Rath ſeiner Unterthanen nicht antworten könne [s]). Man ſagte ihm: daß dieſes ganz und gar unzulänglich ſey, daß er dem Könige von England wegen ſeiner Krone die Huldigung geleiſtet habe, und daher zu antworten verbunden ſey. Er beharrete aber doch bey ſeiner vorigen Erklärung und ſetzte hinzu, daß dieſes eine Sache ſey, welche ſein Königreich beträfe, daher er nichts ohne die Einwilligung ſeines Volkes thun wolte. Hierauf verlangete Macduff ein Urtheil; welches das Parlament in Anſehung der Verachtung ergehen zu laſſen bereit war, und dieſes beſtand darin: daß drey von des Königes Johannis vornemſten Schlöſſern, ſo lange bis er ein Genüge leiſtete, weggenommen werden ſolten; worauf er ſich unterwarf. Und weil dieſes alles war, was der König Eduard verlangte, wurde es angenommen und ihm eine fernere Friſt verſtattet [t]) [N]). Es fielen um dieſe Zeit einige Streitigkeiten zwi-

s) Ryley Placit. Parliam. f. 159. t) Rot. de Super. Scotiae.

er funfzehn Tage nach dem Michaelisfeſte erſcheinen ſolte; worauf er ſich einfand, und weil man ihm keinen Sachwalter erlaubete, ſich in eigener Perſon zu vertheidigen genötiget wurde, wie oben in dem Text iſt gezeiget worden (52).

N) Der König der Schotten befand ſich bey dieſer Sache unter ſehr verdrieslichen Umſtänden. Denn was er in der Rechtsſache des Macduff gethan hatte, war vor dem ganzen Parlamente geſchehen, und wie ſehr vermutlich iſt, geſchahe es aus dieſem Grunde, daß er ſo ſtark darauf drang, nicht eher zu antworten, als bis er ſeine Unterthanen zu Rathe gezogen hätte. Dieſes dienete aber dem Könige Eduard nicht in ſeinen Kram, welcher ihm deutlich zu verſtehen gab, was er verlange und was er von ihm heraus zu bringen entſchloſſen ſey; welches eine neue Erkennung ſeiner Oberherſchaft war, in deren Ermangelung er ſich dreier von ſeinen beſten Schlöſſern in Schotland bemächtigen wolte. Ehe aber noch das Urtheil geſprochen wurde, erſchien er vor dem Könige und ſeiner Rathsverſamlung und brachte mit eignem Munde bey dem Könige eine demütige Bitte an, welche er ihm

(52) Ryley Placit. Parliam. p. 154. 155.

zwiſchen den Königen von Frankreich und England vor, welche dem Balliol einige Hofnung machten, von den beſchwerlichen Umſtänden, worunter er ſich jederzeit befunden, ſeitdem er zu dem Königreiche gelanget war, befreiet zu werden. Einige von unſern alten Geſchichtſchreibern ſagen, daß er England heimlich verlaſſen habe; welches den König Eduard dermaſſen erbittert, daß er ſich aller ſeiner Güter daſelbſt bemächtiget. Sie ſetzen auch hinzu, daß die Urſach, warum er eine dergleichen Antwort gegeben und geradezu auf die Klage des Macduff zu antworten ſich enthalten, dieſe geweſen ſey: weil die Schotten bereits zwölf Gevolmächtigte, nemlich viere von der Geiſtlichkeit, vier Grafen und vier Baronen ernant hatten, welchen er nach ſeiner Rückkunſt von ſei-

ihm auch ſchriftlich von ſeiner eignen Hand überlieferte, folgenden Inhalts: „Ich bin Eurer Majeſtät Lehnträger wegen des Königreiches „Schotland, und bitte euch, daß ihr in Anſehung deſſen, warum ich „hieher gekommen, und welches ſowol die Einwoner meines Königreiches, als mich ſelber angehet, ſo lange warten möget, bis ich mich „mit ihnen unterrede, damit ich nicht aus Mangel guten Raths überrumpelt werden möge. Denn diejenigen, welche bey mir ſind, wollen und können mir ohne andere aus dem Königreiche keinen Rath „ertheilen. Wenn ich alſo von ihnen Rath eingeholet haben werde: „wil ich in eurem erſten Parlamente nach Oſtern mich verantworten, „und mich ſo gegen euch verhalten, wie ich zu thun ſchuldig bin (53).„ Nachdem der König ſich hierüber beratſchlaget hatte, bewilligte er ihm auf Zureden der groſſen Männer aus ſeinem Rath und mit Einwilligung des Macduff ſelber, ſeine Bitte, und gab ihm eine längere Friſt, bis zum nächſten Parlamente nach Oſtern, welches an dem Tage nach dem Feſte der h. Dreieinigkeit gehalten werden ſolte. Er erſchien demnach in dieſem Parlamente, und die Sache wurde auf ſein Anhalten von neuem verſchoben. Er fülete aber noch immerhin in ſeinem Herzen die tiefe Wunde, die ſeiner Ehre durch die Begegnung beigebracht worden, welche ihm in dem vorigen Parlamente zu Weſtminſter widerfaren war, welches er, wie es ſcheinet, weder vergeben noch vergeſſen konte (54). Auſſerdem ſchien auch die Zeit günſtig zu ſeyn, und die Streitſache, welche ohnlängſt zwiſchen den Königen von Frankreich und England ausgebrochen war, gab ihm eine Ausſicht, dasjenige Joch abzuſchütteln, welches er nicht länger ertragen konte.

(53) Rot. Scot. (54) Walter Hemingford hiſt. Edward I. p. 43.

nen Handlungen Rechenſchaft geben ſolte u). Ich kan indeſſen nicht umhin, zu denken, daß ſie ſich in dieſem Stücke irren, oder vielmehr, daß ſie die Zeiten, in welchen ſich dieſe Begebenheiten zugetragen haben, vermengen, indem es aus unſern Urkunden offenbar genug iſt, daß der König Johannes mit dem Könige Eduard weder in dieſem noch in dem folgenden Jahre gebrochen habe, ſondern vielmehr wieder in dem engliſchen Parlamente erſchienen ſey, da der Rechtshandel zwiſchen ihm und dem Macduff fortgeſetzet worden: und daß der König Johannes zu gleicher Zeit aus ſeinen engliſchen Gütern einen Beitrag zur Wiedereroberung von Gaſcogne bewilliget habe, welches der König Philippus von Frankreich in ſeine Hände geriſſen hatte w). Es iſt indeſſen gewis, daß der König Johannes insgeheim die beſten Mittel ergriffen, welche er gekont, um ſich in den Stand zu ſetzen, ſich von ſeiner Abhängigkeit von England los zu machen. Es felete aber noch ſo viel daran, daß er ſich davon bereits ſolte losgemachet haben, daß der König Eduard vielmehr, da er entſchloſſen war, Gaſcogne mit Gewalt der Waffen wieder zu erobern, ſeine Briefe, welche zu Portsmouth den neunundzwanzigſten Junii im Jahr 1294 datiret waren, nicht allein an den König Johannes, ſondern auch an den vornemſten Adel von Schotland ergehen lies; worin er verlangte, daß er Leute ſchicken und ſich ſodenn mit einer Kriegeshülfe perſönlich in London einfinden möchte, ſo daß er bereit ſeyn ſolte, mit ihm den erſten September zur Wiedereroberung von Gaſcogne nach Frankreich herüber zu gehen x). Und kurz vor dieſem hatte er von dem Könige der Schotten erfordert, aus eben dieſem Grunde ein Embargo auf alle die Schiffe ſeiner Unterthanen zu legen y). In wie fern er ſich zu irgend einer von dieſen Forderungen bequemet habe, findet man nicht. So viel aber iſt ganz gewis, daß der König Johannes um dieſe Zeit und ein wenig hernach mit Philippo dem Schönen, Könige von Frankreich, in Unterhandlung wegen eines Bündniſſes wider England geſtan-

u) Chron. Abingd. MS. w) Rot. de Superior. Scotiae. x) Rot. Vaſcon. 22 E. 1 m. 11 d. y) Rot. Vaſcon. 22 E. 1 m. 13 d.

geſtanden, und daß er dieſes nicht allein mit Wiſſen, ſondern auch mit völliger Einwilligung ſeiner Unterthanen gethan. Da nun die Sachen ſchon weit gekommen waren, ertheilete er, vermöge einer öffentlichen Schrift, welche zu Sterling den fünften Julii 1295 datiret iſt, ſeinen Abgeſandten, **Wilhelmo** dem Biſchofe von **St. Andrews**, dem **Matthäo** Biſchofe von **Dunkel**, dem **Sir Johan Soules** und **Sir Ingeram Umfraville** eine Volmacht, einen Tractat mit der Krone **Frankreich** zu behandeln und zu ſchlieſſen, welcher demnach den folgenden dreiundzwanzigſten **October** unterzeichnet und beſiegelt wurde i) D). Es dauerte nicht lange, daß eine Hand-

i) Rymers Foed. Tom. 2 p. 680. 681. 695. Prynnes collect. Tom. 3 p. 602. 603. Du Tillet Recueil des Roys de France, etc. P. 2 p. 195.

D) Es iſt ſehr merkwürdig, daß wir die Volmachten, welche **Johan Balliol** ſeinen Abgeſandten ertheilet, und den Tractat, oder das Bündnis, welches von ihnen mit der Krone **Frankreich** geſchloſſen worden, den engliſchen Urkunden einverleibet und aus denſelben von einigen alten Geſchichtſchreibern aus dem Mönchsſtande abgeſchrieben finden, welches offenbar beweiſet, daß dieſelbe zu den damaligen Zeiten bey Verfertigung ihrer Chroniken ſorgfältiger geweſen, als man ſich insgemein eingebildet hat. Weil dieſes Bündnis die Quelle derjenigen Kriege war, von welchen wir ſowol in dieſem als in verſchiedenen folgenden Artikeln einige Nachricht zu ertheilen haben: wird es nötig ſeyn, dem Leſer von den Hauptpuncten, welche in dieſem Tractat feſtgeſetzet worden, und welche auf folgende ſieben gebracht werden können, einen kurzen Entwurf vorzulegen (55).

1) Daß **Eduard**, der Sohn des Königes **Johannis**, ſich mit der Tochter **Caroli von Valois**, Grafen von **Anjou**, des Königes von **Frankreich** Bruders, vermälen; daß der Prinz **Eduard** mit der gedachten Prinzeßin fünfundzwanzigtauſend **Livres de Tournois** an gangbarem Gelde bekommen, und daß ihr ein Leibgedinge von tauſendfünfhundert Pfund Sterling angewieſen werden ſolte, von welchen tauſend Pfunde aus des Königes **Johannes** Landgütern **Balliol**, **Dampeir**, **Helicourt** und **de Hornay** in **Frankreich**, fünfhundert aber aus den Landgütern **Lanerk**, **Cadiou**, **Cunningham**, **Haddington** und der Burgvogtey **Dundee** in **Schotland** gezalet werden ſolten.

2) Daß der König **Johannes** und ſeine Nachfolger mit ihrer ganzen Macht zu Waſſer und zu Lande, dem Könige **Philip** und ſeinen

(55) Rymers Foeder. Tom. 2 p. 695 et ſeq. Prynnes Collect. Tom. 3 p. 602. 603. Du Tillet P. 2 p. 195.

Handlung von ſolcher Beſchaffenheit vor einem Fürſten von ſo durchdringender Einſicht, als der König **Eduard** war, verborgen bleiben konte; und dennoch verbarg er ſeine Entdeckung derſelben aus verſchiedenen Urſachen und fuhr fort, dem **Johannes** ſo wie ehmalen, oder vielmehr mit noch gröſſerer Höflichkeit, zu begegnen. Inzwiſchen aber arbeitete er mit gleichem Nachdruck und Verſchwiegenheit an zweien Puncten. Der eine darunter war, die Bedingungen eines auswertigen Bündniſſes feſtzuſetzen, welches ihn in den Stand ſetzen könte, die **Franzoſen** zu nötigen, ihm Gerechtigkeit widerfaren zu laſſen; der andere war, den **franzöſiſchen** Hof dahin zu bringen, daß er in einen von ihm vorgeſchlagenen Waffenſtilſtand einwilligen möchte, bis das erſtere zu Stande gekommen wäre, in welchen beiden Stücken es ihm völlig von ſtatten gieng [a]). Er

a) Nic. Trivet. T. Walſing. W. Hemingford ꝛc.

nen Nachfolgern, bey der Fortſetzung des gegenwärtigen Krieges wider den König von **England** und ſeine Bundesgenoſſen, ſowol den König von **Teutſchland** als andere, beiſtehen ſollen.

3) Daß er auf ſeine eigne Koſten wider den König von **England** Krieg füren ſolte, wenn er an andern Orten zu thun hätte, oder durch den Krieg abgehalten würde.

4) Daß der König **Johannes** die Prälaten, Grafen, Baronen, Edelleute und gemeine Weſen aller Städte in **Schotland** dahin bringen ſolle, durch Ueberſchickung ofner Briefe unter ihrem Siegel nach **Frankreich**, ihren Beifal zu dieſem Vergleich zu bezeugen, in ſo fern ſie dieſes mit Recht thun könten.

5) Daß auf gleiche Weiſe, wenn der König von **England** in **Schotland** einfiele, der König von **Frankreich**, um eine Abhaltung zu machen, ihn in einer andern Gegend mit Krieg überziehen, und, wenn es verlanget würde, Hülfsvölker auf eigne Koſten hinſchicken ſolle, bis ſie daſelbſt ankämen.

6) Daß, dafern der König von **England** aus ſeinem Königreich zöge, oder viele Völker auſſer Landes verſchickte, die Gevolmächtigten verſprochen, daß der König von **Schotland** mit ſeiner ganzen Macht, ſo weit als er könte, in **England** eindringen, im Felde Krieg füren, Städte belagern, das Land verwüſten und **England** auf alle mögliche Weiſe zu Grunde richten ſolte.

7) Daß keiner von beiden Parteien, ohne Einwilligung des andern Friede ſchlieſſen ſolle.

Er lies ſodenn an den König der Schotten Briefe ergehen und verlangte, daß ihm die Feſtung und Stadt Berwick an der Tweed, die Feſtung und Stadt Roxburgh, die Feſtung und Stadt Jedburgh in die Hände geliefert werden möchten, ſo lange bis der Krieg mit Frankreich vorbey wäre, da er ſie ihm wiederzugeben verſprach. Dieſe Briefe waren zu Weſtminſter den ſechzehnten October 1295 datiret [b]); ſie wurden aber von dem Könige Johannes ſehr kaltſinnig aufgenommen, welcher um dieſe Zeit im Stande zu ſeyn glaubte, ſeine eigne Sache zu vertheidigen, und daher, anſtat ſo wie ehmalen in dem engliſchen Parlamente zu erſcheinen, den Abt Aberbrothock hinſchickte, ihn zu entſchuldigen: welches der König Eduard, dem Scheine nach, geduldig genug aufnam, inzwiſchen aber ſich rüſtete, ihn mit Gewalt zu bezwingen; indem er entſchloſſen war, wärend des vorerwenten Waffenſtilſtandes das Kriegesheer, welches er wider die Franzoſen auf die Beine gebracht hatte, zur Bezwingung der Schotten zu gebrauchen [c]). Der König Johannes gab ihm eine ſchöne Gelegenheit, ſolches zu thun, indem er einen gar auſſerordentlichen Schrit that; welches dieſer war, daß er alle Engländer aus ſeinen Ländern verbannete, indem er jezo unter keiner Verbindlichkeit zu ſtehen glaubte, ſich gegen dieſen Monarchen länger in die Zeit zu ſchicken, weil er des Beiſtandes von Frankreich verſichert war, und von dem Papſte von ſeinen Eiden war losgeſprochen worden [d]). In dem Frülinge des Jahres 1296 fieng der König Eduard an, ſich gegen Norden zu bewegen, und lies, da er nach Newcaſtle kam, eine Proclamation ausgehen, darin er den König Johannes vorlud, daſelbſt den erſten Martii zu erſcheinen: worauf er weder Gehorſam leiſtete, noch auch, wie er ehmals gethan hatte, jemanden abſchickte, ihn zu entſchuldigen [e]). Da der König Eduard zu Newcaſtle war, fieng ſich der Krieg beides zu Waſſer und zu Lande an. Denn weil die engliſche Flotte Befel hatte, Berwick einzuſperren: griffen die Schotten,

b) Rot. Scotiae 23 E. 1 m. 2. Fordun. Boeth. Buchan.

c) Nic. Trivet. Annal. p. 287. 288.

d) Rapins hiſtoire d'Angleterre, Tom. 3 p. 56.

e) Walt. Hemingford Hiſtor. Edward I vol. I p. 84.

ten, welchen es damals, wie es ſcheinet, nicht ganz an einer Seemacht felete, dieſe Flotte mit ſo gutem Glücke an, daß achtzehn Schiffe verſenket und die übrigen zerſtreuet wurden. Um eben dieſe Zeit wurde Sir Robert de Roß der Befelshaber der Feſtung Werk, aus Liebe gegen ein ſchottiſches Frauenzimmer, ſchändlicher Weiſe in ſeinem Amte zum Verräter, und gieng zu dem Könige Johannes über. Sein Bruder Wilhelm gab dem Könige Eduard hievon Nachricht, und verlangte, daß ihm ein Haufen von Kriegsvölkern zugeſchicket werden möchte, womit er ſich der Feſtung zu verſichern unternam. Es wurden demnach tauſend Man zu dieſem Dienſte abgeſchicket; welche, da ſie an einen Ort mit Namen Preſtfen gekommen waren, von dem Verräter Sir Robert und den Schotten unter ſeiner Anfürung überrumpelt, und von ihnen alle miteinander niedergehauen wurden f). Der König Eduard ſagte, da er dieſes hörete, nichts mehr, als daß er froh ſey, daß die Feindſeligkeiten von den Schotten angefangen worden. Bald darauf rückten die Grafen von Monteith, Strathern, Athol und Mar mit einem Haufen von fünftauſend Man in die Grafſchaft Cumberland ein, und zogen bis auf Carliſle zu: von welcher Stadt ſie die Vorſtädte verbranten, den Ort aber zu erobern nicht im Stande waren. Es dauerte nicht lange, daß der König Eduard ſich ſtark wegen dieſes Verluſtes rächete. Denn er erſchien den neunundzwanzigſten Martii vor Berwick: und weil er darin eine ſtarke Beſatzung fand, welche einen langen Widerſtand zu thun fähig und entſchloſſen war: bedienete er ſich einer Kriegesliſt, welche überaus wohl ausgedacht war, und einen ſo guten Fortgang hatte, als er nur verlangen oder erwarten konte. Denn er ſtellete ſich, als ob er die Belagerung aufheben wolte, zog ſich auch mit ſeinen Völkern bis auf einige Entfernung von der Stadt zurück und lies ausſprengen, daß der König Johannes mit einem zalreichen Kriegesheere ihnen zum Entſatze angekommen und bereits bis auf eine Meile von dem Orte fortgerücket ſey. Da nun die Einwoner der Stadt und

viele

f) Nic. Trivet Annal. p. 283.

viele von den Officieren hinaus liefen, dieſer vermeinten Hülfe entgegen zu gehen, wurden ſie von einem Theile des engliſchen Kriegesheers überfallen, welches bey dieſer Gelegenheit, um ſie deſto beſſer zu betriegen, ſchottiſche Fanen hatte; und da es ihnen auf dem Fus nachfolgte, mit ihnen in die Stadt hereindrang, ſich der Thore bemächtigte und alle die übrigen Völker herein lies; von welchen die ganze ſchottiſche Beſazung, nach dem Bericht ihrer Schriftſteller, bis auf ſiebentauſend an der Zahl g), oder nach dem einſtimmigen Bericht der engliſchen Geſchichtſchreiber, ohngefär zehntauſend h) bis auf Einen Man niedergehauen wurde. Bey dem Empfang einer Nachricht von einem ſolchen doppelten Verluſt, als der Verluſt dieſer Feſtung und des Kerns ſeines Kriegesheeres in derſelben war, wurde der König Johannes, welcher nicht ein gar zu hitziger Man war, dermaſſen erbittert, daß er eine feierliche Schrift aufſetzte, worin er dem Könige Eduard ſeinen Huldigungseid und Treue aufkündigte, und ihn mit den ſtärkſten Ausdrücken herausforderte; welche er durch einen von den Minoriten zu Roxburgh dem Könige, der ſich damals zu Berwick aufhielt, zuſchickte, welcher dieſelbe nach ſeiner durchgängigen Gewonheit, in Anſehung aller Dinge, welche die Angelegenheiten von Schotland betrafen, urkundlich aufbehalten lies. Und weil dieſes eine gar ſonderbare und auſſerordentliche Schrift iſt, haben wir geglaubet, daß es nicht undienlich ſeyn würde, dieſelbe in die Anmerkungen einzurücken i) P). Der König Johannes folgete dieſer ſeiner Erklärung

g) Johan. Fordun. Scotichron. p. 972. 973. Hector Boeth. Scotor. hiſt. lib. 14 fol. 294. Buchan. rer. Scot. Hiſt. l. 8 p. 258. h) Walt. Hemingford p. 91. Chron. Cotton. Chron. S. Alban. i) Nic. Trivet Annal. p. 290.

P) Vom Buchanan wird uns gemeldet, daß die Perſon, welche dieſe auſſerordentliche Schrift überliefert, mit genauer Noth mit dem Leben davon gekommen (56), welches in Betrachtung der Seltſamkeit des Inhalts derſelben gar nicht zu bewundern iſt. Einer von unſern alten Geſchichtſchreibern, welcher nichts von der übeln Begegnung ſaget, die dieſem Manne widerfaren, meldet uns viele Umſtände,

(56) Rerum Scotic. Hiſt. lib. 8.

rung mit einem ſo groſſen Kriegesheer, als er auf die Beine bringen konte: indem ſich um dieſe Zeit ſtarke Trennungen unter

de, welche weder dem Buchananus, noch auch wirklich irgend einem von den ſchottiſchen Geſchichtſchreibern bekant geweſen zu ſeyn ſcheinen. Als zum Exempel, daß die Perſon, welche die Schrift überbracht, Adam Blunt geheiſſen; daß derſelbe Vorſteher der Minoriten zu Roxburgh geweſen; daß er drey von ſeinen Mönchen mit ſich gebracht; daß er dieſelbe dem Könige den 5ten April im Jahr 1296 überliefert; und daß Seine Majeſtät ausdrücklich anbefolen, dieſelbe in dem Kanzeleygerichte unter den Urkunden aufzuheben, weil er ohne Zweifel Willens geweſen, hiedurch ſein eigenes Verfaren und den Anſchlag zu rechtfertigen, welchen er, wie aus ſeiner ganzen nachmaligen Auffürung erhellet, gefaſſet hatte, ſich ſowol den Beſitz als die Oberherſchaft von dem Königreiche Schotland durch Eroberung deſſelben und Verknüpfung mit ſeinem eignen Königreiche England zu verſchaffen (57). Jetzo wollen wir den Brief des Königes Johannes liefern, welcher wie folget, lautete: „An den Grosmächtigſten Fürſten „Eduard, von GOttes Gnaden König von England, Johannes von GOttes Gnaden König von Schotland. Da ihr „und andre in eurem Königreiche, vorſetzlich und wiſſentlich, durch eure ſtarke Gewalt, weltkündiger Weiſe und öfters, wider uns, die „Freiheiten unſers Königreiches, wie auch wider GOtt und die Gerechtigkeit, beſchwerliche und unerträgliche Beleidigungen, Verachtungen, Beſchwerungen und unmäßige Beſchädigungen ausgeübet: da „ihr uns nach eurem Gutdünken, bey einer jeden noch ſo geringen Gelegenheit, aus unſerm Königreiche entboten, uns ungeziemend gequälet, unſre Schlöſſer, Landgüter und Beſitzungen in unſerm Königreiche ungerechter Weiſe und ohne alle Verſchuldung von unſrer Seite weggenommen, auch unſern Unterthanen ihre Güter, ſowol zu „Waſſer als zu Lande, geraubet, und dieſelben in euer Königreich entfüret, überdem unſere Kaufleute und andere, welche mit euch Gewerbe getrieben, getödtet und unſere Unterthanen weggenommen und „ins Gefängnis geſetzet; welchen Dingen abzuhelfen wir zwar unſere „Botſchafter an euch geſchicket: da jedoch denſelben nicht allein nicht abgeholfen, ſondern alle Tage noch etwas ärgeres beigefüget worden, „indem ihr jetzo, um uns und die Einwoner unſers Königreiches aus „ihrem Erbtheil zu vertreiben, mit einem groſſen Kriegesheer an unſere Grenzen gekommen ſeyd, und bey eurem Fortzuge unmenſchlicher „Weiſe viele Mordthaten, Brandſtiftungen und gewaltſame Einfälle „ſowol zu Waſſer als zu Lande unternommen habet: ſo wollen wir, da „wir die gedachte Beleidigungen, Beſchwerungen und Beſchädigungen „länger

(57) Walt. von Hemingford Hiſt. Edw. I p. 92.

ter ſeinen Unterthanen fanden, indem die Brucen und ihre Partey nebſt den Grafen von March und Angus und andern von dem vornemen Adel dem Könige Eduard anhiengen, und auſſerdem ein Theil ſeiner Völker ſich damals in Northumberland befand: ſo daß es von ihm eine Art von Thorheit war, alles auf den Ausgang einer Schlacht ankommen zu laſſen, wobey er jetzo eben ſo viele Unbeſonnenheit blicken lies, als er bey ſeiner vorigen Auffürung Schwachheit und Furchtſamkeit verraten hatte. Da der König Eduard Dunbar belagert hatte, und der König Johannes dem Orte zum Entſatze zog, kamen die Kriegesheere bald an einander, und ſchritten an einem Tage in dem Monate April nahe bey dieſem Orte zu einer entſcheidenden Schlacht, in welcher die Schotten, wie einige ſagen, mit Verluſt von zehntauſend Man, wie andere ſagen, mit Verluſt von zwanzigtauſend Man, auf das Haupt geſchlagen wurden [k]). Es iſt aber warſcheinlicher, daß die erſtere Nachricht wahr ſey, weil aus der Rathsverſamlung des Königes, oder von Männern von Stande, der einige Sir Patrick Graham umkam. Wir haben einem von unſern alten Geſchichtſchreibern einige Umſtände von dieſem Treffen zu verdanken, welche in keinem von den übrigen angefüret werden. Er ſaget, daß das Kriegesheer des Königes Johannes aus funfzehnhundert Reutern und vierzigtauſend Fusvölkern beſtanden habe, daß ſolches den Vortheil des Windes für ſich gehabt, und nach ſeiner erlittenen Niederlage nach dem Walde bey Selkirk geflüchtet ſey [l]). Es namen aber verſchiedene von

k) H. Knyghton. Tho. Walſingh. Matth. Weſtm. l) Walt. Hemingford Hiſt. Edw. I p. 95.

„länger zu ertragen, oder auch bey der Treue oder Huldigungspflicht „gegen euch, welche durch eure gewaltſame Unterdrückung erpreſſet „worden, zu verharren nicht im Stande ſind, euch dieſelbe für uns „ſelbſt und alle die Einwoner unſers Königreiches, ſowol in Anſehung „der Landgüter, welche wir von euch in eurem Königreiche beſitzen, als „auch in Anſehung eurer vermeinten Oberherſchaft über uns, hiermit „aufkündigen „ (58).

(58) Nic. Trivet Annal. p. 290.

von den Vornemſten von Adel in das Schlos **Dunbar** ihre Zuflucht, wo ſie ſich jedoch ſogleich von dem engliſchen Kriegesheere belagert ſahen, und entweder durch Verräterey des Befelshabers, oder aus Mangel an Lebensmitteln, ſich auf Wilkür zu ergeben genötiget wurden. Die Hauptperſonen, welche hier gefangen genommen wurden, waren **Wilhelm** Graf von **Roß**, **Wilhelm** Graf von **Athol**, Alexander Graf von **Monteith**, vier Baronen, einunddreißig Ritter, hundert **Eſquires** und ohngefär dreihundert gemeine Leute. Die ſchottiſchen Geſchichtſchreiber ſagen, daß der König **Eduard** den Perſonen von Stande, welche ihm hier in die Hände gefallen, mit groſſer Schärfe begegnet ſey. Ich finde aber, daß er ſie blos als Gefangne nach **England** geſchicket und ſie in verſchiedenen Schlöſſern, zwölf oder funfzehn an einem Orte, in Verwarung halten laſſen. Es kommen aber alle Schriftſteller darin überein, daß den gemeinen Leuten mit aller erſinlichen Zärtlichkeit begegnet worden, indem der König ſie, nach Ablegung eines Eides, daß ſie niemalen wieder die Waffen wider ihn ergreifen wolten, in Freiheit ſetzen laſſen [m]). Nach dem Verluſt der Schlacht und der Eroberung des Schloſſes **Dunbar**, zog ſich der König **Johannes** nebſt ſeinem Kriegesheere jenſeit des **Frith of the Forth** zurück, und that, ſo viel man irgend ſehen kan, keinen weiteren Widerſtand; welches einige von ihren eignen Schriftſtellern nicht ohne groſſe Warſcheinlichkeit den Spaltungen in ihren Rathsverſamlungen beimeſſen, welche von den **Bruces**, dem Vater und Sohne, das iſt dem Sohne und Enkel des Kronprätendenten, erreget wurden, welche dem Könige **Eduard** anhiengen, und weil ſie ſich unter dem Heere des Königes **Johannes** viele Freunde gemachet hatten, ihm ohne Zweifel groſſen Schaden thaten, indem ſie ihm theils übeln Rath ertheileten, theils es an den König von **England** verrieten, was für beſſeren Rath er von andern Händen empfangen habe [n]). Der König **Eduard** zog mit ſeinem ſiegreichen Kriegesheere nach **Roxburgh** zu, wo-

m) **Rob. Brunnes** chron. **Knyghton**, **Walſingham**. n) **Hector Boeth**. Scot. hiſt. lib. 14. **Buchan**. Scot. hiſt. lib. 8.

woſelbſt der Statthalter von Schotland mit einem anſenlichen Haufen von Völkern lag; mit welchen er gewis die Feſtung hätte vertheidigen können. Er wolte aber lieber ſich ſelbſt und ſeinen Anhängern vortheilhafte Bedingungen verſchaffen; und weil die Umſtände der Zeiten günſtig und der König Eduard ziemlich viel in einer kurzen Zeit auszurichten begierig war, erhielt er alles, was er erwarten konte: welches ihn bewog, ſich nicht allein zu unterwerfen, ſondern auch einen Eid der Treue an dieſen Monarchen abzulegen o). Der König Eduard zog ſodenn nach Edenburg zu, und es wurden beide die Stadt und das Schlos an ihn übergeben. Er gieng von dannen weiter nach Sterling; welches, ob es gleich ein Ort von einiger Feſtigkeit war, ihm ohne alle Vertheidigung in die Hände fiel, indem die Beſatzung denſelben verlaſſen hatte, ehe er in der Nachbarſchaft deſſelben erſchien p). Alles dieſes zeiget gar deutlich, wie ſchlecht der König Johannes bedienet worden, und wie wenig Urſach er gehabt, von einem kleinmütigen Kriegesheere und zertheilten Volke das geringſte zu hoffen: welches ihn bewog, ſolchen Gründen Gehör zu geben, welche ihm vorgeſtellet wurden, ihn bey ſolchen elenden Umſtänden zu überreden, daß er lieber auf die Erhaltung ſeiner Perſon, als auf die Beſchützung eines Volkes denken möchte, welches weder Tugend noch pflichtmäßige Treue genug bewies, ihn oder ſich ſelber frey zu machen q). Es war gewis eine ſchlechte Wahl, welche er traf; wir müſſen aber auch bedenken, daß ihn die Noth darzu gezwungen habe. Kurz er entſchlos ſich, ſich an den König Eduard auf Gnade und Ungnade zu ergeben; und nachdem er dieſe ſeine Entſchlieſſung dieſem Fürſten zu verſtehen gegeben, ſchickte derſelbe den Antonius, Biſchof von Durham, ihn anzufriſchen, bey dieſem Vorhaben zu beharren, und ihm gewiſſe Verſprechungen zu thun, um ihn ſtandhaft dabey zu erhalten. Dieſer Biſchof wurde von dem unglücklichen Fürſten, an welchen er geſchicket worden, und von den niederträchtigen Rathgebern, welche er um ſich hatte, ſehr wohl aufgenom-

o) Walt. de Hemingford Hiſt. Edw. 1 p. 97. p) Major, Boethius, Buchan. q) Siehe den Brady, Tyrrel, Abercromby.

nommen; und nachdem er ſich mit denſelben über die Bedingungen ihrer Unterwerfung verglichen hatte, fürete er den König der Schotten mit ſich zu dem Könige Eduard, welcher ſich damals an einem Orte mit Namen Stroutharrack aufhielt, ohne alles Gepränge, ſo daß er blos auf einem kleinen Pferde ritte und einen weiſſen Stab in ſeiner Hand hatte [r]). Nachdem er daſelbſt vor den König gelaſſen worden, legte er mündlich ein Bekentnis von ſeiner Verſündigung ab und bat um Vergebung, reiſete auch von dannen mit dem Könige zu dem Schloſſe Brechin, wo er nicht allein von neuem von den Felern, welche er in Uebertretung ſeines Eides und Pflicht gegen den König Eduard begangen hatte, ein neues feierliches Bekentnis ablegte, ſondern auch ſchlechterdings ſich ſelbſt nebſt dem ganzen Königreiche Schotland und ſeiner königlichen Würde, ja kurz, nebſt allem, was ihm entweder in ſeinem Privat- oder öffentlichen Stande zugehörete, in die Hände des Antonius Biſchofes von Durham übergab, welcher dieſes anſtat und im Namen des Königes Eduard annam [s]). Er lies ſich auch gefallen, eine gewiſſe ſchriftliche Acte in Gegenwart einiger Perſonen von ſeinem eignen, und vieler von dem engliſchen vornemen Adel, zu beſiegeln und zu unterſchreiben, worin er anzeigete, daß dieſes ſein freier Wille und eine freie Handlung von ihm ſey: und weil dieſes an und für ſich ſelbſt eine der auſſerordentlichſten Schriften iſt, welche man irgendwo antrift, und weil ſie den Gegenſtand dieſes Artikels ſehr nahe angehet, wollen wir dieſelbe in den Anmerkungen einrücken [t]) Q). So bald das groſſe Siegel von Schotland dieſer

r) Rot. Scot. 24 E. 1 p. 8. Hector Boeth. Hiſt. Scot. lib. 14. s) Rob. Brunnes chron. p. 279. Hen. Knyghton. chron. Walt. Hemingf. Hiſt. Edw. 1 p. 99. t) Rymers Foed. Tom. 2 p. 718.

Q) Es finden ſich verſchiedene Umſtände in Anſehung dieſer Sache, welche in unſern Hiſtorien zu felen ſcheinen, um dieſelbe deutlich und volkommen verſtändlich zu machen. Und dieſes iſt auch in der That kein Wunder, weil in dieſer Lücke die ganze geheime Erfindung des Königes Eduard, ſich von dieſem Lande Meiſter zu machen, enthalten iſt. Es erhellet beides aus den ſchottiſchen und engliſchen Geſchicht-

ſer ſeltſamen Urkunde angehänget worden, in welcher ſich der König der Schotten ſeiner Würde begab, wurde daſſelbe als eine

Geſchichtſchreibern deutlich genug, daß **Johan Balliol** durchgehends ſehr ſchändlicher Weiſe verraten worden, und daß er, zu ſeinem Unglück, keinen Schriftſteller angetroffen, der ſich ſeinen Character ſo viel hätte angelegen ſeyn laſſen, daß er ihm nur algemeine Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen ſich bemühet hätte. Bey den engliſchen Chronikſchreibern heiſſet er ein falſcher meineidiger Verräter, bey den ſchottiſchen Schriftſtellern iſt er ein ſchwacher, niederträchtiger und zaghafter Fürſt (59). Vielleicht mag bey allem dem der unglückliche **Johan Balliol** ein gar verdienter guter Man geweſen ſeyn: wir können auch in der That vermuten, daß er dergleichen geweſen, weil der Papſt und viele ausländiſche Fürſten, aller der Widerwärtigkeiten, welche ihn betrafen, ohnerachtet, niemals aufhöreten, ſich um ſeine Freiheit ſo lange Mühe zu geben, bis ſie dieſelbe erhielten. Es wird uns ſelbſt in Anſehung dieſer Begebenheit ein gar geringer Grad der Aufmerkſamkeit in den Stand ſetzen, einzuſehen, daß er betrogen und gemishandelt worden. Denn wenn man die Umſtände mit einander vergleichet, ſcheinet folgendes die Warheit zu ſeyn. Der König **Eduard** bedienete ſich bey der Betreibung der ganzen Sache, das Königreich **Schotland** in ſeine Hände zu ſpielen, des Doctor Anton **Beak** Biſchofes von **Durham**. Dieſer war es, welcher in der Verſamlung zu **Norham** es unternam, das Recht des Königes zu der Oberherſchaft und oberſten Gewalt über **Schotland** zu behaupten. Er wurde dazu gebrauchet, den König **Johannes** auf die in dem Texte erwente demütige Weiſe zu dem Könige **Eduard** zu bringen, welches er den ſiebenten **Julii** im Jahr 1296 that; zu welcher Zeit er, wie wir es den Urkunden einverleibet finden, mündlich bekante, daß ihm ſeine unrechtmäßige Bündniſſe von Herzen Leid thaten, welche er mit **Philippo**, Könige von **Frankreich**, wider den König von **England** geſchloſſen hatte. Er entſagete damals auch allen dergleichen Bündniſſen und unrechtmäßigen Verbindungen, welche in ſeinem eignen und ſeines Sohnes **Eduard**, wie auch der Einwoner von **Schotland** Namen, ſeiner rechtmäßigen dem Könige von **England** geleiſteten Huldigung und Pflicht zuwider geſchloſſen worden (60). Dieſes that er in Gegenwart der Biſchöfe von **Durham** und **Hereford** und anderer Leute von Stande, deren Namen in der Urkunde angefüret werden; und wir können mit Recht mutmaſſen, daß er geglaubet habe, daß dis alles ſey, was von ihm würde erwartet werden. Da er aber nunmehro nebſt ſeinem

(59) Siehe **Hollinſheads** chronicle, Vol. 1 p. 208. **Abercromby's** Martial Archievements of the Scots Nation, Vol. 1 p. 491. Prynnes Collections Tom. 3 p. 602. 603. (60) Rot. Scot. 24 E. 1 p. 8.

eine Sache, welche von gar keinem weiteren Nutzen oder Erheblichkeit wäre, ſogleich in Stücken zerbrochen; indem der König

ſeinem Sohne ein Gefangner war, wurde von ihm erfordert, noch viel weiter zu gehen, ja ſo weit als es ihm möglich war zu gehen, und in Gegenwart eines öffentlichen Notarii ſein Königreich und königliche Würde abzutreten; welches er demnach that, und es nachmals durch folgende Verſicherungsſchrift, welche wir vorzulegen verſprochen haben, beſtätigte (61). Es iſt dieſelbe in vielen von unſern alten Geſchichtſchreibern anzutreffen; in einigen haben wir ſie lateiniſch, in andern franzöſiſch, im engliſchen aber lautet ſie alſo:

„Wir Johannes von GOttes Gnaden König von Schotland, „entbieten allen und jeden, welche von dieſem gegenwärtigen Briefe hören oder denſelben ſehen werden, unſern Grus. Nachdem wir durch „üble und ungeſchickte Rathſchläge und unſere eigne Einfalt verfüret, „unſern Herrn, Eduard von GOttes Gnaden König von England „u. ſ. w. ſehr beleidiget und erbittert haben, da wir uns nemlich, ob „wir gleich in Huldigungspflichten und Treue gegen ihn ſtehen, mit „dem Könige von Frankreich, als ſeinem damaligen und gegenwärtigen Feinde, verbunden; indem wir eine Heirat zwiſchen unſerm Sohne und einer Tochter ſeines Bruders Carl in Vorſchlag gebracht, „und ihm im Kriege und auf andere Weiſe mit allen unſern Kräften „beigeſtanden, auch noch darzu durch die vorerwenten böſen Rathſchläge „verleitet, unſern Herren den König von England herausgefordert, „uns von der Treue und Huldigungspflicht gegen ihn losgeſaget, überdem auch unſere Völker in das Königreich England geſchicket, daſelbſt zu brennen, rauben, plündern, morden und andern Schaden „zu thun, wobey wir auch das Königreich Schotland, als das Lehn „oder Eigentum deſſelben, wider ihn befeſtiget und Beſatzungen in die „Städte, Schlöſſer und andere Plätze eingeleget; um welcher Verbrechen willen unſer Herr der König von England, nachdem er mit „Gewalt in Schotland eingedrungen, daſſelbe, ohnerachtet alles deſſen, was wir wider ihn vornemen können, erobert und eingenommen, „wie er ſolches als Oberherr des Lehnes von Rechts wegen thun können, „da wir nach der ihm geleiſteten Huldigungspflicht wider ihn rebelliret „hatten: So übergeben wir hiemit, da wir annoch frey ſind und unter „unſerer eignen Gewalt ſtehen, demſelben das Land Schotland und „die ganze Nation, nebſt allen darzu gehörigen Unterthanen. Zum „Zeugnis hievon haben wir dieſen unſern ofnen Brief aufgeſetzet. Zu „Brechin

(61) Johan. Fordun. Scotichron p. 976. 977. Major. de geſt. Scotor. fol. 74. Leſl. de rebus geſt. Scotor. l. 6. Hect. Boeth. Hiſt. Scot. l. 14. Buchan. Rer. Scot. Hiſt. lib. 8.

König **Eduard** entſchloſſen war, dieſes Königreich in ſeine eigne Hände zu nemen, und es ſo wie ſeine übrigen Länder zu beher.

„Brechin den zehnten Julii im vierten Jahre unſerer Regie„rung (62).„

Ich kan nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit eines gar ſonderbaren Umſtandes Erwenung zu thun, welcher von andern noch nicht bemerket worden. Dieſer beſtehet darin, daß wir alles deſſen, was von unſern alten und neueren Geſchichtſchreibern von dieſer Materie geſaget worden, ohnerachtet, in dem Abdruck, welchen uns Herr **Rymer** von dieſer öffentlichen Schrift geliefert, eine gar ſtarke Verſchiedenheit antreffen. Er liefert dieſelbe zuerſt auf franzöſiſch, welches, wie er ſaget, aus der wahren Urkunde, die mit dem an einem Stückgen Pergament daran hangenden groſſen Siegel in weiſſem Wachſe beſiegelt wäre, genommen worden (63). Er liefert uns zunächſt eine lateiniſche Ueberſetzung; beide aber ſind nicht den zehnten, ſondern den zwelten Julii, nicht zu **Brechin**, ſondern zu **Kyncardyn** datiret. Dieſes iſt ſehr ſeltſam; und ob es gleich ſchwer iſt, wider Urkunden Gründe anzufüren: ſo laſſen ſich doch dieſe Umſtände mit dem eigentlichen Verlauf unſrer Geſchichte nicht reimen. Denn, was erſtlich das Datum betrift, ſo feierte der König **Eduard** das Feſt **Johannis** des Täufers zu **Perth**, von dannen gieng er nach **Montroſe** und dem Schloſſe **Brechin**, auf ſeiner Reiſe nach **Aberdeen**, wo wir, wie ſolches Herr **Rymer** ſelber darthut, ihn den 15ten **Julii** antreffen (64). Der König fieng erſt nach dem Feſte **Johannis** des Täufers mit dem **Balliol** Unterhandlungen an, und gab ihm vierzehn Tage Zeit, einzukommen und ſich zu unterwerfen. Es iſt auſſer Zweifel, daß die Feierlichkeit ſeines Erſcheinens mit einem weiſſen Stabe in der Hand und ſeiner Losſagung von dem Bündniſſe mit **Frankreich**, von ſeiner Abdankung verſchieden geweſen und vor derſelben vorher gegangen ſey, und dennoch hätte, dieſem Dato zu Folge, die ganze Sache in weniger als einer Woche vorgefallen ſeyn müſſen (65). Nächſt dieſem müſſen wir erwegen, daß von den Schriftſtellern, in welchen dieſe Verſicherungsſchrift aufbehalten worden, einige in, alle aber nahe bey den Zeiten **Eduards** des erſten geſchrieben haben, und daß ſie in dem Dato vom 10ten Julii miteinander übereinſtimmen, welches die ganze Begebenheit zuſammenhangend machet und ſich ganz füglich mit den Anſchlägen des Königes reimen läſſet (66). Zweitens, was den Ort anbelanget,

(62) **Prynnes** Collections, Tom. 3 p. 647. **Nic. Trivet.** Ann. p. 292. 223.
(63) Foed. Tom. 2 p. 718. (64) Ibid. p. 719. (65) **Fordun.** Scotichron. p. 976. 977. **Walt. de Hemingford** Hiſt. Edw. I p. 98. **Nicol. Trivet.** Annal. p. 292. (66) **R. Brunnes** Chron. p. 279. **Nic. Trivet.** Annal. p. 293. **H. Knyghton.** de euent. Angl. col. 2481.

beherſchen. Dieſes Vorhaben auszufüren, entſchlos ſich der König, bis in das Herz von Schotland einzudringen, damit er ſehen möchte, ob irgend jemand von dem Volke Willens wäre, ihm ſeine Gewalt ſtreitig zu machen, oder einem Fürſten würde anhangen wollen, welcher ſeine Würde und dabey zugleich allen Anſpruch auf ihre Unterthänigkeit hatte faren laſſen. Er rückte demnach bis nach Elgin in der Grafſchaft Murray fort; und weil er daſelbſt alles volkommen ruhig fand, hielt er es für unnötig, weiter gegen Norden fortzuziehen [u]). Auf ſeinem Rückzuge kam er zu der Abtey Scone nahe bey Perth, von dannen er dienlich fand, den berümten Stein, auf welchem die Könige von Schotland ſaſſen, wenn ſie gekrönet wurden, zu einem Denkmal ſeiner Eroberung und einem Merkmal, daß er dieſe Monarchie völlig zu Boden geworfen habe, wegzuſchaffen. Dieſen Stein lies er nach der Abtey von Weſtminſter bringen und befal, ihn daſelbſt auf einen Stuhl zu ſetzen, wo er ſeitdem jederzeit geblieben iſt [w]) R). Er

u) T. Walſingham, Knyghton, Hemingford, Fordun. Major. Lesl. Boeth. Buchan. w) T. Walſingham. Ypodig. Neuſtr.

get, ſo lieget Kyncardyn gegen Süden, und von Brechin und Aberdeen weit entfernet; welches es ſehr unwarſcheinlich machet, daß der König Johannes hieher ſolte gefüret ſeyn, oder daß der König, da er nordwerts gereiſet, ihn hinter ſich ſolte gelaſſen haben. Dafern aber bey allem dem die Urkunde annoch vorhanden, und ſo, wie wir es im Rymer finden, datiret iſt: ſo mus man annemen, daß der Biſchof von Durham daſelbſt gelaſſen worden dieſe Sachen im Namen des Königes zu Stande zu bringen, und daß ſich alle Geſchichtſchreiber, welche dieſer Begebenheiten Erwenung gethan, ſehr gröblich geirret haben (67).

R) Es iſt ganz offenbar, daß der König Eduard nunmehro Willens geweſen, alles aus dem Wege zu räumen, was ihn an dem Vorhaben hindern könte, ſich zu einem unumſchränkten Herrn von Schotland zu machen; und daß er, weil er den Entſchlus gefaſſet, daß

(67) Alle unſere Geſchichtſchreiber ſtimmen darin überein, daß Balliol ſich in dem Schloſſe Forfar aufgehalten, da der Biſchof hingegangen, mit ihm zu handeln, und daß er von dieſem Schloſſe nach Montroſe gekommen, ſich zu unterwerfen, und daß er von dannen zu Waſſer nach England geſchicket worden.

Er wird von einigen Geſchichtſchreibern dieſes Königreiches beſchuldiget, daß er auf dieſem Zuge verſchiedene Grauſamkei- ten

daß daſſelbe nicht längerhin eine abgeſonderte Monarchie ſeyn ſolle, begierig geweſen, den Schotten alles aus dem Wege und aus ihrem Geſichte wegzuſchaffen, was ſie an ihre vorigen Umſtände erinnern und ſie hiedurch zu Empörungen und Rebellionen anreitzen könte. In dem Schloſſe zu Edenburg fand er die Krone und den Scepter und die übrigen königlichen Ehrenzeichen, welche er davon fürete; und weil er wuſte, daß die Schotten ſehr abergläubiſch wären und verſchiedene Palladia hätten, von welchen ſie ſich ſchmeichelten, daß ſie etwas zur Erhaltung ihrer Regimentsverfaſſung beitragen würden: entſchlos er ſich, dieſe auch mit ſich fortzunemen, um ſie zu überzeugen, daß Schotland nicht mehr ein beſonderes Königreich ſey. Hierunter befanden ſich zwey Kreuze, welche in verſchiedenen Klöſtern verwaret wurden, welche ſehr berümt waren. Das eine wurde the Black-rood (der ſchwarze Stab) von Schotland, das andere die Croß-Neytte genant; welche er beide nach England herüber brachte (68). Was ſie aber unter allen ihren Altertümern am meiſten hochſchätzten, war der Marmorſtein, auf welchem ihre Könige zur Zeit ihrer Krönung ſaſſen, von welchem wir im Walter von Hemingford eine kurze Beſchreibung finden (69). Dieſen lies er, wie in dem Texte gemeldet worden, nach Weſtminſter bringen, woſelbſt er, auf Befel des Königes, unter dem Boden eines groſſen hölzernen Stuhles befeſtiget wurde, welchen der Prieſter brauchte, der den Gottesdienſt zu verrichten hatte. Seitdem aber iſt er hier, gleichwie ehmalen in Schotland, zum Einweihungsſtule unſerer Monarchen gebrauchet worden. Auf dieſem Steine ſind folgende lateiniſche Verſe eingegraben:

Ni fallat fatum, Scoti hunc quocunque locatum,
Inuenient lapidem, regnare tenentur ibidem (70).

Auf teutſch:

Dafern die Weiſſagungen nicht triegen, werden die Schotten daſelbſt herſchen,
Wo ſie dieſen Stein in Verwarung finden werden.

Es wird nicht undienlich ſeyn, alhier zu bemerken, daß ſich bey Wegſchaffung dieſer alten Denkmale durch die Engländer, eben ſo viel Aberglaube mag gefunden haben, als die Schotten bey Erhaltung derſelben hatten blicken laſſen. Denn wenn der Leſer die alte in Reimen abgefaſte Chronik des Robert von Brunne, welche von Herrn Hearne an das Licht geſtellet worden, zu Rathe ziehen wird: ſo wird er finden,

(68) Abercromby Vol. 1 p. 496. (69) Hiſt. Ed. 1 p. 37. (70) Tho. Walſingham, Ypodigm. Neuſtriæ, A. D. 1296.

ten begangen habe: daß er nemlich ihre Urkunden verbrant, ihre alten Geſetze abgeſchaffet, die Form des Gottesdienſtes verändert, und diejenigen unter ihnen, welche ſich mit ihrer Gelerſamkeit vor andern hervorthaten, genötiget habe, ihr Vaterland zu verlaſſen und nach **Oxford** zu gehen und ſich daſelbſt niederzulaſſen; von welchen Sachen man doch, dafern ſie nicht gänzlich erdichtet ſind, mit Warheit ſagen kan, daß ſie gar ſehr vergröſſert worden [r]. Von der Abtey Scone kehrete der König zu Anfange des Auguſtmonats nach Berwick zurück, wo er ein Parlament für das Königreich Schotland hielte, bey welchem ſich die mehreſten von der Geiſtlichkeit, den Vornemen von Adel und Beſitzern von Freigütern einfanden, und daſelbſt dem Könige **Eduard** wegen ihrer Ländereien und Beſitzungen die Huldigung leiſteten und den Eid der Treue ablegten; wie aus vier groſſen Rollen erhellet, welche annoch unter unſern Urkunden in dem Tower aufbehalten werden und den Titel füren: **Die Rollen oder die Eide der Huldigung und Treue, welche dem Eduard, König von England, von einem jeden einzelen Beſitzer eines Freigutes in dem Königreiche Schotland geleiſtet wor-**

r) Fordun, Major. Boeth. Leſl. Buchan.

den, daß man von dieſer ganzen Kriegesunternemung des Königes **Eduard** zu den damaligen Zeiten ſich eingebildet, daß dieſelben von dem berümten **Merlin** vorherverkündiget worden, und daß man geglaubet, daß der König **Eduard** durch ſeine Annemung der Regierung ſowol über **Schotland** als **Wales** ſeine Weiſſagung erfüllet habe (71). Es wird auch denenjenigen, welche den Brief des Königes **Eduard** an den Papſt **Bonifacius** zur Unterſtützung ſeines Rechtes zu dem Königreiche **Schotland** durchleſen werden, gar nicht unwarſcheinlich vorkommen, wenn wir angeben, daß ihm ſelber dieſe Weiſſagung keinesweges unbekant geweſen, und daß es ihm auch gar nicht zuwider geweſen, wenn dieſelbe auf ihn gedeutet würde, indem er in demſelben bis auf den **Brutus** hinaufgehet, und behauptet, daß dieſer allein Monarch von Albion geweſen, und daß er denjenigen Theil der Inſel, welcher **Schotland** heiſſet, ſeinem Sohne Albanact gegeben habe, woraus er die beſtändige Abhängigkeit dieſes Königreichs von der königlichen Krone von **England** herleitet (72).

(71) Chron. p. 272. (72) Rymers Foed. Tom. 2 p. 863.

worden y). Er verordnete zu gleicher Zeit einen neuen Schatzmeiſter, einen neuen Canzler und einen neuen Oberrichter für das Königreich Schotland, denen er ein neues groſſes Siegel zur Verwarung übergab, welches er für dieſes Königreich hatte machen laſſen. Und nachdem er dergeſtalt alle Merkmale eines abgeſonderten und unabhängigen Staats weggenommen hatte, lies er den König Johannes und ſeinen Sohn Eduard Balliol, unter einer ſtarken Wache von Berwick nach dem Tower zu London bringen, in welchen man ſie als Gefangne ſetzte, ihnen aber mit aller erſinlichen Anſtändigkeit und Ehrerbietung begegnete und ihnen ſo viel Freiheit verſtattete, als es ſich mit des Königes Eduard Abſicht, ihn in ſichrer Verwarung zu behalten, reimen wolte z). Der König hielt es auch, um alle neue Empörungen oder Verwirrungen in Schotland deſto leichter zu verhüten, für dienlich, allen Vornemen von Adel, welche damals in England gefangen waren, bey Todesſtrafe zu verbieten, daß ſie nicht über den Flus Trente gehen möchten. Alſo machte der König in Zeit von wenig Monaten und mit einem gar unanſenlichen Verluſt eine völlige Eroberung von dieſem Lande, und brachte hiemit gegenwärtig das groſſe Vorhaben, welches er zur Abſicht hatte, zu Stande a). So weiſe und klug aber ſeine Maasregeln an und für ſich ſelbſt immerhin ſeyn mochten, und des Glückes, welches dieſelbe zu haben ſchienen, ohnerachtet, wies es ſich doch ſehr bald aus, daß die Schotten, ob ſie ſich gleich unterworfen hatten, doch noch nicht bezwungen wären: indem in dem folgenden Jahre verſchiedene Empörungen unter verſchiedenen Anfürern ausbrachen, welches ſie hinderte, daß ſie keinen groſſen Haufen ausmachen konten, ob es gleich zum Beweiſe dienete, daß daſelbſt noch ein ſolcher Geiſt des Misvergnügens übrig ſey, welcher ſeine Regierung ohnfelbar unruhig machen müſte b). Es iſt ſehr merkwürdig, daß der feierlichen Abdankung des Johan Balliol ohnerachtet, deſſen Recht

y) Rymers Foed. Tom. 2 p. 723.

z) Holinſheds chron. Vol. 1 p. 208 ſaget: daß er die Freiheit gehabt, bis auf zwanzig Meilen von London hinzugehen, wohin er gewolt.

a) Rob. Brunne. Walſingham, Hemingford ꝛc.

b) Fordun. Boeth. Buchan.

Recht zur Krone von Schotland noch von dieſem ganzen Königreiche, welches ſich dem Könige Eduard nicht unterwerfen wollen, erkant worden, gleichwie ſolches auch von dem Papſte, dem Könige von Frankreich und andern ausländiſchen Fürſten geſchehen. Ob er aber einigen heimlichen Briefwechſel in Schotland oder anderswo unterhalten, ſiehet man nicht gar zu deutlich, obgleich die ſchottiſchen Geſchichtſchreiber gar ausdrücklich behaupten, daß Sir Wilhelm Wallace nach einer Volmacht von ihm gehandelt habe: welches in ſo fern wahr ſeyn mag, daß man, weil er ihn für ſeinen Landesherrn erkante, ſagen kan, daß er für ihn geſchäftig geweſen ſey; welches man auch von dem Robert Bruce dem älteren ſagen kan, der, da er zuerſt wider den König Eduard die Waffen ergrif, ausdrücklich den König Johannes erkante, und in ſeinem Namen zu verſchiedenenmalen einen Waffenſtilſtand, oder Beruhigung der Waffen auf eine Zeitlang, mit den Kriegesbedienten des Königes Eduard ſchlos, welche wider ihn gebrauchet wurden. Jedoch iſt dieſes, ob ſie gleich den König Johannes erkanten, da ſie in der Warheit keinen andern für König zu erkennen hatten, noch bey weitem nicht ein deutlicher Beweis, daß der König Johannes ſie erkant, oder ſie nach ſeiner Volmacht zu handeln berechtiget gemachet habe. Das Gegentheil hievon wird, die Warheit zu ſagen, aus der Art und Weiſe, wie ihm der König Eduard begegnete, warſcheinlicher. Denn obgleich der Krieg wider ſeine Unterthanen fortdauerte, ſcheinet doch der König Eduard ſich gar nicht vor dem Könige Johannes gefürchtet zu haben. Er ſchnitte ihm auch kein einiges Stück derjenigen Freiheit ab, welche er ihm eingeräumet hatte, ob er gleich zu gleicher Zeit vielen von dem hohen Adel in Schotland die Güter einzog, weil ſie, wie er es nante, in eine Rebellion wider ihn verwickelt geweſen. Und gewis, wenn man die Unterwerfungen erwäget, welche von ihnen geſchehen waren, und die Verpflichtungen, in welche ſie ſich gegen den König Eduard eingelaſſen hatten: ſo kan man ſolches gar füglich alſo benennen, ob ſie gleich ſelber annoch ihre Unabhängigkeit behaupte-

ten,

ten, und da ſich die Franzoſen zu einem Waffenſtilſtande und hernach zu einem Frieden bequemet hatten, keine Mühe geſparet wurde, die Schotten in denſelben mit einzuſchlieſſen c). Ueber dieſen Tractat wurden lange Zeit unter der beſondern Vermittelung des Papſtes Unterhandlungen gepfleget, welcher keine Gelegenheit unterlies, für den König Balliol ſich ins Mittel zu legen, oder ſich zu bemühen, den König Eduard zur Bewilligung ſeiner Freiheit geneigt zu machen; um welche der König Johannes gleichfals anhielt und zwar durch ein nachdrücklicheres Hülfsmittel, welches in Ablegung einer feierlicheren Erklärung beſtand, daß er weder das Königreich Schotland wieder zu haben, noch auch in die Angelegenheiten dieſes Königreiches oder Volkes ſich weiter zu mengen, oder etwas damit zu ſchaffen zu haben, verlange d) S). Dieſes iſt es,

c) Thom. Walſingham, Walt. Hemingfort, Robert Brunnes Chron. Abingd. Boeth. Lesl. Buchan. d) Appendix to the third Volume of Bradys hiſtory, No. 37.

S) Wer die Art und Weiſe, wie unſere alten Geſchichten geſchrieben worden, erweget, wird gar leicht begreifen, daß in denſelben von den Begebenheiten des Johan Balliol, nachdem er als ein Gefangner nach England herüber gebracht worden, wenig oder nichts anzutreffen ſey. Einige melden uns zwar, daß er nach Oxford gegangen ſey, ſeinen Wonſitz daſelbſt aufzuſchlagen; und Rapin verſichert uns ſehr ernſthaft und hofmeiſtermäßig, daß er ein Collegium daſelbſt erbauet und daſſelbe reichlich begabet habe (73). Man darf ſich nicht wundern, daß er auf dieſen Irtum geraten, da er ein Fremder geweſen, und da er ſonſt nicht allein wegen ſeiner Genauigkeit und Fleiſſes in Beſchreibung der Geſchichte der Kriege des Königes Eduard in Schotland, ſondern auch wegen ſeiner Redlichkeit und Unparteilichkeit in Beſchreibung der Streithändel zwiſchen den beiden Nationen, gerümet zu werden verdienet. Es kan uns aber billig befremden, daß ihn einer der beſten Geſchichtſchreiber von Schotland durch Behauptung eben dieſer Sache zu dieſem Irtum verleitet habe (74): woraus erhellet, wie wenig Glauben man den algemeinen Geſchichten in Materien von dieſer Art beizumeſſen habe, und von was für groſſem Nutzen Werke von dieſer Beſchaffenheit zur Entdeckung ſolcher Irtümer und Aufklärung der Warheit ſeyn. Es iſt in dem Texte bemerket worden, daß

(73) Hiſtoire d'Angleterre, Tom. 3 p. 58. (74) Leslaus de geſtis Scotor. lib. 6 p. 253.

es, was aller Warſcheinlichkeit nach den König zu der Entſchlieſſung brachte, ihn im folgenden Jahre in Freiheit zu ſetzen; wel-

daß einige Schriftſteller behauptet, daß dem Könige Johannes die Freiheit gelaſſen worden, auſſer Hauſes zu gehen; welches der Warheit gemäs zu ſeyn ſcheinet, ob es gleich vermutlich nicht ohne einen Hüter geſchehen iſt (75). Wir finden auch, deß er annoch eine genaue Kundſchaft mit dem Dr. Anton Beak, Biſchofe von Durham, unterhalten, und daß er ſich deſſelben hauptſächlich bedienet, mit dem Könige Eduard über die Bedingungen Unterhandlung zu treiben, auf welche er ſeine Freiheit erhalten ſolte: welches wir alles aus einer ſehr auſſerordentlichen Schrift beweiſen können, die annoch in der Urkunde vorhanden iſt, welche wir öfters von unſern engliſchen Geſchichtſchreibern angefüret finden, die aber unſers Wiſſens noch niemalen in engliſcher Sprache zum Vorſchein gekommen; daher ich hoffe, daß es ſehr angenem ſeyn werde, (wie es denn gewis eine der artigſten Schriften iſt, welche ſich auf dieſen Artikel beziehen,) wenn wir dieſelbe alhier beibringen.

„Im Namen GOttes Amen. Da in dem Jahre 1298 den erſten April in dem Hauſe des hochwürdigen Vaters Anton Biſchofes „von Durham auſſerhalb London, der gedachte Biſchof von dem „Zuſtande und der Beſchaffenheit des Königreiches Schotland und „der Einwoner des gedachten Königreiches in Gegenwart des Durchlauchten Lord Johan Balliol ſich unterredet: hat der gedachte Johannes aus eigner Bewegung, in meiner als des Notarii und „der unterſchriebenen Zeugen Gegenwart, unter andern Dingen „folgendes in franzöſiſcher Sprache ausgeſaget und behauptet: daß „er nemlich, da er das gedachte Königreich Schotland als König und „Herr über daſſelbe inne gehabt und beherſchet, bey dem Volke des gedachten Königreiches ſo viele Bosheit, Argliſt, Verräterey und Betriegerey angetroffen habe, daß er wegen ihrer Bosheit, Gotloſigkeit, „Verräterey und anderer abſcheulicher Thaten, und weil ſie, wie er „ſolches aus dem Grunde erfaren, ihn, da er ihr Fürſte geweſen, „mit Gift aus dem Wege räumen wollen, entſchloſſen ſey, inskünftige „niemalen wieder in das gedachte Königreich Schotland herein zu reiſen, noch auch ſich mit dem gedachten Königreiche oder den Angelegenheiten deſſelben für ſich ſelbſt oder durch andre bemengen, noch auch „wegen der vorerwenten und vieler andern Gründe mit den Schotten „das geringſte zu ſchaffen haben wolle. Zu gleicher Zeit hat der gedachte Johannes den gedachten Biſchof von Durham erſuchet, daß „er dem Grosmächtigſten Fürſten und ſeinem Herrn Eduard, dem „Aller-

(75) Hector. Boeth. lib. 14.

welches er auf die wiederholten Vorſtellungen that, welche von dem Biſchofe von Vicenza, dem damaligen päpſtlichen Legaten in Frankreich, geſchahen, an welchen er von dem Ritter Robert de Bourgherſh, dem Commendanten des Schloſſes Dover und Gevolmächtigten des Königes zu Whitſand, am Sonnabende vor dem Tage der h. Maria Magdalena oder den zwanzigſten Julii ausgeliefert wurde, auf die Bedingung, daß der Papſt in Anſehung ſeiner Perſon und Güter, welche er in England hätte, veranſtalten und verfügen könte, was er wolte, eben ſo wie es der König Eduard würde gemacht haben, wenn er perſönlich bey ihm in England geweſen wäre; wobey er jedoch ſich und ſeinen Erben den Königen von England, das Königreich Schotland, deſſen Volk und Einwoner, nebſt allem, was zu dieſem Königreiche gehörete, vorbehielt. Es wurde auch zugleich vor ſeiner Befreiung und in ſeiner eigenen, wie auch in des Biſchofes von Vicenza Gegenwart, vorgeleſen und wiederholet, daß er ſeiner Pflicht und Treue zuwider viele unmenſchliche Verſündigungen und Verrätereien wider ſeinen Oberherrn, den König Eduard, ausgeübet u. ſ. w. und daß der Papſt nicht das geringſte in dem Königreiche Schotland, was deſſen Volk oder Einwoner beträfe, auch nicht das geringſte, was dieſes Königreich angienge, zum Vortheil des Johan Balliol oder ſeiner Erben verordnen oder verfügen ſolte u. ſ. w. Unter dieſen Bedingungen empfieng ihn der Biſchof im Namen des Papſtes und als ein Gevolmächtigter deſſelben von dem Gevolmächtigten des Königes, an dem obengedachten Sonnabende im Jahr Chriſti 1299, und im 27ſten Eduards des erſten

„Allerdurchlauchtigſten Könige von England, ſeine Abſicht, Willen „und feſte Entſchlieſſung in dieſem Stücke bekant machen wolle u. ſ. w. „Dieſe Acte iſt von dem öffentlichen Notario in Gegenwart des vorgedachten Biſchofes von Durham und des Radolph de Sandwich, Commendanten des Towers zu London und anderer, „welche dieſe Reden angehöret, unterzeichnet und beſiegelt worden (76).

(76) Prynnes Collections, Tom. 3 p. 665.

ſten [e]). Ohnerachtet aber dieſer feierlichen Acte, in welcher er ſich auf die volkommenſte und deutlichſte Weiſe von der Welt ſeiner königlichen Würde begab und beides ſein Königreich und den Gehorſam ſeiner Unterthanen faren lies, furen ſie dennoch fort, ihn für ihren Landesherrn zu erkennen; wie aus einer ſehr authentiſchen Acte der Lords Richter oder Regenten des Königreiches Schotland erhellet, welches Wilhelm der Biſchof von St. Andrews, Robert Bruce der Graf von Carrick und Johan Comyn der jüngere waren, welche in ihrem Briefe an den König Eduard, welcher zu Torwood den 13ten November 1299 datiret iſt, ſich für Unterthanen des Königes Johannes erkanten, und mit ſehr demütigen Ausdrückungen einen Stilſtand der Feindſeligkeiten verlangten [f]), welcher jedoch zu der Zeit nicht zugeſtanden wurde. Jedennoch ſchlugen ſie nach allem dieſem, da der König Eduard bey einer beſſern Gemütsfaſſung einen dergleichen Waffenſtilſtand und die Anhörung deſſen, was ſie vorzubringen hätten, bewilligte, die Wiedereinſetzung des Königes Johannes und ſeines Sohnes vor, und erboten ſich als rechtſchaffene Unterthanen unter denſelben zu leben: welches der König Eduard wegen ſeiner Abdankung nicht einräumen wolte, ſondern dieſe Bedingungen als ungerecht und unbillig verwarf [g]). Nach dieſem allem legte ſich der Papſt in das Mittel und釋 unternam es, in ſeinen Ermanungsbriefen dem Könige Eduard zu zeigen, daß er an das Königreich Schotland nicht das geringſte Recht habe [h]) [T]). Dieſe Bulle war bey dem Könige von kei-

e) Rymers Foed. Tom. 2 p. 848. 849. Prynnes Collect. Vol. 3 fol. 779. Bradys Appendix, wie oben No. 36.
f) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 859.
g) Siehe Hemingf. Nic. Trivet. H. Knyghton.
h) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 844.

T) Es iſt ſehr auſſerordentlich, daß dieſer Papſt Bonifacius der achte im Stande ſol geweſen ſeyn, ſich ſo deutlich und volſtändig in dieſe Streitſache einzulaſſen und ſo dringende Gründe wider die Anſprüche des Königes Eduard auf eine Oberherſchaft über dieſes Königreich anzufüren, dergleichen wir in dieſem Ermanungsſchreiben antreffen: daher man mit Grunde mutmaſſen kan, daß ihm von einigen der Prälaten von Schotland dienliche Anweiſung geſchehen ſey, wie der

keiner Wirkung, welcher ſein Recht zu behaupten und den Krieg wider Schotland fortzuſetzen entſchloſſen war; welches er

der Leſer aus den verſchiedenen Puncten, worauf er dringet, gar leichte urtheilen wird. Zuförderſt bemerket er, daß Henricus des Königes Vater, zu der Zeit, da er von ſeinen Rebellen in die Enge getrieben worden, bey dem Alexander Könige von Schotland, ſeinem Schwiegerſohn, um Hülfe Anſuchung gethan, und demſelben einen ofnen Brief zugeſtanden habe, worin er ſich erkläret, daß er dieſes nicht, als ob es ihm von Rechts wegen zukäme, ſondern als eine Probe der Gunſt und Gewogenheit begere. Zunächſt erwenet er, daß eben dieſer König Alexander, da er der Krönung des Königes von England beigewonet, ofne Briefe von gleichem Inhalt begeret und erhalten habe. Zum dritten merket er an, daß der König Alexander, da er ihm wegen der Ländereien Tindale und Penrith die Huldigung geleiſtet, ſich öffentlich erkläret habe, daß er ihm gar nicht als König von Schotland die Huldigung leiſtete, oder ſchuldig wäre. Seine nächſte Anmerkung iſt dieſe, daß nach dem Tode des gedachten Alexanders die Vormundſchaft über ſeine Enkelin und Erbin Margareta nicht auf ihn gefallen ſey, wie ſolches, wenn er Oberherr und Lehnherr von Schotland geweſen wäre, hätte geſchehen müſſen, ſondern auf diejenigen, welche von dem hohen Adel dieſes Königreiches zu dieſem Amte verordnet worden. Er färet fort zu bemerken, daß der König, da er ſich wegen einer Diſpenſation zur Vermälung ſeines älteſten Sohnes Eduard mit der gedachten Margareta an den heiligen Stuhl gewendet, ſich auf die Einwilligung des hohen Adels von Schotland berufen, auch erkant, daß daſſelbe ein freies unabhängiges Königreich ſey, und ſich anheiſchig gemachet habe, daß daſſelbe in dieſem Zuſtande verbleiben ſolle, im Fal von dieſer Ehe keine Erben vorhanden wären. Er füget dieſem bey, daß, da nach dem Tode der Margareta, als der Streit wegen der Erbfolge ſich angefangen, der Adel dieſes Königreiches beſorget, daß es ihrem Rechte zum Nachtheil gereichen möchte, wenn ſie auf ſein Verlangen über ihre Grenzen hinaus reiſeten, er ſie durch ſeine eigene Verſicherungsſchrift vor dieſer Unbequemlichkeit in Sicherheit geſetzet habe Und aus dieſen Vorderſätzen ſchlieſſet er, daß alles, was ſeit dem erfolget, eine Wirkung der Gewalt und Gewaltthätigkeit ſey, und daß es folglich gar nicht ein Recht zuwege bringen könne. Dieſem allem füget er noch einen Beweisgrund von einer andern Beſchaffenheit bey, daß die Legati des römiſchen Stuhles an die Könige von England nicht vermöge dieſer Volmacht nach Schotland gehen können, ſondern daß ſie beſondere Briefe, ſowol an die Könige von Schotland, als an alle andere Fürſten haben

er mit abwechſelndem Glücke that, bis er im Jahr 1303 dieſes Königreich volkommen eroberte, und im folgenden Jahre die Angelegenheiten deſſelben völlig in Ordnung brachte: ſo daß er zur Abſicht hatte, daß das Königreich Schotland inskünftige durch Gevolmächtigte, die es an das Parlament von England abſchickte, vorgeſtellet werden ſolte [i]. In dem folgenden Jahre griffen die Schotten unter dem Robert Bruce, Grafen von Carrick, aufs neue zu den Waffen; und nun geſchahe es, daß ſie alle Achtung gegen den Johan Balliol bey Seite ſetzten, und die Krone ihres Königreiches dem oben erwen-

i) Thom. Walſingham. Rob. Brunne. Walt. Hemingford. Nic. Trivet. H. Knyghton.

ben müſſen. Bey dieſem allem aber findet ſich in dieſer Bulle eine Sache, welche überaus ſeltſam und ausſchweifend iſt, daß neulich der Papſt, wenn er darauf dringet, daß die Krone Schotland kein Lehen von England ſey, zu gleicher Zeit eben ſo ausdrücklich darauf dringet, daß das Königreich in einer Abhängigkeit von dem päpſtlichen Stuhle ſtehe. Dieſe Schrift iſt den ſiebenundzwanzigſten Junii im Jahr 1299 datiret (77). Es wurden auf dieſen Brief zwey öffentliche Antworten ertheilet: die erſtere, von dem hohen Adel von England in einer zu Lincoln zuſammen gekommenen groſſen Verſamlung, iſt den zwölften Februarii im Jahr 1301 datiret (78). Der Adel behauptet in derſelben nicht allein das Recht des Königes zur Oberherſchaft und oberſten Gewalt über Schotland, ſondern auch die Unabhängigkeit ſeiner Krone; und erkläret ſich, daß ſie nicht verſtatten könten, daß irgend eine Sache von dieſer Beſchaffenheit von Seiner Heiligkeit unterſuchet würde, und noch viel weniger, daß ſie von ſeiner Heiligkeit entſchieden würde. Die andere, von dem Könige ſelbſt, iſt zu Kemeſeye in eben dieſem Jahre datiret, in welcher er ſich in eine lange Erörterung ſeiner Rechte über das Königreich Schotland einläſſet, und viele von den Umſtänden ſchlechterdings leugnet, auf welche in des Papſtes Briefe gedrungen wird, wobey er mit einer ausdrücklichen Erklärung ſchlieſſet, daß er ſein Recht zu dem Königreiche Schotland und den Beſitz deſſelben als ein ſolches Recht behaupten wolle, welches ihm von ſeinen Vorfaren, den Königen von England, angeſtammet; welches, dieſer Papſt mochte davon denken was er wolte, von ſeinen Nachfolgern ſtilſchweigens erkant wurde (79).

(77) Rymers Foedera, Tom. 2 p. 844. (78) Walt. de Hemingford. Hiſt. Edw. I p. 186. Rymers Foedera Tom. 2 p. 873. (79) Walt. Hemingford. Hiſt. Edw. I p. 177. Rymers Foeder. Tom. 2 p. 863.

wenten Vornemen von Adel auf den Kopf ſetzten k). Dieſe ganze Zeit über lebete **Johan Balliol** ruhig als eine Privatperſon auf ſeinen eignen Gütern, welche in **Frankreich** gar anſenlich waren l). Sein Sohn **Eduard** blieb einige Jahre hindurch, wie einige ſagen, als ein Geſangner, wie andere es haben wollen, als eine Geiſſel alhier zurück, wurde aber endlich zu ſeinem Vater herüber geſchicket: man findet auch nicht, daß ſich *einer von ihnen beiden im geringſten weiter in die Angelegenheiten von* **Schotland** *gemenget habe, ſondern ſie begnügeten ſich mit dem Genus desjenigen, was ihnen von ihrem Privatvermögen übrig blieb.* Einige Schriftſteller ſagen, daß **Johan Balliol** ſo lange gelebet habe, bis er blind geworden; welches, dafern es wahr iſt, die Wirkung von etwa einer Krankheit, oder von etwa einem Zufalle mus geweſen ſeyn, weil es gewis iſt, daß er im Jahr Chriſti 1314 geſtorben, da er aufs höchſte nicht über fünfundfunfzig Jahre alt ſeyn können m). Sein Sohn **Eduard Balliol** *machte hernach auf das Königreich* **Schotland** *einen Anſpruch, überfiel und eroberte daſſelbe wieder, behielt es aber nicht lange, und ſtarb hernach ohne Erben, da ſodenn die Familie verloſch* n) U). Wir

k) Fordun. Major. Boeth. Lesl. Buchan. l) De Serres, Mazeray, Daniel ꝛc. m) Rymers Foedera Tom. 3 p. 506. Wir haben oben gezeiget, daß er um das Jahr 1260 geboren worden. n) Walt. Hemingford. Hiſt. Edw. 3 p. 505.

U) Um dieſen Artikel ſo volſtändig, als möglich iſt, zu machen, und das Ende des Streits zwiſchen den Häuſern **Balliol** und **Bruce** um die Krone **Schotland** vorzuſtellen, gleichwie wir den Anfang davon bereits erkläret haben, wird es nötig ſeyn, etwas von den Schickſalen dieſes **Eduard Balliol** zu ſagen. Zur Zeit des Abſterbens ſeines Vaters, welches im Jahr 1314 erfolgte, war er in **England**, und der König **Eduard** der 2te ſchrieb an den König von **Frankreich**, zu verlangen, daß ihm ſeines Vaters Güter in dieſem Lande in Beſitz gegeben werden möchten (80): welches, wie es ſcheinet, geſchahe, und er lebete daſelbſt ruhig als eine Privatperſon viele Jahre hindurch, und ſo fern wir ſolches aus ſeiner Hiſtorie abnemen können, ohne daran zu denken, die Anſprüche ſeiner Familie auf die Krone **Schotland** zu erneuern. Da aber im Jahr 1331 ein **engliſcher** Bedienter von ihm einen

(80) Rymers Foeder. Tom. 3 p. 506.

Wir haben alſo mit vieler Arbeit und Schwierigkeit einen der verwirteſten Zeitabſchnitte unſerer Geſchichte groſſentheils aufgeklä-

einen **Franzoſen** getödtet hatte, und er ſich Mühe gab, dieſen Bedienten der Gerechtigkeit aus den Händen zu ſpielen: wurde er ſelber ins Gefängnis geſetzet und ſeine Güter eingezogen, bis er endlich bey des **Lord Beaumonts** Ankunft aus **England** auf deſſen Fürſprache losgelaſſen wurde; und dieſer **Lord Beaumont** war es, welcher ihm riet, nach **England** herüber zu kommen und mit ſeinem Anſpruch auf die Krone von **Schotland** aufzutreten (81). Da der König **Robert Bruce** geſtorben und ſein Sohn **David** auf ihn in dem Königreiche gefolget war, hatte derſelbe ſich mit der Schweſter **Eduards** des 3ten, Königes von **England**, vermälet; welcher aus dieſem Grunde dem **Balliol** nicht öffentlich und geradezu wider ſeinen Schwager beiſtehen wolte, ob er ihm gleich verſtattete, heimlich Völker in **Yorkſhire** aufzubringen, mit welchen er im Jahr 1332 mit ſolchem Glück in dieſes Königreich einfiel, daß er es dahin brachte, daß er zum Könige erkläret wurde. Er wurde aber nicht lange hernach wieder vertrieben: da denn der König **Eduard** ſich entſchlos, ihm beizuſtehen, nachdem er vorher mit den **Schotten** wegen der unterbliebenen Auslieferung von **Berwick** in Streit geraten war. Dieſer Krieg wurde mit ſolchem Glück fortgeſetzet, daß **Balliol** wieder auf dem Throne befeſtiget und der König **David** nach **Frankreich** zu flüchten genötiget wurde. **Balliol** erkante ſich in einer Verſicherungsſchrift für einen Lehnträger des Königes **Eduard** des 3ten, gleichwie ſein Vater wegen dieſes Königreiches gegen den König **Eduard** den erſten gethan hatte, und auſſer dieſem übergab und überlies er dem Könige **Eduard**, in Betrachtung ſeiner Koſten, die er bey ſeiner Wiedereinſetzung gehabt, **Berwick**, **Roxbourgh**, **Jedburgh**, **Selkirk**, **Edenburg**, **Haddington** und andere Städte, nebſt den davon abhängigen Ländereien (82): welches die Herzen der **Schotten** dergeſtalt von ihm abwendig machte, daß er hernach in dieſem Königreiche niemals wieder einige Ruhe hatte, ob er gleich mit Hülfe der **Engländer** den Krieg viele Jahre hindurch fortſetzte, bis er endlich im Jahr 1356, nachdem er durch den Widerſtand, welchen ihm dieſes Volk gethan, ganz ermüdet worden, ſein Recht an den König **Eduard** gegen ein järliches Gehalt von zweitauſend Pfunden, welche vierteljärig bezalet werden ſolten, abtrat (83); welches er bis zum Jahr 1363 genos, da er zu **Doncaſter** in **Yorkſhire** ohne Erben ſtarb. Indeſſen ſol nach dem Tode des Königes **David Bruce**, **Wilhelm** Graf von **Douglas** einen

(81) **Cartons** Chronicle, A. D. 123. (82) **Tyrrels** Hiſtory of England, Vol. 3 p. 381. (83) **Rot.** Scotiae, 29 E. 3 m. 12. **Rob. de Avesbur.** Hiſt. Ed. 3 p. 229.

gekläret, und durch Vergleichung unſerer alten Geſchichtſchrei- ber und Verbeſſerung ihrer Erzälungen aus unſern Urkunden,

eine

nen Anſpruch auf die Krone Schotland gemachet haben, welchen er auch auf den Rechtsanſpruch der Balliols gebauet haben ſol; es iſt aber dieſer ſein Rechtsanſpruch ſehr dunkel, wenigſtens wie er von einem Manne vorgeſtellet wird, welcher denſelben hätte verſtehen ſollen (84). Er ſaget, daß Alan, Lord von Galloway, zwey Töchter gehabt, die Dornagilla oder Dervorgilla, welche ſich mit dem Johan Balliol, dem Vater des Königes Johannes, vermälet; und die Maria, welche ſich mit dem Johan Comin vermälet, von welchem Wilhelm, der Graf von Douglas, abgeſtammet. Es iſt zwar richtig, obgleich die meiſten von unſern Geſchichtſchreibern anders ſagen, daß Alan, Lord von Galloway, zwey Töchter, nemlich die Chriſtina und Dervorgilla gehabt, ſo daß dieſe letztere nicht die älteſte, ſondern jüngſte Tochter geweſen, wiewol ſie die einige Erbin ihres Vaters war, indem ihre älteſte Schweſter unvermälet ſtarb (85). Auf dieſe Weiſe konte alſo dem Grafen von Douglas kein Recht zuwachſen; dem ohnerachtet hatte er ein Recht, und zwar ein Recht von den Balliols, welches folgenden Urſprung hatte. Johan Comin vermälete ſich mit Margareta (86), einer Tochter des Johan Balliol von ſeiner Gemalin Dervorgilla, einer Schweſter des Königes Johan Balliol, mit welcher er den Johan Comin erzeugete, der vom Robert Bruce getödtet wurde, welcher eine Tochter Dornagilla hinterlies, welche mit dem Archibald Douglas, einem Vater des Wilhelm Grafen von Douglas (87), der auf die Krone Anſpruch machte, vermälet war. Die Landſtände von Schotland aber erklärten den Robert Stuart, einen Sohn der Margareta Bruce, der Tochter des Königes Robert Bruce und Schweſter des Königes David, für den rechtmäßigen Erben der Krone (88). Der Graf Wilhelm von Douglas lies ſich dieſes gefallen und der neue König Robert vermälete ſeine älteſte Tochter Euphamia mit dem Jacob Douglas, dem Sohne des Grafen; und alſo hatte dieſer Streit ein Ende (89). Dafern dem ſcharfſinnigen und nachforſchenden Leſer die Kürze dieſer Anmerkung misfält, welche die Stelle eines andern Artikels vertrit, den man ſonſt vom Eduard Balliol im Sinne gehabt, kan er zu andern Artikeln in dieſem Werke, in welchen dieſe Geſchichte weiter aus-

(84) Humes Hiſtory of the Douglaſes, p. 84

(85) Dieſes erhellet aus der Bitſchrift des Johan Balliol, in welcher er ſein Recht zur Krone vorſtellet.

(86) Liber Coenob. de Balmerinoch penes dom. de Balmerinoch.

(87) Hiſtory of the Douglaſes, p. 54.

(88) Johan. Major. de geſt. Scotor. lib. 6 p. 113 b.

(89) Buchan. hiſt. Scot. p. 316.

eine Menge von wichtigen Umſtänden in ein helles Licht geſetzet; welches eine von den Hauptabſichten geweſen, die wir bey der Abfaſſung dieſes Werkes vor Augen gehabt.

ausgefüret wird, ſeine Zuflucht nemen (90). Er wird auch gebeten, zu bedenken, daß die Urſach, warum wir dieſen Artikel vom Eduard Balliol auszulaſſen, und dieſe ihn betreffende Umſtände in ſo enge Schranken zu bringen, uns entſchloſſen, dieſe geweſen, Wiederholungen zu vermeiden, und vermittelſt deſſen uns in einer ſo engen Einſchränkung zu erhalten, als eine gehörige Beobachtung der Genauigkeit und die Wichtigkeit der Materien, von welchen wir handeln, nur irgend verſtatten wollen.

(90) Siehe Bruce (Robert), und Bruce (David).

II.
Lebensbeſchreibung des Beda.

Beda, ein engliſcher Mönch im achten Jahrhundert, welcher der Welt unter dem Namen, *Venerabilis Beda*, bekant genug iſt, und einer der beſten Schriftſteller ſeiner Zeit [a]), wurde im Jahr 672, oder wie es einige haben wollen, im Jahr 673, auf den Gütern geboren, welche hernach den beiden berümten Abteien, **St. Petri** und **St. Pauli** in dem Bistum **Durham**, zu **Wermouth** und **Jarrow**, nahe bey der Mündung des Fluſſes **Tyne**, zugehöret haben [b]) A). Wir haben hievon ſo gute Beweiſe, als es die Natur

a) Leland de Script. Britan. cap. 87 p. 115. Bale Script. illuſt. Major Brit. Cent. 2 p. 94. Mabillon acta Benedict. Saecul. 3 P. 1 p. 539.
b) Bed. ad fin. Epitom. hiſt. eccleſiaſt.

A) Die Nachrichten, welche wir von dem Geburtsorte dieſes groſſen Mannes haben, ſind zwar ganz authentiſch, aber nichtsdeſtoweniger etwas dunkel und undeutlich (1). Die erſte von dieſen beiden Abteien war **St. Petri**, welche vom Könige **Ecfred**, im vierten Jahre ſeiner Regierung, auf Antrieb des Abts **Benedicti** an der Mündung des Fluſſes **Wyre** erbauet worden. Die andre, welche dem h. **Paulus** gewidmet war, wurde einige Jahre hernach, nemlich im funfzehnten Jahre eben dieſes Königes, an einem Orte erbauet, welcher vor alten Zeiten **Gyrwy** hies, der aber jetzo **Jarrow** oder **Yarrow** heiſſen ſol, welcher, wie uns **Leland** meldet, vier Meilen von **Newcaſtle** gelegen (2). Die **Dänen** traten in den folgenden Zeiten öfters an der Mündung des Fluſſes **Tyne** an Land, und zerſtöreten dieſe beide Klöſter bis auf den Grund. In dem letzteren von denſelben war **Beda** erzogen worden; und obgleich dieſelben, nachdem ſie dergeſtalt zu Grunde gerichtet worden, Cellen von **Durham** wurden, in welchen

(1) Siehe was unſere algemeinen und die Kirchengeſchichtſchreiber von dieſer Sache melden. (2) Leland Collectan. Vol. 2 p. 302. 303.

Natur der Sache erfordert; ob es gleich nicht an Leuten felet, welche uns dieſes groſſen Mannes berauben wollen, um ihn für

welchen nur zwey oder drey ſchwarze Mönche ihre Wonung hatten: ſo erhielten ſie doch ſorgfältig die Celle, in welcher Beda gewonet hatte, und pflegten den Reiſenden ſeine Betkapelle und in derſelben einen kleinen Altar zu zeigen, von welchem es ſchien, daß er ehmals mit einer Art von Serpentin, oder grünem Marmor, bedeckt geweſen (3). Zur Zeit der Abſchaffung der geiſtlichen Stifter wurden ſie, wie folget, geſchätzet, nemlich St. Peter järlich auf 25 Pfunde, 8 Schil. 4 Pence, St. Paul järlich auf 38 Pfunde, 14 Schil. 4 Pence. Dugd. 40 Pfunde, 7 Schil. 8 Pence. Speed (4). Dieſes iſt die beſte Nachricht, welche in Anſehung dieſer geiſtlichen Stifter aus alten Schriftſtellern gezogen werden kan. Wir werden aber durch die Vergleichung verſchiedener Umſtände untereinander, und durch die Betrachtung der Geſtalt des Landes, wie es gegenwärtig ausſiehet, in den Stand geſetzet werden, dieſe Materie in ein ziemlich deutliches Licht zu ſetzen. Zuerſt müſſen wir bemerken, daß die Entfernung zwiſchen Weremouth und Jarrow (welches die gegenwärtigen Namen der Oerter ſind,) ſechs Meilen, oder ohngefär ſo viel austrage; indem der Flus Were auf der einen Seite, und der Flus Tyne auf der andern, dem Lande zwiſchen denſelben zur Grenze dienen (5). Der erſtere von dieſen Flüſſen fält bey Sunderland in das Meer, von wannen in einer gar kleinen Entfernung das Kloſter St. Peter lag; und auf den Ländereien, welche nachgehends dieſem Kloſter gegeben wurden, wurde unſer Schriftſteller Beda geboren, wie aus der angelſächſiſchen Ueberſetzung ſeiner Kirchenhiſtorie erhellet (6). Ich ſage auf den Ländereien, welche hernach dieſem Kloſter gegeben worden; indem es aus des Beda eignen Schriften erhellet, daß daſſelbe nicht vor dem Jahr 674, und folglich erſt nach ſeiner Geburt, angeleget worden. Inſonderheit meldet er uns, daß dieſes geiſtliche Haus an der Nordſeite des Fluſſes gelegen habe (7). Allein, ob er gleich in der Nachbarſchaft von Weremouth geboren worden: ſo iſt es doch gewis, daß er in einem Kloſter St. Pauli zu Jarrow, welches nahe bey dem Fluſſe Tyne lag, ſeine Wonung gehabt habe. Beide Klöſter wurden, da ſie auf den Rath des Abts Benedict angeleget worden, auch von ihm und von Aebten unter ihm, wärend der Zeit ſeines Lebens verwaltet, wie aus des Beda eigner Erzälung erhellet (8). Dieſe Umſtände

(3) Ibid. Vol. 3 p. 39. (4) Tanners Notit. Monaſt. 8vo p. 56. (5) Todds handſchriftliche Anmerkungen über die angelſächſiſche Ueberſetzung der Geſchichte des Beda. (6) Siehe den Anhang zu dieſer Hiſtorie in Whebocks Ausgabe. (7) Hiſtoria Abbatum Wiremuthenſium et Girwienſium, p. 224. (8) Ibid. p. 225.

für einen, der aus Italien oder irgend einem andern Theile von Europa gebürtig, auszugeben c), ob es gleich die Warheit iſt, daß er ſich niemalen aus England, ja kaum aus der nordiſchen Gegend deſſelben, entfernet habe. Ohnerachtet aber unſer Anſpruch an ihn unſtreitig iſt: ſo machet doch ſo gar die Streitigkeit ſelber ſeinem Gedächtnis Ehre B). In einem Alter

c) Hector Boeth. Hiſtor. Scot. lib. 9 p. 191.

ſtände mögen einigen Leſern nichtswürdig zu ſeyn ſcheinen; weil ich ſie aber nicht alle vorher angemerket finde, und in Ermanglung derſelben die Nachrichten, welche bisher von ſeiner Geburt und Aufenthalt ertheilet worden, ſehr verwirt herauskommen: ſo habe ich geglaubet, daß ich meine Mühe wohl angewendet; indem ich dieſelbe in das deutlichſte Licht geſetzet, ſo gut als es mir möglich geweſen; um ſo viel mehr, da uns einige ausländiſche Schriftſteller einen Mangel an Sorgfalt in Beſchreibung der Geſchichte dieſes gelerten Mannes vorgeworfen haben, welcher mit Recht für eine ſo groſſe Ehre unſers Vaterlandes angeſehen wird.

B) Der berümte Hector Boethius meldet uns, daß Italien und England wegen der Ehre der Geburt des Beda einen groſſen Streit mit einander gefüret haben, und daß die Geſchichtſchreiber des zuerſt erwenten Landes behaupten, daß er zu Genua nicht allein geboren, ſondern auch geſtorben und begraben worden, woſelbſt man zur Rechtfertigung und Unterſtützung dieſer Sache ſein Grabmal gezeiget habe. Er ſaget aber: Er möge gelebet haben, oder geſtorben ſeyn, wo er wolle, ſo erhelle es deutlich aus ſeinen eignen Schriften und aus den Schriften anderer, daß er einen Theil ſeiner Jugend in Italien und ſein Alter in Northumberland zugebracht habe, wo er ſich öfters in der berümten Abtey Mailros aufgehalten (9). Leland iſt über den Boethius wegen dieſer behaupteten Umſtände ſehr böſe, und giebet ſich ziemlich viele Mühe, zu beweiſen, daß die von dem Hector angefürten Sachen ſchlechterdings falſch ſeyn (10). Deſſen ohnerachtet aber hat es Dempſter ſich gefallen laſſen, ihn unter die gelerten Männer aus Schotland zu ſetzen (11), und ſaget, daß er daſelbſt einige Zeit gelebet habe, ob er gleich geſtehet, daß er in England geſtorben ſey. Er füret dasjenige an, was Boethius von ihm ſaget, und ſetzet eine groſſe Menge von Zeugniſſen hinzu, es zu beweiſen, daß ein Beda vorhanden geweſen, welcher zu Genua geblühet habe. Er bringet es ſodenn als ſeine eigne Meinung vor, daß zwey Perſonen dieſes

(9) Hiſt. Scotor. lib. 9 p. 191. (10) De Scriptor. Britan. p. 118. 119.
(11) Hiſt. eccleſ. Gent. Scot. lib. 2 p. 69.

Alter von ſieben Jahren, oder um das Jahr 679 nach Chriſti Geburt, wurde er in das Kloſter St. Petri gebracht, und der Sorgſalt des Abts Benedicti anvertrauet, unter welchem und deſſen Nachfolger Ceolfried er zwölf Jahre lang ſehr ſorgfältig erzogen wurde; er belonete ihnen auch die Mühe, welche ſie ſich wärend dieſer Zeit gegeben hatten, reichlich, indem er ihre Lebensläufe beſchrieb, welche bis auf unſere Zeiten aufbehalten worden [d]). In einem Alter von neunzehn Jahren wurde er zu einem Diaconus eingeweihet, und unterrichtete und ſtudierete von der Zeit an mit unglaublichem Fleis; indem er von ſeinen Büchern zum Gebet, und vom Gebet zu ſeinen Büchern gieng, ſo daß er von jederman, der ihn kante, bewundert, und von den Mönchen als ein Muſter angeſehen wurde [e]). Jedoch verminderten die Lobſprüche, welche er erhielt, ſeine Beſcheidenheit nicht, mit welcher er ſich nicht weniger, als mit ſeiner Gelerſamkeit, hervorthat. Im Jahr

d) Dieſe ſind zuerſt vom Jacob Ware zu Dublin 1664 in 8vo an das Licht geſtellet worden. e) Leland de ſcriptor. p. 115.

dieſes Namens vorhanden geweſen, welche zu einerley Zeit geblühet, von einerley Orden geweſen, und verſchiedene Abhandlungen über einerley Materien geſchrieben, welches, ſeiner Meinung nach, zu dieſer Verwirrung Anlas gegeben; und daß der einige Weg, ſich aus derſelben heraus zu wickeln, darin beſtehe, daß man zwey Beda anneme, von welchen der eine aus England, der andere aus Ligurien gebürtig geweſen. Ich finde indeſſen nicht, daß Dempſters Meinung in dieſem Stück viele Nachfolger bekommen, oder daß man auch nur derſelben gedacht habe, und dennoch iſt dieſelbe weit merkwürdiger, als ſeine und des Boethius Einbildung, daß er in Schotland gelebet habe: für welches ich nicht einmal einen Schatten des geringſten Beweiſes finden kan. Es iſt zwar an dem, daß Beda in ſeiner Kirchenhiſtorie ziemlich viel von den Schotten ſaget, und von ihren Angelegenheiten eine ſehr gute Kentnis zu haben ſcheinet. Dieſes laufet aber, anſtat die Meinung des Dempſters zu beſtätigen, derſelben gerade entgegen; indem die Schotten, welche vom Beda erwenet werden, die irländiſchen und nicht die brittiſchen Schotten ſind, welche Beda für Schiſmaticos anſahe (12).

(12) Siehe dieſen Umſtand deutlich bewieſen von dem Biſchof Stillingfleet in ſeiner gelerten Vorrede zu den Originibus Britannicis, oder Altertümern der brittiſchen Kirchen.

Jahr 702, da er dreißig Jahre alt war, wurde er auf ausdrücklichen Befel des **Ceolfried**, ſeines Abtes, ſo wie ehmals zum **Diacono**, alſo auch jetzo von dem **Johan von Beverly**, damaligem Biſchofe von **Hagulſtad**, oder **Hexham**, welcher ehmals ſein Lehrmeiſter geweſen war, zum Prieſter eingeweihet f) C). Sein erſtaunlicher Fleis und Anſtrengung, ſein

f) Wilhelm Malmsburienſ. de geſtis Anglorum, lib. I c. 3 fol. 10.

C) Dieſer **Johan von Beverly** war ein Man von einem in allen Stücken groſſen Character, und exemplariſcher Gottesfurcht und Gelerſamkeit. Er wurde unter der Regierung des **Alphrid**, Königes von **Northumberland**, Biſchof von **Hexham**, und hernach wurde er zum Biſchofe von **York** erhoben (13). Er hegte jederzeit eine groſſe Neigung gegen ſeinen Schüler **Beda**, und unterhielt eine ſehr genaue Kundſchaft mit ihm. Vermutlich war er derjenige, von welchem unſer Schriftſteller ſeine Meinungen, in Abſicht auf das Mönchleben und die Pflichten derer, welche ſich demſelben widmeten, angenommen (14). Der Biſchof glaubte, daß die Menſchen in allen Ständen zu ihrem eignen Unterhalt und zum Nutzen der Geſelſchaft arbeiten müſten. Er war folglich den groſſen Felern dieſer Anordnung zuwider, welche mehr die Trägheit und Sorgloſigkeit, als einen andächtigen Eifer und unermüdeten Fleis im Studiren zu befördern ſcheinet. Er beredete den **Beda**: die Pflichten dieſer Lebensart beſtänden in einer brünſtigen und zur Erbauung gereichenden Andacht, in einer ſtrengen Beobachtung der Regel des Kloſters, einer gänzlichen Selbſtverleugnung in Anſehung der Dinge dieſer Welt, einer völligen Unterwerfung unter den Willen des Abts, und einer beſtändigen Fortſetzung des Studierens auf eine ſolche Weiſe, wie es zum Beſten der Mitbrüder und dem algemeinen Vortheil der Chriſtenheit am zuträglichſten ſeyn könte. **Beda** folgete dieſen Vorſchriften genau und beſtändig. Denn was die Andacht und das Studieren betrift, wünſchet **Alcuinus**, ſein Zeitgenoſſe, in einem Briefe an die Mönche von **Wyremouth** und **Jarrow** denſelben eben wegen dieſer Sache Glück, und ſtellet das Leben, welches **Beda** fürete, als eine Art eines Muſters für andere Mönche vor (15). Seine Beſcheidenheit und Demut leuchten nicht allein aus ſeinen Schriften, ſondern auch aus ſeinen Werken hervor, indem er ſeinen Zuſtand zu verändern niemals begerete, ja nicht einmal nach denenjenigen Ehrenſtuffen ſtrebete, zu welchen er in dieſem Zuſtande hätte gelangen können. In Anſehung des Gehorſams findet

(13) **Bale** Script. Cent. I p. 91. (14) **Todds** handſchriftliche Anmerkungen über die angelſächſiſche Ueberſetzung der Hiſtorie des **Beda**. (15) **Alcuin** epiſtol. apud Leland. de ſcript. p. 119.

ſein fähiger Kopf, ſeine ausgebreitete und mannichfaltige Gelerſamkeit, machten ihn ſo merkwürdig, daß ſein Ruhm bald die Grenzen dieſer Inſel überſchrit und ſich über das feſte Land, vornemlich aber zu Rom, ausbreitete, von wannen der Papſt Sergius in gar nachdrücklichen Ausdrücken an ſeinen Abt Ceolfrid ſchrieb, daß Beda nach Rom geſchicket werden möchte, woſelbſt er ihn über mancherley wichtige Sachen zu Rathe zu ziehen nötig hätte g). Beda verblieb aber, dieſer rümlichen Einladung ohnerachtet, in ſeiner eignen Celle, und ſetzte daſelbſt ſein Studieren ununterbrochen fort; er nahm auch niemals eine Reiſe nach Rom vor, ob ſchon dergleichen zu den damaligen Zeiten keinesweges ungewönlich war, und man ſich alſo wundern mus, wie er derſelben überhoben bleiben können D).

Ver-

g) Cave Hiſt. litt. p. 612.

findet man, daß er ſich bey Annemung des Ordens eines Diaconi und Prieſters den Befelen ſeiner Oberen unterworfen, und dasjenige gethan habe, was ſie zum Dienſte der Geſelſchaft, zu welcher er gehörete, am dienlichſten gehalten. Er war indeſſen doch bey dieſem groſſen Manne, als dem Biſchof von York, und bey Fürſten und Leuten von dem vornemſten Stande bekant und in groſſer Achtung. Er wandte aber dieſe Bekantſchaft zu ihrem und nicht zu ſeinem Vortheil an; indem er ihnen viele von ſeinen gelerten Werken zuſchrieb. Kurz, er war ein eben ſo beſcheidener und arbeitſamer Mönch, als Johan von Beverly ein Biſchof war; und man kan mit Warheit ſagen, daß die Fortdauer ihres Gedächtniſſes eine Folge von ihren Tugenden geweſen.

D) Wir wiſſen dieſes auf den Glauben des **Wilhelm von Malmsbury**, eines ſehr ſorgfältigen und fleißigen Schriftſtellers (16), welcher nicht geneigt war, Dinge auf Treu und Glauben anzunemen: welcher uns auch eben in Anſehung dieſer Sache einen Theil von dem Briefe dieſes Papſtes an den Abt Ceolfrid liefert, worin er ihm beſielet, wie er nach ſeiner Pflicht auch darzu verbunden wäre, den Beda, einen Mönch und Prieſter ſeines Kloſters, nach Rom zu ſchicken, welcher, wills GOtt, wieder ohne Schaden zu ihm zurück keren ſolte; indem der heilige Vater ſich in Sachen, welche das algemeine Kirchenregiment betrafen, ſeines Raths zu bedienen begierig wäre. Unſer Schriftſteller redet von dieſer Sache ſehr behutſam. Er ſaget: Er könne nicht behaupten, daß Beda jemals nach Rom gegangen;

(16) De Geſt. Reg. Anglorum lib. 1 c. 3.

Vermutlich aber waren ſeine Liebe zur Eingezogenheit und Stille, ſein unermüdeter Fleis in ſeinem Studieren und ſeine eifrige Liebe gegen ſein Vaterland, ſeine Bewegungsgründe: und der groſſe Nutzen, welchen ſeine Arbeit bey ſeinen Brüdern und bey der ganzen Cleriſey in dem Königreich Northumberland ſtiftete, ſchaften ihm warſcheinlicher Weiſe darzu ein hinlängliches Anſehen, ſich wegen der Uebernemug dieſer Reiſe zu entſchuldigen; welches um ſo viel glaublicher ſeyn würde, wenn

es

gangen; er ſetzet aber hinzu, daß es aus dieſem Briefe zur Gnüge erhelle, daß er dahin eingeladen, und nach ſeiner Gegenwart daſelbſt ſehr verlanget worden. Daß Sergius der erſte und dieſer Abt Ceolfrid Zeitverwandte geweſen, iſt gewis, und daß der Abt einen fleißigen Briefwechſel mit dieſem Papſte unterhalten, erhellet aus unſers Schriftſtellers Leben des Ceolfrid, ſo daß in dieſer Erzälung gar nichts ungereimtes anzutreffen iſt (17). Man mus aber auch geſtehen, daß ein ſehr groſſer Kunſtrichter der Meinnung zu ſeyn ſchiene, daß dieſer Brief nicht ächt ſey, und daß folglich Beda niemals nach Rom eingeladen worden (18). Ich mus bekennen, daß in des Beda Lebensbeſchreibung des Ceolfrid, wie auch in ſeiner Kirchenhiſtorie und am Ende ſeiner Epitome, wo er von ſich ſelbſt und ſeinen Schriften eine kurze Nachricht giebet, nichts von dergleichen Briefe gedacht werde, obgleich viele Sachen von geringerer Erheblichkeit angefüret werden. Dieſes iſt aber wider die Richtigkeit der Sache kein Beweis, wenn man ſeine exemplariſche Beſcheidenheit bedenket, welche ihn faſt bey allen Gelegenheiten verhindert, von ſich ſelbſt Erwenung zu thun. Daß er aber nicht aus Gehorſam gegen dieſen Brief nach Rom geſchicket worden, ſcheinet in der That ein Beweis zu ſeyn, welcher ſchwerer zu widerlegen iſt; indem die Mönche zu den damaligen Zeiten ſich gegen den heiligen Stuhl überaus folgſam bewieſen. Es findet ſich aber (auſſer dem, was in dem Texte geſaget worden,) eine ſehr deutliche und bequeme Antwort. Ceolfrid mochte ſich entſchloſſen haben ihn zu ſchicken, und mochte zu dem Ende veranlaſſet haben, daß er zum Prieſter eingeweihet wurde, und dennoch konte es ſeyn, daß man nach dem Abſterben dieſes Papſtes, welches im September im Jahr 701 geſchahe, dieſen Vorſatz faren laſſen (19). Es würde eine groſſe Verwegenheit von mir ſeyn, über dieſe Sache einen Ausſpruch zu thun; ich ſtelle blos die Streitfrage und die Gründe auf beiden Seiten vor, an welche man in einigen ehmaligen Nachrichten von dieſem gelerten Manne gar nicht gedacht hat.

(17) Paul. Diacon. Hiſt. lib. 6. Anaſtaſ. in Sergio. (18) Pagi Geſt. Rom. in Sergio. §. 21. (19) Baron. Annal. eccleſ. ad an. 701.

es gewis wäre, daß er ſein Kloſter niemals verlaſſen habe, und nicht nach Cambridge gereiſet ſey, ſich daſelbſt aufzuhalten; welches einige Schriftſteller von ihm erzälet haben h) (E). Da-

h) Todds handſchriftliche Anmerkungen über die ſächſiſche Ueberſetzung des Beda.

(E) Dieſes iſt auch eine Frage, welche von den Kunſtrichtern nicht gar zu gut in das Licht geſetzet worden; von welcher daher von denen, welche ehmals das Leben des Beda beſchrieben haben, kaum einmal Erwenung geſchehen iſt. Fuller zielet zwar in einer Zeile darauf (20); in ſpäteren Schriftſtellern aber iſt nicht ein Buchſtab davon anzutreffen. Es iſt aber gar nicht eine ſo ungegründete, oder ſo wenig unterſtützte Sache, daß es gar nicht eine Meldung verdienen ſolte. Bale behauptet ſolches ausdrücklich in ſeiner erſten Ausgabe, welche der Leſer in dieſem Werke öfters angefüret finden wird, und die von derjenigen, welche er hernach an das Licht ſtellete, weit unterſchieden iſt (21). Dr. Johan Alcock, der Biſchof von Ely, hat in einer ſeiner Verordnungen, welche vom Richard Pynſon gedruckt worden, in der Kirche für die Sele des Beda zu beten vorgeſchrieben, als für einen ſolchen, welcher von der Univerſität Cambridge geweſen. Es iſt ferner gewis, daß ehmals zwiſchen dem St. Johannis Collegio und der Kirche des h. Grabes ein kleines, niedriges, rundes Haus vorhanden geweſen, welchem man den Namen der Wonung des Beda beigeleget. Ich finde, daß mein Schriftſteller dieſe und noch viele andere Beweisgründe (von welchen wenige ein gröſſeres Gewichte haben,) gebrauchet habe, dieſen Umſtand, und vermittelſt deſſelben das Altertum der Univerſität Grantcheſter oder Cambridge zu beſtätigen (22). Die Verfechter von Orford aber reden von denſelben mit vieler Verachtung; ſie häufen aber auf der andern Seite eben ſo nichtswürdige Beweiſe, das Gegentheil darzuthun: welches vornemlich in Anſehung unſers Schriftſtellers Beda gilt, von welchem ſie behaupten, daß er daſelbſt nicht ſtudieret habe, auch nicht habe ſtudieren können. Weil nun dieſe Gründe ſeiner Geſchichte einiges Licht geben, verdienen ſie folglich angefüret zu werden. Es iſt offenbar, daß man, um die Meinung zu widerlegen, daß er zu Cambridge entweder ſtudieret oder gelehret habe, gar zu viel auf dasjenige gebauet, was er ſelber ſaget, daß er ſich nie aus ſeinem Kloſter entfernet habe (23): welches gewis mit vieler Einſchränkung zu verſtehen iſt. Denn wir müſſen bedenken, daß, obgleich ſeine Celle zu Jarrow war, und wir folglich, wenn er von

(20) Worthies, unter dem Titel: Durham. (21) Centur. I fol. 56 a. (22) De Antiquitate Cantabrigienſis Academiae, p. 133-143. (23) Thom. Caji Animaduerſiones aliquot in Londinenſ. de Antiquit. Cantab. Acad. p. 569 et ſeq.

Dadurch, daß er dergeſtalt in ſeinem Vaterlande verblieb, und ſich mit den Vergnügungen eines Kloſterlebens begnügete, gewan er Zeit, ſich beinahe von allen Theilen der Gelerſamkeit eine Kentnis zuwege zu bringen, welche bey den damaligen Zeiten einem Menſchen zu erlangen möglich war; und dieſes that er nicht mit einiger Abſicht auf Ruhm oder Beförderung, ſondern damit er der Geſelſchaft brauchbar ſeyn, und den Fortgang des Evangelii befördern möchte. Aus dieſen vortreflichen und edlen Grundſätzen, welche mit einem Eifer für die Ehre ſeines Vaterlandes verknüpfet waren, rürete es her, daß er ſeine Kirchenhiſtorie auszuarbeiten unternam, zu welcher ſich Samlungen anzuſchaffen er verſchiedene Jahre anwendete. Dieſes war in gewiſſem Verſtande ein neues Werk; denn obgleich, wie er uns ſelber meldet i), Hiſtorien vorhanden waren, aus wel-

i) Bed. hiſt. eccleſ. lib. 3 c. 1.

von ſeinem Kloſter redet, insgemein dieſes Kloſter verſtehen müſſen, jedoch auch dieſes nicht einmal jederzeit angehe. Denn weil dieſes Kloſter und das zu Weremouth nur Einen Stifter, den Benedictus hatte, welcher ſie beide verwaltete (ob er gleich in einem jeden einen Abt unter ſich hatte), werden ſie oftmals für ein einiges Kloſter angeſehen; und obgleich Beda zu Jarrow ſeine Wonung hatte, ſo iſt doch kein Zweifel, daß er ſich zuweilen nach Weremouth begeben habe. Auſſerdem mus er gewis daſelbſt in ſeiner Jugend ſeyn erzogen worden, ehe man mit ſeinem eignen Kloſter zu Jarrow zu Stande gekommen. Zu allem dieſem komt noch, daß es klärlich aus ſeinen eignen Schriften erhellet, daß er einen Theil des Jahres 633, oder 634, zu York bey dem Biſchofe Egbert (24) zugebracht habe, ſo daß wir uns in dieſer Streitſache durch die Schriftſteller auf allen beiden Seiten nicht müſſen verleiten laſſen. Daß er ſich aber aus ſeinem Kloſter wegbegeben hat, iſt kein Beweis, daß er ſich nach Cambridge begeben; ob man gleich geſtehen mus, daß er ſich vielleicht könte dahin begeben haben, wenn daſelbſt zu ſeiner Zeit eine hohe Schule angeleget geweſen wäre. Ueberhaupt aber iſt auf keiner von beiden Seiten ein entſcheidender Beweis vorhanden; welches das einige iſt, welches man in Anſehung dieſes Umſtandes nach einer Durchſichtigung ſo vieler Schriftſteller herausbringen kan.

(24) Epiſtola venerabilis Bedae ad Egbertum Antiſtitem, apud opuſcula Bedae, p. 252.

welchen er viele Sachen entlenete: ſo hatte man doch von einer Kirchenhiſtorie keinen Begrif; daß alſo **Beda** genötiget wurde, die Sachen, woraus er dieſelbe verfertigte, aus den Lebensbeſchreibungen einzeler Perſonen, aus den Jahrbüchern in ihren Klöſtern und den Chroniken, welche vor ſeiner Zeit geſchrieben worden, zuſammen zu tragen k). Er hatte auch groſſe Hülfe von den Prälaten, mit welchen er bekant war, welche groſſe Ehrerbietung gegen ihn bewieſen, und ohne allen Zweifel ſehr bereitwillig waren, ſolche Unterſuchungen anzuſtellen, und ihm ſolche Nachrichten zu verſchaffen, als er für erforderlich und nötig hielt. Denn ſie konten leicht vorherſehen, daß einer Geſchichte, gleichwie dieſe, welche dem damaligen König von **Northumberland** zugeſchrieben und von den meiſten Prälaten in **England** unterſtützet worden l), in Anſehung ihrer Glaubwürdigkeit die gröſſeſte Hochachtung würde erwieſen werden, und daß dieſelbe zu einer Art von Urkunde in den die Kirchengeſchichte betreffenden Angelegenheiten dienen würde. Wir dürfen uns alſo nicht wundern über die vielen Nachrichten, welche ihm zur Verbeſſerung dieſes Werkes aus allen Gegenden mitgetheilet worden, noch auch über die Art und Weiſe der Ausarbeitung deſſelben; indem beides den Nutzen der Kirche zum Augenmerk hatte, und wir Urſach haben zu glauben, daß der Endzweck dadurch gar nachdrücklich erreichet worden. Aus eben dieſen Bewegungsgründen rüret es her, daß wir ſeine Hiſtorie in den folgenden Zeiten ſo überaus ſehr gerümet finden m). Ja es bleibet dieſelbe ſo gar zu unſern Zeiten, in welchen der Unterſcheid der Sitten und Gewonheiten ſo gros iſt, ſehr ſtark im Gebrauch und bey groſſem Anſehen, auch ſelbſt nach der Meinung dererjenigen, welche die darin eingeſchalteten abergläubiſchen Legenden mit Recht verwerfen n). Wenn man alſo alles zuſammen nimt, ſo giebet es wol wenige Bücher, welche ſich in ein gröſſeres Anſehen geſetzet, oder daſſelbe länger erhalten haben, als dieſes Werk des **Beda**, durch welches derſelbe zu ſeinen Zeiten bey der gelerten

k) Ibid. l. 2 c. 1. l) Praefatio glorioſiſſimo regi Ceolwulpho. m) Gul. Malmsb. de geſt. Reg. Anglor. lib. 1 c. 3. n) Siehe die Anmerkung F).

ten Welt durchgängig bekant wurde; durch welches auch vermutlich ſein Ruhm bis auf die ſpäteſte Nachwelt wird fortgepflanzet werden [8]). Er gab dieſe Geſchichte im Jahr 731 heraus,

8) Der Titel dieſes Werkes nach der heidelbergiſchen Ausgabe vom Jahr 1587, welches die älteſte iſt, die ich geſehen habe, iſt: *Eccleſiaſticae hiſtoriae gentis* Anglorum *libri quinque*, Beda Anglo-ſaxone *auctore*, d. i. Fünf Bücher von der Kirchenhiſtorie der engliſchen Nation, von dem Beda, einem Angelſachſen. Es iſt gleichwol eine Ausgabe von dieſem Werke zu Antwerpen im Jahr 1550 gedruckt worden, und auf die vorerwente heidelbergiſche Ausgabe iſt eine andere zu Cöln im Jahr 1601 gefolget. Dieſe Kirchenhiſtorie iſt abermals zu Cambridge im Jahr 1644, in Folio, mit der angelſächſiſchen Ueberſetzung, welche dem Könige Alfred zugeſchrieben wird, nebſt gelerten Anmerkungen vom Abraham Wheloc gedruckt worden. Franciſcus Chiflet lies ſie in Quarto zu Paris 1681 mit ſeinen eignen Anmerkungen abdrucken, welche ſehr artig ſind; ob er ſich gleich in einigen Umſtänden gewis geirret hat, wie künftig wird gezeiget werden. Auſſer dieſen iſt noch eine andere Ausgabe von dem Dr. Smith, einem Präbendario von Durham, vorgenommen worden, welche deſſen Sohn, George Smith, Eſqv. mit Anmerkungen und Abhandlungen zu Cambridge im Jahr 1722 in Folio an das Licht geſtellet hat. Ehe aber die Buchdruckerkunſt im Gebrauche war, namen alle unſere alte Geſchichtſchreiber zu derſelben ihre Zuflucht und ſchrieben ſie aus, ſo daß wir oft die Werke des Beda in den Werken anderer Leute leſen: welches um ſo viel weniger zu bewundern iſt, weil ſie in Anſehung des Zeitabſchnittes, von welchem ſeine Hiſtorie handelt, nicht viele andere Gewärsmänner finden können, und unter denſelben keinen beſſeren, als ihn. Johan Leland, einer von den anſenlichſten und gewis von den geſchickteſten von unſern Kennern der Altertümer, hat aus den handſchriftlichen Abſchriften von unſerm Schriftſteller ſtarke Samlungen gemacht, welche die ächte Richtigkeit unſrer gegenwärtigen Abſchriften gar deutlich beweiſen; und in ſeiner Geſchichte von brittiſchen Geſchichtſchreibern hat er von dieſer und von andern Abhandlungen des Beda eine weitläufige Lobeserhebung eingerücket. Wir könten noch viele andere Gewärsmänner in eben der Abſicht anfüren. Damit wir aber den Leſer nicht alzulange aufhalten mögen, wollen wir uns damit begnügen, daß wir ihm des Biſchofs Nicholſons critiſche Nachricht von dieſem Werke vorlegen, welche alſo lautet ([25]):

„Wovon

(25) Engliſh Hiſtorical Library, p. 35.

heraus, da er, wie er uns ſelber meldet, neunundfunfzig Jahr alt war. Ehe er aber dieſes Buch heraus gab, hatte er eine Menge

„Wovon wir gegenwärtig zu handeln haben, iſt ſeine Kirchenhi„ſtorie von dieſer Inſel in fünf Büchern, welche viele Auflagen im la„teiniſchen, als in der Sprache, in welcher er ſie geſchrieben, aus„gehalten hat. Es iſt klar, daß er verſchiedene Chroniken von den „engliſchen Königen vor ſeinen Zeiten geſehen und durchgeleſen, wo„von der Ausdruck: *Vnde cunctis placuit regum tempora computan„tibus* u. ſ. w. zum Zeugniſſe dienen kan (26). Er unternam es aber „zuerſt, eine Nachricht von ihren Kirchengeſchichten zu ertheilen, und „unterhielt eine Kundſchaft in den andern Königreichen der Heptar„chie, ihn deſto füglicher in den Stand zu ſetzen, den wahren Zuſtand „der Chriſtenheit unter dem ganzen Volke richtig vorzuſtellen. Er han„delt zwar von der Bekehrung von Northumberland, und dem Fort„gange der Religion in dieſem Königreiche, am ausfürlichſten; er mi„ſchet aber allemal andere dergleichen Erzälungen mit unter, welche er „aus Büchern hernemen, oder von lebendigen Zeugen, die er für „glaubwürdig hielt, erfaren konte. Einige haben ſeine Geſchichte ge„tadelt, als ob ſie mit gar zu vieler Parteilichkeit geſchrieben worden; „indem er bey aller Gelegenheit den Angelſachſen das Wort redet, „und die Britten verkleinert. Eine ſolche Beſchuldigung iſt nicht völ„lig ungegründet. Man mus es ihm zu gute halten, daß er dieſelbe „hin und wieder mit gewaltigen Wunderwerken, als der natürlichen „Frucht des Eifers und der Unwiſſenheit ſeiner Zeiten, volgeſtopfet; „inſonderheit weil man von den Heiligen der damaligen Zeiten ſo we„nig wahres und richtiges haben konte, daß eine Art von Notwendig„keit vorhanden war, Bücher von dieſer Art mit ſolchen anmutigen „Legenden anzufüllen, als das Geplauder im Lande, oder eine gute „Erfindungskraft jemanden an die Hand geben konte. Es verdienet „von uns angemerket zu werden, daß keiner von den Beſchreibern ſei„nes eignen Lebens ein einiges Wunderwerk angefüret, welches er ſolte „gethan haben; weil ſie Warheiten genug zu erzälen gehabt: gewis „darum, damit wir ihn (wie ein ausländiſcher Prediger einmal gethan „haben ſol,) künlich für einen viel beſſeren Heiligen anſehen mögen, als „alle diejenigen Wunderthäter, von welchen wir in ſeiner Hiſtorie leſen. „Man hat eine Ueberſetzung in angelſächſiſcher Sprache davon ver„fertiget, welche mit dem lateiniſchen Grundterte zuſammen gedruckt „worden. Ob aber dieſelbe von dem berümten Könige Alfred, oder „von irgend einer andern Hand verfertiget worden, ſind wir nicht völ„lig gewis (27). Herr Wheloc unterſtehet ſich nicht, etwas gewiſſes „zu

(26) Hiſt. eccleſ. lib. 3 cap. 1. (27) Fol. Cantab. 1644.

Menge anderer Bücher über eine groſſe Mannichfaltigkeit von Materien geſchrieben, von welchen er ein Verzeichnis dieſer Hiſto-

„zu beſtimmen, jedoch hält er es für ſehr warſcheinlich, daß ſie das
„Werk desjenigen groſſen Monarchen ſey, welchem er dieſelbe (auf ſei-
„nem Titelblatte) zuverſichtlich zugeſchrieben hat. Sir Johan Spel-
„man beweiſet, daß er der Verfaſſer ſey, aus einem Diſticho, am
„Anfange von eben der Handſchrift, aus welcher Herr Wheloc
„dieſelbe hernach an das Licht geſtellet hat; welches alſo lautet:

„*Hiſtoricus quondam fecit me* Beda Latinum,
„Aelfred *Rex* Saxo *tranſtulit ille prius.*

„Der Geſchichtſchreiber Beda hat mich ehmals lateiniſch
„ausgearbeitet, und der angelſächſiſche König Aelfred hat mich
„zuerſt überſetzet.„

Unſer Prälat füret hierauf das Zeugnis des berümten Decani Hickes von dieſer Sache an; aber auf eine ſolche Weiſe, daß es nicht leicht iſt zu erraten, was für ein Gewichte daſſelbe bey ihm habe. Er erwenet auch die Anmerkungen des Franciſcus Junius (28) und einige Handſchriften von der Geſchichte des Beda in den oxfordiſchen Bücherſälen, (woſelbſt allerdings viele vorhanden ſind,) und dringet inſonderheit auf eine in dem Collegio Corporis Chriſti, von welcher er behauptet, daß Wheloc ſie niemalen geſehen habe. Sodenn beſchlieſſet er ſeine Nachricht von dieſer Kirchenhiſtorie alſo:

„Das Buch ſelbſt wurde vom Thomas Stapleton, Doctor
„der Gottesgelartheit auf der Univerſität Löwen, in das engliſche
„überſetzet (29). Wir haben aber (gleichwie er bey andern Gelegen-
„heiten ſich gar zu parteiiſch geneigt bewieſen, den Vortheil ſeiner eig-
„nen Kirche zu befördern,) hier zuweilen billige Urſach, uns zu bekla-
„gen, daß er nicht anſtändig und redlich mit uns umgehe. Von dem
„Richard Lavingham (einem Prior des Carmeliterkloſters zu
„Briſtol und gewaltigen Schriftſteller in der Gottesgelahrtheit gegen
„das Ende des vierzehnten Jahrhunderts,) wird gemeldet, daß er aus
„der Hiſtorie des Beda einen Auszug verfertiget, ſo daß er ſein Werk
„mit den Worten: *Britannia cui quondam Albion* u. ſ. w. angefan-
„gen (30). Es iſt in Whelocs Ausgabe ein ſolcher Auszug, nebſt
„einer Fortſetzung bis auf das Jahr 766, beigefüget worden, welches
„vielleicht derſelbe ſeyn mag. Denn obgleich derſelbe ſich nicht mit die-
„ſen Worten anfänget: ſo fänget ſich doch Beda ſelber mit Worten an,
„welche denſelben ſehr änlich ſind. Und zwey Schriftſteller, wenn ſie
„unter einerley Tracht erſcheinen, mit einander zu vermengen, iſt bey

(28) Int. Cod. MSS. Iunianos, Oxon.

(29) Antwerp. 1565. 8vo

(30) Pits de Script. Britan. p. 534.

Hiſtorie beifügete, durch welche er ſich ein ſo groſſes und ſo ſtark befeſtigtes Anſehen erworben hatte, daß wir finden, daß er

„meinem Gewärsman keine groſſe Sünde. Es iſt ein anderer unge„nanter Fortſetzer dieſer Geſchichte vorhanden, welcher noch weiter als „bis zur Eroberung herab reichet, und deſſen Buch (welches ſich jetzo „in der Handſchrift in dem öffentlichen Bücherſale zu Oxford befin„det,) wird von einigen unſerer gelerteſten Schriftſteller angefüret (31).„

Es finden ſich einige Umſtände von Wichtigkeit, welche dieſen Anmerkungen beigefüget werden können. Es iſt, obgleich der Biſchof das Gegentheil anzugeben ſcheinet, höchſt warſcheinlich, daß die lateiniſchen Verſe nichts anders als die Warheit reden, wenn ſie die angelſächſiſche Ueberſetzung von der Geſchichte des **Beda** dem Könige **Alfred** zuſchreiben, und der wichtige Einwurf dawider läſſet ſich leicht beantworten. Denn ob es gleich bey dem erſten Anblick ſeltſam, ja gar ungereimt zu ſeyn ſcheinen möchte, zu glauben, daß ein ſo groſſer König Urheber von ſo vielen Büchern und Ueberſetzungen ſeyn ſolte, als unter ſeinem Namen herumgehen: ſo ſiehet doch, wenn wir erwegen, daß er viele gelehrte Leute um ſich gehabt, deren Hülfe er ſich bedienet, oder deren Schriften er nur durchſichtiget und ausgebeſſert, die Sache nicht mehr ſo gar unwarſcheinlich aus. Wir können dieſem noch eine andere Anmerkung beifügen: daß die angelſächſiſche Sprache zu ſeiner Zeit die höchſte Stuffe der Zierlichkeit erreichet habe, und daß die Ueberſetzungen, welche ihm zugeſchrieben werden, alle in einer gar zierlichen, und ſo genau, als es möglich iſt, in einerley Schreibart abgefaſſet ſeyn; welches ein Beweis zu ſeyn ſcheinet, daß ſie einerley erfarnem Verbeſſerer durch die Hände gegangen ſeyn (32). Was die Fortſetzungen von des **Beda** Geſchichte betrift, ſo ſind derer verſchiedene vorhanden, von welchen eine in dreien Büchern der Hiſtorie des **Beda** in der heidelbergiſchen Ausgabe beigefüget iſt. Es iſt auch nötig zu bemerken, daß am Ende der Geſchichte des **Beda** eine **Epitome** oder Auszug anzutreffen ſey, welchem gleichfals ein Zuſatz von einem unbekanten Verfaſſer beigefüget worden, welcher die Zeitrechnung von dem Jahr 731 bis 761 fortſetzet (33). Die Ueberſetzung, welche der Dr. **Stapleton** verfertiget hat, iſt der Königin **Eliſabeth** zugeſchrieben, und die Abſicht dieſer Ueberſetzung war, die papiſtiſche Religion zu unterſtützen; wie aus einer vorangeſetzten kurzen Abhandlung deutlich erhellet, welche folgenden Titel füret: „Die Ver„ſchiedenheiten zwiſchen dem uralten Glauben in **England**, welcher „bei-

(31) **Wilh. Somner.** Antiquitat. Cantuar. p. 157. Hiſt. Oxon. lib. 1 p. 49. (32) Siehe den Artikel Aelfred der groſſe. (33) Rerum. Britan. Script. vetuſtior. p. 278. 279.

er von den gröſten Prälaten der damaligen Zeiten in ihren wichtigſten Angelegenheiten zu Rathe gezogen worden, und darunter inſonderheit vom Egbert, dem Biſchof von York, welcher, zumal in Betrachtung der Zeiten, darin er lebete, ſelbſt ein Man von vieler Einſicht und Gelerſamkeit war o). Die genaue Freundſchaft, welche zwiſchen ihm und unſerm Schriftſteller Beda unterhalten wurde, verſchaffete dem letzteren eine Gelegenheit, an ihn einen Brief zu ſchreiben, welcher in ſeinen Werken keinesweges am unerheblichſten iſt; indem er uns auf einmal die Gemütsart und den Character dieſer beiden groſſen Männer entdecket, und uns von dem damaligen Zuſtande der Kirche eine ſolche Abbildung liefert, dergleichen ſonſt nirgend anzutreffen iſt p). Dieſer Brief war eine von den letzten, ja vermutlich die allerletzte von den Schriften unſers

o) Leland, Bale, Pits in Vit. Egberti. p) Siehe Colliers Eccleſiaſtical Hiſtory Vol. 1 p. 124.

„beinahe tauſend Jahre fortgedauert, und dem neulichen angeblichen „Glauben der Proteſtanten, geſamlet aus der Kirchenhiſtorie von „England, welche von dem ehrwürdigen Beda, einem Engländer, „vor ohngefär achthundert Jahren geſchrieben worden (34).„ Es iſt alſo kein groſſes Wunder, daß ein Schriftſteller, welcher ſeine Arbeit in einer ſolchen Abſicht unternommen, ſich nicht als einen recht getreuen Ueberſetzer aufgefüret. Man könte aber dennoch von der Geſchichte des Beda, auch wie er ſie im engliſchen geliefert hat, in vielen Stellen darthun, daß dieſelbe weit genug davon entfernet ſey, die neueren Lehren der römiſchen Kirche zu unterſtützen; wovon wir an einem andern Orte etwas zu reden Gelegenheit nemen werden. Es würde in der That, wie ich glaube, ein Werk von groſſem Nutzen und Ehre für unſer Vaterland ſeyn, wenn wir eine neue und richtige Ueberſetzung von dieſer Hiſtorie hätten, welche mit der ſächſiſchen Ueberſetzung wäre verglichen und mit Anmerkungen bereichert worden; indem dieſes ein viel beſſeres Gebäude, beides von unſerer bürgerlichen und Kirchenhiſtorie, als in unſerer Sprache vorhanden iſt, ausmachen, auch zur Erklärung und Erleuterung unſerer ſächſiſchen Geſetze, Gebräuche und Altertümer, ſehr gute Gelegenheit an die Hand geben würde.

(34) Dieſe Abhandlung iſt des Dr. Stapletons Ueberſetzung ſogleich nach der Zueignungsſchrift in der antwerpiſchen Ausgabe vorgeſetzet, welche nicht, wie der Biſchof Nicholſon ſaget, in 8vo, ſondern in 4to iſt.

Verfaſſers, und er drücket ſich in demſelben mit vieler Deutlichkeit und Freimütigkeit aus, ſowol in Anſehung des Raths, welchen er dieſem Prälaten auf ſein Verlangen ertheilete, als auch in Anſehung der vielen Unbequemlichkeiten, von welchen er weislich voraus ſahe, daß ſie aus der damals herſchenden Neigung, viele geiſtliche Stifter und Klöſter anzulegen, zum Nachtheil beide der Kirche und des Staats entſtehen müſten q). Es iſt, die Warheit zu ſagen, in allen Stücken ein wohlgeſchriebener und ganz genau richtiger Aufſatz, und verdienet daher eben ſowol als ſeine Hiſtorie der Welt bekant zu werden, welcher er, ſowol in Anſehung der Materie, wovon er handelt, als auch der Art und Weiſe, nach welcher er abgefaſſet iſt, indem er theils hiſtoriſch, theils ermanungsweiſe eingerichtet iſt, in verſchiedenen Stücken zu einem Anhange dienen kan (G). Es erhellet aus dieſem Briefe, daß er ſehr unpäslich

q) Siehe den weſentlichen Inhalt dieſes Briefes in der Anmerkung (G).

(G) Wir finden im **Leland**, daß dieſer Brief des **Beda** in einigen Abſchriften an den **Egbert**, Biſchof der **heiligen Inſel**, gerichtet wird; dieſer ſcharfſinnige Schriftſteller argwonet aber, daß ſolches ein Irtum ſey (35). **Johan Bale** aber ſchreibet dennoch den Irtum ab, ohne ſich im geringſten um die Verbeſſerung zu bekümmern. Damit ſich aber die Sache in Anſehung der Zeit beſſer reimen möchte, als ſie ſich ſonſt reimete, ſetzet er hinzu, daß dieſer **Egbert** im Jahr 730 geblühet habe, und meldet uns auch, ohne allen Beweisgrund, daß derſelbe ein Dankſagungsſchreiben zur Antwort auf den Brief des **Beda** aufgeſetzet habe (36). Der Biſchof **Godwin** ſchreibet dieſe Irtümer nach, blos den letztern ausgenommen. Denn er ſetzet den Tod des **Egbert**, des Biſchofs von der **heiligen Inſel**, in das Jahr 721, wohin er gehöret (37). Es iſt indeſſen aus dem Briefe ſelber, in welchem **Beda** ſaget, daß damals ſeit dem Tode des Königs **Aelfried** ohngefär dreißig Jahre verfloſſen geweſen (38), klar genug, daß derſelbe auf das früheſte im Jahr 734 geſchrieben worden, das iſt dreizehn Jahre nach dem Tode desjenigen Prälaten, an welchen derſelbe, wie es **Bale** haben wil, gerichtet worden, oder vier Jahre nach ſeinem Tode, wie er ſelber, blos um dieſer Schwierigkeit auszuweichen, angenommen hat. Dieſer **Egbert** nam, demjenigen, was ihm unſer Schrift-

(35) De Scriptor. Britan. p. 97. (36) Ibid. p. 98. (37) Godwin de Praeſul. P. 2 p. 97. (38) Epiſtola ad Egbertum Antiſtitem p. 261.

lich geweſen, da er denſelben geſchrieben; es iſt auch gar nicht unwarſcheinlich, daß er jetzo angefangen habe, in den abne-
men-

Schriftſteller Beda riet, zu Folge, den Titel eines Erzbiſchofs von York an, ob ſich gleich ſein Vorgänger mit dem Titel eines Biſchofs begnüget hatte. Er folgete im Jahr 732 auf **Wilfred** den 2ten, und war wegen ſeiner Geburt, ſeines Standes und ſeiner Gelerſamkeit, gleich anſenlich. In Anſehung des erſteren war er von königlichem Geblüte; was das zweite betrift, bekleidete er das Amt eines Erzbiſchofs und Metropolitans; und in Abſicht des dritten dienen ſowol ſeine Schriften, als der Character, welcher ihm vom **Wilhelm** von **Malmesbury** und andern alten Schriftſtellern beigeleget wird, zu einem hinlänglichen Beweiſe (39). Man darf es auch gar nicht für eine Verkleinerung ſeines Anſehens halten, daß er ſo begierig geweſen, den Rath unſers Schriftſtellers **Beda** wegen der Verwaltung ſeiner Kirche zu vernemen; indem es gewis iſt, daß derſelbe zu der Zeit als eine Ehre ſeines Vaterlandes angeſehen worden. Es iſt aber jetzo Zeit, auf das Werk ſelber zu kommen. Er preiſet in demſelben nebſt andern Stücken ſeines Raths dieſem Prälaten an, den Entwurf des h. **Gregorius** zu Stande zu bringen, welchem zu Folge **York** eine Hauptſtadt ſeyn, und zwölf **Suffraganeos** haben ſolte (40). Er dringet auf die Ausfürung dieſes Entwurfs um ſo viel mehr, weil in einige vorhandene waldigte und beinahe unwegſame Gegenden des Landes ſelten Biſchöfe kämen, die Leute zu firmeln, oder Prieſter, dieſelben zu unterrichten; daher er der Meinung iſt, daß die Anlegung neuer Biſchofsſitze der Kirche zu groſſem Vortheil gereichen würde. Zu dieſem Ende ſchläget er das Hülfsmittel einer Verſamlung der Geiſtlichen vor, den Anſchlag zu formiren, und die Maasregeln in Ordnung zu bringen, und daß eine Verordnung von dem Hofe ausgewirket werden möchte, irgend ein Kloſter auszuſuchen, und es in einen Biſchofsſitz zu verwandeln. Und um den Widerſpruch von den Mönchen in einem ſolchen Hauſe zu verhüten, könten dieſelben mit einigen Bewilligungen beſänftiget, und ihnen zugeſtanden werden, den Biſchof aus ihren eigenen Mitteln zu erwälen, und daß demſelben die gemeinſchaftliche Verwaltung des Kloſters und des biſchöflichen Sprengels in die Hände gegeben werden ſolle. Und dafern die Veränderung des Eigentumes des Hauſes die Vermehrung der Einkünfte notwendig machen ſolte: ſo meldet er ihm, daß Klöſter genug vorhanden wären, welche einen Theil von ihren Gütern zu einem ſolchen Gebrauche übrig hätten. Daher er es für billig hält, daß ihnen einige von ihren Ländereien abgenommen, und zu dem Biſtum geſchlagen werden möchten; um ſo

(39) Leland, Bale, Pits ꝛc. (40) Bed. Hiſt. Eccleſ. lib. 1 c. 29.

menden Zuſtand ſeiner Geſundheit zu geraten, aus welchem er ſich niemals wieder erholete. Denn wenn wir uns auf die weit-

viel mehr, weil viele von denſelben von den Regeln ihrer Stiftung abwichen (41). Weil man nun insgemein ſagte, daß verſchiedene von dieſen Oertern weder GOtt noch dem gemeinen Weſen brauchbar wären; indem weder die Uebungen der Gottesfurcht und Zucht getrieben würden, noch auch die Güter ſich im Beſitz ſolcher Leute befänden, welche das Vaterland zu vertheidigen im Stande wären; ſo würde es, wenn einige von den Klöſtern in Bistümer verwandelt würden, für die Kirche eine bequeme Fürſorge, und eine ſehr rümliche Veränderung ſeyn. Kurz hernach bittet er den **Egbert**, ſein Anſehen bey dem Könige **Ceolwulf** anzuwenden, die Freiheitbriefe der ehmaligen Könige zu den vorerwenten Abſichten umzuſtoſſen. Denn es iſt, wie er ſaget, zuweilen geſchehen, daß die Gottesfurcht der Fürſten gar zu verſchwenderiſch geweſen, und nicht richtig angefüret worden. Er beklaget ſich ferner, daß die Klöſter öfters mit Leuten von einer unanſtändigen Lebensart angefüllet wären; daß das Land mit dieſen Stiftungen überhäufet zu ſeyn ſchiene; daß für die Laien von Stande kaum Güter genug übrig blieben; und daß, dafern dieſe Neigung überhand näme, das Land von Völkern würde entblöſſet werden, ſeine Grenzen zu vertheidigen (42). Er gedenket noch eines andern eingeſchlichenen Misbrauches von mehrerer Wichtigkeit, daß ſich nemlich einige Leute von Stande unter den Laien, welche von dieſer Lebensart weder Einſicht noch Erfarung hätten, unter dem Vorwande, ein Kloſter zu ſtiften, einige Ländereien der Krone zu kaufen und ſich ſodenn einen Freiheitbrief auszuwirken pflegten, welcher von dem Könige, den Biſchöfen und andern groſſen Männern in der Kirche und dem Staat unterzeichnet wäre; durch welchen Kunſtgrif ſie ſich groſſe Güter zuſammen brächten, und ſich zu Eigentumsherren von verſchiedenen Dörfern machten. Wenn ſie ſich auf eine ſolche Weiſe von den Dienſten des gemeinen Weſens los gemacht hätten, begäben ſie ſich, um ihre Freiheit zu haben, in die Einſamkeit, lieſſen ihrem Eigendünkel freien Lauf, nämen den Titel von Aebten an, und herſcheten über die Mönche ohne alles Recht zu einer ſolchen Gewalt. Ja, welches noch unregelmäßiger wäre, ſo beſetzten ſie zuweilen dieſe Oerter nicht einmal mit eigentlich ſo genanten geiſtlichen Perſonen, ſondern ſie ſcharreten einen Haufen von herumſchweifenden Mönchen zuſammen, welche wegen ihres übeln Verhaltens vertrieben worden. Ja ſie beredeten zuweilen ihre eigenen Angehörigen und Bedienten, die Tonſur anzunemen, und den Gehorſam eines Mönches zu verſprechen; und nachdem ſie ihre

(41) Epiſtola ad Egbertum Antiſtitem, p. 259. (42) Ibid. p. 260.

weitläufigen Nachrichten verlaſſen dürfen, welche von ſeiner Krankheit und Tode annoch vorhanden ſind: ſo hat ihn dieje-
nige

ihre Klöſter mit einer ſolchen übel gewälten Geſelſchaft beſetzet hätten, füreten ſie unter dem Character der Mönche ein ganz weltliches Leben; indem ſie ihre Weiber mit in die Klöſter nämen, und zu gleicher Zeit Ehmänner und Aebte wären (43). Es habe alſo das Land ſeit ohngefär dreißig Jahren von je her ſeit dem Tode des Königes **Alfrid** ausgeſchweifet, dergeſtalt, daß gar wenige **Lord Lieutenants** oder Statthalter der Städte vorhanden wären, welche ſich nicht der geiſtlichen Gerichtsbarkeit eines Kloſters bemächtiget, und ihre **Ladies** in eben dergleichen ſündliche Poſten geſetzet hätten; indem ſie dieſelben zu Aebtißinnen gemacht, ohne durch diejenigen Stuffen der geiſtlichen Zucht und des eingezogenen Lebens durchzuſteigen, wodurch ſie dazu geſchickt werden können. Und weil übele Gewonheiten ſich leicht ausbreiteten: ſo hätten auch die Hausbedienten des Königs eben dieſe Form angenommen; und alſo fänden wir eine groſſe Menge von Aemtern und Titeln, die ſich zuſammen nicht reimeten, mit einander verbunden; es wären einerley Perſonen Aebte und Staatsbediente, der Hof und das Kloſter würden auf eine unanſtändige Weiſe zuſammen gefüget, und es würde Leuten die Verwaltung geiſtlicher Stifter anvertrauet, ehe ſie noch das geringſte Stück des Gehorſams in denſelben ausgeübet hätten. Der Vergröſſerung dieſer Unordnung Einhalt zu thun, räth **Beda** an, eine Verſamlung von Geiſtlichen zu berufen, damit eine Unterſuchung veranſtaltet, und alle dergleichen ungeſchickte Perſonen aus ihrem angemaſten Beſitz vertrieben werden möchten. Kurz, er füret dem Biſchof zu Gemüte, daß es ein Theil des biſchöflichen Amtes ſey, über die Klöſter in ſeinem geiſtlichen Sprengel die Aufſicht zu füren, was beides an dem Haupte und den Gliedern verderbt iſt, zu verbeſſern, und keine Uebertretung der Regeln der Stiftung zu verſtatten. Es iſt eure Pflicht, ſaget er, dafür Sorge zu tragen, daß der Teufel nicht an Oertern, welche GOtt dem Allmächtigen gewidmet ſind, die Oberhand bekomme, und daß ſich nicht Zwietracht, anſtat der Ruhe, und ein ausgelaſſenes Weſen, anſtat eines nüchternen und züchtigen Lebens, bey uns einſchleichen möge. Wir haben, ehe wir dieſen Brief verlaſſen, noch einen Umſtand zu bemerken, welches dieſer iſt, daß uns derſelbe einen gar deutlichen und unmittelbaren Beweis an die Hand giebet, daß unſer Schriftſteller niemals zu Rom geweſen ſey. Denn wenn er von einem daſelbſt üblichen Gebrauche, das Jahr nach dem Tode unſers Heilandes auf den Lichtern in ihren Kirchen zu bezeichnen, redet (44), behauptet er ſolches nicht als

(43) Ibid. p. 261. (44) Ibid. p. 259.

nige Art einer langſamen Auszehrung in das Grab gebracht r), welche öfters Leuten, die eine Lebensart füren, wobey ſie viel ſitzen müſſen, verderblich iſt, die bey ihrer gar zu genauen Anſtrengung bey ihrem Studieren ihre Geſundheit gewiſſer maſſen aufopfern: welches, wie dieſe Schriftſteller gleichfals einſtimmig melden, wirklich das Schickſal des gelehrten und unermüdeten **Beda** geweſen iſt. **Wilhelm von Malmesbury** s) hat in ſeiner Geſchichte eine ſehr ausfürliche Nachricht von den Umſtänden ſeines Todes aufbehalten, von welcher deutlich erhellet, daß er ſie aus einer Abhandlung genommen, welche vom **Cuthbert**, einem der Schüler des **Beda**, der ihm bis an ſein Ende Geſelſchaft geleiſtet, mit Fleis von dieſer Materie an den **Cuthwin**, einen andern ſeiner Schüler, welcher damals eben abweſend geweſen, geſchrieben worden t). Wir lernen hieraus, daß er in der letzten Abtheilung ſeiner Krankheit in eine Engbrüſtigkeit verfallen, welche er mit groſſer Standhaftigkeit des Gemüts, wiewol unter vieler Schwachheit und Schmerzen, ſechs Wochen hintereinander ausgehalten. Wärend dieſer ganzen Zeit lies er nicht im geringſten von ſeinen gewönlichen Beſchäftigungen in dem Kloſter ab, ſondern fuhr fort, zu beten, die jungen Mönche zu unterrichten, und die Werke, welche er annoch unter Händen hatte, fortzuſetzen, damit dieſelben, wo möglich, vor ſeinem Tode zu Ende gebracht werden möchten u). In allen Nächten in ſeiner Krankheit, in welchen er vermöge der Natur der Krankheit nur wenig Schlaf genieſſen konte, ſang er dem almächtigen GOtt zu Ehren Lob- und Danklieder. Und ob er gleich das gröſte Vertrauen auf die Barmherzigkeit deſſelben blicken lies, und

r) Lelands Collectan. Vol. 3 p. 84. s) De Geſt. Reg. Anglor. lib. 3 cap. 3 p. 22. t) Leland Collectan. Tom. 3 p. 84. woſelbſt die urkundliche Nachricht von dem Cuthbert annoch aufbehalten worden. u) Simeon Dunelm apud decem ſcriptor. p. 8.

eine Sache, welche er von ſich ſelber wiſſe, läſſet es auch nicht ſtehen, ohne ſeine Gewärsmänner zu nennen, ſondern berufet ſich deutlich auf das Zeugnis der Mönche, mit welchen er umgegangen wäre, und welche Augenzeugen davon geweſen: welches einen ſo volſtändigen und überzeugenden Beweis abgiebet, daß er eine dergleichen Reiſe niemals vorgenommen habe, als nur möglich iſt.

und nach einer Prüfung ſeines eignen Verhaltens im Stande war, mit rechtem Ernſt zu verſichern, daß er ſo gelebet habe, daß er ſich zu ſterben nicht ſchäme: leugnete er doch ſeine Furcht vor dem Tode und denjenigen Schrecken nicht, welcher dem Menſchen bey der Annäherung ſeiner Auflöſung natürlich iſt [w]). Weil er indeſſen den Tag und die Stunde ſeines Todes nicht wuſte, war er bis an ſein Ende beſtändig beſchäftiget, und wandte inſonderheit bey zweien Werken viele Mühe an. Das erſtere hierunter war die Ueberſetzung des Evangelii St. Johannis in die angelſächſiſche Sprache, zum Nutzen der Kirche, und auſſerdem zog er einige Stellen aus den Werken des heiligen Iſidorus heraus, und hiebey arbeitete er folglich mit groſſem Fleis. Den Tag vor ſeinem Tode wurde es mit ihm viel ärger, und ſeine Füſſe fiengen an zu ſchwellen; jedoch brachte er die Nacht, wie gewönlich zu, und fuhr fort, demjenigen, welcher für ihn ſchreiben muſte, in die Feder zu ſagen. Da dieſer ſeine Schwachheit gewar wurde, ſagte er: **Es iſt jetzo nichts mehr, als noch ein Kapitel übrig, es ſcheinet aber, daß euch das Reden ſehr beſchwerlich falle.** Er antwortete: **Es iſt leicht, nemet eine andere Feder, tunket dieſelbe in die Tinte ein, und ſchreibet ſo geſchwinde, als ihr könnet** [x]). Um neun Uhr lies er einige von ſeinen Brüdern zu ſich kommen, einigen Weihrauch und andere Sachen von geringem Werth, welche in ſeiner Kiſte waren, unter ſie zu vertheilen. Da er mit denſelben redete, ſagete der junge Menſch, welcher für ihn ſchrieb, welcher **Wilberch** hies: **Mein Herr, es felet jetzo nur noch ein Satz;** worauf er ihm befal, geſchwinde weiter zu ſchreiben; und bald hernach ſagte eben dieſer junge Menſch: **Es iſt nun zu Ende;** worauf er antwortete: **Gut, du haſt die Warheit geredet, es iſt nun zu Ende. Nim meinen Kopf zwiſchen deine Hände, und hebe mich auf, denn es gefält mir gar ſehr, dem Orte gegen über zu ſitzen, wo ich zu beten gewohnt geweſen, und wo ich noch jetzo ſitzend meinen Vater anrufen kan.**

Da

w) Leland vbi ſupra.

x) W. Malmsb. de geſt. Reg. Anglor. lib. I cap. 3 p. 22.

Da er alſo, ſeinem Verlangen gemäs, auf den Boden ſeiner Celle geſetzet worden, ſagte er: **Ehre ſey GOtt dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte;** und da er das letzte Wort ausgeſprochen hatte, gab er ſogleich ſeinen Geiſt auf. Der Mönch, welcher dieſe Nachricht geſchrieben, ſaget ausdrücklich, daß dieſes am Donnerſtage, am ſechsundzwanzigſten May, an dem Feſt der Himmelfart Chriſti, geſchehen; wodurch ſolches deutlich auf das Jahr 735 beſtimmet wird ᵹ). Es ſind deſſen ohnerachtet wegen der Zeit ſeines Todes unterſchiedene Meinungen und ſehr hitzige Streitigkeiten entſtanden, wie der Leſer aus den Anmerkungen ſehen wird, in welchen wir eine umſtändlichere Nachricht von dieſer Sache ertheilet haben h). Sein Körper wurde in der Kirche ſeines eignen

ᵹ) Simeon Dunelm. Hiſtor. eccleſ. Dunelm. lib. 3 c. 7. T. Stubbs Act. Pontif. Ebor. ap. decem Script. p. 1696. Leland Collectan. Tom. 3 p. 84.

h) Es iſt gar nicht zu bewundern, daß man bey geſchehenen Sachen von dieſer Art, welche in Anſehung der Zeit ſo weit entfernet ſind, und zu deren richtigen Beſtimmung ſo viele alte und groſſen Theils bey weitem nicht genaue Schriftſteller zu Rathe gezogen werden müſſen, auch ſogar unter den fleißigſten und ſorgfältigſten Männern eine kleine Verſchiedenheit oder Uneinigkeit antrift. In Anſehung der Sache aber, welche wir jetzo vor uns haben, findet ſich die unbegreiflichſte und ſeltſamſte Verwirrung, welche ſich, ſo viel ich weis, jemals in irgend einer Sache von dieſer Art ereignet hat; indem die Schriftſteller dabey um nicht weniger als ſiebeunddreißig Jahre von einander verſchieden ſind. Der ſehr gelehrte Dr. Cave gedenket einiger Leute, welche den Tod des ehrwürdigen Beda in das Jahr 729 geſetzet haben (45), das iſt, zwey Jahre früher, als er ſeine Geſchichte an das Licht ſtellete, welche ganz offenbar bis auf das Jahr 731 fortgeſetzet iſt, und von welcher es nicht möglich iſt, daß ſie irgend ein Menſch leſen ſolte, ohne dieſes gewar zu werden. Hermannus Contractus, Hepidanus, Segebertus Gemblacenſis und viele andere, ſetzen ſeinen Tod in das Jahr 731 (46); vermutlich, weil ſich ſeine Hiſtorie daſelbſt endiget. Er gehet aber in dem kurzen Inhalt, oder der Zeitrechnung, welche derſelben angehänget iſt, bis auf das Jahr 734 herab; und wir haben gezeiget, daß ſein Brief an den Egbert, Erzbiſchof von York, gewis

(45) Hiſtor. litter. Vol. 1 p. 613. (46) Gundlings Obſeruation. ad rem. litterar. ſpectant. Tom. 12 p. 192.

eignen Kloſters zu Jarrow begraben, und die Seite der Kirche, an welcher er begraben worden, wurde aus dieſem Grunde

wis in dieſem Jahre geſchrieben worden, ſo daß dieſes auch offenbar ein Irtum iſt. Die ſächſiſche Chronik, welche ſonſt ein Buch von groſſem Anſehen iſt, und einige andere Schriftſteller, unter andern auch der Jeſuit Griffith, welcher ſeine Jahrbücher unter dem Namen Alford an das Licht geſtellet hat, ſetzen ſeinen Tod in das Jahr 734, welches allerdings der Warheit etwas näher komt (47); es iſt aber ſehr ſeltſam, daß die meiſten von dieſen Schriftſtellern geſtehen, daß er am Himmelfartstage geſtorben ſey. Der Cardinal Baronius glaubet, daß er bis auf hundertundfünf Jahre gelebet habe; und einige Schriftſteller ſetzen ſeinen Tod in die Jahre 762 und 766 (48), aus ſolchen Gründen, mit welchen unſere Leſer hier zu beſchweren gar nicht nötig zu ſeyn ſcheinet. Das Datum, welches wir feſtgeſetzet haben, nemlich der 7te vor den Calendis des Junii, oder der 26ſte May 735, hat nicht allein die beſten Zeugniſſe für ſich, wodurch es unterſtützet werden kan; ſondern es kan auch die Richtigkeit deſſelben aus ſolchen Umſtänden dargethan werden, wobey gar kein Irtum ſtatfindet. Was erſtlich unſere Zeugniſſe betrift; ſo haben wir den Verfaſſer des Zuſatzes der Zeitrechnung zu des Beda Geſchichte (49), den Simeon von Durham (50), Roger Hoveden (51), Thomas Stubbs (52), und viele andere auf unſerer Seite, welche ſich alle deutlich über dieſe Sache ausdrucken. Der Brief des Cuthbert, welcher vom Wilhelm von Malmesbury, dem Geſchichtſchreiber von Durham, und vielen andern Schriftſtellern abgeſchrieben, oder ins kurze gezogen worden, beſtimmet zwar das Jahr nicht ausdrücklich, er zeiget aber den Tag deutlich an, daß es nemlich der 26ſte May, und das Feſt der Himmelfart Chriſti geweſen, welches in dem Jahr 735, und in keinem andern, zuſammentrift. Der ſehr gelehrte Johan Leland bemerket, daß Trithemius das Alter des Beda auf zweyundſiebzig Jahre ausgedenet habe, welches er für einen Irtum hält; und damit er allen Irtum von gleicher Beſchaffenheit vermeiden möchte, drucket er gar vorſichtig ſeine Meinung aus, welche darin beſtand, daß er in einem Alter von etwas mehr als ſechzig Jahren geſtorben ſey (53). Jedennoch verfält Johan Bale, ob er gleich dieſes Zeugnis vor ſeinen Augen hatte, und noch dazu den Umſtand wuſte, daß Beda neunundfunfzig Jahre alt geweſen, da er ſeine Geſchichte an das Licht geſtellet,

(47) Chron. Saxon. edit. Gibſon, p. 54. Alford. Annal. Vol. 2 p. 536.
(48) Gundling vbi ſupra. (49) Rer. Britan. Scriptor. vetuſt. p. 229. (50) Apud decem Script. p. 8. (51) Annal. inter Hiſt. poſt Bedam, p. 402. (52) Act. Pontif. Eborac. col. 1696. (53) De Scriptor. Britan. p. 121.

de gar ſehr verehret, und es lief eine Menge Volks dahin zuſammen, zu beten; welches inſonderheit an dem jårlichen Gedåchtnistage ſeines Todes geſchahe [z]). Mit Verlauf der Zeit aber wurde ſein Kårper nach Durham gebracht, und daſelbſt in einerley Sarg oder Kaſten mit dem Kårper des h. Cuthbert geleget, wie uns von vielen unſrer alten Geſchichtſchreiber gemeldet wird, ja welches auch aus einem ſehr alten angelſåchſiſchen Gedichte auf die in der Domkirche zu Durham aufbehaltenen Ueberbleibſel erhellet [a]). Man bemerket billig, daß die Månche niemals einige Wunderwerke von dem Beda erdichtet, noch auch vorgegeben, daß er bey ſeinen Lebzeiten dergleichen verrichtet habe. Um aber der Wegbringung ſeiner Gebeine nach Durham einigen Schein zu geben, gaben ſie vor, daß ein gewiſſer Gamelus, ein ſehr kluger und gotſeliger Månch, von dem h. Cuthbertus in einem Traum erinnert worden, durch die nordiſche Gegend von England zu reiſen, und die Ueberbleibſel heiliger Perſonen zu ſamlen, um dieſelben bey den Seinigen in der Kirche zu Durham zu begraben, damit ſie vor den Entehrungen kirchenſchånderiſcher Hånde deſto ſicherer ſeyn, und die Gottesfurcht der Glåubigen dadurch

z) Simeon Dunelm. Hiſt. ap. decem Script. p. 8. a) Der Leſer findet dieſes Gedicht lateiniſch, auch angelſåchſiſch am Ende der decem Scriptorum.

ſtellet, welches auch Leland bemerket hat, in zwey ſehr grobe Irtůmer; indem er behauptet, daß er im Jahr 734 in einem Alter von zweyundſiebzig Jahren geſtorben ſey (54). Woraus erhellet, wie behutſam wir ſeyn můſſen, wenn wir den Zeitbeſtimmungen dieſes Schriftſtellers Glauben beimeſſen wollen, welcher die meiſten Geſchichte in dieſen alten Lebensbeſchreibungen dem Leland abgeborget, bey Abſchreibung derſelben aber ſeiner Beſcheidenheit und ſeiner Genauigkeit vergiſſet. In der Vorrede, welche Sir Jacob Ware den Abhandlunngen des Beda vorgeſetzet, welche er an das Licht ſtellete, werden einige andere Zeugniſſe und Beweisgrůnde vorgebracht, das Datum, welches wir behaupten, zu unterſtůtzen. Weil wir aber glauben, daß die bereits vorgetragenen Grůnde zureichend ſeyn, den Leſer zu ůberzeugen, wollen wir uns enthalten, etwas mehreres von dieſer Sache zu ſagen.

(54) Scriptor. illuſtr. Major Britan. Cent. 2 p. 97.

durch aufgewecket werden möchte [b]): welches ohne allen Zweifel ein Kunſtgrif war, deſſen man ſich zum Vortheil der Mönche zu Durham bedienete, wodurch ſie auch ihre Abſicht nachdrücklich erreicheten, indem ſie ihrer Kirche dadurch unter allen in der nordiſchen Gegend von England die meiſte Hochachtung und Verehrung zuwege brachten. Es wurden viele Grabſchriften auf ihn verfertiget, von welchen aber keine ſeinen Verdienſten völlig gemäs oder ſeinem Andenken Recht widerfaren zu laſſen geſchickt waren, wie von dem gelerten Dr. Hakewill [c]) richtig erinnet worden, und welches auch ſchon Wilhelm von Malmesbury lange zuvor angemerket hatte [d]). So ſchlecht aber auch dieſe Grabſchriften immerhin geſchrieben ſind: ſo dienen ſie wenigſtens darzu, die gute Abſicht ihrer Verfaſſer zu beweiſen, und in was für groſſem Anſehen Beda, wegen ſeiner Gelerſamkeit und Frömmigkeit, von den Zeiten an, welche ſeinem Abſterben am nächſten ſind, bis auf die unſrigen herab, geſtanden habe I). Es iſt ganz gewis, daß

b) S. D. de Eccl. Dunelm. lib. 3 cap. 7. c) Apology for Providence, l. 3 chap. 8 p. 254 edit. Lond. 1630 folio. d) De geſt. Reg. Anglor. lib. 1 cap. 3 p. 23.

I) Man mus geſtehen, daß ſich zu den Zeiten, da unſer Schriftſteller blühete, ja auch ſelbſt bey ſeinem Abſterben, die Dichtkunſt in einem ſehr elenden Zuſtande befunden habe. Wir finden in den Sammlungen, welche der gelehrte und arbeitſame Leland zuſammen getragen, hievon eine Menge Beiſpiele, welche er aus verſchiedenen Handſchriften dieſes Zeitalters geſamlet hatte, darunter auch einige vom Beda anzutreffen ſind. Wir finden daſelbſt auch die Grabſchrift, von welcher Malmesbury mit Recht urtheilet, daß ſie es ganz unwürdig geweſen, auf das Grabmal eines ſo vortreflichen Mannes geſetzet zu werden, und welche den Mönchen zu den damaligen Zeiten gar keine Ehre machet; indem ſie klar beweiſet, daß ſie nicht im Stande geweſen, etwas beſſeres hervor zu bringen. Im lateiniſchen lautet dieſelbe alſo (55).

Epitaph. *Bedae.*

Presbyter hic Beda *requieſcit, carne ſepultus.*
Dona, Chriſte, *animam in coelis gaudere per aeuum,*
Daque illi Sophiae debriari fonte cui tam
Suſpirauit ouans, intento ſemper amore.

Auf

(55) Leland Collectan. Vol. 1 p. 181.

daß ihm ſeine Gelerſamkeit und unverſtelte Frömmigkeit, ſo gar unter ſeinen Zeitgenoſſen, eine ſehr groſſe und algemeine Hoch=

Auf deutſch alſo:

Der Prieſter Beda ruhet, dem Körper nach, in dieſem Grabe.

Gieb, o Chriſte, daß ſeine Seele im Himmel ſich ewig freue,

Laß ihn trunken werden aus dem Brunnen der himliſchen Weisheit,

Nach welcher er ſich frolockend mit eifriger Liebe ſo ſehr geſehnet hat.

Dr. Hakewill, ein ſeht ſinreicher und gelehrter Man, welcher es unternommen hatte, eine gemeine Meinung zu widerlegen, daß die Erde und alle Dinge auf derſelben in Verfal gerieten, und daß alle Dinge von Tage zu Tage abnämen, ſo daß die Zerſtörung der Welt wegen ihres Alters billig erwartet werden könte, füret dieſe Grabſchrift an, um zu beweiſen, daß dieſe Lehre in Abſicht auf die lateiniſche Dichtkunſt falſch ſey; indem dieſelbe jetzo nicht erträglich würde geweſen ſeyn, da man ſie damals vermutlich für vortreflich mag gehalten haben. Ich wil nicht ſagen, daß er ſolches zur Abſicht gehabt, die Sache iſt aber gewis von der Art, daß uns ſeine engliſche Ueberſetzung einen eben ſo ſtarken, oder, meiner Meinung nach, einen noch ſtärkeren Beweis an die Hand giebet, ſeinen Beweisgrund zu unterſtützen, als das vorher angefürte Latein. Ich kan auch kaum zweifeln, daß der Leſer nicht eben dieſer Meinung ſeyn ſolte, wenn er dieſelbe durchgeleſen haben wird.

Doctor Hakewills Ueberſetzung (56).

Presbyter Beda's *corpſe reſts buried in this grave,*
Grant, Chriſt, *his ſoul in Heaven eternal joys may have.*
Give him to be drunk the woll of wiſdom, to
Which with ſuch joy and love he ſtriv'd and breathed ſo.

So merkwürdig aber dieſe Grabſchrift auch ſeyn mag; ſo wil ich doch noch eine andere auf den Beda anfüren, welche noch merkwürdiger iſt. In der erſteren iſt nichts unrecht, auſſer der Rauhigkeit der Verſe, wovon vielleicht die letztere auch nicht völlig frey iſt. In dieſer aber findet ſich eine Menge von weſentlicheren Irtümern. Sie ſetzet den Tod des Beda in eine unrichtige Zeit; ſie machet ihn bey ſeinem Tode über neunzig Jahre alt, und iſt (ſo viel ich ſolches ausſpüren kan,) die Quelle der meiſten Irtümer geweſen, welche in der vorigen

(56) Apology for the Providence of God in the Government of the world p. 254.

Hochachtung zuwege gebracht, dergeſtalt, daß ſeine Homilien, dafern wir einigen Schriftſtellern Glauben beimeſſen können, in den Kirchen ſchon bey ſeinen Lebzeiten öffentlich geleſen worden. Da nun dieſes eine neue und ſonderbare Ehre war: ſo iſt einige Schwierigkeit wegen des Titels entſtanden, welcher ihm in den Vorreden zu dieſen Vorleſungen beigeleget werden ſolte. Und weil es für alzuviel gehalten worden, ihn, da er noch am Leben war, einen Heiligen zu nennen, hat man den Titel *Venerabilis* (der Ehrwürdige) erwälet, als einen ſolchen, welcher bequemer, oder wenigſtens Einwendungen nicht ſo ſehr blosgeſtellet wäre e). Man hat uns auſſerdem einige ſehr fabelhafte Nachrichten ertheilet, wie er zu dieſem Zunamen ſol gekommen ſeyn; man hat alſo die ganze Sache zu einer Streitfrage gemacht, warum er beides von den alten und neueren Schriftſtellern beſtändig *Venerabilis Beda* genant worden, wovon wir dem Leſer ſo viel Licht geben wollen, als uns möglich iſt f) K). Der Vortheil, welchen er hatte, von dem Abt

e) Gabriel Buccellin. Menelog. Benedict. 6 Kal. Iunii. f) Hieron. Gundling obſeruat. ſelectar. ad rem litter. ſpectant. Tom. 12 Obſeru. 7.

vorigen Anmerkung gemeldet worden. Dieſe Grabſchrift, welcher ihr Urheber und ihr Altertum kein ſonderliches Anſehen beilegen können, iſt folgende (57).

Bedae Epitaphium.

Beda *Dei famulus, Monachorum nobile ſidus,*
Finibus e terrae profuit eccleſiae;
Solers ille Patrum ſcrutando per omnia ſenſum,
Eloquio viguit, plurima compoſuit.
Annos hac vita, ter duxit rite triginta,
Presbyter officio, utilis ingenio.
Jani ſeptenis viduatus carne Kalendis
Angligena angelicam, commeruit patriam.

K) Die in dem Texte, in Anſehung der Vorleſung ſeiner Homilien bey ſeinen Lebzeiten, angefürte Urſach iſt ſehr dienlich, ſeichte und übereilte Schriftſteller zu überzeugen; daher wir uns nicht wundern dürfen, daß Fuller nicht weiter nachgeforſchet hat. Er ſaget: Der

(57) Wion. in ligno vitae, lib. 5 cap. 101.

Bayerische Staatsbibliothek München

Abt Benedict, Johan von Beverley und andern groſſen Männern erzogen zu werden, ſetzte ihn in den Stand, in den Wiſſen-

Der Heilige, hielten ſie für zu viel: ſchlechthin Beda zu ſagen, hielten ſie für zu wenig; und alſo war das Wort, *Venerabilis*, ein mitlerer Ausdruck, welcher nach ſeinem und ihrem Urtheil ſehr glücklich gewälet wurde (58). Ich bin nicht Willens, ihm irgend einen Theil ſeines Beweisgrundes, ſondern blos die Sache, welche geſchehen ſeyn ſol, ſtreitig zu machen, in Anſehung welcher ich nicht überzeuget bin: indem das Zeugnis, welches er anfüret, nicht hinreichend iſt, zu erweiſen, daß er bey ſeinen Lebzeiten ſo genant worden. Es kan vielmehr das Gegentheil gar leicht und nachdrücklich dargethan werden. **Albinus Flaccus**, oder **Alcuinus**, ſein Zeitgenoſſe und Schüler, nennet ihn nicht: *Venerabilis*, ſondern *Sacerdos*, oder *Doctor eximius*. **Amalarcus** nennet ihn *Dominus*, und **Uſuardus** ſchlechthin Beda (59). **Marianus Scotus** aber, und verſchiedene andere Schriftſteller, tragen gar kein Bedenken, ihn *Sanctus* zu nennen (60). Ueberdem zernichtet die alte Grabſchrift, welche in der vorigen Anmerkung angefüret worden, offenbar dieſe Meinung, und erweiſet, daß er bey ſeinen Lebzeiten keinen höheren, ja auch keinen andern Titel, als *Presbyter Beda*, gefüret habe. Wir haben aber auſſer dieſer Nachricht von der Sache, welche ſcheinbar genug iſt, wenn ſie nur richtig wäre, noch zwey andere, welche gleich fabelhaft und falſch, aber doch werth zu erzälen ſind. Die eine beziehet ſich auf ſeine Lebenszeit, und ſtellet die Sache auf folgende Weiſe vor. Da Beda alt und vor Alter blind geworden war: fürete ihn einer von ſeinen jungen Schülern heraus an einen Ort, wo ein groſſer Haufen Steine lag, und ſagte zu ihm, daß er von einer groſſen Menge Volkes umringet ſey, welches mit vieler Stille und Aufmerkſamkeit erwartete, ſeines geiſtlichen Troſtes theilhaftig zu werden. Der ehrliche alte Man hielt demnach eine lange Rede, welche er mit einem Gebet beſchlos, und die Steine gaben den Augenblick zur Antwort: *Amen Venerabilis Beda* (61). Dieſes ſehr einfältige Hiſtörchen iſt nicht allein an und für ſich ſelbſt falſch, ſondern es gründet ſich auch auf zwey falſche Meinungen von ihm: 1) daß ihm der Titel: *Venerabilis*, bey Lebzeiten beigeleget worden; 2) daß er ein hohes Alter erlebet und blind geweſen ſey. Die zweite fabelhafte Erzälung bringet dieſen Titel in die Zeit ſeines Todes hin (62), da ein junger Menſch, oder wie es dieſe Erzälung angiebet, ein Mönch, da er über einer Grabſchrift ſtudiret, ſo viel herausgebracht habe:

Hac

(58) Church Hiſtory of Britain, Cent. 8 B. 2 p. 99. (59) Gundlings Obſeruat. ad rem. literariam ſpectant. Tom. 12 p. 196. (60) id. ibid. p. 197. (61) Petr. Equilin. Catal. Sanctorum, in Vita Bedae. (62) Flor. Sanctorum p. 397.

Wiſſenſchaften mit ſchnellen Schritten fortzugehen; und ſein erſtaunlicher Fleis und Anſtrengung wärend der Zeit von drei- und

Hac ſunt in foſſa Bedae - - - *oſſa.*

Weil es ihm aber an einem zur Dichtkunſt aufgeräumten Kopfe gefeslet, habe er keine Worte finden können, dieſe Lücke in ſeinem Knüttelverſe auszufüllen. Und nachdem er ſich vergebens gequälet, ſey er eingeſchlafen, und habe am folgenden Morgen, da er ſeine Arbeit wieder vorgenommen, zu ſeinem groſſen Erſtaunen die Zeile bereits, wie folget, ausgefüllet angetroffen:

Hac ſunt in foſſa Bedae Venerabilis *oſſa.*

In dieſem Grabe ruhen die Gebeine des ehrwürdigen Beda.

Einige Schriftſteller verändern dieſes Hiſtörchen ein wenig, und erzälen uns, daß der junge Mönch anfänglich zu einer Inſchrift auf das Grab unſers Schriftſtellers folgenden Vers aufgeſetzet habe (63):

Hac jacent in foſſa Bedae *Presbyteri oſſa.*

Er ſey aber im Schlafe, nachdem er einen ſcharfen Verweis darüber bekommen, daß er dem Ruhm eines ſo ehrlichen Mannes durch eine ſo jämmerliche Zeile zu nahe träte, angewieſen worden, dieſelbe, wie folget, zu verbeſſern:

Hac jacent in foſſa Bedae Venerabilis *oſſa.*

Es erhellet ſelbſt aus dieſen unnützen und lächerlichen Hiſtörchen klar genug, daß die Erfinder derſelben begierig geweſen, dieſen oder jenen Grund anzugeben, warum Beda *Venerabilis* genant worden, und daß ſie, anſtat ſich die Mühe zu geben, etwas, welches überzeugend ſeyn könte, aufzuſuchen, lieber ſolche Fabeln, als dieſe ſind, ausgedacht haben, welche gewis ſeinem Andenken weit mehr zu nahe treten, als wenn ſie die Sache ganz unberüret gelaſſen hätten. Es ſcheinet aber die Warheit zu ſeyn, daß, ob ihm gleich dieſer Titel nicht bey ſeinen Lebzeiten, noch auch ſogleich nach ſeinem Tode gegeben worden, dennoch die Gewonheit, ihn ſo zu nennen, ſehr alt ſey, und daß ſie von denenjenigen aufgebracht worden, welche ſeine Schriften angefüret. Da dieſe ſich anfänglich der Redensart bedieneten: „Wir finden dieſes oder jenes in den Schriften des **ehrwürdigen Prieſters Beda**„: fiengen ſie almälig an, das Wort, **Prieſter**, auszulaſſen, und nanten ihn den **ehrwürdigen Beda**; welche Benennung er, wie ein gelehrter päpſtiſcher Schriftſteller ſaget, ſowol wegen ſeiner beſondern Gottesfurcht, als wegen ſeiner vorzüglichen Beſcheidenheit, mit Recht verdienete (64). Und ein **proteſtantiſcher** Schriftſteller, von einem eben ſo groſſen Character, ſaget, daß er einer der beſten und heiligſten

(63) Oper. Bedae Tom. 8 p. 357. (64) **Platina** in vita Pont. p. 369.

undvierzig Jahren, konte ihm ganz füglich Zeit verſchaffen, eine groſſe Menge Bücher über ſehr verſchiedene Materien auszuarbeiten. Er hat uns ſelbſt ein kurzes und deutliches Verzeichnis von allen denen Abhandlungen geliefert, welche er vor der Ausgabe ſeiner Kirchenhiſtorie verfertiget. Wir haben ſowol von dieſer als auch von ſeinem Briefe an den Egbert, Erzbiſchof von York, bereits Nachricht ertheilet, welchen er gewis nach der Herausgebung dieſer Hiſtorie geſchrieben hat. Er hat auch hernach noch einige andere Abhandlungen geſchrieben, ob es gleich lange nicht ſo viel ſind, als ihm beigeleget worden; wodurch es zu einer ſehr ſchweren Sache wird, von ſeinen Schriften eine deutliche Nachricht zu geben: wie ſolches alle, die ſich mit dieſer Sache beſchäftiget haben, geſtehen, und wie der Leſer deutlich aus demjenigen erſehen wird, welches wir, der Natur dieſes Werkes gemäs, in den Anmerkungen vortragen müſſen g) L). Dieſe ſeine Arbeiten ſind zu ſeinen

g) Mabillon Act. Benedict. Saec. 3 P. 1 p. 539. Caſimir Oudin Comment. de ſcriptor. et Script. Eccleſ. Tom. 1 Saec. 8 col. 1681. Cave hiſt. litterar. Vol. 1 p. 126.

ligſten Männer geweſen, und damit den Titel, *Venerabilis*, in der That verdienet habe (65).

L) Das erſte Verzeichnis von den Werken des Beda haben wir, wie wir oben bemerket haben (66), von ihm ſelber am Ende ſeiner Kirchenhiſtorie, welches alle Schriften enthält, die er vor dem Jahr 731 geſchrieben hat. Dieſes finden wir vom Leland abgeſchrieben (67), welcher auch einige andere Abhandlungen erwenet, die er von dem Beda angetroffen, auch verſchiedene anzeiget, welche unter dem Namen deſſelben vorkämen, ob ſie gleich nach ſeinem Urtheil unächt ſind. Johan Bale füret in der erſten Ausgabe ſeines Buchs (68), welche er im Jahr 1548 zu Ende brachte, ſechsundneunzig Abhandlungen an, welche vom Beda geſchrieben worden, und vergröſſert in ſeiner letzten Ausgabe (69) dieſe Anzal bis auf hundertundfünfundvierzig Aufſätze; erkläret ſich auch bey dem Beſchlus ſeiner beiden Verzeichniſſe, daß auſſer dem noch unzälige Abhandlungen von unſerm Schriftſteller vorhanden wären, welche er nicht geſehen habe. Pits hat ſeiner beliebten Gewonheit gemäs (70), auch noch ſelbſt dieſes Verzeichnis

(65) Caſaubon. Exercit. 11 ad Baron. No. 4. (66) Siehe die Anmerkung F). (67) Leland de ſcriptor. p. 116. 117. 118. (68) Scriptor. Illuſt. Britan. fol. 50. (69) Script. Brit. Cent. 1 p. 90. 91. 92. (70) De Illuſt. Angl. ſcript. p. 132.

ſeinen Zeiten und von vielen nachfolgenden Zeitaltern ſo wohl aufgenommen worden, daß wir finden, daß ihm Leute, welche

nis ſehr vergröſſert, ob man gleich, damit wir ihm Gerechtigkeit wiederfaren laſſen, ſehen kan, daß er ſich bey der Ausarbeitung dieſes Artikels viele Mühe gegeben habe; indem er auch die Büchersäle namhaft machet, in welchen viele von dieſen Abhandlungen zu finden wären. Ich wil nichts von den Verzeichniſſen ſagen, welche vom **Trithemius**, **Dempſter** und andern geliefert worden; weil dieſelben dieſen weit nachzuſetzen ſind. Verſchiedene von des **Beda** Büchern ſind ſehr zeitig, auch gröſtentheils ſehr unrichtig, gedruckt worden; die erſte algemeine Samlung aber von ſeinen Werken iſt zu **Paris** im Jahr 1544 in dreien Bänden in Folio an das Licht getreten. Sie wurden an eben dieſem Orte im Jahr 1554 in acht Bänden von neuem abgedruckt. Sie wurden in eben dieſer Gröſſe und Anzal von Bänden zu **Baſel** im Jahr 1563 an das Licht geſtellet, zu **Cöln** im Jahr 1612 wieder aufgeleget, und zulezt im Jahr 1688 an eben dieſem Orte wieder gedruckt. Eine ſehr klare und deutliche Nachricht von dem Inhalt dieſer Bände wird der Leſer in der ſehr gelehrten und brauchbaren Samlung des **Caſimir Oudin** antreffen (71). Aber die genaueſte und am meiſten ein Genüge leiſtende Beſchreibung von des **Beda** Leben und Schriften haben wir dem genauen, ſcharfſinnigen und aufrichtigen **Benedictinermönch**, **Johan Mabillon**, zu verdanken (72), welchem wir ſtark wegen desjenigen verpflichtet ſind, was wir dem Leſer, in Anſehung dieſes groſſen Schriftſtellers, von ſeinen Handlungen und Lebenslauf, ſeiner Gottesfurcht, Eifer, Gelehrſamkeit, gemeinnütziger Geſinnung und unermüdetem Fleiß, in dem Text geliefert haben. Es hat auch kein Kunſtrichter ſeine Geſchicklichkeit mit beſſerm Erfolg bewieſen, als er, wiewol er weitläufig iſt, und häufige Auszüge mit einſchaltet. Es komt aber eine Vorſtellung von des **Beda** Schriften, welche in Abſicht unſers Vorhabens am bequemſten, am deutlichſten und am kürzeſten abgefaſſet iſt, in des gelehrten **Dr. Cave** mit Recht hochgeachtetem Werke vor (73); daher wir nach ſeiner Methode, wiewol mit vielen beigefügten Anmerkungen und Erleuterungen, fortfaren wollen.

Die Werke des ehrwürdigen Beda, welche gedruckt ſind.

1) *De rerum natura liber*, d. i. von der Natur der Dinge.

Dieſes komt in ſeinem eigenen Regiſter, auch in den andern Verzeichniſſen ſeiner Schriften vor, und iſt die erſte Abhandlung in dem zweiten

(71) De Scriptor. et Script. eccl. Tom. I Saec. 8 col. 1681 et ſeq. (72) Act. Benedict. Saec. 3 Vol. 1 p. 534. (73) Hiſtor. Litterar. Vol. 1 p. 613.

che ſowol die vortreflichſten Schriftſteller, als auch die geſchickteſten Beurtheiler geweſen, einen groſſen Character beigeleget haben;

zweiten Bande ſeiner Werke in der cölniſchen Ausgabe vom Jahr 1612.

2) *De temporum ratione*, d. i. von Berechnung der Zeiten.

Dieſe Abhandlung komt ebenfals in ſeinem eigenen und in allen andern Verzeichniſſen vor. Es iſt eine Abhandlung von der Zeitrechnung, welche dem zweiten Bande ſeiner Werke, Seite 43 eingerücket iſt. Man hat aber eine neuere und richtigere Ausgabe von dieſer Abhandlung, welche in Teutſchland gedruckt worden (74), und, wenn ſeine Werke wieder einmal aufgeleget werden ſolten, verglichen zu werden verdienet.

3) *De ſex aetatibus mundi liber*, d. i. von den ſechs Zeitaltern der Welt.

Es erhellet deutlich, daß dieſe Schrift im Jahr 726 geſchrieben worden; ſie wird auch, wiewol mit einiger Veränderung des Titels, in ſeinem eigenen Verzeichnis gemeldet. Sie iſt im zweiten Bande ſeiner Werke Seite 103, auch beſonders zu Paris, im Jahr 1507, in 4to abgedruckt. Auch hat man ſie zu Cöln mit Anmerkungen und einer Fortſetzung von dem Johan Bronchorſt drucken laſſen.

4) *De Temporibus, ad intelligendam ſupputationem temporum S. Scripturae*, d. i. von der Zeitrechnung, um die Rechnungen der heil. Schrift verſtehen zu lernen.

Man ſiehet, daß dieſes eine kürzere Abhandlung iſt, welche mit der vorher gemeldten 2) einerley Gegenſtand hat, und vermutlich früher iſt geſchrieben worden, als jene, ſo daß ſie in ſeinen Werken Band 2 Seite 118 an einem unrechten Orte ſtehet. Weil ſie aber an dieſem Orte ſtehet, hat es nötig zu ſeyn geſchienen, ſie hieher zu ſetzen, damit man die angebrachte Verbeſſerung deſto füglicher verſtehen möchte. Kurz, anſtat daß dieſes eine Vermehrung der ausfürlicheren Abhandlung ſeyn ſolte, iſt jene vielmehr eine Vermehrung von dieſer.

5) *Sententiae ex Cicerone et Ariſtotele*, d. i. Denkſprüche aus dem Cicero und Ariſtoteles.

Dieſes ſtehet zwar nicht in ſeinem eigenen Verzeichnis, komt aber in einigen andern vor, daher es unter ſeinen Werken Band 2 Seite 166 einen Platz gefunden hat. Nach dem Urtheil des Oudin aber (75) iſt es ſehr zweifelhaft, ob ſolches dem Beda zuzuſchreiben ſey. Wenn wir aber bedenken, daß eine dergleichen Samlung für ſeine Schüler nützlich ſeyn können: ſo kan dieſes wider alle Einwürfe zur Antwort dienen.

6) De

(74) Inter Comment. *Io. Georg. Eccardi*, Wirceburg. 1729 Tom. 1 p. 825.

(75) De Scriptor. et ſcript. eccleſ. Tom. 1 col. 1711.

haben; indem ſie ſolches für einen ſeinem Andenken gebürenden Zol gehalten, durch deſſen Entrichtung ſie zugleich ſich ſelber Ehre

6) *De Prouerbiis*, d. i. von Sprüchwörtern.

Iſt mit dem vorigen von gleicher Gattung; ſo aber, wie es im zweiten Bande Seite 185 in ſeinen Werken ſtehet, iſt es auf eine ſeltſame Art interpoliret, und in Anſehung deſſen kan man wol leugnen, daß es ein Aufſatz des Beda ſey.

7) *De ſubſtantia Elementorum*, d. i. von der Subſtanz der Elemente.

Dieſes Buch finden wir in ſeiner Nachricht von ſeinen eigenen Werken nicht, es ſcheinet ihm auch ganz und gar unanſtändig zu ſeyn, ob es gleich unter ſeinen übrigen Schriften im erſten Bande Seite 323 gedruckt iſt.

8) *Philoſophiae libri 4*, d. i. vier Bücher von der Weltweisheit.

Dieſes komt gleichfals in eben dieſem Bande der Werke des Beda vor, rüret aber ohnſtreitig nicht von ihm her, wie aus den Einleitungen zu einem jeden von den vier Büchern erhellet. Der gelehrte **Caſimir Oudin** (76) iſt geneigt zu glauben, daß dieſe Abhandlung dem **Wilhelm de Conchis** zugehöre, der um das Jahr 1140 geblühet hat.

9) *De Paſchate, ſiue Aequinoctio*, d. i. von der Feier des Oſterfeſtes, oder dem Frülings-Aequinoctio.

Die Gelehrten ſind wegen dieſes Werkes mehr, als wegen irgend eines andern von dem Beda, verlegen geweſen. **Baronius** ſchlieſſet aus einem Beiſpiel, welches in demſelben gegeben worden, das ſich auf das Jahr 776 beziehet, daß Beda länger, als bis zu dieſem Jahre, müſſe gelebet haben. Der ſcharfſinnige Primas **Uſher** aber glaubte, weil er einſahe, daß dieſe Meinung nicht behauptet werden könne, daß die Abhandlung unächt ſey, und verworfen werden müſſe. Der fleißige **Mabillon** aber (77) hat aus einer alten Handſchrift entdecket, daß dieſes Beiſpiel von einem Abſchreiber verfälſchet worden, um es dem Jahr, in welchem er ſeine Abſchrift verfertigte, gemäs einzurichten. Es iſt in dem erſten Band ſeiner Werke anzutreffen.

10) *De Diuinatione vitae et mortis*, d. i. von der Vorherſagung des Lebens und des Todes.

11) *De Arca Noae*, d. i. vom Kaſten Noäh.

12) *De linguis gentium*, d. i. von den Sprachen der Völker.

 13) *Ora-*

(76) De Scriptor. et Script. Eccl. Tom. 1 col. 1689. (77) Analecta. Tom. 1 p. 11 in not.

Ehre gemachet haben. Es wird dieſes aus einigen Beiſpielen erhellen, die aus einer weit gröſſeren Anzal derer, welche beigebracht

13) *Oracula Sibyllina*, d. i. ſibylliniſche Orakel.

Dieſes ſind alles ſehr ſeichte und nichtswürdige Arbeiten, von welchen man bey dem erſten Anblick gar zuverſichtlich urtheilen kan, daß ſie unſerm Schriftſteller mit Unrecht zugeſchrieben werden.

14) *Hiſtoriae Eccleſiaſticae gentis Anglorum, libri 5*, d. i. die Kirchenhiſtorie des engliſchen Volkes.

Hievon iſt eine ausfürliche Nachricht ertheilet worden.

15) *Vita S. Cuthberti*, d. i. das Leben des heiligen **Cuthberts**.

Es iſt kaum irgend eine von unſers Schriftſtellers Schriften ſo wohl beſtätiget, als dieſe. Wir finden in ſeinem eigenen Verzeichnis, daß er das Leben dieſes heiligen Prälaten zweimal, in Verſen, auch in ungebundener Rede, beſchrieben habe. Er füret dieſes noch einmal an in ſeiner Hiſtorie (78), wo er viele denſelben betreffende Umſtände beifüget, welche er ehmals bey ſeinen Unterſuchungen nicht entdecket hatte. Sie iſt im dritten Bande ſeiner Werke befindlich.

16) *Vitae SS. Felicis, Veduſti, Columbani, Attalae, Patricii, Euſtaſii, Bertolfi, Arnolphi, Burgondoforae*, d. i. Leben der Heiligen, Felir u. ſ. w.

Wir haben Urſach zu glauben, daß die erſtere von dieſen Lebensbeſchreibungen, nemlich das Leben des heiligen **Felir**, aus der Feder des **Beda** möge gefloſſen ſeyn; die übrigen Lebensbeſchreibungen aber rüren gewis nicht von ihm, ſondern von andern her, als zum Exempel, das Leben des h. **Patricius** von dem **Probus**, und das Leben der **Burgondofora**, einer Aebtißin, von einem italiäniſchen Mönche.

17) *Carmen de Iuſtini martyrio*, d. i. ein Gedicht von dem Märterertode des **Juſtinus**.

Wir finden dieſes nebſt den vorerwenten Lebensbeſchreibungen im dritten Bande der Werke unſers Schriftſtellers. Man hat aber keinen Grund, ihm eher dieſes beizulegen, als jene, ſondern es iſt ganz umgekehrt.

18) *Martyrologium*, d. i. ein Märtererbuch.

Daß unſer Schriftſteller wirklich ein dergleichen Werk geſchrieben habe, können wir mit ſeinem eigenen Zeugnis beweiſen (79): wie auch, daß er ſich Mühe gegeben habe, in demſelben nicht allein ihre Geburtstage, ſondern auch die Tage der Hinrichtung, wie auch die Todesarten und die Richter, von welchen dergleichen grauſame Urtheile geſprochen worden, anzugeben. Es erweiſen aber eben dieſe Umſtände offenbar, daß das zu **Antwerpen** unter dem Namen des **Beda** gedruckte

(78) Hiſt. eccleſ. lib. 4 cap. 30.

(79) Scriptor. vetuſtior. p. 230.

gebracht werden können, genommen ſind, welche der Leſer über dieſe Materie von uns geſamlet finden wird, die auch, dafern Zeug-

druckte **Martyrologium** entweder unächt, oder **interpoliret** ſey. Dieſes haben einige päpſtiſche Schrifſteller von unſtreitiger Redlichkeit wirklich bekant, welche es auch geſtehen, daß es mit den meiſten alten Märtererbüchern eben ſo ergangen ſey. Uns wird indeſſen verſichert, daß das ächte unverfälſchte Werk des **Beda** annoch vorhanden, ja ſogar gedruckt ſey (80). Von dem Märtererbuche aber im dritten Bande der Werke des **Beda** können wir ſicher behaupten, daß es, wie es da ſtehet, unſerm Schriftſteller nicht zugeſchrieben werden müſſe. Es iſt aber auſſer dieſem noch ein anderes Märtererbuch vorhanden, welches von dem ſcharfſinnigen **Mabillon** dem **Beda** zugeſchrieben wird, und unter folgendem Titel an das Licht geſtellet worden: *Martyrologium, quod* Beda *heroico carmine compoſuit* (81). Es iſt dieſes derſelbige Titel, welchen die Handſchrift füret, aus welcher das Werk abgedruckt worden, und von welcher man findet, daß ſie in Zeit von hundert Jahren nach dem Abſterben des Verfaſſers geſchrieben iſt. Wir ſehen deutlich aus dem Werk ſelber, daß es bey Lebzeiten des **Beda** von einem Mönch in dem Kloſter **Jarrow** müſſe verfertiget ſeyn, und daß es mit ſeiner Kirchenhiſtorie genau übereinſtimme (82). Es iſt zwar an dem, daß es weder in ſeinem eigenen, noch in irgend einem andern Verzeichnis von ſeinen Werken vorkomt. Es laſſen ſich aber doch hievon einige gute Gründe angeben. Was nemlich das erſtere betrift, ſo erhellet daraus, weil der heilige **Wilfrid** hier eingerücket iſt, daß es ſpäter, als im Jahr 731 abgefaſſet worden, daher es in des **Beda** Verzeichnis, welches zugleich mit ſeiner Hiſtorie herauskam, nicht enthalten ſeyn konte. Was das zweite betrift, ſo laſſen alle Nachrichten von des **Beda** Schriften eine Nachleſe übrig, unter welcher Raum genug für andere Abhandlungen übrig bleibet, welche eben ſo ächter Beweisgründe fähig ſind, als diejenigen, welche dieſem Schriftſteller bereits zugeſchrieben werden.

19) *De ſitu Hieruſalem et locorum ſanctorum*, d. i. von der Lage Jeruſalems und der heiligen Oerter.

Dieſes iſt offenbar aus einem Buch hergenommen, welches **Adamnanus** von eben dieſer Materie geſchrieben hatte: es iſt voller Aberglauben und Fabeln, ſo daß es denen, welche unſern Schriftſteller getadelt, die meiſten Stellen, die ſie angefüret haben ſeine Schriften um ihr Anſehen zu bringen, hergegeben hat; mit was für Billig-

 keit

(80) Siehe **Bollands** Prolog. ad menſem Martii Tom. 2 §. 5 et ſeq. (81) **Dacher** Spicileg. Patr. Tom. 10 p. 126 et ſeq. (82) Acta Benedictin. Saec. 3 Vol. 1 p. 560.

Zeugniſſe jemandes Ruhm zu verſichern und zu erhalten fähig ſind, keit ſolches geſchehen, mag der aufrichtige und ſcharfſinnige Leſer beurtheilen.

20) *Interpretatio Nominum hebraicorum et graecorum in Sacris Scripturis occurrentium*, d. i. eine Erklärung der hebräiſchen und griechiſchen Namen, welche in der heiligen Schrift vorkommen.

Einige ſchreiben dieſes Werkgen andern Schriftſtellern zu, inſonderheit einem gewiſſen **Remigius**, einem Mönch, welcher im zehnten Jahrhundert gelebet hat (83). Es iſt nach alphabetiſcher Ordnung zuſammen getragen, und mus zu den damaligen Zeiten ſehr brauchbar geweſen ſeyn, da ihrer ſehr wenige vorhanden waren, welche die Schrift in ihren Grundſprachen leſen konten.

21) *Excerpta et Collectanea*, d. i. merkwürdige Stellen und Samlungen.

Dieſes iſt, wie der groſſe Dr. **Cave** ſaget (84), dem **Beda** in allen Stücken unanſtändig, es kan ihm aber dem ohnerachtet doch zugehören. Junge Leute machen ſich *Locos communes* aus Büchern, welche ſie hernach, wenn ſie alt werden, verachten.

22) *In Hexameron, ſeu de Creatione ſex Dierum liber*, d. i. eine Abhandlung von den ſechs Tagewerken, oder der Schöpfung in ſechs Tagen.

23) *Explanatio in Pentateuchum et libros regum*, d. i. eine Erklärung der fünf Bücher Moſis und der Bücher der Könige.

24) *In Samuelem Explanationum allegoricarum libri quatuor*, d. i. vier Bücher von allegoriſchen Erklärungen über den Samuel.

25) *Explanationes in Eſdram, Tobiam, Iob, Prouerbia, et Cantica*, d. i. Erklärungen über den **Eſdras**, **Tobias**, **Hiob**, die Sprüchwörter **Salomonis** und die Lieder.

Dieſe ſind alle im vierten Bande der Werke des **Beda** enthalten, und man geſtehet, daß ſie von ihm herrüren, die drey Bücher der Erklärungen über den **Hiob** ausgenommen, von welchen ſogar durch des **Beda** eigenes Zeugnis volkommen bewieſen worden, daß ſie einem gewiſſen **Philip**, einem Schüler des heil. **Hieronymus**, zugehören (85), welcher weit früher als unſer Schriftſteller gelebet hat, und unter deſſen Namen ſind dieſelben auch gedruckt worden (86).

26) *De Tabernaculo ac vaſis et veſtibus eius, libri duo*, d. i. von der Stiftshütte und dem dazu gehörigen Geräte.

Dieſes

(83) **Oudin** de Scriptor. et ſcript. eccleſ. Tom. 1 ſaec. 8. col. 1693.
(84) Hiſtoria litterar. Vol. 1 p. 614.
(85) **Oudin** de Scriptor. et ſcript. eccleſ. Tom. 1 ſaec. 8 col. 1694.
(86) Baſil. 1527.

ſind, das Andenken dieſes groſſen Mannes gewis bis auf die ent-

Dieſes finden wir auch in dem vierten Bande von des Beda Werken, wie auch in allen Verzeichniſſen, und es ſind keine Zweifel dawider erreget worden; ſo daß ich glaube, daß man es mit Recht ihm beilegen könne.

27) *Commentaria in quatuor Euangelia et Acta Apoſtolorum*, d. i. eine Erklärung über die vier Evangeliſten und die Apoſtelgeſchichte.

28) *De Nominibus locorum, qui in Actis Apoſtolorum leguntur*, d. i. von den Namen der Oerter, deren in der Apoſtelgeſchichte gedacht wird.

Dieſe kommen alle im fünften Bande ſeiner Werke vor, und ob gleich einiger Verdacht wider die Auslegungen des Matthäus und Johannes erreget worden: ſo ſiehet man doch, daß guter Grund vorhanden iſt, zu glauben, daß ſie alle von ihm herrüren, die letzte ausgenommen, von welcher es ſcheinet, daß ſie ganz richtig dem Remigius beigeleget werde (87), von welchem oben unter der Zahl 20) Meldung geſchehen iſt, und wovon man ſich vorſtellen kan, daß dieſe Schrift von unwiſſenden Leuten dem Beda mag zugeſchrieben worden ſeyn, welche dieſelbe unter ſeinen Handſchriften mögen gefunden haben.

29) *Expoſitio in ſeptem Epiſtolas Canonicas*, d. i. eine Auslegung über die ſieben canoniſchen Briefe.

Wir finden dieſes Werk auch in dem fünften Bande des Beda, und man hat nicht die geringſten Zweifel darüber erreget, daß es nicht ächt ſeyn ſolte, und es iſt gleichwol ein Umſtand in Anſehung dieſes Werkes vorhanden, welcher viele Aufmerkſamkeit verdienet. Der genaue und gelehrte Dr. Cave, welcher dieſen Umſtand ſelber von dem ſinreichen und fleißigen Herrn Wharton erfaren zu haben ſcheinet, meldet uns, daß dieſe Auslegung bisher beſtändig, ohne ihre Vorrede, oder *Prologum*, gedruckt worden, welcher annoch vor einer alten Handſchrift in dem Bücherſal des Gonville- und Cajuscollegii in Cambridge anzutreffen iſt. Dieſen *Prologus*, welcher vom Herrn Wharton abgeſchrieben, und dem Doctor Cave zugeſchicket worden, hat der letztere an das Licht geſtellet (88). Es verrät auch der Inhalt deſſelben offenbar die Urſach, warum er in auswertigen Ländern niemals aus der Preſſe gekommen iſt; weil er nemlich deutlich darthut, daß dem Beda die oberſte Gewalt des heil. Petrus unbekant geweſen, und daß er, anſtat dieſelbe in der heil. Schrift zu entdecken, daraus gerade das Gegentheil geſchloſſen habe.

30) *Re-*

(87) Oudin de Scriptor. et ſcript. eccleſ. Tom. 1 ſaec. 8 col. 1696. (88) Hiſtor. litterar. Vol. 1 p. 614.

30) *Retractationes et quaeſtiones in Acta Apoſtolorum*, d. i. geänderte Meinungen und Fragen über die Apoſtelgeſchichte.

Dieſe werden ohne Zweifel unſerm Schriftſteller mit Recht beigeleget.

31) *Commentaria in omnes Epiſtolas S. Pauli*, d. i. Erklärungen über alle Briefe des heil. Pauli.

Wir finden ſowol dieſes als das vorige im ſechſten Bande der Werke des **Beda**. Es iſt aber nöthig, etwas zur Nachricht von dieſen Erklärungen zu melden. Es ſind bloſſe Samlungen aus den Schriften des heil. **Auguſtinus**, welcher mit mehrerem Recht der Urheber dieſer Erklärungen heiſſen kan, als **Beda**, oder wer ſonſt dieſelben aus ſeinen Schriften herausgezogen und geſamlet hat. Daß **Beda** ein Werk von dieſer Art verfertiget, oder vielmehr geſamlet habe, iſt ganz gewis. Ob aber dieſes das Werk ſey, iſt die eigentliche Streitfrage. **Baronius** iſt geneigt, es einem gewiſſen Abt, **Peter**, zuzuſchreiben; der nachforſchende **Mabillon** aber hat gar deutlich dargethan, daß es weder dieſem Abt, noch unſerm **Beda**, ſondern einem gewiſſen **Florus** zugehöre (89): ſo daß folglich, wenn wir eine verbeſſerte und richtige Ausgabe von den Schriften des ehrwürdigen **Beda** bekommen, dieſe ausgemuſtert werden müſſen.

32) *Homiliae de Tempore*, d. i. Predigten auf die Jahreszeiten.

Dieſe machen den ganzen ſiebenten Band von ſeinen Werken aus.

33) *Liber de muliere forti*, d. i. eine Schrift von der ſtarken Weibesperſon.

Eine Allegorie, welche dem **Beda** gar nicht unanſtändig iſt, ob ſie gleich ihm vielleicht nicht mit Recht zugeſchrieben wird.

34) *De Officiis liber*, d. i. ein Buch von der Sittenlehre.

Dieſes iſt eine ſehr elende Samlung, und rüret augenſcheinlich nicht von ihm her.

35) *Scintillae, ſive Loci communes*, d. i. Funken, oder **Loci communes**.

Dieſe ſind ſowol anderswo (90), als auch in den Werken des **Beda** anzutreffen, wo ſie in dem ſiebenten Bande vorkommen. Es ſind aber doch gar elende Arbeiten, und man iſt nicht ſicher, ob ſie ihm zugehören.

36) *Fragmenta in libros Sapientiales et Pſalterii verſus*, d. i. Stückwerke über die Bücher der Weisheit und die Pſalmen.

37) *De Templo Salomonis*, d. i. von dem Tempel **Salomonis**.

38) *Quaeſtiones in Octateuchum et quatuor libros regum*, d. i. Fragen über den **Octateuchum** und die vier Bücher der Könige.

(89) Analect. Tom. I p. 12.

(90) Spelman, Concil. Anglican. Tom. I p. 28.

39) *Commentarii in Boethii libros de Trinitate*, d. i. Erklärungen über des **Boethius** Bücher von der Dreieinigkeit.

40) *Meditationes paſſionis Chriſti per ſeptem diei horas*, d. i. Betrachtungen über das Leiden **Chriſti**, für die ſieben canoniſchen Betſtunden des Tages.

Hievon erhellet ſchon aus dem bloſſen Titel, daß es viel ſpäter, als in dem Zeitalter des Beda, geſchrieben worden; und es kan auf keinerley Weiſe, weder in Anſehung der Materie, noch der Art des Vortrages, mit ſeinen Schriften gereimet werden.

Es iſt auſſerdem eine unendliche Menge von kleinen Abhandlungen, über die Rechenkunſt, Sprachkunſt, Rednerkunſt, Sternwiſſenſchaft, Zeitrechnung, Muſik, die Mittel die Zeit abzumeſſen, die Lufterſcheinungen, u. ſ. w. vorhanden, welche hauptſächlich im erſten Bande ſeiner Werke anzutreffen ſind, von welchen allen zu reden nicht eine Anmerkung, ſondern einen weitläufigen Band erfordern würde. Ich wil mich alſo damit begnügen, daß ich bemerke, daß die Schriften des Beda für ſehr verſchiedene Leſer beſtimmet geweſen; indem einige zum Gebrauch der jungen Mönche, welche kaum die erſten Anfangsgründe der Wiſſenſchaften gelernet, andere für die Gelehrten des damaligen Zeitalters aufgeſetzet worden, daher bey Verfertigung derſelben eine verſchiedene Schreibart nötig geweſen. Es übereilen ſich folglich einige Kunſtrichter gar zu ſehr, wenn ſie aus einigen Aufſätzen unſers Schriftſtellers den Schlus machen, daß er nur eine geringe und noch darzu ſeichte Wiſſenſchaft beſeſſen. Sie ſolten die Materien bedenken, von welchen er geſchrieben, und die Perſonen, für welche er geſchrieben, mit was für Schwierigkeiten er kämpfen müſſen, da er ſich in dieſem Winkel der Welt, wo er ſo gar wenig Hülfe haben können, eine ſolche Mannigfaltigkeit von Wiſſenſchaften erworben, und was für einen edelmütigen Gebrauch er davon gemacht; indem er ſo viele Abhandlungen zum Unterricht und Verbeſſerung der Jugend verfertiget, damit ſeine in der Gelehrſamkeit angewandte Mühe, und ſein darin gehabter Fortgang, auch den folgenden Zeitaltern nutzbar werden möchte.

Es ſind aber auſſer allen den Abhandlungen, welche von unſerm Schriftſteller aufgeſetzet, und in den groſſen Samlungen ſeiner Werke an das Licht geſtellet worden, noch einige, und zwar nicht von dem geringſten Werth, vorhanden, welche entweder in andern Samlungen der Schriften alter Schriftſteller, oder für ſich allein, herausgekommen; und von dieſen iſt es alhier nötig einige Nachricht zu ertheilen, welches jedoch in aller möglichen Kürze geſchehen ſol.

Die Werke des Beda, welche beſonders gedruckt ſind.

Acta S. Cuthberti, d. i. die Thaten des h. **Cuthbert** in heroiſchen Verſen.

Dieſe

Dieſe ſind vom Heinrich Caniſius an das Licht geſtellet worden (91); man hat aber einige Zweifel aufgeworfen, ob ſie auch ächt ſeyn, und man hat Urſach darzu gehabt.

Ariſtotelis Axiomata expoſita, d. i. Erklärung der Lehrſätze des Ariſtoteles.

Dieſe ſind zweimal unter dem Namen unſers Schriftſtellers herausgekommen (92), und mögen zu der Zeit, da dieſe Weltweisheit in groſſem Anſehen ſtand, ein brauchbares Buch geweſen ſeyn.

Die *Hymni* des Beda ſind mit Anmerkungen vom Caſſander herausgegeben worden, es ſind aber deren viele von einem zweifelhaften Anſehen, obgleich einige von denſelben in den meiſten alten Handſchriften von unſerm Schriftſteller anzutreffen ſind, welche in unſern öffentlichen Bücherſälen alhier oder anderer Orten aufbehalten werden, und alle ſeinen Zeiten ſehr nahe kommen.

Epiſtola Apologetica ad Plegwinam Monachum, d. i. Ein Vertheidigungsſchreiben an den Plegwyn, einen Mönch.

Dieſes iſt ein ſehr gelehrter und ſehr ſcharfſinniger Aufſatz; indem darin die Meinung des Beda, in Anſehung der hebräiſchen Zeitrechnung, erkläret und bewieſen wird, welche er wider die gemeine Meinung der Gelehrten zu ſeinen Zeiten behauptete, ohnerachtet dieſelbe als eine Art von Ketzerey angeſehen wurde. Er verlanget daher, daß derſelbe einem gewiſſen David, einem Mönch von York, vorgezeiget werde, welcher über die Erzälungen, welche er von des Beda Meinungen in dieſer Sache gehöret, ein Misvergnügen hatte blicken laſſen.

Epiſtola ad Egbertum Eboracenſem Antiſtitem de Chriſtiani Praeſulis Officio, d. i. an den Egbert, Biſchof von York, von den Pflichten eines chriſtlichen Biſchofs.

Wir haben von dieſem Werk bereits eine ausfürliche Nachricht ertheilet (93), daher es nicht nötig iſt, hier weiter etwas davon zu ſagen.

Vitae quinque Abbatum priorum Weremuthenſium et Geruicenſium, d. i. die Leben der fünf erſten Aebte von Weremouth und Jarrow.

Dieſe Geſchichte iſt in zweien Büchern abgefaſſet, und nebſt den beiden vorerwenten Abhandlungen von dem ſehr gelehrten und ſcharfſinnigen Kenner der Altertümer aus Irland, Sir Jacob Ware, nebſt einer Vorrede, welche verſchiedene des Beda Leben und Schriften betreffende Umſtände enthält, und Erleuterungen durch kurze und nutzbare Anmerkungen über das ganze Buch, an das Licht geſtellet worden (94); welches nochmals vom Herrn Wharton geſchehen iſt.

Epi-

(91) Lection. Antiq. Tom. 5 p. 692. (92) Paris, 1604. 8vo. Lond. 1649. 12mo. (93) Siehe oben die Anmerkung G). (94) Dublin, 1664, 8vo.

Epiſtola ad Albinum, d. i. ein Brief an den **Albinus**.

Dieſer iſt von dem berümten **Mabillon** an das Licht geſtellet worden (95). Man hat aber zu merken, daß dieſer **Albinus**, an welchen **Beda** den Brief gerichtet, nicht der berümte **Albinus Flaccus Alcuinus**, ſondern, wie **Ittigius** richtig bemerket (96), ein anderer gleiches Namens ſey, welcher Abt des Kloſters St. Peter zu Canterbury geweſen.

In principium Geneſis vsque ad natiuitatem Iſaac et Iſmaelis reprobationem libri tres, d. i. drey Bücher (von Anmerkungen) über den Anfang des erſten Buches **Moſis**, bis auf die Geburt **Iſaacs** und die Vertreibung **Iſmaels**.

In Canticum Habaccuc liber, d. i. über den Geſang des Habaccuc.

Dieſe Abhandlungen des **Beda**, welche in ſeinem eigenen Verzeichniſſe ſeiner Werke angefüret werden, ſind von dem gelehrten und fleißigen Herrn **Wharton** aus dreien Handſchriften in dem berümten Bücherſaal des erzbiſchöflichen Pallaſtes zu **Lambeth** an das Licht geſtellet worden (97). Der würdige Herausgeber ertheilet von dieſen (und von den beigefügten andern Abhandlungen) eine ausfürliche Nachricht, in einer briefmäßigen Abhandlung, welche an den hochehrwürdigen Herrn **Archidiaconum Batteley** gerichtet, und den 30ſten Auguſt 1693 datiret iſt; worin er unter andern erwenet, daß er dieſe Werkgen des ehrwürdigen **Beda** in der Abſicht an das Licht geſtellet habe, um die Klage über unſere Nachläßigkeit in dieſem Stück aus dem Wege zu räumen, und damit ausländiſche Schriftſteller nicht, wie ſie bisher gethan, damit gros thun möchten, daß ſie die einigen Herausgeber der Werke des **Beda** wären. Er fügte dieſen die kleinen Abhandlungen bey, welche ehmals von dem Sir **Jacob Ware** herausgegeben worden, und welche damals, wie es ſcheinet, überaus ſelten geworden waren. Er zeiget aber auch zu gleicher Zeit, daß er nicht, wie es einigen Herausgebern zu ergehen pfleget, von einer ſo heftigen Neigung gegen ſeinen Schriftſteller eingenommen ſey, daß er ſich von ſeinen Werken beſſere Begriffe machen ſolte, als ſie verdieneten. Denn er geſtehet, daß die Gottesgelehrten der mitleren Jahrhunderte mit den alten Kirchenvätern in Abſicht des Anſehens, oder mit den neueren in Anſehung der Scharfſinnigkeit, keinesweges zu vergleichen ſeyn; daß ſie aber nichts deſtoweniger ihren Nutzen haben, und daß folglich dergleichen Samlungen von der gelehrten Welt wohl aufgenommen worden,

(95) Analect. Tom. I p. 9. (96) De Bibliothecis Patrum, cap. 3 p. 269.

(97) Der volſtändige Titel dieſer Samlung lautet alſo: Bedae Venerabilis opera quaedam theologica, nunc primum edita, nec non Hiſtorica antea ſemel edita. Acceſſerunt Egberti Archiepiſcopi Eboracenſis dialogus, de Eccleſiaſtica Inſtitutione, et Adhelmi Epiſcopi Scireburnenſis Liber de virginitate ex codice antiquiſſimo emendatus. Lond. 1693. 4to.

den, keine aber darunter beſſer, als diejenigen von den Werken des Beda, welche ſchon vorher an das Licht getreten.

Die annoch ungedruckten Werke des Beda ſind folgende.

De Situ et mirabilibus Britanniae liber, d. i. von der Lage und den Wundern von Britannien.

Dieſes iſt in der Handſchrift in dem Bücherſaal des Bennetscollegii zu Cambridge vorhanden, *Cod.* 32, 173, 105.

Vita S. Iuliani, d. i. das Leben des h. Julianus.

Dieſe Handſchrift iſt in dem bodlejaniſchen Bücherſaal befindlich.

Vita S. Gregorii Magni, d. i. das Leben des h. Gregorii des Groſſen.

Dieſes iſt in dem Bücherſaal des Mertoncollegii anzutreffen; bey einer Beſichtigung aber findet man, daß es nichts anders, als eine Abſchrift des Lebens des h. Gregorius ſey, welches Paul Warnefrid geſchrieben hat (98).

De vita et virtutibus S. Auguſtini Anglorum Apoſtoli, d. i. von dem Leben und den Tugenden des h. Auguſtinus, des Apoſtels der Engländer.

Die Handſchrift iſt im Beſitz des Walter Cope.

Relatio de S. Laurentio Anglorum Archiepiſcopo, d. i. eine Erzälung von dem h. Laurentio, einem Erzbiſchof von England.

Die Handſchrift iſt an eben dem Orte befindlich. Dieſer Laurentius war der Nachfolger des vorerwenten h. Auguſtinus, und der weſentliche Inhalt dieſer Erzälung iſt in der Kirchenhiſtorie unſers Schriftſtellers anzutreffen (99).

Homiliarum in S. Lucam libri 2, d. i. zwey Bücher von Predigten über das Evangelium des h. Lucas.

Die Handſchrift befindet ſich in dem öffentlichen Bücherſaal zu Cambridge, *Cod.* 25 und in dem Bücherſaal der Pembrockshalle, *Cod.* 213.

Commentar. in Eccleſiaſten, d. i. eine Auslegung über den Prediger Salomonis.

Die Handſchrift iſt in dem Baliolcollegio zu Oxford befindlich. *Cod.* 158.

De Trinitate liber, d. i. eine Abhandlung von der heil. Dreieinigkeit.

Die Handſchrift befindet ſich in dem Lumley Bücherſaal.

Libellus de locis ſanctis, d. i. eine kurze Abhandlung von den heiligen Oertern.

(98) Vide Praefat. ad Oper. S. Gregorii Magn. edit. Benedict. (99) Lib. 2 cap. 4. 5. 6.

Die Handſchrift lieget in dem Bücherſchatze des Walter Cope, *Cod.* 169.

De Imagine mundi liber, d. i. Von dem Bilde der Welt.

Die Handſchrift iſt in dem Bücherſale des Gonville und Caiuscollegii in Cambridge vorhanden. *Cod.* 169. Und in dem Mertoncollegio zu Oxford, *Cod.* 42.

Homiliae in Euangelia, d. i. Predigten über die Evangelia.

Die Handſchrift lieget in dem Bücherſale des Lincolncollegii zu Oxford, *Cod.* 18. Auch in dem Baliolcollegio, *Cod.* 130, und in dem Mertoncollegio, *Cod.* 227.

De die Iudicii liber, d. i. Von dem Tage des Gerichts.

Die Handſchrift iſt in dem Bennetcollegio zu Cambridge vorhanden, *Cod.* 284.

Folgende Schriften von ihm werden für verloren gehalten.

Commentarius in Eſaiam prophetam, d. i. Eine Auslegung über den Propheten Eſaias.

Epiſtolarum liber, d. i. Ein Buch Briefe.

Tractatus de manſionibus filiorum Iſrael, d. i. Eine Abhandlung von den Lagerplätzen der Kinder Iſrael.

Epigrammatum liber, Ein Buch von Singedichten. Dieſes ſcheinet Leland geſehen zu haben (100).

De Vita et Paſſione S. Anaſtaſii, d. i. Von dem Leben und Leiden des h. Anaſtaſius.

Von dieſem ſaget Beda in ſeinem eigenen Verzeichnis von ſeinen Werken, daß es ehemals unrichtig aus dem griechiſchen überſetzt und durch das Verbeſſern noch ärger gemachet worden; daher es von ihm ausgebeſſert und nach dem wahren Sin der Urſchrift eingerichtet worden (1). Von wem es aber geſchrieben oder überſetzet worden, wird nicht ausgedruckt.

Wir haben uns bey den Schriften des ehrwürdigen Beda etwas weitläufiger aufgehalten, weil, obgleich verſchiedene Ausgaben von denſelben vorhanden ſind, wie wir bereits gezeiget haben, dennoch weder dieſe groſſe Samlungen, noch die andern Werke, in welchen einige von ſeinen Aufſätzen vorkommen, ſehr gemein ſind; ſo daß es deſto notwendiger zu ſeyn geſchienen, dem Leſer von allen Schriften, welche dieſer groſſe Man hinterlaſſen, welche theils verdächtig, theils noch ungedruckt ſind, theils für verloren gehalten werden, einen deutlichen und volſtändigen Entwurf vorzulegen. Es wird auf ſolche Weiſe einer der wichtigſten und ſchätzbareſten Endzwecke dieſes Werkes erreichet, daß man nemlich auf einen Anblick, und ohne andere Bücher nachſchlagen

(100) Collectan. Tom. 2 p. 114. (1) Scriptor. vetuſt. p. 289.

entfernteſten Zeitalter mit Ehren fortpflanzen werden h) M). Man mus aber doch geſtehen, daß einige neuere Kunſtrichter von

h) Simeon Dunelm. lib. 1 cap. 8. Baron. Annal. A. D. 701 Cent. Magdeburg. cent. 8 cap. 2 col. 847. Melanchthon de corrigend. ſtudiis p. 35.

gen zu dürfen, überſehen könne, was Beda bey ſeinen Lebzeiten gethan und geſchrieben, was wir von ſeinen Schriften annoch übrig haben, wo dieſelben anzutreffen ſeyn, und wie man von allen Schwierigkeiten, welche dieſelben betreffen, eine ausfürlichere Nachricht erhalten könne, wenn man die Anmerkungen der vortreflichſten von unſern neueren Kunſtrichtern, wie ſie an dem Rande angezeiget worden, zu Rathe ziehet.

M) Wir wollen dieſe Lobeserhebungen unſers Schriftſtellers mit den vernünftigen und wichtigen Anmerkungen des Hermannus Conringius (2), eines Mannes von ſehr weitläufiger Gelerſamkeit und ſo guter Beurtheilungskraft, als irgend ein Kunſtrichter ſeiner Zeiten beſeſſen hat, anfangen. Er ſaget: „Es iſt merkwürdig, daß in dem „ſechſten, ſiebenten und achten Jahrhundert, durch ganz Italien, „Frankreich, Britannien, Spanien, und kurz zu ſagen, durch die „ganze abendländiſche Kirche, kaum ein Name eines Menſchen ange„troffen wird, welcher ein Buch geſchrieben, der nicht in irgend einem „Kloſter gewonet hätte, oder wenigſtens darin wäre erzogen worden. „Wie ſehr that ſich nicht Beda unter den brittiſchen Mönchen her„vor; welcher, die Warheit zu ſagen, nicht allein unter denſelben, „ſondern auch, wenn man das Zeitalter, in welchem er lebte, betrach„tet, in der ganzen abendländiſchen Welt der gelehrteſte war. Wir „Teutſche ſind dieſen geiſtlichen Stiftern für die erſte Fortpflanzung „der chriſtlichen Religion unter uns verpflichtet; ja wir haben, die „Warheit zu ſagen, ihnen auch den Anbau der Gelerſamkeit und die „Verbeſſerung aller Arten der Wiſſenſchaften zu verdanken, auf eben „die Weiſe, wie die Engländer und Schotten dieſelbe in ehemaligen „Zeiten von den römiſchen Mönchen, welche ihre Länder beſuchten, „empfangen haben„ Dieſes kan dazu dienen, uns von den wahren Verdienſten des Beda einen richtigen Begrif zu machen, welcher nicht als ein Schriftſteller angerümet werden darf, der denen aus den zwey letzten Jahrhunderten weit überlegen geweſen wäre, ſondern als ein Verfaſſer, welcher weit beſſer geſchrieben, als die meiſten Leute zu ſeiner Zeit, und ſich ziemlich viel Mühe gegeben, die Erlangung der Gelerſamkeit ſeinen Landsleuten ſehr leicht zu machen, welche es vor ſeinen Zeiten ſchwer gefunden hatten, mit einigem gutem Erfolg zu ſtudiren, ſo gros auch ihre Neigung dazu geweſen war. Albinus, oder

(2) De Antiquitat. academ. Diſſertat. 3.

von unſerer eigenen Nation und von Ausländern, inſonderheit den Franzoſen, ſich viele Freiheiten in Anſehung ſeines Characters

oder Alcuinus Flaccus, redet in einem ſeiner Briefe, welcher an die Mönche zu Jarrow gerichtet iſt, dieſelben folgender geſtalt an (3): „Behaltet das Exempel des würdigſten Mannes eurer Zeiten, des „Presbyters Beda, im Gedächtnis; erinnert euch, wie fleißig er in „ſeiner Jugend ſtudiret, in was für groſſem Anſehen er unter den „Menſchen geſtanden, und was für eine wichtige Herlichkeit er jetzo „bey GOtt genieſſet. Sein Verhalten wird gewis eure ſchläfrige Her„zen aufwecken. Seyd alſo fleißig, ihr, welchen die Arbeit zu lehren „anvertrauet iſt, öfnet eure Bücher, leſet und erkläret den Sin der„ſelben und erziehet nach ſeinem Beiſpiele diejenigen, welche unter „eurer Aufſicht ſtehen, ſo wie er gethan hat u. ſ. w. „ Auf eben dieſe Weiſe redet Lilius Gregorius Gyraldus in dem fünften Geſpräche ſeiner Geſchichte der Dichter, wo er dem Beda einen groſſen Character und einen erhabenen Lobſpruch beileget, welcher, wie er ſaget, Gelerſamkeit genug beſeſſen, ſich in einem jeden Zeitalter hervorzuthun, und in einem ſehr dunkeln und abergläubiſchen es allen andern zuvorgethan habe. Folchardus nimt in ſeiner Lebensbeſchreibung des h. Johannes, Erzbiſchofs von York (4), Gelegenheit, von unſerm Schriftſteller als einem Zöglinge deſſelben zu reden, und ſaget, daß es erſtaunlich ſey, wie er es in allen Theilen der Wiſſenſchaften, auf welche er ſich geleget, ſo ſehr weit gebracht; wodurch er, wie derſelbe uns verſichert, alle Schwierigkeiten überwunden, und ſeine eigene Landsleute dahin gebracht, ſich von Sachen, welche ſie am meiſten angiengen, richtige Begriffe zu machen, ſo daß ſie hernach weder einfältig noch unwiſſend geweſen, ſondern angefangen haben, nach Ablegung der groben und bäuriſchen Sitten ihrer Vorfaren, überaus geſittet und artig zu werden, und zwar vermittelſt ihrer Begierde zur Gelerſamkeit, von welcher er ihnen nicht allein die Anfangsgründe bey ſeinen Lebzeiten beigebracht, ſondern ihnen auch in ſeinen Werken eine Art von Encyclopädie zum Unterricht der Jugend nach ſeinem Abſterben hinterlaſſen hat. Derjenige (er mag ſeyn wer er wil), welcher es unternommen, die Hiſtorie des Beda fortzuſetzen, hat eine Neigung blicken laſſen, ſeinem Andenken Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen (5), ob er gleich nur den Wilhelm von Malmesbury abgeſchrieben zu haben ſcheinet. Es war gewis dieſe Gewonheit des Abſchreibens bey den damaligen Zeiten ſehr algemein, ſo daß gemeiniglich von wichtigen Leuten einerley Charactere mit einerley Worten unter dem

(3) Epiſt. 49. (4) Leland de ſcript. p. 119. Todds MS. notes on Bedas Hiſtory. (5) Scriptor. vetuſt. p. 285.

racters genommen, und ihn als einen Man von ſeichter Gelerſamkeit, weitläuftiger, aber unordentlicher Beleſenheit, mehr
als

dem Namen von verſchiedenen Schriftſtellern geliefert werden. Man findet auch in vielen von den Kloſterchroniken, in welchen nur kurze Artikel eingetragen ſind, eben dieſes regelmäßige Verfaren, welches darthut, daß ſie eine von der andern abgeſchrieben worden. In einer von dieſen Chroniken habe ich bemerket, daß **Beda** bey der Beſchreibung ſeines Todes ſowol *Sanctus* als *Venerabilis* genant wird (6). Wir wollen aber nun mit Anbringung unſerer Zeugniſſe eine beſſere Ordnung beobachten. **Wilhelm von Malmesbury** leget ihm einen ſehr auſſerordentlichen Character bey, und ſaget uns, daß es viel leichter ſey, ihn in Gedanken zu bewundern, als ihm mit Worten Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen. Er rümet ihn auch wegen ſeiner Gottesfurcht und Gelerſamkeit, beklaget aber den Verluſt ſeines Fleiſſes und ſeiner Geſchicklichkeit in den folgenden Zeitaltern; und bemerket, daß die Hiſtorie mit ihm entſchlafen, und beinahe alle Kentnis von öffentlichen Geſchichten mit ihm zugleich begraben worden, indem die **Engländer** von Tage zu Tage ſorgloſer geworden, und alle Beſtrebung um Gelerſamkeit auf eine lange Zeit in der ganzen Inſel aufgehöret (7). **Simeon Dunelmenſis** erzälet uns, daß es einigen Leuten erſtaunlich vorkomme, daß ein Man, welcher in einem der entlegenſten Winkel der Welt gelebet, und niemals eine Gelegenheit gehabt zu reiſen, um ſich in den Wiſſenſchaften volkommener zu machen, oder die Schulen der Weltweisheit zu beſuchen, ſich durch einen ſo ungemeinen Umfang der Gelerſamkeit und die Verfertigung ſo vieler Bücher hervor thun können (8). **Platina** bemerket in ſeinen Lebensbeſchreibungen der Päpſte, daß er den Namen *Venerabilis* wegen ſeiner groſſen Wiſſenſchaft in der **griechiſchen** und **lateiniſchen** Sprache, und wegen ſeiner Gottesfurcht und Beſcheidenheit erhalten habe (9). **Bale** (10) verſichert uns, daß er in den Schriften der heidniſchen Schriftſteller ſo beleſen geweſen, daß er darin zu den damaligen Zeiten kaum jemanden ſeines gleichen gehabt, und daß er die Naturlehre und Mathematik aus den reineſten Quellen, den alten **griechiſchen** und **lateiniſchen** Schriftſtellern ſelber, gelernet habe. Er hatte, wenn man zumal das Verderben des Jahrhunderts, in welchem er lebte, betrachtet, eine ſo gründliche Erkentnis der Geheimniſſe und Grundlehren des **chriſtlichen** Glaubens, daß er von vielen Leuten ſogar **Gregorio** dem groſ-
ſen,

(6) Chron. Godſtouian. MS. p. 63. (7) De geſt. Reg. Anglor. lib. I cap. 3. (8) In epiſtola ad Hugon. Decan. Eborac. ap. X. Hiſt. col. 76. 77. (9) In vit. Agathon. (10) Script. Illuſtr. Maior. Brit. Centur. 2 p. 94.

als einen Zuſammenſchreiber, denn als einen Schriftſteller, als einen Man von zwar groſſem Fleis, aber geringer Beurthei-

ſen, in Anſehung ſeiner genauen Kentnis der griechiſchen und lateiniſchen Sprache, vorgezogen wurde, welcher ihn aber in der Beredſamkeit und dem Reichtum ſeiner Schreibart gewis übertraf. Ich wünſchte, ſaget Bale, daß er ihn auch an der Reinigkeit ſeiner Geſinnungen möchte übertroffen haben. Kurz, es iſt, nach dem Urtheil deſſelben, kaum irgend etwas in dem ganzen Altertum leſenswürdig, welches nicht in dem Beda zu finden wäre, obgleich derſelbe nie aus ſeinem Vaterlande gereiſet iſt; und wenn er zu den Zeiten des h. Auguſtinus, Hieronymus oder Chryſoſtomus, geblühet hätte, würde er es ohne Zweifel denſelben gleich gethan haben, da er ſogar mitten in einem ſo abergläubiſchen Zeitalter ſo viele vortrefliche Abhandlungen geſchrieben hat. Jedoch geſtehet er, daß Beda von einigen Irtümern nicht losgeſprochen werden könne; indem er aus gar zu groſſer Achtung, welche er gegen die Mönche und die *Dialogos* des Gregorii bewieſen, einige lächerliche Märchen in ſeiner Hiſtorie als wirkliche Geſchichte erwene. Pitts meldet uns (11), daß er in den verſchiedenen Theilen der Gelerſamkeit ſo wohl erfaren geweſen, daß Europa kaum jemals einen gröſſeren Gelerten in allen Stücken hervorgebracht; daß ſeine Schriften ſogar bey ſeinen Lebzeiten in ſo groſſem Anſehen geſtanden, daß es durch eine in England gehaltene Kirchenverſamlung anbefolen, und hernach von der catholiſchen Kirche gebilliget worden, daß dieſelben öffentlich in den Kirchen vorgeleſen werden ſolten. Er habe ſich von ſeinen früheſten Jahren an mit ſeiner Gottesfurcht und Liebe zur Gelerſamkeit hervorgethan, und ſey allemal von dem Gebet zu ſeinem Studiren, und von ſeinem Studiren zum Gebet gegangen; ſo daß er ſich durch ſeinen unermüdeten Fleis eine volkommene Kentnis der Dichtkunſt, Rednerkunſt, Naturlehre, Metaphyſik, Sternwiſſenſchaft, Rechenkunſt, Muſik, Meskunſt, Erdbeſchreibung, Zeitrechnung, Hiſtorie und des ganzen Umfanges der freien Künſte und aller Theile der Mathematik, Weltweisheit und Gottesgelartheit, zuwege gebracht; ſo daß Pitts wirklich der Meinung iſt, daß die Chriſtenheit in dieſem Zeitalter, welche ſich, wie er ſaget, durch eine groſſe Anzal von gelerten Männern vorzüglich gemacht, wenige hervorgebracht, welche man mit ihm vergleichen können, und gar keinen, welcher ihm überlegen geweſen wäre; wie aus den Zeugniſſen verſchiedener Geſchichtſchreiber und den vortreflichen Büchern, welche er in allen Theilen der Gelerſamkeit geſchrieben, augenſcheinlich erhelle. Fuller, ein ſeltſamer Schriftſteller, hat uns zwey Nachrichten von dem Beda hin-

(11) Relat. hiſtor. de rebus Angl. p. 130.

theilungskraft, als nachläßig, ſowol in Anſehung der Schreib=art, als der Methode, und als ohne allen Geſchmack an der Critik, vorgeſtellet haben. Er wird auch von einigen beſchul=diget, daß er überaus leichtgläubig geweſen, und den fabelhaf=ten Wunderwerken, welche man zu ſeinen Zeiten erzälet, gar zu eilfertig Glauben beigemeſſen habe. Auf der andern Seite giebet es einige, welche ihn darüber tadeln, daß er vielen ſon=derbaren Meinungen beigepflichtet, und andre halten ſich nicht weniger über die von ihm nicht beobachtete Genauigkeit und die Verfertigung ſeiner Schriften aus ſehr ſchlechten Nachrichten auf.

hinterlaſſen. Wir wollen die merkwürdigſte und ſonderbarſte von denſel=ben anfüren, welche den Leſer, wo nicht unterrichten, doch wenigſtens beluſtigen wird. Sie lautet alſo (12): „**Beda**, und zwar (weil einige „Völker die Verdienſte der Leute nach der Länge des Namens abmeſſen,) „mit dem Zuſatze: **der ehrwürdige Beda**, wurde zu **Girwy** (wel=„ches jetzo **Jarrow** heiſſet,) in dieſem Bistume geboren, und unter „dem h. **Johannes von Beverly** erzogen, und war hernach ein Mönch „an ſeinem Geburtsort. Er beſas zu der damaligen Zeit unter allen „Gelehrten die weitläufigſte Wiſſenſchaft. Es mag ein Sophiſt mit „ſeinen Vernunftſchlüſſen anfangen, ein **Baccalaureus** der freien Kün=„ſte zu ſeiner Metaphyſik, oder ein **Magiſter** zu ſeiner Mathematik „fortgehen, oder ein Gottesgelerter mit ſeinen Religionsſtreitigkeiten „und Auslegungen über die Schrift den Beſchlus machen: ſo werden „ſie ihn in allen Stücken beſſer finden, als irgend ein **chriſtlicher** „Schriftſteller zu den damaligen Zeiten in irgend einer von dieſen Kün=„ſten und Wiſſenſchaften geweſen. Er erklärete beinahe die ganze Bi=„bel, überſetzte die Pſalmen und das neue Teſtament in das **Engli=**„**ſche**, und ſein Leben dienete zu einer Erklärung über dieſe Worte des „Apoſtels, **daß er ſchien, als ein Licht in der Welt, mitten** „**unter einem verkehrten und unartigen Geſchlecht.** Er war „kein Herumläufer, indem glaubwürdige Schriftſteller behaupten, daß „er niemals aus ſeiner Celle herausgekommen, obgleich beide, **Cam=**„**bridge** und **Rom**, darauf Anſpruch machen, daß er in ihnen gewo=„net habe. Jedoch nam ſein Körper nach ſeinem Abſterben, welches „ſich im Jahr 734 ereignete, eine Reiſe nach **Durham** vor, oder er „wurde vielmehr dahin gefüret, und daſelbſt zu Grabe gebracht.„ **Hollinſhed**, **Stowe**, **Speed** und die übrigen von unſern alge=meinen Geſchichtſchreibern, erweiſen ſeinem Andenken groſſe Ehrer=bietung.

(12) Fullers Worthies, p. 292 unter Durham.

auf. Wir halten uns für verpflichtet, dieſe Einwendungen wider ſeinen Character mit eben der Aufrichtigkeit zu erzälen, welche wir in Wiederholung der ihm beigelegten Lobſprüche bewieſen haben, damit der Leſer deſto beſſer im Stande ſeyn möge, ſich von ſeinen Verdienſten einen richtigen Begrif zu machen [i]) N). Damit wir aber dieſes mit deſto beſſerem Erfolg und

i) Du Pin Bibl. eccleſiaſt. Tom. 6 p. 88. 89. Melange de Litterature par Vigneul Marville, Tom. 3 p. 283. 284. 285. Nicholſons Engliſh Hiſtorical Library, p. 35.

N) Wer die Verſchiedenheit ihrer Gemütsarten, und die noch gröſſere Verſchiedenheit zwiſchen den Zeiten, in welchen ſie geſchrieben haben, erweget, den wird es nicht ſonderlich befremden, wenn er findet, daß **Beda** bey dem **Milton** in keiner groſſen Gunſt ſtehe; welcher, nachdem er dasjenige von ihm abgeſchrieben, was ihm am ſchätzbarſten und zu ſeinem Vorhaben am bequemſten geſchienen, wenn er auf das Jahr 731 komt, wo ſich die Hiſtorie des **Beda** endiget, von derſelben uns folgende Nachricht ertheilet (13): „In dieſem friedlichen „Zuſtande des Landes ſetzten viele in **Northumberland**, ſowol aus „dem Adel als von den Gemeinen, die Uebungen in den Waffen hintan, „und begaben ſich in das Kloſter. Zu den Zeiten des **Ina** begnügeten „viele, ſowol Geiſtliche als Laien, Männer und Weiber, ſich damit „nicht, dieſes zu Hauſe zu thun, ſondern eileten herdenweiſe nach „Rom, und glaubten, daß ſie nirgend des ewigen Lebens verſichert „wären, bis ſie daſelbſt im Kloſter wären aufgenommen worden. Alhier hat **Beda**, nachdem er den Zuſtand der Dinge auf dieſer Inſel „auf dieſe Weiſe vorgeſtellet, zu ſchreiben aufgehöret, aus welchem „ſeit der Ankunft der **Sachſen** dasjenige hauptſächlich geſamlet worden, was man geliefert hat, nemlich eine zerſtreuete Erzälung, welche hin und wieder mit einiger Mühe und verdrieslichen Arbeit aus „ſeinen vielen Legenden von Erſcheinungen und Wunderwerken ausgeleſen worden, welche gegen das Ende in Anſehung bürgerlicher Angelegenheiten ſo mangelhaft ſind, daß dasjenige, welches daraus geſamlet werden kan, eher ein Kalender, als eine Hiſtorie, zu ſeyn „ſcheinet; indem es gröſten Theils aus den Folgen der Könige und den „Berechnungen der Jahre beſtehet, welches ſich jedoch mit den ſächſiſchen Jahrbüchern ſchwer vergleichen läſt. Ihre Thaten, von welchen wir leſen, ſind meiſtentheis Kriege, aus was für Urſachen ſie „aber angefangen, oder nach was für Anſchlägen ſie fortgefüret worden, hat man ſich gar nicht angelegen ſeyn laſſen, uns zu melden; „daher wir ihre Stärke und Gewaltthätigkeit kennen lernen, aber von ihrer

(13) Miltons Works, Vol. 2 p. 69. 70.

und mit der genaueſten Beobachtung der Billigkeit erfüllen mögen, finden wir es auch nötig, zu bemerken, daß ſich eini- ge

„ihrer Weisheit, Vernunft, oder Gerechtigkeit, wenig oder nichts wiſ„ſen. Das übrige iſt Aberglaube und übertriebene Begierde zum „Mönchsſtande; es ſind Könige, welche einer nach dem andern ihre „königliche Würde verlaſſen, um den Kopf mit Freuden in eine Mönchs„kappe zu verſtecken. welches uns in Ungewisheit läſſet, ob Beda in „Anſehung der Beſchreibung der Sachen es an etwas ermangeln laſſen, „oder ob es dem Beda an Sachen gemangelt habe. Jedoch wird es „von hieran bis auf den däniſchen Einfal für uns noch ſchlechter ſte„hen, weil uns Beda verläſt.„ Da dieſe Nachricht von dem berümteſten Werk des Beda ſeinen Character angreift, in ſo fern er ein Geſchichtſchreiber iſt: ſo werden wir dagegen finden, daß Herr du Pin (14), ein berümter franzöſiſcher Schriftſteller, beinahe alle ſeine Schriften durch die Bank getadelt hat. Und ob er gleich einige geringe Lobſprüche mit untermenget: ſo iſt es doch gar leicht zu merken, daß er es blos in der Abſicht thue, ſich wider die Beſchuldigung zu retten, daß er ſich zu viele Freiheit bey einem Man genommen habe, deſſen Name bis zu der Zeit für verehrungswürdig gehalten worden. Er meldet uns, daß ſeine Schreibart deutlich und flieſſend, aber gar nicht rein, beredt, oder erhaben ſey; daß er mit einer erſtaunlichen Fertigkeit, aber ohne Kunſt oder Nachdenken geſchrieben habe, und daß er ein gröſſerer Meiſter in der Gelerſamkeit, als in der Beurtheilungskraft, oder in einem richtigen critiſchen Geſchmack geweſen; daß er alles, was er finden können, ohne alle ſonderliche Wahl oder Genauigkeit geſamlet habe; daß ſeine Auslegungen über die heilige Schrift bloſſe Auszüge aus den Auszügen der Väter ſeyn, welche er unter ſich in einen Zuſammenhang gebracht; und daß ſeine Geſchichte in Anſehung deſſen, was zu ſeinen Zeiten, oder zunächſt vor denſelben, vorgefallen, richtig genug, in ihren andern Theilen aber nicht zuverläßig ſey, weil er ſich auf felerhafte Nachrichten gegründet habe. Kurz, daß dasjenige, was er in der weltlichen Gelerſamkeit gethan, nicht gar zu gründlich oder genau ſey, obgleich ſeine Wiſſenſchaft für die Zeiten, in welchen er gelebet, gar anſenlich geweſen. Es iſt ein anderer franzöſiſcher Schriftſteller vorhanden, welcher, damit er ſich in Anſehung der Charactere ſowol der todten als der lebendigen Schriftſteller mit mehrerer Freimütigkeit ausdrücken könte, es dienlich geſunden hat, ſich unter dem Namen de Vigneul Marville zu verſtecken. Unter andern, welche er die Schärfe ſeiner Feder empfinden laſſen, iſt auch Beda nicht verſchont geblieben. Und damit der Leſer ſehen möge, wo- mit

(14) Nouvelle Bibliotheque des Auteurs Eccleſ. Tom. 6 p. 89.

ge von den gröſſeſten und geſchickteſten Männern des vorigen
und gegenwärtigen Jahrhunderts, ſowol von ſeiner Gelerſam-
keit,

mit er ſich das Misfallen dieſes Schriftſtellers zugezogen habe, wollen
wir die Stelle, welche ihn betrift, überſetzen, ſo daß wir die Meinung
des Schriftſtellers mit ſeinen eigenen Worten ausdrucken (15). „Weil
„wir uns nicht anheiſchig machen, ein Wörterbuch zu liefern, wollen
„wir hier weder das Leben, noch die Hiſtorie des **Beda** wiederholen,
„welche man anderswo finden kan, ſondern uns damit begnügen, eini-
„ge ihn betreffende Umſtände zu ſamlen, welche nicht ſo ſehr bekant
„ſind. **Beda** hatte einige beſondere Meinungen, welche nur wenige
„Anhänger gefunden haben. Er glaubte, zum Beiſpiel, daß **Joſeph**,
„der Man der Jungfrau **Maria**, ein Pferdearzt geweſen ſey; wel-
„ches der gemeinen Meinung zuwider läuft. Wenn er von den Magis
„oder Weiſen redet, welche unſern Heiland anzubeten kamen, iſt er in
„der Nachricht von ihren Namen, Alter und Geſtalt, und den
„Opfern, welche ein jeder von ihnen **Chriſto** gebracht, ſehr um-
„ſtändlich. Er meldet uns, daß **Melchior** alt geweſen und graue Hare
„mit einem langen Barte gehabt, und daß er es geweſen, welcher unſerm
„Heilande zur Erkennung ſeiner oberſten Herſchaft Gold geopfert; daß **Ga-**
„**ſpar**, der zweite von den **Magis**, jung geweſen und keinen Bart gehabt,
„und Weihrauch geopfert habe, um die Gottheit unſers Heilandes da-
„durch zu erkennen; und daß **Balthaſar**, der dritte, von einer fin-
„ſtern Gemütsart geweſen, einen langen Bart gehabt, und der
„Menſchheit unſers Heilandes Myrrhen geopfert habe. Er iſt auch
„in Beſchreibung ihrer Kleidung ſehr umſtändlich. Vielleicht hat dieſe
„Erzälung unſers Schriftſtellers zu den Gemälden, welche dieſen Ge-
„genſtand vorſtellen, Gelegenheit gegeben, oder ſie iſt von denſelben
„entlenet worden. Der Vater **Pezron**, welcher ſich nach dem **Iſaac**
„**Voßius** und Vater **Morin** ſo viele Mühe gegeben hat, die Zeit-
„rechnung der ſiebzig Dolmetſcher zu unterſtützen, welche die Welt
„ohngefär zweitauſend Jahre älter, als die gemeine Nachricht vorſtel-
„let, meldet uns, daß unſer Schriftſteller der erſte geweſen, welcher
„in der abendländiſchen Kirche die kürzere Zeitrechnung des **hebräi-**
„**ſchen** Textes zu behaupten geſuchet; da vor ihm dieſe Kirche ſowol,
„als die morgenländiſche, die Zeitrechnung des **Euſebius**, welcher
„5199 Jahre vor **Chriſti** Geburt rechnet, angenommen gehabt, wel-
„ches inſonderheit nach der Zeit geſchehen, nachdem der h. **Hierony-**
„**mus** das Chronikon dieſes berümten Schriftſtellers überſetzet hatte.
„Der Erzbiſchof **Uſher** bemerket in ſeiner **heiligen Zeitrechnung**,
„daß **Beda** wegen dieſer Neuerung, oder, welches gleich viel iſt,

(15) Melange d'Hiſtoire et de litterature, Paris 1725, 12mo Tom. 3 p. 283. 284. 285.

keit, Beurtheilungskraft und Genauigkeit, als von ſeiner Gottesfurcht, groſſen Hochachtung für die wahre Religion, und von

„weil er ſich unterſtanden zu behaupten, daß unſer Heiland nicht in „dem ſechſten *Millenario* der Welt in dem Fleiſche erſchienen ſey, für „einen Ketzer angeſehen worden. Indeſſen iſt hernach in den Abend„ländern dieſe Rechnung angenommen, und kaum eine andere geduldet „worden, bis die drey vorerwenten gelehrten Männer zur Vertheidi„gung der gegenſeitigen Meinung hervorgetreten ſind.„ Wir werden in der folgenden Anmerkung zeigen, daß eben ſo groſſe Männer und eben ſo geſchickte Richter, als irgend einer von dieſen, von unſerm Schriftſteller und ſeinen Schriften eine ganz andre Meinung geheget haben. Inzwiſchen aber kan es nicht undienlich ſeyn, einige wenige Anmerkungen über dieſe Beurtheilungen in der Ordnung, in welcher wir dieſelben hergeſetzet haben, dem Leſer zur Betrachtung vorzulegen. **Milton** tadelt die Hiſtorie des **Beda** wegen ſolcher Feler, welchen die erſten Hiſtorien von allen Ländern allemal unterworfen ſeyn müſſen, daher kein Grund vorhanden geweſen, zu erwarten, daß ſeine davon befreiet ſeyn würde. Die Irtümer, welche er an ihm verurtheilet, gehören nicht ſowol ihm, als demjenigen Zeitalter zu, in welchem er gelebet, und es iſt ihm, wenn man die Umſtände ſeines Lebens erweget, unmöglich geweſen, dieſelben zu vermeiden. Daß in dem Buche des **Beda** ſo wenig von der politiſchen Hiſtorie enthalten iſt, war freilich ein Unglück für den **Milton**, aber kein Feler an dem Schriftſteller, welcher die Abſicht hatte, eine Kirchenhiſtorie zu ſchreiben, ohne alle weitere Vermiſchung mit der politiſchen, als es nötig war jene verſtändlich zu machen; ſo daß er nicht darum getadelt wird, weil er nach ſeinem eignen Entwurf nicht gut geſchrieben, welcher gewis keine Nachricht von den Bewegungsgründen und Urſachen der Kriege und anderer politiſchen Begebenheiten erforderte; ſondern weil ſich ſein Werk zu dem Entwurf des **Milton** nicht ſo gut ſchickete, als er es wol möchte gewünſchet haben. Jedoch verrät er bey dem Abſchiede einen Kummer über den Verluſt eines ſo guten Wegweiſers; wozu er recht guten Grund hatte. Denn wenn man dem **Beda**, was billig iſt, zu gute hält, wie man wegen der Umſtände, unter welchen er ſchrieb, thun mus: ſo kan er mit ganz gutem Recht einer der beſten und glaubwürdigſten unter unſern alten Geſchichtſchreibern genant werden. **Du Pin** tadelt ihn etwas unbillig, indem er nicht bedenket, was ſeine Abſicht bey denjenigen Schriften geweſen, an welchen er ſo vielen Tadel findet. Er ſaget, des **Beda** Schriftauslegungen wären nicht viel beſſer, als Samlungen aus den Kirchenvätern. Es iſt aber die Warheit, daß **Beda** nichts beſſeres dabey im Sinne gehabt, und **du Pin** ſelber geſtehet,

von ſeinen ſehr richtigen Einſichten in Anſehung verſchiedener Puncte, welche jetzo zwiſchen den Papiſten und Proteſtan-
ten

het, daß die alten Kirchenväter glücklicher in ihren Schrifterklärungen geweſen, als die Schriftſteller der damaligen Zeiten; ſo daß man nach ſeinen eignen Grundſätzen einräumen mus, daß Beda bey der Verfertigung dieſer Samlungen einen critiſchen Geſchmack bewieſen habe, über deſſen Mangel er jedoch von eben dieſem Schriftſteller verurtheilet wird. Die Feler in ſeiner Schreibart wird man nicht ſonderlich gros finden, wenn man ihn mit Schriftſtellern vergleichet, welche zu eben der Zeit gelebet haben, und ihn mit andern zu vergleichen iſt unbillig. Die gröſſeſten Bewunderer des Beda verlangen nicht, ihn in Anſehung der Schreibart, Methode, oder Gelerſamkeit, mit den groſſern Männern des letztverwichenen Jahrhunderts in Vergleichung zu ſetzen; welche, da ſie in Anſehung der Erziehung viele Vortheile vor ihm voraus gehabt, ihn in den meiſten Theilen der Gelerſamkeit leicht übertreffen können. Die Bewunderer des Beda ſagen vielmehr, daß es, wenn man die Beſchaffenheit dieſes Landes zu den damaligen Zeiten, und den elenden Zuſtand der Gelerſamkeit in demſelben erweget, erſtaunlich ſey, daß dieſer Man es in den Sprachen und Wiſſenſchaften ſo weit bringen, und ehe er noch ſechzig Jahr alt geweſen, eine ſo groſſe Menge Bücher über ſo mannichfaltige Materien ſchreiben können. Dieſes gilt auch, wenn man annimt, daß ſie nicht ſo genau und richtig geſchrieben worden, als zu unſern Zeiten gebräuchlich iſt, ſeitdem die Kunſtrichter ihr Handwerk getrieben und dadurch eine Art von Verbeſſerung in der Gelerſamkeit eingefüret haben. Es iſt aber etwas ſeltſam, daß man einen franzöſiſchen Schriftſteller darüber klagen höret, daß Beda ſich im Schreiben nach felerhaften Nachrichten gerichtet habe. Das kan ſeyn; wie iſt er aber darzu gekommen, ſolches zu erfaren? Wir wollen in der folgenden Anmerkung zeigen, daß die gröſſeſten Meiſter in der engliſchen Hiſtorie, Leute von Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Fähigkeit, nichts hievon gewuſt, und Milton ſelber geſtehet, daß er, nachdem ihn Beda verlaſſen, mit weit ſchlechteren Wegweiſern habe reiſen müſſen. Der letzte von dieſen Kunſtrichtern war ein Cartheuſermönch, Don Bonaventura D'Argone, welcher den Namen Vigneul Marville annam (16), zu verhüten, daß er nicht wegen desjenigen, was er in ſeinen Miſcellaneis vorzutragen dienlich erachtete, zur Rechenſchaft möchte gezogen werden. Es beweiſet ſo gar die Nachricht, welche er von dem Beda giebet, daß er ſeine Sache ſehr wenig verſtanden habe. Er hält es für ausgemacht, daß der König Sigebert die Univerſität Cambridge geſtiftet habe; welches allein hinreichend iſt, zu beweiſen, was für ein ſchlechter Richter

(16) Ouevres de Bayle, Tom. 4 p. 785. 800. 856.

ten ſtreitig ſind, einen ſehr groſſen Begrif gemachet haben [t]; welche folglich die Samlung und Herausgebung ſeiner Werke als

t) Bale de Scriptor. Britan. cent. 2 c. 1 p. 94. Herman Conring. de antiquitat. academ. Diſſertat. 3. Jacob Uſſer. in chron. ſacr. et al. loc.

tet er von des Beda hiſtoriſchen Schriften habe werden müſſen (17). Er tadelt unſern Schriftſteller wegen ſeiner beſondern Meinungen, und in ſeinen eigenen ſonderbaren Meinungen beſtehet das vornemſte Verdienſt ſeines Buches. Er beurtheilet einige Stellen in unſers Schriftſtellers Schriften, ohne ſie anzufüren; welches zwar freilich ſeine Weiſe, aber ſehr unartig iſt, und welches kein Schriftſteller von dieſer Art, auſſer ihm, jemals zur Gewonheit gemachet hat. Jedoch können wir ſicher behaupten, daß dieſe beſondere Meinungen, worüber er den Beda tadelt, ihm nicht eigen geweſen, ſondern von ihm aus andern Büchern abgeſchrieben worden; ſo daß ſein Vorwurf in Anſehung des Beda zu Boden fält, es mag den Meinungen, welche er lächerlich zu machen ſuchet, gehen, wie es wil. Was er davon ſaget, daß Beda der erſte geweſen, welcher ſich zum Vortheil der hebräiſchen Zeitrechnung erkläret hat, iſt zwar ein Beweis, daß er in ſeinen Meinungen ſonderbar geweſen, aber auch zu gleicher Zeit ein Beweis von ſeiner groſſen Gelerſamkeit, durchdringendem Verſtande und guter Einſicht. Hätte er den Brief unſers Schriftſtellers an den Plegwyn jemals angeſehen: ſo würde er gefunden haben, daß derſelbe darin zur Unterſtützung ſeiner eigenen Meinung mit eben ſo vieler Gelerſamkeit, durchdringendem Verſtande und critiſchem Geſchick, als irgend einer von den neueren, Schlüſſe mache, und gar richtige Gründe anfüre, warum er ſich in dieſer Sache ſo viel Mühe gegeben. Er ſaget: Es mache ihm groſſen Kummer, und reitze ihn einigermaſſen zu einem Unwillen, wenn er die gemeinen Leute beſtändig fragen hörete: wenn es mit der Welt zu Ende ſeyn? oder wenn der jüngſte Tag kommen würde? von welchen Fragen er deutlich zeiget, daß ſie auf eine irrige Meinung von der Zeit der Zukunft Chriſti gegründet wären, welche er daher zu widerlegen ſich bemühet. Er iſt bey dem Beſchlus ſeines Briefes ſo weit davon entfernet, daß er ſich ſelbſt wegen ſeiner Entdeckungen in dieſer Sache einiges Verdienſt anmaſſen ſolte, daß er vielmehr gerade heraus und aufrichtig geſtehet, daß er nichts weiter vortrage, als was mit der hebräiſchen Warheit des Grundtextes könne gereimet werden, wie dieſelbe von dem Origenes erkläret, von dem Hieronymus ans Licht gebracht, von dem Auguſtinus angerümet, und von dem Joſephus beſtätiget worden; von welchen er verſichert, daß ihm in dergleichen Materien keiner bekant wäre, welcher gelehrter

(17) Melanges d'Hiſtoire et de Litterature, Tom. 3 p. 283.

als eine Sache anſehen, welche auf eine gleiche Weiſe dieſer Nation rümlich, der gelerten Welt nutzbar, und der chriſtlichen Religion vortheilhaft iſt l). Wenn wir alſo das Gedächtnis des ehrwürdigen Beda, wegen der Menge von Tadlern, welche er unter den neueren gefunden hat, gewiſſermaſſen für unglücklich halten: ſo müſſen wir doch zu gleicher Zeit geſtehen, daß es nicht an Leuten von gleicher Geſchicklichkeit und gleichem Anſehen gefelet habe, welche ſeine Schriften vertheidiget und ſein Recht zu dem Ruhme behauptet haben, von welchem er ſo lange im Beſitz geweſen, welcher auch, dafern ihre Beweisgründe einiges Gewichte haben, noch gar wenig verringert, wo nicht ganz volſtändig verbleiben wird m) O).

Es

l) Paul. Colomeſ. in Paralipom. ad Cartophil. eccleſ. Gul. Caue.
m) Mabillon Traité des Etudes Monaſtiques, p. 89.

ter wäre, als ſie. Er läſſet zu gleicher Zeit einen ganz gegründeten Tadel über den Euſebius ergehen, und preiſet die Erlernung der hebräiſchen Sprache als das nachdrücklichſte Mittel an, den wahren Verſtand der heiligen Schrift einſehen zu lernen (18). Wer dieſes aufmerkſam überleget und zu gleicher Zeit bedenket, was für eine Menge von groſſen Leuten in allen nachfolgenden Zeitaltern ſich bey des Beda Meinungen in dieſem Stück beruhiget und dieſelben vertheidiget haben, welches gewis nicht wegen ſeines Anſehens, ſondern wegen eben derſelbigen Gründe geſchehen iſt, welche ihn zur Bekantmachung derſelben bewogen haben, da ſie den gemeinen Begriffen ſeiner Zeiten zuwider liefen: wird gegründete Urſachen finden, ſich von unſers Schriftſtellers Gelehrſamkeit, Beurtheilungskraft und Fähigkeit, einen beſſern Begrif zu machen, als es aus den von dieſen Kunſtrichtern ertheilten Nachrichten geſchehen würde, welche ganz deutlich beweiſen, daß es ihnen mehr um ihren eigenen Ruhm, als um den Ruhm anderer Leute zu thun geweſen. Denn ob es gleich ſolchen Schriftſtellern anſtändig iſt, mit den Verfaſſern, von welchen ſie handeln, freimütig und wie es Recht iſt, umzugehen: ſo iſt es doch auch gewis ihre Pflicht, nicht ohne Beweis zu tadeln, oder wegen ſeichter Gründe zu verdammen.

O) Wir haben in dieſer Anmerkung die Zeugniſſe zum Vortheil des Beda anzufüren. Wir wollen aber zuförderſt, in Anſehung ſeiner Hiſtorie, nicht zu den Kirchengeſchichtſchreibern, ſo angeſehen dieſelben auch ſeyn mögen, unſere Zuflucht nemen, weil dieſelben vielleicht

(18) Opuſcul. Bedae H. Wharton. edit. p. 250. Jacob Uſſerii Chronol. ſacra cap. 3 p. 44. Voſſ. de natura artium, lib. 3 cap. 41 §. 14.

Es mag etwas ſeltſam ausſehen, daß ich bisher bey der Abhandlung der Geſchichte des Beda gar nicht davon Erwe-
nung

leicht für gewiſſermaſſen parteiiſch zu ſeinem Vortheil könten angeſehen werden, ſondern zu ſolchen Kennern unſerer Altertümer, deren bloſſe Namen niemals anders als mit Ehrerbietung erwenet werden. Als zum Beiſpiel der berümte **Camden**, welcher ſo gut, als ſonſt irgend jemand, den Werth unſerer alten Geſchichtſchreiber und des Inhalts ihrer Schriften kante, redet von dem Beda folgendermaſſen (19): In die„ſem Kloſter St. Peters hat Beda, dieſes vortrefliche Licht von unſerm „Englande, welcher durch ſeine Gottesfurcht und Gelehrſamkeit mit „Recht den Zunamen, *Venerabilis*, erlanget, ſeine Tage, wie er uns „ſelber meldet, mit Forſchung der h. Schrift zugebracht, und mitten „in einem barbariſchen Zeitalter viele gelehrte Werke geſchrieben.„ In eben dieſem gelehrten Werke füret er den Beda öfters an, und zwar niemals ohne gegen ſein Zeugnis die gröſſeſte Achtung zu beweiſen. In einem andern von ſeinen Werken ſtehen folgende Worte (20): „Der ehrwürdige Beda, welchen wir wegen ſeiner tiefen Gelerſam„keit in einem ſehr barbariſchen Zeitalter leichter bewundern, als nach „Würden preiſen können, ſagte, als er in den letzten Zügen lag, zu „den Anweſenden: **Ich habe ſo unter euch gelebet, daß ich mich „meines Lebens nicht ſchäme; auch fürchte ich mich nicht zu „ſterben, weil ich einen ſehr gnädigen Heiland habe.**„ Der berümte Herr Bolton, der Verfaſſer der zur brittiſchen Hiſtorie gehörigen gelehrten Abhandlung, welche den Titel, **Nero Cäſar**, füret, liefert uns folgenden Character von unſerm Schriftſteller (21): „Gleichgültigkeit und Unparteilichkeit ſind ein Ruhm der Geſchicht„ſchreiber, welche Regel der ehrwürdige Beda für ſo heilig und un„verletzlich hielt, daß er, ob er gleich die Meinung des **Aidanus** des „Schotten gar ſehr verabſcheuete, welcher zu Folge derſelben das hohe „Oſterfeſt anders feirete, als es die Kirche that, von welcher Beda „ein ſehr genauen Gehorſam leiſtendes Mitglied war, nichtsdeſtowe„niger als ein Geſchichtſchreiber dem Aidan mit aller möglichen Frei„mütigkeit und Aufrichtigkeit Lobſprüche beilegte. Ja er bekennet, „daß er ihn nicht allein als einen **Quartodecimaner** verabſcheue, ob „er gleich kein **judenzender Quartodecimaner** war, (indem er die „Oſtern, der Auferſtehung Chriſti zu Ehren, am nächſten Sontage „nach dem vierzehnten Tage des Montags, und nicht ſchlechthin am folgen-

(19) Britan. in Brigant. p. 576. (20) Remains of a greater Work concerning Britain, Lond. 1605, 4to p. 183. (21) Hypercritica, or a Rule of Judgment for writing or reading our Hiſtories, Addreſs.11 Sect. 1.

nung gethan, daß er von dem Orden des h. Benedicti ge-
weſen, welches in der That eine Sache iſt, welche ich, ehe ich
die-

„folgenden Tage der Woche, es mochte ſeyn was für ein Tag es wolte,
„feierte), ſondern er ſchrieb auch, wie er ſelbſt geſtehet, mit Fleis wi-
„der Aidans Meinuug in dieſem Stück, ſo daß er Aidans eigene
„Bücher anfürete. Da indeſſen die Ordnung und Beſchaffenheit dieſes
„Werks des Beda erforderte, die Warheit der Dinge zu erzälen, ge-
„brauchet er folgende Worte, welche mit heiligem Ernſt und gutem
„Gewiſſen angefüllet ſind (22): **Ich habe dieſes von der Perſon
„und den Thaten des vorerwenten Mannes geſchrieben, nicht
„als ob ich dasjenige, was er in Anſehung der Feier des Oſter-
„feſtes gedacht, im geringſten anrümete oder billigte, als wor-
„in er ſich geirret hat u. ſ. w. ſondern als ein glaubwürdiger
„Geſchichtſchreiber, indem ich alles, was von ihm oder durch
„ſeine Vermittelung geſchehen, ſchlechthin beſchrieben, und
„an ſeinen Thaten alles, was rumwürdig iſt, gerümet habe
„u. ſ. w.** Dieſer Regel zu Folge leiſtet er ſeiner Pflicht aufrichtig ein
„Genüge, und rümet den Aidan nicht allein wegen ſeiner Gelerſam-
„keit und Beredſamkeit, (welche ſowol rechtſchaffene als böſe Leute mit
„einander gemein haben,) ſondern auch wegen ſeines liebreichen We-
„ſens, Friedlichkeit, Demut, wegen eines Gemüts, welches ſich we-
„der durch Zorn noch Geitz überwinden lies, und wegen vieler andern
„Eigenſchaften, welche einen höchſt verdienten Man bezeichnen und
„ihm eigentümlich ſind. Endlich vermindert und benimt er (welches
„eine Hauptpflicht der Billigkeit iſt,) ſorgfältig den übeln Begrif, wel-
„chen man ſich von dem Aidan wegen ſeiner Lehre und Lebens, in
„Anſehung dieſes Artikels, machen könte; er verringert aber auf kei-
„nerley Weiſe die ihm beigelegten Lobſprüche, ſondern beſchlieſſet mit
„einem, welcher der volkommenſte iſt, welchen wir vielleicht irgend
„einem Heiligen in der Welt beigelegt finden werden, welches folgen-
„der iſt (23): **Er unterlies nichts, wovon er aus den Schrif-
„ten der Evangeliſten, Apoſtel oder Propheten wuſte, daß
„man ſolches zu thun habe, ſondern bemühete ſich aus allen
„ſeinen Kräften, es alles zu erfüllen.„** Dieſem könten wir noch
die vielen für ihn vortheilhaften Zeugniſſe in den Werken des gelehrten
Seldenus (24), wie auch die Lobſprüche, welche der groſſe Kenner
der Altertümer, **Sir Heinrich Spelman** (25), ertheilet, und, welches
allein ſeinen Ruhm befeſtigen könte, den Character, welchen ihm
der

(22) Hiſt. eccleſ. lib. 3 cap 16. (23) Ibid. (24) Analect. Anglo-brit. lib. 2 cap. 2. 155. (25) Siehe ſeine Poſthumous works, p. 36.

dieſelbe verlaſſe, zu erörtern mich genötiget finde. Man mus geſtehen, daß viele groſſe und gelerte Männer, welchen zu wider-

der hochgelehrte Stillingfleet beigeleget, beifügen (26), wenn nicht dasjenige, was wir albereits gethan haben, mehr als hinreichend wäre. Denn wenn dieſe letzterwenten Schriftſteller nicht Anſehens genug haben, den guten Glauben eines Verfaſſers unſerer Geſchichte zu befeſtigen, wird es für uns vergebens ſeyn, uns weiter umzuſehen, oder zu hoffen, daß wir durch eine Menge von unbekantern und weniger geachteten Namen unſern Zweck erreichen ſolten. Ich wil den beiden franzöſiſchen Schriftſtellern zwey von ihren eigenen Landsleuten entgegen ſetzen, von welchen mir, ohne jene zu beleidigen, erlaubt ſeyn wird zu ſagen, daß ſie weit gröſſere Männer geweſen, als ſie ſelber, und welche gewis keinem nachgegeben haben, welchen ihre Nation in dem verwichenen und gegenwärtigen Zeitalter hervorgebracht. Der erſtere unter dieſen iſt Herr Colomies, welcher der Welt bey ſeinem lateiniſchen Namen Colomeſius bekanter iſt, ein Geiſtlicher von der engliſchen Kirche und Bibliothecarius zu Lambeth, welcher ſich folgendergeſtalt ausdrucket (27): „Ich habe, da ſo viele handſchriftliche Abhandlungen von dem Beda in England anzutreffen „ſind, mich mehr als einmal gewundert, warum ſich noch bisher niemals ein Engländer, welcher weit geſchickter ſeyn mus, ſeinem „Landsmanne Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen, als irgend ein Ausländer, die Mühe gegeben, dieſelben an das Licht zu ſtellen.„ Er ertheilet ſodenn, zum gemeinſchaftlichen Nutzen der gelehrten Welt, dem Leſer mancherley Anmerkungen von dem, was er für nützlich hielte, im Fal ein dergleichen Vorhaben jemals unternommen werden ſolte; woraus erhellet, daß er alle und jede Ueberbleibſel des Beda für ſchätzbar gehalten, und geglaubet habe, daß es ein Schade für die gelehrte Welt ſeyn würde, wenn nur eine Zeile von ihm verloren gehen ſolte: welches eine beſſere Meinung von unſerm Schriftſteller anzeiget, als diejenige, welche Herr du Pin hegte, von welchem ſich gar nicht findet, daß er in den Schriften unſers ehrwürdigen Beda geübter geweſen, oder daß er dieſelben mit mehrerer Aufmerkſamkeit betrachtet habe. Der andere franzöſiſche Schriftſteller, welchen ich anfüren wil, iſt Mabillon, der ſich durch ſeine Gelerſamkeit, Beurtheilungskraft und Fleis bekant gemacht, und deſſen Beſcheidenheit, Aufrichtigkeit und Billigkeit ihm bey der ganzen gelehrten Welt Bewunderung und Liebe zuwege gebracht haben. Ich wil mich aber nicht

(26) Origines Britannicae, or Antiquities of the britiſh churches, in der Vorrede und im 5ten Kapitel. (27) Paralipomena de ſcriptor. eccleſiaſt. p. 220. 221.

derſprechen ich mir kaum die Freiheit nemen darf, ſich in dieſem Stücke ſehr deutlich ausdrücken, und gar kein Bedenken tragen,

nicht auf ſeinen Lobſpruch des **Beda** berufen; indem man voraus ſetzen könte, daß er dabey entweder zum Vortheil ſeines Schriftſtellers oder ſeines Ordens mit einigen Vorurtheilen eingenommen geweſen; ſondern auf eine practiſche Abhandlung von ihm, welche zum Gebrauch der jungen **Benedictiner** aus ſeiner eigenen Geſellſchaft geſchrieben worden, in welcher er, wie wir verſichert ſeyn können, ſeine Meinung, und nichts mehr oder weniger, geſaget, als was ſeine wahren Gedanken geweſen (28). „Die Mönche, ſaget er, welche von dem heil. „**Gregorius** nach **England** geſchicket wurden, baueten daſelbſt Klö„ſter, die Tugend und Gelerſamkeit zu gleicher Zeit fortzupflanzen. „In dem Kloſter St. Petri zu **Canterbury** machte ſich **Benedictus** „Biſchof die Mönchsregeln bekant, welche er hernach in den beiden „Klöſtern, die er ſtiftete, einfürete, worin der ehrwürdige **Beda** alle „Wiſſenſchaften lehrete, in welchen er ſeine Brüder in ſeinem Kloſter, „ja ſogar die Laienprieſter in der Kirche von **York**, unterrichtete. „Der heil. **Adhelmus** und viele andere folgeten ſeinem Exempel.„ Er färet hernach fort zu zeigen, wie ſich dieſe Mönchsregeln und Gelerſamkeit über das ganze Königreich ausgebreitet, von wannen dieſelbe, wie er bemerket, durch den heil. **Bonifacius** nach **Teutſchland**, und von dannen wieder in die entlegenſten Länder gebracht worden. So ſind die Folgen von der Gelerſamkeit und dem groſſen Fleis des **Beda**, nach dem Urtheil eines Mannes, welcher ſo gut wuſte, was er ſagte, beſchaffen geweſen. In einem andern Theil von eben dieſem Werk aber erkläret er ſich über die Auffürung des ehrwürdigen **Beda** noch volſtändiger (29). „Es bedeutet nichts, ſaget er, wenn man „ſaget, daß die Mönche nicht dazu beſtimt ſeyn, andere zu lehren, „ſondern zu weinen und ihr Leben mit beſtändigen Busübungen zuzu„bringen. Die Hauptabſicht ihres Studirens läuft freilich allein auf „ihren eigenen Nutzen und ihre beſondere Beſſerung hinaus, und „wenn es ſich ſo trift, daß die Kirche und die götliche Vorſehung ſie ge„brauchet, andre zu unterrichten: ſo iſt dieſes keinesweges die wich„tigſte Abſicht, welche ſie bey ihrem Studiren vor Augen haben müſſen, „ſondern dieſe, ſich ſelbſt zu unterrichten, ſich ſelbſt zu erbauen, und „für ſich ſelbſt die Erkentnis der himliſchen Warheie zu erlangen, da„mit ſie deſto geſchickter ſeyn mögen, die Beſchwerlichkeiten einer got„tesdienſtlichen Lebensart auszuhalten und ſich die Vortheile derſelben „zu

(28) Traité des Etudes Monaſtiques, P. 1 chap. 11 p. 89. (29) Id. ibid. P. 1 chap. 13 p. 108. 109.

tragen, den Beda einen Benedictiner zu nennen n). Aus was für Gründen ſie dieſes thun, darüber wird Reynerus den Leſer einigermaſſen befriedigen, welcher ausdrücklich und mit vielem Fleis und Gelerſamkeit von der Sache geſchrieben hat o). Ich mus aber geſtehen, daß er mir nicht völlig ein Genüge leiſte. Unſer Schriftſteller ſcheinet ſelber am geſchickteſten geweſen zu ſeyn, uns in dieſem Stücke zurechte zu helſen; und ſein gänzliches Stilſchweigen erreget einen Verdacht, daß die Sache nicht ſo klar ſey, als es dieſe Schriftſteller gerne haben wollen. Denn wenn die Sache an dem wäre: ſo könte man kaum zweifeln, daß der ehrwürdige Beda uns nicht ſolte in einem oder dem andern von ſeinen Werken gemeldet haben, daß er nach den Regeln des h. Benedictus lebe. Der h. Gregorius der groſſe beſtätigte die Regel des h. Benedicti um das Jahr 595, und man hat in den folgenden

n) Trithem. Regner. Mabillon. o) Apoſtolatus Benedictinorum in Anglia, Duaci, 1626 fol.

„zu Nutze zu machen. Wir haben unter vielen andern ein vorzügli„ches Exempel an den berümten Beda. Wer hat ſich wol mehr auf „allerley Arten von Gelerſamkeit, ja auch auf den Unterricht anderer „geleget, als er? Wer iſt aber auch den Uebungen der Gottesfurcht „und Religion eifriger ergeben geweſen, als er? Wenn man ihn beten „ſiehet, ſcheinet es, als ob ihm keine Zeit zum Studiren übrig geblie„ben. Wenn man die Menge ſeiner Bücher und Schriften betrach„tet, würde uns ſolches geneigt machen zu glauben, daß er nichts an„ders gethan habe. Denn ohnerachtet er ſich beſtändig mit dem Stu„diren und dem Unterricht ſeiner Brüder, ja ſogar der Laienprieſter, be„ſchäftigte: war er nichts deſtoweniger in Ausübung der Pflichten ſei„ner gottesdienſtlichen Lebensart ſehr genau, ſo daß er, wie er ſelber „ſaget, unter den Verwirrungen und Hinderungen, oder vielmehr „unter den Beſchäftigungen eines gottesdienſtlichen Lebens und geiſtli„cher Uebungen (30), *Inter obſeruantias diſciplinae regularis, et „quotidianam in eccleſia cantandi curam*, oder wie er ſich an einem „andern Orte ausdrucket (31): *Innumera monaſticae ſeruitutis reti„nacula*, ſein ganzes Vergnügen in dem Studiren, dem Unterricht „anderer und dem Schreiben fand. *Semper aut diſcere, aut docere, „aut ſcribere dulce habui.* Wolte GOtt, daß unſere Klöſter vol „von ſolchen gelehrten Männern wären!„

(30) Beda in Epitome hiſtor. Angl. (31) Id. ad Accam.

den Zeiten nicht zu zweifeln, daß, wenn man Carlisle ausnimt, alle unſere Domſtifter, und die meiſten reichen Abteien in dem Königreich, von dieſer Regel geweſen; welches demjenigen, was von den groſſen Gönnern dieſes geiſtlichen Ordens p) vorgetragen wird, einen deſto gröſſeren Schein und Warſcheinlichkeit zuwege gebracht. Es iſt ganz gewis, daß wir nicht allein vor der Einfürung der Regel des h. Benedicti, ſondern ſogar ehe er noch geboren worden, Mönche in Britannien gehabt. Ich glaube aber, daß dieſes nicht ſonderlich zur gegenwärtigen Streitſache gehöre; denn es iſt uns nicht um die brittiſchen Mönche zu thun, von welchen uns Beda ſelber eine ausfürliche Nachricht ertheilet q), ſondern um die engliſchen, oder vielmehr angelſächſiſchen Mönche, welche von dem h. Auguſtino, dem groſſen Bekehrer dieſes Volkes, herein gebracht und eingefüret worden. In Anſehung der Regel des h. Benedictus aber wird uns gemeldet, und zwar noch darzu mit groſſer Zuverſicht, daß dieſelbe von dem h. Wilfrid um das Jahr 666 eingefüret worden r). Wie iſt es aber wol möglich, wenn dieſes wirklich an dem geweſen wäre, ſich einzubilden, daß Beda, welcher ſeine Hiſtorie mit ſo vieler Sorgfalt geſchrieben, von welchem man auch glaubet, daß er zu eben dieſem Orden gehöret habe, dieſen Umſtand hätte auslaſſen ſollen? In Anſehung der Bulle des Papſtes Conſtantini vom Jahr 709, in welcher anbefolen wird, daß ſich die Mönche zu Evesham genau nach dieſer Regel richten ſolten, finden ſich viele und zum Theil ſehr ſtarke Gründe, zu argwonen, daß dieſelbe ſchlechterdings eine Erdichtung ſey. Wäre ſie aber ächt: ſo würde ſie zum Beweiſe des Altertums der benedictiniſchen Regel nicht viel helfen; weil dadurch eingeräumet wird, daß dieſelbe vor dieſer Zeit in England kaum in Gebrauch gekommen. Es geſchahe lange nach dieſer Bulle, daß die beiden Klöſter St. Petri und St. Pauli zu Weremouth und Jarrow geſtiftet worden, und gleichwol meldet Beda ſelber, daß Benedictus Biſhop einige Zeit auſſer Landes geweſen, und in einer aus-

 län-

p) Capgrave, Harpsfield, Pits. q) Hiſt. Ecclef. lib. 2 cap. 2.
r) Chr. Auguſt. Cant. apud Decem Script. col. 2232.

ländiſchen Abtey eingekleidet worden, und eine Art von Ordnungen und Einrichtungen mit ſich herüber gebracht habe; daß aber dieſes nicht die Regel des h. Benedictus nach ihrem völligen Umfange geweſen ſey, können wir verſichert ſeyn; weil ſonſten Beda, wenn ſolches an dem geweſen wäre, es gewis auf die Art würde gemeldet haben s) P). Wenn man aber

s) Hiſtor. Abbat. Weremuth, etc.

P) Dieſer Beweisgrund iſt um ſo viel ſtärker, weil die Geſchichte, welche Beda von der Stiftung dieſer beiden Klöſter hinterlaſſen, ſehr ausfürlich und volſtändig iſt; indem ſie alle Umſtände enthält, welche mit der Erbauung, Begabung und Einrichtung dieſer gottesdienſtlichen Häuſer die geringſte Verwandſchaft haben. Die Zeitbeſtimmungen ſind auch ſehr genau, ſo daß es deutlich erhellet, daß Benedictus, nach ſeiner Rückkunft aus Rom, nebſt einem groſſen Vorrat von allen zur Verſorgung eines Kloſters nötigen Bedürfniſſen von dem Könige Egfredo im vierten Jahre ſeiner Regierung, im 674ſten Jahre nach Chriſti Geburt, einen Freiheitbrief erhalten habe (32). Er überlegte ſodenn die Zeit, welche dieſes ſein Kloſter erfordern würde, ehe es zu Stande käme, und berechnete, daß ſolches vier Jahre ſeyn würden. Er gieng darauf nach Frankreich herüber, von wannen er Maurer brachte, welche nach römiſcher Art zu bauen im Stande waren; und da er ſahe, daß man mit dem Bau ziemlich weit gekommen war, ſchickte er Abgeordnete dahin, Leute herüber zu holen, welche Glas machen könten: und Beda bemerket, daß dieſe Leute nicht allein alles geliefert, was zu dieſem Kloſter nötig geweſen, ſondern auch die Engländer unterrichtet, und die Kunſt, Glas zu machen, welche bis zu der Zeit unbekant geweſen, in dieſe Inſel gebracht hätten. Was ihm felete und er in Frankreich nicht bekommen konte, das lies er ſich aus andern Ländern, und inſonderheit aus Rom, kommen, ſo daß er, da das Haus zu Ende gebracht war, ſich mit allen Bedürfniſſen zu einem Kloſter weit beſſer verſorget fand, als da er die Erbauung deſſelben dem König Egfred zuerſt vorgeſchlagen hatte. In dieſer Abſicht iſt Beda darin ſehr umſtändlich, daß er uns belehret, von was für Beſchaffenheit dieſer Vorrat geweſen, wodurch dieſer Punct, in Anſehung der Regel des heil. Benedictus, völlig aufgekläret zu ſeyn ſcheinet, ſo daß es nemlich offenbar iſt, daß ſie nichts von derſelben gehöret, und ſich folglich nicht verbunden erachten können,

(32) Hiſtoria de vitis Abbatum Wiremuthenſium et Girwienſium p. 224. Leland Collectan, Tom. 3 p. 59. Monaſticon Anglic. Tom. 1 p. 96.

aber bey alle dem nichts weiter erwartet, als daß wir einräumen, daß Benedictus Biſhop (Biſchof), welches ſein Zuname

nen, derſelben zu gehorchen; welches zu beweiſen wir hier des Beda eigene Worte herſetzen wollen (33). Er ſaget: „Zuförderſt brachte „er eine unzälige Menge von Büchern von allerley Gattungen „mit ſich. Zweitens ſamlete er durch Vermittelung vieler engliſchen „Kirchen einen groſſen Vorrat von den Reliquien der Apoſtel und „Märterer Chriſti. Drittens brachte er die Ordnung der Muſik „und des Pſalmenſingens nach dem Gebrauch der römiſchen Kirche „herein, und fürete dieſelbe in ſeinem Kloſter ein. Denn er bat ſich „von dem Papſt Agatho, Johannem, den Abt des Kloſters St. „Martini und Erzcantor der Kirche des heil. Apoſtels Petri, aus, „erhielt auch denſelben und brachte ihn mit ſich herüber, daß er ein „Lehrer und Unterweiſer der brittiſchen Klöſter ſeyn ſolte. Da dieſer herüber kam, unterrichtete er ſie nicht allein in den römiſchen „Gebräuchen, den Gottesdienſt *viva voce* zu halten, ſondern hinterlies auch verſchiedene Schriften von dieſer Materie, welche annoch in „dem Bücherſchatz des Kloſters aufbehalten werden. Viertens erhielt „Benedictus von eben demſelben ehrwürdigen Papſt, mit Einwilligung und Verlangen, ja gar auf Erfordern des Königs Egfred, ein „Privilegium oder Freiheitbrief für das gedachte Kloſter. Fünftens „brachte er Gemälde und Bildniſſe der Heiligen mit, die Mauern der „Kirche auszuzieren, damit auch ſelbſt diejenigen, welche nicht leſen „könten, ihre Augen nach keiner Seite hinwenden könten, ohne aus „demjenigen, was ſie ſähen, einigen Unterricht herzunemen.„ Dieſes iſt die Nachricht des Beda von der Sache, welche genau mit demjenigen übereinſtimmet, was er an einem andern Orte von dieſem Johannes, Abt von St. Martin, ſaget (34), daß er die Acta einer Verſamlung der Geiſtlichen, die einige Zeit zuvor zu Rom gehalten worden, mit ſich gebracht, und bevolmächtiget geweſen, den Glauben der engliſchen Kirchen zu unterſuchen, von welchen er häufige Zeugniſſe herüber gebracht; und daß er, da er auf ſeiner Rückreiſe nach Rom geſtorben, in der Kirche der Abtey St. Martini zu Tours begraben worden. Es iſt aber weder in der erſteren noch in der letzteren Stelle ein Wort davon anzutreffen, daß er die Regel des heil. Benedicti in dieſes Königreich gebracht; und wenn dieſelbe alhier vor dieſem wäre bekant und im Gebrauch geweſen: ſo hätte man gewis ſeine Herüberkunft gar nicht nötig gehabt. Es iſt zwar an dem,

 daß

(33) Hiſtoria de vitis Abbatum, etc. p. 225. 226. (34) Hiſt. eccleſ. lib. 4 c. 18.

name war, eine Art von Regeln aus Frankreich gebracht habe, welche von der Regel des h. Benedicti entlenet worden, und daß daher dieſe Klöſter gewiſſermaſſen für benedictiniſche gehalten werden ſollen: ſo ſehe ich nicht ein, wie oder warum soches geleugnet werden ſolle. In einem ſtärkeren und genaueren Verſtande aber, als dieſer iſt, kan ſolches niemals eingeräumet werden. Denn es wird überhaupt, und ſo viel als wir ſehen können, in der erſten Anordnung für die engliſchen Mönche von dem Erzbiſchof Cuthbert zu Cloveſho im Jahr 647, gar nichts von dem h. Benedictus oder von ſeiner Regel geſaget, welches unmöglich geweſen ſeyn würde, wenn dieſe Regel, nach ihrem völligen Umfange und unter dem Namen ihres Stifters, alhier jemals wäre eingefüret worden [t]). Nach dieſen zu Cloveſho gemachten Anordnungen haben die Mönche ſich ohne Zweifel gerichtet, bis ſie von den Dänen geplaget, zerſtreuet, und beinahe ausgerottet wurden, welche, auſſer Glaſtenbury und Abingdon kaum irgend ein Mönchskloſter in dem Königreich übrig lieſſen, welches zu den Zeiten Aelfreds des groſſen geſchahe [u]). Man könte aber fragen, wenn dieſes an dem wäre, wie es denn darzu gekommen, daß aus Weremouth und Jarrow Cellen des Benedictinerkloſters zu Durham geworden? Und gewis,

t) Spelman Concilia. u) Leland Collectan. Vol. 1 p. 8.

daß einige von den gelehrteſten Schriftſtellern der römiſchen Kirche viele warſcheinliche und ſcheinbare Gründe vorgebracht haben, die gegenſeitige Meinung zu unterſtützen. Sie haben aber zur Antwort auf dieſe wirklich geſchehene Begebenheiten nichts geſaget, oder wenigſtens nichts, welches einem vernünftigen und unparteiiſchen Menſchen ein Genüge leiſten könte (35). Wir haben alſo dem Leſer in einem ſo engen Umfange, als es möglich geweſen, die Geſchichte des Beda und ſeiner Schriften geliefert, und die Streitigkeiten, welche wegen derſelben entſtanden ſind, ſo gut als wir gekont, in ein helles Licht geſetzet, damit wir alles, was dieſes berümte Licht der engliſchen Kirche betrift, volkommen verſtändlich machen möchten.

(35) Siehe Reyner. Dugdale, Mabillon ꝛc.

gewis, die Beantwortung dieſer Frage bringet die ganze Sache zu einer natürlichen und überzeugenden Entſcheidung. Die weltlichen Domherren wurden vom Wilhelm de Carilepho, Biſchofe von Durham, im achtzehnten Jahre Wilhelmi des Eroberers zu Benedictinermönchen gemacht w); und weil dieſe beide kleine Klöſter ſeit der Wiedereinfürung des Mönchslebens durch den h. Dunſtan mit ſchwarzen Mönchen beſetzt worden, wurden dieſelben der Gerichtsbarkeit der groſſen benedictiniſchen Abtey zu Durham unterworfen x); woher die Meinung entſtanden iſt, daß Beda, weil er ein Mönch zu Jarrow war, folglich ein Benedictiner geweſen ſey.

w) Chron. Eccleſ. Dunelm. MS. Bibl. Bodl. p. 31.

x) Monaſt. Anglican. Tom. 1 p. 94.

III.
Lebensbeſchreibung des Wilhelm Cecil, Lord Burleigh.

Cecil (Wilhelm), Baron von Burghley, Burleigh, oder Burly, der Staatsſecretarius unter den Regierungen Eduards des 6ten und der Königin Eliſabet und nachmaliger Lord Grosſchatzmeiſter von England, war einer der geſchickteſten Staatsmänner und würdigſten Staatsbedienten, welche dieſe, oder vielleicht auch irgend eine andere Nation hervorgebracht hat [a]). Es iſt kein Zweifel, daß er von einem ſehr alten und anſenlichen Hauſe abgeſtammet, daher es nicht nötig geweſen, daß man ihm mit einer fabelhaften Herkunft von einer alten römiſchen Familie hätte ſchmeicheln dürfen. Er hatte ſelbſt ſehr gute Kentnis von Geſchlechtregiſtern, und brachte viele von denjenigen Samlungen zuſammen, welche diejenigen, die dieſe Materie ſeitdem in Erwegung gezogen, in den Stand geſetzet haben, ſeinen Stambaum mit vieler Deutlichkeit und Genauigkeit vorzuſtellen [b]) A). Sein Vater war Richard Cecil,

a) Nauntons fragmenta regalia, cap. 5. b) Camdens Remains vnder the title of Sirnames, p. 40. Dugdales Baron. Vol. 2 p. 405.

A) Es wird von einem ſehr ſcharfſinnigen Schriftſteller richtig angemerket, daß es in unſerm Vaterlande lange gedauert habe, bis es mit den Zunamen auf einen gewiſſen feſten Fus gekommen, und daß, wenn man gleich die Abſtammung einer Familie noch ſo gut bewieſen hätte, ſich dennoch in der Art und Weiſe, den Namen, an welchem dieſelbe kentlich wäre, richtig zu ſchreiben, groſſe Verſchiedenheiten äuſſern würden ([1]). Zum Beiſpiel, in dem gegenwärtigen Fal ſchrieb man, Sitſilt, Sicelt, Seycil, Seiſel; worauf es darzu kam,

1) Camdens Remains p. 95.

Cecil, Esqv. Aufſeher der Kleiderkammer bey dem Könige Heinrich dem achten, und ſeine Mutter war Jane, eine Toch=

kam, daß man Cycele und hernach Cycyl ſchrieb, wie es in vielen alten Handſchriften von den Regierungen des Königs Heinrichs des 8ten und Eduards des 6ten ſtehet; zu allerletzt kam es darzu, daß man Cecil ſchrieb, wie wir es jetzo ſchreiben (2). Der Leſer wird mir verzeihen, wenn ich ihm etwas melde, welches er, meines Erachtens, ſonſt nirgend antreffen wird, daß dieſe neue Rechtſchreibung eine Erfindung des Polydorus Virgilius geweſen zu ſeyn ſcheine; wenigſtens habe ich dieſelbe zum erſtenmal in einem Briefe von ihm angetroffen, welcher an den vornemen Man, den Gegenſtand dieſes Artikels, gerichtet iſt (3). Hievon haben verſchiedene Anlas genommen, die Herkunft dieſer Familie von einem patriciſchen Stamme gleiches Namens unter den Römern anzugeben, und ein gewiſſer Schriftſtel= unſerer Altertümer redet hievon ſehr ernſthaft (4). Er ſaget: „Von „den Familien der cambriſchen Britten, welche ſonſt Walliſer heiſ„ſen, oder von ſolchen, welche, da ſie aus Wallis herſtammen, jetzo „in England noch vorhanden ſind, werde ich nicht nötig haben zu re„den, wenn man erweget, daß ihre Zunamen leicht daran zu erkennen „ſeyn, daß ſie gemeiniglich ihrer eigenen ſehr alten Gewonheit gemäs „ſind. Man darf bey dieſem Volk nicht daran zweifeln, daß wärend „der Zeit von ohngefär fünfhundert Jahren, da ſie den Römern un„terworfen geweſen, verſchiedene von den Römern ſich unter ihnen nie„dergelaſſen und mit ihnen vermiſchet haben, deren Nachkommen ſeit„dem in Anſehen verblieben, weil ſie aus den alten Familien von Wal„lis ſind; und ich finde gar warſcheinliche Gründe, welche mich bewe„gen zu glauben, daß unter andern auch die anſenliche Familie der Ce„cils, welche aus Wallis herrüret, urſprünglich von den Römern „abſtamme.„

Es iſt aber die Warheit, daß ſein Zuname eben ſo wenig walliſiſch als römiſch ſey; denn die beſten Geſchlechtsbeſchreiber ſtimmen darin überein, daß Robert Sitſilt ein Gehülfe des Robert Fitz Hamon bey der Eroberung von Glamorganſhire, im vierten Jahr des Königs Wilhelmi Rufi, dem Jahr 1091, der Stamvater der Familie geweſen (5), welcher Robert von dem gedachten Robert Fitz Hamon für ſeine Dienſte mit Landgütern belonet worden, und hernach durch Heirat Alterennes, in dem Stück von Herefordſhire, welches Ewyas= land

(2) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 405. (3) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 145. (4) Verſtegans Reſtitution of decayed Intelligence in Antiquities, p. 244. Lloyds ſtate worthies, p. 473. (5) Powels Hiſt. of Wales, p. 124. 141. 142. Hollinſheds chronicle, p. 1255.

Tochter und Erbin des Wilhelm Hickington, Eſqv. von Bourn in der Grafſchaft Lincoln, beides Perſonen von einem

land heiſſet, nebſt andern Landgütern in Herefordſhire und Glouceſterſhire bekommen (6). Von dieſem Robert Sitſilt, dem Stifter, hat man die Familie gar deutlich herab geleitet auf den Philip Siſelt, welcher die Maud, die Tochter und Erbin des Wilhelm Philip Vaughan von Tilliglaſſe, heiratete, von welcher er zwey Söhne hatte, den Philip, welcher das Gut Alterennes in dem Kirchſpiel Walterſton in der Grafſchaft Hereford beſas, und den David, welcher ein Grosvater des Wilhelm Cecil Lord Burleigh war, von welchem wir reden (7).

Dieſer David Siſelt ſtiftete, da er ſich ein ſchönes Landgut in Linconlnſhire gekaufet hatte, im 22ſten Jahre Heinrichs des 7ten eine Kapelle in der St. Georgenkirche in Stamford (8), und wurde im 3ten Heinrichs des 8ten zum Waſſeraufſeher von Witleſey-mere in der Grafſchaft Huntington, wie auch zum Aufſeher der Schwäne daſelbſt und auf allen Gewäſſern und Sümpfen in Huntington, Cambridge, Lincoln und Northamptonſhire, auf eine Zeit von dreißig Jahren verordnet (9). Er wurde auch im 5ten Jahr Heinrichs des 8ten zu einem von den Wapenſergeanten des Königs gemacht, und erhielt, da er dieſe Bedienung bey Hofe hatte, für den Richard, ſeinen Sohn und Erben, das Amt eines Kronpagen (10). Auch erhielt er im 8ten Jahr Heinrichs des 8ten für ſich und ſeinen Sohn eine Schenkung des Aufſeheramts über den Cliffordpark in der Grafſchaft Northampton (11). Im 15ten Jahr Heinrichs des 8ten, da er noch Wapenſergeant war, ward er zum Rentmeiſter von der Herſchaft des Königs Coly Weſton in dieſer Grafſchaft verordnet, und war Beamter über die dem König heimfallende Güter in der Grafſchaft Lincoln vom 15ten November des 21ſten Jahres Heinrichs des 8ten, bis zum 15ten November des 22ſten Heinrichs des 8ten (12). Im 23ſten Heinrichs des 8ten ward er nach dem Tode des Ritters Sir Wilhelm Spencer zum Sherif von Northamptonſhire für den übrigen Theil dieſes Jahres verordnet, und war auch Sherif in dem nächſtfolgenden Jahre (13). Nachdem er dreimal Rathsherr zu Stamford geweſen war, verlies er dieſe Welt im Jahr 1541, als dem 32ſten Heinrichs des 8ten, wie aus der Beſcheinigung ſeines letzten

(6) Barnes hiſt. of Edward 3 p. 75. (7) Aus einem alten Geſchlechtregiſter von dieſer Familie, welches von dem Camden entworfen worden. (8) Pat. 22 Hen. 7 m. I. (9) Pat. 3 Hen. 8 m. II. (10) Pat. 8 Hen. 8 m. 11. (11) Pat. 8 Hen. 8 m. 13. (12) Pat. 15 Hen. 8 m. 1. (13) Fullers Worthies in Com. Northam. p. 299.

nem ſehr groſſen Character und Verdienſten c), und gegen deren Andenken ihr Sohn, ſo gar bey ſeinen erhabenſten Glücksumſtänden, die gröſſeſte Ehrerbietung blicken lies B). Er wurde

c) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausbedienten im MSt. welche von der gedruckten in einigen Umſtänden abweichet.

ten Willens und Teſtaments, welche in dieſem Jahr datiret iſt, zu erhellen ſcheinet (14). Es iſt gar merkwürdig, daß er in dieſem Teſtament David Cyſſel, Eſqu. von Stamford in der Grafſchaft Lincoln genant wird, und daß man daraus ſiehet, daß er zwey Söhne, den Richard und David, und eine Tochter, Johanna, hinterlaſſen habe. Sein Körper wurde, ſeinen Vorſchriften gemäs, in der Pfarkirche St. Georgii zu Stamford begraben (15), und in dieſes Edelmans Hauſe wurde, wie wir oben in dem Text gemeldet haben, der groſſe Man, von welchem wir reden, geboren, ſo daß gar keine Urſach vorhanden war, zu Kunſtgriffen oder Erfindungen, und noch vielweniger zu Erdichtungen oder Betriegereien, ſeine Zuflucht zu nemen, ihm zu einer alten und anſenlichen Abſtammung ein Recht zu verſchaffen.

B) Es iſt nötig, daß wir alhier von den Eltern des Lord Burleigh einige Nachricht ertheilen, und zwar zuförderſt von ſeinem Vater, welcher, wie wir gezeiget haben, der älteſte Sohn des David Cyſſel, Eſq. von Stamford in der Grafſchaft Lincoln war, und den Namen Richard fürete. Vermittelſt des Anſehens ſeines Vaters bey Hofe ward er im 8ten Jahr Heinrichs des 8ten zu der Stelle eines Kronpagen befördert (16). Im 12ten Heinrichs des 8ten begleitete er den König bey der berümten Unterredung mit dem König von Frankreich zwiſchen Calais und Guiennes; und im 22ſten Heinrichs des 8ten, da er Unterbedienter bey der Kleiderkammer dieſes Königs war, ward ihm das Amt eines Commendanten von Warwickcaſtle, welches damals der Krone gehörete, eingeräumet (17). Im 27ſten Heinrichs des 8ten ward ihm, da er einer von den Unterbedienten bey der Kleiderkammer war, das Amt eines Aufſehers über das Waſſer des Königs, welches Wittleſeymere heiſt, und die Aufſicht über die Schwäne und über die Waſſer Great Crick und Merys in den Grafſchaften Cambridge, Lincoln, Huntingdon und Northampton, auf eine Zeit von dreißig Jahren verliehen, nach dem

(14) Butchers Survey of Stamford an dem Ende von Pecks Antiquarian Annals von dieſer Stadt p. 27. Ex Regiſt. Sperr. qu. 3 in Cur. Praerog. Cant. (15) Pecks Antiquarian Annals of Stamford gegen das Ende. (16) Pat. 8 Hen. 8 m. II. (17) Pat. 22 Hen. 8 m. I.

wurde in dem Hauſe ſeines Grosvaters, David Cecil, Eſqv. zu Bourn in Lincolnſhire den 13ten September im Jahr 1520

dem Verlauf des Zeitabſchnittes, welcher ſeinem Vater, David Cyſſel, verliehen worden (18). Im 31ſten Heinrichs des 8ten war er Sherif von Rutlandſhire (19). Im 32ſten Heinrichs des 8ten, da er ſich Richard Cecyll, Eſq. von Burley in der Grafſchaft Northampton, ſchrieb, wurden ihm und ſeinen Erben und Gevolmächtigten das Michaelisklooſter nahe bey Stamford, und die Kirche, und 299 Morgen pflügbaren Landes, welches in dem Kirchſpiele von St. Martini in Stamford in der Grafſchaft Northampton lag, auf ewig verliehen (20). Im 34ſten Heinrichs des 8ten, da er Yeoman (Bedienter) bey der Kleiderkammer war, ward er zum freien Beſitzer der Lehngüter des Königs, Naßington, Yarwell und Upton in der Grafſchaft Northampton, auf Zeit Lebens gemacht (21). Im 36ſten Heinrichs des 8ten kaufte er das Lehngut Eſyngdon in der Grafſchaft Rutland, welches damals auch, als ein Stück von den Ländereien des Grafen von Warwick, der Krone zugehörete (22). Im 37ſten Heinrichs des 8ten trat er ſein Amt eines Commendanten über Warwick-caſtle ab (23). Er verblieb Yeoman bey der Kleiderkammer bey dem König Eduard dem 6ten bis auf den letzten Tag ſeines Lebens, welches der 19te May im Jahr 1552 war (24), und da er bey Hofe ſtarb, ward ſein Körper in der Pfarkirche St. Margaretä zu Weſtminſter begraben. In dem Aprilmonate 1553 kam eine Volmacht an die Ritter, Sir Richard Cotton, Sir Radolph Sadler und Sir Walter Mildmay nebſt dem Edmund Pidgeon, dem Kammerdiener, heraus, daß je zwey oder drey von ihnen von dem Jane Cecil und Sir Wilhem Cecil, Rittern, den Verwaltern des Teſtaments des Richard Cecil, wegen gewiſſer Kleider, Gerätes und Juwelen des Königs, welche der gedachte Richard in Verwarung gehabt, die Rechnung abnemen ſolten (25). Seine Witwe, welche eine Tochter des Wilhelm Hickington von Bourn in der Grafſchaft Lincoln war, überlebte ihn, und verblieb ſeine Witwe fünfund dreißig Jahre hindurch. Sie war ein ſehr ernſthaftes, gotſeliges und tugendhaftes Frauenzimmer, welche ſowol bey Lebzeiten, als bey ihrem Abſterben, ſich aus Werken der Gottſeligkeit und Mildthätigkeit ein groſſes Vergnügen machte, und den Troſt erlebte, ihre Kinder und Kindeskinder bis ins vierte und fünfte Glied zu ſehen; indem

(18) Priuat. Sigill. 27 Hen. 8. (19) Wrights hiſt. of Rutlandſhire p. 12. (20) Pat. 32 Hen. 8 m. 7. (21) Pat. 36. Hen. 8 m. 7. (22) Pat. 36 Hen. 8 m. 28. (23) Peerage of England Vol. 2 p. 34. (24) Wie aus der unten angeſürten Inſchrift erhellet. (25) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 291.

1520 geboren d), und genos den erſten Unterricht zum Studiren in der Kinderſchule zu Grantham, von wannen er nachgehends nach Stamford gebracht wurde e). Um das Jahr 1535 wurde er auf die Univerſität Cambridge gebracht, und in das St. Johanniscollegium aufgenommen, woſelbſt er ſich mit der Regelmäßigkeit ſeines Lebens und einer ſehr ſcharfen, in der That ſehr erſtaunlichen, Anſtrengung in ſeinem Studiren hervor that f) C). Da er, der löblichen Ge.

d) Lord Burleighs Tagebuch. e) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausbedienten. f) Siehe dieſe Materie in der folgenden Anmerkung volſtändig erleutert.

dem ſie den 10ten Martii 1587 dieſe Welt verlies, da ſie ſiebenundachtzig Jahre erlebet hatte. Auſſer dem Lord Grosſchatzmeiſter Burleigh, hatten dieſe würdige Perſonen noch drey andere Kinder, welches lauter Töchter waren, nemlich die Margareta, welche ſich mit dem Roger Cave von Stamford, Eſq. und nach deſſen Abſterben mit dem Ambroſius Smith von Bosworth, Eſquire, vermälete; die Eliſabet, welche zuerſt den Eſq. Robert Wingfield von Upton, und hernach den Eſq. Hugo Allington heiratete; und die Anna, welche mit dem Eſq. Thomas Whyte von Tucksford vermälet war (26). Der Lord Grosſchatzmeiſter Burleigh lies an der oberſten Ecke des Gegitters um den Altar gegen Norden in der St. Martinikirche zu Stamford, ſeinen Eltern zum Gedächtnis ein prächtiges Denkmal aufbauen, neben welchem auch ſein eigenes befindlich iſt.

C) Er ward den 27ſten May 1535 in das St. Johanniscollegium aufgenommen (27), und da er fand, daß verſchiedene Leute von vorzüglichen Gaben damals daſelbſt ſtudireten: flößete ihm dieſes einen ſolchen Durſt nach Gelerſamkeit ein, daß er ſich mit ſolchem Eifer auf ſein Studiren legte, daß ſich ihm von dem vielen Sitzen eine Feuchtigkeit in die Beine zog, wovon er nicht ohne Schwierigkeit geheilet wurde, obgleich ſeine Aerzte dieſes als eine der vornemſten Urſachen des eingewurzelten Podagra betrachteten, von welchem er in dem letztern Theil ſeines Lebens gequälet wurde (28). Doctor Nicolaus Medcalfe, welcher um dieſe Zeit der Vorſteher des Collegii war, war ſein groſſer Gönner, und gab ihm öfters Geld, ihn damit aufzumuntern (29); allein der ſtarke Eifer, welchen er hatte, ſeine Zeitgenoſſen

(26) Pecks Antiquarian Annals of Stamford, am Ende p. 69. (27) Lord Burleighs Diary. (28) Lebensbeſchreibung des Wihelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausgenoſſen. (29) Fullers Hiſt. of the Vniuerſity of Cambridge, p. 95.

Gewonheit dieſes Zeitalters gemäs, zu einer geſunden und brauchbaren Gelerſamkeit einen feſten Grund geleget hatte: erachtete ſein Vater für dienlich, ihn nach **London** kommen zu laſſen, und brachte ihn um das Jahr 1541 in **Graysinn** herein

genoſſen zu übertreffen, und ſich zeitig auf der **Univerſität** hervor zu thun, war das vornemſte Triebrad ſeiner Bemühungen. In einem Alter von ſechzehn Jahren hielt er Vorleſungen von Sophiſtereien, und in einem Alter von neunzehn Jahren griechiſche Vorleſungen, nicht für einigen Lohn oder Beſoldung, ſondern als ein Edelman zu ſeinem Vergnügen; welches zu den damaligen Zeiten um ſo viel merkwürdiger war, weil ſowol in dieſem Collegio als auf der Univerſität wenige vorhanden waren, welche Meiſter von dem Griechiſchen geweſen wären. Allein ob er ſich gleich mit ſo vielem Fleis auf die griechiſche Gelerſamkeit legte: ſo ſtrebte er doch jederzeit nach einer algemeinen Wiſſenſchaft, indem er ſich niemals an das Studium eines einzelen Theiles der Wiſſenſchaften zu binden Willens war (30). Er beobachtete eben dieſe Auffürung, da er ſich in **Graysinn** aufhielt, und machte ſich an beiden Orten die Hülfe ſowol des Umganges als der Bücher zu Nutze; indem er an freiem Diſputiren über allerley Arten von Materien ein groſſes Vergnügen fand, wodurch er ſehr zeitig ſowol ein genauer als richtiger Redner wurde. Er war glücklich in Anſehung zweier Eigenſchaften, welche ſelten beiſammen ſind, indem er ein ſtarkes Gedächtnis und eine geſunde Beurtheilungskraft hatte. Er kam beiden durch einen unermüdeten Fleis zu Hülfe, indem er alles, was ihm entweder im Leſen oder in der Erfarung vorkam, und zwar auf ſehr regelmäßige Weiſe, aufzeichnete; wie aus den weitläufigen Samlungen, welche er über eine groſſe Mannigfaltigkeit von Materien hinterlaſſen, erhellet (31). Er legte ſich inſonderheit auf die Altertümer ſeines Vaterlandes, und auf die Geſchichte der groſſen Familien, welche er beſſer als die meiſten zu ſeiner Zeit verſtand. Er lies auch, da er zu groſſen Bedienungen kam, ſein Studiren nicht faren, ſondern durchſichtigte ſeine gemachte Anmerkungen beſtändig von neuem, und machte Zuſätze zu denſelben, welches ihm die bewundernswürdige Fertigkeit im Schreiben zuwege brachte, in welcher er die meiſten zu ſeiner Zeit übertraf, und kaum von irgend jemanden übertroffen ward (32).

(30) Lebensbeſchreibung des **Wilhelm Lord Burleigh**. (31) Wie aus denenjenigen erhellet, welche noch in verſchiedenen öffentlichen und Privatbibliotheken aufbehalten werden, auſſer einer Menge, welche verloren gegangen iſt. (32) Der Leſer kan hievon ausfürliche Zeugniſſe in den Anhängen zu **Burnets** Hist. of the Reformat. **Strypes** Memorials, **Strypes** Annals u. ſ. w. antreffen.

ein g), in der Abſicht, ihn zu dem Handwerk der Rechtsgelerſamkeit erziehen zu laſſen; welches, obgleich ſeine Glücksumſtände hernach einen andern Schwung bekamen, ein für ihn ſehr glücklicher Umſtand war, weil ihn ſolches zu einer volkomnen Kentnis unſerer Landesverfaſſungen anleitete, von welchen er jederzeit ein entzückter Bewunderer, und zur Vertheidigung und Beſchützung derſelben in einem jeden Zuſtande des Lebens eifrig war. Da er ſich dergeſtalt beſchäftigte, brachte ihn ein Zufal in die Bekantſchaft und Gunſt ſeines Landesherrn. Es traf ſich, daß O-Neil, ein berümter irländiſcher Befelshaber, da er bey Hofe war, zwey von ſeinen Capellanen mit ſich gebracht hatte, welche nicht allein in Glaubensſachen, ſondern auch in Anſehung der Gewalt des Papſtes zu Rom, ſehr abergläubige Leute waren, mit welchen Herr Cecil, da er ſeinen Vater zu beſuchen kam, von ohngefär einen ſehr hitzigen Wortſtreit hatte, welcher in lateiniſcher Sprache mit ſo groſſer Geſchicklichkeit und Lebhaftigkeit von Seiten des Cecil gefüret wurde, daß die zwey Prieſter, da ſie in Anſehung der Beweisgründe ihre Schwäche einſahen, in einen augenſcheinlichen Zorn gerieten. Da dieſes dem Könige erzälet wurde, welcher gewis, er mochte auch Feler haben wie er wolte, einer der gelerteſten Fürſten ſeiner Zeit war, hatte er die Neugierigkeit, daß er den jungen Menſchen ſehen wolte, und wurde nach einer langen Unterredung dergeſtalt von ſeiner Geſchicklichkeit eingenommen, daß er ſeinem Vater anbefal, eine Stelle für ihn auszuſuchen. Weil aber damals nichts erlediget war, bat der Edelman um die Nachfolge in dem Amt eines *Cuſtos Breuium*, welches gern bewilliget wurde, und wovon er einige Jahre hernach Beſitzer wurde h). Dieſe zeitige Einfürung bey Hofe gab den Neigungen des Herrn Cecil einen neuen Antrieb, und bewog ihn, darauf zu denken, wie er ſein Glück auf dem Wege, welchen er ſo glücklich eingeſchlagen war, weiter treiben möchte. Aller Warſcheinlichkeit nach wurde er hierzu von der Familie, mit welcher er ſich durch eine Heirat verknüpfete, angefriſchet. Denn da

g) Camden Annal. Eliz. p. 774. h) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausbedienten.

da er ſich mit der Maria, einer Schweſter des Sir Johan Cheeke, eines Edelmannes von einem guten Character und groſſer Gelerſamkeit, vermälet hatte, welches um dieſe Zeit vorgefallen zu ſeyn ſcheinet [i]) D): wurde er von demſelben der Gunſt des Grafen von Hertford, eines Oheims von dem unmündigen Könige, empfolen, welcher hernach unter dem Titel

i) Lord Burleighs Tagebuch.

D) Der Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung meldet uns, daß er den 8ten Auguſt im 33ſten Jahr Heinrichs des 8ten die Maria Cheeke, eine Schweſter des Ritters Sir Johan Cheeke, zur Gemalin genommen habe, welche nicht über fünf Vierteljahre mit ihm zuſammen gelebet, von welcher er ſeinen erſten Sohn, Thomas, hatte. Eben dieſer Schriftſteller bemerket ferner, daß dieſes geſchehen ſey, nachdem er einige Zeit in den Juriſtencollegiis zugebracht hatte (33). Dieſes ſtimmet nicht gar zu wohl mit demjenigen überein, was Camden uns meldet, welcher ausdrücklich ſaget, daß er dieſes Frauenzimmer im zwanzigſten Jahr ſeines Alters, da er ſich in dem St. Johanniscollegio aufhielt, geheiratet; daß dieſelbe ein Jahr oder zwey mit ihm zuſammen gelebet, und daß er, nachdem er nach Graysinn gekommen, ſeine zweite Gemalin geheiratet habe (34). Die wahre Beſchaffenheit der Sache iſt dieſe, daß ſich der erſtere Schriftſteller zum Theil, Herr Camden aber beinahe in allen Stücken, geirret. Der Lord Burleigh hat in ſeinem handſchriftlichen Tagebuch ſeinen Geburtstag auf den 13ten September 1520 angeſetzet. Herr Camden ſetzet ſeine Geburt auf das Jahr 1521. Der Lord Burleigh beſtimmet die Zeit, da er nach Graysinn gekommen, in ſeinem Tagebuch folgendermaſſen: Den 6ten May 1541 kam ich nach Graysinn, da ich mich in meinem einundzwanzigſten Jahr befand. Die Zeit ſeiner Verheiratung bezeichnet er, wie folget: Den 8ten Auguſt 1541 habe ich die Maria Cheeke zu Cambridge geheiratet; ſo daß es klar iſt, daß er ſeine erſte Gemalin geheiratet habe, da er ſich ſchon, wie ſein Lebensbeſchreiber ſaget, in den Juriſtencollegiis aufgehalten. In dem Tagebuch des Lord Burleigh finden wir, daß ſein älteſter Sohn, Thomas, den 5ten May 1542 geboren worden, und daß ſeine erſte Gemalin den 22ſten Februarii 1548 um zwey Uhr des Morgens geſtorben ſey, ſo daß ſie länger mit ihm zuſammen gelebet haben mus, als ſein Lebensbeſchreiber ſolches meldet.

(33) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (34) Camdens Annal. Eliſ. p. 774.

tel des Herzogs von Somerſet ſo bekant wurde [k]). Zu Anfange der Regierung Eduards des 6ten kam er zum Beſitz ſeines Amtes eines *Cuſtos breuium*, von welchem er zweihundertundvierzig Pfunde jährlichen Einkommens hatte [l]); und da er die **Mildred**, eine Tochter des Sir Anton Cook, des Oberaufſehers des Studirens des Königes, zu ſeiner zweiten Gemalin genommen hatte, fand er ſich in ſeinen Anſuchungen bey Hofe ſo gut unterſtützet, als er es nur verlangen konte [m]). Im Jahr 1547 bewies ſein vornemer Gönner, der **Protector**, gegen ihn auf einmal eine groſſe Probe ſeiner Gewogenheit und ein wichtiges Merkmal ſeines Vertrauens, indem er ihn zum *Maitre des Requetes* (Bitſchriſtenmeiſter) beförderte, welches nicht allein ein anſenliches, ſondern auch ein ſehr wichtiges Amt war [n]). Er wurde bald hernach mit einem neuen Merkmal der Gunſt des Protectors begnadiget, welcher ihn in ſeinem Kriegeszuge nach Schotland mit ſich nam, wo er bey der Schlacht bey Mußleburgh den zehnten September in eben dieſem Jahr zugegen war [o]), und ſein Leben mit genauer Noth durch die Zärtlichkeit eines ſeiner Freunde gerettet wurde, welchem, da er ihn aus dem Schuſſe einer Canone fortſties, eben derjenige Schus den Arm in Stücken zerſchmetterte, welcher ſonſt den Herrn Cecil aus dem Wege geräumet hätte [p]). Nach ſeiner Rückkunft bey Hofe ſetzte er ſich bey ſeinem vortreflichen Herrn in eine ſolche Gnade, daß er im Jahr 1548 zu dem hohen Poſten eines Secretarii erhoben wurde, welchen er zweimal unter dieſer Regierung bekleidete [q]); in Anſehung deſſen einige vortrefliche Schriftſteller, da ſie dieſes nicht unterſchieden haben, in groſſe Verwir-

k) Camdens Annal. Eliz. p. 774. l) Wie aus ſeiner eignen Rechnung in ſeinem Tagebuche erhellet. m) Camden Annal. Eliz. p. 774. n) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausgenoſſen. Camden Annal. Eliz. p. 774. o) Lord Burleighs Tagebuch. Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausgenoſſen. Camden Annal. p. 774. p) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausgenoſſen. q) Lord Burleighs Tagebuch.

wirrungen geraten ſind E). Gleichwie aber keine Lebensart ſo plötzlichen Veränderungen des Glücks unterworfen iſt, als die

E) Man findet nicht, daß irgend einer von unſern Geſchichtſchreibern die geringſte Nachricht davon gehabt habe, daß Herr Cecil ſo zeitig Staatsſecretarius geweſen. Sein Lebensbeſchreiber ſaget, daß er im zweiten Jahr des Königs Eduard des 6ten, da man den Herzog von Somerſet zuerſt zur Rechenſchaft gezogen, in den Tower in Verhaft geſetzet worden; daß er daſelbſt ein Vierteljahr geblieben, und ſodenn in Freiheit geſetzet worden. Hierauf fåret er folgendermaſſen fort: Da der Herzog von Somerſet das groſſe Gefallen des Königs an dem Herrn Cecil bemerkte, beförderte er ihn im dritten Jahr der Regierung des Königs zum Staatsſecretario, da er nur fünfundzwanzig Jahre alt war, und im fünften Jahr Eduards des 6ten ward er zu einem Ritter gemacht (35). Alles dieſes iſt nicht weniger verwirt und unrichtig; denn Herr Cecil war viel älter, als er ſaget, da der König Eduard zur Krone kam, und es geſchahe nicht im dritten, ſondern im zweiten Jahr ſeiner Regierung, daß Herr Cecil zum erſtenmal zum Staatsſecretario gemachet wurde; welches wir aus ſeinem eigenen Tagebuch lernen, wo er es folgendermaſſen eingezeichnet hat. - - - *Sept. 1548 cooptatus ſum in officium Secretarii*, d. i. Ich bin im September 1548 zu dem Amt eines Secretarii befördert worden. Es erhellet aus dem Biſchof Burnet, daß, da die groſſe Unruhe im October 1549 vorgefallen, Sir Wilhelm Petre und Sir Thomas Smith Secretarii geweſen (36); weil wir aber nichts von der Abſetzung des Herrn Cecil hören: ſo iſt es ſehr warſcheinlich, daß er auch Secretarius geweſen ſey; zumal da, wie der Leſer in dem Text finden wird, nachmals drey Secretarii unter dieſer Regierung vorhanden geweſen. Es iſt offenbar, daß der Biſchof Burnet ſich geirret habe, wenn er behauptet, daß Herr Cecil zu Windſor losgelaſſen und nicht nebſt den übrigen in den Tower in Verhaft geſetzet worden; indem beide, er ſelbſt und ſeine Lebensbeſchreiber, ausdrücklich das Gegentheil behaupten (37). Der König Eduard gedenket in ſeinem Tagebuch gar nicht daran, daß Herr Cecil von ſeinem Poſten abgeſetzet, oder daß er in den Tower geſchickt worden; er meldet aber, daß Doctor Wotton um dieſe Zeit zum Staatsſecretarius gemachet worden (38); und ob ſich gleich der Biſchof Burnet deutlich darüber ausdrücket, daß ſol-

(35) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (36) Hiſt. of the Reformat. Vol. 2 p. 135. (37) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. Lord Burleighs Tagebuch. (38) Siehe des Königes Tagebuch in Burnets Hiſt. of the Reformat. Vol. 2 Append. p. 9.

die bey einem Hofe: alſo dauerte es auch nicht lange, daß Herr Cecil dieſes aus der Erfarung lernete. Denn da ſich in dem nächſtfolgenden Jahre eine ſtarke Partey wider den Lord Protector formiret hatte, von welcher viele Mitglieder des geheimen Raths waren, verſamlete ſich dieſelben zu London, da ſich der König und der Lord Protector nebſt ſeinen Freunden zu Hamptoncourt aufhielten; und da ſie ſich von der Stadt London unterſtützet ſahen, ſchickten ſie eine verwegne Anklage wider den Herzog von Somerſet an den König nach dem Schloſſe Windſor, wohin er ſich damals erhoben hatte; welche alles auswirkte, was ſie erwarteten. Denn weil dieſer korneme Man von einer ſanftmütigen und leutſeligen Gemütsart war, und ſich vor allen Dingen vor einem bürgerlichen Kriege fürchtete, lies er ſich nicht allein ſeiner Gewalt berauben, ſondern auch zum Gefangnen machen [r]. Zu gleicher

K 2

r) Sir Johan Haywards Leben und Regierung Eduards des 6ten, in der Compleat Hiſt. of England, Vol. 2 p. 306. 307. Burnets Hiſt. of the Reformation, P. 2 p. 136. 137.

ſolches in die Stelle des Sir Thomas Smith geſchehen: ſo hat es doch eben ſo gut in die Stelle des Herrn Cecil geſchehen können, indem Herr Camden, welcher deſſen erwenet, daß Sir Thomas Smith unter dieſer Regierung Secretarius geweſen, ſaget, daß er darzu gemachet worden, da Cecil der andre Secretarius geweſen, daher es nicht möglich iſt, hieraus zu erkennen, wenn er darzu gemachet worden (39). Es erhellet aus dem Tagebuch des Königs Eduard, daß Herr Cecil nicht lange in Ungnade geblieben, ſondern bald wieder zu Geſchäften gebrauchet worden, ob man gleich ihn nicht wieder in ſein Amt eingeſetzet (40). Wenn dieſes geſchehen ſey, lernen wir aus folgenden Worten in dem Tagebuch des Königs: Den 6ten September 1550 legte Herr Wotton ſein Secretariat nieder, und Herr Cecil bekam daſſelbe von ihm (41). In dem folgenden Monat October verliehe ihm der König, in Betrachtung ſeines gedachten Amtes, auf ſo lange, als es Seiner Majeſtät gefallen würde, ein järliches Gehalt von hundert Pfunden, welche Vermehrung von dem verwichenen Michaelisfeſte an bezalet werden ſolte (42). Und alſo haben wir alles gethan, was uns möglich geweſen, dieſe Sache aufzuklären.

(39) Camden Annal. Eliſ. p. 318. (40) Siehe das Tagebuch des Königes an obenerwentem Orte S. 17. (41) Ibid. p. 20. (42) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 493.

cher Zeit wurden ſeine Freunde, die Eſquires Sir Michael Stanhope, Sir Johan Thynne, Eduard Wolfe und Wilhelm Cecil in Verhaft genommen, und obgleich von einigen groſſen Geſchichtſchreibern behauptet wird, daß Herr Cecil, da man die übrigen in den Tower geſchicket, losgelaſſen worden [s]): ſo finden wir doch in ſeinem eignen Tagebuche, daß er in dem November 1549 in dieſes Gefängnis geſchicket worden; es wird uns auch gemeldet, daß er ohngefähr drey Monate lang daſelbſt geblieben ſey [t]). Weil indeſſen ſein Betragen jederzeit gerecht und gemäßiget geweſen war, hatte ihm dieſes viele Freunde zuwege gebracht, welche ſich jetzo des Königes perſönliche Hochachtung gegen ihn zu Nutze machten, und ihm nicht allein die Freiheit auswirkten, ſondern ihn auch wieder an den Hof brachten, wo man ſeine Geſchicklichkeiten ſo brauchbar fand, daß der Herzog von Northumberland, welcher jetzo im gröſſeſten Anſehen ſtand, es gern ſahe, daß er wieder in ſein Amt möchte eingeſetzet werden; welches demnach bey der Abdankung des Dr. Wotton zu Stande gebracht wurde [u]). Es ſind viele Schriftſteller vorhanden, welche dieſe Beförderung auf den eilften October 1551 feſtſetzen, ſein eignes Tagebuch aber verſichert uns, daß dieſelbe in dem Monat September geſchehen ſey, und aus des Königes Eduards Tagebuche von ſeiner eignen Regierung erhellet, daß es der ſechſte dieſes Monats geweſen ſey [w]). Es iſt aber an dem, daß er den eilften October in den Ritterſtand erhoben und als ein Mitglied des Geheimenraths in Eidespflicht genommen worden [x]). Sein Credit und ſeine Gunſt war nun gröſſer als jemals, und ſein Anſehen bey ſeinem Herrn, dem Könige, war ſo ſtark, daß man glaubte, daß er an denjenigen Aufſätzen groſſes Antheil habe, von welchen man ſagte, daß ſie aus der

s) Burnets Hiſt. of the Reformation, P. 2 p. 138. Rapins *Hiſt. Vol.* 8 p. 71. t) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausgenoſſen. Der Anfang in ſeinem Tagebuche lautet alſo: *Menſe Nouembris* 3 Ed. 6 *fui in Turre.* u) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh von einem ſeiner Hausgenoſſen. w) Siehe des Königes Tagebuch in Burnets Hiſt. of the Reformat. P. 2 p. 20 in dem Anhange. x) Stows Annals, p. 604. Goodwyns Hiſt. p. 244. 245.

der Feder des Königes herrüreten. Denn da der Prinzeßin Maria ein Brief von ſeiner Majeſtät eingereichet wurde, welcher ihr verkehrtes Weſen in Anſehung der Religion betraf, konte ſie ſich nicht enthalten auszurufen: **Ach hier hat ſich des Herrn Cecils Feder groſſe Mühe gegeben** y)! Er bewies in ſeiner Aufſürung alle die Behutſamkeit und Vorſichtigkeit, welche dieſe bedenkliche Zeiten erforderten, und war darin beſonders ſorgfältig, daß er ſich hütete, an den Streitigkeiten bey Hofe, welche wärend dieſer kurzen Regierung ſo häufig waren, einiges Antheil zu nemen. Jedoch war es ihm bey aller ſeiner Geſchicklichkeit und Sorgfalt nicht möglich, zu entgehen, daß er nicht in einige Schwierigkeiten wäre verwickelt worden, inſonderheit bey dem unglücklichen Vorfal des Todes des Herzogs von Somerſet, dabey er von einigen groſſer Undankbarkeit gegen denſelben beſchuldiget wird; worzu jedoch kein ſichtbarer Grund vorhanden iſt z) F). Der Herzog

y) Burnets Hiſt. of the Reformat. P. 2 p. 174. z) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 476.

F) Nach demjenigen, was in den vorigen Anmerkungen geſaget worden, und der Mannigfaltigkeit von Zeugniſſen, welche wir zur Unterſtützung der daſelbſt gemeldeten Begebenheiten angeführet haben, können wir dem Leſer eine Schmähſchrift ſicher anvertrauen, welche dem Lord Burleigh ſelbſt, da er Grosſchatzmeiſter von England war, von einem ſeiner Agenten auſſer Landes zugeſchicket worden, welcher dieſelbe aus einer lateiniſchen Abhandlung heraus gezogen, welche in der Abſicht, ihn zu verläſtern, von den Papiſten geſchrieben und an das Licht geſtellet worden, in welcher alles geſamlet iſt, was jemals, in Anſehung der erſten Auftritte ſeines Lebens, von ſeinen Feinden heimlich ausgeſprenget worden. Sie lautet folgendermaſſen: „Von der Herkunft des Lord Schatzmeiſters ſchreiben ſie auf folgende „Weiſe: Sein Vater Cecil, Unterbedienter bey der Kleiderkammer, „iſt niemals anders als im Scherz ein Herr genant worden; und ſei„ne Mutter hat es niemals leiden wollen, ſie eine Frau zu nennen, „ehe ihr Sohn zum Baron von Burleigh gemachet worden. Sein „Grosvater, einer von der Leibwache des Königs, hielt das beſte „Wirthshaus in Stamford. Er ſelber war zu allererſt Glockenläu„ter in dem St. Johanniscollegio zu Cambridge, und kam her„nach durch Gelerſamkeit und Argliſt, mit Hülfe und Gunſt des Sir

zog war ſelber ein Man von einer zwar zärtlichen Natur, aber zuweilen im Reden ohne Mäßigung, und man hat nicht Urſach

„Eduard Cheeke und Sir Antonius Cooke ſo weit, daß er Secretarius bey dem Protector, dem Herzog von Somerſet, ward, „bey welchem er ein Aufwiegler war, ihn wider ſeinen eigenen Bruder, „den Admiral, in Harniſch zu bringen, weil es der Herzogin ſo gefiel, und ihm, wie er that, den Kopf abzuhauen. Er war das vornemſte Werkzeug, welches den Vater Latimer dahin brachte, ſich, „wie er that, bey dieſem Trauerſpiel zu einem Mithelfer gebrauchen „zu laſſen, und für dieſen Dienſt ward Herr Cecil, durch die Vermittelung der Herzogin von Somerſet bey ihrem Gemal, zum Secretario bey dem König Eduard dem 6ten gemacht. Nachdem er „ſahe, daß Dudley, Graf von Warwick, argliſtiger und mächtiger „ſey, als ſein Herr, der Herzog von Somerſet, verlies er denſelben „heimlich und verriet ihn, und war dem Warwick behülflich, ihn „zu ſtürzen; für welchen Dienſt Herr Cecil von dem Warwick auf „das Tapet gebracht und wieder zu des Königs Gnade und Staatsverſamlung verholfen ward Er folgete auch dem Glück dieſes Mannes ſo lange, als ſich derſelbe im Wohlſtande befand, welches ſich „bis auf die Beraubung aller Kinder Heinrichs des 8ten erſtreckte. „Er ſetzte die Proclamation und die Eide auf, welche der Herzog von „Northumberland und Suffolk wider dieſelben veranſtaltete, und „hätte es über das Herz bringen können, dieſelben mit eigener Hand „aus dem Wege zu räumen, wenn Northumberland ihn dazu möchte angetrieben haben„ (43). Die Abſtammung dieſes vornemen Mannes, und die Güter ſeiner Familie zu der Zeit, da er geboren worden, ſind aus Urkunden ſo volſtändig vorgeſtellet worden, daß man ſich keinen Zweifel wegen derſelben machen darf. In Anſehung des Lord Admirals iſt es gar warſcheinlich, daß Herr Cecil in ſeinem Poſten als Staatsſecretarius einige Stücke des rechtlichen Verfarens wider ihn mag abgefaſſet haben. Daß aber entweder er, oder der Herzog, durch die Herzogin ſich anreitzen laſſen, dieſen groſſen Man umzubringen, iſt eine gewönliche Verleumdung; indem es gewis iſt, daß ſeine eigene Verbrechen dieſes notwendig gemachet haben, und ſehr wenig Ueberfürungsacten vorhanden ſind, welche ſo füglich gerechtfertiget werden können, als diejenigen, wodurch er das Leben verlor. Er bemühete ſich, ſeinen Bruder, den Herzog von Somerſet, im erſten Jahr der Regierung ſeines Schweſterſohnes zu unterdrücken. Er

(43) Extract of a ſeditious treatiſe written in Latin and publiſhed in the Low Countries vnder the feigned name of *Philopatris*, ſent by one of the Lord Treaſurers ſervants by way of information.

ſach zu zweifeln, daß einige, welche ihm ziemlich nahe geweſen, Gelegenheit mögen geſuchet haben, die unbehutſamen Ausdrücke zu veranlaſſen und von ihm herauszulocken, welche hernach als ein Vorwand (der jedoch ein ſehr armſeliger Vorwand war,) gebrauchet wurden, ihm das Leben zu nemen [a]). Sir Wilhelm Cecil erhielt ſich zwar wirklich bey Hof in ſeinem Poſten, da ſein vornemer Gönner zu Boden fiel; dieſes war aber nicht der Gunſt des Herzogs von Northumber-

a) Haywards Hiſt. of the Life and Reign of Eduard 6, in Kennets compleat. Hiſt. of England, Vol. 2 p. 321.

Er ſtrebete darnach, ſich mit der Prinzeßin Eliſabet zu vermälen; da ihm aber dieſes felſchlug, vermälete er ſich heimlich mit der verwitweten Königin Catharina, welche er, wie man ſtark argwonete, mit Gift aus dem Wege räumete. Er erneuerte ſodenn ſeine Anwerbungen bey der Prinzeßin Eliſabet, und verleitete den Aufſeher der Münze, den König monatlich um zebentauſend Pfunde zu betriegen, ihn dadurch zur Erregung einer Rebellion in den Stand zu ſetzen; und die allerletzten Worte, welche er vor ſeiner Hinrichtung ſprach, beſtanden darin, daß er ſeinem Bedienten anbefal, zwey Briefe hinzubringen, welche er geſchrieben hatte, die Prinzeßinnen Maria und Eliſabet, zur Rächung ſeines Todes an dem Protector, anzufriſchen. Den gottſeligen Märterer Latimer bewog ſeine eigene Wiſſenſchaft von den Verbrechen dieſes Mannes, und nicht die Eingebungen des Herrn Cecil, wider denſelben in ſeinen Predigten zu reden (44). Was die Anhänglichkeit des Herrn Cecil an den Herzog von Somerſet betrift: ſo verlor er um ſeiner willen ſeine Freiheit und ſein Amt; und ehe des Herzogs letzte Widerwärtigkeiten ſich anfiengen, war er ſo weit davon entfernet, daß er einen Verdacht auf den Cecil hätte ſetzen ſollen, daß er ihn vielmehr zu ſich kommen lies, und ihm ſeine Furcht zu erkennen gab, worauf er zur Antwort gab (45): Daß er, daſern er unſchuldig wäre, ſich darauf verlaſſen könne, daß er ihn aber, dafern es ſich anders verhielte, notwendig bedauern müſſe; welches gewis die Klugheit des Secretarii beweiſet, und gleichwol ſeiner Redlichkeit nicht im geringſten zum Vorwurf gereichet. Der letztere Theil dieſer Schmähſchrift wird durch Betrachtung desjenigen aufgekläret werden, was in dem Text von ſeinem Misfallen an dem ganzen Verfaren in Anſehung des letzten Willens des Königs Eduard geſaget worden, welches auf unverwerfliche Zeugniſſe gegründet iſt.

(44) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 476. 477. (45) Des Königes Eduards Tagebuch von ſeiner eignen Regierung.

berland, ſondern verſchiedenen andern Urſachen zuzuſchreiben [b]). Zuförderſt hatte man ſeine Geſchicklichkeit vonnöten und hegete eine Hochachtung für ſeine Mäßigung, indem der Herzog von Northumberland kein Feind von geſchickten Männern war, welche ſich ihm nicht widerſetzten. Sir Wilhelm Cecil ſtand bey dem Könige überaus gut, hatte gar ſehr das Ohr deſſelben, und war der Man, welchem der König ſeine allergeheimeſten Gedanken anvertrauete; ſo daß ohne irgend eine offenbare Vergehung von ihm, kein vernünftiger Menſch jemals an ſeine Abſetzung denken konte. Zu dieſem allem aber kam noch, daß er mit den erhabenſten und verdienteſten Männern bey Hofe, inſonderheit mit denenjenigen, welche unmittelbar um die Perſon des Königes waren, in einer genauen Freundſchaft lebete; und wir können leicht gewar werden, warum Northumberland ſelbſt, bey aller ſeiner Macht und murriſchem Weſen, ſich lieber gefallen laſſen, dem Secretario mit der gröſſeſten Höflichkeit zu begegnen, als ſich zu befleißigen, ihm einige Unruhe zu erregen [c]). Man hat auch gar nicht nötig, zu einigen unrechtmäßigen Bewegungsgründen ſeine Zuflucht zu nemen, um diejenige groſſe Achtung, welche dieſer mächtige Liebling gegen unſern empor kommenden Staatsman bewies, zu erklären, weil derſelbe, da faſt alle übrige Hofleute in Parteien und Staatsränke eingeflochten waren, beſtändig die Geſchäfte ſeines Amtes abwartete. Er wurde zu einem der Gevolmächtigten zur Einfürung eines neuen Inbegrifs von Kirchengeſetzen ernennet; und obgleich Sir Johan Hayward behauptet, daß dieſes ins Stecken geraten ſey [e]): ſo hat er ſich doch ſowol hierin, als in vielen andern Stücken geirret [f]). Der Secretarius Cecil war auch in Berechnung der Schulden der Krone, und in der Erfindung von Mitteln und Wegen zur Bezalung derſel-

b) Burnets Hiſt. of the Reformat. Vol. 2 p. 223. c) Siehe die Lebensbeſchreibung des Sir Thomas Smith vom Herrn Strype. e) Haywards Leben und Regierung Eduards des 6ten in Kennets compl. Hiſt. of England, Vol. 2 p. 236. 237. f) Strypes eccleſiaſtical Memorials, Vol. 2 p. 479.

ſelben, ſehr fleißig g), und formirete, welches in Betrachtung der Verwirrung der Zeiten etwas ſeltſam ſcheinen mus, bey dieſen Umſtänden einen Entwurf zur Beförderung des Handels, welcher ſein Gedächtnis unſterblich machen wird (G). Man

g) Es iſt ein volſtändiges Verzeichnis von demjenigen, was der König im Monat Februario 1551 ſchuldig geweſen, aus der Handſchrift des Sir Wilhelm Cecil dem 9ten Kapitel des 2ten Buches in Strypes Memorials of the reign of Edward 6, eingerücket.

(G) Bey den jetzigen Umſtänden geſchahe es, daß die Freiheiten der ausländiſchen Kaufleute von der Krone eingezogen wurden, von welcher Zeit an wir den ganzen einträglichen Handel dieſes Königreichs datiren können (46). Es iſt wahr, daß unſere Waaren und Handarbeiten ſchon vor dieſem ausgeführet worden; es iſt auch richtig, daß ſich Handlungsgeſellſchaften geſchwinde vermehret haben, daß beſtändig neue Arten der Handlung ihren Anfang genommen, und daß ein Trieb zum Fleis angefangen ſich über die ganze Nation auszubreiten. Es war aber dennoch unſere Handlung in einem ſchlechten Zuſtande; wir hatten kaum einige Farzeuge, der Stapel unſerer Handlung mit wollenen Waaren war zu Antwerpen; die Italiäner verſchickten unſer Geld; die Teutſchen und die Niederländer trieben den ganzen Handel mit ausgehenden und einkommenden Waaren; ſo daß, da wir uns in dieſem elenden Zuſtande befanden, das Volk arbeitete und ſchwitzte, und die Ausländer mit allem davon liefen. Es waren ſehr wenige engliſche Kaufleute vorhanden, und dieſe gaben ſich überflüßige Mühe, der Regierung von dieſen Angelegenheiten einiges Licht zu geben. Sir Wilhelm Cecil, welcher das, was ſie ſagten, wohl begrif, unterſtützte ihre Sache in dem Geheimenrath ſo gut, daß ſie wider die auswertigen Kaufleute ihren Zweck erhielten, wodurch, wie ich es wol wagen mag zu ſagen, die Handlung dieſer Inſel in Freiheit geſetzet wurde; nicht als ob ich der gemeinen Meinung beipflichtete, daß vor der Regierung der Königin Eliſabet wenig oder gar kein Handel vorhanden geweſen, ſondern weil ich durch eine ſehr mühſame Unterſuchung dieſer Sache überzeuget worden, daß, obgleich die Handlung von England auch damals ſchon ſehr anſenlich geweſen, dennoch die Handlung der Engländer gar wenig zu bedeuten gehabt, auch in dieſem Zuſtande verblieben ſeyn müſte, wenn nicht dieſer küne Schrit ſolches verhindert hätte; welcher zum Beweiſe dienet, wie vielen Vortheil Staatsmänner ihrem Vaterlande verſchaffen können, wenn ſie es in der That gut meinen, und ſich die

(46) Burnets Hiſt. of the Reformat. Vol. 2 p. 207. Sir John Haywards Life and Reign of Edward 6 p. 326. Strypes Memorials, Vol. 3 p. 350.

Man ſiehet augenſcheinlich, daß der Secretarius, ohnerachtet der groſſen Gunſt, in welcher er bey ſeinem Landesherrn ſtand, und der Höflichkeit, welche ihm aus dieſem Grunde von den gröſſeſten Männern erwieſen wurde, ſich dennoch niemalen Privatvortheile durch Schenkungen zuwege gebracht habe, noch auch auf einige Weiſe das Glück anderer Leute hindern

die Mühe geben, ſich darnach zu erkundigen, wie die Wohlfart deſſelben befördert werden könne. Auſſer dieſem aber war Sir **Wilhelm Cecil** der Beförderer eines andern Vorſchlages; welcher, ob er gleich nicht zu Stande kam, dennoch deutlich beweiſet, wie unermüdet er in Beſorgung des gemeinen Beſten geweſen. Dieſer Anſchlag beſtand in Abſchaffung des Stapels zu **Antwerpen** und Eröfnung zweier Freihafen in **England**, nemlich **Southampton** und **Hull**. Es iſt annoch eine Schrift vorhanden, welche den ganzen Umfang dieſes Anſchlages enthält, und nach der deutlichſten Lehrart, die nur möglich, abgefaſſet iſt: worin gezeiget wird, aus was vor Bewegurſachen der Stapel von **Antwerpen** aufgehoben werden müſſe; in wie fern die damaligen Umſtände zu einem dergleichen Vorhaben günſtig wären; die Urſachen, warum **Southampton** und **Hull** vorzüglich vor andern Gegenden gewälet worden; die vortheilhaften Folgen, welche aus dergleichen Einrichtungen erwartet werden könten, und die Gefar und Schwierigkeiten, welche bey der Unternemung dieſes Verſuchs zu beſorgen wären, nebſt den Hülfsmitteln derſelben. Wir können hieraus erkennen, daß Sir **Wilhelm Cecil** nicht einer von denenjenigen übereilten Statsbedienten geweſen, welche nachdem ſie ſich einen Anſchlag in den Kopf geſetzet, oder nachdem ihnen dergleichen vorgeſchlagen worden, auf einmal zur Ausfürung deſſelben ſchreiten, ohne die Folgen deſſelben zu erwegen oder zu bedenken; ſondern ein weiſer und kluger Unternemer, welcher ſich die Mühe gab, alle und jede Unternemungen, durch Betrachtung derſelben auf allen möglichen Seiten, bis auf den Grund zu unterſuchen. Die Unruhen und Verwirrungen dieſer Regierung, welche aus einheimiſchen Rotten und Parteien ihren Urſprung hatten, und der unruhige Zuſtand der Sachen auſſer Landes, verhinderten ihn zu dieſer Zeit, dasjenige zu Stande zu bringen, was er nach reifer Ueberlegung dem Volk für zuträglich anſahe. Er verlor aber ſein Vorhaben niemals aus dem Geſicht, hörete auch mit ſeiner Sorgfalt für die Handlung nicht auf, bis er dieſelbe almälig, und wie ſich die Gelegenheit darzu anbot, von den meiſten Schwierigkeiten und Verwickelungen befreiete, von welchen ſie bis zu der Zeit war beſchweret worden; daher wir Urſach gehabt haben, in dem Text zu ſagen, daß ſeine Auffürung in dieſem Stück ſein Andenken unter einem weiſen, freien und dankbaren Volk unſterblich machen müſſe.

dern wollen, wie aus ſeiner Einwilligung in die Ernennung des Sir Johan Cheeke zum dritten Secretario, nebſt dem Sir Wilhelm Petre und ihm ſelbſt erhellet; und weil dieſer Edelman ſein Schwager war, iſt es ſehr warſcheinlich, daß er zu ſeiner Beförderung mit behülflich geweſen [h]). Den 12ten April im Jahr 1553 wurde Sir Wilhelm Cecil zum Kanzler des Ordens des Hoſenbandes mit einem jährlichen Gehalt von hundert Mark gemacht, welches gewis für ſeine vielen und groſſen Dienſte eine gar mäßige Belonung war [i]). Die von dem Könige, ſeinem Herrn, geſchehene Vermachung der Krone an die Lady Jane Grey, die älteſte Tochter der Franciſca Herzogin von Suffolk, welche auch die älteſte Tochter der Maria, verwitweten Königin von Frankreich und Herzogin von Suffolk, der jüngeren Schweſter Heinrichs des 8ten war, war eine Angelegenheit, an deren Erfindung er kein Antheil hatte; er machte vielmehr, da er entdeckte, daß dieſelbe in Bewegung ſey, über ſeine Habſeligkeiten eine ſolche Verfügung, welche er zu ihrer Sicherheit für dienlich erachtete, im Fal er ins Gefängnis geſetzet, oder das Königreich zu verlaſſen genötiget würde [k]). Ein gewiſſer Schriftſteller beſchuldiget ihn zwar, daß er ſtark dabey die Hand im Spiele gehabt, und die meiſten Schriften, welche dieſe Verfügung betreffen, aufgeſetzet habe, aber ohne den geringſten Schein des Rechten; indem die Urkunde von den Richtern aufgeſetzet wurde, welche ſich vor der Verantwortung wegen desjenigen, was ſie thaten, dadurch in Sicherheit zu ſetzen glaubten, daß ſie ſich eine Begnadigung von dem Könige ausfertigen lieſſen [l]). Da der König ſelber von dem Sir Wilhelm Cecil verlangte, daß er dieſe Urkunde als ein Geheimder Rath unterzeichnen ſolte, weigerte er ſich, ſolches zu thun; auf Sr. Majeſtät ernſtliches Bitten aber unterſchrieb er ſich ſchlechthin als ein Zeuge von der Unterſchrift des Königes

h) Siehe the Life of Sir John Cheke, p. 135. i) Strypes Memorials. Vol. 2 p. 506. Rymers Foedera, Tom. 15 p. 330. k) Burnets Hiſt. of the Reformat. Vol. 2 p. 223. 224. l) Die oben angefürte Geſchichte des Sir Johan Hayward, von dem Leben und der Regierung Eduards des 6ten.

niges [m]). Nach dem Abſterben des Königes Eduard wolte der Herzog von Northumberland haben, daß er die Proclamation ſeiner Schwiegertochter aufſetzen ſolte, in welcher man ihren Rechtsanſpruch anzeigete und die Rechtmäßigkeit deſſelben vorſtellete; Sir Wilhelm aber erinnerte gar ſcharfſinnig, daß dieſes ganz und gar nicht ſeines Amtes wäre und ſchob es alſo auf den Anwald und Generalſollicitator, als welche beſſer in den Rechten erfaren wären. Der Herzog wolte ihn hernach darzu bringen, daß er einen Brief zur Vertheidigung des Rechtes der Lady Jane aufſetzen ſolte, in welcher man mit der Königin Maria als einem Baſtart umgehen wolte; er ſchlug es ihm aber deutlich ab: und da ſonſt jederman ſeinem Beiſpiel folgete, wurde er genötiget, denſelben ſelbſt aufzuſetzen [n]). Dieſe ganze Zeit über befanden ſich die Geheimen Räthe in dem Tower und ſahen ſich für nicht viel beſſer als Gefangne an; welches den Sir Wilhelm bewog, auf Mittel zu denken, wie ſie entwiſchen möchten: welches nach des Herzoges von Northumberland Kriegeszuge nach Cambridgeſhire, durch die Verſamlung des Geheimen Raths in des Grafen von Pembroke Hauſe, mit Namen Baynardcaſtle, zu Stande gebracht wurde, wo ſich die meiſten, welche daſelbſt zuſammen gekommen, für die Königin Maria erkläreten, ſo daß der Graf von Arundel und der Lord Paget zu ihr in eben dieſer Nacht davon reiſeten, und Sir Wilhelm Cecil am nächſtfolgenden Tage folgete; und obgleich einige Verſuche geſchehen waren, ihn bey Ihrer Majeſtät auſſer Gunſt zu ſetzen, wurde er dennoch, und zwar mit gar gutem Grunde, ſehr gnädig aufgenommen [o]) H). Weil

m) Dieſes iſt aus einer Nachricht von dieſer ganzen Begebenheit hergenommen, welche auf Befel des Sir Wilhelm Cecil ſelber aufgeſetzet worden, ſeine Auffürung bey dieſer Sache zu rechtfertigen. n) Strypes Memorials, Vol. 2 p. 476. o) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

H) Es findet ſich in der Nachricht, welche ein berümter Geſchichtſchreiber uns von des Sir Wilhelm Cecils Auffürung zu ertheilen beliebet, etwas ſehr ſonderbares. Nachdem er uns nemlich gemeldet, daß er der Königin ſeine Aufwartung gemachet habe, auch gnädig

Weil er aber ſehr wohl wuſte, daß er viele mächtige Feinde habe, und er die Einrichtung der folgenden Regierung zum voraus

gnädig empfangen worden, und dieſe Bedienung hätte behalten können, wenn er ſich ſo weit hätte bequemen wollen, ſich für Ihrer Majeſtät Glaubensgenoſſen zu erklären: beſchlieſſet er dieſe Umſtände mit folgender Anmerkung (47). „Er war demohnerachtet keiner Verfolgung wegen ſeiner Religion blosgeſtellet, es ſey nun, daß ſeine künſtliche Aufführung keine Vortheile wider ihn an die Hand gegeben, oder daß ihm ſeine beſondere Verdienſte einen Vorzug vor allen andern Proteſtanten verſchaffet haben.„ Das künſtliche in ſeiner Aufführung wird am beſten aus der Antwort erhellen, welche er den anſenlichen Männern ertheilete, die ſich mit ihm auf Befel der Königin wegen dieſer Sache unterredeten, gegen welche er ſich erklärete: „daß er ſich für verbunden halte, zuförderſt GOtt und zunächſt der Königin zu dienen. Dafern aber ihre Dienſte ihn aus den Dienſten GOttes verdrengen ſolten, ſo hoffe er, daß Ihre Majeſtät ihm erlauben werde, lieber einen immerwärenden als einen vergänglichen Dienſt zu erwälen. Die Königin wäre ſeine ſo gnädige Gebieterin geweſen, daß er ihr jederzeit dienen und in ſeinem Herzen für ſie beten, auch eben ſo bereit ſeyn wolte, als irgend einer von ihren getreuen Unterthanen, mit ſeinem Leibe und Gütern zu ihrer Vertheidigung Dienſte zu leiſten; ſie würde aber auch geruhen, ihm zu erlauben, für ſich ſelbſt nach ſeinem Gewiſſen zu leben, und ihr auf eine freie Art als eine Privatperſon zu dienen, welches er lieber ſeyn wolte, als ihr gröſſeſter Geheimer Rath (48).„ Die Königin hielte ihn bey ſeinen Worten; und dieſes war alle die Kunſt, welche Sir Wilhelm anwendete, ſich ſelber die Gewiſſensfreiheit auszuwirken, dafern wir es nicht eine Kunſt nennen wollen, daß er hernach ein ſehr kluges und vorſichtiges Betragen bewieſen hat. Jedoch können wir dieſem annoch beifügen, daß die Anmerkung nicht allein der Sache nach falſch, ſondern auch einer nachtheiligen Erklärung fähig ſey, indem vielen andern Proteſtanten mit gleicher Nachſicht begegnet worden, dergleichen Sir Thomas Smith war, welcher auch Staatsſecretarius geweſen, und zu den Zeiten des Königs Eduard beides dem Gardiner und Bonner hart genug begegnet war, welchem man nicht allein ruhig zu leben verſtattete, ſondern ihm auch ein jährliches Gehalt von hundert Pfunden reichte (49). Es behielte auch der berühmte Roger Aſcham, welcher lateiniſcher Secretarius bey dem Könige Eduard geweſen, beides ſeine Freiheit und

(47) Rapins Hiſt. of England, Vol. 2 p. 62. (48) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (49) Strypes Life of Sir Thomas Smith.

voraus ſahe, bedienete er ſich dieſer frühen Gnade, eine algemeine Begnadigung auszuwirken p). Man darf kaum zweifeln, daß er, dafern er ſeine Religion hätte verändern wollen, in ſeinem Amte hätte verbleiben können; er wolte aber lieber dieſes verlieren, damit er jene beibehalten könte. Er beſorgete indeſſen nicht, daß ihn dieſes, wenn er kein Antheil in dem Miniſterio hätte, nötigen würde, ſich entweder denen, welche daran Antheil hätten, zu widerſetzen, oder der perſönlichen Freundſchaft und groſſen Vertraulichkeit, in welcher er mit vielen von ihnen gelebet hatte, zu vergeſſen. Er behielte demnach dieſelbe bey; und weil ihm die gemäßigte und ſanftmütige Gemütsart des Cardinal Polus wohl bekant war, lies er es ſich gefallen, mit dem Lord Paget und Herrn Haſtings hinzureiſen, und denſelben nach England einzuladen: welches er demnach that, und mit demſelben den 23ſten November 1554 zurück kam q), in Hofnung, daß derſelbe der Macht des Doctor Stephan Gardiners, Biſchofes von Winchester, Lord Groskanzlers und oberſten Staatsbedienten der Königin Maria, eines Prälaten von groſſer Geſchicklichkeit, die Wage halten würde, welcher für die Religion und Macht der römiſchen Kirche ſehr eifrig war, ob er gleich nicht jederzeit dieſe Meinung geheget hatte r). In dem Maymonate 1555 begleitete er den Cardinal nebſt andern Lords, welche zu Unterhandlungen wegen eines Friedens bevolmächtiget waren, und verblieb zwey Monate hindurch jenſeit des Meers

p) Sir Wilhelm Cecils Vertheidigung ſeiner eignen Aufführung. q) Lord Burleighs Tagebuch. r) Sir Thomas Smith Lebensbeſchreibung vom Herrn Strype.

und ſeine Bedienung, und zwar durch Gunſt des Stephan Gardiner, Biſchofs von Winchester, wie aus dem Briefe erhellet, welchen er an dieſen Prälaten ſchrieb, ſich um ſeine Gunſt zu bewerben (50). Es iſt daher nicht allein unfreundlich, ſondern auch ungerecht, den Sir Wilhelm Cecil als den einigen Proteſtanten vorzuſtellen, welcher unter der Regierung der Königin Maria nicht verfolget worden und in dieſem Stück vor andern etwas beſonders voraus gehabt, da doch andern eben dieſe Freiheit gelaſſen, ja noch wol beſſer als ihm begegnet worden.

(50) Aſcham Epiſtolae, p. 263.

Meers s). Nach ſeiner Rückkunft wurde er, da auf den folgenden einundzwanzigſten October ein Parlament berufen worden, zum Deputirten für die Grafſchaft Lincoln erwälet, und bewies in dem Hauſe der Gemeinen nicht allein groſſe Freimütigkeit und Standhaftigkeit, ſondern auch vielen Geiſt und Lebhaftigkeit, indem er groſſes Antheil an einem Wortwechſel hatte, welcher die Verwerfung einer Bille von dem Hauſe der Lords, wegen Einziehung der Güter dererjenigen, welche das Königreich der Religion wegen verlaſſen hatten, verurſachte t). Dieſes Betragen brachte ihn, wie man natürlicher Weiſe erwarten konte, in einige Unruhe, woraus er ſich jedoch mit ſeiner groſſen Geſchicklichkeit, ohne entweder die Freiheit oder ſein Anſehen zu verlieren, herauswickelte u) I). Er

s) Lord Burleighs Tagebuch.

t) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

u) Siehe dieſe Materie deutlich in der Anmerkung erkläret.

I) Die in dem Text beſonders erwente Sache ward veranlaſſet durch den Widerſpruch des Sir Wilhelm wider die Bille wegen Einziehung der Güter der Proteſtanten, und durch einige hitzige Reden an eben dieſem Tage über andere Materien, inſonderheit aber in Anſehung einer Geldbille; in welchen allen Sir Wilhelm Cecil ſich wider die Regimentsverwaltung freimütig erklärete. Es baten einmal, wie ſein Lebensbeſchreiber ſaget, da er mit mehr als gewönlichem Beifal geredet hatte, Sir Antonius Kingſton, Sir Wilhelm Courtney, Sir Johan Pollard und verſchiedene andere Mitglieder, ſich ſelber bey ihm zu Gaſte, bey ihm die Mittagsmalzeit einzunemen. Sir Wilhelm ſagte: ſie ſolten wilkommen ſeyn, dafern ſie nichts bey Tiſche von Parlamentsgeſchäften redeten, wozu ſie ihre Einwilligung gaben. Dem ohnerachtet redeten bey Tiſche einige von ihnen ein wenig zu frey, worüber Sir Wilhelm ihnen einen Verweis gab, und ſie einer Uebertretung ihres Verſprechens beſchuldigte. Der Geheimerath hatte von allem, was vorgefallen war, Nachricht; er lies die Ritter und Edelleute holen, und ſchickte ſie alle in Verhaft, ſo daß ſie den Sir Wilhelm Cecil zurück lieſſen, ihn zuletzt zu verhören. So bald er in das Zimmer kam und dem Geheimenrath ſeine Ehrerbietung bewieſen hatte, brachte er ſeine demütige Bitte vor, daß ſie mit ihm nicht ſo umgehen möchten, wie mit den übrigen geſchehen war; wovon er geſtand, daß er es für etwas zu hart halte, daß ſie nemlich dieſelben zuerſt in Verhaft geſchicket, damit ſie dieſelben hernach verhören

Er wurde wieder im letzten Parlamente dieſer Regierung erwälet, die Grafſchaft Lincoln vorzuſtellen, in welchem er eben

hören konten; dagegen es ſeine Bitte war, ihn zuerſt zu hören, da er, wenn ſich ſodenn eine rechtmäßige Urſach dazu finden ſolte, es ſich gefallen laſſe, daß man ihn in Verhaft ſchicken möchte. Lord Paget ſagte darauf: „Ihr redet, Sir Wilhelm, als ein Man, welcher „Erfarung hat, faret fort.„ Sir Wilhelm machte ſich dieſe Freiheit zu Nutze, und fuhr fort, die Sache in ein ſolches Licht zu ſetzen, daß er mit Einwilligung des ganzen Geheimenrates losgelaſſen wurde (51). Es konte aber weder die Gefar, welche er bey dieſer Gelegenheit lief, noch auch die gewaltſamen Ratſchläge, welche in dem letzteren Theile der Regierung der Königin Maria die Oberhand behielten, ihn abſchrecken, ſeinem Vaterlande in demjenigen Stande Dienſte zu leiſten, in welchem er allein etwas auszurichten vermochte, ſeitdem das Papſttum wieder zur herſchenden Religion ward. Seine eigene Nachricht von dieſer Sache, welche als eine Anmerkung in ſeinem Tagebuch aufgezeichnet worden, wird uns zu gleicher Zeit den Zuſtand, in welchem er ſich befunden, und ſeine Gedanken von dieſem Zuſtande, vorſtellen; daher ich dieſelbe abſchreiben wil, weil ſie mehr ein Genüge leiſten wird, als irgend etwas, welches von einer andern Feder von dieſer Materie vorgebracht werden könte (52). *XXI Octobris, 1555, comitia erant celebrata Weſtmonaſterio, in quibus ego interfui, aliquo cum periculo, Nam quamquam inuitus electus fueram vt eques conſularis pro Lincolnicenſi prouincia, tamen in illo conſeſſu libere ſententiam dixi, vnde odium mihi peperi. Sed melius fuit obedire Deo, quam hominibus.* „Den 21ſten October „verſamlete ſich das Parlament zu Weſtminſter, in welchem ich als „ein Mitglied, nicht ohne einige Gefar, mein Amt verwaltete. Denn „ob ich es gleich nicht ſuchte, wurde ich doch als ein Ritter für die „Grafſchaft Lincoln erwälet, und ſagte freimütig meine Meinung, „wodurch ich mir einiges Misvergnügen auf den Hals lud. Es iſt aber „beſſer, GOtt zu gehorchen, als den Menſchen.„ Es kan nicht undienlich ſeyn, hier zu bemerken, daß dieſe freiwillige Erwälung des Sir Wilhelm Cecil für die Grafſchaft Lincoln, beide in dieſem und in dem folgenden Parlamente, welches das letzte unter dieſer Regierung war, ihm ſelbſt und denenjenigen, welche ihn erwäleten, gleich viel Ehre mache, indem der Hof eben damals beides Kunſt und Macht anwendete, in dem Parlament ſeinen Zweck zu erreichen, und es aus den Samlungen der Staatspapiere (53) und Privatbriefe, welche die da-

(51) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (52) Lord Burleighs handſchriftliches Tagebuch. (53) Strypes Memorials, Vol. 3 in the Collections of Records.

eben eine ſolche ſtandhafte Auffürung beobachtete. Und da er ſich dergeſtalt in den Dienſten ſeines Vaterlandes öffentlich beſchäftigte, unterhielte er eine heimliche Kundſchaft mit der Lady Eliſabet, der vermutlichen Kronerbin, welcher er von Zeit zu Zeit ſolche Nachrichten ertheilete, die ihr bey ihren bedrängten Umſtänden überaus nützlich waren w). Gleichwie dieſes nicht ohne Gefar für ihn ſelbſt geſchehen konte: alſo wurde es auch von dieſer Prinzeßin, bey ihrer Beſteigung des Throns den 16ten November 1558, ſowol auf eine ſehr dankbare als gnädige Weiſe erkant x). Der erſte Dienſt, welchen er ihr leiſtete, geſchahe an eben dem Tage, an welchem ſie Königin wurde; indem er ihr ein Papier überreichte, welches zwölf beſondre Puncte in ſich enthielt, welche ſie ſogleich zu veranſtalten nötig hatte y). Die Königin Eliſabet hielt ſich zur Zeit des Abſterbens ihrer Schweſter auf ihrem Landgute Hatfield auf, und es dauerte nicht lange, daß ſich die meiſten groſſen Männer zu ihr dorthin begaben; und am zwanzigſten Tage eben dieſes Monats wurde ihr Staatsrath formiret, in welchem

w) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. x) Camden Annal. p. 26. y) Strypes Annals, Vol. 1 p. 5.

damaligen Zeiten betreffen, deutlich erhellet, daß beides, das Anſehen der Staatsbedienten und offenbare Beſtechungen, gebrauchet worden, die Mitglieder zu einer Wilfärigkeit zu gewinnen, wie auch das Volk dahin zu bringen, daß es ſolche Mitglieder, welche wilfärig ſeyn würden, erwälen möchte (54). Es war alſo das Verfaren einer ſo groſſen Grafſchaft, wie Lincoln, in einem dergleichen Fal ein klarer Beweis, daß die Leute, welche ein Eigentum darin beſeſſen, von der Seuche nicht angeſtecket worden; und daß dieſe nicht verführten Leute, ohne alles Anhalten, oder auch nur Anwerbung des Sir Wilhelm Cecil, denſelben zum Ritter für ihre Grafſchaft erwälet haben, iſt ein vortrefliches Zeugnis von ſeinen Verdienſten, gleichwie es gar deutlich beweiſet, daß er für einen Man von der gröſſeſten Redlichkeit und Herzhaftigkeit von denenjenigen gehalten worden, welche ihn am beſten kanten, und welche, weil ſie ſich ſelber nicht beſtechen lieſſen, ſich gewis Mühe gaben, in ihrer Wahl ſolche Abgeordnete zu treffen, von welchen ſie glaubten, daß ſie über Beſtechungen herüber wären.

(54) Collection of ſtate Papers in the hands of I. C.

chem Sir Wilhelm Cecil zuerſt als geheimer Rath und Staatsſecretarius in Eidespflicht genommen wurde. Und gleichwie er ſich ſo frühe bey ſeiner Landesmutter in Gunſt ſetzte: alſo erhielt er ſich auch in derſelben ſo lange er lebte; welches, da es in einerley Verſtande der Geſchicklichkeit und den Dienſten des Cecil Ehre machet, in einem andern Verſtande für die Königin, ſeine Beherſcherin, nicht weniger rümlich war, welche in dieſem Stücke nicht nach einigem Triebe einer Parteilichkeit oder eines Vorurtheiles, ſondern mit derjenigen Weisheit und Klugheit handelte, nach welchen ſie ſich mit ihrem Urtheil in allen Dingen richtete [z]). Sie ſahe es deutlich ein, daß der Vortheil des Sir Wilhelm Cecil mit ihrem eignen in einander geflochten ſey, und bemerkte gar ſcharfſinnig, daß derjenige ſich zu einem Rathgeber für ſie am beſten ſchicke, deſſen eigne Sicherheit auf dem glücklichen Ausgange der Anſchläge, welche er gäbe, beruhen müſte. Es iſt nötig geweſen, dieſe Anmerkungen zu machen, weil dieſes dem Leſer die wahren Umſtände vorſtellet, in welchen er bey ſeiner Beherſcherin geſtanden; denn ob ſich gleich andere Leute fanden, welche zuweilen eben ſo groſſe, ja noch gröſſere Lieblinge waren, als Cecil: ſo war er doch der einige Staatsbediente, welchen ſie jederzeit zu Rathe zog, und deſſen Rath ſie ſehr ſelten verwarf [a]). Die allererſte Sache, welche er anriet, war die Berufung eines Parlaments; und das erſte, was er darin zu thun vorſchlug, war die Einrichtung der Religion: in welcher Abſicht er einen Reformationsplan mit gleich groſſer Vorſichtigkeit und Mäßigung aufſetzen lies. Denn obgleich kein Menſch ein aufrichtigerer Proteſtant war, als er: ſo hatte er doch keine rachgierigen Vorurtheile wider die Papiſten, machte auch auf der andern Seite aus gleichgültigen Dingen kein gröſſeres Weſen, als er es zur Erhaltung des Wohlſtandes und der Ordnung ſchlechterdings für nötig hielt. Denn er wuſte ſehr wohl, daß der Staat zu der Zeit ohne eine angeordnete Kirche nicht beſtehen könne: und wer das Antheil

z) Nauntons Fragmenta Regalia.

a) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh.

theil erweget, welches er an Anordnung derſelben gehabt, und für dieſe weiſe und vortrefliche Anordnung eine gehörige Ehrerbietung heget, der wird geſtehen müſſen, daß man ſeinem Gedächtnis die dankbarſte Verehrung ſchuldig ſey b) k). Die be-

b) Strypes Annals, Vol. I p. 82. Osbornes Traditional Memoirs of the Reign of Queen Eliſabet. Strypes Memorials, Vol. 2 p. 246.

k) Wir haben von dem Camden eine Nachricht von der Weisheit und Klugheit, welche bey dieſer Kirchenverbeſſerung bewieſen worden, und er ertheilet einen kurzen Bericht von den Hauptpuncten der berümten Schrift, welche zur Veranſtaltung derſelben aufgeſetzet worden (55). Dieſer Schrift thut auch Burnet in ſeiner Reformationshiſtorie Erwenung (56), und ſie iſt ſeiner Samlung von Urkunden wirklich eingerücket (57); auch hat Strype eine andere Abſchrift von derſelben drucken laſſen (58). Es iſt aber noch nicht ausgemacht, wer der Verfaſſer von dieſer Schrift geweſen. Einige glauben daß Johan Hales ſolches geweſen; andere ſchreiben dem Herrn Beale, einem Schreiber des Geheimenraths, dieſelbe zu. Strype aber iſt vielmehr geneigt zu glauben, daß dieſelbe von dem Sir Thomas Smith aufgeſetzet worden. Der Titel davon iſt folgender: *The Device for the alteration of* Religion, *in the firſt year of Queen* Eliſabeth, *offered to Secretary* Cecil: Anſchlag wegen der Religionsveränderung im erſten Jahre der Königin Eliſabet, welcher dem Secretarius Cecil überreichet worden. Die Schrift beſtehet aus ſieben Fragen, welche alle ſehr kurz ſind, und die vornemſten Dinge, welche in Anſehung einer Reformation geſchehen ſolten, nebſt den beigefügten ausfürlichen Antworten vorſtellen. Zweierley iſt in Anſehung dieſer Schrift gewis. Erſtlich, daß dieſelbe die Grundlage von allem geweſen, was hernach in dem Parlament geſchehen; und zweitens, daß ſie von dem Secretarius Cecil der Königin und einigen von ihren vornemſten Staatsbedienten überreichet worden. Ich mus geſtehen, daß es mir ſehr klar ſey, daß dieſelbe entweder von dem Cecil ſelber, oder doch unter ſeiner Anleitung, geſchrieben worden, ob er gleich die nötige Vorſichtigkeit beobachtete, dieſelbe für eine Sache auszugeben, welche ihm vorgeleget worden, damit es nicht ſchiene, als ob er ſich gar zu viel herausnehme, er auch nicht nötig haben möchte, ſich in die Vertheidigung aller Puncte in derſelben einzulaſſen, dafern die Königin oder ihre Staatsbedienten es dienlich erachtet hätten, dieſelbe in einigen Stücken zu verändern. Im Parlament behauptete er ein jedes Stück derſelben gelehrt

(55) Annal. Eliz. p. 30. 31. 32. (56) Hiſt. of the Reformation, Vol. 2 p. 377. (57) Collection of Records, p. 327. (58) Annals of the Reformation, Vol. 1 p. 4 im Anhange.

beſtändigen und täglichen Geſchäfte ſeines Amtes, welche in der Art, wie er that, zu verwalten einem andern alle ſeine Zeit weggenommen haben würden, auch ihm in der That einen groſſen Theil ſeiner Zeit wegnamen, hinderten ihn gleichwol nicht, ſich in alle wichtige Angelegenheiten, welche den Dienſt der Krone und die Wohlfart der Nation betrafen, einzulaſſen. Hierunter rechnete er mit gutem Recht die Einrichtung der Münze, welche unter der Regierung **Heinrichs** des 8ten

gelehrt und deutlich, und es war ſein Rath, daß allen, welche dem Papſttum geneigt wären, erlaubet werden möchte, freimütig bey dieſer Gelegenheit zu reden: welches ſie auch, und zwar mit Ungeſtüm, aber mit gar geringem Nachdruck, thaten; ſo daß alles, was geſchahe, nicht allein die äuſſere Form und den Schein einer geſetzmäßigen und rechtskräftigen Anordnung hatte, ſondern auch ohne alle Beihülfe der Macht, des Anſehens oder der Beſtechung, wirklich dazu wurde (59). Dieſer groſſe Staatsman machet ſelber, in einer Abhandlung von den Glückſeligkeiten der Regierung der Königin, ſeiner Beherſcherin, als eine der erſten, ihre Anordnung der Religion namhaft, wovon er mit groſſer Beſcheidenheit und Mäßigung redet: indem er behauptet, daß die Königin den Titel eines Hauptes der Kirche jederzeit ausgeſchlagen habe, ob ſie gleich für das, was ſie wirklich war, nemlich für die oberſte Beherſcherin aller ihrer ſowol geiſtlichen als weltlichen Unterthanen angeſehen ſeyn wollen. Von ſeinem eigenen Antheil an dieſem Geſchäft ſchweiget er ganz und gar ſtille; es erhellet aber aus den glaubwürdigſten Schriften, daß er daſſelbe ſowol in Anſehung der Sache ſelbſt, als auch in Anſehung der Art und Weiſe, hauptſächlich betrieben habe (60). Er war der Beförderer von allen Sachen in dem Hauſe der Gemeinen; auf ſeinen Betrieb wurden Billen in dem Hauſe der Pairs vorgeſchlagen; er geriet auf den Dr. Parker, daß er Erzbiſchof von Canterbury werden möchte; und überhaupt zu reden, hat Strype Urſach gehabt zu ſagen, was er ſaget: „Es geſchahe „wirklich der Religionsverbeſſerung von vielen Leuten bey Hofe groſſer „Widerſtand; und wenn nicht Cecils Fleis, Weisheit und Anſehen bey „der Königin es verurſachet hätte, würde es, aller Warſcheinlichkeit „nach, nicht mit ſo geraden Schritten von ſtatten gegangen ſeyn.„ Dieſes, ſaget er, **melde ich hier als einen Zol der Dankbarkeit, welchen dieſe Kirche ſeinem Gedächtnis ſchuldig iſt** (61).

(59) Memoirs of the Adminiſtration of William Cecil, Lord Burleigh, p. 29. 30. (60) Life of Lord Burleigh. Meditation on the Reign of Queen Eliſabet by Lord Burleigh, MS. (61) Annals of the Reformation, Vol. I p. 82.

8ten war geringhaltiger gemachet worden, womit man es auch unter der Regierung Eduards des 6ten dermaſſen arg gemachet hatte, daß man glaubte, daß ſich die Sache nicht wieder in den rechten Stand bringen laſſe. Und da man zu dem Ende unter der Regierung der Königin Maria einen Verſuch gethan hatte, welcher felgeſchlagen war, wurde die Unmöglichkeit, etwas gutes hierin zu ſtiften, um dieſe Zeit für eine gewiſſe Sache angeſehen c). Es war aber ein Grundſatz des Cecil, daß ſich zu allem, was notwendig wäre, auch Mittel und Wege finden müſten: er beredete daher die Königin, die Sache unverzüglich anzugreifen; welches ſie that. Und obgleich der Anſchlag nicht ſogleich zur Volkommenheit gebracht wurde: ſo machte doch der gute Erfolg, welchen dieſer erſte Schrit hatte, ſehr groſſe Hofnung, und endlich kam dieſer Anſchlag volkommen zu Stande; welches diejenigen, welche richtig zu urtheilen wiſſen, nicht allein für eine groſſe Glückſeligkeit, ſondern auch für eine der wichtigſten unter dieſer Regierung anſehen werden L). Gleichwie er durch dieſen Schrit ſehr viel zur

c) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh.

L) Der Verfaſſer der Lebensbeſchreibung dieſes groſſen Mannes meldet uns, daß es ſein gemeines Sprüchwort geweſen, daß ein Königreich nicht reich ſeyn könne, wenn die Münze deſſelben ſchlecht iſt (62). Er bewies in Sachen von dieſer Art eine beſondere Beurtheilungskraft, und hatte ſchon zu des Königs Eduards Zeiten die Sache ſehr reiflich überleget. Denn in Abſicht auf dieſes geſchahe es, daß er ſeinen gelehrten und würdigen Freund, Sir Thomas Smith, beredete, eine Abhandlung von dem Werth der römiſchen Münze zu ſchreiben; welches er demnach that, und dieſelbe dem Sir Wilhelm Cecil zuſchrieb (63). Es war wirklich an dem, daß die Münze auf eine ärgerliche Weiſe geringhaltiger gemachet worden, indem der Schilling, welcher im erſten Jahre Heinrichs des 8ten hundert und achtzehn Grane feines Silbers enthielt, in dem letzten Theil ſeiner Regierung auf vierzig herabgeſetzet, und unter der Regierung Eduards des 6ten auf zwanzig Grane heruntergekommen war (64). Und dieſes

(62) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh. (63) Life of Sir Thomas Smith by Strype. Der Hauptinhalt der Abhandlung ſelber, welche jetzo verloren iſt, iſt in dem Anhange anzutreffen. (64) Mr. Lowndes his Extract from the Mint, in Lockes diſcourſe upon the coin, p. 69.

Einrichtung der Angelegenheiten zu Hauſe beitrug, durch die Wegſchaffung vieler Schwierigkeiten, welche man, ob man ſie gleich ſtark fülete, doch niemals eingeſehen, oder ihre wahre Urſach entdecket hatte: alſo war er auch weit davon entfernet, die auswertigen Angelegenheiten zu verabſäumen, welche ſich auch in einer groſſen Verwirrung befanden. Weil man an **Spanien** bereits einen heimlichen und an **Frankreich** einen offenbaren Feind hatte, mit dem Vortheile, daß ſie **Schotland** gar ſehr in ihrer Gewalt, auch einen ſehr ſcheinbaren Vor-

die wahre Urſach der vermeinten Theurung der meiſten Waaren, welche, ob ſie gleich in der That in ihrem Preiſe gar wenig geſtiegen waren, dennoch, dem Schein nach, für vier oder fünfmal ſo viel Geld, als in den ehemaligen Zeiten, verkaufet wurden. Es ward aber dieſe Veränderung, gleichwie alle andere Maasregeln, welche er zu beſorgen hatte, nicht plötzlich und mit Heftigkeit zu Stande gebracht, ſondern auf eine ſo bequeme und ſanfte Art, daß, da beide, die Krone und das Volk, ihr Antheil an der Laſt der Verbeſſerung trugen, ſie ſich dennoch die Sache einander dermaſſen erleichterten, daß die Laſt kaum gefület wurde. Es ward durch einen Ausruf (65) der Preis des ſchlechten Geldes heruntergeſetzet, wiewol nicht ſo tief, als es dem innerlichen Werth gemäs war. In dieſem Preis, welcher hinreichend war, die Unterthanen anzufriſchen, daſſelbe einzuliefern, nam es die Königin in ihrer Münze an, und prägete dagegen in derſelben engliſches Silbergeld aus; indem wärend des ganzen Verlaufs der Regierung der Königin blos Gold und Silber gemünzet ward, und das engliſche Geld, welches ſo ſchlecht als irgend anderes geweſen, ward gar bald das ſchönſte und beſte in **Europa** (66). Da dieſes einen Weg eröfnet und eine ſolche Sache möglich gemachet hatte: wurden die Preiſe der meiſten Lebensbedürfniſſe herunter geſetzet, damit das Publicum von einer ſo weiſen Verfügung den Vortheil einernten möchte. Es wurde auch die gehörige Sorge dafür getragen, daß Soldaten, Bediente und Tagelöner richtig und ordentlich bezalet werden, und wider jederman, welcher ſie zu unterdrücken ſich unterſtehen würde, eine kurze und ſichere Zuflucht haben möchten. Was das erſte betrift, war es unter dem Kriegesheere wärend ihrer ganzen Regierung ein gewönliches Sprüchwort, und gewis ein Sprüchwort, welches ihrer Regimentsverwaltung Ehre machte, nemlich: **Die Königin bezalet freigebig, aber ſie belonet kärglich** (67).

(65) Lebensbeſchreibung des **Lord Burleigh**. (66) **Camden** Annal. Eliz. p. 75. (67) **Nauntons** fragmenta regalia, cap. I.

Vorwand an der Vermälung der Königin von Schotland hatte, es ganz in ihre Gewalt zu bekommen: ſo richtete die Königin, nach dem Rath des Cecils, heimlich ihr Augenmerk auf dasjenige, was am nächſten war, und nam diejenigen unter ihren Schutz, welche in Schotland die reformirte Religion vertheidigten; weil ſie wohl wuſte, daß ſie es in ihrer Gewalt hätte, ihre Freunde daſelbſt mit weit geringerer Mühe und Koſten zu unterſtützen, als die Franzoſen. Und inzwiſchen lies ſie das Geſchäfte eines algemeinen Friedens auf dem langſamen Wege einer Unterhandlung fortgehen, wobey Spanien, wiewol mit wenig Aufrichtigkeit, ſich ſtellete, als ob ihm die Angelegenheiten der Königin gar ſehr am Herzen lägen d). Da die Franzoſen fanden, daß der Widerſtand in Schotland durch keine Macht, welche ſie übrig hatten, überwunden werden könne: fiengen ſie an ein ander Mittel zu verſuchen, und ihr Abgeſandter zu London erhielt Befel, der Königin Eliſabet die Abtretung von Calais vorzuſchlagen. Man ſagte, daß der Verluſt dieſer Stadt der Königin Maria das Herz gebrochen habe, und es war auf die Wiederabtretung derſelben von der Königin Eliſabet nachdrücklich gedrungen worden; die Spanier hatten auch ſelber, um den Schein einer guten Abſicht beizubehalten, ihre Vorſtellungen dieſer Sache wegen auf eine Zeitlang unterſtützet; jetzo aber, da ſie den Ort ohne die geringſte Verbindlichkeit gegen die Spanier hätte bekommen können, antwortete ſie ſehr ſtandhaft und weislich, daß ſie ihre Freunde nicht um einer armſeligen Fiſcherſtadt willen im Stiche laſſen wolle e). Da nun alſo die Franzoſen fanden, daß ſie nicht auf ihrem Wege fortgehen wolte, wurden ſie genötiget, den Weg der Königin einzuſchlagen, und eine Unterhandlung in Schotland zur Wiederherſtellung des Friedens in dieſem Königreiche anzubieten. Dieſes wurde ſehr bereitwillig angenommen; und Sir Wilhelm Cecil und andere Gevolmächtigte wurden in dieſes Land abgeſchicket, welche durch Schlieſſung des Vergleichs zu Leith und des Tractats zu Edenburgh das Anſehen ihrer Beher-

d) Camden Annal. p. 40.

e) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh.

ſcherin vermehreten und den Frieden des Königreiches auf dieſer Seite in Sicherheit ſetzten f). Nach ſeiner Rückkunft wurde er von ſeiner Gebieterin mit groſſen Merkmalen der Hochachtung empfangen, welche nach dem Tode ihres ehrlichen Dieners und getreuen Rathgebers, des Sir Thomas Perry, deſſen Amt eines Vorſitzers in dem Waiſengerichte, den 10ten Januarii 1561, dem Sir Wilhelm Cecil auftrug. Gleichwie niemalen eine Fürſtin ſparſamer in Ertheilung der Ehrentitel, oder langſamer zu Beförderungen geweſen, als die Königin Eliſabet; alſo waren die Beiſpiele einer Mehrheit von Aemtern unter ihrer Regierung ſo ſehr ſelten, daß es gar nicht befremdend iſt, daß dieſelbe mit vielem Neide verknüpfet geweſen g). Sir Wilhelm hatte, da er nur allein Secretarius war, hieran ſein Antheil; da er aber zugleich zum Vorſitzer des Waiſengerichts gemachet wurde, wurde das Geſchrey lauter, jedoch ohne ihn ſonderlich zu rüren. Denn weil er mit den Geſchäften der Königin und mit ſeinen eignen genug zu thun hatte, bekümmerte er ſich um anderer Leute Reden nicht. Sein neues Amt brachte ihm neue Sorgen und eine hinzugefügte Laſt von Geſchäften über den Hals, welches er jedoch mit Geduld und Fleis aushielt, und daſſelbe zu jedermans Vergnügen verwaltete, diejenigen ausgenommen, welche vorſetzlicher Weiſe misvergnügt waren h) M). Man räumet

f) Camden Annal. p. 66. 67. g) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh. h) Siehe dieſen Punct volſtändig erleutert in den Anmerkungen.

M) Seine Feinde machten ſich Hofnung, daß ihm dieſe Beförderung zum Verderben gereichen würde. Der Poſten eines Vorſitzers des Waiſengerichts war jederzeit von einem Rechtsgelehrten bekleidet worden; und weil Sir Wilhelm Cecil ſich für dergleichen nicht ausgab, waren ſie begierig, ihn bey ſeinen Worten zu fangen, und ſchmeichelten ſich, daß ſie ihn bald würden ſtraucheln finden. Ihre Hofnung ward bey ſeiner erſten Ankunft in dem Gerichtshofe ſehr vermehret, wo man geſtehet, daß er alles das oberſte zu unterſt gekehret habe. Denn da er fand, daß die Formalitäten und Gebräuche von den Regeln, welche von den ehemaligen Vorſitzern vorgeſchrieben worden, ſehr unterſchieden, oder vielmehr denſelben geradezu widerſprechend waren, zog er dieſe zuförderſt in Erwegung; und wenn er dieſelben gerecht und billig

met durchgängig ein, daß die Parlamenter unter dieſer Regierung von demjenigen, was ſie ſeitdem geworden, ſehr verſchie-

billig fand, nötigte er die juriſtiſchen Practicos, ſich denſelben gemäs zu verhalten (68). Sie ſperreten ſich zu Anfange gewaltig, und redeten überlaut von den bekanten Formalitäten; Sir Wilhelm Cecil aber ſagte zu ihnen: daß ſie ſich an die bekanten Regeln halten müſten; indem dieſe ſowol ſeiner als ihrer Aufführung zur Richtſchnur dienen würden: da ſie hingegen, nach der andern Weiſe, Parteien, Practici und Richter, alles auf einmal wären, welches er, um ſeiner eigenen Ehre, der Bequemlichkeit der Parteien und des Anſehens des Gerichtshofes willen, nicht verſtatten könte (69). Seine Gewonheit war, alles, was vorgebracht werden konte, geduldig anzuhören, ohne gar zu übereilt ſeine eigene Meinung zu entdecken; er hielt aber die Rechtsgelehrten bey der Klinge feſt, und wolte ihnen keine Ausſchweifungen, ihre Beredſamkeit oder ihren Witz zu zeigen, verſtatten. Seine Rechtsurtheile waren kurz und deutlich, welche er anfänglich langſam und mit vieler Feierlichkeit ausſprach, und hernach auf eine deutliche und regelmäßige Art die Gründe ſeines Urtheils von Punct zu Punct vortrug, ſo daß er allemal die letzteren mit den erſteren zuſammen niederſchreiben lies. Er vermehrete die Einkünfte der Königin, und ſchafte viele Misbräuche ab, ohne jedoch den Unterthanen ſchwer zu fallen, oder ſeinen Gerichtshof bey dem vornemen Adel verhaſt zu machen. Verachtungen des Gerichtshofes, welche vordem als gewönliche Dinge waren angeſehen worden, andete er mit Ernſt und Schärfe; denn er ſagte, daß auch ſelbſt diejenigen, welche andern nicht könten Gerechtigkeit wiederfaren laſſen, ſich unter keiner Notwendigkeit befänden, der Gerechtigkeit aus dem Wege zu gehen, und daß er zwar nicht da ſitze, um zu unterdrücken, daß er ſich aber auch nicht wolle für eine Ziffer anſehen, oder das Anſehen der Königin verachten laſſen. Er erhielt auch die Sherifs und alle die Beamten des Gerichtshofes in groſſer Furcht; und gleichwie er ſelber ſehr genau war, alſo erwartete er auch ein pünctliches Verhalten an andern (70). Er hörete in allen Gerichtshöfen, in welchen er ſas, die Rechtsgelehrten gern diſputiren, und diſputirete oft ſelber gern mit vielem Nachdruck und Deutlichkeit. Jedoch dienete ſeine Erfarung in den Rechten in ſeinem Privatleben zu nichts weiter, als daß er ſich mit denſelben nicht bemengte; denn man ſaget, daß er in ſeinem ganzen Leben weder jemanden recht-

lich

(68) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh. (69) Remarks on the Reign of Queen Eliſabeth, and upon the character of their principal Miniſters. Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. (70) Memoirs of William Cecil Lord Burleigh, p. 35. 36.

ſchieden geweſen, und daß man ſelten verſtattet habe, daß wichtige Staatsmaterien von dem Unterhauſe in Erwegung gezogen worden. Es felete indeſſen ſowol damals als in den folgenden Zeiten nicht an einigen geſchäftigen Köpfen, welche ſich ſchmeichelten, ſich dadurch, daß ſie entweder eine aufſerordentliche Stuffe der Treue oder einen brennenden Eifer für ihr Vaterland vorgaben, in Anſehen zu ſetzen; und dieſe erregeten bey der Königin und ihren Staatsbedienten nicht wenig Unruhe, inſonderheit in Anſehung der Thronfolge, in welchem Stücke ſie mit gutem Grunde ſehr zärtlich waren. Denn weil die Königin die letzte von ihrer Familie und unvermälet war: ſo felete es nicht an Leuten, welche begierig waren, ihre Beherſcherin unter dem Schein der Liebe und Ehrerbietung zur Veränderung ihres Zuſtandes zu nötigen; und andere waren dagegen ſehr ſorgfältig, daß die Thronfolge vorläufig feſtgeſetzet werden möchte, indem dieſes für die Sicherheit der Königin und den Ruheſtand ihrer Unterthanen eine gleich nötige Sache wäre [i]). **Eliſabet** aber war alzuweiſe darzu, daß ſie ſich von der Treue einer von dieſen Parteien gar zu hohe Begriffe hätte machen ſollen, daher ſie ſich beſtändig darauf befleißigte, beide zu beruhigen, indem ſie gar erhebliche Urſachen hatte, ſich zum Vortheil keiner von beiden zu erklären [k]). Dieſes war auch die Abſicht ihres Staatsbedienten; und ob er gleich dieſelbe in dem Hauſe der Gemeinen mit groſſer Geſchicklichkeit, und überhaupt zu reden mit gutem Erfolge trieb: ſo machte er ſich doch dadurch viele hitzige Feinde unter beiden Parteien, welche ihn mit aller erſinlichen Bitterkeit und giftigem Weſen verfolgeten, indem ſie ihn beides bey ſeiner Beherſcherin und bey dem Volke verleumdeten. Sir **Wilhelm Cecil** wurde dieſes ſehr wohl gewar, und war dennoch ſehr weit da-

i) Camden Annal. p. 125. Strype, Hollinſhed, Stowe ꝛc. k) Camden vbi ſupra. Osbornes Memoirs of the Reign of Queen Eliſabeth. Strypes Annals.

lich belanget habe, noch von jemanden rechtlich belanget worden (71). So genau war er in Beobachtung der Gerechtigkeit, und ſo weit erſtreckte ſich ſeine Geduld.

(71) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

davon entfernet, wieder eine dergleichen Begegnung gegen ſeine Feinde zu beobachten. Er war im Gegentheil gegen Leute von allen Parteien überaus höflich, nam alle Nachrichten und Klagen, welche bey ihm angebracht wurden, an, und that alles, was er konte, jederman zufrieden zu ſtellen; indem er ſich ſo wenig als möglich war, in die heimlichen Ränke bey Hofe mengete und nichts verabſäumete, wofür er als ein Staatsſecretarius oder geheimer Staatsrath eigentlich zu ſorgen hatte l) N). Es wurde gar zeitig entdecket, daß der König von Spa-

l) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh.

N) Man könte ſich einbilden, daß dieſes, daß Sir Wilhelm Cecil in Anſehung der Materie der Thronfolge beſtändig gar ſehr hinter dem Berge gehalten, vermutlich aus ſeiner Gefälligkeit, oder Hochachtung gegen das Betragen der Königin, ſeiner Gebieterin, möge hergerüret haben. Es komt aber warſcheinlicher heraus, daß ſein Rath, in Anſehung dieſes kitzlichen Punctes, in ihr Betragen einen Einflus gehabt. Es wurden nicht weniger als drey Kronprätendenten öffentlich erwenet, nemlich die Königin der Schotten, die Familie von Haſtings, und die Familie von Suffolk; und die Anhänger einer jeden von denſelben waren gleich heftig und laut (72). Die Königin beobachtete eine Art von Parteiloſigkeit, aber doch auf eine ſolche Weiſe, daß ſie hinlänglich zu verſtehen gab, daß ſie dem erſten Rechtsanſpruch zugethan ſey, oder vielmehr, der Eiferſucht ohnerachtet, welche ſie gegen ihren vermutlichen Nachfolger hegete, denſelben als den beſten anſehe. Dieſes erhellete daraus, daß ſie den Johan Hales, welcher ein Buch zur Vertheidigung der ſuffolkiſchen Linie ſchrieb, in Verhaft nam (73), und einen gewiſſen Thornton, auf die Klage der Königin der Schotten (74), weil er wider ihren Rechtsanſpruch geſchrieben, ins Gefängnis warf. Der Secretarius ſelber bemengte ſich mit dieſen Angelegenheiten nicht, und lies ſich ſeine eigene Gedanken niemals weiter merken, als daß er wünſchte, daß die Frage wegen der Reichsfolge, ſo lange die Königin lebte, oder bis ſie dieſelbe auf eine geſetzmäßige Weiſe zu entſcheiden dienlich erachtete, ruhen möchte. Denn wir finden, daß er ſich in einigen ſeiner Reden ſo weit herausgelaſſen habe, welche alle, oder doch meiſtentheils, wie ich glaube, vor die Ohren oder Augen der Königin gebracht worden, indem ſie ganz zu ihren Dienſten beſtimmet geweſen (75).

(72) Siehe Leiceſters commonwealth. Dolemans Treatiſe of the ſucceſſion und andere Schriften von gleicher Gattung. (73) Strypes Annals, Vol. I p. 410. (74) Camd. Annal. Eliz. p. 128. (75) A Meditation of the ſtate of England during the Reign of Queen Eliſabet, by the Lord Treaſurer of England, the Lord Burleigh, MS.

Spanien, Philip der 2te, weit davon entfernet ſey, daß er der Königin Eliſabet aufrichtig hätte zugethan ſeyn ſollen; es erfur auch dieſe Fürſtin ſolches von keinem Menſchen zeitiger, als von ihrem Secretarius Cecil, welcher ihr von Zeit zu Zeit die Entdeckungen vorlegte, welche von Seiner catholiſchen Majeſtät heimlichen Anſchlägen gemachet worden, und von den Urſachen, welche ſie hätte, zu beſorgen, daß er ihr noch ärgere Dienſte, als diejenigen, welche er ihr bereits gethan, zu thun Willens wäre. Jedennoch riete der Secretarius der Königin beſtändig an, mit dieſem Monarchen nicht zu brechen, ſondern ſich ihre Nachrichten von ſeiner übeln Begegnung nicht merken zu laſſen, und brachte zugleich in Vorſchlag, den Lord Viſcount Montacute an der Spitze einer Geſandſchaft nach Spanien zu ſchicken, damit ſie lieber von Zeit zu Zeit neue Vorwendungen zu Unterhandlungen finden, als genötiget werden möchte, Feindſeligkeiten auszuüben m). Dieſes ſtelleten die Feinde des Cecil als Wirkungen einer ſchwachen und furchtſamen Gemütsart und als nachtheilig für das Anſehen der Königin auſſer Landes, und beleidigend für die Ehre der Nation vor. In Anſehung der Franzoſen aber beobachtete Sir Wilhelm Cecil eine ganz andere Auffürung. Denn er hatte der Königin geraten, den von den Proteſtanten in dieſem Königreiche geſchehenen Vorſchlägen Gehör zu geben, und ihnen ſowol mit Schiffen, Leuten und Kriegesvorrat, als mit Gelde beizuſtehen; welches ſie demnach that, und dieſes gab zu neuem Geſchrey Anlas. Denn diejenigen, welche ihn vor dieſem für furchtſam und kleinmütig hielten, beſchuldigten ihn jetzo einer Verwegenheit und Verwarloſung des öffentlichen Ruheſtandes, da ſich doch in der That ſeine Handlungen in beiden Angelegenheiten gar wohl mit einander reimeten n). Er hielt die Macht des Königes von Spanien für alzu gros, mit derſelben Streit anzufangen, bis die Macht ſeiner Beherſcherin beſſer befeſtiget wäre; er urtheilete aber anders von dem Zuſtande der Franzoſen, und ſahe es gern, daß die engliſchen Völker Erfarung, und die Krie-

m) Camdens Annal. p. 70. n) Strype, Hollinſhed, Stow ꝛc.

Kriegesflotte Kräfte auf Koſten einer fremden Macht bekommen möchte, welche viele Jahre hindurch wider die Wohlfart ſeines Vaterlandes Händel geſchmiedet hatte o). Es iſt gar warſcheinlich, daß die mächtigſten unter ſeinen Feinden die Gründe ſehr wohl gewuſt, mit welchen er die Anſchläge, die er der Königin ertheilete, unterſtützet. Da ſich aber Parteien ſehr ſelten nach irgend einem Grundſatze zu richten pflegen: ſo machten ſie, da ſie ſich ihrer Meinung nach für ſtark genug anſahen, ſich kein Bedenken, ihn mit aller erſinlichen Heftigkeit anzugreifen; zu welchem Ende ſie den Zuſtand der öffentlichen Angelegenheiten als ſehr gefärlich und beinahe als verzweifelt vorſtelleten und ihn beſchuldigten, daß er der Urheber von allen den Maasregeln wäre, wodurch die Sachen in dieſen Zuſtand geraten. Die Königin aber war zu klug, daß ſie ſich durch dergleichen Hiſtörchen hätte ſollen betriegen laſſen, und eine Fürſtin von gar zu groſſem Geiſte, daß ſie einen Staatsbedienten, der ihr treulich gedienet, dem Unwillen hätte preisgeben ſollen, welchen er ſich durch ſeine Treue in ihren Dienſten zugezogen hatte p) O). Man hätte ſich einbilden ſollen, daß

o) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh. p) Siehe dieſen Punct deutlich erörtert in den Anmerkungen O) und V).

O) Es iſt nicht wenig ungewis, wenn dieſer erſte Verſuch wider den Sir Wilhelm Cecil unternommen worden. Weil aber derſelbe durch die Hülfe und das Geld, welches die Königin nach Frankreich ſchickte, veranlaſſet ward: ſo mag er, aller Warſcheinlichkeit nach, im Jahr 1553, da dieſe Materie auf dem Tapet war, geſchehen ſeyn. Denn um dieſe Zeit wurden eine Menge von Hiſtörchen zum Nachtheil des Secretarii ausgeſprenget, welches nicht allein ohne einige Achtung gegen die Warheit ſondern auch mit offenbarer Verachtung der Warſcheinlichkeit geſchahe; als zum Beiſpiel, daß er zu den Zeiten der Königin Maria ſeine Religion verändert und Secretarius zu werden geſuchet habe, wenn dieſe Fürſtin darein hätte willigen wollen; und daß er, da ihm ſeine Hofnung felgeſchlagen, mit der Prinzeßin Eliſabet einen Briefwechſel unterhalten, und den Hof ganz nach ſeinem eigenen Sin neu eingerichtet habe. Dieſe Hiſtörchen wurden von ſeinen Feinden zu Hauſe und auſſer Landes ausgebreitet, um die Verſuche, welche geſchahen, ihn aus der Gunſt der Königin zu verdrengen, zu rechtfertigen. Weil ſie aber beſſer, als ſonſt irgend jemand,

daß dieſes den Sir Wilhelm Cecil vor allen künftigen Angriffen von gleicher Beſchaffenheit in Sicherheit ſetzen würde; es war aber weit gefelet, daß die Sache dieſe Wirkung gehabt hätte. Denn gleichwie dieſes die groſſe Hochachtung der Königin gegen ſeine Perſon und Anſchläge an den Tag legte: alſo trieb ſolches die Bosheit und Eiferſucht des Grafen von Leiceſter, ſeines vornemſten Nebenbulers, auf die höchſte Stuffe; daher derſelbe ein beſtändiger Laurer auf alle ſeine Handlungen war, und kein Mittel unverſucht lies, ihn in Ungnade zu bringen. Einige Jahre hernach bot ſich eine andere Gelegenheit an, welche Leiceſter ſich zu Nutze zu machen beſchlos q). Einige ſpaniſche Schiffe, welche groſſe Schätze an Bord hatten, liefen in die engliſchen Hafen ein, um dieſelben vor den Franzoſen in Sicherheit zu ſetzen. Hernach brachten ſie dieſelben an Land, ſo daß die Beamten der Königin dabey zugegen waren, indem der ſpaniſche Abgeſandte feierlich verſicherte, daß es ſeines Herrn Geld ſey, welches derſelbe in die Niederlande abſchickte, ſein Kriegesheer zu bezalen. Der Secretarius erhielt inzwiſchen Nachricht, daß kein einiges Stück von Achten dem Könige von Spanien gehöre, ſondern daß es das Geld einiger genueſiſchen Geldwechsler ſey, welche in dem gröſſeſten Schrecken ſtänden, daß der Herzog von Alva dieſes Geld zu ſeines Herrn Dienſten anwenden möchte, irgend ein groſſes Vorhaben damit auszufüren, welches der ſpaniſche Hof als ein undurchdringliches Geheimnis bey ſich behielt. Sir Wilhelm Cecil riet daher der Königin, das Geld

q) Memoirs of the Life and Adminiſtration of William Cecil Baron Burleigh, p. 47.

mand, wuſte, daß dasjenige, was man vorbrachte, offenbar falſch ſey, daß er ſich in ſeiner Religion niemals verſtellet habe, und daß die Bewegungsgründe ſeiner Auffürung von denjenigen, welche angegeben wurden, weit unterſchieden wären: fiel ihre Mutmaſſung gar leicht auf die wahren Quellen dieſer heimlichen Ränke, und ſie gab ihren Lieblingen zu verſtehen, daß ſie über ihre eigenen Entſchlieſſungen Meiſter ſey, und ihre Staatsbedienten nach ihrem Gutbefinden behalten oder abſchaffen wolle (76).

(76) Nauntons fragmenta regalia, cap. I.

Geld ſelbſt an ſich zu nemen und den Genueſern Sicherheit dafür zu ſtellen, indem er ihr darthat, daß ſie durch dieſes Mittel ihren eignen Angelegenheiten groſſen Vortheil ſchaffen, die Spanier in die Enge treiben, den Niederländern Erleichterung zuwege bringen und keinem Menſchen Unrecht thun würde [r]. Die Königin folgete ſeinem Rath; worauf der Herzog von Alva ſich der Güter der Engländer in den Niederlanden bemächtigte, und die Königin Repreſſalien gebrauchte und aus denſelben ſogleich ihre eigene Kaufleute ſchadlos hielt. Der ſpaniſche Abgeſandte zu London wuſte ſich bey dieſer Gelegenheit nicht zu mäßigen. Er gab dem Secretario Cecil böſe Worte bey dem Geheimenrathstiſche und ſchrieb Schmähſchriften wider die Königin, in welchen er an das Volk wider die Reichsverwaltung ihrer Beherſcherin appellirte [s]. Dieſes veranlaſſete ziemlich viele Unruhen; und Leiceſter und ſeine Partey trugen dafür Sorge, daß es allenthalben bekant werden möchte, daß Cecil der einige Urheber von dieſem Anſchlage ſey. Da ſich die Sachen in dieſer Gärung befanden, hielt Leiceſter mit den Lords, welche er zu ſeiner Partey gezogen hatte, eine heimliche Beratſchlagung, worin er vorſchlug, daß ſie dieſe Gelegenheit ergreifen möchten, ſich einen Man vom Halſe zu ſchaffen, welchen ſie einmütig haſſeten. Da einige von den Lords die Frage aufwarfen: Wie dieſes ausgefüret werden könte: antwortete Sir Nicolaus Throgmorton: „Man klage ihn wegen dieſer oder jener „Sache in dem Geheimenrathe an, wenn die Königin nicht „zugegen iſt, und werfe ihn darauf in den Tower; wenn er „denn nur einmal in Verhaft iſt, wollen wir Dinge genug wider ihn finden [t].„ Es traf ſich eben, daß um dieſe Zeit eine beiſſende Schmähſchrift wider den hohen Adel herauskam, und der Lord Leiceſter lies den Cecil vor dem geheimen Rath anklagen, daß er entweder der Urheber oder doch ein Beförderer derſelben ſey; wovon er keinen andern Beweis vorbrachte, als dieſen, daß man dieſelbe auf des Cecils Tiſche geſehen habe. Dieſes bekante der Secretarius ſogleich, er blieb

r) Nauntons fragmenta regalia, s) Camden Annal. p. 177. t) Lebensbeſchreibung des Lord Burleigh.

blieb aber dabey, daß er dieſelbe mit eben den Augen, als ſie ſelbſt, für eine ſehr ärgerliche Schmähſchrift anſehe. Dieſes zu unterſtützen zeigete er ſeine eigene Abſchrift mit Anmerkungen auf dem Rande vor, und verſicherte, daß er eine genaue Unterſuchung nach dem Urheber und Herausgeber des Werkes habe anſtellen laſſen u). Indeſſen würde ihm alles dieſes wenig Nutzen geſchaffet haben, wenn nicht die Königin von ihrem Vorhaben heimliche Nachricht gehabt hätte. Da ſich alſo der Secretarius vertheidigte, trat ſie, da man ſie gar nicht erwartete und noch weniger ihrer begerete, in die Geheimenrathsſtube herein, und erhielt, nachdem ſie mit wenig Worten ihr Misfallen an dergleichen Cabalen bezeuget hatte, ihren Staatsbedienten; ja ſie zeigete ſo gar dem Leiceſter ſelbſt, daß er nicht zu Boden geworfen werden könne; welches eine neue ſonderbare Probe von des Staatsbedienten gutem Glück und von der Standhaftigkeit der Königin war w) P). Die Sache wegen

u) Memoirs of the Life and Adminiſtration of the Lord Burleigh, p. 48. 49.
w) Camden Annal. p. 178.

P) Dieſer zweite Anſchlag, welcher viel weiter als der vorige, oder als irgend einer von den vorigen, getrieben ward, (indem Camden zu verſtehen giebt, daß mehr als einer vor dieſem wider den Cecil geſchmiedet worden,) (77) ward von den gröſſeſten Männern in dem Königreich verabredet, und kan mit Recht als einer der ſtärkſten Angriffe betrachtet werden, welche jemals wider einen Staatsbedienten, ohne ihn in das Verderben zu ſtürzen, geſchehen ſind. Begebenheiten von dieſer Art laſſen ſich am beſten aus den urſprünglichen Schriftſtellern vorſtellen, welche zu den Zeiten, da dieſelben vorgefallen ſind, gelebet haben, und von dieſen wil ich zwey anfüren. Der erſte iſt ein papiſtiſcher Schriftſteller, welcher die Sache auf folgende Weiſe vorträgt. „Cecil kam, nachdem er von der Königin Maria verworfen „worden, bey der Prinzeßin Eliſabet in Dienſte, und nam nebſt derſelben, da ſie zur Regierung kam, die Veränderung der Religion „vor u. ſ. w. Der Graf von Arundel ward von ihm und dem Bacon mit der Hofnung, die Königin zur Gemalin zu bekommen, betrogen u. ſ. w. Da dieſes Verfaren des Cecil und Bacon dem alten hohen Adel des Königreichs unerträglich vorkam, vereinigten ſie „ſich in des alten Lord Grosſchatzmeiſters Hauſe, ſie mit Gewalt von „Ihrer Majeſtät wegzureiſſen, und bey dem Thor des Pallaſtes aufzu„hän-

(77) Annal. Eliz. p. 178.

gen des Unterganges des Herzogs von Norfolk erfolgte nicht lange darauf, nachdem er ſich in die Partey wider den Cecil mit

„hängen. Cecil aber entwiſchte, indem er den Herzog von Norfolk „mit Weinen und guten Worten hintergieng; er bezalete ihn aber her„nach damit, daß er ihm den Kopf herunter hieb u. ſ. w (78).„ Die andere Nachricht, welche ich anfüren wil, iſt von dem Camden; welcher, wie ſehr warſcheinlich iſt, dasjenige, was ihm ſelber bekant geweſen, geſchrieben hat. Er ſaget: der Vorwand ſey geweſen, daß er der Königin geraten, ſich des Geldes, welches nach den Niederlanden gieng, zu bemächtigen; die wahre Urſach aber ſey geweſen, daß die groſſen Männer, welche an dieſer Sache Antheil gehabt, ihn als einen Gönner des Hauſes Suffolk angeſehen. Dieſe groſſen Männer wären geweſen der Marquis von Wincheſter, Lord Groſchatzmeiſter; der Herzog von Norfolk, die Grafen von Arundel, Northumberland, Weſtmoreland, Pembroke, Leiceſter und andere; und in einer von ihnen gehaltenen geheimen Beratſchlagung habe Sir Nicolaus Throgmorton den Rath gegeben, den Secretarius in den Tower zu werfen (79), und daß ſie, wenn er nur erſt im Gefängnis läge, genug Urſachen wider ihn finden würden; daß aber die Königin, da ſie plötzlich unter ſie hereingekommen, alle ihre Anſchläge vernichtet, und ihren Staatsbedienten wider ihre im Sin gehabte Bosheit beſchützet habe. Sein Lebensbeſchreiber nimt an, daß dieſes durch ein aufrüriſches Buch veranlaſſet worden, welches man zu der Zeit an das Licht geſtellet, in welchem die meiſten Staatsbedienten und viele von dem hohen Adel durchgezogen worden. Und weil er daſſelbe ſehr zeitig in ſeinem Zimmer gehabt: ſo hätten ſeine Feinde angegeben, daß daſſelbe entweder auf ſeinen Antrieb, oder wenigſtens mit ſeinem Wiſſen, geſchrieben worden, da er ſich doch wirklich das Buch blos in der Abſicht angeſchaffet, um es zu widerlegen. Hierauf ſey er, wie er ſaget, vor den Geheimenrath gefordert worden, in der Abſicht, ihn in Verhaft zu nemen, er möchte ſich vertheidigen wie er wolte; der Secretarius aber habe, da er hievon Nachricht erhalten, an die Königin geſchrieben, welche darauf Befel ergehen laſſen, daß ihm nichts ohne ihr Wiſſen geſchehen ſolle; welches gehindert, daß er nicht in den Tower geſchicket worden (80). Von dem Buch iſt es ſehr warſcheinlich, daß ſie mehr davon gewuſt, als er. Denn es war eine Schmähſchrift, welche von dem ſpaniſchen Abgeſandten unter dem erdich-

(78) Extract. of a Treatiſe written in Latin by John Philopatris. (79) Camd. Annal. vbi ſupra. (80) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

mit hatte verwickeln laſſen. Wir finden daher, daß dieſer Staatsbediente zuweilen, wiewol mit groſſem Unrecht, beſchuldiget wird, daß er der Urheber ſeines Unglücks geweſen; wider welche Läſterung er ſich auf eine aufrichtige, deutliche und lebhafte Weiſe vertheidigte x), indem er die Gedanken der Rachgier und der Verwarloſung der öffentlichen Sicherheit gleich ſtark verabſcheuete. Die wahre Beſchaffenheit der Sache iſt dieſe, daß Cecil an dem Unglück des Herzogs kein gröſſeres Antheil gehabt, als was ihm wegen ſeines Amts als Secretarius notwendig oblag, welchem folglich aus dem Wege zu gehen nicht in ſeinem Vermögen ſtand. Wir können dieſem noch beifügen, daß der Herzog ſelber hierzu einigermaſſen beigetragen habe, indem er ſich in ſeinen Handlungen durch die verfüreriſche Gewalt desjenigen leiten lies, welcher ein Todfeind ſowol von ihm, als von dem Robert Cecil war y) Q).

In-

x) Siehe die Umſtände hievon in der Anmerkung. y) Lloyds ſtate worthies, p. 542.

dichteten Namen, Amadis Oriana, verfertiget worden, und enthielt eine Menge von ärgerlichen Anzüglichkeiten wider die Königin ſelbſt. Es iſt höchſt warſcheinlich, daß der Secretarius dieſer gefärlichen Erfindung dadurch entwiſchet, daß er der Königin entdecket, was bey derſelben zum Grunde läge; welches die Ausrufung der Königin der Schotten zur Kronerbin war, wovon er wol wuſte, daß es eine Sache ſey, welche ſie nicht leiden konte (81). Sein Lebensbeſchreiber ſaget, daß er bald hernach noch einmal, und zwar noch mit genauerer Noth, davon gekommen. Da nemlich ein Menſch dazu gedungen worden, unten auf der Treppe, welche von dem Cabinet der Königin herunter gieng, ſitzen zu bleiben, und ihn, wenn er von dannen herab käme, zu erſtechen; bekam er nur eben zu rechter Zeit davon Nachricht, daß er ſich dadurch retten konte, daß er einen andern Weg ging (82). So waren die gefärlichen Zeiten, in welchen dieſer Staatsman lebete, und ſo war die verzweifelte Staatskunſt derer beſchaffen, welche ſeine Feinde waren.

Q) Dieſer Herzog von Norfolk, welcher damals der einige Man von dieſem Stande in England war, war ein Man, welcher eben ſo ſehr wegen ſeiner Tugenden bewundert, und wegen ſeiner liebenswürdigen Eigenſchaften geliebet, als wegen ſeiner hohen Geburt und

(81) Camden Annal. Eliz. p. 178. (82) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

Inzwiſchen brach die entſetzliche Rebellion in der nordiſchen Gegend aus, welche zum Theil die Richtigkeit desjenigen beſtätigte, was er für das wahre Vorhaben ſeiner Feinde ausgegeben, als ſie den liſtigen Anſchlag zu ſeinem Verderben ſchmiedeten i); und er vergalt der Königin, ſeiner Gebieterin, die

M 2 Gna-

i) Biſchof Carletons thankful Remembrances of Gods Mercies, p. 15.

und des groſſen Anſehens, welches ihm ſein Rang und groſſe Güter verſchaften, hochgeachtet wurde (83). Er war indeſſen nicht ohne ſeine Feler, und er muſte gewis ſehr ſchlecht von Leuten zu urtheilen wiſſen, da er dem Leiceſter trauete, und auf den Cecil einen Argwon hatte; welches der Herzog in einem ſo hohen Grade that, daß er, da von ſeiner Vermälung mit der Königin der Schotten in Gegenwart des Secretarii geſprochen ward, zu ihm ſagte: Er ſolte hingehen und vor den Ohren der Königin es erzälen; worauf Sir Wilhelm Cecil ſanftmütig antwortete: Er wäre zwar kein Ohrenbläſer, doch würde er bereit ſeyn, zu allen Zeiten dasjenige anzuzeigen, was ihm Dienſte thun könte, da er für ihn eine eben ſo groſſe Hochachtung begete, als für irgend einen andern vornemen Edelman in dem ganzen Königreich (84). Der Herzog, welcher von Natur ein rechtſchaffener und wohlgearteter Man war, nam dieſes gütig auf, und erklärete ſich freimütig; worauf ihm Sir Wilhelm Cecil riet, ſich gegen die Königin hierüber herauszulaſſen. Er verſchaffete ihm auch eine Gelegenheit, ſolches zu thun: und wenn er dieſelbe ſich zu Nutze gemachet hätte, ſo wären die Anſchläge des Leiceſters vernichtet worden, und der Herzog hätte ſehr warſcheinlicher Weiſe ſeinen eigenen Kopf, wie auch den Kopf der Königin der Schotten retten können (85). Er ward aber zum Unglück verblendet und von dem Leiceſter verraten. Es ward auch dadurch, daß er einmal aus dem Tower heraus kam und von der Königin Begnadigung erlangte, an welcher Cecil vieles Antheil hatte, nicht verhindert, daß er ſich nicht von neuem in eben dergleichen gefärliche Händel gemiſchet hätte; welche ihn endlich im Jahr 1572 auf das Blutgerüſte brachten (86). Der Lord beklagte in verſchiedenen Aufſätzen, welche lange nach des Herzogs Tode geſchrieben worden, das Schickſal deſſelben, und verſicherte die Aufrichtigkeit ſeiner Neigung gegen ihn, in ſo fern ſolches mit der Sorgfalt für das gemeine Beſte und ſeiner Pflicht gegen ſeine Landesmutter beſtehen können (87).

(83) Lloyds ſtate worthies, p. 540. (84) Memoirs of the Adminiſtrati of William Lord Burleigh, p. 50. (85) Lloyds ſtate worthies, p. 540. (86) Camden Annal. p. 255. (87) Inſonderheit in ſeiner Abhandlung von der Glückſeligkeit der Regierung der Königin Eliſabet, unter dem Titel: Meditation, u. ſ. w.

Gnade, welche ſie ihm durch ſeine Beſchützung wider ein ſo mächtiges Bündnis erwieſen, dadurch, daß er die Anſchläge ſeiner und ihrer Feinde verwirrete und die Flamme der Rebellion auslöſchte, obgleich dieſelbe von drauſſen mächtig unterſtützet, auch ſo bald ſie ausgebrochen war, heimlich von einer Menge von Menſchen zu Hauſe befördert wurde [a]); und dieſes fürete er mehr durch die Beihülfe aus, welche er durch ſeine eingezogne Kundſchaften, indem er damals der einige Secretarius war, und durch die von ihm aufgeſetzten klugen Abhandlungen leiſtete, indem er ſich ein Vergnügen daraus machte, der Nation zu zeigen, daß ſie mit Vernunft und nicht nach dem Wilkür der Königin und ihrer Staatsbedienten beherſchet werde, als durch die Kriegsvölker, welche gebrauchet wurden, welches Soldaten waren, die zwar eine beſſere Sache, aber nicht eine beſſere Kriegeszucht hatten, als die Rebellen. Alſo richtete die Klugheit des Cecil mehr aus, als die Waffen, und verhinderte es, daß dieſer Aufrur nicht algemein wurde, welcher durch die Gewalt des Grafen von **Weſtmoreland** in der **nordiſchen** Gegend in allen Stücken gefärlich genug geworden war [b]) R). Nach einer ſo rümlichen Probe nicht allein von ſei-

a) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. b) Siehe einen Auszug der Lebensbeſchreibung des Papſtes Pii des 5ten, wovon Hieronymus Catena der Verfaſſer iſt, in Carletons Rememorances, p. 17.

R) Es wird von unverwerflichen Gewärsmännern gemeldet, daß Sir Wilhelm Cecil bey Unterdrückung dieſer Rebellion ſeine Geſchicklichkeit durch drey verſchiedene Mittel und Wege auf das äuſſerſte angeſtrenget habe, welche ſich alle überaus wohl dazu geſchicket, dieſe gefärliche Flamme auszulöſchen, und die öffentliche Ruhe in Sicherheit zu ſetzen (88): nemlich 1) durch Einziehung der Kundſchaft von der Art und Weiſe, nach welcher dieſe nordiſche Lords zu verfaren Willens wären, und von der auswertigen Hülfe, welche ſie erwarteten; wodurch ihre eigene Maasregeln vereitelt, die Ankunft ausländiſcher Völker verhindert, auch die Völker der Königin leichter auf die Beine gebracht und beſſer poſtiret werden konten, als es ſonſt hätte geſchehen können. 2) Durch die Bekantmachung anſtändiger und rürender Schriften, welche an die Gemeinen von England gerichtet waren,

(88) Camden, Strype, Stowe, Hollinſhed, Rapin.

ſeinem Eifer und Geſchicklichkeit, ſondern auch von ſeinem guten Gück in ihren Dienſten, konte die Königin, ſo ſparſam ſie auch ſonſt in Ertheilung der Ehrentitel war, nicht füglich umhin, ihn zu belonen, und ernante ihn demnach im Februario 1571, mit algemeinem Beifal ihrer Unterthanen, zum Baron von Burleigh c). Weil es offenbar war, daß er in der Gunſt der Königin feſte ſtehe, aus welcher ihn zu verdrengen niemand Anſehen genug hatte; lieſſen viele, welche ehemals entweder heimlich oder öffentlich ſeine Feinde geweſen waren, ein ernſtliches Verlangen blicken, ſich wieder auszuſönen und inskünftige in gutem Vernemen mit ihm zu leben: welches bey ihm, da er ein Man von einer gütigen Gemütsart und ein groſſer Liebhaber des Friedens war, ein beſonderes Vergnügen

c) Dugdales Baron. Vol. 2 p. 406 Pat. 14. Eliz. p. 9. Fullers Holy ſtate, p. 256.

ren, in welchen ihnen die Thorheit und Gefar ſolches gotloſen Verfarens, die häsliche Gemütsbeſchaffenheit ſolcher Leute, auf welche ſie ſich verlieſſen, und der elende Zuſtand vorgeſtellet wurde, in welchem ſie ſich befinden würden, wenn ihre Unternemungen zunichte gemachet werden ſolten: wodurch eine groſſe Anzal, die dieſer Partey zugethan war, in den Schranken ihrer Pflicht und Treue zurück gehalten und geneigt gemacht ward, lieber ihr Leben und Vermögen in Frieden zu behalten, als beides in anderer Leute Streithändeln auf das Spiel zu ſetzen. Dieſe Aufſätze ſind annoch vorhanden und zeigen klärlich, was für Art von Schriften ſich für den Sin der engliſchen Nation am beſten ſchicken, wie auch was von einer aufrichtigen Entdeckung wohlveranſtalteter Maasregeln erwartet werden könne. 3) Der Secretarius bewies eine Geſchicklichkeit in der Staatskunſt, welche allen andern Menſchen oder Zeiten unbekant iſt. Er machte ſich die aus verſchiedenen Grafſchaften erhaltenen Nachrichten von Landſtreichern, herumſchweifenden und müßigen Leuten zu Nutze, und nam, da er an einem gewiſſen Tage eine beſondere Nachforſchung in dem ganzen Königreich vorzunemen anbefolen, einige tauſend unordentliche Leute in Verhaft, wodurch er den öffentlichen Landfrieden und die Gefangenen ſelbſt erhielt. Durch dieſe weiſe, geſetzmäßige und gelinde Mittel geſchahe es, daß er der Königin und der Nation aus dem Schrecken von dieſer öffentlichen Drangſal heraushalf; wodurch er, wenn es ihn bey ſeiner Landesmutter in Gunſt ſetzte, ſich auch den Beifal des Volkes zuwege brachte.

mus erwecket haben d). Unter dieſen war auch **Sir Nicolaus Throgmorton**, der geſchickteſte und betreibſamſte von allen ſeinen Widerſachern, den Grafen von **Leiceſter** ausgenommen. Dieſer Schrit ſol aber dieſem Edelman theuer zu ſtehen gekommen ſeyn, denn er ſtarb nicht lange hernach plötzlich, und, wie einige ſagen, auf eine gewaltſame Weiſe e). Deſſen ohnerachtet aber war unſer groſſer Staatsman noch bey weitem nicht ſicher, indem innerhalb kurzer Zeit, nachdem er zu dem Titel eines **Lord Burleigh** erhoben worden, ein ander Complot wider ſein Leben von einem der Mitſchuldigen entdecket wurde, welches wegen des Antheils, ſo der ſpaniſche Abgeſandte daran hatte, welchem die zwey Meuchelmörder, **Barney** und **Mather**, bey ihrer Hinrichtung dieſes Schuld gaben, einen ſehr groſſen Lerm erregete f). Wegen dieſer und anderer Vergehungen erhielt der gedachte Abgeſandte Befel, ſich aus dem Königreich wegzubegeben. Um den **Lord Burleigh** ſowol bey der Empfindung, welche er von ſeiner Gefar gehabt haben mus, zu tröſten, als auch ihn wegen ſeines Fleiſſes und Treue zu belonen, machte ihn die Königin im Monat **Junio**, im **Jahr** 1572, zum Ritter des Hoſenbandes g). Und in dem folgenden Monat **September** nach dem Tode des **Lord** Groſſchatzmeiſters, **Marquis** von **Wincheſter**, wurde der **Lord Burleigh** zu dieſem wichtigen Amt erhoben h), welches einen neuen Zuwachs von Sorgen und eine vermehrte Laſt von Geſchäften mit ſich brachte; unter welchen er jedoch mit ſo vieler Klugheit und Geduld aushielt, daß das damalige Zeitalter darüber erſtaunete und das gegenwärtige ſolches ſchwerlich glauben wird i) (S). Wenn wir von allen wichtigen Handlungen, an

d) Memoirs of the Adminiſtration of William Lord Burleigh, p. 55. e) **Camden** Annal. Eliz. p. 221. 222. f) **Carletons** Remembrances p. 3 g **Aſhmoles** Order of the Garter p. 715. h) **Rymers** Foed. Vol. 16 p. 716. **Stowes** Annals, p. 672. **Hollinſheds** Chronicle, p. 1864. i) Siehe die Erörterung hievon in der Anmerkung.

(S) Wir wollen die Begebenheiten ſelbſt und die Beweiſe, durch welche dieſelben unterſtützet werden, auf einmal vorſtellen: welches durch Anfürung desjenigen geſchehen ſol, was ſein Lebensbeſchreiber

an welchen er ein vorzügliches Antheil hatte, umſtändliche Nachricht ertheilen wolten, würde dieſer Artikel bis zu einer Geſchichte aufſchwellen; es iſt aber für unſere Abſicht hinreichend, zu bemerken, daß, obgleich wenige Fürſten eine gröſſere Eiferſucht ihres Anſehens wegen blicken laſſen, als die Königin **Eliſabet**: dennoch ſchwerlich jemalen ein Staatsbedienter in dieſem Königreich vorhanden geweſen, welcher ein gröſſeres Antheil an der Gewalt gehabt hätte, als der **Lord Schatzmeiſter Burleigh** t). Nach ſeinem Rath wurden alle aus-

t) Nauntons Fragmenta Regalia, cap. 5.

der ſaget, welcher blos von demjenigen redet, was er geſehen und gewuſt hat. Seine Erzälung iſt folgende (89): „Der Ruhm von ſeiner „Gerechtigkeit und Redlichkeit brachte eine ſolche Menge von Anſu„chungen bey ihm zuwege, daß es auſſer uns, die wir es ſahen, jeder„man unglaublich war. Denn auſſer allen Geſchäften in dem Gehei„menrath, oder andern wichtigen Angelegenheiten, oder ſolchen, wel„che mündlich beantwortet wurden, verflos kein Tag in einem Termin, „da er nicht ſechzig, achtzig oder hundert Bitſchriften empfieng, welche „er gemeiniglich in derſelbigen Nacht las, und jederman am folgenden „Morgen, wenn er nach dem Saal gieng, Antwort ertheilte. Es „ward daher die Vortreflichkeit ſeines Gedächtniſſes gar ſehr bewun„dert; denn wenn ihm einige von dieſen Ueberbringern der Bitſchriften „ihre Namen ſagten, oder was für Landsleute ſie wären: ſo lies er „ſich ſogleich in die Beſchaffenheit ſeines Anſuchens ein, und gab ihm „nach Erörterung derſelben ſeine Antwort. Es war auch dieſes nicht „allein ſein Verfaren gegen Leute von Stande, ſondern er mochte auch „dem elendeſten Menſchen auf der Welt gern mündlich antworten; und „wenn er einmal ſich in ſeinem Zimmer oder Bette zu halten genöti„get ward: ſtellete er Befel, daß arme Rechtsſucher ihm ihre Bit„ſchriften verſiegelt zuſchicken ſolten. Er lies auf jede Bitſchrift ſeine „Antwort auf die umgekehrte Seite ſchreiben, und ſchrieb ſeinen eige„nen Namen darunter. Dergeſtalt fuhr er ſich ſelber änlich auf ſei„nem Wege fort, ſo daß von den Armen für ihn gebetet, und er von „den Reichen geehret, von den Böſen gefürchtet und von den Guten „geliebet ward. Gegen ſeine Fürſtin und Vaterland war er getreu, „und bey den Unterthanen ſehr beliebt. Die meiſten, welche ſeine „groſſe Weisheit und Ernſthaftigkeit bewunderten, und ſeine Gerech„tigkeit und Redlichkeit rümeten, beehrten ihn mit dem Titel eines „Vaters des gemeinen Weſens.„

(89) Lebensbeſchreibung des **Wilhelm Lord Burleigh**.

wertige Angelegenheiten verwaltet, die Herüberſchickung des Grafen von **Leiceſter** nach **Holland** ausgenommen, welches ein bloſſer Erfolg von dieſes vornemen Edelmannes eigner Erfindung war [l]). In allen Angelegenheiten der Kirche wandte man ſich an ihn, als einen ſtandhaften Freund und beſtändigen Beſchützer derſelben; welches gar vermutlich die Urſach war, warum ſich ſein Nebenbuler **Leiceſter** an die Spitze der **Puritaner** ſtellete [m]). Als Kanzler der **Univerſität Cambridge** hatte der **Lord** Schatzmeiſter ein weitläufiges Gebiet unter ſeiner beſondern Aufſicht; und die Ehrerbietung, welche er für dieſe gelehrte Geſelſchaft hegete, äuſſerte ſich in ſeinem Fleis zur Beförderung ihres Beſten, in Beilegung ihrer Streitigkeiten und einer ſo ſtarken Hervorziehung ihrer Mitglieder, daß man bey Durchleſung der blos wegen dieſes Puncts bey ihm angebrachten Bitſchriften, nicht umhin kan, zu bewundern, wie er darzu Zeit erübrigen können, ein ſo beſtändiges und beſonderes Augenmerk auf ſie zu haben [n]). Auſſer dieſem allem wurden die Geſchäfte der Schatzkammer mit der gröſſeſten Richtigkeit und Genauigkeit verwaltet; die Auszalungen aus derſelben geſchahen mit der genaueſten Richtigkeit, ſo daß ein jeder, der mit der Krone etwas zu thun hatte, ſowol wegen ſeines Rechtes ſicher war, als auch Recht zu thun genötiget wurde [o]). Unſer **Lord** verhörete auch die Rechtshändel in dem Rentkammergericht und in der Sternkammer, wonete beſtändig dem Geheimenrathe bey, und beſorgete zur Zeit des **Parlaments** die Geſchäfte der Krone in dem Hauſe der **Pairs** [p]). Die Ausübung einer ſolchen Mannigfaltigkeit von Pflichten mus ſehr ermüdend geweſen ſeyn, und dennoch wurden dieſelben durch andre Schwierigkeiten, mit welchen er zu kämpfen hatte, gar ſehr vermehret. Die papiſtiſchen und **ſpaniſchen** Abgeſchickten, inſonderheit aber die Jeſuiten, waren ſeine Todfeinde, und ſtelleten, ohne ſich damit zu begnügen, daß ſie ihn zu Hauſe ver=

l) Leiceſters commonwealth, p. 195. m) Strypes Annals Life of Archbiſhop Parker. Life of Archbiſhop Whitgift. n) Siehe die Briefe an den Lord Schatzmeiſter Burleigh und die Antworten deſſelben, in den Anhängen zu den in voriger Anmerkung angefürten Büchern. o) Lebensbeſchreibung des **Wilhelm Lord Burleigh**. p) Memoirs of the Adminiſtration of William Lord Burleigh, p. 69.

verleumdeten und verunglimpfeten, weitläuſige Schmähſchriften an das Licht, wovon er beſtändige Kundſchaften hatte und niemals ermangelte, vernünftige und ſich wohl reimende Antworten darauf zu ertheilen, worin er nicht allein ſeine eigene, ſondern auch anderer Staatsbedienten und ſeiner Königin und des Vaterlandes Sache vertheidigte q) T). Er befand ſich auch

q) Hievon ſind verſchiedene vom Strype und andern herausgegeben worden, weit mehrere aber ſind in der Handſchrift vorhanden.

T) Es iſt wol niemals ein Staatsbedienter vorhanden geweſen, der ſich bey ſo vieler Macht, als der **Lord Burleigh** hatte, ſo viel Ehre daraus gemacht, allemal der Vernunft gemäs zu verfaren. Wir haben bereits erwenet, daß er in dem Waiſengericht, in dem Rentkammergericht und in der Sternkammer, beſtändig die Bewegungsgründe ſeiner Urtheile angezeiget habe; und wenn ſeine öffentliche Handlungen jemals in Zweifel gezogen wurden, war er eben ſo bereitwillig, ſich in Anſehung derſelben zu rechtfertigen. Ueberhaupt kam nichts auſſer Landes an das Licht, es wurde auch nichts überſetzt heimlich herüber geſchicket und hier innerhalb Landes ausgebreitet, welches zur Verkleinerung der Regierung der Königin dienete, oder zur Vermehrung des Geiſtes des Misvergnügens unter ihren Unterthanen gereichen konte, worauf er nicht ſogleich eine Antwort geſchrieben hätte, oder hätte ſchreiben laſſen, in welcher alle Puncte deutlich erwogen, und entweder volkommen gerechtfertiget, oder deutlich widerleget wurden. Von dieſen ſind viele gedruckt vorhanden, ſo daß man von einigen weis, daß ſie von ihm herrüren, von andern aber nicht. Man hat aber noch andere, welche jetzo blos in der Handſchrift vorhanden ſind, ob ich gleich glaube, daß dieſelben gedruckt und zerſtreuet worden, aber, weil es kleine Aufſätze waren, gar bald verloren gegangen, ſo daß nichts als die Urſchriften davon übrig geblieben. Als zum Beiſpiel; da eine weitläuſige lateiniſche Schmähſchrift auſſer Landes heraus kam, ſchrieb der **Lord Burleigh** eine kurze und deutliche Beantwortung derſelben, welche ich jetzo vor mir liegen habe, und für eben dieſelbe Schmähſchrift halte, aus welcher der Leſer bereits einige Auszüge geſehen hat. Der Titel der Antwort dieſes **Lords** (90), welche, obgleich die Schmähſchrift gedruckt worden, da er noch **Secretarius** war, doch nicht eher an das Licht trat, als nachdem er **Lord** Grosſchatzmeiſter geworden war, iſt in folgenden Worten abgefaſſet: „Verleumdungen und Lügen, welche in gewiſſen verrätheriſchen „Büchern und Scharteken, in Anſehung zweier Staatsräthe, des „Sir

(90) Genommen aus einem handſchriftlichen Exemplar von dieſer Abhandlung.

auch bey Hofe viele Jahre hindurch in einem Zuſtande einer beſtändigen Furcht, indem er mit Leuten zu thun hatte, welche ſich

„Sir Nicolaus Bacon, Lord Grosſiegelbewarers, und des Sir „Wilhelm Cecil, vornemſten Staatsſecretarii der Königin, boshaf„ter, grober und unverſchämter Weiſe ausgeſtoſſen worden.„ Er ſtellet ſodenn den Inhalt deſſen, was behauptet worden, mit wenig Worten unter dem Titel der Einwürfe vor; und damit der Leſer ſich die Beſchaffenheit des Entwurfs dieſes Lords deſto beſſer vorſtellen könne, wollen wir dieſe Einwürfe mit ſeinen eigenen Worten anfüren. 1) Daß ſie von geringer Herkunft und die erſten Edelleute ihres Geſchlechts wären. Dieſes zu beantworten, bemerket er, in Anſehung des Sir Wilhelm Cecil, daß wenig Edelleute im Stande wären, eine beſſere Herkunft zu beweiſen, als er. Es war nemlich, wie er bemerket, da ſich der König Eduard der 3te in Schotland aufgehalten, daſelbſt zwiſchen dem Sir Johan Sitſilt und Sir Wilhelm Fakenham ein Streit wegen ihrer Wapen entſtanden, worauf ein Zweikampf erfolget ſeyn würde, wenn nicht der König ſolches verboten und die Entſcheidung dem Lord Mowbray und einem andern Lord überlaſſen hätte; welche nach einer gehörigen Unterſuchung ein Zeugnis unter ihrer Hand ausfertigten, daß Sir Johan Sitſilt von dem Jacob Sitſilt, Baron von Beauport, welcher bey der Belagerung von Wallingfordcaſtle, unter der Regierung des Königs Stephani, erſchlagen worden, in gerader Linie abſtamme; daß Sir Wilhelm Cecil von dieſem Johan Sitſilt in gerader Linie abſtamme, wiewol nicht von der ältern Linie, indem der Grosvater des gedachten Sir Wilhelm der jüngere Bruder des Richard Cecil von Alterennes in Hertfordſhire geweſen, und zu Heinrich dem 7ten in England, da er nur noch Graf von Richmond war, geflüchtet, und für ſeine Dienſte daſelbſt von dieſem Fürſten mit gewiſſen Ländereien in Lincolnſhire als Lehngütern belonet worden, welche Ländereien ſich jetzo aus Erbſchaft im Beſitz des Sir Wilhelm Cecil befinden. Dieſer David Cecil, ſein Grosvater, heiratete eine Erbin, und dieſes that auch deſſen Sohn Richard, welches Frauenzimmer, als die Mutter des Sir Wilhelm Cecil, annoch am Leben iſt; und es ſind, der welſchen Bücher nicht zu gedenken, Urkunden von dreihundert Jahren her in den Händen der Familie vorhanden, in welchen aufgezeichnet iſt, daß ſie von dem Stamme der alten Britten herſtammen. So weit iſt es gefelet, daß er der erſte Edelman von ſeiner Familie ſeyn ſolte. 2) Sie erniedrigen den hohen Adel dieſes Königreichs. Zur Antwort hierauf wird geſaget, daß dieſe zwey Staatsräthe mit vielen von dem hohen Adel gemeinſchaftlich handeln, von welchen ſie bey aller Gelegenheit die gröſſeſten Verſicherungen von Freundſchaft und

ſich über nichts ein Gewiſſen machten, ihre Abſichten zu errei-
chen; welche, ſobald der eine Anſchlag entdecket worden, einen
andern

und gutem Willen erhalten haben, welches niemals geſchehen ſeyn würde, wenn dieſes wahr geweſen wäre. Daß keiner von dieſen Staatsräthen die Ländereien, Häuſer oder Güter, von irgend einem eines Verbrechens überfürten Edelman erhalten, oder zu erhalten geſuchet, daß ſie auch keine von den Aemtern bekleiden, welche von dergleichen Leuten ehemals bekleidet worden. Wenn einige von den vornemen von Adel, die ſich ſelber in Unglück geſtürzet, welche ehemals ihre Freunde geweſen, ihrem Rath und Anſchlägen gefolget wären: ſo hätten ſie ohne Zweifel ihrem unglücklichen Schickſal entgehen können, wie einige es geſtanden hätten; und diejenigen, welche in der Schmähſchrift namhaft gemachet, und welchen geraten worden, ſich vor dieſen Staatsräthen zu hüten, hätten ſich öffentlich erkläret, daß ſie bereit wären, die Redlichkeit der gedachten zwey Staatsräthe bey der Königin und dem Staat mit ihren Zungen und Schwertern wider jederman, welcher ſie verunglimpfen würde, zu vertheidigen. 3) **Sie bemühen ſich beide, die Kronfolge zu verändern, und das Haus Suffolk aufzuſtellen, mit welchem ſie verwandt, und welchem ihre Kinder einverleibet ſind.** Dieſes zu widerlegen wird behauptet, daß dieſe Staatsräthe beide ſich ernſtlich und aufrichtig bemühet, die Königin zu einer Vermälung zu bereden, damit die Länder ihrer königlichen Vorfaren auf ihre Leibeserben fallen möchten; und daß es keinem ſo ſehr zum Vorwurf gereichet habe, als dieſen beiden Staatsräthen, daß die Königin dieſen Rath verworfen. Es ſey ein ſeltſamer Grund, welcher von ihrer Parteilichkeit gegen das Haus Suffolk angegeben worden, daß ſie mit demſelben verwandt wären, weil man gar nicht an ihre Verwandſchaft mit dem Herzog von **Norfolk** gedacht hätte, da doch die Tochter eines von dieſen Staatsräthen mit dem leiblichen Vetter dieſes Herzogs verheiratet, und der Herzog ſeinen Sohn, den Grafen von **Surry**, zur Zeit ſeines Abſterbens der Sorgfalt eines von dieſen Staatsräthen überlaſſen hätte. In Anſehung des Hauſes Suffolk habe ſich keiner von ihnen beiden darein gemenget, den Grafen von **Hertford** oder die **Lady Catharina** zu erhalten, da doch derſelbe der unmittelbare Erbe dieſes Hauſes geweſen; indem der erſtere viele Jahre im Gefängnis gelegen, und die leztere ſo lange, bis ſie durch den Tod erlöſet worden, ſo daß man die Ehe zwiſchen ihnen durch Urtheil und Recht aufgehoben, und den Grafen ſelber für ſein Verbrechen auf zwanzigtauſend Pfunde beſtrafet. Aus dieſem allem ſey es klar, daß entweder dieſe Staatsräthe nicht diejenige Gewalt hätten, welche ihnen in dieſer Schmähſchrift beigeleget würde, oder

andern ausfündig machten, und wenn ihre alten Werkzeuge entweder beſtrafet worden, oder ihre Dienſte verlaſſen hatten, allemal wuſten, wo ſie andere finden ſolten r). Der Grosſchatzmeiſter geriet durch ihre heimlichen Ränke und Widerſetzung öfters in ſolche gefärlichen Umſtände, daß er Gedanken hegete, abzudanken und in der Stille und Einſamkeit diejenige Ruhe zu ſuchen, von welcher er aus der Erfarung wuſte, daß ſie mit Macht nicht beſtehen könne. Die Königin aber verhinderte ihn hieran, und war ſo weit davon entfernet, daß ſie einigen Vorſchlägen von der Art, wenn er dieſelben that, hätte Gehör geben ſollen, daß ſie vielmehr gewohnt war, dieſelben als Wirkungen eines niedergeſchlagenen Geiſtes und der Milzſucht anzuſehen; worüber ſie zuweilen Briefe s) mit vieler Lebhaftigkeit und Freimütigkeit an ihn ſchrieb u). Es wurden aber

r) Leiceſters Commonwealth, p. 201. s) Strypes Annals, Vol. 3 p. 166.

daß ſie ſo wenig ihre Anhänglichkeit an das Haus Suffolk gezeiget, daß ſie vielmehr keine ſonderliche Proben von ihrer guten Geſinnung gegen daſſelbe abgeleget hätten.

u) Es iſt in einer ſolchen Entfernung der Zeit, wie dieſe, beinahe unmöglich zu mutmaſſen, welches die beſonderen Urſachen geweſen, welche den Lord Grosſchatzmeiſter um dieſe Zeit ſo ſehr unruhig gemachet haben; und dennoch ſcheinet dieſes, wenn man die groſſe Menge von Hiſtorien, Jahrbüchern, Nachrichten und politiſchen Abhandlungen, welche dieſe Regierung betreffen, erweget, nur eine ſchlechte Entſchuldigung zu ſeyn. Wir wollen daher unſere Bemühungen anwenden, dem Leſer einige Spuren von demjenigen zu zeigen, welches den Lord Grosſchatzmeiſter vermutlich zu einem Vorhaben, ſich in die Stille zu begeben, mag gebracht haben (91). Zuförderſt ſchrie die ſpaniſche und päpſtiſche Partey wider ihn zu Hauſe und auſſer Landes überlaut, indem ſie ihn als den einigen Urheber ihrer Verfolgung in England vorſtellete. Auch waren die Puritaner, wegen ſeiner groſſen Achtung für die Biſchöfe, ſeiner Erhaltung der Einkünfte und Unterſtützung des Anſehens der Kirche bey aller Gelegenheit, gar wenig vergnügt. Zunächſt war in dem Geheimenrath der Königin eine ſtarke Partey wider ihn vorhanden, welche über alles, was

(91) Dieſe Umſtände ſind aus Vergleichung des Camden, Hollinſhed, Stowe und der Privatnachrichten und Staatsſchriften dieſer Regierung geſamlet worden.

aber ſeine Gemütsunruhen in ſeine Stunden der Einſamkeit eingeſchränket; er lies dieſelben niemalen bey den öffentlichen Geſchäften ausbrechen; es läſſet ſich auch bey dem langen Verlauf ſeiner

was er in Vorſchlag brachte, oder billigte, falſche und boshafte Auslegungen machte, vor welcher Partey er jetzo ſich zu fürchten anfieng, inſonderheit weil ſich der Graf von Leiceſter öffentlich an die Spitze derſelben geſtellet hatte; und endlich glaubte er, daß ihn die Königin ſelbſt in Dingen von ſehr groſſer Erheblichkeit nicht unterſtütze, ſondern vielmehr gern parteilos bleiben wolle, ja ſogar ein ſolches Betragen leide, welches er für eine Beleidigung ihres Anſehens hielt; und auſſer dieſem allen finden wir einige Spuren anderer Unruhen im Frülinge des Jahres 1583. Denn da er auſſer Landes als ein Feind der Königin der Schotten durchgezogen wurde, hatte ſeine Gebieterin zuweilen Luſt, auf ihn wegen einer heimlichen Freundſchaft und Verſtändniſſes mit derſelben einen Verdacht zu werfen (92); auf eben die Weiſe, wie ſie ſich vormals über ſeine groſſe Zuneigung gegen den Herzog von Norfolk aufgehalten hatte, da ſie doch, nachdem dieſer vorneme Edelman enthauptet worden, ſolches ihm auf die Rechnung ſchrieb; wie ſie es, wie wir künftig ſehen werden, auch mit der Königin der Schotten machte; ſo daß er, da er die überſtandenen Gefärlichkeiten und Schwierigkeiten überlegte, und ſich gegenwärtig in Unruhen befand, auch neue zukünftige Gefärlichkeiten vorausſahe, bey ſeiner Gebieterin um Erlaubnis anhielt, in dem Aprilmonat abzudanken; worauf ſie folgenden Brief an ihn ſchrieb, welchen er, wie aus einer auswendigen Bezeichnung von ſeiner eigenen Hand erhellet, den 8ten May erhielt (93). Es iſt unmöglich, einen Schlüſſel zu den beſondern Ausdrücken in demſelben zu geben, oder warum ſie ihn Spirit (Geiſt) benennet, welches in der Handſchrift Sprite geſchrieben ſtehet; und ich kan nicht anders denken, als daß die Königin es in eben dem Verſtande gebrauchet habe, in welchem wir das Wort Geiſt gebrauchen, ſo daß ſie auf die gemeine Meinung gezielet, daß man einen Geiſt nirgend berüren oder treffen könne: ich überlaſſe aber dieſes des Leſers Entſcheidung, wenn er den Brief wird durchgeleſen haben, welcher folgenden Inhalts iſt (94).

„Sir Spirit (Geiſt),

„Ich zweifle, ob ich euch einen Spotnamen gebe; denn man „ſaget, daß Leute eures gleichen kein Gefül haben ſollen. Ich habe „aber

(92) Strypes Annals, Vol. 2 p. 383. 384. 385. (93) Ibid. Vol. 2 p. 166.
(94) Memoirs of the Adminiſtration of Lord Burleigh. Siehe auch ein ander Beiſpiel von dieſer Art in der Anmerkung Z).

ſeiner Amtsverwaltung kein einiges Merkmal der Furchtſamkeit blicken. Es hatten im Gegentheil ſeine Rathſchläge einen vorzüglichen Nachdruck, denn er überlegete die Sachen reiflich, ehe er ſelbſt zu einer feſten Entſchlieſſung ſchritte; und wenn dieſe erſt einmal gefaſſet worden, waren Zögerungen ihm zuwider, und er arbeitete an einer nachdrücklichen und ſchleunigen Volziehung [t]). Er verſtellete ſich ſelber nicht und haſſete diejenigen, welche ſolches thaten, wie aus der Offenherzigkeit erhellet, womit er dem mächtigen Grafen von Leiceſter ſeine Meinung ſchrieb, da er Proben davon zu haben glaubte, daß derſelbe ihm auf eine unfreundliche Weiſe begegne [u]). Er lies ſich auch durch keine Erwegung der Folgen abſchrecke, dasjenige zu thun, wovon er glaubte, daß es ihm vermöge ſeiner Aemter obliege, wie aus ſeiner Auffürung bey dem kitzlichſten Dienſte, zu welchem er ſich jemalen gebrauchen laſſen, nemlich dem Verhör der Verurtheilung und Hinrichtung der Königin der Schotten, augenſcheinlich erhellet. Es iſt gewis, daß dieſe Maasregel, nach der Entdeckung des ſo genanten Complots des Babington, von dem Lord Grosſchatzmeiſter ſtark befördert, wo nicht gar urſprünglich vorgeſchlagen worden [w]), aus einer Ueberredung, daß die Königin, ſeine Gebieterin, niemalen in Anſehung ihrer Perſon und Regierung ſicher ſeyn

t) Lloyds ſtate worthies, p. 475. u) Strypes Annals, Vol. 3 p. 496.
w) Camdens Annals, p. 485.

„aber neulich ein Ecce ſignum geſehen, daß ihr es bald fület, wenn „euch ein Eſel mit Füſſen ſtößt. Ich wil euch ſchon wieder zurecht „helfen, daß ihr nicht G iſt bleiben ſollet, dafern ich jemals merke, „daß euch ein dergleichen Gefühl nicht zuwider iſt. Dienet GOtt, „fürchtet den König, und ſeyd im übrigen ein rechtſchaffener Menſch. „Laſſet bey euch niemals wegen eines dergleichen Gerüchtes einen Kum„mer blicken; gebet ihnen aber zu erkennen, daß ihr vielmehr begierig „ſeyd, dadurch ein dergleichen Unrecht zu rächen, daß ihr ihnen ihren „Irtum ſichtbar machet, als daß ihr ſo einfältig ſeyn ſoltet, dasjenige „zu verſäumen, was ihr zu thun ſchuldig ſeyd, oder nicht freimütig „zu entdecken, was ihr am dienlichſten zu ſeyn erachtet. Und kehret „euch an keinen Menſchen ſo viel, daß ihr nicht auf das Vertrauen „derjenigen Acht haben ſoltet, welche daſſelbe auf euch ſetzet.

„GOtt ſegne euch und laſſe euch lange leben.

E. R.

ſeyn könte, ſo lange als ihre Nebenbulerin am Leben wäre. Von ihm empfieng **Popham**, der Generalanwald der Königin, ſeine Vorſchriften, ſowol in Anſehung der Art und Weiſe, wie die Gevolmächtigten angeordnet und die Anklage abgefaſſet werden ſolte, als auch in Anſehung eines jeden andern Schrittes, welcher bey dieſer ganzen Begebenheit von beſonderem Gewichte oder Erheblichkeit war r). Er wonete auch als einer von den **Lords** Gevolmächtigten ihrem Verhör mit bey 9); und es iſt aus demjenigen, was bey dieſer Gelegenheit vorfiel, offenbar genug, daß die Königin der **Schotten** ihn für eines der vornemſten Werkzeuge ihres Verderbens angeſehen habe s) W). Es verflos eine geraume Friſt zwiſchen der Zeit,

r) Strypes' Annals, Vol. 3 p. 362. 363. 9) State Tryals Vol. 1 p. 145.
s) Manner of Proceeding againſt the Queen of Scots at Fotheringay-Caſtle, etc.

W) Um dasjenige, was in dem Text geſaget worden, volkommen deutlich zu machen, wird es nötig ſeyn, alhier von den vornemſten Schritten, welche in dieſer geheimnisvollen Angelegenheit geſchehen, eine kurzgefaſte Nachricht zu ertheilen. Zuförderſt ward nach der algemeinen Verbindung zur Vertheidigung der Perſon der Königin **Eliſabet**, dieſelbe durch eine **Parlamentsacte** im 27ſten Jahre der Regierung dieſer Königin im 1585ſten Jahre nach Chriſti Geburt, unter dem Titel: **Einer Acte wegen Sicherheit der hohen Perſon der Königin, und der Erhaltung des Friedens in dem Königreich**, beſtätiget. Durch dieſes Geſetz wurde die Königin bevolmächtiget, im Fal irgend eine Perſon, welche ein Recht zur Krone nach ihrem Abſterben zu haben vermeinete, irgend etwas zur Verletzung der Perſon ihrer Majeſtät veranſtalten oder ſich vornemen ſolte, oder, dafern jemand ſonſt mit Wiſſen einer Perſon, welche dergleichen Anſprüche machte, einen ſolchen Anſchlag veranſtalten oder ſich in den Kopf ſetzen ſolte, eine Volmacht unter ihrem groſſen Siegel an die **Lords** von ihrem Geheimenrath und andere **Lords** aus dem **Parlament**, wenigſtens bis auf vierundzwanzig an der Zahl, ergehen zu laſſen, welche mit dem Beiſtande der Richter die Gewalt haben ſolten, alle vorgedachte Verbrechen und die Umſtände derſelben zu unterſuchen, und darüber einen Richterſpruch oder Urtheil ergehen zu laſſen, ſo wie ihnen die Sache nach gründlichen Beweiſen vorkommen würde, und nach einem dergleichen Urtheil und der Anzeige deſſelben, welche durch eine Proclamation unter dem groſſen Siegel bekant gemachet werden ſolte,

Zeit, da das Todesurtheil geſprochen und da es volzogen wurde, wärend welcher verſchiedene Anſuchungen bey der Königin Eliſabet geſchahen, daß das Urtheil volzogen werden möchte; wovon

ſolte, ſolten alle Perſonen, wider welche ein dergleichen Urtheil ergehen würde, auf ewig unfähig ſeyn, die Krone zu beſitzen, oder darauf Anſpruch zu machen; und hierauf könten die Unterthanen der Königin, vermöge dieſer Acte und des Befels Ihrer Majeſtät, alle dergleichen gotloſe Leute durch alle mögliche Mittel und Wege bis auf den Tod verfolgen (95). Den 14ten September im Jahr 1586 ward Anton Babington wegen eines Complots wider die Königin, um welches, wie man glaubte, die Königin der Schotten mit wuſte, verurtheilet, und den 20ſten eben dieſes Monats hingerichtet (96). In dem folgenden Monat October verliehe die Königin eine Volmacht zum Verhör der Königin der Schotten, welche an den Erzbiſchof von Canterbury, Ritter Sir Thomas Bromley, Canzler von England, den Wilhelm Lord Burleigh, Lord Grosſchatzmeiſter u. ſ. w. gerichtet war (97). Dieſer Verordnung zu Folge kamen die Gevolmächtigten den 11ten October nach Fotheringay Caſtle in Northamptonſhire, vor welche die Königin geſtellet, und eine lange Klage wider ſie vorgebracht ward; zu welcher Zeit der Lord Grosſchatzmeiſter ſich in ſehr ſtarken Ausdrückungen erklärete und unter andern ſagte: Ihr habet viele Sachen in Anſehung eurer Freiheit zu wiederholten malen in Vorſchlag gebracht, daß aber dieſelben keinen glücklichen Fortgang gehabt haben, iſt die Schuld euer, oder der Schotten, und nicht der Königin. Denn die Lords von Schotland haben ſich ausdrücklich geweigert, den König als einen Geiſel auszuliefern, und da die letzte Unterhandlung, eure Freiheit betreffend, vorgenommen worden, iſt Parry vom Morgan, einem eurer Anhänger, heimlich abgeſchicket worden, die Königin umzubringen. Bey dieſen Worten rief die Königin der Schotten aus: Ach ihr ſeyd mein Feind! Der Grosſchatzmeiſter that zu gleicher Zeit Erwenung von ihrer Abſicht, ihr Erbrecht an die Spanier zu vermachen, und nam ſodenn Gelegenheit zu zeigen, daß das Königreich England nicht an jemanden vermacht werden könne (98). Das Gericht ward ſodenn auf den fünfundzwanzigſten October in die Sternkammer zu Weſtminſter verleget, und an dieſem Tage, der vorerwenten Verordnung gemäs, wider die Königin der Schotten das Urtheil geſprochen. Hierauf geſchahen

(95) State Trials. Vol. I p. 145. (96) Carletons Remembrances, p. 119. (97) Siehe die Volmacht ausfürlich in dem Camden und aus demſelben in den State Trials. (98) Camden Annal. p. 504.

wovon die Königin entweder aus Klugheit, Mitleiden, oder einer verſtelten Gnade, beſtändig ſehr abgeneigt zu ſeyn ſchien, und öfters zu verſtehen gab, daß man irgend einen andern Weg zur Sicherheit ihrer eignen Perſon ergreifen würde, als dieſen, eine **Lady** von ihrem eignen Geblüte öffentlich hinzurichten, welche ſie ſo oft mit der Benennung einer Schweſter beehret hätte [a]). Indeſſen lies ſie doch endlich aus eigner Bewegung den **Daviſon**, welcher Staatsſecretarius war, zu ſich kommen und befal ihm, eine Volmacht aufzuſetzen, welche zu dem Kanzler gebracht werden ſolte, damit der Befel zu ihrer Hinrichtung das groſſe Siegel bekommen möchte [b]). Dieſes geſchahe demnach, und ſie unterzeichnete dieſelbe; und **Daviſon** gab darauf den **Lords** von dem geheimen Rath, von welchen der **Lord** Schatzmeiſter der vornemſte war, davon Nachricht, und auf ihren Befel wurde dieſelbe nach **Fotheringay**-caſtle geſchicket, woſelbſt die Königin den 8 Februar. im Jahr 1586-1587 wirklich getödtet wurde [c]). Es iſt unmöglich zu ſagen, worin in Anſehung dieſer Sache die wahre Geſinnung der Königin **Eliſabet** beſtanden habe. Denn da ſie zuerſt davon hörete, lies ſie einen unmäßigen Kummer blicken, brach in Thränen aus, legte die Trauer an und leugnete in ihrem Briefe an den König **Jacobus** feierlich und ausdrücklich, daß ſie zu der Hinrichtung ſeiner Mutter Befele ertheilet habe, oder daß ſie ſolches auch nur zu thun Willens geweſen [d]); wobey ſie jedoch hinzuſetzte, daß die Sache etwas rechtmäßiges ſey, und daß ſie daher, wenn ſie es befolen hätte, ſich darzu würde bekant haben. Um demjenigen, was ſie verſicherte, eine deſto gröſſere Warſcheinlichkeit zu geben, befal ſie, den **Secretarius**

Da-

a) Carletons Remembrances, p. 123. b) Siehe Daviſons Apology.
c) Camden Annal. p. 537. d) Hiſt. of the Reign of Queen Elizabeth, p. 335.

ſchahen in dem folgenden Parlament, beide von den Lords und von den Gemeinen, Anſuchungen bey der Königin, daß das Urtheil bekant gemachet und volzogen werden möchte; da ſie ſich deſſen weigerte. Hernach aber im Monat December ward daſſelbe auf Befel der Königin, nach der Vorſchrift der Parlamentsacte, ausgerufen (99), und in dem folgenden Februario volzogen.

(99) State Trials, Vol. I.

Daviſon in der Sternkammer rechtlich zu verfolgen, wie ſolches auch geſchahe e); dem **Lord Burleigh** verbot ſie in ihrer Gegenwart zu erſcheinen, und bewies gegen ihn in andern Stücken eine ſolche Schärfe, welche zur Abſicht zu haben ſchien, darzuthun, daß ſie in der That über dasjenige, was er gethan, ſehr empfindlich geworden ſey. Es geſchahe auch nicht ohne groſſe Schwierigkeit und viele Demütigungen, daß er (und zwar gar langſam und gleichſam mit einem Widerwillen,) ihre Gunſt wieder erlangete f) ✗). Nachdem dieſes Ungewitter

e) Lloyds ſtate Worthies, p. 625. f) Strypes Annals, Vol. 3 p. 374.

✗) Um es deutlich zu begreifen, was für ein Antheil der **Lord** Grosſchatzmeiſter **Burleigh** an dieſer Begebenheit gehabt, und was für Urſach die Königin hievon hernemen können, über ihn aufgebracht zu werden, wird es nötig ſeyn, die Schutzrede des Secretarius **Daviſon** anzuſehen, in welcher man die beſte und ächteſte Nachricht von dieſer Sache antrift, welche irgendwo vorhanden iſt (100). „Die Königin, ſaget er, befal mir nach der Abreiſe des franzöſiſchen „und ſchottiſchen Abgeſandten, aus höchſteigener Bewegung, ihr die „Vol macht zur Volziehung des Urtheils wider die Königin der Schotten einzuhändigen. Da ich dieſelbe eingehändiget hatte, unterzeich„nete ſie ſolche ganz willig mit eigener Hand. Da ſie ſolches gethan „hatte: befal ſie, dieſelbe mit dem groſſen Siegel von **England** zu be„ſiegeln, und ſagte auf eine ſcherzhafte Weiſe: Gehe hin, und erzäle „dieſes alles dem **Walſingham**, welcher jetzo krank iſt. Ich befürch„te, daß er für Kummer ſterben werde, wenn er es höret. Sie fü„gete auch die Urſachen bey, warum ſie ſolches ſo lange verſchoben, da„mit es nemlich nicht ſcheinen möchte, als ob ſie ſich durch Heftigkeit „oder Bosheit dazu habe verleiten laſſen, da ihr inzwiſchen nicht un„bekant geweſen, wie nötig ſolches ſey. Sie ſchalt noch dazu auf den „**Powlet** und **Drury**, daß dieſelben ſie dieſer Sorge nicht überhoben „hätten, und wünſchte, daß **Walſingham** ihnen in Anſehung dieſer „Sache an den Puls fülen möchte. Am folgenden Tage, da die Vol „macht unter dem groſſen Siegel war, befal ſie mir durch den **Killi„grew**, daß ſolches nicht geſchehen ſolte. Und da ich ihr gemeldet „hatte, daß die Sache ſchon geſchehen ſey, tadelte ſie eine ſolche groſſe „Eilfertigkeit, und ſagte zu mir, daß nach dem Urtheil einiger weiſen „Männer ein anderer Weg erwälet werden könte. Ich antwortete, „daß derjenige Weg allemal der beſte und ſicherſte ſey, welcher der „rechtmäßigſte iſt. Weil ich aber beſorgte, daß ſie die Schuld auf „mich

(100) Ap. Camd. Annal. p. 545.

ter vorüber war, ſtand er in einem eben ſo groſſen Anſehen und Macht, als ſonſt jemalen, und war diejenige Perſon, an welche beinahe allerley Arten von Nachrichten eingeſchicket und von wel-

„mich werfen würde, (gleichwie ſie die Schuld wegen Hinrichtung des „Herzogs von Norfolk auf den Lord Burleigh geworfen hatte,) „machte ich dem Hatton die ganze Sache bekant und verſicherte, daß „ich mich nicht im geringſten weiter in eine ſo wichtige Angelegenheit „vertiefen würde. Dieſer gab davon ſogleich dem Lord Burleigh „Nachricht, und Lord Burleigh den übrigen Mitgliedern des Ge„heimenraths, welche alle darein willigten, daß die Hinrichtung be„ſchleuniget werden möchte, und ein jeder von ihnen gelobete, ein „gleiches Antheil von der Schuld zu tragen, und ſie ſchickten den „Beale mit der Volmacht und mit Briefen fort. Den dritten Tag „hernach, da ich aus einem Traum, welchen ſie von dem Tode der „Königin der Schotten erzälete, gewar ward, daß ſie in ihrer Ent„ſchlieſſung wankete; fragte ich ſie: Ob ſie ihre Meinung geändert ha„be? Sie antwortete Nein. Sie ſagte aber, es hätte ein anderer „Weg erdacht werden können; und fragte mich zugleich: Ob ich nicht „eine Antwort vom Powler erhalten hätte? Da ich ihr den Brief „deſſelben gezeiget hatte (1), worin er ſich ſchlechterdings weigerte, et„was zu unternemen, welches mit der Ehre und Gerechtigkeit nicht „beſtehen könte, ward ſie zornig, und beſchuldigte ihn und andere, „(welche ſich in die Verbindung eingelaſſen hatten,) des Meineides und „Uebertretung ihres Verſprechens, als ob es Leute wären, welche für „die Sicherheit ihrer Fürſtin groſſe Dinge verſprochen hätten, aber „nichts ausfüren wolten. Aber es ſind noch, ſagte ſie, Leute, welche „es um meinetwillen thun werden. Ich ſtellete ihr aber vor, was „für eine ſchimpfliche und ungerechte Sache dieſes ſeyn, ingleichen, in „was für groſſe Gefar ſie den Powlet und Drury dadurch bringen „würde. Denn wenn ſie die That billigte: ſo würde ſie ſich ſelber „Gefar und Schande nicht ohne einen Vorwurf der Ungerechtigkeit zu„ziehen; wenn ſie ſich aber von derſelben losſagte: ſo würde ſie Leute „von groſſen Verdienſten nebſt ihrer ganzen Nachkommenſchaft völlig „zu Grunde richten. Hernach gab ſie mir an eben dem Tage, an „welchem die Königin der Schotten hingerichtet ward, einen kleinen „Verweis, weil ſie noch nicht wäre getödtet worden.„ Es erhellet hieraus, daß der Lord Burleigh blos ſein Antheil an dieſer Ver-

 ſündigung

(1) Siehe beides Walſinghams und Daviſons Brief an den Sir Amias Paulet und den Sir Drue Drury nebſt ihrer Antwort, in Robert of Glocesters chronicle, welches von dem Thomas Hearne an das Licht geſtellet worden, Vol. 2 p. 673.

welcher alle Sachen von Erheblichkeit von allerley Arten insge-mein beſorget wurden. Obgleich ſeine Kräfte anfiengen abzu-nemen und ſeine Leibesbeſchaffenheit durch eine ſolche Reihe von beſtän-

ſündigung tragen ſollen, von welcher jedoch die ganze Laſt ihm allein auf den Hals fiel. Er wurde alſo vierzehn Tage lang von dem Hofe und von der Gegenwart der Königin ausgeſchloſſen, ohnerachtet er wä-rend dieſer Zeit verſchiedene Briefe an die Königin ſchrieb, von wel-chen einige Stücke an das Licht geſtellet worden, welche darthun, daß dieſelben wenigſtens ſehr demütig, wo nicht noch etwas mehr ſeyn (2). Endlich, da er bey Hofe erſchien, ward ihm gar ſeltſam begegnet, ſo daß er es für dienlich erachtete, von freien Stücken von dem Gehei-menrathstiſche wegzubleiben; und ſein Betragen in dieſem Stück zu rechtfertigen, ſchrieb er einen den 15 Martii datirten Aufſatz, den er dem Vicekammerherrn zuſchickte, welcher ſich mit folgenden Worten anfänget (3): „Ich bin durch die letzteren ſcharfen und beiſſenden Re-„den der Königin gegen mich, in Gegenwart des Mylord von Lei-„ceſter und des Herrn Secretarius Walſingham, wodurch ſie ih-„ren Unwillen zu einer ſolchen Zeit ausgedrucket, da ich wegen Ge-„ſchäfte, welche die Niederlande betreffen, zu ihr gefordert worden, „und ich ſelber durch keine Reden von der Sache mit der Königin der „Schotten Anlas gegeben, bis Ihre Majeſtät mir die Schuld davon „aufgebürdet, dermaſſen in dem Herzen verwundet worden, daß ich, „da ich ſeitdem in groſſer Angſt meines Herzens die Laſt des ſo ſtand-„haften und vergröſſerten Misvergnügens, wie ich damals eine tiefe „Empfindung davon gehabt, betrachte, und meine eigene Demut nicht „im Stande iſt, die Fortdauer eines ſolchen Misvergnügens bey ihr „auszuſtehen, höchſtens darum bekümmert bin, wie ich durch einige „mögliche Mittel alle Vermehrung der Laſt deſſelben vermindern möge; „indem ich weis, daß es ganz richtig ſey, was von dem allerweiſeſten „Könige geſaget worden: *Indignatio principis mors eſt.* Und ob „mir gleich mein Gewiſſen vor dem Angeſichte GOttes das gewiſſe „Zeugnis giebet, daß ich niemals die geringſte Sache in der Abſicht, „die Königin zu beleidigen, ausgedacht oder gethan habe; ſo habe ich „doch, da ich jetzo finde, daß in meinen alten Jahren, welche ich ſo „lange treulich auf eine mühſame und gefärliche Weiſe lediglich in ihren „Dienſten zugebracht, dieſe ſchwere Laſt des Misvergnügens Ihrer „Majeſtät ſich ohnlängſt mehr vermehret habe, da mir ihr fürſtliches „Mitleiden nach Verlauf weniger Tage vor ihr zu erſcheinen verſtat-„tet, groſſe Urſach zu beſorgen, daß dieſe Vergröſſerung mehr von „einigen meiner eigenen heimlichen Feinde, als von irgend einem Ein-„druck ihrer eigenen fürſtlichen Natur herrüre.„

(2) Strypes Annals, Vol. 3 p. 370. (3) Strypes Appendix, p. 145

beſtändigen Arbeiten ſtark war geſchwächet worden: ſo war er doch volkommen ſo ſorgfältig und fleißig, als ſonſt jemalen; indem er die meiſten Staatsſchriften von Erheblichkeit mit eigner Hand aufſetzte, und in dem Geheimenrathe und der Sternkammer ſich beſtändig einfand g). Alle dieſe wichtige Bedienungen und beſchwerliche Sorgen hinderten ihn indeſſen nicht, mit der gröſſeſten Zärtlichkeit die Pflichten des Privatlebens zu übernemen, ſo daß wir ihn durch den Todesfal ſeiner Mutter, welcher ſich den 10ten Martii 1587 ereignete, tief gebeuget finden: worauf die Königin hinſchickte, ihm ihr Beileid zu bezeugen, aber auch zugleich ihrer eignen Angelegenheiten eingedenk, ihm den Rath gab, von ſeiner Schwermut nicht dadurch eine Erholung zu ſuchen, daß er ſich einſperrete, ſondern dadurch, daß er ſich der öffentlichen Geſchäfte ernſtlicher annäme h). In dem folgenden beſchwerlichen Jahre, da der ſpaniſche Ueberfal dem Königreiche zu Hauſe einen gefärlichen Krieg drohete, erdachte der Lord Schatzmeiſter diejenigen Entwürfe zur Vertheidigung von England, welche einen ſo überaus glücklichen Erfolg hatten; und ſein älteſter Sohn Thomas wagete ſowol aus eigner Wahl, als auf Befel ſeines Vaters ſein Leben freiwillig auf derjenigen Flotte, welche rümlicher Weiſe unter der Anfürung des Lord Grosadmirals Howard die ſowol fälſchlich als thörichter Weiſe ſo genante unüberwindliche Schifsflotte in die Flucht ſchlug i). Nicht lange nach dieſem wiederfur dem Lord Grosſchatzmeiſter der härteſte Streich in ſeiner Familie, welchen er jemalen gefület hatte, durch das den 4ten April 1589 erfolgte Abſterben ſeiner geliebten Gemalin, nachdem ſie dreiundvierzig Jahre hindurch in der aufrichtigſten Uebereinſtimmung und Liebe mit einander gelebet hatten k). Man geſtehet, daß ſie an Gottesfurcht, Gelehrſamkeit und Klugheit eines der vorzüglichſten Frauenzimmer ihrer Zeit geweſen, wovon der Nachwelt viele und zwar ganz unſtreitige Zeugniſſe geliefert worden, von welchen einige Nachricht

g) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. h) Strypes Annals, Vol. 3 p. 488. i) Camden Annal. p. 582. k) Strypes Annals, Vol. 4 p. 337.

richt in der Anmerkung ſol ertheilet werden l) y). Der Verluſt derſelben rürete den Schatzmeiſter in einem gar hohen Grad, wie aus vielen ſeiner Schriften deutlich erhellet, und verurſachte in ſeiner Gemütsart eine groſſe Veränderung; ſo daß er, ohnerachtet des Abſterbens einiger, welche er für ſeine Widerſacher hielt, wodurch ſich ſein Anſehen ohnſtreitig vermehrete, und der Beförderung ſeines Sohnes Robert, welcher von

l) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

y) Dieſes Frauenzimmer, welches eine Tochter des Sir Anton Cook war, ſtarb im dreiundſechzigſten Jahr ihres Alters, nachdem ſie eine getreue Gefärtin ihres Gemals in allen ſeinen Glücksumſtänden ſeit dem erſten Anfang derſelben unter der Regierung Heinrichs des 8ten, bis zu ihrer Vollendung unter der Königin Eliſabet, geweſen war (4). Sie beſas eine bewunderns würdige Gelerſamkeit, inſonderheit in der griechiſchen Sprache, wie aus dem Zeugnis des Lord Burleigh ſelber und verſchiedener anderer groſſer Männer erhellet; wovon ſie einen offenbaren Beweis in einem Briefe hinterlies, welchen ſie in dieſer Sprache an die Univerſität Cambridge ſchrieb, da ſie derſelben eine hebräiſche Bibel zum Geſchenk für die Bibliothek zuſchickte (5). Sie hatte die meiſten griechiſchen Kirchenväter mit groſſem Fleis und critiſcher Aufmerkſamkeit geleſen, und war zu ihren Zeiten eine der gröſten Gönnerinnen der Gelerſamkeit, indem ſie viel Jahre lang zwey Studenten in dem St. Johanniscollegio in Cambridge unterhielt, und vor ihrem Tode dieſes zu einer immerwärenden Stiftung machte; indem ſie es veranſtaltete, daß im Namen des Decani von Weſtminſter Landgüter gekaufet, und von demſelben dem Collegio angewieſen wurden. Sie gab auch der Geſelſchaft der Hutſtaffirer in London eine Summe, ſie in den Stand zu ſetzen, daß ſie ſechs armen Leuten, jedem eine Summe von zwanzig Pfunden auf zwey Jahre, lehnen könten; und machte eine Liebesſtiftung von gleicher Beſchaffenheit von zwanzig Mark für ſechs arme Leute zu Waltham und Cheshunt in Hertfordſhire. Sie that viermal im Jahr allen armen Gefangenen in London einen Zuſchub, und übete viele andere Handlungen der Gutthätigkeit mit nicht weniger Verſchwiegenheit als Freigebigkeit aus; ſo daß es ſcheinet, daß ſie alle die Lobſprüche wohl verdienet habe, welche ihrem Andenken von verſchiedenen Schriftſtellern beigeleget worden (6).

(4) Extract from Lord Burleighs latin inſcription, intended for his Ladys tomb. (5) Strypes Annals, Vol. 3 p. 595 597. (6) Die Zueignungsſchrift der Hiſtory of France an eine ihrer Töchter, in welcher ein weitläufiger Character von dieſem Frauenzimmer befindlich iſt.

von Tage zu Tage bey der Königin in immer gröſſere Gnade kam, ſehr tiefſinnig und ſchwermütig wurde, und es ſich recht ernſtlich und ſorgfältig angelegen ſeyn lies, die Erlaubnis zu erhalten, ſeine Bedienungen zu verlaſſen, damit er den Ueberreſt ſeiner Tage in Ruhe zubringen könte m). Die Königin aber, welche an ſeiner Geſchicklichkeit gar keine Abname ſahe, und ſeinen Schwachheiten zwar alle mögliche Nachſicht gern wiederfaren lies, wolte keinesweges hierein willigen; ſondern nam im Gegentheil, gleichwie ſie ihn ehmalen durch Spöttereien von einem Vorhaben von eben der Art abgebracht hatte, jetzo wiederum zu eben dem Hülfsmittel ihre Zuflucht, und lenkete ihn durch eine mit vielem Witz und Geiſt aufgeſetzte Schrift von dieſem ernſthaften Vorſatz gänzlich ab n) 3). Den übrigen

m) Strypes Annals, Vol. 4 p. 77.

n) Siehe dieſe Schrift der Länge nach in der Anmerkung.

3) Es würde eine ſehr ſchwere, vielleicht auch unmögliche Arbeit ſeyn, wenn ſich jemand die Mühe geben wolte, eine Auslegung zu ſchreiben, welche folgende ſonderbare Schrift zu erklären fähig wäre. Wir wollen daher dieſelbe lediglich der Betrachtung des Leſers überlaſſen, und blos bemerken, daß eine ſtarke Spötterey durch und durch darin herſche, in welcher die Königin über die Mühe zu ſpotten ſcheinet, welche ihr Staatsbedienter in dem lebhafteren Theile ſeines Lebens angewendet, ſein Landgut zur Ergötzlichkeit auszuſchmücken und ſchöner zu machen, welches er doch, da er älter ward, und dieſe Ergötzlichkeit am meiſten nötig hatte, in eine traurige Einſamkeit zu verwandeln wünſchte, worin er ſeine einſame Stunden mit Ausbrütung ſeiner Sorgen zubringen könte (7).

„ELIZABETHA Anglorum, *id eſt a nitore* Angelorum *Re-„gina formoſiſſima et feliciſſima*, entbietet dem troſtloſen und einge-„zogenen *Spryte* (Geiſt), dem Einſiedler zu Tybole, und allen andern „misvergnügten Seelen, welche durch den gedachten Einſiedler ſeiner„wegen oder unter ihm Rechtsforderungen haben, ihren Grus. Da „man uns in unſerm hohen Kanzeleigerichte zu erkennen gegeben, daß „ihr, Herr Einſiedler, ein eifriger Liebhaber der Werke der Natur „und Diener der Wunder des Himmels, ſeit einer Zeit von zwey Jah-„ren und zwey Monaten das ſchöne Tybollet, und zu gleicher Zeit „den anmutigen Roſengarten deſſelben, den Ergötzungsort unſers ſehr „lieben und getreuen Ritters Sir Wilhelm Sitſilt, in Beſitz genom-„men,

(7) Strypes Annals, Vol. 4 p. 77.

gen Theil ſeines Lebens brachte er mit Verwaltung ſeines wichtigen und mühſamen Amtes, mit aller möglichen Sorgfalt und Fleis, mit allem Eifer und Anſtrengung zu. Wir finden auch nicht, daß er auch nur in ſeinen letzten Tagen ſich einige

„men, ſo daß ihr ihm die alte ſchlechte Ruheſtäte übrig gelaſſen, in „welcher euer beſchauliches Leben zweimal fünf Jahre (auf ſeine Koſten) ergötzet worden, welcher Ort und unvermeidliches Schickſal unzälige Betrübnis zuwege gebracht, (zumal da die Betrübnis eines „Liebhabers nicht ihres gleichen hat,) indem er verſtattet, daß euer „einſames Auge Verwüſtung und Trauren, Zerſtörer der Freuden und „Freunde des Verdruſſes, in ſein Haus gebracht, wodurch das Paradies zu einer Wüſteney geworden, und in die Stelle des grünen Graſes graue Haare nebſt einer grauſamen Verbannung von der Frucht „langer Arbeiten gekommen ſind, wovon er lange Jahre im Beſitz geweſen; da ihm indeſſen der Mangel des ſchlechten Nutzens hievon „(der Geſundheit und Frölichkeit) ſehr hinderlich gefallen: welches uns „wegen unſers an ſeinen getreuen Dienſten habenden Antheils ſehr empfindlich iſt, auſſerdem was ſeinen liebreichen Nachbarn und unendlich vielen Freunden von Rechts wegen zukomt, wie ſolches aus der „Urkunde von ihrem Beiſtande ſehr deutlich erhellen kan: So haben „wir nach reiflicher Ueberlegung euch, Einſiedler, in eure alte Höle „zurück zu gehen anbefolen, welche für die Verlaſſenen alzu gut, für „unſern verdientermaſſen geliebten Staatsrath aber gar zu ſchlecht iſt. „Und weil uns an eurer Beruhigung ſehr viel gelegen iſt: ſo haben „wir unſerm Kanzler Volmacht ertheilet, ſolche und ſo viele Befele, „als er dienlich finden wird, auszufertigen, Verwüſtung und Trauren „(als die Verzehrer des Vergnügens,) in die Eismere und Wüſteneien „des ſteinigen Arabiens zu verbannen, bey Strafe, daß man ihrem „Schrecken fünfhundertmal Trotz bieten und ihre Martern verachten „werde, dafern ſie ſich in irgend einem Theil eures Hauſes wieder „einſchleichen ſolten; wobey wir euch anbefelen, ohne alles Andenken „an einige gefärliche Zufälle oder boshafte Widerſacher, eures eigenen „Hauſes und Vergnügens zu genieſſen.

„Und weil ihr ein ſo getreuer Diener des öffentlichen Ruheſtandes geweſen ſeyd; ſo befelen wir der Freude, euch von allen und jeden zu derſelben gehörigen Stücken in einen völligen und ruhigen Beſitz zu ſetzen, ohne ſich zu entfernen, bis unſere Gunſt, welche ſich „jederzeit zu eurer ſanftmütigen Natur geneiget, euch des Friedens in „dem Beſitz derſelben verſichert hat. Wobey wir allen Rechtshändeln, welche von den Vorrechten unſerer hohen Gunſt abhangen, anbefelen, euch auf keinerley Weiſe zu ſtören. Und dieſes ſollen ſie bey

„vor-

ge mehrere Erleichterung zu Gute gehalten hätte, als welche die Schwäche ſeines Körpers und die Krankheiten, womit er ſich plagete, ſchlechterdings erforderten o). Im Jahr 1592 wurde ihm, auſſer allen den wichtigen Mühwaltungen, welche er in der Schatzkammer und in dem Geheimenrathe hatte, auch noch die Beſorgung der Angelegenheiten der Königin in dem Hauſe der Pairs aufgetragen, inſonderheit in der Abſicht einen Geldzuſchub von dem Parlament auszuwirken, wie ſolches die Umſtände der Königin zu der Zeit notwendig erforderten. Wir haben die Abſchrift von der Rede, welche er zur Beförderung dieſer Sache in dem Oberhauſe gehalten, in welcher eine ſehr ausfürliche, deutliche und merkwürdige Beſchreibung von dem algemeinen Zuſtande der Angelegenheiten in Europa zur damaligen Zeit, enthalten iſt, und welche uns von dem Zuſtande der Sachen zu den damaligen Zeiten einen weit beſſeren Begrif machet, als kaum irgend eine von den Geſchichten, welche vorhanden ſind p) AA). Im folgenden Jahre finden

o) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. Lloyds Worthies, p. 484. 485. Oſbornes Memoirs of Queen Elizabeth. p) Strypes Annals, Vol. 4 p. 106.

„vorgedachter Strafe nicht unterlaſſen. *Teſte meipſa apud* Tyboles, „*10mo die Maji regni noſtri 33mo*„

Auf der Rückſeite dieſes Privilegii ſtehet: Per Cancellar. *Angl.*

CHR. HATTON.

AA) Es mus den Leſern heutiges Tages ohnfelbar zu einigem Vergnügen gereichen, zu ſehen, auf was für Art und Weiſe dieſe groſſe Staatsangelegenheit, von deren weiſen Beſorgung das Gerücht ſo überlaut redet, zu den damaligen Zeiten betrieben worden. Die in dem Text erwente Rede ward in demjenigen Parlament der Königin Eliſabet, welches ſich den 19ten November 1592 verſamlete, und den 10ten April im Jahr 1593 aufgehoben ward (8), und zwar, allen Warſcheinlichkeit nach, zu Anfang deſſelben, gehalten. Der Lord Grosſchatzmeiſter erwenet in dem Eingang ſeiner Rede (9) die vielen Beleidigungen und Ungerechtigkeiten, welche der König von Spanien und

(8) Index Parliament. tempor. Eliz. Regin. p 31. (9) Dieſe Rede iſt unter den ceciliſchen Handſchriften befindlich, aus welchen ſie in Strypes Annals, Vol. 4 p. 107 abgedruckt worden.

finden wir ihn ſowol mit der Fürſorge für den guten Fortgang der Waffen ſeiner Königin auſſer Landes, als auch mit Erhaltung des Friedens und Ruheſtandes der Nation zu Hauſe ſehr

und diejenigen, welche unter ihm die Sachen trieben, an der Königin, ſeiner Gebieterin, und ihren Unterthanen ausgeübet hätten. Um aber die Geduld der **Lords** nicht durch eine gar zu lange Erzälung zu ermüden, begnüget er ſich, alle Umſtände, welche vor dem Jahr 1588 vorgefallen, zu übergehen, und füret an, daß dasjenige, was er von dieſer Zeit an vorbringen werde, gar nicht die Abſicht habe, ihren Gedanken den Weg zu weiſen, oder vorzuſchreiben, ſondern blos ſich den Beiſtand ihres guten Raths, einem alten Manne zu Hülfe, welcher vom Alter entkräftet, von Unpäslichkeiten geſchwächet, und von einer Laſt von Geſchäften unterdrücket wäre, zu verſchaffen. Sodenn ſtellet er die Beſchaffenheit der Abſichten des Königes von Spanien und der Kriege, in welche er ſich einlies, vor, von welchen er ſagte, daß man dabey nicht, wie in ehemaligen Zeiten, ſtarke Feſtungen, oder bequem liegende Provinzen, ſondern ganze Königreiche zur Abſicht habe. **Philip** der 2te habe ſich bereits den Beſitz von **Portugal** und allen Ländern dieſer Krone beides in **Oſt-** und **Weſtindien** angemaſſet. Durch Unterhaltung einer barbariſchen und blutigen Rebellion in **Frankreich** wäre bey dieſen Umſtänden ein groſſer Theil dieſes Königreichs, inſonderheit die Provinzen **Bretagne** und **Normandie**, von ihm abhängig geworden, wodurch er ein angrenzender Feind der ganzen weſtlichen Gegend von **England**, auch aller ſüdlichen Gegenden, als der Grafſchaften Suſſex, **Hampſhire** und der Inſel **Wight**, auch vermöge ſeiner Partey in **St. Malo** ein ſehr gefärlicher Nachbar der Inſeln **Jerſey** und **Guernſey** geworden wäre. Daß er auf dieſe Weiſe eine groſſe ihm zugewachſene Stärke beſitze, welche von ſeiner Macht in **Frankreich** herrüre, wovon er ſich ſelber zum Könige, oder ſeine Tochter zur Königin zu machen und ihr einen Gemal zu geben Willens wäre, welcher von ihm ein Vaſal ſeyn ſolte. Daß dieſe weitausſehende Anſchläge allein die engliſche Nation genug beunruhigen müſten, wenn er gleich keine eigentliche Abſicht, ſie zu überfallen, entdecket hätte. Die Sache wäre aber ſo wenig von dieſer Beſchaffenheit, daß vielmehr die Hauptabſicht dieſes ehrſüchtigen Fürſten ſeit den beiden letzten Jahren dahin gienge, alle Notwendigkeiten zu einem dergleichen Ueberfal anzuſchaffen; zu welchem Ende er eine groſſe Menge Kriegesſchiffe, von gleicher Gröſſe und Stärke mit den engliſchen Schiffen erbauet hätte, damit dieſelben deſto geſchickter ſeyn möchten, die engen Meere zu beſchiffen; daß er eine ſtarke Flotte von Ruderſchiffen an der Küſte von **Bretagne** habe, welche er in dieſem

ſehr ſtark beſchäftiget; in Abſicht deſſen viele Schriften von ihm annoch vorhanden ſind: welche, da ſie beweiſen, daß er wirklich den Poſten eines oberſten Staatsbedienten bekleidet, und zu allem, was in faſt allen Theilen der Regimentsverwaltung unter=

ſem Sommer nach Newhaven zu ſchicken Willens ſey; daß er ſeit zwey Jahren eine groſſe Menge von Schiffen in den Morgenländern gekaufet und erbauet, und daß er durch Beſtechung unſerer ſchwachen und geldgierigen Nachbarn in Holland mit ſilbernen Angeln Schifsvolk, Schiffe, Tauwerk und Schifsvorrat, herausbekommen habe; daß alle dieſe Zurüſtungen notwendig auf England gemünzet ſeyn müſten, weil er, da er bereits die ganze Seeküſte von Frankreich zu ſeinen Dienſten hätte, keine Seemacht nötig haben könte, ſeine Abſichten wider dieſes Königreich weiter fortzutreiben. Ein fernerer Beweis von ſeiner Abſicht wäre der unausſprechliche Fleis, welchen er anwendete, ſich einer Partey in dieſem Königreich zu verſichern, ſeinen Einfal zu unterſtützen, und es thäte ihm leid, daß er ſagen müſte, daß dieſes nicht ohne Wirkung geweſen. Daß indeſſen ein noch ſtärkerer und deutlicherer Beweis übrig wäre, nemlich ſeine heimliche Händel in Schotland, wohin er fünfundzwanzigtauſend Man, auf das Verſprechen einiger misvergnügten Lords ſich mit zehntauſend Man mit denſelben zu vereinigen, zu ſchicken verſprochen hätte. Daß von dieſen dreißigtauſend in England einrücken, und die fünftauſend Spanier in dieſem Königreich zurück bleiben ſolten, den Papiſten zur Abſetzung ihres Königs behülflich zu ſeyn. Daß dieſe Benachrichtigung von keinen gemeinen Händen komme, und von ſehr auſſerordentlichen Beweiſen begleitet werde; daß der König Jacobus ſelber der Entdecker ſey; daß derſelbe den Boten in Verhaft genommen habe, welchem die Verſchreibungen von den Grafen von Errol, Huntley und Angus gegen den König von Spanien, wegen Erfüllung ihrer Verpflichtungen, anvertrauet geweſen; daß dieſe Lords nach den weſtlichen Inſeln geflüchtet wären, in Hofnung daſelbſt von Spanien unterſtützet zu werden; daß der König in eigener Perſon hingezogen wäre, ſie zu verfolgen; und daß er an dem nächſten Tage vorher, ehe er mit ſo vielen Völkern, als er auf die Beine bringen können, fortgezogen, einen gewiſſen Fenton, einen Man von guter Familie und groſſem Vermögen, wegen ſeines an dieſem Complot gehabten Antheils habe hängen laſſen. Er beſchlos dieſe ſehr lange Rede mit folgenden Worten: „So weit habe ich meiner Abſicht ein Genüge geleiſtet, die Ge„far zu zeigen, und zur Abhelfung derſelben Rath zu geben: *Hoc* „*opus, hic labor eſt.* Und ich möchte ſehr gern einige Geſelſchaft ha„ben, von welcher ich einiges Licht bekommen könte, wie man die „Dun=

ternommen worden, Anweiſungen gegeben, zu gleicher Zeit darthun, daß er dieſes mit gleichem Fleis und Genauigkeit gethan, indem er eine jede Materie an und für ſich ſelbſt betrachtet, und dabey die verſchiedenen Puncte, welche auszufüren waren, und die Mittel, wodurch ſie ausgefüret werden könten,

„Dunkelheit der Frage aufklären ſolle; wovon ich, wenn es die rechte „Zeit ſeyn wird, nicht ſtille ſchweigen, ſondern meine eigene Meinung „entdecken und dieſelbe nach guten Gründen verbeſſern wil.„

Dieſes war aber noch nicht alles, was unſer Staatsmann bey dieſer wichtigen Gelegenheit that. Denn nachdem er ſich ſo viele Mühe gegeben hatte, dem Hauſe der **Lords** den wahren Zuſtand der Nation bey dieſen gefährlichen Umſtänden vorzuſtellen: war er nicht weniger ſorgfältig darauf bedacht, daß dieſes dem Hauſe der Gemeinen bekant gemachet werden, und daß alle Umſtände und beſondere Stücke der daſelbſt zu ertheilenden Nachricht mit demjenigen, was bereits in dem Oberhauſe vorgeſtellet worden, volkommen übereinſtimmen möchten. In dieſer Abſicht geſchahe es, daß er einen Aufſatz verfertigte, welcher annoch in ſeiner eigenen Handſchrift vorhanden iſt, und aus vierzehn beſondern Puncten beſtehet, welche gröſtentheils geſchehene Sachen und den Inhalt der Nachrichten enthalten, welche die Königin, der Geheimerath und er ſelbſt erhalten hatten. Die Meinung und Abſicht dieſes Papieres wird der Leſer leicht aus dem Titel gewar werden, welcher alſo lautet (10): **Vorſchriften zur Rede des Sprechers, welche in verſchiedenen Artikeln von dem Lord Grosſchatzmeiſter Burleigh aufgeſetzet worden, den 13ten Febr. 1592.** Dieſe Anmerkung ſo volſtändig zu machen, als möglich iſt, wird es dienlich ſeyn zu zeigen, welches die Wirkungen von allem dieſem Fleis geweſen, und wie dieſe weiſe und vorſichtige Maasregeln zu dem Endzweck, welchen man ſich dabey vorgeſetzet, das ihrige beigetragen haben (11). Hierzu wird nichts weiter erfordert, als dem Leſer zu melden, daß die Geiſtlichkeit im Jahr 1593 der Königin zwey Beihülfen von vier Schillingen vom Pfunde, welche in Zeit von zwey Jahren bezalet werden ſolten, und der weltliche Stand drey Beihülfen und ſechsmal den funfzehnten Pfenning und den zehnten Pfenning bewilliget habe, durch welchen zur gelegnen Zeit erfolgten Zuſchub die Königin in den Stand geſetzet worden, alle Anſchläge ihrer Feinde zu vernichten und die Koſten eines Krieges beides zu Waſſer und zu Lande zu beſtreiten, ſo daß ſie in Zeit von mehr als vier Jahren nicht wieder zu ihren Unterthanen ihre Zuflucht nemen durfte.

(10) Unter eben dieſen Handſchriften, wie ſie in eben dieſem Werke gedruckt ſind, S. 124. (11) Hiſtory of taxes, p. 257.

ten, beſtimmet habe q). Wir finden, daß ſich Leute von allerley Stande bis auf die letzt an ihn gewendet haben: die Biſchöfe und die Geiſtlichkeit, theils wegen einer Unterſtützung, theils wegen Schutzes, und ſehr viele wegen Beförderung; die Puritaner und Sectirer wegen geneigter Begegnung und Mitleidens; viele von den Flüchtlingen auſſer Landes wegen einer Begnadigung, in Betrachtung der Nachrichten, welche ſie ihm von den Anſchlägen des Königes von Spanien und anderer Feinde der Königin ertheileten; die Statthalter der verſchiedenen Grafſchaften wegen Vorſchriften und guten Raths; der Lord Grosadmiral wegen Hülfe und Zuſchub; der groſſe Sir Walter Raleigh in öffentlichen und Privatangelegenheiten, zuweilen um Gnade, zuweilen um Gerechtigkeit zu erlangen; und die vornemſten Kriegesbedienten in dem Kriegeszuge nach Cadix, mit Nachrichten von der Ausfürung und dem Erfolg deſſelben. Mit einem Worte, es wurde alles an ihn gebracht, was den Staat betraf; und es erhellet aus ſeinen auswendigen Bezeichnungen einiger Schriften und aus den kurzen Anmerkungen am Rande bey andern, daß ſich kein Menſch vergebens, oder ohne ſeine Aufmerkſamkeit an ihn gewendet habe; ſo daß es nicht leicht zu begreifen iſt, wie er doch, auſſer dem, was eigentlich zu ſeinem Poſten gehörete, irgend Zeit darzu finden können, eine ſolche Mannigfaltigkeit von Geſchäften, und noch darzu auf eine ſo vorſichtige und umſtändliche Art, zu beſorgen; ſo daß alles, was ihm nur vorkam, von ihm mit ſo vieler Muſſe und Aufmerkſamkeit betrachtet zu ſeyn ſcheinet, als ob er keine Sache weiter vor Augen gehabt hätte; wie ſolches der von ihm ſelbſt ſo hochgeſchätzten und vortreflichen Grundregel gemäs war: daß es der kürzeſte Weg ſey viele Sachen zu verrichten, wenn man nur einerley auf einmal vornäme r). Die letzte merkwürdige Handlung ſeines Lebens beſtand darin, daß er ſich bemühete, ſeinem Vaterlande einen Frieden zu verſchaffen, dafern man billige Bedingungen von Spanien erhalten könte. Dieſes fand hef-
tigen

q) Collections from the MSS. of Lord Treaſurer Burleigh. r) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

tigen Widerſtand von dem Grafen von Eſſex, welcher, wie Camden ſaget, weil er bey dem Degen war erzogen worden, und ſich einigen Ruhm damit erworben hatte, denſelben nicht gern wieder in die Scheide ſtecken wolte. Die Bewegungsgründe, welche er gebrauchte, waren dieſe, weil die Spanier einen unverſönlichen Has gegen die Engländer hegeten, und weil ſie abergläubiſche Papiſten und ein von Natur hartnäckiges und argliſtiges Volk wären. Er druckete ſich, wenn er hievon redete, mit ſolchen Worten aus, daß der Grosſchatzmeiſter bewogen wurde zu ſagen: **daß er auf nichts als Morden und Blutvergieſſen beſtrebt zu ſeyn ſcheine.** Bey dem Beſchlus des Wortwechſels zog der Lord Burleigh ein Gebetbuch heraus, und zeigete, ohne etwas zu ſagen, auf folgende Worte: **Die Blutgierigen werden ihr Leben nicht bis zur Helfte bringen** [s]). Dieſes iſt ein Beweis, daß unſer Staatsman ſeine Herzhaftigkeit und Aufrichtigkeit bis zu dem letzten Augenblick ſeines Lebens beibehalten habe; indem es zu den damaligen Zeiten gefärlicher war, ein Freund des Friedens zu Hauſe zu ſeyn, als an dem Kriege auſſer Landes Theil zu nemen. Gleichwie dieſes ſeine letzte Unternemung in dem Geheimenrathe war: alſo brachte er, da er bey ſeiner letzten Krankheit das Bette hüten muſte, einen neuen Tractat zwiſchen der Königin und den Generalſtaaten zur Richtigkeit, wodurch der Nation eine järliche Ausgabe von hundertundzwanzigtauſend Pfunden vom Halſe geſchaffet wurde [t]). Sein Ende war ſeinem Leben gemäs, leichte, natürlich, mitten unter ſeiner Familie, da er Lebens und Ruhmes ſat war. Mit einem Wort, er ſtarb im Beſitz der Gunſt ſeiner Fürſtin, der Liebe des Volkes, ja ſo gar der Ehrerbietung ſeiner Feinde. Er beſas auſſer einem groſſen Vermögen und gehorſamen und vortreflichen Kindern, die wichtigſten und erhabenſten Aemter in dem Königreiche, welche er oft niederzulegen wünſchete. Dergeſtalt mit allem geſegnet, was ein Menſch verlangen konte, gab er den vierten **August** 1598, um vier Uhr des Morgens,

s) Lloyds State Worthies, p. 483. Life of William Lord Burleigh. Strypes Annals, Vol. 4 p. 384. t) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

gens, in Anweſenheit von zwanzig Kindern, Freunden und Bedienten, mit wunderbarer Heiterkeit des Gemüts, in einem Alter von mehr als ſiebenundſiebzig Jahren den Geiſt auf u). Es würde eine ſehr unnütze, wenigſtens ſehr unnötige Unternemung ſeyn, wenn wir fortfaren wolten, dieſen Artikel mit dem Character dieſes groſſen Mannes auszudenen, welcher bereits ſo volſtändig iſt geſchildert worden. Wir wollen demnach mit einigen wenigen Bemerkungen den Beſchlus machen, welche uns in den Stand ſetzen werden, dem Leſer in den Anmerkungen einige nutzbare und merkwürdige Umſtände vorzulegen. Seine äuſſere Geſtalt ſtimmete mit ſeiner Gemütsbeſchaffenheit ſehr wohl überein, und man konte mit Warheit ſagen, daß ſich keines Menſchen Gemütsart zu der Artigkeit und Annemlichkeit ſeiner Perſon beſſer geſchicket habe als ſeine BB).

Seine

u) Camden Annal. p. 773. Strypes Annals, Vol. 4 p. 334. Stowe, Hollinſhed, 2c.

BB) Wir lernen von ſeinem Lebensbeſchreiber und von andern Schriftſtellern, welche zu gleicher Zeit gelebet haben (12), daß er zwar nicht beſonders gros gewachſen oder vorzüglich ſchön von Perſon geweſen ſey, daß aber doch ſeine Perſon jederzeit angenem geweſen, und daß er ſolches immer mehr und mehr geworden, darnach er an Jahren zugenommen, indem das Alter ihn beſſer gekleidet, als die Jugend. Die Hare an ſeinem Kopf und Bart wurden volkommen weis, und er behielt beinahe bis an ſeinen Sterbetag ein ſchönes und blühendes Ausſehen. Seine Gemütsart trug ein vieles darzu bey, ihn durchgängig beliebt zu machen; denn er war jederzeit aufgeräumt und frölichen Muths; über ſeine Minen und Worte ſo volkommen Meiſter, daß man aus keinem von beiden jemals entdecken konte, was in ſeinem Gemüt vorgehe; er war geduldig im Hören, fertig im Antworten, aber doch ohne alle Uebereilung, und mit einer Art des Ausdrucks, welche ſich für den Verſtand desjenigen ſchickte, zu welchem er redete. Vor Müßiggang hegete er einen Abſcheu; und ob er gleich ſeit dem fünfundzwanzigſten Jahre ſeines Alters, da er als Geheimerrath in Eidespflicht genommen ward, ſo daß er damals der jüngſte, gleichwie bey ſeinem Tode der älteſte in Europa war, ſich unter einer groſſen Laſt öffentlicher Geſchäfte zerarbeitete: ſo wandte er doch, wenn er einige müßige Augenblicke hatte, dieſelben nicht zu Kleinigkeiten, oder zur Erſättigung ſinlicher Lüſte, ſondern zum Leſen, Nachdenken oder Schrei-

(12) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

Seine Lebensart war dem hohen Rang, welchen er behauptete, und den Gewonheiten der Zeiten, in welchen er lebete, gemäs. Denn ob er gleich ein Man war, der ſich ſowol mit ſeiner Tu-
gend

Schreiben an. Er hatte eine volkomne Kentnis nicht allein von auswertigen Ländern, ſondern auch von auswertigen Höfen; er kante die Gemütsart eines jeden Fürſten von Europa, ſeiner Rathgeber und Lieblinge. Zu Hauſe hielt er ſich genaue Verzeichniſſe von allen groſſen Bedienten, inſonderheit von den Rechtsgelehrten. Er kante die Gebräuche eines jeden Gerichtshofes in England, und wuſte den Urſprung, die Gerichtsbarkeit und gehörige Sphäre der Wirkſamkeit deſſelben. Er trug dafür Sorge, daß ein ſolcher Gerichtshof innerhalb derſelben mit Nachdruck verfaren ſolte, war aber nicht weniger darum beſorgt, daß derſelbe nicht aus ſeinen Grenzen ausſchweifen möchte. Er ſchrieb nicht allein in ungebundener Rede zierliches Latein, ſondern machte auch in dieſer und in der engliſchen Sprache ſehr gute Verſe. Er verſtand das griechiſche ſo gut, als die meiſten Menſchen des damaligen Zeitalters, und war in der Gottesgelartheit ſo erfaren, daß die Gottesgelehrten von allerley Religionen ſich gern ſeinem Urtheil unterwarfen. Sein beſonderer Zeitvertreib war das Studium des Staats von England, und der Geſchlechtregiſter des hohen und niederen Adels dieſes Landes. Von dieſen letzteren ſchrieb er ganze Bücher mit eigener Hand, ſo daß er ſich auf die Abſtammungen und Familien beſſer verſtand, als die meiſten von den Herolden, auch öfters Leute von Stande bey ſeinem Tiſch in Verwunderung ſetzte, wenn er eine genauere Bekantſchaft mit ihren Landgütern, Thiergärten, Wäldern u. ſ. w. blicken lies, als ſie ſelber beſaſſen. Seinem beſtändigen Fleis und ſeinem Kopfe, welcher von Natur ein vieles begreifen konte, hatte er denjenigen Vorrat von Erkentnis zu verdanken, welcher machte, daß er in keiner Geſelſchaft und bey keinerley Materie in Verlegenheit geriet. Hievon rürete es auch her, daß er bey allen öffentlichen Gelegenheiten mit ſo wunderbarem Nachdruck redete, welches insgemein am Ende des Wortwechſels geſchahe, aber ohne dasjenige zu wiederholen, was vorher geſaget worden; wobey er die Streitfrage deutlich ins Licht ſetzte, und die geſuchten Bequemlichkeiten und zu beſorgenden Unbequemlichkeiten, auch die Mittel zur Erlangung der erſteren, und die Wege, auf welchen die letzteren vermieden werden könten, mit einer ſolchen Kürze und Genauigkeit vorſtelte, welche vielleicht kaum jemals irgend eines andern Menſchen Gabe geweſen. Noch erſtaunlicher aber iſt die groſſe Leichtigkeit, mit welcher er dieſes that. Denn er gebrauchte zu ſeinen am beſten ausgearbeiteten Reden gar keine Vorbereitung, gar keine Zeit: er ſchlug um ſeiner ge-
lehr-

gend und Gelerſamkeit, als mit ſeiner exemplariſchen Frömmigkeit vorzüglich machte: ſo glaubete er doch nicht, daß eines von dieſen, oder alles zuſammen genommen, es rechtfertigen könte, wenn er ein ſonderbares und verſtecktes Betragen an ſich hätte, oder eine Lebensart fürete, die mit derjenigen gar nicht überein käme, welche von andern, da ſie ſich in ſeinem Stande befunden, gefüret worden. Aus dieſen Bewegungsgründen, und nicht aus Eitelkeit oder Praleren geſchahe es, daß er ein auſſerordentlich glänzendes Weſen und Pracht in ſeinen Häuſern, Gärten und allem, was ihm gehörete, unterhielte CC).

Er

lehrteſten Schriften willen niemals ein Buch auf, ſondern dachte und redete, brachte in Ordnung und dictirete mit der gröſſeſten Deutlichkeit der Gedanken und mit dem volkommenſten Flus der Rede.

CC) Er hatte wärend der Regierung der Königin **Eliſabet** vier Oerter ſeines Aufenthalts; ſeine Wonungen bey Hofe, ſein Haus in dem Strande, ſeinen Familienſitz zu **Burleigh**, und ſeinen eigenen geliebten Wonſitz zu **Theobalds** (13). In ſeinem Hauſe zu **London** hatte er achtzig Perſonen in ſeiner Familie, diejenigen ausgenommen, welche ihn bey Hofe begleiteten. Seine Ausgaben daſelbſt beliefen ſich, wie wir es von einer Perſon wiſſen, welche viele Jahre in ſeiner Familie gelebet, in ſeiner Abweſenheit wöchentlich auf dreißig Pfunde, und wenn er zugegen war, auf vierzig bis funfzig Pfunde Zu **Theobalds** hatte er dreißig Perſonen in ſeiner Familie, und befal auſſer einer beſtändigen Ausgabe zu Liebeswerken, wöchentlich zehn Pfunde zur Unterhaltung der Armen bey der Arbeit in ſeinen Gärten anzuwenden u. ſ. w. Die Ausgaben für ſeine Ställe waren järlich tauſend Mark, ſo daß er, da er ein groſſes Einkommen hatte, und ſeinen Kindern ein gutes Vermögen hinterlies, kein Bedenken trug, ein ſeinen Aemtern gemäſſes Betragen zu beobachten, obgleich dieſes den Neid ſeiner Feinde reizete, und, wie es jederzeit ergehen wird, viele Mäuler verleitete, wider ihn zu murren, weil ſie nicht von ihm gefuttert wurden. Er trieb die Sachen noch weiter; er unterhielt einen beſtändigen Tiſch für Edelleute, und zwey andere für Leute von geringerem Stande, welche jederzeit gleich bedienet wurden, er mochte ſich innerhalb der Stadt oder auſſerhalb derſelben aufhalten. Um ſeine Perſon hatte er Leute von vorzüglichem Stande, dergeſtalt, daß uns unſer

(13) **Fullers** Holy ſtate. **Winſtanleys** Lives. **Lloyds** ſtate Worthies. Life of William Lord Burleigh. Memoirs of the Adminiſtration of Lord Burleigh.

Er war aber doch in andern Stücken ein gar genauer Wirth, und bewies durch ſein beſtändiges Verhalten in dem Privatle-ben gar deutlich, daß er den Vergnügungen der Sinnen, oder der

unſer Schriftſteller meldet, daß er, da er in ſeinen Dienſten geweſen, bis zwanzig Edelleute rechnen können, die bey ihm aus und eingegangen, von welchen ein jeder jährlich tauſend Pfunde zu verzehren gehabt, und eben ſo viele von ſeinen ordentlichen Bedienten, welche ein Vermögen von 1000, bis 3, 4, 5, 10 und 20000 Pfunden beſeſſen. Er bewirtete die Königin zwölfmal in ſeinem Hauſe auf verſchiedene Wochen nach einander, jedesmal mit Koſten von 2 oder 3000 Pfunden. Er erbauete drey ſchöne Häuſer, das eine in **London**, das andere zu **Burleigh**, und das dritte zu **Theobalds**, welche alle wegen ihrer Gröſſe und Pracht nicht ſo merkwürdig, als wegen ihrer Nettigkeit und vortreflichen Erfindung waren. Jedoch war es bey allen dieſen gewaltigen Ausgaben die Meinung ſolcher Leute, welche gehörig davon urtheilen konten, daß ein geitziger Man ſeine Aemter in ſieben Jahren mehr würde genutzet haben, als er dieſelben in vierzig Jahren nutzete. Bey ſeinem Tode hinterlies er ohngefär 4000 Pfunde jährlicher Einkünfte in Ländereien, 11000 Pfunde in Gelde, und ohngefär 14000 Pfunde in Koſtbarkeiten. Ich bitte um Erlaubnis, dieſer Anmerkung einige wenige gar merkwürdige Umſtände aus einem Privatbriefe des **Lord Burleigh** an einen vertrauten Freund beizufügen, welcher im Monat Auguſt 1585 (14) wegen einiger Verleumdungen geſchrieben worden, welche, wie die Perſon, an welche dieſer Brief gerichtet war, ihm gemeldet, in Anſehung ſeiner Macht und Glückes ausgebreitet worden. „Diejenigen, welche mit einer boshaften und unbe„ſonnenen Spötterey ſagen, daß **England** ein Regnum Cecilianum „geworden ſey, mögen ſich in ihrem eigenen mit dem Krebs behafteten „Gemüt an einem dergleichen Einfal beluſtigen. Dafern man aber „meine Handlungen erweget, dafern ich zu einem dergleichen Spotna„men irgend einigen Anlas gegeben: ſo wird man bey vielen andern „rechtmäßigere Urſachen antreffen, dergleichen Namen zum Beiwort „zu machen, als den meinigen. Dafern meine Gebäude bey ihnen ein „Misfallen erwecken: ſo geſtehe ich meine Thorheit in den Ausgaben, „weil einige von meinen Häuſern, wenn es GOtt ſo gefält, auf Erben „kommen werden, welche nicht Ländereien genug haben werden, dieſel„ben zu unterhalten; ich meine mein Haus zu **Theobalds**, welches „von mir nach einem kleinen Maas angefangen, aber auf Veranlaſ„ſung der öfteren Dahinkunft Ihrer Majeſtät vergröſſert worden, wel„cher

(14) Aus einer richtigeren Handſchrift, als diejenige iſt, welche vom Strype gebraucht worden.

der Pracht gar wenig ergeben, ſondern ganz auf die Ergötzungen des Gemüts und auf die Erhaltung derjenigen Ruhe beſtrebt ſey, welche von einem reinen Gewiſſen, und einer über die

„cher zu gefallen ich niemals unterlaſſen wollen, mich ſelber mit meh„reren Ausgaben anzugreifen, als diejenigen bey meinem Bauweſen „ſind. Und dennoch bin ich nicht ohne beſondere Anweiſung der Köni„gin, da dieſelbe an dem kleinen Maas ihres Zimmers zu tadeln fand, „da doch daſſelbe für mich ein ganz geraumes Maas hatte, einen gröſ„ſern Raum zu einem weitläufigern Zimmer einzunemen genötiget „worden, welcher von keinem Menſchen wegen der Reichtümer in dem„ſelben mehr als das Gepränge alter Eichen und dergleichen Bäume „mit gemalten Blättern und Früchten darf beneidet werden. Ich „danke GOtt, daß ich dieſen Läſterern nichts ſchuldig bin, ob ich gleich „vielen redlichen Leuten viel ſchuldig bin, welche ich ohne Beſtechung „und Betriegerey zu bezalen gedenke. Mein Haus in Weſtminſter „halte ich für ſo alt, daß es keinen Menſchen reitzen könne, indem „viele in den neueren Zeiten weit gröſſere, beides in der Stadt und „auf dem Lande, erbauet haben. Und dennoch koſtet mir die Er„bauung, die Veränderungen und Verbeſſerungen deſſelben, den Ver„kauf von Ländereien von 100 Pfunden järlicher Einkünfte in Staf„fordſhire, welche ich von dem gutthätigen König Eduard bekom„men hatte. Mein Haus Burleigh iſt das Erbtheil meiner Mutter, „welche annoch lebet und die Eigentümerin davon iſt, und ich bin nur „ein Mieter. Was das Gebäude daſelbſt betrift, habe ich meine „Mauern auf der alten Grundlage aufgerichtet. Ich habe zwar die „Mauern von Feldſteinen zu Mauern von Quaderſteinen gemacht, es „iſt aber noch eine Seite übrig, ſo wie mir mein Vater dieſelbe hinter„laſſen hat. Ich glaube, daß mein Sohn im Stande ſeyn werde, „daſſelbe zu unterhalten, wenn ich bedenke, daß in dieſer Grafſchaft „wol ein Dutzent gröſſere Häuſer von Leuten unter meinem Stande „vorhanden ſeyn„ In der Nachſchrift zu dieſem Briefe ſetzet er hinzu: „Ich habe für mich ſelbſt in dieſen zehn Jahren um nichts bey „der Königin Anſuchung gethan, auch nichts geſuchtes erhalten. Ich „bin in dieſer meiner ganzen Zeit von ſechsundzwanzig Jahren von der „Königin nicht mit ſo vielen Wohlthaten begnadiget worden, als in„nerhalb vier Jahren von dem König Eduard geſchehen. Ich habe „Ländereien verkauft, welche ſo viel am Werth austragen, als ich je„mals von der Königin zum Geſchenk erhalten habe. Meine Anwe„ſenheit in den Gerichtshöfen, der Unterhalt meiner Haushaltung, in„ſonderheit zu Terminszeiten, und der Zuſpruch der Rechtsſucher, ma„chen mir mehr Ausgaben, als irgend einem Staatsrath in England.

die gewönlichen Vergnügungen erhabenen Seele eine unzertrenliche Gefärtin iſt DD). Es iſt daher mit ſehr gutem Grunde geſchehen, daß Herr **Camden** ſeinen Character mit dieſer Anmerkung beſchloſſen hat: „daß er einer von denenjenigen wenigen „Leuten geweſen, welche mit gleichem Ruhme gelebet und geſtor„ben;

„Mein Gehalt wegen des Grosſchatzmeiſteramtes iſt nicht höher, als „es ſeit dreißig Jahren geweſen iſt; da hingegen der Kanzler und an„dere in dieſen wenigen Jahren eine doppelte Zulage bekommen haben. „Ich verſichere, daß ich mit den Einkünften von meinem Schatzmei„ſteramte nicht die Koſten meines Stalles, geſchweige denn meines „Tiſches, beſtreiten könne. Ich ernäre in meiner Haushaltung ſelten „weniger als hundert Perſonen. Zu dem Ende kaufe ich in **London** „mein Brod, mein Trinken, meine Kaufwaaren, meine Brennmate„rialien. Und auf dem Lande kaufe ich mein Korn, mein Rind- und „Schöpſenfleiſch und alle Kaufwaaren; und für meinen Stal kaufe „ich mein Heu gröſtentheils, aber allen meinen Haber und mein „Stroh. Von Bedienten halte ich keinen, welchem ich nicht Lohn be„zale und Liberey gebe; wovon ich weis, daß es viele nicht thun.

DD) In Anſehung ſeines Privatlebens ward er als der beſte Vater ſeiner Zeiten betrachtet, indem er alle ſeine Kinder und ihre Nachkommen beſtändig bey ſeinem Tiſch hatte. In dem Umgange mit denſelben beſtand das gröſte Vergnügen ſeines Lebens, inſonderheit ſo lange als ſeine Mutter lebte, welche ihre Nachkommen bis ins fünfte Glied ſehen konte; indem keine Stuffe der Verwandſchaft oder Blutsfreundſchaft vorhanden iſt, welche nicht bey Feſtzeiten an dem Tiſche des **Lord Burleigh** anzutreffen geweſen wäre (15). Daſelbſt ſetzte er alle Gedanken an Geſchäfte bey Seite, da war er ſo geſprächig, aufgeräumt und vergnügt, daß es ſchien, als ob er niemals an dergleichen gedacht hätte, und gleichwol war dieſes der einige Theil ſeines Lebens, welcher völlig davon frey war. Seine Freimütigkeit und vertrauliches Weſen brachte ſolche und ſo viele Leute von hohem Stande in ſein Haus, daß ihm ſolches groſſes Anſehen machte und Dienſte that. In Anſehung ſeiner Freunde war er jederzeit aufgeräumt, frölich und liebreich, und redete mit ihnen, ſie mochten ſeyn von was für Stande ſie wolten, als ob ſie in allen Stücken ſeines gleichen geweſen wären. Jedoch ſagt man, daß er für einen beſſern Feind als Freund gehalten worden, und daß dieſes ſo bekant geweſen, daß ſich einige mit Abſicht auf ihren eigenen Vortheil ihm widerſetzet haben. Es iſt gewis, daß diejenigen, mit welchen er am vertrauteſten umgieng,

(15) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh. Lloyds ſtate worthies. Memoirs of the Adminiſtration of William Lord Burleigh

„ben; ein Man, welchen ich, da andere ihn mit Bewunde-
„rung anſehen, vielmehr geneigt bin, nach der alten Weiſe mit
„dem heiligen Beifal einer ſtillen Verehrung zu betrachten.„
Wir haben von der Art und Weiſe, wie ſein Leichenbegängnis
ausgerichtet worden, ſo vielerley Nachrichten, daß dieſelbe ei-
nigen

gieng, keinerley Art von Gewalt über ihn gehabt, und ihn nicht gern um etwas gebeten haben, weil er nicht gar zu bereit war, etwas zu bewilligen, und er an dergleichen Anſuchungen gar kein Gefallen fand. Eine Urſach hievon war dieſe, weil die meiſten von denenjenigen, welche er beförderte, ſeine Feinde wurden, weil er ihnen bey weiteren Forderungen nicht wilfaren wolte. Seine Geheimniſſe vertrauete er keinem an, verſtattete einen algemeinen Umgang, und wolte nicht leiden, daß Staatsangelegenheiten in einer vermiſchten Geſelſchaft, oder wenn Freunde zuſammengekommen wären, ſich mit einander die Zeit zu vertreiben, unterſuchet würden. Von ſeinen Feinden redete er niemals etwas hartes, beförderte bey aller Gelegenheit ihre billige Forderungen, und war ſo weit davon entfernet, Rache zu ſuchen, daß er vielmehr alle Gelegenheit dazu verabſäumete, indem er jederzeit verſicherte, daß er niemals mit Liebloſigkeit gegen irgend jemanden zu Bette gehe, und öfters ſagte, daß ihm Geduld und eine ſtille Erduldung der Verleumdungen und Beleidigungen mehr Nutzen geſchaffet habe, als ſeine eigene Geſchicklichkeit. Er war indeſſen keinesweges ein undankbarer Man, denn er dienete ſeinen Freunden ungebeten, ſo weit als billig war; und bewies ſich für die Wohlfart ſeiner Bedienten und der Leute, die um ihn waren, mehrentheils auf ſeine eigene Koſten beſonders ſorgfältig. Er ſteigerte ſeine eigene Renten niemals, ſetzte auch keinen von ſeinen Lehnträgern ab. Die Renten blieben auf dem Fus ſtehen, wie ſie geweſen, wenn er die Ländereien gekaufet hatte, ſo daß einige wärend ſeiner ganzen Lebenszeit für zwanzig Pfunde järlich dasjenige genoſſen, was für zweihundert hätte überlaſſen werden können. Jedoch war er in ſeinem öffentlichen Character ſehr ſcharf; und gleichwie er ſich mit dem Schatz der Königin niemals ſelber bemengte: alſo wolte er auch nicht zuſehen, daß derſelbe von andern durchgebracht werde. Denn er pflegte zu ſagen: daß derjenige, welcher die Krone betrieget, das Volk unterdrücke. Mitten unter aller ſeiner Herlichkeit war er allemal leicht zu ſprechen, frey vom Stolz, und gegen alle Stände der Menſchen gleich gefällig. Denn gleichwie er in der Geheimenrathsverſamlung ernſthaft, in den Gerichtshöfen genau und pünctlich, und gegen ſeine Kinder von auſſen und von innen liebreich war: alſo gieng er auch auf dem Lande gern mit allen ſeinen Bedienten eben ſo liebreich um, als ob er ihres gleichen

nigen Zweifel darüber erreget haben, wo er begraben liege. Es iſt auſſer Zweifel, daß ihm den 29ſten Auguſt 1598, zu Weſtminſter ein ſehr feierliches Leichenbegängnis gehalten worden, worauf man, wie uns erzälet wird, ſeinen Körper nach Stamford gefüret und ihn daſelbſt in dem Gewölbe, unter dem ihm zum Andenken aufgerichteten prächtigen Denkmale, beigeſetzet hat w). In dem Kirchenregiſter aber wird ausdrücklich gemeldet, daß Wilhelm Lord Burleigh daſelbſt den 29ſten Auguſt 1598 begraben worden x); woraus man ſchlieſſen möchte, daß ſein Körper gar nicht nach Weſtminſter gefüret, ſondern vielmehr ſogleich nach Stamford geſchicket worden. Gleichwie er in andern Stücken glücklicher als die meiſten groſſen Staatsbedienten war: alſo war er es auch inſonderheit darin, daß ſeine Nachkommen eine lange Folge von Jahren hindurch in dem ruhigen Beſitz hoher Titel und groſſer Güter verblieben ſind, und daß ſich die weiblichen Zweige dieſer Familie mit den vornemſten Häuſern auf dieſer Inſel

w) Stowes Annals, p. 737. Hollands Heroologia Anglicana. x) Regiſter of St. Martins pariſh in Stamford.

chen geweſen wäre; er redete mit den Landleuten nach ihrer eignen Art des Ausdrucks und Gewonheit, und lies ſich ſo weit herunter, daß er kleinen Kindern bey ihrem Zeitvertreibe und Spielen liebkoſete; ſo freundlich war ſeine Gemütsart und ſo überflieſſend war ſeine Gutherzigkeit. Zu Theobalds hatte er ſchöne Gärten, welche ihm gar vieles Geld koſteten, und welche, ſeiner eigenen Vorſchrift gemäs, abgezeichnet waren. Er hatte ein kleines Maulthier, auf welchem er in den Spatziergängen auf und nieder rit; zuweilen mochte er auch gern denen zuſehen, welche mit Pfeilen ſchoſſen, oder mit Kugeln ſpieleten, er ſelber aber machte ſich gar keinen Zeitvertreib, wenn man dieſes Wort in ſeinem gewönlichen Verſtande nimt. Er hatte zwey oder drey Freunde, welche ſich beſtändig an ſeinem Tiſch befanden, weil er an ihrer Geſelſchaft ein Vergnügen fand. Er hatte aber in ſeinem ganzen Leben niemals einen einigen Liebling, räumete auch keinem Menſchen eine Gewalt über ſich ein. Seine Ausrüſtung, ſeine groſſe Haushaltung, ſein zalreiches Gefolge, waren Wirkungen von ſeinen Einſichten und keinesweges von ſeinen Leidenſchaften, indem er an dieſem allen wenig Vergnügen fand; und wenn er irgend einige Zeit erübrigen konte, flüchtete er, wie ſein Ausdruck lautete, nach Theobalds, und begrub ſich daſelbſt in der Einſamkeit.

Inſel vermälet haben; welches Glückſeligkeiten waren, die dieſer vorneme und ehrwürdige Man am meiſten hochachtete EE). Auſſerdem hat ſein Ruhm nicht allein über den Neid ſeiner Zeit-

EE) Wir haben bereits gezeiget, daß er von ſeiner erſten Gemalin **Maria Cheke**, einer Tochter des **Eſquire Peter Cheke**, und Schweſter des **Sir Johan Cheke**, ſeinen älteſten Sohn, **Thomas**, gehabt, einen Edelman von groſſer Frömmigkeit und von untadelhafter Redlichkeit, welcher in dem letzten Jahr der Regierung der Königin **Eliſabet** mit dem Orden des **Hoſenbandes** beehret ward. Im dritten Jahr des Königs **Jacobi** ward derſelbe zum Grafen von **Exeter** ernant, welches zu den damaligen Zeiten für eine ſehr auſſerordentliche Gnade gehalten ward, weil es das erſte Beiſpiel war, daß der Titel von der Stadt einer Grafſchaft der einen Familie beigelegt ward, da der Titel der Grafſchaft einer andern zukam, wie ſolches damals mit dem **Mountjoy**, Grafen von **Devonſhire**, dieſe Bewandnis hatte (16). Dieſer **Lord** vermälete ſich zuerſt mit der **Dorothea**, einer von den Töchtern und Miterbinnen des **Johan Lord Latimer**, mit welcher er fünf Söhne und acht Töchter erzeugete. Seine zweite Gemalin war **Franciſca**, eine Tochter des **Lord Chandois**, von welcher er nur eine einige Tochter hatte, welche in ihrer Kindheit ſtarb. Er ſtarb den 7ten **Februarii** im Jahr 1621 = 22, und ward in der St. **Johanniscapelle** in der Stiftskirche St. **Petri** zu **Weſtminſter** begraben (17). Von ſeiner zweiten Gemalin **Mildreda**, der älteſten Tochter des **Sir Anton Cooke** von **Giddy-Hall** in **Eſſex**, hatte der **Lord Burleigh** einen Sohn und zwey Töchter, nemich den **Robert**, welcher ihm ſtuffenweiſe in ſeinen Bedienungen folgete, und von welchem wir in dem folgenden Artikel ausfürlich handeln werden. **Anna** war mit dem **Eduard**, Grafen von **Oxford**, vermälet, der, da er ſeinen Schwiegervater nicht dahin bringen konte, ſeines Freundes des Herzogs von **Norfolk** Leben zu retten, in groſſem Zorn zu ihm ſagte: **Daß er alles thun wolle, was ihm möglich wäre, ſeine Tochter zu Grunde zu richten.** Er hielt auch ſein Wort, denn er ſonderte ſich von ihrem Bette ab, verſchwendete das meiſte von ſeinem eigenen groſſen Vermögen, und brach ihr durch eine Folge von übeln Begegnungen das Herz (18). **Eliſabet**, welche den **Wilhelm Wentworth, Eſqu.** heiratete. Unſer **Lord** überlebete dieſe beide Frauenzimmer, und verſorgete in ſeinem letzten Willen die Kinder der erſteren auf eine freigebige Weiſe. Der Gemal der letzteren ſtarb eher als ſie, und ſie hatte von ihm keine Erben (19). Zu Vol-

(16) Yorkes Union of Honour, p. 144. (17) Antiquities of St. Peters Weſtminſter, Vol. 1 p. 169. (18) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 199. (19) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh.

Zeitgenoſſen, und die Verleumdungen triumphiret, welche von ſeinen Widerſachern, die zugleich dieſer Nation Widerſacher waren, durch ganz Europa ausgebreitet wurden: ſondern er lebet ganz neu in dem Gedächtnis rechtſchaffener Männer, und iſt

Volziehern ſeines letzten Willens verordnete der Lord Burleigh den Dr. Gabriel Goodman, Decanum von Weſtminſter, ſeinen alten getreuen Freund, und den Thomas Bellot, ſeinen Rentmeiſter, welcher lange in ſeiner Familie gelebet hatte (20), und hinterlies ihnen eine ſehr groſſe Summe Geldes, welche zu Liebeswerken vertheilet werden ſolte; welches ſehr pünctlich und treulich erfüllet ward (21). Durch die Beſorgung dieſer beiden fleißigen und treuen Leute ward ſein Collegium zu Stamford gehörig eingerichtet, und es geſchahen viele andere Dinge dem Verlangen dieſes verdienten Mannes gemäs; welcher jedoch ſo weit davon entfernet war, daß er mildthätig in ſeinen letzten Augenblicken zu ſcheinen, oder das, was er nicht länger behalten konte, wegzugeben geſuchet hätte, daß er vielmehr nichts damals zu thun übrig lies, welches vorher zu thun in ſeinem Vermögen geſtanden hatte. Denn er vermehrete die Tiſchportiones der Studenten in dem St. Johanniscollegio zu Cambridge bey ſeinen Lebzeiten um ein Drittel, wie ich ſolches aus einem ſeiner Briefe an ſeinen Sohn, Sir Robert Cecil, erſehen habe, worin er dieſes als einen Grund anfüret, um deſſen willen die Königin ihm erlauben ſolte, freimütiger für dieſes Collegium Fürbitten zu thun. Es geſchahe auch durch ſeine Veranſtaltung, daß ſein gütiger Landesherr, König Eduard der 6te, dieſem Collegio gleichfals ein Vermächtnis hinterlies, wovon ſich jedoch nicht findet, ob man ſolchem ein Genüge geleiſtet habe, oder nicht. Durch die Redlichkeit der Teſtamentsvolzieher dieſes Lords wurden auch ſeine bewegliche und unbewegliche Güter ganz und unberüret erhalten, obgleich eine ſehr genaue Berechnung derſelben auf Befel der Königin Eliſabet vorgenommen ward, welche, wie gar warſcheinlich iſt, in der Einbildung ſtehen mochte, daß er, da er ſo lange in ihren Dienſten gelebet, in ihrer Schuld geſtorben ſey. In dieſem Stück war ſie über die maſſen genau, oder vielmehr ſtrenge geweſen; ſie lies die Güter des Grafen von Leiceſter für das Geld verkaufen, welches er ihr ſchuldig war, ohnerachtet er bey ihr ſo hoch in Gnaden geſtanden hatte. Sie ſol dem Kanzler Hatton das Herz dadurch gebrochen haben, daß ſie eine alte Schuld plötzlich von ihm eingefordert. Und ob ſie gleich auf Fürbitte des Lord Groſſchatzmeiſters das Vermögen des Sir Johan Perrot, welcher unter der Verurtheilung ſtarb, ſeinem

(20) Memoirs of William Lord Burleigh. (21) Camden Annal. p. 775.

iſt in unſern glaubwürdigſten Geſchichten mit den gröſſeſten Lobeserhebungen aufgezeichnet; ſo daß man ſicher und ohne die geringſte Vergröſſerung behaupten kan, daß ſein Glück in allen Stücken die vortreflichſte Belonung ſey, welche man vorſtellen kan, künftige Staatsbediente zu bewegen, ſeinem Exempel nachzufolgen.

nem Sohn ſchenkte; ſo zog ſie doch nach dieſes Sohnes Tode die verwirkten Güter wieder ein, ohnerachtet man nach ſehr guten Gründen glaubte, daß der alte Sir Johan Perrot ihr Bruder geweſen. Der Lord Burleigh aber kante ihre Gemütsbeſchaffenheit ſo gut, daß er Sorge trug, ſich dawider in Sicherheit zu ſetzen, indem er die Rechnungen in der Schatzkammer beſtändig in Ordnung hielt, niemals das geringſte ohne eine ausdrückliche Volmacht von ihr bezalete, und wärend der ganzen Zeit ſeiner Amtsverwaltung niemals einen Pfenning von öffentlichen Geldern zu ſeinem Privatgebrauch berürete, obgleich dieſes die Gewonheit ſeiner Vorfaren geweſen war, Geld aus der Schatzkammer zu lehnen und es wieder zu bezalen. Er war aber zu klug darzu, daß er einem Beiſpiel von einer ſo gefärlichen Beſchaffenheit hätte folgen ſollen; und dieſe Vorſichtigkeit, nebſt der groſſen Redlichkeit ſeiner Teſtamentsvolzieher, welchen ſeine Amtsverwaltung volkommen bekant war, lies nicht einmal einen Argwon ſtatfinden, daß das geringſte von dem Gelde der Königin in ſeinen Händen ſey; daher die Beſichtigung ſeiner Güter und Vermögens, in deſſen Beſitz er ſtarb, davon die Urkunde noch vorhanden iſt, blos zum Vortheil ſeiner Erben und ſeiner Familie, und zur Vermehrung desjenigen groſſen Anſehens dienete, welches er ſich wegen ſeiner Klugheit und Redlichkeit bey ſeinen Lebzeiten erworben hatte; ſo daß ſowol in ſeinem Privat- als öffentlichen Leben, ſowol nach als vor ſeinem Abſterben, alle Unterſuchungen nichts an das Licht brachten, welches nicht die algemeine Hochachtung für ſeine Perſon, oder die Ehrerbietung vermehret hätte, welche man für ſein Gedächtnis trug und jederzeit tragen wird, ſo lange man für unbefleckte Tugend, erhabene Fähigkeiten und unvergleichlichen Fleis Hochachtung hegen wird.

IIII.

Lebensbeſchreibung des Robert Cecil, Grafens von Salisbury.

Cecil, oder Cecyll (Robert), der erſte Graf von Salisbury und einer der geſchickteſten Staatsmänner in Europa, zu Ende des ſechzehnten und zu Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts, war ein Sohn des Wilhelm Lord Burleigh von ſeiner zweiten Gemalin Mildred, der älteſten Tochter des Sir Anton Cook [a]). Er wurde um das Jahr 1550 geboren [A]), und weil er von einer ſchwächlichen Leibesbeſchaffenheit war, von ſeiner Mutter zärtlich erzogen. Hernach wurde er von einem ſorgfältigen und vortreflichen Lehrmeiſter erzogen, unter welchem er in allen Theilen der Geler-

a) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 407 und Pecks Deſiderata curioſa, edit. 1732 in der Lebensbeſchreibung des Wilhelm Lord Burleigh Vol. 1 B. 1 p. 7.

A) Wir ſind nicht im Stande geweſen, irgendwo ſeine eigentliche Geburtszeit zu entdecken; haben aber Urſach zu mutmaſſen, daß dieſelbe in das alhier namhaft gemachte Jahr gefallen ſey. Denn ſein Vater heiratete die Mildred Cooke den 21ſten December 1546; Robert war das zweite Kind von derſelben, und war folglich um das Jahr 1549 oder 1550 geboren worden (1). Er war einer von den jungen Vornemen von Adel, welche auf die engliſche Flotte wider die ſpaniſche Seemacht an Bord giengen (†); und im 34ſten und 39ſten Jahre der Eliſabet war er einer von den Deputirten in dem Parlament für die Grafſchaft Hertford (††).

(1) Lebensbeſchreibung des Wilhelm Cecil Lord Burleigh, wie oben p. 7. (†) Siehe Ar. Collins Peerage unter dem Titel des Grafen von Exeter. (††) Sir H. Chauncy's Hiſt. of Hertfordſhire, p. 17.

Gelerſamkeit gar ſehr zunam [b]). Damit er noch weiter wachſen und zunemen möchte, wurde er in das St. Johannis-collegium zu Cambridge geſchicket, welches eben daſſelbe war, in welchem ſein Vater, der groſſe Lord Burleigh, ſeine Erziehung genoſſen hatte. Er nam daſelbſt den Gradum eines Magiſtri der freien Künſte an, oder bekam denſelben beigeleget; denn er wurde zu eben demſelben zu Oxford, den 30ſten Auguſt 1605 aufgenommen [c]). Sein gröſſeſter Vortheil aber war, daß er ein Staatsman war von ſeiner Wiege an; und weil er unter ſeinem vortreflichen Vater darzu angewieſen wurde, nam er in der Kentnis aller Staatsangelegenheiten gar ſehr zu. Gleichwie er ein Erbe der Weisheit des Lord Burleigh war: alſo folgete er auch demſelben ſtuffenweiſe in ſeinen Aemtern und in der Gunſt bey Hofe. Denn weil er zu ſolchen Zeiten lebete, da die Königin Eliſabet die geſchickteſten Leute am meiſten nötig hatte, und er ſelber ein ſolcher Man war: gebrauchte ſie ihn zu Geſchäften und Unterhandlungen von der gröſſeſten Wichtigkeit [d]). Nachdem ſie ihn zu der Ehre des Ritterſtandes erhoben hatte, verſchickte ſie ihn als einen Gehülfen des Grafen von Derby, Abgeſandten an den König von Frankreich. Bey ſeiner Rückkunft machte ſie ihn im Jahr 1596 zum zweiten Staatsſecretario mit dem Sir Franciſcus Walſingham, nach deſſen Abſterben er, ſo lange er lebte, der vornemſte verblieb [e]). Da er dieſes Amt verwaltete, war er, wie es jemand ausdrucket [f]), ein Meiſter in der Kunſt auswertige Kundſchaft einzuziehen, welche er aus allen Theilen der Welt hatte, indem er auf eigne Koſten einen Briefwechſel mit allen Staaten und benachbarten Völkern unterhielt [g]); durch welches Hülfsmittel er die Feinde der Königin Eliſabet auſſer Landes und die einheimiſchen heimlichen

b) Siehe zehn Vorſchriften, welche Wilhelm Lord Burleigh ſeinem zweiten Sohne Robert Cecil ertheilet, in des Peck Deſideratis curioſis, edit. 1732 fol. B. 1 p. 7. c) Wood Faſti, edit. 1721 Vol. I col. 171. d) Sir Robert Nauntons Fragmenta regalia, edit. 1653, 12mo, p. 78. 79. und Aulicus coquinariae, edit. 1650. 8vo p. 50. e) Aulicus coquinariae, ibid. und Camdens Ann. of Queen Eliſabeth, vom Jahr 1596. f) Naunton vbi ſupra. g) Aulicus coquinariae, p. 59.

lichen Complotte entdeckte. Er wurde dafür von der Königin überaus hochgeſchätzet, von den Papiſten aber eben ſo ſehr gehaſſet B). Er war eines der vornemſten Werkzeuge der Ungnade und des Falles des Robert Grafen von Eſſex, welcher ſich jederzeit ſeiner Beförderung widerſetzet hatte h). Im Jahr 1597 wurde er zum Kanzler des Herzogtums Lancaſter verordnet i), war auch dabey Lord geheimer Siegelbewarer k). Im Jahr 1598 war er einer von den Gevolmächtigten l), welche nach Frankreich geſchicket wurden, wegen eines Friedens zwiſchen dieſer Krone und Spanien Unterhandlung zu pflegen m); und im Jahr 1599 folgete er ſeinem Vater dem Lord Burleigh in dem Amte eines Vorſitzers in dem Waiſengericht C); um deſſen willen er ein beſſeres Amt, nemlich eines Kanzlers des Herzogtums (Lancaſter) niederlegte n). Er folgete ihm auch in dem hohen Poſten eines oberſten Staatsbedienten, und von der Zeit an ſcheinen die öffentlichen Angelegenheiten ganz und gar unter ſeiner Aufſicht geſtanden zu haben; welche er mit einer ſeinem Fürſten und Vaterlande anſtändigen Ge-

h) Siehe Camdens Annals, wie oben, unter den Jahren 1596. 1597 u. ſ. w. i) Ibid. unter dem Jahr 1597. Memorials of Affairs of ſtate, etc. publiſhed by Edm. Sawyer, Eſqv. Lond. 1725 fol. p. 41. k) Deſiderata curioſa, welche Fr. Peck herausgegeben, Vol. 1 Book 2 p. 1 edit. 1732. l) Die andern waren Sir Tho. Wilks und John Herbert Eſqv. Maſter of Requeſts. m) Camdens Annals, wie oben unter dem Jahr 1598 und Wood faſti, edit. 1721 col. 106. n) Memorials, of Affairs of ſtate etc. wie oben, p. 41.

B) Sie ſchütteten ihre Bosheit wider ihn in verſchiedenen ſowol gedruckten als handſchriftlichen Schmähſchriften aus; in welchen ſie gar grobe Anzüglichkeiten wider ſeine Geburt und Ehre vorbrachten, und ihn zu ermorden droheten. Er gab auf einige darunter eine Antwort, beides in engliſcher und lateiniſcher Sprache, unter dem Titel: *Aduerſus Perduelles;* worin er ſich erkläret, daß er in dem Dienſt einer ſo guten Sache, deren er ſich angenommen habe, nemlich ſeiner Religion und ſeines Vaterlandes, alle ihre Drohungen verachte (2).

C) Er ward in demſelben durch neue Verordnungen dermaſſen eingeſchränket, daß er, wie er es ausdrücket, ſelber ein Unmündiger war (3).

(2) Aulicus coquin. p. 52 und Memorials of Affairs of ſtate, etc. Vol. 2 p. 192. 293. (3) Memorials etc. wie oben, p. 41.

Geſchicklichkeit, und mit einer ſo feſten und ſtandhaften Redlichkeit verwaltete, daß ſolches ſein Leben mehr als einmal der unverſönlichen Bosheit der Spanier und Jeſuiten blos ſtelte; wie ſolches ſogleich erhellen wird. Wärend der letzten Jahre der Regierung ſeiner glorwürdigen Beherſcherin unterſtützete er ihr zunemendes Alter mit ſolchem Nachdruck und Klugheit, daß ſolches ſie in den Stand ſetzte, zu gleicher Zeit ihren Bundesgenoſſen, den Generalſtaaten, beizuſtehen, da ſie ſchimpflicher Weiſe von Frankreich verlaſſen wurden, und eine gefärliche Rebellion in Irland zu dämpfen, welche durch einen ſtarken Beiſtand von Spanien unterſtützet und befördert wurde o). Ob er gleich ein getreuer Diener ſeiner Gebieterin, der Königin Eliſabet war: betete er doch, gleichwie viele andere, die aufgehende Sonne an, und unterhielt einen Briefwechſel mit ihrem Nachfolger, dem Könige Jacobo dem erſten p). Es war ihm ſchon einmal ſehr nahe, daß er wäre entdecket worden D), er wich aber durch eine ungemeine Gegenwart des Gei-

o) Memorials etc. wie oben, Vorrede zum erſten Bande. p) Siehe Life of King James, by W. Sanderſon, p. 258 edit. 1656 fol.

D) Da nemlich die Königin auf Blackheath, nahe bey Greenwich, freie Luft ſchöpfte, und eine Poſt vorbey rit, fragte ſie, von wannen dieſelbe käme; und da man ihr meldete, daß ſie aus Schotland käme, lies ſie ihre Kutſche ſtille halten, das Paquet anzunemen. Weil Sir Robert Cecil, welcher ſich neben ihr in der Kutſche befand, beſorgte, daß einige von ſeinen heimlichen Kundſchaften verraten werden möchten, und er einen lebhaften Witz hatte: forderte er ein Meſſer, es geſchwinde zu eröfnen, damit Zögerungen und Aufſchub keinen Verdacht erwecken möchten. Da er eben im Begrif war, es aufzuſchneiden, ſagte er zu der Königin, daß es ſehr übel ausſehe und rieche, indem es aus vielen garſtigen ledernen Beuteln käme, ſo daß es dienlich wäre, ſolches zuvor zu öfnen und an die Luft zu legen, ehe ſie ſähe, was darin enthalten wäre. Weil nun die Königin vor üblem Geruch den äuſſerſten Abſcheu hegte, verhinderte dieſer plötzliche Einfal des Secretarii, daß ſie ſeine heimlichen Erfindungen nicht riechen konte (4). Nach dem Abſterben der Königin war er derjenige, welcher ihren letzten Willen zuerſt öffentlich verlas, und den König Jacobus ausrief (5).

(4) Wilſon, wie oben. (5) Ibid.

Geiſtes der Gefar aus q). Seine heimlichen Dienſte bey dieſem Monarchen, oder auch das Anſehen des Sir George Hume r), machten ihn bey dem Könige Jacobus ſo nachdrücklich beliebt, daß er ihn zu der höchſten Stuffe ſeiner Gunſt aufnam E), und ihn bey ſeinem Amte eines oberſten Staats-be-

q) Life and reign of King James I by A. Wilſon, in der Complete Hiſt. of England edit. 1706 Vol. 2 p. 662. r) Weldons court and character of King James, Lond. 1650 p. 10.

E) Ein gewiſſer Schriftſteller, wenn er anders Glauben verdienet (6), erzälet folgende Hiſtorie: „Weil Sir George Hume „der einige Wegweiſer des Königs und Beſorger ſeiner Geſchäfte war: „wandten ſich alle die klügſten unter den Engländern an ihn; unter „andern auch Sir Robert Cecill, ein ſehr weiſer Man, der aber in „England wegen des noch friſchen Blutes des überal beliebten Gra„fen von Eſſex ſehr verhaſt war, welches ihn folglich auch in der Gunſt „des Königs verdunkelte. Er kam nach York, lag aber ſo lange ver„ſteckt und unbemerkt, oder ſo, daß man kaum wuſte, daß er in der „Stadt ſey, bis er erfaren, was für eine Begegnung ihm von dem Kö„nige widerfaren würde. Denn er war nach ſeiner eigenen und aller „Menſchen Meinung dermaſſen herunter gekommen, daß er niemals „wieder würde empor kommen. Es kam auch keiner von der Gegen„partey des Eſſex, auſſer ihm, jemals in die Gunſt des Königes. Es „halfen aber die Freunde, die er ſich mit ſeinem Witz und Gelde er„worben hatte, (unter welchen der ſo offenherzige Man, Sir Ro„ger Aſton, der vornemſte war, wobey ihm ſeine Mühe nicht unbe„lonet blieb,) ſo ſtark, daß Sir George Hume und Sir Robert „Cecill viele heimliche Zuſammenkünfte hielten, und dergeſtalt mit ein„ander eins wurden, daß Sir Robert Cecill zu jedermans Bewun„derung zum Vorſchein und wie ein Rieſe aus ſeiner Kammer hervor „kam, ſeinen Lauf nach Ehre und Glück anzutreten; und es war kei„ner bey dem Könige ſo theuer und werth und ſo vertraut, als Sir „Robert Cecill, als ob er ſeit vielen Jahren ſein getreuer Diener ge„weſen wäre.„ Dr. Goodman aber, der Verfaſſer des *Aulicus coquinariae* (7), glaubet, daß des Sir Robert Cecills Verdienſte ſein beſtändiger Briefwechſel mit den von ihm ſelbſt abgeſchickten Leuten in Schotland, und die groſſe Notwendigkeit ſeines Raths und ſeiner Anweiſung bey dem Könige Jacobus, wie er ſich bey ſeinen neuen Unterthanen am meiſten beliebt machen könte, für ihn Empfelungen genug bey dieſem Monarchen geweſen, ſo daß er des Sir George Hume Anſehen oder Vermittelung keinesweges nötig gehabt

(6) Weldon Court and character of King James, p. 10. 11. (7) P. 51.

bedienten bleiben lies [s]). Und obgleich unter dieſer Regierung die öffentlichen Angelegenheiten nicht mit eben dem Geiſte, wie unter der vorigen, getrieben wurden: ſo konte doch die Schuld hievon nicht dieſem groſſen Staatsbedienten, ſondern dem Könige mit Recht beigeleget werden; der, weil er von einer furchtſamen und gar nicht unternemenden Gemütsart war, entſchloſſen war, es möchte koſten was es wolte, mit der ganzen Welt und inſonderheit mit Spanien Friede zu haben [t]). Ohnerachtet aber Sir Robert Cecil weit davon entfernet war, daß er die zur Erlangung dieſes ſchimpflichen Friedens ergriffenen Maasregeln in ſeinem Herzen hätte billigen ſollen: ſo machte er ſich doch dermaſſen bey ſeinem Landesherrn beliebt, daß er von demſelben zu groſſen Ehrentiteln erhoben wurde. Denn er wurde den 13ten May 1603 zum Baron von Eſſenden in Rutlandſhire; den 20ſten Auguſt 1604 zum Viſcount Cranborne in Dorſetſhire (ſo daß er der erſte dieſes Standes war, welcher jemalen eine Krone gebrauchet hat,) und den 4ten May 1605 zum Grafen von der Stadt Salisbury ernant [S]) [u]). Den 30ſten Auguſt 1605 wurde er unter die Magiſtros der freien Künſte zu Oxford eingeſchrieben, gleichwie ſolches zu Cambridge geſchehen war [w]). Er war auch Kanzler der Univerſität Cambridge [x]), und wurde den 20ſten May 1605 zum Ritter des Hoſenbandes inſtalliret [y]). Er fürete ſich immerfort als einen getreuen Diener ſeines Fürſten auf, ohne jedoch dabey den wahren Nutzen und Vortheil ſeines Vaterlandes zu verabſäumen. Ein Beiſpiel hievon iſt, daß er es niemalen im Ernſte mit der ſpaniſchen Partey gehal-

ten

s) Vorrede zu dem erſten Bande der Memorials etc. wie oben. t) Memorials etc. in der Vorrede wie oben. u) Pat. 1 Iac. p. 14 Pat. 2 Iac. p. 12 und Pat. 3 Iac. p. 12. Siehe auch Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 407. Rafe Brookes Catalogue unter dem Grafen von Salisbury. w) Wood Faſti, edit. 1721 Vol. 1 col. 171. x) Dugdales ibid. y) Liſt of the Knights of the garter in Aſhmole und Camdens Annals of King James I unter dem Jahr 1606.

S) Er und ſein älteſter Bruder, Thomas Graf von Exeter, wurden beide an einem Tage zu Grafen gemacht; Sir Robert aber ward zuerſt dazu gemacht, und bekam auf dieſe Weiſe den Vorzug; welches, wie es ſcheinet, auf einige Zeit groſſe Unruhen zwiſchen dieſen beiden edlen Familien veranlaſſete.

ten, ohnerachtet dieſes die einige war, welche der König Jacobus unterſtützete, und einige von unſern Hofleuten ſich durch Beförderung derſelben unmäßigen Reichtum erwarben G). Der ſpaniſche Hof merkte ſeine ſchlechte Zuneigung zu ihnen, oder vielmehr die gröſſeſte Abgeneigtheit von ihnen ſo wohl H), daß ſie vermittelſt der Königin die Gunſt des Königes, ſeines Herrn, von ihm abwendig zu machen ſuchten 3). Und es wurde daſelbſt in dem Geheimenrath in Vorſchlag gebracht, Klage über ſeine boshafte Gemütsart, oder Feindſeligkeit gegen die ſpaniſche Nation nach England herüber zu ſchicken; worauf man,

3) Memorials of Affairs of ſtate etc. wie oben Vol. 2 p. 159.

G) Man erzälet uns (8), „daß kein einiger Hofman vorhanden geweſen, welcher nicht Spaniens Freigebigkeit entweder in Golde oder in Juwelen gekoſtet hätte, und daß darunter keiner ſo viel zum Antheil bekommen, als die Gräfin von Suffolk, welche wegen des Anſehens ihres Gemals, der damals ein vielvermögender Man war, und wegen des Anſehens, worin ſie ſtand, weil ſie eine Geliebte des kleinen groſſen Secretarii (†) war, der klein an Leibesgröſſe, aber gros an Witz und Staatsklugheit war, und die Staatsangelegenheiten allein verwaltete, hieran Theil hatte.

H) Hievon ertheilte ihm Sir Carl Cornwallis, der Abgeſandte in Spanien, Nachricht, welcher folgendermaſſen an ihn ſchreibet: „Sie (die Spanier) machen, Mylord, wegen eurer Geſinnung gegen ſie groſſe Zweifel; ich habe aber dieſelben ſo gut aufgelöſet, daß ſie ein gröſſeres Vertrauen zu bezeigen ſcheinen. Sie wünſchen aber noch mehr, daß ſie dieſes durch einige Mittel erhalten möchten. Ich ſage ihnen, daß das: *Ama et amaberis*, der beſte Rath ſey. Ich verſichere ſie, daß eure edle Gemütsart, Mylord, ſo beſchaffen ſey, daß man nicht nötig hat, euch um eure Zuneigung anzuſprechen, wenn ihr irgendwo eine rechtſchaffene gute Geſinnung gegen den König und gegen euer Vaterland antreffet (9) ‚ ‚ ‚ „ Und anderswo: „‚ ‚ ‚ Obgleich dieſer Staat eure Verdienſte bewundert, und eurer Geſchicklichkeit wahre Hochachtung wiederfaren läſſet: ſo klebet ihnen doch ein Vorurtheil wegen eurer Geſinnung gegen ſie feſt an. So viel als mich betrift, habe ich mich auf das äuſſerſte bemühet, ſie von der Warheit zu überzeugen, daß nemlich die Ehre und Sicherheit eures Königs und Vaterlandes, und nicht Leidenſchaften oder parteiiſche Neigungen, euer einiges Augenmerk ſeyn„ (10).

(8) Weldon vbi ſupra p. 27. (†) Des Grafen von Salisbury. (9) Memorials etc. wie oben Vol. 2 p. 119. (10) Ibid. p. 316. Siehe auch Vol. 3 p. 43.

man, wenn er ſodenn ſeine Auffürung nicht änderte, einen kürzeren Weg mit ihm gehen, nemlich ihn zu Grunde richten wolte [a]). Hernach fiengen ſie an, ſich von ihm groſſe Hofnung zu machen, und entſchloſſen ſich, kein Mittel unverſucht zu laſſen, ihn auf ihre Seite zu bringen [b]). Da es aber geſchahe, daß durch die Entdeckung des Pulvercomplots alle papiſtiſche Anſchläge vernichtet wurden, bey deſſen Entdeckung dieſer Lord ſehr geſchäftig war: wurde der Hauſe der Römiſch-catholiſchen hierüber dermaſſen erbittert, daß einige von ihnen eine Verſchwörung wider ihn anſtifteten [c]). Da indeſſen dieſes keine Wirkung hatte, verſuchten ſie es, ihn dadurch aus der Gunſt des Königes zu verdrängen, daß ſie ausſprengten, daß er von den Staaten der vereinigten Provinzen ein Gehalt von vierzigtauſend Kronen dafür habe, weil er ihr beſonderer Gönner, Freund, Unterſtützer und Beförderer wäre [d]). Ueberdem hängeten ſie ihm durch die Benennung eines Puritaners einen Schandfleck an (J), welches bey dem Könige Jacobus ein ſehr verhaſter Name war [e]). Zuletzt faſſeten ſie einen Anſchlag, ihn durch einen Muſquetenſchus aus der Savoy, oder aus irgend einem andern Hauſe in der Nähe zu ermor-

a) Ibid. p. 130. b) Ibid. p. 159. c) Ibid. p. 170. 171. 172. 193. 202 203. d) Ibid. p. 229. 440. e) Ibid. p. 464.

(J) Sir Carl Cornwallis aber machte bey ihnen eine ganz andere Vorſtellung von ihm. Wir wollen ſeine eigenen Worte an unſern Lord gebrauchen: „Nachdem ich ihnen eure edle Gemütsart „und Redlichkeit in allen euren Handlungen zu verſtehen gegeben „ = = Da ich mit dieſen Worten beſchloſſen habe: daß GOtt da „er euch mit einer ſo groſſen Weisheit, einer ſo hohen Stelle in der „Gunſt eures Fürſten, und mit ſo vortreflichen Gütern geſegnet, euch „auch zu einem Mittel des Friedens für die algemeine Kirche machen, „und zu eurem Hauſe und Ruhm einen immerwärenden Grund legen „könte„ (11). Die Antwort, welche unſer Lord in Anſehung dieſer und änlicher Verleumdungen gab, war in allen Stücken ſeinem edlen Gemüt anſtändig: „Ich habe gelernet, die boshaften Stiche böſer „Zungen zu verachten, welche mich um meiner Religion und meines „Vaterlandes willen haſſen„ (12).

(11) Ibid. Vol. 2 p. 464. (12) Ibid. p. 295.

morden, wenn er zu Waſſer nach Hofe gehen würde f). Es liefen aber alle ihre geſchmiedete Anſchläge fruchtlos ab k). In dem Parlament, welches den 9ten November 1605 ſich zu Weſtminſter verſamlete, erwarb er ſich durch den Eifer, welchen er damals für die proteſtantiſche Religion blicken lies, vieles Anſehen, Liebe und Ehre g). Im Jahr 1606 bewirtete er den König Jacobus und den König von Dännemark, welcher damals in England anweſend war, vier Tage hintereinander auf ſeinem Landſitze zu Theobalds h). Nach dem im April 1608 erfolgten Todesfalle des Thomas Sackville, Grafen von Dorſet, Lord Groſſchatzmeiſters von England, folgete er auf denſelben den 4ten May in dieſem ſehr wichtigen Amte i). Und die Wahl, welche der König mit ihm zu dieſer Stelle getroffen hatte, fand algemeinen Beifal, weil von ihm eine groſſe Verbeſſerung in der Schatzkammer erwartet wurde f), welche er demnach zu Stande brachte. Und da er dieſelbe beinahe erſchöpfet fand, erfand er folgende verſchiedene Mittel, dieſelbe wieder mit Gelde anzufüllen: indem er nemlich die königlichen Lehngüter ausmeſſen lies, welche vor dieſem nur ſehr unvolkommen bekant waren; indem er die Verwaltung der Ländereien der Krone durch Gevolmächtigte, wieder aufbrachte; indem er Sorge trug, daß die Wälder und das Bauholz des Königes beſichtiget, gezälet, bezeichnet und geſchätzet wurden; indem er eine genaue Ausmeſſung der Länͤ-

de-

f) Ibid. p. 230. 236. g) Ibid. p. 216. 219. h) Edm. Howes continuation of Stows annales, edit. 1631 p. 885. i) Pat. 6 Iacobi, p. 30. f) Memorials etc. wie oben Vol. 2 p. 399.

k) Sie hatten ſogar im Jahr 1609 hiemit noch kein Ende gemacht. Denn im Junio dieſes Jahres meldete Sir C. Cornwallis dieſem Lord zur Nachricht: „Daß man vier Jeſuiten, welche man „ohnlängſt nach England geſchicket, als eines ihrer beſonderen Ge„ſchäfte aufgetragen habe, ſich mit einigen nahen Begleitern der My„lords von Canterbury und Salisbury bekant zu machen, und ſie, „es möchte koſten was es wolte, zu bereden, dem Leben dieſer beiden „Lords, als der gröſſeſten Hinderniſſe und Feinde der heiligen ca„tholiſchen Sache in England, durch Gift, oder durch andere heim„liche Mittel und Wege, ein Ende zu machen„ (13).

(13) Ibid. Vol. 3 p. 43. 48. 49.

dereien der Copeihalter, welche dieſelben von der Krone beſaſſen, vornemen lies, welche er zu drucken befal; indem er mit den erblichen Copeihaltern und den Beſitzern wüſter und gemeinſchaftlicher Pläze, welche urſprünglich dem Könige zugehöreten, Vergleiche eingieng; indem er Gevolmächtigte verordnete, die von den Strafgeſetzen herrürende Strafgelder und die von den Lehngütern des Königes einkommende Pachtgelder einzuſamlen, wie auch die Landgüter, welche wegen der Schulden an die Krone geſchäzet oder eingezogen wurden, zu beſichtigen; indem er die Zölle von ſechsundachtzigtauſend bis auf hundertundzwanzigtauſend, und hernach auf hundertundfünfunddreißigtauſend Pfunde järlich erhöhete; indem er wegen Leitung des neuen Fluswaſſers nach London einen Kauf ſchlos, welches ein groſſes järliches Einkommen zuwege brachte; indem er ſein Patent als Vorſitzer des Waiſengerichts und als geheimer Siegelbewarer dem Könige zum Nutzen und Vortheil zurück gab [l]; und indem er einige von den Ländereien der Krone verkaufte [m]. Da er ſich dergeſtalt auf den Vortheil ſeines Landesherrn beflis, vergas er zu gleicher Zeit ſeinen eignen nicht; ſondern erwarb ſich ſelber ein anſenliches Vermögen [L], und vertauſchte ſeinen Landſitz zu Theobalds mit dem Kö-

l) Aulicus Coquin. p. 55-61.

m) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 239. 301. 309.

L) Man erzälet uns (14), daß er von den königlichen Lehngütern in vielen Grafſchaften das Fet abgeſchöpfet habe, ſo daß nicht zwey mehr in einer Grafſchaft lägen; und daß er die meiſten in den entfernteſten Grafſchaften ausgeſuchet; daß er es noch dazu (15) ſo liſtig gemacht, den Kern wegzufiſchen, und den Schotten nur die Schalen zu laſſen, und ihnen doch allen Neid auf den Hals zu werfen. Er lies ſie Bücher von Lehngütern, einige für hundert Pfunde järlich, andere für hundert Mark kaufen, und ſchlos ſodenn einen Vergleich mit ihnen über tauſend Pfunde, welches ſie anzunemen willig waren, weil ſie verſichert waren, daß dieſelben ohne alle Einſchränkung oder Unkoſten durchgehen würden; und tauſend Pfunde ſchienen Leuten, welche niemals zehn Pfunde vorher geſehen hatten, ein unerſchöpflicher Schatz zu ſeyn. Hernach füllete er dieſes Buch mit ſolchem vortreflichem Lande an, welches zehn oder zwanzigtauſend Pfunde werth war, wie er ſolches

(14) Weldon, wie oben, p. 51. (15) Ibid. p. 60.

Könige, für das vortrefliche Lehngut Hatfield in Hertfordſhire n). Jedoch komt ihm dieſer Lobſpruch von Rechts wegen zu, daß er überhaupt für das Beſte der Nation mehr geſorget, als die meiſten oberſten Staatsbedienten, vor oder nach ihm gethan haben. Denn er beförderte jederzeit den Fleis und die Manufacturen, als die Verfertigung des Alaunes innerhalb Landes; des Salzes vermittelſt der Sonne; der Büſen zum Fiſchen; des Salzes aus Salze vermittelſt eines neuen Feuers und Erfindungen; des Kupfers und Vitriols aus Eiſen und Stahl: damit die Unterthanen zu Hauſe bey Arbeit erhalten und der kleine Schatz der Nation verhindert werden möchte auſſer Landes zu gehen. Er trug auch groſſe Sorge dafür, Irland zu verbeſſern, indem er Pflanzörter daſelbſt anlegte und die Landeskinder von dannen verpflanzete, die Zölle zu erhöhen und die Koſten der Beſatzungen zu vermindern, und fürete eine algemeine Form des Rechts und der Gerechtigkeit in den ungeſittetſten und entfernteſten Gegenden dieſer Nation ein o). Im Jahr 1609 behauptete er die Vorrechte der Krone von England, indem er die Ausländer abhielt, an unſern Küſten zu fiſchen

n) Weldon wie oben. o) Aulicus coquin. p. 59. 60.

ſolches, da er Schatzmeiſter war, leicht thun konte. Durch dieſes Mittel bereicherte ſich dieſer Lord unendlich, und ſchob doch den Neid auf die Schotten, auf deren Namen dieſe Bücher erſchienen, und noch auf die ganze Nachwelt urkundlich aufbehalten werden, ob ſie gleich nur einen Theil von dem Wachſe, der Graf von Salisbury aber das Honig hatte. Eben dieſer Schriftſteller bemerket ferner (16), daß der Vortheil, welchen der Lord Groſſchatzmeiſter bey der Vertauſchung von Theobalds mit dem Könige gehabt, ſo gros geweſen, als ob er Theobalds, ſo daß es järlich nur zwey Procente trüge, an den König verkaufet hätte; und daß er auch ſich und ſeinen Nachkommen vorbehalten, daß ſie beſtändige Aufſeher des Hauſes und der umher liegenden Thiergärten ſeyn ſolten. Daß er endlich, um an einigen benachbarten Edelleuten, welche ihm ehemals einige bequem gelegene an Theobalds angrenzende Stücke Landes nicht verkaufen wollen, ſeine Rachgier zu erſättigen, den König darauf gebracht habe, den Thiergarten zu vergröſſern, ihn zu bemauren, und mit rotem Wildpret anzufüllen.

(16) Ibid. p. 51. 52.

fiſchen p). In eben dieſem Jahre hielt er eine merkwürdige Rede in dem Parlament, worin er ein jährliches Einkommen von zweihunderttauſend Pfunden für den König begerete M). Da das Haus der Gemeinen, ehe ſie auf dieſe Frage einige Antwort gäben, zu wiſſen verlangte, was für eine Vergeltung der König ihnen hiefür verſchaffen wolle: bekamen ſie von dem **Lord** Grosſchatzmeiſter dafür einen Verweis, als ob ſie ſich

 eines

p) Memorials, wie oben Vol. 3 p. 49. 50.

M) Er fürete unter andern Gründen und Bewegurſachen, welche er damals gebrauchte, folgende an: Daß er zu der Zeit, da er das Amt eines Grosſchatzmeiſters angetreten, den König in Schulden von dreizehnhunderttauſend Pfunden verwickelt gefunden, von welchen ein Theil ſchon zu den Zeiten der verſtorbenen Königin, zu Beſtreitung der Kriege in **Irland** unter den Grafen von Eſſex und Devonſhire, und die übrigen ſeit der Gelangung des Königs zur Krone, gemachet worden: wobey er die Beſchaffenheit und Veranlaſſungen der Ausgaben umſtändlich namhaft machte. Daß ſeit der gedachten Zeit neunhunderttauſend Pfunde von den gedachten Schulden bezalet worden, ſo daß doch noch vierhunderttauſend Pfunde zu bezalen übrig wären. Er zeigete ferner, daß ſich die ordentlichen Ausgaben des Königs järlich auf achtzigtauſend Pfunde höher, als ſein ganzes Einkommen beliefen, die auſſerordentlichen Vorfallenheiten ungerechnet, von welchen er ſagte, daß ein jeder, wenn er ſeine Hausrechnungen nachrechnete, gemeiniglich finden würde, daß ſie ſich auf den vierten Theil ſeiner ordentlichen Ausgaben beliefen. So daß es, beides zur Bezalung des Ueberreſtes der Schulden des Königs und nachmaliger gehöriger Beſtreitung ſeiner Ausgaben, (bey welchen er nicht vergas, die neue Vermehrung derſelben vorzuſtellen, welche ihm durch die Inſtallirung und Anlegung einer neuen Hofſtaat des Prinzen zuwüchſe,) ſein Beſchlus und Begeren war: daß das Haus, zur Beſtreitung der Ausgaben Seiner Majeſtät, ein järliches und immer fortdaurendes Geſchenk von zweihunderttauſend Pfunden, und zwar ohne eine Notwendigkeit neuer Einwilligungen und Verſamlungen, bewilligen möchte. Um das Haus zur Bewilligung einer ſo hohen und auſſerordentlichen Forderung deſto bereitwilliger zu machen, und deſto mehr anzufriſchen, befal er einem jeden unter ihnen, alle Beſchwerden, welche ſie hätten, freimütig anzubringen und vorzutragen, und verſprach im Namen des Königs, daß Seine Majeſtät denſelben abhelfen, und ihnen in Anſehung derſelben alle Genugthuung, ſo weit als es in ſeinem Vermögen ſtände, verſchaffen würde (17).

(17) Memorials etc. wie oben p. 41.

eines Mangels der Ehrerbietung ſchuldig gemachet hätten q). Der ausnemende und unermüdete Fleis dieſes Lords in den Geſchäften, zog ihm endlich eine auszerende Krankheit an der Lunge zu. Nachdem er ſich auf eine Zeitlang in einem kränkelnden Zuſtande befunden hatte, wurde er zu Anfange des Jahres 1612 von einem dreitägigen Fieber angegriffen, woraus eine Vermiſchung von Waſſerſucht und Scharbock entſtand r). Da ihm geraten wurde, zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit nach Bath zu reiſen: reiſete er den 27ſten April nach dieſem Orte ab und verblieb daſelbſt bis zum folgenden 21ſten May ſ). Der König beſuchte ihn vor ſeiner Abreiſe t) und lies die gröſſeſte Hochachtung für ihn blicken N). Da ihm aber das

q) Ibid. p. 123. 125. r) Ibid. p. 332. 338. 363. Aulicus coq. p. 62. ſ) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 367. Pecks Deſiderata curioſa, Vol. 1 edit. 1732 B. 6 p. 9 etc. t) Aulicus coquinariae p. 62.

N) Der König beſuchte ihn zweimal bald nach dem Anfange ſeiner Krankheit, und gab den Aerzten bey Lebensſtrafe auf, für ihn Sorgfalt zu beweiſen; befal auch jederman, innerhalb vier Tagen von gar keinen Geſchäften mit ihm zu ſprechen (18). Unmittelbar vor ſeiner Abreiſe beſuchte ihn der König noch einmal in dem Salisburyhauſe, und verſicherte bey ſeinem Abſchiede mit Thränen gegen die anweſenden Lords, daß er an dem weiſeſten Rathgeber und beſten Bedienten, deſſen gleichen kein Fürſt in der Chriſtenheit aufweiſen könne, einen groſſen Verluſt erleide (19). Und da ein Gerücht von Bath kam, daß zu ſeiner Geneſung Hofnung wäre, ſchickte der König ausdrücklich den Lord Hay an ihn ab, mit einem Gnadenzeichen, welches ein ſchöner, viereckig in einen goldenen Ring ohne untergelegtes Blätlein eingeſetzter, oder vielmehr eingehängter Diamant war, nebſt dieſer Botſchaft: „Daß die Gunſt und Zuneigung, welche er gegen ihn trüge, ſo wie die Form und Materie dieſes Ringes, ohne „Ende rein und höchſt volkommen ſey, und jederzeit bleiben werde.„ Von der Königin empfieng er durch eben dieſe Hand eine andere gnädige Botſchaft und ein Gnadenzeichen; und zu gleicher Zeit ward ihm ein änliches Andenken von dem Prinzen durch den Sir Johan Hollis überliefert; welches alles ein Troſt und eine Beſtätigung ſeiner niemals anders als ſehr getreuen und angenemen Dienſte war (20). Beiläufig ſcheinet auch dieſes eine hinlängliche Widerlegung des vom Sir

(18) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 338. (19) Aulicus coquin. p. 62. (20) Memorials etc. wie oben p. 368.

das Bad nicht diejenigen Dienſte that, welche man erwartete, reiſete er den 21ſten May wieder nach London ab, jedoch erlebte er es nicht, daß er dieſe Stadt wieder erreichet hätte, denn er ſtarb in Herrn Daniels Hauſe zu St. Margarets in Marleburgh O), am Sontage den 24ſten May 1612 u). Sein

u) Ibid. und Memorials etc. und Pecks Deſiderata curioſa etc. wie oben.

Sir Anton Weldon erzälten Hiſtörchens zu ſeyn (21): Daß der Herzog von Bouillon, welcher damals wegen des Vorſchlages der unglücklichen Vermälung zwiſchen dem Pfalzgrafen und der Prinzeßin Eliſabet in England war, den Lord Grosſchatzmeiſter dermaſſen angeklaget, und ſeine betrieglichen Händel entdecket habe, daß es ganz gewis ſey, daß er aller ſeiner groſſen Aemter wäre beraubet worden, wenn er es erlebet hätte, wieder nach Hofe zurück zu kommen.

O) Einige Schriftſteller von ſehr ſchlechter Glaubwürdigkeit, welche gern verleumden mögen, ertheilen von ſeinem Tode folgende Nachricht: Daß er an der herodiſchen Krankheit (an Würmern) geſtorben ſey, und bey allen ſeinen Ehrenämtern, Haabe und Gut und koſtbaren Häuſern, keine andere Stelle, als die Spitze von einem Maulwurfshaufen (22) nahe bey Marlborough gefunden habe, ſein elendes Leben zu endigen; ſo daß man von ihm mit Warheit ſagen könne, daß er an einer ſehr ekelhaften Krankheit, ohne Haus, ohne beklaget zu werden, und ohne die Gunſt desjenigen Herrn geſtorben ſey, welcher ihn zu einem ſo hohen Stande erhoben hatte (23). : . Der andere Schriftſteller, auf welchen wir uns hier bezogen haben (24), redet alſo: „. : : Es gab auch ſein Tod, den man aus „einem Vorurtheil als den Tod Herodis anſahe, und der Ort, wo „ihn derſelbe überfiel, nemlich die Ebene von Sarisbury, in ſeiner „Kutſche, wie auch ſein Arzt Po, welcher damals zugegen war, (ein „bloſſer Empiriker, welcher wegen keiner andern Geſchicklichkeit, als „wegen der Curen der . : berümt war,) nicht wenig Anlas zu „den Gerüchten, welche darauf erfolgeten. : : : Ferner, ſein „Körper zerſprengte das Bley, in welches er eingewickelt war, mit ſo „vielem Geräuſch und Geſtank, daß es die Umherſtehenden in Schrecken ſetzte; welches ſeine Verleumder als eine Wirkung der götlichen „Rache anſahen„ Auſſerdem aber, daß dieſe Nachrichten in verſchiedenen weſentlichen Umſtänden von dem oben ſtehenden Text abgehen, welcher

(21) Court and Character of King James, edit. 1650. 8vo, p. 13. (22) Der Grund von dieſer Anzüglichkeit iſt, daß er den Tag vor ſeinem Tode, da er unter Weges in Ohnmacht gefallen, aus ſeiner Sänfte genommen und in ſeine Kutſche geleget worden. Naunton p. 84. (23) Weldon vbi ſupra, p. 13. 14. (24) Osborne wie oben, p. 86. 87.

Sein Körper wurde eingeſalbet nach Hatfield in Hertfordſhire gebracht, alwo er prächtig begraben w) und einige Zeit hernach ihm zu Ehren ein koſtbares Grabmal aufgerichtet wurde y). Von ſeiner Gemalin **Eliſabet**, einer Tochter des **Wilhelm Brooke, Lord Cobham**, hatte er den **Wilhelm**, welcher in ſeinen Ehrentiteln und Würden ſein Nachfolger war, und eine Tochter mit Namen **Franciſca**, welche mit dem **Heinrich Lord Clifford**, einem Sohn und vermutlichen Erben des **Franciſcus Grafen von Cumberland** vermälet wurde x). Was die Perſon und den Character des **Robert Grafen von Salisbury** betrift: ſo hatte er wegen des erſteren der Natur nicht viel zu verdanken, indem er ſehr ſtark buckelicht war. Er hatte aber ein gutes Geſichte, welches gewis an ſeiner äuſſeren Geſtalt das beſte war. Was ihm an der Leibesgeſtalt felete, wurde durch Klugheit und unvergleichlichen guten Verſtand reichlich erſetzet, in welchem Stücke er ſeines

w) Aulicus coquinariae p. 63. Dugdales Baron. Vol. 2 p. 408. x) Dugdale ibid.

welcher aus ſehr glaubwürdigen Schriftſtellern genommen worden, iſt es gewis, daß von demjenigen, was dieſe zwey anſtößige Schriftſteller behauptet haben, nicht die geringſte Spur in der Erzälung von dieſes Lords letzten Augenblicken anzutreffen, welche umſtändlich in einem Brief von ſeinem Hauscapellan Dr. **Bowles** (25), und von dem Herrn **Fynett**, welcher einer von ſeinen beſtändigen Begleitern war (26), ertheilet worden. Ein gewiſſer Schriftſteller argwonet (27), daß dieſer Lord nicht ohne Verdacht von Gift vom **Sir Robert Carr** geſtorben ſey.

y) Es iſt in einer Kapelle befindlich, welche von dieſem Lord an der Nordſeite des Gegitters um den Altar erbauet worden. Das Denkmal iſt eine Tafel von ſchwarzem Marmor, nebſt dem Bildnis dieſes Lords in weiſſem Marmor, welches nebſt ſeinem Stabe darauf lieget. Dieſe Tafel wird von den vier Haupttugenden in Jungferntracht auf ihren Knien unterſtützet, welche aus weiſſem Marmor, jede mit ihrem gehörigen Sinbilde ausgehauen ſind. Nach unten zu lieget eine andere Tafel von ſchwarzem Marmor, auf welcher das künſtlich ausgehauene Geribbe des Grafen lieget (28).

(25) Siehe Pecks Deſiderata curioſa, Vol. 1 B. 6 p. 9 etc. (26) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 367. 368 (27) Firſt 14 years of King James, edit. 1651. 4to, p. 11. (28) Hiſtory of Hertfordſhire by N. Salmon, fol. Lond. 1728 p. 213.

ſeines Vaters ächter Sohn war. Denn er trug, wie es jemand ausdrücket [y]), auf ſeinem kleinen buckelichten Leibe einen Kopf und eine Sturmhaube von ungeheurigem Inhalt. Die Natur war, wie es ſcheinet, ſo fleißig geweſen, das eine und allerbeſte Stück an ihm volkommen zu machen, daß ſie auſſer der Volkommenheit ſeines Gedächtniſſes auch für ſeine Sinnen Sorge trug und ihm ſehr lebhafte und ſcharfe Augen verliehe. In Anſehung ſeines Temperaments war er von einer angenemen Gemütsbeſchaffenheit, voller Gütigkeit, Höflichkeit, anſtändiger Frölichkeit, Freigebigkeit, liebreichen Weſens und Dankbarkeit [z]); in Anſehung desjenigen aber, wovon er fand, daß es die Ehre und den Nutzen ſeines Landesherrn beträfe, war es ſeine Gewonheit, rund heraus und freimütig zu reden [a]). In Anſehung ſeiner politiſchen Fähigkeiten war er der tüchtigſte und geſchickteſte Rathgeber, von welchem jemalen ein König bedienet worden [b]); von vortreflichen Gemütsvolkommenheiten; von einem groſſen Geiſte und ein volkommener Kenner des Zuſtandes und des Vortheils dieſer Nation [c]), ein Man von groſſer Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Beurtheilungskraft in der Verwaltung der öffentlichen Geſchäfte [d]). Dieſes iſt nicht allein aus ſeiner ganzen Auffürung, ſondern auch aus ſeinen vielen Briefen an unſre Abgeſandten auſſer Landes [Ω]), in welchen er ſich als ein Man von groſſer Geſchicklichkeit, und wie ein ehrlicher Man und guter Chriſt ausdrucket, überflüßig offenbar. Weil er aber, gleichwie alle andere Staatsbediente, einen doppelten Character gehabt, wird es dienlich ſeyn, zu ſehen, was zu ſeinem Nachtheil geſaget worden. Er wird von eini-

y) Naunton fragmenta regalia etc. p. 78. 80. z) Aus des Lord Schatzmeiſter Dorſets Character von ihm in Collins Peerage, 8vo, 1734 Vol. 2 P. 1 p. 79. a) Memorials etc. wie oben Vol. 2 p. 440. b) Ibid. p. 74. c) Rapins Hiſt. of Engl. edit. 8vo, 1729 Vol. 9 p. 239. 310. d) Collins Peerage, vbi ſupra, p. 78.

Ω) Es befindet ſich eine groſſe Anzal von denſelben in den dreien Bänden der *Memorials of State*, welche vom Edmund Sawyer, Eſq. in dreien Bänden in Folio, Lond. 1725, an das Licht geſtellet worden. Es iſt auch ein Brief von ihm an ſeinen Vater in der Cabala, oder den Geheimniſſen des Staats u. ſ. w. Lond. 1663. in Folio, Seit. 133 gedruckt worden.

einigen beſchuldiget e), daß er dieſer Nation üble Dienſte gethan habe, indem er die Natur des Volkes endecket und dem Könige den Weg gezeiget, wie er ſeine Vorrechte ſo hoch über die Geſetze hinauf treiben ſolte, daß er das Volk in die Sclaverey bringen möchte; welches, ob es gleich damals gut von ſtatten gegangen, gleichwol in den folgenden Zeiten von traurigen und gefärlichen Folgen geweſen iſt. Denn erſtlich lies er einen ganzen Wagen vol Parlamentsurtheile, welche die Freiheit der Unterthanen behaupteten, verbrennen f). Zunächſt brachte er zweihunderttauſend Pfunde damit auf, daß er zweihundert Baronets machte, indem er zu dem Könige ſagete: „Er würde ſeine engliſche Unterthanen wie die Eſel finden, „welchen er alle Laſten aufbürden könte, und weder Zaum, „noch Gebis, auſſer ihren Eſelsohren, nötig haben würde.„ Und da der König ſagte: „daß dieſes den groſſen Hauſen des „niedern Adels misvergnügt machen würde:„ antwortete er: „Gut, Sir, ihr brauchet das Geld, welches euch Dienſte „thun wird; die Ehre wird ihnen ſehr wenige Dienſte thun.„ Durch dieſe Mittel verhalf er ſich ſelbſt, ſeinen Freunden und Familie, zu Aemtern, Ehrentiteln und groſſem Vermögen. Er wird auch beſchuldiget g), daß er eine groſſe Menge von dem Bauholze der Krone verkaufet habe. Die Perſon aber, welche dieſe Beſchuldigungen vorbringet, ſpricht groſſentheils den Lord Grosſchatzmeiſter von derſelben los, indem ſie bemerket, daß nicht allein bey Lebzeiten des Grafen von Salisbury, ſondern auch wärend der ganzen Regierung des Königes Jacobus, Millionen von Eichen gefället und in einem geringen Preiſe verkaufet worden. Er wird auch darüber getadelt, daß er durch unterſchiedene Mittel, welche als unterdrückend angeſehen wurden, Geld aufgebracht habe. In der That aber mus die Schuld hievon auf die ausſchweifenden Ausgaben, und, welches eine Folge hievon war, auf die Dürftigkeit ſeines Herrn

e) Weldon wie oben p. 11, 12.

f) Dr. Goodman bemerket, daß kein Menſch ſo thöricht ſeyn könne, dieſes zu glauben, wenn er weis, wie genau die Urkunden von geſchwornen Beamten verwaret werden. Aulicus coquin. p. 53.

g) Traditional Memoirs etc. wie oben, vom F. Osborne, p. 92.

Herrn des Königes Jacobi geſchoben werden. Er bemühete ſich, wenn er irgend Gelegenheit darzu hatte, der unmäßigen Verſchwendung des Königes Einhalt zu thun R). Sein gröſſeſter Tadel war, daß er ein Beförderer des Falles des unglücklichen Sir Walter Raleigh geweſen h). Es hatten ihm ſchon vor dieſem ſein ſcharſes Verfaren wider den Grafen von Eſſex und ſeine Umzäumungen des Waldes zu Hatfield einen ſolchen Has von dem Publico zugezogen, daß die ſchwarze

h) Arth. Wilſons Life and Reign of King James in complete Hiſt. Vol.2 edit. 1706 p. 663.

R) Inſonderheit geſchahe es einmal, da der König einen gemeſſenen Befel auf zwanzigtauſend Pfunde für den Sir Robert Carr, den nachmaligen Grafen von Somerſet, ertheilet hatte (29), daß der Lord Grosſchatzmeiſter, welcher nach ſeiner vortreflichen Klugheit einſahe, daß es nicht allein der Schatzkammer, ſondern auch Indien ſelber an Zuflus felen würde, eine ſo unmäßige Verſchwendung zu unterhalten, und nicht ohne Grund beſorgete, daß der König die Wichtigkeit des Geſchenkes nicht einſehe, welches er ſeinem Liebling gemachet hatte, die oben erwente Summe in lauter Silber auf den Boden legen lies (30), in einem Zimmer, durch welches der König durchgehen muſte, da er in dem Salisburyhauſe das Mittagsmal einzunemen eingeladen worden. Der König erſtaunete über die Menge, und weil er vermutlich zuvor niemals dergleichen geſehen hatte, fragte er den Schatzmeiſter: Weſſen Geld ſolches wäre? Dieſer antwortete: Eurer Majeſtät, ehe dieſelbe es weggeſchenket haben. Hierauf geriet der König in Zorn, und verſicherte, daß er hintergangen worden, indem er niemals ein dergleichen Geſchenk im Sinne gehabt. Er warf ſich ſodenn über den Haufen hin, las aus demſelben zwey oder dreihundert Pfunde aus, und ſchwur, daß Carr nichts mehr haben ſolte. Weil er indeſſen des Königs Liebling war, durfte Cecil ihn nicht weiter erbittern, als daß er ihm nur die Hälfte von dieſer Summe zu nemen verſtattete (31).

(29) Wilſon ſaget, daß es nur 5000 Pfunde geweſen. Life of King James, in Complete Hiſtory, edit. 1706 Vol. 2 p. 688. (30) Dem R. Coke zu Folge wurde das Geld in einer Gallerie, durch welche der König gehen muſte, auf vier Tiſche geleget, 5000 Pfunde auf einen jeden Tiſch, und der König lies den Carr nur 5000 Pfunde davon nemen. Detection. etc. edit. 1719 Vol. 1 p. 65. 66. (31) Fr. Osborne, wie oben p. 84. 85.

ze Wolke der Läſterung auf alles fiel, was er ſagte, oder that, welche durch die Unglücksfälle, die ihn von ſeiner Geburt an verfolgeten, nicht wenig vermehret wurde. Aus allen dieſen Gründen war er verläſtert und durchgezogen worden. Es mögen aber ſeine Feler geweſen ſeyn, ſo viel ſie wollen, ſo wird durchgängig, auch ſo gar von ſeinen Feinden zugeſtanden, daß er ein Man von unvergleichlicher Klugheit geweſen ſey; und von ſeinen Freunden wird er wegen anderer Volkommenheiten hoch erhoben S). Da er einem ſo unbedachtſamen Verſchwender, als der König Jacob, ſo ſehr in der Nähe war, hätte er ſeine Familie beſſer bereichern können, als er that; er ſahe aber niederträchtige Dinge mit Verachtung an, und lies ſeinen Bedienten vieles zur Nachleſe übrig. Was man vom Gregorius dem Groſſen in einem andern Falle geſaget, lies ſich nicht unbequem auf ihn deuten: „daß er der erſte böſe und der letzte „gute Schatzmeiſter ſeit den Zeiten der Königin Eliſabet ge„weſen,„ indem er keiner gröberen Beſchenkung oder Beſtechung beſchuldiget werden konte, als welche unter die Feierlichkeit der Neujahrsgeſchenke mit eingeſchloſſen war, oder daß er ſelbſt, oder ſeine Bedienten es mit denenjenigen ſich theileten, wel-

S) Sir Carl Cornwallis ſchreibet an dieſen Lord aus Spanien in folgenden Worten: = = = „Euer Herz, Mylord, „kan ſich mit Recht damit tröſten, daß die untrieglichen Zeugniſſe, „welche ihr von eurer Liebe zur Warheit und Mäßigung abgeleget „habt, euer wachſames Auge über den Herrn, welchem ihr dienet, „und eure unaufhörliche Sorgen und Arbeiten für die Sicherheit „eures Vaterlandes, euch notwendig Gnade bey GOtt, Liebe und „Ehrerbietung bey dem König zuwege bringen, und euch bey ſo „vielen Menſchen in eurem Vaterlande theuer und werth machen „müſſen, als entweder Augen oder Beurtheilungskraft haben, eu„re warhaftige und ſeltene Verdienſte zu unterſcheiden„ (32). Und an einem andern Orte (33): = = = „Daß Mylord von Sa„lisbury ein ſo volſtändiger und volkommener Diener und Freund „ſeines Königs und Vaterlandes geweſen, daß keine Mittel auf der „Welt vorhanden geweſen, ihn zu verleiten, ſich zu irgend einer Sa„che geneigt zu beweiſen, welche nicht mit ihrer Ehre und Sicherheit „volkommen übereinſtimmeten.„

(32) Memorials etc. wie oben Vol. 2 p. 316. (33) Ibid. p. 319.

welche mehr durch ungeſtümes Anhalten, als nach Verdienſten, Geldanweiſungen aus der Schatzkammer erhalten hatten [i]). Er hatte, kurz zu ſagen, nach dem Geſtändnis aller Parteien, groſſe Gaben, war ſehr weiſe, voller Ehrlichkeit und Gütigkeit, ein groſſer Liebhaber und Beloner der Tugend und Geſchicklichkeiten bey andern, wenn ſie nur nicht nach gar zu groſſen Aemtern trachteten, oder gar zu genau auf ſeine Handlungen Achtung gaben [k]). Auſſer ſeinem Buche wider die Papiſten und ſeinen bereits angefürten Briefen und Ausfertigungen, war er der Verfaſſer von verſchiedenen Reden in dem Parlament [l]), und von einigen Anmerkungen über des Dr. Johan Dees Abhandlung von der Verbeſſerung des Kalenders [m]).

i) Fr. Osborne, wie oben p. 90. 91. k) Weldon wie oben p. 14. l) Memorials etc. wie oben Vol. 3 p. 159. 194. m) Strypes Annals Vol. 2 edit. 1725 p. 355.

V.

Lebensbeſchreibung des Wilhelm Daviſon.

Davyſon, oder Daviſon (Wilhelm), ein ſehr vortreflicher Staatsman und Staatsſecretarius unter der Regierung der Königin Eliſabet. Er war entweder aus Schotland gebürtig, oder ſtammete wenigſtens von Voreltern her, welche von dannen gebürtig waren, wie er ſelber gegen den Sir Jacob Melvile verſichert hat [a]); welches alles iſt, was wir von ſeiner Familie wiſſen. Zu was für einer Zeit, oder in was für einem Zuſtande er an den Hof der Königin Eliſabet gekommen, kan bey dieſer Entfernung der Zeit nicht eigentlich beſtimmet werden. Es iſt höchſtens warſcheinlich, daß ihn ſeine Gaben und Gelerſamkeit, nebſt dem auſſerordentlichen Fleis und wunderbaren Geſchicklichkeit, mit welchen er ſich jederzeit hervorgethan, bey dem Herrn Killigrew, dem nachmaligen Sir Heinrich Killigrew beliebt gemachet haben, mit welchem er als Secretarius mitreiſete. Zu der Zeit da er nach Schotland geſchicket wurde, der Königin Maria wegen der Geburt ihres Sohnes Glück zu wünſchen [b]). Dieſes geſchahe im Jahr 1566, und man hat guten Grund zu glauben, daß er von der Zeit an bey Hofe geblieben und zu verſchiedenen Geſchäften von groſſer Wichtigkeit gebrauchet worden. Im Jahr 1575, da ſich die Staaten von Braband und Flandern die Verwaltung aller Angelegenheiten ſo lange anmaſſeten, bis der catholiſche König einen neuen Statthalter der Niederlande verordnen würde, wurde Herr Daviſon mit einem öffentlichen Character von

a) Sir James Melvile Memoirs p. 157.

b) Camden Ann. Eliſ. p. 123.

von der Königin an dieſe Staaten abgeſchicket, unter dem ſcheinbaren Vorwand, ſie zu ermanen, daß ſie bey dem Gehorſam gegen den catholiſchen König verbleiben möchten; in der That aber, um zu ſehen, wie die Sachen in dieſem Theil der Welt wirklich ſtänden, damit die Königin deſto beſſer wiſſen möchte, wie ſie ſich in Anſehung der verſchiedenen Anſuchungen, welche von dem Prinzen von Oranien und dem Volk von Holland bey ihr geſchahen, verhalten ſolte [c]). Er fürete ſein aufgetragenes Geſchäfte ſehr glücklich aus, daher ihn die Königin, da die Sachen mehr zur Reife gediehen, als ihren Abgeſandten herüber ſchickte, die Unruhen, welche zu Gent entſtanden waren, zu ſtillen; und da ſeine Gegenwart daſelbſt nicht länger notwendig war: wurde er als ein Gevolmächtigter von ihr an die Staaten von Holland im Jahr 1579 abgeſchicket [d]). Seine Auffürung daſelbſt gereichete der Königin und denenjenigen, mit welchen er Unterhandlung pflegete, zu gleich groſſem Vergnügen. Er machte ihnen groſſe Hofnung zur Hülfe und Unterſtützung von der Königin: und da eine Summe Geldes als ſchlechterdings zu den Anſtalten zu ihrer Vertheidigung notwendig verlanget wurde, unternam er es ſehr bereitwillig, dieſelbe gegen eine billige Sicherheit zu verſchaffen; welchem zu Folge eine ſehr anſenliche Summe aus England geſchicket wurde, anſtat welcher man alle koſtbare Juwelen und prächtiges Gold- und Silbergeſchir, welches von dem Matthias von Oeſterreich an die Staaten von Holland war verpfändet worden, und welches der Ueberreſt von der Pracht des burgundiſchen Hauſes war, nach England herüber fürete [e]). Dieſe Reiſen und der damit verknüpfte glückliche Erfolg brachten den Herrn Daviſon bey Hofe in groſſes Anſehen, ſo daß er bey allen Gelegenheiten von einer kitzlichen und ſchwierigen Beſchaffenheit unaufhörlich auf dieſe oder jene Weiſe gebrauchet wurde. Auf die Art wurde er im Jahr 1583, da ſich die Sachen in Schotland in groſſer Verwirrung befanden, als ein

c) Strypes Ann. Vol. 2 p. 403. Camd Annal. Eliſ. p. 299. d) Verſchiedene dieſe Unterhandlung betreffende Papiere ſind noch in der harleiiſchen Bücherſamlung handſchriftlich vorhanden, wie ich von dem ſinreichen Hern W. O. aus Grays-Inn erfaren habe. e) Camd. Ann. Eliſ. p. 328, 329.

ein Abgeſandter der Königin dorthin geſchicket, den franzöſiſchen Abgeſandten entgegen zu arbeiten, und den König der Schotten und das Volk dahin zu bereden, daß ſie die ihnen aus dieſem Lande geſchehenen Anträge verachten und ſich ganz auf die Hülfe von England verlaſſen möchten f) A). Da die An-

f) Sir James Melviles Mem. 158. Camden Annal. Eliſ. p. 395.

A) Der groſſe Argwon, welchen die Königin Eliſabet gegen alles hegete, was in Schotland vorgieng, machte ſie überaus ſorgfältig in der Wahl aller ſolcher Perſonen, welche ſie wärend der Zeit ihrer Regierung dorthin zu ſchicken nötig hatte. Um dieſe Zeit war nicht allein Maria, die Königin der Schotten, in England gefangen, ſondern es war auch ihr Sohn, Jacobus der ſechſte, ein Gefangener von einigen ſeiner eigenen Unterthanen in Schotland. Die Befreiung von beiden zu erleichtern, geſchahe es, daß der franzöſiſche König zu Anfang des Jahres 1583 Geſandte nach England abſchickte, mit der Vorſchrift, es zu verſuchen, ob ſich die Königin Eliſabet wolte bewegen laſſen, es zu bewilligen, daß die Maria, die Königin der Schotten, nachdem ſie losgelaſſen worden, nach Hauſe zurück keren und gemeinſchaftlich mit ihrem Sohn regieren möchte (1). Die Königin ſchien von dieſem Vorſchlag nicht abgeneigt zu ſeyn, im Fal ihr einige billige Sicherheit verſchaffet würde, daß die Königin der Schotten und ihr Sohn nichts zu ihrem Nachtheil unternemen möchten; und weil dieſelbe nach Schotland gehen ſolten, um eben dieſe Sache daſelbſt anzuhalten, trug ſie dafür Sorge, den Herrn Daviſon auf ihrer Seite zur Geſelſchaft auf eben dieſer Reiſe, mit eben dieſem Gewerbe mitzuſchicken (2). Wir haben in den Nachrichten, welche von den damaligen Zeiten und von dieſem Lande am meiſten hochgeachtet werden, einen auſſerordentlichen, obgleich ſehr kurzen Bericht von dieſer Geſandſchaft, welcher dem Leſer zu ſehen nötig iſt. „Um dieſe „Zeit machte Lord Burleigh, der oberſte Regent in England, daß „man einen gewiſſen Herrn Daviſon zu einem Agenten hieher ſchickte, „um zu ſehen, wie viel Sachen er ausfüren könte, welcher nachgehends zum Secretario gemachet ward. Denn da nach dem Abſterben des Walſingham der Secretarius Cecil zum Lord Burleigh und Grosſchatzmeiſter von England erhoben ward, wurden „zwey Secretarii erwälet, einer mit Namen Herr Smith und dieſer Daviſon, deſſen Vorfar ein Schotte geweſen war. Man glaubte, daß er aus dieſem Grunde geſchickter ſeyn würde, ſich alhier „Glauben zuwege zu bringen. Er war ſchon zuvor in Schotland ge„weſen,

(1) Calderwoods Hiſtory of the Church of Scotland„ p. 137, 138. (2) Camd. Annal. Eliſ. p. 395.

Angelegenheiten in den Niederlanden zuletzt bedenklich wurden, und die Staaten ſich entſchloſſen, ſich bey dem von ihnen gefaſten künen Vorhaben, ihre Freiheit mit Gewalt der Waffen

„weſen, und ich hatte ihn bey mir im Hauſe in Geſelſchaft mit dem „Sir Heinrich Killigrew, meinem alten Freunde, da ſich derſelbe „in Schotland aufhielt. Er geſtand mir zu der Zeit, daß er von „Schotländern abſtamme, und ein Schotte in ſeinem Herzen, und „dem Rechte und Anſpruch des Königs auf die Krone von England „zugethan ſey. Er bat mich, alles vor Herrn Killigrew geheim zu „halten, und verſprach, daß er gute Dienſte thun wolte, dafern er „Mittel finden könte, alhier befördert zu werden. Der König hielt „ſich damals zu Falkland auf, und ſchrieb an mich, mir anzubefelen, „daß ich hinreiſen und den gedachten Daviſon empfangen ſolte, wel„chen ich nach Coupar zu füren Befel hatte, daß er ſo lange daſelbſt „bleiben ſolte, bis der König Zeit hätte, ihm ein Gehör zu geben. „Ich begleitete ihn hernach in mein eigenes Haus, und von dannen „nach Falkland, woſelbſt der König fand, daß das ihm aufgetragene „Geſchäft nicht viel zu bedeuten habe. Weil nemlich Walſingham „bey ſeiner Anweſenheit alhier ſich geweigert hatte, mit dem Grafen „von Arran zu reden; obgleich der gedachte Graf durch mich ſich er„boten hatte, ihm in allem ſeinem Begeren ein Genüge zu leiſten, ſo „daß er mit ihm ſich unterreden wolte, welches Walſingham den„noch ausſchlug: ſo hatte Herr Daviſon Befel, jetzo mit dem Gra„fen von Arran in Unterhandlung zu treten, um zu ſehen, was für „Vortheile man aus ſeinen Händen erhalten könte. Denn Mylord „Burleigh war nicht damit zufrieden, daß Walſingham es ſo genau „nam, daher Daviſon ſich in eine Vertraulichkeit mit ihm einlies, ein „Gevatter von ihm ward, und ſeine freimütige Anträge anhörete, auch „dieſelben ſich wohlgefallen lies. Denn nachdem die Lords nach Eng„land geflüchtet waren, und ihre Güter verwürket hatten, glaubte „der Geheimerath in England, daß ſie guten Grund hätten, ein „neues Complot darauf zu bauen, den König und ſeinen Staat zu be„unruhigen. Und da der gedachte Daviſon zuvor verſprochen hatte, „ſich als einen Freund der Schotten zu beweiſen, fand ich ihn jetzo „ganz verändert, und entdeckte an ihm einen volkommenen Meutma„cher wider die Ruhe dieſes Staats, wovon ich dem König Nachricht „ertheilete. Man hatte alſo nach ſeiner Rückkunft nach England „nicht mehr eine ſolche Furcht vor dem Grafen von Arran, wie ehe„mals. Denn es ward eine Zuſammenkunft an den Grenzen zwiſchen „dem Grafen von Hunsdon und dem Grafen von Arran veranſtal„tet, welche eine lange und geheime Unterredung mit einander hielten,

ſen zu vertheidigen und ſich ſelbſt unabhängig zu machen, auf die Königin **Eliſabet** zu verlaſſen: ward Herr **Daviſon**, welcher um dieſe Zeit Schreiber bey dem Geheimenrath war, erwälet, dieſe kitzliche Angelegenheit zu beſorgen, und mit ihnen dasjenige Bündnis zu ſchlieſſen, welches zu ihren künftigen

„eine groſſe Freundſchaft zwiſchen den beiden Fürſten und Ländern zu „unterhalten, nebſt einem heimlichen Complot, daß der Graf von Arran den König drey Jahre lang unvermälet ſolte bleiben laſſen, unter dem Vorwande, daß ein junges Frauenzimmer vom Geblüt in „**England** vorhanden ſey, welches um die Zeit reif ſeyn würde, vermälet zu werden, worauf die Königin den König für die zweite Perſon erklären würde„ (3). Dieſe angefürte Stelle beweiſet hinlänglich, wie wenig Glauben man auch den beſten Nachrichten ſchuldig ſey, wenn dieſelben offenbar aus dem Gedächtnis und nicht nach der ſtrengen Weiſe eines Tagebuchs geſchrieben ſind. Denn in allem, was **Sir Jacob** niedergeſchrieben hat, iſt wenig oder nichts der Warheit gemäs. Die ganze Welt weis, daß der **Lord Burleigh** lange vor dem Tode des **Sir Franciſcus Walſingham** Grosſchatzmeiſter geweſen, und daß dieſer gemeinſchaftlicher **Secretarius** mit Herrn **Daviſon** geweſen, welcher nicht von dem **Lord Burleigh** abgeſchicket worden, auch nicht nach dem **Walſingham** gekommen, oder mit denenjenigen Unterhandlung gepfleget, mit welchen **Walſingham** nicht Unterhandlung pflegen wollen, ſondern beinahe ein Jahr vor ihm (4). Der König befand ſich in den Händen des Grafen von **Gowry**, da **Daviſon** mit ihm in Unterhandlung trat. Hernach entwiſchte der König, verfolgete diejenigen, welche ihn im Verhaft gehalten hatten, und rief, ſeinem Verſprechen zuwider, den Grafen von **Arran** zurück. Ueber alles dieſes ihn zur Rede zu ſtellen, ſchickte die Königin **Eliſabet** einige Monate hernach den **Sir Franciſcus Walſingham** (5); ſo daß in dieſen Nachrichten die ſeltſamſte Verwirrung herſchet, die ſich jemals in einem Buche gezeiget, welches von einem Manne von ſo groſſem Anſehen und Fähigkeit geſchrieben worden. Es kan indeſſen wahr ſeyn, daß Herr **Daviſon** um dieſe Zeit ſeine Geſinnungen geändert gehabt, und es iſt gar wenig Urſach vorhanden, an demjenigen zu zweifeln, was er von ſeiner Herkunft ſaget, indem es keine üble Abſicht geweſen, welche ihn zu dieſen Irtümern verleitet, ſondern der Feler ganz und gar auf ſein Gedächtnis ankomt, welches ihn hier und an vielen andern Orten betrogen hat.

(3) **Sir James Melviles** Memoirs, p. 157. 158. (4) **Camd.** Annal. Eliſ. p. 395. 397. **Spotswoods** hiſt. of Scotland, p. 324 - 327. (5) **Saundersons** Life of Mary Queen of Scots, p. 99.

gen Unternemungen der Grund ſeyn ſolte g). Bey dieſer Begebenheit, welche ohne Zweifel eine der verwirteſten unter dieſer ganzen Regierung war, betrieb er die Sachen mit einer ſo glücklichen Geſchicklichkeit, daß er von Seiten der Staaten die gröſſeſten Erkentlichkeiten verdienete, da er zu gleicher Zeit der Königin, ſeiner Beherſcherin, die wichtigſten Dienſte leiſtete, und volkommene Sicherheit wegen der Koſten erhielt, welche dieſe Fürſtin ſich zu machen für nötig erachtete h), um die Gefar in der Ferne zu erhalten, und die Flammen des Krieges in den Ländern ihres Feindes zu ernären, da ſie wuſte, daß er es eben damals im Schilde fürete, wie er denſelben in ihre eigene Länder herüber bringen möchte B). Herr Daviſon wurde

g) Cabala, P. 2. p. 2. 3. 34. h) Strypes Annals, Vol. 3. p. 290.

B) Nach der Eroberung von Antwerpen durch die Spanier, wurde es für die Königin ſchlechterdings nötig, ſich zu entſchlieſſen, was für eine Partey ſie bey den Angelegenheiten des feſten Landes ergreifen, und auf was für Bedingungen ſie es bewilligen wolte, den Niederländern zur Vertheidigung ihrer Freiheiten beizuſtehen. Es waren damals die Augen von ganz Europa auf ihre Auffürung gerichtet, und viele groſſe Fürſten auſſer Landes glaubten, daß ſie beſſer thäte, wenn ſie die Anträge der Staaten ablenete, als wenn ſie dieſelben annäme. Einige aus ihrem eigenen Geheimenrath waren dieſer Meinung, und der Graf von Leiceſter und ſeine Partey waren es, welche ſie zu dieſer Verbindung antrieben, indem dieſer Graf ſelber nach Holland zu gehen Willens war; welches nachmals mit einem ſehr hohen Character geſchahe (6). Ueber den Tractat mit den Staaten wurde zwiſchen ihren Abgeſandten und einem Ausſchus des Geheimenraths alhier Unterhandlung gepfleget, die Volziehung deſſelben aber wurde ganz der Sorgfalt des Herrn Daviſons aufgetragen. Die Vorſchriften der Königin für ihn, welche von dem Secretarius Walſingham mit unterzeichnet ſind, werden annoch aufbehalten, und beſtehen aus neun Artikeln; es iſt aber kein Datum dabey befindlich (7). Jedoch ſiehet man ſo viel, daß es im September 1585 mit ſeiner Unterhandlung ſchon weit gekommen. Denn am 5ten dieſes Monats ſchickte ihm die Königin eine Volmacht zu, Fließingen in ihrem Namen in Beſitz zu nemen, und Briel demjenigen, welchen der General Norris ernennen würde, in die Hände zu überliefern (8). Es ſind

(6) Strypes Annals, Vol. 3 p. 290. (7) Cott. Libra. Titus B. 8.
(8) Cabbala, P. 2 p. 34.

wurde bey ſeiner Rückkunft nach England nach der Schlieſſung dieſes Tractats zu einem Mitgliede des geheimen Raths erkläret und zu einem von den vornemſten Staatsſecretariis der Königin in Gemeinſchaft mit dem Sir Franciſcus Walſingham verordnet i); ſo daß man behaupten kan, daß dieſe Aemter um dieſe Zeit ſo wohl beſetzt geweſen, als in irgend einem Zeitabſchnitte, welcher in unſrer Geſchichte angewieſen werden kan, und dennoch von Perſonen von ſehr verſchiedenen, oder

i) Lloyds State Worthies, p. 624.

ſind auch Briefe von ihm an den Grafen von Leiceſter und den Secretarius Walſingham vorhanden, welche dieſe Angelegenheiten betreffen, wie auch eine ſehr merkwürdige Ausfertigung von den Gevolmächtigten, welche dieſen Tractat geſchloſſen hatten, an Herrn Daviſon, welche den 3ten October datiret iſt, worin ſie ihm der Königin volkommene Billigung ſeiner Auffürung bekant machen, und ihm anzeigen, daß das Misvergnügen, welches man, wie es ſcheinet, über dieſen Tractat bereits hatten blicken laſſen, nicht im geringſten ihn betreffe, ſondern diejenigen angehe, welche die Verwaltung der Angelegenheiten in Holland hätten, von welchen man ſaget, daß ſie eine Neigung zum Uebervortheilen habe blicken laſſen. Und weil dieſelbe hauptſächlich aus Handelsleuten und Advocaten beſtanden, von welchen die erſteren auf nichts als auf ihren Vortheil ſahen, und die letzteren natürlicher Weiſe zu Spitzfindigkeiten und Kunſtgriffen ihre Zuflucht namen: ſo konte man nichts beſſeres von ihnen erwarten (9). Ueberhaupt ſiehet man, daß man auf keinen Staatsbedienten ein gröſſeres Vertrauen ſetzen, auch keiner eine volkomnere Gutheiſſung ſeiner Dienſte verlangen können, als welche ihm widerfur. Nur ſcheinet er über eine Sache ein wenig unruhig geweſen zu ſeyn, welches der ihm kurz zugeſchnittene Unterhalt war, wodurch er begierig gemachet wurde, nach England zurück zu kehren, damit er den Wachstum ſeines Anſehens nicht mit dem Untergange ſeines Vermögens bezalen dürfte (10). Er wurde indeſſen nicht eher zurück berufen, bis der Graf von Leiceſter dorthin herüber gieng; und wir finden, daß der Lord Grosſchatzmeiſter Burleigh ihn gebeten, ſeinen guten Rath ſeinem älteſten Sohn Thomas Cecil zu ertheilen, welcher zum Befelshaber von Briel verordnet worden, da zu eben der Zeit Sir Philip Sydney auf Herrn Daviſon in dem Befelshaberamt von Flißingen folgete (11).

(9) Strypes Annals, Vol. 3 p. 290. Cabala, P. 2 p. 34. (10) Strypes Annals, Vol. 3 p. 290. Cabala, P. 1 p. 2. 3. (11) Strypes Annals, Vol. 3 p. 290.

oder vielmehr entgegengeſetzten Gemütsarten. Denn Walſingham war ein Man von groſſer Kunſt und heimlichen Ränken, der es ſich auch nicht verdrieſſen lies, daß er für einen dergleichen Man gehalten wurde, und deſſen Fähigkeit noch weiter gieng, als diejenigen dafür hielten, welche dieſelbe am beſten kanten [k]). Daviſon hatte dagegen einen rechtmäßigen Ruhm wegen ſeiner Weisheit und Redlichkeit; und ob er gleich in viele verwirrete Angelegenheiten verwickelt geweſen, hatte er doch einen ſo unbefleckten Character beibehalten, daß er bis zu der Zeit, da er in dieſes Amt kam, nichts gethan hatte, welches ihm die geringſte Beſchuldigung hätte zuziehen können [l]). Es iſt eine Meinung, welche von dem Camden unterſtützet wird und welche einen algemeinen Beifal gefunden hat, daß er erhoben worden, um ihn zu ſtürzen, und daß man, da er zum Staatsſecretarius gemachet worden, dabey zur Abſicht gehabt, ihn zu veranlaſſen, daß er ſich in diejenige Sache, welche ihm alle ſeine Unglücksfälle über den Hals brachte, zu weit vertiefen möchte [m]). Dieſe Mutmaſſung iſt ſehr ſcheinbar, man hat aber doch billige Urſach zu zweifeln, ob dieſelbe wohl gegründet ſey. Herr Daviſon hatte ſich wärend des Fortganges ſeiner Glücksveränderungen an den mächtigen Grafen von Leiceſter geſchlagen und hatte dieſe hohe Bedienung hauptſächlich deſſen Gunſt und Anſehen zu verdanken; dafern er nun in derſelben von einem andern groſſen Staatsmanne betrogen worden: ſo hat man nicht ſagen können, daß er von einerley Händen erhoben und geſtürzet worden. Es iſt aber nichts ſo warſcheinlich als dieſes, daß es demjenigen, welcher dieſen Anſchlag betrieben, ein doppeltes Vergnügen verſchaffet habe, eine ſolche Begebenheit durch ein Werkzeug zu Stande zu bringen, welches ſein Nebenbuler befördert hatte, und ſodenn daſſelbe bey Seite zu ſchaffen und ſeine Gaben denenjenigen, welche ihn befördert hatten, unbrauchbar zu machen. Die vornemſten Schritte dieſer Begebenheit auszuſpüren, welche ohne Zweifel einer der artigſten Streiche der Staatsver-

k) Naunton fragmenta regalia, cap. 7. l) Lloyds State Worthies, p. 625. m) Camd. Annal. Eliſ. p. 544-545.

waltung unter dieſer ganzen Regierung war, iſt dasjenige geweſen, was uns hauptſächlich zu der Entſchlieſſung gebracht, dieſen Artikel einzurücken. Da zu Anfange des Octobers 1586, der Entſchlus gefaſſet wurde, die Königin der Schotten zu einem Verhör zu bringen, und man zu dem Ende eine Volmacht ausgehen lies: wurde der Name des Secretarius Daviſon in dieſe Volmacht mit eingerücket; man findet aber nicht, daß er, da dieſe Gevolmächtigte mit ihrem aufgetragenen Geſchäfte den 11ten October zu Fotheringay-caſtle den Anfang gemachet, dabey zugegen geweſen, oder daß er jemalen demſelben beigewonet habe [n]). Es war gewis die Betreibung dieſes Geſchäftes ſehr weislich den Händen dererjenigen überlaſſen worden, welche mit ſo vieler Geſchicklichkeit die vorhergegangene Angelegenheit der Ueberfürung des Anton Babington und ſeiner Mitſchuldigen beſorget hatten, da auf der Warheit und Rechtmäßigkeit derſelben das Verfaren wider die Königin der Schotten ganz und gar beruhete [o]). Den 25ſten October wurde das Urtheil in der Sternkammer bekant gemachet, ſo daß die Sachen noch auf eben dem Wege fortgiengen und nichts beſonderes von dem Secretarius Daviſon geſchehen war [p]). Den 29ſten eben dieſes Monats verſamlete ſich das Parlament, in welchem der Serjeant Puckering Sprecher im Hauſe der Gemeinen war; und die Königin Eliſabet lies nach einer von beiden Häuſern geſchehenen Anſuchung, das Urtheil bekant machen, welches bald hernach der Königin der Schotten zu wiſſen gethan wurde [q]); jedoch wurde bisher alles von dem andern Secretario betrieben, welcher von der Nation überhaupt als der Man betrachtet wurde, welcher dieſe rechtliche Verfolgung von Anfange bis zu Ende ausgefüret hätte C). Die wahre Abſicht dieſes lan-

n) Hollinſheds chron. Vol. 2 p. 1565. State Trials, Vol. 1 p. 145. Camd. Annal. Eliſ. p. 488. o) State Tryals, Vol. 1 p. 128. Carletons thankful Remembrance of Gods Mercies, p. 115. p) Saunderſons Life of Mary Queen of Scots, p. 116. 117. q) State Trials, Vol. 1 p. 161.

C) Diejenigen, welchen die Geſchichte der damaligen Zeiten bekant iſt, wiſſen, daß die ganze Sache der Verſchwörung des Babing-

langen und feierlichen Verfarens war gewis dieſe, ſo viel als möglich allen Vorwurf von der Königin Eliſabet abzulenen, und

bington von dem Sir Franciſcus Walſingham entdecket worden, und daß er dieſelbe noch auf eine Weile, nachdem ſie entdecket worden, fortgehen laſſen, damit er deſto nachdrücklicher auf den rechten Grund derſelben kommen, und alle, welche mit darein verwickelt waren, ausſpüren möchte (12). Hierauf wurde beſchloſſen, die Königin der Schotten aus dem Wege zu ſchaffen, und ſie entweder in Hertford-caſtle oder zu Fotheringay in engen Verhaft zu ſetzen. Da man ſich zu dem letzterwenten Orte entſchlos, wurden dem Amias Pawlet, ihrem damaligen Hüter, Befele zu ihrer Fortſchaffung zugeſchicket, nebſt einer Vorſchrift, ihr ſolches nicht eher, als zwey Tage vorher zu melden, ihr auch nicht eher wiſſen zu laſſen, wohin ſie gehen ſolte, als bis ſie zwey oder drey Tage unter Weges geweſen. Endlich, nachdem ſie nach Fotheringay gebracht worden, fand die Königin Eliſabet ſelber dienlich, folgenden Brief an den Sir Amias Pawlet zu ſchreiben, oder wenigſtens mit eigener Hand zu unterſchreiben; welches, wie Herr Strype ſaget, aus Dankbarkeit für ſeine bey Beſorgung dieſer Fortſchaffung bewieſene Treue geſchahe: welcher Brief aus einer vom Michael Hickes, dem Secretario des Lord Groſſchatzmeiſters Burleigh, davon genommenen Abſchrift abgeſchrieben worden (13).

An meinen lieben getreuen Amyas.

Amyas, mein ſehr ſorgfältiger und getreuer Diener, GOtt belone euch dreifach doppelt für euer ſo wohl ausgefürtes höchſtbeſchwerliches Geſchäft. Wenn ihr wüſtet, mein Amyas, wie liebreich und nicht allein pflichtmäßig mein dankbares Herz eure doppelte Arbeiten und getreue Handlungen, weiſe Befele und gute Auffürung, welche ihr bey einem ſo gefärlichen und liſtigen Geſchäft bewieſen, aufnäme: ſo würde euch dieſes eure Mühe (travel) (es iſt darüber geſchrieben trouble, Beſchwerlichkeit,) erleichtern und euer Herz erfreuen. Ich verlange von euch, euch dieſe ſehr billige Gedanken zu machen, daß ich, meinem Urtheil nach, den Werth, wie ich euch hochſchätze, mit nichts zu vergleichen wiſſe, und daß ich glaube, daß keine Schätze einer ſolchen Treue das Gleichgewicht halten, und mich ſelbſt wegen eines begangenen Felers verurtheile, dafern ich dergleichen Verdienſte nicht belone. Ja GOtt laſſe mich Mangel leiden, wenn ich es am nötigſten habe, dafern ich mich nicht gegen ein ſolches Verdienſt durch eine Belonung, welche nicht jederman ertheilet wird, erkentlich beweiſe.

Laſſet

(12) Stade Trials, Vol. 1 p. 123. Biſchof Carletons thankful Remembrances of Gods Mercils, p. 115. Udals Life of Mary Queen of Scots, p. 395.

(13) Strypes Annals, Vol. 3 p. 361. 362.

und damit es auf die augenſcheinlichſte Weiſe der Welt offenbar werden möchte, daß ſie der Königin der Schotten das Leben zu nemen gedrungen, ja gar gezwungen worden, anſtat ſolches zu ſuchen, oder zu begeren. Dieſer behauptete Satz iſt nicht auf Mutmaſſungen gegründet, ſondern eine wirklich geſchehene Sache; denn in ihrer erſten Antwort an das Parlament, welche zu Richmond den 12ten November gegeben worden, beklagte ſie ſich, daß die neuliche Acte ſie in ein groſſes Gedränge gebracht, indem dieſelbe ſie genötiget, zur Hinrichtung dieſer Königin Befel zu ertheilen: und auf die zweite Anſuchung am 24ſten eben dieſes Monats erkläret ſich die Königin weitläufig über die Folgen, welche auf ihre Unternemung dieſes Schrittes notwendig erfolgen müſten, und gründet auf die Betrachtung derſelben ihre nicht ertheilte endliche Entſchlieſſung auf dieſe zweite Anſuchung r). Der Aufſchub, welcher nach der Bekantmachung des Urtheils erfolgete, gab dem franzöſiſchen Könige und verſchiedenen andern Fürſten, inſonderheit aber dem Könige Jacobus Gelegenheit, ſich ins Mittel zu legen, deſſen Abgeſandte, und vornemlich Sir Robert

r) Hollinſheds chron. Vol. 2 p. 1580.

Laſſet aber eure gotloſe Gebieterin es wiſſen, wie mich ihre niederträchtige Handlungen bey herzlicher Bekümmernis zu dieſen Befelen zwingen, und ſaget ihr, daß ſie GOtt um Vergebung ihres verräteriſchen Betragens gegen diejenige bitten ſolle, welche ihr Leben viele Jahre hindurch mit unerträglicher Gefar ihres eigenen gerettet hat. Und dennoch hat ſie, ohne ſich mit ſo vielen Vergebungen zu begnügen, wieder eine ſo abſcheuliche Vergehung begangen, welche weit ärger iſt, als es von einer Frauensperſon, oder, welches noch mehr iſt, von einer Fürſtin, zu erwarten war. GOtt laſſe anſtat der Entſchuldigungen, von welchen keine einige gelten kan, indem die Sache von den Urhebern meines unſchuldigen Todes ſo deutlich geſtanden worden, die Reue ſtat finden, damit ſie nicht ſo arg von dem böſen Feinde beſeſſen werde, daß ihr beſter Theil verloren gehe. Hierum bete ich mit aufgehabenen Händen zu demjenigen, welcher beides retten und verderben kan, nebſt meinem liebreichen Lebewohl und Gebet für euer langes Leben,

Eure zuverläßige, euch von Herzen liebende Landesmutter,
welche gute Verdienſte hierzu bewegen.

Eliſabeth Regina.

bert Melvile der Königin ſehr ſtark zuſetzten s). Camden ſaget, daß ſeine Abgeſandte, weil ſie zur Unzeit Drohungen mit ihren Bitten vermenget, nicht ſonderlich wilkommen geweſen, ſo daß ſie nach wenig Tagen mit ſchlechter Hofnung, in derjenigen Sache, um welcher willen ſie gekommen, glücklichen Fortgang zu haben, weggelaſſen worden t). Es wird uns aber anderswo gemeldet, daß ſie, da Melvile um einen Aufſchub der Hinrichtung auf acht Tage angehalten, geantwortet habe: Nicht eine Stunde u). Dieſes ſchien eine offenbare Erklärung der endlichen Entſchlieſſung der Königin zu ſeyn, und das war es auch, aller Warſcheinlichkeit nach; ſo daß, nachdem ihr Tod beſchloſſen worden, der einige Punct, welcher noch zu entſcheiden übrig blieb, darin beſtand, wie ſie ſterben ſolle, das iſt, ob ſolches durch die Hand eines Scharfrichters, oder auf andere Weiſe geſchehen ſolle w). In dieſem Stücke ſcheinen die beiden Secretarii von verſchiedenen Meinungen geweſen zu ſeyn. Herr Daviſon glaubte, daß die Form des Rechtes ihren Fortgang haben und das Ende dieſer traurigen Begebenheit mit dem übrigen Verfaren übereinſtimmen müſte x). Hierauf ſtellete Sir Franciſcus Walſingham ſich krank und kam nicht an den Hof, und auf dieſe Weiſe fiel die ganze Arbeit, die Volmacht aufzuſetzen und der Königin zur Unterſchrift zu bringen, auf den Daviſon, welcher die Sache, den Vorſchriften der Königin zu Folge, auf die Art und Weiſe, wie es Camden erzälet hat, ausfürete y) D). Es iſt aber ſehr merkwürdig, daß, da man dieſe gericht-

s) Spotiſwoods Hiſtory of the church of Scotland, p. 351. 352. 353. t) Saunderſons Life of Mary Queen of Scots, p. 119. u) Camd. Annal. Eliſ. p. 522. w) Siehe Daviſons Schutzſchrift in der Anmerkung H). Oſborns traditional Memoirs of Queen Eliſabeth, §. 4. Lloyds State Worthies, p. 625. x) Siehe dieſes deutlich behauptet in ſeiner Schutzſchrift. y) Camd. Annal. Eliſ. p. 532. Strypes Annals, Vol. 3 p. 372.

D) Wenn man die vielen und groſſen Vortheile erweget, welche dieſer Geſchichtſchreiber hatte, wie er es ſelber anzeiget, und wie es die Schriften, worauf er ſich berufet, beweiſen: ſo kan man gegen ſein Zeugnis nicht anders als eine ſehr groſſe Hochachtung hegen. Es mus aber

gerichtliche Schritte gethan, auch der andere Weg, zu welchem die Königin ſelbſt geneigt zu ſeyn ſchien, ſeinen Fortgang gehabt;

auch zu gleicher Zeit dem wisbegierigen Leſer zu einem ſehr groſſen Vergnügen gereichen, ſeine Nachrichten von den Sachen mit den Schriften ſelber, aus welchen er dieſelben genommen zu haben verſichert, zu vergleichen. Wir haben bey einer andern Gelegenheit ſeinen Auszug aus Herrn **Daviſons** Schutzſchrift eingerücket (14); in einer folgenden Anmerkung wollen wir dieſe ſonderbare Schrift einſchalten, ſo wie ſie aus unſers Verfaſſers eigenen Feder gefloſſen iſt (15). Gegenwärtig wollen wir ſehen, wie er nach Erwegung und Betrachtung derjenigen ächten Urkunden, welche er im Beſitz hatte, die Hauptſache dieſer Begebenheit vorzuſtellen ſich gefallen laſſen (16):

Er ſaget: „Mitten unter dieſen zweifelhaften und verwirrenden „Gedanken, welche das Gemüt der Königin dermaſſen beunruhigten „und wankend machten, daß ſie ſich ſelber ganz und gar der Einſamkeit ergab, zu vielenmalen ſchwermütig und ſtum ſas, öfters ſeufzete, „und die Worte: *Aut fer, aut feri*, das iſt: **entweder dulde, oder „haue zu**, und aus, ich weis nicht was für einem Sinbilde: *Ne feriare, feri*, das iſt: **Haue zu, damit man nicht auf dich zuhaue**, „bey ſich hermurmelte, überlieferte ſie dem **Daviſon**, einem ihrer Secretarien, eine Schrift, welche mit ihrer eigenen Hand „unterzeichnet war, in welcher eine Volmacht zur Hinrichtung, mit „dem groſſen Siegel von **England**, aufzuſetzen anbefolen wurde, welche in Bereitſchaft liegen ſolte, dafern in dieſen Zeiten des Argwones und der Furcht etwan einige Gefar ausbrechen möchte; und ſie „befal ihm, keinem Menſchen dieſes bekant zu machen. Am folgenden Tage aber, da ſie ſich vor ihren eigenen Anſchlägen „und Abſichten zu fürchten ſchien, änderte ſie ihren Sin, und befal „dem **Daviſon** durch den **Wilhelm Killigrew**, daß die Volmacht „nicht aufgeſetzet werden ſolte. **Daviſon** kam ſogleich zur Königin, „und meldete ihr, daß die Volmacht bereits aufgeſetzet und unter dem „Siegel ſey. Sie wurde hiedurch etwas gerüret, und verwies ihm eine „ſolche Eilfertigkeit. Nichtsdeſtoweniger ertheilete er dem Geheimenrath beides von der Volmacht und von der ganzen Sache Nachricht, „und überredete ſie leichtlich, da ſie das, was ſie gern haben wolten, „zu glauben bereit waren, daß die Königin befolen habe, daß dieſelbe volzogen werden ſolte. Hierauf wurde **Beale**, welcher in Abſicht „auf die Religion vor allen andern der bitterſte Feind der Königin der „Schot-

(14) Biographia Britann. Vol. 2 p. 1263. (15) Siehe unſers Verfaſſers Schutzſchrift in der Anmerkung H). (16) Camd. Annal. Eliſ. p. 532.

gehabt; und der Secretarius Walſingham ſchrieb, ſeiner Krankheit ohnerachtet, an eben dem Tage, an welchem die Volmacht unterzeichnet wurde, welches ein Mitwoch, der 1ſte Februarii 1586 - 1587 war, an den Sir Amies Pawlet und Sir Drew Drury, ſie an die Verbindung (Aſſociation) zu erinnern, als eine Sache, wodurch dieſer andere Weg, die Königin der Schotten aus dem Wege zu räumen, wenigſtens vertheidiget, wo nicht gerechtfertiget werden könte ſ). Es iſt wahr, daß Herr Daviſon dieſen Brief unterſchrieben und zwey Tage hernach einen andern an eben dieſe Perſonen geſchrieben; es erhellet aber offenbar aus der Antwort, daß die Hüter der Königin der Schotten den Vorſchlag ſo angeſehen, als ob er vom Walſingham herkäme. Dieſe Briefe wird man in den Anmerkungen finden E). Da die Vol-

ſ) Siehe die Briefe, worauf wir uns beziehen, in der Anmerkung E).

„Schotten war, unverzüglich mit einem oder zweien Scharfrichtern „und einer Volmacht herunter geſchicket, in welcher den Grafen von „Schrewsbury, Kent, Derby, Cumberland und andern, die „Macht ertheilet wurde, dahin zu ſehen, daß ſie den Rechten gemäs, „und zwar ohne alle Wiſſenſchaft der Königin, hingerichtet werden „möchte. Und ob ſie gleich zu eben der Zeit zu dem Daviſon ſagte, „daß ſie einen andern Weg mit der Königin der Schotten gehen wolle, „berief er doch bey allem dem den Beale nicht zurück.„

E) Es ſind dieſelben, wie ich glaube, zuerſt vom Herrn Hearne an das Licht geſtellet worden, welcher uns meldet, daß dieſelben im Septembermonat 1717 aus einer Handſchrift in Folio abgeſchrieben worden, welche Briefe von und an den Sir Amias Pawlet enthalten, da derſelbe Aufſeher der Königin der Schotten zu Fotheringay geweſen (17).

An den Sir Amice Poulet,

Nach unſerer aufrichtigen Empfelung finden wir aus einigen Worten, welche Ihre Majeſtät ohnlängſt geſprochen, daß ſie an euch beides einen Mangel an Sorgfalt und Eifer in ihren Dienſten bemerket, welche ſie von euren Händen erwartet, indem ihr dieſe ganze Zeit über nicht von ſelbſt ohne alle andere Reitzung irgend ein Mittel erfunden habt, das Leben der gedachten Königin abzukürzen, in Betrachtung der groſſen Gefar, welcher ſie ſtündlich unterworfen iſt, ſo lange die

(17) Robert of Glouceſters chronicle, p. 673. 674. 675. 676.

Volmacht den Lords des geheimen Raths war überliefert worden, ſchickten ſie dieſelbe durch Herrn Beale, ihren Schreiber, ab,

die gedachte Königin am Leben bleibet. Sie bemerket hiebey gar ſehr, auſſer einer Art von Mangel an Liebe gegen ſie, daß ihr nicht diejenige Sorgfalt für eure eigene beſondere Sicherheit, oder vielmehr für die Erhaltung der Religion und des gemeinen Beſten und der Wohlfart eures Vaterlandes beweiſet, welche die Vernunft und Staatskunſt anbefelen, inſonderheit da ihr eine ſo gute Volmacht und Grund zur Befriedigung eurer Gewiſſen vor GOtt und zur Schadloshaltung eurer Ehre und Anſehens bey der Welt habt, als der Verbindungseid iſt, welchen ihr beide ſo feierlich abgeleget und gelobet habt, vornemlich da die Sache, worüber ſie angeklaget worden, ſo klar und offenbar wider ſie bewieſen iſt. Sie nimt es daher ſehr ungnädig auf, daß Männer, welche eine ſolche Liebe gegen ſie bezeugen, wie ihr, auf einige Art und Weiſe, aus Mangel der Beobachtung ihrer Pflichten, die Laſt auf ſie werfen; indem ihr wiſſet, wie abgeneigt ſie iſt, Blut zu vergieſſen, inſonderheit von einer Perſon dieſes Geſchlechtes und Standes, und welche in ſo naher Blutsfreundſchaft mit ihr ſtehet, als die gedachte Königin. Wir finden, daß dieſe Betrachtungen das Gemüt ihrer Majeſtät ſehr verwirren, welche, wie wir euch verſichern, zu verſchiedenen malen betheuret hat, daß ſie, wenn die Betrachtung dieſer Gefar ihrer redlichen Unterthanen und getreuen Diener, ſie nicht mehr als ihre eigene Gefar rürete, ſich niemals würde haben bewegen laſſen, in die Vergieſſung ihres Blutes einzuwilligen. Wir haben für ſehr dienlich erachtet, euch dieſe von Ihrer Majeſtät ohnlängſt gefürte Reden bekant zu machen, wobey wir die Sache eurer guten Beurtheilungskraft überlaſſen, und euch hiemit dem Schutze des Almächtigen empfelen,

Zu London den 1ſten Februar.
1586.

Eure getreueſte Freunde,
Franciſcus Walſingham,
Wilhelm Daviſon.

Man empfieng dieſen Brief zu Fotheringay den 2ten Februarii um 5 Uhr Nachmittags.

Ein Auszug aus einem Briefe von dem Herrn Secretarius Daviſon vom erſten Februar. 1586, wie folget.

„Ich bitte euch, laſſet dieſes und den Einſchlus verbrennen, welches auch eurer Antwort wiederfaren ſol, nachdem dieſelbe ihrer Majeſtät zu ihrer Beruhigung wird ſeyn mitgetheilet worden.„

Nachſchrift in einem Briefe vom Herrn Secretarius Daviſon vom 3ten Februarii, 1586.

„Ich

ab, einen Man von einer ſauertöpfiſchen und halsſtarrigen Gemütsart, welcher jederzeit eine groſſe Bitterkeit wider die Königin

„Ich habe euch in meinem letzteren gebeten, meine an euch ge-
„ſchickte Briefe, um des Inhalts willen, zu verbrennen, welches ihr,
„wie aus eurer Antwort an den Herrn Secretarius, die ich geſehen
„habe, erhellet, nicht gethan habet; ich bitte euch, daß ihr mit dem
„einen und dem andern wie mit Ketzern umgehen möget, gleichwie ich
„auch mit euren, nachdem die Königin ſie geſehen hat, umzugehen
„Willens bin.„

Am Ende der Nachſchrift.

„Ich bitte euch, laſſet mich hören, was ihr mit meinen Brie-
„fen gethan habt, indem ſie nicht aufzubehalten dienlich ſind, damit ich
„der Königin hierin ein Genüge leiſten könne, welche ſonſt darüber em-
„pfindlich werden könte. Ihr werdet nicht im geringſten einen Feler
„begehen, dafern ihr mit dieſer Nachſchrift auf eben die Weiſe ver-
„faret.„

(A. Poulet, D. Drury.)

Abſchrift eines Briefes an den Sir Franciſcus Walſingham, vom 2ten Februarii 1586 um 6 Uhr Nachmittage, welcher eine Antwort auf einen Brief von demſelben, dem gedachten Sir Franciſcus, vom 1ſten Februar. 1586 enthält, welcher zu Fotheringay den 2ten Februarii um fünf Uhr Nachmittage eingelaufen.

Mein Herr,

Da mir Eure Briefe von geſtern, heute um fünf Uhr Nachmittage zu Händen gekommen: ſo habe ich nicht ermangeln wollen, eurer Vorſchrift gemäs, in aller möglichen Eile meine Antwort zu ertheilen: worin ich euch mit groſſer Betrübnis und Schmerz meines Gemütes melden mus, daß ich ſo unglücklich bin, dieſen unglücklichen Tag erlebet zu haben, an welchem nach der Vorſchrift meiner allergnädigſten Landesmutter von mir begeret wird, eine Handlung zu thun, welche GOtt und das Geſetz verbieten. Meine Habe und Gut und Leben ſtehen Ihrer Majeſtät zu Dienſten, und ich bin bereit, beides am morgenden Tage zu verlieren, dafern es ihr ſo gefallen wird, indem ich geſtehe, daß ich dieſes aus ihrer bloſſen und huldreichen Gnade beſitze. Ich begere dieſes nicht anders, als mit Ihrer Majeſtät gutem Willen zu genieſſen. GOtt behüte mich aber, daß ich ſo thörichter Weiſe an meinem Gewiſſen Schifbruch leiden, oder einen ſo groſſen Schandfleck auf meinen Nachkommen laſſen ſolte, ohne Geſetz und Volmacht Blut zu vergieſſen; wobey ich das Vertrauen habe, daß Ihre Majeſtät, nach Ihrer gewönlichen Huld, dieſe meine ſchuldige Antwort (zumal unter eurer guten Vermittelung) gnädig aufnemen werde, als welche von einem

nigin der Schotten hatte blicken laſſen. Der Tag ſeiner Abreiſe findet ſich nicht, die Königin Maria aber bekam am Montage Nachricht, ſich zum Tode auf den Mitwoch anzuſchicken; welchen ſie folglich erduldete a). Sobald die Königin Eliſabet davon benachrichtiget wurde, lies ſie einen groſſen Unwillen wider ihren geheimen Rath blicken, verbot demſelben bey ihrer Perſon und bey Hofe zu erſcheinen, und lies einige aus demſelben verhören, als ob ſie Willens wäre, ſie wegen des Antheils, welches ſie an dieſer Angelegenheit gehabt, zur Rechenſchaft zu ziehen b). Es wird uns nicht eigentlich gemeldet, wer dieſe geheime Räthe geweſen, den Lord Grosſchatzmeiſter Burleigh ausgenommen c), welcher auf eine Zeitlang darüber in Ungnade fiel und wirklich ein Zeuge wider Herrn Daviſon war. Der Graf von Leiceſter und der Secretarius Walſingham hatten aus Klugheit ſich bey dem letzten Auftritte dieſes Trauerſpiels davon gemacht, und ſorgeten dafür, dieſes in ihren Briefen nach Schotland bekant zu machen d). Der Secretarius Daviſon, von welchem es beſchloſſen war, daß die ganze Laſt von dieſem Handel auf ihn fallen ſolte, wurde ſeines Amtes beraubet und gefangen in den Tower geſchicket; worüber kein Menſch ſo ſehr unruhig geworden zu ſeyn ſcheinet, als der Lord Grosſchatzmeiſter e), wel-

a) Guntons Hiſt. of Peterborough, p. 76. Stowes Annals, p. 742.
b) Strypes Annal. Vol. 3 p. 375. c) Biograph. Britan. Vol. 2 p. 1263. d) Saunderſons Life of Mary Queen of Scots, p. 120. 128. e) Strypes Ann. Vol 3 p. 372.

nem Menſchen herrüret, welcher niemals irgend einem chriſtlichen Unterthan, der am Leben iſt, an Pflicht, Ehrlichkeit, Liebe und Gehorſam gegen ſeinen Landesherrn nachgeben wird. Und hiemit empfele ich euch der Barmherzigkeit des Allmächtigen. Fotheringay den 2ten Februarii, 1586.

Eure getreueſte arme Freunde,

A. Poulet.

D. Drury.

Eure Briefe, welche in der mehreren Zahl lauten, ſcheinen ſowol den Sir Drew Drewry als mich ſelber anzugehen. Weil er aber darin nicht namhaft gemachet, auch der Brief nicht an ihn gerichtet iſt, hat er eine Antwort zu ertheilen unterlaſſen, unterſchreibet aber von Herzen meine Meinung.

welcher, ob er gleich ſelbſt zu der Zeit in Ungnade war, hierauf in ſtarken Ausdrückungen an die Königin ſchrieb, und erſtlich in weit ſtärkeren zu ſchreiben Willens war §). Dieſe Anſuchung

§) Wir haben am gehörigen Orte gezeiget, was für ein Grad der Empfindlichkeit der Königin Eliſabet auf den Lord Grosſchatzmeiſter gefallen, welchem nicht allein die Gegenwart um die Königin und der Hof verboten, ſondern welcher auch zum Verhör gezogen worden, da ihm unvorſichtiger Weiſe etwas entfallen, als ob dasjenige, was Herr Daviſon von der Abſicht der Königin geſaget, ihn und die übrigen aus dem Geheimenrath bewogen habe, die Volmacht durch den Beale wegzuſchicken. Dieſes ſcheinet das Ungewitter über den Daviſon gebracht und ſeine Gefangenſetzung in den Tower veranlaſſet zu haben; wovon die Nachricht den Grosſchatzmeiſter dermaſſen in Erſtaunen ſetzte, daß er am Montage den 13ten Februarii einen Brief an die Königin aufſetzte, deſſen letzter Abſatz, wie uns Herr Strype verſichert, in folgenden Worten abgefaſſet war (18). „Nachdem ich „mit demjenigen, was mich ſelbſt betrift, zu Ende bin, kan ich ſchul„digermaſſen mich nicht enthalten, Eurer Majeſtät zu Gemüte zu füren, „daß wenn Herr Daviſon in den Tower geſetzet wird, welcher ſeine „eigene Sache am beſten verſtehet, dieſes für alle Dero getreue Diener „ein trauriges, und für Dero Feinde ein erfreuliches Beiſpiel ſeyn wer„de. Und da ich mich vieler Beiſpiele von Dero Vaters, Bruders „und Schweſter, ja auch von Dero eigenen Zeiten erinnern kan, daß „Staatsräthe entweder in anderer Leute, oder in ihren eigenen Häu„ſern in Verhaft geſetzet worden: ſo kan ich mich keines einigen Bei„ſpiels erinnern, daß ein Staatsrath in den Tower gefangen geſetzet „worden, auſſer wenn er nachgehends wegen Hochverrats angeklaget „worden. Was Eure Majeſtät gegen dieſen Dero Bedienten im Sin„ne haben, weis ich nicht, ich bin aber verſichert und bilde mir ein, daß „ich hierin einige Beurtheilungskraft beſitze, daß ich keinen Menſchen „im Lande kenne, welcher ſo volkommen zu dem Amte geſchickt iſt, „auch keinen Menſchen, welcher ihm nur nahe käme.„

So lautete es in dem erſten Entwurf des Briefes dieſes Lords in Anſehung des Daviſon. In der aufs neue durchgeſehenen Abſchrift aber von demſelben, welche an die Königin geſchickt wurde, war derſelbe in folgenden beſcheidenern Worten abgefaſſet.

„Ich erſuche Eure Majeſtät, mir zu verzeihen, wenn ich den„ſelben meine Meinung vom Herrn Daviſon zu verſtehen gebe. Ich „habe es an ihm niemals gemerket, daß er geglaubet, daß es Eurer Ma„jeſtät misfällig ſeyn würde, daß es mit dem weiland geweſenen Tod„feinde

(18) Strypes Annals, Vol. 3 p. 372.

ſuchung war fruchtlos; denn da die Königin ihren Anverwandten, Herrn **Cary**, einen Sohn des **Lord Hundsdon**, nach Schotland geſchicket hatte, ſich wegen der Sache bey dem Könige **Jacobus** zu entſchuldigen, welcher mit einem Briefe an ihn von ihrer eignen Hand beladen war, worin ſie in den ſtärkſten Ausdrückungen, welche möglich ſind, ihre eigne Unſchuld behauptete f): war es notwendig, etwas zu thun, welches ohngefär als ein Beweis ausſehen möchte, die Vorſtellung, welche ſie jeßo von dem Tode dieſer Fürſtin gemachet hatte, zu unterſtüßen. Den folgenden 28ſten **Martii** wurde **Daviſon**, nachdem er mancherley Befragungen hatte ausſtehen müſſen, zu ſeinem Verhör in der Sternkammer gebracht, wegen der Verachtung, deren er ſich ſchuldig gemachet hatte, indem er die Anſchläge der Königin ihrem geheimen Rath geoffenbaret und dasjenige bewerkſtelliget hatte, wovon er geglaubet, daß es den Pflichten ſeines Amtes als ihres **Secretarii** gemäs wäre. Wir haben von dieſem Verhör verſchiedene Nachrichten, welche in mannichfaltigen Umſtänden von einander abgehen (S). Jedoch ſtimmen ſie darin alle überein, daß die

f) **Camd.** Ann. Eliſ. p. 539.

»feinde zu Ende käme. Wie Eure Majeſtät bey Dero Ungnade gegen »ihn geſinnet geweſen, höre ich zu meiner Betrübnis. Ich halte es »aber für ſchwer, eine gleich geſchickte Perſon zu einem Bedienten in »dieſem Amte zu finden. Ihn bey Dero ſchweren Ungnade zu Grun»de zu richten, würde ein gröſſerer Verluſt für Eure Majeſtät ſeyn, »als für ihn.»

W. B.

(S) Der gelerte **Camden** hat von dem rechtlichen Verfaren eine ſehr kurz gefaſte und zierliche Beſchreibung geliefert (19), auſſer welcher eine handſchriftliche Nachricht von dem Verhör in dem **Cajus**collegio zu **Cambridge** (20), und eine dritte in der **bodlejaniſchen** Bibliothek in **Oxford** befindlich iſt, welche von einem gewiſſen **Wilhelm Nutt** (21), der ein Augenzeuge geweſen, aufgeſetzet worden. Wer dieſe mit einander vergleichen wird, wird finden, daß dasjenige wahr ſey, was in dem Text behauptet worden, und daß ſie ſehr ſelten in irgend einer Sache genau mit einander übereinſtimmen, indem ſie nicht

(19) **Camd.** Ann. Eliſ. p. 540. (20) Claſſ A. 1090. 8 p. 267.
(21) Tit. Juridici 7843. 862 p. 235.

die Richter, welche ihn um zehntauſend Mark und mit Gefan-
genſchaft, ſo lange es der Königin gefallen würde, beſtrafet, ihm
einen ſehr hohen Character beigeleget, und ihn für einen ihrer
Meinung nach ſowol geſchickten als ehrlichen Man erkläret ha-
ben

nicht einmal die Namen der Gevolmächtigten in einerley Ordnung hin-
ſchreiben, welches nicht allein in Anſehung ihres Vorganges, ſondern
auch in Anſehung ihrer Ordnung im Reden, eine gar wichtige Sache
iſt. Dieſe Gevolmächtigte waren Sir Chriſtoph Wray, der Ober-
richter von England, welcher zu der Zeit als Lord geheimer Siegel-
bewarer dabey ſas; der Erzbiſchof von Canterbury und der Erzbiſchof
von York; der Graf von Worceſter, der Graf von Cumberland
und der Graf von Lincoln; der Lord Grey und Lord Lumley,
Sir Jacob Croft, der Controlleur; Sir Gilbert Gerrard, der
Rollenmeiſter; der Lord Oberrichter der gemeinen Banke, Edmund
Anderſon; Sir Roger Manwood; der Lord Oberbaron und
Sir Walter Mildmay, der Kanzler von der Schatzkammer. Herr
Camden behauptet, daß die von dem Generalanwald Popham wi-
der ihn angebrachte Klage darin beſtanden habe, daß die Königin, ver-
möge ihrer angebornen Huld, niemals im Sinne gehabt, daß die Kö-
nigin der Schotten, ob ſie gleich verurtheilet war, getödtet werden
ſolte, deſſen ohnerachtet ſie die Volmacht aufzuſetzen anbefolen, und
dieſelbe Daviſons Treue und Verſchwiegenheit anvertrauet. Keines
von den beiden andern Verhören ſtimmet hiemit überein, ſondern ſie
ſagen blos, daß ſie die Volmacht der beſondern Sorgfalt und Treue
des Herrn Daviſon anvertrauet habe, damit dieſelbe bey irgend einer
unvermuteten Gelegenheit in Bereitſchaft ſeyn möchte. Herrn Davi-
ſons Vertheidigung in der cambridgiſchen Handſchrift gehet von
Camdens Nachricht von derſelben in verſchiedenen Stücken ab. Die
oxfordiſche Handſchrift gehet von beiden ab, inſonderheit darin, daß
ſie verſichert, daß Daviſon hiebey behauptet habe, daß die Königin,
da ſie ihm die Volmacht eingehändiget, ſolches mit dieſem Ausdruck ge-
than: „Da habt ihr ſie nun, machet mir damit weiter keine Unruhe.„
Alle Nachrichten von dem Verhör ſtimmen darin überein, daß des
Lord Grosſchatzmeiſters Zeugnis und Daviſons eigene Ausſagen alle
Beweiſe geweſen, auf welche man ſich gegründet, daß aber der Köni-
gin Advocaten ſich geweigert, dieſe Ausſagen zu verleſen, als Sachen,
welche ſich nicht ſchickten, ſie unter die Leute zu bringen. Es iſt auch
keine Sylbe davon in irgend einer Nachricht von den Verhören anzu-
treffen. Jedoch werden dieſelben annoch aufbehalten, und der neugieri-
ge Leſer kan ſich, dafern es ihm beliebt, bey denſelben Raths er-
holen.

ben [g]). Eines iſt ſehr merkwürdig, daß bey dem Beſchluſſe dieſes Geſchäftes **Sir Chriſtoph Wray**, der Oberrichter von der Königin Banke, zu dem Gerichtshofe geſaget, daß zwar die Königin über ihren geheimen Rath empfindlich geweſen, und denſelben einem Verhör überlaſſen habe, daß ſie aber ihnen jetzo vergebe, weil ſie verſichert ſey, daß ſie durch die Eingebungen dieſes Mannes verleitet worden [h]). **Sir Jacob Melvile**, welcher zu der Zeit ſchrieb, und welcher von einigem Vorurtheil wider den **Daviſon** ſcheinet eingenommen geweſen zu ſeyn, ſaget bey dieſer Gelegenheit ſehr aufrichtig und offenherzig, daß er von dem geheimen Rathe betrogen worden [i]). So bald das rechtliche Verfaren zu Ende war, ſchickte die Königin, um es bey dem Könige von **Schotland** auſſer Zweifel zu ſetzen, daß ſeine Mutter ohne ihr Wiſſen oder Abſicht getödtet worden, ihm das wider den **Daviſon** gefällete Urtheil zu, welches von denen, die es geſprochen hatten, unterſchrieben, und wovon eine Abſchrift mit dem groſſen Siegel beſtätiget war, nebſt einer andern Verſicherungsſchrift mit der Unterſchrift aller Richter von **England**, daß das wider ſeine Mutter ergangene Urtheil, ſeinem Rechte zur Erbfolge nicht im geringſten zum Vorwurf gereichen könte [k]). Herr **Daviſon**, welcher jetzo einer ſeltſamen Belonung für ſeine vorigen Dienſte, einer langen Gefangenſchaft überlaſſen worden, welche ihn in eine offenbare Dürftigkeit ſetzte, tröſtete ſich mit den Gedanken ſeiner Unſchuld; und hatte, damit ſein Gedächtnis nicht durch dasjenige Urtheil vernichtet werden möchte, welches ſein Glück zu Grunde gerichtet hatte, ſchon lange zuvor eine Schutzſchrift für ſeine eigne Auffürung aufgeſetzet, welche er an den **Secretarius Walſingham** richtete, als an den Man, welcher am meiſten dabey verwickelt geweſen und am beſten bezeugen konte, ob dasjenige, was er behauptete, wahr ſey, oder nicht. Hierin ertheilete er eine ſehr deutliche und natürliche Beſchreibung von der Begebenheit, welcher er alle ſeine Wider.

g) State Trials, Vol 7 p. 20. h) In der Handſchrift in der bodlejaniſchen Bücherſamlung am Ende. i) Memoirs of the remarkable affairs of ſtate in England and Scotland, p. 172. k) Camd Annal. Eliſ. p. 547. 548.

derwärtigkeiten zu verdanken hatte h). Es wird von allen, welche von dieſer Materie geſchrieben haben, inſonderheit vom Cam=

h) Folgende Schrift iſt ſo merkwürdig und ſo ſchwer anzutreffen, daß man vermutet, daß es dem Leſer ſehr angenem ſeyn werde, dieſelbe alhier zu finden, indem dieſelbe als eines der ſchätzbareſten Stücke angeſehen werden mus, welche zur Erleuterung der Geſchichte dieſer Samlung einverleibet worden (22).

Schutzſchrift des Secretarius Daviſon, welche an den Sir Franciſcus Walſingham gerichtet iſt.

Am Mitwoch, den erſten des gegenwärtigen Monats um zehn Uhr, kam einer von den Kammerdienern zu mir, mir zu melden, daß Ihre Majeſtät mich durch den Mylord Admiral habe zu ſich rufen laſſen, welcher ſich in dem geheimen Zimmer befände. Ich fand dieſen Lord daſelbſt, welcher mir die Urſach anzeigete, warum nach mir geſchicket worden. Er erzälete mir zuerſt überhaupt einige Reden, welche in Anſehung der Hinrichtung der ſchottiſchen Königin dieſen Morgen zwiſchen Ihrer Majeſtät und ihm vorgefallen wären, von welchen dieſes der Beſchlus geweſen, daß ſie dieſelbe nicht länger verſchieben wolle, daher ſie ihm anbefolen habe, mich ſogleich hinfordern zu laſſen, daß ich die Volmacht zu ihr bringen möchte. Ich kehrete hierauf zu meinem Zimmer zurück, und nam beides, dieſe und verſchiedene andere Sachen, welche zu ihrem Behuf unterzeichnet werden ſolten, und ſchickte, da ich zurück kam, den Herrn Brook herein, der Königin meine Anweſenheit zu melden, welche mich ſogleich vor ſich kommen lies. Da ich herein kam: fragte die Königin mich zuerſt: Ob ich mich an dieſem ſchönen Morgen etwas in die freie Luft gemachet hätte? Sie riet mir, mich deſſen häufiger zu bedienen, gab mir einen Verweis wegen des Gegentheils, und fragte mich endlich: was ich in meinen Händen hätte? Ich antwortete: verſchiedene Volmachten und andere Sachen, welche in Ihrer Majeſtät Dienſten zu unterzeichnen wären. Sie fragte weiter: Ob der Mylord Admiral nach mir geſchicket, und ob ich nicht die Volmacht wegen der ſchottiſchen Königin mitgebracht hätte? Ich antwortete: Ja; und da ſie ſodenn dieſelbe forderte, gab ich ſie ihr in die Hände. Nachdem ſie dieſelbe geleſen hatte, forderte ſie Feder und Tinte, unterzeichnete dieſelbe, legte ſie hernach bey Seite, und fragte mich: Ob es mich nicht von Herzen betrübete, daß dieſes geſchehen ſey? Meine Antwort war, daß es mich betrübe, daß ein Frauenzimmer, welches mit ihr in ſo naher Blutsfreundſchaft ſtände, und mit ihr von gleichem Stande und Wür=den

(22) Abgeſchrieben von Herrn Johan Urry aus Chriſt=church aus den Schriften des Sir Amias Pawlet.

Camden, eingeräumet, daß er ein ſehr unglücklicher, obgleich zu gleicher Zeit ſehr geſchickter und ehrlicher Man geweſen.
Wir

den wäre, dermaſſen ihrer Pflicht gegen GOtt und Ihre Majeſtät vergeſſen habe, daß ſie ihr hiezu Urſach gegeben. Weil aber dieſe Handlung von Ihrer Majeſtät nach aller Menſchen Meinung ſo gerecht und notwendig wäre, daß ſie dieſelbe nicht ohne augenſcheinliche Gefar für ihre Perſon und ihren Staat aufſchieben könte: ſo könte ich mich darüber nicht betrüben, wenn ich ſähe, daß Ihre Majeſtät dieſen Weg erwälete, die Urſach dieſer Gefar, welche dem einen und dem andern drohete, aus dem Wege zu räumen; wobey ich nichtsdeſtoweniger verſicherte, daß ich ſoweit davon entfernet ſey, nach dem Blute dieſes unglücklichen Frauenzimmers durſtig zu ſeyn, daß ich, wenn ein anderer Weg, als die Beraubung ihres Lebens vorhanden geweſen wäre, Ihre Majeſtät und den Staat vor Unglück zu bewaren, ſolches würde gewünſchet haben. Da aber die Sache nach aller Menſchen Meinung von ſolcher Bewandnis wäre, daß entweder Ihre Majeſtät oder ſie ſterben müſte: ſo müſte ich frey geſtehen, daß ich den Tod des Schuldigen dem Tode des Unſchuldigen vorziehe. Hierauf befal ſie mir, die Volmacht unter das Siegel zu bringen, und dem Lord Kanzler von ihr Befel zu ertheilen, daß er damit ſo verſchwiegen als möglich umgehen möchte, auch beiläufig dieſelbe dem Herrn Secretarius Walſingham zu zeigen, indem ſie glaubte, daß er für Kummer hierüber auf der Stelle des Todes ſeyn würde; welchen Ausdruck die Königin von ihm zu gebrauchen geruhete. Nachdem dieſes geſchehen, forderte ſie die übrigen Volmachten und andere Sachen, welche ich zu unterzeichnen brachte, und fertigte dieſelben alle mit der beſtmöglichſten Gemütsfaſſung und Bereitwilligkeit aus. Da ſie inzwiſchen einige Urſachen gegen mich wiederholet hatte, warum ſie die Sache ſo lange verſchoben habe, als nemlich um ihrer Ehre willen, damit die Welt ſehen möchte, daß ſie nicht gewaltſamer oder boshafter Weiſe hiezu verleitet worden: machte ſie damit den Beſchlus, daß ſie keinesweges ſo unbedachtſam ſey, daß ſie ihre eigene Gefar und die Notwendigkeit, worin ſie ſich befände, zu dieſer Hinrichtung zu ſchreiten, nicht einſehen und gewar werden ſolte. Hierauf ſagte ſie, nachdem ſie einige Reden von mancherley Sachen mit untergemiſchet, zu mir, daß ſie haben wolle, daß es ſo heimlich, als möglich, geſchehen ſolle, und daß ſie, weil es ihr nicht gefiele, daß die Sache auf dem offenen Hofe oder grünen Platze des Schloſſes volzogen würde, ausdrücklich verlange, daß es in dem Saal geſchehen ſolle; welches ich für einen gewiſſen Beweisgrund halte, daß es ihre Meinung geweſen, ſo wol daß es geſchehen, als auch daß es nach der in der Volmacht vorgeſchriebenen Art und Weiſe geſchehen ſolte. Nachdem ich aber meine Papiere aufgeſamlet hatte, und

weg-

Wir haben geſehen, daß ihn der Grosſchatzmeiſter Burleigh, als einen ſolchen der Königin Eliſabet angeprieſen l), und als

l) In den in der Anmerkung F) angefürten Briefen.

weggzugehen im Begrif ſtand, geriet ſie auf einige Klagen über den Sir Amias Pawlet und andere, welche ſie von dieſer Laſt hätten befreien können: wobey ſie noch wünſchte, daß ich mit dem Herrn Secretarius Hand an das Werk anlegen, und daß er gemeinſchaftlich an den Sir Amias und Sir Drury ſchreiben möchte, ihre Geſinnungen auszuforſchen; wobey ſie noch dieſe Abſicht hatte, daß die Sache ſo geſchehen möchte, daß die Schuld von ihr ſelber abgewälzet würde. Und ob ich gleich bey verſchiedenen ehmaligen Vorſchlägen von Ihrer Majeſtät mich jederzeit geweigert hatte, mich hierein zu mengen, als in eine Sache, welche ich ganz und gar misbilligte: ſo lies ich mir dennoch gefallen, wie ich ſolches zu ihrer Beruhigung zu ihr ſagte, dem Sir Amias zu wiſſen zu thun, was ſie von ſeinen Händen erwartete; wiewol ich vorläufig verſichert war, daß es eine vergebliche Arbeit ſeyn würde, indem ich die Weisheit und Redlichkeit dieſes Edelmannes kante, von welchem ich glaubte, daß er aus keinerley Abſicht in der Welt irgend eine unrechtmäßige Handlung ausüben würde. Weil ich aber die Königin begierig fand, daß er in dieſem Stück ausgeforſchet werden möchte: verlies ich Ihre Majeſtät, mit dem Verſprechen, dem Herrn Secretarius dieſes bekant zu machen, und daß wir beide dem Herrn Amyas ihre Willensmeinung zu wiſſen thun wolten. Weil ſie hier abermals gegen mich wiederholete, daß ſie, wegen ihrer Gefar, die Sache heimlich getrieben wiſſen wolte: verſprach ich ihr, ſo verſchwiegen damit umzugehen, als ich könte, und gieng damals auf dieſe Weiſe davon. An dieſem Nachmittage begab ich mich zu dem Mylord Kanzler, wo ich es auswirkte, daß die Volmacht geſiegelt wurde, nachdem ich unter Weges den Herrn Secretarius beſuchet, und mich mit ihm wegen der Form des Briefes verglichen hatte, welcher zur Befriedigung der Königin an den Sir Amias Paulet und Herrn Drury geſchrieben werden ſolte, welcher bey meiner Rückkehr zu dem Mylord Kanzler ausgefertiget wurde. Am folgenden Morgen empfieng ich einen Brief vom Cranmer, meinem Bedienten, welchen ich bey Hofe lies, worin er mir der Königin Willensmeynung meldete, daß ich nicht zu dem Mylord Kanzler gehen ſolte, ehe ich mit ihr geſprochen hätte. Innerhalb einer Stunde hernach kam Wilhelm Killigrew mit eben dergleichen Botſchaft von ihr, welchen ich mit der Antwort zurück ſchickte, daß ich, ſo bald als er, ſelbſt bey Hofe ſeyn und Ihrer Majeſtät von demjenigen, was ich gethan hätte, Bericht abſtatten wolte. Da ich zu ihr kam, fragte ſie mich: ob ich in des

als ein ſolcher iſt er von dem Grafen von Eſſex dem Könige Jacobus ſtark angeprieſen worden. Es ſcheint, daß dieſer vor-

Mylord Kanzlers Hauſe geweſen wäre? Ich antwortete: Ja. Sie fragte weiter: Worzu iſt ſolche Eilfertigkeit nötig geweſen? Ich antwortete: daß ich nichts weiter gethan, als was ſie befolen habe, und daß ich es nicht für eine Sache anſehe, mit welcher geſäumet werden dürfte. Aber, ſagte ſie, mich deucht, daß es für mich der beſte und ſicherſte Weg ſey, die Sache auf eine andere Art anzugreifen, wobey ſie eine Art des Verfarens anzeigte, welches ihr, wie ſie ſich ſtelte, beſſer gefiele, ſo daß ſie mir einige Leute nante, welche dieſer Meinung wären, deren Urtheile ſie rümete. Ich antwortete, daß ich den anſtändigen und rechtmäßigen Weg für den beſten und ſicherſten hielte, dafern es anders ihre Meinung wäre, daß die Sache geſchehen ſolte. Die Königin antwortete mir für dieſesmal hierauf nichts, verlies mich und gieng zur Mittagsmalzeit. Innerhalb einem oder zweien Tagen hernach lies die Königin, da ſie in dem geheimen Zimmer war, mich zu ſich rufen, und erzälete mir lächelnd, wie viele Unruhe ich ihr in dieſer Nacht in einem Traum gemachet hätte, welchen ſie gehabt, daß die ſchottiſche Königin hingerichtet worden: wobey ſie vorgab, daß ſie dermaſſen durch die Zeitung beunruhiget worden, daß ſie, wenn ſie ein Schwert gehabt hätte, mich wol möchte damit durchgeboret haben. Weil ſie aber dieſes auf eine ſcherzhafte und lächelnde Weiſe vorbrachte, antwortete ich Ihrer Majeſtät: daß es gut wäre, daß ich ihr nicht auf der Nähe geweſen, ſo lange ſie bey dieſem Sinne geblieben. Ich ergrif aber zugleich die Königin bey ihren Worten, und fragte ſie in rechtem Ernſte: Was ſie damit meinete? und ob ſie, da ſie ſchon ſo weit gegangen, nicht Willens wäre, mit der Hinrichtung weiter fortzufaren? Sie beſtätigte dieſes mit einem feierlichen Eide und einiger Heftigkeit, und beantwortete es mit Ja. Sie glaubte aber, daß die Sache eine beſſere Form bekommen könte, weil die jetzige, wie ſie ſagte, die ganze Laſt auf ſie ſelber würfe; worauf ich antwortete: daß die Form, welche in ihrer Volmacht vorgeſchrieben worden, ſo beſchaffen wäre, wie es die Geſetze erfordetten, und daß dieſes die einige Form wäre, welche mit Ehren und Rechtmäßigkeit beobachtet werden könte. Sie antwortete: Es wären klügere Leute, als ich, einer andern Meinung. Ich ſagte zu ihr: Ich könte für andere Leute nicht Rede und Antwort geben; davon aber wäre ich verſichert, daß ich niemals gehöret, daß ein Menſch einen vernünftigen Grund angefüret hätte, zu beweiſen, daß es für Ihre Majeſtät entweder rümlich oder ſicher wäre, einen andern Weg zu erwälen, als denjenigen, welcher mit den Geſetzen und der Gerechtigkeit beſtehen könte. Hierauf ſtand die

vorneme Man bey ihm unter ſeinen Unglücksfällen feſte gehal-
ten habe; woraus klar erhellet, zu was für einer Partey er ſich
beſtän-

die Königin auf, ohne zu der Zeit etwas weiter zu antworten, oder
zu reden, und verlies mich.

An eben dieſem Nachmittage, ſo viel ich mich erinnere, fragte ſie mich, ob ich etwas von dem Sir **Amias Paulet** gehöret hätte? Ich antwortete mit Nein. Innerhalb einer oder zwey Stunden aber hernach, da ich nach **London** gieng, fand ich Briefe von ihm, zur Antwort auf diejenigen, welche von dem Herrn **Secretarius** und mir an ihn waren geſchrieben worden. Am folgenden Morgen, da ich bey Ihrer Majeſtät bey irgend einer andern Gelegenheit einen Zutrit hatte, meldete ich Ihr, daß ich Briefe vom Herrn **Paulet** hätte: welche Ihre Majeſtät zu ſehen begierig war, und ſie nam und durchlas. Da ſie aber daraus gewar wurde, daß er über den ihm geſchehenen Vorſchlag betrübt ſey, und ſein Leben und alles, was er hätte, Ihrer Majeſtät darbiete, nach Belieben damit umzugehen; daß er ſich aber ſchlechterdings weigere, ſich zu einem Werkzeuge irgend einer That gebrauchen zu laſſen, welche nicht mit der Ehre oder Gerechtigkeit beſtehen könte, verfiel die Königin auf einige empfindliche Ausdrückungen, ſo daß ſie ſich über den von ihm und andern begangenen zärtlichen Meineid (wie ſie es nante,) beklagte, als welche, ihrem Verbindungseide zuwider, die Laſt auf ſie ſelber werfen wolten, und ſtand auf, und gieng nach einer oder zweien Wendungen in die Gallerie, wohin ich ihr folgete. Daſelbſt fieng ſie ihre vorige Reden von neuem an, tadelte die Zärtlichkeit dieſer gar zu gewiſſenhaften Leute, welche mit Worten groſſe Thaten für ihre Sicherheit thun wolten, in der That aber nichts ausrichteten; und machte damit den Beſchlus, daß ſie es ohne dieſelben gut genug ausgeführet bekommen wolte. Hier lies ſie ſich in beſondere Umſtände ein, und nante mir, ſo viel ich mich beſinne, einen gewiſſen **Wingfield**, welcher, wie ſie mich verſicherte, nebſt einigen andern es unternemen würde; welches mir Gelegenheit gab, Ihrer Majeſtät zu zeigen, wie ſchimpflich, meiner geringen Meinung nach, alles dergleichen Verfaren ſeyn würde; wie weit es gefelet wäre, daß ſie hiedurch den Tadel und den Schandfleck von der Sache vermeiden ſolte, welchem ſie ſo gern entgehen wolte. Hier geriet ich inſonderheit auf die Umſtände des Sir **Amias Paulet** und Sir **Drew Drury**, und ſagte zu ihr, daß es eine ſeltſame Weitläufigkeit ſey, zu welcher ſie dieſe beiden Edelleute bringen wolte. Denn wenn dieſelben aus einer zärtlichen Sorgfalt für ihre Sicherheit dasjenige gethan haben ſolten, was ſie verlangte: ſo müſte ſie ſich entweder zu ihrer That bekennen, oder ſich davon losſagen. Wenn ſie ſich dazu bekennete: ſo näme ſie zu ihrer unendlichen Schande die Sache ſelber über ſich; wenn

beſtändig gehalten habe. Dieſer Lord verlor keine Zeit, welche bequem war, bey der Königin zu ſeinem Vortheile anzuhalten

wenn ſie ſich davon losſagte: ſo richtete ſie dieſe getreuen Edelleute, welche, wie ſie wüſte, ſie getreulich und aufrichtig liebeten, und nicht allein ſie ſelbſt, ſondern auch ihr ganzes Vermögen und ihre Nachkommen, zu Grunde; ich hielte daher dieſes, beides für die Königin ſelbſt und für dieſelben, für ein ſehr gefärliches und ſchimpfliches Verfaren. Hierauf rief die Königin nach einigen beſondern Reden von dem Herrn Secretarius und andern, welche einige vorher geſchehene Dinge betrafen, um zu erfaren, ob es Zeit ſey, in das Kabinet zu gehen, und brach unſer Geſpräch ab.

Bey meinem nächſten Zutrit zu Ihrer Majeſtät, welches, wie ich glaube, am Dienſtage war, an dem Tage, ehe ich von Hofe wegkam, da ich gewiſſe Dinge zu unterzeichnen hatte, geriet die Königin von ſich ſelber auf ein ernſtliches Geſpräch von der Gefar, in welcher ſie täglich lebe, und wie es mehr als hohe Zeit ſey, daß dieſe Sache zu Ende gebracht würde: wobey ſie einen groſſen Eid ſchwur, daß es ihnen allen eine Schande ſey, daß es noch nicht geſchehen. Hierauf redete ſie mit mir, daß ein Brief an Herrn Poulet wegen Beſchleunigung der Sache geſchrieben werden möchte, weil ihre Gefar immer mehr zunäme, je länger es verſchoben würde. Hierauf antwortete ich (weil ich wuſte, was die Lords für Anordnungen gemachet hatten, da ſie die Volmacht an die Grafen abgeſchicket): daß ich glaubte, daß ein dergleichen Brief nicht nötig ſey, indem die Volmacht ſo algemein und zureichend wäre. Die Königin antwortete wenig weiter, als daß ſie glaubte, daß Herr Poulet für die Sache Sorge tragen würde. Und dieſes iſt, ſo viel ich mich immerhin beſinnen kan, eine treuliche und warhaftige Erzälung desjenigen, was ſeit dem Tage der Unterzeichnung der Volmacht und des mir ertheilten Befels, dieſelbe zu dem Siegel zu bringen, bis auf die Stunde meiner Abreiſe von Hofe, zwiſchen Ihrer Majeſtät und mir vorgefallen iſt. Bey dieſem allem mus ich ohne Verſtellung vor GOtt betheuren, daß ich mich weder eines dergleichen Befels erinnern könne, welchen Ihre Majeſtät mir vorgegebener maſſen ertheilet hätte, noch auch jemalen geglaubet habe, daß ſie eine dergleichen Abſicht oder Meinung hege. Damit meine Unſchuld in dieſem Stücke deſto beſſer offenbar werde: ſo wollen wir erſtlich erwägen, worin der Befehl beſtehe, und zunächſt aus was für Bewegungsgründen er ertheilet worden. Der Befehl enthält, wie ich es verſtehe, zwey Stücke: erſtlich, daß ich die Volmacht vor den übrigen aus dem geheimen Rathe der Königin geheim halten; zweitens, daß ich dieſelbe bis zu dieſen oder jenen verwirten Zeiten bey mir behalten ſolte, als eine Sache, welche die Königin in keinem andern Fal zu volziehen

Willens

halten, und lies keine Gelegenheit vorbey gehen, die eifrigſte und aufrichtigſte Zuneigung gegen ihn zu bezeugen m). Es ſchei=

m) Cabbala, P. 1 p. 213.

Willens wäre; welches ich beides, in aller Unterthänigkeit und Demut, mit ihrer allergnädigſten Erlaubnis, ſchlechterdings leugnen mus. So viel das erſtere betrift, glaube ich, daß Ihre Majeſtät nach ihrer fürſtlichen und ehrliebenden Geſinnung nicht leugnen werde, daß ſie mich zuerſt durch den **Mylord Admiral** zu ſich fordern laſſen, ihr die Volmacht zu bringen; welches zum Beweiſe dienet, daß dieſem **Lord** ihr Vorhaben bekant geweſen: und nächſt dieſem, daß ſie mir ausdrücklich anbefolen habe, dieſelbe ſogleich zu dem Siegel zu bringen, und dabey eine Botſchaft an den **Mylord** Kanzler, welcher folglich auch von der Sache wiſſen müſſen, ingleichen dieſelbe gelegentlich dem Herrn **Secretarius** bekant zu machen. Da nun alſo die Sache dieſen dreien mit ihrem eigenen guten Willen bekant gemachet, und ich ſelber durch keinen dergleichen Befel, als vorgegeben wird, zu dem Gegentheil genötiget worden: ſo habe ich keine Urſach gehabt, die Sache vor dem **Lord** Grosſchatzmeiſter, welchem der **Lord Admiral** dieſelbe zuerſt zu wiſſen gethan, oder vor dem **Lord Leiceſter** geheim zu halten, welchem Ihre Majeſtät ſolches zu verſtehen gegeben, welches auch gegen den Herrn Vicekämmerling geſchehen. Dieſe haben alle das übrige von dem ganzen Verfaren wohl gewuſt, es iſt ihnen auch eben ſo viel, als mir ſelbſt, oder irgend einem andern, an der Sache gelegen geweſen, dafern nicht etwan Ihre Majeſtät die Meinung gehabt, daß der Herr **Secretarius** und ich allein uns mit Abſchickung der Volmacht an die Grafen zu thun machen ſolten; wovon ich geſtehe, daß ich für mein Theil niemals darzu Luſt gehabt, weil ich wuſte, daß die Königin ſich oft gegen mich das Vorhaben merken laſſen, ſo viel von der Laſt, als ſie könte, von ihren eigenen Schultern auf andere zu werfen, wovon ich wuſte, daß meine eigene Schultern dieſelbe zu tragen auſſer Stande wären. Da ich nun geſehen, daß die Abſicht der Unterzeichnung und Beſieglung dieſer Volmacht, nach aller vernünftigen Warſcheinlichkeit und Beurtheilung, dieſe ſey, mit der Sache fortzufaren, ingleichen daß der Aufſchub hievon die Gefar der Königin unendlich vergröſſere, und dadurch den ganzen Staat auf das Spiel ſetze; da ich geſehen, daß die Sache einigen auf Ihrer Majeſtät eigenen Befel zu wiſſen gethan worden, und ich keine Urſach oder Möglichkeit fand, es nach der Beſiegelung vor den übrigen verborgen zu halten, welche eben ſo ſtark, als ich ſelbſt, in die Sache verwickelt waren; und endlich da ich geſehen, daß ich es, wie ich glaube, weder mit Recht, noch nach der Pflicht eines guten Unterthanen, vor ihnen ver=

ſcheinet, daß er endlich nicht ganz und gar unglücklich gewe-
ſen. Denn obgleich nach dem Tode des Secretarius Wal-
ſing-

verborgen halten können, da die Sache das Leben der Königin ſo nahe angieng, und die Umſtände der Zeit und der Zuſtand der Angelegenheiten zu Hauſe und auſſer Landes von einer ſolchen Beſchaffenheit war: ſo glaube ich, daß es zur Gnüge erhellen werde, daß ich beides durch die Vernunft, durch meine Pflicht, und durch die Notwendigkeit hiezu gezwungen worden, da ich nicht mich ſelber mutwillig in Gefar ſtürzen wollen, indem ſonſt mein Verbrechen, wenn inzwiſchen der Königin etwas ſchädliches widerfaren wäre, nach meinem eigenen Urtheil einen tauſendfachen Tod müſte verdienet haben. Was endlich mein Verfaren hierinnen nebſt den übrigen Lords betrift, nachdem es beſchloſſen worden, daß es weder nützlich noch bequem ſey, die Königin damit weiter zu beunruhigen, in Betrachtung deſſen, daß ſie alles gethan, was die Geſetze von ihren Händen erforderten, und daß ſie zu andern Zeiten ſowol gegen mich ſelbſt, als gegen andere, ihre Abgeneigtheit, die beſondern Umſtände der Zeit, des Ortes, u. ſ. w. zu wiſſen, bezeuget, und daß es, in Betrachtung der augenblicklichen Gefar, in welcher die Königin ſchwebete, beides unnötig und gefärlich ſey, die Volmacht, in Erwartung weiterer Befele von ihr, zurück zu halten; und endlich, daß die Lords, da ſie gewuſt, wie abgeneigt die Königin wäre, die ganze Laſt allein zu tragen, ſich auf die herzhafteſte, rümlichſte und pflichtmäßigſte Weiſe gefallen lieſſen, ihr dieſelbe, ſo viel als ſie könten, zu erleichtern: ſo habe ich wol mit keinem guten Grunde und Billigkeit den Lauf der Gerechtigkeit hindern können, welcher ſo ſehr zu Ihrer Majeſtät Sicherheit und zur Erhaltung des ganzen Königreiches dienete. Was das andere Stück betrift, daß ich die Volmacht hätte zu den oben angefürten Endzwecken bey mir behalten ſollen: ſo glaube ich, daß die Welt mich nicht für ſo pflichtvergeſſen gegen Ihre Majeſtät, oder für ſo unbeſonnen in Anſehung meiner ſelbſt, halten werde, daß ich ein dergleichen Geſchäfte zur augenſcheinlichen Gefar des Lebens der Königin, zur Umſtürzung des ganzen Staats und zu meinem eigenen gänzlichen Verderben, auf mich nemen ſolte. Auch iſt, welches ich mit aller Ehrerbietung und mit der Königin gnädigſter Erlaubnis anfüre, gar keine Urſach vorhanden, dergleichen zu denken, da die Königin es mit dem Verhör dieſer Lady ſchon ſo weit getrieben, da ſie dieſelbe durch ſo hochanſenliche Geſchworne von ihrem Adel ſchuldig befunden, dieſer einigen Abſicht wegen ihr Parlament verſamlet, deſſen Bitten gnädig angehöret, es mit ſo groſſer Hofnung von ſich gelaſſen, hernach die Proclamation, ſie zur Reichsfolge untüchtig zu erklären, herausgegeben: da ſie die Anſuchungen des franzöſiſchen und ſchottiſchen Königs um ihr Leben verworfen, und ihre

Abge-

ſingham die Königin ſeinen Vorſchlag, daß Herr Davi-
ſon in ſeine Stelle kommen möchte, ſchlechterdings verwarf:
ſo ſcheinet es doch, daß ſie hernach gewiſſermaſſen eingewilliget
habe, wie aus dem Briefe des Grafen an den König Jaco-
bus deutlich erhellet, welcher aus dem Grunde, in die An-
merkungen geſetzet worden J). Daß wir ihm weiter nachzu-
ſpüren

Abgeſandten ohne Hofnung von ſich gelaſſen, da ſie die Gefangenſchaft durch ihre Briefe an beide Fürſten beſtätiget, (von welchen ſie einige mir ſelber mitzutheilen geruhet hat); da ſie zu vielen hundertmalen ihre Notwendigkeit und Entſchlieſſung, alles auszufüren, (ob ſie es gleich aus beſonderen Urſachen ſo lange aufgeſchoben,) verſichert hat; da ſie mir viele Tage vorher den Befel ertheilet, die Volmacht zu ihr hinzubringen, und ſodenn dieſelbe aus freien Stücken durch den Lord Admiral fordern laſſen, ſolche, ſo bald ich ſie gebracht, unterzeichnet, auch mir ausdrücklichen Befel ertheilet hat, dieſelbe zu dem Siegel zu bringen, und dahin zu ſehen, daß verſchwiegen damit umgegangen werde. Endlich kan ihre beſondere, wärend der Zeit da ſie andere Sachen unterzeichnete, zugleich ertheilte Vorſchrift, daß die Hinrichtung in dem Saal geſchehen ſolte, indem es ihr misfiele, daß dieſelbe auf dem grünen Platze oder ofnen Hofe geſchehen möchte, nebſt einer Menge von andern vorhergehenden und nachfolgenden Umſtänden, Ihrer Majeſtät Neigung, mit der Sache fortzufaren, hinlänglich bezeugen; ob ſie gleich gegen mich ſelbſt und andere ſich erkläret hatte, wie abgeneigt ſie wäre, von der Zeit und andern Umſtänden Nachricht zu haben, nachdem ſie alles gethan hätte, was die Geſetze von ihr erforderten, oder was mit Ehren für ſie zu thun nützlich und zuträglich wäre.

J) Wir wollen in dieſer Anmerkung in einer ſolchen Kürze, als es möglich iſt, dasjenige erörtern, was zu dem Character und den Glücksumſtänden des Secretarius Daviſon gehöret. Camden beſchlieſſet, nach der von ſeinem Verhör in der Sternkammer ertheilten Nachricht, ſeine Erzälung mit folgenden Worten (23): „Alſo wurde „Daviſon, ein Man von gutem Verſtande, welcher aber in den Hof„künſten gar nicht erfaren war, nachdem er, wie viele geglaubet, blos „um ſeine Rolle in dieſem Trauerſpiel zu ſpielen, auf die Schaubüne „gefüret worden, genötiget, da daſſelbe vorbey war, ſeinen Poſten zu „verlaſſen, und hinter der Schaubüne nicht ohne ein algemeines Mit„leiden, in eine verdriesliche Gefangenſchaft verſtoſſen.„ Man ſiehet deutlich, daß dieſes unſers Schriftſtellers eigene Gedanken von der Sache geweſen, ob ſie gleich von ihm als die gemeine Meinung der damaligen

(23) Camd. Ann. Eliſ. p. 544. 545.

ſpüren nicht im Stande ſind, rüret von dem tiefen Stilſchweigen der Schriftſteller der damaligen Zeiten her, welche, da ſie

ligen Zeit vorgetragen worden. Dafern aber Daviſon, blos um eine Rolle zu ſpielen, eingefüret worden: ſo möchte man fragen, wer derjenige geweſen, der ihn als eine zu einem ſolchen Endzweck geſchickte Perſon angeprieſen? In der oxfordiſchen Abſchrift von ſeinem Verhör (24) wird gemeldet, daß Herr Daviſon in ſeiner Vertheidigung behaupte, daß er die Sache blos dem Grosſchatzmeiſter, und der Grosſchatzmeiſter den übrigen von dem Geheimenrath bekant gemachet habe; daß auch dieſer Lord der einige Zeuge wider ihn geweſen. Hieraus würde man ſich einbilden, daß dieſer ihn für geſchickt gehalten, ſeine Rolle zu ſpielen, wenn nicht ſeine eigene Briefe, welche der Leſer geſehen hat, eine ganz andere Sprache redeten. Wir haben bereits gezeiget, daß Daviſon von dem Grafen von Leiceſter und ſeinen Freunden zu Geſchäften gezogen, von der Königin ſelber aber zum Secretarius gemachet worden. Der Graf von Eſſex ſchreibet in einem ſeiner Briefe an Herrn Daviſon, wie folget (25): „Ich erzälete ihr, wie „viele Freunde und Wohlwoller ihr in der Welt habt, und daß grö„ſtentheils durch das ganze Königreich ihre beſten Unterthanen wünſch„ten, daß ſie ſich ſelber die Ehre anthun möchte, euch wieder herzu„ſtellen und wieder in denjenigen Stand zu ſetzen, aus welchem ſie euch „verſtoſſen hatte. Eure demütige Erduldung dieſer Unglücksfälle und „ehrerbietige Hochachtung gegen Ihre Majeſtät müſte notwendig eine „ſo edelgeſinte und ſo gerechte Fürſtin bewegen, euch Recht wiederfa„ren zu laſſen. Ich hätte noch mehr geſaget, wenn meine Gabe zu „reden auf einige Weiſe mit meiner Liebe zu vergleichen geweſen wäre. „Da Ihre Majeſtät ihr Urtheil durch die Erzälung ihrer eigenen Hand„lungen entdecket ſahe: bezeugte ſie für euch ein ſehr zärtliches Mitlei„den, ſie legte euch viele Lobſprüche bey; unter andern beſtand derjeni„ge, worauf ſie ſich am meiſten einzubilden ſchien, darinnen, daß ihr „ein Man wäret, welchen ſie ſelber gewälet hätte. Sie fand in „Warheit an dieſen Dingen, welche ſie von euch redete und hörete, ein „ſolches Vergnügen, daß ich, dafern man von zukünftigen Dingen ei„nige Verſicherung haben kan, mir ſelber verſprechen darf, daß eure „Wiederherſtellung zu eurem eigenen Vergnügen und nach dem Wunſch „eurer Freunde geſchehen werde, ich meine die Wiederherſtellung in „ihre Gunſt und zu eurem eigenen Glück, in einen beſſern Zuſtand, „oder wenigſtens in eben denſelbigen, in welchem ihr geweſen, welches „zu Stande zu bringen ich alle meine Kräfte anwenden will.„ Es iſt nicht leicht, dieſes mit der Erzälung von einem Man übereinſtimmend

(24) Siehe die vorige Anfürung dieſer Handſchrift. (25) Cabbala, P. I p. 213.

ſie aus den Glücklichen und Groſſen viel Weſens machen, die Unglücklicheren, ob ſie gleich noch ſo tugendhaft, oder würdig ſind,

mend zu machen, welcher auf die Schaubüne gebracht worden, eine beſondere Rolle zu ſpielen, und ſodenn beraubet und gar nicht mehr geachtet werden ſollen. Es gehöret noch ferner hieher, daß nach dem Tode des Sir Franciſcus Walſingham im Jahr 1590 (26) der Graf von Eſſex abermals der Königin vorgeſtellet, daß Herr Daviſon der geſchickteſte Man ſey, ihm nachzufolgen, und daß ſie keinen Man in England finden könte, welcher in Zeit von drey oder vier Jahren wiſſen würde, wie er ſich auf einen gewiſſen Fus ſetzen ſolte, eine ſo groſſe Laſt zu ertragen. Wie die Königin dieſes aufgenommen habe, wollen wir mit ſeinen eigenen Worten hören. „Sie gab mir Erlaub„nis zu reden, hörete mich mit Geduld an, bekante mit mir, daß kei„ner dem Amte ſo wohl gewachſen ſey, und konte nicht leugnen, daß „dasjenige, was ſie euch zur Laſt leget, ohne Hofnung, Furcht, Bos„heit, Neid, auch ohne alle eigene Abſichten, blos zur Sicherheit ih„res Staats und ihrer Perſon, geſchehen ſey. Endlich aber ſchlug ſie „es ſchlechterdings ab, euch dieſes Amt bekleiden zu laſſen, und befal „mir, daß ich mich zufrieden geben ſolte, indem ſie ſich feſt entſchloſſen „habe. So viel ſchreibe ich, um euch wiſſen zu laſſen, daß es mir „nicht ſo glücklich mit den Sachen meiner Freunde gelinge, als ich red„lich gegen ſie geſinnet bin. Was ihr von mir verlanget, bey eurem „Anſuchen zu thun, wil ich thun, ſofern mein Anſehen das geringſte „vermag. Ich habe den meiſten aus dem Geheimenrath meine Art „mit der Königin umzugehen erzälet; der Lord Kammerherr erzälet „mir, daß er auch für euch geredet habe. Sie ſagen alle, daß ſie das „wünſchen, was ich wünſche, das iſt aber in dieſer Welt genug.„ Es iſt zu vermuten, daß die Folgen, welche, wie die Königin vorausſahe, die abermalige Ernennung des Daviſon zum Secretarius in Anſehung des Königs der Schotten nach ſich ziehen muſte, der vornemſte Grund von ihrer Entſchlieſſung geweſen, und die Beſorgnis hievon hat vermutlich den Grafen von Eſſex veranlaſſet, folgenden Brief an dieſen Monarchen zu ſchreiben (27):

„Allerdurchlauchtigſter König. Für einen Menſchen, welcher „bereits für viele Gnadenbezeugungen verbunden iſt, ſchicket ſich die „Sprache der Dankbarkeit viel beſſer, als die Neigung, um etwas an„zuhalten. Es gehet aber jetzo ſo, daß derjenige, welcher von Eurer „Majeſtät Gnade nichts zu ſeinem eigenen Vortheil würde geſuchet ha„ben, als Dero Gnade ſelbſt, jetzo für einen andern bey Eurer Ma„jeſtät demütige Anſuchung thut. Eurer Majeſtät können die Angele„genheiten dieſes Landes nicht ſo fremde ſeyn; ſondern gleichwie Dieſel„ben

(26) Camd. Ann. Eliſ. p. 621.

(27) Cabbala, P. 1 p. 213.

ſind, in der Dunkelheit laſſen. Bey jeẓigen Umſtänden aber haben wir nicht allein den zerſtreueten Vorrat der Nachrichten von ihm in einen Haufen gebracht, und dadurch einen anſenlichen Character dieſer weitläufigen Samlung beigefüget, ſondern auch (welches eine der Hauptabſichten dieſes Werkes iſt,) ziem-

„ben wiſſen, was vor Handlungen an dieſem Orte vorgenommen wer„den: alſo kennen Dieſelben auch die Gemüter der Menſchen, von „welchen ſolche verrichtet werden. Ich zweifele alſo nicht, daß der „Man, für welchen ich rede, Eurer Majeſtät einigermaſſen bekant „ſey, und weil er (nemlich Herr Secretarius Daviſon) bekant iſt: „ſo vermute ich deſto gröſſere Gnade für ihn. Da derſelbe in der Kö„nigin Misfallen und Ungnade geraten iſt, ob er gleich von den beſten „und gotſeligſten Leuten in dieſem Lande geliebet wird: ſo ſtehet er von „aller Beförderung, oder Wiederherſtellung in ſein Amt, ausgeſchloſſen, „dafern nicht Eure Majeſtät ſich aus Redlichkeit und edler Geſinnung „Dero eigenen königlichen Herzens ſeiner Sache annemen wollen. Um „die Beſchaffenheit ſeines Vergehens Eurer Majeſtät beſtem Urtheil „und dem Bericht Dero eigenen Dieners zu überlaſſen, und von dem „Manne zu reden: ſo kan ich mit Warheit ſagen, daß ſeine Geſchick„lichkeit in der Rathsverſamlung und Staatsſachen ſo beſchaffen ſey, „daß die Königin geſtehet, daß ſie in ihrem Königreich nicht ſeines glei„chen habe. Seine Tugend, Gotſeligkeit und Verdienſt in einem je„den Stande, wird von der Welt für ſo gros angeſehen, daß wol kein „Menſch in ſeinem guten Glück eine algemeinere Liebe gehabt, als die„ſer Edelman in ſeiner Ungnade hat. Und dafern meine Worte einem „Manne, welcher an und für ſich ſelbſt ſolche Verdienſte hat, und bey „allen Menſchen in ſolcher Achtung ſtehet, etwas helfen könten: ſo „wolte ich Eure Majeſtät verſichern, daß Dieſelben ſich nicht allein „hier unter uns, ſondern auch an allen Orten in der Chriſtenheit, wo „dieſer Edelman einigermaſſen bekant iſt, groſſe Ehre und groſſe Liebe „erwerben würden, wenn Dieſelben jeẓo der Urheber ſeiner Wiederher„ſtellung in ſein Amt würden, in welches er in der That ſchon wieder „eingeſeẓet, auſſer daß er als ein Man, welcher der Königin nicht an„genem iſt, ſich dabey einzufinden unterläſſet. Ich empfele, von ei„nem guten Gewiſſen darzu befugt, Eurer Majeſtät dieſe Sache, von „welcher ich weis, daß ſie beides rümlich und anſtändig ſey, und Eure „Majeſtät dem Schuẓe des almächtigen GOttes, zu welchem derjeni„ge für Eurer Majeſtät Glück und Wohlergehen beten wird, welcher „Eurer Majeſtät alle unterthänige Dienſte zu leiſten bereit iſt.

„Greenwich, den 18ten April,
1589.

R. Eſſex.

ziemlich viele falſche Erzälungen entdecket, welche der Welt zum Nachtheil der Warheit und des Gedächtniſſes dieſes Mannes lang aufgebürdet worden, welcher von ſeinen Zeitgenoſſen aller Ehren würdig geachtet wurde. Wir ſehen, daß er nicht plötzlich, oder auf eine befremdende Weiſe, ſondern leicht, natürlich und ſtuffenweiſe, auf eben dem Wege, auf welchem, es mit ſeinen Vorfaren, **Cecil**, **Smith** und **Walſingham** geſchehen war, und mit algemeinem Beifal des ganzen geheimen Raths, zu ſeinem hohen Amte geſtiegen ſey. Wir ſehen, daß er, gleichwie er kein ſchlechter oder gemeiner Menſch geweſen, da er zu dieſer wichtigen Bedienung berufen worden, alſo auch nicht Luſt gehabt, auf Gefar ſeines Lebens und ſeiner Ehre ſeine Rolle zu ſpielen, und daß er, des Richterſpruches der Sternkammer ohnerachtet, ſehr wohl gewuſt habe, wie er ſeine Unſchuld beides dem damaligen Zeitalter und der Nachwelt offenbar machen ſolte. Die Schriftſteller, welche dieſen Zeiten nahe gelebet, mögen Bewegungsgründe gehabt haben, welche ſie wollen, die Umſtände derjenigen Begebenheit, welche die Urſach von dem Fal des Herrn Daviſons wurde, zu bemänteln, oder zu verſchweigen: ſo ſtehen wir doch unter keiner Verſuchung und ſind ganz frey von aller Neigung, die Warheit zu verheelen, oder eine Decke über dieſelbe zu werfen. Durch Wegſchaffung aller dergleichen Hinderniſſe, und Aufklärung dieſer ſonderbaren und angelegentlichen Umſtände, verbeſſern wir nicht allein die parteiiſchen Erzälungen, welche in Privatnachrichten enthalten ſind, und erſetzen die notwendigen Mängel der algemeinen Hiſtorien, ſondern es werden auch diejenigen Ueberbleibſel dieſer geſchäftigen Zeiten, welche ſonſt in Studierſtuben verborgen liegen, oder höchſtens nur einigen wenigen bekant werden möchten, welche entweder aus Sorgloſigkeit, oder Furchtſamkeit, dasjenige keinem mittheilen, was ſie durch eine lange fortgeſetzte Beleſenheit von dieſer Art entdecket haben, von uns zu ihrem gehörigen Gebrauch angewendet, öffentlich zum Vorſchein gebracht und in ein angenemes Licht geſetzet.

VI. Lebens=

VI.
Lebensbeſchreibung des Johan Davis.

Davis (Johan), ein vortreflicher Pilote und glücklicher Entdecker unbekanter Länder im 16ten Jahrhundert, wurde zu Sandridge, einem anmutigen Landſitze in dem Kirchſpiele Stoke Gabriel nahe bey Dartmouth in Devonſhire, geboren [a]). Da ihm ſeine Geburt nahe bey dieſem vortreflichen Seehafen eine ſchöne Gelegenheit gab, zu welcher vermutlich eine gar ſtarke natürliche Neigung hinzukam: begab er ſich zeitig auf die See [b]). Die erſte öffentliche Bedienung, welche er hatte, bekam er im Jahr 1585, da er eine neue Durchfart durch die nordweſtlichen Gegenden von America nach Oſtindien zu entdecken unternam. Er ſegelte zu dem Ende den ſiebenten Junii mit zweien Barken von Dartmouth ab [A]), und geriet den 19ten Julii

a) Weſtcot Deſcript. of Devonſhire in Sandridge. Princes Worthies, of Devon. Exeter, 1701 p. 247. b) Prince ibid.

A) Eine von funfzig Tonnen, mit Namen: **der Sonnenſchein von London**, welche mit dreiundzwanzig Perſonen beſetzt war, und den Johan Davis zum Capitain hatte. Die andere von fünfunddreißig Tonnen, mit Namen: **Der Mondſchein von Dartmouth**, welche neunzehn Perſonen an Bord und den Wilhelm Bruton zum Capitain hatte. Sie wurden auf Koſten verſchiedener Perſonen von dem hohen und niederen Adel, inſonderheit des Staatsſecretarii, Sir Franciſcus Walſingham, und vieler Kaufleute von London und aus der weſtlichen Gegend, ausgerüſtet. Der vornemſte Betreiber dieſer Unternemung war Wilhelm Sanderſon, ein Kaufman und Verfertiger von Erdkugeln in London, welcher den Glückſuchern den Herrn Johan Davis, einen in den Grundſätzen der Schiffart wohlerfarnen Man, zum Capitain und vornemſten Piloten bey dieſer Unternemung anrümete. Es waren ſchon vorher einige Verſuche zur Entdeckung dieſer nordweſtlichen Durchfart von dem Capitain

Julii in dem 60ſten Grade Norderbreite auf viele ſchwimmende Inſeln von Eiſe c). Sie wurden bald von denſelben umringet; und da ſie auf einige herauf giengen, wurden ſie gewar, daß das rauſchende Getöſe, welches ſie höreten, worüber ſie ſehr erſtaunet waren, blos durch das Zuſammenrollen des Eiſes veranlaſſet wurde. Am nächſtfolgenden Tage entdeckten ſie die ſüdliche Küſte von Grönland, welche fünfhundert **Leagves** von **Durſeys** oder **Miſſenhead** in **Irland** entfernet iſt d); und bemerkten, daß dieſelbe überaus felſig und gebirgig und mit Schnee bedecket war, ſo daß gar keine Zeichen von Wäldern, Graſe oder Erde zu ſehen waren. Die Küſte war auch dergeſtalt mit Eiſe angefüllet, daß kein Schif bis auf zwey **Leagves** derſelben auf die Nähe kommen konte, und der Anblick davon war ſo anſtößig und das Krachen des Eiſes ſo fürchterlich, daß ſie ſich einbildeten, daß es ein ganz verwüſtetes Land ohne ein lebendiges Geſchöpfe, oder auch nur einiges Gewächſe aus dem Pflanzenreiche ſey; aus welchem Grunde der Capitain **Davis** ſolches **das Land der Verwüſtung** (*The Land of Deſolation*) nante e). Da ſie gewar wurden, daß ſie in eine ſehr tiefe **Bay** eingelaufen waren, worin ſie beinahe von dem Eiſe umringet wurden, hielten ſie ſich am Rande derſelben gegen Südſüdweſten bis zum 25ſten Julii; da ſie, nachdem ſie funfzig oder ſechzig Meilen fortgeſegelt waren, fanden, daß die Küſte geradezu gegen Norden lag.

c) Voyages Navigations, etc. welche R. Hackluyt herausgegeben, Vol. 3 edit. 1600 p. 98 und Purchas his Pilgrimes, Part. 3 Book 3 c. 2 p. 463. 464. d) Siehe Lediards Naval Hiſtory, edit. 1735. p. 222. e) Hakluyt vbi ſupra, p. 99. 119.

tain Heinrich Hudſon, dem **Capitain Martin Frobiſher**, dem **Capitain Adrian Gilbert** und andern geſchehen; aber ohne glücklichen Erfolg (1). Herr **Davis** berichtet uns (2), „daß er auf ſeiner „erſten Schiffart von der Natur dieſer Erdgegenden keine Erfarung ge„habt, und ſich weder nach Karten, Erdkugeln oder andern gewiſſen „Erzälungen richten können, unter was für einer Polhöhe dieſe Durch„fart zu ſuchen ſey.„

(1) Hackluyt vbi ſupra p. 98 etc. (2) Ibid. p. 119.

lag. Sie ånderten alſo ihren Lauf gegen Nordweſten, in Hofnung ihre geſuchte Durchfart zu finden; den 29ſten aber entdeckten ſie im 64ſten Grade, 15 Minuten der Breite Land gegen Nordoſten. Da ſie auf daſſelbe zu ſegelten, wurden ſie gewar, daß ſie ſchon durch das Eis durchgekommen wåren und ſich zwiſchen vielen grůnen, gemåßigten und anmutigen Inſeln befånden, welche nahe an der Kůſte lagen, obgleich die Berge auf dem feſten Lande noch nicht mit einer groſſen Menge von Schnee bedecket waren. Zwiſchen dieſen Inſeln befanden ſich viele ſchöne Meerbuſen und gute Rheden fůr die Schiffe. Sie traten auf einigen an Land, und das Volk des Landes kam herunter und lies ſich in einen Umgang mit ihnen ein (B). Sie gaben dem Herrn Davis durch Zeichen zu verſtehen, daß gegen Norden und Weſten eine groſſe See vorhanden ſey f). Er hielt ſich an dieſem Orte auf bis zum erſten Auguſt, da er mit ſeinen Entdeckungen weiter fortfur. Am ſechſten dieſes Monats fanden ſie im 66ſten Grade 40 Minuten der Breite, Land, welches ganz von Eiſe frey war, und legten ſich auf einer ſichern Rhede vor Anker, unter einem groſſen Berge, deſſen Fel-

f) Hackluyt vbi ſupra p. 100. 119.

(B) Es geſchahe dieſes durch Zeichen. Denn die Englånder konten die Sprache der Wilden nicht verſtehen, deren Ausſprache ſehr hohl war und durch die Kehle gieng. Ehe ſie nåher kommen wolten, wieſen ſie mit Fingern auf die Sonne und ſchlugen auf ihre Bruſt, und da die Englånder ein gleiches thaten, wagten es die andern, ſich ihnen anzuvertrauen. Sie waren ſehr lenkſame Leute, ohne Argliſt oder betriegliches Weſen, lieſſen ſich leicht zu einem geſitteten Weſen oder guter Ordnung gewönen, und bewieſen groſſe Sorgfalt fůr einander. Ihre leichte Kleider waren von Vögelhåuten mit den Federn an denſelben, und die ſchwereren von Håuten von Meerkålbern verfertiget. Ihre kleine Stiefel, Strůmpfe und Handſchuhe waren net zuſammengenåhet und wohl zubereitet. Dieſe Inſeln hatten kein friſches Waſſer, und nur Teiche von geſchmolzenem Schnee; und die Steinklippen hatten einen Ueberflus an Erzſtuffen, welche wie Gold ausſahen. Auf den Felſen und in dem Moos wuchs ein Geſtråuche, deſſen Frucht ſehr ſůs und vol von einem rothen Saft war, wie die Corinthen (3).

(3) Hackluyt vbi ſupra p. 100. 101. Siehe auch Voyages and Diſcoveries to the South and North, by Sir John Narbrough etc. in der Einleitung p. 17 edit. 1694. 8vo.

Felſen wie Gold glänzeten. Dieſen Berg nante er **Mount Raleigh** (den Raleighsberg); die Rhede, worin ihre Schiffe vor Anker lagen, **Totneß Road** (die Totneß Rhede); die Bay, welche den Berg umringte, **Exeter Sount** (den Exeter Meerbuſen); das Vorgebirge gegen Norden **Diers Capo**, und das Vorgebirge gegen Süden **Capo Walſingham**. Er reiſete den achten **Auguſt** von dannen ab, ſo daß er länſt der Küſte, welche gegen Südſüdweſten und Oſtnordoſten lag, fortſegelte. Am eilften kam er zu dem am weiteſten gegen Süden liegenden Vorgebirge dieſes Landes, welches er **das Capo von Gottes Barmherzigkeit** nante, als ob es der Ort ihres erſten Einganges zu der Entdeckung wäre. Da ſie weiter fortſchiffeten, kamen ſie in eine ſehr ſchöne Meerenge, oder Durchfart, welche an einigen Orten zwanzig **Leagves**, an andern dreißig breit, und ganz frey vom Eiſe war, in welcher das Wetter gar erträglich war, und das Waſſer einerley Farbe und Beſchaffenheit, wie in dem groſſen Weltmeer, hatte. Dieſe Durchfart behält noch jetzo den Namen ihres erſten Entdeckers, indem ſie bis auf den heutigen Tag **Fretum Davis**, oder **die Meerenge des Davis** genant wird. Nachdem ſie auf ſechzig **Leagves** gegen Nordweſten g) in dieſer Durchfart geſegelt waren, entdeckten ſie verſchiedene Inſeln in der Mitte derſelben und traten auf einigen von denſelben an Land. Die Küſte war ſehr unfruchtbar, ohne Holz oder Gras, und die Felſen waren wie feiner Marmor voller Adern von unterſchiedenen Farben. Sie furen noch einige Tage hernach fort, die nordweſtliche Durchfart zu ſuchen C), fanden aber nur

g) Herr Davis ſelber ſaget nur von dreißig oder vierzig Leagves. Siehe den Hackluyt, wie oben p. 119.

C) Sie machten aus folgenden Gründen den Schlus, daß aller Wärſcheinlichkeit nach, eine dergleichen Durchfart vorhanden ſey 1) Weil dieſe Gegend aus lauter Inſeln beſtand, zwiſchen welchen groſſe Meerengen waren. 2) Weil das Waſſer einerley Farbe mit dem Weltmeer behielt, ohne ſich zu verändern, da hingegen die Farbe des Waſſers in einer jeden Bay, wohin ſie kamen, ſehr ſchwärzlich war. 3) Weil ſie gegen Weſten von dieſen Inſeln drey oder vier Walfiſche ſahen,

nur eine groſſe Menge von Inſeln. Und am 20ſten, da ihnen der Wind entgegen kam, änderten ſie ihren Lauf und ihr Vorhaben, kehreten nach **England** zurück und langten den 29ſten **September** zu **Dartmouth** an h). Im folgenden Jahre unternam er eine zweite Schiffart zur ferneren Entdeckung der nordweſtlichen Durchfart, wobey er abermals von dem Herrn **Secretarius Walſingham** und andern Glücksuchern unterſtützet und angefriſchet wurde i). Er ſegelte demnach, in der Abſicht das Ende der Meerenge, in welcher er im vorigen Jahre geweſen war, aufzuſuchen, den 7ten **May** 1586 mit vier Schiffen von **Dartmouth** ab D), und entdeckte,

h) Hackluyt p. 102. 119. i) Ibid. p. 119.

ſahen, von welchen ſie urtheileten, daß ſie aus einem weſtlichen Meer kämen, weil ſie nach Oſten zu keine geſehen hatten. 4) Da ſie in eine ſehr groſſe Meerenge hineinruderten, welche gegen Südweſten lag, von wannen die Walfiſche kamen: kam dem Strom, mit welchem ſie kamen, plötzlich ein heftiger Gegenſtos von einer Fluth aus Südweſten entgegen, ſo daß ſie nicht wuſten, von wannen dieſelbe herkam. 5) Da ſie bis zwanzig **Leagves** in die Mündung dieſer Einfart hinein geſegelt waren, fanden ſie mit dem Senkbley die Tiefe von neunzig Klaftern, und je weiter ſie gegen Weſten liefen, deſto tiefer ward das Waſſer, ſo daß ſie dichte an dem Ufer zwiſchen dieſen Inſeln in 330 Klaftern keinen Grund finden konten. 6) Die Ebbe und Flut gieng auf ſechs oder ſieben Klafter, indem die Flut aus verſchiedenen Gegenden kam, ſo daß ſie die vornemſte Quelle derſelben nicht bemerken konten (4).

D) Nemlich mit der **Sirene** von hundertundzwanzig Tonnen, dem **Sonnenſchein** von ſechzig Tonnen, dem **Mondenſchein**, einer Barke von fünfunddreißig Tonnen, und einem Jagdſchiffe von zehn Tonnen, welches der **Nordſtern** hies. Gegen den Anfang des **Junii**, da ſie beinahe auf den ſechzigſten Grad der Breite gekommen waren, zertheilete Herr **Davis** dieſe kleine Flotte und ſchickte den **Sonnenſchein** und den **Nordſtern** ab, nordwärts zwiſchen **Grönland** und **Island** in der Breite von achtzig Graden eine Durchfart zu ſuchen, da er ſelber mit der **Sirene** und dem **Mondenſchein** zur ferneren Entdeckung der nodweſtlichen Durchfart weiter fortreiſete (5). Der **Sonnenſchein** kam den 4ten **October** mit einer Menge Häuten von Meerkälbern nach **England** zurück, das Jagdſchif aber gieng verloren.

(4) Hackluyt vbi ſupra p. 102. 108. 109. (5) Hackluyt vbi ſupra p. 103.

te den 15ten Junii Land, im 60ſten Grade der Breite und dem 47ſten Grade der Länge weſtwärts von Londen. Das Eis längſt der Küſte reichte an einigen Orten zehn, an einigen zwanzig, und an andern bis funfzig Leagves in die See, ſo daß ſie, demſelben auszuweichen, nach dem 57ſten Grade der Breite zu ſegeln genötiget wurden. Nach vielen ungeſtümen Stürmen erreichten ſie den 29ſten Junii, im 64ſten Grade der Breite und 58ſten der Länge, wiederum das Land, und lieſen zwiſchen den gemäßigten Inſeln durch, zwiſchen welchen ſie im vorigen Jahre geweſen waren. Das Waſſer aber war ſo tief, daß ſie nicht leicht zum Ankern kommen konten. Jedoch fanden ſie Mittel, auf einigen von den Inſeln an die Küſte zu kommen, wo ſie von den Einwonern, welche ſie wieder kanten, überaus freundlich empfangen und bewilkommet wurden [f]). Nachdem ſie ein Jagdſchif verfertiget hatten, welches ihnen bey ihren Entdeckungen zu einem Avisſchiffe dienen ſolte, traten ſie nicht allein auf demſelben, ſondern auch auf ihren Boten an verſchiedenen Orten an Land [E]), und fanden bey der

f) Ibid. p. 103. 104.

E) Sie ſahen die Wonungen der Einwoner, welche nur eine Art von Zelten und mit Häuten von Meerkälbern bedecket waren. Sie fanden auch eine Grabſtäte mit verſchiedenen darin begrabenen Leichen, welche mit Häuten von Meerkälbern bedecket waren, und ein Kreuz über ſich liegen hatten. Die Leute ſind von guter Leibesgröſſe, haben einen ſehr verhältnismäßigen Körper, kleine ſchwanke Hände und Füſſe, breite Geſichter, kleine Augen, weite Mäuler, gemeiniglich ohne Bart, groſſe Lippen und dichte Zähne. Es pfleget ihnen leicht zu bluten, daher ſie ihre Naſen mit Haren von Rehen oder von Elendthieren (6) verſtopfen. Sie ſind Götzendiener, und haben eine Menge von Bildniſſen. Ihre Speiſen, welches meiſtentheils Fiſche ſind, eſſen ſie roh, und trinken ſalziges Waſſer, und eſſen Gras und Eis mit Vergnügen. Sie ſind ſelten auſſer dem Waſſer, auſſer wenn ſie auf das Land gehen, in irgend einem warmen Winkel oder unter einem Felſen zu ſchlafen. Ihre Netze, Fiſche zu fangen, ſind aus den Flosfedern eines Walfiſches gemacht. Wenn ſie vertraulich werden, ſind ſie ſehr diebiſch; und nach Eiſen ſind ſie ſo geitzig, daß ſie ſich nicht enthalten konten, alles, was von dieſem Metal war, wegzuſtelen.

(6) Welches eine Art von Hirſchen iſt.

der genaueſten Unterſuchung, daß das Land nicht, wie ſie ſich einbildeten, ein feſtes Land, ſondern eine Samlung von ungeheuren, wüſten und verlaſſenen Inſeln ſey, mit groſſen Meerengen und Durchfarten, welche zwiſchen den Meeren von beiden Seiten durchgiengen l). Sie ſetzten den 11ten Julii ihre Schiffart fort und trafen den 17ten in dem 63ſten Grade 8 Minuten der Breite, einen ſehr ungeheuren Klumpen Eis an, um welchen ſie bis zum 30ſten herumſegelten. Dieſes war ihnen eine groſſe Hindernis und ſchwächete ihnen ſehr den Muth, indem ſie dergleichen im vorigen Jahre daſelbſt nicht angetroffen hatten. Und da auſſerdem die Leute anfiengen kränklich zu werden, verlies ihn das Schifsvolk von der Sirene, worauf er ſich hauptſächlich verlies, und entſchlos ſich nicht weiter fortzuſchiffen m). Um indeſſen dem Herrn W. Sanderſon, welcher der vornemſte Glücksſucher bey dieſer Schiffart war, ſeine Hofnung nicht felſchlagend zu machen, und aus Furcht die Gunſt des Secretarius Walſingham, welchem dieſe Entdeckung ſehr am Herzen lag, zu verlieren, unternam es Herr Daviſon, auf ſeiner kleinen Barke von dreißig Tonnen allein weiter zu faren. Nachdem er alſo in einem Hafen, welcher im 66ſten Grade 33 Minuten der Breite und im 70ſten Grade der Länge lag, welchen Ort er ſehr heis und voller ſtechender Mücken fand, dieſelbe ausgerüſtet und mit Lebensmitteln gut verſehen hatte: gieng er den 12ten Auguſt unter Segel,

l) Ibid. p. 103. 105. m) Ibid. p. 119.

zuſtelen. Ihre Art, ein Feuer anzuzünden, iſt folgende. Sie nemen ein Stück von einem Bret, durch welches eine Höle halb durch gehet. In dieſes ſtecken ſie das Ende von einem runden Stecken (wie ein Betſtab), welcher in Thran eingetunket worden, ſodenn drehen ſie denſelben mit einem ledernen Riemen in dieſer Höle wie ein Drechsler rund herum, und bekommen durch die heftige Bewegung bald Feuer heraus. Herr Davis bekam unter dieſen Leuten Kupfererz, und ſchwarzes und rotes Kupfer (7). . . . Da er ſich zwiſchen dieſen Inſeln aufhielt, ſahe er einen Wirbelwind, welcher drey Stunden lang dauerte, und eine groſſe Menge Waſſers mit unglaublicher Gewalt und Wuth in die Luft empor hob (8).

(7) Hackluyt ibid. p. 104. 105. (8) P. 105.

gel, und folgete, da er in eine Meerenge herein kam, dem Lauſe derſelben bis auf achtzig Leagves, bis er zwiſchen viele Inſeln kam, wo das Waſſer ſechs Faden tief Ebbe und Flut hatte [n]). Er hatte Hofnung, alhier eine Durchfart zu finden. Da er aber auf ſeinem Bote weiter nachſuchte, wurde er gewar, daß keine daſelbſt vorhanden ſey. Er kehrete alſo wieder in die ofne See zurück, und ſegelte immer ſüdwerts neben der Küſte bis zum 54ſten und einem halben Grade der Breite, innerhalb welcher Zeit er eine andere groſſe Meerenge zwiſchen zweien Ländern gegen Weſten entdeckte, welche beinahe vierzig Leagves breit war, und in welche das Waſſer mit groſſer Gewalt hineinlief. Hievon bildete er ſich ein, daß es die Durchfart ſey, welche er ſo lange geſuchet hatte. Weil aber der Wind damals entgegen war, und bald hernach zwey grauſame Stürme einfielen: hielte er es weder für ſicher noch für vernünftig, weiter fortzugehen, inſonderheit auf einer kleinen Barke und da die Jahreszeit ſchon ſo weit verlaufen war. Er ſegelte daher den 11ten September nach England ab [o]), und langte zu Anfange des Octobers daſelbſt an [S]). Aus den Beobachtungen, welche er angeſtellet hatte, machte er den Schlus, daß die nördlichen Gegenden von America lauter Inſeln ſeyn [p]). Er释 unternam noch eine dritte Schiffart in dieſe Gegenden in dem folgenden Jahre 1587. Alle Kaufleu-

n) Ibid. p. 120. o) Ibid. p. 107. 108. 120. p) Ibid. p. 120.

S) Bald nach ſeiner Ankunft ſchrieb er einen Brief an Herrn W. Sanderſon, welcher von Exeter den 14ten October datiret iſt, worin er ihm folgendes meldet: ; ; ; „Ich habe nun Erfarung „von einem groſſen Theile der nordweſtlichen Gegend der Welt, und „habe es mit der Durchfart zu einer ſolchen Warſcheinlichkeit gebracht, „daß ich verſichert bin, daß dieſelbe an einem von vier Oertern, oder „an ſonſt gar keinem Orte in der Welt, anzutreffen ſeyn müſſe. Ich „kan euch ferner auf die Gefar meines Lebens verſichern, daß dieſe „Schiffart ohne weitere Koſten, ja mit gewiſſem Vortheil für die „Glückſucher ausgeführet werden könne, wenn ich nur Eurer Gunſt bey „der Sache genieſſen kan (9).„

(9) Ibid. p. 108.

te aus der weſtlichen Gegend, und die meiſten aus **London**, wolten an der Unternemung nicht weiter Antheil nemen; der **Lord** Grosſchatzmeiſter **Burleigh** aber und der **Secretarius Walſingham** beförderten dieſelbe. Weil Herr **Davis** auf ſeiner letzten Schiffart in dem 56ſten Grade der Breite eine erſtaunliche Menge von vortreflichen Stockfiſchen entdecket hatte, wurden aus dieſem Grunde zwey Schiffe zum Fiſchfange und nur eines zur Entdeckung der nordweſtlichen Durchfart mit ihm mitgeſchicket G). Sie ſegelten den 19ten **May** von **Dartmouth** ab und entdeckten den 14ten **Junii** in einer Entfernung von ſechzehn **Leagues** Land, welches ſehr bergig und mit Schnee bedecket war q). Den 21ſten **Junii** verlieſſen ihn die beiden Barken und giengen auf den Fiſchfang aus, nachdem ſie ihm verſprochen hatten, nicht eher abzureiſen, bis er gegen das Ende des **Auguſts** zu ihnen zurück gekehret wäre. Nachdem ſie aber ihre Schiffart in ohngefär ſechzehn Tagen hernach geendiget hatten, ſegelten ſie, ohne ſich an ihr Verſprechen im geringſten zu kehren, nach **England** fort. Der **Capitain Davis** gieng ſeiner vorhabenden Entdeckung in dem Meer zwiſchen **America** und **Grönland** vom 64ſten bis zum 73ſten Grade der Breite nach. Nachdem er in die Meerenge eingelaufen war, welche von ihm den Namen füret, gieng er von dem 21ſten bis zum 30ſten **Junii** nordwerts fort, ſo daß er die eine Gegend *Merchants Coaſt* (die **Kaufmansküſte**) r), eine andre *The London Coaſt* (die **londonſche Küſte**), eine andere *Hope Sanderſon* benante, in dem 73ſten Grade der Breite, welches die gröſſeſte Weite war, wohin er nach

q) Ibid. p. 111. 120.

r) Weil er daſelbſt Leute fand, welche Handlung mit ihm trieben. Hackluyt, p. 112.

G) Die beiden Barken, welche zum Fiſchfange mit ihm geſchicket wurden, waren die **Eliſabet von Dartmouth** und der **Sonnenſchein von London**. Das Jagdſchif, auf welchem er ſeine Entdeckungen fortſetzen ſolte, fürete den Namen der **Helena von London** (10).

(10) Ibid. p. 111.

nach dieſer Gegend zukam. Da der Wind von Norden kam, änderte er ſeinen Lauf und ſegelte vierzig Leagves weſtwerts, ohne einiges Land zu ſehen s). Den 2ten Julii geriet er auf ein groſſes Eisufer, um welches er bis zum 19ten Julii ſüdwerts herumſegelte, da er den Mountraleigh an der americaniſchen Küſte ohngefär im 67ſten Grade der Breite zu Geſichte bekam. Nachdem er bis ſechzig Leagves nordweſtwerts in den Meerbuſen, welcher jenſeit deſſelben lieget, geſegelt war, legete er ſich den 23ſten Julii an den Boden dieſes Meerbuſens zwiſchen vielen Inſeln, welche er des Grafen von Cumberland Inſeln nante, vor Anker. Er verlies dieſen Ort an eben dieſem Tage wieder und ſegelte ſüdoſtwerts zurück, um die See wieder zu gewinnen, welches am 29ſten im 62ſten Grade der Breite geſchahe. Den 30ſten gieng er über eine groſſe Sandbank, oder durch eine Meerenge, welcher er den Namen der Lumleys Meerenge beilegte; und am folgenden Tage ſegelte er vor einem Vorgebirge vorbey, welches er des Grafen von Warwick Vorgebirge nante. Den erſten Auguſt kam er bey dem am weitſten gegen Süden liegenden Vorgebirge an, welches er Chudleys Capo nante, und am 12ten gieng er vor einer Inſel vorbey, welcher er den Namen der Darcys Inſel gab. Da er in dem 52ſten Grade der Breite die beiden Schiffe, welche auf ihn zu warten verſprochen hatten, nicht fand, geriet er in groſſe Noth, weil er nur wenig Holz und nur ein halbes Oxhoft Waſſer übrig hatte. Er faſſete gleichwol Muth, eilete ſo gut er konte nach Hauſe, und langte den 15ten September zu Dartmouth an t), ſo daß er ſehr eifrig davon eingenommen war, daß die nordweſtliche Durchfart höchſt warſcheinlich und die Ausfürung der Sache leichte ſey v). Weil aber der Secretarius Wal-

s) Ibid. t) Ibid. p. 114. 120.

v) Dieſes gab er ſeinem groſſen Gönner, Herrn W. Sanderſon, in einem Briefe von Sandridge am nächſtfolgenden Tage nach ſeiner Rückkunft nach England zu verſtehen. = = • „Ich „bin,

Walſingham auf andere Weiſe zu thun hatte, und nicht lange hernach ſtarb, wurde dieſes Vorhaben bey Seite geſezet u). Herr Davis verblieb deſſen ohnerachtet nicht müßig. Denn den 26ſten Auguſt 1591 wurde er Capitain von dem Deſire, Contreadmiral des Herrn Thomas Cavendiſh bey ſeinem zweiten unglücklichen Kriegeszuge in der Süderſee, und wird von Herrn Cavendiſh ſehr deswegen getadelt, daß er ihn verlaſſen und folglich an ſeiner Niederlage ſchuld geweſen w). Nach vielen Unglücksfällen langte Herr Davis zu Bearhaven in Irland den 11ten Junii 1593 wieder an x). Er verrichtete hernach nicht weniger als fünf Seereiſen nach Oſtindien Z) in der Stelle eines Piloten y). Eine geſchahe

u) Ibid. p. 120. w) Siehe oben den Artikel Cavendiſh (Thomas). x) Hackluyt, Vol. 3 p. 842-852. y) Prince, vbi ſupra.

„bin, ſaget er, glücklich, bey Geſundheit mit meiner ganzen Geſel„ſchaft, zurück gekommen, und bin ſechzig Leagves weiter geſegelt, „als es meine Entſchlieſſung bey meiner Abreiſe geweſen. Ich bin in „dem 73ſten Grade geweſen, wo ich die See überal offen und vierzig „Leagves zwiſchen Land und Land gefunden habe. Die Durchfart iſt „höchſtens warſcheinlich, und die Ausfürung leicht, wie ihr bey mei„ner Ankunft volkommen einſehen werdet (11). - - - „ Weil aber der ſpaniſche Einfal in dem folgenden Jahre geſchahe, und der Secretarius Walſingham zwey Jahre hernach ſtarb, wurde dieſer Anſchlag bey Seite geſetzet, und hernach niemals wieder von dem Herrn Davis unternommen (12).

Z) Herr Prince ſaget (13): „Er war der erſte Pilote, wel„cher die Seeländer in dieſes Land fürete, „ welches von den Seeländern inſonderheit wahr ſeyn kan. Die Niederländer aber waren ſchon vorher einmal, nemlich im Jahr 1595, in Oſtindien geweſen (14). Und dafern Herr Davis im Jahr 1597-98 zuerſt nach Oſtindien abgereiſet, wie Herr Prince ſcheinet zu verſtehen zu geben: ſo kan ich nicht begreifen, wie es möglich geweſen, daß er in einem ſolchen Zeitraum, nemlich zwiſchen 1597-98 und 1605, fünf Seereiſen dorthin hätte verrichten ſollen.

(11) Hackluyt, p. 114. (12) Ibid. p. 120. (13) Vbi ſupra. (14) Vide *Hug. Grotii Annales et Hiſt. de Rebus Belgicis.* fol. edit. Amſt. 1657. p. 232.

he auf einem niederländiſchen Schif, auf welchen er den 15ten Martii 1597-98 von Flißingen abreiſete und den 23ſten Julii 1600 nach Middelburg zurück kam z). Von den übrigen haben wir keine Nachricht, auſſer von einer, welche er mit dem Sir Eduard Michelbourne verrichtet hat a), mit welcher neunzehn Monate vom 5ten December 1604 bis zum 9ten Julii 1606 zugebracht worden. Wärend dieſer Schiffart wurde Herr Davis den 27ſten December 1605, in einem verzweifelten Gefecht mit einigen Japoneſern, nahe bey der Küſte von Malacca erſchlagen b). Er heiratete die Faith, eine Tochter des Ritters Sir Johan Fulford von Fulford in Devonſhire, von deſſen Ehegattin Dorothea, einer Tochter des Johan Lord Bourchier, Grafen von Bath c), von welcher er vermutlich Erben hatte; denn es ſollen einige von ſeinen Nachkommen vor einigen Jahren zu oder nahe bey Deptford gelebet haben d). Er war Verfaſſer von einigen Sachen, welche das Seeweſen betreffen k).

z) Siehe die Collection of Voyages, welche vom J. Harris in 2 Bänden in Folio an das Licht geſtellet worden, Lond. 1705. Vol. 1 p. 49 etc. a) Purchas his Pilgrimes, Vol. 1 p. 132 und Vol. 3 p. 556. b) Harris, ibid. p. 57. c) Weſtcot Pedigree. Siehe den Prince vbi ſupra. d) Prince ibid.

k) 1) „Die Nachricht von ſeiner zweiten Schiffart zur Entdeckung der nordweſtlichen Durchfart im Jahr 1586 (15),„ ſcheinet ſein eigener Aufſatz zu ſeyn, weil er allemal in der erſten Perſon in derſelben redet. 2) Es ſind auch zwey Briefe von ihm an Herrn Sanderſon gedruckt vorhanden (16), von welchen der eine zu Exeter den 14ten October 1586, der andere zu Sandridge, den 16ten September 1587, datiret iſt. 3) Hackluyt hat auch aufbehalten (17): „Ein Schiffartbuch, welches von Herrn Johan Davis auf ſeiner „dritten Schiffart zur Entdeckung der nordweſtlichen Durchfart im „Jahr 1587 aufgeſetzet worden.„ 4) Man findet ferner, daß unſer Schriftſteller, J. Davis, eine Abhandlung unter dem Titel: „The „Worlds hydrographical Deſcription,„ verfertiget habe, indem

Hackluyt

(15) Wie Hackluyt dieſelbe Vol. 3 p. 103 an das Licht geſtellet. (16) Sie ſind in eben dieſem Bande p. 108. 114 gedruckt. (17) Ibid. p. 115 etc.

Hackluyt einen Auszug daraus verfertiget, und an das Licht geſtellet hat: „Eine Erzälung des Herrn **Johan Davis** von ſeinen drey Schif„farten, welche zur Entdeckung der nordweſtlichen Durchfart unter„nommen worden (18).„ 5) Seine Schiffart nach **Oſtindien** in einem **niederländiſchen** Schiffe im Jahr 1598 iſt auch von ihm ſelbſt beſchrieben worden (19). 6) Uns wird berichtet, daß: „Ein Reiſe„buch, oder kurze Anweiſungen, wie man nach **Oſtindien** ſegeln ſolle, „vorhanden ſey, welche von eben dieſer Perſon, dem **Johan Davis** „von **Linne-houſe**, (wie er alhier genant wird,) mit einer deutlichen „Lehrart vorgetragen, und aus der Erfarung ſeiner fünf Schiffarten „dorthin und von dannen wieder nach Hauſe geſchrieben worden (20).„ Es iſt aber entweder dieſes Buch nicht von eben demſelben **Johan Davis**, welcher der Vorwurf dieſes Artikels iſt, geſchrieben, oder unſer **Johan Davis** iſt nicht in **Oſtindien** erſchlagen worden, wie wir oben auf das Zeugnis des **Purchas** und dererjenigen, welche es ihm nachgeſchrieben, geſaget haben. Wir müſſen dieſe Sache dem wisbegierigen und nachforſchenden Leſer überlaſſen, weil wir dieſelbe bey dieſer groſſen Entfernung der Zeit zu entſcheiden nicht im Stande ſind.

(18) Ibid. p. 119. 120. (19) Siehe **Harris** Collect. vbi ſupra p. 49.
(20) **Prince** wie oben. Die Schrift iſt gedruckt in **J. Harris** Collection of Voyages, Vol. 1 p. 224.

VII. Le-

VII.

Lebensbeſchreibung des Euſebius Andrewe.

Andrews, oder, wie er ſich ſelber ſchrieb, Andrewe (Euſebius), ein Edelman von einer guten Familie, welche in Middleſex ihren Wonſitz hatte [a]). Er wurde, da er jung war, in die Familie des Lord Capel gebracht, bey welchem er nachmals Secretarius war. Er legete ſich nach der Vorſchrift ſeines Gönners auf die Rechte und wurde Barriſter (Advocat) von Graysinn, wie uns viele Schriftſteller melden [b]); obgleich gute Zeugniſſe vorhanden zu ſeyn ſcheinen, daß er aus Lincolnsinn geweſen [c]). Er legte aber im Jahr 1642 den Advocatenrock ab, um für ſeine Majeſtät den König Carl den erſten die Waffen zu ergreifen, welchem er in dem rümlichen Poſten eines Oberſten mit groſſer Treue und Herzhaftigkeit dienete, bis zur Uebergabe von Worceſter im Jahr 1645: da er, weil er glaubte, daß die Angelegenheiten des Königes nicht wieder in guten Stand geſetzet werden könten, heimlich nach London zurück kehrete, um ſeiner eignen einigermaſſen warzunemen [d]). Er trieb auf eine Zeitlang heimlich ſeine Geſchäfte, und war, wie es ſcheinet, ein Man von ſolcher Fähigkeit und von einer ſo ſtandhaften Treue, daß das Parlament, oder vielmehr diejenigen, welche Anfürer deſſelben waren, beinahe von ſeiner erſten Ankunft an in die Stadt, bis auf den Tag ſeines Todes, oder wenigſtens

a) Siehe Le Neves Monumenta Anglicana, Vol. 2 p. 136.

b) Lloyds Memoirs of Sufferers, for King Charles I, p. 561. Echards Hiſtory of England, p. 686 a.

c) Seine Dying ſpeech printed for John Clowes 1650, 4to.

d) Siehe des Colonel Andrewes Narrative in the State tryals, Vol. 7 p. 325.

ſtens ſeiner Gefangennemung Kundſchafter ſeinetwegen beſtelleten [c]). Weil aber dieſe Kundſchafter von dem Oberſten Andrewe nichts weiter als ſeine gute Geſinnung gegen die Sache des Königes zu erzälen wuſten, wurde es für zuträglich gehalten, ihn und verſchiedene andere, da ſie es nicht von ſelber thun wolten, darzu zu reitzen, daß ſie Mittel zu ihrem eignen Verderben ergreifen möchten [A]). In dieſer Abſicht ertheilete im

c) Lloyd vbi ſupra. Bates Elench. Mot. P. 2 p. 82.

A) Dieſes Handwerk, Complotte anzuzetteln, um ſolche Perſonen aus dem Wege zu räumen, welche einer Regierung für gefärlich angeſehen werden, würde in Gefar geweſen ſeyn, keinen eigentlichen Namen zu finden, wenn man uns nicht gemeldet hätte, daß es um dieſe Zeit **Trepanniren** genant worden. Der Verfaſſer, welcher uns dieſes meldet, meldet uns auch die Bedeutung dieſer Redensart. **Trepannirer**, ſaget er, **war ein Wort**, welches man **ohnlängſt in** England gehöret hatte, **indem es eine Benennung einer liederlichen Art Leute war**, welche **Huren zur Unzucht preisgaben, unter dem Vorwande, daß es ihre Weiber wären, und ſodenn, nachdem ſie wohlhabende Leute vermittelſt eines bey dem Werke ſelbſt gegebenen Zeichens ergriffen, dieſelben rechtlich verfolgeten, um ſich wegen groſſes Verluſts zu erholen** (1). Wir ſehen alſo den Urſprung dieſes Ausdrucks, und wie es darzu gekommen, daß derſelbe in einem politiſchen Verſtande gebrauchet worden. Der Oberſte **Andrewe** liefert uns, in einer Bitſchrift, welche er dem **Parlament** überreichte, eine ſo richtige Beſchreibung ſeines Schickſals, daß es zuträglich ſeyn wird, uns ſeiner eigenen Worte zu bedienen. Er färet nach dem Eingange zu einer Bitſchrift folgender maſſen fort: „Daß Euer **Supplicant** durch einen verkuppelten „Haufen von Kundſchaftern zu Handlungen angereitzet worden, welche „ihn, wenn ſie von ihren Umſtänden abgeſondert werden, eurer Gerechtigkeit verhaftet machen; und daß dieſes nicht ohne weitere Hofnung „geſchehen ſey, daß Euer **Supplicant**, ihrer Meinung nach, ſo viel „Anſehen habe, verſchiedene Leute von Stande und Vermögen in eben „dieſes Netz zu verſtricken. Daß dieſe verkuppelte Leute, da ihnen dieſer Theil ihres Endzwecks felgeſchlagen, Euren **Supplicanten** an „den Staatsrat verraten u. ſ. w. (2)„ Ein ſehr vernünftiger Man verſichert uns, daß **Bernard** und **Pits**, zwey von den Zeugen wider den Herrn **Andrewe**, von dem **Serjeant Bradſhaw** und Sir **Heinrich**

(1) Heaths Chronicle p. 270. (2) State Trials, Vol. 7 p. 329.

im Frülinge des Jahrs 1649 ein gewiſſer Herr Johan Barnard, welcher Major bey des Oberſten Andrewes Regiment

rich Mildmay angeſtiftet worden (3). Wenn aber auch alles dieſes Verleumdungen wåren: ſo iſt doch ein klarer Beweis von der Richtigkeit dieſer Sache vorhanden, welcher in folgendem beſtehet. Der Oberſte Andrewe, welcher ein beherzter Man war, und frey vom Maule redete, beſchuldigte den Bradſhaw, bey einem ſeiner Verhöre, deſſen ausdrücklich; welcher, anſtat ſolches zu leugnen, es mit dem Beiſpiel anderer Staaten rechtfertigen wolte (4). Es war aber dieſes nicht beſſer, als eine Ausflucht, indem man unter keiner rechtmåßigen Regierung jemals Leute darzu gebrauchet hat, Complotte zu ſtiften, ob man gleich Kundſchafter dazu aufgemuntert hat, dieſelben zu entdecken. Indeſſen wurde dieſe Staatsklugheit unter dieſer Regierung ſo brauchbar befunden, daß man ſolche ſo lange trieb, als dieſelbe daurete. Wie das Schickſal des Mannes geweſen, welcher, den Oberſten Andrewe in das Netz zu locken, hauptſåchlich gebrauchet worden, wird der Leſer am Ende dieſes Artikels ſehen; und dafern er Luſt hat, ſich die ganze Begebenheit beſſer bekant zu machen, wird er einen ſehr umſtåndlichen Bericht davon in den State-Tryals antreffen (5), welcher vom Herrn Beaukley, der den Oberſten Andrewe in ſeiner Gefangenſchaft beſuchte, geſchrieben worden. Es befindet ſich auſſer dem eine Stelle in einem Buche, welches von einem Man geſchrieben worden, der gar zu ehrlich war, andere zu betriegen, und gar zu wohl unterrichtet, als daß er ſelber håtte betrogen werden ſollen, ich meine dem Dr. Bates, welcher Arzt bey dem O. Cromwell war; es iſt, ſage ich, eine Stelle in einem Buche von ihm vorhanden, welche dieſe Sache gar zu nahe angehet, als daß man ſie auslaſſen ſolte. Er ſaget, nachdem er die verſchiedenen Mittel erzålet hat, welche man gebrauchet, die königliche Partey zu ſchwåchen: „Es war auch eine Art von „Tåuchern und Trepanirern, den verfluchteſten Menſchen von der „Welt, vorhanden, deren vornemſte Bemühung darauf gerichtet war, „die allerhitzigſten und choleriſchen Köpfe anzufeuren, und welche dieſelben in halsbrechende Falſtricke lockten, und ſodenn, wenn ſie dieſelben gefangen hatten, ſie angaben, damit ſie zu einem Verhör gebracht werden möchten, oder ſie durch heimliche Verleumdungen unterdrückten. Der Oberſte Andrewe verlor, da er dergeſtalt hintergangen worden, ſeinen Kopf; und der Vorſitzer des Gerichts, Bradſhaw, ſchåmete ſich nicht, in dem Gerichtshofe öffentlich zu geſtehen, „daß er, durch nachgemachte Briefe im Namen des Königs, in einem „Briefwechſel mit ihm geſtanden habe (6).

(3) Hiſtory of Independency, p. 29. 34. (4) State Tryals Vol. 7 p. 328.
(5) Vol. 7 p. 324. (6) Elench. mot. P. 2 p. 70.

giment geweſen, und wegen ſeiner nüchternen Auffürung und groſſen Gaben bey ihm in groſſer Gunſt geſtanden hatte f), dem Oberſten Nachricht, daß einigen von den Reformadoes, das iſt, von den abgedankten Officieren in des Parlaments Dienſten, dasjenige, was ſie gethan hätten, leid geworden, und daß ſie geneigt wären, wieder zu ihrer Treue und Pflicht zurück zu treten und die Dienſte des Königes Carl des 2ten, ſo viel als in ihrem Vermögen ſtände, zu befördern. Eben dieſer Man brachte den Capitain Holmes und einen gewiſſen Herrn Johan Benſon, welche ſich in einerley Umſtänden mit ihm ſelbſt befanden, bey dem Oberſten Andrewe in Bekantſchaft g). Da ſie beiſammen waren, brachte der Major Barnard eine Unternemung wider die Inſel Ely in Vorſchlag, wovon er wuſte, daß der Oberſte Andrewe dieſelbe ehemalen, da er ſich in des Königes Carl des erſten Dienſten befunden, im Sinne gehabt habe. Er erzälete zu gleicher Zeit dem Oberſten, daß Sir Johan Gill, welcher ehemals ein Oberſter in den Dienſten des Parlaments geweſen, und von welchem bekant war, daß er in ſeinem Vaterlande in groſſem Anſehen ſtehe, zu einem dergleichen Anſchlage mit hülfliche Hand leiſten würde. Nach einiger Unterredung wurde der 18te October als ein zu der Unternemung bequemer Tag, weil es der Jahrmarktstag wäre, erwenet h). Einige Zeit hernach brachte der Capitain Holmes Vorſchriften von dem Sir Johan Gell, eine Bitſchrift zur Bezalung ſeines rückſtändigen Soldes aufzuſetzen, welches Herr Andrewe verrichtete. Bald hernach hielt er eine Unterredung mit dem Sir Johan, bey welcher er fand, daß alles, was ihm von dieſem Edelman berichtet worden, wahr ſey. Dieſes erweckete bey ihm ein gröſſeres Vertrauen zu den Leuten, mit welchen er bisher zu thun gehabt; dergeſtalt daß er es wagte, eine Reiſe nach Cambridgeſhire vorzunemen, in der Abſicht, zu ſehen, wie weit ſein Anſchlag, die Inſel Ely zu überrumpeln, bey einer bequemen Gelegenheit thunlich ſeyn möchte i). Da er in-

f) State Tryals Vol. 7 p. 325. g) Idem ibid. h) Id. ibid.
i) Ibid. p. 327.

indeſſen bey ſeiner Rückkunſt fand, daß die von ſeinen Bundesverwandten genommenen Schritte ihren Verſprechungen, oder auch ſeinen eignen Erwartungen keinesweges gemäs wären, auch gewar wurde, daß er unter dem Umfange eines neuen Geſetzes mit begriffen ſey, durch welches allen, welche der Proteſtation, und dem feierlichen Bündnis nicht beigetreten waren, oder den verneinenden Eid nicht abgeleget, oder eine kürzlich angenommene Verpflichtung nicht unterſchrieben hatten, anbefolen wurde, das Königreich gegen einen beſtimten Tag zu verlaſſen: richtete er ſeine Gedanken lediglich darauf, ſich zu ſeiner Entfernung anzuſchicken, welche, eigentlich zu reden, eine Landesverweiſung war [k]). In dieſer Abſicht gieng er mit dem Sir **Edmund Plowden**, welcher Eigentümer von **Newalbion** war, einen Vergleich ein, weil er entſchloſſen war, ſich in dieſer Pflanzſtätte wonhaft niederzulaſſen. Am Sonabend aber den 16ten **Martii** kamen der **Major Barnard** und **Capitain Benſon**, einen Beſuch bey ihm abzulegen, bey welchem ſie ihm mit algemeinen Ausdrückungen erzäleten, daß ein wichtiger Anſchlag auf dem Tapet ſey, und daß er ſogleich gar anſenliche Vortheile zu genieſſen haben ſolle, dafern er zu dem Könige nach **Holland** herüber gehen, und dasjenige beſorgen wolte, was zum Dienſte derer, welche mit an der Sache Antheil hätten, daſelbſt nötig wäre. Hierein willigte der Oberſte, dafern man ſehen würde, daß das Geld, welches verſprochen wurde, in Bereitſchaft wäre [l]). Nicht lange hernach kamen eben dieſe Perſonen wieder und verſicherten ihn, daß in den Grafſchaften **Kent**, **Buckingham** und **Dorſet** verſchiedene Perſonen von Stande und groſſem Vermögen vorhanden wären, welche, den Anſchlag zu befördern, ſich der Stadt nähern wolten, dafern diejenigen, mit welchen ſie handeln ſolten, eine Verpflichtung eingiengen; welche Verpflichtung er, ihren Vorſchriften gemäs und auf ihr Anhalten, aufſetzte und den Sir **Johan Gell** zur Unterzeichnung und Unterſieglung derſelben zu bereden verſprach, gleichwie er ſolches ſelber that

k) Ibid. p. 325. l) Id. ibid.

that [m]) B). Der Oberſte Andrewe that demnach gegen den Sir Johan hievon Erwenung, welcher in ſein Begeren zu willigen ſich ſchlechterdings weigerte, ihm aber überhaupt anzeigete, daß er gegen den König wohl geſinnet ſey, und ihn bat, dieſes, im Fal er nach Holland herüber gienge, Seiner Majeſtät anzuzeigen [n]). Am folgenden Montage beſtellete der

m) Ibid. p. 327. n) Loyalty of the Presbyterians vindicated, p. 95.

B) Der ſcharfſinnige Leſer wird leicht gewar werden, daß diejenigen, welche dieſe Sache angezettelt, mehr zur Abſicht gehabt, als den bloſſen Untergang des Oberſten Andrewe. Es iſt daher nötig, es ein wenig zu erleutern, worin ihr Vorhaben beſtanden habe. Zuförderſt hat man zu merken, daß ſich die Angelegenheiten des Parlaments ſogleich nach der Ermordung des Königs in einem gar zweifelhaften Zuſtande befunden, und auf einige Zeit ärger geworden ſeyn. Die Schotten hatten den König Carl den 2ten wirklich erkant, und rüſteten ſich, ihn wieder einzuſetzen. Sir Thomas Fairfax hatte ſein Amt mit Misvergnügen niedergeleget. Was aber bey ihnen die allermeiſte Unruhe erregete, war die algemeine Abtrünnigkeit der Presbyterianer, welche einen algemeinen Abſcheu vor dem Verfaren wider den König blicken laſſen, und von deren Predigern es viele offenherzig zu verſtehen gegeben, daß ſie dem Könige der Schotten gutes wünſcheten. Dieſer Anſchlag wurde daher geſchmiedet, um die klügſten und vorſichtigſten von dieſer Partey zu Grunde zu richten; den Sir Johan Gell, von welchem man vermutete, daß der Oberſte Andrewe ihn würde anlocken können, da ſich ſodenn, wie der Major Bernard dem Oberſten wirklich erzälete, Sir Guy Palmes, Sir Johan Curſon, Sir Thomas Whitmore und verſchiedene andere Leute von Stande auf des Sir Johan Gells erſten Vorſchlag mit ihnen vereinigen würden. Wäre alſo dieſer Anſchlag von ſtatten gegangen: ſo wäre es um die ganze presbyterianiſche Partey gethan geweſen (7). Bey jetzigen Umſtänden aber machte die Gefangenſetzung des Sir Johan Gell und die Einziehung ſeines Vermögens ſeine Freunde ſchüchtern, und gab Anlas zu einer Begebenheit, an welche diejenigen, welche dieſen Anſchlag geſchmiedet, niemals gedacht hatten, nemlich der Ausſtoſſung des Parlamentes durch den Cromwell, deſſen Macht Bradſhaw eben ſo feind war, als er es jemals der Macht des Königs geweſen, auch in der That denen von der königlichen Partey, welche dem hohen Gerichtshofe entwiſchten, ſo viel Dienſte leiſtete, als er konte, da die Gewalt in andere Hände fiel (8).

(7) Hiſt. of Independency, p. 34. (8) Siehe Barwicks Life p. 160.

der Major Barnard den Oberſten, mit den Edelleuten aus den verſchiedenen vorerwenten Grafſchaften an einem gewiſſen Orte zuſammen zu kommen. Da aber der Oberſte dorthin kam, fand er ſonſt keinen Menſchen daſelbſt als den Major Barnard; welcher ihm gewiſſe Briefe vorzeigete, als ob ſie von den vorerwenten geſchrieben wären, in welchen von ihm, dem Major, verlanget wurde, ſogleich zu ihnen zu kommen. Alſo trieben ſie von Zeit zu Zeit mit dem Oberſten ihre Kurzweil, in Hofnung, durch ſeine Vermittelung die Unterſchrift des Sir Johan Gell zu bekommen. Sie lockten auch wirklich den Herrn Andrewe bis nach Graveſend, auf die Verſicherung, daß ihm, dafern er daſelbſt nicht zweihundert Pfunde bekäme, ſeine Unterſchrift wieder ausgeliefert werden ſolte. Da er aber auf die Erfüllung dieſer ſchönen Verheiſſungen wartete, wurde er den vierundzwanzigſten Martii zu Graveſend von dem Major Parker in Verhaft genommen, welcher ihn gefangen nach London brachte [o]). Am folgenden Tage wurde er von dem Lord Präſidenten Bradſhaw, Sir Heinrich Mildmay und Thomas Scott, Eſqv. welche ein Ausſchus aus dem Staatsrath waren, verhöret. Die Fragen, welche ſie ihm vorlegten, waren ſo kitzlich und umſtändlich, daß der Oberſte ſahe, daß er verraten ſey, und daß ſie einen jeden Schrit wüſten, welchen er ſeit vier Jahren hintereinander gethan hatte. Er gab ihnen ſo viel zu verſtehen, und ſie leugneten es nicht; ſetzten ihm aber zu, ein volſtändiges und freimütiges Bekentnis abzulegen. Er ſetzte demnach eine Erzälung von der ganzen Sache auf, und legte ihnen dieſelbe vor; welches nicht verhinderte, daß ſie ihn nicht am Sontage den dreißigſten Martii, wegen Hochverrats in den Tower geſetzet hätten [p]). Er übergab ihnen von der Zeit an weiterhin häufige Bitſchriften, aber vergebens, indem er drey ganzer Monate in einer engen Gefangenſchaft verblieb, ohnerachtet er auch bey dem Parlament eine Bitſchrift überreichete [q]). Zu Anfange des Auguſts 1650 wurde er vor das hohe Gericht gebracht; woſelbſt er, ſeiner eignen Erzälung ge-

o) Heaths Chronicle p. 270. p) Ibid. p. 324. q) Ibid. p. 329.

gemäs, vor dem Bradſhaw, auf deſſen Antrieb er dieſelbe aufgeſetzet hatte, rechtlich verfolget wurde. Der Generalanwald Prideaux begegnete ihm mit ſehr loſen Worten: es geſchahe auch nicht ohne einige Schwierigkeit, daß er ſich die Erlaubnis auswirkte, etwas bey dem Gerichtshofe anzubringen. Er konte aber die Erlaubnis nicht erhalten, ſeine Antwort, welche genau abgeſchrieben in den Anmerkungen ſtehet, ſchriftlich einzubringen r) C). Hierauf erbot er ſich, eine zwei-te

r) Ibid. p. 329. 330.

C) **Demütige Antwort des Euſebius Andrewe, Eſqu. zu ſeiner Vertheidigung gegen das rechtliche Verfaren wider ihn vor dem hochanſenlichen hohen Gerichtshofe, eingereichet den 16ten Auguſt 1650.**

„Der gedachte Antwortgeber ſtellet (mit der Erlaubnis dieſes „hochanſenlichen Gerichtes), nach Vorbehaltung und Bitte um Ver„ſtattung des Vortheiles und der Freiheit, eine fernere Antwort zu ge„ben, dieſem hochanſenlichen Gerichte vor: Erſtlich, daß es in dem „Statuto, oder dem Freiheitbriefe, welches Magna Charta genant „wird, welcher das Reichsgrundgeſetz iſt und die Richtſchnur aller „Geſetze von England ſeyn mus, indem es mehr als dreißigmal be„ſtätiget und noch niemals widerrufen worden, in dem 29ſten Kapitel „bewilliget und feſtgeſetzet worden: 1. daß kein Freiman gefangen ge„nommen, oder feſtgeſetzet, oder ſeines Freiguts, Vorrechte oder Frei„heiten beraubet, oder in die Acht erkläret, oder des Landes verwieſen, „oder auf einige Weiſe zu Grunde gerichtet werden ſolle; und daß auch „wir nichts wider ihn ergehen laſſen, oder ihn verurtheilen wollen, oh„ne ein rechtmäßiges Gericht von ſeines gleichen und nach den Geſetzen „des Landes. 2. daß wir Recht und Gerechtigkeit keinem Menſchen „verkaufen oder verzögern wollen. Zweitens, daß in dem Statuto „vom 42ſten Jahre Eduards des 3ten, Kap. 1 1) befolen, dem groſſen „Freiheitsbriefe in allen Stücken nachzuleben, und 2) feſtgeſetzet wor„den, daß, dafern irgend ein Statutum gemachet würde, welches dem„ſelben widerſpräche, ſolches für nichtig gehalten werden ſolle, welches „Statutum noch nicht iſt widerrufen worden. Der Antwortgeber „bemerket, daß in einer Acte vom 26ſten Martii 1650, welche: Ei„ne Acte zur Einfürung eines hohen Gerichtshofes betitelt iſt, „dieſem Gerichtshofe Macht ertheilet worden, die Freileute von Eng„land verhören, verurtheilen, und die Todesſtrafe an ihnen volziehen „zu laſſen, ſo wie, es die gröſſere Zahl von zwölf Mitgliedern deſſelben „für

te und dritte Antwort von einerley Dato einzubringen; da ihm aber ſolches nicht verſtattet wurde, brachte er mündlich eine vor=

»für rechtmäßig erkennen würde. Der Antwortgeber machet alſo hier»aus in Demut den Schlus, und ſtellet von Rechts wegen vor, daß »die gedachte Acte dem gedachten groſſen Freiheitbriefe ſchnurſtracks wi»derſpreche, und keinesweges damit gereimet werden könne, und folg»lich vermöge des gedachten Statuti für nichtig zu halten ſey. Daß »dieſelbe mit nicht mehrerem Grunde, Billigkeit oder Gerechtigkeit (ſo »lange die vorerwenten Statuta in ihrer Kraft bleiben,) die Gültig»keit und das Anſehen eines Geſetzes behalten könne, als ob es dem »zweiten Anhange des 29ſten Kapitels in der *Magna Charta* zuwider, »auch wäre feſtgeſtellet worden, daß Recht und Gerechtigkeit für alle »Freileute auf die lange Bank geſchoben, und allen, welche dieſelbe »kaufen wolten, feil geboten werden ſolte. Drittens, daß es, nach»dem es in der Bitſchrift wegen der Freiheiten (petition of rights) »vom dritten Jahre Caroli vorher erwenet worden, daß man der »*Magnae Chartae* zuwider, vermittelſt ſolcher Volmachten, welche »Leuten aus dem Soldatenſtande ertheilet worden, Verhöre und Hin»richtungen der Unterthanen vorgenommen, ausgebeten und von der »Committe niedergeſchrieben worden, daß keine Volmachten von einer »dergleichen Beſchaffenheit künftighin ausgeſtellet werden möchten u. ſ.w. »Und da dieſes geſchehen, um zu verhindern, daß keiner von den Un»terthanen, den Geſetzen und Freiheiten des Landes zuwider, getödtet »werden möchte: ſo merket der Antwortgeber demütig an, und be»hauptet, daß dieſes Gericht, (wiewol unter einer verſchiedenen Be»nennung,) nach ſeiner Natur und Art zu verfaren, offenbar mit der »*Commiſſion martial* (dem Gericht von kriegeriſchen Gevolmächtigten) »einerley ſey; indem die Freileute durch daſſelbe durch die Mehrheit »der darin ſitzenden Gevolmächtigten auf Leib und Leben verhöret und »verurtheilet werden ſolten, (gleichwie ſolches in den Gerichten von »kriegeriſchen Gevolmächtigten gebräuchlich und ihrer Anordnung gemäs »geweſen,) welches folglich der Bitſchrift wegen der Freiheiten zu»wider läuft, woran er und alle Freileute von England (dafern man »zugiebet, daß dergleichen vorhanden ſeyn,) Recht und Antheil haben: »daher er demütig um ſein Recht anhält. Viertens ſind nach der Vor»ſtellung vom 15ten December, und nach der Erklärung vom 17ten »Januarii 1641, die Vortheile der Geſetze und der ordentlichen Ge»richtshöfe, angeborne Rechte der Unterthanen. In den Erklärungen »vom 12ten Julii und 16ten October 1642 wird eingeräumet, daß »die Erhaltung der Geſetze und die rechtmäßige Verwaltung der Ge»rechtigkeit, die rechtfertigende Urſach des Krieges und die Abſicht der »Geſchäfte des Parlaments ſey, welche durch ihre Schwerter und

vortrefliche Vertheidigung vor, welche ſich hauptſächlich auf die Unrechtmäßigkeit des Gerichtshofes gründete, und vielleicht für eine ſo beredte Rede angeſehen werden kan, als nur in unſerer eignen, oder in irgend einer ausländiſchen Sprache anzutreffen iſt. Auf dieſes alles gab der Herr Generalanwald

Pri-

„Beratſchlagungen betrieben worden, und ſie wünſchen ſich den Fluch „GOttes an, im Fal ſie jemals von dieſen Endzwecken abweichen ſol„ten. In der Erklärung vom 17ten April 1646 iſt verſprochen wor„den, den Lauf der Gerechtigkeit in den ordentlichen Gerichtshöfen der„ſelben nicht zu unterbrechen. In der Anordnung oder Bewilligung „vom Januario 1648, keine Addreſſen mehr an den König zu rich„ten, wird von Parlaments wegen verſichert, daß ſie, ob ſie gleich „den König bey Seite ſetzten, dennoch nach den Geſetzen regieren, „und den Lauf der Gerechtigkeit in den ordentlichen Gerichtshöfen der„ſelben nicht unterbrechen wolten. Hieraus machet der Antwortgeber „demütigſt den Schlus und behauptet, daß die Anordnung dieſes Ge„richts eine Uebertretung dieſer öffentlichen Verheiſſung des Parla„ments ſey, welche in den Erklärungen und Bewilligungen den Frei„leuten in England gegeben und verſichert worden. Ueberhaupt alſo „behauptet der Antwortgeber (mit dem vorerwenten Vorbehalt) von „Rechts wegen, und fordert es als ſein Recht: 1) daß dieſes Gericht, „wegen ermangelnder Gültigkeit der Acte, durch welche ſolches verord„net worden, keine Gewalt über ihn habe, noch auch ihn zu einer „weiteren Antwort dringen könne. 2) Daß vermöge der *Magna* „*Charta*, der Bitſchrift wegen der Freiheiten, und der vorer„wenten Vorſtellung und Erklärungen, nicht von dieſem Gericht, ſon„dern von einem ordentlichen Gerichtshofe wider ihn rechtlich verfaren, „und daß er von ſeines gleichen zum Verhör gezogen werden müſte. „Er bittet, daß dieſe gegenwärtige Antwort und Vorbehalt angenom„men und niedergeſchrieben, und daß er, dieſem gemäs, von ſeines „gleichen zum Verhör gezogen werden möge (9).„

Euſ. Andrewe.

Die Abſicht, warum wir dieſe Schrift abgeſchrieben, iſt geweſen, die Gemütsart und den Geiſt des Oberſten Andrewe vorzuſtellen, deſſen angefürte Gründe dem hohen Gerichtshofe zum Verderben gereicheten, ob ſie gleich ihm ſelber nichts halfen. Denn die Bekantmachung derſelben und das übereinſtimmende Urtheil aller Rechtsgelehrten erregeten wider dieſes Gericht einen ſo algemeinen Abſcheu, und die Gründe der Unrechtmäßigkeit deſſelben wurden ſo offenbar in das Licht geſtellet, daß diejenigen, welche damals die Gewalt in Händen hatten, es ſchiechterdings notwendig fanden, daſſelbe abzuſchaffen.

(9) State Tryals, Vol. 7 p. 329. 330.

Prideaux folgende kurze Antwort: daß nemlich der Gerichtshof nicht Zeit habe, ſich um ſeine Rechtshändel zu bekümmern, ſondern ſich blos nach ſeinem Bekentnis richte. Daß er die Abſicht gehabt, etwas zu thun, ob er gleich nichts gethan; welches hinlängliche Verräterey ſey, und daß er um dieſer Abſicht willen den Tod verdienete s). Hierauf ſprach der Gerichtshof das Urtheil wider ihn, daß er gehangen, das Eingeweide ihm ausgeriſſen und ſein Körper geviertheilet werden ſolte. Der Oberſte ſtellete hierauf ſeine Gründe wider ein dergleichen Verfaren ausfürlich vor; es half aber nichts, und die einige Gefälligkeit, welche ihm zugeſtanden wurde, war dieſe, daß das Parlament, auf eine Bitſchrift von ihm, eine Acte durchgehen lies, durch welche dem hohen Gerichtshofe die Gewalt ertheilet wurde, ſeine Volmacht zu ertheilen, daß er ſeiner Bitſchrift gemäs enthauptet werden möchte t). Dieſes wurde demnach den zweiundzwanzigſten Auguſt 1650, auf einem Blutgerüſte auf dem Towerhill, volzogen. Er ſtarb mit groſſer Herzhaftigkeit, wie aus der Rede erhellet, welche er an das Volk hielt, wovon der Leſer einen Auszug in den Anmerkungen finden wird D). Er hinterlies eine einige Tochter Ma-

s) Ibid. p. 339. Lloyds Memoirs, p. 561. Heaths Chron. p. 270.
t) State Tryals, Vol. 7 p. 339. 340.

D) Der Oberſte Andrewe wurde in ſeinen letzten Augenblicken von dem Dr. Swalding, dem abgeſetzten Prediger von St. Botolph Aldgate, bedienet, welchem drey Tage vorher war erlaubet worden, ihn zu beſuchen: innerhalb welcher Zeit der Doctor ſo viel von der Gemütsfaſſung des Oberſten geſehen hatte, daß er zunächſt vor ſeiner Hinrichtung zu ihm ſagte, daß er mehr ein Schüler, als ein Lehrmeiſter von ihm geweſen, und ihm für die vielen chriſtlichen Unterredungen, welche ſie mit einander angeſtellet hätten, Dank abſtattete (10). Herr Andrewe kehrete ſich, nachdem er eine Zeitlang auf dem Blutgerüſte geweſen, zu dem Volk, und hielt eine lange Rede; von welcher einige Abſätze dem Leſer bekant gemachet zu werden verdienen (11). Er ſaget: „Was meine Ankläger, oder vielmehr Verräter,

(10) Lloyds Memoirs, p. 562. (11) Dieſe ſind aus der urkundlichen Rede hergenommen, welche vom Johan Clowes, Lond. 1650 in 4to gedruckt worden.

Mavilda Andrewe, welcher er ziemlich viel guten Rath und ein gar ſchmales Vermögen hinterlies u). Bey ſeiner Ver-

u) Lloyds Memoirs, p. 562.

„räter, betrift: ſo bedaure ich dieſelben, und es thut mir leid um ſie, „daß ſie das Verbrechen des Judas begangen haben. Ich wünſche „aber ihnen und erbitte für ſie Petri Thränen, damit ſie vermittelſt „der Buſſe Petri der Strafe Judä entrinnen mögen. Ich wünſche „auch, daß andere Leute ſo glücklich ſeyn mögen, ſich bey Zeiten beſ- „ſern zu laſſen, ehe ſie mehr Blut von ſolchen Chriſten getrunken „haben, welche es vielleicht weniger verdienen, als ich ſelbſt. Es iſt „wahr, daß verſchiedene Anſuchungen um eine Begnadigung geſchehen „ſeyn, und ich wil die Verhinderung derſelben auf nichts anders ſchie- „ben, als auf meine eigene Sünde, indem es GOtt dienlich findet, „(da ich ihn in meinem Leben nicht verherlichet habe,) daß ich ſolches „in meinem Tode thun möge, welches ich zu thun mir gefallen laſſe. „Ich betheure vor dem Angeſichte GOttes, daß ich keine beſondere „Feindſeligkeit gegen irgend jemanden in dem Staat oder in dem Par- „lament geheget habe, ihnen perſönlichen Schaden zuzufügen. Was „die Sache betrift, bey welcher ich eine geraume Zeit ausgehalten ha- „be, mus ich notwendig ſagen, daß meine Einflechtung in dieſelbe und „meine Standhaftigkeit dabey in meinem Gewiſſen keinen Zweifel er- „reget habe. Es iſt ſolches nach den Grundregeln der Geſetze geſche- „hen, von welchen ich eine Kentnis zu haben geſtehe, und nach den „Grundregeln der Religion, welche meinem Urtheil ein Genüge gelei- „ſtet und mein Gewiſſen befriediget haben, daß ich ſolchen Wegen ge- „folget bin, um derer willen ich Gottlob kein Brandmark in meinem „Gewiſſen finde, welche ich auch in das Gebetsregiſter meiner Sün- „den nicht geſetzet habe. Ich wil es mir nicht anmaſſen, Streitſachen „zu entſcheiden. Ich flehe zu GOtt, daß er zu ſeiner eigenen Ehre „derjenigen Partey, welche das Recht auf ihrer Seite hat, Glück „verleihen wolle, und daß ihr Friede und Ueberflus genieſſen möget, „wenn ich Friede und Ueberflus, der alles übertrift, was ihr hier be- „ſitzet, genieſſen werde. Ich weis nicht, wo ich bey meinem Wandel „in der Welt einen Feind mit Grunde ſolte gehabt haben, oder daß ein „ſolcher Menſch vorhanden ſey, gegen welchen ich einen Unwillen he- „gete. Dafern aber dergleichen vorhanden ſeyn ſolten, welche ich „nicht unter dem Namen der Chriſten begreifen kan: ſo vergebe ich „ihnen freiwillig; ſo daß ich mit der ganzen Welt in gutem Frieden ſte- „he, gleichwie ich wünſche, daß GOtt um Chriſti willen mit mir in „Frieden ſtehen möge. Das Schickſal des Todes iſt an und für ſich „ſelbſt ein trauriges Urtheil, wenn die Menſchen ſich mit Fleiſch und „Blut beratſchlagen. Aber gewis, ich ſage es, ohne mich zu rühmen, „oder

Verurtheilung hörete man einen von ſeinen Richtern ſagen: Ach der arme unſchuldige Menſch! Den übrigen mit ihm zugleich

„oder dafern ich mich rühme, ſo rühme ich mich in dem HErrn, daß ich „mich bis auf dieſen Augenblick noch niemals mit dem Fleiſche über den „Hieb einer Axt beratſchlaget, auch niemals an die Axt anders, als „an meinen Paſſeport zur Herlichkeit gedacht habe. Ich ſehe es als „eine Ehre an, und bin denenjenigen, unter deren Gewalt ich ſtehe, „Dank dafür ſchuldig, daß ſie mich hieher geſchicket haben; welches „zwar ein Ort der Strafe iſt, aber doch einiger maſſen Ehre machet, „indem ich einen Tod ſterben ſol, welcher meinem Blute einigermaſſen „anſtändig und meinem Stande und Würden gemäs iſt. Und dieſe „Höflichkeit von ihnen hat ein vieles zur Beruhigung meines Gemüts „beigetragen. Ich werde GOtt bitten, daß die Edelleute in dieſem „traurigen Gebetsregiſter, welche von dem hohen Gerichtshofe zum „Verhör gezogen werden ſollen, finden mögen, daß in der That ein „hoher Gerichtshof vorhanden ſey, dergleichen in der Acte nur dem „Namen nach vorhanden iſt, ein Gerichtshof von volkommener Ge„rechtigkeit, deſſen Gerechtigkeit, und nicht Strenge, durch das Zeugnis „ſolcher Leute nicht verdunkelt wird, welche um Gewinſtes willen „Blut verkaufen. Vater, vergieb ihnen, vergieb ihnen, gleichwie ich „ihnen vergebe. Ich bitte, daß ihr jezo für mich beten möget, und „daß ihr nicht aufhöret zu beten, bis zur Stunde des Todes, ja nicht „bis zu dem Augenblick des Todes; indem die Stunde bereis gekommen „iſt, daß ich, gleichwie ich eine ſchwere Laſt von Sünden auf mir ha„be, die Flügel eures Gebets haben möge, denenjenigen Engeln zu „Hülfe zu kommen, welche meine Seele gen Himmel füren ſollen. „Ich zweifele nicht, daß ich daſelbſt meinen Heiland, meinen vortrefli„chen Herrn den König von **England**, und einen andern Herrn, „welchen ich ſehr verehret habe, den **Mylord Capel**, ſehen werde; „indem ich hoffe, daß ich noch heute **Chriſtum** vor dem Angeſichte des „Vaters, den König vor dem Angeſichte **Chriſti**, und den **Mylord** „**Capel** vor dem Angeſichte ihrer aller ſehen, und daß ich mich daſelbſt „nebſt allen andern Heiligen und Engeln auf ewig erfreuen werde.„ . . . Er gab dem Scharfrichter drey Pfunde; welches alles war, was er hatte. Ehe er ſich auf den Block niederlegte, redete er wieder zu dem Volk folgendermaſſen: „Es iſt kein Angeſicht hier vorhanden, „welches mich anſiehet, (obgleich viele Angeſichter vorhanden ſind, die „auch vielleicht in Meinungen und Handlungen mit mir uneins ſind,) „welches nicht, wie ich glaube, einiges Mitleiden an ſich blicken lieſſe. „Es müſſe diejenige Barmherzigkeit, welche in euren Herzen iſt, auf „euren eigenen Buſen fallen, wenn ihr ſolches nötig habt. GOtt laſſe „euch niemals ſolche Blöcke der Sünden finden, welche der Barmher„zigkeit

zugleich verwickelten Perſonen widerfur ein unterſchiedenes Schickſal. Sir Johan Gell hatte ſich ſo weislich aufgefüret, daß ſie ihm nicht an das Leben kommen konten. Jedoch verurtheileten ſie ihn zu einer immerwärenden Gefangenſchaft und zum Verluſt ſeines ganzen Vermögens w). Der Capitain Aſhley wurde verurtheilet, enthauptet zu werden, er wurde aber von dem Parlament begnadiget. Der Capitain Benſon wurde verurtheilet gehangen zu werden, und wurde dieſem zu Folge den ſiebenten October 1650 hingerichtet x). Major Barnard, der Zeuge, welcher alle dieſe Edelleute in ſein Netz gelocket hatte, bekam zu ſeiner Belonung dreihundert Pfund in Gelde, und einen Trup Reuter y). Dieſes verhinderte aber nicht, daß er nicht vier Jahre hernach eine verdientere Belonung erhalten hätte, da er wegen Beraubung des Hauſes des Oberſten Winthorp zu Weſtminſter, einen ſchmälichen Tod zu Tyburn leiden muſte z).

w) Whitlocks Memorial, p. 437. x) Ibid. p. 474. y) Hiſt. of Independency, p. 29. 34. z) Lloyds Memoirs, p. 563.

„zigkeit gegen euch im Wege ſtehen mögen, als ich angetroffen habe. „Ich bitte euch, vereiniget euch mit mir im Gebet.„ Sodenn betete er (auf das Blutgerüſte ſich lenend,) mit einer vernemlichen Stimme ohngefär eine Viertelſtunde lang. Nachdem ſolches geſchehen, hielt er einige geheime Unterredung mit dem Dr. Swadling. Darauf beurlaubete er ſich von den Sherifs, ſeinen Freunden und Bekanten, begrüſſete dieſelben mit einem höflichen Abſchiedsgrus, machte ſich zu dem Block fertig, und ſagte, indem er niederkniete: Ich wil den Block probiren; welches er that. Hernach hob er ſeine Augen empor, richtete dieſelben ſtar gegen den Himmel, und ſagte: Wenn ich ſagen werde, HErr JEſu, nim meinen Geiſt auf; Scharfrichter, ſo verrichte dein Amt. Sodenn küſſete er die Axt, legte ſich nieder, und ſtellete mit ſo viel unerſchrockener und dennoch chriſtlicher Herzhaftigkeit, als ein Menſch auf der Welt, ſeinen Hals der tödtlichen Axt und ſein Leben dem Scharfrichter blos. Er empfal ſeine Seele in die Hände GOttes, als eines getreuen und barmherzigen Schöpfers, durch das verdienſtliche Leiden eines liebreichen Erlöſers; und indem er die vorerwenten Worte ausſprach, wurde ihm der Kopf mit einem Streich herunter gehauen.

VIII. Le-

VIII.

Lebensbeſchreibung des Thomas Betterton.

Betterton (Thomas), der berümteſte Spieler auf unſerer Schaubüne, und welcher mit gutem Recht der engliſche Roſcius könte genant werden. Er war ein Sohn des Herrn Betterton, Unterkochs bey dem Könige Carl dem erſten, und wurde zu Tothillſtreet in Weſtminſter im Jahr 1635 geboren [a]). Nachdem er in verſchiedenen Schulen die Anfangsgründe der ſchönen Wiſſenſchaften gefaſſet hatte, und eine groſſe Neigung zum Bücherleſen blicken lies, wurde einmal vorgeſchlagen, daß er zu einer gelehrten Lebensart gebracht werden ſolte. Da aber die Strengigkeit und Verwirrung der Zeiten hierzu ſeine Familie auſſer Stand ſetzte: wurde auf ſein eignes Verlangen beſchloſſen, daß er bey einem Buchhändler als ein Lehrburſche in Dienſte gegeben werden ſolte [b]). Er wurde demnach auf die Art bey Herrn Johan Holden gebracht, einem Man, welcher zu den damaligen Zeiten ſehr berümt war, und bey dem Sir Wilhelm D'Avenant in groſſem Vertrauen ſtand [c]); wiewol dieſes, gleichwie faſt alle andere Umſtände des erſteren Theiles von Bettertons Lebenslaufe, einigen Zweifeln unterworfen iſt [A]). Es iſt daher eine gar

a) Siehe dieſen Punct in der Anmerkung A) erleutert. b) Aus dem Bericht des verſtorbenen Herrn Southern. c) Er druckte des Sir Wilhelms Gedichte unter dem Titel: Gondibert.

A) Man findet gar wenige Lebensläufe, in welchen die Data und Umſtände ſchwerer mit erträglicher Gewisheit zu beſtimmen ſind, als dieſer, woran vermutlich nichts ſo viel Schuld iſt, als dieſes, daß Leute

gar ſchwere Sache zu ſagen, wie oder wenn er auf die Schaubühne gekommen; nicht als ob wir keine Nachrichten von dieſer Sache hätten, ſondern weil dieſe Nachrichten von einander abgehen, und ſich in der That mit einander nicht vergleichen laſſen. Jedoch ſcheinet es nach genauer Prüfung derſelben und Vergleichung aller ihrer Umſtände höchſtens warſcheinlich zu ſeyn, daß er unter der Aufſicht des **Sir Wilhelm D'Avenant**

Leute Sachen blos aus ihrem Gedächtnis vorgebracht, in welchen ſie ſich leicht irren können, und daß andere dieſelben zu Papier gebracht, ohne ihre Jrtümer zu bemerken. Als zum Beiſpiel, Herr **Carl Gildon**, welcher eine Art von **Rhapſodie** aufgeſetzet, welcher er den Titel einer **Lebensbeſchreibung** des **Herrn Betterton** (1) beigeleget, meldet uns, daß er bey ſeinem Abſterben fünfundſiebzig Jahre alt geweſen ſey. Ein anderer Schriftſteller ſaget uns, daß er ohngefär ſiebzig Jahre alt geweſen (2); und ein Man, bey welchem Urſach vorhanden war, daß er ſeine Geſchichte beſſer hätte wiſſen können, verſichert uns, daß er dieſes Alter um ein anſenliches überſtiegen habe (3). Jn dieſem allem haben wir gar keine Gewisheit; der verſtorbene Herr **Southern** aber, welcher mit dem Herrn **Betterton** ſehr wohl bekant geweſen, beſan ſich, da man dieſer Sache wegen ſich an ihn wendete, daß Herr **Betterton**, da er ſeine **Wohlthat** zuletzt genoſſen, ſich erkläret habe, daß er ſich in ſeinem fünfundſiebzigſten Jahre befinde; welches, dafern es wahr iſt, ſeine Geburtszeit gar genau beſtimmet. Es wird auch vom Herrn **Gildon** behauptet, daß er bey Herrn **Rhodes**, einem Buchhändler, in Dienſte gegeben worden, und daß er mit Herrn **Kynaſton** zuſammen als Lehrburſche gedienet habe (4). Dafern man aber einräumet, daß Herr **Betterton** dieſe Sache beſſer, als ſonſt irgend jemand, gewuſt habe: ſo hat er dem verſtorbenen Herrn Pope erzälet, daß er bey Herrn **Holden** in Dienſten geſtanden habe (5). Ob er ſich aber hernach nicht bey Herrn **Rhodes** mag aufgehalten haben, iſt eine Frage, welche bey dieſer Entfernung der Zeit nicht leicht zu beantworten iſt, da ſo wenig Leute mehr am Leben ſind, an welche man ſich mit einer leidlichen Hofnung, eine gewiſſe Antwort zu bekommen, wenden könte.

(1) Der Titel dieſes Buches iſt: The Life of Mr. Thomas Betterton the late eminent Tragedian. Wherein the Action and Vtterance of the Stage, Bar and Pulpit are diſtinctly conſidered etc. London, 1710. 8vo. Die Zuſchrift des Buches iſt an den Richard Steele, Eſqv. gerichtet und vom Carl Gildon unterſchrieben. (2) Hiſtory of the Stage, p. 91. (3) Cibbers Life, p. 99. (4) Life of Betterton, p. 5. (5) Mr. J. Richardſons Life of Milton, p. 90.

nant im Jahr 1656 oder 1657 in dem Opernhauſe in Charter-houſegard zu ſpielen angefangen habe d) B). Er verblieb daſelbſt

d) Woods Ath. Oxon. Vol. 2 col. 412. Philips Theatrum poetarum p. 191. Life of Betterton.

B) Uns wird von einem gewiſſen Schriftſteller aus einer Art von Ueberlieferung gemeldet, daß Betterton, da er Lehrburſche bey einem Buchhändler geweſen, und in ſeines Herrn Geſchäften in das Comödienhaus gekommen, zu der Schaubüne Luſt bekommen habe, und alſo ein Schauſpieler geworden ſey (6). Herr Gildon giebet uns in ſeinem vorerwenten Buche von der Sache eine ganz andere Nachricht (7). Er ſaget: „Dasjenige, was den Herrn Betterton und „ſeinen Nebenlehrburſchen zu der Schaubüne zubereitete, war dieſes, „daß ſein Herr, Rhodes, welcher ehemals Kleiderverwarer bey der „königlichen Geſelſchaft von Schauſpielern in Blackfryars geweſen, „zur Zeit des Zuges des General Monk mit ſeinem Kriegesheer nach „London im Jahr 1659, von denen, welche damals die Gewalt in „Händen hatten, die Freiheit bekam, eine Geſelſchaft von Schauſpielern in dem Cockpit in Drurylane anzulegen, und ſeine Geſelſchaft „bald volſtändig machte: indem ſeine Lehrburſche, Herr Betterton „über die Rollen der Männer, und Herr Kynaſton über die Rollen „der Weiber, an der Spitze derſelben ſtanden. Herr Betterton war „jetzo ohngefär zweiundzwanzig Jahre alt, als er ſich dadurch, daß „er in dem *Loyal Subiect*, in der *Wild-gooſe Chace*, dem *Spaniſh* „*Curate* und vielen andern, ſeine Rollen ſpielete, groſſen Beifal er„warb. Da aber unſer junger Schauſpieler auf dieſe Weiſe unter dem „Rhodes, ſeinem Herrn, in Aufname kam, erlangete Sir Wil„helm D'Avenant ein Patent von dem Könige Carl dem 2ten, eine „Geſelſchaft, unter dem Namen der Bedienten des Herzogs von York, „zu ſtiften, welcher den Herrn Betterton und alle, welche unter dem „Herrn Rhodes ſpieleten, in ſeine Geſelſchaft aufnam.„ Wir finden, daß verſchiedene Schriftſteller dieſe Nachricht abgeſchrieben haben, obgleich die Theile derſelben einander offenbar widerſprechen, und kaum einer von den darin erzälten Umſtänden wahr iſt. Dieſer Nachricht zu Folge iſt Herr Betterton im Jahr 1659 ein Schauſpieler geworden, und hat doch in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren (1657) durch durch die Schauſpiele groſſen Beifal erlanget, das iſt, er iſt ein groſſer Schauſpieler geweſen, ehe er noch angefangen, ein Schauſpieler zu ſeyn. Sir Wilhelm D'Avenant ſol nach der Wiederherſtellung des Königs eine Geſelſchaft geſtiftet, und dieſelbe hauptſächlich aus den Schauſpielern des Herrn Rhodes zuſammengeſetzet haben, da er doch in

(6) Hiſtory of Europe, 1710, p. 26. (7) Life of Betterton p. 5.

daſelbſt bis zur Wiederherſtellung des Königes, da ſich die Geſtalt der Schaubünen ganz und gar veränderte und ſich zwey beſondere Geſelſchaften unter königlicher Beſtätigung formireten: die erſtere kraft eines Patents, welches dem **Heinrich Killegrew, Eſqv.** ſeinen Erben und Gevolmächtigten verliehen worden, welche die **königliche Geſelſchaft** genant wurde; die andere kraft eines dergleichen Patents, welches dem **Sir Wilhelm D'Avenant**, ſeinen Erben und Gevolmächtigten verliehen worden, welche die **herzogliche Geſelſchaft** genant wurde c). Die erſtere ſpielete auf dem königlichen Theatro in **Drury-Lane**, und die letztere auf dem Theatro in **Lincolns-Inn Fields**. Damit ſich alles in der vortheil-

c) Apology for the Life of Mr. C. Cibber, by himſelf, London. 1740, 8vo p. 75.

in der That ſchon vor der Wiederherſtellung Meiſter von einem Comödienhauſe, ja ſo gar von eben dem Hauſe und von eben den Schauſpielern war, welche hier dem Herrn **Rhodes** beigeleget werden (8); ſo daß es gar klar iſt, daß dieſe Nachricht falſch, oder wenigſtens ſehr widerſprechend und gar nicht genau ſey. Die Sache hatte eigentlich dieſe Bewandnis. **Sir Wilhelm D'Avenant** erhielt mit vieler Mühe von denenjenigen, welche ſich damals im Beſitz der Regierung befanden, die Erlaubnis, eine Art von Opern vorzuſtellen; denn Tragödien und Comödien zu ſpielen wurde ihm nicht erlaubet. Er machte im **Rutlandhauſe**, in **Charterhouſe-Yard**, den 23ſten **May** (1656) den Anfang, und begab ſich hernach nach **Cockpit** in **Drury-lane**, welches der **Caſtle-Tavern** gegenüber war, und daſelbſt war es, wo Herr **Betterton** zuerſt zum Vorſchein kam. Denn da ſein Herr, Herr **Holden** (9), des **Sir Wilhelms** Gedicht unter dem Titel, **Gondibert**, und hernach viele andere Arbeiten von ihm gedruckt hatte: wurde Herr **Betterton** dadurch bey dieſem Edelman bekant; der, da er einen ſehr tüchtigen Man an ihm fand, ſich groſſe Mühe gab, ihn zu unterrichten, und ihm den erſten Geſchmack zu theatraliſchen Beluſtigungen beibrachte, wie er ſelber öfters geſtanden hat. Wir haben daher Urſach zu denken, daß wenigſtens dieſer Punct von denenjenigen Schwierigkeiten befreiet worden, in welche er bisher verwickelt geweſen, und daß die Sache ſo lauten müſſe, wie ſie in dem Text vorgeſtellet worden.

(8) Siehe den Artikel **D'Avenant (Sir William)**. (9) Life of Betterton, p. 5.

theilhafteſten Geſtalt darſtellen, und es der engliſchen Schaubüne an keiner von den Auszierungen felen möchte, welche auſſer Landes üblich waren; reiſete Herr Betterton auf Befel des Königes Carl des 2ten nach Paris, die franzöſiſche Schaubüne in Augenſchein zu nemen, damit er deſto beſſer urtheilen könte, was zur Verbeſſerung der unſrigen zuträglich ſeyn möchte f). Nach ſeiner Rückkunſt bedienete man ſich ſolcher Masregeln, von welchen man glaubete, daß ſie der engliſchen Schaubüne den gröſſeſten Glanz ertheilen würden, und beide Geſelſchaften ſpieleten verſchiedene Jahre hindurch mit dem gröſſeſten Beifal und mit dem volkommenſten Anſehen g) C). Weil das Theatrum in Lincolnsinnfields ſehr unbe-

f) Life of Betterton. g) Siehe die Prologos zu den Schauſpielen der damaligen Zeiten, Drydens Vorreden und andere Urkunden der dramatiſchen Hiſtorie.

C) Man hat geglaubt, daß Herr Betterton rürende Auszierungen auf unſer Theatrum eingefüret habe, da die Schaubüne zuvor nur mit Tapeten behänget geweſen. Ich kan nicht eigentlich ſagen, ob die Sache wahr ſey, oder nicht. Dafern es aber wahr iſt, und daß er, wie man ſaget, anſtat Beifal zu finden, darüber getadelt worden, ſo iſt ſein Schickſal gewis hart geweſen. Denn dieſe Auszierungen tragen, wie Herr Gildon ganz richtig bemerket, zu der Vorſtellung etwas bey, indem ſie dem Zuſchauer einen Anblick von dem Orte geben; welches, ob es gleich nicht nötig iſt, wenn man die Einheit in dieſem Stück genau beobachtet, gleichwol ſehr bequem iſt, wenn man es damit ſo genau nicht nimt, wie ſolches gemeiniglich in unſern Schauſpielen geſchiehet (10). Der Geſchmack an theatraliſchen Luſtbarkeiten iſt niemals ſtärker geweſen, als zu der Zeit, da dieſe beide Geſelſchaften ſpieleten; und Herr Cibber, welcher gewis von der Sache ein gar guter Richter iſt, hat uns drey ſtarke Gründe hievon angegeben. Erſtlich, daß, da die Schauſpiele ſo lange verboten geweſen, die Leute mit deſto gröſſerer Begierde zu denſelben gelaufen, gleichwie Menſchen nach einem langen Faſten zu einem groſſen Gaſtmal. Der zweite war, weil jetzo Weiber auf die Schaubüne gebracht wurden, welches ein ſehr groſſer Vortheil mus geweſen ſeyn; denn bey allen vorigen Schauſpielen waren weibliche Charactere von Knaben oder Jünglingen von einem ſehr weibiſchen Anſehen, vorgeſtellet worden. Der dritte Grund war, weil eine Regel eingefüret wurde, vermöge welcher kein Schauſpiel, welches in dem einen Hauſe geſpielet worden, in dem andern

(10) Dieſe Anmerkung komt vor in The Life of Betterton, p. 6.

unbequem war, lieſſen ſie ein anderes in Dorſetgardens für ſich erbauen, welches das herzogliche Theatrum genant wurde, wohin ſie ſich begaben und ihr Handwerk mit allem dem Glück trieben,

andern vorgenommen werden konte. Es wurden daher alle die vornemſten Schauſpiele des Shakeſpear, Fletcher und Ben. Johnſon, nach Gutheiſſung des Hofes und ihrer eigenen wechſelsweiſe vorgenommenen Wahl unter ſie vertheilet; ſo daß, wenn Hart wegen des Othello berümt war, Betterton ſich nicht weniger wegen des Hamlet in Anſehen ſetzte. Vermöge dieſer Ordnung wurde die Stadt mit einer gröſſern Mannichfaltigkeit von Schauſpielen verſorget, als ſonſt aufzufüren möglich geweſen wäre, wenn ſich beide Geſellſchaften zu gleicher Zeit mit einerley Schauſpiel beſchäftiget hätten, welche Freiheit auch wegen ihrer gegenſeitigen Bemühungen, einander etwas vorher wegzunemen und zuvorzukommen, ſolche häufige Wiederholungen derſelben müſte veranlaſſet haben, daß die beſten Schauſpieler von der Welt dem Zuſchauer hätten ekelhaft und abgeſchmackt werden müſſen. Wenn man dieſe Gründe, und zugleich die Menge von groſſen Schauſpielern, welche damals auf der Schaubüne vorhanden waren, und die vielen neuen Schauſpiele, welche wärend der Fortdauer dieſer beiden Geſellſchaften zum Vorſchein kamen, erweget: ſo wird man über das groſſe Anſehen, in welchem damals die Schaubüne ſtand, nicht erſtaunen, noch auch es einem bloſſen Vorurtheil zuſchreiben, daß viele vernünftige Leute von den theatraliſchen Arbeiten der damaligen Zeiten mit ſo erhabenen Ausdrückungen geredet haben (11). Die Warheit zu ſagen, der Staat, oder wenigſtens der Hof, lies ſich damals die Schaubüne dermaſſen angelegen ſeyn, daß, wenn einige Streitigkeiten entſtanden, dieſelben gemeiniglich entweder von dem König, oder von ſeinem Bruder, dem Herzog von York, entſchieden wurden; welches nicht allein die Schauſpieler in Ordnung, und bey dem den Patentsinhabern ſchuldigen Gehorſam erhielt, ſondern ihnen auch in der Welt das Anſehen und den Character als Edelleute und unmittelbarer Bedienten ihres Fürſten zuwege brachte (12). Gleichwie alſo dieſe Nachricht den hohen Begrif, welchen ſich einige von unſern ſcharfſinnigſten Schriftſtellern gemachet haben, rechtfertiget: alſo zeiget ſie uns auch zu gleicher Zeit, auf was für Bewegungsgründe dieſe ihre Gedanken gegründet geweſen; und beweiſet klärlich, daß, dafern die Schauſpieler zu den damaligen Zeiten beſſer geweſen, als zu den unſrigen, ſolches

(11) Siehe Drydens Prefaces, Rymers Criticiſms und Cibbers Hiſtory of the Stage. (12) Einige von der königlichen Geſellſchaft hatten wirklich als Kammerbediente des Königes den Eid abgeleget, und hatten ſcharlachne Kleider mit Treſſen, welche ihnen als Hausbedienten angewieſen waren.

trieben, welches ſie verlangen konten, unter einer Regierung, welche mit Recht eine Regierung der Luſtbarkeiten genant werden konte h). Im Jahr 1670 heiratete Herr Betterton ein Frauenzimmer von eben dieſer Schaubüne, eine gewiſſe Jungfer Saunderſon, welche als eine Schauſpielerin alles, auſſer ihrer eignen Auffürung im menſchlichen Leben übertraf. Durch dieſelbe wurde er volkommen glücklich, und ſie waren vermittelſt ihrer gemeinſchaftlichen Bemühungen ſo gar bey den damaligen Zeiten im Stande, ſich nicht allein einen gemächlichen Unterhalt zu erwerben, ſondern auch etwas zu erſparen, womit ſie ſich bey ihrem zunemenden Alter ernären könten i). Nach dem Tode des Sir Wilhelm D'Avenant kam das Patent in die Hände ſeines Sohnes des Dr. Carl D'Avenant, welcher der gelerten Welt wegen ſeiner vortreflichen politiſchen Schriften ſo ſehr bekant iſt. Es ſey nun aber, daß ſein Kopf nicht ſo geſchickt zur Verwaltung einer ſolchen Regierung geweſen, als der Kopf ſeines Vaters, oder daß des Königes Geſelſchaft in der That ſeiner im Spielen überlegen geweſen: ſo geſchahe es, daß dieſelbe die Herzen der Stadt gewan, und daß Dr. D'Avenant genötiget wurde, zu koſtbaren Auszierungen und ſchöner Muſik ſeine Zuflucht zu nemen, eine Schaubüne zu erhalten, auf welcher Betterton ſpielete k). Der Doctor ſchrieb ſelber die Opera Circe, welche

h) Life of Betterton. i) Aus dem Bericht des Herrn Southern.
k) Cibbers Life p. 79.

ches daher gerüret habe, weil ſie ſich in einem beſſern Zuſtande, das iſt unter beſſern Anordnungen, befunden haben, denn die Bezalung war bey weitem nicht ſo gut. Herr Hart, der beſte Schauſpieler in der Geſelſchaft des Königs, hatte nur wöchentlich drey Pfunde, und Herr Betterton hatte ſehr vermutlich damals nicht ſo viel, und auſſerdem waren Wohlthaten ſo etwas, wovon man zu den damaligen Zeiten nichts gehöret hatte; ſo daß wir deutlich gewar werden können, daß es mit Warheit behauptet werden könne, daß eine Handthierung nicht allemal in dem gröſſeſten Anſehen ſtehe, wenn ſie den gröſſeſten Gewinſt einbringet. Welches jedoch eine Grundregel iſt, die ſich nicht ganz allein auf die Comödienhäuſer einſchränket, weil das Theatrum und die Welt ſich in dieſem, gleichwie in vielen andern Fällen, mehr als alzuſehr änlich ſind.

che zuerſt im Jahr 1675 auf die Schaubüne kam, und mit einem ſolchen Beifal aufgenommen wurde, daß ſolches Hofnung zu einem guten Fortgang auf dieſem neuen Wege machte D). In eben dieſem Jahre wurde ein Hirtengedicht unter dem

D) Es iſt eine ſehr ſchwere Sache, die Geſchichte des Theaters mit Genauigkeit zu beſchreiben, und gleichwol iſt ſie es wol werth, daß man ſie wiſſe. Es haben wenige Schriftſteller in dieſem Stück ſo viel gethan, als Herr **Cibber**: und es iſt kein Wunder, weil vielleicht kein Menſch jemals dieſe Materie beſſer verſtanden hat. Was er von dem Verfal der herzoglichen Geſelſchaft ſaget, iſt ſehr deutlich, und reimet ſich mit der Vernunft und Warheit gar wohl (13). „Dieſe „beide vortrefliche Geſelſchaften hatten beide einige wenige Jahre hin„durch gutes Glück, bis ihre Abwechſelung der Schauſpiele anfieng „erſchöpfet zu werden. Sodenn war es natürlich, daß die beſten Schau„ſpieler, (welchen Ruhm man den königlichen ſcheinet eingeräumet zu „haben,) ohnfelbar die zalreichſten Zuhörer an ſich locken muſten. Folg„lich wurde **Sir Wilhelm D'Avenant**, das Haupt der herzoglichen „Geſelſchaft, um ihrem glücklichen Fortgang die Spitze zu bieten, ge„nötiget, Auszierungen und Muſik den Schauſpielen beizufügen, und „eine neue Art von Schauſpielen einzufüren, welche ſeitdem **dramatiſche Opern** genant worden; von welcher Gattung: *The Tempeſt*, „Pſyche, Circe und andere waren, welche alle vermittelſt der koſtba„reſten Auszierungen der Auftritte und Kleidungen, nebſt den beſten „Stimmen und Tänzern ausgeſchmücket wurden. Da dieſe ſinliche „Beihülfe des Geſichtes und Schalles der ſchwächeren Partey Zuſchub „leiſtete, war es kein Wunder, daß dieſe den Empfindungen und der „einfältigen Natur zu ſchwer wurden, wenn man bedenket, wie viel „mehr Leute vorhanden ſeyn, welche ſehen und hören, als welche den„ken und urtheilen können.„ Der Leſer wird leicht gewar werden, „daß ich in Anſehung der Zeit von dieſem Schriftſteller abgehe. Er beſtimmet den Verfal der herzoglichen Geſelſchaft, und ſchreibet die Einfürung der Opern auf die Schaubüne des herzoglichen **Theaters** der Verwaltung des **Sir Wilhelm D'Avenant** zu: hierin aber hat er gewis unrecht. Pſyche (14), welche von dem Herrn **Thomas Shadwell** geſchrieben worden, kam nicht vor dem Jahr 1675 zum Vorſchein; Circe kam in eben dieſem Jahr auf die Schaubüne; und *The Tempeſt*, (das Ungewitter) wie ſolches von dem **Sir Wilhelm D'Avenant** und Herrn **Dryden** verändert worden, im Jahr 1676. **Sir Wilhelm** aber ſtarb den 7ten April im Jahr 1668 (15), ganzer fünf

(13) **Cibbers** Life p. 79. (14) **Langbains** account of the engliſh dramatik Poets, p 449. 450. (15) Siehe **Drydens** Vorrede zu The tempeſt vom **Shakeſpear**, wie ſolches von ihm und dem **Sir W. D.** verändert worden.

dem Titel Caliſto, oder die keuſche Nymphe, bey Hofe vorgeſtellet, welches auf Verlangen der Königin Catharina war geſchrieben worden, und die Prinzeßinnen Maria und Anna, die Töchter des Herzogs von York, welche nachgehends dem engliſchen Throne Ehre machten, ſpieleten ihre Rollen in demſelben [l]). Bey dieſer Gelegenheit unterrichtete Herr Betterton die vornemen Spieler, und vertrat die Stelle eines Einblaſers, und die Frau Betterton ertheilete den jungen Prinzeßinnen Unterricht, deſſen ſich die Königin Anna dankbarlich erinnerte, und ihr ein järliches Gnadengehalt von hundert Pfunden anwies [m]). Dieſe ganze Zeit über dauerte der Schaubünenkrieg zwiſchen den beiden Geſellſchaften fort, in welchem die herzogliche über die königliche in allen Stücken den Meiſter ſpielete. Ein gewiſſer Schriftſteller verſichert uns, daß dieſer Vortheil durch offenbare Gewalt und durch den häufigen Gebrauch ihrer neuen Artillerie auf der Schaubüne, nemlich der Muſik, der Maſchinen und der Anordnung der Auftritte, erhalten worden. Ich finde aber, daß auſſer dieſem noch einige andere Künſte durch den Weg einer Unterhandlung angewendet worden, wodurch die königliche Geſellſchaft wenigſtens eben ſo ſehr als durch die Opern in das Gedränge gerathen [n]) E). Dieſe Maasregeln veranlaſſeten es, daß die königliche

l) Account of Engliſh dramatick Poets by G. Langbain, Oxford, 1691, 8vo, p. 92. m) Life of Betterton. n) Siehe dieſes erleutert in den Anmerkungen D) und E).

fünf Jahre vorher, ehe ſeine Geſellſchaft zu der Notwendigkeit gebracht wurde, die Empfindungen durch Töne zu unterſtützen, und Kunſtwerke zu gebrauchen, da ſie fanden, daß es die Sache nicht ausfüren wolte, wenn ſie gerade aus giengen.

E) Herr Cibber bemerket, daß die leichtſinnige Veränderung des öffentlichen Geſchmacks nach der Einfürung der Opern auf dem herzoglichen Theatro der königlichen Geſellſchaft eben ſo ſchwer zu fallen angefangen habe, als die gröſſere Geſchicklichkeit in Vorſtellung der Schauſpiele vorher ihren Nebenbulern ſchwer gefallen war. Er bemerket auch, daß der Major Mohun und der Capitain Hart alt zu werden angefangen, und daß die jüngeren Schauſpieler, als Goodman und Clark, ungeduldig darüber worden, daß ſie in ihre Stellen kommen möchten; und dieſen Urſachen ſchreibet er den Verfal der königlichen

gliche Geſelſchaft endlich genötiget wurde, ſich den Anſchlag gefallen zu laſſen, welchen diejenigen, die an der Spitze der her-
niglichen Geſelſchaft zu. Allein obgleich ohne Zweifel dieſes etwas darzu mag beigetragen haben: ſo ſcheinet ihm doch die Hauptursach nicht bekant geweſen zu ſeyn, welche ich, weil ſie unmittelbar den Herrn **Betterton** angehet, zu erwenen verbunden bin. Er hatte um dieſe Zeit an der Verwaltung der herzoglichen Geſelſchaft Antheil; und weil er fand, daß dieſe Zwiſtigkeiten beiden Theatris Schaden thaten, ſchlug er bie Vereinigung derſelben als das einige Mittel vor, das Anſehen der Schaubüne wieder herzuſtellen; wovon, wie es ſcheinet, die königliche Geſelſchaft, weil ſie ſich für die ſtärkſte anſahe, überaus abgeneigt war, und um dieſelben deſto lenkſamer zu machen, wurde es zuträglich befunden, ihnen zwey von ihren beſten Schauſpielern, Herrn **Kynaſton** und den **Capitain Hart**, abſpenſtig zu machen. Dieſes war eine ſonderbare Begebenheit, und von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſie keinen Glauben verdienete, wenn nicht die urkundlichen Artikel, welche dieſen heimlichen Vergleich enthalten, noch wirklich vorhanden wären; und weil dieſelben eine Menge von merkwürdigen Umſtänden enthalten, welche die Staatsklugheit des Comödienhauſes betreffen, wird es nicht undienlich ſeyn, dieſelben einzurücken (16).

Zur Nachricht. Den 14ten October, 1681.

„Es haben ſich Dr. **Carl D'Avenant**, **Thomas Betterton**, „Gentl. und **Wilh. Smith**, Gentl. auf der einen Seite, und **Carl** „**Hart**, Gentl. und **Eduard Kynaſton**, Gentl. auf der andern Sei„te, untereinander dahin verglichen, daß der gedachte **Carl D'Ave**„**nant**, **Thomas Betterton** und **Wilhelm Smith**, dem **Carl** „**Hart** und **Eduard Kynaſton** fünf Schillinge für die Perſon aus „den Einkünften der Schauſpiele ſolten bezalen oder bezalen laſſen, für „einen jeden Tag, an welchem irgend einige Tragödien oder Comödien, „oder andere Vorſtellungen, auf dem herzoglichen **Theatro** in **Sa**„**lisbury-court** aufgefüret würden, oder an welchem Orte die Ge„ſelſchaft bey Lebzeiten des gedachten **Carl Hart** und **Eduard Ky**„**naſton** Schauſpiele halten möchte, diejenigen Tage ausgenommen, an „welchen die jungen Männer oder die jungen Weiber blos um ihres „eigenen Gewinſtes willen ſpielen. Es ſol aber dieſer Vergleich aufhö„ren, dafern der gedachte **Carl Hart** oder **Eduard Kynaſton** unter „der königlichen Geſelſchaft von Schauſpielern ſpielen, oder derſelben „wirklich behülflich ſeyn werden; und ſo lange als dieſes bezalet wird, „verpflichten ſich und verſprechen ſie beide, auf dem königlichen **Thea**„**tro** nicht zu ſpielen.

„Dafern

(16) Life of Betterton, p. 8.

herzoglichen Geſelſchaft ſtanden, geſchmiedet hatten, ſich zu einer Verknüpfung mit einander zu bequemen, wovon man Hofnung hatte, daß eine neue Geſelſchaft daraus entſtehen könte, die allen, welche vor ihnen vorhergegangen, in allen Stücken überlegen wäre o). Dieſes war eine der ſonderbareſten Staatsveränderungen des theatraliſchen Regimentes, welche jemalen vorgefallen, und eine der wichtigſten Begebenheiten des Lebens des Herrn Betterton. Die Zeit aber, in welcher dieſelbe zu Stande gebracht worden, können wir nicht ausdrücklich beſtimmen, ob wir gleich die Umſtände noch ſo möglich genau angezeiget haben, und eine Vergleichung derſelben gie-

o) Cibbers Life p. 81.

„Dafern Herr Kynaſton künftig die Freiheit haben wird, auf „dem herzoglichen Theatro zu ſpielen: ſo ſol dieſer Vergleich mit ihm, „in Anſehung ſeines Gehalts, gleichfals aufhören.

„In Anſehung dieſes Gehalts verſprechen Herr Hart und Herr „Kynaſton, in Zeit von einem Monat nach Unterſieglung dieſes Ver„gleichs, dem Carl D'Avenant, Thomas Betterton und Wilhelm „Smith, alles Recht, Forderungen und Anſprüche, welche ſie, oder „einer von ihnen, an irgend einige Schauſpiele, Bücher, Kleider und „Auszierungen in dem königlichen Comödienhauſe haben mögen, zu „übergeben.

„Herr Hart und Herr Kynaſton verſprechen auch beide, in „Zeit von einem Monat nach Unterſiegelung dieſes Vergleichs, alles „Recht, welches ſie, oder ein jeder von ihnen hat, zu ſechs Schillin„gen und drey Pence für die Perſon, für jeden Tag, an welchem auf „dem königlichen Theatro geſpielet wird, an die gedachten Carl D'A„venant, Thomas Betterton und Wilhelm Smith, abzutreten.

„Herr Hart und Herr Kynaſton verſprechen auch beide, einen „Vergleich zwiſchen den beiden Comödienhäuſern mit allen ihren Kräf„ten und Anſehen zu befördern; und Herr Kynaſton verſpricht für „ſeine Perſon, ſich, ſo viel als ihm möglich, zu bemühen, die Frei„heit zu erlangen, daß er auf dem herzoglichen Theatro Rollen ſpie„len könne; er iſt aber nicht verbunden, Rollen zu ſpielen, dafern er „nicht täglich für ſein Spielen zehn Schillinge bekomt, da ſodenn ſein „Gehalt aufhören ſol.

„Herr Hart und Herr Kynaſton verſprechen, mit Herrn Kil„ligrew vor Recht zu gehen, die Bewerkſtelligung dieſer Artikel zu „erlangen, und ſie haben die Koſten des Rechtshandels zu tragen.

„Zur Beſcheinigung dieſes Vergleichs haben alle Parteien denſelben eigenhändig unterſchrieben, den 14ten October 1681.„

giebet uns Anlas zu urtheilen, daß die Sache im Jahr 1685 oder 1686 vorgefallen ſeyn müſſe, obgleich viele Schriftſteller dieſelbe früher anſetzen g). In dieſer vereinigten Geſelſchaft leuchteten die Verdienſte des Betterton mit einem unnachamlichen Glanze, und weil er die berümten Spieler überlebet hatte, nach deren Muſter er ſich gebildet, befand er ſich jetzo in Frei=

g) Herr Gildon ſaget ausdrücklich, daß Herr Hart und Herr Kynaſton ihr Verſprechen ſo gut gehalten, daß die Vereinigung im Jahr 1682 zu Stande gebracht worden (17). Herr Cibber aber ſaget, daß dieſelbe im Jahr 1684 nach dem Rath des Königs, welcher ſo viel als ein Befel geweſen, zu Stande gekommen (18). In Herrn Drydens Gedichten haben wir einen Prologum und einen Epilogum über die Vereinigung der beiden Geſelſchaften, welcher im Jahr 1686 datiret iſt, und ich bin aus verſchiedenen Gründen geneigt zu glauben, daß dieſes das richtige Datum von dieſer Begebenheit ſey (19). Es war dieſes das erſte Jahr von der Regierung des Königs Jacobus, welches vermutlich die Urſach mag geweſen ſeyn, warum ſeine eigene Geſelſchaft von Schauſpielern bey der Art und Weiſe dieſer Verbindung ſo groſſen Vortheil hatte. Zunächſt finde ich, daß ſich Herr Cibber darin irre, wenn er annimt, daß Herr Hart die Schaubüne, dieſer Vereinigung wegen, verlaſſen habe; indem es aus der in voriger Anmerkung beigebrachten Schrift augenſcheinlich erhellet, daß er die königliche Geſelſchaft verſchiedene Jahre vorher verlaſſen gehabt, ehe er ſich anheiſchig machte, dieſe Vereinigung zu befördern, und daß er, wie ſehr vermutlich, dieſes gethan habe. Bey dieſem allen aber bin ich gar weit davon entfernet, etwas gewiſſes in dieſem Stück zu behaupten. Ich habe daher dem Leſer die Data, die Gewärsmänner und die Urſachen gemeldet, welche mir vorgekommen ſind, das letzte Datum vorzuziehen; und daher hoffe ich, dem Tadel zu entgehen, wenn es ſich gleich künftighin ausweiſen ſolte, daß ich mich geirret hätte. Durch dieſe Vereinigung wurde eine neue Geſelſchaft formiret, die aus den beſten Schauſpielern beſtand, welche jemals beiſammen auf der engliſchen Schaubüne erſchienen ſind, wie aus folgendem Verzeichnis erhellet, welches uns Herr Cibber im Jahr 1690, da er in die Geſelſchaft kam, geliefert hat. Männer waren: Herr Betterton, Herr Mountfort, Herr Kynaſton, Herr Sandford, Herr Nokes, Herr Underhill und Herr Leigh. Weibesperſonen: die Frau Betterton, die Barry, die Frau Leigh, die Butlerin, Mountfortin und Bracegirdle.

(17) Life of Betterton, p. 10. (18) Cibbers Life, p. 153. (19) Original Poems and Translations, by John Dryden, Eſqv. Vol. 2 p. 259.

Freiheit, ſeinen groſſen Geiſt nach ſeiner völligen Ausbreitung zu entdecken, indem er viele von denſelben mit Vortheil in eben denſelben Characteren wieder vorſtellete, in welchen ſie bey ihren Lebzeiten für unnachamlich waren gehalten worden p). Es würde ſchwer ſeyn, dieſem Glauben beizumeſſen, und noch ſchwerer, ſich einen rechten Begrif davon zu machen, wie viel man hievon glauben müſſe, wenn wir nicht von einem zu gleicher Zeit lebenden geſchickten und aufrichtigen Schriftſteller ein ſo authentiſches Zeugnis und zu gleicher Zeit eine ſo klare und ſo deutliche Nachricht von ſeiner Vortreflichkeit in dieſem Stücke hätten, als in unſrer eignen oder auch in irgend einer andern Sprache möglich iſt, welche mit Recht als eine eben ſo nachdrückliche, als ihrem Gegenſtande gemäſſe Beſchreibung angeſehen werden kan q) (G). Er hätte bey der Aufmerk-

p) Siehe den Artikel Dryden (Johan). q) Cibbers Life p. 81-99.

(G) Was ich dem Leſer in dieſer Anmerkung zu liefern Willens bin, iſt der Character des Betterton, als eines Schauſpielers, wie derſelbe vom Herrn Cibber entworfen worden, deſſen lange Bekantſchaft mit ihm in dieſem Character ihm ſtarke Gelegenheit gegeben haben mus, denſelben aus dem Grunde zu kennen, und deſſen Vortreflichkeit in dieſer Handthierung und die groſſe Geſchicklichkeit, welche er viele Jahre hindurch in Verwaltung eines Theaters bewieſen, ihn notwendig zu einem ſehr zuverläßigen Richter machen müſſen. Ich habe mich bemühet, dasjenige, was er in Anſehung unſers groſſen Schauſpielers vorgebracht hat, in einen ſo engen Umfang zu bringen, als es möglich iſt; und ob es gleich noch ziemlich lang iſt, bin ich doch verſichert, daß es nicht ekelhaft heraus kommen werde. „Betterton „war ein Schauſpieler, ſo wie Shakeſpear ein Schriftſteller war, „beide ohne ihres gleichen, welche darzu gebildet waren, ſich unter „einander behülflich zu ſeyn, und einer den Geiſt des andern in ein „mehreres Licht zu ſetzen. Wie Shakeſpear geſchrieben, können alle „Menſchen, welche einen Geſchmack an der Natur haben, leſen und „verſtehen; mit wie viel gröſſerer Entzückung aber würde er noch geleſen werden, wenn ſie ſich vorſtellen könten, wie Betterton ihn geſpielet habe. Sodenn könten ſie einſehen, daß der eine blos geboren „worden, um dasjenige zu reden, was der andere allein zu ſchreiben „gewuſt. Es iſt Schade, daß die ausgenblicklichen Schönheiten, welche aus einer wohlklingenden Ausrede entſtehen, nicht, wie die Schönheiten der Dichtkunſt, ſich ſelbſt zu einer Urkunde dienen können! „daß

merkſamkeit ſeines Landesherrn, dem Schutze des hohen Adels und der algemeinen Hochachtung aller Stände der Menſchen, welche

„daß die belebten Anmutigkeiten des Schauſpielers nicht länger dauren „können, als der augenblickliche Hauch und die Bewegung, welche die„ſelbe vorſtellen, oder daß ſie vermittelſt des Gedächtniſſes oder unvol„kommenen Zeugniſſes einiger weniger noch lebender Zuſchauer höch„ſtens nur ſchwach hervorſchimmern können. Wenn man es ſo leicht „wiſſen könte, wie Betterton geredet, als was er geredet: ſo würdet „ihr erſt recht die Muſe des Shakeſpear in ihrem Triumph mit al„len ihren Schönheiten in ihrem beſten Auspuß zu einem wirklichen „Leben hervorſteigen und ihre Zuſchauer bezaubern ſehen können. Aber „ach! da alles dieſes für eine Beſchreibung viel zu hoch iſt: wie ſol ich „euch denn den Betterton vorſtellen? Solte ich denn euch melden, „daß alle Othellos, Hamlets, Hotſpurs, Mackbeths und Bruti, „welche ihr ſeit ſeinen Zeiten möget geſehen haben, ihm lange nicht „beigekommen ſeyn: ſo würde euch dieſes noch keinen Begrif von ſeiner „beſondern Vortreflichkeit machen. Wir wollen alſo ſehen, was eine „beſondere Vergleichung thun könne, ob dieſelbe ihn uns näher abbil„den könne? Ihr habt vielleicht einen Hamlet geſehen, welcher bey „dem erſten Anblick des Geiſtes ſeines Vaters alles das gewaltſame „Geſchrey erreget hat, welches, Raſerey und Wuth auszudrucken nötig „iſt, und das Haus hat von dem Händeklatſchen gedonnert, obgleich „der übel unterrichtete Schauſpieler die ganze Zeit über, (wie Sha„keſpear es ausdrucket,) die heftige Leidenſchaft in Stücken zer„riſſen. Ich bin um ſo viel küner, euch dieſen beſonderen Umſtand „anzufüren, weil der ſelige Herr Addiſon, da ich neben ihm ſas, „dieſen Auftrit ſpielen zu ſehen, eben dieſe Anmerkung gemachet, in„dem er mit einiger Befremdung mich fragte: ob ich wol glaube, daß „Hamlet in einen ſo heftigen Zorn gegen den Geiſt ſolte geraten ſeyn, „welcher, ob er gleich in Erſtaunen mochte geſetzet haben, ihn doch „nicht erbittert hatte? Denn man hat zu merken, daß in dieſer ſchö„nen Rede die Leidenſchaft niemals weiter ſteige, als bis zu einem bei„nahe othemloſen Erſtaunen, oder bis zu einer durch kindliche Ehr„furcht eingeſchrenkten Ungeduld, nach den vermuteten Beleidigungen „nachzufragen, welche ihn aus ſeinem ſtillen Grabe etwan hervorge„bracht hätten? Oder bis zu einer Begierde, zu erfaren, was ein ſo „ſichtbarer Weiſe gequälter Geiſt von einem bekümmerten Sohne wün„ſchen, oder demſelben anbefelen möchte, es zu ſeiner künftigen Beru„higung in dem Grabe auszufüren? Dieſes war dasjenige Licht, in „welches Betterton dieſen Auftrit ſetzte, welchen er mit einer Pauſe „eines ſtummen Erſtaunens eröfnete. Sodenn brach er langſam in „eine ernſthafte zitternde Stimme aus, und machte dadurch den Geiſt „den

welche ihn als eine Ehre der Schaubühne und ſeines Vaterlandes betrachteten, beglückt ſein Leben mit eben ſo vieler Bequemlichkeit,

„den Zuſchauern eben ſo fürchterlich, als ſich ſelbſt, und bey der Beſchreibung der natürlichen Bewegungen, welche das erſchreckliche Geſicht bey ihm erregte, blieb die Künheit der Vorwürfe, welche er machte, noch innerhalb den Schranken des Wohlſtandes: ſie waren männlich, aber nicht trotzig, indem ſeine Stimme ſich niemals bis zu einer ſcheinbaren Wuth, oder zu einem unbändigen Trotz gegen dasjenige erhob, wogegen er natürlicher Weiſe Ehrfurcht hegete. Aber ach! dieſes Mittel zu treffen, daß man das Maul nicht zu weit aufthue, und nicht zu wenig im Sinne behalte, um die Aufmerkſamkeit auf eine angenemere Weiſe durch ein gemäßigtes Weſen, als durch die bloſſe Heftigkeit der Stimme wachſam zu erhalten, iſt unter allen Meiſterſtücken eines Schauſpielers am ſchwerſten zu erreichen. Hierin hat es keiner dem Betterton gleich gethan ; ; ; (20). Wer ſelbſt diejenige Leidenſchaft, welche er erregen wil, nicht fület, wird mit ſchlafenden Zuhörern reden. Dieſes iſt niemals der Feler des Betterton geweſen, und es hat mich oft befremdet zu ſehen, wie diejenigen, welche bald nach ihm kamen, in einigen Theilen eines Characters eine gehörige und annemliche Lebhaftigkeit blicken laſſen, welches bey dem Betterton ſelber nicht anders als Beifal hätte finden müſſen, dennoch bey eben ſo glänzenden Stellen eben dieſes Characters den Verſtand wie eine ſchwere Laſt mit einer lange tönenden Stimme und abweſenden Blicken in die Länge geſchleppet haben, als ob ſie ganz artig vergeſſen hätten, womit ſie ſich beſchäftigten. Dafern ihr dieſe Beobachtung niemals angeſtellet habt: ſo laſſe ich es mir gefallen, daß ihr nicht wiſſet, worauf ihr dieſelbe anwenden ſollet. Noch ein anderer Vorzug des Betterton war dieſer, daß er ſeine Lebhaftigkeit nach den verſchiedenen Characteren, welche er vorſtellete, verändern konte. Das unbändige, ungeduldige Auffaren, das heftige und blitzende Feuer, welches er bey dem Hotſpur zeigete, fand ſich niemals bey der geſetzten Gemütsart ſeines Brutus, (denn ich habe mehr als einmal einen Brutus eben ſo hitzig als den Hotſpur geſehen). Wenn der Brutus des Betterton in ſeinem Wortſtreit mit dem Caßius erbittert wurde, blitzete ihm das Feuer aus den Augen; ſeine ſtarren Blicke kamen allein demjenigen Schrecken zu Hülfe, bey welchem er nicht Luſt hatte, mit einer Unmäßigkeit ſeine Stimme zu erheben. Alſo trieb er mit einem geſetzten Wohlſtande einer Verachtung, gleich einem unbemerkten Felſen, den Schaum des Caßius von ſich zurück. Vielleicht werden die eigentlichen Worte des Shakeſpear auch meine Meinung beſſer zu verſtehen geben.

(20) Ibid. p. 86.

lichkeit, Zufriedenheit und Gemütsruhe, als irgend ein Menſch ſeiner Zeiten, zubringen können, weil er in der That, ſo gar aus

„Muſt I give way and room to your raſh choler?
„Shall I be frighted, when a madman ſtares?
Mus ich denn eurer unbeſonnenen Hitze Raum und Platz geben?
Sol ich erſchrecken, wenn ein wahnſinniger Menſch mich ſtar anſiehet?

„Und kurz darauf:
„There is no terror, *Caſſius* in your looks, etc.
Caßius, es iſt nichts ſchreckliches in euren Blicken.

„Sein Gemüt aber bleibet nicht weiter, als in einem Theile dieſes „Auftrittes, wo er dem Caßius Verweiſe giebet, ſo zurückhaltend, „und läſſet ſich ſodenn in eine Hitze aus, welche einem tugendhaften „Manne anſtändig iſt. Dieſes iſt aber derjenige übereilte Funke des „Zorns, welchen Brutus ſelber zu entſchuldigen ſuchet. Wenn wir „aber auch ſehen, daß der Dichter mit noch ſo viel Stärke der Natur „den Weltweiſen und den Held auf einmal abbildet: ſo wird doch das „Bild von des Schauſpielers Vortreflichkeit bey euch noch unvolkom„men bleiben, wenn nicht die Sprache Farben in unſern Worten an„nemen kan, die Stimme damit abzumalen. *Et ſi vis ſimilem pin„gere, pinge ſonum*, heiſſet etwas unmögliches vorſchreiben. Das „allergröſſeſte, was ein Vandyke erreichen kan, iſt dieſes, daß er es „dahin bringet, daß ſeine Gemälde von groſſen Männern zu denken „ſcheinen; ein Shakeſpear gehet noch weiter, und erzälet euch, was „ſeine Gemälde denken; ein Betterton übertrift ſie beide, und rufet „ſie wieder aus dem Grabe zurück, Othem zu ſchöpfen, und ihre Ge„ſichtszüge, Reden und Bewegungen wieder anzunemen, wenn der „geſchickte Schauſpieler euch alle dieſe Kräfte auf einmal vereiniget dar„ſtellet, und zu gleicher Zeit euer Auge, euer Ohr und euren Verſtand „beluſtiget. Das Vergnügen euch vorzuſtellen, welches aus einer ſol„chen Harmonie entſtehet, hättet ihr dabey zugegen ſeyn müſſen. Er„zälen kan man es euch nicht. ; ; ;„ Nach einigen ganz richtigen Anmerkungen über die vielen Feler in Lees Alexander dem groſſen, und nachdem er gezeiget, daß die algemeine gute Aufname, welche dieſem Trauerſpiel wiederfaren, dem Urtheil von dem Schauſpieler und nicht vom Dichter zuzuſchreiben geweſen, färet er folgender maſſen fort (21): ; ; , „Da man dieſes beliebten Trauerſpiels, „von welchem ich rede, weil man es gar zu häufig aufgefüret hatte, „müde wurde, und die Stadt nach dem plötzlichen Tode des Mount„fort, welcher den Alexander verſchiedene Jahre hindurch mit gutem „Glück geſpielet hatte, daſſelbe zu verlaſſen anfieng: wurde die Rolle „dem

(21) Ibid. p. 91.

aus ſeinen mäßigen Einkünften, ein wo nicht reichliches, doch wenigſtens zulängliches Vermögen erſparet hatte: wenn er ſich nicht

„dem Betterton gegeben, welcher bey dieſem ſehr nachtheiligen Um-„ſtande, daß man deſſelben ſchon überdrüßig geworden, demſelben ſo-„gleich wieder mit einem ſo neuen Glanze das Leben gab, daß ſolches „auf drey Tage hintereinander das Haus anfüllete; und wenn ſeine „abnemenden Kräfte damals der Abmattung, welche die Vorſtellung „ſeiner Rolle bey ihm verurſachte, wären gewachſen geweſen: ſo würde „dieſes vermntlich den guten Erfolg derſelben verdoppelt haben; welches „von dem Vermögen und den eigentümlichen Verdienſten eines Schau-„ſpielers ein ungemeines Beiſpiel iſt. Ich füre dieſes nicht allein an, „zu beweiſen, was für ein unwidertreibliches Vergnügen eine bedacht-„ſame Ausrede erregen könne, wenn gleich wenig witziges oder vernünf-„tiges derſelben zu Hülſe komt; ſondern auch, euch zu zeigen, daß „Betterton, ob es ihm gleich niemals an Feuer und Nachdruck gefelet, „wenn ſein Character ſolches erfordert hat, dennoch, wo ſolches nicht „nötig geweſen, niemals ſeine Kunſt bis zu der niederträchtigen Ehr-„ſucht gegen einen falſchen Beifal erniedriget habe. Ferner, da er we-„gen eines gar zu hohen Alters die beſchwerliche Rolle des Alexanders „abtrat, konte das Schauſpiel in Zeit von vielen Jahren hernach das „Publicum nicht mehr betriegen; und ich ſehe dieſes, daß er das falſche „Feuer und die Ausſchweifungen dieſes Characters ſo nachdrücklich un-„terſtützte, für eine erſtaunlichere Probe von ſeiner Geſchicklichkeit an, „als daß er ſich bey den Characteren des Shakeſpear ſo vortreflich „hielte. Denn weil ihm hier die Warheit und die Natur zu Hülfe „kamen, hatte er nicht eben dieſelben Schwierigkeiten zu überwinden, „und folglich dürfen wir über ſeinen guten Fortgang deſto weniger er-„ſtaunen, wo wir mehr im Stande ſind, Grund davon anzugeben. „Betterton beſas, ohnerachtet der auſſerordentlichen Kunſt, welche er „bewies, den Alexander noch einmal in eine groſſe Flamme der Be-„wunderung aufzublaſen, eine ſo richtige Einſicht davon, was ein wah-„res oder falſches Händeklatſchen ſey, daß ich ihn ſagen gehöret: daß „er niemals irgend eine Art deſſelben einem aufmerkſamen Stilſchwei-„gen gleich geachtet habe; daß es viele Mittel und Wege gäbe, die „Zuhörer zu einem lauten Händeklatſchen zu verleiten, ſie aber beim „Stilleſchweigen und ruhig zu erhalten, wäre ein Beifal, welchen „man ſich blos durch Warheit und Verdienſte erwerben könte, in wel-„cher Kunſt keiner jemals ein ſo groſſer Meiſter geweſen, als er ſelbſt. „Wegen dieſer mannigfaltigen Vorzüge ſtand er in einem ſo volkomme-„menen Beſitz der Ehrerbietung und Hochachtung ſeiner Zuhörer, daß „er bey ſeinem Hervortreten bey einem jeden Auftrit, auch die Augen „und Ohren der Leichtſinnigen und Unachtſamen an ſich zu ziehen ſchien.

„So-

nicht hätte bereden laſſen, es zu verſuchen reich zu werden, wodurch er ſich zum Unglück in einen Anſchlag einlies, wodurch ſein

„Sodenn von etwas anders geredet, oder ſich nach etwas anders umgeſehen zu haben, wäre für eine Fühlloſigkeit oder Unwiſſenheit gehalten worden. In allen ſeinen Soliloquiis, welche von Wichtigkeit waren, reizete uns die genaueſte Uebereinſtimmung der Leibesſtellungen und Minen zu einem ſo ungeduldigen ſteifen Anſchauen und einer ſo begierigen Erwartung, daß der Verſtand beinahe unſern Augen eingeflöſſet wurde, ehe man denſelben mit den Ohren erreichen konte. Ich habe den Betterton niemals eine Zeile in einem Trauerſpiele ausſprechen gehöret, wobey nicht meiner Beurtheilungskraft, meinen Ohren und meiner Einbildungskraft völlig wäre ein Genüge geleiſtet worden, welches ich ſeit ſeiner Zeit von keinem einigen Schauſpieler auf eine gleiche Weiſe ſagen kan. Es iſt nicht anders möglich, als daß man auch bey groſſen Volkommenheiten es ihm noch bey weitem nicht gleich thun könne. Wenn es thunlich geweſen wäre, die klatſchenden Hände aller ungeſchickten Richter zu binden, welche gemeiniglich den gröſſeſten Theil der Zuhörer ausmachten: ſo hätte das engliſche Theater bey einem ſo geſchickten Schauſpieler, als Betterton, an der Spitze deſſelben zu einer erſtaunlichen Volkommenheit gelangen können. . . .„ Er redet ſodenn von der Fähigkeit eines Schauſpielers, was er wiſſen müſſe, von guten Gedanken und von der Dichtkunſt zu urtheilen. Er fähret ſodenn fort, die zu der Handthierung nötigen Gaben zu unterſuchen. Und nachdem er eingeräumet, daß es bey dieſen allen für einen Menſchen nicht unmöglich ſey, Feltritte zu thun, wirft er die Frage auf: Womit man einen Schauſpieler ohnfelbar bilden könne? und er beantwortet dieſelbe in folgenden Ausdrückungen . . . (22): „Dieſes iſt, ich geſtehe es, eines von den Geheimniſſen der Natur, welche für mich zu erforſchen zu tief ſind. Wir wollen uns alſo damit begnügen, daß wir behaupten, daß ihn nichts anders als ein Geiſt, welchen blos die Natur giebt, volkommen machen könne. Dieſer Geiſt war nun bey dem Betterton ſo ſtark, daß er bey allen ſeinen Reden und Bewegungen hervorſtralete. Jedoch ſind die Stimme und die Perſon ſo notwendige Unterſtützungen deſſelben, daß ſie von dem groſſen Haufen dem Geiſt ſelber ſind vorgezogen, oder doch wenigſtens oft irriger Weiſe dafür angeſehen worden. Betterton hatte eine Stimme von einer ſolchen Art, welche zum Schrecken mehr Nachdruck, als zu den ſanfteren Leidenſchaften gab, welche mehr Stärke als Wohlklang hatte. Die Wuth und Eiferſucht des Othello hatte bey ihm einen beſſern Anſtand, als die Seufzer und die Zärtlichkeit des Caſtalio; denn „da

(22) Ibid. p. 97.

ſein ganzes Capital verſchlungen und er in wirklicher Noth gelaſſen wurde r). Dieſe Sache ereignete ſich im Jahr 1692; und obgleich nichts einem ſolchen Manne und bey ſolchen Jahren des Lebens ſchwerer fallen konte, ertrug er es dennoch mit einer

r) Aus dem Bericht eines vertrauten Freundes des Herrn Betterton, welcher ohnlängſt geſtorben iſt.

„da er in dem Caſtalio nur andere übertraf: ſo übertraf er in dem „Othello ſich ſelber; welches man leicht glauben wird, wenn man erweget, daß Othello, ſeiner Leibesbeſchaffenheit ohnerachtet, mehr „natürliche Schönheiten an ſich hat, als der beſte Schauſpieler in der „ganzen Vorratskammer der Dichtkunſt finden kan, ſeine Kunſt damit „zu beleben, und ſeine Beurtheilungskraft damit zu beluſtigen. Die „Perſon dieſes vortreflichen Schauſpielers war ſeiner Stimme gemäs, „mehr mänlich, als lieblich, ſo daß er die mitlere Leibesgröſſe nicht „übertraf, und am Leibe etwas völlig war; von einem ernſthaften und „durchdringenden Anſehen; ſeine Gliedmaſſen kamen einem fechtermäſſigen Verhältnis näher als einem zärtlichen; jedoch entſtand, die „Bildung mochte ſeyn, wie ſie wolte, aus der Uebereinſtimmung des „Ganzen eine gebieteriſche majeſtätiſche Mine, woran den ſchöngebildeten, oder (wie Shakeſpear ſie nennet,) den friſirten Lieblingen ſeiner Zeit allemal etwas gefelet hat, daß ſie darin nicht gleich groſſe „Meiſter geweſen. Vor einigen Jahren konte man in allen Krambuden, welche mit Kupferſtichen handeln, einen Kupferſtich mit Mittelfarben vom Kneller haben, welcher ihm überaus änlich war. Bey „allem, was ich vom Betterton geſaget habe, ſchränke ich mich auf „die Zeit ſeiner guten Kräfte und gröſſeſten Kunſt in Vorſtellung der „Schauſpiele ein, damit ihr wegen desjenigen, was er bey funfzig „Jahren auszufüren im Stande war, ihm bey demjenigen, was ihr „von ihm möget geſehen haben, da er ſchon über ſiebzig alt war, etwas zu Gute halten möget. Denn ob er gleich bis auf die letzt ohne „ſeines gleichen war: ſo konte er doch damals ſich ſelber in ſeinen vorigen Jahren nicht gleich ſeyn. Es felete aber doch ſo viel daran, daß „er jemals wäre übermeiſtert worden, daß ich in vielen Jahren nach „ſeinem Abſterben ſelten irgend eine von ſeinen Rollen im Shakeſpear „von andern habe ſpielen geſehen, daß es mir nicht die Wehklage abgelocket hätte, welche Ophelia darüber anſtellete, daß Hamlet ganz „anders ausſahe, als wie ſie ihn geſehen hatte.

„Ah! woe is me!
„T' have ſeen what I have ſeen, ſee what I ſee!
Ach! wehe mir!
Daß ich geſehen habe, was ich geſehen, und daß ich ſehe, was ich ſehe!

einer mänlichen Geduld, nicht allein ohne Murren, oder Klagen; ſondern auch, ohne deſſen Erwenung zu thun; und er war ſo weit davon entfernet, daß er dieſen harten Unglücksfal, welcher ihm begegnet war, indem er dem Rath eines Menſchen gefolget, welchen er für ſeinen Freund hielt, denjenigen Freund hätte ſollen entgelten laſſen, welcher mehr daran wagete und verlor, als er ſelbſt, daß er vielmehr nach ſeinem Abſterben die Freundſchaft mit ſeiner Tochter fortſetzte, und alles für ſie that, was er für ſeine eigne hätte thun können g) h). So gros

g) Siehe dieſe Begebenheit ausfürlicher erleutert in der Anmerkung h).

h) Dieſer auſſerodentliche Schifbruch des kleinen Vermögens des Herrn **Betterton** iſt ſehr verſchiedentlich vorgeſtellet worden, und es iſt keine leichte Sache, hinter die Warheit zu kommen. Herr Gildon drucket ſich über dieſe Materie ſehr kurz aus. Er ſaget: „Herr „**Betterton** war in ſeiner Freundſchaft ſo zärtlich, daß er, ob er gleich „durch den Vater beinahe achttauſend Pfunde verlor, dennoch für die „Tochter Sorge trug (23).„ Eben dergleichen unvolkommene Nachrichten treffen wir anderswo an. Ich vermute aber, daß kein Leſer mit einer ſo abgebrochenen Anzeige in Anſehung des ſonderbarſten und auſſerordentlichſten Umſtandes in dem Leben des **Betterton** recht zufrieden ſeyn könne, daher ich mich bemühen werde, demſelben eine ſo deutliche und umſtändliche Nachricht von dieſer Sache zu ertheilen, als in dieſer Entfernung der Zeit mit Billigkeit erwartet werden kan. Weil der Character des Herrn **Betterton** im Privatleben überaus artig, und ſeine Geſelſchaft ſehr angenem war: hatte er eine Menge von Freunden an allen Enden der Stadt, vornemlich aber in der eigentlichen Stadt **London**. Unter dieſen war ein Edelman von groſſem Anſehen und anſenlichem Vermögen, den ich nicht nennen wil, vorhanden, welcher ihn nicht allein mit ſeiner Gunſt und Schutz beehrete, ſondern auch in die genaueſte Vertraulichkeit und Freundſchaft mit ihm trat. Dieſer Edelman lies ſich im Jahr 1692 in eine Schiffart nach Oſtindien ein, auf einen ſolchen Fus, wie ſolches damals nach dem Freiheitbriefe der Handlungsgeſelſchaft erlaubet war, welche Farzeuge, die man auf die Art gebrauchte, *Interlopers* genant wurden. Die Ausſicht eines guten Erfolgs war gros, und der Gewinſt ungewönlich ſtark, und dieſes bewog den Herrn **Betterton**, welchem ſein Freund ſo viel Antheil an dieſem Geſchäft zu nemen anbot, als ihm beliebte, auf eine ſo groſſe Summe von achttauſend Pfunden zu denken. Es war aber nicht für ihn ſelber, denn er hatte eine ſolche Summe nicht in

(23) Life of Mr. Betterton p. 11.

gros war die Tugend, ſo gros die Redlichkeit, ſo gros die Grosmut des Herrn Betterton, welcher in ſeinem eignen Cha-

in ſeinem Vermögen; und wenn jemand die Umſtände des Theaters zu den damaligen Zeiten erweget, wird er keinen andern Beweisgrund nötig haben, ihn hievon zu überzeugen. Er hatte aber doch einen andern Freund, welchen er ſich gern verbindlich machen wolte, welches der berümte Dr. Radcliffe war, ſo daß Herr Betterton etwas mehr als zweitauſend Pfunde hergab, welches alles das ſeinige war, und der Doctor die Summe bis auf achttauſend vol machte. Das Farzeug ſegelte nach Oſtindien, und hatte eine ſo glückliche Fart, als es diejenigen, welchen daran gelegen war, wünſchen konten; und weil der Krieg mit Frankreich damals ſehr hitzig getrieben wurde, ſegelte der Capitain ſehr vorſichtiger Weiſe auf der Rückreiſe nordwerts herum, und langte glücklich in Irland an. Es ſey entweder, daß er durch die Befele der Eigentümer genötiget worden, oder daß er über ſein bisheriges Glück aufgeblaſen geweſen: ſo geſchahe es, daß er auf ſeiner Ueberfart aus Irland den Franzoſen in die Hände fiel. Seine Ladung war mehr als hundertundzwanzigtauſend Pfunde werth, welches den Herrn Betterton zu Grunde richtete, und ſeinem Freunde in der Stadt ſein Vermögen und das Herz brach. Dr. Radcliffe lies wegen des Herrn Betterton groſſen Kummer, wegen ſeiner ſelbſt aber gar keinen blicken. Der Doctor hatte den witzigen Einfal: es koſtete nichts weiter, als auf einige hundert Treppen mehr hinaufzuſteigen, ſo ſtänden die Sachen wieder, wie ſie geſtanden hätten. Der Edelman in der Stadt hinterlies eine einige Tochter, welche Herr Betterton zu ſich in das Haus nam, ſie mit aller Sorgfalt erzog, und ihr mit aller Zärtlichkeit eines Vaters begegnete, bis es ihr gefiel, ſich mit dem Schauſpieler Herrn Bowman zu verheiraten, welcher nur ſeit gar kurzer Zeit todt iſt, deſſen Auffürung ſo beſchaffen war, daß ſie ihm nicht allein bey allen, welche ihn kanten, eine perſönliche Hochachtung zuwege brachte, ſondern auch die Erzälungen von der Vortreflichkeit der alten Schaubüne, da die Schauſpieler überhaupt ihm änlich waren, glaubwürdig machte (24). Dieſes iſt ein Zeugnis der Hochachtung, welche man ſeinem Gedächtnis ſchuldig iſt, und ich mache mir ein beſonderes Vergnügen daraus, daß ich hier Gelegenheit gehabt, ſolches abzulegen. Denn ſo lange als dieſes Werk dauren wird, wird es hoffentlich eben ſo brauchbar ſeyn, den Ruhm verſtorbener verdienter Männer von allerley Stande auf die Nachwelt fortzupflanzen, als die

(24) Von dieſen Umſtänden iſt vieles bekant genug, die ganze Sache aber iſt uns von einer Perſon mitgetheilet worden, welche verborgen bleiben wil.

Character eben ſo gros war, als in irgend einem, welchen er von den Dichtern entlenete, daher er jederzeit als das Haupt des **Theaters** betrachtet wurde, ob er gleich daſelbſt gar wenig Gewalt in Händen hatte. Diejenigen, welche von dem Könige Patente hatten, betrachteten, da jezo nur eine Schaubüne vorhanden war, dieſes als ein Mittel, durch die Arbeit anderer für ſich ſelber Schätze zu ſamlen; und da ſie dieſe Grundregel einmal in ihrem Kopfe hatten: fieng dieſelbe an, einen ſo ſtarken Einflus in ihr Verhalten zu äuſſern, daß die Spieler ſich bald in einem ſehr unglücklichen Zuſtande befanden. Sie wurden auf eine unanſtändige Weiſe unterdrücket, und ohne Abhelfungsmittel auf das Gegenwärtige, und ohne Hofnung auf das Zukünftige gelaſſen. Bey dieſem unglücklichen Zuſtande bemühete ſich **Betterton**, die Vorſteher der Schauſpiele von ihrer Thorheit zu überzeugen, und ſuchte ihnen aus der Vernunſt und Erfarung zu zeigen, daß die Mittel, welche ſie gebrauchten, ſich ſehr übel zu den Abſichten, welche ſie ſich vorgeſetzet, ſchicketen, und daß eine jede Regierung einen Feler begehe, wo ihrer **wenige**, ihrer Verbindlichkeit gegen viele vergeſſen. Dieſe Sprache klang in den Ohren dieſer **theatraliſchen** Staatsverſamlung wie eine Verräterey; daher ſie, anſtat darauf zu denken, wie ſie dem Unheil, worüber man ſich beklagte, abhelfen ſolten, ihre Gedanken darauf richteten, über ihren Erinnerer die Oberhand zu behalten, als ob von Felern nicht hören wollen, eben ſo gut wäre, als dieſelben verbeſſern. In dieſer Abſicht geſchahe es, daß ſie anfiengen, einige von den beſten Rollen des **Betterton**, jungen Schauſpielern zu geben, weil ſie glaubeten, daß dieſes ſeinen Character herunter ſetzen und ſein Anſehen ſchwächen würde [t]. Dieſe Staatsklugheit war ihnen verderblich und ihm zuträglich; das Publicum nam es übel auf, daß man Schauſpiele ſchlecht geſpielet ſahe, da man wuſte, daß dieſelben beſſer geſpielet

t) Cibbers Life, p. 153.

die Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit dererjenigen, denen die Vorſehung das wichtige Geſchäft anvertrauet hat, den Todten Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen, welches ſie mit einer gewiſſenhaften Genauigkei zu bewerkſtelligen verpflichtet ſind.

geſpielet werden könten. Die klügſten und beſten Schauſpieler hiengen ſich ganz an den Betterton und baten ihn, daß er ſeine Gedanken auf irgend ein Mittel richten möchte, ſich ſelbſt und ihnen Recht zu verſchaffen. Alſo brachte die Tyranney der Schaubüne den Untergang derjenigen Gewalt zu Stande, durch welche dieſelbe ausgeübet wurde; und eben diejenigen Schritte, welche vorgenommen wurden, den Betterton zur Verzweiflung zu bringen, wieſen den Weg zu ſeiner Befreiung an u) J). Die algemeine Bekantſchaft, welche

u) Caſe of the Actors laid before the Lord Chamberlain.

J) Man findet nicht, daß Herr Betterton im geringſten die Abſicht geheget habe, ſeinen eigenen Vortheil von dem Vortheil der Patentbeſitzer abzuſondern, bis ſie ihn durch ihr Verhalten überfüreten, daß dieſelben bereits ihrer Meinung nach von einander abgeſondert wären. Die Perſon, welche ſie erwäleten, die Rollen des Betterton zu übernemen, war ein gewiſſer George Powell, ein Man, welcher demjenigen, welchen er unter den Fus zu treten glaubte, ſo ſehr entgegen geſetzet war, als ihn die Natur nur irgend bilden können (25). Er beſas Feuer ohne Beurtheilungskraft, Einbildung ohne Verdienſte, und eine Stärke der Lunge, welche die Stärke ſeines Verſtandes ſehr weit übertraf. Mit dieſer Geſchicklichkeit, oder vielmehr mit dieſem Mangel der Geſchicklichkeit, kam er zu den Rollen des Bettertons, und, welches ihm nicht weniger wilkommen war, von vierzig Schillingen zu vier Pfunden wöchentlichen Gehalts. Zu eben der Zeit, da man dieſen Schrit unter den Männern vernam, wurde ein anderer von gleicher Beſchaffenheit unter den Weibesperſonen verſuchet. Die Frau Bracegirdle war damals eine junge Schauſpielerin; ſie hatte aber von demjenigen, was ſie nachgehends ausrichtete, ſolche Proben abgeleget, daß man kein Bedenken trug, ihr die Rollen der Frau Barry, der gröſſeſten Schauſpielerin, welche man auf der engliſchen Schaubüne geſehen hatte, anzutragen. Die Frau Bracegirdle aber bewies zu gleicher Zeit ihre Fähigkeit und ihre Tugend durch eine ſtandhafte Weigerung. Herr Betterton fand, da die Sachen in dieſe Verfaſſung gekommen waren, es dienlich, dadurch für ſeine eigene Sicherheit zu ſorgen, daß er eine Art von Verbindung unter den Schauſpielern veranlaſſete, welches ein hinlänglicher Beweis von ſeinem Anſehen und ihrem guten Verſtande war; indem die geſchickteſten und angeſehenſten unter ihnen ſich gerne bereit finden lieſſen, ihn zu unterſtützen

(25) Cibbers Apology for his own Life p. 153.

che er unter Leuten von dem vornemſten Stande hatte, verſchafte ihm eine Gelegenheit, ihnen ſeine Sache vorzuſtellen, und ſeine Sache war an ſich ſelbſt ſo billig, daß eine richtige Vorſtellung derſelben hinreichend war, allen groſſen und edelgeſinten Gemütern ein Verlangen einzuflöſſen, einem ſo würdigen

und

ſtützen (26). Die Patentbeſitzer namen zu eben dieſem Hülfsmittel ihre Zuflucht, und warben diejenigen und ſo viele an, als ſie auf ihre Seite bringen konten. Obgleich aber **Betterton** bey dieſer Art des Verfarens über ſie einen augenſcheinlichen Vortheil hatte: ſo war er doch ein Man von gar zu vieler Beurtheilungskraft und gutem Verſtande, daß er es nicht hätte zum voraus ſehen ſollen, daß ein jeder Sieg ſowol den Siegern als den Ueberwundenen nachtheilig ſeyn würde. Es beſtand alſo der einige Gebrauch, den er von ſeinem guten Fortgang machte, darinnen, daß er einen Vergleich in Vorſchlag brachte, als eine Sache, welche beiden Parteien am meiſten zum Vortheil gereichte. Dieſes verwarfen aber die Patentbeſitzer mit demjenigen Uebermut, welcher bey ſchwachen Gemütern gewönlich iſt, die ſich einbilden, daß die Begierde zur Ruhe ein Merkmal eines Mangels an Kräften und eines Mangels an Herzhaftigkeit ſey. Sie überlegten nicht, von wie groſſer Wichtigkeit es bey allen dergleichen Streitigkeiten ſey, Recht zu haben, und dafür angeſehen zu werden, daß man Recht habe, oder wenigſtens bedachten ſie nicht, daß Herr **Betterton** und ſeine Partey dadurch, daß ſie dieſen Vorſchlag thaten, dem Publico von ſich ſelbſt eine gute Meinung beibringen würden. Sie waren durch eine angeneme Einbildung von ihrer eigenen Macht erhitzet, und durch einen falſchen Begrif, welchen ſie ſich gemachet hatten, daß derſelben keine Schranken geſetzet werden könten, geblendet. Sie glaubeten, daß ſie die Geſetze auf ihrer Seite hätten, und daß, es möchte mit der Gerechtigkeit ihrer Sache ſtehen wie es wolte, die ihnen durch ihre königliche Patente beigelegte Gewalt ſie in den Stand ſetzen würde, über allen Widerſtand zu triumphiren. Dieſes waren ihre Grundregeln, welches gewis die Grundregeln aller Tyrannen ſind; und dieſes waren die Schritte, wodurch ſie zu der Rebellion reitzten und dieſelbe hervorbrachten, welche ſie zu verhüten im Sin hatten, und welche ſie ſo leicht verhüten können, wenn ſie ihren wahren Vortheil beſſer von demjenigen unterſchieden hätten, was ſie irriger Weiſe für ihren Vortheil anzuſehen ſich durch ihre Leidenſchaften verleiten lieſſen: welche Lection ſie bald hernach die Erfarung hinlänglich lehrete, obgleich ihr Hochmut, dieſelbe gegenwärtig zu lernen, ſie verhinderte.

(26) Hiſtory of the Stage, p. 137.

und auſſerordentlichen Man Hülſe zu verſchaffen w). Obgleich aber der Stand dererjenigen, welche dieſes ſuchten, vornem, und die Sache, welche geſuchet wurde, ſehr billig war: ſo war es doch bey allem dem weit gefelet, daß ſie leicht hätte zu Stande gebracht werden können. Endlich aber wurde es, theils wegen der Beſchwerlichkeiten, welche Herr Betterton und ſeine Leute ausſtanden, theils wegen der Hartnäckigkeit derer, welche von dem Könige die Patente hatten, für geſetzmäßig und recht gehalten, daß ſich das königliche Anſehen ins Mittel legen möchte, ein Uebel zu heilen, welches ganz aus einem Misbrauche der königlichen Gnade ſeinen Urſprung hatte x) K). Der König **Wilhelm** bewilligte dieſe Gnade auf Anhal-

w) Cibbers Apology for his own Life, p. 157.

x) Der vorerwente Caſe of the Actors.

K) Es geſchahe im Winter im Jahr 1694, daß dieſer Streithandel zu einer ſo hohen Stuffe ſtieg; und die Unterbrechung, welche dieſes in ihrem Spielen veranlaſſete, machte den Patentbeſitzern vor Weihnachten einen Verluſt von tauſend Pfunden. Sie ſchmeichelten ſich mit der Hofnung, wärend des übrigen Theiles der Jahreszeit vermitteiſt deſſen beſſeren Fortgang zu haben, daß ſie einige, welche es mit Herrn Betterton hielten, abſpenſtig machten; wobey ihnen, wegen des Todes der Königin **Maria**, welcher einen algemeinen Aufſchub aller öffentlichen Luſtbarkeiten veranlaſſete, ihre Abſicht wider Vermuten felſchlug (27). Dieſes verſchafte dem Herrn Betterton und ſeinen Freunden Zeit, zu unterſuchen, worauf ſie ſich zu verlaſſen hätten, und ob es nicht in der Gewalt des Grafen von Dorſet, damaligen Lord Kammerherrn, ſtehen möchte, ihren Beſchwerden abzuhelfen. Man wuſte, daß dieſer Lord wohlgeſinnet ſey; man fand aber nicht, daß ihn ſein Amt in den Stand ſetze, die Patentbeſitzer zu nötigen, dasjenige zu thun, welches ſie nach der Billigkeit zum Vortheil der Schauſpieler hätten thun ſollen. Hierauf wurde die Sache bey Hofe, ja ſogar in dem Zirkel der Damen, unterſuchet, ſo daß ſie endlich dem König zu Ohren kam (28). Der König, welcher von Natur Unterdrückung haſſete, lies eine Bereitwilligkeit von ſich blicken, dieſe Leute von einem Joch zu befreien, welches ſie zu ertragen nicht im Stande waren, und worüber auch das Publicum höchſt misvergnügt war. Den Rechtsgelehrten koſtete es nicht viel Zeit, ausfündig zu machen, wie dieſes angehen könte. Sie hatten zwar ihre Meinung

(27) Life of King William, p. 313.

(28) Siehe den Artikel Sackville (Carl), Graf von Dorſet.

Anhalten des berümten Grafen von **Dorſet**, des Freundes, des Lieblinges und Beſchützers der Muſen. Es trug auch der vorneme Adel, welcher durch ſein Exempel angereizet wurde, durch

Meinung angezeiget, daß die vorigen Patente gut wären; ſie waren aber jetzo darüber eins, daß ein neues Patent eben ſo gut ſeyn würde. Hiemit wurde der Knoten, welcher nicht aufgelöſet werden konte, zerhauen, und Herr **Betterton** und ſeine Freunde bekamen die Freiheit, die Stadt auf ihrer eigenen Schaubüne zu beluſtigen. Um ſie in den Stand zu ſetzen, dieſes auszufüren, unterſchrieben ſich verſchiedene Perſonen von Stande, ein jeder auf vierzig Pfund Sterlinge, und es wurde beſchloſſen, ein neues Theater an dem Orte, wo damals das Balhaus ſtand, in **Lincolnsinnfields**, aufzubauen (29). Die Beſitzer des alten Patents ſahen nun, da es zu ſpät war, es ein, daß ſie die Sache zu weit getrieben, und daß ſie, wenn **Betterton** und ſeine Partey ſie verlieſſen, zu ſchwach ſeyn würden, irgend etwas mit gutem Erfolg zu unternemen. Sie waren indeſſen ſo glücklich, ihren Widerſachern den Herrn **Williams** und die Frau **Mountfort** abſpenſtig zu machen, welches ihnen einigen Schaden that, und den Patentbeſitzern ziemlich vielen Vortheil brachte. Sie bemüheten ſich auch, neuen Zuwachs vom Lande zu erhalten, worin ſie nicht ganz und gar unglücklich waren, indem ſie hiedurch den Herrn **Johnſon** und Herrn **Bullock** in das Haus brachten. Sie wurden auch durch den Abgang des Herrn **Betterton** nicht gänzlich von guten Schauſpielern entblöſſet, indem ſie noch den Herrn **Cibber**, Herrn **Kent**, Herrn **Verbruggen**, Herrn **Powell** und Herrn **Haynes** bey ſich hatten. Von Weibesperſonen hatten ſie blos die Frau **Rogers** und Frau **Verbruggen**, und dieſen müſſen wir noch den Herrn **Williams** und die Frau **Mountfort** beifügen, denen die andere Geſelſchaft ein Antheil zu geben ſich geweigert hatte; welches, wie Herr **Cibber** ganz recht bemerket, dem Grundſatz der Billigkeit zuwider war, auf welchen ſie ihr ganzes Verfaren hätten gründen ſollen (30). Ich bin in dieſer Nachricht um ſo viel umſtändlicher geweſen, weil ſolches darzu dienet, zu zeigen, wie vortreflich die andern Schauſpieler müſſen geweſen ſeyn, da ſie ſich in dieſem Zuſtande befanden. Die Patentbeſitzer giengen mit Furcht und Zittern zu Werke, weil ſie wuſten, daß **Bettertons** Geſelſchaft ihnen, nach der Meinung aller geſchickten Beurtheiler, unendlich weit überlegen werden würde, obgleich, wie wir geſehen haben, wenn man dieſe Vergleichung bey Seite ſetzet, ihre Geſelſchaft keinesweges verächtlich war. Sie hatten zwar einen Vortheil, welcher darin beſtand, daß ſie eher als ihre Nebenbuler den Anfang machten, und ſie

(29) Life of Betterton, p. 10.

(30) **Cibbers** Apology for *his own* Life. p. 162.

durch eine freiwillige Unterſchrift darzu bey, ein Theatrum für ſie aufzubauen, auf demſelben zu ſpielen; und dieſes brachte das neue Comödienhaus hervor, nahe bey demjenigen, welches in Lincolnsinnfields annoch ſtehet [y]). Dieſes Theatrum wurde im April im Jahr 1695 mit ſehr groſſem Vortheil geöfnet. Herr Congreve nam an dieſer Geſelſchaft Antheil, gleichwie Herr Dryden ehmalen an der königlichen Geſelſchaft Antheil genommen hatte, und das erſte Schauſpiel, welches ſie ſpieleten, war ſeine bewundernswürdige Comödie *Love for Love* (Liebe für Liebe). Der König beehrete dieſelbe mit ſeiner Gegenwart; es waren zalreiche und anſenliche Zuhörer zugegen. Herr Betterton hielt einen Prologum, und die Frau Bracegirdle einen Epilogum, welche ſich zu den Umſtänden ſchickten; und es erhellete deutlich aus der Aufname, welche ihnen widerfur, daß die Stadt diejenigen Verdienſte, mit welchen die unrichtig urtheilenden Patentsinhaber ſo übel umgegangen waren, einzuſehen und zu belonen wiſſe [z]) [k]). Bey allen dieſen groſſen Vortheilen aber war Betterter-

y) Life of Betterton. z) Cibbers Life, p. 160.

ſie ermangelten nicht, ſich dieſes zu Nutze zu machen. Sie waren aber zu gleicher Zeit ſo unglücklich, daß ſie auf ein ſehr ſchlechtes Schauſpiel gerieten, welches ſie bey dieſer Gelegenheit wieder aufwärmeten. Es war der Abdelazar, oder *The Moors Revenge* (des Mohren Rache), welches ſehr elend von der Frau Behn war geſchrieben worden, welches ſie in Gegenwart zalreicher Zuhörer ſpieleten (31). Die Schaubühne ſahe indeſſen ſo ſchlecht beſetzt aus, da Herr Betterton, die Frau Barry und die Frau Bracegirdle abweſend waren, daß an dem nächſtfolgenden Abend ihre Zuhörer ſich gar verloren hatten, ſo daß ſie wegen der Folgen dieſer Trennung in Anſehung ihrer ſelbſt nicht lange iu Zweifel ſtanden. Die Patentbeſitzer ſahen ihren Irtum augenſcheinlich ein, und daß, es möchte mit der andern Geſelſchaft ablaufen wie es wolte, ihre eigene vermittelſt ihrer weiſen Verwaltung ſo tief herunter gefallen wäre, als es ihre bitterſten Feinde wünſchen konten, ohne alle ſichtbare Hofnung, daß ſie im Stande ſeyn möchten, dieſelbe wieder empor zu bringen.

k) Es iſt ganz gewis, daß, dafern wahre Verdienſte allein eine Unternemung von dieſer Art hätten unterſtützen können, Herrn Bettertons

(31) Siehe Langbains Account of Engliſh dramatick Poets, p. 18.

terrons Geſelſchaft nicht im Stande, dieſen Zuflus der Glückſeligkeit länger als zwey oder drey Jahreszeiten hindurch zu behaupten. Herr Congreve war ein vortreflicher und daher ein

tertons Geſelſchaft einen dauerhaften und algemeinen Beifal würde gefunden haben. Die Schauſpieler, welche er nach Lincolnsinnfields mit ſich brachte, waren ſo beſchaffen, daß ſie mit ihm und ſeiner Ehgattin zuſammen eine jede Schaubüne in Aufname hätten bringen können; welches man um ſo viel leichter glauben kan, wenn man erweget, daß ſie annoch in friſchem Andenken bey denenjenigen ſchweben, welche von den Stücken, welche ſie geſpielet haben, am beſten zu urtheilen im Stande ſind. Unter den Männern waren Herr Underhill, Herr Smith, Herr Bowman, Herr Dogget, Herr Sandford und Herr Bowen. Unter den Weibesperſonen waren die Frau Barry, Frau Bracegirdle, Frau Bowman, Frau Ayliff und Frau Leigh (32). Der Prologus bey ihrem Anfange der Schauſpiele war gar glücklich geraten, und enthält eine gar ſchöne und geſchickte Höflichkeitsbezeugung gegen diejenigen, welche ihnen behülflich geweſen waren, dieſe Einrichtung zu Stande zu bringen. Da dem Leſer nunmehr die Sache ſo gut bekant iſt, wird er vielleicht an folgenden Zeilen von derſelben einen deſto beſſern Geſchmack finden (33).

The husbandman in vain renews his toil,
To cultivate each year a hungry ſoil,
And fondly hopes for rich and generous fruit,
When what ſhould feed the tree, devours the root.
Th' unladen boughs he ſees bode certain dearth,
Unleſs transplanted to more Kindly earth.

Vergebens erneuert der Ackersman ſeine Arbeit,
Einen hungrigen Boden in jedem Jahre zu beackern.
Er hoffet begierig auf reife und edle Früchte,
Da dasjenige, welches den Baum nären ſolte, die Wurzel verzehret,
Er ſiehet, daß die unbeladenen Aeſte eine gewiſſe Theurung vorbedeuten,
Dafern ſie nicht in eine gütigere Erde verpflanzet werden.

So the poor huſbands of the ſtage, who found
Their labours loſt upon ungrateful ground
This laſt and only remedy have prov'd,
And hope new fruit from ancient ſtocks remov'd.

Alſo

(32) Aus Privatnachrichten von einer Perſon, welche ſich damals auf der Schaubüne befunden hat. (33) Siehe dieſen Prologum im zweiten Bande von Congreves Werken.

ein langſamer Schriftſteller. Das andere Comödienhaus hatte den Vortheil von zweien Schriftſtellern, dem Vanbrugh und

Alſo haben die armen Hauswirte auf der Schaubüne, welche gefunden,
Daß ihre Arbeit auf einem undankbaren Boden verloren geweſen,
Dieſes letzte und einige Hülfsmittel probiret,
Und hoffen neue Früchte von verſetzten alten Stämmen.
Well may they hope, when you ſo kindly aid,
Well plant a ſoil, which you ſo rich have made.
As nature gave the world to man's firſt age,
So from your bounty we receive this ſtage.
Billig können wir Hofnung hegen, da ihr ſo liebreich Hülfe leiſtet,
Billig können wir einen Boden bepflanzen, welchen ihr ſo fruchtbar gemacht.
Gleichwie die Natur dem erſten Alter der Menſchen die Welt gegeben:
Alſo haben wir von eurer Freigebigkeit dieſe Schaubüne empfangen.
The freedom man was born to, you've reſtor'd,
And to our world ſuch plenty you afford,
It ſeems like *Eden*, fruitful of its own accord.
Ihr habet die Freiheit, zu welcher der Menſch geboren worden, wieder hergeſtellet,
Und ihr verſchaffet unſerer Welt einen ſolchen Ueberflus,
Daß ſie wie ein Eden ausſiehet, und von ſich ſelber fruchtbar iſt.
But ſince in Paradiſe frail fleſh gave way,
And when but two were made, both went aſtray:
Forbear your wonder, and the fault forgive,
If in our larger family we grieve,
One falling *Adam* and one tempted *Eve* (*).
Weil aber in dem Paradieſe das ſchwache Fleiſch nachgegeben,
Und da nur zwey geſchaffen worden, alle beide ſich verirret haben:
So verwundert euch nicht, und verzeihet den Feler,
Wenn wir in unſrer gröſſeren Familie
Ueber einen gefallenen Adam und eine verſuchte Eva trauren.
We who remain would gratefully repay,
What our endeavours can, and bring this day
The firſt fruit offering of a Virgin Play.
Wir Uebriggebliebenen wollen dankbarlich vergelten,
So viel wir mit unſern Bemühungen können, und bringen heute
Das Opfer der Erſtlinge in einem Jungfernſpiele.

(*) Dieſes zielet auf den Herrn William und die Frau Mountfort.

und Cibber, welche ohne Mühe etwas hervorbrachten. Sie ſchrieben, wo nicht volkommene, doch wenigſtens einnemende Schau-

Der **Epilogus**, welcher von der Frau **Bracegirdle** vorgebracht wurde, enthält auch einige fernere Anmerkungen über dieſe theatraliſche Staatsveränderung, und zielet darauf, daß die Schauſpieler ehemals zur Zeit einer Noth zu eben dieſem Hülfsmittel und zu eben dieſem Theil der Stadt ihre Zuflucht genommen haben. Ich wil um der oben erwenten Urſach willen einige Zeilen daraus anfüren (34)

Sure Providence at firſt deſigned this place
To be the Players refuge in diſtreſs!
For ſtill in every ſtorm they all run hither,
As to a ſhed that ſhields them from the weather.

Die Vorſehung hat gewis dieſen Ort von Anfang an darzu beſtimmet,
Daß er eine Zuflucht der Schauſpieler in der Noth ſeyn ſolle,
Denn ſie laufen noch bey allen Stürmen hieher,
Als zu einer Hütte, welche ſie vor der Witterung bedecket.

But thinking of this change, which laſt befel vs,
Tis like what I have heard, ours Poets tells vs.
For when behind the ſcenes their ſuits are pleading,
To help their love ſome times they ſhew their reading;
And wanting ready caſh to pay for hearts.
They top their learning on vs, and their parts.

Wenn ich aber an dieſe Veränderung denke, welche uns zuletzt begegnet iſt:
So finde ich ſie gleich demjenigen, was ich unſre Dichter habe erzälen gehöret,
Denn wenn ſie hinter den Scenen ihre Anwerbungen anbringen,
Zeigen ſie oft ihre Beleſenheit, um ihrer Liebe zu Hülfe zu kommen.
Und weil es ihnen an barem Gelde felet, Herzen damit zu bezalen,
Uebertreffen ſie uns mit ihrer Gelehrſamkeit und ihren Gaben.

Once of Philoſophers they told us ſtories,
Whom, as I think, they call'd - - *Py - - Pythagories,*
I'm ſure 'tis ſome ſuch latin name they give 'em,
And we who Know no better muſt believe 'em.

Sie haben uns einmal Hiſtörchen von Weltweiſen erzälet,
Welche ſie, ſo viel ich mich erinnere = Py = Pythagoras nanten,
Ich weis gewis, daß es ohngefär ein ſolcher lateiniſcher Name ſey, welchen ſie ihnen beilegen,
Und wir, die wir es nicht beſſer wiſſen, müſſen ihnen glauben.

Now

(34) Ibid. p. 175.

Schauſpiele; und ob ſie gleich zuweilen von den Kunſtrichtern gezüchtiget wurden, ſo waren ſie verſichert, daß ſie bey dem Volk Beifal fänden a). Dieſes brachte die Sachen für ſie in eine ſo vortheilhafte Lage, daß Bettertons Schauſpieler bey allen ihren Verdienſten zu Grunde gegangen wären, wenn ihnen nicht *The mourning Bride* (die traurende Braut), und *The Way of the World* (der Weg der Welt), eben zu rechter Zeit aus Noth geholfen hätten, welche ihnen als zu einer Galgenfriſt dieneten und ſie in den letzten Zügen retteten b). Da es indeſſen in wenigen Jahren ſich deutlich auswies, daß es ohne eine neue Unterſtützung von ihren Freunden für ſie unmög-

a) Hiſtorical Remarks on the Britiſh Theatre, p. 195. b) Cibbers Life, p. 161.

Now to theſe men (ſay they) ſuch ſouls were given,
That after death ne'er went to hell nor heaven
But lived I Know not how, in beaſts; and then,
When many years are paſt, in men again.
Dieſen Leuten (ſagen ſie,) ſind ſolche Seelen gegeben worden,
Welche nach dem Tode weder in die Hölle, noch in den Himmel gefaren,
Sondern, ich weis nicht wie, in Thieren, und hernach,
Nach Verlauf vieler Jahre, wieder in Menſchen gelebet haben.
Methincks, we play'rs reſemble ſuch a ſoul,
That does from bodies, we from houſes ſtrole.
Mich deucht, wir Schauſpieler ſind einer ſolchen Seele ähnlich,
Dieſe ſchweifet aus den Körpern und wir aus den Comödienhäuſern herum.
Thus Ariſtotle's Soul that was,
May now be damn'd to animate an aſs;
Or in this very houſe, for ought we Know,
Is doing painful penance in ſome beau.
Alſo mag die Seele, welche ehmals dem Ariſtoteles zugehöret hat,
Jetzo verurtheilet ſeyn, einen Eſel zu beleben,
Oder ſie thut etwan in eben dieſem Hauſe, ſo viel wir davon wiſſen,
In irgend einem Stutzer eine ſchmerzhafte Buſſe.
And thus our audience, which did once reſort,
To ſhining theatres to ſee our ſport,
Now find us toſs'd into a *Tennis-court.*
So finden unſre Zuhörer, welche ehemals zu glänzenden Theatris hingiengen, unſere Luſtſpiele anzuſehen,
Uns jetzo in ein Balhaus verſtoſſen.

möglich ſey, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, brachten die Beſchützer des Herrn Betterton eine neue Unterſchrift auf die Bahn, ein neues Theatrum auf dem Heumarkte zu erbauen, welches unter der Aufſicht des Sir Johan Vanbrugh ſtehen ſolte und im Jahr 1706 zu Ende gebracht wurde c). Dieſe Gefälligkeit wurde von Herrn Betterton freundlich aufgenommen; er war aber nunmehro alt geworden, ſeine Geſundheit und Kräfte waren durch eine beſtändige Anſtrengung ſehr geſchwächet, und ſein Vermögen befand ſich in einem Zuſtande, welcher noch ärger war, als ſeine perſönlichen Umſtände. Er entſchlos ſich daher nach Erwegung aller Umſtände, und inſonderheit deſſen, daß ſeine Spieler einen unlenkbaren Sin angenommen hatten, welcher durch Verluſt und Verfelungen ihrer Endzwecke veranlaſſet worden, ſich ſeines Poſtens zu begeben, und den ganzen Anſchlag der Betreibung des Herrn Congreve und des Sir Johan Vanbrugh zu überlaſſen d). Der erſtere von dieſen überlies die Sache bald hernach völlig dem Sir Johan; und da Bettertons Geſundheit in Verfal geriet und viele von den alten Spielern ſtarben, auch andere Zufälle ſich ereigneten, wurde eine Wiedervereinigung der Geſelſchaften nicht allein zuträglich, ſondern auch notwendig, und kam demnach bald darauf zu Stande. Wir ſind jetzo der Bemühung überhoben, die Geſchichte der Schaubüne im geringſten weiter fortzuſetzen. Bisher iſt dieſelbe mit der Geſchichte des Betterton einerley geweſen, mit welchem ſelbige gewachſen, geblühet, zur Volkommenheit gelanget, wieder abgenommen und in Verfal geraten war. Und gleichwie die Geſchichte eines groſſen Fürſten, die von ſeinem Volke in ſich enthält: alſo iſt, das Leben des Betterton gehörig beſchreiben, eben ſo viel, als die Geſchichte des Theaters bey ſeinen Lebzeiten beſchreiben e). Sie ſonderten ſich aber endlich von einander ab, aber nur almälig und ohne alle Unfreundlichkeit. Nachdem Herr Betterton ſiebzig Jahre erreichet hatte, namen ſeine Schwachheiten bey ihm ſehr überhand, ſeine

c) Memoirs of Vanbrughs Life, p. 65. d) Cibbers Life, p. 262.
e) Siehe Bettertons Life.

ne Anfälle von dem Podagra wurden anhaltender und härter. Es wurden auch ſeine Umſtände, welche ſich dadurch, daß er die Aufſicht über das Theatrum gehabt, nicht gebeſſert hatten, von Tage zu Tage kümmerlicher, und alles dieſes machte, da die Unpäslichkeit ſeiner Ehegattin noch darzu kam, ſeinen Zuſtand zu einer ſolchen Zeit des Lebens nicht anders als betrübt, da der gröſſeſte Ueberflus ſie nicht hätte vergnügt machen können. Er behielt aber unter allen dieſen Widerwärtigkeiten ſeinen Muth, und war eben ſo aufgeräumt, als ſonſt jemalen, aber etwas weniger geſchäftig, ja er ſpielete annoch eine Rolle, wenn es ſeine Geſundheit verſtattete; welches jedoch nur ſelten geſchahe f). Das Publicum (welches zu den damaligen Zeiten dankbar war) erinnerte ſich des Vergnügens, welches Betterton ihnen verſchaffet hatte, und konte nicht verſtatten, daß ſich ein ſo verdienter Man nach funfzigjärigen Dienſten, ohne einige anſenliche Merkmale ihrer Freigebigkeit wegbegeben ſolte. Es geſchahe im Frülinge im Jahr 1709, daß man dem Herrn Betterton eine Wohlthat bewilligte, welches damals nicht, wie jetzo, eine gewönliche Gefälligkeit und noch weniger als ein Recht anzuſehen war, und das Schauſpiel: Liebe für Liebe g), wurde in dieſer Abſicht den ſiebenten April auf dem königlichen Schauplatze aufgefüret. Zwey von den beſten Spielerinnen, welche jemalen unſerer Schaubüne zur Zierde gedienet, und dieſelbe damals verlaſſen hatten, kamen bey dieſer Gelegenheit, um die Sache deſto vortheilhafter zu machen. Die Rolle des Valentin wurde vom Betterton, die Rolle der Angelica von der Frau Bracegirdle geſpielet; und die Frau Barry ſtellete die Frail vor. Die Beſchlusrede, welche ſie hielt, war von Herrn Rowe geſchrieben worden, welcher den Lorber, den er trug, verdienet hätte, wenn auch dieſes ſeine einige Arbeit geweſen wäre. Es wurde dieſe Sache ſo gut ausgefüret, daß ſie dem Herrn Betterton, wie man uns meldet, fünfhundert Pfunde zuwege brachte, nebſt einem Verſprechen, daß dieſe Gunſterweiſung järlich wie-

f) Cibbers Life, p. 331.

g) Siehe den Tatler, wie er in den Anmerkungen angefüret worden.

wiederholet werden ſolte h) M). Dieſe auſſerordentlichen Merkmale einer öffentlichen Dankbarkeit hatten bey dem Herrn Better-

h) Life of Betterton.

M) Dieſen Umſtand zu beweiſen, finde ich mich genötiget, eine Schrift anzufüren, in welcher dieſe Begebenheit von dem Sir Richard Steele in dem ſchönſten Lichte vorgeſtellet wird, welcher eine jede Handlung der Leutſeligkeit beinahe mit eben ſo vieler Hitze beſchreibet, als er dieſelbe empfunden hat. Nachdem er das Betragen der Frauensperſonen und Herrn Doggets mit gehörigen Lobſprüchen erwenet hat, fäuret er folgender maſſen fort (35): „Man hat niemals einen ſo groſſen Zulauf von Leuten von Stande geſehen, als damals. „Die Schaubüne ſelber war mit Herren und Frauenzimmern bedecket, „und entdeckte, nachdem der Vorhang aufgezogen worden, auch dorten „eine anſenliche Anzal von Zuhörern. Dieſe ungewönliche Aufmunte„rung, welche man einem Schauſpiel znm Vortheil eines ſo groſſen „Schauſpielers gab, dienet zu einem unleugbaren Beiſpiel, daß der „richtige Geſchmack an mänlichen Beluſtigungen und vernünftigen Ver„gnügungen noch nicht gänzlich ſey verloren gegangen. Es wurden „alle Rollen auf das volkommenſte geſpielet. Die Schauſpieler waren „auf ihr Betragen aufmerkſam, keiner machte ſich deſſen ſchuldig, daß „er eigene poßierliche Einfälle mit unter zu mengen geſuchet hätte; ſon„dern man bewies eine gebürende Ehrerbietung gegen die Zuhörer, um „dieſem volkommenen Schauſpieler unter die Arme zu greifen. Es iſt „nunmehr nicht zu zweifeln, daß die Schauſpiele wieder empor kom„men, und in den Gedanken witziger und verdienter Männer ihre ge„wönliche Stelle wieder einnemen werden, ohnerachtet ſie neulich zum „Vortheil der Auszierungen und Töne abtrünnig geworden ſind. Die„ſer Ort hat ſich, ſeitdem Herr Dryden denſelben zu beſuchen pflegte, „gar ſtark verändert. Wo man in den Händen eines jeden, welchen „man antraf, Geſänge, Epigrammata und Satiren zu ſehen pflegte, „findet man jetzo blos ein Pack Karten; und an ſtat der kleinen Strei„tigkeiten über die Wendung des Ausdrucks, die Zierlichkeit der Schreib„art und dergleichen; diſputiren die Gelehrten jetzo blos über die Rich„tigkeit des Spieles. Obgleich aber die Geſelſchaft verändert iſt: ſo „haben doch alle eine groſſe Hochachtung für Herrn Betterton; und „ſogar die Anzal derer, welche in dieſem Hauſe ſpielen, iſt durch eine „Empfindung der Ungewisheit der menſchlichen Dinge, (welche ſich un„tereinander alle Augenblicke verändern,) dermaſſen gerüret worden, „daß ſie in dieſem Edelman den Marcus Antonius von Rom, den „Hamlet von Dännemark, den Mithridates aus Pontus, den „Theo-

(35) Tatler (der Schwätzer) No. 1 unter dem Titel: von Wills Coffe-hauſe.

terton die gehörige Wirkung: welcher, anſtat ſich auf ihre Freigebigkeit was zu gute zu thun, den Muth, welchen dieſe zu

„Theodoſius aus Griechenland, und Heinrich den achten aus England beklaget haben. Es iſt bekant genug, daß er ſich in den Umſtänden eines jeden von dieſen erhabenen Männern auf einige Stunden hintereinander befunden, und ſich in dieſem hohen Poſten, bey allen Veränderungen der Scene, mit einem der Sache gemäſſen Wohlſtande aufgefüret habe. Aus dieſen Gründen ſind wir Willens, dieſe Gefälligkeit für ihn bey einer bequemen Gelegenheit zu wiederholen, damit wir nicht denjenigen, welcher uns bey Vorſtellung erdichteten Kummers ſo wohl unterrichten kan, durch die Erduldung wirklichen Kummers verlieren mögen.„ Er hatte ſeinem Freunde, dem Nicolaus Rowe, Eſq. nicht weniger, als dem Sir Richard Steele, zu verdanken; denn der Epilogus, welchen derſelbe für die Frau Bracegirdle ſchrieb, war von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß er ohnfelbar einem jeden edelgeſinten Herzen und feinem Gemüt eine zärtliche Empfindung gegen die Noth desjenigen, um deſſenwillen er geſchrieben wurde, einflöſſen muſte. Die Stelle in demſelben, welche den Shakeſpear betrift, iſt ſehr artig und ſehr poetiſch, da ſie zu gleicher Zeit ſehr natürlich und ſehr rürend iſt. Der Leſer wird künftig die Urſach ſehen, welche, wie ſehr vermutlich, dieſen Gedanken dem Herrn Rowe an die Hand gegeben hat; um aber deſto beſſer davon zu urtheilen, iſt es nötig, daß er den Aufſatz ſelbſt zu ſehen bekomme. Ich müſte mich gewis ſehr irren, wenn nicht dieſes Hülfsmittel, die Gelegenheitsgedichte mit den Erzälungen der Begebenheiten, wodurch ſie veranlaſſet worden, zu vergleichen, der beſte Weg wäre, ihre Schönheiten zu entdecken, und ihren Verfaſſern Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen. Dergleichen Gedichte machen wirklich einen Theil der Nachrichten von demjenigen Lebenslauf aus, welchen ſie betreffen, und werden daher nirgend bequemer, als auf dieſe Weiſe angebracht, dafern ſie nicht gar zu zalreich ſind, und der Lebenslauf, zu welchem ſie gehören, erheblich genug iſt, dergleichen Erleuterungen zu verdienen. Der Lebenslauf des Herrn Betterton brauchet keine Schutzrede von dieſer Art. Denn da ſich Cicero ſo viel Mühe gegeben hat, den Character des römiſchen Roſcius zu erheben: ſo laufe ich gewis keine Gefar, wegen einer gar zu groſſen Verliebung in denjenigen getadelt zu werden, welchen die beſten Beurtheiler verdienter maſſen den Roſcius von England genant haben. Es iſt aber jetzo Zeit auf das Gedicht zu kommen, welches zu dieſen Anmerkungen Gelegenheit gegeben, und welches ich für eben ſo regelmäßig als artig halte (36).

As

(36) Dieſer Epilogus ſtehet vor (The Life of Betterton) der Lebensbeſchreibung des Betterton.

zu rechter Zeit erwieſene Mildthätigkeit ihm machte, zu ihren Dienſten anwendete, und ſich, ſo oft, als es ſeine Geſund- heit

As ſome brave Knight, who once with ſpear and ſhield
Had ſought renown in many a well-fought field,
But now no more with ſacred fame inſpir'd,
Was to a peaceful hermitage retir'd;
There if by chance diſaſt'rous tales he hears,
Of matrons wrongs and captive virgins tears,
He feels ſoft pity urge his generous breaſt,
And vows once more to ſuccour the diſtreſt.
Bukled in mail he ſallies on the plain,
And turns him to the feats of arms again.

Wie irgend ein tapferer Ritter, der ehmals mit Spies und Schild
In manchem Felde, worin er tapfer gefochten, Ehre geſuchet hat,
Der ſich aber jetzo, da ihn kein heiliger Hunger mehr anflammet,
In eine ſtille Einſiedlerey entfernet hat,
Wenn er daſelbſt von ohngefär Erzälungen von Unglücksfällen höret,
Von dem Unrecht ehrbarer Frauen und den Thränen gefangener Jungfern:
Seine edelgeſinte Bruſt, von einem ſanften Mitleiden angetrieben, fület,
Und noch einmal gelobet, den Bedrengten zu Hülfe zu kommen,
Da er ſodenn, mit einem Panzer ausgerüſtet, auf die Ebene hervordringet,
Und ſich wieder zu Heldenthaten entſchlieſſet.

So we to former leagves of friendſhip true,
Have bid once more our peaceful homes adieu,
To aid old *Thomas* and to pleaſure you.
Like errant damſels boldly we engage,
Arm'd, as you ſee, for the defenceleſs ſtage.

So haben wir, den ehemaligen Banden der Freundſchaft getreu,
Wieder einmal von unſerer ſtillen Heimat Abſchied genommen.
Dem alten Thomas zu helfen und euch zu beluſtigen.
Wir laſſen uns, wie herumirrende Jungfern, künlich in den Streit ein,
So daß wir, wie ihr ſehet, zu der wehrloſen Schaubüne bewafnet ſind.

Time was, when this good man no help did lack,
And ſcorn'd that any She ſhould hold his back,
But now, ſo age and frailty have ordain'd,
By two at once he's forc'd to be ſuſtain'd.

Es

heit verſtattete, ſehen lies, und ſeine Rolle ſpielete[i]). Inſonderheit ſtellete er am folgenden zwanzigſten September den Character des

i) Hiſt. of the Stage, p. 139.

Es war eine Zeit, da dieſer ehrliche Man keine Hülfe nötig hatte,
Und es ihm zu verächtlich war, daß irgend eine Frauensperſon ihm den Rücken halten ſolte.
Jetzo aber haben Alter und Schwachheit es ſo verordnet,
Daß er ſich von zweien auf einmal mus unterſtützen laſſen.
You ſee what failing nature brings man to;
And yet let none inſult, for ought we Know,
She may not wear ſo well with ſome of you.
Ihr ſehet, wozu die entkräftete Natur einen Menſchen bringe,
Es darf aber keiner trotzen, denn ſo viel wir wiſſen,
Wird dieſelbe bey einigen unter euch nicht einmal ſo dauerhaft ſeyn.
Tho' old you find his ſtrength is not clean paſt,
But true as ſteel he's mettle to the laſt.
If better he perform'd in days of yore:
Yet now he gives you all that's in his power,
What can the youngeſt of you all do more?
Ob er gleich alt iſt, findet ihr doch, daß ſeine Kräfte noch nicht ganz verloren ſind:
Sondern er iſt, gleichwie Stahl, noch bis auf die letzt geſchmeidig.
Dafern er vor alten Zeiten beſſer ſeine Rolle geſpielet hat:
So liefert er euch doch jetzo alles, was in ſeinem Vermögen ſtehet.
Was kan der jüngſte unter euch allen mehr thun?
What he has been, tho' preſent, praiſe be dumb,
Shall hap'ly be a theme in times to come,
As now we talk of *Roſcius* and of *Rome*.
Was er geweſen iſt, wird, ob man gleich jetzo zu Lobſprüchen ſtum iſt,
Glücklicher Weiſe eine Materie für zukünftige Zeiten ſeyn,
So wie wir jetzo von dem Roſcius und von Rom reden.
Had you witheld your favours on this night,
Old *Shakeſpear's* ghoſt had riſ'n to do him right;
With indignation had you ſeen him frown,
Upon a worthleſs, witles, taſteleſs town.
Griev'd and repining you had heard him ſay,
Why are the Muſes labours caſt away?
Why did I only write, what only he could play?
Hättet ihr ihm eure Gewogenheit dieſen Abend nicht erwieſen:
So wäre der Geiſt des alten Shakeſpear auferſtanden, ihm Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen.
Ihr hättet ihn mit Unwillen die Stirne runzeln geſehen,

Wider

des Hamlet beides mit ſo groſſer Lebhaftigkeit und Richtigkeit vor, daß die beſten Beurtheiler darüber eine algemeine Zufriedenheit bezeugten k). Dieſe ſeine Geſchäftigkeit im Winter hielt das Podagra etwas länger als gewönlich zurück, der Anfal aber war deſto heftiger, da ihn daſſelbe in dem Frülinge überfiel. Dieſes war ein deſto gröſſeres Unglück, weil es um die Zeit war, da er ſeine Wohlthat zu genieſſen hatte; indem es gewis war, daß der Erfolg ſeines Schauſpieles groſſen Theils darauf beruhen würde, wie er ſelber ſeine Rolle ſpielete. Der beſtimte Tag war der dreizehnte April, und das Schauſpiel, welches er erwälete, war: *The Maids Tragedy*, in welchem er die Rolle des Melantius ſpielete. Es ertheilete demnach ſein guter Freund der Tatler (Schwätzer) von der Sache Nachricht l); der Anfal von der Krankheit aber kam darzwiſchen. Damit alſo Herr Betterton der Stadt nicht möchte

k) The Tatler, N. 71. l) Ibid. N. 157.

Wider eine Stadt, welche nichtswürdig, ohne Witz und ohne Geſchmack.
Ihr hättet ihn betrübt und murrend ſagen gehöret:
Warum werden doch die Arbeiten der Muſen ſo weggeworfen?
Warum habe ich allein dasjenige geſchrieben, was er allein hat ſpielen können?

But ſince like friends to wit, thus throng'd you meet,
Go on, and make the gen'rous work compleat.
Be true to merit, and ſtill own his cauſe;
Find ſomething for him more than bare applauſe.
In juſt remembrance of your pleaſures paſt,
Be Kind and give him a diſharge at laſt;
In peace and eaſe life's remnant let him wear,
And hang his conſecrated *Buſkin* here.

Da ihr aber als Freunde des Witzes mit ſolchem Gedrenge zuſammen kommet:
So faret fort, und vollendet das edelmütige Werk.
Seyd treu gegen ſeine Verdienſte, und nemet euch noch ſeiner Sache an.
Erfindet für ihn etwas mehr als den leeren Beifal.
Seyd, mit billiger Erinnerung eurer ehmaligen Beluſtigungen,
Gütig, und gebet ihm endlich einen Abſchied.
Laſſet ihn in Ruhe und Bequemlichkeit den Ueberreſt des Lebens genieſſen,
Und ſeine geweiheten kleinen Stiefeln hier aufhängen.

möchte ihre Erwartung felſchlagen laſſen; wurde er genötiget, zu äuſſerlichen Umſchlägen ſeine Zuflucht zu nemen, den Geſchwulſt ſeiner Füſſe zu vertreiben; welches eine ſolche Wirkung hatte, daß er auf der Schaubüne zu erſcheinen im Stande war, ob er gleich einen Pantoffel zu gebrauchen genötiget wurde. Er ſpielete dieſen Tag mit auſſerordentlichem Geſchicke und Lebhaftigkeit, wodurch er ſich einen algemeinen Beifal erwarb [m]). Dieſes konte aber bey ihm nicht verhüten, daß er nicht dieſe einen Augenblick dauernde Merkmale eines Beifals ſehr theuer hätte bezalen müſſen. Denn die podagriſchen Feuchtigkeiten, welche durch die Erwärmuugen waren zurück getrieben worden, griffen bald die edleren Theile an. Und weil dieſelben vielleicht durch ſeine auſſerordentliche Abmattung bey dieſer Gelegenheit waren geſchwächet worden, war er nicht im Stande, lange Widerſtand zu thun; ſondern bezalete den achtundzwanzigſten April 1710 der Natur diejenige Schuld, von welcher weder die Helden, noch diejenigen, welche dieſelben vorſtellen, frey bleiben können [n]). Seine Aufürung erhöhete bey ſeinen Lebzeiten ſein Anſehen und ſeinen Character ſo hoch, als er es nur wünſchen konte. Er genos, wie wir faſt in buchſtäblichem Verſtande ſagen können, in ſeinen letzten Augenblicken, die ſtärkſten Proben einer öffentlichen Hochachtung, und nach dem Tode wurden ſeinem Gedächtnis ſolche Ehrenbezeugungen erwieſen, als blos ſein Gedächtnis verdienen konte. Denn ſein Körper wurde den folgenden zweiten May mit vielem Gepränge in der Weſtminſterabtey begraben [o]), und von dieſer Feierlichkeit von dem angenemeſten Schriftſteller der damaligen Zeiten eine ſolche Nachricht ertheilet, welche länger als eherne Denkmale, ja vielleicht länger als die Zeit ſelber dauern wird [N]). Den Character dieſes groſſen Mannes

m) Cibbers Apology for his own Life, p, 99 n) Le Neves monumenta Anglicana, Vol. 5 p. 211. o) Antiquities of St. Peters Weſtminſter, Vol. 2 p. 188.

N) Es würde die leichteſte Sache von der Welt geweſen ſeyn, den Leſer wegen dieſes ſchönen Aufſatzes auf den *Tatler* (Schwätzer) zu verweiſen. Wir würden aber dabey die Gefar gelaufen haben, daß der-

nes in Anſehung ſeines Handwerks, hat der Leſer ſehr volkommen von Schriftſtellern vorgeſtellet geſehen, welche dieſer Arbeit

derſelbe nicht ſogleich wäre geleſen, oder mit demjenigen, was wir von dieſer Sache geſaget haben, verknüpfet worden, welches dieſe Nachrichten unvolkommen laſſen uud verhindern würde, daß der Leſer nicht alle Schönheiten deſſelben gewar werden möchte (37). Aus dieſen Gründen haben wir es für zuträglicher erachtet, dem ganzen Aufſatz alhier eine Stelle anzuweiſen, weil wir auf dieſe Weiſe die artigſte Abſchilderung dieſes groſſen Mannes, welche jemals entworfen worden, und die angenemſte Aenlichkeit in Sicherheit ſetzen. Wir können dieſem noch eine andere und vielleicht ſtärkere Urſach beifügen. Dieſer leutſelige und bewundernswürdige Aufſatz entdecket die Geſinnungen der damaligen Zeiten, und wie gerecht, wie dankbar und voller Ehrerbietung das Publicum gegen diejenigen geweſen, welche ſich in irgend einem Stande um daſſelbe wohl verdient machten. Die Leute waren damals nicht damit zufrieden, einige wenige Zeilen davon zu leſen, wenn und wo ein Man geboren worden, wie lange er gelebet, und wenn er geſtorben ſey, ſondern ſie höreten ſeine ganze Geſchichte mit Vergnügen an, bewunderten aufrichtig alle ſeine guten Eigenſchaften, beklagten ſeinen Verluſt, und namen die Bemühungen desjenigen Schriftſtellers gütig auf, welcher den Endzweck hatte, den Todten Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen, und ſich ſelbſt daraus ein Verdienſt machte, die Verdienſte anderer Leute mit Lobe zu erheben. Möchten wir doch auf allen Seiten einem ſo löblichen Werke nacheifern!

Aus meinem eigenen Zimmer den 2ten May.

„Nachdem ich in Erfarung gebracht, daß der berümte Schau„ſpieler, Herr **Betterton**, dieſen Abend in dem Kreutzgange nahe bey „der **Weſtminſterabtey** begraben werden ſolte: ſentſchlos ich mich, „dahin zu gehen, und dieſe letzte Pflicht einem Manne abſtatten zu „ſehen, welchen ich jederzeit gar ſehr bewundert, und von deſſen Vor„ſtellungen in den Schauſpielen ich ſtärkere Eindrücke von demjenigen, „was in der menſchlichen Natur gros und edel iſt, empfangen habe, „als von den Beweisgründen der gründlichſten Weltweiſen, oder der „Beſchreibung der am meiſten einnemenden Dichter, welche ich jemals „geleſen hatte. Gleichwie der ungeſittete und ungelehrte Pöbel ſich „durch nichts ſo nachdrücklich bewegen läſſet, als wenn er öffentliche „Strafen und Hinrichtungen ſiehet: alſo finden gelehrte und wohler„zogene Leute, daß ihrer Menſchlichkeit der gröſte Zwang angethan „werde, wenn ſie den Leichbegängniſſen ſolcher Leute beiwonen, welche „es in den freien Künſten zu irgend einiger Volkommenheit gebracht „haben.

(37) Tatler, No. 67.

heit volkommen gewachſen geweſen, und welche geglaubet, daß es ihrem eignen Geiſte Ehre machte, dem groſſen Geiſte des Betterton Gerechtigkeit widerfaren zu laſſen. Es ſind aber einige

„haben. In Schauſpielen eine Rolle zu ſpielen, iſt für dergleichen „anzuſehen, dafern man nicht einwendet, daß wir dasjenige keine Kunſt „nennen können, was nicht durch Kunſt erlanget werden kan. Die „Stimme, die Leibesgeſtalt, Wendungen und andere Gaben, müſſen „von der Natur ſehr reichlich ſeyn mitgetheilet worden, oder Mühe „und Arbeit werden denjenigen, der ſich zum Unglück mit dieſer Sache „beſchäftiget, nur weiter von ſeinen Wünſchen entfernen.

„Das Gedächtnis eines ſolchen Schauſpielers, als Herr Bet„terton war, mus mit eben der Hochachtung aufbehalten werden, „als des Roſcius ſeines unter den Römern. Der gröſſeſte Redner „hat es dienlich erachtet, ſich auf ſein Urtheil zu berufen, und ſein Le„ben mit Lobe zu erheben. Roſcius dienete allen zum Beiſpiel, wel„che ſich eine geſchickte und einnemende Auffürung angewönen wolten. „Seine Geberdungen ſchickten ſich zu den Gedanken, welche er aus„druckte, ſo wohl, daß die römiſche Jugend glaubte, daß ſie, um „tugendhaft zu ſeyn, blos in ihrem äuſſeren Weſen ſo angenem als „Roſcius ſeyn müſten. Die Einbildungskraft faſſete von dem, was „gros und gut war, einen lieblichen Eindruck; und diejenigen, „welche ſich niemals auf die Kunſt, andern nachzuamen, geleget hat„ten, bekamen ſelber unnachamliche Charactere.

„Es iſt keine menſchliche Erfindung ſo geſchickt darzu eingerich„tet, ein freigebornes Volk zu bilden, als die Erfindung eines Thea„ters. Tullius erzälet, daß der berümte Schauſpieler, von welchem „ich rede, öfters zu ſagen pflegen: **daß die Volkommenheit eines „Schauſpielers blos darin beſtehe, dasjenige zu werden, was „er vorſtellet.** Junge Leute, welche zu unachtſam ſind, Lehren an„zunemen, werden durch **theatraliſche** Vorſtellungen ſo gerüret, daß „ſie nicht widerſtehen können. Daher komt es, daß ich überaus ſehr „bedaure, daß der niedere Adel dieſer Nation gegenwärtig an den rich„tigen und edlen Vorſtellungen in einigen unſerer Trauerſpiele ſo wenig „Geſchmack findet. Die Opern, welche nur ſeit kurzem eingeföret „ſind, können weiter als auf den gegenwärtigen Augenblick keine Spu„ren hinter ſich zurück laſſen, welche brauchbar ſeyn könten. Singen „und Tanzen ſind Volkommenheiten, welche wenig Menſchen zu trei„ben ſich Gedanken machen; aber richtig reden und den Leib geſchickt „bewegen, iſt eine Sache, wovon jederman glaubt, daß er ſie an ſich „habe, oder welche er doch an ſich zu haben wünſchet.

„Ich kan mir kaum vorſtellen, daß irgend einer von den Schau„ſpielern des Altertums die Schauſpielerkunſt des Herrn Betterton,

einige andere Umſtände vorhanden, welche hauptſächlich ſein Privatleben betreffen, von welchen Nachricht zu ertheilen, ich mir für anſtändig halte. Er war ein Man von groſſem Fleis und

„bey irgend einer von den Gelegenheiten, bey welchen er auf unſerer „Schaubüne erſchienen iſt, hätte übertreffen können. Die wunderba„re Angſt, in welcher er zu ſeyn ſchien, da er den Umſtand mit dem „Schnupftuch in dem **Othello** unterſuchte; die Vermiſchung der „Liebe, welche ſich bey den unſchuldigen Antworten, welche **Desde„mona** giebt, in ſein Gemüt eindrang, verrieten in ſeinen Geberdun„gen eine ſolche Mannigfaltigkeit und Abwechſelung der Leidenſchaften, „welche einen Menſchen belehren, ſich vor ſeinem eigenen Herzen zu „fürchten, und ihn volkommen überzeugen können, daß es eben ſo viel „ſey, als daſſelbe durchſtechen, wenn man den allerärgſten Dolch, die „Eiferſucht, hereinläſſet. Wer in ſeiner Stube dieſe vortrefliche Scene „durchlleſet, wird finden, daß er, dafern er nicht eine eben ſo erhitzte „Einbildungskraft hat, als **Shakeſpear** ſelbſt, nichts anders, als tro„ckene, übelzuſammenhängende und abgebrochene Reden darin antreffen „werde. Ein Leſer aber, welcher den **Betterton** dieſelbe hat ſpielen „geſehen, bemerket, daß kein Wort habe beigefüget werden können, „und daß längere Reden in des **Othello** Umſtänden unnatürlich, ja „unmöglich geweſen wären. Die ſo rürende Stelle in eben dieſem „Trauerſpiele, wo er die Art und Weiſe der Gewinnung der Gunſt „ſeiner Liebſten erzälet, wurde mit einem ſo beweglichen und angene„men Nachdruck vorgeſtellet, daß ich, da ich in dem Kreutzgange ſpa„tzieren gieng, mit eben dem Kummer an ihn gedachte, als ob ich auf „den Ueberreſt eines Mannes wartete, welcher in ſeinem Leben alles „dasjenige wirklich gethan, was ich ihn vorſtellen geſehen hatte. Die „Dunkelheit des Ortes und die ſchwachen Lichter, ehe der Aufzug zum „Vorſchein kam, trugen zu der ſchwermütigen Gemütsfaſſung, in „welcher ich mich befand, das ihrige bey, und ich fieng an, überaus „betrübt darüber zu werden, daß **Brutus** und **Caßius** einigen Streit „mit einander gehabt, daß **Hotſpurs** Tapferkeit ſo unglücklich gewe„ſen, und daß die Frölichkeit und das aufgeräumte Weſen des **Fal„ſtaff** ihn nicht von dem Grabe befreien können. Ja dieſe Gelegen„heit veranlaſſete bey mir, da ich die Unterſcheide unter den Menſchen „blos für **theatraliſch** anſehe, Betrachtungen über die Eitelkeit aller „menſchlichen Volkommenheit und Gröſſe überhaupt; und ich konte „nicht umhin zu bedauren, daß die heiligen Häupter, welche in der „Nachbarſchaft von dieſem kleinen Stück Erde, in welcher mein armer „alter Freund beigeſetzet worden, begraben liegen, eben ſo gut, als er ſelbſt, „in Staub zurück gekehret ſeyn, und daß zwiſchen dem eingebildeten „und dem wirklichen Monarchen in dem Grabe kein Unterſcheid anzu„treffen

und Anſtrengung, und in Anſehung der Vorwürfe, auf welche er ſeine Aufmerkſamkeit richtete, ſo erfaren und ein ſolcher Meiſter, als irgend ein Menſch ſeyn konte. Er war ein vor-

trefli-

„treffen ſey. Dieſes machte, daß ich von dem menſchlichen Leben ſel- „ber mit dem **Mackbeth** ſagte:

„To-morrow, to-morrow, and to morrow,
„Creeps in a ſtealing pace, from day to day,
„To the laſt moment of recorded time!
„And all our yeſterdays have lighted fools,
„To their eternal night! out, out, ſhort candle!
„Life's but a walking ſhadow, a poor player
„That ſtruts and frets his hour upon the ſtage,
„And then is heard no more.

Morgen, Morgen und Morgen,
Kriechet es mit einem verſtolenen Schritte von Tage zu Tage
Zu dem letzten Augenblick der aufgezeichneten Zeit!
Und alle unſere geſtrige Tage haben Narren geleuchtet
Zu ihrer ewigen Nacht! Das kurze Licht geht aus.
Das Leben iſt nur ein wandernder Schatten, ein armer Schau-
ſpieler,
Welcher ſich in ſeiner Stunde auf der Schaubüne brüſtet und ver-
drieslich thut,
Und von welchem man hernach nichts weiter höret.

„Die Meldung, welche ich hier vom Herrn **Betterton** gethan habe, „gegen welchen ich, ſo lange ich irgend etwas verſtanden, wegen des „Vergnügens, welches er mir gemachet, eine ſehr groſſe Hochachtung „und Dankbegierde geheget habe, kan ihm keinen Vortheil ſchaffen. „Es kan aber vielleicht der unglücklichen Ehgattin, welche er hinter- „laſſen hat, Dienſte thun, daß es bekant wird, daß dieſer groſſe „Schauſpieler niemals in einer ſo rürenden Scene aufgetreten ſey, als „welche die Umſtände ſeiner Angelegenheiten bey ſeinem Abſchiede her- „vorgebracht haben. Seine Ehgattin iſt nach einem Beiſammenwonen „von vierzig Jahren in der genaueſten Freundſchaft, lange, durch ſeinen „Verfal ſowol an ſeiner Geſundheit als an ſeinem geringen Vermögen, „gerüret, vor Kummer vergangen, und in einem Verhältnis hiemit „iſt ſie beides an ihrer Geſundheit und Verſtandeskräften in Ver- „fal geraten. Der Tod ihres Eheherrn würde, da er zu ihrem Alter „und Schwachheiten hinzukam, ihrem Leben gewis ein Ende gemachet „haben, wenn nicht die Gröſſe ihres Elendes ihr durch eine augenblick- „liche Beraubung ihres Verſtandes zu Hülfe gekommen wäre. Dieſer „Mangel der Vernunft iſt ihre beſte Schutzwehr wider das Alter, „Sorgen, Armut und Krankheit. Ich erkläre mich in dieſer Nach-

treflicher Kunſtrichter, inſonderheit über den Shakeſpear und Fletcher: welches nicht darin beſtand, daß er ihre Feler bemerkte, ſondern darin, daß er auch ihre kleinſte und verborgene Schönheiten aufſuchte und in das Licht ſtelte. In dieſem Stücke war er ſo genau und ſo glücklich, daß Herr Rowe p), welcher ſelber ein vortreflicher Beurtheiler war, auch in eben dieſen Schriftſtellern mit tiefer Aufmerkſamkeit ſtudiret hatte, das allerſtärkſte, was ein Menſch ſagen kan, von Herrn Bettertons Geſchicklichkeit in dieſem Stücke ſaget. Seine Einſicht von Shakeſpears Verdienſten brachte ihm eine ſo ſtarke und ſo volkommene Hochachtung gegen denſelben bey, daß er eine Reiſe oder vielmehr eine Walfart nach Staffortsſhire that, ſein Grabmal zu beſuchen, und diejenigen ſeine Geſchichte betreffenden Umſtände zu ſamlen, welche das Hörſagen aufbehalten haben möchte. Und dieſe theilete er von freien Stücken demſelbigen Freunde mit, welcher mit vieler Aufrichtigkeit geſtehet, daß die Nachricht von Shakeſpears Leben, welche er an das Licht geſtellet, (aus welcher neuere Lebensbeſchreibungen genommen worden,) eine Frucht von dieſer Reiſe geweſen, und ihm von dem Samler aus freien Stücken mitgetheilet worden q). Jedoch war er, ſo weitläufig auch ſeine Wiſſenſchaft war, und ſo ſehr er in Anſehen und Hochachtung ſtand,

p) Siehe die Nachricht von Herrn W. Shakeſpear, welche vor: The Life and death of Thomas Lord Cromwell ſtehet. q) Ibid.

„richt ſo deutlich, um einer gewiſſen gresmütigen Frauensperſon Gehorſam zu leiſten, welche ihren Namen verbirget, und mich durch „einen Brief erſuchet hat, ihr irgend einen Gegenſtand des Mitleidens „zu empfelen, vor welchem ſie verborgen bleiben könne.

„Dieſes iſt, wie ich denke, eine bequeme Gelegenheit, eine ſol„che grosmütige Freigebigkeit auszuüben; und da ſich ſowol bey denen„jenigen, welche in beſſern Glücksumſtänden geſtanden haben, eine edle „Schamhaftigkeit befindet, daß ſie ſich genötiget ſehen, Wohlthaten „anzunemen, als es denen in der That Freigebigen einen anſtändigen „Schmerz machet, ſich Dank abſtatten zu laſſen; ſo werden in dieſem „Fal dieſe beide Zärtlichkeiten beobachtet. Denn die Perſon, welche „verbunden gemachet wird, iſt eben ſo unfähig, ihre Wohlthäterin ken„nen zu lernen, als ihre Wohlthäterin abgeneigt iſt, ihr bekant zu „werden.„

ſtand, der beſcheidenſte Menſch von der Welt. Die jungen Schauſpieler verehreten ihn als einen Vater, ſie liebeten ihn aber auch zugleich als einen Vater. Er war liebreich in ſeinen Reden, ſanfte in ſeinem Betragen, bereitwillig zu Empfelungen anderer, aufrichtig im Rathgeben, und ſo unvermerkt in ſeinen Verweiſen, daß er eine Kunſt beſas, Leuten ihre Schwächen zu zeigen, ohne ſie ſehen zu laſſen, daß dieſes ſeine Abſicht geweſen, und das Geheimnis blieb um ſo viel leichter verſchwiegen, weil er von dergleichen Felern niemalen gegen andere Leute Erwenung that. Herr **Booth**, welcher ihn blos in ſeinen zunemenden Jahren kante, ſagte, daß er ihn weder auf, noch auſſer der Schaubüne jemalen geſehen habe, ohne etwas von ihm zu lernen, und daß er öfters bemerket habe, daß Herr **Betterton** kein Schauſpieler ſey; daß er die Perſon, welche er ſpielete, zugleich mit den Kleidern anziehe, und ſo lange das Schauſpiel dauerte, und nicht länger, eben derjenige Man ſey, welchen er vorſtellen wolte. Er war in Nachamung der Natur ſo genau, daß die Miene von einem Erſtaunen, welche er bey dem Character des Hamlet annam, ihn bey dem Character des Geiſtes (da er denſelben zuerſt ſpielete,) dermaſſen ſtutzig machte, daß er auf einige Augenblicke auſſer Stand geſetzet wurde, weiter fortzufaren [r]). Er war indeſſen ſo mittheilend, daß er, bey denenjenigen Rollen, welche er am beſten ſpielete, ſich über die Gründe ſeiner Vorſtellungsart heraus lies und die Grundſätze ſeiner Kunſt, ſo weit als dieſelbe zu erklären möglich waren, erklärete. Er war in den äuſſerlichen Geberdungen auf der Schaubüne überaus geſchickt, in ſo fern dieſelben als unabhängig von dem Inhalt deſſen, was vorgeſtellet wird, betrachtet werden, und ſahe die Abhängigkeit, den Zuſammenhang und die Hauptſache der Scenen volkommen ein, ſo daß er die Aufmerkſamkeit der Zuhörer an ſich lockte, beibehielt und befriedigte: welches für einen Schriftſteller eine überaus nötige Kunſt, und doch am allerſchwerſten zu erreichen iſt. Er war ſo weit davon entfernet, ein eingebildetes Weſen und hochtrabende Mienen gegen junge

r) Aus Herrn Booths mehrmaliger Erwenung dieſes Umſtand, in Buttons Hauſe.

Schriftſteller anzunemen, daß er jederzeit darauf hielt, daß ſie ihm ihre Rollen vorleſen muſten, und daß er ihren Unterricht wegen Spielung derſelben mit der gröſſeſten Achtung und Ehrerbietung annam [s]. Was aber ſeine genaue und volkommene Erfarung in theatraliſchen Beluſtigungen bewies, waren ſeine eigene Arbeiten, als eines Schriftſtellers; welches vielleicht denen, welche dieſelben leſen, als eine gar zu hohe Lobeserhebung vorkommen wird, weil man, und zwar mit Recht, glauben wird, daß wir viele beſſere Verfaſſer von Schauſpielen haben, als er war; er iſt aber doch in Anſehung des einigen Puncts, weshalb ich ihn rüme, von keinem einigen übertroffin worden [t]) D). Gleichwie er die ſeltene Glückſeligkeit genos,

[s]) Cibbers Apology for his own Life, p. 95. [t]) Siehe dieſes erleutert in den Anmerkungen.

D) Die Werke des Betterton, als eines dramatiſchen Dichters, ſind nur wenige, nemlich 1) Das Weib, welches man zum Richter gemacht. 2) Der ungerechte Richter, oder Appius und Virginia. Dieſes war urſprünglich vom Herrn Johan Webſter, einem alten Dichter, geſchrieben worden, welcher unter der Regierung Jacobi des erſten geblühet hatte. Es wurde nur von Herrn Betterton verändert, welcher in dieſem Stück ſo vorſichtig und zurückhaltend war, daß es nur durch einen Zufal geſchahe, daß die Sache bekant wurde, wenigſtens, daß man dieſelbe mit Gewisheit erfur (38). 3) Die verliebte Witwe, oder das unzüchtige Weib, ein Schauſpiel, welches nach dem Muſter des George Dandin des Moliere geſchrieben worden. Die verliebte Witwe iſt eine nachgemachte Erfindung, welche durchwebet worden, um das Schauſpiel mehr nach dem engliſchen Geſchmack einzurichten. Dieſes Schauſpiel wurde bey Herrn Bettertons Lebzeiten mit groſſem Beifal geſpielet, deſſen ohnerachtet aber konte er niemals dahin gebracht werden, daſſelbe an das Licht zu ſtellen, ſo daß die Welt es nur als eine nach des Verfaſſers Tode gedruckte Schrift zu ſehen bekam (39). Der vornemſte Vorzug ſowol von dieſer als auch in der That von allen ſeinen Arbeiten, beruhete auf der genauen Anordnung der Scenen, ihrer gehörigen Länge, geſchickten Einrichtung und natürlichen Verbindung, welchem allem es zuzuſchreiben war, daß ſie mit Recht für die beſten Schauſpiele geachtet wurden, welche auf die Schaubüne waren gebracht

(38) Langbains account of the dramatick Poets p. 509. (39) Sie iſt ſeiner Lebensbeſchreibung, welche der Capitain Gildon aufgeſetzet, beigefüget, und daher im Jahr 1710 zuerſt gedruckt worden.

genos, ohne Neid oder Vorwürfe, obgleich nicht ohne Unglücksfälle, ſein Leben zurück zu legen: alſo wurde dieſe Glückſeligkeit auch durch ſeine glückliche Wahl einer Ehegattin vermehret, mit welcher er ſeine Tage in einer häuslichen Ruhe zubrachte, ob ſie gleich von ſehr verſchiedenen Gemütsarten waren. Er war von Natur aufgeräumt, und hegete gegen die Vorſehung ein ſehr groſſes Zutrauen; ſie aber war von einer tiefſinnigen und ſchwermütigen Gemütsart, vornemlich nach ihrem groſſen Verluſt, und da ſie ſahe, daß ſeine Geſundheit in Verfal zu geraten anfieng u). Sie wurde durch ſeinen Tod, welcher, wie wir gezeiget haben, gewiſſermaſſen plötzlich war, ſo ſtark gerüret, daß ſie wanſinnig wurde, ob ſie gleich eher eine kluge und ſtandhafte, als eine zärtliche und verliebte Ehegattin zu ſeyn ſchien. Sie war der Schaubüne überaus nutzbar, und glücklicher in Unterrichtung der jungen Schauſpielerinnen, als irgend eine andere geweſen, ſo daß ihr Unglücksfal ein groſſer, ja ein algemeiner Verluſt war p). Sie überlebete den

u) Aus dem Bericht eines Frauenzimmers, welches ſeit vielen Jahren mit ihr vertraulich bekant geweſen.

bracht worden; und von wie groſſer Erheblichkeit dieſes für das Schickſal der Tragödien und Comödien ſey, erhellet aus allen Stücken des **Banks**. welchen, ob ſie gleich nichts anders haben, welches ſie beliebt machen könte, es doch ſelten felſchläget, daß ſie nicht die Zuhörer eben ſo ſtark, oder noch ſtärker, rüren ſolten, als einige, welche verdienter maſſen in beſſerem Anſehen ſtehen (40). Dieſe Anmerkung kan denenjenigen brauchbar ſeyn, welche für die Schaubüne ſchreiben; indem viel mehr Schauſpiele aus Mangel der Aufmerkſamkeit auf dieſes, als wegen irgend einer Ermangelung des Witzes oder der Beurtheilungskraft, herunterkommen.

p) Alle, welche der Schaubüne zu den damaligen Zeiten Erwenung thun, und welche zu Rathe zu ziehen man ſich die Mühe gegeben hat, kommen darin überein, daß die Frau **Betterton** in allen Stücken den ihr in dem Text beigelegten Character verdienet, und der engliſchen Schaubüne unvergleichliche Dienſte geleiſtet habe. Wir wollen aus einem von ihnen ihre Lobſprüche umſtändlicher herſetzen (41). „Sie war, ſaget Herr **Cibber**, ob ſie ſich gleich in einem hohen Alter „befand, eine ſo groſſe Meiſterin der Natur, daß ſo gar die Frau **Barry**,

(40) Siehe den Artikel vom Congreve (William). (41) Apology for the Life of Mr. Cibber, p. 134. 135.

den Herrn Betterton nicht lange, nemlich, nach unſern eingezogenen beſten Nachrichten, nur ohngefär ſechs Monate; dieſe Zeit aber war für die Königin Anna lang genug, ihr Mitleiden ihr zu beweiſen, indem ſie ihr ein Gnadengehalt gab, welches ihr kaum feſtgeſetzet war, da es ſchon aufhörete. Sie ſol kurz vorher, ehe ſie den Geiſt aufgab, wieder zu ihrem Verſtande gekommen ſeyn w).

w) Aus der Erzälung eben dieſes Frauenzimmers.

„ry, welche die Rolle der Lady Macbeth nach ihr ſpielete, in dieſer „Rolle mit allen ihren überlegenen Kräften und Wohlklange der Stimme diejenigen lebhaften und ſorgloſen Regungen des Schreckens von „der Verwirrung eines verſchuldeten Gemütes nicht ausdrucken konte, „welche die andere uns mit einer Leichtigkeit nach ihrer Art vorſtellete, „die dieſelbe zu gleicher Zeit erſchrecklich und angenem machte. Die „Zeit konte ihre Geſchicklichkeit nicht ſchwächen, obgleich dieſelbe ihre „Perſon in Verfal gebracht hatte. Sie dienete bis auf die letzt allen „geſchickten Beurtheilern der Natur und Liebhabern des Shakeſpear, „in deſſen Schauſpielen ſie ſich beſonders hervorthat, zur Bewunde„rung, und war ohne ihres gleichen. Da ſie die Schaubüne verlies, „wurden verſchiedene junge Schauſpielerinnen durch ihren Unterricht „gebeſſert. Sie war eine Frauensperſon von einer untadelhaften und „nüchternen Lebensart, und hatte die Ehre, die Königin Anna, da „ſie noch Prinzeßin war, in der Rolle der Semandra in dem Mi„thridates zu unterrichten, welche ſie bey Hofe zu den Zeiten des Kö„nigs Carls ſpielete. Nach dem Tode ihres Ehmannes, des Herrn „Betterton, wies ihr dieſe Fürſtin, als damalige Königin, ein Ge„halt auf Zeit Lebens an; ſie erlebete es aber nicht, mehr als das er„ſte halbe Jahr davon zu genieſſen.„ Der Leſer hat alſo an dieſem unvergleichlichen Paar geſehen, daß alle Handthierungen, wenn ſie ehrlich und geſchickt getrieben werden, rümlich ſeyn, und daß es für Leute von wahren Verdienſten keinesweges unmöglich ſey, das Anſehen, welches ſie ſich auf der Schaubüne erwerben, mit dem Character, welchen ſie in ihrem Leben an ſich haben, zu verbinden.

VIIII.
Lebensbeſchreibung des Everard Digby.

Digby (Sir Everard), ſtamte von einer ſehr alten und anſenlichen Familie ab, welche ſowol wegen der erhabenen Eigenſchaften ihres Gemüts, als wegen der tapfern Thaten, welche ſie in dem Felde verrichtet, von verſchiedenen unſerer Monarchen mit ihrem Vertrauen und mit vielen Zeugniſſen einer königlichen Gnade beehret worden [a]) [A]). Sein Vater, Everard Digby, Eſqv.

a) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 436.

A) Um dieſer Familie Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen, iſt es nötig zu bemerken, daß, obgleich die Digbys von Warwickſhire von Adel geweſen, und es noch ſeyn, dennoch die Digbys aus der Grafſchaft Rutland aus dem älteſten Hauſe abgeſtammet ſeyn, welches auf folgende Art erhellet. Sir Everard Digby von Tilton in der Grafſchaft Leiceſter, um nicht höher hinauf der Familie nachzuſpüren, welches leicht aus Urkunden geſchehen könte, wurde auf Towton Field erſchlagen, woſelbſt er unter der Partey Heinrichs des 6ten fochte (1). Dieſer Sir Everard hinterlies von Jaguetta, einer Tochter des Sir Johan Ellis, ſechs Söhne, von welchen der älteſte Sir Everard Digby, der Stamvater dieſer Familie, und dagegen Simon Digby, der zweite Sohn, Stamvater von den Digbys von Coleshill in Warwickshire war, deren Stamhalter jetzo der Lord Digby Baron von Grashill in dem Königreich Irland iſt, von wannen, wie der Leſer in dem Text ſehen wird, die Grafen von Briſtol abſtammen (2). Dieſer eben jetzo erwente Sir Everard Digby heiratete die Maria, eine Tochter des Sir Johan Heydon, mit welcher er den Kenelm Digby, Eſq. von Dry Stoke oder Stoke Dry, (wie der Ort jetzo gemeiniglich genennet wird,) in der Grafſchaft Rutland erzeugte, welchem Anna, eine Tochter des Ritters Sir Antonius Cope, den Everard Digby, Eſq. gebar.

(1) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 436. (2) Siehe eine ausfürliche Nachricht von dieſer Familie in Dugdales Warwickſhire.

Eſqv. von Dryſtoke in Rutlandſhire, war ein Man von vielen Verdienſten und Gelerſamkeit, hatte ſeine Erziehung in dem St. Johannis Collegio in Cambridge, wo er den Gradum eines Magiſtri der freien Künſte annam, und legte, ob er gleich ein Man von einem eigentümlichen guten Vermögen war b), dennoch von ſeiner Neigung zu den Wiſſenſchaften und von ſeinem groſſen Fortgange in denſelben ſehr ausnemende Proben ab B). Dieſer Edelman, von welchem wir reden, wurde im Jahr 1581 geboren, und mit groſſer Sorgfalt, jedoch unter der Anweiſung einiger papiſtiſcher Prieſter, erzogen. Denn er hatte das Unglück, da er ohngefär eilf Jahr alt war, ſeinen Vater zu verlieren: der, weil er ein Man von vernünftiger Einſicht und ausgebreiteter Fähigkeit war, ihm, aller Warſcheinlichkeit nach, beſſere Eindrücke würde beigebracht und ihn gelehret haben, lieber dem Lichte ſeiner eignen Vernunft zu folgen, als ſich lediglich nach den Vorſchriften ſolcher Leute zu richten, die ſich, weil ſie in ſeiner Kindheit für ihn Sorge getragen, eine deſpotiſche Gewalt über ſein

b) Woods Athēn. Oxon. Vol. 2 col. 354.

bar, welcher ſich mit Maria, einer Tochter und Miterbin des Franciſcus Neal und der Witwe des Samſon Erderswick, Eſq. verheiratete, von welcher er drey Söhne und zwey Töchter hatte, unter welchen Söhnen Sir Everard Digby, als der Gegenſtand des gegenwärtigen Artikels, der älteſte war (3).

B) Dieſer Edelman hat verſchiedene Abhandlungen, theils von gelehrten, theils von andern merkwürdigen Materien, an das Licht geſtellet, von welchen die folgenden Titel vielleicht die Neugierigkeit des Leſers vergnügen werden (4).

1) *Theoria analytica viam ad Monarchiam ſcientiarum demonſtrans.* Lond. 1579. 4to.

2) *De duplici Methodo libri duo, Rami Methodum refutantes.* Lond. 1580. 8vo.

3) *De arte Natandi, libri duo.* Lond. 1587.

4) *A Diſſwaſive from the taking away the Goods and Livings of the Church*, etc. Die widerratene Einziehung der Güter und Pfründe der Kirche, u. ſ. w. Lond. 4to (5).

(3) Wrights Hiſt. and Antiq. of Rutland, p. 115. (4) Hyde Catalog. impreſſor. libror. Biblioth. Bodleianae, p. 220. (5) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 354.

ſein Gewiſſen angemaſſet hatten. Es äuſſerte ſich indeſſen in Anſehung der Gemütsgaben bey ihm nicht der geringſte Mangel, ſeinen blinden Eifer für das Papſtum und ſeine knechtiſche Unterwerfung gegen die Prieſter ausgenommen c). In Anſehung ſeiner Perſon war er überaus wohlgebildet, in ſeinen Leibesübungen ſehr erfaren, in ſeinem Betragen ausnemend beſcheiden und umgänglich, ſo daß er mit Recht für einen der artigſten Edelleute in England gehalten wurde d). Er wurde ſehr zeitig an den Hof der Königin Eliſabet gebracht, wo man gar ſehr die Aufmerkſamkeit auf ihn richtete und er verſchiedene Merkmale der Gnade der Königin genos. Bey der Ankunft des Königes Jacobus gieng er gleichfals hin, ſeine Pflicht zu beweiſen, wie es auch andere von ſeiner Religion thaten; er wurde ſehr gnädig aufgenommen und zur Ehre des Ritterſtandes erhoben, weil er als ein Man von gutem Vermögen, wichtigen Fähigkeiten und einem hofmäßigen Betragen angeſehen wurde e). Dieſe Volkommenheiten, nebſt der Beihülfe der Prieſter, welche volkommen überzeuget waren, daß ſie bey Verfolgung ſeines Vortheiles ihren eignen beförderten, veranlaſten ſeine Verheiratung mit Maria, einer Tochter und einigen Erbin des Wilhelm Mulſho, Eſqv. von Gothurſt in Buckinghamſhire, mit welcher er ein groſſes Vermögen bekam f); welches die Urſach war, daß ſowol dieſes, als ſein eigenes Vermögen auf die Kinder von dieſer Ehe fortgepflanzet wurde g). Man hätte in Betrachtung ſeiner ſanften Gemütsart und ſeiner glücklichen Umſtände in der Welt ſich einbilden ſollen, daß er ſeine Tage in Ehre und Friede würde zugebracht haben, ohne die geringſte Gefar zu laufen, einen ſo erſchrecklichen und ſchimpflichen Tod auszuſtehen, welcher ſeinem Namen in allen unſern Geſchichtbüchern eine Stelle zuwege gebracht hat. Deſſen ohnerachtet ereignete es ſich zu ſeinem Unglück, daß, weil er mit dem Sir Thomas Treſham, einem ſehr geſchäftigen und eifrigen Papiſten, in genauer Be-

c) Siehe die Vorrede zu des Sir Everard Digby Private Papers.
d) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 354. e) Aus der Rede des Grafen von Northampton an ihn bey ſeiner Ueberweiſung in den State Trials, Vol. 1 p. 245. f) Wrights Hiſt. and Antiquities of Rutlandſhire, p. 114. g) Cokes Rep. Lib. 8 fo. 165 b.

Bekantſchaft ſtand, dieſer ſein Gemüte mit einer ſolchen Abgeneigtheit gegen ſeinen Fürſten, mit ſolchen falſchen Begriffen von der üblen Begegnung, die denen ſich ſelbſt ſo nennenden Catholiſchen wiederfaren, und mit ſolcher Furcht vor noch gröſſeren Drangſalen, die ihnen über dem Haupte ſchwebeten, anfüllete, daß er reif darzu war, alle Anſchläge, die man ihm geben würde, ſie möchten von einer ſo gefärlichen und verzweifelten Art ſeyn, als ſie wolten, anzunemen, um dieſen vermeinten Beſchwerden abzuhelfen und dieſen gedroheten Widerwertigkeiten vorzubeugen b) c). Seine vertraute Freundſchaft

b) Dieſes fürete Sir Everard Digby ſelbſt an, in der Antwort auf die Rede des Grafen von Northampton.

c) Es iſt ſehr merkwürdig, daß die meiſten von den Perſonen, welche ſich in dieſe Verräterey eingelaſſen hatten, Edelleute von guter Familie und Vermögen geweſen. Robert Catesby, Eſq. war ein Edelman von einer alten Familie, von deſſen Vorfaren einer ein Geheimerrath und Liebling von Richard dem 3ten geweſen. Die Eſquires, Ambroſius Rookwood und Franciſcus Treshan, waren Männer von groſſem Vermögen, und der letztere unternam es, zweitauſend Pfunde bey dieſer Gelegenheit herzugeben. Herr Thomas Piercy war mit dem Grafen von Northumberland verwandt, und ein Bedienter des Königs. Kurz, ſie waren auſſer dem Robert Keys, welcher ſein Vermögen durchgebracht hatte, und dem Thomas Bates, welcher des Catesby Diener war, insgeſamt Leute in ſolchen Umſtänden, welche ſonſt nichts, als ihr raſender Eifer, zu einer ſolchen Verſchwörung hätte antreiben können (6). Die Mittel, durch welche man den Sir Everard Digby verleitete, waren, wie er ſelbſt verſichert, folgende: Erſtlich erzälete man ihm, daß der König ſein den Catholiſchen gegebenes Verſprechen übertreten habe; worzu jedoch kein Grund vorhanden war, indem Watſon der Prieſter, welcher im erſten Jahre des Königs wegen Verräterey hingerichtet worden, bekante, daß der König, da er zweimal bey demſelben zu Edenburg einen Zutrit gehabt, ihm deutlich angezeiget habe, was Leute von ſeiner Religion zu erwarten hätten, und dieſes brachte ihn dahin, ſich in ein Complot wider ihn einzulaſſen. Herr Piercy, ein Hauptwerkzeug bey dieſer Verſchwörung, gieng ebenfals mit einem gleichen Gewerbe nach Schotland, und bekam eben dergleichen Antwort. Zunächſt wurde ihm geſaget, daß in dem bevorſtehenden Parlament ſchärfere Geſetze

(6) Diſcourſe of the manner of the Diſcovery of the Gunpowder Plot, p. 62. 63.

ſchaft mit dem Robert Catesby dienete zu einem Mittel, durch welches er ſich verleiten lies, wider diejenige Regierung zu verfaren, gegen welche er ſo lange den gröſſeſten Widerwillen geheget hatte. Dieſer Herr Catesby war ein Man ſowol von einer ſich leicht entſchlieſſenden Herzhaftigkeit, als auch von groſſen Eigenſchaften; er war ſeit verſchiedenen Jahren in alle
von

Geſetze wider das Papſttum würden eingefüret werden; daß man die Männer für die Verbrechen ihrer Weiber Red und Antwort geben laſſen, und die Leute blos darum, weil ſie catholiſch wären, mit Gefängnis und Einziehung der Güter beſtrafen würde. Der Hauptpunct aber war dieſer: daß die Wiederherſtellung der catholiſchen Religion die Pflicht eines jeden Mitgliedes der Kirche ſey, und daß er in Betrachtung deſſen nicht auf einige von der Krone genoſſene Gnadenbezeugungen, nicht auf den Ruheſtand ſeines Vaterlandes, noch auch auf die Gefar achten müſſe, welche er in Abſicht auf ſein Leben, ſeine Familie, oder ſein Glück laufen möchte (7). Alles dieſes glaubte er ſelbſt; und es iſt ſehr warſcheinlich, daß es auch viele von ſeinen Mithelfern geglaubet haben, weil es ſonſt nicht leicht zu begreifen iſt, warum ſie ſich in eine ſolche Reihe von Gefärlichkeiten verwickelt, oder warum ſie einander mit ſolcher Treue ſolten angehangen haben, daß bey Forttreibung eines heimlichen Anſchlages verſchiedene Jahre hindurch nichts davon unter die Leute gekommen (8). Daß ſie ſich aber durch einen unrichtigen Begrif von der Religion durchgehends verleiten laſſen, davon finden wir einen noch ſtärkeren und in der That unwiderleglichen Beweis an der ausnemenden Sorgfalt, welche ſie bis zu allerletzt anwendeten, um zu verhüten, daß die Prieſter, von welchen ſie in dieſes ganze Verderben waren geſtürzet worden, nicht durch ihre Schuld in einige Ungelegenheit geraten möchten: welchen Zweck zu erreichen, ſie ſich über nichts ein Gewiſſen machten, indem Sir Everard Digby in ſeinen Privatpapieren ſich ſelbſt damit gros machte, daß er in dieſer Abſicht den Lords Unwarheiten vorgeſaget habe; und Franciſcus Tresham darauf ſtarb, daß er den Pater Garnet wegen einer zwiſchen ihnen entſtandenen Zwiſtigkeit ſeit verſchiedenen Jahren nicht geſehen habe, wovon Garnet ſelber hernach gerade das Gegentheil bekante (9).

(7) The arraignement and execution of the late traytors. Lond. 1666. 8vo. In welchem Buche behauptet wird, daß Sir Everard verſichert habe, daß er, um das Papſttum wiederherzuſtellen, es nicht achte, wenn er auch alle ſeine Nachkommen ausrottete." (8) Siehe die Rede des Generalanwaldes Coke bey der Anklagung des Garnets. (9) Proceedings againſt the Traytors in the Powder Plot, p. 105.

von den Jeſuiten geſchmiedete Complotte ſehr tief verwickelt geweſen; und ohnerachtet dasjenige zu Anfange dieſer Regierung felgeſchlagen war, wagete er es dennoch, eines in ſeinem eignen Kopfe auszudenken, welches er am Ende des Jahres 1604 nur einigen wenigen von ſeinen vertrauten Freunden bekant machte [i]); und dieſes beſtand darin, das Parlamentshaus mit Pulver in die Luft zu ſprengen. Da ſie alle Anſtalten vorgekehret hatten, dieſen abſcheulichen Anſchlag auszufüren: fiengen ſie an zu überlegen, daß ſie nicht einmal aus einem glücklichen Erfolge Vortheil ziehen könten, dafern ſie nicht zu gleicher Zeit für die Erregung eines Aufſtandes und die Einrichtung einer neuen Regierung Sorge trügen. Es wurde daher nach reifer Ueberlegung von den Verſchwornen in einer in der Stadt **Bath** gehaltenen Zuſammenkunft verabredet, daß Herr **Catesby** Leute, welche er für dienlich halten würde, mit zu Hülfe nemen ſolle, unter der Bedingung, daß ſie mit dem Eide der Verſchwiegenheit verpflichtet würden, welchen ſie ſelber abgeleget hatten [k]). Dieſer Entſchlieſſung zu Folge, nam Herr **Catesby** zu ſeinem Freunde Sir **Everard Digby** ſeine Zuflucht, welchem er die ganze Sache, wie auch ihre Entſchlieſſung bekant machte, nach Ausfürung des Pulververrats zu **London**, ſich der Prinzeßin **Eliſabet** zu bemächtigen, und ſie als Königin auszurufen; wobey man ſeine Beihülfe beſonders nötig hatte, weil ſich dieſelbe damals bey dem **Lord Harrington** zu **Combabbey** in **Warwickſhire** aufhielt [l]). Hierzu trat Sir **Everard** ganz willig bey und trug funfzehnhundert Pfunde darzu an, die Unkoſten dieſes finſtern Anſchlages zu beſtreiten; er bewirtete hernach den Herrn **Fawkes** in ſeinem Hauſe [m]) und riet ihm, da das Wetter regnigt war, auf ſeiner Rückreiſe nach **London** darauf ſeine beſondere Sorgfalt zu richten, daß er acht gäbe, daß das Pulver nicht feuchte ſeyn möchte. Er war ſo ſorgfältig und unermüdet, daß die übrigen Verſchwornen, da ſie nach der Entdeckung ihres An-

i) Diſcourſe of the manner of the Diſcovery of the Gunpowder Plot, p. 40 41. 47.

k) Hiſt. of the Powder Treaſon, Lond: 1681. 4to p. 9.

l) Siehe des Sir Everard Digby eigene Erzälung von dieſer Sache in der Anmerkung F).

m) State Trials, Vol. 1 p. 247.

Anſchlages, da der Augenblick der Volziehung ganz nahe geweſen, auf das Land flüchteten, ihn, wie es verabredet worden, zu Dunchurch fanden und in Geſelſchaft mit ihm nach Staffordſhire flüchteten, woſelbſt nach einer verzweifelten Gegenwehr, bey welcher einige von dieſen unglücklichen Leuten das Leben einbüſten n) D), Sir Everard Digby und andere

n) Diſcourſe of the manner of the Diſcovery of the Powderplot, p. 69. 70.

D) In dieſer Anmerkung wollen wir dem Leſer eine kurze Nachricht von dem Verfaren der Verſchwornen in der Stadt und auf dem Lande ertheilen, woraus erhellen wird, wie volkommen ſie ihre Maasregeln verabredet gehabt, und wie pünctlich ſie dabey geweſen, daß ein jeder das für ihn beſtimte Antheil ausfüren möchte. Der 4te November fiel in dieſem Jahre auf einen Sontag, und es war ſchon nach zwölf Uhr in der Nacht, da man in dem Parlamentshauſe eine Unterſuchung anſtelte, und daſelbſt den Guy Fawkes in Stiefeln und Sporen in Verhaft nam (10). Herr Piercy bekam bey Zeiten hievon Nachricht, und zog um vier Uhr des Morgens aus der Stadt fort. Herr Catesby war ſchon in der vorigen Nacht von dannen abgereiſet. Herr Winter und die beiden Wrights folgeten bald darauf nach (11). Wir kommen nun zu einem andern Theil der Verſchwörung, welcher noch ſeltſamer als alles übrige iſt, und in folgendem beſtehet. Ein gewiſſer Johan Grant, Eſq. ein eifriger Papiſt, welcher nahe bey Warwick lebete, brachte verſchiedene Leute, welche mit ihm einerley Grundſätze und eine ſich leicht entſchlieſſende Herzhaftigkeit beſaſſen, zuſammen. Mit dieſen gieng er des Montags in der Nacht, um eben die Zeit, da man den Fawkes zu London in Verhaft nam, hin, erbrach einem gewiſſen Herrn Bennock zu Warwick, deſſen Handthierung es war Pferde zu bändigen und zum Reiten abzurichten, ſeine Ställe, und nam die Pferde verſchiedener Edelleute, welche er in Händen hatte, mit ſich weg. Weil ſie nun wohlbewafnet angekommen und jetzo wohlberitten waren, ritten ſie ſo geſchwinde als ſie konten, den Weg nach Dunchurch zu, woſelbſt ſie den Sir Everard Digby nebſt ſeiner Partey in Bereitſchaft fanden (12). Am Mitwoch den 7ten November, da ſich ihre Mitſchuldige aus London mit ihnen vereiniget hatten, und ſie wuſten, daß ihnen alle ihre Hofnung daſelbſt felgeſchlagen wäre: entſchloſſen ſie ſich, als zu ihrer letzten

(10) Diſcourſe of the Manner of the Diſcovery, etc. p. 36. (11) Siehe Thomas Winters Bekentnis, welches den 23ſten Nov. 1605 datiret und der Manner of the diſcovery angehänget iſt. (12) Hiſt. of the Gunpowder Treaſon, p. 16. 17.

dere gefangen genommen wurden o). Da Sir Everard in den Tower in Verhaft geſetzet worden, beſtand er hartnäckig auf der Behauptung ſeiner eignen Unſchuld in Anſehung des Pul-

o) Hiſt. of the Powder Treaſon, p. 18.

ten Zuflucht, öffentlich die Waffen zu ergreifen; und der Pater Tesmond, ſonſt Greenwell genant, ein Jeſuit, begab ſich nach Lancaſhire, ihre Glaubensgenoſſen aufzuwiegeln, ſich mit ihnen zu vereinigen (13). Sie hatten ſich geſchmeichelt, daß ſich ihrer viele zu ihrem Vortheil erklären würden, ſie konten aber ihrer niemals mehr als achtzig zuſammen bringen, und unter dieſen konten ſie ſich auf viele, ja ſogar auf ihre eigene Bediente, nicht recht verlaſſen (14). Sir Fulk Grevil, der Unterſtathalter, bemächtigte ſich, ob er gleich ein alter und ſchwacher Man war, der Pferde und Waffen verſchiedener Edelleute in ſeiner Nachbarſchaft in Warwickſhire, und machte ohngefär ſechzehn von ihren Anhängern zu Gefangenen (15). Sir Richard Verney, der Oberſherif von der Grafſchaft, bekam gleichfals einige von ihnen in ſeine Gewalt (16). Am Donnerstage befanden ſie ſich in Robert Winters Hauſe, wo ihnen von dem Pater Hammond die Losſprechung von ihren Sünden ertheilet wurde, ob ſie gleich in einer offenbaren Rebellion begriffen waren (17). Sie wurden von dem Sir Richard Walſh durch Worceſterſhire verfolget, welches ſie nötigte, nach Holbitch, einem Wonſitze des Stephanus Littleton in Staffordſhire, ihre Zuflucht zu nemen, woſelbſt Sir Richard, welcher Sherif von Worceſterſhire war, nebſt dem Volk, welches ihm zu Hülfe kam, ſie umringte (18). Er ſchickte einen Trompeter zu ihnen, ſie zur Uebergabe aufzufordern, und verſprach bey dem Könige, wegen Verſchonung ihres Lebens eine Fürbitte einzulegen, indem ſie bisher noch von dem Pulververrat keine Nachricht hatten. Die Verſchwornen aber verwarfen dieſen Antrag mit Verachtung, und machten Anſtalt, ſich ſo gut, als ſie konten, zu vertheidigen. Dieſes geſchahe am Freitage; und weil ſie bemerkten, daß ihr Pulver feucht war, ſetzten ſie etwas weniges davon in einer Pfanne an das Feuer neben einem Beutel, welcher ſiebzehn oder achtzehn Pfunde enthielt. Da nun ein Diener, welcher nichts hievon wuſte, etwas Holz in das Feuer warf, flog ein Funken davon in die Pfanne herein, wodurch alles Pulver nebſt dem Dache des Hauſes in die Luft geſprenget, und zugleich Catesby, Rookwood und Grant verwundet wurden (19). Um

(13) Ibid. (14) Diſcourſe of the manner of the Diſcovery etc. p. 64. (15) Ibid. p. 65. (16) Hiſt. of the Powder Treaſon, p. 17. (17) Echards Hiſt. England, p. 383. (18) Proceedings againſt the Traytors, p. 123. (19) Diſcourſe of the manner of the diſcovery, p. 69. 70.

Pulververrats, und leugnete ſchlechterdings, daß er irgend etwas davon wiſſe, daß irgend einige andere Perſonen an dieſem Vorſchlage Antheil haben ſolten, auſſer ſolchen, welche entweder getödtet oder gefangen genommen waren; wobey er, aller Vorſtellungen ohnerachtet, welche von den groſſen Männern, die ihn verhöreten, angewendet wurden, auf eine hartnäckige Weiſe beharrete p). Dieſe ſeine Entſchlieſſung rürete gar nicht von einiger Hofnung her, daß er davon kommen möchte, ſondern von einer ernſtlichen Begierde, es, wo möglich, zu verhüten, daß er nicht ein Werkzeug zu dem Untergange anderer Leute werden, oder mehr entdecken möchte, als bereits entdecket war, indem er ſich annoch verſichert hielt, daß er ſich in eine gute Sache eingelaſſen habe, und er weit weniger wegen ſeines eignen Lebens bekümmert war, als wegen der üblen Wirkungen in Anſehung dieſer Sache, welche die Entdeckung dieſes Complots nach ſich ziehen könte q). Dieſes, welches der ſtärkſte Beweis iſt von der Bethörung, zu welcher Gemüter, die von

Z 2

p) Siehe die Vorrede zu Sir Everard Digbys private papers.
q) Dieſes erhellet offenbar aus dem ganzen Inhalt ſeiner Privatbriefe, welche nach dem über ihn geſprochenen Todesurtheil geſchrieben worden.

Um eilf Uhr grif der Sherif und die Leute, welche bey ihm waren, das Haus an, da ſodenn Thomas Winter in die Schulter geſchoſſen, beide Wrights getödtet wurden, auch Ambroſius Rookwood bald darauf zu Boden fiel. Da nun Winter, Catesby und Piercy beiſammen ſtanden, wurden die beiden letzten von einer Kugel durchſchoſſen, und Winter, da er mit einer Picke am Bauch beſchädiget worden, gefangen genommen (20). Hierauf unterwarfen ſich die übrigen, und wurden nach London heraufgeſchicket, den Robert Winter und Stephanus Lyttleton ausgenommen, welche ſich einige Wochen lang verſteckt hielten (21). Franciſcus Tresham blieb in der Stadt zurück, und erhielt ſich eine Zeitlang bey ſeiner Freiheit, endlich aber wurde er in Verhaft genommen, und legte ein ausfürliches Bekentnis ab; da er ſich aber in einem ſolchen Zuſtande fand, daß er an der Strangurie ſterben müſte, leugnete er das wieder, was er geſaget hatte, damit man keinen Nutzen daraus ziehen möchte (22).

(20) Hiſt. of the Powder Treaſon, p. 18. (21) Es wurde aber zuförderſt der königliche Befel in das Land verſchickt, des Inhalts, daß man ſie lebendig gefangen nemen ſolle. (22) Proceedings againſt the Traytors, p. 147. 148.

von Natur tugendhaft ſind, gebracht werden können, erhellet ausfürlich aus einem ſeiner Papiere, welche in ſeiner Gefangenſchaft geſchrieben und heimlich ſeiner Familie zugeſchicket worden E). Da er den 27ſten Januarii 1705-1706 zu ſeinem

E) Da Sir Everard Digby als ein Gefangener in dem Tower war, ſchrieb er mit Limonienſaft, oder auf andere Weiſe, auf Stückgen Papier, wie er darzu Gelegenheit hatte, und lies dieſelben von Leuten, welche ihn zu ſprechen Erlaubnis hatten, an ſeine Gemalin überbringen. Dieſe Anmerkungen und Nachrichten wurden von der Familie als koſtbare Ueberbleibſel aufbehalten, bis ſie in dem Monat September 1675 in dem Hauſe des Carl Cornwallis, Eſq. des Teſtamentvolziehers des Sir Kenelm, eines Sohnes des Sir Everard Digby, von dem Baronet Sir Rice Rudd und dem Wilhelm Wogan, Eſqv. von Graysinn gefunden wurden (23). Das erſte von dieſen Papieren lautet alſo:

„Ich habe keinen, weder von Lebendigen noch Todten, genant, „daß es dem Mylord Salisbury hätte Schaden thun können. Ich „habe bey dieſen algemeinen Anklagen blos zur Abſicht gehabt, mir „den freien Zutrit irgend eines Freundes auszuwirken, damit ich mei„nen Bekanten Nachricht geben könte; denn ich habe niemals zur Ab„ſicht gehabt, irgend einen Menſchen zu beleidigen, wenn ich gleich „die ganze Welt damit hätte gewinnen können. Bisher haben ſie noch „nicht das Bekentnis von mir heraus bekommen, daß ich irgend einen „Prieſter beſonders kenne, und ich werde niemals jemanden Schaden „thun, auſſer mir ſelber. Bey meinem erſten Verhör ſagte der Graf „von Salisbury zu mir: es hätte Gerard, der Prieſter, einige „Dinge wider mich ausgeſaget, von welchem er verſichert wäre, daß „ich ihn wohl kenne. Meine Antwort war: Wenn ich ihn ſehen möch„te, ſo wolte ich ſagen, ob ich ihn kenne oder nicht, bey dieſem Na„men aber wäre er mir nicht bekant, auch kenne ich ihn nicht, wie er „ſagte, aus dem Hauſe der Frau Vaure her, indem ich niemals einen „Prieſter daſelbſt geſehen hätte. Geſtern wurde ich vor den Herrn „Anwald und den Lord Oberrichter gebracht, welche mich fragten: „ob ich, wie bey andern geſchehen, das Sacrament darüber empfan„gen hätte, das Complot geheim zu halten. Ich ſagte: ich habe es „nicht empfangen; weil ich der Frage aus dem Wege gehen wolte, aus „weſſen Händen ſolches geſchehen. Sie ſagten zu mir, daß es fünfe „von dem Gerard empfangen, und daß dieſer mit um das Complot „wiſſe; worzu ich ſagte: daß ſolches mehr wäre, als ich wüſte.

„Was

(23) Sie ſind beigefüget den Proceedings againſt the Traytors, and other Pieces relating to the Popiſh Plot, printed by the Orders of Mr. Secretary Coventry, dated December 12th, 1678, N. 1.

nem Verhör zu Weſtminſter gebracht wurde, wurde er verklaget, daß er von dem Pulververrat Wiſſenſchaft gehabt und den-

„Was nun meine Abſicht betrift, ſo mus ich euch anzeigen, daß „ich, wenn ich geglaubet hätte, daß bey dem Complot die geringſte „Sünde wäre, um aller Welt Schätze willen kein Antheil daran würde genommen haben, und daß mich keine andere Sache angetrieben „habe, mein Glück und Vermögen auf das Spiel zu ſtellen, als der „Eifer für die götliche Religion. Daß ich die Sache geheim hielt, rürete daher, weil ich gewis glaubte, daß diejenigen, welche von der „Rechtmäßigkeit derſelben am beſten urtheilen könten, davon Wiſſenſchaft hätten, und ſich dieſelbe gefallen lieſſen. Ich hatte mehr Urſachen, die mich dieſes zu glauben überreden konten, als ich ausdrucken darf; welches ich niemals thun wil, irgend jemanden in Verdacht zu bringen, wenn ich gleich darüber auf die Folter käme. Und „gleichwie ich es nicht aus der erſten Hand gewuſt, daß ſolche Perſonen die Sache billigten: alſo habe ich es auch in meinem Gewiſſen „für das beſte gehalten, nichts weiter zu erfaren, wenn ich auch könte.

„Ich habe in Gegenwart aller **Lords** alle Prieſter, ſo viel als „ich von der Sache wüſte, von derſelben losgeſprochen; jetzo aber mus „ich euch ſagen, was für eine Betrübnis es für mich geweſen ſey, zu „hören, daß ſo viele dasjenige verdammeten, wovon ich glaubte, daß „die Catholiſchen ganz anders davon denken würden. Es iſt keine „andere Urſach vorhanden, als dieſe, welche mich, länger zu leben, „begierig gemacht. Denn da ich in das Gefängnis kam, würde mir „der Tod recht wilkommen geweſen ſeyn, und wurde ſehr gewünſchet. „Da ich aber hörete, was die Catholiſchen und die Prieſter von der „Sache gedächten, und daß dasjenige, welches die Urſach meines Todes ſeyn ſolte, eine groſſe Sünde ſeyn ſolle: brachte dieſes mein Gewiſſen zu einem Zweifel an meinen allerbeſten Handlungen und Abſichten; denn ich wuſte, daß ich mich ſelbſt in einer ſolchen Sache „leicht betriegen könne. Ich verſichere euch alſo, daß die Zweifel, „welche wegen meines eigenen guten Zuſtandes in mir entſtanden, und „blos von der Verurtheilung anderer ihren Urſprung gehabt, mehr „Bitterkeit der Betrübnis in mir verurſachet, als alles Elend, welches ich jemals ausgeſtanden; und daß dieſes einige mich veranlaſſet, „mir ſo lange das Leben zu wünſchen, bis ich irgend einen rechten „geiſtlichen Freund antreffen möchte. Ich konte in einer geraumen „Zeit nichts anders thun, als GOtt mit Thränen um Vergebung aller meiner Verſehen, beides in den Handlungen und Abſichten, ſowol „bey dieſem Handel als in meinem ganzen Leben, anzuflehen, worüber „die wider meine Erwartung geſchehene Verurtheilung dieſer Sache in „mir einen Zweifel erregte. Ich bat demütigſt, daß mein Tod eine

denſelben verſchwiegen habe; daß er den doppelten Eid der Verſchwiegenheit und Standhaftigkeit abgeleget und öffentlich nebſt andern Verrätern an der Rebellion Antheil genommen habe: auf welche Klage er ſich ſchuldig bekante r). Hernach bemühete er ſich ſein Verbrechen zu entſchuldigen, indem er die Bewegungsgründe darzu anzeigte, wie wir ſolche oben angezeiget haben; und bat ſodenn, daß er, da er das Verbrechen allein begangen, auch allein die Strafe tragen möchte, ohne dieſelbe bis auf ſeine Familie zu erſtrecken; daß ſeine Schulden beza-

r) State Trials, Vol. I. p. 244.

„Verſönung für mein Verbrechen ſeyn möchte, zu welchem ich mich „mit vielen Freuden gegen den Geber meines Lebens darbiete. Ich „verſichere euch ſo gewis, als ich zu GOtt hoffe, daß die Liebe zu al„lem meinem Vermögen und irdiſcher Glückſeligkeit mich niemals be„unruhiget, ja daß auch die Liebe hierzu mich ſeit meiner Gefangen„ſchaft niemals beweget habe, das Leben zu wünſchen. Könte ich aber „zu dem Ende leben, um GOtt und der Welt, wo ich irgend einiges „Aergernis gegeben habe, eine Genugthuung zu leiſten: ſo würde es „mich nicht betrüben, wenn ich niemals irgend einem lebendigen Ge„ſchöpf mehr unter die Augen ſehen dürfte, und auſſer dieſer Berau„bung alle Widerwertigkeiten auf der Welt ausſtehen müſte. Ich „werde nicht nötig haben, irgend jemanden, der annoch lebet, insge„heim oder öffentlich frey zu ſprechen, weil ich niemals irgend jeman„den namhaft gemachet habe. Jedoch habe ich erzälet, daß diejenigen, „welche todt ſind, verſprochen, daß alle Völker in den Gegenden um „den Herrn Talbot herum uns beiſtehen würden; dieſes kan aber kei„nen Schaden thun, weil ſie ſolches öffentlich geredet haben. Ihr „müſſet euch ſehr in Acht nemen, wenn ihr etwas ſchicken wollet; „denn der Herr Lieutenant hat das * * * * * * * Buch angehal„ten; laſſet euch aber nichts davon merken. Laſſet meinen Bruder „dieſes ſehen, oder thut ihm den Inhalt davon zu wiſſen; und ſaget „ihm, daß ich ſeinen ſüſſen Troſt als das gröſſeſte Kleinod an dieſem „Ort ſchätze. Dafern ich kan, wil ich in den Tafeln eine Abſchrift „von einem Briefe ſchicken, welchen ich geſtern geſchicket habe. Die„ſes iſt, ſo viel ich verſtehen kan, die Meinung der Vorſchrift; ich „merke, daß es bey den Lords ſeine Wirkung hat, denn ich ſol zu ih„nen gebracht werden. O wie voller Freuden wolte ich ſterben, wenn „ich irgend etwas zum Vortheil der Sache, die ich mehr als mein Le„ben liebe, thun könte! Lebe wohl, meine * * *.„

bezalet und er enthauptet werden möchte; worauf er keine günſtige Antwort erhielt s). Jedoch redeten die Grafen von **Northampton** und **Salisbury**, von welchen der letzte ihn für ſeinen Anverwandten erkante, freundlich mit ihm und ſtelleten ihm vor, wie gar wenig ihm ſein Betragen Vortheil geſchaffet hätte, weil **Fawkes** es bekant hätte, daß er von dem Pulververrat Wiſſenſchaft gehabt, auch viele andere Dinge, welche er zu verhelen ſich bemühet, durch andere Mittel wären ausfündig gemachet worden t). Er mochte nun aber auch bey ſeinen Verhören ſagen was er wolte, ſo iſt es doch gewis, daß er, da er Nachricht erhalten, daß die Unternemung, in welche er ſich eingelaſſen hatte, von ſeiner eignen Partey für ſehr ſeltſam und übel erſonnen gehalten werde, eine ſehr deutliche Schutzrede wider dieſe Beſchuldigung ſchreiben können, ob er ſich gleich geweigert, dergleichen vorzubringen, da ſein Leben auf dem Spiele ſtand. So viel gröſſer war ſeine Furcht vor einem Vorwurf von ſeinen eignen Glaubensgenoſſen, als vor einem gewaltſamen und ſchmälichen Tode F). Jedoch ſchien er,

s) Siehe die Antwort des Generalanwaldes **Coke** auf ſeine Bitte.
t) Siehe ihre Reden bey ſeinem Verhör.

F) Dieſes, welches das letzte von des **Sir Everards** Papieren iſt, iſt auch das erheblichſte, und mus einem jeden unparteiiſchen Leſer als ein unwiderleglicher Beweis von demjenigen vorkommen, was der Generalanwald **Coke** bey dem Verhör dieſer Verſchwornen behauptete: daß ihr Anſchlag nichts anders, als ein Anhang zu den von ihrer Partey unter der Regierung der Königin **Eliſabet** geſchmiedeten Complotten und eine weitere Ausfürung des Anſchlages des **Watſon** und **Clark** bey des Königs **Jacobi** Beſteigung des Thrones, geweſen. Es lautet wie folget (24):

„Meine Wertheſte! Die * * * * * welche ich über die lieb-
„loſe Beurtheilung dieſer Sachen empfinde, wird machen, daß ich
„mehr ſage, als ich jemals zu thun im Sinne gehabt: denn dafern
„dieſer Anſchlag gelungen wäre, ſo hätte man an einem weitern glück-
„lichen Fortgange nicht zweifeln können. Wir würden in derſelbigen
„Nacht, ehe ſonſt irgend jemand die Zeitung hätte bringen können,
„dieſelbe

(24) Siehe eben dieſe Schriften No. 9.

er, nachdem das Todesurtheil war geſprochen worden, ſehr dadurch gerüret zu ſeyn. Denn er machte eine tiefe Beugung vor

„dieſelbe von dem Herrn Catesby erfaren haben. Dieſer würde, „wenn er aus der Stadt gekommen wäre, zu Charingcroß die ver„mutliche Erbin ausgerufen haben, zu welchem Ende man eine Aus„rufung entworfen hatte. Wenn der Herzog nicht in dem Hauſe ge„weſen wäre, hatte man eine gewiſſe Anſtalt vorgekehret, ſich ſeiner zu „bemächtigen. In Betrachtung der Gewisheit aber, daß ſie daſelbſt „würden geweſen ſeyn, kam unſer wichtigſtes Geſchäfte darauf an, uns „der Lady Eliſabet zu bemächtigen. Und weil dieſelbe ſich acht Mei„len von Dunchurch aufhielt, würden wir dieſelbe leicht, ehe ſie von „irgend einer Bedenklichkeit gewuſt hätte, überrumpelt haben. Dis „war die Urſach meines Aufenthalts daſelbſt. Hätte ſie ſich in Rut„land aufgehalten, ſo war Stokes nahe bey, und wir hatten an bei„den Orten hinlängliche Anſtalt gemacht, uns ihrer zu bemächtigen. „Man hatte auch Mittel erdacht, das Volk, im Fal das erſtere zu „Stande gekommen wäre, zu befriedigen: zum Beiſpiel, demſelben „bey Zeiten die Freiheit und Befreiung von allen Arten der Sclaverey, „als die Abſchaffung der Vormundſchaften und aller Monopolien, be„kant zu machen; welches, nebſt der Veränderung, bey dem Volk, wenn „das erſtere geſchehen wäre, mehr Beifal würde gefunden haben, als „es jetzo findet. Man hatte auch ein Mittel veranſtaltet, ſogleich „allen Fürſten von der Sache Nachricht zu ertheilen, und ſie durch ei„nen Eid, auf eine der Ligue in Frankreich änliche Weiſe, mit ein„ander zu verbinden. Ich habe nichts von dieſen Dingen ausgeſaget, „auch ſolches zu thun mir niemals vorgenommen. Daß ich von Dun„church wegging, darzu hatte ich folgende Urſach: Erſtlich, ich wuſte, „daß mich Fawkes verraten könte, denn ich muſte mir auſſer Herrn „Catesby noch ihrer zwey wälen, und darzu wälete ich ihn und Herrn „Winter. Ich wuſte, daß er zu groſſen Sachen wäre gebrauchet „worden, und er fürete ſich gewis bis zur Folter ſehr gut auf. Zwei„tens, glaubeten wir alle, daß, wenn wir Herrn Talbot dahin brin„gen könten, die * * * * * * * * * * Partey aufzuwiegeln, wenig„ſtens, um es zu einem Vergleich zu bringen * * * * * * * ſolches „keine geringe Sache ſeyn würde, zumal da wir ſeinen Schwiegerſohn „in unſerer Geſelſchaft hatten, der uns hirzu einige Hofnung machte, „und nicht viel daran zweifelte. Ich antworte auf eure Reden mit „Herrn Brown folgendes. Ehe ich das geringſte von dem Complot „wuſte, fragte ich den Herrn Farmer, worin doch die Meinung des „päpſtlichen Breve beſtände? Er antwortete mir: es beſtände dieſel„be

vor denen, welche auf der Richterbank ſaſſen und ſagte: Wenn ich irgend jemanden von euch, Mylords, möchte ſagen hören, daß ihr mir vergeben woltet: ſo würde ich

„be darin, daß ſie, nemlich die Prieſter, keine Meutereien unterne„men oder erregen, aber auch dergleichen nicht verhindern möchten; „es wäre auch gar nicht des Papſtes Meinung, daß ſie diejenigen, „welche zum Beſten der Catholiſchen würden unternommen werden, „verhindern ſolten. Ich habe mich niemals ſo viel verlauten laſſen, „es auch gegen keinen andern thun wollen, als gegen euch; und dieſe „Antwort nebſt dem Verfaren des Herrn Catesby mit ihm und mir „bewegeten mich, volkommen zu glauben, daß die Sache überhaupt „gebilliget werde, obgleich nicht alle Umſtände bekant wären. Ich „unterſtehe mich nicht, den Weg zu gehen, welchen ich gehen könte, „um der Sache eine weniger verhaſte Geſtalt zu geben, denn man „hätte verſchiedene Wege gehabt, Leute aus der Gefar heraus zu reiſ„ſen, welche ihnen aber jetzo mehr als ſonſten Schaden thun würden. „Ich glaube nicht, daß drey von denen, welche verloren würden ge„gangen ſeyn, es werth geweſen wären, ſie zu retten. Ihr könnet „leicht denken, daß ich einige Freunde gehabt, welche in der Gefar ge„weſen, welcher ich vorgebeuget habe, ſie ſollen es aber niemals wiſ„ſen. Ich wil alles thun, was mein Nächſter wünſchet; und es „wird ſich ausweiſen, daß ich keinem Menſchen Schaden gethan, oder „ihn angeklaget habe. So leicht ich auch ihnen überhaupt hätte eine „Furcht einjagen können: ſo iſt doch, das Beſte der Sache zu beför„dern, meine Sorge jederzeit darauf gerichtet geweſen, lieber mein „eigenes Leben zu verlieren, als dem allerunwürdigſten Mitgliede der „catholiſchen Kirche Schaden zu thun. Meldet ihr, daß ich ſie „und ihr Haus jederzeit geliebet, und daß ich, ob ich gleich ſolches nie„mals beweiſen können, nicht leben wolle, um das Gegentheil darzu„thun. Ich hoffe, ſie wird ſich meiner erinnern, welcher ich in zeitli„chen Abſichten verbunden bin. Grüſſet eure Schweſter von mir, de„ren edelgeſintes Gemüt gegen mich in dieſem Elende ich niemals „ * * * * * * * Mylord von Arundel iſt im Stande, viel bey dem „Lord und der Königin auszurichten. Es kan jemand, von dem „ihr ſchreibet, welcher ihn herzlich liebet und wieder herzlich von ihm „geliebet wird, ihm ſagen, daß ich ihn liebe, und daß ich es in ſei„ner Gegenwart habe blicken laſſen, ſo daß er es hätte gewar wer„den können, da ich letztens ihn geſehen, und in ſeiner Geſelſchaft ge„weſen. Ich bin verſichert, daß er damals zugegen geweſen. Da„fern eure Mutter in der Stadt iſt, ſollet ihr dieſes ihr * * * * *

ich mit frölicherem Muthe zu dem Galgen gehen. Hierauf antworteten alle Lords: GOtt vergebe euch, und wir thun es auch [u]). Am Donnerstage den 30ſten Januarii wurden Sir Everard Digby, Robert Winter, Johan Grant, und Thomas Bates, ihrem Urtheil gemäs, an dem weſtlichen Ende der St. Pauls Kirche hingerichtet; da ſodenn Sir Everard Digby eine ganz andere Geſinnung in Anſehung ſeines Verbrechens ſol haben blicken laſſen, als diejenige war, welche er in Anſehung deſſelben, nach ſeiner Gefangennemung, zu Papier gebracht hatte [w]). Hievon aber und von einem weit auſſerordentlicheren Umſtande, welcher ſich bey ſeinem traurigen Abſchiede aus dieſem Leben ereignet, wird in den Anmerkungen einige Nachricht ertheilet werden (G). Er hinter-

u) State Trials, Vol. I. p. 247. w) Echards Hiſt. of England, p. 384.

„thun. Lebet wohl, und wenn ihr mich etwas nicht verſtehen „könnet: ſo meldet mir ſolches in eurem nächſten Schreiben, ich wil „es euch erklären.„

(G) Wir haben eine ziemlich volſtändige Nachricht von der Art und Weiſe, wie Sir Everard und ſeine Mitſchuldigen ihr Leben geendiget, welche noch darzu in gar kurzer Zeit, nachdem die Sache vorgefallen, aufgeſetzet worden. Sie lautet alſo (25): „Sir „Everard Digby, Robert Winter, Grant und Bates wurden, „dem über ſie ergangenen Urtheil zu Folge, an dem Ende der St. „Paulskirche in London gegen Abend, gehänget, das Eingeweide „ihnen aus dem Leibe geriſſen und ſie geviertheilet, woſelbſt alle, den „Grant ausgenommen, ſehr busfertig ſtarben. Sir Everard „Digby betheuerte, daß er von Grunde ſeines Herzens GOtt, den „König, die Königin, den Prinzen und das ganze Parlament um „Vergebung bitte; und daß er, wenn er es zu Anfange gewuſt, daß „es eine ſo ſchändliche Verräterey ſey, die Sache nicht würde ver„ſchwiegen haben, wenn er auch die ganze Welt hätte gewinnen kön„nen; wobey er das Volk zu Zeugen rief, daß er busfertig und vol„ler Betrübnis wegen dieſer abſcheulichen Verräterey ſterbe, und das „Vertrauen habe, um des Verdienſtes ſeines theuren Heilandes JEſu „willen

(25) Stowes Annals continued by Howes, p. 882.

hinterlies bey ſeinem Tode zwey junge Söhne, welches Sir Kenelm Digby und Sir Johan Digby waren, und druckte

„willen ſelig zu werden, u. ſ. w. Er betete ohngefär eine halbe „Viertelſtunde auf ſeinen Knien, ſo daß er öfters den Kopf bis zur Er„den beugete. Auf eben dieſe Weiſe beteten ſie alle; man hörete aber „keine Stimme, auſſer dann und wann die Worte: O JEſu! errette „mich und erhalte mich u. ſ. w. welche Worte ſie zu vielen malen „auf der Leiter wiederholeten. Freitags, den letzten Januarii, wur„den **Thomas Winter**, **Rookwood**, **Keyes** und **Fawkes** in dem „**Parlamentshofe** zu **Weſtminſter** eben ſo, wie die vorigen, hinge„richtet. Unter dieſen bewies ſich **Fawkes** bis an ſeinen Tod busfer„tiger, als irgend einer von den übrigen, und bat alle Catholiſchen, „niemals wieder ein dergleichen blutiges Trauerſpiel zu unternemen, „indem dieſes ein Verfaren wäre, welches GOtt niemals befördern, „oder Glück darzu verleihen könne. **Keyes** war an Hartnäckigkeit „dem **Grant** ſehr änlich. Sie baten alle um das Zeugnis, daß ſie „als Römiſchcatholiſche ſtürben. Ihre Viertheile wurden auf den „Thoren von **London**, und ihre Köpfe auf der Brücke aufgeſtecket.„ Es iſt ſehr befremdend, daß in dieſer Erzälung nicht die geringſte Meldung von dem auſſerordentlichen Umſtande vorkomt, welchen Herr **Wood** als eine durchgängig bekante Sache erwenet (26): daß nemlich, da der Scharfrichter ihm das Herz aus dem Leibe geriſſen, und daſſelbe, der Gewonheit nach, empor gehoben und geſaget: **Hier iſt das Herz eines Verräters**; Sir **Everard** geantwortet habe: **Du lügeſt.** Dieſes hat, wie Herr **Wood** weiter ſaget, ein ſehr berümter Schriftſteller gemeldet, er füret aber ſeinen Namen nicht an. Dieſer berümte Schriftſteller iſt der **Lord Bacon** (27), und die Stelle, worauf gezielet wird, iſt dieſe, „Wir können uns wirklich „ſelbſt erinnern, daß wir das Herz eines Menſchen geſehen, dem man, „der unter uns bey Hinrichtung der Verräter eingefürten Gewonheit „gemäs, die Eingeweide aus dem Leibe geriſſen hatte; welches, da „es, wie gewönlich iſt, in das Feuer geworfen wurde, anfänglich „bis ſechs Fus in die Höhe ſprang, und almälig bis auf ſieben „oder acht Minuten, ſo viel wir uns zu beſinnen wiſſen, immer „niedrigere Sprünge machte. Man hat auch eine alte und glaub„hafte Erzälung von einem Ochſen, welcher gebrüllet hat, nachdem „ihm

(26) **Woods** Athen. Oxon. Vol. 2 col. 354.

(27) Hiſtoria vitae et mortis.

te ſeine liebreiche Geſinnung gegen dieſelben in einem wohlgeſchriebenen und rürenden Aufſaze aus, welchen er, als den lezten Rath ihres Vaters, ihnen zu gehöriger Zeit einzuhändigen bat. Wir wollen an einem andern Orte Gelegenheit nemen, zu zeigen, wie und durch wen der Pulververrat eigentlich entdecket worden x). Gegenwärtig wird es nicht undienlich seyn zu bemerken, daß ſogar auch der zweite Theil des Anſchlages, bey welchem Sir Everard Digby ſeine Rolle ſpielen ſolte, bey Zeiten entdecket worden, und daß, gleichwie das Complot dem Sir Everard den Untergang zugezogen, dieſe Entdeckung dagegen ſeinen Anverwandten geholfen, empor zu kommen. Denn da der Lord Harrington, welcher für die Prinzeßin Eliſabet Sorge zu tragen hatte, einige Anzeige von einem Vorhaben, ſich ihrer zu bemächtigen, empfangen hatte, ſchickte er ſogleich den Johan Digby, einen jüngeren Sohn des Lord Digby, mit einer Nachricht von allem, was er wuſte, an den Hof; woſelbſt der junge Edelman ſeine Erzälung ſo wohl anbrachte, daß er ſich dadurch die Gnade des Königes erwarb, welcher ihn nicht lange hernach zu einem Ritter machte y), ihn zu einer langen Unterhandlung in

x) Siehe den Artikel Habington (Thomas) in dieſer Biographie.
y) Dugdales Baronage, Vol. 2 p. 436.

„ihm das Eingeweide herausgeriſſen geweſen. Es iſt aber gewiſſer, „daß man einen Menſchen, welcher auf die vorerwente Weiſe den „Tod erlitten, da ihm die Eingeweide ausgenommen worden, und „ſein Herz beinahe herausgeriſſen und in den Händen des Henkers „war, drey oder vier Worte von einem Gebet ausſprechen gehö„ret. Dieſes iſt, unſerer Meinung nach, glaublicher, als was „von dem Opfer erzälet wird, weil nemlich die Freunde ſolcher „Uebelthäter gewohnt ſind, dem Scharfrichter Geld zu geben, damit „er bey der Verrichtung ſeines Amtes deſto mehr eilen und ſie deſto „geſchwinder von ihrer Quaal befreien möge; da wir hingegen bey „Opfern keine Urſach ſehen, warum die Prieſter ſo auſſerordentlichen „Fleis anwenden ſolten.„ Dieſes beweiſet nichts weiter, als die Möglichkeit einer ſolchen Sache nach der Meinung des Lord Bacon, kan aber nicht füglich als ein Beweis von dieſer beſondern Begebenheit gebrauchet werden, wovon es nach allen Umſtänden offenbar verſchieden iſt.

in Spanien gebrauchte und den 15ten September 1622, zum Grafen von Briſtol erhob. Sein Sohn war der berümte George Lord Digby; der, da er dieſen Titel fürete, in dem Hauſe der Gemeinen eine ſo groſſe Figur machte, hernach bey dem Könige Carl dem iſten Staatsſecretarius war, und nachdem er ſeinem Vater in ſeinem Titel gefolget war, den König Carl den zweiten bey ſeinem Aufenthalt auſſer Landes begleitete, im Aprilmonate 1661 zum Ritter des Hoſenbandes inſtalliret wurde, und zur Zeit dieſer ganzen Regierung eine groſſe Figur machte. Jhm folgete ſein Sohn Johannes, welcher im Jahr 1698 ohne Erben ſtarb, mit welchem der Titel verloſchen, indem ſein jüngerer Bruder Franciſcus in dem niederländiſchen Kriege umgekommen z).

z) Peerage of England, Vol. 2 p. 35.

X. Le-

X.

Lebensbeſchreibung des Kenelme Digby.

Digby (Sir Kenelme), ein Sohn des vorigen und ſehr berümter Weltweiſer im ſiebzehnten Jahrhundert. Es iſt überaus ſchwer, die Zeit ſeiner Geburt recht zu beſtimmen, indem man zu dreien verſchiedeneu Tagen Zeugniſſe für ſich hat; doch ſcheinet es, daß der 11te Junii 1603 von den meiſten angenommen werde [a]). Man ſaget, daß der König Jacobus ihm ſeine Güter in ſeiner Kindheit wieder zurück gegeben habe [b]); welches jedoch ein Irtum iſt, indem es gerichtlich entſchieden worden, daß der König zu denſelben kein Recht habe. Es ſollen dieſe Puncte beide in den Anmerkungen aufgekläret werden [A]). Zur Zeit des unglücklichen Todes

a) Johnſons Underwoods p. 243. Siehe auch Ferrars Grabſchrift auf den Sir K. D. b) Athen. Oxon Vol. 2. col. 351. Oldmixons Hiſt. of the Stuarts, Vol. 1. p. 29.

A) Der berümte oxfordiſche Kenner der Altertümer drucket ſich deutlich und beſtimt aus, daß die Geburt dieſes Edelmannes auf den 11ten Julii 1603 (1) feſtzuſetzen ſey, welches zu beſtärken er zwey Gewärmänner anfüret, welche bey ihm ein ſehr groſſes, bey mir aber ein nicht völlig eben ſo groſſes Gewicht haben (2). Das Werk des Dr. Napier aus Buckinghamſhire iſt mit einer ſehr ſchlechten Hand geſchrieben, und ich könte mehr als Ein Exempel von Geburtstagen in ſeinem Buche anfüren, welche mit den Kirchenregiſtern, zu welchen ſolche Perſonen gehören, nicht übereinſtimmen; daher die Einrückung in dieſe

(1) Hiſt. et Antiq. Oxon. l. 2. p. 383. Athen. Oxon. Vol. 2. col. 351.
(2) Dr. Richard Napiers Collection of Nativities, in the Aſhmolean Library. John Gadbury's Almanack for the year 1673.

des ſeines Vaters befand er ſich bey ſeiner Mutter zu **Gothurſt**, und war damals nur im dritten Jahre ſeines Alters.

Er

dieſe Schrift nicht als entſcheidend anzuſehen iſt. Bey dem Hrn. **Gadbury** iſt dagegen eine groſſe Warſcheinlichkeit vorhanden, daß er ſein Datum aus Dr. **Napiers** Buche entlenet habe; und wenn dieſes auch nicht an dem wåre, ſo finden dawider eben dergleichen Einwendungen ſtat, als wider jenes Buch gemachet worden. Es iſt kein Zweifel, daß bey Lebzeiten des **Sir Kenelme** der 11te **Junius** für ſeinen Geburtstag gehalten worden. Der berümte **Ben Johnſon** ſaget in einigen ihm zu Ehren verfertigten Verſen, wenn er von einer Seeſchlacht, in welcher er Anfürer geweſen, und von ſeiner unerſchrockenen Herzhaftigkeit redet (3).

> *Witneſs thy* action *done at* Scanderoon
> *Upon thy* birth day *the* eleventh *of* June.

> **Zum Zeugnis dienet deine** That, **welche bey** Scanderona **geſchehen,**
> **An deinem** Geburtstage **den** eilften Junii.

Dieſe beiden Verſe machen in der That dem Helden mehr Ehre, als dem Dichter, es müſte aber jemand von **Johnſons** Beurtheilungskraft einen ſeltſamen Begrif haben, wenn er glauben wolte, daß derſelbe ein Datum einem ſolchen Gedichte zu Gefallen ſolte verfälſchet haben. Hr. **Wood** ſaget dagegen, und zwar mit gutem Recht, daß dieſes Treffen nicht den 11ten, ſondern den 16ten **Junii** gehalten worden (4); welches freilich ein Beweis iſt, daß ſich der Dichter in Anſehung des Dati der Schlacht geirret, aber gar nicht davon, daß er das Datum des Geburtstages verfelet habe, indem der ſechzehnte eben ſo gut, wenigſtens nicht ſchlechter als der eilfte, würde geklungen haben. Nach des **Sir Kenelme** Tode finden wir, daß eben dieſer Tag, nemlich der eilfte **Junius**, in ſeiner Grabſchrift (5) ausgedrucket worden, daher dieſes das rechte Datum geweſen zu ſeyn ſcheinet. In der vierten Ausgabe von **Baylens** Wörterbuche (6), und in allen letzteren Ausgaben des **Moreri** (7), iſt ein Artikel von unſerm Schriftſteller anzutreffen, in welchem es heiſſet, daß der eilfte **Martii** ſein Geburtsund Todestag ſey. Woher aber dieſe Zeitbeſtimmung entlenet worden, iſt unmöglich zu begreifen, weil mir kein einiger Schriftſteller bekant

iſt,

(3) In ſeinen Underwoods, p. 213. (4) Dieſes erhellet aus des **Sir Kenelme Digby** eignem Briefe von dieſer Sache. (5) Siehe dieſe Grabſchrift bey dem Beſchlus dieſes Artikels. (6) Es iſt zu merken, daß der Artikel **Digby (Sir Kenelme)** ein hinzugeſetzter Artikel ſey, der nicht vom **Bayle** ſelber herrüret. (7) In welchem dieſer Artikel blos aus dem **Bayle** abgedruckt worden.

Er ſcheinet ihr gar zeitig aus den Händen genommen zu ſeyn, indem es gewis iſt, daß er den Irtümern des Papſttums ſehr

iſt, welcher entweder ſeinen Tod, oder ſeine Geburt auf dieſen Tag angeſetzet hätte. Es mag aber hiervon genug ſeyn. Wir wollen jetzo von den Gütern der Familie reden. Der Streit wegen derſelben wurde in dem **Michaelistermine** im achten Jahre des Königes **Jacobus**, das iſt, im Jahr 1610, in dem Waiſengericht entſchieden; und auf was für Art und Weiſe ſolches geſchehen ſey, ſol der Leſer von dem beſten Gewärsman lernen (8). „**Sir Everard Digby** beſas das „Lehngut **Stoke** in der Grafſchaft **Rutland** und das Lehngut **Tilton** „in der Grafſchaft **Leiceſter** als unmittelbare Lehngüter von dem Kö„nige, vermöge einer Acte, welche ſchon bey ſeinen Lebzeiten und ehe „er einigen Hochverrat begangen, volzogen worden; ſo daß ge„dachte Lehngüter ihm auf Lebenszeit, und hernach ſeinem älteſten „Sohn und vermutlichen Erben, welcher ihm ſubſtituiret war, „zum Gebrauch, nebſt verſchiedenen Ueberbleibſeln für ſeine übrigen „Nachkommen, übergeben worden. Hernach wurde der gedachte **Sir** „**Everard Digby** wegen des ſchändlichen und abſcheulichen Pulver„verrats überfüret und hingerichtet, welcher nach der gedachten Abtre„tung bey der Minderjärigkeit ſeines älteſten Sohnes geſchehen war. „Die Frage war, ob die Vormundſchaft von dem ganzen, oder von „dem dritten Theile der gedachten Lehngüter, kraft der Statuten vom „32ſten und 34ſten Jahre **Heinrichs** des 8ten, dem Könige zufallen „muſte? Es wurde dieſelbe von den beiden Oberrichtern, dem Oberba„**ron** und dem ganzen Waiſengericht in der Art aufgelöſet, daß die Vor„mundſchaft oder der erſte Beſitz dem Könige nicht anders zukomme, „als wenn ein algemeiner oder beſonderer Erbe vorhanden iſt. Denn „die gedachten Statuten vom 32ſten und 34ſten Jahre **Heinrichs** des „8ten, legen die Voemundſchaft oder den erſten Beſitz dem Könige in „verſchiedenen Fällen bey, wo die Güter nicht auf die Erben kommen, „als wenn der Belehnte des Königes ſeine Ländereien zur Erhebung ſei„ner Ehegattin, zur Befördrung ſeiner Kinder, oder Bezalung ſeiner „Schulden, abtrit: ſie ertheilen aber die Vormundſchaft oder den erſten „Beſitz in keinem Falle, wo nicht ein algemeiner oder beſonderer Erbe „vorhanden iſt; weil die Vormundſchaft oder der erſte Beſitz nur bey „den Ländereien eines Lehnträgers ſtatfinden, welcher einen Erben hat.„ Es erhellet alſo hieraus, daß ein gewiſſer Schriftſteller ſich geirret habe, wenn er behauptet, daß König **Carl** der erſte auf die Fürbitte ſeiner Gemalin dem **Sir Kenelme Digby** die groſſen Güter ſeiner Voreltern wieder zurück gegeben habe (9). Sein Vater hatte in dieſem Stü=

(8) Cokes Reports. P. 8 fo. 166. (9) Lloyds loyal Sufferers, p. 580.

ſehr jung abgeſaget, und ſorgfältig in der proteſtantiſchen Religion erzogen worden, welches hauptſächlich, wie man zu glauben guten Grund hat, unter der Aufſicht des Erzbiſchofes Laud c), damaligen Decani von Glouceſter, geſchahe, welcher eine gar groſſe Zuneigung zu ihm hegte, und einen von ſeinen nahen Anverwandten von dem Papſttume wieder auf den rechten Weg gebracht hatte d). Im Jahr 1618 wurde Hr. Kenelme Digby nach der Univerſität geſchicket und in die Glouceſterhall gebracht e), woſelbſt die Aufſicht über ſein Studiren dem Hrn. Thomas Allen, einem der gelehrteſten und geſchickteſten Männer der damaligen Zeiten, anvertrauet wurde f); ob er gleich ein andres Mitglied aus dieſer Geſelſchaft zu ſeinem Tutor (Lehrmeiſter) hatte. Daß er dem Hrn. Allen war empfolen worden, war für unſern jungen Studenten ein groſſer Vortheil, indem derſelbe die natürliche Stärke ſeiner Gemütsgaben und denjenigen durchdringenden Geiſt, welcher bey Leuten von ſeinem Alter ſo ſelten anzutreffen iſt, gar bald entdeckte. Er gab ſich daher Mühe, ihm den rechten Weg zu zeigen, wie er ſeine wunderbare Fähigkeit, welche er öfters mit der Fähigkeit des ſehr berümten Kopfes in Italien, des Picus de Mirandula, zu verglei-

c) In dieſem Puncte war dieſer Prälat ausnemend wachſam. d) Whartons Hiſtory of the Troubles and Trial of Archbiſhop Laud. e) Hiſt. et Antiq. Oxon. l. 2 p. 383. f) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 351.

Stücke die gehörige Sorge getragen, und wie es ſcheinet, die Sache mit guter Ueberlegung angefangen (10); er ſtarb aber doch auch in Anſehung dieſer Sache in groſſer Bekümmernis. Denn da er, als es zu ſpät war, den auf das papiſtiſche Pulvercomplot gefallenen algemeinen Has gewar wurde, und beſorgte, daß dieſes ſo gar den Gerichtshöfen ein Vorurtheil beibringen, oder das Parlement in einem ſo auſſerordentlichen Falle anreitzen möchte, irgend ein Geſetz ex poſt facto zu machen, die Strafe derer, welche Antheil daran gehabt, zu vergröſſern; war er nicht alleiu zweifelhaft, ſondern ſcheinet auch in der Einbildung geſtorben zu ſeyn, daß ſeine Güter eingezogen werden würden (11).

(10) Wrights Antiquities of Rutlandſhire, p. 114. (11) Siehe ſeine Privatpapiere.

vergleichen pflegte g), zur Erlernung der höheren Theile der Weltweisheit anwenden ſolte; ſo daß er, ohnerachtet ſein Aufenthalt zu Oxford nur zwey bis drey Jahre dauerte, bey ſeinem Abzuge von der Univerſität im Jahr 1621, um auf Reiſen zu gehen, als eine ſehr auſſerordentliche Perſon angeſehen wurde, und eine ſo groſſe Hofnung von ſich ſelber machte, als er hernach zu erfüllen erlebete h). Nachdem er in Frankreich, Spanien und Italien herumgereiſet und an allen Orten ausnemend aufgenommen worden war, kehrete er im Jahr 1623 nach England zurück. Da er ſo denn dem Könige in dem Hauſe des Lord Montagve zu Hinchinbroke den 23ſten October in eben dieſem Jahre mit groſſen Lobeserhebungen wegen ſeiner Gelerſamkeit vorgeſtellet worden, wurde er daſelbſt zur Ehre des Ritterſtandes in Gegenwart Carls, des Prinzen von Wallis, und des berümten Herzogs von Buckingham, erhoben, welche damals eben aus Spanien zurück gekommen waren, woſelbſt Hr. Digby, wie er uns ſelber berichtet i), dieſem Prinzen ſeine Aufwartung gemacht hatte. In gar kurzer Zeit hernach that ſich Sir K. Digby mit dem glücklichen Gebrauch eines Geheimniſſes ausnemend hervor, welches er auf ſeinen Reiſen angetroffen hatte, wovon wir den Leſer durch ſeine eigene Erzälung in den Anmerkungen ausfürlich unterrichten wollen B). Nach

g) Vermutlich iſt dieſes von der algemeinen Fähigkeit ſeines Kopfes zu verſtehen geweſen. h) Lloyds loyal Sufferers p. 581. i) Woods Athen. Oxon. Vol. 2 p. 351. Digby of Bodies, p. 308. 309.

B) Dieſes ſein Geheimnis war dasjenige, welches ſeitdem unter dem Namen des ſympathetiſchen Pulvers in der Welt ſo viel Lerm erreget hat, deſſen Wirkungen, wie er uns verſichert, von dem Könige Jacobus, ſeinem Sohne dem Prinzen von Wallis, dem Herzoge von Buckingham, nebſt andern Perſonen von dem vornemſten Stande, gründlich unterſuchet und alles mit unter den Anmerkungen des groſſen Kanzler Bacons zu Papier gebracht worden, daß es als ein Anhang ſeiner Naturgeſchichte ſolte beigefüget werden (12). Die Begebenheit, auf welche ſich dieſes gründete, lautet mit ſeinen eignen Wor-

(12) Extract from Sir Kenelme Digby's diſcourſe upon the ſympathetic powder.

Nach dem Abſterben des Königs **Jacobus** machte er an dem neuen Hofe eine eben ſo groſſe Figur, ob er ſich gleich nicht

Worten, wie folget: „Hr. **James Howell**, welcher wegen ſeiner an „das Licht geſtelten Werke, inſonderheit wegen ſeiner **Dendrologien** be„kant genug iſt, bemühete ſich, zwey von ſeinen Freunden, welche in „einen Zweikampf verwickelt waren, aus einander zu bringen. Er „bemächtigte ſich alſo mit ſeiner linken Hand des Gefäſſes von dem „Schwerte des einen Fechters, und grif mit ſeiner rechten Hand nach „der Klinge des andern. Weil nun dieſe vor Erbitterung gegen einan„der auſſer ſich waren, und ſich anſtrengten, ſich der Verhinderung, „welche ihnen ihr Freund machte, daß ſie ſich nicht einander ermor„den möchten, zu entledigen, und der eine unter ihnen ſein Schwert „mit Gewalt fortris: zerſchnitte er dem Hrn. **Howel** in der Hand die „Nerven und Muſkeln bis an den Knochen; und der andre gab ſo„denn, nachdem er ſein Gefäs los gemacht hatte, ſeinem Feinde ei„nen Querhieb über den Kopf, welcher gegen ſeinen Freund zu aus„wich: der, da er ſeine verwundete Hand aufhob, den Streich abzu„halten, auf der Hinterſeite ſeiner Hand verwundet wurde, gleichwie „er vorher inwendig war verwundet worden. Als die beiden Streiter „ſahen, daß Hr. **Howel** bey Aufhebung ſeiner verwundeten Hand ſein „Geſichte mit Blut beſchmierete, höreten ſie mit einmal auf zu fechten „und liefen hin, ihn zu umarmen. Sie verbanden ihm, nachdem ſie „ſeiue Wunde unterſuchet, die Hand mit einem von ſeinen Ho„ſenbändern, um die Adern zu verſchlieſſen, welche zerſchnitten waren „und überaus ſtark bluteten. Sie brachten ihn nach Hauſe und „ſchickten nach einem Wundarzte. Da man aber bey Hofe dieſes er„fur: ſchickte der König einen von ſeinen eignen Wundärzten, weil er „gegen den gedachten Hrn. **Howel** eine beſondre Gnade hegete.„

„Es traf ſich eben, daß ich nahe bey ihm wonete, und er kam „vier oder fünf Tage hernach, da ich mich anzog, in mein Haus und „bat mich, ſeine Wunden zu beſehen. Er ſagte: ich höre, daß ihr „bey ſolchen Gelegenheiten auſſerordentliche Hülfsmittel wiſſet, und „meine Wundärzte ſind beſorgt, daß es zum kalten Brande ausſchla„gen möchte, und alſo die Hand abgeſchnitten werden müſte. Er lies „ſich in der That aus ſeinen Geberden merken, daß er vielen Schmerz „empfinde: der, wie er ſagte, wegen der ſehr ſtarken Entzündung uner„träglich wäre. Ich antwortete ihm, daß ich ihm gerne dienen wolte, „daß er aber, wenn er etwa die Art und Weiſe wüſte, wie ich ihn „heilen wolte, ohne ihn anzurüren oder zu ſehen, ſich vielleicht mei„ner Art zu heilen nicht würde untetwerfen. weil er dieſelbe vielleicht „für fruchtlos oder für aberglaubig halten würde. Er antwortete;

nicht beſonders damit hervorthat, ſich bey dem groſſen Lieblinge einzuſchmeicheln. Er wurde deſſen ohnerachtet zum Kammer-

„die wunderbaren Dinge, welche mir viele von eurer Art zu heilen erzälet haben, machen, daß ich gar nicht an der guten Wirkung derſelben „zweifle. Ich fragte ihn ſodenn nach etwas, welches mit dem Blut „wäre benetzet worden, und er lies ſogleich ſein Hoſenband holen, womit die Hand ihm zuerſt war verbunden worden. Ich forderte darauf ein Becken mit Waſſer, als ob ich mir die Hände waſchen wolte, „und nam eine Handvol Vitriolpulver, welches ich auf meiner Studierſtube hatte, und löſete daſſelbe ſogleich auf. So bald mir das blutige Hoſenband gebracht wurde, legte ich daſſelbe in das Becken, und „gab unterdeſſen Achtung, was Hr. **Howel** machte, welcher mit einem Edelman in einem Winkel meines Zimmers ſtand und redete, „ohne darauf Acht zu geben, was ich that. Er fuhr aber unverſehens „auf, als er irgend eine ſeltſame Veränderung bey ſich verſpürete. Ich „fragte ihn, was ihm fele? und er antwortete: ich weis nicht „was mir felet, ich finde aber, daß ich keine Schmerzen mehr „füle. Mich dünket, daß eine angeneme Art einer Abkülung, „als ob man eine feuchte kalte Serviette mir um die Hand ſchlüge, „mir die Entzündung weggenommen habe, welche mich ſo lange gequälet hat. Ich antwortete: weil ihr bereits eine ſo gute Wirkung von „meiner Arzeney fület: ſo rate ich euch, alle eure Pflaſter wegzuwerfen und blos die Wunde rein und in einem mittelmäßigen Zuſtande „zwiſchen Wärme und Kälte zu halten. Dieſes wurde ſogleich dem „Herzog von **Buckingham** und bald darauf auch dem Könige erzälet, welche beide ſehr neugierig waren, die Umſtände der Sache zu „erfaren, die darin beſtanden, daß ich nach der Mittagsmalzeit das „Hoſenband aus dem Waſſer nam, und es, um es zu trocknen, vor „ein groſſes Feuer legte. Es war kaum trocken geworden, da Hrn. „**Howels** Diener gelaufen kam, und meldete, daß ſein Herr ein ſolches Brennen füle, als er jemalen gefület hätte, wo nicht noch mehr, „indem die Hitze ſo gros wäre, als ob ſeine Hand zwiſchen glüenden „Kolen läge. Ich antwortete, daß er, ob ſich gleich dieſes jetzo ereignet hätte, in kurzer Zeit Linderung verſpüren ſolte. Denn ich wüſte „die Urſach von dieſem Zufal und wolte demnach dafür ſorgen, daß „ſein Herr vielleicht ehe er zu ihm zurück kommen könte, von dieſer „Entzündung befreiet werden ſolte. Im Fal er aber keine Linderung „verſpürete, ſo wünſchte ich, daß er ſogleich zurücke kommen möchte, „ſonſt aber hätte er nicht nötig wieder zu kommen. Er gieng ſodenn „weg, und in dem Augenblick, da ich das Hoſenband wieder in das „Waſſer legte, fand er, daß ſein Herr gar keine Schmerzen mehr „fülete.

„Der

Kammerherrn, zum Commiſſarius von der Flotte, und zum Vorſteher des Trinityhouſe gemacht f); welche Bedienungen,

f) Siehe den Artikel Digby (Sir Renelme) im Bayle.

„Der König Jacobus, welcher von dem, was vorgefallen war, „eine genaue Nachricht erhalten hatte, wolte gerne wiſſen, wie die Sa„che angefangen worden. Ich erzälete ihm ganz willig dasjenige, was „der Urheber, von welchem ich das Geheimnis wuſte, bey eben dieſer „Gelegenheit zu dem Grosherzoge von Toſcana geſaget hatte. Es „war dieſes ein gottesfürchtiger Carmeliter, welcher aus Indien und „Perſien nach Florenz kam; er war auch in China geweſen: und „da er nach ſeiner Ankunft in Toſcana mit ſeinem Pulver viel ſeltſa„me Curen verrichtet hatte, ſagte der Herzog zu ihm: daß es ihm ſehr „lieb ſeyn würde, ſolches von ihm zu lernen. Der Carmelite ant„wortete: daß die Sache ein Geheimnis ſey, welches er in den mor„genländiſchen Gegenden gelernet habe, und daß er glaube, daß auſſer „ihm kein Menſch in Europa ſey, welcher daſſelbe wiſſe. Es verdie„ne daſſelbe auch, daß es nicht unter die Leute gebracht werde, welches „nicht verhütet werden könte, dafern der Grosherzog ſich mit Verrich„tung der Sache bemengen wolte. Denn es wäre nicht warſcheinlich, „daß er die Sache mit eigner Hand verrichten würde, ſondern er mü„ſte einem Wundarzte oder irgend einem Bedienten trauen, daß alſo „innerhalb kurzer Zeit verſchiedene andere Leute die Sache eben ſo gut „wiſſen würden, als er ſelber. Wenige Monate hernach hatte ich ei„ne Gelegenheit, dem gedachten Mönche einen wichtigen Liebesdienſt zu „erweiſen, welches ihn bewog, mir ſein Geheimniß zu entdecken, und „er kehrete in eben dieſem Jahre nach Perſien zurück, ſo daß jetzo kein „anderer auſſer mir in Europa dieſes Geheimniß weis. Der König „antwortete: Ich hätte nicht nötig zu beſorgen, daß er irgend etwas „entdecken würde; denn er wolle es keinem Menſchen auf der Welt „anvertrauen, mit ſeinem Geheimniſſe die Probe zu machen, ſondern „es alles mit ſeinen eignen Händen verrichten. Er bat mich daher „um etwas von dem Pulver, welches ich ihm gab und ihn von allen „Umſtänden unterrichtete; worauf Se. Majeſtät beſondre Proben an„ſtelleten und daran ein ſonderbares Verguügen fanden.„

Dafern ein nachforſchender Leſer fragen ſolte: ob denn der Lord Bacon jemalen dieſe Nachricht an das Licht geſtellet habe, oder nicht? ſo müſte die Antwort freilich in einer Verneinung beſtehen. Es kan aber doch hieraus kein richtiger Schlus zum Nachtheil der Erzälung des Sir Renelme Digby heegeleitet werden: erſtlich, weil dieſer vortrefliche Weltweiſe den Anhang zu ſeiner Naturgeſchichte niemals an das Licht geſtellet; und ferner, weil er uns in eben dieſem Werke nach ſeiner

gen, ob ſie gleich ſeinen Geldbeutel nicht gar viel ſchwerer machten, jedoch zur Vergröſſerung ſeines Anſehens dieneten. Da

ſeiner eignen Einſicht, und zwar in Anſehung ſeiner eignen Perſon, eine Erzälung geliefert hat, welche volkommen ſo nachdrücklich iſt, als dieſe, ob ſie gleich von einer andern Art iſt (13). Er erzälet uns, daß er von ſeiner Kindheit her an einem ſeiner Finger eine Warze gehabt, und daß ihm, da er in einem Alter von ohngefär ſechzehn Jahren zu **Paris** geweſen, in Zeit von einem Monat eine groſſe Menge Warzen auf beiden Händen ausgebrochen. Es hätte aber die Gemalin des **engliſchen Ambaſſadeurs** dieſelben mit einem Stücke Speck mit der Schwarte reiben laſſen, welches ſie an den Pfoſten ihres Fenſters gegen Mittag zu, angenagelt; und die Folge hiervon wäre dieſe geweſen, daß ihm in Zeit von fünf Wochen alle Warzen abgefallen wären, und darunter auch diejenige, welche er ſeit verſchiedenen Jahren gehabt hatte. Dieſer **Lord** liefert uns auch an eben dem Orte das Recept zur Verfertigung det Waffenſalbe, worüber er verſchiedene gar ſcharfſinnige Anmerkungen machet.

Der berümte Hr. **Bayle** hat in einem ſeiner Briefe, der den 27ſten **Merz** 1697 datiret iſt, folgende Stelle, welche vielleicht dem neugierigen Leſer angenem ſeyn wird (14): „Es iſt ſchon einige Zeit „her, daß ich euch von einem Arzt in **Friesland** Erwenung gethan, „welcher verſchiedene Curen verrichtet hat, ohne ſeinen Kranken das geringſte „einzugeben. Er begnüget ſich damit, daß er etwas mit ihrem „Urine vermiſchet, welches, darnach es die Krankheit erfordert, entweder „ein Schwitzen, Brechen oder Purgiren erreget. Er treibet „dieſe Sache immer fort, und man hat mir erzälet, daß er ein Bedienter „bey einem gewiſſen groſſen Herrn in **Italien** geweſen, der an den „Hof zu **Wien** gefordert worden, den Kaiſer zu curiren; welches er „auch wirklich gethan. Dieſer Man hat ſeines Herrn Geheimnis entdecket „und die Sache für ſich ſelber zu treiben angefangen. Er iſt es aber „nicht alleine, welcher daſſelbe beſitzet, denn es ſind noch drey andre „vorhanden, welche dieſe Beſchäftigung eben ſo gut treiben, als er. „Einer hält ſich zu **Leiden** und der andre zu **Antwerpen** auf, und „noch ein andrer hat ſich in dieſer Stadt **Rotterdam** ſeit zwey oder „drey Monaten aufgehalten. Er iſt erſt kürzlich zu einigem Grade eines „Anſehens gekommen. Sein Haus ſiehet jetzo wie der Teich zu „**Bethesda** aus; alle, welche mit Krankheiten behaftet ſind, laufen „dahin. Es iſt gewis, daß er einige geſund gemacht, und daß er ſehr „viele zum Schwitzen gebracht habe. Die Aerzte ſchreien wider ihn „mit

(13) **Bacons** Natural Hiſtory. century 10 N. 997. 998. (14) Oeuvres de Bayle, Tom. 4 p. 735.

Da einige Streitigkeiten mit den Venetianern im mittelländiſchen Meer vorgefallen waren, worunter der engliſche Handel eben ſo ſehr als durch die von den Algierern verübte Räubereien leiden muſte; ſegelte Sir Kenelme Digby in dem Sommer des Jahres 1628 mit einem kleinen Geſchwader dahin, nam verſchiedene bewafnete Farzeuge, welche den Ungläubigen zugehöreten, weg, und ſetzte die engliſchen Sclaven, welche darauf an Bord waren, in Freiheit. Da er auch den 16ten Junii mit einer weit geringeren Macht einen anſenlichen Sieg erfochten hatte, zwang er auch die Venetianer, gelindere Säiten aufzuziehen; ſo daß er, gleichwie er England mit dem Character eines ſehr groſſen Gelehrten verlaſſen hatte, mit nicht geringerem Anſehen als ein tapfrer Soldat und als ein weiſer Anfürer dahin zurück kehrete l). Nachdem er nach England zurück gekommen war, gieng daſelbſt ſein alter Freund und Aufſeher bey ſeinem Studiren, Hr. Thomas Allen in Glouceſterhall, an Jahren und Ruhme ſatt, mit Tode ab, nachdem er einen vortreflichen Vorrat ſowol von Handſchriften als gedruckten Büchern geſamlet, von welchen letzteren er viele durch Beiſchreibung ſeiner gelehrten Anmerkungen auf dem Rande eben ſo ſchätzbar als die erſteren gemachet hatte; welches alles in ſeinem letzten Willen dem Sir Kenelme Digby zu einem Zeugniſſe ſei-

 ner

l) Siehe den Brief des Sir Kenelme von dieſer Materie. Johnſons Underwoods, p. 243. Athen Oxon. Vol. 2 col. 351.

„mit der gröſſeſten Heftigkeit und da es in dieſem Lande mehrere Leute giebet, als in irgend einem andern, welche dasjenige, welches ſie „nicht begreifen können, gerne als etwas unmögliches leugnen mögen: „ſo giebet es auch viele, welche in dieſem Geſchrey mit den Aerzten gemeinſchaftliche Sache machen. Weil ſie aber die Sache ſelber nicht „leugnen können, daß viele zum Schwitzen gebracht worden: ſchreiben „ſie dieſes einer vorher eingenommenen Einbildungskraft zu. Was mich „betrift, kan ich, nach der Naturwiſſenſchaft davon zu reden, es nicht „für unmöglich halten, daß man jemanden zum Schwitzen bringen „könne, wenn man etwas in ſeinen Urin leget.„ Im Jahr 1700 fand ſich ein teutſcher Arzt, welcher auf dieſe Weiſe Krankheiten alhier in England zu curiren unternam (15).

(15) Oeuvres de St. Evremond, Amſterd. 1726, Tom. 5 p. 348.

ner Gewogenheit und Hochachtung gegen ſeine erhabene Eigenſchaften vermachte m). Dieſes geſchahe im Jahr 1632; und weil Sir Kenelme die groſſe Schätzbarkeit der Handſchriften, und wie ſehr hoch ſie auf der Univerſität geachtet würden, und wie brauchbar ſie ſolchen Leuten werden könten, welche den gröſſeſten Theil ihrer Zeit dem Studiren widmeten, in Betrachtung zog: verſchenkte er dieſelben in dem nächſtfolgenden Jahre ſehr edelmütiger Weiſe zu der bodleianiſchen Bücherſamlung n). Sir Kenelme war bis auf dieſe Zeit ein Glied der engliſchen Kirche geblieben; da er aber einige Zeit hernach eine Reiſe nach Frankreich that, fieng er an, einige Religionszweifel zu hegen, welche, wie man glaubet, durch die nachdrücklichen Vorſtellungen verſchiedener eifriger Geiſtlichen von dem vornemſten Rang veranlaſſet wurden. Nachdem er ſich alſo ohngefär zwey Jahre lang darauf gelegt hatte, Bücher, welche von Religionsſtreitigkeiten handeln, durchzuleſen, wiewol dieſelben, wie er ſelbſt bekante, alle von einer Seite waren, änderte er endlich ſeine Einſichten und ſönete ſich im Jahr 1636 mit der römiſchen Kirche aus o). Dieſes erregete bey ſeinen Freunden in England eine ſehr groſſe Unruhe, aber bey niemanden eine gröſſere als bey dem Erzbiſchofe Laud, welcher ſeit vielen Jahren gegen ihn eine gar beſondre Zuneigung geheget hatte p). Dieſes veranlaſſete, daß er an dieſen Prälaten eine ſehr weitläufige Schutzſchrift wegen ſeiner Auffürung ſchrieb, und daß derſelbe ihm eine gar ausfürliche Antwort voller Zärtlichkeit und guten Raths hierauf ertheilete, welche annoch vorhanden iſt, und dem Andenken des Erzbiſchofes viele Ehre macht q) C). Der Erzbiſchof hatte ſehr wenig Hofnung,

m) Siehe den Artikel: Allen (Thomas). Athen. Oxon. Vol. 2 col. 351. n) Siehe die Vorrede zu dem Catalogo. o) Athen. Oxon. Vol. 2. col. 351. p) Sir Kenelme, welcher dieſes beſorgte, ſchrieb ſehr zeitig an dieſen Prälaten, ihm von der Sache Nachricht zu geben. q) Whartons Troubles and Trial of Archbiſhop Laud, Vol. 1 p. 610.

C) Dieſer Brief iſt zu Lambeth den 27ſten Martii 1636 datiret. Er iſt ſehr ausfürlich und volſtändig, und nicht allein mit anſtän-

nung, daß dieſe Ermanungen bey dem Gemüte des Sir Ke-
nelme Digby etwas ausrichten würden, welches gewis durch
dieſe-

ſtändigen Ausdrückungen, ſondern auch mit vieler Behutſamkeit abge-
faſſet. Der Leſer wird einen Theil davon zu leſen verlangen, und wir
wollen ihm dasjenige Stück liefern, welches die perſönliche Geſchichte
dieſes Edelmannes am nächſten angehet (16): „Ihr ſaget, ihr ſeyd zu
„derjenigen Kirchengemeinſchaft wieder zurück gekehret, welche von
„Eurer Geburt her ein Recht des Beſitzes an euch gehabt, und daher
„dabey gelaſſen werden müſte, dafern nicht deutliche und offenbare Be-
„weiſe (welche, wie ihr ſaget, gewis nicht gefunden werden könten,)
„euch des Gegentheils überfüren würden. Ich denke, mein Herr, die-
„ſes hätte mit mehrerem Vortheil für euch und eure Sache geſaget
„werden können, ehe ihr noch der **engliſchen** Kirche beigetreten wa-
„ret, als jetzo; denn damals hätte man das Recht des Beſitzes nicht für
„geringe halten können. Jetzo aber, da ihr dieſe Kirchengemeinſchaft
„verlaſſen habet, habet ihr ſolches entweder nach deutlichen und offen-
„baren, oder nur nach ſcheinbaren Beweiſen gethan. Habet ihr ſolches
„damals nach deutlichen und offenbaren Beweiſen gethan: warum
„ſaget ihr denn jetzo, daß dergleichen nicht gefunden werden können?
„dafern ihr aber ſolches nur nach warſcheinlichen und ſcheinbaren Be-
„weiſen, oder wie ihr es ſelbſt ausdrucket, nach einem Scheine von ſehr
„guten Gründen gethan habet: warum habt ihr denn dieſe Kirchenge-
„meinſchaft verlaſſen, ehe eure Beweiſe deutlich und offenbar geweſen?
„und warum ſolte nicht dasjenige, welches euch jetzo deutlich und of-
„fenbar vorkomt, nur ſcheinbar ſeyn können, eben ſo gut, wie ihr
„jetzo dasjenige nur für einen Schein haltet, welches euch damals als
„klar vorgekommen. Es gefält mir auch nicht, daß ihr ſaget, daß in
„dieſem die Religion betreffenden Fal, keine deutliche und offenbare
„Beweiſe für einen Menſchen gefunden werden könten, die Kirchenge-
„meinſchaft, welche von ſeiner Geburt her ein Recht des Beſitzes an
„ihn gehabt, zu verlaſſen; denn dieſer Satz iſt ein algemeiner vernei-
„nender Satz und ſchwer zu beweiſen. Ob ich nun gleich euch und
„eure Beurtheilungskraft ſo gut zu kennen glaube, daß ich euch, ohne
„euch augenſcheinlich Unrecht zu thun, nicht beſchuldigen kan, daß ihr
„bey dieſer groſſen und euch ſo nahe angehenden Begebenheit nur auf
„wenige Umſtände ſoltet geſehen haben; welches, wie uns unſer groſſer
„Meiſter lehret, mehr leichte und geſchwinde, als ſichere und verantwort-
„liche Entſchlieſſungen hervorbringet: ſo iſt es doch nicht allein Ehren
„halben, ſondern auch Gewiſſens halben eure Pflicht, daß ihr im
„Stande ſeyn müſſet, euch zu überzeugen, daß ihr auf die meiſten,

(16) Whartons Troubles and Trial of Archbiſhop Laud. p. 610.

diejenige Ehrerbietung war hingeriſſen worden, welche er dem Glauben ſeiner Voreltern ſchuldig zu ſeyn glaubte, für welchen,

„wo nicht auf alle Umſtände Acht gegeben habet. Die Sache iſt an „und für ſich ſelbſt ſo wichtig, und die jämmerliche Trennung der **Chri„ſtenheit**, welche niemals genug kan bedauret werden, machet den „Zweifel ſo gros, daß ihr, da ihr es mit beiden Parteien gehalten ha„bet, notwendig die Streitſache auf beiden Seiten unterſuchen müſſet, „ob nicht dieſe eure letzte Handlung lieber als ein Rückfal in eine eh„malige Krankheit, denn als eine Geneſung von einem ehmaligen Fal, „anzuſehen ſey.

„Hiebey aber bewafnet euch, wie ihr ſaget, eure Gemütsart „wider allen Tadel, indem kein geringes Lüftlein eines Ruhmes oder „Anſehens euch zu bewegen im Stande iſt. In dieſem Stücke mus „ich euch notwendig glücklich preiſen. Denn wer ſich durch den verän„derlichen Wind der Leute auſſer ſich bewegen läſſet, lebet mehr auſſer „ſich, als in ſich ſelbſt und mus, welches ein unausſprechliches Elend „iſt, in zweifelhaften Fällen ſich bey andern Leuten Raths erholen, und „nicht bey ſich ſelber, als ob er keine Seele in ſich hätte. Aber doch „hilſt: Poſt conſcientiam fama; und ob ich gleich von Ruhm und Eh„re nicht zu leben verlange, ſo wil ich doch lieber alle gute Mittel „und Wege verſuchen, als ohne dieſelben leben. Wie weit ihr euch ſelber „in die Frage verwickelt: welches von beiden, das Gewiſſen, oder eu„ren Ruhm und guten Namen, ihr durch dieſe doppelte Veränderung „verletzet habet? überlaſſe ich euch ſelbſt zu beurtheilen, zumal da ihr „ſaget, daß eure erſtere Veränderung mit einem Scheine von ſehr gu„ten Gründen geſchehen ſey. Ob ihr gleich dagegen ſaget, daß ihr „jetzo überzeuget ſeyd, daß ihr euch damalen verleiten laſſen: ſo werdet „ihr doch viel zu thun haben, der Welt dieſe Gedanken beizubringen.

„Den Weg, welchen ihr erwälet, dieſe eure Entſchlieſſung zur „Rückkehr in dieſe Kirchengemeinſchaft zu verheelen, und die Urſachen, „welche ihr anfüret, warum ihr die Sache hier ſo heimlich getrieben „habet, mus ich notwendig billigen. Sie ſind vol von Redlichkeit und „zärtlichen und höflichen Abſichten, und bequem, das Misvergnügen „eurer Freunde, den Anſtos, welcher von andern hätte genommen wer„den können, oder die Läſterungen, welche auf euch ſelbſt möchten ge„fallen ſeyn, zu vermeiden. Und gleichwie dieſe Gründe, alſo iſt auch „die ganze Einrichtung eures Briefes (wenn ich das bey Seite ſetze, „daß ich euch mit meinem Urtheil nicht beitreten kan,) ſo vol von Ue„berlegung und Mäßigung und euch ſelbſt ſo änlich, daß ich ſo gar das„jenige, welches mir daran misfält, notwendig lieben mus. Ob ich „gleich gegen die Verdienſte des **Sir Kenelme Digby** mich niemals „anders verhalten werde, als ich mich dagegen verhalten habe: ſo thut

„es

chen, wie man ſich einbildete, ſein Vater als ein Märtyrer geſtorben war. Vielleicht übeten auch die Lobſprüche einige Ge-

„es mir doch recht herzlich leid, daß ein Man, deſſen Unterredungen „mich ſo ſehr vergnüget, mir dergeſtalt entwiſchen müſſen, ehe ich auch „nur einen Argwon geheget, der mich aufgewecket und mich erinnert „hätte, daß er weggehen werde. Hättet ihr mit mir eine Ausname ge- „macht, und mir eure Gedanken mitgetheilet, ehe ihr Entſchlieſſungen „darauf gegründet hättet: ſo bin ich ein Prieſter, und würde ſo viel „Verſchwiegenheit bey der Sache bewieſen haben, als ihr verlanget hät- „tet. Die wenige Erkentnis, welche ich habe (wovon GOtt weis, daß „es wenig iſt), würde ich in dem ernſthaften Streit, welchen ihr mit „euch ſelbſt gefüret, daran gewaget haben. Ich habe euch jederzeit „verehret, ſeitdem ich eure Verdienſte erkant, und ich würde alle Dien- „ſte eines Freundes daran gewendet haben, euch näher zu behalten, als „ihr jetzo ſeyd. Da ihr aber jetzo fortgereiſet ſeyd, und euch auf eine „andere Art entſchloſſen habet, ehe ihr mir von der Sache etwas wiſ- „ſen laſſen: ſo weis ich nicht, was ich jetzo zu einem Manne, welcher „Beurtheilungskraft beſitzet, und ſich auf dieſe Weiſe entſchloſſen hat, „ſagen ſolle? Denn zu was Ende ſolte ich Vorſtellungen thun, da be- „reits eine Entſchlieſſung feſtgeſetzet iſt? und zwar dermaſſen feſtgeſetzet, „daß ihr ſaget, daß keine deutliche und offenbare Beweiſe darwider aus- „findig gemacht werden können. Ich weis auch nicht, wie ich einen „ſolchen Man, als ihr ſeyd, darzu dringen ſol, ſo häufige Religions- „veränderungen vorzunemen. Ich mus und wil euch alſo, was Reli- „gionsſachen betrift, der Regierung eures eigenen Herzens durch die „Gnade GOttes jetzo überlaſſen, ich werde aber noch alle Liebe und „Freundſchaft ganz bey mir behalten, welche ihr mir durch eure Ver- „dienſte abgewonnen habet, indem ich wohl weis, daß die Grundlagen „der Religion durch alle Unterſcheide der Meinungen nicht erſchüttert „werden.

„Nun komme ich auf eure Nachſchrift, und denn bin ich mit mei- „ner Antwort zu Ende. Daß ich der erſte und der einige Menſch „bin, an welchen ihr ſo freimütig geſchrieben habet, dafür danke ich „euch herzlich. Denn ich kan mir darunter nichts anders, als eure „groſſe Achtung gegen mich vorſtellen, welche ihr in eurem ganzen „Briefe überflüßig habet blicken laſſen. Wenn ihr mir dieſes auch mit „dem Vorbehalt geſchrieben hättet, daß ich es nicht weiter bekant ma- „chen ſolte: ſo würde ich dieſem Vertrauen mich gemäs verhalten ha- „ben. Da ihr es aber mir anheim geſtellet habet, was für Leuten ich „ſonſten von der Sache Nachricht zu geben für dienlich erachten wür- „de: habe ich es, wie ich verbunden zu ſeyn geglaubet, dem Könige be- „kant gemacht, welcher ſich in Anſehung eurer ſehr gnädig ausgedrucket „hat,

Gewalt über ihn aus, welche ihm von allen Seiten wegen des Umſtandes ſeiner Bekehrung beigeleget wurden r). Wenigſtens iſt ſo viel gewis, daß er, um zu gleicher Zeit ſeine Gaben und ſeine Aufrichtigkeit zu entdecken, mit vielem Eifer ſeine neue, oder vielmehr alte Religion ſchriftlich vertheidiget, damit die Welt wiſſen möchte, daß er von ganzem Herzen ein Bekehrter ſey; und damit es ſcheinen möchte, daß er nichts aus Uebereilung, oder ohne gehörige Ueberlegung gethan habe s). Dieſe ſeine Schriften ſind zu verſchiedenen malen gedruckt worden D). Nach einem langen Aufenthalt in

r) Dieſes erhellet aus verſchiedenen Stellen in ſeinen Schriften, wie auch aus der groſſen Gewalt, welche er hernach unter den Papiſten hatte.
s) Wovon er vieles in ſeinem Briefe an den Erzbiſchof **Laud** ſaget.

„hat, und dem es ſehr leid thut, daß er die Dienſte eines ſo geſchickten „Unterthanen verlieren ſol. Ich habe die Sache auch insgeheim dem „Hrn. **Secretarius Cooke** bekant gemachet, welcher eben ſo vertraut „mit euch geweſen iſt, als ich ſelber. Ich habe ſchwerlich euren eignen „Briefen und er eben ſo ſchwer meiner Erzälung glauben können. „Meinem **Secretarius** habe ich es notwendig anvertrauen müſſen, „weil ich nicht Zeit gehabt, dieſen Brief aus meinem ſchlecht geſchriebenen Concept abzuſchreiben; ich kan mich aber auf die Verſchwiegenheit verlaſſen, zu welcher ich ihn verpflichtet habe. Gegen andere „ſchweige ich ſtille, und werde hiemit ſo lange fortfaren, bis ſich die „Sache ſelber entdecket. Ich werde dieſes aus ſolchen Gründen thun, „welche denenjenigen ſehr änlich ſind, welche ihr anfüret, warum ihr „ſelbſt die Sache hier nicht unter die Leute bringen wollen. Zuletzt „verſprechet ihr euch, daß der Zuſtand, worin ihr euch befindet, mich „nicht verhindern werde, euer beſter Freund zu verbleiben, welchen ihr „habet. Hierauf kan ich nichts weiter ſagen, als daß ich es mir niemals anmaſſen können, daß ich euer beſter Freund ſey; euer armer, „jedoch euch verehrender Freund bin ich jederzeit geweſen, ſeitdem ich „euch gekant habe. Eure Veränderung aber kan mich nicht verändern, da ich noch niemalen jemanden verlaſſen habe, auſſer wenn ich „zuerſt verlaſſen worden; und auch ſo denn iſt ſolches nicht allemal geſchehen,„

D) Es iſt nichts gewönlichers, als daß Leute, welche es für dienlich erachtet haben, in Anſehung ihres gottesdienſtlichen Lehrbegrifs eine andere Wahl zu treffen, dieſe ihre Auffürung ſchriftlich zu vertheidigen pflegen. Je höher nun ihr Stand, je gröſſer ihr Character, je ausgebreiteter ihr Ruhm und Anſehen iſt, für deſto notwendiger werden

in Frankreich, woſelbſt ihm gar ſehr geſchmeichelt wurde, kam er nach England herüber, und wurde von der Königin ſehr

werden Werke von dieſer Art gehalten, und deſto ſchwerer findet man ohne Zweifel, dieſelben zu verfertigen. Unſer Schriftſteller hatte die beſten Entſchuldigungen, welche er vorzubringen im Stande war, und wie ſehr vermutlich iſt, in dem beſten Auspuz dem Erzbiſchof von **Canterbury** vorgeſtellet, und wie dieſelben aufgenommen worden, imgleichen von was für Beſchaffenheit ſie geweſen ſeyn mögen. können wir aus der vorhergehenden Anmerkung leichte mutmaſſen. Die Abhandlungen, welche der Gegenſtand von dieſer Anmerkung ſeyn ſollen, haben folgende Titel:

1. *A Conference with a Lady about Choice of Religion:* **Eine Unterredung mit einem Frauenzimmer, von der Wälung einer Religion, Paris** 1638. **Lond**, 1654, 8vo. Dieſe Abhandlung war in einer flieſſenden, artigen und kurzgefaſten Schreibart verfertiget, in welcher ihr Verfaſſer beſonders glücklich war. Seine Hauptabſicht war, ſich dadurch einer algemeinen Billigung ſeines Verhaltens zu verſichern, daß er ſich an ſolche Beweisgründe hielte, welche ſich für einen mittelmäßigen Verſtand am beſten ſchickten. Er gab zu gleicher Zeit zu verſtehen, daß bey der Wahl einer Religion ein ununterbrochenes Zeugnis von der Gewisheit der Seligkeit bey einer jeden Kirchengemeinſchaft von der äuſſerſten Wichtigkeit ſey, und daß in Abſicht auf ſpeculativiſche Materien die Freiheit der Meinungen nicht eingeſchränkt ſey. Dr. **Twiſſe**, ein Mitglied von der Verſamlung der Gottesgelerten zu **Weſtminſter**, hat eine Antwort auf dieſe Abhandiung geſchrieben, welche niemalen an das Licht geſtellet worden.

2. *Letters between the Lord* George Digby *and Sir* Kenelme Digby, *Knight, concerning Religion:* **Briefe, welche zwiſchen dem Lord** George Digby **und dem Ritter Sir** Kenelme Digby **in Anſehung der Religion gewechſelt worden**, Lond. 1651. 8vo. Dieſe Briefe ſind, ob man ſie gleich erſt dreizehn Jahre hernach gedruckt, doch zu der Zeit, welche wir ihnen angewieſen haben, geſchrieben worden. Der erſte, von dem **Lord Digby** an den **Sir Kenelme Digby**, iſt zu **Sherborne** den 2ten **November** 1638 datiret. Der **Lord** beſtreitet in demſelben das Anſehen der Väter in Abſicht auf Glaubensartikel, und zeiget hiebey, daß, obgleich ſo wol die **Proteſtanten** als **Papiſten** ſich oft in ſolchen Puncten auf dieſelben berufen, wo ſie glauben, daß ihre Urtheile ihren eigenen Lehren gemäs ſeyn: dennoch beide Parteien in andern Puncten, in welchen ſie mit ihnen uneins ſind, dieſelben verwerfen; woraus er ſchlieſſet, daß ihr Anſehen auf beiden Seiten nichts entſcheiden könne. **Sir Kenelme Digby** giebt ſich in ſeiner Antwort, welche zu **London** den 6ten **December** 1638 datiret iſt,

ſehr wohl aufgenommen, welche im Jahr 1638 ihn und den Hrn. **Walter Mountagve** zur Betreibung einer Sache gebrauchte, welche hernach einen ſehr groſſen Lerm erregte t). Der König rüſtete ſich zu der Zeit zu einem Kriege mit den **Schotten**, wovon wir dem Leſer anderswo einige Nachricht ertheilet haben u); und ſeine Umſtände waren zu der Zeit ſo beſchaffen, daß er diejenigen von ſeinen Unterthanen, welche im

t) Whitelocks Memorial, p. 32. Oldmixons Hiſt. of the Stuarts, Vol. 1 p. 141. u) In dem Artikel Devereux (Robert 2) Ruſhworths Collections, Vol. 1 P. 2 p. 821.

iſt, ziemlich viele Mühe, den Vätern eine Schutzrede zu halten, und machet einen Unterſchied zwiſchen ihren Gedanken in Anſehung der Glaubensartikel und in Anſehung ſolcher Lehrpuncte, bey welchen ohne Nachtheil der Kirche die Freiheit in Meinungen verſtattet werden kan. In Anſehung der erſtern wil er ihr Anſehen für entſcheidend gehalten wiſſen, aber nicht in Anſehung der letztern. **Lord Digby** ſetzet in ſeiner Antwort, welche zu **Sherborne** den 29ſten **Merz** 1639 datiret iſt, den Angrif mit einer groſſen Stärke der Vernunftſchlüſſe fort. Er zeiget, daß die Verwerfung eines ſo entſcheidenden Anſehens bey den Vätern keineswegees einen Mangel der Ehrerbietung gegen dieſelben anzeige; und verſichert, daß er, ob er gleich auf das, was ſie ſagen, ſeinen Glauben nicht ſchlechterdings gründen könne, dennoch glaube, daß ſie von Herzen fromme und vortrefliche Männer geweſen ſeyn. Er bemerket, daß, wenn ihnen ein ſolches Anſehen gebürete, als dasjenige, worüber geſtritten würde, ſolches hauptſächlich denen in den älteſten Zeiten beigeleget werden müſte. Es gäbe aber in Abſicht auf die Väter der erſten dreien Jahrhunderte groſſe Streitigkeiten wegen der ächten Beſchaffenheit der Schriften, welche ihnen zugeſchrieben würden; und eine zweifelhafte Richtſchnur könne gar keine Richtſchnur heiſſen. Er dringet ferner darauf, daß ihr Anſehen nicht entſcheidend ſeyn könne, weil ſie ſich zuweilen unter einander, zuweilen auch ſich ſelbſt widerſprächen, zuweilen Dinge lehreten, welche weder von **Proteſtanten** noch **Papiſten** angenommen würden, zuweilen auch einen offenbaren Mangel an Geſchicklichkeit verrieten, diejenigen Materien abzuhandeln, womit ſie ſich zu thun machten. Man beweiſet ſich in dieſen Briefen von beiden Seiten viele Höflichkeiten, ſo daß wol wenige Streitigkeiten mit ſo wenig Heftigkeit ſind gefüret worden; welches doch aber auch der gröſſeſte Lobſpruch iſt, den man ihnen beilegen kan, indem die Materien, von welchen ſie handeln, ſchon lange zuvor von andern eben ſo geſchickten Schriftſtellern eben ſo richtig und eben ſo entſcheidend waren abgehandelt worden.

im Stande und bereitwillig waren, ihm mit Gelde unter die Arme zu greifen, um ihren Beiſtand anzuſprechen und denſelben anzunemen bewogen wurde. Der vorneme Adel gieng mit ſeinem Beiſpiel voran, und die Geiſtlichkeit von der engliſchen Kirche trug auf ſolche Weiſe mit bey, daß es mehr ihrem Eifer, als ihrem Vortheile gemäs war w). Weil die Königin dieſes erfur und ſehr begierig war, daß es ihre Glaubensgenoſſen bey dieſen Umſtänden an Proben ihrer Pflicht und Treue nicht möchten ermangeln laſſen: beredete ſie die zwey vorerwenten Edelleute, zur Unterſtützung eines Briefes von ihr ſelbſt, ein Circularſchreiben an die römiſch-catholiſchen Glaubensverwandten durch das ganze Königreich ergehen zu laſſen, ſie zur Freigebigkeit zu einer ſo gelegnen Zeit aufzumuntern x). Dieſe Bemühungen zogen eine ſehr beträchtliche Wirkung nach ſich, welches jedoch unſtreitig mehr den Antrieben der Ehre, als irgend einer andern Sache zuzuſchreiben iſt. Denn wir haben ſehr gute Zeugniſſe, zu beweiſen, daß dieſes Verfaren zu Rom übel aufgenommen worden, von wannen bald Vorſchriften abgeſchicket wurden, den engliſchen Papiſten bey ihrer Pflicht und Treue Einhalt zu thun y) E). Im Monat Januario 1640 lies

w) Ruſworths Collect. Vol. 1 p. 818. x) Sandersons Hiſtory of the Reign of Charles the firſt, p. 247. Oldmirons Hiſt. of the Stuarts Vol. 1. p. 141. y) Siehe was von dieſer Materie im Ruſhworth geliefert worden.

E) Wir haben die Sache, wie ſie geſchehen, in ſo kurzen Ausdrückungen als möglich, in dem Text deutlich vorgeſtellet, woraus erhellet, daß die Königin bey dieſer Sache die erſte Antreiberin geweſen. Sie ſaget in ihrem Briefe, daß ſie es gewaget habe, für den Eifer der Catholiſchen Bürge zu werden, und daß ſie, da ſie ſo oft zu ihrem Vortheil um etwas angehalten, begierig geweſen, dem Könige einige Proben von ihrer Dankbarkeit vorzulegen (17). Zur Betreibung dieſer Angelegenheit wurde eine Verſamlung von den vornemſten Perſonen von dieſer Religion nach London berufen, bey welcher Signior Con, der päpſtliche Nuncius bey der Königin, den Vorſitz hatte, von welcher Verſamlung der Vorſchlag der Königin angenommen und angeprie-

(17) Ruſhworths Collect. Vol. 1 p. 818.

lies das Haus der Gemeinen den Sir Kenelme Digby vor ſich fordern, um bey ihm ſich zu erkundigen, wie weit und nach

angeprieſen, und den Briefen des **Digby** und **Mountagve** zu Folge Schatzmeiſter in den verſchiedenen Grafſchaften beſtellet wurden, dieſe Beiſteuer einzuſamlen, welche ſich auf mehr als zwanzigtauſend Pfunde belief (18). Weil dieſes Geld zum Unterhalt eines Kriegesheeres beſtimmet war, welches wider die **Schotten** auf die Beine gebracht worden, die unter dem Vorwande gottesdienſtlicher Streitigkeiten, in der That aber, weil ſie durch ausgeſchickte Boten aus **Frankreich** aufgewiegelt worden, wider den König in den Waffen ſtanden: iſt es eine Sache von einiger Erheblichkeit, zu wiſſen, was der Hof zu **Rom** bey einem Fal von dieſer Art für Gedanken geheget habe; und dieſe ſind uns in folgender Schrift aufbehalten worden (19).

Ein Brief von dem Papſte an ſeinen Nuncius in England bey dem Anfange des Krieges mit Schotland, der aber ſchlecht überſetzet worden.

„Ihr habet den **Catholiſchen** in **England** überhaupt anzu„befelen, daß ſie ſogleich davon abſtehen mögen, dergleichen Anträge „von Leuten zu dieſem **nordiſchen** Kriegeszuge zu thun, als ſie, wie „wir hören, gethan haben, ſo daß ſolches ihrer Beurtheilungskraft we„nig Ehre macht. Es iſt auch, wenn man die bereits auferlegten Geld„ſtrafen betrachtet, nötig, daß ſie ſich mit Geldgeben nicht zu ſehr „übereilen, über dasjenige, was Geſetze und Pflicht ihnen zu bezalen „auflegen, ohne die geringſte Neuerung, oder Abſicht, ſich zu ſchwä„cheren Pfeilern des Königreichs zu machen, als ſie zuvor geweſen.

„Ertheile den Provincialen eines jeden Ordens Nachricht, daß „es ausdrücklich verboten ſey, den Laien zu verſtatten, daß ſie in ir„gend einer von ihren Verſamlungen, ſie mögen ſeyn von was für „Beſchaffenheit ſie wollen, Sitz und Stimme haben, man mag ſich „auf ein Herkommen berufen, wie man wil, wiewol ſolches nur eine „Anmaſſung iſt.

Stelle den beſten von den **Pairs** und Edlen mündlich oder „ſchriftlich vor, daß ſie keine Abgeneigtheit verraten müſſen, im Fal „das hohe Gerichte, das **Parlament** berufen wird; daß ſie auch kein „Misvergnügen über die Acten mögen blicken laſſen, welche der Reli„gion noch nicht geraden Weges zuwider laufen, indem dieſe Sache über„haupt das wichtigſte Grundgeſetz dieſes Königreiches iſt.

„Rathe

(18) Sir Kenelme ſagte dieſes aus, da er im Jahr 1640 vor dem Hauſe der Gemeinen verhöret wurde. (19) Ruſhworths Collect. Vol. 1 p. 821.

nach was für Gründen er in dieſer Sache verfaren habe, welches er ihnen gar deutlich entdeckte [z]). Die Königin ſchickte auch ſelber eine Botſchaft an das Haus, durch welche ſie ihr eigenes Antheil an der Sache und die Bewegungsgründe ihres Verfarens vorſtellen lies; womit das Haus zufrieden war, oder wenigſtens zufrieden zu ſeyn ſchien [a]). Jedoch wurden in einer **Addreſſe**, daß der König Leute, welche von der papiſtiſchen Religion wären, vom Hofe und vornemlich von ſeiner königlichen Perſon entfernen möchte, **Sir Kenelme Digby** und **Hr. Walter Montagve** beſonders namhaft

z) Pub'ick Intelligence, Lond. 1640, 4to. a) Ruſhworts Collect. Vol. 1 p. 823.

„Rathe der Cleriſey, daß ſie von der thörichten, ja auch einfältigen „und kindiſchen Gewonheit ablaſſen möge, zwiſchen der **proteſtantiſchen** und **puritaniſchen** Lehre einen Unterſcheid zu machen. Inſonderheit iſt dieſer Irtum alsdenn um ſo viel gröſſer, wenn ſie es „übernemen zu beweiſen, daß die **Proteſtanten** dem **catholiſchen** „Glauben um einen Schrit näher ſeyn, als die andern. Denn weil „ſie ſich beiderſeits auſſerhalb den Schranken der Kirche befinden, iſt es „eine unnötige Heucheley, hievon zu reden, ja es verurſachet mehr „Feindſchaft, als die Sache werth iſt.

„Es wird von den **Provinzialen** hiemit erfordert, alle Orden „überhaupt zu warnen, daß ſich keine geiſtliche Perſon (von irgend einem Vornemen von Adel oder Beamten der Krone oder dergleichen „Leuten, welche ſich für **Schismaticos** ausgeben,) ſolle verleiten laſſen, „daß er unter die Strafe eines **Prämunire** (der Gefangenſchaft und „Einziehung der Güter) verfallen möge. Denn wer es nicht wagen „wil, der Warheit nach dem Antriebe ſeines Gewiſſens zu folgen, der „iſt nicht werth, daß irgend jemand von unſern Glaubensgenoſſen ihn „ſuche oder ihm nachgehe. Auf der andern Seite aber ertheilen wir „auch Befel, daß, wenn man von jemanden glaubet, daß er zu GOtt „in ſeinem Herzen eine Neigung habe, niemand ſo unbeſonnen ſeyn „ſolle, öffentlich davon zu pralen und zu reden.

„Alle geſchäftige Nachforſchungen, inſonderheit nach Staatsgeheimniſſen, ſind verboten.

„Es ſol kein Mitglied der Kirche, es mag ein Laienbruder oder „ein Geiſtlicher ſeyn, ſo reichlich, als ſie gethan haben, zu der Geſelſchaft Beitrag thun, ſondern ihre Liebeswerke ſo eintheilen, daß ein „jeder Stand gleiches Antheil daran genieſſen möge.„

haſt gemacht, und muſten die Wirkungen hievon fülen b). Nach dem Ausbruch des bürgerlichen Kriegs wurde **Sir Kenelme Digby**, welcher zu **London** verblieb, von dem **Parlament** in das **Wincheſterhaus** gefangen geſetzt c), wo ihm jedoch mit vieler Ehrerbietung begegnet, und er von Leuten von allen Parteien, darunter einige von dem vornemſten Stande waren, beſucht wurde d). Endlich im Jahr 1643, da die verwitwete Königin von **Frankreich** einen Brief zum Vortheil des **Sir Kenelme** mit eigner Hand zu ſchreiben und ihm ſeine Freiheit auszuwirken geruhet hatte, wurde ihm dieſelbe unter gewiſſen Bedingungen bewilliget e), und an die Königin zur Beantwortung ihres Briefs wegen dieſer Sache ein ſehr ehrerbietiger Brief geſchrieben f) g). Jedoch

b) Siehe die Addreſſe des Hauſes der Gemeinen. c) Dieſes erhellet aus ſeinen von daher datirten Briefen. d) Welches groſſen Argwon veranlaſſete. e) Archbiſhop Lauds Hiſt. of his own Troubles, Aug. 3. 1643. f) Siehe dieſen Brief in der Anmerkung.

g) Hr. **Wood** meldet uns, daß **Sir Kenelme Digby** zu Anfange des bürgerlichen Krieges ſehr betreibſam für den König geweſen (20); es iſt aber höchſtens warſcheinlich, daß er gehindert worden betreibſam zu ſeyn, indem es ganz offenbar iſt, daß er um die Zeit, da derſelbe ausbrach, in das **Wincheſterhaus** gefangen geſetzt worden, und ſo lange in dieſer Gefangenſchaft geblieben, bis man ihn auf die in dem Text angefürte Weiſe losgelaſſen. Hr. **Hearne** hat uns die Abſchrift von einem Briefe, welcher an die Königin Regentin in **Frankreich** in der Sprache dieſes Landes geſchrieben worden, aufbehalten, von welchem hier die Ueberſetzung folget (21).

Madame,

„Da die beiden **Parlamentshäuſer** von dem **Sieur de Greſſy** „von dem Verlangen benachrichtiget worden, welches Eure Majeſtät „tragen, daß wir den **Sir Kenelme Digby** in Freiheit ſetzen möch„ten: iſt uns anbefolen worden, Eurer Majeſtät bekant zu machen, „daß, ob gleich die Religion, das vormalige Verhalten und die Fähig„keiten dieſes Edelmans billigen Verdacht erwecken könten, daß er et„was zum Nachtheil der Verfaſſungen dieſes Königreichs unternemen „möchte: dennoch dieſelben aus beſonderer Achtung gegen die Fürbitte „Eurer Majeſtät ihn loszulaſſen befolen und uns bevolmächtiget haben, „Eure

(20) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 352. (21) **Walter Hemingfords** Chronicon, p. 581.

Jedoch wurde er, ehe er das Königreich verlies, vor eine Committee des Hauſes der Gemeinen gefordert, eine Nachricht von allem zu ertheilen, was er etwa von den Unterhandlungen zwiſchen dem Erzbiſchof Laud und dem römiſchen Hofe, und inſonderheit von dem Antrag eines Cardinalshutes wiſſen möchte, welcher, wie man glaubte, dieſem Prälaten von dannen geſchehen war. Sir Kenelme Digby verſicherte die Committee, daß er nicht das geringſte von dergleichen Unterhandlungen wiſſe, und daß, nach ſeinem Urtheil, der Erzbiſchof das ſey, was er zu ſeyn ſchiene, nemlich ein ſehr aufrichtiger und gelehrter Proteſtant g). Er trug Sorge dafür, daß der Erzbiſchof von dieſem allem benachrichti-

g) Whartons Troubles and Trial of Archbiſhop Laud, Vol. 1 p. 209.

„Eure Majeſtät ferner zu verſichern, daß ſie jederzeit bereit ſeyn werden, ihre Hochachtung gegen Dero Perſon bey aller Gelegenheit zu „beweiſen und alles beizutragen, was zur Unterhaltung des guten Vernemens zwiſchen den beiden Staaten gereichen kan. Wir verharren

Eurer Majeſtät

unterthänigſte Knechte u. ſ. w.

Von wem dieſer Brief habe abgeſchickt werden ſollen, findet man nicht; es iſt aber höchſt warſcheinlich, daß es von der Committee geſchehen ſollen, an welche dieſe Sache war verwieſen worden. Die Bedingungen, auf welche dieſer Edelman in Freiheit geſetzet worden, werden zur Gnüge aus dem folgenden Papiere erhellen, welches ganz von ihm mit eigner Hand geſchrieben und unterſchrieben worden.

„Nachdem es auf die Vermittelung Ihrer Majeſtät der Königin „von Frankreich beiden Parlamentshäuſern gefallen hat, mir zu erlauben, in dieſes Königreich zu reiſen: habe ich, aus demütiger Erkentlichkeit ihrer hierunter genoſſenen Gewogenheit und zur Erhaltung und Beſtätigung einer guten Meinung von meinem Eifer und „redlichen Abſichten zur Ehre und Dienſte meines Vaterlandes, auf „den guten Glauben eines Chriſten und das Wort eines Edelmans „verſichern und verſprechen wollen, daß ich keine Anſchläge oder Abſichten, welche der Ehre oder Sicherheit des Parlaments nachtheilig „ſind, weder gerade zu, noch auf eine entferntere Weiſe betreiben, befördern, darein willigen, oder verſchweigen wolle. Zu einem Zeugnis von meiner Aufrichtigkeit bey dieſer Sache, habe ich hier meinen „Namen unterſchrieben, den 3ten Auguſt 1643.

Kenelme Digby.

richtiget werden möchte, wie auch von der groſſen Mühe, welche ſeine Frinde anwendeten, irgend etwas zu entdecken, wodurch man eine Beſchuldigung von der Art auf ſeine Aufführung bringen könte h). Man kan ſich leicht vorſtellen, daß ein Man, der einen ſo fleißigen und philoſophiſchen Kopf, a's Sir Kenelme Digby hatte, auch in der Gefangenſchaft nicht ganz und gar müßig ſeyn können, ſondern daß er ſeine Gedanken zuweilen mit den erhabenen und wichtigen Vorwürfen werde beſchäftiget haben, welche ihm ehemals Vorrat zu ſeinen Betrachtungen verſchaffet hatten. Dieſem gemäs finden wir, daß er wärend ſeines Aufenthalts in dem Wincheſterhauſe wenigſtens zwey Abhandlungen aufgeſetzet, welche ſich bald hernach in der Welt ausbreiteten und denjenigen Ruhm, welchen ihr Verfaſſer ſich bey beſſern Zeiten erworben hatte, bey ſeiner Kraft erhielten. Dieſe zwey Schriften haben Werke anderer Leute zu ihrem Gegenſtande, und können mit Recht ſo wol für ſcharfſinnige Beurtheilungen als für ſehr gelehrte philoſophiſche Abhandlungen gehalten werden G). Seine Ankunft an dem Hofe in Frankreich, um der

h) Die Perſon, welche man hierzu gebrauchte, war Hr. Edward Lenthorpe.

G) Es wurden beide in einer ſo kurzen Zeit geſchrieben und ſind ſo vol von einer gründlichen Gelerſamkeit, daß der Leſer notwendig einräumen mus, daß in dieſem Magazine ein erſtaunlicher Vorrat vorhanden geweſen ſeyn müſſe, welches Sachen von ſolcher Mannigfaltigkeit und ſo guter Wahl bey ſolchen plötzlichen Gelegenheiten liefern können.

3. Obſeruations upon Religio Medici, occaſionally written by Sir *Kenelme Digby*, Knight: **Anmerkungen über das Buch**, Religio medici, **bey Gelegenheit geſchrieben von dem Ritter, Sir** Kenelme Digby, Lond. 1643. 8vo. Dieſe Anmerkungen, welche in Geſtalt eines Briefes eingerichtet ſind, ſind in der Nacht zwiſchen dem 22ſten und 23ſten **December** zu Papier gebracht und dem **Eduard** Grafen von **Dorſet**, einem groſſen Freund und Gönner des **Sir Kenelme**, welcher ein ſehr groſſer Bewunderer von dieſer berümten Schrift des ſinreichen Dr. **Brown** war, zugeſchrieben worden. Wer nur dieſe Anmerkungen ſorgfältig durchlieſet, wird gewar werden, daß **Sir Kenelme Digby** weder ein ſo leichtgläubiger noch ein ſo abergläubiger Man

der königlichen Mutter für ihre gnädige Vermittelung zu ſeinem Vortheil, Dank abzuſtatten, war vielen von den Gelehrten in dieſem Königreich überaus angenem, welche ſich von ſeinen Gaben einen ſehr hohen Begrif machten, und von der Lebhaftigkeit und Freimütigkeit ſeines Umganges eingenommen wurden, von welchem von allen Seiten zugeſtanden wird, daß er ſehr angenem geweſen ſey, ohnerachtet ein Geiſt der Misgunſt ihn bey Lebzeiten verſolgete, auch nach ſeinem Tode ſein Andenken zu verfolgen nicht aufgehöret hat [i]). Es iſt höchſtens warſcheinlich, daß er, weil er ſo viel von dem Ruhm des **Des Cartes** gehöret hatte, um dieſe Zeit ſich entſchloſſen habe, nach **Egmond**, dem Orte, welchen er zu ſeiner Einſamkeit ſich erwälet hatte, zu reiſen, und einen Beſuch bey ihm abzulegen; woſelbſt er ihn folglich auch antraf, und mit ihm über eine ſehr merkwürdige Materie eine Unterredung anſtellete [k]). Ob er nun gleich dieſem Weltweiſen nicht anzeigete, wer er wäre, entdeckte ihn doch **Des Cartes**

 ſogleich

i) Wie aus den Schriften des Roß, Stubbes u. ſ. w. erhellet. k) Des Maizeaux Life of M. St. Evremond, p. 41.

Man geweſen ſey, als ihn einige vorgeſtellet haben. Ob gleich viele rohe und übereilte Urtheile in dieſem Briefe anzutreffen ſind: ſo ſind doch auch einige gar ſtarke und merkliche Betrachtungen über ſehr ungemeine Materien darin vorhanden.

4. Obſervations on the 22d ſtanza, in the ninth canto of the 2d book of *Spenſers Fairy Queen*: **Anmerkungen über die 22ſte Strophe in dem neunten Geſange des zweiten Buchs der Fairy Queen des Spenſer. Lond.** 1644. 8vo. Dieſes war ebenfals ein Brief an den Sir **Eduard Stradling**, welcher in Eil geſchrieben worden, und eine ſehr tiefſinnige philoſophiſche Auslegung über die geheimnisvolleſten Verſe enthält, welche jemalen aus der Feder ihres gelehrten Verfaſſers gefloſſen ſind, und wovon man glaubet, daß ſie in dieſer Abhandlung auf eine bewundernswürdige Weiſe erkläret worden. Dafern Sir **Kenelme Digby** den Sin dieſes Schriftſtellers erreichet hat: machet ſolches ohne allen Zweifel dem Hrn. **Spenſer** ſehr groſſe Ehre und kan einen Trieb zur Nacheiferung bey denen erregen, welche ſeine vortrefliche Schriften mit Vergnügen leſen, daß ſie etwas änliches in Abſicht auf andere dunkele Stellen verſuchen mögen, welche, wenn man ſie auf eine gleiche Weiſe aufgekläret hätte, der gelehrten Welt ohnfelbar ſehr angenem ſeyn würden.

ſogleich aus ſeinen Geſprächen; welches ein Umſtand iſt, der angemerket zu werden verdienet h). Es wird auch erzälet, daß unſer Schriftſteller hernach viele Unterredungen zu **Paris** mit

h) Der weiland ſehr ſinreiche und erfarene Hr. **Des Maizeaux** meldet uns in der Lebensbeſchreibung des St. **Evremond**, daß dieſer Edelman von dem **Sir Kenelme Digby** erfaren habe, daß er, nachdem er die Schriften des groſſen Weltweiſen **Des Cartes** geleſen, ſich entſchloſſen habe, ſelbſt nach **Holland** zu gehen, in der Abſicht, ihn zu beſuchen (22). Dieſes that er, und fand ihn in ſeiner Einſamkeit zu **Egmond**. Daſelbſt empfing ihn und begegnete ihm dieſer fleißige und verſtändige Man als einem Fremden. Nachdem ſie aber eine geraume Zeit mit einem freimütigen und gelehrten Geſpräch über eine groſſe Mannigfaltigkeit von Materien zugebracht, ſagte Hr. **Des Cartes**, welcher einige von ſeinen Werken geſehen hatte, zu ihm, daß er nicht zweifle, daß er der berümte **Sir Kenelme Digby** ſey. Und wenn ihr, mein Herr, antwortete der Ritter, nicht der vortrefliche Hr. **Des Cartes** wäret, würde ich nicht in der Abſicht hergekommen ſeyn, euch zu beſuchen. Sir **Kenelme Digby** trug ſo denn dem Weltweiſen die Anmerkung vor, daß unſere ſpeculativiſche Entdeckungen zwar artig und angenem, bey allem dem aber gar zu ungewis und fruchtlos wären; daß ſich alle Gedanken eines Menſchen damit beſchäftigen ſolten; daß das Leben beinahe zu kurz ſey, zu einer richtigen Erkentnis von notwendigen Dingen zu gelangen; daß es ihm, da er den Bau des menſchlichen Körpers ſo wohl verſtände, weit anſtändiger ſeyn würde, Mittel und Wege auszudenken, daſſelbe zu verlängern, als ſich auf unfruchtbare Grübeleien in der Weltweisheit zu legen. **Des Cartes** verſicherte ihn, daß er dieſer Sache bereits nachgedacht habe, und daß er es zwar nicht wagen wolle, zu verſprechen, einen Menſchen unſterblich zu machen, aber ganz gewis verſichert wäre, daß es möglich ſey, ſein Leben bis zu dem bey den Patriarchen gewönlichen Zeitabſchnitte zu verlängern. Da Hr. de **St. Evremond** dem Hrn. **Des Maizeaux** dieſen Umſtand erzälete, ſetzte er hinzu: Es wäre in **Holland** nicht unbekant geweſen, daß **Des Cartes** ſich geſchmeichelt, daß er dieſe Entdeckung gemacht habe; er habe verſchiedene Perſonen von der Sache reden gehöret, welche dieſen Weltweiſen gekant hätten; es hätten auch die Freunde des **Des Cartes** in **Frankreich** davon gewuſt, und der Abt **Picot**, ſein Schüler und Märtyrer, habe, weil er ſich eingebildet, daß derſelbe dieſes groſſe Geheimnis ausfündig gemacht, die Zeitung von ſeinem Tode nicht glauben wollen, und da er ſich geſchämet länger daran zu zweifeln, habe er ausgerufen: **Es iſt alles verloren und vorbey, die Welt wird bald ein Ende haben.**

(22) **Des Maizeaux** Life of M. St. Evremond, p. 41.

mit ihm angeſtellet habe l), woſelbſt er den gröſſeſten Theil des folgenden Jahres mit einem ſtrengen Fleis in ſeinem Studiren und mit Beſuchung der Verſamlungen der Gelehrten in dieſer Stadt zubrachte, von welchen er durchgängig wohl aufgenommen und wegen der oben erwenten Urſachen höchſtens bewundert wurde m). Er hatte jetzo Zeit, diejenige Weltweisheit, über welche er ſo lange nachgedacht hatte, in Ordnung zu bringen. Er verfertigte von derſelben einen Lehrbegrif in zweien Theilen, welcher im folgenden Jahr von ihm in ſeiner Mutterſprache, mit einer Freiheit oder Privilegio von dem König in **Frankreich**, an das Licht geſtellet wurde, und von den Gelehrten als ſein Hauptwerk angeſehen wird n). Einige haben vorgegeben, daß er ſich in dieſem ſeinem Werke die Ehre von vielen wichtigen und merkwürdigen Anmerkungen angemaſſet habe, welche er in den Schriften ſeines gelehrten und ſcharfſinnigen Freundes, **Thomas Allen** aus **Glouceſterhall**, angetroffen hätte o). Weil man aber einen Beweis hievon vorzubringen niemalen verſuchet hat, und **Sir Kenelme Digby** in allem, was er geſchrieben, ſich als einen urſprünglichen Schriftſteller ſehen läſſet: hat man dieſes von Rechts wegen als ein ſehr ungegründetes Vorgeben anzuſehen J). Nachdem die Angelegenheiten

l) Worauf einige Stellen in ſeiner Abhandlung von den Körpern zu zielen ſcheinen. m) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. n) Siehe die Titel u. ſ. w. in der Anmerkung. o) Athen. Oxon. Vol. 1 col. 575. Siehe auch den Artikel Allen (Thomas) in dem General Dictionary.

J) Um den Gegenſtand von dieſer Anmerkung ſo deutlich und ſo kurz, als möglich, abzuhandeln, wollen wir erſtlich die Titel von den Werken unſets Schriftſtellers liefern, ſo denn einige Anmerkungen darüber machen: ferner zeigen, wie dieſelben aufgenommen worden; und endlich von den Antworten reden, welche darüber geſchrieben worden.

5. A Treatiſe of the Nature of Bodies: **Eine Abhandlung von der Natur der Körper**, **Paris** 1644, fol. wieder aufgelegt zu **London** im Jahr 1658, 1665 und 1669, welche Auflagen alle in 4to ſind. Der letzten ſind noch einige andere Abhandlungen von ihm beigefüget.

6. A Treatiſe declaring the Operations and Nature of Man's Soul,

genheiten des Königs gänzlich zu Grunde gerichtet waren, fand ſich dieſer Edelman genötiget nach England zurück zu kehren

Soul, out of which the Immortality of reaſonable Souls is evinced: Eine Abhandlung, welche die Wirkungen und die Natur der menſchlichen Seele erkläret, aus welchen die Unſterblichkeit vernünftiger Seelen erwieſen wird, Paris 1644, in Folio, wieder aufgelegt zu London 1645, 1657, 1669, allemal in 4to und mit Beifügung der vorigen Abhandlung.

7. Inſtitutionum Peripateticarum libri quinque, cum appendice theologica de origine mundi, das iſt: fünf Bücher einer peripatetiſchen Anweiſung, nebſt einem theologiſchen Anhange von dem Urſprunge der Welt, Paris 1651, in Folio. Dieſe Abhandlung iſt nebſt den beiden vorigen von J. L. in das Lateiniſche überſetzet worden, nebſt einer in eben dieſer Sprache vom Thomas Anglus, das iſt, Thomas White, beigefügten Vorrede; welcher letztere auch dieſe peripatetiſche Anweiſung in das Engliſche überſetzet hat.

Der Verfaſſer hat die zwey zuerſt erwenten Abhandlungen, welche in der That nur der erſte und zweite Theil von einerley Werke ſind, ſeinem Sohn, Kenelme Digby, zugeſchrieben, und ſein Brief an denſelben iſt zu Paris den 31ſten Auguſt 1644, das Privilegium des franzöſiſchen Königs aber zu Fontaineblau den 26ſten September in eben dieſem Jahr datiret. Diejenigen, welche dieſe Abhandlungen durchleſen, werden deutlich gewar werden, daß unſer Verfaſſer ein Man von ſehr tiefem Nachdenken, ausgebreiteter Gelerſamkeit, und in Unterſtützung ſeiner philoſophiſchen Gründe durch einen ſehr geſchickten Gebrauch geſchehener Dinge überaus glücklich geweſen. Er war der Philoſophiae corpuſculari ganz und gar zugethan, welche er nach Beſchaffenheit der damaligen Zeiten ſehr wohl verſtand. Weil aber ſeine Begriffe gröſtentheils ſehr neu, und die Erzälungen, welche er vorbrachte, ſehr auſſerordentlich waren, namen ſeine Beneider daher Gelegenheit, ihm nicht allein hart, ſondern auch unanſtändig zu begegnen. Beſſere Schriftſteller, welche auf ihn gefolget ſind, haben ſich auch nicht die Mühe gegeben, dieſe üble Begegnung in das Licht zu ſtellen, vielleicht um zu verhindern, daß die Welt nicht merken möchte, wie viel ſie ſelber unſerm gelehrten Ritter zu verdanken hätten. Ein Beiſpiel wird dieſes alles deutlicher machen. Nachdem unſer Schriftſteller den Sin des Geruchs erkläret, und gezeiget hatte, warum die Thiere denſelben in einer weit gröſſern Volkommenheit als die menſchlichen Geſchöpfe beſitzen, fäcuret er auf folgende Weiſe fort (23): „Ohne Zweifel „würden die Menſchen von dieſem Sin einen gleichen Gebrauch ma„chen,

(23) Digby on Bodies, p. 310.

kehren p), um, wie man insgemein ſagt, wegen ſeiner Güter einen Vergleich zu treffen; wiewol auch ein anderer Bericht

p) Lloyds Loyal Sufferers, p. 581.

„chen, wenn ſie nicht auf der einen Seite beſſere Mittel wüſten, als „dieſe, die Eigenſchaften der Speiſen zu erkennen, daher dieſes nicht „viel geachtet wird; und wenn ſie nicht auf der andern Seite durch „grobe Dünſte von ſtark dampfenden Speiſen unaufhörlich angefüllet „und überladen würden, welche täglich von den Tiſchen und ihren Magen aufſteigen, und es nicht verſtatten, die reinern Ausflüſſe von den „Körpern zu unterſcheiden, welche reine und unangeſteckte Sinnen er„fordern, ſie zu bemerken. Wir ſehen, daß es eben ſo mit den Hun„den gehet, welche nicht ſo zuverläßige und empfindliche Naſen haben, „wenn ſie gut gefüttert werden und in der Küche mitten unter den „Dünſten der Speiſen liegen, als wenn ſie bey einem ſparſamern Fut„ter, welches zur Jagd ſich ſchickt, in ihren Hütten gehalten werden.

„Es liefert uns das jetzige Zeitalter ein volſtändiges Exempel von „dieſer Art, an einem Menſchen, welchen ſeine äuſſerſte Furcht ſo weit „getrieben, uns hievon eine Probe an die Hand zu geben. Er war „von irgend einem Dorfe im **Lütticher** Lande gebürtig, und iſt daher „bey Ausländern bey dem Namen **Johannes** von **Lüttich** bekant. „Ich habe dieſe Geſchichte von verſchiedenen Perſonen erfaren, welchen „ich zuverſichtlich glauben kan, die dieſelbe aus ſeinem eigenen Munde „vernommen und ihn mit groſſer Neugierigkeit umſtändlich darum be„fraget hatten.

„Da er ein kleiner Knabe war, und man zu der Zeit Krieg im „Lande hatte, wie denn dieſer Staat, wenn er auch keine einheimiſche „Unruhen hat, ſelten von Beunruhigungen von auſſen frey bleibet, „welches von der Lage eines Landes an den Grenzen benachbarter mäch„tiger Fürſten, die mit einander im Streit verwickelt ſind, eine unzer„trenliche Folge iſt: erhielte das Dorf, aus welchem er war, Nach„richt, daß einige unbändige zerſtreuete Völker kämen, ſie zu plündern; „welches alle Leute aus dem Dorfe dahin brachte, mit allem, was ſie „mit fortſchleppen konten, in der Eil wegzuflüchten, um ſich in den „Wäldern zu verſtecken, welche weitläufig genug waren, ihnen Sicher„heit zu verſchaffen, indem ſie bis an den **Ardenner** Wald reichten. „Daſelbſt lagen ſie ſo lange ſtille, bis einige von ihren ausgeſtelten „Wachen ihnen Nachricht brachten, daß die Soldaten, vor welchen „ſie ſich ſo ſehr fürchteten, ihren Flecken angezündet und verlaſſen hät„ten. So denn kehreten ſie alle nach Hauſe zurück, dieſen Knaben „ausgenommen, bey welchem, weil er, wie es ſcheinet, von Natur ſehr „furchtſam war, die fürchterlichen Bilder ſo ſtark der Einbildungskraft

richt von dieſer Reiſe ertheilet wird q). Zu was für einer Zeit aber er hier angekommen, wie lange er hier geblieben oder

q) Siehe dieſes volſtändig erleutert in der Anmerkung L).

„eingepräget waren, daß er anfänglich weiter als alle die übrigen in
„den Wald hineinlief, und hernach von allen Menſchen, welche er
„durch das dicke Gebüſche ſahe, und von einer jeden Stimme, welche
„er hörete, beſorgte, daß es die Soldaten wären; ſo daß er ſich folglich
„vor ſeinen Eltern verſteckte, welche ſehr bekümmert waren, ihn überal
„ſuchten, und ihm, ſo laut ſie nur konten, bey ſeinem Namen riefen.
„Da ſie einen Tag oder zwey vergebens zugebracht hatten, kehreten ſie
„ohne ihn nach Hauſe zurück, und er lebete viele Jahre lang in den
„Wäldern, ſo daß er ſich von den Früchten, wilden Wurzeln und von
„der Maſt närete.

„Er ſagte, daß er, nachdem er ſich einige Zeit in dieſer wilden
„Wonung aufgehalten, aus dem Geruch von dem Geſchmack einer
„Sache, welche esbar wäre, urtheilen können, und daß er in einer
„groſſen Entfernung in ſeiner Naſe Wind davon gehabt, an welchem
„Orte geſunde Früchte oder Wurzeln wüchſen. Er ſcheuete ſich alſo
„noch vor Menſchen mit eben ſo groſſer Furcht, als da er zuerſt weg-
„aelaufeu wat. So ſtark war dieſer Eindruck, und ſo wenig konte
„ſeine geringe Vernunft darüber Meiſter werden. Er verblieb in die-
„ſem Zuſtande, bis ihn in einem ſehr harten Winter, da viele Thiere
„in den Wäldern aus Mangel an Futter umkamen, die Noth zu ſo
„viel Dreiſtigkeit brachte, daß er die wüſten Gegenden des Waldes,
„welche von allen menſchlichen Wonungen entfernet waren, verlies,
„und ſich des Abends gern unter das Vieh, welches gefüttert wurde,
„inſonderheit unter die Schweine hinſchleichen mochte, unter ihnen das-
„jenige aufzuſamlen, was zur kümmerlichen Erhaltung ſeines elenden
„Lebens dienete. Er konte aber hiebey nicht ſo verſchlagen zu Werke
„gehen, daß er nicht endlich, da er ſich öfters von neuem einfand,
„einmal wäre ausgeſpüret worden. Da nun diejenigen, welche ein
„Thier von einer ſo ſeltſamen Geſtalt ſahen, als wofür ſie ihn hielten,
„weil er nackend und überal mit Haren bewachſen war, ihn für einen
„Satyr oder für ein dergleichen ungeheures Geſchöpf, wovon uns die
„Beſchreiber abentheuerlicher Begebenheiten Meldung thun, anſahen,
„laureten ſie auf ihn, ihn zu greifen. Weil er ſie aber ſo weit als ir-
„gend ein anderes Thier riechen konte, entkam er ihnen noch; bis ſie
„ihm endlich Falſtricke legten, und ihn mit ſo glücklichem Erfolg aus-
„ſpüreten, daß ſie ihn fiengen. Sie merkten ſo denn bald, daß es ein
„Menſch ſey, ob er gleich allen Gebrauch einer Sprache ganz vergeſ-
„ſen hatte. Er gab aber mit ſeinen Geberden und Schreien das

„gröſſeſte

öder wo er ſich aufgehalten habe, iſt ſehr ungewis. Ihm begegneten indeſſen wärend ſeines Aufenthalts verſchiedene Unglücks=

„gröſſeſte Schrecken zu verſtehen, welches nur möglich war; welches, „wie er hernach ſagte, da er von neuem wieder reden leenete, darum „geſchahe, weil er glaubte, daß dieſes die Soldaten wären, welchen zu „entgehen er ſich verſteckt hatte, da er ſich zuerſt in die Wälder begab, „und welche ihm beſtändig in der Einbildungskraft ſchwebeten, weil „ſeine Furcht ſir beſtändig wieder dahin zurück brachte.

„Dieſer Menſch verlor eine kurze Zeit hernach, da er gut gehal= „ten wurde und reichlichen Unterhalt bekam, ganz und gar die Schär= „fe des Geruchs, nach welcher er ſich ehemals mit ſeinem Geſchmack „gerichtet hatte, und fieng an, in Anſehung dieſes Umſtandes andern „ordentlichen Menſchen gleich zu werden. Da er aber zuerſt anfieng „unter andern Leuten zu leben, bewies ein Weib, welches Mitleiden „mit ihm hatte, einen Menſchen zu ſehen, der einem Thiere ſo änlich „war und nicht reden konte, daß er dasjenige hätte fordern können, „was er zu haben wünſchte oder nötig hatte, beſondere Sorgfalt ſeiner „wegen, und lies es ſich allemal ſehr angelegen ſeyn, ihn mit allem „verſorget zu ſehen, was er nötig hatte. Dieſes machte, daß er ſich „bey allem, was ihm vorſiel, dermaſſen an dieſelbe gewönete, daß er, „wenn er irgend etwas nötig hatte, und ſie nicht auf der Nähe, ſon= „dern auf das Feld oder in irgend ein benachbartes Dorf ausgegangen „war, ſie ſogleich durch den Geruch ausſpüren wolte, auf die Art, als „es bey uns die Hunde zu thun pflegen, welche man von trockenem „Futter zu leben gewönet hat. Ich bilde mir ein, daß er noch am „Leben iſt, und eine beſſere Erzälung, als ich geliefert, von ſich ſelber „vorbringen, und das, was ich hier von ihm geſagt, beſtätigen kan. „Denn ich habe von Leuten, die ihn nur vor wenigen Jahren geſehen „haben, vernommen, daß er ein hurtiger ſtarker Man ſey, von wel= „chem es warſcheinlich, daß er noch eine gute Weile länger leben „könne.

„Von einem andern Man kan ich ſelber mit Gewisheit ſagen, „daß er, da er von einer ſehr mäßigen oder vielmehr ſparſamen Le= „bensart war, gleichfals die Eigenſchaften von allem, was er hernach „mit ſeinem Geſchmack probiren ſolte, ſo gar bis auf ſein Brod und „Bier, durch ſeinen Geruch volkommen unterſcheiden können. Um „alſo einen Schlus zu machen, ſo erhellet es beides aus der Vernunft „und aus der Erfarung, daß die Vorwürfe unſers Gefühls, unſers „Geſchmacks und unſers Geruchs, materielle und körperliche Dinge „ſeyn, welche von der Zertrennung der Materie in dichtere oder dün= „nere Theile herrüren, und leicht bis zu ihrem Urſprung und Quellen „auf=

Unglücksfälle, welche noch empfindlicher waren, als derjenige, welcher ihn herüber gebracht hatte. Hierunter haben wir den

„aufgelöſet werden können, ſo daß ein jeder ſcharfſinniger und ver„nünftiger Menſch dadurch hinlänglich befriediget wird. „

Die gute Aufname, welche dieſes Werk gefunden, da es zuerſt ans Licht getreten, läſſet ſich aus dieſem Character ſchlieſſen, den ein Man, welcher zu ſeinen Zeiten geſchrieben, von dem Verfaſſer ertheilet hat (24): **Sir** Kenelme Digby **iſt ein ſinreicher gelehrter Edelman und eine Zierde dieſer Nation, wie aus ſeinem Buche von den Körpern erhellet.** Wir könten viele von unſern eigenen Schriftſtellern und denen aus der **franzöſiſchen** Nation, die zu eben der Zeit gelebet haben, anfüren, ſein gutes Anſehen mit gleichem Nachdruck zu beſtätigen. Vielleicht wird es aber hinreichend ſeyn, uns auf den gelehrten **Morhoff** zu berufen, welcher ſeine meiſten Schriften geleſen hatte, dieſelben öfters anfüret, und von ihrem Verfaſſer mit groſſem Beifal redet (25). Der Abt **Vallemont** iſt ein groſſer Bewunderer von der Schrift des **Sir Kenelme Digby** (26), und rümet die Scharfſinnigkeit, womit er die ſchwereſten Materien abhandelt, ſeine tiefe Einſicht in Entdeckung der wahren Urſachen, warum die Sachen ſchwer ſeyn, und ſeine Deutlichkeit in Vorſtellung ſeiner eigenen Begriffe.

Wir dürfen uns indeſſen nicht einbilden, daß ſich **Sir Kenelme** durch ſeine Schriften ſo berümt machen können, ohne irgend einige Art des Tadels, oder ohne in einem ſo ſpitzfündigen Zeitalter, als dieſes war, einigen Widerſpruch anzutreffen. Wir finden vielmehr, daß er in ſeinem Vaterlande von dem **Alexander Roß**, einem Schriftſteller, der viele Bände hinterlaſſen, welcher es auch übernommen, die Geſchicklichkeit des Dr. **Hervey** und **Sir Thomas Brown** herunter zu machen, angegriffen worden. Der Titel ſeines Werks iſt folgendrr:

The philoſophical Touchſtone, or Obſervations upon Sir Kenelme Digby's *Diſcourſes, of the Nature of bodies, and of the reaſonable Soul* etc. *in which his erroneous Paradoxes are refuted:* **Der philoſophiſche Probierſtein, oder Anmerkungen über des** Sir Kenelme Digby **Abhandlungen von der Natur der Körper und von der vernünftigen Seele** u. ſ. w. **worin ſeine irrige ſeltſame Sätze widerleget werden,** Lond. 1645, 4to.

Er wurde auch auſſer Landes in einer kleinen Abhandlung angegriffen, unter dem Titel:

Trium-

(24) Leighs Religion and Learning, p. 180. (25) Polyhiſtor, II. 2, 15, 5. II. 2, 3, 6. II. 2, 8, 4. II. 2, 14, 2. II. 2, 32, 3. II. 2, 40, 2. II. 2, 47, 6. II. 2, 48, 1. III. 5, 1, 10. (26) La phyſique occulte, p. 195.

den Verluſt ſeines älteſten Sohns, Kenelme Digby, Eſqu. zu rechnen, welcher beides in Abſicht ſeiner Gaben und ſeiner Tugenden ein junger Edelman von groſſer Hofnung war [r]). Er trat mit dem Herzog von Buckingham, dem Grafen von Peterborough, dem Lord Petre und vielen andern von dem hohen und niedern Adel in eine Verbindung, welche den 7ten Julii 1648 unter dem Grafen von Holland, nahe bey Kingſton in Surry, für den König in das Feld rückten; ſich aber, weil man ſie angrif, ehe ſie ſich recht formiren konten, nach Huntingdonſhire zurück zu ziehen genötiget wurden, wo ſie bey St. Neots von des Oberſten Adrian Scroop Regiment Reutern überrumpelt, und ob ſie gleich eine tapfere Gegenwehr thaten, auf das Haupt geſchlagen wurden, ſo daß der Oberſte Dalbier, welcher bis zu der Zeit dem Parlament gedienet hatte, und der den Cromwel in der Kriegskunſt unterrichtet haben ſol, nebſt dem Hrn. Digby, auf der Stelle das Leben einbüſte [s]). Das Parlament hielte es, des Vergleichs des Sir Kenelme ohnerachtet, aus ſolchen Gründen, welche künftig angefüret werden ſollen, nicht für zuträglich, daß er in England verbleiben möchte. Sie befalen ihm daher, nicht allein ſich wegzubegeben, ſondern beſchloſſen auch, daß er, wenn er künftig zu irgend einer Zeit ohne zuvor erhaltene Erlaubnis von dem Parlament zurück kommen würde, beides ſeines Lebens und Vermögens verluſtig ſeyn ſolte [t]). Hierauf gieng er wieder nach Frankreich zurück,

r) Clarendons Hiſt. of the Rebellion, p. 542. s) Siehe die Vorrede zu ſeines Vaters Abhandlung von den Körpern, welche an ihn gerichtet iſt. t) Oldmixons Hiſtory of the Stuarts, Vol. I pag. 329.

Triumphans Anima, ſiue philoſophica Demonſtratio immortalitatis animae, *Franc.* 1661, 12mo. Dieſe wurde unter dem erdichteten Namen des Amandus Verus herausgegeben, unter welchem ſich Johan Chryſoſtom Enggenfield, ein ſehr gelehrter Bayer und beider Rechten Doctor, verſteckte, von deſſen Geſchichte der neugierige Leſer in dem unten angefürten Schriftſteller einige Umſtände antreffen wird (27).

(27) Vincentii Placcii Theatrum Anonymorum et Pſeudonymorum P. 2 p. 38.

zurück, woſelbſt er von der verwitweten Königin von **England**, **Henrietta Maria**, bey welcher er auf einige Zeit Kanzler geweſen war, ſehr gnädig aufgenommen und nicht lange hernach nach **Italien** verſchickt wurde, wo er anfänglich von dem Papſt **Innocentio** dem 10ten wohl aufgenommen worden u). Hr. **Wood** aber ſagt uns, daß er ſich gegen denſelben ſo übermütig aufgefüret, daß er ſehr bald ſeine gute Meinung verloren; und ſetzet ferner hinzu, daß man auf ihn einen Verdacht gehabt, daß er von den in dieſer Gegend der Welt zu einer Beihülfe für die nothleidenden **Catholiſchen** in **England** geſamleten Beiträgen kein getreuer Rentmeiſter geweſen ſey w). Es mag hiemit beſchaffen ſeyn wie es wil: ſo iſt es gewis, daß er verſchiedene andere Höfe in **Italien** beſuchet, woſelbſt ihm ſo wol wegen ſeiner perſönlichen Volkommenheiten, als wegen der Hochachtung, welche dieſe Fürſten gegen die Königin, ſeine Gebieterin, hegeten, mit vieler Ehrerbietung begegnet wurde x). Ob aber ſeine Auffürung diejenigen Beſchuldigungen verdienet habe, welche vom Hrn. **Wood** angefüret werden, oder ob ſeine Geſtalt und geſchicktes Weſen einen ſolchen Eindruck zu machen vermocht, als ein anderer Schriftſteller meldet, dazu haben wir nicht Licht genug, es zu entſcheiden y) K). Nachdem **Crom-**

u) Lloyds Loyal Sufferers, p. 585. w) Woods Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. x) Dieſes erhellet aus verſchiedenen Briefen einer damals zu Rom befindlichen Perſon. y) Lloyds Loyal Sufferers, p. 581.

K) Es erhellet aus dem urſprünglichen Gemälde des Sir **Kenelme Digby**, welches annoch vorhanden iſt, daß er, ob er gleich eine Perſon von der ſtärkſten Gröſſe war, dergleichen die Leute von ſeiner Familie durchgehends waren, dennoch ein wohlgebildeter und angenemer Man geweſen ſey. Sein tapferes Gefecht zut See im fünfundzwanzigſten Jahr ſeines Alters verſchaffet uns einen nachdrücklichen Beweis von ſeiner Herzhaftigkeit, welche ſich auch bey andern Gelegenheiten geäuſſert hat. Und ſeine Schriften, welche beſonders geſchickt ſind, ſo wol den trockneſten Materien ein Leben zu geben, als die dunkelſten in ein Licht zu ſetzen, laſſen uns in Anſehung der Fähigkeiten ſeines Gemüts gar keinen Zweifel weiter übrig. Wer wolte aber wol daran zweifeln, daß er bey allen dieſen groſſen Eigenſchaften auch ſeine

Cromwell die oberſte Gewalt in dieſem Königreich angenommen hatte, wagete es Sir Kenelme Digby, da er jetzo von dem langen Parlament nichts mehr befürchten durfte, nach Hauſe zurück zu kehren [i]), und brachte daſelbſt einen guten

i) Boyles Works, Vol, 5 p. 263 a.

ſeine Unvolkommenheiten gehabt habe? Von was für einer Beſchaffenheit dieſe Feler geweſen, mus der Leſer, ſo gut er kan, aus der Nachricht des Hrn. Wood ſchlieſſen, welche alſo lautet (28): „Er hatte „nicht allein eine gute, angeneme und ſcharfſinnige Schreibart in ſeiner „Gewalt, ſondern ſchrieb auch, ſo wol im geſchwinden Schreiben als „mit runden römiſchen Buchſtaben, eine bewundernswürdige ſchöne „Hand. Seine Perſon war wohlgebildet und rieſenmäßig, und es fe„lete ihm nichts, was zu einem volkomnen Cavallier erfordert wird. „Er hatte eine ſo angeneme Ausrede und edles Betragen, daß er, wenn „er auch aus den Wolken in irgend eine Gegend der Welt gefallen „wäre, ſich eine Ehrerbietung würde zuwege gebracht haben. Die „Jeſuiten aber, welchen er nicht nach ihrem Sin war, redeten ver„ächtlich von ihm und ſagten: Es wäre zwar wahr; er hätte ſich ſo „denn aber an einem ſolchen Orte nicht über ſechs Wochen aufhalten „müſſen. Er beſas eine groſſe Fähigkeit, welche von einem Ueberflus „des Witzes und der Erfindungskraft herrürete, Sachen den Weltwei„ſen vorzutragen und zu erzälen, welches inſonderheit bey der philoſo„phiſchen Geſelſchaft zu Montpellier und bey der königlichen Socie„tät zu Hauſe geſchahe. Dis iſt die Urſach, warum viele ſagen, daß „er, gleichwie er in allen Arten der Gelerſamkeit überaus volkommen „geweſen: alſo auch dabey ſich ausſchweifender Eitelkeiten ſchuldig ge„macht habe.„

Hr. Lloyd (29), welcher auch zu der Zeit ſchrieb, da die Sachen annoch im friſchen Andenken waren, leget unſerm vortreflichen Ritter einen beſſern Character bey. Es floſſen ihm, wie er ihn vorſtellet, ſeine Erfindungen und Reden ſehr wohl, wie aus ſeiner langen zu Montpellier in Frankreich gehaltenen Rede und aus ſeinen Geſprächen mit dem Frauenzimmer unter den mancherley Völkern, unter welchen er herumreiſete, erhellet. Er bewies eine groſſe Geſchicklichkeit in Unterhandlungen beides in Frankreich, Rom, Florenz und den meiſten Staaten von Italien; und man erzälet von einem der Fürſten dieſes Landes, daß er, da er keine Kinder gehabt, ſehr begierig geweſen, daß ſeine Gemalin ihm einen Prinzen von dem Sir Kenelme zur Welt bringen möchte, welchen er ſich als das rechte Muſter der Volkommenheit vorgeſtellet.

(28) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 351.

(29) Lloyds Loyal Sufferers, pag. 582.

ten Theil des 1655ſten Jahres zu, da er ſich, wie man gewis weis, in irgend ein groſſes Vorhaben eingelaſſen hatte, welches, wie einige Schriftſteller ſich verlauten laſſen, darin beſtanden, die **Papiſten** mit dem **Protector** auszuſönen [a]). Dieſes erregete wider ihn von allen Seiten groſſen Verdacht; und die Beihülfe, die ihm **Cromwell** leiſtete, welcher ſehr von ihm ſol eingenommen geweſen ſeyn, veranlaſſete kein geringes Geſchrey wider ſeine Regierung [b]). Ob es einer von ihnen beiden aufrichtig gemeinet, oder ob von ihnen, als volkomnen Staatsmännern, ein jeder eine ſolche Rolle geſpielet, welche ſeinen Vortheilen bey den damaligen Umſtänden am gemäſſeſten geweſen, verbleibet zweifelhaft; daß aber die bereits angefürten Umſtände gewis wahr ſeyn, und daß Hr. **Wood** dem **Sir Kenelme** mit ſeiner Beurtheilung kein Unrecht gethan habe [c]), kan zur Ueberzeugung des Leſers dargethan werden [L]). Auſſer allem dem finden wir, daß Sir Kenelme

a) Thurloes State Papers, Vol. 4 p. 195. b) Siehe die ausfürliche Erleuterung hievon in der Anmerkung L). c) Athen. Oxon Vol. 2 col. 352.

L) In den in auswertige Samlungen eingerückten Artikeln, welche von unſerm Schriftſteller handeln, werden ſeine Treue gegen König **Carl** den erſten, ſeine ſtandhafte Anhänglichkeit an König **Carl** den zweiten, und ſein Bekentnis der **römiſchen** Religion mit Gefar ſeines Lebens, als lauter Heldentugenden herausgeſtrichen (30). Weil es unſere Sache iſt, die Warheit zu entdecken, finden wir uns genötiget zu bemerken, daß dieſer Edelman dieſe Lobſprüche nicht verdiene, und daß, ſo viel auch immerhin der Neid an den ſeinem **philoſophiſchen Character** gemachten Vorwürfen Antheil haben mag, dasjenige, was zum Nachtheil ſeines **politiſchen** Betragens vorgebracht wird, keine dergleichen Entſchuldigung verſtatten wolle. Seine Unterhandlungen zum Vortheil der **Catholiſchen** mit denjenigen, die den König **Carl** den erſten ermordet hatten, fiengen ſich ſehr zeitig an, wie aus folgenden Stellen in einem Briefe von dem **Lord Byron** an den **Marquis von Ormond** (31) erhellet, welcher den 1ſten **Merz** 1649 neuen Kalenders zu **Caen** in der **Normandie** datiret iſt. „Ich finde in „einigen

(30) Siehe den Artikel **Digby** (Sir **Kenelme**) im **Bayle** und **Moreri**.
(31) Collections of Original letters and Papers found amongſt thoſe of the Duke of Ormond, Vol. 1 p. 210.

Kenelme, nachdem er England verlaſſen hatte und ſich wieder in Frankreich aufhielte, ſich an die Regierung von Eng-

„einigen Briefen von guten Händen einen Umſtand von groſſer Er„heblichkeit, wovon ich Eurer Excellence durch den Ueberbringer die„ſes, den **Major Jamot**, Nachricht ertheilen wollen; welcher, ob er „gleich ein **Römiſchcatholiſcher** iſt, dennoch hierin ihr Verfaren der„geſtalt verabſcheuet, daß ich gewis glaube, daß dieſes ihn zur Verän„derung ſeiner Meinung bringen werde. Die Sache iſt kürzlich dieſe. „**Sir Kenelme Digby** iſt nebſt einigen andern **Römiſchcatholiſchen** „in Geſelſchaft eines gewiſſen **Watſon**, eines **Independenten**, wel„cher ihnen Päſſe von dem **Fairfax** gebracht hat, nach **England** ab„gegangen, es auszuwirken, daß alle **engliſche Papiſten** mit der „blutgierigen Partey, welche den König ermordet hat, gemeinſchaftli„che Sache machen mögen, ſich der monarchiſchen Regierungsart zu „widerſetzen und dieſelbe auszurotten, oder dafern dieſe Regierungsart „für dienlich erachtet werden ſolte, es doch dahin zu bringen, daß die„ſelbe auf einer Wahl, und nicht, wie es ehemals eingerichtet war, „auf der Erbfolge beruhen möge; auch daß eine freie Ausübung der „**römiſchen** Religion und aller andern Religionen auf der Welt, nur „diejenige ausgenommen, die durch die Geſetze in der **engliſchen** Kir„che feſtgeſetzet war, verſtattet werden möge. Dieſes teufliſche Vor„haben, welches man jetzo ganz gewis zu treiben ſuchet, kan, wie ich „nicht zweifle, eine nachtheilige Wirkung in **Irland**, inſonderheit „bey der Partey des **O-Neil** haben, wenn die Sache nicht durch eu„re Wachſamkeit und Klugheit gehindert wird. **Poyntz** (des **My„lord** von **Worceſters** Teufel) wird, wie ich höre, eine Hauptper„ſon dabey ſpielen, und es wird ſtark geargwonet, daß **Walſingham**, „welchen Eure **Excellence** als einen Böſewicht kennen, der ſich gern in „fremde Händel miſchet, der, wie ich glaube, in **Darcys Fregatte** „herüber komt, von dem **Sir K. Digby** hiebey gebrauchet werde, ob „er gleich irgend ein anderes Geſchäfte zum Vorwande gebrauchet. „**Sir Eduard Nicholas** hat wegen dieſes Umſtandes an Euer **Ex„cellence** geſchrieben, oder er wird noch ſchreiben, und der **Major** „**Jamot** iſt auch im Stande, etwas davon zu ſagen. Ich bin deſto „geneigter dieſes zu glauben, weil, da ich in **England** war, etwas „von der Art von der **independentiſchen** Partey den **Papiſten** vor„geſchlagen worden.„ Hierauf folgete ein Brief von dem **Secreta„rius Nicholas**, in welchem ſich ein Brief von dem Dr. **Winſtad**, einem Arzte von der **römiſchen** Religion zu **Rouen**, eingeſchloſſen befand, welcher den 7ten **Februarii** 1649 datiret war, worinnen er von eben dieſer Reiſe aus ſeiner eignen Wiſſenſchaft folgende Nachricht erthei-

England und inſonderheit an den Secretarius Thurloe gewendet habe, nicht alleine wegen Gefälligkeiten für ſeine Per=

ertheilet (32): „Verwichenen Dienſtag langte **Sir Kenelme Digby**
„nebſt verſchiedenen jungen Edelleuten in ſeiner Geſelſchaft aus **Paris**
„alhier an; es war aber auch ein krumhalſigter Kerl unter ihnen,
„welchen **Sir Kenelme** mir zur Bekantſchaft und Fürſorge anver=
„trauete, weil er ſich, wie er ſagte, mit einer auszehrenden Krankheit
„ſchlepte, und um ſich zu curiren die Luft verändert hätte, und nach
„**Frankreich** gekommen wäre; der aber jetzo nach **England** gienge,
„in der Abſicht: innerhalb ſechzehn, oder zwanzig Tagen zurück zu kom=
„men und ſich ſodenn alhier aufhalten, oder ſeiner Geſundheit wegen
„nach **Langvedoc** gehen wolte. Da ich ihm nach der Hand und dem
„Pulſe gefület hatte, verſicherte ich ihn, daß er keine auszehrende
„Krankheit habe, noch jemals gehabt hätte. Hernach merkte ich, daß
„dieſes nur ein Vorwand ſey, und daß er ein Mithelfer dieſer ver=
„fluchten Rotte, ein vornemſter Kundſchafter der Rebellen wäre, und
„**Watſon** hieſſe. Ich ſagte von der Mordthat und dem Urtheile,
„welches hier die **Franzoſen** darüber fälleten, freimütig meine Mei=
„nung. Seine Antwort war: daß die **Franzoſen** die That durchge=
„hends verabſcheueten. Ich ſparete keine Flüche, denn ich bin verſi=
„chert, daß es keine Sünde ſey, den Feinden GOttes und meines Kö=
„niges zu fluchen. Ich fragte den **Sir Kenelme Digby**, warum
„er jetzo nach **England** gehen wolte, und warum ihn die Abſcheulich=
„keit dieſes Landes nicht davon abhielte? Seine Antwort war: er ha=
„be nicht die geringſten Mittel, länger zu leben, und wenn er nicht
„jetzo hinreiſete, ſo müſte er verhungern. Ich antwortete: er thäte
„beſſer, wenn er lieber ſterben möchte, wenn er ſich der Verbindlich=
„keit erinnerte, worin er gegen die Königin Regentin von **Frank=**
„**reich** ſtände, welche ihm von Leuten losgeholfen hätte, die ihn zu
„Grunde würden gerichtet haben. Er antwortete: die Königin Re=
„gentin wiſſe von ſeiner Reiſe, und er habe einen Pas von dem Könige
„von **Frankreich** und werde in aller Eile wieder zurück kehren. Ich
„ſetzte ihm ſodenn zu, daß er noch zwey oder drey Monate warten
„möchte. Er gab aber zur Antwort, daß er in einer ſolchen Zeit alle
„ſeine Geſchäfte zur Richtigkeit würde gebracht haben. Ich bat, daß
„er nicht denken möchte, daß ihn die zu **London** im geringſten dulden
„würden, wenigſtens wolte ich für meine Perſon lieber die ganze Zeit
„meines Lebens im Elende leben, und wenn ich zu Hauſe käme, mich
„zu **Tyburn** hinrichten laſſen, als meine öffentliche Freiheit, GOtt zu
„dienen, den blutgierigen Mördern meines Landesherrn zu verdanken
„haben,

(32) Ibid. p. 220.

Perſon, ſondern auch in Sachen, woran den Publico gelegen b), und zum Beſten der engliſchen Kaufleute zu Calais,

b) Thurloes State Papers Vol. 4 p. 244.

„haben.„ Was ſeine Gedanken von dem Anſchlage geweſen, erhellet gleichfals aus ſeinen eignen Worten: „der Anſchlag, zu welchem, wie „man mir erzälet, der vor wenigen Tagen in dieſer Stadt angekommene Sir Kenelme Digby als ein Unterhändler bey dieſen abſcheulichen Rebellen den Independenten in England gebrauchet „wird, hat die Abſicht, die mit einer Erbfolge verknüpfte Monarchie „daſelbſt zu vertilgen, das Reich zu einem Walreiche zu machen, das „Papſttum daſelbſt einzufüren, und die Duldung für allerley Arten „von Religionen, die Religion der engliſchen Kirche nach ihren üblichen Gebräuchen ausgenommen, zuwege zu bringen.„ Der Leſer „wird bemerken, daß man dieſe Unterhandlungen mit den Independenten getrieben habe, und daß Sir Kenelme Digby, ſobald die presbyterianiſche Partey wieder zu Kräften gekommen, als ein liſtiger, unruhiger und gefärlicher Man, von dem Parlemente Landes verwieſen worden. Da Olivier die Gewalt in die Hände bekam, wurde eben dieſer Anſchlag der Papiſten von neuem vorgenommen, zu deſſen Betreibung Sir Kenelme Digby im Jahr 1655 herüber kam, und alhier in aller Gemächlichkeit, Freiheit und Anſehen lebte (33), ſo daß er beſtändig mit Leuten, welche Gönner von dieſer Regierungsart waren, umgieng: welches den Hrn. Holles, den nachmaligen Lord Holles bewog, einen Aufſatz an das Licht zu ſtellen, in welchem er den Cromwell mit folgenden Ausdrücken anredete (34): „Was für Freiheit ſich die Prieſter und Jeſuiten nemen, was für „Gewalt ſie über das Volk haben, was für Hülfsleiſtung ſie von dieſer „Regierung genieſſen, erhellet zur Gnüge daraus, daß nicht nach den „Rechten wider ſie verfaren wird, als ob keine Geſetze zu ihrer Beſtrafung mehr ihre Kraft hätten. Eure geheime Unterhandlungen „mit dem Papſte und eure Verſprechungen, daß ihr, ſobald ihr eure „eigene Gröſſe befeſtigen könnet, die Catholiſchen beſchützen wollet, „und die Aeuſſerungen, daß ihr ihnen noch weit mehr behülflich ſeyn „wollet, ſind zur Gnüge bekant und offenbar, und von ihrer Abhängigkeit von euch und Ergebenheit gegen euch, brauchet man kein weiteres Zeugnis, auſſer dem Buche, welches vom Hrn White, einem „römiſchen Prieſter, neulich geſchrieben, und eurem Lieblinge dem Sir „Kenelme Digby zugeſchrieben worden, unter dem Titel: The „Grounds

(33) Boyles Works. Vol. 5 p. 263. 264. (34) A Letter from a true and lawful Member of Parliament. etc. Lond. 1656. 4to p. 58.

lais, welche ohne Zweifel zu ihm ihre Zuflucht nicht genommen haben würden, wenn ſie nicht geglaubet hätten, daß er bey

„Grounds of Obedience and Governement, die Gründe des Gehorſams und der Regierung, worin er alle Gründe und Grundregeln in Eurer Declaration rechtfertiget und ausdrücklich behauptet, „daß ihr nicht nötig habet, irgend ein Verſprechen zu halten, oder einem abgelegten Eide ein Genüge zu leiſten, dafern ihr wiſſet, daß es „dem Volke zum Beſten gereiche, wenn ihr denſelben brechet; obgleich „daſſelbe, da es alles vorhergeſehen, was ihr jetzo ſehet, euch eidlich „verpflichtet hat, es nicht zu thun, und daß ihr euren Eid und Treue „eben dadurch verletzet, wenn ihr diejenigen Einſchränkungen, welche „ihr beſchworen habet, behauptet. Von ſolchen Caſuiſten wird gewis alles, was ihr thut, vertheidiget werden,„ Dieſe Sache wird noch deutlicher von dem Hrn. Prynne vorgetragen, welcher uns von dem Cromwell ſaget (35): „daß Sir Kenelme Digby ſein beſonderer Liebling ſey, und bey ihm zu Whitehall ſeine Wonung habe; „daß Mauritius Conry, der Provinzial der Franciſcaner in England, und andre Prieſter unter ſeiner Hand und Siegel von ihm „Schutz hätten; daß er die Geſetze und die Volziehung derſelben wider „papiſtiſche Prieſter und Jeſuiten verabſäumete, ob ſie gleich zuweilen in ihren Pontificalibus bey der Meſſe wären ergriffen, aber „bald darauf wieder losgelaſſen worden; und daß er die Bille wider „die Papiſten, an eben demſelben Morgen, da er dieſelbe durchtreiben „ſollen, durch ſeine whitehalliſchen Werkzeuge aufzuhalten geſuchet habe, welche den Vorſchlag gethan, dieſelbe auf eine Zeitlang ruhen zu „laſſen, weil ſie ſich zu ihren damaligen Kundſchaften auſſer Landes „nicht ſchickte, wider welche es mit achtundachtzig Stimmen durchgetrieben worden; daß ſie nebſt den übrigen, welche damals durchgiengen, hinaufgeſchicket werden ſolte; und daß er an den Mazarin „geſchrieben habe, ſich zu entſchuldigen, daß er die Bille durchgehen „laſſen, indem darauf von einer heftigen presbyterianiſchen Partey „wäre gedrungen worden, und daß ſie ihnen, ob ſie gleich durchgegangen wäre, doch nicht ſchaden ſolle u. ſ. w.„

Alle dieſe Zeugniſſe ſind, wenn ſie mit dem in der folgenden Anmerkung beigefügten Briefe zuſammen genommen werden, gewis ſehr entſcheidend, und beweiſen offenbar, daß Sir Kenelme ſich ganz genau nach ſeines Vaters Grundſätzen gerichtet und nichts mit ſo vieler

(35) True and perfect narrative of what was done, or ſpoken by and between Mr. Prynne the old and newly forcibly late ſecluded Members, the Army Officers and thoſe now ſitting both in the Common Lobby Houſe and elſewhere, on the 7th and 9th of May, etc. Lond. 1659 4to p. 57.

bey dem **Protector** in beſſerem Anſehen ſtehe, als ſie ſelbſt. Dieſe Sache aber ganz auſſer Zweifel zu ſetzen, iſt ein Brief von ihm ſehr brauchbar, welcher ſo auſſerordentliche Erkentlichkeiten und Verſicherungen enthält, daß er daher auf alle

ler Heftigkeit getrieben habe, als das **Papſttum** in **England**, die Regierung daſelbſt und die Bedingungen möchten ſeyn wie ſie wolten, einzufüren. Es iſt gar ſonderbar, daß ihn dieſes nicht bey der verwitweten Königin in Ungnade gebracht. Daß aber ſolches nicht geſchehen ſey, iſt ganz gewis, gleichwie es auch gewis iſt, daß dieſe heimliche Händel bis zur letzten Stunde unſrer Verwirrungen fortgeſetzet worden; indem **Lambert**, welcher noch den letzten Verſuch that, ein heimlicher **Papiſt** war. Es waren auch dieſe Umſtände dem Könige **Carl** dem 2ten oder wenigſtens ſeinen Staatsbedienten ſo volkommen bekant, daß ſie denjenigen, welche ſeine Angelegenheiten in **England** beſorgten, Vorſchriften zuſchickten, daß ſie nichts mit den **Papiſten** zu ſchaffen haben ſolten (36); ob es gleich, wie wir geſehen haben, ehrliche Leute unter ihnen geben mochte, welche dieſe verrätheriſchen Künſte verabſcheueten, wodurch, nachdem die Pulververrätherey felgeſchlagen war, auf eine liſtige Art ein Misvergnügen durch ganz **England** ausgebreitet, in **Schottland** Verwirrungen erreget, und nach und nach der gröſte Theil der **Papiſten** in **Irland** zu einem grauſamen Blutbade und einer höchſt unnatürlichen **Rebellion** verleitet wurden. Gleichwie dieſe Beſchreibung mit der perſönlichen Geſchichte des **Sir Kenelme Digby** eine nahe Verwandſchaft hat: ſo öfnet ſie auch unſern Blicken einen der dunkelſten Theile dieſes unangenemen Zeitpunctes unſerer Geſchichte, bey welchem viele Leute geneigt ſind, zu denken, daß die **Papiſten** mehr aus Vorurtheilen, als mit guten Gründen angeklaget werden; da doch in der That, ob man ihnen gleich eine bewundernswürdige Fähigkeit, ihre Sachen heimlich zu treiben, zugeſtehen mus, gar nicht unmöglich ſeyn würde, zu beweiſen, daß die **Päpſte** und ihre Sachwalter eben ſo geſchäftig auſſer Landes geweſen, als **Cromwell** und ſeine Partey zu Hauſe unermüdet waren, und daß ſie beiderſeits einerley Abſichten gehabt, obgleich dieſelben nicht aus einerley Grundſätzen hergerüret; daher es uns leicht wird, von des **Sir Kenelme Digby** groſſer Gunſt und Anſehen bey dem **Protector** den Grund anzugeben.

(36) Collection of original letters and Papers found amongſt thoſe of the Duke of Ormond, Vol. 1 p. 216. 225 243.

Weiſe verdienet dem Leſer bekant zu werden c) M). Nach einigem Aufenthalt zu **Paris** gieng er nach **Thoulouſe**, den Sommer

c) Siehe den Grund von dieſem Briefe in demjenigen, welchen wir kurz vorher erwenet haben.

M) Zu dieſem Briefe iſt keine Einleitung nötig, weil derſelbe ganz eigentlich die in dem Text gemeldete Sache betrift, und zu einem vortreflichen Beweiſe von den Vortheilen dienet, welche aus dergleichen Samlungen in Werken von dieſer Art gezogen werden können (37).

Sir Kenelme Digby an den Secretarius Thurloe.

Paris den 1xten **Martii** 1656.

Hochwohlgeborner Herr,

„Der **franzöſiſche Ambaſſadeur** hat mir geſtern, da er Abſchied von mir genommen, erzälet, daß ihm ſein **Secretarius** zu „**London** unter andern geſchrieben, daß **Sir Robert Welſh** zu Eur „Hochwohlgebornen etwas geſprochen habe, welches mir ſehr zum Nach„theil wäre, und daß ſeitdem ein Brief von einem Frauenzimmer „an mich wäre aufgefangen worden, deſſen Inhalt dasjenige, was er „geredet hätte, gewiſſermaſſen beſtätigte. Ich glaube, daß Eur Hoch„wohlgebornen ſo gut unterrichtet ſeyn, was dieſes für ein elender Rit„ter ſey, daß ich, wenn es nichts weiter wäre, als das Gift, welches „ſeine boshafte Zunge ausſpeien kan, es nicht nötig erachten würde, „mich ſelbſt, oder Eur Hochwohlgebornen bey Dero wichtigern Angele„genheiten, mit einiger Aufmerkſamkeit wegen dieſer Sache zu beſchwe„ren. Weil er aber, wie ich ſicher glaube, irgend einen beſſern Na„men erdacht hat, als ſein eigner iſt, welcher dasjenige, was von ihm „keinen Glauben haben würde, rechtfertigen ſol: kan ich mich nicht „zufrieden geben, ohne Eur Hochwohlgebornen zu bitten, die Sache „bis auf den Grund zu unterſuchen und bis auf das äuſſerſte zu trei„ben. Ich ſehe die Sache als eine Erfindung von ihm an, weil Brie„fe zu erdichten und Betriegereien von dieſer Art zu treiben, ſeine „ganz gewönliche Arbeit geweſen, und weil ich gewis überzeuget bin, „daß kein Menſch auf der Welt, welcher ſo viel Bekantſchaft mit mir „hat, daß er an mich ſchreibet, ſeyn werde, der mich nicht ſo gut ken„nen ſolte, daß er verſichert ſeyn könne, daß ich alles verabſcheuen „werde, was dem **Mylord Protector** und dem Staatsrath misfal„len kan. Meine Verbindlichkeiten gegen ſeine Hoheit ſind ſo gros, „daß es von mir ein Verbrechen ſeyn würde, mich ſelbſt ſo nachläßig „aufzufüren, daß ich zu irgend einem Scheine des geringſten Verdachts „Anlas geben, oder irgend etwas thun ſolte, welches eine Entſchuldi„gung

(37) State Papers Vol. 4 p. 591.

Sommer des 1659ſten Jahres daſelbſt zuzubringen; und gleichwie er daſelbſt das Vergnügen hatte, mit einer groſſen Menge gelehrter und ſcharfſinniger Leute umzugehen: alſo unterhielte er ſie auch an ſeiner Seite öfters nicht allein mit ſeinen **mathematiſchen, phyſicaliſchen** und **philoſophiſchen** Entdeckungen, ſondern auch mit ſolchen Nachrichten, welche er von ſeinen Freunden in den verſchiedenen Gegenden

„gung oder Vertheidigung erfordern könte. Ich mache es allenthal-
„ben zu meinem Geſchäfte, die ganze Welt davon zu überzeugen, wie
„ſtark ich mich ſeiner Hoheit für verbunden achte, und wie eifrig ich mich
„für ſeine Dienſte, für ſeine Ehre und Vortheile bemühe, ſo daß ich
„mein Leben ſelber deshalb in Gefar ſtelle. Dafern Eur Hochwohl-
„gebornen bey ſo viel ertheilter Nachricht nicht ſogleich den Grund
„von dieſem wider mich ausgedachten gotloſen Streiche finden können:
„ſo wil ich den nächſten Tag darauf mit der Poſt abreiſen und nach **Eng-**
„**land** zurück zu kehren (obgleich ſolches meinen häuslichen Angelegen-
„heiten bey meinem geſchwächten Vermögen, da meine Schulden noch
„nicht getilget ſind, zu groſſem Nachtheil gereichen kan); und ich zweif-
„le nicht, daß ich ſodenn bald irgend eine gotloſe Betriegerey, welche
„man wider mich im Sinne hat, entdecken werde. Denn dieſer
„gotloſe Menſch heget ſo viel Bosheit wider mich, als er nur fähig
„iſt: erſtlich, weil er ein **irländiſcher Papiſt** iſt, deren ganzes Ge-
„ſchlecht wider mich eine unverſönliche Feindſchaft heget; und zweitens,
„weil ich ihn ehmals beſchämet und einige von ſeinen betriegeriſchen
„Anſchlägen zernichtet habe, indem ich einige von ſeinen ſchändlichen
„Betriegereien an das Licht gebracht, worüber er mich zur Rede zu
„ſtellen ſich niemals unterſtanden hat. Ich bitte Eur Hochwohlge-
„bornen demütig um Vergebung, daß ich mich dergeſtalt ereifert habe.
„Meine Entſchuldigung beſtehet darin, daß ich glauben würde, daß
„mein Herz nicht aufrichtig wäre, wenn nicht mein Blut um daſſelbe
„herum durch die geringſte Beſchuldigung wider meine Ehrerbietung
„und Pflicht gegen ſeine Hoheit, welcher ich ſo ſtark verpflichtet bin,
„erhitzet würde. Ich bitte gehorſamſt um eine oder zwey Zeilen von
„Eur Hochwohlgebornen, damit ich mich entweder entſchlieſſen möge,
„ſogleich nach Hauſe zurück zu kehren, oder über die von Ihnen ge-
„ſchehene Entdeckung der wider mich ausgedachten Betriegerey ver-
„gnügt zurück bleiben könne. Ich erwarte dieſes mit aller Unterthä-
„nigkeit und verbleibe

Eur Hochwohlgebornen

unterthäniger und gehorſamſter
Diener u. ſ. w.

von **Europa** empfieng, welche er für die bequemſten hielte, entweder die Erkentnis auszubreiten, oder Beluſtigung und Vergnügen zu erwecken f). Hierunter war auch ein Bericht, welchen er von einer verſteinerten Stadt in **Africa** erhielte, welchen er auch im **September** eben dieſes Jahres an einen Freund in **England** überſchickte, wodurch er ſich ganz unverdienter Weiſe eine ſchwere Laſt von Verleumdungen und Läſterungen auf den Hals lud g) N). Wir finden ihn in dem nächſtfolgenden Jahre zu **Montpellier** an der mit=

f) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. g) **Stubbes** Animadverſions on the *Plus Vltra* of Glanville. p. 161.

N) Die eigentliche Sache, auf welche in dem Text gezielet wird, war kürzlich dieſe: Hr. **Fitton**, ein **engliſcher** Edelman, welcher zu der Zeit **Bibliothecarius** bey dem Grosherzog von **Toſcana** war, ſchrieb einen Brief, welcher den zweiten **Julii** 1656 datiret iſt, an den **Sir Kenelme Digby**, zu **Toulouſe**, mit einer Nachricht von einer Stadt in dem Gebiet von **Tripoli** in **Africa**, wovon man glaubte, daß ſie durch das Aufſteigen eines Dampfes aus der Erde gänzlich verſteinert worden. Da **Sir Kenelme** dieſe Nachricht einem Freunde in **England** überſchrieben hatte, gieng derſelbe mit Bekantmachung derſelben ſo freigebig um, daß ſie endlich in dem *Mercurius* politicus gedruckt wurde (38). Der berümte Dr. **Stubbes** nam hiervon Anlas, zu gleicher Zeit ſein Misfallen an dem **Sir Kenelme Digby** an den Tag zu legen, und ſeiner offenbaren widrigen Geſinnung gegen die königliche **Societät** nachzuhängen, indem er die Sache als eine ungereimte und lächerliche **Unwarheit** vorſtelte, und von dem **Sir Kenelme**, den er für den Urheber derſelben gehalten wiſſen wolte, ſagte: **daß er der** Plinius **unſrer Zeiten in Lügen** ſey (39). Wenn wir aus den von neueren Schriftſtellern ertheilten Nachrichten darthun möchten, daß eine ſolche Stadt, wie dieſe, wirklich vorhanden ſey: ſo würde ſolches allerdings die Scharfſinnigkeit unſers Schriftſtellers retten und beweiſen, daß er von den Sachen ein richtigeres Urtheil als ſein Gegner **Stubbes** gefället habe. Wir können aber noch mehr thun, als dieſes. Denn wir können zeigen, daß **Sir Kenelme** weder einem übereilten, noch einem leeren Gerüchte Glauben beigemeſſen, ſondern daß daſſelbe ſeit einiger Zeit gänge und gebe geweſen, und daß die Warheit deſſelben auf gute Zeugniſſe geglaubet worden; welches hinreichend iſt, den **philoſophiſchen Character** des **Sir**

(38) Ath. Oxon. Vol. 2. col. 353. (39) Animadverſions upon Glanvilles Plus Vltra p. 161.

mittägigen Seite von **Frankreich**, wohin er ſich theils um ſeiner Geſundheit willen begab, welche durch harte Anfälle von

Sir Kenelme zu rechtfertigen und zu beweiſen, daß er, ob er gleich überaus neugierig war, doch gar nicht leichtgläubig geweſen ſey (40).

Der Inhalt von folgender Schrift iſt von dem Hrn. **Baker**, welcher engliſcher **Conſul** zu **Tripolis** geweſen, den 12ten **Novemb.** 1713, dem **Richard Waller, Eſqu.** Mitglied der königlichen Societät, mitgetheilet worden.

„Ohngefähr vierzig Tagereiſen von **Tripolis** gegen **Südoſten** „und ohngefähr ſieben Tagereiſen von der nächſten Seeküſte, iſt ein Ort „vorhanden, welcher **Ogila** heiſſet, woſelbſt man Körper von Männern, Weibern und Kindern, Thieren und Pflanzen findet, welche „alle verſteinert von einem harten Steine gleichwie Marmor ſind. „Etwa im Jahr 1654, oder 55, da die **Corſaren** verſchiedene **engli**„**ſche** Schiffe weggenommen hatten, wäre der **Admiral Blake** mit „einem Geſchwader von Kriegsſchiffen nach **Tripolis** geſchicket „worden, welcher Ort ihm nebſt **Tunis** alle Gefangne ohne Löſegeld „ausgeliefert, da zu der Zeit dieſes Gerüchte von der Entdeckung der „vorerwenten Stadt noch neu geweſen, ſo daß er den **Alcade** dahin „vermocht, ihm einen ganzen Körper zu verſchaffen; welches derſelbe „verſprochen hätte. Weil ſich aber **Blake** daſelbſt nicht lange genug „aufhielte, ſondern nach **Livorno** ſegelte, ſchickte er eine kleine **Fre**„**gatte** nach **Tripoli** ab, denſelben an Bord zu nemen, in welcher „**Fregatte** ein gewiſſer Hr. **Hebden** (der damals ein junger Edel„man war,) mitgieng, welcher dem Hrn. **Baker** erzälet, daß er ſelbſt „den Körper eines verſteinerten Mannes geſehen, den man nach **Li**„**vorno** und von dannen nach **England** gebracht habe, und daß der„ſelbe dem **Secretarius Thurloe** überliefert worden.„

„Eben dieſer **Baker** erzälete mir, daß er, da er ſich zu **Tripo**„**li** aufgehalten, mit verſchiedenen **Türken** geredet habe, welche verſi„chert hätten, daß ſie Augenzeugen von den gedachten verſteinerten „Sachen geweſen. Inſonderheit hätte ein **Officier**, welcher in einer Grenz„ſtadt Namens **Derney**, nicht viele Tagereiſen von dem Orte, eine Beſa„tzung von zweihundert Man unter ſeiner Anfürung gehabt, ihm ver„ſprochen, ihm einen Körper von dannen zu verſchaffen. Eben dieſe „hätten die Erzälung beſtätiget, daß ſelbiger dieſem zu Folge Boten „abgeſchicket habe, den Ort aufzuſuchen: welchen ſie zu der Zeit, „wie er ihm gemeldet, nicht finden können, indem derſelbe ganz in dem „Sande

(40) Philoſophical experiments and Obſervations of the late eminent Dr. Robert Hooke, publiſhed by W. Derham. Lond. 1726. 8vo p. 386. 387.

von dem Steine anfieng geſchwächet zu werden, und theils um der gelehrten Geſellſchaft verſchiedener würdiger und ſinreicher Perſonen zu genieſſen, die ſich daſelbſt zu einer Art von Academie formiret hatten h), welchen er ſeine weitläufige Abhandlung von dem ſympathetiſchen Pulver vorlas, die hernach in verſchiedenen Sprachen gedruckt und an das Licht geſtellet worden, und zu der Zeit durchgängig wohl aufgenommen wurde i) D). Wir haben es den ohnlängſt von dem

h) Siehe den Vorbericht an den Leſer vor der franzöſiſchen Ueberſetzung.
i) La Phyſique occulte par M. de Vallemont, p. 195.

„Sande begraben geweſen, welcher in dieſem Lande in groſſen Wolken „fortgefüret wird. Es würde aber der Sand von einem ſtarken Nord„winde weggeblaſen und der Ort auf dieſe Weiſe entbloſſet, welcher zu „andrer Zeit von dieſem Sande bedecket wäre.„

„Er erzälete mir ferner, daß dieſer Hr. Hebden vor ohngefär „zweien Jahren als ein Gefangner in der Fleet geſtorben wäre, ohn„erachtet er ehemals von dem Könige Carl dem zweiten nach Mo„ſcau verſchicket geweſen. Er ſagte, er habe ſich einen Aſt von einem ver„ſteinerten Feigenbaume, der ſo dicke als ſein Arm geweſen, verſchaf„fet, woran man die Rinde und das Holz deutlich erkennen können; „die Rinde wäre grau und das Holz gelblicht geweſen, und hätte die „eigentliche Farbe dieſes Baumes an ſich gehabt. In der Rinde wä„re eine Hölung geweſen, in welcher verſchiedene kleine ſteinerne Inſec„ten anzutreffen geweſen. Er habe dieſes Stück von verſteinertem Hol„ze dem Mylord Torrington geſchenket, und glaube, daß derſelbe „ſolches jetzo im Beſitz habe.„

D) Unſer Schriftſteller war Willens, die Werke des Roger Bacon in eine Samlung zu bringen, er hat auch wirklich eine kleine Abhandlung des Albertus Magnus, Biſchofs zu Regensburg, aus dem Lateiniſchen überſetzet, unter dem Titel:

8) A Treatiſe of adhering to God, Eine Abhandlung, wie man GOtt anhangen ſol, Lond. 1654, 8vo.

9) Of the Cure of Wounds by the Powder of Sympathy, Von Heilung der Wunden durch das ſympathetiſche Pulver, London 1658, 8vo, franzöſiſch vorgetragen in einer feierlichen Verſamlung zu Montpellier in Frankreich im Jahr 1657, und ins Engliſche überſetzt von Richard White, Lond. 1660, wieder aufgelegt zu London mit der Abhandlung von den Körpern, im Jahr 1669, und in das Lateiniſche überſetzt vom Laurentius Stranſius von Darmſtadt in Heſſen. Die Abhandlung iſt auch abgedruckt worden,

dem berümten Hrn. **Algernoon Sidney** an das Licht geſtellten Briefen zu verdanken [k]), daß wir es wiſſen, daß dieſer Edelman das 1658ſte Jahr und einen Theil des 1659ſten in **Niederteutſchland** und inſonderheit in der **Pfalz** zugebracht habe. Was er aber davon ſaget, daß er daſelbſt ſich einen **Earl** oder Grafen **Digby** nennen laſſen, und andre Umſtände, welche ſehr zur Verkleinerung gereichen, ſcheinen aus einer Vermiſchung übel zuſammen hängender Erzälungen, mit einem groſſen Misfallen an der Perſon, von welcher ſie erzälet werden, herzurüren. Es iſt warſcheinlich, daß er von dannen gegen das Ende des letztgedachten Jahres nach **Paris** zurück gekehret, woſelbſt wir ihn im Jahr 1660 antreffen; ſo, daß er ſich damit beſchäftiget, nach ſeiner gewönlichen Art mit den Gelehrten umzugehen, in ihren Verſamlungen Schiedsrichter zu ſeyn, und ihnen gelegentlich aus ſeinen eignen Beobachtungen und Einſichten ein Licht zu ertheilen. Dieſen Umſtand wiſſen wir von der Feder eines ſehr ſinreichen und gelehrten Mannes, welcher denſelben als eine angeneme Zeitung ſeinem groſſen Gönner in **England** zuſchrieb [l]) P). Er kehrete im folgenden Jahre nach **England** zurück

k) Sidney State Papers, Vol. 2 p. 698. l) Boyles Works Vol. 5 p. 302.

worden in dem Buche, welches den Titel: Theatrum Sympatheticum füret, und vom **Johan Andreas Endter** zu **Nürnberg** 1662 in 4to herausgegeben worden, von welchem in unſern Philoſophical Transactions (**philoſophiſchen** Abhandlungen,) eine Nachricht anzutreffen iſt. Die **philoſophiſchen** Beweisgründe in dieſer Abhandlung, und die Art und Weiſe, wie der Verfaſſer die ſeltſamen Wirkungen dieſes Hülfsmittels erkläret, ſind in den damaligen Zeiten ſehr bewundert und hernach öfters nachgeſchrieben worden, werden auch noch ſelbſt im gegenwärtigen nachforſchenden und ſcharfſinnigen Zeitaltern für ſehr ſinreich, obgleich nicht für ſehr überzeugend gehalten.

P) Die Perſon, welche in dem Texte erwenet worden, iſt Hr. **Oldenburg**, der nachmalige **Secretarius** der königlichen **Societät**, der in ſeinem Briefe an Hrn. **Boyle**, welcher zu **Paris** den 20ſten **Martii** 1660 datiret iſt, alſo ſchreibet (41): „**Sir Kenelme Digby** „wird euch ſelber in ſeinem mit eingeſchloſſenen Briefe ſeiner Hochachtung

(41) Boyles Works, Vol. 5 p. 302.

zurück und wurde bey Hofe ſehr wohl aufgenommen, ohner- achtet ſein unrechtmäßiges Verfaren und die Schmeicheleien, wel-

„tung gegen euch verſichern. Wir ſind neulich in dem Hauſe eines „**Chymiſten** beiſammen geweſen, woſelbſt die Frage wegen des Auflö- „ſungsmittels des Goldes aufgeworfen wurde: Ob nemlich der algemei- „ne Weltgeiſt nach ſeiner unbeſtimten Natur, oder wie er in einem „Minerali beſtimmet und zuſammen gezogen iſt, das **Menſtruum** „dieſes edlen Metalles ſey? Weil die Erörterung hiervon mehr durch „Zeugniſſe als durch Gründe geſchahe, gereichte ſie den Zuhörern zu „keinem ſonderlichen Vergnügen. Dieſer gelehrte Ritter, welcher ſelbſt „darunter der vornemſte war, fürete bey dem Geſpräch hauptſächlich „das Wort, entſchied aber die Frage nicht, indem er unter die Reden „anderer verſchiedene beträchtliche Erzälungen einmiſchte, von welchen „zwey die Zuhörer in Bewunderung ſetzten. Die eine betraf das Haus „eines Königes in **England**, welches fünf oder ſechs Zeitalter hindurch „mit Bley gedeckt geſtanden hatte, von welchem man, da es hernach „verkaufet worden, gefunden, daß in dem Bley deſſelben drey Viertel „Silbers enthalten geweſen. Die andre betraf ein feſtes Salz, wel- „ches aus einer gewiſſen Töpfererde hier in **Frankreich** von einem „Orte Namens **Arcueil** gezogen worden; welches Salz, da es eine „Zeitlang den Sonnenſtralen blosgeſtelt geweſen, in Salpeter, hernach „in Vitriol, ſodenn in Bley, Zin, Kupfer, Silber und am Ende „von vierzehn Monaten in Gold verwandelt worden, wovon er verſi- „chert, daß er es ſelbſt und noch ein andrer Naturkundiger nebſt ihm „erfaren habe. Ich mus geſtehen, daß ich dieſes lieber ſehen als glau- „ben möchte, obgleich der Urheber ein ſehr glaubwürdiger Edelman iſt.„ Dieſe Geſchichte ſehen, ſo wie ſie hier ſehr kurz und ohne alle Erleute- rung von mehrern Umſtänden hingeſchrieben worden, unglaublich aus. Sie würden aber ohne Zweifel, wenn wir genau wüſten, wie ſie von dem **Sir Kenelme** erzälet worden, weder ſo ſeltſam, noch ſo unwar- ſcheinlich ausſehen. Von den Veränderungen des Bleies, und daß es mit der Zeit immer ſchwerer werde, ſo daß es die Gebäude, welche damit gedeckt ſind, in Gefar ſetzet, finden wir in der That in des Hrn. **Boyle** eignen Schriften einige gar auſſerordentliche Exempel (42); und von der andern Sache, ſo ſeltſam dieſelbe auch iſt, findet es ſich, daß ſie nicht blos auf des **Sir Kenelme Digby** Zeugnis beru- het habe; ſie ſcheinet auch auſſerdem mit den genauen Verſuchen, wel- che lange hernach in **Frankreich** von dem ſinreichen und aufrichtigen **Chymiſten** Hrn. **Homberg** angeſtellet worden, einige Aenlichkeit zu haben. Es kan indeſſen nicht undienlich ſeyn, beiläufig zu bemerken, daß

(42) Ibid. Vol 3 p, 460.

welche er dem Oliver bey dem Aufenthalt des Königes auſſer Landes erwieſen, den Staatsbedienten keineswegees unbekant waren m). Es äuſſert ſich aber doch nicht, daß ihm einige andre Gunſt erwieſen worden, als welche man einem gelehrten Man ſchuldig zu ſeyn ſchien n). Wir finden, daß er bey der erſten Einrichtung der königlichen Societät zu einem Mitgliede von der Rathsverſamlung derſelben unter dem Titel, **Sir Kenelme Digby**, Ritter, Canzler von unſrer theureſten Mutter der Königin **Maria**, ernant worden o). Es war nicht warſcheinlich, daß man zu Anfange der Reichsverwaltung des Königes Carl auf ihn ein Auge werfen, oder ihm trauen würde, weil er ſich nicht allein als einen öffentlichen, ſondern auch als einen geſchäftigen **Papiſten** bewies, ſich in ihre Streitigkeiten mengete und ſich bey aller Gelegenheit für einen heftigen Feind der Jeſuiten erklärete p): welche ihm an ihrer Ahndung gar nichts ſchuldig blieben, ſondern ſich alle mögliche Mühe gaben, ſeinen **Character** anzuſchwärzen und ihn zu verläſtern. So lange es ſeine Geſundheit leiden wolte, fand er ſich bey den Zuſammenkünften der königlichen Societät mit ein, und trug zu den Verbeſſerungen, welche damals in nützlicher Erkentnis vorgenommen wurden, das ſeinige mit bey. Es lies dieſelbe auch eine von ſeinen Abhandlungen drucken und an das Licht ſtellen q), von welcher wir Nachricht ertheilen wollen Ω).

Er

m) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. n) Kennets Chronicle. p. 286. o) Sprats Hiſt. of the Royal Society, p. 137. p) Kennets Chronicle, p. 286. q) Welche ſeiner Abhandlung von den Körpern in der Ausgabe vom Jahr 1669 beigefüget iſt.

daß **Sir Kenelme Digby** einen warhaftig **philoſophiſchen** Geiſt gehabt, der weit mehr nach Erkentnis, als nach Reichtümern hungrig und eben ſo begierig geweſen, ſeine Wiſſenſchaft mitzutheilen, als zu erlangen; welches ihn zuweilen, wie es auch andern groſſen Männern begegnet iſt, der hochmütigen Verachtung ſolcher Leute blosgeſtellet hat, die ihm beides an Gelerſamkeit und an Verſtande bey weitem nicht gleich geweſen.

Ω) In dieſer Anmerkung haben wir von dem letzten ächten Werke unſers Schriftſtellers zu reden, nemlich dem

10) Diſ-

Er brachte den Ueberreſt ſeiner Tage in ſeinem Hauſe in **Coventgarden** zu, wo er der Geſelſchaft ſeiner Freunde genos, und von den Liebhabern der mathematiſchen und philoſophiſchen Gelerſamkeit ſtark beſuchet wurde, ſo daß er gemäs der Gewonheit, welche damals in Frankreich ſtark im Schwange gieng, eine Art von Academie oder gelehrten Geſelſchaft in ſeiner eignen Wonung hatte [r]). Einige Jahre vor ſeinem Tode lies er an der mitägigen Seite in der Chriſt-

r) Echards Hiſtory of England, p. 827.

10) Diſcourſe concerning the Vegetation of Plants, der **Abhandlung von dem Wachstume der Pflanzen**, Lond. 1661, 8vo, und noch einmal im Jahr 1669, in 4to. Lateiniſch iſt dieſelbe gedruckt zu **Amſterdam** 1663, und noch einmal im Jahr 1669 in 12 unter dem Titel: Diſſertatio de plantaruur Vegetatione.

Dieſes Werk wird von dem gelehrten **Morhoff** gar ſehr gerümet, deſſen ſcharfſinniges Urtheil von demſelben, dem Leſer von den Verdienſten unſers Schriftſtellers den rechten Begrif beibringen wird (43). „Magnam huic Vegetationi lucem affert liber *Kenel-* „*mi Digbæi*, de vegetatione plantarum, e lingua Angl. in Lat. „conuerſus, quo eleganter proceſſum nutritionis et accretionis e „ſemine demonſtrat, cuius diſſertationis argumentum libro ſuo de „immortalitate animae inſeruit. Tota illa diſſertatio ſubtiliſſima „eſt et cum accuratione legi meretur. Mathematica enim demon- „ſtratione ob oculos ponit, quomodo a primo ſeminali puncto „partes extra partes procedunt, partim ſalibus aëris, aut terreſtri- „bus euocatae, partim preſſione aëris et humoris externi, partim „calore ſubterraneo, quæ omnia hic ſingulatim explicare nimis „eſſet operoſum. Videatur auctor ille et cum ipſo conferatur „Honor. Fabri, qui partes plantarum, quae ſucceſſione excreſcunt, „optime delineavit, et vt exiſtimo, maxime ad mentem *Digbæi*.

Der Leſer wird bey dem **Wood** und bey einigen andern Schriftſtellern verſchiedene Abhandlungen dem **Sir Kenelme Digby** zugeſchrieben finden (44). Weil aber dieſelben nach ſeinem Tode von einem gewiſſen **Hartman** an das Licht geſtellet worden, welcher ſein **Operateur** war, und den Namen des **Sir Kenelme Digby** in der Abſicht auf das Titelblat ſetzte, Aufſätze, welche demſelben ſehr unanſtändig waren, dem Publico anzupreiſen: ſcheinen ſie hier keinesweges einen Platz zu verdienen. Dieſes iſt nebſt unſerer Begierde, dieſen Artikel ſo viel als möglich einzuſchränken, die Urſach geweſen, warum wir dieſelben verworfen haben.

(43) Polyhiſtor, II. 2. 40. 2. (44) Athen Oxon. Vol. 2 col. 353.

Chriſtkirche in Newgate gegen Morgen ein Gewölbe erbauen, in welchem der Körper ſeiner Ehgattin beigeſetzet, und über demſelben ein ſehr koſtbares altarnes Denkmal von ſchwarzem Marmor aufgebauet wurde, worauf man ihr von vergüldetem Kupfer verfertigtes Bruſtbild nebſt vier Grabſchriften ihrem Andenken zu Ehren ſetzete s). Dieſes Frauenzimmer hies Venetia, und war eine Tochter des Sir Eduard Stanley, Ritters von dem Bade, von deſſen Ehgattin der Lady Lucia, einer Tochter und Miterbin des Thomas Piercy, Grafen von Northumberland t), welcher Sir Eduard Stanley, ein Sohn des Ritters Sir Thomas Stanley und Enkel des Eduard, Grafen von Derby u), von der Lady Dorothea Howard, einer Tochter des Thomas, Herzogs von Norfolk war. Wir würden dieſen Artikel weit volkomner zu machen im Stande geweſen ſeyn, wenn wir der Beihülfe der vortreflichen Handſchrift hätten theilhaftig werden können, welche Sir Kenelme mit Koſten von tauſend Pfunden, ſowol aus Privatnachrichten, als aus den öffentlichen Geſchichten und Urkunden in dem Tower und anderswo ſamlen lies, und welche die digbyſche Familie nach allen ihren Zweigen betraf w). Weil wir aber nicht wiſſen, wo dieſelbe anzutreffen ſey, haben wir das, was in Anſehung ſeiner in ſo mannigfaltigen Schriftſtellern zerſtreuet gelegen, mit nicht geringer Mühe geſamlet, und die von ihnen angefürten verſchiedenen Begebenheiten in die beſtmöglichſte Ordnung gebracht. Im Sommer des 1665ſten Jahres nam ſeine alte Krankheit, der Stein, gar ſehr bey ihm überhand, und brachte ihn ſehr auf die Neige; welches ihn, wie man ſaget, nach Frankreich zu reiſen begierig machte x). Er erlebte es aber gleichwol nicht, dieſes auszufüren, ſondern ſtarb an ſeinem Geburtstage den 11ten Junii 1665 y), da er zweiundſechzig Jahre alt war, und ſein Körper

s) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 352. 353.

t) Stowes Survey of London by Strype Vol. 1 B. 3 p. 137.

u) E Stem. antiq. fam. Stanleiorum.

w) Dieſes hat ſein Sohn Johan Digby dem Antonius Wood berichtet.

x) Siehe den Artikel Digby (Sir Kenelme) im Bayle.

y) Echards Hiſt. of England, p. 827.

per wurde nahe bey ſeiner Ehgattin in der vorerwenten Kirche begraben i). Des **Sir Kenelme** ſchätzbare Bücherſamlung, welche für eine höchſtvortrefliche Samlung gehalten wurde, war bey dem erſten Ausbruche der Unruhen nach **Frankreich** herüber gebracht und daſelbſt mit ſehr beträchtlichen Koſten verbeſſert worden. Weil er aber kein Unterthan des allerchriſtlichſten Königes war: fiel dieſelbe nach dem Abſterben des **Sir Kenelme**, vermöge des Theiles der königlichen Vorrechte, welchen die **Franzoſen** Droit d'Aubain nennen, als ein Eigentum an die Krone. Dieſes war ein ſehr groſſes Unrecht für ſeine Familie, wie daraus erhellen kan, daß, da man ſich hernach dieſelbe von dieſem Könige ausbat, der neue Beſitzer, den man meines Erachtens ſchwerlich den Eigentümer nennen kan, dieſelbe, und zwar, wie ſehr warſcheinlich iſt, unter ihrem wahren Werth', für zehntauſend Kronen verkaufte. **Sir Kenelme Digby** hinterlies einen einigen Sohn, den **Johan Digby, Eſqu.** welcher in den Gütern der Familie ſein Nachfolger war [a]); es iſt auch offenbar einiger Irtum in der Nachricht enthalten, welche uns von einem gewiſſen groſſen Geſchichtſchreiber ertheilet wird [b]), der uns meldet, daß der Tod dieſes Sohnes des **Sir Kenelme** den Untergang ſeiner Familie, gleichwie die Auffindung der Papiere ſeines Grosvaters veranlaſſet habe; wovon wir in dem vorigen Artikel einige Nachricht ertheilet haben, und wovon an dieſem Orte noch etwas weiter zu reden nötig ſeyn wird [R]). Dieſer **Johan Digby, Eſqu.** von Got-

i) Lloyds, Loyal Sufforers, p. 581. a) Wrights Antiquitse of Rutland, p. 115. b) Burnets Hiſt. of his own times, Vol. 1 p. 11.

R) Der groſſe Geſchichtſchreiber, welcher in dem Text erwenet worden, iſt der Biſchof von **Salisbury.** Dieſer ſcheinet an dieſem auſſerordentlichen Vorfal einiges beſonderes Antheil gehabt zu haben, oder wenigſtens von des **Sir Everard Digby** urkundlichen Papieren auf einige Zeit Beſitzer geweſen zu ſeyn. Seine eigne Worte ſind dieſe (45): „Ich wil anfüren, was ich ſelber geſehen und eine Zeit„lang im Beſitz gehabt habe. **Sir Everard Digby** muſte ſterben, „weil er mit Antheil an der Verſchwörung gehabt. Er war ein Va-„ter

(45) Burnets Hiſt. of his own times Vol. 1. p. 11.

Gothurſt in Buckinghamſhire hinterlies, da er viele Jah=
re nach ſeinem Vater ſtarb, von ſeiner Ehgattin **Marga=**
reta,

„ter des berümten **Sir Kenelme Digby.** Da nun die Familie „durch den Tod des Sohnes, des **Sir Kenelme,** zu Grunde gieng, „und die **Executores** des letzten Willens nachſuchten, um die Eigen= „tumsbriefe derjenigen Güter zu finden, welche ſie verkaufen ſolten: „wurde ihnen von einer alten Magd ein ſehr künſtlich verſteckter „Schrank angewieſen, in welchem einige Papiere lagen, von welchen „ſie bemerket, daß **Sir Kenelme** oft darin geleſen habe. Man fand „bey Eröfnung deſſelben einen ſamtenen Beutel, in welchem zwey an= „dere ſeidene Beutel ſteckten (ſo ſorgfältig wurden dieſe Ueberbleibſel auf= „gehoben). In dieſen war eine Samlung von allen den Briefen be= „findlich, welche **Sir Everard** wärend ſeiner Gefangenſchaft geſchrie= „ben hatte. In dieſen meldete er, daß es ihm ſehr nahe gehe, daß er „höre, daß einige von ihren Freunden ihre Unternemung tadelten. Er „rümet dieſelbe auf das beſte, und ſaget, daß er, wenn er mehr als „ein Leben hätte, daſſelbe gern ſo oft er könte aufopfern wolte, dieſelbe „zu befördern. In einem Papiere ſaget er, daß man beſondre Sorg= „falt angewendet habe, daß ihrer nicht über zwey oder drey werth wä= „ren, gerettet zu werden, welchen man nicht Nachricht gegeben hätte, „ſich aus dem Staube zu machen; und in keinem von dieſen Papieren „läſſet er irgend eine Art der Reue merken, wegen desjenigen, worin „er ſich eingelaſſen, und worüber er hingerichtet wurde.„ Wir wollen nun dieſes mit dem ſeinen Papieren vorangeſetzten Zeugnis verglei= chen (46): „die verſchiedenen Papiere und Briefe des **Sir Everard** „**Digby,** welche, wie uns glaubwürdig berichtet worden, die urkund= „lichen Papiere und Briefe ſind, die von ihm wegen der Pulverver= „räterey geſchrieben worden, haben wir **Sir Rice Rudd, Baronet** „und **Wilhelm Wogan** von **Grays=Inn, Eſquire,** in Gegenwart „der Frau **Urſula Giles** und Hrn. **Thomas Hughes,** ohngefär im „Monat **September** 1675, in dem Hauſe des **Carl Cornwallis,** „**Eſquire,** welcher **Executor** des Teſtaments des **Sir Kenelme** „**Digby,** eines Sohnes und Erben des gedachten **Sir Everard** war, „in zwey ſeidene Beutel eingewickelt unter den Urkunden, Verſchrei= „bungen und Schriften des gedachten **Sir Kenelme Digby** gefunden.„

„**Rice Rudd.**
„**Wilhelm Wogan.**

Es

(46) Am Ende der Vorrede zu des **Sir Everard Digby** Private Papers, welche im Jahr 1675 in 8 herausgekommen.

reta, einer Tochter des Sir Eduard Longueville, Baronets von Wolverton in eben dieſer Grafſchaft, von deſſen Ehgattin, der Lady Margareta, einer Tochter des Sir Thomas Temple von Stow, zwey Töchter und Miterbinnen, die Margareta Maria, welche mit dem Baronet Sir Johan Conway von Bodey in Flintſhire verheiratet war, deſſen erſte Gemalin ſie war und mit ihm die Margareta, eine Ehgattin des Baronets Sir Thomas Longueville von Eſtclusham in Denbigſhire, und den Heinrich Conway, Eſqu. erzeugte, welcher vor ſeinem Vater ſtarb und mit Honora, einer Tochter und Erbin des = = = Ravenscroft, Eſqu. von Bretton in Flintſhire, verheiratet war, und nur eine einige Tochter Honora, eine Ehgattin des Baronets Sir Johan Glynne von Hawarden-Caſtle in Flintſhire hinterlies; und die Char-

Es iſt aus der Nachricht des Prälaten nicht klar genug, weſſen Teſtaments Executores er meine, es ſcheinet aber, als ob es die Executores des Sohnes des Sir Kenelme geweſen (47): da hingegen die Beſcheinigung beweiſet, daß die Papiere gar nicht von Executoribus eines Teſtamentes, ſondern von zweien glaubwürdigen Edelleuten, in dem Hauſe eines Executoris des Sir Kenelme Digby gefunden worden. In der Beſcheinigung geſchiehet von zweien ſeidenen Beuteln, aber nicht von dem ſamtenen Beutel Erwenung; und es wird, welches ſehr ſonderbar iſt, gar nicht daran gedacht, daß ſie, da ſie von dem Schranke gehöret, auf dieſe Entdeckung geraten, oder, daß ihnen eine alte Magd denſelben angewieſen habe; ſondern wir finden darin die Namen von zweien Perſonen, in deren Gegenwart ſie gefunden worden; und es iſt nicht unmöglich, daß ſie ſich wegen dieſer Entdeckung einiges Verdienſt mögen angemaſſet haben. Aus der Beſcheinigung aber kan man keinen Grund finden, zu urtheilen, daß ſie auf einige Weiſe verſteckt geweſen, ſondern vielmehr, daß ſie zufälliger Weiſe gefunden worden, da man unter des Sir Kenelme Papieren nachgeſuchet, welcher in Anſehung ſeiner ſelbſt in ſchlechten Umſtänden mag geſtorben ſeyn, deſſen Vermögen aber, wie wir geſehen haben, gar zu gut in Sicherheit geſetzet war, daß ſeinem Sohne oder ſeiner Familie Schaden hätte zugefüget werden können.

(47) Von dem Joh Digby Eſqu. einem Sohne des Sir Kenelme erhellet, aus Wrights Hiſt. of Rutlandſhire, daß er im Jahr 1684, noch am Leben geweſen ſey.

Charlotta Theophila, welche mit Richard Moſtyn, Eſqu. von Penbeddow in Flintſhire, verheiratet war, von welchem ſie zwey Töchter hatte, nemlich die Bridget, welche mit dem Lytron Lytton, Eſqu. von Knebworth in Hertfordſhire verheiratet war, und die Charlotte, eine Ehgattin des Richard Williams, Eſqu. dritten Sohnes des Sir Wilhelm Williams, Eſqu. von Llanvorda in Shropſhire, und Bruders des Baronet Sir Watkin Williams Wynne; auch einen Sohn Richard und die Penelope, welche als eine Nonne auſſer Landes geſtorben [e]). Wir können dieſen Artikel nicht beſſer beſchlieſſen, als mit folgenden Verſen, welche als zur Grabſchrift auf den Sir Kenelme Digby aufgeſetzet worden:

Under this tomb the matchleſs *Digby* lies,
Digby the great, the valiant, and the wiſe,
This ages wonder, for his noble parts,
Skilled in ſix tongues and learnd in all the arts:
Born on the day, he died, the eleventh of Iune,
And that day bravely fought at Scanderoon,
It's rare that one and the ſame day ſhould be,
His day of birth, of death, of victory.

R. Ferrar.

Unter dieſem Grabmale lieget der unvergleichliche Digby,
Digby der groſſe, der tapfre und der weiſe;
Der wegen ſeiner vortreflichen Gaben ein Wunder dieſes Zeitalters,
In ſechs Sprachen erfaren, und ein Kenner von allen Künſten war,
Der an dem Tage, woran er ſtarb, den eilften Junii geboren worden,
Und an dieſem Tage tapfer bey Scanderona gefochten.
Es iſt etwas ſeltenes, daß einerley Tag
Ihm ein Tag der Geburt, des Todes und Sieges ſeyn müſſen.

e) Engliſh Baronettage, Vol 5 p. 353.

XI.

Lebensbeſchreibung des Eduard Fenton.

Fenton (Eduard), ein küner Waghals um Entdeckungen zu machen, ein erfarner Seefarer und ein tapfrer Kriegesbedienter unter der Regierung der Königin Eliſabet. Er ſtammete von einer alten Familie in der Grafſchaft Nottingham ab, und beſas daſelbſt einige Güter [a]), welche er verkaufte, ſo wie es auch ſein jüngerer Bruder Geofrey machte, welcher hernach Staatsſecretarius für Irland wurde. Denn ſie waren beide mehr geneigt, ſich auf ihre eigene Geſchicklichkeit, als auf das geringe väterliche Erbgut zu verlaſſen, welches von ihren Vorfaren ihnen zugefallen war; und ſie gehöreten zu der ſehr geringen Anzal ſolcher Leute, welche ſolche küne Entſchlieſſungen in ihrer Jugend faſſen, ohne es zu erleben, daß ihnen dieſelben in ihrem Alter gereuen. Er war ein Man von ſehr aufgeweckten und lebhaften Gemütsgaben, welche durch eine gute Erziehung waren ausgebeſſert worden [b]). Gleichwie aber der Trieb ſeines Bruders auf das Studiren und die Bücher gerichtet war: alſo leitete dieſen ſeine Neigung mehr zu einer kriegeriſchen und geſchäftigen Lebensart; wodurch er gereitzet wurde, ſich um die Gunſt der beiden mächtigen Brüder Warwick und Leiceſter zu bewerben, und ſich nach und nach den Schutz derſelben erwarb [c]). Er dienete eine Zeitlang in groſſem Anſehen in Irland; da aber Sir Martin Frobiſher die Warſcheinlichkeit

a) Thorotons Hiſt. of Nottinghamſhire, p. 415. b) Fullers Worthies, P. 2 p. 318. c) Dieſes erhellet aus den Vorſchriften, welche ihm ertheilet wurden, da er ſeine letzte Seefart unternam.

keit der Entdeckung einer nordweſtlichen Durchfart in die Südermeere vorſtelte: entſchlos er ſich, mit ihm an ſeiner zweiten Seefart Antheil zu nemen, und wurde demnach zum Capitain des Gabriels, einer Barque von fünfundzwanzig Tonnen, ernant; auf welcher er in dem Sommer des 1577ſten Jahres dieſem berümten Seefarer, in ſeiner Schiffart zu der Meerenge, welche den Namen deſſelben füret, Geſelſchaft leiſtete. Bey ihrer Rückreiſe aber wurde er durch einen Sturm von dem Sir Martin getrennet, hatte aber dem ohnerachtet das Glück, daß er unbeſchädigt zu Briſtol anlangte b). Bey der dritten Seefart, welche im Jahr 1578 unternommen wurde, fürete er die Judith an, eines von den funfzehn Schiffen, welche das Geſchwader des Sir Martin Frobiſher ausmachten, und hatte den Titel eines Contreadmirals c). Es iſt ganz gewis, daß kaum irgend eine Unternemung wärend dieſer Regierung mit gröſſerer Erwartung angefangen, oder mit ſchlechterem Erfolg ausgefüret worden; ſo daß dieſer unglückliche Ausgang zu damaliger Zeit allen Bemühungen von gleicher Beſchaffenheit ein Ende machte A). Der Capitain Fen-

b) Hackluyts Voyages, Vol. 3 p. 757. c) Stowes Annals, p. 808.

A) Es iſt eine Frage, welche mehr als einmal aufgeworfen, aber kaum jemals entſchieden worden: **Warum ſo viele groſſe Verſuche, Entdeckungen zu machen, unter der Regierung der Königin Eliſabet unternommen worden, da man die Kunſt der Schiffart noch ſo unvolkommen verſtand, in Vergleichung deſſen, wie man ſie jetzo verſtehet, und da unſere Schifsrüſtung ſo unanſenlich geweſen, als ſie nach algemeiner Uebereinſtimmung wirklich war?** Man kan hievon verſchiedene Urſachen angeben. Dahin gehöret, daß dieſes ein Zeitalter der Entdeckungen geweſen. Die Spanier und Franzoſen waren die Wegweiſer geweſen, und faſt ein jedes Volk in Europa, welches Schiffe hatte, oder erbauen konte, hatte Luſt, einigen Verſuch zu wagen. Dieſes erregete denjenigen Geiſt der Eiferſucht, welcher die verborgenen Kräfte geſchickter Köpfe nachdrücklich an das Licht bringet; und dieſes ſetzte die Engländer in den Stand, ihre natürlichen Vortheile, deren ſie in dieſem Stück viele vor andern Völkern voraus haben, zu gebrauchen. Ein anderer Bewegungsgrund war, daß die Königin zu allen Unternemun,

Fenton wurde indeſſen durch dieſen felgeſchlagenen Verſuch noch lange nicht überzeuget, daß der Anſchlag unthulich ſey; ſondern that vielmehr von Zeit zu Zeit Vorſtellungen, daß die

nemungen von dieſer Art Anfriſchung gab. Denn es lag ihr von dem Anfange der Regierung an nichts ſo ſehr am Herzen, als eine Seemacht zu Stande zu bringen, und es fand ſich auſſerdem mit Verlauf der Zeit, daß kein beſſeres Mittel als dieſes vorhanden ſey, unruhigen und ungeduldigen Köpfen etwas zu thun zu geben, welche ſonſt zu Hauſe hätten Unruhe anfangen können. Eine dritte Urſach war die Menge von Edelleuten, welche ſich auf das Seeweſen legten, und wegen eines angebornen edelmütigen und geſchäftigen Geiſtes ſehr bereitwillig waren, dergleichen Unternemungen anzufangen und fortzutreiben, welche zur Vermehrung ihres Ruhms gereichten, indem ſie ihnen häufige Gelegenheiten an die Hand gaben, beides ihre Klugheit und Herzhaftigkeit ſehen zu laſſen. In Abſicht auf dieſe beſondere Entdeckung einer nordweſtlichen Durchfart in die ſüdlichen Meere, fanden ſich auſſer dieſen algemeinen Bewegungsgründen noch einige, die zu den damaligen Zeiten beſonders ſtatfanden, als zum Beiſpiel, weil dieſes als eine Sache angeſehen wurde, an welcher der Ehre von **England** gar viel gelegen war, und zwar wegen der von den beiden **Cabots** unternommenen Verſuche, aus welchen wir, wenn die Sache hätte ausgefüret werden können, ein unſtreitiges Recht bekamen, darauf Anſpruch zu machen, daß wir die erſten Entdecker wären. Nächſt dieſem war es eine wichtige Sache, auf welche man in den damaligen Zeiten ein Auge hatte, ſich ein Antheil an der oſtindiſchen Handlung zuwege zu bringen, welche zu der Zeit, da der Capitain Fenton ſeine beide Seereiſen vornam, der engliſchen Nation ganz und gar unbekant war, uns aber freilich bald hernach durch den Sir Franciſcus Drake eröfnet wurde. Zu dieſem allem komt noch, daß man wegen der Schwierigkeiten, welche bey der Reiſe auf dem alten Wege über das Vorgebirge der guten Hofnung befürchtet wurden, eine neue Fart zu haben eifrig wünſchete, indem die verdriesliche Länge jener Schiffart und das groſſe Sterben, welches dadurch unter dem Schifsvolk verurſachet wurde, den Leuten von derſelben eine üble Meinung beigebracht hatte. Man kan noch eine dritte Frage aufwerfen, welche von eben ſo groſſer Erheblichkeit iſt, als eine von den übrigen, und darin beſtehet: **Warum man nach aller der Mühe, welche man ſich desfals gegeben, alle Gedanken an dieſe Entdeckung ſogar ſchon bey dieſer Regierung faren laſſen?** Dieſes ausfürlich zu beantworten, würde gar zu vielen Raum einnemen; vielleicht aber können die Gedanken, welche in den folgenden Anmerkungen des Sir Wilhelm Monſon ent-

die Entdeckung einer nordweſtlichen Durchfart für die Hand-
lung und Schiffart von England eine Sache von ſehr groſ-
ſer

enthalten ſind, etwas hierzu beitragen (¹). Er ſaget: „Wenn durch „Nordweſten eine ſo geſchwinde Durchfart und ſo kurzer Weg vorhan- „den wäre, daß man ſo geſchwinde hinreiſen und wiederkommen könte, „als man verlangte: ſo würde der Handel innerhalb wenigen Jahren „unterdrücket werden. Jetzo, da der Weg über das Vorgebirge der „guten Hofnung gehet, iſt, ſeitdem wir und die Holländer den Han- „del nach Oſtindien getrieben haben, der Pfeffer daſelbſt von zwey „Pence auf vier Pence geſtiegen. Wenn nun die Waaren im Preiſe „ſteigen, wo ſie fallen ſollen, und fallen, wo ſie ſteigen ſollen: was „denkt man wol mit der Zeit, was aus dieſer Schiffart heraus kom- „men werde, man mag ſie auf dem einen oder dem andern Wege fort- „ſetzen? Wir wollen auch erwegen, was für unnötige Waaren man „uns von dannen herbringe. Ich kan nicht anders denken, als daß „dieſes Land eben ſo gut ohne Spezereien leben könne, als unſere Vor- „eltern ohne dieſelben gelebet haben. Man kan dieſelben auch nicht „tauſchweiſe für unſere einheimiſche Waaren, als Tuch, Bley und „Zin, bekommen; ſondern wenn der Kaufman von dieſem Handel ge- „winnen wil, ſo mus der hauptſächlichſte Vorrat, den er anwendet, „in Silber beſtehen, welches einen ſolchen Mangel an Gelde in Eng- „land veranlaſſet hat, und mit der Zeit veranlaſſen wird, daß es alle „Menſchen überhaupt beklagen werden. Wir werden alſo, wie ich „oben geſaget habe, deſto weniger Geld und eine deſto gröſſere Menge „von dieſen unnötigen Waaren haben, dafern die Schiffart kurz und „leicht werden ſolte. Wenn man nach der Warheit und unparteiiſch „von dem Handel nach Oſtindien reden wil: ſo iſt er für keinen Kö- „nig oder Fürſten ſo bequem, als für den König in Spanien, welcher „ein anderes Indien hat, dasjenige Silber zu erſetzen, welches aus „ſeinem Lande heraus gehet. Denn was für Hofnung haben wir wol, „bey dieſer Schiffart auszuhalten, da wir keine Erzgruben oder Mit- „tel haben, durch die Handlung Geld in dieſes Königreich herein zu „bringen? Man kan es hievon als einen untrieglichen Beweis anſe- „hen, daß, wenn ein Land mehr Waaren empfänget, als es verkau- „fet, der Ueberſchus notwendig in Gelde beſtehen müſſe. Und wegen „unſerer verſchwenderiſchen Ausgaben zu dergleichen unnötigen und „überflüßigen Dingen, Seide, feinen Leinwarden, Spezereien, Wei- „ne, Toback, Zucker und hundert dergleichen Eitelkeiten mehr, müſ- „ſen wir geſtehen, daß weit mehr von dieſen Waaren in das König- „reich hereinkommen, als zum Tauſch für dieſelben herausgehet. Da „können wir denn nun den Vortheil von dieſem Handel bedenken, und

(¹) Sir William Monſons Naval tracts, p. 433.

ſer Erheblichkeit ſey, und vormaliger felgeſchlagenen Verſuche ohnerachtet, mit gegründeter Hofnung eines glücklichen Ausganges wieder vorgenommen werden könne. Seine unaufhörliche Anſuchungen, in verſchiedenen Jahren hintereinander, nebſt dem Anſehen ſeines vornemen Gönners des Grafen von **Warwick**, verſchaften ihm endlich wieder eine andere Gelegenheit, ſein Glück zur See zu verſuchen, und zwar auf eine ſolche Weiſe und mit einer ſolchen Macht, welche hinreichend war, ſeine Ehrbegierde zu erſättigen f). Und damit er

f) Sir W. Monſons Naval Tracts, p. 402.

„wie lange derſelbe vermutlich zum Vortheil und Nutzen dieſes Königreichs zuträglich verbleiben werde. Den Schaden, welchen wir „durch die Erſchöpfung unſers Silbers erlitten haben, hat ſchon der „Kaiſer **Carl** der fünfte längſt vorhergeſehen, der bey Betrachtung „des ſo ſenlich geſuchten Gewinſtes der **Portugieſen** in dem oſtindi„ſchen Handel, zu ſagen pflegen: daß ſie Feinde der Chriſtenheit wä„ren, indem ſie die Schätze derſelben aus **Europa** wegfüreten, um „die Heiden zu bereichern.„ Zu den damaligen Zeiten müſſen dergleichen Vorſtellungen, wie dieſe, ſehr ſcheinbar geweſen ſeyn, wir wiſſen aber aus der Erfarung, daß ſie ungegründet ſind. Beide die **Engländer** und **Holländer** haben ihre Handlung nach **Oſtindien** auf dem ordentlichen Wege fortgeſetzet, und, wie **Sir Wilhelm** ſaget, eine erſtaunliche Menge Silber nach **Oſtindien** gebracht. Dem ohnerachtet aber iſt die Handlung für ſie ſehr vortheilhaft geweſen, indem dieſelbe ſie mit einer ungeheuren Menge von koſtbaren Gütern verſorget hat, welche ſie wieder ausgefüret und mit groſſem Gewinſt verkaufet haben, ſo daß die Ausfure des Silbers, ob ſie gleich bey dem erſten Anblick verderblich zu ſeyn ſcheinet, in der That ein richtiger Kunſtgrif iſt, weil wir durch die Ausfure deſſelben Mittel erlangen, es in noch gröſſerer Menge wieder einzufüren. Was die Sache für **Europa** überhaupt für Folgen habe, iſt eine andere Betrachtung, welche aber doch uns nichts angehet. Denn ſo lange wir durch die **oſtindiſche** Handlung reich werden, würde es eine Thorheit ſeyn, ſpitzfündiger Betrachtungen wegen im geringſten an Einſchränkungen zu gedenken. Wenn wir aber almälig Nebenbuler in dieſer Handlung bekommen ſolten: ſo würde alsdenn die Hervorſuchung des Anſchlages des **Capitain Fenton** und der Verſuch, den Handel vermittelſt einer neuen Durchfart zu erhalten, gewis eine nicht allein vernünftige, ſondern auch nötige Maasregel ſeyn. Vielleicht iſt auch dieſer Zeitpunct, welcher eine dergleichen Betrachtung erfordert, nicht ſo weit mehr entfernet, als ſich einige einbilden mögen.

er dieſe Sache auf das ſchleunigſte zu Stande bringen möchte: fieng er ſogleich an, mit Hülfe ſeiner Freunde, alle mögliche Zurüſtungen zu machen. Wir haben von dieſer Seefart unterſchiedene urkundliche Nachrichten, und es iſt nicht leicht, die wahre Abſicht derſelben einzuſehen g). In den Vorſchriften, welche dem Herrn Fenton von dem geheimen Rathe ertheilet worden und annoch vorhanden ſind, heiſſet es ausdrücklich: Er ſolle ſich bemühen, eine nordweſtliche Durchfart zu entdecken, aber auf einem neuen Wege, welcher ihm vorgeſchrieben wird. Er ſolle nemlich über das Vorgebirge der guten Hofnung nach Oſtindien ſegeln, und nachdem er bey den moluckiſchen Inſeln angekommen, von dannen in die Südermeere hereinfaren und durch die vermeinte nordweſtliche Durchfart den Rückweg zu nemen verſuchen. Er ſolle aber keinesweges, ausgenommen im Fal der äuſſerſten Noth, daran denken, durch die Meerenge des Magellan durchzugehen h) B). Dieſer Vorſchriften ohnerachtet, meldet uns Sir

g) Siehe die Erleuterung hievon in der Anmerkung C). h) Siehe dieſen Artikel in der Anmerkung.

B) Die Vorſchriften, welche dem **Eduard Fenton**, Eſq. von den hochanſenlichen **Lords** des königlichen Geheimenraths ertheilet worden, waren den neunten **April** 1592 datiret, und ſind, allem Anſehen nach, gar ſehr abgemeſſen (2). Dieſen Vorſchriften zu Folge wird Herr Fenton zum Obercapitain bey dieſer Unternemung erkläret, und die Anzal der Leute, welche dabey gebrauchet werden ſolten, wird auf zweihundert Perſonen, die Edelleute, Prediger, Feldſcherer, Factors und ihre Diener mit eingerechnet, eingeſchränket. Die folgenden Perſonen wurden ernant, daß ſie den Rath des Oberanfürers ausmachen ſolten, nemlich **Capitain Hawkins**, **Capitain Ward**, Herr **Nicolaus Parker**, Herr **Maddox**, Herr **Walker**, Herr **Evans**, **Randolph Shaw** und **Matthäus Talboys**, und ihm wurde verboten, ohne die Einwilligung von wenigſtens vier Perſonen von dieſen Gehülfen, die geringſte Sache von Wichtigkeit zu unternemen. Hr. **Maddox**, der Prediger, wurde zum **Secretarius** ernant, und angewieſen, von den Zuſammenkünften dieſer Rathsverſamlung und von den Vorfallenheiten in derſelben ein richtiges Tagebuch zu halten, welches von ihnen bey ihrer Rückkunft der Königin vorgeleget werden

(2) Hackluyts Voyages, Vol. 3 p. 755.

Sir Wilhelm Monſon ganz deutlich, daß Herr Fenton abgeſchicket worden, in den ſüdlichen Meeren ſein Glück zu verſuchen [i]), und ſo hat er es auch ſelbſt verſtanden. In dem Mai‑

i) Naval Tracts, p. 402.

werden ſolte. In Abſicht auf die Gewalt zu ſtrafen, hat man eine weitläufige und volſtändige Verfügung gemacht: von welcher, weil es mehr als vermutlich iſt, daß etwas von der Art allen Vorſchriften eingerücket worden, und weil dieſes der Art des Verfarens ein groſſes Licht giebt, welche Sir Franciſcus Drake nach der Entdeckung eines Complots wider ihn beobachtet, es mehr als warſcheinlich iſt, daß es dem Leſer lieb ſeyn werde, ſie ganz eingerückt zu finden. Ich ſchreibe dieſen Artikel um ſo viel lieber ab, weil daraus erhellet, wie man die Leute im Zaum gehalten und zu ihrer Pflicht angetrieben, ehe noch dem Kriegesrecht die Beſtätigung der Geſetze widerfaren iſt: woraus erhellen wird, daß die Verfügungen zu den damaligen Zeiten nichts weniger als wilkürlich geweſen, und daß, wenn die Königin Eliſabet nach dem Rath ihrer Rathsverſamlung, vermöge ihrer königlichen Vorrechte, Regeln der Kriegeszucht eingefüret, dieſe Vorrechte eine Bruſtwehr für die Geſetze geweſen, und den verdächtigen Perſonen das unſchätzbare Vorrecht verſichert haben, daß ſie von Geſchwornen verhöret werden müſſen.

„5) Imgleichen, wenn es ſich ereignen ſolte, daß eine Perſon, „oder Perſonen, von was für Beruf oder Stande er oder ſie immer‑„hin ſeyn mögen, ſich verſchwören, oder insgeheim, oder öffentlich „verſuchen ſolten, einige Verräterey, Meuterey, oder andern Zwie‑„tracht zu ſtiften, welches darauf zielete, entweder euch ſelbſt, oder „ſonſt jemanden, der unter euch zu befelen hat, des Lebens zu berau‑„ben, wodurch die Dienſte der Königin bey dieſer Schiffart zernichtet „oder geſtöret werden könten: ſo verordnen wir, daß ſolche Leute nach „einem rechtmäßig gefürten Beweiſe von einer ſolchen vorerwenter „maſſen verſuchten Verräterey, Meuterey, oder andern Art von „Zwietracht, von euch oder eurem Lieutenant, der Beſchaffenheit „oder Abſcheulichkeit der That gemäs, beſtrafet werden ſollen. Je‑„doch mit dieſer Bedingung, daß es weder für euch, noch für euren „Lieutenant rechtmäßig ſeyn ſol, mit Beſtrafung irgend einer Perſon „auf Verluſt des Lebens oder eines Gliedes zu verfaren, dafern nicht „eure übrige Gehülfen, wie es oben angezeiget worden, oder wenig‑„ſtens vier von denſelben, urtheilen, daß der Beklagte es verdienet „habe. Wenn es das Leben betrift, ſo ſol die Sache auf die Findung „von zwölf Man aus der Compagnie, welche zu dieſer Schiffart ge‑„brauchet wird, ankommen, welche zu dieſer Abſicht erwälet werden ſollen,

Maimonate 1582 verlies Herr Fenton die engliſche Küſte, mit dreien groſſen Schiffen und einer Barqve. Mit dieſen ſegelte er zuerſt nach den Küſten von Africa und hernach nach den

„ſollen, ſo daß der Gebrauch der Geſetze unſers Vaterlandes, ſo ge„nau als ihr könnet, dabey beobachtet werde. Dafern es ſich nicht „äuſſern ſolte, daß die unterlaſſene Volziehung des Todesurtheils zur „Vergröſſerung der That des Verbrechers Anlas geben werde: ſo wäre „es alsdenn beſſer, den Beklagten durch die Eide von zwölf unparteii„ſchen Perſonen von ſeiner That zu überzeugen, und ihn bis zur Rück„kunft in eine genaue Gefangenſchaft zu ſetzen. Sowol von den „durch dieſen oder jenen begangenen Thaten, als auch von den Be„weiſen derſelben, und von euren und eurer Gehülfen Meinungen, „wie auch von der Art der Beſtrafung, ſol der Secretarius in das „Buch eurer Beratſchlagungen, wie es oben verordnet worden, eine „umſtändliche und richtige Anzeige einrücken.„

Es war ihm nicht erlaubt, den Capitain Wilhelm Hawkins, welcher ſein eigenes Schif anfüren ſolte, den Capitain Lucas Ward, welcher das zweite Schif anfüren ſolte, noch auch den Capitain Carisle, welcher die Anfürung der Landmacht haben ſolte, abzuſetzen. In Anſehung der Einrichtung und des Vorhabens der Seefart wird der Leſer belieben, die drey folgenden Artikel durchzuleſen, welche ihm wenigſtens zeigen werden, mit was für einer Deutlichkeit der Geheimerath dieſelben vorzuſtellen beliebet habe.

„8) Ihr ſolt in jedem Schiffe und Farzeuge, welches zu dieſer „Schiffart beſtimmet iſt, ein genaues und richtiges Inventarium „aufnemen, von allem Takelwerk, Kriegesvorrat und Hausrat, wel„cher zu denſelben bey ihrer Abreiſe von hier gehöret, wie auch von „allerley Arten von Lebensmitteln. Eine Abſchrift hievon ſol von eu„rer Hand und von den Händen eures Viceadmirals und Lieute„nants, dem Grafen von Leiceſter, und eine andere dem Commiſ„ſario der Flotte, vor eurer Abreiſe von hier eingehändiget werden, „und eben dieſes ſol auch bey eurer Rückkunft mit allen Sachen, wel„che ſodenn in gedachten Schiffen und Farzeugen noch übrig ſind, ge„ſchehen, mit beigefügter richtiger Beſcheinigung, wie und auf was „Weiſe irgend ein Stück davon verdorben worden, oder verloren ge„gangen.

„9) Ingleichen ſolt ihr allen möglichen Fleis anwenden, daß „ihr mit euren gedachten Schiffen und Farzeugen noch vor dem letzten „des jetzigen Aprilmonats von Southampton abreiſen möget; und ſo „ſollet ihr eure Fart über das Vorgebirge der guten Hofnung fortſetzen, „und weder auf der Hinreiſe noch auf der Rückkehr durch die Meer„enge

den Küſten von Braſilien, von wannen er geradezu nach der Meerenge des Magellan zu ſegeln Willens war. Da er aber daſelbſt hörete, daß der König von Spanien, welcher, wie es ſcheinet, von ſeinem Anſchlage und Abſichten beſſere Nachricht

„enge des Magellan gehen, auſſer bey einer vorfallenden wichtigen „Gelegenheit, wie es euch nach dem Rath und der Einwilligung eu„rer gedachten Gehülfen, oder wenigſtens ihrer viere von denſelben, „dienlich ſcheinen wird.

„10) Ihr ſolt nicht weiter als höchſtens bis zum vierzigſten „Grade der Breite nordoſtwerts fortſegeln, ſondern euren Lauf gerade „zu auf die moluckiſchen Inſeln richten, um die nordweſtliche Durch„fart deſto leichter zu entdecken, dafern ihr ohne Hinderung eures Han„dels und innerhalb dieſes Grades von dieſer Durchfart einige Nach„richt bekommen könnet, wornach ihr billig fleißig forſchen werdet, wie „es euch die Gelegenheit in dieſem Stück an die Hand geben wird.„

Die übrigen Artikel in dieſen Vorſchriften ſind nicht ſehr erheblich; dieſe aber, welche wir angefüret haben, verdienen es, wohl erwogen zu werden. Denn ſie mögen nun dem Buchſtaben nach lauten, wie ſie wollen: ſo iſt es ziemlich gewis, daß Herr Fenton es ſo verſtanden, daß ſein Geſchäft darin beſtehe, durch die Meerenge des Magellan in die Südermeere herein zu faren; auch bekamen die Spanier, wie wir in dem Text angezeiget haben, bey guter Zeit hievon Wind. Es iſt gar warſcheinlich, daß der in dieſen Vorſchriften ausgedruckte Anſchlag urſprünglich derjenige geweſen, welcher von dieſem Edelman vorgeſchlagen worden. Es hätte auch freilich kein warſcheinlicherer Weg, die nordweſtliche Durchfart zu finden, erdacht werden können: aus welchem Grunde es keinesweges unmöglich iſt, daß dieſer alte Anſchlag zu dieſer oder jener Zeit auf das neue unterſuchet, vorgenommen und ausgeführet werden könne. Es mögen aber des Herrn Fentons Vorſtellungen geweſen ſeyn wie ſie wollen: ſo wolte doch Mylord von Leiceſter haben, daß man einen kleinen Gewinſt mit der Ehre verbinden, und durch die Vorderthüre in die Südermeere herein faren möchte, als durch den kürzeſten und warſcheinlichſten Weg, um eine Hinterthüre aus denſelben heraus zu finden. Mit einem Wort, unſer Oberanfürer bekam ſein kleines Geſchwader ausgerüſtet, bemannet, mit Lebensmitteln verſehen, und mit Waaren verſorget, welche ſich gut für die Küſten von Peru, Chili und Mexico ſchickten. Könte er nun, nachdem er dieſe Waaren an den Man gebracht, eine nordweſtliche Durchfart finden: ſo würde es ihm Ehre machen; wo nicht, ſo ſolte er, ſo gut und mit ſo vielem Reichtum, als er könte, wieder nach Hauſe kommen.

richt hatte, als wenn er ſeine Vorſchriften geleſen hätte, den Don Diego Flores de Valdez mit einer ſtarken Flotte in die Meerenge abgeſchicket habe, ihn aufzufangen: entſchlos er ſich nach reiflicher Ueberlegung, ſeine Schiffe auszubeſſern k). Da er zu dem Ende in einen portugieſiſchen Hafen einlief, traf er daſelbſt drey Schiffe von dem ſpaniſchen Geſchwader an, von welchen das eine ihr Viceadmiral war, welchen er nach einem ſehr hitzigen Gefecht verſenkte und ſodenn in See lief, nach Hauſe zurück zu kehren l) C). Sein Viceadmiral der

k) Hackluyts Voyages, Vol. 3 p. 726. l) Sir W. Monſons Naval tracts p. 402.

C) Die Macht, welche der Capitain Fenton unter ſeiner Anfürung hatte, war für die damaligen Zeiten ſehr anſenlich, indem ſie aus zwey Schiffen und zwey Barquen beſtand (*). Das gröſſeſte von den Schiffen hies anfänglich der Bär, es bekam aber bey Gelegenheit dieſer Schiffart den neuen Namen der Leiceſtergallione: es trug eine Laſt von vierhundert Tonnen, und auf dieſem war der Oberanfürer Fenton an Bord, welcher den Capitain Wilhelm Hawkins und Herrn Chriſtoph Hall unter ſich hatte. Das andere Schif war der Eduard Bonaventura von dreihundert Tonnen, von welchem der Capitain Ward der Anfürer, und ein gewiſſer Thomas Perry Schifspatron war. Die Barque Franciſcus, von vierzig Tonnen, befand ſich unter der Anfürung des Capitains Johan Drake, und die Eliſabet von funfzig Tonnen fürete den Capitain Skevington. Sie wurden durch ſchlimmes Wetter und widrige Winde den ganzen Maymonat hindurch auf der engliſchen Küſte aufgehalten; endlich aber ſtachen ſie in See, ſo daß ſie, wie der Capitain Ward ſaget, nach China ſegeln wolten. Den dritten Auguſt legten ſie ſich auf der Küſte von Guinea vor Anker, wo ſie mit einigem Gewinſt Handlung zu treiben anfiengen; ſodenn ſegelten ſie nach der Küſte von Braſilien, und da ſie den Oberanfürer fragten, was für einen Lauf ſie nemen ſolten, im Fal ſie von einander getrennet würden: wurde verabredet, zuerſt, ſo gut ſie könten, nach dem Fluſſe de la Plata zu, und von dannen zu der Meerenge des Magellan zu ſegeln. Auf dieſer Küſte namen ſie ein kleines Farzeug weg, welches einen oder zwey Officiers und einige Mönche an Bord hatte, von welchen ſie die erſte Nachricht bekamen, daß ſich eine ſpaniſche Flotte in dieſen Meeren befinde; und nachdem ſie dieſelben losgelaſſen hatten, gaben dieſe auch der ſpaniſchen Flotte die erſte Nachricht davon,

(*) Ibid. p. 757.

der Capitain Lucas Ward, welcher den Eduard Bonaventura von dreihundert Tonnen anfürete, wurde bald nach dem Gefecht von dem Admiral getrennet, und ſegelte, da er keine

von, daß ſich dieſe engliſche Schiffe auf der dortigen Küſte aufhielten. Den 20ſten December wurde an Bord der Gallione Leiceſter eine Rathsverſamlung gehalten, wobey der Capitain Fenton ſie um ihre Meinungen befragte: ob ſie, des Aufenthalts der ſpaniſchen Flotte in dieſen Meeren ohnerachtet, fortfaren ſolten, ſo gut ſie könten, nach der Meerenge hin zu ſegeln, oder ob es nicht beſſer wäre, irgendwo ſonſt zu überwintern, und wo ſolches geſchehen köute? Hierauf wurden der Capitain Hawkins und Capitain Drake um ihre Meinungen befraget, weil ſie ſchon zuvor durch die Meerenge gegangen waren; es ſcheinet aber, daß dieſe nicht recht mit einander eins werden können. Nachdem die Rathsverſamlung ihnen zugehöret hatte, war ſie der Meinung, daß es in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich befänden, und in Betrachtung der Stärke der Feinde, ſehr gefärlich ablaufen könne, wenn ſie ihre Schiffart nach der Meerenge des Magellan fortſetzten, und daß es alſo ganz weislich gehandelt ſeyn würde, daß ſie in den Hafen St. Vincent in Braſilien einlieſen, oder mit aller möglichen Eilfertigkeit nach dem Flus de la Plata zu ſegelten. Dieſes veranlaſſete eine neue Beratſchlagung, welcher von dieſen beiden Oertern vorzuziehen wäre; und endlich wurde nach vielem Wortwechſel verabredet, nach dem Hafen St. Vincent zu ſegeln, ſich daſelbſt auszubeſſern, und Nachricht einzuziehen: welches ſogleich dem Schifsvolk von ihren ſämtlichen Schiffen bekant gemachet wurde, damit ſie nicht denken möchten, daß der Oberanfürer ſein Vorhaben habe faren laſſen. Den 20ſten Januarii bekamen ſie St. Vincent zu Geſichte, und den 24ſten des Morgens wurde an Bord des Leiceſters eine Rathsverſamlung gehalten, in welcher nach dem Vorſchlage des Capitain Lucas Ward verabredet wurde, mit den Portugieſen als mit Freunden umzugehen, und ſie wegen desjenigen, was ſie nötig haben würden, ſchadlos zu halten. Die ſpaniſche Flotte, welche ſowol die Engländer an der Durchfart durch die Meerenge zu verhindern, als auch einen Wonſitz daſelbſt anzulegen und eine Stadt zu erbauen abgeſchicket worden (3), war ungemein ſtark, indem ſie aus nicht weniger als dreiundzwanzig groſſen Schiffen mit dreitauſendfünfhundert Man an Bord beſtand. Es iſt aber wol niemals eine unglücklichere Flotte von den Küſten von Spanien, oder aus irgend einem andern Lande abgeſegelt; denn fünf von ihren gröſſeſten Schiffen giengen nebſt achthundert Man auf ihren eigenen Küſten ver-

(3) Siehe die Nachricht des Lopez Vaz im Hackluyt.

keine Hofnung vor ſich ſahe, ſich wieder mit ihm zu vereinigen, ſo gut als er konte und nicht ohne Erduldung groſſer Beſchwerlichkeiten nach Hauſe zurück, und kam endlich, nachdem er viele

verloren, zwey andere wurden unbrauchbar gemacht, und die ſechzehn übrigen überwinterten, nachdem ſie auf der Küſte von Braſilien angelanget waren, daſelbſt in dem Rio de Janeiro. Daſelbſt bekam ihr Admiral Nachricht, daß der Capitain Fenton in der See ſey, worauf er ſich entſchlos, zeitiger, als er ſonſt Willens war, nach der Meerenge fortzuſegeln. Da ihn aber ein Sturm überfiel, ſchickte er drey von ſeinen gröſſeſten aber ſchwächeſten Schiffen, nebſt ſeinen kranken und abgematteten Leuten und den meiſten Weibern an Bord, fort, daß ſie in dem Hafen St. Vincent in Sicherheit bleiben ſolten, weil er nicht den geringſten Argwon hegete, daß ſich die Engländer daſelbſt befänden. Dieſe drey ſpaniſche Schiffe verſuchten es, des Nachmittags an eben dem Tage, an welchem die vorerwente Rathsverſamlung gehalten worden, in den Hafen einzulaufen. Weil dieſe Schiffe ſehr gros waren und ſechshundert Man an Bord hatten, gaben ſie ſogleich auf die Engländer Feuer. Der Oberanfürer Fenton, welcher dieſes nicht erwartete und durch ſeine Vorſchriften verwirt gemacht wurde, war nicht gar zu eilfertig, ſich ins Gefecht einzulaſſen: worauf zwey von den Schiffen den Eduard Bonaventura ſehr hitzig angriffen, welchem ſodenn der Oberanfürer, da er ſahe, daß hier nicht anders als mit Gewalt etwas auszurichten ſey, zu Hülfe kam, und groſſe Tapferkeit bewies, bis die Nacht dem Gefechte ein Ende machte. Am folgenden Morgen fand es ſich, daß der ſpaniſche Viceadmiral verſunken, und das meiſte Schifsvolk von demſelben verloren gegangen. Die Spanier ſelber ſind darüber eins, daß er auch die andern zwey Schiffe hätte verſenken können; er that es aber nicht. Nach dem Gefechte liefen die engliſchen Schiffe in die See, und den 29ſten Januarii verlor der Eduard Bonaventura den Admiral aus dem Geſichte. Der Capitain Johan Drake in dem Franciſcus war ſchon einige Zeit vorher abgetrennet worden, und ſegelte nach dem Fluſſe de la Plata, wo er ſein Schif verlor, er ſelbſt aber und ſeine Leute das Ufer erreichten. Hierauf ſegelte der Oberanfürer Fenton mit der Leiceſtergallione und der Eliſabet nach Spirito Santo in Braſilien, wo ſie Lebensmittel einnamen, ſich ausbeſſerten, und ſodenn nach England zurück kehreten. Dieſe Nachricht iſt hinreichend, den Leſer von der Warheit desjenigen, was wir in der vorigen Anmerkung behauptet haben, zu überzeugen; dafern ihm aber noch einige Zweifel übrig bleiben ſolten, ſo werden dieſelben nach Durchleſung der kurzen Erzälung des Sir Wilhelm Monſon von

viele Schwierigkeiten überſtanden, gegen das Ende des Maimonats 1583 glücklich zu Plymouth an [m]). Dieſer Capitain Ward iſt es, von welchem wir eine Nachricht von dieſer Schiffart haben, welche ſehr gut und aufrichtig geſchrieben zu ſeyn ſcheinet, ob es ſich gleich nicht äuſſert, daß er das Geheimnis einigermaſſen eingeſehen, oder daß ihm die wahren Abſichten ſeines Admirals, entweder in Anſehung der Handlung, oder der vorhabenden Entdeckungen, bekant geweſen [n]) D).

Der

m) Hackluyts Voyages, Vol. 3 p. 768. n) Wie aus ſeiner Erzälung erhellet.

von dieſer Unternemung, volkommen gehoben werden (4). „Im Jahr „1582 und zwey Jahre nach der Rückkunft des Drake, ſchickte die Kö„nigin zwey Schiffe und zwey Jagdſchiffe unter der Anfürung des „Herrn Eduard Fenton ab, ſein Glück in dem Südermeere zu pro„biren; und da der König von Spanien dieſes hörete, trug er dem „Diego Flores de Valdes, welcher hernach Anfürer des wider Eng„land im Jahr 1588 abgeſchickten caſtiliſchen Geſchwaders war, es „auf, dem Fenton bey der Durchfart durch die Meerenge des Ma„gellan auf den Dienſt zu lauren. Da Herr Fenton bey ſeiner An„kunft in Braſilien in eben dem Hafen, worin ſich zwey von des „Flores Schiffen aufhielten, mit welchen er in ein kleines Gefecht „geriet, hievon Nachricht erhielt, und bemerkte, daß es vergebens „ſey, irgend weiter fortzuſchiffen: kehrete er, ohne die Meerenge zu „ſehen, nach Hauſe zurück.„

D) Was wir in der letzten Anmerkung vorgetragen haben, iſt aus des Capitain Wards Tagebuche von dieſer Schiffart genommen, welches ungemein volſtändig und deutlich iſt. Er erzälet uns unter andern, daß der Oberanfürer Fenton und ſein Schifslieutenant Hawkins niemals mit einander eins werden können; wer aber Schuld gehabt habe, kan man gar nicht ſehen. Ein anderer Schriftſteller, und zwar ein Man von groſſem Anſehen (5), glaubet, daß ſie alle zu tadeln geweſen, und entdecket uns einen Umſtand von dieſer Unternemung, von welchem anderswo nicht ein Wort gemeldet worden; daß nemlich, obgleich andere von dem hohen Adel das Vorhaben unterſtützet und befördert, dennoch der vorneme Pair, der Graf von Cumberland, den gröſſeſten Theil der Unkoſten getragen habe. Eben dieſer Schriftſteller ſaget, daß die Unternemung dadurch rückgängig geworden ſey, weil ſich der Oberanfürer Fenton von einigen unwiſſenden

(4) Monſons Naval Tracts p. 402. (5) Obſervations made by Sir Richard Hawkins in this voyage into the South-Seas, p. 87.

Der Capitain Eduard Fenton kam ebenfals glücklich nach England zurück, und es ſcheinet nicht, daß er durch die Verfelung ſeines Endzwecks bey dieſer Unternemung etwas von ſeinem Anſehen verloren habe. Es kan ſeyn, daß ſeine Gönner

den Leuten bereden laſſen, daran zu gedenken, daß er in Braſilien überwintern wolte. Er ſaget: Gieb acht, ſo wirſt du finden, daß wer einmal einen Fus rückwerts ſetzet, hernach niemals wieder vorwerts komme. Hier iſt es aber unſere Sache, von der Rückreiſe des Capitain Ward eine Nachricht zu ertheilen (6). So bald er ſich von dem Admiral getrennet ſahe, ſchlug er ſeinen Officiers und der Beſatzung des Schiffes vor, daß man ſich wieder mit ihm vereinigen möchte. Sie erklärеten ſich aber gerade heraus, daß die Sache unthulich wäre, und daß in den Hafen St. Vincent zurück zu kehren, eben ſo viel wäre, als den Spaniern in das Netz zu laufen, ſo daß ſie ihn überzeugeten, oder vielmehr zu der Notwendigkeit brachten, nach Hauſe zurück zu kehren. Sie richteten demnach den erſten Februarii ihren Lauf auf England zu, und landeten den 11ten Martii auf der Inſel Fernando, woſelbſt einige von ihren Leuten aus Treuloſigkeit der Einwoner auf der Küſte gefangen genommen wurden. Sie waren indeſſen doch ſo glücklich, daß ſie drey Fäſſer mit Waſſer anfülleten, welches für ſie von groſſer Wichtigkeit war, indem ſie jetzo ſowol hievon, als von allen Notwendigkeiten, ſehr wenig mehr übrig hatten, und ſo ſchwach bemannet waren, daß ſie ſich fürchteten, an irgend einem andern Orte einzulaufen. Den 27ſten May bekamen ſie das Landesende in England zu Geſichte, und hatten es den 29ſten des Morgens ſo weit gebracht, daß ſie Ramhead* gegen Norden erblicken konten. Weil aber das Wetter neblicht war, und ſie wenig Wind hatten, liefen ſie wegen eines Irtums bey Auswerfung des Bleiwurfs auf den Strand, und ſtanden in groſſer Gefar, vor den Augen von Plymouth verloren zu gehen. Jedoch wurden ſie bey der nächſten Flut der See wieder flot, und liefen ſodenn glücklich ein. Von dem Capitain Johan Drake haben wir keine weitere Nachricht, als daß er in einem Gefecht mit den Wilden fünfe von ſeinen achtzehn Leuten verloren, und mit den dreizehn übrigen gefangen genommen worden. In dieſem Zuſtande verblieb er funfzehn Monate, da Richard Fairweather, welcher Schifspatron von ſeinem Jagdſchiffe geweſen war, ihn und einen jungen Menſchen, der bey ihm war, beredte, es zu verſuchen, auf einem kleinen Kane über den Flus zu gehen, obgleich derſelbe neun franzöſiſche Meilen breit war, damit ſie zu

(6) Dieſes iſt aus dem letzten Theile des Tagebuchs des Capitain Lucas Ward genommen.

ner mit ſeiner Auffürung und mit den Gründen, womit er ſeine Rückkehr gegen ſie vertheidigte, zufrieden geweſen; welches um ſo viel warſcheinlicher herauskomt, weil wir finden, daß er ſich im Jahr 1588 wieder in der See aufgehalten, und daß ihm die Anfürung eines von den Schiffen der Königin anvertrauet geweſen. Nach einigen Nachrichten von dieſem rumwürdigen Gefecht ſol er die Antelope angefüret haben o); Sir Wilhelm Monſon aber p) machet ihn zum Capitain von der Maria Roſe. Er mag ſich aber auf einem Schiffe, auf welchem er wil, befunden haben: ſo ſtimmet man einmütig darin überein, daß er ſich als ein ehrliebender Man aufgefüret, und ein ſehr ausnemendes Antheil an dieſen Thaten gehabt, deren Ruhm ſo lange fortdauern wird, als Geſchichte vorhanden ſeyn werden. Wir wiſſen von ſeinem folgenden Lebenslaufe wenig oder nichts, auſſer daß er den Ueberreſt ſeiner Tage zu Deptford, oder nahe dabey, vielleicht zu Says-Court, dem nachmaligen Wonſitze des Sir Richard Brown, von welchem jetzo Sir Johan Evelyn, als deſſen Nachkomme, der Beſitzer iſt, zugebracht habe, woſelbſt er im Frü-

o) Stowes Annals p. 747. p) Monſons Naval Tracts, p. 171.

zu den Spaniern kommen möchten. Nachdem ſie aber mit vieler Schwierigkeit und Gefar das gegenüber liegende Ufer erreichet hatten: waren ſie ſo ſchwach und abgemattet, daß ſie nicht weiter fortzugehen im Stande waren. Da ſie aber einige Indianer antrafen, welche bey den Spaniern dieneten, gaben ihnen dieſelben Kleidung und Speiſe; und ein ſpaniſcher Capitain ſchickte, nachdem er von ihren Abentheuern Nachricht erhalten, vier Reuter hin, ſie in ſein Haus zu holen, woſelbſt er ſie ſehr liebreich bewirtete, indem er ſie auf eigene Koſten nach Europa zurück zu ſchicken Willens war. Weil aber der Viceroy von Peru von dem, was vorgefallen war, Nachricht erhalten hatte: ſchickte er nach ihnen; worauf der Capitain Drake nach Lima abgeſchicket wurde; die zwey andern Leute aber, die ſich verheiratet hatten, blieben wo ſie waren (7). Wir wollen die ganze Sache mit dieſer Anmerkung beſchlieſſen, daß der Ausgang deutlich darthue, daß Herr Fenton, wenn er ſeine Schiffart bis zu der Meerenge fortgeſetzet, durch dieſelbe ohne Gefar hätte durchfaren und ſein ganzes Vorhaben ausfüren können.

(7) Hackluyt Vol. 3 p. 727.

Frülinge des 1603ten Jahres ſtarb und in der Pfarkirche zu Deptford begraben wurde q). Es wurde daſelbſt durch die gotſelige Beſorgung Richards Grafen von Cork, welcher ſeine Nichte heiratete, ihm zum Andenken ein Grabmal aufgerichtet, mit einer darauf geſetzten anſtändigen Inſchrift r), welche der Leſer, weil ſie nicht allein zierlich, ſondern auch kurz iſt, in den Anmerkungen finden wird E). Es kan nicht undien=

q) Harris Hiſt. of Kent, p. 97. r) Fullers Worthies, P. 2 p. 318.

E) Die in dem Text erwente Grabſchrift iſt folgenden Inhalts (8):

Memoriae perenni *Edwardi Fenton*, Reginae *Elizabethae* olim pro corpore armigeri, *Iano O-Neal*, ac poſt eum comite *Deſmoniae* in *Hibernia* turbantibus, fortiſſimi Taxiarchi, qui poſt luſtratum improbo auſu, ſeptemtrionalis plagae apocryphum mare, et excuſſas variis peregrinationibus inertis naturae latebras, anno 1588 in celebri contra *Hiſpanos* Naumachia, meruit nauis praetoriae Nauarchus.

Obiit Anno Domini 1603.

Welches auf deutſch alſo lautet:

Zu unvergeslichem Andenken des Eduard Fenton, weiland Leibſchildträgers der Königin Eliſabet, eines tapfern Anfürers wärend der Unruhen in Irland, welche zuerſt von dem Shane O=Neal und hernach von dem Grafen von Desmond erreget worden; welcher, nachdem er die verborgenen Durchfarten der nordiſchen Meere erforſchet, auch in andern gefärlichen Reiſen die entfernteſten und unbekanteſten Gegenden beſuchet, in der berümten Seeſchlacht wider die Spanier im Jahr 1588 als ein Capitain eines königlichen Schiffes gedienet hat.

Er iſt geſtorben im Jahr 1603 nach Chriſti Geburt.

Der ehrwürdige Dr. Fuller meldet uns, daß dieſer Edelman einige Tage nach dem Tode der Königin Eliſabet ſeinen Geiſt aufgegeben habe; worüber er folgende Anmerkung machet (9). „Man „kan beiläufig bemerken, wie GOtt ein Geſchlecht von kriegeriſchen „Leuten beide zu Waſſer und zu Lande aufgeſtellet, welches ſich mit der „Regierung der Königin Eliſabet angefangen, auch damit zugleich „aufgehöret, gleichſam als ein Anzug von Kleidern, der für ſie ge„macht worden, und ſich zugleich mit ihr abgenutzet. Denn da die „Vorſehung einen friedliebenden Prinzen zu ihrem Nachfolger beſtim„mete, zu deſſen Zeiten kriegeriſche Leute unbrauchbar würden gewe„ſen

(8) Fullers Worthies, P. 2 p. 318. (9) Id. ibid.

dienlich ſeyn, hier zu bemerken, daß ein gewiſſer **Eduard Fenton** ein aus dem franzöſiſchen überſeztes Buch unter dem Titel [s]): *The wonderful Secrets of nature*, die wunderbaren Geheimniſſe der Natur, an das Licht geſtellet habe, welches aus verſchiedenen Schriftſtellern geſamlet, in einundvierzig Kapitel eingetheilet und dem **Lord Lumley** zugeſchrieben iſt. Die Gelehrten ſind aber durchgängig darüber eins, daß dieſer eine von dem Edelmanne, von welchem wir jezo geredet haben, unterſchiedene Perſon geweſen ſey. Man kan auch freilich, wenn man die Beſchaffenheit dieſer Abhandlung erwäget und dieſelbe mit dem Character des **Capitain Fenton** vergleichet, an der Richtigkeit dieſer Meinung nicht füglich zweifeln [t]).

s) **Tanneri** Bibliotheca, Britannico-Hibernica. p. 277.

t) Wenn unſer Capitain Fenton ein Schriftſteller geweſen wäre: ſo würde er vermutlich dem Herrn Hackluyt die Beſchreibung ſeiner eignen Schiffart geliefert haben.

„ſen ſeyn: **richtete** ſie die Sache ſo ein, daß dieſelben beinahe alle ihre „Beherſcherin **voraus**, oder hinterher, in einer geringen Entfernung „von einander in das Grab begleiteten.„ Wer es erweget, daß der berümte **Lord Grosadmiral**, der Graf von **Nottingham**; **Sir Carl Blount**, der Graf von **Devonshire**; **Sir George Carew**, der Graf von **Totneß**; **Sir Walter Raleigh**, **Sir Wilhelm Monſon**, **Sir Robert Manſel** und viel mehr groſſe Kriegesbediente zu Waſſer und zu Lande die Königin **Eliſabet** überlebet haben, der wird vermutlich zweifeln, ob dieſer **Doctor** von den Abſichten der Vorſehung ein richtiges Urtheil gefället habe. Es iſt gewis, daß die Regierung dieſer Fürſtin redneriſche Auszierungen ganz und gar nicht nötig habe. Eine deutliche Schreibart, genaue Richtigkeit in den Begebenheiten und Unparteilichkeit in Erzälung derſelben, wird die Geſchichte derſelben über alles erheben, womit irgend eine ſinreiche Einbildungskraft Romanen auszuſchmücken im Stande iſt.

XII.
Lebensbeſchreibung des Martin Frobiſher.

Frobiſer, Frobiſher, Frobusher oder Forbiſher (Sir Martin) [A]), ein ſehr vortreflicher Seefarer und Seeofficier im ſechzehnten Jahrhundert, wurde nahe bey Doncaſter in Yorkſhire geboren [a]). Wer ſeine Eltern geweſen, oder in was für einem Jahre er geboren worden, wird nirgend gemeldet. Weil er aber in ſeiner Jugend, entweder aus ſeiner eignen, oder ſeiner Freunde Wahl zur Schiffart war erzogen worden, wurde er einer der anſenlichſten Seeleute ſeiner Zeit, und war der erſte Engländer, welcher eine nordweſtliche Fahrt nach China ausfündig zu machen unternam. Denn weil er eine gründliche Kentnis der Erdkugel hatte und in ſeiner Kunſt überaus wohl erfaren war, urtheilete er aus ſeiner eignen Erfarung und vieljärigen Beobachtungen beide zu Waſſer und zu Lande, daß eine Schiffart auf dieſem Wege nicht allein möglich, ſondern auch ſehr leicht auszufüren ſey. Da er alſo ſeinen Anſchlag gut ausgedacht hatte, entſchlos er ſich, ſelbſt hinzugehen und denſelben auszufüren. Da es ihm aber an Schiffen und andern Bedürfniſſen zu dieſem Endzwecke felete, welche er ſich nicht auf eigene

a) Stows annales edit. 1631 p. 809.

A) So verſchiedentlich wird ſein Name von unſern eigenen, oder auch auswertigen Schriftſtellern geſchrieben, welche von ihm Erwenung thun. Wir ſind aber verſichert, daß er ſeine Briefe, (von welchen verſchiedene in der harleiiſchen Bücherſamlung von Handſchriften annoch vorhanden ſind,) mit dem Namen Frobiſer zu unterſchreiben pflegen.

Koſten anſchaffen konte: beratſchlagte er ſich lange Zeit mit ſeinen vertrauten Freunden, wie er ſeinen Mangel erſetzen ſolte. Er that auch verſchiedenen engliſchen Kaufleuten viele Anträge, ſogar bis auf eine Zeit von funfzehn Jahren; da er aber endlich von ihnen keine hinlängliche Aufmunterung bekam B), wandte er ſich an den Hof der Königin Eliſabet, welche vermöge ihres königlichen Anſehens den Handel und die Schiffart von England beſtens beförderte. Er beredete alſo vermöge der Gunſt und Beihülfe ihrer weiſen Staatsbedienten, inſonderheit des **Ambroſius Dudley** Grafen von **Warwick**, eine hinlängliche Anzal von Glückſuchern zu dieſer Sache; und ſamlete nach und nach mit nicht geringen Koſten und Mühe ſolche Summen Geldes, welche ihn in den Stand ſetzten, ſich zu ſeiner Seereiſe anzuſchicken. Die Schiffe, welche er ſich anſchafte, waren nur drey, nemlich zwey kleine Barqven, jede von ohngefär fünfundzwanzig Tonnen, welche die Namen **Gabriel** und **Michael** füreten, von welchen die eine von ihm ſelber, die andere von dem **Capitain Matthäus Kinersley** angefüret wurde, und ein Jagdſchif von einer Ladung von zehn Tonnen b). Den 8ten **Junii** 1576 ſegelten ſie von **Deptford** ab C), und bekamen, da ſie ihren Lauf

b) Hackluyts Collect. of Voyages, etc. Vol. 3 p. 29. 57. 58. Purchas Pilgrim. Vol. 5 p. 811.

B) Die Worte unſeres Gewärsmannes lauten bey dem **Hackluyt** (1) alſo: „Daß ihm die Kaufleute kaum Gehör gegeben, indem dieſelbe die Tugend, ohne einen ſichern, gewiſſen und nahen Gewinſt, niemals zu achten pflegen.„ Ein gar zu harter Vorwurf!

C) Wie ſehr ſie von ihrer gnädigen Beherſcherin, der Königin **Eliſabet**, unterſtützet und angefriſchet worden, erhellet aus folgender Stelle aus der Nachricht von ihrer Seereiſe: „Wir furen neben dem „Hofe, (der ſich damals zu **Greenwich** aufhielt,) herab, wo wir un„ſer Geſchütz abfeuerten, und einen ſo guten Aufzug machten, als „wir konten. Die Königin, welche dieſem zuſahe, rümete es, und „wünſchte uns eine glückliche Reiſe, indem ſie ihre Hand aus dem „Fenſter gegen uns ſchüttelte. Hernach ſchickte ſie einen Herrn bey „uns an Bord, welcher anzeigete, daß die Königin an unſern Ver„richtungen ein gnädiges Gefallen trage, und uns dafür Dank abſtat„te,

(1) Vbi ſupra p. 58.

Lauf gegen Norden richteten, den 24ſten dieſes Monats, Fara oder Faireiſle, eine von den Inſeln von Shetland zu Geſichte. Von dannen kehreten ſie ſich um, gegen Weſten zu im 59ſten Grade der Breite, und entdeckten den 11ten Julii, da ſie ſich in dem 61ſten Grade befanden, Friesland nordweſtwerts, welches ſehr hoch lag und über und über mit Schnee bedeckt war D). Da ſie darauf zu ſegelten, konten ſie wegen des Eiſes und der Tiefe des Waſſers, welche nahe bey der Küſte mehr als 150 Klafter austrug, nicht an Land kommen. Die öſtliche Spitze dieſer Inſel benante der Capitain Oveen Eliſabets Foreland (das Vorgebirge der Königin Eliſabet). Den 28ſten des gedachten Monats bekamen ſie im 62ſten Grade der Breite die Meta Incognita zu Geſichte c), welches ein Stück von Neugrönland iſt. Da ſie

c) Wovon ſie ſich fälſchlich einbildeten, daß es Labrador ſey. Hackluyt ibid. p. 30.

„te, auch verlange, daß unſer Capitain des folgenden Tages bey „Hoſe erſcheinen und ſich bey ihr beurlauben ſolle. An eben dieſem „Tage kam gegen Abend der Secretarius Woolly bey uns an Bord, „und zeigete der Reiſegeſelſchaft an, daß die Königin ihm befolen ha„be, ihnen anzudeuten, ihrem Capitain und Befelshabern in allen „Stücken gehorſam und fleißig zu ſeyn, wobey er uns glücklichen Fort„gang anwünſchte (2).

D) George Beſt, welcher von dieſer Schiffart einen Bericht aufgeſetzet, behauptet, daß der Capitain Frobiſher „nicht weit von „hier ſein kleines Jagdſchif aus der Geſelſchaft verloren, wovon er ge„glaubet, daß es bey einem groſſen Sturm von der See verſchlungen „worden, darin er aber nur vier Man verloren. Imgleichen daß die „andere Barque, Namens der Michael, ſich heimlich von ihm fort„gemacht habe, und nach Hauſe zurück gekehret ſey, mit Ausſprengung „eines ſtarken Gerüchtes, daß er Schifbruch gelitten habe.„ Er ſetzte, dieſer kleinmütig machenden Umſtände ohnerachtet, und obgleich bey überaus ſtürmiſchem Wetter ſein Maſt zerſprungen und ſein Gipfelmaſt über Bord geworfen war, ſeine Reiſe fort (3) ꝛ ꝛ. Die andere Erzälung aber von eben dieſer Schiffart, welche von dem Chriſtoph Hall, Schifspatron von dem Gabriel, aufgeſetzet worden, erwenet nichts dergleichen (4).

(2) Hackluyt vbi ſupra, p. 29. (3) Hackluyt vbi ſupra, p. 58. Siehe auch Holinſheds chron. edit. 1587 p. 1262. (4) Hackluyt wie oben, p. 30.

ſie ſich dorthin näherten, bemüheten ſie ſich, einen Hafen auszufinden und an Land zu kommen, konten aber aus den eben jetzo erwenten Urſachen ihren Zweck nicht erreichen d). Den 10ten Auguſt kam er auf eine wüſte Inſel drey Meilen von dem feſten Lande; er hielt ſich aber nur etliche wenige Stunden daſelbſt auf. Am folgenden Tage lief er in einer Breite von 63 Graden 8 Minuten in eine Meerenge herein, welche er **Frobiſhers Meerenge** benante und die auch hernach jederzeit ſo geheiſſen hat. In dieſer ſegelte er bis auf 60 franzöſiſche Meilen fort. Den 12ten kamen ſie, da ſie nach der **Gabrielsinſel** ſegelten, zu einem Sunde, welchen ſie den **Priorsſund** nanten, und legten ſich in einem ſandigen Meerbuſen daſelbſt vor Anker. Den 15ten ſegelten ſie nach der **Priors Bay**; den 17ten nach der **Thomas Williams Inſel**; den 18ten legten ſie ſich unter der **Burchers Inſel** vor Anker, woſelbſt ſie an Land traten und mit den Landeskindern einiges Verkehr hatten e). Er war aber ſo unglücklich, daß ihm fünfe von ſeinen Leuten und ein Both von dieſen Barbarn weggenommen wurden. Nachdem er ſich vergebens bemühet hatte, ſie wieder zu bekommen, gieng er den 26ſten Auguſt wieder nach **England** unter Segel, bekam den 1ſten September **Friesland** zu Geſichte, und langte ohnerachtet eines den 7ten dieſes Monats erlittenen erſchrecklichen Sturmes, den 2ten

d) Ibid. und p. 58.

e) Sie hatten, gleichwie die **Tartarn** oder **Samojeden**, ſchwarze Haare, breite Geſichter, flache Naſen, und ſahen gelblich aus. Die Kleider ſowol der Männer als der Weiber waren von Häuten von Meerkälbern verfertiget, und waren der Geſtalt und dem Zuſchnitte nach nicht verſchieden. Die Weiber aber waren im Geſichte, die Backen herab und rund um die Augen herum, mit blauen Strichen bezeichnet. Ihre Boote waren von Häuten von Meerkälbern mit einem Boden von Holz innerhalb den Häuten gemacht, auf dem Boden flach und auf beiden Enden ſpitzig (5). Aus verſchiedenen Umſtänden konte man ſchlieſſen, daß ſie ein zerſtreuetes und herumwanderndes Volk wären, welches in Horden und Haufen lebete, ohne einen gewiſſen Ort des Aufenthalts zu haben (6).

(5) Hackluyt ibid. p. 31. 59. 93. (6) Ibid. p. 67.

2ten October glücklich zu Harwich an [e]). Er nam das Land im Namen der Königin von England in Beſitz, und befal zum Zeichen eines ſolchen Beſitzes ſeinen Leuten, ihm zu bringen, was ſie nur zuerſt finden würden. Unter andern brachte einer ein Stück von einem ſchwarzen Steine, welcher einer Steinkole gar änlich, aber ſehr ſchwer war. Nachdem er bey ſeiner Rückkunft Stücke davon unter ſeine Freunde ausgetheilet hatte: warf eine von den Ehweibern dieſer Glücksſucher ein Stück davon ins Feuer, welches, da es wieder heraus genommen und in Weineßig gelöſchet worden, wie Gold glänzete; wovon auch, nachdem einige Goldſcheider in London es probiret, gefunden wurde, daß es einen reichen Vorrat von dieſem Metal enthielt [f]). Da wegen dieſer Probe die Nation ſich von nichts anders als lauter Goldbergen träumen lies, drang eine groſſe Menge ernſtlich darauf und rüſtete den Capitain Frobiſher bald aus, im nächſtfolgenden Frülinge eine zweite Schiffart zu unternemen. Die Königin lenete ihm ein Schif von der königlichen Flotte, welches the Aid (die Hülfe) hies, von 200 Tonnen; und er hatte auſſerdem zwey kleine Barquen, jede von ohngefär dreißig Tonnen, von welchen die eine der Gabriel und die andere der Michael hies. Sein ganzer Beſatz von Edelleuten, Soldaten und Schifsvolke beſtand aus ohngefär 140 Man [g]), welche mit Lebensmit=

e) Hackluyt ibid. p. 31. 51. f) Ibid. p. 60.

g) Die Officiers und Herren, die ſich an Bord der Aid befanden, waren, Martin Frobiſher, der von der Königin verordnete Oberanfürer der ganzen Reiſegeſelſchaft; George Beſt, Lieutenant; Richard Philpot, Fänrich; Franciſcus Forder, Corporal von dem Geſchütz; Chriſtoph Hall, Schifspatron; Carl Jackman, Unterſchifspatron; Andreas Dier, der Pilot, und Richard Cox, der Conſtabel. Nebſt folgenden Herren, dem Heinrich Carew, Edmund Stafford, Johan Lee, M. Harvie, Matthäus und Robert Kinersley, Abraham Lins, Franciſcus Brakenbury, Wilhelm Armſhow. ; ; ; Die vornemſten an Bord des Gabriel waren: der Capitain Eduard Fenton, einer von den Edlen des Grafen von Warwick, Wilhelm Tanfield, ein Edler, Wilhelm Smyth, der Schifspatron. ; ; An Bord des

mitteln und allen andern Bedürfniſſen auf ein halbes Jahr verſorgt waren g). Den 26ſten May 1577 furen ſie nach Graveſand herab ⁽ᴳ⁾), und kamen zwey Tage hernach nach Harwich, wo der Capitain Frobiſher an Bord kam, indem er von der Königin, welche ſich damals auf dem Landſitze des Grafen von Warwick in Eſſex aufhielt, hatte Abſchied nemen müſſen. Da der geheime Rath ihm Befele zugeſchicket hatte, nicht mehr Leute, als die ihm vorgeſchriebene Anzal einzunemen: dankte er verſchiedene zu ihrem groſſen Leidweſen ab. Und nachdem er den 31ſten May unter Segel gegangen, langte er den 7ten Junii in dem St. Magnus Sunde bey den Orkney Inſeln an. Nachdem ſie daſelbſt einige wenige Bedürfniſſe an Bord genommen hatten, ſetzten ſie den 8ten Junii ihre Schiffart fort; und richteten wärend einer Zeit von 26 Tagen ihren Lauf gegen Weſtnordweſten, ohne das geringſte Land zu erblicken h). Endlich den 4ten Julii, da ſie ſich in der Breite von 60 und einem halben Grade befanden, entdeckten ſie Friesland, an deſſen Küſten ſie nach der Länge hin

g) Ibid. p. 32. 60.

des Michael befanden ſich der Capitain Gilbert York, einer von den Edlen des Lord Admirals; Thomas Chamberlayne, ein Edler; Jacob Beare, der Schifspatron (7).

G) Daſelbſt verrichteten ſie ein gottesdienſtliches Werk, welches unter Leuten ihres Berufs, welche ſo vielen Gefärlichkeiten blos geſtellet ſind, nicht ſo gar gewönlich iſt, als es ſeyn ſolte. Man kan hievon die Nachricht mit den Worten ihres Tagebuches zu leſen belieben. „Des Montags Morgens, den 27ſten May, empfiengen wir alle „an Bord der Ayde das heilige Abendmahl von dem Prediger zu „Graveſand, und machten uns, wie es guten Chriſten gegen GOtt, „und beherzten Leuten geziemet, gegen alle Glücksfälle gefaſt (8).“

h) Es begegneten ihnen ganze Triften von Holz und ganze Stämme von Bäumen; welche entweder durch gewaltſame Stürme von den jähen Felſen des nächſten Landes abgeriſſen, oder mit den Wurzeln herausgeriſſen und durch die Fluth in die See getrieben worden. Sie bildeten ſich ein, daß dieſelben mit dem Strom, welcher von Weſten gegen Oſten gehet, aus irgend einer Gegend des Newfoundland mitgebracht worden (9).

(7) Hackluyt p. 32. 60. 61. (8) Hackluyt p. 61. (9) Hackluyt vbi ſupra p. 33. 61.

hin Inſeln von Eiſe von unglaublicher Gröſſe fanden I). Da ſie an dieſem Orte ſicher zu landen nicht im Stande geweſen, ſegelten ſie nach der Meerenge des Forbiſhers fort, und erreichten am 17ten des gedachten Monats das nordiſche Vorgebirge in derſelben, welches ſonſt die Halls Inſel genant wurde h); wie auch eine kleinere Inſel gleichen Namens, wo ſie auf ihrer vorigen Schiffart das Golderz gefunden hatten, jetzo aber nicht ein Stück finden konten, welches ſo gros als eine welſche Nus geweſen wäre. Jedoch fanden ſie eine ziemliche Menge davon auf andern nahe gelegenen Inſeln. Den 19ten giengen ſie auf die gröſſere Halls Inſel hinauf, um das Land und die Beſchaffenheit der Einwoner zu entdecken. Mit einigen derſelben trieben ſie eine Handlung K), und namen einen von ihnen, auf eine nicht gar zu rechtmäßige, auch nicht gar zu anſtändige Weiſe gefangen. Sie richteten alhier auf einem Berge eine Seule von Steinen auf, welche ſie Mount Warwick nanten. Den 21ſten entdeckten ſie einen Meerbuſen, in wel-

h) Dieſer war der Schifspatron auf dem Gabriel, bey der vorigen Seereiſe. Hackluyt vbi ſupra, p. 63.

I) Einige waren, auſſer dem Theile, der über das Waſſer hervorragte, ſiebzig oder achtzig Klafter tief unter dem Waſſer, und hatten mehr als eine halbe Meile im Umfange. Da ſie das Eis, woraus dieſelben beſtanden, koſteten, fanden ſie daſſelbe ganz friſch, ohne ſalzigen Geſchmack. Woraus ſie den Schlus machten, daß dieſe Inſeln in den nahe liegenden Sunden oder Meerbuſen entweder von geſchmolzenem Schnee, oder Strömen von friſchem Waſſer erzeuget, und von dem Winde und der Flut längſt den Küſten fortgetrieben worden. Denn daß ſie aus dem vermeinten *Mari glaciali*, oder dem Eismeere herkommen ſolten, ſahen ſie als ungereimt an (10).

K) Ihre Art, Handlung zu treiben, war folgende: Es kamen zwey auf jeder Seite ohne Gewehr in einer guten Entfernung von den übrigen ihrer Geſelſchaft zuſammen. Sie legten ſodenn dasjenige, was ſie veräuſſern konten oder wolten, auf die Erde nieder, und entferneten ſich ein wenig. Wenn den Wilden dasjenige gefiel, was die andern niedergeleget hatten, namen ſie es mit, und lieſſen ihre eigene Waaren dafür zum Tauſche liegen. Wenn ihnen aber das, was hingeleget worden, nicht gefiel, namen ſie ihre eigene Waaren wieder mit, und giengen davon (11).

(10) Ibid. p. 62. (11) Ibid. p. 63.

welchem ſie ſich vor Anker legten, und ihn nach dem Namen des Unterſchifspatrons, der ſich denſelben zuerſt ausgeſuchet, Jackmansſund nanten. Auf einer kleinen Inſel innerhalb deſſelben, welche die Smiths Inſel genant wurde (von einem Manne dieſes Namens, welcher zuerſt ſeine Schmiede daſelbſt angeleget,) fanden ſie Erzgruben beides von Silber und Golde, welche aber, wie es ſcheinet, nicht hinreichten, ihre Aufmerkſamkeit zu verdienen [L]). Da ſie in dieſer Meerenge in die Länge hinfuren, traten ſie auf beiden Seiten, nemlich den 23ſten Julii auf der mittägigen Seite [M]), und den 26ſten

L) Auf einer andern nahe bey liegenden Inſel fanden ſie ein todtes Meereinhorn, welches ohngefär zwölf Fus lang und von einer verhältnismäßigen Dicke war. Es hatte ein Horn von der Länge von zwey Yards, welches ihm auf der Schnautze hervor gewachſen, welches ſie nach Hauſe brachten, wo es annoch zu Windſor aufbehalten wird (12).

M) Was ſie alhier gethan, wil ich mit ihren eigenen Worten erzälen: „Nachdem unſer Oberanfürer mit der Trompete das Zeichen „geben laſſen, daß ſich ein jeder zu der Fane begeben ſolte, erklärete „er der ganzen Geſelſchaft, (welche ohngefär ſiebzig an der Zahl aus„machte,) wie viel die Sache zum Dienſte der Königin, unſers Vater„landes, unſerm guten Namen und zur Sicherheit unſers eigenen Le„bens auf ſich habe; daher dieſelbe erfordere, daß ein jeder den Befe„len Gehorſam leiſte, und ſich von den Perſonen, welche er ernennen „würde, regieren laſſe. Er verordnete zu Anfürern den Capitain „Fenton, den Capitain Yorke und ſeinen Lieutenant, George „Beſte. Nachdem dieſes geſchehen, ſtelleten wir uns in einen Kreis, „fielen alle zuſammen auf unſere Knie nieder, und ſtatteten GOtt „demütigſt dafür Dank ab, daß er ſich nach ſeiner groſſen Güte gefal„len laſſen, uns von ſo dringenden Gefaren zu erretten; wir baten „ihn zugleich um die Hülfe ſeines heiligen Geiſtes, daß er uns glück„lich wieder in unſer Vaterland zurück bringen möchte, ſo daß ſolches, „nachdem die Warheit und das Licht dieſer Geheimniſſe bekant gewor„den, ſeinem heiligen Namen zu deſto gröſſerer Ehre, und folglich „zum Wachstum unſers gemeinen Weſens gereichen möchte. Sodenn „zogen wir auf eine ſo gute Art, als es die Gegend leiden wolte, ge„gen die Spitzen der Berge zu, welche wegen ihrer ſteilen Beſchaffen„heit und des Eiſes bey dem Heraufklettern eben ſo mühſam, als „bey

(12) Ibid. p. 65. And Supplement at the End of Sir John Narboroughs etc. Voyages, p. 190.

26ſten auf der nördlichen an Land, ohne irgend etwas ſonderlich merkwürdiges anzutreffen. Einer von den Meerbuſen, in welchen ſie ſich vor Anker legten, wurde von ihnen nach dem Jacob Beare, dem Schifspatron von dem **Michael**, Beares Sund, und die darin liegende Inſel, dem **Robert** Dudley, Grafen von Leiceſter, zu Ehren Leiceſters Inſel genant. Ein anderer Meerbuſen bekam die Benennung Yorkes Sund, von dem Gilbert York, dem Capitain des **Michaels**, unter deſſen Anfürung eine Partey, welche auf einer Inſel daſelbſt an Land trat, ein blutiges Gefecht mit einigen von den Einwonern hielt, von welchen ſie fünf oder ſechs tödteten und ein Weib mit ihrem Kinde davon füreten N).

Wei-

„bey dem Herabſteigen gefärlich waren. Nachdem wir ohngefär fünf „Meilen durch ſolche beſchwerliche Wege fortgegangen: kehreten wir, „ohne einige Leute zu Geſichte zu bekommen, und ohne einigen Schein, „daß Wonungen daſelbſt vorhanden wären, zu unſern Schiffen zu„rück (13).

N) Es iſt aus der eigenen Erzälung unſerer Leute offenbar, daß ſie der angreifende Theil geweſen, und die armen Wilden auf ihren Booten angefallen haben: welches eine ſeltſame Art des Verſuchs iſt, dieſes Volk geſittet zu machen. Man könte zur Entſchuldigung ſagen, daß es nach einer Art von Vergeltungsrechte geſchehen ſey, weil ſie im vorigen Jahre die fünf **Engländer** weggenommen hatten. Dieſe Entſchuldigung aber kan nicht Stich halten, dafern es nicht ganz gewis geweſen, daß die dergeſtalt angegriffenen Perſonen eben dieſelbigen geweſen, welche dieſe fünfe gefangen genommen hatten. ; ; ; Das Weib, welches ſie gefangen bekamen, war von einem Kinde beläſtiget, welches ſie zu entwiſchen verhinderte. Da ſie nach derſelben ſchoſſen, verwundeten ſie das Kind an einem Arme, welches zu curiren der engliſche Wundarzt Arzeneien gebrauchte. Die Mutter aber, welcher dergleichen Art von Wundarzeneikunſt unbekant war, ris das Pflaſter ab, und heilete dadurch, daß ſie die Wunde beſtändig mit ihrer Zunge leckte, dem Kinde den Arm (14). ; ; ; Da ſie nun für den Man, deſſen ſie ſich zuvor bemächtiget, ein Weib hatten, brachten ſie dieſelben zuſammen; und ihr Erſtaunen war bey ihrer erſten Zuſammenkunft ſehr ausnemend, und ihre Geberden und Betragen ſehr ſeltſam. Sie ſahen ſich eine Weile unter einander ſtar an, ohne ein Wort zu reden; obgleich die Veränderung in ihrer Farbe

(13) Hackluyt p. 65. (14) Ibid. p. 68.

Weiterhin benanten ſie einen andern Meerbuſen mit einer Inſel, der Annen, Gräfin von Warwick, Sund und Inſel. Dieſes war die weiteſte Gegend, zu welcher ſie in dieſem Jahre in dieſem Meerbuſen kamen O), welches nur 30 franzöſiſche Meilen waren i). Denn der Capitain war in ſeiner Volmacht angewieſen, bey dieſer Schiffart blos nach rohem Erz zu ſuchen, und die weitere Entdeckung der nordweſtlichen Durchfart bis auf eine andere Zeit zu verſparen k). Da er demnach auf der lezt erwenten Inſel einen guten Vorrat von gutem Erz gefunden hatte, nam er eine Ladung davon ein, in der Abſicht, mit der erſten Gelegenheit nach Hauſe zurück zu kehren. Vorher hätte er aber gern die fünf Leute, welche er im vorigen Jahre verloren hatte, wieder gehabt; in welcher Abſicht er in verſchiedenen nahe gelegenen Oertern an Land

i) Hackluyt p. 66. k) Ibid. p. 70.

be und Geſichtsſtellung die ganze Zeit über gros und merklich war. Endlich gieng das Weib unverſehens weg, fieng an zu ſingen, als ob ſie an etwas anders dächte, ſo daß ſie den Man geringe zu ſchätzen oder nicht zu achten ſchien. Nachdem ſie aber wieder zuſammen gebracht worden, brach der Man zuerſt das Stilſchweigen, und fieng mit einer ernſthaften und geſetzten Mine eine lange Erzälung an, welcher das Weib aufmerkſam zuhörete, ohne ihm in die Rede zu fallen. Da ſie hernach durch den Umgang mit einander beſſer bekant geworden, ſchien es, daß ſie nicht vergnügt wären, ohne miteinander in Geſelſchaft zu ſeyn. Allein ob ſie ihm gleich alle gute und freundſchaftliche Dienſte erwies, wie einer guten Ehgattin geziemete: erkanten ſie ſich doch einander niemals als Man und Weib; (indem ſie ohne Zweifel, da ſie gefangen worden, andere Perſonen zurück gelaſſen hatten, mit welchen ſie in dieſem Verhältnis geſtanden.) Ihre Schamhaftigkeit war auch ſo überaus ſtrenge und merkwürdig, daß ſie ſich nicht in ihrer Gegenwart untereinander, oder gegen ſonſt jemanden, nackend wolten ſehen laſſen; und ihre Enthaltung übertraf diejenige gar weit, welche man bey einer groſſen Menge von Chriſten und andern, die dieſen Namen füren, antrift, welche mehr artiges Weſen und Erkentnis von ſich vorgeben, in der That aber weit weniger Tugend und Sitſamkeit an ſich haben, als dieſe ehrbare Heiden (15).

O) Sie bemerkten unter andern, daß dieſelbe in ihrer engſten Gegend wenigſtens neun franzöſiſche Meilen breit war (16).

(15) Ibid. p. 69. (16) Ibid. p. 69.

Land trat p), und ſich, wiewol dennoch vergebens, alle mögliche und erſinliche Mühe gab l). Da ſie alſo dieſelben jemals wieder zu ſehen verzweifelten, giengen ſie den 23ſten Auguſt unter Segel, und langten, ob ſie gleich durch Stürme ſehr hin und her geſtoſſen und getrennet worden, gegen das Ende des Septembers alle glücklich in **England** an, indem die **Aid** zu **Milfordhaven**, der **Gabriel** zu **Briſtol** und der **Michael** zu **Yarmouth** einlief. Auf dieſer Schiffart verloren ſie nichts mehr als zwey Leute, nemlich den Schifspatron von dem Gabriel, welcher von den Wellen über Bord geriſſen wurde; und einen Menſchen, welcher auf der See ſtarb, da er ſchon bey der Abreiſe krank geweſen m). Der Capitain **Frobiſher** wurde von der Königin ſehr gnädig empfangen, welcher es zum beſondern Vergnügen und Ehre gereichte, den engliſchen Namen und Handel bis in die entlegenſten Gegenden der bewonten Welt auszubreiten. Weil auch das Golderz, welches er mitgebracht, den Schein und das Anſehen von groſſen Reichtümern und Gewinſte hatte, und die Hofnung zu einer nordweſtlichen Fart nach **China** ſich durch dieſe zweite See-

l) Ibid. p. 69. 70. 71. m) Ibid. p. 73.

p) Auf dem feſten Lande der Inſel **der Gräfin** gegen über, entdeckten ſie mit Erſtaunen die Hölen oder Winterwonungen der Einwoner. Dieſe waren zwey Klafter tief unter der Erde, rund wie ein Ofen, und hatten mit einander Gemeinſchaft. Damit das oben von den Bergen herabfallende Waſſer ihnen keinen Schaden thun möchte, waren tief unter denſelben Graben gezogen, das Waſſer abzufüren. Sie hatten ihre Lage insgemein an dem Fuſſe eines Berges, um vor den ſchneidenden kalten Winden geſichert zu ſeyn, aus welchem Grunde auch die Thür oder der Eingang zu denſelben allemal gegen Mittag war. Oberhalb der Erde waren ſie, bey Ermangelung des Bauholzes, von Fiſchbeinen erbauet, welche, ſo daß ſich eines über das andere beugete, bey der Spitze gar artig zuſammengefüget, und anſtat der Ziegel, welche in dieſem Lande unbekant ſind, mit Häuten von Meerkälbern bedecket waren. Ein jedes von dieſen Häuſern beſtand nur aus einem Zimmer, und die Hälfte des Bodens war von breiten Steinen einen Fus höher als das übrige angeleget, auf welche die armſeligen Einwoner Moos ſtreueten, und ſich darauf zur Ruhe legten (17).

(17) Ibid. p. 66.

Seereiſe ſtark vermehrete, ernante die Königin Gevolmächtigte, eine Probe mit dem Golderz anzuſtellen und die ganze Sache gründlich zu unterſuchen. Weil das neuentdeckte Land bey keinem beſondern Namen bekant war, nante die Königin daſſelbe *Meta incognita* n). Die Gevolmächtigten ſtatteten nach hinlänglicher Probe des Golderzes und Unterſuchung aller Umſtände ihren Bericht ab, wie gros die Wichtigkeit der Unternemung ſey, und die Nutzbarkeit, wenn man der Entdeckung der nordweſtlichen Fart weiter nachſpürete. Hierauf wurden mit aller möglichen Eilfertigkeit die dienlichen Zurüſtungen gemacht. Und weil die ohnlängſt gefundenen Erzgruben zureichend waren, alle Koſten der Glückſucher zu beſtreiten, wurde für nötig gehalten, eine auserleſene Anzal von Soldaten und andere darzu geſchickte Leute abzuſchicken, ſich der bereits entdeckten Oerter zu verſichern, in den inländiſchen Gegenden weitere Entdeckungen zu machen, und abermals einer Fahrt nach **Cathay** nachzuſpüren. Weil ſie zurück gelaſſen werden ſolten, wurde eine Feſtung von Bauholz verfertiget, welche bey ihrer Landung aufgeſtellet werden ſolte, um ſie vor den Beſchwerlichkeiten der Witterung zu ſchützen und wider alle Anfälle der Einwoner zu vertheidigen. Die Glückſucher, welche ſich freiwillig anboten und beſtimmet wurden, ſich das ganze Jahr über in dieſem kalten und wüſten Lande aufzuhalten, waren 100 an der Zahl, von welchen 40 Seeleute waren zum Gebrauch der Schiffe, 30 Bergknappen das rohe Erz auszugraben, und 30 Soldaten die ganze Geſelſchaft zu beſchützen, in welche letzte Zahl die Edelleute, Goldſcheider, Bäcker, Schifszimmerleute und andere brauchbare Perſonen mit eingeſchloſſen waren. Ihre Anfürer waren der **Capitain Eduard Fenton**, des **Admiral Frobiſhers** oberſter **Lieutenant**, der **Capitain Beſt** und **Capitain Philpot**. Einem jeden von dieſen **Capitains** war ein Schif angewieſen, ſo wol um die Küſte und das Land deſto genauer zu erforſchen, als auch um ſie nach **England** wieder zurück zu bringen, dafern ſie durch die Noth darzu gezwungen werden, oder ihnen die

n) Ein unbekantes Ziel oder Grenze.

die Hofnung der Ankunft einer Flotte im nächſtfolgenden Jahre felſchlagen ſolte. Auſſer dieſen dreien Schiffen wurden zwölf andere zu dieſer Schiffart ausgerüſtet Q), welche mit einer Ladung von Golderz gegen das Ende des Sommers zurück kehren ſolten o). Sie verſamleten ſich zu Harwich den 27ſten May, von wannen ſie den 31ſten eben dieſes Monats abgiengen; und nachdem ſie weſtwerts durch den engliſchen Canal geſegelt, den 6ten Junii bey dem Cape Clear in Irland anlangten. Sodenn richteten ſie ihren Lauf nach Norden zu R) und bekamen innerhalb vierzehn Tagen Weſtfriesland zu Geſichte, wo der Oberanfürer auf der Küſte ausſtieg,

o) Ibid. p. 74.

Q) Die Namen aller Schiffe und ihrer Capitains waren: die Aid, welches das Admiralſchif war, auf welchem ſich der Oberanfürer, Capitain Frobiſher, befand; der Thomas Allen, unter dem Viceadmiral Capitain York; die Judith, unter dem oberſten Lieutenant Capitain Fenton; die Anna Franciſca, unter dem Capitain Beſt; Hopewell, unter dem Capitain Carew; der Bär, unter dem Capitain Philpot; Thomas von Ipswich, unter dem Capitain Tanfield; der Emmanuel von Exeter, unter dem Capitain Courtney; der Franciſcus von Fowey, unter dem Capitain Moyles; der Mond, unter dem Capitain Upcot; der Emmanuel von Bridgewater, unter dem Capitain Newton; der Salomon, oder Salamander von Weymouth, unter dem Capitain Randal; die Barque Dennis, unter dem Capitain Kendal; der Gabriel, unter dem Capitain Harvey; der Michael, unter dem Capitain Kinersley (18).

R) Sie gerieten, da ſie von Irland ab, nach den nordweſtlichen Gegenden ſegelten, in einen ſtarken Strom von Südweſten, welcher ſie einen Strich weiter nordoſtwerts von ihrer Bahn abris. Es ſchien derſelbe gegen Norwegen und andere nordöſtliche Gegenden der Welt weiter fortzugehen, daher ſie auf die Gedanken kamen, daß es eben derſelbe ſey, welchen die Portugieſen bey dem Vorgebirge der guten Hofnung bemerket hatten. Sie meineten, daß derſelbe, da er wegen der ſchmalen Oefnung der Meerenge des Magellan in ſeinem weſtlichen Lauf gehindert worden, nach der Seite in den Meerbuſen von Mexico hineinlaufe, wo er, da er von dem Lande aufs neue einen Widerſtand fände, gegen Nordoſten zurück zu ſtoſſen genötiget würde (19).

(18) Ibid. p. 75. (19) Ibid. p. 76.

ſtieg, das Land im Namen der Königin von England in Beſitz nam, und daſſelbe Weſtengland, einen hohen Felſen in demſelben aber Charingcroß nante. Den 23ſten Junii ſegelten ſie nach der Meerenge des Frobiſher fort, und kamen den 2ten Julii in die Mündung derſelben herein; da ſie aber durch das Eis, (welches die Barqve Dennis verſenkte S), aufgehalten und durch einen heftigen Sturm wieder in die See hinaus getrieben wurden, waren ſie ſo unglücklich, daß ſie den Eingang in dieſelbe nicht wieder treffen konten. Denn da ſie ſich durch einen ſchnellen Strom von Nordoſten verfüren laſſen, welcher ſie auf viele Meilen weiter gegen Weſten verſchlagen, als man für möglich gehalten, und ſie zwanzig Tage lang unter einem beſtändigen Nebel blieben: lieſen ſie anſtat deſſen weiter als ſechzig franzöſiſche Meilen in eine Meerenge herein, welche bisher unbekant geweſen T), ehe ſie ihren Irtum gewar wurden. Sie kamen indeſſen wieder zurück und der Admiral ſegelte nach der rechten Meerenge, welche ſeinen Namen fürete, und fand den 23ſten Julii an einem Orte innerhalb derſelben, mit Namen Hattons Headland, ſieben Schiffe von ſeiner Flotte, von welchen er herzlich bewilkommet wurde. Endlich den 31ſten dieſes Monats erreichte er nach vielen Schwierigkeiten ſeinen längſt erwünſchten Hafen

S) Die Menſchen wurden alle gerettet; ein Theil aber von dem bearbeiteten Bauholze zu der Feſtung, welches auf dieſem Schiffe war, verſunk mit demſelben, und gieng unerſetzlich verloren (20).

T) Dis war die Meerenge zwiſchen der Inſel Deſolation und einer andern derſelben gegen Süden liegenden Inſel. Diejenigen, welche am weiteſten in dieſelbe hereinſegelten, fanden den Ausgang oder die Fahrt, welche in die Meerenge des Forbiſher hineingieng. Einige bekamen zur linken Hand ein vermeintes feſtes Land zu Geſichte, ſie konten aber keinen Theil deſſelben genau erkennen, gewiſſe Inſeln ausgenommen, welche vor dem Eingange deſſelben lagen. Dieſer ganze Strich Landes ſchien fruchtbarer und beſſer mit Hirſchen, Rehen, Füchſen, Haaſen und allerley Arten von Gevögel beſetzt, auch volkreicher zu ſeyn, als irgend eine Gegend, welche ſie bisher entdecket hatten (21).

(20) Hackluyt p. 78. (21) Ibid. p. 81.

fen wieder, und legte ſich in dem Sunde der Gräfin von Warwick vor Anker p). Die Jahreszeit aber war ſchon ſo weit verfloſſen, daß er es nicht unternemen konte, wärend dieſer Schiffart einige neue Entdeckungen zu machen. Da auch ein Theil von der hölzernen Feſtung verloren gegangen, hielt eine Rathsverſamlung, welche berufen wurde, es nicht für ratſam, diejenigen Leute zurück zu laſſen, welche man in der Abſicht bey ſich fürete, daß ſie in dieſem wüſten Lande überwintern ſolten u). Es blieb alſo nichts mehr zu thun übrig, als ſo viel rohes Erz zuſammen zu bringen, als ihnen möglich wäre; welches ſie in groſſer Menge bekamen, inſonderheit aus einem neuen Orte, den ſie die Mine der Gräfin von Suſſex benanten q). Da man ſich mit Beladung der Schiffe beſchäftigte, fuhr der Oberanfürer Frobiſher, weil er eine ausnemende Begierde empfand, einige weitere Entdeckungen zu machen, in einem Jagdſchiffe weiter in die Meerenge herein, und fand, daß neben dem Beares Sunde und der Halls Inſel, nicht, wie er ſich eingebildet, ein feſtes Land ſey, ſondern daß alles daſelbſt aus zerſtreueten Inſeln in Geſtalt eines Archipelagi beſtehe. Die Maurer waren zu gleicher Zeit

 be-

p) Ibid. p. 84. q) Ibid. p. 90.

u) Die Haupturſachen, warum ſie nicht da bleiben wolten, waren dieſe. Bey Durchleſung der Verzeichniſſe von der Ladung fand es ſich, daß nur die öſtliche und ſüdliche Seite von der Feſtung angekommen waren; und auch dieſe nicht einmal ganz, indem viele Stücke von den Schiffen, welche das Eis in die Enge getrieben, gebrauchet und zerbrochen worden, oder verloren gegangen waren. Ferner war kein hinlänglicher Vorrat von Getränk und Feuerung mehr vorhanden, für die Anzal von Perſonen, welche zurück gelaſſen werden ſolten. Und da man die Zimmerleute und Maurer befragte, wie viel Zeit darauf gehen würde, ein Haus nur für ſechzig Perſonen zu erbauen? antworteten ſie: acht oder neun Wochen, dafern Bauholz genug vorhanden wäre. Es waren aber in allem nur ſechsundzwanzig Tage übrig, welche ſie in dieſem elenden kalten Lande noch zubringen konten. Aus dieſen Gründen wurde das Vorhaben, wenigſtens auf dieſes Jahr, ganz bey Seite geſetzet (22).

(22) Ibid. p. 86.

beſchäftiget, auf der **Inſel der Gräfin von Warwick** ein Haus von Kalk und Steinen zu erbauen; eine Probe anzuſtellen, um zu ſehen, was für Wirkungen Froſt und Schnee bis gegen den folgenden Sommer dabey haben, und ob die Einwoner es in Stücken zerreiſſen würden. Um ſie zur Höflichkeit gegen die Zeit, wenn ſie wiederkämen, anzureitzen, lieſſen ſie in dem Hauſe, Glocken, Meſſer, Spiegel, Bildniſſe von Mans- und Weibesperſonen in Bley, Pfeifen und andere dergleichen Kleinigkeiten, zurück, wovon ſie wuſten, daß ſie daran ein Belieben fänden. Sie verfertigten auch einen Ofen in dem Hauſe und lieſſen gebacknes Brod für ſie zurück, es zu ſehen und zu koſten. Das Bauholz, welches ſie zur Feſtung beſtimmet hatten, vergruben ſie; und ſäeten Erbſen, Korn und anderes Getraide, zu verſuchen, was der Boden bis zu ihrer Wiederkunft hervorbringen würde. Den letzten Auguſt und am folgenden Tage gieng die ganze Flotte von dem **Sunde der Gräfin von Warwick** unter Segel, und langte nach einer ſtürmiſchen und ſehr gefärlichen Fahrt zu Anfange des **Octobers** glücklich in **England** an. Das Schif **Emmanuel von Bridgewater**, welches in groſſer Gefar, niemals wieder aus dem Eiſe heraus zu kommen, hinter den übrigen zurück geblieben, wurde genötiget, ſich nordwerts jenſeit des **Beares Sundes**, durch einen unbekanten Canal voller Felſen, einen Weg in die Nordſee hinter der Meerenge des **Frobiſher** zu ſuchen W). Es entdeckte auf ſeiner Rückreiſe nach Hau-

W) Der Oberanfürer war ſelber mit ſeinem Jagdſchiffe in dieſe Durchfart herein gegangen; und einige von ſeiner Geſelſchaft entdeckten darin, wie ſie verſicherten, ein groſſes Vorgebirge; und ſie bildeten ſich ein, daß es ſehr warſcheinlich, daß von hier aus die räumlichſte Fahrt nach dem Südermeere zu ſeyn würde (23). Die Zeit hat es aber gelehret, daß ſie ſich geirret. : : Eine fernere Nachricht von den Verſuchen, eine nordweſtliche Fahrt zu entdecken, welche ſeitdem geſchehen, kan man finden in den Schriften, welche **Arthur Dobbs, Eſqu.** und der **Capitain C. Middleton** im Jahr 1743 und 1744, und der **Capitain Ellis** im Jahr 1746 und 1747 von dieſer Sache an das Licht geſtellet haben.

(23) Ibid. p. 93.

Hauſe, gegen Südoſten von Friesland, eine groſſe Inſel in der Breite von 57 und einem halben Grade, welche man zuvor niemals gefunden hatte. Sie ſegelten drey Tage lang längſt der Küſte derſelben, und das Land ſchien ihnen fruchtbar, voller Wälder und ein ebenes Land zu ſeyn. Bey dieſer ganzen Schiffart ſtarben nicht über vierzig Perſonen von der ganzen Flotte, welches in Erwegung der groſſen Beſchwerden und der Mannigfaltigkeit der Glücksfälle, welche ihnen begegnet, eine geringe Anzal iſt r). Wir können keine Nachricht finden, womit ſich der Capitain Frobiſher von dieſer Zeit an bis zum Jahr 1585 beſchäftiget habe, da er in dem Kriegeszuge des Sir Franciſcus Drake nach Weſtindien die Aid anfürete; welcher Kriegeszug mit dem glücklichen Erfolg der Eroberung und Plünderung von St. Domingo in Hiſpaniola, von Carthagena auf dem feſten Lande und Santa Juſtina in Florida, dreien Städten von groſſer Wichtigkeit, verknüpfet war s) X). Im Jahr 1588 that er ſich bey der Vertheidigung ſeines Vaterlandes wider die ſpaniſche

 Schifs-

r) Ibid. p. 91. 92. 93. s) Sir William Monſons Naval Tracts, in Collection of Voyages, printed for Churchill. edit. 1745 Vol. 3 p. 155.

X) Dieſe Flotte war, wie Sir Wilhelm Monſon bemerket, die gröſſeſte, welche jemals in dieſen Meeren, ſeit der erſten Entdeckung derſelben, von irgend einem Volke, auſſer den Spaniern, geſehen worden (24); und wenn man es damit vor ihrer Abreiſe von Hauſe ſo wohl überleget hätte, als es durch die Tapferkeit der Unternemer glücklich ausgefüret ward: ſo würde dieſes dem Könige von Spanien mehr Schaden gethan haben, als alle andere Thaten, welche wärend der Zeit des Krieges erfolgeten. : : : Denn wenn wir dieſe Plätze, da wir ſie im Beſitz hatten, behalten und vertheidiget, und dafür geſorget hätten, daß ihnen von England aus wäre Zuſchub und Hülfe geſchicket worden: ſo hätten wir den Krieg von dieſem Theile von Europa abgehalten; : : und mit mehrerer Bequemlichkeit die übrigen Theile von Indien angreifen können, als der König von Spanien im Stande geweſen wäre, ihnen beizuſtehen und Hülfe zu leiſten (25).

(24) Sie beſtand aus fünfundzwanzig Segeln. (25) Monſons Tracts, p. 155.

Schifsflotte auf eine tapfre Weiſe hervor, indem er damals den Triumph, eines der drey gröſſeſten Schiffe, in dieſen Dienſten anfürete, welches unter allen Schiffen von der ganzen engliſchen Flotte die gröſſeſte Anzal von Leuten an Bord hatte [t]. Den 26ſten Julii empfieng er die Ehrenzeichen des Ritterſtandes aus den Händen des Lord Grosadmirals auf der See, auf ſeinem eignen Schiffe the Ark (die Arche), nebſt vier andern von des tapferſten Kriegesbedienten [u]; zu einer Belonung und Aufmunterung ihrer ſehr ausnemenden und unvergleichlichen Tapferkeit [w]. Und da nach dieſem ausnemenden Siege die Königin Eliſabet es für nötig hielt, eine Flotte auf den ſpaniſchen Küſten zu halten, ſowol um die friſchen Zurüſtungen, welche der König Philip wider ſie machen möchte, zu verhindern, als ſeine Flotten aus America aufzufangen: wurde Sir Martin zu dieſen Dienſten gebrauchet; inſonderheit im Jahr 1590, da er ein Geſchwader, und Sir Johan Hawkins noch ein anderes anfürete. Allein ob ſie gleich die Küſten von Spanien beunruhigten und bis nach Tercera herum ſchweiften [x], hatten ſie doch nicht ſo gutes Glück, Priſen zu machen, als im Jahr 1598, da von dem Sir Martin zwey Schiffe von groſſem Werth, und von einem andern Theile ſeines Geſchwaders ein reich beladenes groſſes Schif weggenommen wurde [y]. Im Jahr 1594 wurde er Heinrich dem vierten, Könige von Frankreich, wider einen Haufen derer von der Ligue und der Spanier, welche damals im Beſitz eines Theiles von Bretagne waren und ſich zu Croyzon nahe bey Breſt ſehr ſtark befeſtiget hatten, mit vier Kriegesſchiffen [z] zu Hülfe geſchicket. Sir Martin wurde aber bey einem Angriffe dieſer Feſtung den 7ten November unglücklicher Weiſe mit einer Kugel in der Hüfte oder

Seite

t) Es war ein Schif von 500 Tonnen und hatte 1100 Man an Bord. Siehe die Liſte der engliſchen Flotte in the Deſcription of the Tapeſtry, wie unten. u) Dem Lord Thomas Howard, Edmund Lord Sheffield, Roger Townſend und Johan Hawkins. w) Deſcription by P. M. of the Tapeſtry Hangings in the Houſe of Lords engraved by I. Pine 1738 fol. p. 9. 13. 16. x) Linſchotens Voyages, ch. 99. y) Monſons Tracts, p. 162. 164. z) Stow ſaget mit zehnen, welches warſcheinlicher iſt. Vbi ſupra.

Seite verwundet, woran er auch ſtarb [y]), da er kurz zuvor die Flotte glücklich nach Plymouth zurück gebracht hatte [a]); in welcher Stadt er auch begraben wurde [b]). Einige beſchuldigen ihn, daß er ſtrenge und heftig geweſen [c]); es wird aber durchgängig zugeſtanden, daß er ein Man von einer groſſen und unerſchrockenen Herzhaftigkeit geweſen und keinem Menſchen ſeiner Zeit an Erfarung und Klugheit, oder an dem Ruhm eines tapfern Anfürers, im geringſten nachgegeben habe [d]).

a) The memorable ſervice of Sir John Norice at Breſt, in Britaine, by Tho. Churchyard. Lond. 1602. 4to, p. 135-141. Und Monſons Tracts p. 166. b) Stows Annales, p. 809. c) Stow ib. d) Churchyard vbi ſupra p. 141. Und Camdens Annals of Queen Eliſabeth unter dem Jahr 1594.

y) Die Wunde war an und für ſich ſelbſt nicht tödtlich, ſie wurde es aber durch Verwarloſung ſeines Wundarztes, welcher blos die Kugel herauszog, ohne die Wunde gehörig zu unterſuchen, und die Watte, welche herein getrieben worden, heraus zu nemen, welches Schuld daran war, daß die Wunde eiterte (26). Man hat von ihm ein gutes Gemälde in der Gallerie der Gemälde zu Oxford.

(26) Stow vbi ſupra.

XIII.

Lebensbeſchreibung des Samuel Annesley.

Annesley oder Aneley (Samuel), ein ſehr angeſehener nonconformiſtiſcher Prediger. Er war ein Sohn des Johan Aneley von Hareley in Warwickſhire, wo ſich ſeine Familie im Beſitz eines ziemlich guten Vermögens befand [a]) A), und wurde um das Jahr 1620 geboren. Da ihm ſein Vater ſtarb, als er vier Jahr

a) Woods Ath. Vol. 2 col. 966.

A) Es war ein Unglück für dieſen Man, daß er zu ſolchen Zeiten lebete, welche, überhaupt zu reden, die Menſchen nötigen, ſich zu dieſer oder jener Partey zu bekennen, welches ſie ohnfehlbar dem Has aller Parteien, auſſer derjenigen, zu welcher ſie gehören, blos ſtellet. Dieſes iſt die wahre Urſach, warum kaum irgend ein Umſtand, welcher ihn betrift, auſſer Streit iſt. Zuförderſt äuſſert ſich in Anſehung ſeines Namens ein nicht geringer Zweifel. Es iſt gewis, daß er ſelber denſelben Annesley geſchrieben (1); und Dr. Calamy verſichert uns, daß Arthur Annesley, der erſte Graf von Angleſey, ſein Anverwandter geweſen (2). Der oxfordiſche Forſcher der Altertümer aber meldet uns, daß er bey der Univerſität Oxford unter dem Namen Samuel Aneley (3), ein Sohn des Johan Aneley, eingeſchrieben worden, und berufet ſich zum Beweiſe hievon auf die Regiſter (4). Er ſetzet hinzu, daß ſich unſer Schriftſteller hernach Annesley geſchrieben habe, auch mit dieſem Namen benant worden, weil ſolches ein vornemer Name geweſen (5). Um dieſe Sache in einiges Licht zu ſetzen, habe ich nach der Familie Aneley nachgeforſchet; ich kan aber nicht finden, daß in Warwickſhire dergleichen Familie vorhanden ſey; oder wenigſtens, wenn

(1) Siehe die Certificata in dem dritten Bande des Calamy, und des Doctors letzten Willen in der Anmerkung E). (2) Calamys Life of Baxter, Vol. 3 p. 73. (3) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 966. (4) Lib. I Matric. Pl. fol. 95 b. (5) Faſti Oxon. Vol. 2 p. 66.

Jahr alt war, fiel die Sorge ſeiner Erziehung auf ſeine Mutter, welche eine ſehr kluge und gottesfürchtige Frauensperſon war [b]). Bey dem Michaelistermin wurde er als ein Studente in das Collegium der Königin zu Oxford aufgenommen [c]), wo er zu den beſtimten Zeiten den Gradum eines Baccalaurei und Magiſtri der freien Künſte annam [d]). Da er auf der Univerſität war, that er ſich mit ſeiner Mäſſigkeit und Fleis beſonders hervor. Er trank insgemein nichts anders, als Waſſer; und ob es gleich hies, daß er nur von langſamen Gaben wäre, erſetzte er doch dieſen Naturfeler durch einen erſtaunlichen Fleis [e]). Er hatte von ſeiner Jugend an, eine Neigung zu dem Predigtamte, und ſein Trieb wurde, wie man uns erzälet, gar ſehr durch einen Traum, welchen er gehabt, geſtärket, welcher darin beſtand, daß er als ein Prediger von dem Biſchofe von Londen vorgefordert worden, welcher ihn verurtheilet, daß er als ein Märterer verbrant werden ſolte [f]). Aller Warſcheinlichkeit nach mochte dieſer Traum, welchen er in ſeiner Kindheit gehabt, von ſeinem Leſen der Schriften des Johan Fox herrüren, welche zu den damaligen Zeiten den meiſten jungen Leuten in die Hände gegeben wurden. Es iſt einiger Streit in Anſehung ſeiner Ordination entſtanden, ob er nemlich dieſelbe von einem Biſchof, oder nach dem presbyterianiſchen Gebrauch empfangen habe; und weil Zeugniſſe auf beiden Seiten vorhanden ſind, mus die Sache in einer Anmerkung entſchieden werden (B). Im Jahr

b) Calamys Abridgment of Baxters Life, Vol. 3 p. 65. c) Wood vbi ſupra. d) Calamy vbi ſupra. e) Wood vbi ſupra. f) Calamy vbi ſupra.

wenn dergleichen vorhanden ſeyn ſolte, kan ſie doch von keiner Erheblichkeit ſeyn. Ich finde aber, die Warheit zu ſagen, auch nicht, daß ſich eine Familie der Anneslcy daſelbſt niedergelaſſen habe (6). Ich kan auch nach allem dem, da Herr Wood geſtehet, daß unſer Schriftſteller ein rechtſchaffener Man geweſen ſey, nicht anders glauben, als daß er ſeinen Namen, wie es recht geweſen, geſchrieben habe.

(B) Wir wiſſen es durch das Zeugnis des Herrn Wood, daß unſer Schriftſteller von einem Biſchof ordiniret worden (7). Doctor Cala-

(6) Siehe die zweite Ausgabe von Dugdalens Warwickſhire. (7) Athen. Oxon. Vol. 2 c. 967.

Jahr 1644 wurde er Capellan bey dem Grafen von Warwick, dem damaligen Admiral von der Flotte des Parlaments g). Mit der Zeit verſchafte ihm ſein eignes gutes Verhalten und das groſſe Anſehen, in welchem er bey Leuten ſtand, die damals Gewalt in Händen hatten, eine ſehr gute Bedienung zu Cliffe in Kent h). Er wurde daſelbſt ein Nachfolger des Doctor Griffith Higges, welcher wegen ſeiner Treue gegen den König vertrieben wurde. Dieſes war eine gar anſenliche Pfründe, welche nicht allein ein järliches Einkommen von drey bis vierhundert Pfunden abwarf, ſondern von welcher auch, weil es ein privilegirtes Kirchſpiel war, dem Pfarrer deſſelben eine weitläuftige Gerichtsbarkeit zugehörete, welcher daher einen Gerichtshof hält, von welchem alle Sachen, welche Teſtamente, Ehecontracte u. ſ. w. betreffen, entſchieden werden i). Die Leute in dem Kirchſpiele hielten, wie es ſcheinet, von dem Doctor Higges überaus viel, und begegneten daher ſeinem Nachfolger nur ganz grob; worauf Herr Annesley zu ihnen ſagte: „daß ſie ſich gar ſtark irreten, „dafern ſie glaubten, daß er ſich durch das Einkommen einer „ſo anſenlichen Pfründe reitzen lieſſe; er komme unter ſie mit „der

g) Id. ibid. h) Walkers Sufferings of the Clergy, P. 2. p. 39.
i) Wood, vbi ſupra.

Calamy meldet uns, daß er auf presbyterianiſche Weiſe ordiniret worden, und beweiſet ſolches mit einer ſchriftlichen Beſcheinigung, welche den 18ten December 1644 datiret, und von ſieben presbyterianiſchen Predigern unterſchrieben iſt. Aus dieſer Beſcheinigung erhellet, daß es die Abſicht ſeiner Ordination geweſen, daß er als ein Capellan auf einem Kriegesſchiffe, welches the Globe hies, Dienſte leiſten möchte (8). Bey dem erſten Anblick ſcheinen dieſe Umſtände einander geraden Weges zu widerſprechen; ich kan aber nicht umhin, den Leſer zu belehren, daß es nicht ſchlechterdings unmöglich ſey, daß beides wahr ſeyn möge. Ich ſage dieſes aus der Urſach, weil es zu den damaligen Zeiten Beiſpiele gab von Leuten, welche, ohnerachtet ſie von Biſchöfen ordiniret worden, von Presbyteris aufs neue ordiniret zu werden verlangten. Ich kan aber doch nicht glauben, daß es mit unſerm Schriftſteller dieſe Bewandnis gehabt, aus dieſer klaren Urſach, weil er, da er ſich dieſe ſchriftliche Beſcheinigung geben laſſen, eben alt genug geweſen, ordiniret zu werden.

(8) Calamy, vbi ſupra, p. 66.

„der Abſicht, ihren Selen gutes zu thun, und ſey entſchloſ„ſen, ſie möchten ihm ſo übel begegnen, als ſie wolten, ſich „ſo lange zu verweilen, bis er ſie zur Aufnam eines beſſern „Predigers zubereitet hätte; und wenn ſich ſolches ereignete, „wolle er ſie, des groſſen Einkommens der Pfründe ohnerach„tet, verlaſſen k).„ Den ſechsundzwanzigſten Julii 1648 hielt er die Faſttagspredigt vor dem Hauſe der Gemeinen, welche auf Befel deſſelben gedruckt wurde l) C). Um dieſe Zeit wurde er auch mit dem Titel eines **Doctors** der Rechten von der **Univerſität Oxford** beehret m), welches zu einigen harten Anzüglichkeiten Anlas gegeben hat D). In eben dieſem Jahre

k) Calamys Life of Baxter, Vol. 2 p. 47. l) Wood, vbi ſupra.
m) Woods Faſti Oxon. Vol. 2 p. 66.

C) Dieſe Predigt war es, die dem Dr. **Anneſley** ſo viele Feinde machte, welche ihn bis jenſeit des Grabes verfolget haben. Sein Text war aus Hiob 27, v. 5. 6: **Das ſey ferne von mir, daß ich euch Recht gebe; bis ich ſterbe wil ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit. Ich halte meine Gerechtigkeit feſt, und wil dieſelbe nicht faren laſſen; mein Gewiſſen ſol mich nicht beiſſen, ſo lange ich lebe** (9). In dieſer Predigt zog er wider den König los, welcher damals ein Gefangener auf der Inſel **Wight** war: trieb das **Parlament** an, ihm, anſtat weiter Unterhandlung mit ihm zu pflegen, lieber ſein Recht wiederfaren zu laſſen, und pries zu gleicher Zeit das **Bündnis** (the Covenant) gar ſehr an. Es iſt klar, daß das Haus der Gemeinen mit dieſer Predigt ſehr wohl zufrieden geweſen, indem es befal, daß dieſelbe gedruckt werden ſolte. Man kan auch nicht leugnen, daß Dr. **Anneſley** der **Verpflichtung** (the Engagement) mit beigetreten ſey, und es in allem mit dieſer Partey gehalten habe, welches der Grund von Herrn **Woods** Bitterkeit wider ihn iſt (10).

D) Herr **Wood** ſaget, daß unſer Schriftſteller den **Gradum** eines **Doctors** der Rechten angenommen habe, ſich deſto geſchickter zu machen, als Pfarrer von **Cliffe** in **Kent** ſeine Gerichte zu halten (11). **Doctor Calamy** füret eine ganz andere Urſach an. Er ſaget: weil der Graf von **Warwick** verſchiedene **Capelläne** gehabt, welche **Doctores** geweſen, habe er es gern ſo haben wollen, daß Herr **Anneſley** auch ein **Doctor** ſeyn möchte (12). So wie ſie hierin

(9) Athen. Oxon. vbi ſupra (10) Welche er in allem blicken läſſet, was er in ſeiner Geſchichte der **oxfordiſchen** Schriftſteller von ihm ſaget. (11) Athen. Oxon. vbi ſupra. (12) Vol. 3 p. 67.

Jahre, nemlich den fünfundzwanzigſten Auguſt, gieng er nebſt ſeinem Patron dem Grafen von Warwick auf die See, indem derſelbe gebrauchet wurde, auf denjenigen Theil der engliſchen Flotte Jagd zu machen, welcher zu dem damaligen Prinzen, nachmaligem Könige Carl dem 2ten übergieng [n]). Der Doctor verblieb bis zum zehnten December eben dieſes Jahres auf der See, da er nach London zurück kehrete [o]). Einige Zeit hernach verlies er ſeinen kentiſchen Pfarrdienſt, ſo daß es ſeine Pfarkinder ſehr ungerne ſahen, und

n) Heaths Chronicle, P. 1 p. 176. Calamys Abridgment of Baxter Vol. 3 p. 67. o) Id. ibid.

hierin uneins ſind, alſo ſind ſie es auch in allen andern Stücken. Denn Wood behauptet, daß die Zeitgenoſſen des Dr. Annesley in dem Queenscollegio ſeine Beförderung zu dieſem Gradu für die anſtößigſte Sache von der Welt angeſehen, weil ſie gewuſt, daß er in den Rechten ganz unerfaren wäre. Ja er meldet uns, daß einige von den ernſthafteſten Sociis daſelbſt, inſonderheit Dr. Barlow, oft in ſeiner Gegenwart geſaget, daß ſie, wenn dieſer Man damals hätte ſagen können, was die Pandecten wären, ihm gern ihre Stimme würden gegeben haben, Doctor der Rechten zu werden. So aber geſchahe es, wie Wood weiter ſaget, daß ihm für ſein Geld und aus Gunſt dererjenigen, welche die Gewalt in Händen hatten, dieſer Gradus ertheilet wurde, gleichwie auch andern, welche wenig oder nichts von der Gelerſamkeit wuſten, in andern Facultäten damals, der Univerſität zur groſſen Schande, Gradus ertheilet wurden (13). Der oxfordiſche Forſcher der Altertümer hatte ſich in dieſe Erzälung ſo verliebet, daß er ſie nicht allein ſeiner Hiſtorie von den oxfordiſchen Schriftſtellern, ſondern auch ſeiner Nachricht von denen, welche zu Oxford Gradus angenommen, einrückte (14), und von dem Dr. Walker iſt ſie, ohne einen Umſtand davon zu verlieren, abgeſchrieben worden (15). Dr. Calamy beklaget ſich hierüber ſtark, ob er gleich über den Dr. Higges, den Vorfaren unſers Doctors zu Cliffe, mit eben ſo ſchlechtem Grunde einen ſcharfen Tadel ergehen laſſen (16). Die Sache beſtehet eigentlich darin, daß dieſer Gradus auf Befel des Philip Grafen von Pembroke, Canzlers der Univerſität, ertheilet worden, welcher daſelbſt mit unumſchränkter Gewalt verfur, daher man dieſes gemeiniglich die pembrokiſchen Beförderungen nennet, welche, wie Wood ſaget, überhaupt anſtößig genug waren.

(13) Athen. Oxon. vbi ſupra. (14) Faſti Oxon. Vol. 2 p. 66. (15) Sufferings of the Clergy, P. 1 p. 142 P. 2 p. 39. (16) Vol. 2 p. 48.

und zwar damit er ihnen das Verſprechen, welches er ihnen gethan, wenn ſie ſich in einer andern Verfaſſung befinden würden, halten möchte p). Im Jahr 1657 wurde er von dem Oliver, dem Lord Protector, zum Capellan bey St. Pauls ernant q); und hernach, nemlich im Jahr 1658 von dem Lord Protector Richard zu dem Vicariat bey St. Giles's Cripplegate vorgeſchlagen r). Da aber dieſer Vorſchlag bald unbrauchbar wurde, wirkte er ſich im Jahr 1660, von den Beamten, welche für den Unterhalt der Kirchendiener ſorgen ſolten, einen andern aus s), indem er mit ein Gevolmächtigter zur Prüfung und Aufnam der Diener des Evangelii nach dem presbyterianiſchen Gebrauche wurde t). Da aber dieſer zweite Vorſchlag eben ſo unnütz wurde, als der erſtere, wurde er noch vor dem Ende des Jahres, nemlich den achtundzwanzigſten Auguſt 1660 von dem Könige Carl dem zweiten, zum drittenmal auf eine geſetzmäßigere Weiſe in Vorſchlag gebracht u). Er konte ſich aber auch hiemit alhier nicht lange behaupten, indem er im Jahr 1662 als ein Nonconformiſte vertrieben wurde w). Man ſaget, daß der Graf von Angleſey, welcher ſein naher Anverwandter war, ſich einige Mühe gegeben habe, ihn zum Beitrit zur engliſchen Kirche zu bereden, ja daß er ihm ſogar eine anſenliche Beförderung in der Kirche angeboten habe, im Fal er in ſein Begeren hätte willigen wollen x). Der Doctor aber ſchlug es aus und fuhr mit ſeinem heimlichen Predigen wärend der Regierung dieſes Königes und ſo lange als der König Jacobus der zweite auf dem Throne ſas, fort. Er zog ſich dadurch, daß er ein Nonconformiſte war, zwar Verdrieslichkeiten, aber keine innerliche Unruhe zu y). Seine Güter wurden, weil er gottesdienſtliche Zuſammenkünfte hielt, eingezogen; Doctor Calamy aber merket es als ein götliches Ge-

p) Calamy Vol. 3 p. 68. q) Calamy Vol. 3 p. 68. r) Ibid. p. 69. s) Ibid. p. 70 t) Siehe die Verordnung des Parlamentes. u) Calamy Vol. 3 p. 71. w) Woods Ath. Oxon Vol. 2 col. 967. x) Calamy Vol. 3 p. 75. y) Neals Hiſt. of the Puritains, Vol. 4 p. 515.

Gericht an, daß ein Friedensrichter bey Unterzeichnung einer Volmacht, ihn in Verhaft zu nemen, geſtorben [z]). Weil er von einer ſehr ſtarken Leibesbeſchaffenheit war: arbeitete er ganzer fünfundfunfzig Jahre mit Ernſt in den Geſchäften ſeines Predigtamts [a]). Endlich im Jahr 1696 wurde er von einer ſchmerzhaften Krankheit überfallen, welche nach einer unerträglichen Marter von ſiebzehn Wochen, am leẑten Tage dieſes Jahres ſeinem Leben ein Ende machte [b]). Er behauptete den Ruhm, daß er ſowol ein eifriger pathetiſcher Prediger, als ein gotſeliger, kluger und ſehr mildthätiger Gottesgelerter wäre, indem er den zehnten Theil ſeines Einkommens, es mochte ſeyn, was es wolte, zum Behuf der Armen bey Seite legte [E]). Die Leichenpredigt wurde ihm von dem Doctor

z) Calamy Vol. 2 p. 48. a) Id. ibid. b) Id. ibid.

E) Der Character, welchen der Dr. Calamy von ihm liefert, iſt ſo volſtändig, daß er abgeſchrieben zu werden verdienet (17). Er hatte, ſaget er, eine groſſe Sele und einen brennenden Eifer, und ſeine Brauchbarkeit erſtreckte ſich ſehr weit. Es lag die Sorge für alle Kirchen auf ihm, und er war das vornemſte Werkzeug bey der Erziebung und Unterhaltung verſchiedener Prediger, deren nutzbare Arbeiten die Kirche ſonſt hätte entberen müſſen. Er war die vornemſte Stütze der Morgenpredigten, für welche ſo viele GOtt zu danken Urſach haben, und nach dem Tode des alten Herrn Care übernam er die Beſorgung derſelben ſelbſt. In den letzten dreißig Jahren ſeines Lebens empfand er groſſen Frieden in ſeinem Gemüt, wegen der Verſicherung von der Bundesliebe GOttes. Er wandelte zwar verſchiedene Jahre vor dieſem in Finſternis und war ohne Troſt, welches bey Leuten, die ſich in ihrer Kindheit bekehret haben, nichts ungewönliches iſt, deren Veränderung, weil ſie nicht ſo merklich iſt, als bey vielen andern, deſto leichter in Zweifel gezogen werden kan. In ſeiner letzten Krankheit aber war er voller Troſtes. Dieſem von dem Dr. Calamy entworfenen Character wollen wir unſers Schriftſtellers letzten Willen beifügen, weil er ſehr kurz und zu gleicher Zeit ſehr merkwürdig iſt (18).

Im

(17) Id. ibid. (18) Turners remarkable Providences, ch. 143.

Doctor Daniel Williams gehalten, und ſeine Schriften haben wir in den Anmerkungen angeführet ſ).

Im Namen GOttes, Amen. Ich Dr. Samuel Annesley, von Norton Folgate in der Grafſchaft Middleſex, ein unwürdiger Diener JEſu Chriſti, mache, da ich Gott Lob! an Leib und Seele geſund bin, dieſen meinen letzten Willen und Teſtament in Anſehung meiner irdiſchen Habſeligkeit. In Anſehung meiner Sele kan ich in Demut ſagen, daß ſie ſchon ſonſt aus Gnaden GOtt gewidmet ſey, ohne ſie ihm, wenn ſie hier nicht länger leben kan, als ein Vermächtnis zu übergeben. Und ich glaube, daß mein Körper, nachdem er eine Zeitlang in JEſu geſchlafen, mit meiner Seele wieder werde vereiniget werden, damit ſie beide auf ewig bey dem HErrn ſeyn mögen.

Ueber meine Verlaſſenſchaft mache ich dieſe kurze Verfügung. Nach Bezalung meiner wirklichen Schulden vermache ich an ein jedes von meinen Kindern einen Schilling; alles übrige ſol unter meinen Sohn Beniamin Annesley, meine Tochter Judith Annesley, und meine Tochter Anna Annesley, zu gleichen Theilen vertheilet werden, welche ich zu Volziehern dieſes meines letzten Willens und Teſtaments ernenne, wobey ich alle vorige widerrufe, und dieſes gegenwärtige mit meiner Hand und Siegel beſtätige, den 29ſten Martii 1693.

Samuel Annesley.

ſ) Er hat nicht viel im Druck hinterlaſſen. Er gab eine Predigt heraus, welche er im Jahr 1648 vor dem Hauſe der Gemeinen gehalten. Zwey Predigten von der Gemeinſchaft mit GOtt, welche er im Jahr 1665 zu St. Paul gehalten. Eine Predigt, welche er zu St. Laurence Jewry den 9ten November 1654 vor den Edelleuten aus Wiltſhire gehalten. In dem (Morning exerciſe) Morgenandachten zu St. Giles iſt eine Predigt von ihm, von dem Gnadenbunde, vorhanden. Er ſtellete (the Morning exerciſe at *Cripplegate*) die Morgenandachten zu Cripplegate im Jahr 1661 an das Licht. Es ſtehet darin zu Anfange eine Predigt von ihm, daß man in allen Stücken und genau gewiſſenhaft ſeyn müſſe. Er ſtellete auch (*the Supplement to the morning exerciſe at* Cripplegate) Zuſatz zu den Morgenandachten zu Cripplegate im Jahr 1674 mit einer Vorrede an das Licht, und fänget daſſelbe an mit einer Predigt von der Liebe GOttes von ganzem Herzen und Sele und Gemüte. Es iſt auch in dem *Morning exerciſe* von ihm eine Predigt wider das Papſtum und wider den Ablas der Päpſt-

ler

ler vorhanden. Hernach gab er im Jahr 1683 *the Continuation of Morning Exerciſe Queſtions* heraus, und fänget dieſelbe mit einer Predigt an, worin gezeiget wird, wie die einem jeden Stande anklebende Eitelkeit durch eine rechtſchaffene Gottesfurcht nachdrücklich gehindert werde. Im Jahr 1690 ſtellete er den vierten Band von *Caſuiſtical Morning Exerciſes* mit einer Vorrede an das Licht, welchen er mit einer Predigt anfänget, worin gezeiget wird: Wie wir Chriſto eine hinlängliche Rechenſchaft davon geben können, warum wir das Predigtamt des götlichen Wortes treiben. Er beſchrieb auch das Leben des Herrn Thomas Brand, welches nebſt der Leichenpredigt deſſelben an das Licht geſtellet worden. Auch ſchrieb er eine Leichenpredigt auf Herrn Wilhelm Whitacker, und auſſer dieſem allen eine Vorrede zu Herrn Richard Alleins *Inſtructions about Heart Work* (Unterricht von dem Geſchäfte des Herzens). Auch ſchrieb er gemeinſchaftlich mit dem Dr. Owen eine Vorrede zu des Herrn Eliſa Coles *Practical Diſcourſe of Gods Sovereignty* (practiſchen Abhandlung von der oberſten Herſchaft GOttes).

XIIII.
Lebensbeſchreibung des Thomas Bennet.

Bennet (Doctor Thomas), ein vortreflicher Gottesgelerter aus dem achtzehnten Jahrhundert, wurde in der Stadt Salisbury in Wiltſhire den ſiebenten May 1673 geboren und in der Freiſchule daſelbſt erzogen, wo es mit ihm in der Gelerſamkeit ſo guten Fortgang hatte, daß er zu Anfange des Jahres 1688, ehe er noch völlig funfzehn Jahr alt war, in das St. Johanniscollegium auf der Univerſität Cambridge geſchicket wurde [a]). Er nam auf eine regelmäßige Weiſe die Gradus eines Baccalaurei und Magiſtri der freien Künſte an, und zwar den letzteren im Jahr 1694, da er nur einundzwanzig Jahr alt war, und wurde zum Fellow (Socio) ſeines Collegii erwälet. Im Jahr 1695 ſchrieb er ein Gedicht in hebräiſchen Verſen auf den Tod der Königin Maria, welches in der Samlung der Gedichte von der Univerſität Cambridge bey dieſer Gelegenheit gedruckt iſt. Weil er am meiſten als ein Schriftſteller in Betrachtung gekommen iſt, wird dieſer Artikel hauptſächlich aus einer Nachricht von den verſchiedenen Schriften beſtehen, welche er an das Licht geſtellet hat. Die erſte war: An Anſwer to the Diſſenters Pleas for Separation: (Eine Antwort auf der Diſſenters Vertheidigungsgründe für die Abſonderung, oder: „Ein Auszug aus den londonſchen Gewiſſensfragen, in welchem der „Hauptinhalt dieſer Bücher in einen kurzen und deutlichen Vor„trag

a) General Dictionary under the Article *Bennet (Dr. Thomas)*.

„trag gebracht worden, Lond. 1699. 8vo [a]).„ Gegen das Ende des Jahres 1700 nam er eine Reiſe nach Colcheſter vor,

a) In der Vorrede bemerket Herr Bennet, „daß die Sam„lung der Gewiſſensfragen und andern Abhandlungen, welche von „den vortreflichſten Männern aus der gleichförmigen Geiſtlichkeit ge„ſchrieben worden, um die Diſſenters wieder zur Gemeinſchaft der „engliſchen Kirche zu bringen, einen ſo algemeinen Beifal gefunden, „daß er nichts zur Anpreiſung derſelben zu ſagen nötig habe.„ Weil aber die Samlung ſelber weitläufig und theuer ſey (¹), habe er für dienlich erachtet, dieſelbe in einen kleinern Umfang und auf einen geringeren Preis zu bringen, damit diejenigen, welche entweder nicht Geld genug hätten, ein ſo dickes Buch zu kaufen, oder nicht Zeit genug, es durchzuleſen, auf eine bequemere Weiſe davon Vortheil ziehen möchten. Zunächſt meldet er uns, daß er ſich alle Mühe gegeben habe, die Dunkelheit und alle andere Feler, welche den Auszügen gemeiniglich ſchuld gegeben werden, zu vermeiden; und daß er nichts weſentliches ausgelaſſen habe, obgleich die Anzal der Bogen in ſeinem Auszuge nicht den ſechſten Theil dererjenigen ausmachet, welche in der Urſchrift enthalten ſind. Von dem eilften und zwölften Kapitel ſaget er uns, daß daſſelbe von dem Dr. Sharpe, dem damaligen Erzbiſchof von York, als dem Verfaſſer der darin abgekürzten Abhandlungen, ausgebeſſert worden, und daß man die andern Theile dem Urtheil anderer verdienter Männer unterworfen habe. Des Erzbiſchof Tillotſons Abhandlung, von dem öfteren zum Abendmal gehen, iſt ausgelaſſen worden, weil ſie ſich gar nicht zu der Abſicht der Samlung ſchicket. Dieſe Vorrede iſt aus dem St. Johannis-collegio in Cambridge den 2ten October 1699 datiret . . . Die verſchiedenen Abhandlungen, welche in dem Auszuge aus den londenſchen Gewiſſensfragen enthalten ſind, ſind nach der Ordnung, in welche ſie von unſerm Schriftſteller gebracht worden, folgende: „1) des Erzbiſchofs Tenniſon Beweisgrund für die Vereinigung, wel„cher von dem wahren Vortheil derjenigen Diſſenters in England, „welche ſich zu den Proteſtanten bekennen und alſo benennen, her„genommen iſt (²). 2) Des Biſchofs Wilhelm Gewiſſensfrage we„gen der Gemeinſchaft der Laien mit der Kirche von England. 3) „Dr. Sherlocks Erörterung einiger Gewiſſensfragen in Anſehung „der Kirchengemeinſchaft. 4) Deſſen Brief an einen Ungenanten, zur „Beantwortung ſeiner drey Briefe an den Dr. Sherlock wegen der „Kirchen-

(1) Es wurde dieſelbe anfänglich in verſchiedenen Abhandlungen in 4to an das Licht geſtellet, welche gemeiniglich in drey Bände gebunden werden: hernach in einem Bande in Folio 1698, und in drey Bänden in 8vo 1718. (2) Dieſes iſt die Einleitung in den Auszug.

vor, ſeinen Freund, Herrn Johan Rayne, Rector von St. Jacob (James) in Colcheſter, zu beſuchen: und als er ihn bey ſeiner Ankunft todt fand, übernam er das Geſchäfte, ihm die Leichenpredigt zu halten; welche bey den Pfarkindern ſo groſſen Beifal fand, daß ihre Empfelung dem Doctor

»Kirchengemeinſchaft (3). 5) Des Biſchofs Wilhelm Streitfrage wegen der gleichgültigen Dinge, welche bey dem Gottesdienſte gebrauchet werden. 6) Seine Vertheidigung der Streitfrage von gleichgültigen Dingen, u. ſ. w. (4). 7) Dr. Scotts Erörterung der Gewiſſensfrage von der Rechtmäßigkeit deſſen, daß man ſich bey dem öffentlichen Gottesdienſte zu gewiſſen Gebetsformeln vereiniget. In zweien Theilen (5). 8) Dr. Claggetts Antwort auf die Einwürfe der Diſſenters wider die gemeinen Gebeter und einige andere Stücke des Gottesdienſtes, welche in der Liturgie der engliſchen Kirche vorgeſchrieben ſind (6). 9) Dr. Hickes Streitfrage wegen der Kindertaufe (7). 10) Dr. Reſburys Streitfrage wegen des Kreuzes in der Taufe (8). 11) Herrn Evans Streitfrage wegen des Niederkniens bey dem heiligen Sacramente (9). 12) Des Biſchofs Fowlers Erörterung der Gewiſſensfrage: ob die Aenlichkeit zwiſchen der engliſchen und römiſchen Kirche, in ſofern dieſelbe ſtatfindet, es unerlaubt mache, mit der Kirche von England in einer Gemeinſchaft zu ſtehen. 13) Seine Vertheidigung dieſer Erörterung u. ſ. w. 14) Dr. Hoopers, daß die engliſche Kirche frey von der Beſchuldigung des Papſttumes ſey (10). 15) Dr. Freemans Streitfrage von der vermiſchten Kirchengemeinſchaft (11). 16) Dr. Haſcards Abhandlung von der Erbauung. 17) Des Biſchofs Patrick Abhandlung von dem Nutzen aus den Predigten (12). 18) Des Erzbiſchofs Sharpe Abhandlung von dem Gewiſſen, in zweien Theilen (13). 19) Dr. Calamys Abhandlung von einem zweifelhaften Gewiſſen (14). 20) Seine Betrachtungen über Aergerniſſe, oder über den Anſtos, welcher ſchwachen Brüdern gegeben wird (15). 21) Des Dr. Cave ernſtliche Ermanung nebſt einigen wichtigen Rathſchlägen, welche die neuern Streitfragen wegen der Conformität betreffen. 22) Des Biſchofs Grove Ermanung zur Gemeinſchaft mit der engliſchen Kirche (16). Der Auszug aus dieſen verſchiedenen Schriften beſtehet aus vierzehn Kapiteln ohne die Einleitung und Schlusrede.

(3) Erſtes Kapitel des Auszuges. (4) 2tes Kap. (5) 3tes Kapit. (6) 4tes Kapit. (7) 5tes Kapit. (8) 6tes Kapit. (9) 7tes Kapit. (10) 8tes Kapit. (11) 9tes Kapit. (12) 10tes Kap. (13) 11 und 12tes Kap. (14) 13tes Kapit. (15) 14tes Kap. (16) Schlusrede.

Compton, damaligem Biſchofe von London b), zu einem nicht geringen Bewegungsgrunde dienete, ihn zu dieſem Pfardienſte vorzuſchlagen c). Er wurde den 15ten Januarii 1700. 1701 hierzu ordiniret d). Bey dieſem weitläufigen Amte legte er ſich mit groſſem Fleis und Fortgang auf die verſchiedenen Pflichten ſeines Berufs; und weil er ein Man von einer groſſen Gelerſamkeit war, auch eine ſtarke Stimme und gute Ausſprache hatte, lief man ihm ſehr ſtark nach und bewunderte ihn, um ſo viel mehr, weil die meiſten von den andern Pfardienſten nur ſchlecht beſetzt waren, ſo daß er nicht allein für ſeine beide eigne Kirchſpiele e), ſondern beinahe für dieſe ganze vortrefliche und damals blühende Stadt Prediger wurde. Die Unterſchreibungen (wegen ſeiner Predigten), und die vielen Geſchenke, welche er von allen Seiten bekam, erhöheten ſein Einkommen järlich beinahe auf dreihundert Pfunde. Dieſes wurde aber hernach ſehr abgekürzet, wie aus dem folgenden erhellen wird. Zu Anfange des Jahres 1701 gab er *A Confutation of Popery*, Eine Widerlegung des Papſttums in dreien Theilen heraus, „in welcher 1) die Streitigkeit wegen der Richtſchnur des Glaubens entſchieden wird, „2) die beſondern Lehrſätze der römiſchen Kirche widerleget, „3) die päpſtiſchen Einwürfe wider die Kirche von England „beantwortet werden.„ Cambr. 8vo B). Er wurde um eben

b) Der Biſchof hatte dieſe Pfründe nebſt verſchiedenen andern ohnlängſt vom Herrn Audley von Beerchurch gekauft. c) General Dict. vt ſupra. d) Newcourts Repertorium Eccleſ. Vol. 2 edit. 1710 p. 170. e) Er hatte auſſer St. James auch St. Nicolas durch eine Sequeſtration in Beſitz.

B) Der Verfaſſer bemerket in ſeiner Vorrede, daß, obgleich die Nation mit Büchern wider das Papſttum in unſerer eigenen Sprache reichlich verſorget wäre, er dennoch, weil einige nur von einer oder mehreren beſondern Streitigkeiten handelten und voller Gelerſamkeit ſteckten, auch ſehr zalreich wären, ſo daß eine gute Samlung davon ſelten anzutreffen wäre, auch nicht anders als für einen hohen Preis angeſchaffet werden könte, und weil andere zu kurz und zu unzulänglich wären, es für rathſam erachtet habe, ſeine Widerlegung deſſelben an das Licht zu ſtellen: von welcher er verſichert ſey, daß dieſelbe dem Leſer von allen weſentlichen Theilen der Streitigkeiten mit den

eben dieſe Zeit in eine Streitigkeit mit einigen Diſſenters verwickelt, welches von ihm folgendes Buch an das Licht brachte: „*A Diſcourſe of Schiſm*, Eine Abhandlung von der „Spaltung, in welcher gezeiget wird, 1) was durch eine „Spaltung verſtanden werde. 2) Daß die Spaltung eine „verdamliche Sünde ſey. 3) Daß zwiſchen der beſtätigten „Kirche von England und den Diſſenters eine Spaltung „vorhanden ſey. 4) Daß die Schuld von dieſer Spaltung „auf die Diſſenters falle. 5) Daß die neuern Vorwendungen einer Duldung, Einigkeit in Grundartikeln u. ſ. w. die „Diſſenters nicht entſchuldigen können, daß ſie nicht einer „Spaltung ſchuldig ſeyn ſolten. Geſchrieben nach Art eines „Briefes an drey diſſentirende Prediger in Eſſex, nemlich „Herrn Gilſon, Herrn Gledhill von Colcheſter, und Herrn „Shepherd von Braintree. Welchem eine Antwort auf „ein Buch unter dem Titel: *Thomas againſt Bennet*, Thomas wider den Bennet, oder Vertheidigung der proteſtantiſchen Diſſenters wider die Beſchuldigung einer „Spaltung, beigefüget iſt, Cambr. 1702, 8vo [C]).„ Da Herr

den Päpſtlern einen volſtändigen Begrif beibringen würde. Dieſe Vorrede iſt zu Colcheſter den 13ten Februarii 1700-1 datiret. In dem erſten Theile des Buches wirft er die Ueberlieferung zu Boden, und beweiſet, daß die Schrift die einige Richtſchnur des Glaubens ſey. In dem zweiten Theile zeiget er, daß die Transſubſtantiation ſchlechterdings falſch ſey, wie denn auch die andern beſonderen Lehren der römiſchen Kirche, nemlich die Anbetung der Hoſtie, das Abendmal unter einerley Geſtalt, das Fegefeuer u. ſ. w. eben ſo beſchaffen ſind. In dem dritten beantwortet er die päbſtiſchen Einwürfe wider die engliſche Kirche, nemlich 1) die Beſchuldigung einer Spaltung. 2) Den Vorwurf unſerer vielen Trennungen. 3) Die vermeinte Neuigkeit unſerer Religion. 4) Die Ungültigkeit unſerer Ordination.

C) In der Vorrede, welche zu Colcheſter den 21ſten Februarii 1701-2 datiret iſt, meldet er uns, daß er ſich in dieſer Abhandlung bemühet habe, unſere verdriesliche und verwirte Streitigkeiten wegen der Spaltung kurz und deutlich und dem Verſtande der allerungelehrteſten Leute faslich zu machen. Er ſey zu dem Ende genötiget worden, die Art und Beſchaffenheit einer Spaltung zu erklären, und

Herr Shepherd wider dieſes Buch Anmerkungen machte, wurde von unſerm Schriftſteller an das Licht geſtellet: „*A* „*Defence of the Diſcourſe of Schiſm*, Eine Vertheidigung „der Abhandlung von der Spaltung, zur Beantwortung „der Einwürfe, welche Herr Shepherd in ſeinen three Ser„mons of Separation, dreien Reden von der Abſonderung, ge„machet hat u. ſ. w. Cambr. 1703. 8vo D).„ Und gegen das Ende

und die Aufbürdung derſelben auf die Diſſenters auf eine ſolche Weiſe vorzuſtellen, welche von der Weiſe unſerer beſten Schriftſteller etwas verſchieden iſt, die ehemals von eben dieſer Materie geſchrieben haben. Jedoch wären ſeine Grundſätze und Begriffe eben dieſelbigen, welche von den gleichförmigen Gottesgelehrten jederzeit angenommen und behauptet worden. „Die ganze Streitigkeit komt, (wie er weiter fortfäret) „auf die Entſcheidung dieſer einigen Frage an: Ob die durch „die Geſetze beſtätigte Kirche einige unrechtmäßige Bedingun„gen der Layengemeinſchaft verlange, oder nicht. Dafern die „beſtätigte Kirche irgend eine unrechtmäßige Bedingung bey der Laien„gemeinſchaft mit ihr verlanget: ſo iſt ſie ohne Zweifel ſchismatiſch, „und die Abſonderung der Diſſenters iſt nicht allein rechtmäßig, ſon„dern auch notwendig. Dafern aber die beſtätigte Kirche keine unrecht„mäßige Bedingung bey der Laiengemeinſchaft mit ihr verlanget: ſo iſt „es für die Diſſenters ganz und gar unmöglich, ihre Abſönderung „von derſelben zu rechtfertigen u. ſ. w.„ Seine Gedanken zu beſtätigen füret er aus Herrn Meads *Two ſticks made one*, Dr. Bryans *Dwelling with God*, Herrn R. Baxter und andern angeſehenen Diſſenters, verſchiedene Stellen an. Die beigefügte Antwort auf den Thomas wider Bennet, wurde durch ein Buch unter dieſem Titel, welches ein Diſſenter geſchrieben hatte, veranlaſſet, in welchem der Verfaſſer ſich bemühete zu zeigen, daß Herrn Bennets Widerlegung des Papſttumes ſich zu ſeinem Auszuge aus den londonſchen Gewiſſensfragen nicht reimen laſſe, und die Diſſenters wider die Beſchuldigung einer Spaltung vertheidigen wil.

D) Da Herr Shepherd unter andern zu verſtehen gegeben hatte (17), daß die Diſſenters die Cleriſey der herſchenden Kirche im Predigen überträfen, unterſuchet unſer Schriftſteller in einem Theile dieſer Vertheidigung (18): „Ob die Predigten der Diſ„ſenters denen in der herſchenden Kirche vorzuziehen ſeyn„. Welches ihm Gelegenheit giebet, Stellen aus den Predigten des Ni. Lockyer, Präpoſiti von Eaton zu Olivers Zeiten, und des R. Gouge, Predigers zu Coggeshall, anzufüren, in welchen augenſcheinliche

(17) Seite 74. (18) Kap. 15 S. 80.

Ende eben dieſes Jahres: „*An Anſwer to Mr.* Shepherds „*Conſiderations on the Defence of the Diſcourſe of Schiſm*, „Eine Antwort auf Herrn Shepherds Betrachtungen „über die Vertheidigung der Abhandlung von der „Spaltung.„ Cambr. 8vo E). Wie auch eine andere Abhandlung unter dem Titel: „*Devotions*, Andachten, d.i. „Bekentniſſe der Sünden, Bitten, Fürbitten und Dankſagungen auf einen jeden Tag in der Woche; wie auch vor bey „und nach dem heiligen Abendmal, nebſt Gebeten bey zufälligen Gelegenheiten für allerley Perſonen.„ 8vo. Im Jahr 1705 gab er heraus; „*A Confutation of Quackeriſm*, Eine „Widerlegung des Quäckerglaubens, oder ein deutlicher Beweis von dem, was die vornemſten quäkeriſchen „Schriftſteller (inſonderheit Herr R. Barclay in ſeiner Apologie und andern Werken) von der Notwendigkeit einer unmittelbaren Offenbarung zu einem ſeligmachenden chriſtlichen Glauben; von dem Weſen, der Natur und Wirkungen des vermeinten algemeinen inwendigen Lichtes; „von deſſen Regungen bey den Menſchen, Antreibung derſelben zum Gebet und Berufung zum Predigtamte; von der „Wiedergeburt, Heiligung, Rechtfertigung, Erlöſung und „Vereinigung mit GOtt; von der Natur einer Kirche, der

che Ungereimtheiten und ein auſſerordentlicher Unſin in Menge anzutreffen ſind, welche es allem demjenigen gleich thun, was Dr. Echard in ſeiner Verachtung der Cleriſey angefüret hat.

E) In der Vorrede beklaget er ſich, daß es ein groſſes Unglück für ihn ſey, daß er mit einem Gegner zu thun habe, welcher weder Fähigkeit noch Luſt hätte, die zwiſchen ihnen beiden obwaltende Streitigkeit den Leſern nutzbar zu machen. Er ſetzet ſodenn hinzu: „Wäre „er nicht mein Nachbar, und hätte mich nicht die Vorſehung in eine „ſehr groſſe Stadt geſetzet, welche mit allerley Arten von Diſſenters „und Enthuſiaſten angefüllet iſt: ſo würde ich es für unerlaubt gehalten haben, den geringſten Theil meiner Zeit damit zu verderben, „einem ſolchen Schriftſteller zu antworten, welcher weder die Sachen, „wovon er handelt, verſtehet, noch auch weis, wenn er widerleget „ſey u. ſ. w.„ Er war auch in der That ein gar elender und übel zuſammenhängender Schriftſteller. Dieſe Vorrede iſt den 24ſten Martii 1702-3, datiret.

„Richtſchnur des Glaubens, der Waſſertaufe, und dem Abend-„mal des HErrn lehren. Wobey zugleich verſchiedene Fragen „von der Volkommenheit, der Erlöſung Chriſti, dem Rich-„ter der Glaubensſtreitigkeiten u. ſ. w. kürzlich aus einander „geſetzet und erörtert werden.„ Cambr. 8vo §). Im Jahr 1707

§) In der Vorrede, welche den zehnten Martii 1704 - 5 datiret iſt, bemerket er, daß er nicht umhin könne, den Quäkerglauben für eine der ſchändlichſten und verderblichſten Ketzereien zu halten, womit unſere unglückliche Nation jemals angeſtecket worden. Daß es ihn daher von Herzen betrübe, daß die Geiſtlichkeit der herſchenden Kirche, welche mit groſſer Gelerſamkeit und Genauigkeit von den meiſten andern Materien Schriften verfertiget, die Streitigkeiten mit den Quäkern beinahe gänzlich verabſäume. „Es iſt möglich, ſaget „er ferner, daß einige von den groſſen Männern, welche ſo oft über „andere Gegner triumphiret haben, der Meinung ſeyn mögen, daß „die Quäker ihre Aufmerkſamkeit nicht verdienen. - - Es iſt wahr, „daß ſich dieſe Secte, da ſie zuerſt in der Welt zum Vorſchein kam, „mit einer ſo unglaublichen Mannigfaltigkeit enthuſiaſtiſcher Gril-„len hervorgethan, welche ihre Perſonen ganz und gar lächerlich ge-„machet haben. Ihre Bücher waren auch damals mit einer ſo er-„ſtaunlichen Menge von garſtigen Zoten und ſeltſamen Reden, von „Bitterkeit, ſehr unchriſtlichen Ausdrücken, ja ſo gar Gottes-„läſterungen angefüllet, daß alle vernünftige Leute geneigt wurden „zu glauben, daß ſie lieber verbrant als widerleget zu werden verdiene-„ten. Endlich ſind Herr Wilhelm Penn, Herr George Keith und „Herr Robert Barclay aufgeſtanden. Dieſe kleideten ihre Religion „auf das vortheilhafteſte ein. Inſonderheit bemüheten ſich die beiden „letzteren, den Quäkerglauben ins Feine zu bringen.„ - - - Hernach bemerket er, „daß des Herrn Barclay Apologie gewis die ge-„naueſte Schrift ſey, welche jemals zur Vertheidigung des Quäker-„glaubens geſchrieben worden.„ Dieſe iſt es, welche unſer Schriftſteller in dieſem Buche, welches wir jetzo vor uns haben, zu widerlegen ſich vorgenommen hat. In den erſten neun Kapiteln beweiſet er, daß eine unmittelbare Offenbarung zu einem ſeligmachenden chriſtlichen Glauben nicht notwendig ſey, und erkläret verſchiedene Texte, welche von den Quäkern, ihren Endzweck zu befördern, verdrehet worden. In dem 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Kapitel zeiget er, daß kein dergleichen algemeines inwendiges Licht, wie ſolches die Quäker vorgeben, vorhanden ſey, und prüfet verſchiedene ihrer Lehren, welche hierauf beruhen. Das 14te und die folgenden enthalten Anmerkungen über verſchiedene andere von ihren Lehrſätzen. Und von dem

1707 lies er einen kurzen Auſſatz in Duodez drucken, nemlich: „Eine Abhandlung von der Notwendigkeit der Waſſertaufe und „der

dem 18ten bis zum Ende handelt er von der Taufe. · · · Dieſes Buch wurde vom Benjamin Lindley im Jahr 1710 und 1713 in zweien Bänden in 4to beantwortet, unter dem Titel: „*The Neceſ-* „*ſity of Immediate Revelation*, die **Notwendigkeit einer unmit-** „**telbaren Offenbarung**, zur Gründung und zum Grunde des wah- „ren Glaubens bewieſen u. ſ. w.„ Und wider eine Stelle im zehnten Kapitel deſſelben (19) machte ein gewiſſer **Richard Claridge**, ehemaliger Pfarrer von **Peopleton** in **Worceſterſhire**, welcher hernach zu einem **Independenten** und **Quäker** wurde, ſcharfe Anmerkungen (20). Herrn **Bennets** Worte waren: „· · · · Da wir behaupten, „daß die Natur des **Meßiä**, oder des Menſchen **Chriſti**, **aus der** „**unmittelbar vereinigten Gottheit und Menſchheit zuſammen** „geſetzet ſey: ſo behaupten unſere Widerſacher dagegen, daß die Na- „tur des **Meßiä**, oder des Menſchen **Chriſti**, zuſammen geſetzet ſey, „1) aus der Gottheit, 2) aus dem Lichte, 3) aus der Menſchheit, „nemlich der menſchlichen Seele und Leibe; von welchen beiden letzte- „ren, nemlich dem Lichte und der Menſchheit, ſie behaupten, daß die- „ſelben unmittelbar mit der Gottheit vereiniget ſeyn.„ · · Dieſes nennet **Claridge** „einen Irtum, der ſo grob wäre, daß er,„ unſers Verfaſſers eigene Redensart zu gebrauchen (21), „**dem Evangelio un-** „**ſers HErrn, durch Untergrabung der Grundlagen deſſelben,** „**den Untergang drohe**,„ weil er dem Chriſtentum die Axt an die Wurzel lege, und einen neuen und andern **Chriſtum** aufſtelle, als denjenigen, von welchem die heilige Schrift zeuget. Denn 1) dafern der **Meßias**, oder der Menſch **Chriſtus**, aus der Gottheit und Menſchheit zuſammen geſetzet iſt: ſo iſt er, wie die **Socinianer** fälſchlich ſagen, ein bloſſes Geſchöpf. Denn eine Zuſammenſetzung ſchlieſſet offenbar in ſich, daß etwas aus andern Dingen gemachet worden, was es vorher nicht geweſen. Dafern nun **Chriſtus** ein bloſſes Geſchöpf iſt: ſo iſt er nicht GOtt hochgelobet in Ewigkeit. Und wenn dieſes an dem iſt, was iſt ſodenn aus der Grundlage der **chriſtlichen** Religion geworden? 2) Iſt der **Meßias** aus der Gottheit und der Menſchheit zuſammen geſetzet: ſo hat er kein vor dieſer Zuſammenſetzung vorhergehendes Daſeyn gehabt. Denn das zuſammengeſetzte Ding hat, als ein ſolches, kein Daſeyn, ehe es zuſammen geſetzet iſt. 3) Dieſe Zuſammenſetzung machet **Chriſtum** weder volkommen zu GOtt, noch volkommen zu einem Menſchen; denn wenn er aus beiden zuſammen geſetzet iſt, kan er nicht in Warheit eines von beiden

 ſeyn.

(19) Seite 113. (20) Siehe **Wood** Athenae, edit. 1721 Vol. 2 col. 945. (21) Vorrede zu der Confutation of Quackeriſm. p. 3.

„der Genieſſung des Abendmals des HErrn, welche aus der „Widerlegung des Quåkerglaubens genommen worden.„ Cambr.. Zum Beſten dererjenigen, welchen es entweder an Gelde felete, die Widerlegung des Quåkerglaubens zu kaufen, oder an Zeit, dieſelbe durchzuleſen. Im folgenden Jahre ſtellete er an das Licht: „*A brief Hiſtory of the joint uſe of* „*precompoſed ſet forms of prayer*, **Eine kurze Geſchichte „von dem gemeinſchaftlichen Gebrauche vorher abge„faſter gewiſſer Gebetsformeln**, worin gezeiget wird, „1) daß die alten Juden, unſer Heiland, und die erſten Chri„ſten, ſich ſonſt niemals, auſſer nach vorher abgefaſten gewiſſen „Gebetsformeln zum Gebet vereiniget. 2) Daß dieſe vor„her abgefaſte gewiſſe Gebetsformeln, welche ſie gemeinſchaft„lich gebrauchet, von der Art geweſen, daß die Verſamlun„gen allemal ſchon derſelben gewohnt und völlig damit bekant „geweſen. 3) Daß ihr Verhalten der Einſeßung einer vorher „abgefaſten Nationalliturgie zur Beſtätigung diene. Wel„chem eine Abhandlung von der Gabe des Gebets beigefüget „iſt, worin gezeiget wird, daß dasjenige, was die Diſſen„ters durch die Gabe des Gebets verſtehen, nemlich eine Fä„higkeit, Gebete aus dem Stegreif zu thun, in der heiligen „Schrift nicht verheiſſen worden.„ Cambr. 8vo. In eben dieſem Jahre gab er auch heraus: „*A Diſcourſe of joint* „*prayer*, **Eine Abhandlung von dem gemeinſchaftli„chen Gebet**, worin gezeiget wird, 1) was durch das ge„meinſchaftliche Gebet verſtanden werde. 2) Daß der ge„meinſchaftliche Gebrauch von Gebeten, welche aus dem

„Steg-

ſeyn. 4) Sie vernichtet den Unterſcheid der Gottheit und Menſchheit in Chriſto, und der weſentlichen Eigenſchaften beider Naturen. Denn wenn ſie zuſammen geſeßet ſind, können ſie nicht eine von der andern unterſchieden verbleiben, wie es die gemeine Meinung iſt. . . . Ein ſolcher Chriſtus, wie dieſer, ſaget R. Claridge, iſt der Chriſtus des T. Bennet, einer, welcher nicht aus zweien volſtändigen und unterſchiedenen Naturen beſtehet, ſondern aus zweien Naturen zuſammengeſeßet iſt; aus welcher Zuſammenſeßung, wie er ſich einbildet, ein gewiſſes drittes Ding entſtehet, von welchem er behauptet, daß es der Meßias, oder der Menſch Chriſtus ſey (22).

(22) J. Whitings Rector corrected, etc, Lond. 1708, 8vo, p. 129.

„Stegreif gehalten werden, die Andacht hindre, und folglich „GOtt misfällig ſey. Da hingegen der Gebrauch von ſol„chen vorher aufgeſetzten gewiſſen Formeln, derer die Verſam„lung gewont, und womit ſie völlig bekant iſt, die Andacht „nachdrücklich befördere, und folglich von GOtt befolen ſey. „3) Daß die Laien unter den Diſſenters nach ihren eignen „Grundſätzen verbunden ſeyn, die in ihren beſondern Verſam„lungen vorkommenden Gebete zu verabſcheuen und mit der „durch die Geſetze beſtätigten Kirche in Gemeinſchaft zu tre„ten.„ Cambr. in 8vo f) (G). Gegen das Ende von eben dieſem Jahre ſtellete er an das Licht, „*A Paraphraſe with* „*Annotations upon the Book of Common Prayer*, Eine Pa„raphraſis nebſt Anmerkungen, über das gemeine Ge-

f) Die Vorrede zu dieſen beiden Büchern iſt datiret von Colcheſter den 27ſten Octob. 1707.

(G) Es kamen verſchiedene Antworten auf dieſe Bücher zum Vorſchein, nemlich „1) Eine kurze Antwort auf den aus der Schrift „hergeleiteten und beweiſenden Theil von Herrn Bennets kurzer Ge„ſchichte des gemeinſchaftlichen Gebrauchs der vorher abge„faſten gewiſſen Gebetsformeln u. ſ. w. von Johan Horſeley. „2) Eine eigentliche und volſtändige Antwort auf Herrn Bennets „Abhandlung von dem gemeinſchaftlichen Gebet, nebſt einer Vor„rede, in welcher eine kurze Vertheidigung der kurzen Antwort auf „Herrn Bennets kurze Geſchichte wider den ungerechten und leicht„fertigen Tadel der *Cenſura temporum* für den Merzmonat 1709 ent„halten iſt.„ Von eben dieſem Verfaſſer, London 1710, 8vo. 3) „Kurze Anmerkungen über Herrn Bennets kurze Geſchichte u ſ. w. „von Dr. Wainewright. 4) Einige Betrachtungen über Herrn „Bennets Abhandlung von dem gemeinſchaftlichen Gebet, von einem „Presbyter der engliſchen Kirche,„ von welchem man glaubet, daß es Herr Ollyffe ſey. Dieſer behauptet (23), daß Herrn Bennets Begrif, welchen er ſo eifrig behauptet, der algemeinen Meinung, nicht allein der Diſſenters, ſondern auch aller derer zuwider laufe, welche davon eine Kentnis haben, und ein Angrif wider die menſchliche Vernunft zu ſeyn ſcheine. 5) Dr. Johan Edwards, der ſich ehemals mit unſerm Schriftſteller in einerley Collegio aufgehalten, ein ſtrenger Calviniſt, machet auch in dem dritten Theile ſeines *Preacher*, Predigers, ſcharfe Anmerkungen wider dieſe Bücher und einige andere, welche vom Dr. Bennet geſchrieben worden (24).

(23) Seite 24. (24) Preacher, third part, p. 4. 5. 6 145. 146. 152 etc.

„Gebetbuch, worin der Text erkläret, die Einwürfe beant„wortet, und beide der Cleriſey und den Laien in Demut ein „Rath ertheilet wird, die wahre Andacht bey dem Gebrauch „deſſelben zu befördern.„ Lond. 8vo h). Die nächſte Schrift,

h) Die Veranlaſſung zu dieſem Werke ſtellet uns der Verfaſſer ſelber in folgenden Worten vor (25): „Es iſt gar zu bekant, daß „das gemeine Gebetbuch von einigen, ſo gar von unſerer eigenen Kir„chengemeinſchaft, gar wenig verſtanden, und von andern ſehr nachläſ„ſig gebrauchet werde; und daß die Diſſenters beinahe unzälige Ein„würfe wider daſſelbe auf die Bahn gebracht, in Hofnung, ihre Ab„ſonderung von uns dadurch zu rechtfertigen. Die Erwegung die„ſer groſſen Uebel hat mich genötiget, folgende Paraphraſin u. ſ. „w. an das Licht zu ſtellen, worin der Text erleutert, die Einwürfe „beantwortet, und beiden, der Geiſtlichkeit und den Layen, in De„mut ein Rath ertheilet wird, die wahre Andacht bey dem Gebrauch „deſſelben zu befördern.„ Seine Lehrart iſt dieſe: Er hat die Morgen- und Abendgebete, Litaney, Collecten, die Gebete bey dem h. Abendmal und der öffentlichen Taufhandlung, nebſt andern gelegentlichen öffentlichen Gebeten, mit einer in den Text eingeſchalteten Paraphraſi, und unten auf der Seite Anmerkungen drucken laſſen, den Text zu erklären, Schwierigkeiten zu heben, Einwürfe zu beantworten u. ſ. w. Er iſt der Meinung (26), daß ein bloſſer Diaconus die Vergebung der Sünden ſprechen könne, und bemerket, daß das Morgengebet, die Litaney und die Gebete bey dem Abendmal, in ehemaligen Zeiten jedes zu einem beſondern Gottesdienſt beſtimt geweſen und darzu gebrauchet worden, ob ſie gleich jetzo gemeiniglich zu einerley Zeit und in einer an einander hangenden Reihe, wider die erſte Abſicht unſerer Kirche gebrauchet werden (27). Am Ende iſt ein Anhang beigefüget, welcher fünf Abhandlungen enthält. „1) Eine Abhandlung „von dem Urſprunge des gemeinen Gebetbuchs, in welcher gezeiget „wird, daß daſſelbe nicht aus dem Mesbuche und andern päpſtiſchen „Liturgien genommen worden.„ Er theilet hierin den Inhalt des gemeinen Gebetbuches in vier Theile ein. 1) In ſolche Stücke, welche in gar keiner von den päpſtiſchen Liturgien anzutreffen ſind. 2) In ſolche, welche zwar in den päpſtiſchen Liturgien anzutreffen, aber dem ohnerachtet aus der heil. Schrift entlenet ſind. 3) In ſolche, welche zwar in den päpſtiſchen Liturgien befindlich, aber doch von ihnen aus den apocryphiſchen Schriften, oder aus den alten Vätern der vier erſten Jahrhunderte entlenet ſind. 4) In ſolche, wovon man geſtehen

(25) Vorrede S. 2. Dieſe Vorrede iſt von Colcheſter den 16ten April 1708 datiret. (26) S. 27 Anmerk. 22. (27) S. 156.

Schrift, welche er herausgab, war: „*Charity Schools re-*„*commended*, Anpreiſung der Schulen, welche durch „Mild-

geſtehen mus, daß ſie in den päpſtiſchen **Liturgien** und in keinem andern Buche anzutreffen ſeyn, welches vor dem vierhunderten Jahre nach Chriſti Geburt geſchrieben worden (28). ; ; ; Wenn wir nun die Stücke von den drey erſten Gattungen abrechnen: ſo bleibet in dem ganzen Morgengebet nur ohngefär der **vierzehnte** Theil übrig. Alles übrige iſt entweder von neuem gemacht, als die Beichte, oder entweder aus der heil. Schrift hergenommen, als das: **O kom las uns** u. ſ. w. die Verſikel und Antworten der Gemeine u. ſ. w. oder doch aus den **apocryphiſchen** Schriften, als das: **O alle ihr Werke** u. ſ. w. oder aus den Schriften der vier erſten Jahrhunderte, als das **apoſtoliſche** Glaubensbekentnis, und: **Wir preiſen dich o GOtt** u. ſ. w. oder aus der **griechiſchen** Kirche, als das Gebet, welches dem h. **Chryſoſtomus** zugeſchrieben wird. ; ; ; Von dem Abendgebet iſt ohngefär der eilfte Theil aus den päpſtiſchen **Liturgien** hergenommen. Ohngefär der **zehnte** Theil unſerer **Litaney** und das letzte und kürzeſte Gebet von den eilfen, welche der **Litaney** angehänget ſind, und keine einige von den acht Dankſagungen, welche auf dieſe Gebete folgen, iſt aus den päpſtiſchen **Liturgien** genommen. ; ; Von den **Collecten** für den Tag ſind viele aus den päpſtiſchen **Liturgien** genommen, verſchiedene aber ausgebeſſert und berichtiget und eine groſſe Anzal neue aufgeſetzet worden. ; ; ; Von den Kirchengebetern bey dem h. Abendmal iſt ohngefär der **eilfte** Theil und aus allen folgenden Kirchengebeten, ſo gar bis an das Ende der Bedrohung, iſt faſt nichts aus den päpſtiſchen **Liturgien** hergenommen. ; ; ; Hierauf ſetzet er hinzu: „Wenn ein ſo unerheblicher Theil „alles dasjenige iſt, was wir den Papiſten zu verdanken haben: wie „kan man denn ſagen, daß wir unſere Kirchengebeter von ihnen bekommen? Man kan mit weit mehrerem Grunde ſagen, daß dieſelben aus der heil. Schrift hergenommen, oder ganz neu verfertiget „worden. Denn wenn ein Theil dem Ganzen eine Benennung ertheilen „ſol: ſo mus dieſes gewis von dem weit gröſſeren Theile geſchehen (29).„ „Um weiter fortzugehen, ſo iſt das 2te Stück des Anhanges „eine Abhandlung von dem Gebrauch der **apocryphiſchen Lectionen** in der „Kirche.„ Das dritte Stück: „Eine Abhandlung von dem Gebrauch „des insgemein ſo genanten **athanaſiſchen** Glaubensbekentniſſes in unſerer Kirche.„ Das 4te Stück: „Eine Abhandlung von dem Beten wider einen plötzlichen Tod.„ Das 5te Stück: „Von dem Niederknieen bey dem heiligen Abendmale.„ Unter dieſem letzten Hauptſtück zeiget er (30), daß die **Chriſten** der erſten Jahrhunderte lange vorher,

(28) Seite 246. (29) S. 248. 249. 250. (30) Seite 311.

„Mildthätigkeit unterhalten werden, in einer Predigt, „welche in der St. Jacobi Kirche zu Colcheſter am Son„tage den 26ſten Martii 1710 gehalten worden, auf Verlan„gen der *Truſtées* (Vorſteher) an das Licht geſtellet, 8vo.„ In eben dieſem Jahre ſchrieb er: „Einen Brief an Herrn „B. Robinſon, welcher durch deſſen *Review of the Caſe of* „*Liturgies, and their Impoſition*, Prüfung der Gewiſ„ſensfrage von Liturgien und der Einfürung derſel„ben veranlaſſet worden.„ Ingleichen „Einen zweiten Brief „an Herrn B. Robinſon u. ſ. w. über eben dieſe Sache.„ Beide Briefe wurden zu London im Jahr 1710 in 8vo gedruckt. Im Jahr 1711 ſtellete er an das Licht: „*The Rights* „*of the Clergy of the chriſtian Church*, die Rechte der „Cleriſey der chriſtlichen Kirche, oder: Eine Abhand„lung, in welcher gezeiget wird, daß GOtt der Cleriſey die „Macht zu ordiniren, taufen, predigen, bey dem Kirchenge„bet die Aufſicht zu füren, und des HErrn Abendmal einzu„ſegnen, verliehen und zugeeignet habe. Wobey auch das ver„meinte götliche Recht der Laien, entweder die Perſonen, „welche ordiniret werden ſollen, oder ihre eigene beſondere „Prediger zu wälen, geprüfet und widerleget wird, London „1711, 8vo I).„ Er hatte einen zweiten Theil dieſes Werkes ange-

vorher, ehe man von der ungeheurigen Lehre der Transſubſtantiation etwas gehöret, das heilige Abendmal in einer andächtigen Leibesſtellung empfangen haben, ſo daß ſolches, nach der Verſchiedenheit der Umſtände, entweder im Knieen oder Stehen geſchehen. Und daß es ein Irtum ſey, wenn vorgegeben würde, daß das Knieen bey dem Sacrament von dem Papſt Honorius dem 3ten eingefüret worden; indem dasjenige, was dieſer Papſt eingefüret, nur eine Beugung bey Aufhebung der Hoſtie und bey Herumtragung derſelben zu den Kranken geweſen.

I) Die Vorrede zu dieſem Buche iſt zu Colcheſter den 13ten Januarii 1711 datiret. Die Hauptſtücke deſſelben ſind, daß die catholiſche Kirche eine heilige, geiſtliche und immer fortdauernde Geſelſchaft ſey, von welcher Chriſtus das Haupt iſt, welche von GOtt eingeſetzet worden, und von welcher auch ein jeder, dem das Evangelium gepredigt wird, ein Mitglied werden und bleiben müſte. Daß die Taufe, das Abendmal des HErrn, das Kirchengebet und das Predigen in chriſtlichen Verſamlungen, beſtändig fortdauernde Anordnungen

angefangen, derſelbe trat aber niemals an das Licht. Er war Willens, in demſelben darzuthun, daß die Geiſtlichen unter Chriſto die einigen geiſtlichen Regenten der chriſtlichen Kirche ſeyn, und daß GOtt ihnen die Macht verliehen und zugeeignet habe, Geſetze zu geben, Streitigkeiten zu entſcheiden, Strafen aufzulegen und von denſelben loszuſprechen. Er hat auch darin die vermeinte götliche Einſetzung der Laienälteſten widerleget, und die Folge der gegenwärtigen Cleriſey gerechtfertiget. Dieſem iſt eine Abhandlung von der Unabhängigkeit der Kirche von dem Staat, nebſt einer Nachricht von dem Verſtande unſerer engliſchen Geſetze und dem Urtheil des Erzbiſchofs Cranmers von dieſer Sache beigefüget geweſen [g]. Um dieſe Zeit nam er den Gradum eines Doctors der Gottesgelartheit an. Im Jahr 1714 ſtellete er an das Licht: „Anweiſungen zur Erlernung 1) Eines algemeinen Syſtems oder „Lehrgebäudes der Gottesgelarheit; 2) der neununddreißig Artikel der Religion; welchem der Brief des heiligen Hieronymus an den Nepotianus beigefüget iſt, Lond. 8vo [k]).„ Im

g) Das Buch iſt niemals zu Ende gebracht worden, obgleich ungefär vier Kapitel davon wirklich gedruckt ſind.

nungen in der Kirche ſeyn. Daß vom Anfange der Chriſtenheit an, bis auf unſere Zeiten herab, jederzeit gewiſſe Beamte in der Kirche geweſen, deren Geſchäfte es geweſen, die gedachten Anordnungen zu handhaben. Daß vom Anfange der Chriſtenheit an Diaconi in der Kirche geweſen. Daß vom Anfange der Chriſtenheit an, bis auf unſere Zeiten herab, die Geiſtlichkeit von dem almächtigen GOtt entweder unmittelbar oder mittelbarer Weiſe bevolmächtiget worden, ihre Amtsgeſchäfte auszuüben. Daß die Gewalt der Kirche nicht von dem Volk herrüre. Nachdem er ſodenn die vorgegebenen Beiſpiele einer Layenordination geprüfet, zeiget er: daß die Macht zu ordiniren durch ein götliches Recht der Geiſtlichkeit eigentümlich zukomme. Daß die Layen kein götliches Recht haben, die Geiſtlichen zu erwälen ⸗ ⸗ noch auch, ſich ihre eigene beſondere Seelenhirten zu wälen. Zunächſt prüfet er die aus der h. Schrift und anderswoher genommenen Behelfe für die Layentaufe und das Predigen der Layen, und unterſuchet die Gültigkeit der Layentaufe.

k) In der Vorrede, welche aus Colcheſter den 16ten Januarii 1713⸗14 datiret iſt, meldet er uns, daß dieſer Brief, in welchem er Anweiſungen zur Erlernung eines algemeinen Syſtems oder

Im folgenden Jahre wurde an das Licht geſtellet ſein: „*Eſſay on* „*the thirty nine articles of Religion*, Verſuch über die neun„unddreißig Religionsartikel, welche im Jahr 1562 bewilli„get, und im Jahr 1571 wieder durchgeſehen worden: worin (nach„dem der Text zuförderſt lateiniſch und engliſch abgedrucket und „die allerkleineſten Veränderungen aus den achtzehn älteſten und „ächten Abdrücken ſorgfältig bemerket worden,) eine Nachricht „von dem Verfaren der Kirchenverſamlung bey Auſſetzung und „Beſtimmung des Textes der Artikel ertheilet, die ächte Be„ſchaffenheit des ſtreitigen Anhanges des zwanzigſten Artikels „erwieſen, und die Gewiſſensfrage wegen der Unterſchrift der „Artikel in Abſicht der Rechte, der Geſchichte und des Gewiſ„ſens, betrachtet wird. Nebſt einem zur Vorrede vorange„ſetzten Briefe an den Anton Collins, Eſqv. in welchem „die ſonderbaren Unwarheiten und Verleumdungen des Ver„faſſers der *Prieſtcraft in Perfection*, Prieſterliſt in ihrer „Volkommenheit vor Augen geleget werden, Lond. 1713 „8vo [l]).„ Er fand noch vor der Ausgabe dieſes Buches nö-

tig,

Lehrgebäudes der Gottesgelartheit ertheilet habe, im Jahr 1705 auf Verlangen eines jungen Edelmannes geſchrieben worden, welchem er, wie aus dem Anfange erhellet, dergleichen verſprochen hatte. Da er noch bey ihm lag, wandte er einige müßige Stunden darzu an, ihn auszubeſſern, und entſchlos ſich endlich, dieſelben ans Licht treten zu laſſen, weil er glaubete, daß es an etwas von der Art gar ſehr fele. . . Er ſetzet hinzu, daß er ſolche Anweiſungen zur Erlernung der 39 Artikel der Religion beigefüget habe, welche, dafern er ſich nicht irre, dieſelben in ein ganz anderes Licht ſetzen, und eine deutlichere und genauere Einſicht in dieſelben ertheilen würden, als ſonſten anzutreffen wäre. Er hat ſich auch in der That bemühet, eine vernünftige Erklärung derſelben zu ertheilen und ſie mit der h. Schrift und mit der Warheit ſo wohl übereinſtimmend zu machen, als möglich iſt. Er wurde genötiget, den Brief des h. Hieronymus an den Nepotianus beizufügen, weil derſelbe ſonſt nirgend als unter ſeinen Werken, oder in irgend einer Samlung ſeiner Briefe, deren Gebrauch nicht einem jeden zu Dienſten ſtehet, anzutreffen iſt.

l) Dieſer wurde zur Beantwortung einer Scharteke geſchrieben, welche zu London im Jahr 1709 in 8vo an das Licht getreten und den Titel füret: „*Prieſtcraft in Perfection*, die Prie-

ſter-

tig, Colcheſter zu verlaſſen. Denn da die andern Pfar-dienſte mit Männern von gutem Anſehen und Gelerſamkeit beſetzt

„ſterliſt in ihrer Volkommenheit, oder eine Entdeckung des Be-„truges, mit welchem der Anhang: die Kirche hat Macht, Ge-„bräuche und Feierlichkeiten zu verordnen, und Gewalt in „den Glaubensſtreitigkeiten; dem zwanzigſten Artikel unter den Ar-„tikeln der engliſchen Kirche eingerücket und beibehalten worden.„ Von welcher Schrift man glaubte, daß ſie von dem Anton Collins, Eſqu. geſchrieben worden, welcher ſein Hauptgeſchäfte und Vergnü-gen daraus machte, etwas zu erfinden, wovon er glaubte, daß es die Geiſtlichen beunruhigen oder in die Enge treiben würde. Der Anfang dieſer Scharteke war folgender: „Die Artikel der engliſchen Kirche „ſind von den Erzbiſchöfen und Biſchöfen beider Provinzen und der „ganzen Geiſtlichkeit in einer zu London im Jahr Chriſti 1562, „dem fünften Jahre der Königin Eliſabet, gehaltenen Verſamlung „der Geiſtlichen verabredet und unterſchrieben worden. Hernach ſind „ſie von einer andern Verſamlung der Geiſtlichen in der Provinz Can-„terbury, welche im Jahr 1571 gehalten wurde, aufs neue durchge-„ſehen, und zu Anfange dieſes Jahres (welches das 13te der Königin „war,) in dem Parlamente beſtätiget worden, unter dem Titel der: „Religionsartikel, welche blos das Bekentnis des wahren „chriſtlichen Glaubens und die Lehre von den Sacramenten „betreffen, wie dieſelben in einem unter dem Titel: Articles „whereupon it was agreed, u. ſ. w. gedruckten Buche enthalten „ſind. Auf dieſer Acte beruhet lediglich das geſetzmäßige Anſehen der-„ſelben. Da dieſes das Anſehen iſt, auf welches ſich die Artikel un-„ſerer Kirche gründen: ſo haben wir keinen andern Weg, zu erfaren, „welches und wie viel dieſe Artikel geweſen, als aus den Urkunden „von den Beſchäftigungen der vorerwenten Verſamlungen der „Geiſtlichen, und aus dem gedruckten Buche, worauf ſich die Par-„lamentsacte beziehet. Dafern wir uns nun hiernach richten wol-„len: ſo wird es klar werden, daß der erſte Anhang des 20ſten Arti-„kels, nemlich: die Kirche hat eine Macht, Gebräuche und „Feierlichkeiten zu verordnen, und Gewalt in Glaubensſtrei-„tigkeiten, welcher in allen unſern neueren Ausgaben der Artikel ſeit „dem Jahr 1617 gedruckt iſt, eine volkommene Verfälſchung ſey, und „niemals, weder in der geiſtlichen Verſamlung vom Jahr 1562, noch „in der vom Jahr 1571 vorgekommen, noch auch in dem von dem „Parlament beſtätigten gedruckten Buche enthalten ſey. Denn 1) „haben wir die urkundliche Handſchrift von den Artikeln, welche „in der geiſtlichen Verſamlung vom Jahr 1562 durchgegangen ſind, von

beſetzt waren, nam ſeine ſtarke Gemeine und die Unterſchrei-

bun-

„von welchen der **Mylord** von **Sarum** (31) folgende Nachricht er-
„theilet: daß dieſe Handſchrift ohne Zweifel eine Urkunde ſey; daß
„man die Hände der Unterſchriebenen wohl kenne; daß dieſelbe dem
„Erzbiſchof **Parker** (welcher Vorſitzer bey dieſer Verſamlung war,)
„zugehöret, und von demſelben dem **Collegio Corporis Chriſti zu**
„**Cambridge** hinterlaſſen worden; daß ſie auch mit beſonderer Sorg-
„falt bezeichnet, indem am Ende derſelben nicht allein die Summe der
„Anzal der Blätter, ſondern auch der Zeilen auf einem jeden Blatte,
„beigeſchrieben worden. Und obgleich dieſes ein Werk der Provinz
„**Canterbury** geweſen: ſo hat ſich doch auch der Erzbiſchof von York,
„nebſt den Biſchöfen von **Durham** und **Cheſter**, dabey unterſchrie-
„ben; auch hat ſich das ganze Unterhaus dabey unterſchrieben. Zwei-
„tens haben wir eine urkundliche Handſchrift von den Artikeln, die man
„in der geiſtlichen Verſamlung von 1571 aufs neue durchgeſehen, wel-
„che von dem Erzbiſchof **Parker** (der auch bey dieſer geiſtlichen Ver-
„ſamlung Vorſitzer geweſen,) eben dieſem **Collegio** hinterlaſſen wor-
„den, aber nur von dem Erzbiſchof und zehn Biſchöfen aus ſeiner Pro-
„vinz unterſchrieben iſt; da hingegen die von 1562 von beiden Häuſern
„der Provinz **Canterbury** und von einigen Biſchöfen der Provinz
„York unterſchrieben ſind. Daß nun der Anhang, von der Gewalt
„der Kirche, in keiner von dieſen beiden Handſchriften zu Anfange des
„20ſten Artikels anzutreffen ſey, erhellet aus verſchiedenen Verglei-
„chungen, welche ohnlängſt zwiſchen denſelben und unſern heutigen ge-
„druckten Ausgaben angeſtellet worden. Drittens, das **gedruckte**
„**Buch der Artikel**, welches von dem **Parlamente** beſtätiget wor-
„den, iſt entweder niemals mit der urſprünglichen Urkunde der **Acte**
„zuſammen gebunden geweſen, oder aber ſeitdem davon entwendet wor-
„den. Denn man hat nach geſchehener Unterſuchung in der Amtsſtu-
„be, wo die Urkunden aufbehalten werden, das gedruckte Buch, wor-
„auf ſich die **Parlamentsacte** beziehet, nicht finden können.„ Die-
ſes iſt der weſentliche Inhalt der Scharteke, von welcher wir reden.
Wir wollen jetzo ſehen, was Dr. **Bennets** Antwort auf dieſelbe ent-
halte. : : : Nach einem ſehr ſcharfen anſtat der Vorrede vorge-
ſetzten Briefe an den **Anton Collins**, **Eſqu.** welcher zu **Chelſea**
den 20ſten **April** 1715 datiret iſt, liefert der **Doctor** eine Verglei-
chung von **allen alten** ſowol gedruckten als handſchriftlichen **Exem-**
plaren der Artikel beides in **lateiniſcher** und **engliſcher** Sprache,
und zeiget unter dem Texte der Artikel, auf der einen Seite in **eng-**
liſcher und auf der andern in **lateiniſcher** Sprache, die allergeringſten
Abweichungen in dieſen alten Exemplaren an, deren achtzehn an der
Zahl ſind. Das **gedruckte lateiniſche Exemplar**, welchem er die

gröſſeſte

(31) Der verſtorbene Biſchof **Burnet**: Expoſit. of the 39 Articles, p. 16.

bungen (wegen Anhörung ſeiner Predigten) ab, ſo daß ſich
ſein
gröſſeſte Schätzbarkeit beileget, iſt das vom **Reginald Wolf** in 8vo, 1563, welches den ſtreitigen Anhang in dem 20ſten Artikel enthält(*). ꞉ ꞉ . Im 2ten Kapitel liefert er eine Abſchrift von den Urkunden, welche der Erzbiſchof **Laud** in der Sternkammer im Jahr 1637 vorgezeiget, und von dem Regiſter des Oberhauſes der geiſtlichen Verſamlung im Jahr 1562, welches vom Biſchof **Gibſon** in ſeiner *Synodo Anglicana* u. ſ. w. an das Licht geſtellet worden, worin dieſer Anhang aufgezeichnet iſt: „die urſprünglichen Urkunden der geiſtlichen „Verſamlung wurden in der groſſen Feuersbrunſt zu **London** im Jahr „1666 zu Grunde gerichtet.„ Im ſiebenten Kapitel beweiſet er: daß die Artikel, nachdem die Geiſtlichkeit in der geiſtlichen Verſamlung dieſelben beſtätiget, in der Regiſtraturſtube des Erzbiſchofs von Canterbury aufgehoben worden. Dieſe Urkunde von den Artikeln aber in der Regiſtraturſtube des erzbiſchöflichen Stuhles zu Canterbury, hat keine Unterſchriften, es iſt auch das groſſe Siegel nicht daran gehänget worden (32). Der Verfaſſer nimt daher an, daß ein Exemplar von den Artikeln zierlich ins reine geſchrieben, und daß nach Anhängung des groſſen Siegels dieſe Urkunde derſelben in irgend einer von den königlichen Regiſtraturen beigeleget worden (33). Im eilften Kapitel zeiget er, daß die Artikel im Jahr 1562 blos in lateiniſcher Sprache durchgegangen, urkundlich aufbehalten und beſtätiget worden. Nachdem er im vierten Kapitel von der lateiniſchen Handſchrift in dem Bücherſale des Bennetscollegii, welche von den Biſchöfen den 29ſten Januarii 1562 unterzeichnet worden, (und auf welche A. **Collins** ſo ſehr bauet,) eine genaue und ſehr umſtändliche Nachricht ertheilet hat, beweiſet er im achten Kapitel, daß dieſe Handſchrift keine Urkunde ſey. Und hievon füret er folgende Beweisgründe an. „1) Weil der Erzbiſchof **Parker** nicht mehr Recht oder Ge„walt gehabt, die Urkunden der geiſtlichen Verſamlung durch einen letz„ten Willen zu veräuſſern, als der **Lord** Groscanzler hat, mit den „Urkunden des Parlamentes eine gleiche Verfügung zu machen. 2) „Berufet er ſich auf einen jeden vernünftigen Menſchen; ob wol eine „Handſchrift, welche ſo häufig und auf eine ſo ſeltſame Weiſe, zuwei„len mit Rothſtein, an andern Orten mit ſchwarzer Tinte ausgebeſ„ſert worden, in welcher ſo viele gröſſere und kleinere Stücke ausge„ſtrichen und ſo viele Umſtände eingeſchaltet, ja in welcher engliſch „und lateiniſch unter einander gemenget ſind u. ſ. w. jemals zu einer „Urkunde in einer Sache von ſo groſſer Wichtigkeit könne beſtimmet ge„weſen ſeyn.„ ꞉ ꞉ . Ferner ſaget unſer Schriftſteller in Anſehung der andern Handſchrift des Bennetscollegii von 1571, daß es kein Wunder ſey, daß der Anhang in derſelben fele, wenn man erwe-

Hh 2 ge,

(*) Siehe auch S. 232. (32) Kap. 9. (33) Kap. 10.

ſein Einkommen noch nicht auf ſechzig Pfunde jârlich belief M).
Er nam daher auf Anraten ſeiner Freunde das Amt eines Untercapellans in dem Chelſey Hoſpitale unter dem Doctor Cannon an. Bald hernach, da er ſeinem Freunde Herrn Erington, Capellan zu St. Olave in Southwark die Leichenpredigt hielt, fand dieſelbe bey dieſem Kirchſpiele ſo groſſen Beifal, daß er in der nâchſten Verſamlung der Vornemſten des Kirchſpiels, ohne ſich im geringſten darum zu bewerben, einmûtig zum Capellan erwâlet wurde h). Hierauf verlies er im Januario 1715-1716 Colcheſter vôllig und ſchlug ſeinen Wonſitz in London auf i), woſelbſt er auch zum Morgen-

h) General Dictionary wie oben.

i) Siehe die Vorrede zu ſeinem Diſcourſe of the ever bleſſed Trinity in Unity etc. p. 2.

ge, daß dieſelbe ſich auf die alte unbeſtâtigte engliſche Ueberſetzung grûnde, in welcher der Anhang zuerſt ausgelaſſen worden. Und auſſerdem ſind nach dem 11ten May, an welchem dieſe Handſchrift unterzeichnet iſt, viele Verânderungen in der Ueberſetzung gemachet worden, welche in der Handſchrift nicht anzutreffen ſind. Und folglich hâtte dieſer ſtreitige Anhang zu gleicher Zeit wieder an dem Orte eingerûcket werden kônnen, welchen er in der Urkunde vom Jahr 1562 inne gehabt. Er beweiſet auch, daß die engliſchen Exemplare von den Artikeln, die im Jahr 1571 gedruckt ſind, welche den vorerwenten Anhang enthalten, âcht, und diejenigen, worin er fehlet, unâcht ſeyn (34).

: : : Zur Antwort auf dasjenige, was A. Collins wegen der Zuſammenbindung des gedruckten Buches mit der Urkunde geſaget hatte, bemerket der Doctor, daß ſchon die bloſſe Geſtalt der Rollen ſo beſchaffen ſey, daß ein jeder, welcher dieſelbe geſehen, eben ſo leicht erwarten werde, ein gedruckes Buch mit der Naſe unſers Schriftſtellers, als mit einer von den Rollen des Parlamentes zuſammen gebunden zu ſehen (35).

M) Der eine Pfardienſt trug ohngefâr vierzig, und der andere funfzehn Pfunde jârlich ein. Und dennoch erklârete er ſich gegen ſeinen Freund, den ehrwûrdigen Herrn Sherlock, daß er auch damit zufrieden wûrde geweſen ſeyn, wenn er von beiden zuſammen jârlich ſechzig Pfunde hâtte heraus bringen kônnen. Der Biſchof Compton hatte ihm zwar die kleine Vicariatsſtelle von Marks-Tay nahe bey Colcheſter gegeben, dieſe war aber nur eben zureichend, einen Curate (Subſtituten) zu bezalen (36); daher er ſeinen Subſtituten im Genus derſelben lies.

(34) S. 336 ꝛc.

(35) In dem ſtat der Vorrede vorangeſetzten Briefe S. 6.

(36) Aus dem Gen. Dictionary und Privatnachrichten.

genprediger zu St. Lawrence-Jewry unter dem Doctor Mapletoft ernant wurde. Im Jahr 1716 gab er einen Aufſatz heraus unter dem Titel: „Prüfung der Abſonderung „der Eidweigerer von der Kirche von England, und Beweis, „daß dieſelbe nach ihren eignen Grundſätzen ſchismatiſch ſey.„ Lond. 8vo N). Und „die Fragen, wegen der Reformirten „biſchöfli-

N) Es wurde derſelbe durch eine Samlung von Schriften veranlaſſet, welche von dem weiland hochehrwürdigen George Hickes, Doctor der Gottesgelartheit, geſchrieben und im Jahr 1716 an das Licht geſtellet worden, worin die engliſche Kirche der Ketzerey, Spaltung, des Meineides und der Verrāterey beſchuldiget wird. Dr. Bennet beſchreibet im erſten Kapitel ſeines Buches ein Schisma (eine Spaltung), es ſey eine Trennung derjenigen Vereinigung, welche in der chriſtlichen Kirche oder Geſelſchaft beibehalten werden ſolte. In dem zweiten Kapitel zeiget er, daß Dr. Compton rechtmäßiger Biſchof von London bis an den Tag ſeines Todes geblieben, weil er weder durch eine Abdankung, noch durch eine Abſetzung oder Verwirkung, Biſchof von London zu ſeyn aufgehöret; noch auch ſeinen Kirchenſprengel dadurch verwirket, daß er eine Gemeinſchaft mit denjenigen Biſchöfen unterhalten, welche in die Stelle der abgeſetzten geſetzet worden, daher alle Abſonderung von demſelben ein Schisma ſey. In dem achten Kapitel bemühet er ſich zu beweiſen, daß die Abſonderung der Eidweigerer von der Gemeinſchaft des Biſchofs Robinſon (des Nachfolgers des Biſchofs Compton) ſchismatiſch ſey, weil ſie keine über gewiſſe Sprengel geſetzte Biſchöfe hätten, daher die Biſchöfe, welche jetzo von den Kirchenſprengeln von England im Beſitz ſind, die einigen wahren und rechtmäßigen Biſchöfe wären, indem keiner wider ſie einen Anſpruch machte. = = = Weil aber dieſe Abhandlung vielen Leuten kein Genüge leiſtete, wurden verſchiedene Antworten darauf ertheilet, nemlich „1) Eines Layen Vertheidigung der „engliſchen Kirche, ſowol wider Herrn Howels Beſchuldigung einer „Spaltung, als wider Dr. Bennets Beantwortung derſelben, Lon„don 1716, 8vo.„ 2) Eine andere unter dem Titel: „Beweis, daß „dasjenige, was Dr. Bennet den Eidweigerern einräumet, für die „Sache, welche er zu vertheidigen ſuchet, verderblich ſey, weil da„durch die Eidweigerer für catholiſch (rechtgläubig) und die Mitglie„der von ſeiner eigenen Gemeinſchaft für ſchismatiſch erkläret wer„den; in einem Briefe an einen Freund.„ Datiret den 22ſten October 1716. Lond. 1717, 8vo. 3) Es ſchrieb auch Herr Jacob Pierce, ein anſenlicher diſſentirender Prediger: „*A Letter to Dr.* „*Bennet*: Einen Brief an den Dr. Bennet, welcher durch deſſen ohnlängſt

„biſchöflichen Kirchen in Grospolen und polniſch Preuſ-
„ſen, betrachtet in einer Predigt, welche am Sontage den 18ten „November 1716 zu St. Laurence-Jewry in London „des Morgens und zu St. Olave in Southwark Nach- „mittage gehalten worden.„ Lond. 8vo O). Bald darauf wurde er von dem Decano und dem Capitel zu St. Paul zu dem Vicariat zu St. Giles Cripplegate in London vorgeſchlagen, welches ihm ein reichliches Einkommen von beinahe fünfhundert Pfunden järlich verſchafte P). Er hatte aber

„längſt herausgegebene Abhandlung von der Abſonderung der Eidwei- „gerer u. ſ. w. veranlaſſet worden,„ datiret zu Exeter den 13ten November 1716, und gedruckt zu London 1717, 8vo.

O) Dieſe Predigt wurde durch ein Sendſchreiben, dieſen Kirchen eine Beihülfe zu leiſten, veranlaſſet. Unſer Schriftſteller bemerket in ſeiner Predigt (37), daß dieſe Proteſtanten von denjenigen Leuten abſtammeten, die das Verderben der römiſchen Kirche vornemlich auf Antrieb der anſenlichen Heiligen und Märterer, des Johan Huß und Hieronymus von Prag, verlaſſen, als welche ihre Lehre groſſentheils von unſerm in der That berümten Landesmanne Johan Wicleff empfangen, welchem wir die erſte Morgenröte der Kirchenverbeſſerung zu verdanken haben. : : : Hernach beantwortet er verſchiedene Einwürfe, welche wider die ihnen zu leiſtende Beihülfe gemachet worden, inſonderheit, daß ſie keine eigene Biſchöfe unter ſich hätten. Zur Widerlegung deſſen zeiget er, daß ſie ihre Folge ganz regelmäßig von dreien Männern herleiten, welche von gewiſſen Biſchöfen der Waldenſer zu Biſchöfen eingeweihet worden (38); und daß ein jeder von ihren Biſchöfen wirklich und eigentlich einem Kirchenſprengel vorgeſetzet ſey, indem er eine beſtimte Anzal von Predigern nebſt deren Verſamlungen unter ſich habe, über welche er die geiſtliche Gerichtsbarkeit ausübe; und daß ſie nicht allein Biſchöfe, ſondern auch Presbyteros und Diaconos haben, welches bey ihnen ſowol als bey uns, drey verſchiedene Orden ſind (39).

P) Man kan nicht wohl begreifen, was der Beſchreiber ſeines Lebens damit meine (40), wenn er bey dieſer Gelegenheit dieſe weiſe Anmerkung machet: „: : : Dieſes war das gröſte von ſei- „ner Beförderung, obgleich alles, nach Bezalung des Gehalts der „Sub-

(37) S. 18 zweite Ausgabe 1716. (38) Siehe Regenvolſcii Hiſtoria Eccleſ. Slavon. Provin. edit. Traiecti ad Rhenum, 1652. p. 314 etc. (39) Die Predigt, wie oben, p. 14 u. ſ. w. (40) In dem General Dictionary.

aber davon wenig, oder gar keinen, wenigſtens keinen ruhigen Genus. Denn da er ſich bemühete, einige Gebüren und Rechte, welche unſtreitig zu dieſer Kirche gehöreten, wieder zu erlangen, wurde er dadurch in verdriesliche Rechtshändel verwickelt, welche, auſſer den unmäßigen Koſten, womit ſie verknüpfet waren, ihm ziemlich viel Verdrus und Unruhe erregeten und ihm das Leben ſehr ſauer machten. Dem ohnerachtet rettete er für dieſen Predigerdienſt jährlich hundertundfunfzig Pfunde. Nachdem er ſich dabey feſtgeſetzet hatte (nemlich im Jahr 1717), heiratete er die Jungfer **Eliſabet Hunt** von **Salisbury**, ein Frauenzimmer von groſſen Verdienſten, und hatte von derſelben drey Töchter. In eben dieſem Jahre ſtellete er an das Licht: „Eine Hoſpitalpredigt, welche vor dem **Lord** „**Mayor**, den Ratsherren u. ſ. w. von **London** in der **St.** „**Brigittenkirche** den 24ſten **April** 1717 gehalten worden.„ Und im Jahr 1718: „*A Diſcourſe of the ever bleſſed Trinity* „*in vnity*, **Eine Abhandlung von der hochgelobten** „**Dreieinigkeit**, nebſt einer Prüfung von **Doctor Clarkens**

„Subſtituten und anderer Unkoſten, jährlich noch nicht völlig vier„hundert Pfunde an reinem Gelde austrug.„ Aber gewis, beinahe vierhundert Pfunde von einem reinen jährlichen Einkommen iſt eine ſehr vortrefliche Beförderung; und dafür hielt es auch **Dr. Bennet**, wie aus der Zueignungsſchrift ſeiner **Abhandlung von der hochgelobten Dreieinigkeit** erhellet, in welcher er ſeinen hochzuverehrenden Gönnern für eine Probe ihrer Gewogenheit, die ſo merkwürdig wäre, daß es ihm an Worten felete ſolches auszudrücken, den demütigſten Dank abſtattet, weil ſie ihm nemlich auf eine höchſtedelmütige und verbindliche Weiſe einen der vornemſten Pfardienſte in dem Königreiche aufgetragen hätten, „in welchem ich, ſaget er, nicht allein Gele„genheit habe, einen groſſen Theil von dem Werke unſers groſſen „HErrn zu verrichten, und dadurch einen immerwärenden Lohn ein„zuernten, (welches die allerſchätzbarſte Betrachtung iſt,) ſondern auch „den Vortheil eines **reichlichen Einkommens** genieſſe, welches mir „für die Arbeiten meines gegenwärtigen Amtes auch ſogar eine zeitli„che Belonung verſchaffet.„ = = = Es ſcheinet, daß **Dr. Hoadley**, der gegenwärtige Biſchof von **Wincheſter**, ihm, wiewol insgeheim, zur Erlangung dieſer Beförderung ſehr behülflich geweſen.

„Lehre der h. Schrift von der Dreieinigkeit.„ Lond. 8vo Q).
Von dieſer Zeit an aber beſchäftigte die Sorge für ſeine groſſe Kirch=

Q) Dieſe ſchrieb er ſeinen hochgeehrteſten Patronen zu (41), dem hochehrwürdigen Dr. Heinrich Godolphin, Decano von der St. Paulskirche zu London und Präpoſito von dem Etoncollegio; dem hochehrw. Dr. Wilhelm Stanley, Decano von St. Aſaph; dem hochehrw. Dr. Johan Jounger, Decano von Sarum, und dem hochehrw. Dr. Franciſcus Hare, Decano von Worceſter, den Reſidentiariis bey der St. Paulskirche zu London. Dieſes iſt das einige Buch von ihm, welches eine Zueignungsſchrift hat. Es iſt dieſelbe ſowol als die Vorrede zu Cripplegate London den 23ſten October 1717 datiret. Die Veranlaſſung dieſes Werkes ſtellet er uns in folgenden Worten vor (42). „Jederman „weis, daß viele Schriftſteller von verſchiedenem Geiſte und Geſchick„lichkeit den Doctor (Samuel Clarke, den Verfaſſer der Scripture „Doctrine of the Trinity, der Lehre der heil. Schrift von der „Dreieinigkeit,) auf verſchiedene Weiſe angegriffen haben, wie ihre „Neigungen oder Beurtheilungskraft ſie darzu angetrieben haben. „Dieſer Mannigfaltigkeit des Widerſpruchs ohnerachtet wünſchte ich „von Herzen, daß ich nicht möchte ſagen können, daß dasjenige, wel„ches mir in einem dergleichen Fal ſehr erwünſcht, oder vielmehr ſchlech„terdings notwendig zu ſeyn ſcheinet, gänzlich verabſäumet worden. „Denn ob man gleich vielen rümlichen Eifer wider das Buch über„haupt bewieſen, und verſchiedene Theile deſſelben beſonders geprüfet „und zergliedert hat: ſo hat doch noch keiner von den Gegnern des „Doctors es verſuchet, ſeinen ganzen Entwurf zu widerlegen und „ein jedes Stück ſeiner Lehre gründlich zu prüfen.„ Dieſes hat ihn, wie er etwas weiter unten ſaget, zu der Entſchlieſſung gebracht, eine volſtändige Antwort auf dieſe berümte Abhandlung ſeines gelehrten Freundes zu ſchreiben. = = = Er wendet den gröſſeſten Theil ſeiner Abhandlung darzu an, die Gottheit des Sohnes, oder der zweiten Perſon zu beweiſen, weil dieſes in der ganzen Streitigkeit wegen der Dreieinigkeit der Hauptpunct und dasjenige iſt, worüber am weitläufigſten und am hitzigſten geſtritten worden (43). Nachdem er die Veranlaſſung und Abſicht ſeines Werkes vorgeſtellet, handelt er im 2ten Kapitel von der Vaterſchaft GOttes, und zeiget, daß der wahre GOtt vermöge einer algemeinen Vaterſchaft ein Vater aller Menſchen, vermöge einer beſonderen oder bundesmäßigen Vaterſchaft ein Vater aller Chriſten, vermöge einer ſonderbaren Vaterſchaft aber ein Vater unſers HErrn JEſu Chriſti

(41) Den Patronen von St. Giles Cripplegate, durch welche er dahin befördert wurde. (42) Vorrede S. 1. (43) Vorrede S. 3.

Kirchgemeine nebſt andern Angelegenheiten ſeine Gedanken der-
maſſen,

Chriſti ſey. Und im 4ten Kapitel, daß GOtt in ſonderbarem Verſtande in zweierley Abſicht der Vater des Menſchen JEſu Chriſti ſey, weil er bey ihm anſtat eines menſchlichen Vaters geweſen, und weil er ihn von den Todten auferwecket. Siehe Röm. 1, 4. Das dritte Kapitel betrift die Vereinigung der götlichen und menſchlichen Natur in unſerm HErrn JEſu Chriſto, woſelbſt er es als ſeine Meinung vorträget, daß JEſus Chriſtus aus dem λόγος, oder Wort GOttes, aus einem menſchlichen Leibe und einer menſchlichen Seele beſtehe; und daraus den Schlus machet, daß unſer HErr JEſus Chriſtus ein wahrer Menſch, der aus einem menſchlichen Leibe und einer menſchlichen Seele beſtehet, geweſen und noch ſey, und daß mit dieſem Menſchen das Wort vereiniget worden und annoch vereiniget ſey (44). Im 5ten Kapitel ſtellet er die eigentliche Streitfrage zwiſchen dem Dr. Clarke und ihm ſelber in folgenden Worten vor. „Es „wird auf beiden Seiten zugeſtanden, 1) daß der hochgelobte JEſus „eine götliche Natur habe, nemlich das Wort. 2) Daß das Wort, „oder die götliche Natur des hochgelobten JEſu, GOtt genant „werde.„ Die Frage aber iſt: Ob das Wort, oder die götliche Natur des hochgelobten JEſu, der wahre GOtt, d. i. das einige ſelbſtändige Weſen ſey? „Ich behaupte, daß er ſolches „ſey, und ihr leugnet es, indem ihr ihn zu einem Weſen machet, „welches von dem einigen ſelbſtändigen oder wahren GOtt unterſchieden und geringer als derſelbe iſt.„ Ehe er darzu ſchreitet, Schriftſtellen zur Beſtätigung ſeiner Meinung vorzutragen, prüfet er im 6ten und 7ten Kapitel die verſchiedenen Stellen, welche von Chriſti Erniedrigung oder Erhöhung reden (inſonderheit Philip. 2 v. 5-11), kurz, alle Stellen, welche anzuzeigen ſcheinen, daß JEſus Chriſtus geringer als der Vater ſey. Im 8ten Kapitel bemühet er ſich zu beweiſen: daß wärend der Zeit des Lehramtes unſers Heilandes die Jünger nicht geglaubet, daß er etwas mehr als ein bloſſer Menſch wäre, welcher den Geiſt GOttes zum Fürer und zum Beiſtande hätte. Imgleichen im 9ten Kapit. daß wärend der Zeit des Lehramtes unſers Heilandes das Wort in dem Menſchen Chriſto JEſu geruhet habe. Zunächſt prüfet er verſchiedene andere Schriftſtellen (45), inſonderheit Marc. 13, 32. Joh. 14, 28 u. ſ. w. und machet ſodenn den Schlus, daß keine einige Schriftſtelle vorhanden ſey, welche von unſerm hochgelobten Heilande auf eine ſolche Art redete, daß man daraus ſchlieſſen könne, daß er geringer als der wahre GOtt ſey, welche nicht von dem Menſchen Chriſto JEſu, oder der menſchlichen Natur unſeres Heilandes allein entweder notwendig erkläret werden müſte, oder doch ſehr bequem davon erkläret wer-

(44) S. 15. (45) Kap. 10, 11.

maſſen, daß er keine Zeit hatte, irgend ein neues Werk zu unternemen, den könte. ‥ Nachdem er ſich dergeſtalt den Weg gebanet, zeiget er in dem 12ten Kapitel, „daß die heilige Schrift lehre, daß das „Wort, oder die götliche Natur unſers HErrn JEſu Chriſti, der „wahre GOtt ſey.„ Und in dem 13ten Kapitel: „Daß der heilige „Geiſt wahrer GOtt ſey„ Das 14te Kapitel handelt von der heiligen Dreieinigkeit; worin er unter andern behauptet (46): „daß das „Wort Perſon, wenn es von dem Sohne und dem heiligen Geiſte gebrauchet wird, nicht ein beſonderes, von dem Vater abgeſondertes „verſtändiges Weſen bedeute. Denn ob wir gleich nicht eigentlich beſtimmen können, was eine götliche Perſon ſey: ſo können wir doch „ſagen, was ſie nicht ſey.„ Er faſſet alles in folgenden Worten zuſammen (47): „Es ſind alſo, es kurz auszudrucken, der Vater, das „Wort und der heilige Geiſt, einerley Weſen miteinander; das iſt: ob „ſie gleich in einem Weſen verſchieden, gehören ſie doch gleichweſentlich zu demſelben und machen daſſelbe auf eine notwendige Weiſe aus. „Gleichwie die Seele und der Leib in einerley Weſen, nemlich dem „Menſchen, verſchieden ſind, ob ſie gleich weſentlich zu demſelben gehören und daſſelbe auf eine notwendige Weiſe ausmachen.„ ‥ Auſſer demjenigen, was bereits iſt erwenet worden, hat er noch eine beſondere Meinung, welches folgende iſt. Er glaubet, daß die menſchliche Seele Chriſti ſchon vor ſeiner Menſchwerdung vorhanden geweſen (48), und die *Schechina*, oder herliche Gegenwart GOttes des Vaters ſey. Bey der Menſchwerdung aber hat ſich dieſe vorher vorhanden geweſene menſchliche Seele Chriſti der Herlichkeit entäuſſert, welche er bey GOtt hatte, ehe denn die Welt war; und in dieſem Stande der Erniedrigung hat Chriſtus Leiden und Tod für die Sünden der ganzen Welt ausgeſtanden (49). Am Ende des Buches findet man eine kurze „Prüfung von Dr. Clarkens Lehre der heil. „Schrift von der Dreieinigkeit.„ ‥ Es kamen verſchiedene Antworten wider dieſe Abhandlung heraus. Die erſte von Herrn Thomas Emlyn unter dem Titel: „*Dr.* Bennets *New Theory of* „*the trinity examined*, Prüfung des neuen Lehrbegrifs des Dr. „Bennet von der Dreieinigkeit; oder einige Betrachtungen über „ſeine Abhandlung von der hochgelobten Dreieinigkeit und ſeine „Prüfung von Dr. Clarkes Lehre der heil. Schrift von der „Dreieinigkeit.„ London 1718. 8vo. Die zweite wurde von dem Herrn Johan Jackſon, Rector von Roßington in Yorkſhire, aufgeſetzet unter dem Titel: „*A modeſt Plea for the baptiſmal and ſcri-* „*pture notion of the Trinity*, Eine beſcheidene Vertheidigung des „Begrifs von der Dreieinigkeit bey der Taufe und nach der Schrift, „wobey die Vorſtellungen des hochehrwürdigen Dr. Bennet und Dr. Clarke

(46) S. 218. (47) Ebendaſ. (48) S. 70. (49) S. 260.

ternemen, auſſer einer hebräiſchen Grammatik R), welche zu London im Jahr 1626 in 8vo an das Licht geſtellet wurde, und für eine der beſten in ihrer Art gehalten wird. Er meldet zwar in einem ſeiner Bücher f), welches um das Jahr 1716 geſchrieben worden, daß er damals verſchiedene Unternemungen in Händen gehabt, wobey er auf viele Jahre volle Arbeit finden würde. Es mögen aber dieſelbe beſtanden haben, worin ſie wollen: ſo iſt nichts davon jemalen zu Stande gekommen, oder an das Licht geſtellet worden. Er ſtarb an einem Schlagfluſſe zu London, den 9ten October 1728 in einem Alter von fünfundfunfzig Jahren, fünf Monaten und zwey Tagen, und wurde in ſeiner eignen Kirche begraben. Doctor Bennet war, was ſeine Perſon betrift, lang und von einer ſtarken und dauerhaften Leibesbeſchaffenheit. Er war ein Man von ſtarken Leidenſchaften und nicht ohne Stolz, aber von ſehr groſſer Redlichkeit. In Anſehung ſeiner Gelerſamkeit

f) Diſcourſe of the everbleſſed Trinity, etc. p. 3.

„Clarke mit einander verglichen werden.„ Lond. 1719. 8vo. Die dritte rürete von dem Wilhelm Stephens, Magiſtro der freien Künſte, einem von den Vicariis von Bampton, her, und fürete den Titel: „*The catholick doctrine concerning the union of the two* „*natures in the one Perſon of* Chriſt *ſtated and vindicated*, Vor„ſtellung und Rettung der rechtgläubigen Lehre von der Ver„einigung der zweien Naturen in der Einen Perſon Chriſti; „eine Predigt, welche bey der dreijärigen Kirchenbeſuchung des hoch„würdigen Vaters in GOtt, Johannis Lord Biſchofs von Oxford, „zu Witney am Dienſtage den 21ſten Julii 1719 gehalten worden; „in welcher auch Dr. Bennets neulich geäuſſerte Meinung von der „völligen Unwirkſamkeit der götlichen Natur in unſerm Heilande, wä„rend ſeines Lehramtes betrachtet und geprüfet wird.„ Oxford 1719. 8vo.

R) Sie hatte den Titel: Thomae Bennet, S. T. P. *Grammatica* Hebraea *cum uberrima Praxi in vſum tyronum, qui linguam* Hebraeam *absque Praeceptoris uiua voce (idque in breuiſſimo temporis compendio) ediſcere cupiunt. Accedit conſilium de ſtudio praecipuarum linguarum orientalium*, Hebraeae *ſc.* Chaldaeae, Syrae, Samaritanae *et* Arabicae, *inſtituendo et perficiendo.* Dieſe Sprachlere wurde von dem Verfaſſer zum Gebrauch dererjenigen beſtimmet, welche das hebräiſche ohne Beihülfe eines Lehrmeiſters zu erlernen nötig haben.

ſamkeit war er von den morgenländiſchen und andern gelehrten Sprachen volkommen Meiſter, in Streitigkeiten ſehr erfaren und ein tapfrer Verfechter der Kirche von England. Man meldet uns noch darzu [l]), daß wir wenige Gelehrte gehabt haben, welche es in der Kunſt, richtige Schlüſſe zu machen und einer genauen Schriftgelartheit, ihm gleich gethan hätten; und daß er, ob er gleich in mancherley Arten der Gelerſamkeit einen ungemeinen Vorrat von Erkentnis beſeſſen, ſich dennoch weislich auf die Ausbeſſerung dererjenigen Gaben geleget, in welchen ſein gröſſeſter Vorzug beſtand. Einer von ſeinen Gegnern träget kein Bedenken, zu geſtehen [m]), daß er ihn wegen ſeiner ſchäzbaren Geſchicklichkeit, wegen ſeiner fleißigen Anſtrengung des Gemüts zu einer Prüfung und Unterſuchung der chriſtlichen Religion, und wegen verſchiedener anderer rümlichen Eigenſchaften in der That verehren und hochachten könne; inſonderheit wegen ſeiner Redlichkeit und Höflichkeit und wegen ſeiner herzhaften Verachtung der falſchen Quellen der Ueberzeugung, nemlich aller menſchlichen Schlüſſe, welche von Kirchenverſamlungen, oder durch die Gewalt der Kirche gemachet worden, wenn das Urtheil derſelben der heil. Schrift nicht gemäs iſt, durch welche Ueberredungsmittel unwiſſende und unartige Gemüter gefangen zum Jrtum gefüret werden, oder doch den Ruhm davon verlieren, dafern ſie in die Warheit geleitet werden ſolten; in welchem Fal der Verleitung er rede, als ob er die Herzhaftigkeit und Redlichkeit beſäſſe, ſich den am meiſten triumphirenden Jrtümern ſeiner Zeit zu widerſetzen. Endlich erkläret er ſich, daß er ihn deswegen hochſchäze, weil er für die Redlichkeit ein eifriges Bekentnis ablege und andere aufmuntere, aufrichtig und offenherzig nach ihrer Erkentnis zu handeln, und keine Künſte der Verſtellung und Heucheley in heiligen Sachen zu gebrauchen.

l) Siehe Weekly Miſcellany, No. 113.

m) T. Emlyn in der Vorrede zu ſeinem unten in der Anmerkung Q) angefürten Buche.

XV. Le-

XV.
Lebensbeſchreibung des Thomas Armſtrong.

Armſtrong (Sir Thomas), welcher wegen Rebellion zu den Zeiten des Königs Carl des zweiten hingerichtet wurde, ſtamte von einer alten und getreuen Familie ab, und wurde, weil ſich ſein Vater in königlichen Dienſten auſſer Landes befand, zu Nimwegen in Holland geboren a); die Zeit aber kan nicht mit Gewisheit entdecket werden. Da er aufwuchs, lies er eine lebhafte, kriegeriſche Gemütsart von ſich blicken, wodurch er ſich bey vielen Leuten von Stande Bekantſchaft und Hochachtung erwarb, welche ihn als einen Man von einer hitzigen Gemütsart und von einem guten Kopfe betrachteten. Er war wärend der Landesverweiſung des Königs Carl des 2ten ein ſehr eifriger und geſchäftiger Anhänger der königlichen Partey, welches ihn der Feindſchaft des Protector Cromwells blosſtelte, der ihn ein Jahr lang in das Lambethhaus, welches zu den damaligen Zeiten ein Gefängnis war, gefangen ſetzen lies b). Er muſte viel in dieſer Gefangenſchaft ausſtehen, denn die Anhänger der königlichen Partey waren zu dieſer Zeit ſo erſchöpfet, daß, ſo heis auch ihre Liebe in ihrem Herzen ſeyn mochte, dennoch die Wirkungen derſelben nur kalt waren: daher Herr Armſtrong beinahe unter ſeinem Unglück verſunken wäre, als er durch dieſen oder jenen Zufal wieder zu ſeiner Freiheit gelangte c). Dieſe Begegnung, ſo hart und grauſam ſie auch

a) Burnets Hiſt. of his own Times, Vol. 1 p. 577. b) Siehe Clarendons Hiſtory. Heaths Chronicle und die Lebensbeſchreibung des Dr. Johan Barwick. c) Heaths Chronicle, p. 401.

auch war, konte ihm weder den Muth ſchwächen, noch ſeine pflichtmäßige Treue vermindern, welches die vornemſten Freunde, die der König in ſeinen Ländern hatte, bewog, daß ſie ihn erwäleten, zu dem Könige, welcher ſich damals zu Brüſſel befand, mit Wechſelbriefen von groſſem Werth und andern Papieren von noch gröſſerer Wichtigkeit eine Reiſe zu thun: welches Geſchäfte er mit ſolchem Fleis und guter Beurtheilungskraft ausfürete, daß er nicht allein die Wechſelbriefe und Papiere dem Könige ſicher in die Hände lieferte, ſondern auch die Antworten, welche ihm anvertrauet wurden, eben ſo ſicher nach Hauſe brachte und einhändigte. Der Protector aber hatte ſo gute Kundſchaft eingezogen, daß er innerhalb einer Woche nach ſeiner Zurückkunſt in Verhaft genommen und in das Gatehaus geſchicket wurde, wo er eine andere ſchwere Gefangenſchaft aushielt, und ſich in groſſer Gefar befand, ſein Leben zu verlieren [b]). Dieſer Dienſt war dem Könige, zu der Zeit, als er geleiſtet wurde, ſo angenem, daß er ihn zu der Ehre des Ritterſtandes erhob; und dennoch ſchafte ihm das Andenken deſſelben in ſeinen Widerwertigkeiten ſo wenig Nutzen, daß man glaubte, daß dieſes, der gnädigen Geſinnung des Königs ſeines Herrn ohnerachtet, eine von den vornemſten Urſachen geweſen, ihm das Leben zu nemen [A]).

Her-

b) Siehe ſeine Sterberede in der Anmerkung H).

A) Bey dem erſten Anblick mus dieſes dem Leſer überaus befremdend und ſeltſam vorkommen, es iſt aber keine ſchwere Sache, es ins Licht zu ſetzen. Es iſt bekant genug, daß der Protector einen Ueberflus an Kundſchaftern gehabt, und daß ſein Secretarius Thurloe für einen der gröſten Meiſter im Auskundſchaften gehalten worden, welcher jemals dieſen Poſten bekleidet. Die gröſten Thaten aber von dieſer Art, welche ausgerichtet wurden, geſchahen durch Beſtechung der Anhänger der königlichen Partey, welche durch ihre Dürftigkeit treulos gemachet wurden. Ein gewiſſer Manning, welcher ſich an dem Hofe des Königs befand, wurde entdecket, und in dem Lande des Herzogs von Neuburg wegen ſeiner Verräterey erſchoſſen, indem man ihn wirklich bey der Verfertigung eines Briefes nach England betroffen hatte (1). Sir Richard Willis war ein anderer Anhänger der königlichen

(1) Clarendons Hiſt. fol. 1732. p. 669. 670. 671.

Hernach wurde er aufs neue in den Tower gefangen geſetzet, und erhielt ſeine Freiheit lediglich durch den Tod des Protectors, und kehrete, nachdem er dieſelbe erhalten, wieder zu den Dienſten ſeines Herrn zurück, und war einer von den vorzüglichen Anhängern von der königlichen Partey, welche die vortrefliche Addreſſe an den Lord General Monk unterzeichneten, welche zum Vortheil der Wiederherſtellung des Königs

königlichen Partey, welcher eine eben dergleichen Rolle ſpielete, und vom Cromwell beſtändig im Gefängnis gehalten wurde, ihre Kundſchaft von Entdeckung der Complotte, in welche er verwickelt war, zu verbergen (2). Der Herzog von Buckingham ſteckte tief im Verdacht, daß er dieſe Art des Betragens beobachtet (3), und der Groscanzler Clarendon wurde von einigen Leuten von leidlichem Anſehen öffentlich deſſen beſchuldiget (4). Wir dürfen uns alſo nicht wundern, wenn ſich der König durch irgend eine Vorſtellung von dieſer Art dahin bringen laſſen, einen Verdacht auf den Sir Thomas Armſtrong zu werfen, und daß er nach der Entdeckung deſſelben in dem Complot, worüber er hingerichtet wurde, ſich bewegen laſſen zu glauben, daß ſein alter Verdacht gegründet wäre, ob er gleich denſelben mag unterdrücket und vergeſſen haben, ehe ihn dieſe unglückliche Begebenheit bey ihm wieder ins Gedächtnis brachte. Der Biſchof Burnet bringet uns dieſe Hiſtorie in gar ſtarken Ausdrücken vor, daher es nötig ſeyn wird, dieſelbe mit ſeinen eigenen Worten herzuſetzen. Er ſaget, wenn er von der Schärfe redet, mit welcher dem Sir Thomas begegnet worden (5): „Der König hatte von der Urſach dieſer auſſerordentli„chen Schärfe wider den Armſtrong eine Erzälung am ganzen Hofe „ausgebreitet, auch dieſelbe den ausländiſchen Abgeſandten bekant ge„macht. Er ſagte: Er wäre vom Cromwell herüber geſchicket wor„den, ihn jenſeit des Meeres zu ermorden; er ſey deswegen gewar„net worden, und habe ihn darüber zur Rede geſtellet, Und da er „ſolches bekant, habe er ihm verſprochen, ſo lange er lebte, niemals „mit jemanden weiter davon zu reden. Weil ihn alſo der König nach „den Rechten für todt hielte: glaubte er, daß er an dieſes Verſprechen „nicht weiter gebunden ſey.„ Wir werden künftig Gelegenheit haben, dieſer Sache wiederum Erwenung zu thun, wenn wir auf die Sterberede des Sir Thomas Armſtrongs zu reden kommen werden; da wir ſodenn zeigen werden, daß die Erzälung des Biſchofs ſich nicht mit dieſer Rede reime, ohnerachtet er ſich auf dieſelbe berufet.

(2) Heaths Chronicle, p. 401. (3) Siehe den Artikel von ihm in dieſem Werke. (4) Lord Landsdowns Vindication of General Monk and Sir John Greenville. (5) Burnets Hiſt. of his own Times, Vol. I p. 579.

nigs eine ſo ſtarke Wirkung hatte [c]) B). Nach der Rückkunft des Königes wurde er zu groſſen Gnaden aufgenommen, zu vielen

c) Kennets Chronicle, p. 120. 121.

B) Nach der Ankunft des **General Monk** zu **London** wurde zur Erreichung ſeines wichtigen Vorhabens, die Nation ohne Blutvergieſſen in Ordnung zu bringen, für nötig erachtet, daß alle Parteien ſich öffentlich erklären ſolten, daß dieſes ihr Verlangen ſey, daß ſie über die Veränderungen in der Regierung, welchen ſie blosgeſtellet geweſen, nicht allein wirklich gerüret, ſondern auch derſelben von Herzen überdrüßig wären, und daß ſie nichts ſo eifrig begereten, als die Verſamlung eines freien und den Staat in Ordnung bringenden **Parlaments**. Die Anhänger der königlichen Partey entdeckten unter andern ihre Geſinnungen in der Schrift, auf welche wir uns hier bezogen haben; wovon ich, weil ſie ſehr kurz iſt, glaube, daß es nicht undienlich ſeyn werde, ſie hier einzurücken (6).

Eine Erklärung des hohen und niedern Adels, welcher in London und um dieſe Stadt herum dem hochſeligen Könige angehangen.

„Da es nach den Trübſalen eines bürgerlichen Krieges und den „vielen und fruchtloſen Verſuchen, verſchiedenen eigennützigen Abſichten „und eingebildeten Regierungsformen gemäs, den Staat in Ordnung zu „bringen, dem almächtigen GOtt gefallen hat, durch unerwartete und „wunderbare Mittel dieſen Nationen eine warſcheinliche Hofnung zu „geben, daß ſie wieder in den Beſitz der Rechte und Freiheiten, wel„che ihnen von ihren Vorfaren überliefert worden, werden geſetzet „werden: ſo erklären wir uns, daß wir uns für verbunden halten, dieſes „wohlthätige Werk, nächſt der götlichen Vorſehung, Sr. Excellence „dem **Lord General Monk** zuzuſchreiben, welcher bey ſeiner Herz„haftigkeit, die algemeine Freiheit zu behaupten, und bey ſeiner Klug„heit, dieſes unter ſo vielen Schwierigkeiten fortzutreiben, auch ſo „glücklich geweſen, uns ſo weit durch die Wüſte der Verwirrung durch„zufüren, ohne durch das rote Meer des Blutes zu gehen. Da ſich „auch die Feinde der öffentlichen Ruhe bemühet haben, die Anhänger „der königlichen Partey als unverſönliche Leute vorzuſtellen, welche „gern das gemeine Beſte ihren eigenen Privatleidenſchaften aufopfern „möchten; ſo bekennen wir aufrichtig, daß wir unſere ausgeſtandene „Leiden den Händen GOttes zuſchreiben, und keine gewaltſame Ge„danken oder Neigungen wider diejenigen hegen, welche darzu auf ei„nige Weiſe behülflich geweſen. Dafern auch die Unbeſonnenheit eini„ger hitziger Leute dieſelben zu Ausdrückungen verleitet, welche dieſer „unſerer

(6) Kennets chronicle, p. 121.

vielen Dienſten von Wichtigkeit gebrauchet, und zu dem Poſten eines Lieutenants von einem von den Haufen der Leibwache zu Pferde befördert, und war Stalmeiſter des Königs f). Die Hitze und Heſtigkeit ſeiner Gemütsart verleitete ihn jedoch zu einigen Ausſchweifungen, inſonderheit zu einer, welche für ſeinen Ruhm überaus verderblich war, welche auch, wenn es die Gunſt des Königs nicht gehindert, für ſein Leben hätte verderblich ſeyn können. Dieſes war die Ermordung eines gewiſſen Herrn Scroop in einer Streitigkeit vom Comödienhauſe g): welcher Unglücksfal es für ihn notwendig oder wenig=

f) Burnet vbi ſupra, p. 578. g) Echards Hiſt. of England, fol. 1720. p. 1027.

„unſerer Geſinnung zuwider ſind: misbilligen wir dieſelben auf das äuſ„ſerſte, und verlangen, daß die Beſchuldigung ſich nicht weiter als „auf die Thorheit der Uebelthäter erſtrecken möge. Wir erklären uns „ferner, daß wir Willens ſeyn, durch unſer ruhiges und friedliches „Betragen unſere Unterwerfung unter die gegenwärtige Gewalt, wie „dieſelbe jetzo in den Händen des Staatsraths ruhet, zu bezeugen, in „Erwartung des künftigen Parlaments, auf deſſen Weisheit und „Entſchlieſſungen GOtt, wie wir hoffen, einen ſolchen Segen legen „wird, daß dadurch eine volkommene Einrichtung beides in der Kirche „und dem Staat zu Stande gebracht werden könne.

„Weil Se. Excellence nicht den ſandigen Grund einer eigenen „Regierung, ſondern den feſten Felſen des Beſten der Nation erwälet „hat, eine Einrichtung des Staats darauf zu gründen; ſo iſt unſere „Hofnung und Gebet darauf gerichtet, daß das Gebäude, wenn es „aufgefüret wird, nicht wie Rom von Blut der Brüder ſeinen Anfang „nemen, noch wie Babel durch die Verwirrung der Sprachen unter„brochen werden, ſondern daß wir alle einerley Sprache reden und ei„nerley Namen füren, daß alles Andenken von Rotten und Parteien „und aller Grol und Feindſeligkeiten hineingeworfen und wie Schut „unter der Grundlage begraben werden mögen.„

Dieſe Erklärung war von dem Marquis von Dorcheſter und noch ohngefär ſiebzig Perſonen von dem hohen und niederen Adel, welche in des Königs Dienſten geſtanden, unterſchrieben, und dienet daher zu einem gar deutlichen Zeugnis zum Vortheil des Sir Thomas Armſtrong, welcher ſich mit unterſchrieben hatte, daß er zu dieſer Zeit für einen ſehr aufrichtigen Freund der Staatsverfaſſung und für einen ſehr getreuen Diener des Königs, ſeines Herrn, angeſehen worden.

wenigſtens zuträglich machte, das Königreich zu verlaſſen. Er that es aber auf eine anſtändige Weiſe, und als ein Begleiter von dem natürlichen Sohne des Königs, Herrn Jacob Crofts, welcher nachgehends unter dem Titel eines Herzogs von Monmouth der Welt ſo ſehr bekant geworden. Er dienete nebſt ihm in Flandern mit groſſem Ruhm, und erwarb ſich dadurch einen ſolchen Vorrat von Kriegeserfarenheit, daß er als ein betreibſamer und volkomner Officier betrachtet wurde; wodurch er ſich bey den Edelleuten von einer kriegeriſchen Gemütsart, welche dieſem Herzoge anhiengen, deſto beliebter machte h). Der der Krieg zu Ende war, kehrete er nach England zurück, und ſtand, allem Anſehen nach, bey dem Könige in eben ſo hohen Gnaden und eben ſo groſſem Anſehen, als ſonſt jemals. Dieſes dauerte aber nicht lange. Denn da die Zeiten unruhig wurden, und ſich ſowol bey Hofe als auf dem Lande Parteien aufwarfen: hatte er das Unglück, daß er auf ſolche Maasregeln geriet, welche ſeinem Herrn zum Misvergnügen gereichten, ihm anfänglich eine Kaltſinnigkeit und einen Unwillen von demſelben zuzogen, und ſich zuletzt mit ſeiner Abſetzung von allen ſeinen Aemtern und völligen Erlaſſung von Hofe endigten. Sein langer freundſchaftlicher Umgang, welchen er mit dem Herzog von Monmouth unterhalten, und ſeine groſſe Anhänglichkeit an denſelben wurde die erſte Urſach von ſeinen Widerwertigkeiten, und zuletzt die Urſach von ſeinem Verderben. Er war von Natur hitzig und eifrig in einer ieden Sache, in welche er ſich einlies; und da der Hof dem Herzog ſtark zuſetzte, um ihn von der Partey, welche er ergriffen hatte, abzubringen, war Sir Thomas Armſtrong in ſeinen Dienſten unermüdet, und bewies ſo viel Eifer und Standhaftigkeit in ſeiner Anhänglichkeit an dieſen unglücklichen Herzog, daß er als einer ſeiner vornemſten Rathgeber betrachtet wurde i) C). In den Unterredungen, welche nach-

h) Siehe den Artikel Scot Herzog von Monmouth. i) Siehe die Erleuterung hievon in der Anmerkung C).

C) Der Herzog von Monmouth hatte ſich durch die Künſte des Grafen von Shaftesbury und einiger anderer Leute von gleichem Schlage

nachgehends zwiſchen dieſem Herzog, dem Grafen von Shaftesbury, dem Lord Howard, Lord Grey und andern vorfielen,

Schlage nicht allein verleiten laſſen, dem Hofe zuwider zu ſeyn, und ſeinem Vater, dem Könige Carl dem 2ten, ziemlich viele Unruhe und Verwirrung zu erregen; ſondern er hatte auch eine Menge von einſchmeichelnden Kunſtgriffen gebrauchet, um ſich bey dem Volk in Gunſt zu ſetzen. Zur Zeit des oxfordiſchen Parlaments unternam der Graf von Shaftesbury einen Verſuch, eine Aenderung in der Reichsfolge zum Vortheil des Herzogs auszuwirken. Dieſes iſt, ob es gleich eine Sache von groſſer Wichtigkeit und groſſentheils der Grund von allen ſeinen folgenden Unternemungen war, gar wenig bekant, daher es zur Erleuterung der Abſichten des Herzogs und des Sir Thomas Armſtrong nicht wenig beitragen wird, dieſe Sache in ihr völliges Licht zu ſetzen. Den 24ſten Martii 1680=81, verlangte der Graf von Shaftesbury bey dem Könige, welcher ſich damals zu Oxford befand, Gehör, unter dem Vorwande eines Briefes, welchen er empfangen hätte, welcher ein Hülfsmittel enthielte, die Nation in Ruhe zu bringen und der Ausſchlieſſungsbille, vor welcher der König einen ſo überaus groſſen Abſcheu hatte blicken laſſen, zu Hülfe zu kommen (7). Der Graf wurde demnach bey Sr. Majeſtät vorgelaſſen, und trug ſein Hülfsmittel vor; welches darin beſtand, die Krone auf den Herzog von Monmouth feſtzuſetzen. Der König erſtaunete und ſagte zu dem Grafen, daß er ſich wundere, wie er ihn, nach ſo vielen Erklärungen für das Gegentheil, zu dieſer Sache bringen könte; daß er, wenn er entweder mit gutem Gewiſſen oder mit Recht und Billigkeit dergleichen hätte thun können, ſolches ſchon längſt würde gethan haben, indem es ganz vernünftig wäre, daß er, wenn er jemals ein eigenes rechtmäßiges Kind gehabt hätte, es lieber ſehen würde, daß dieſes, als daß ſein Bruder, oder irgend eines von ſeines Bruders Kindern, zur Regierung käme. Er, der König, gehöre nicht unter diejenigen, welche mit den Jahren furchtſamer würden; er werde vielmehr immer herzhafter, je näher er ſeinem Grabe käme. Ueber dieſes Wort verriet der getreue Graf groſſen Kummer und rief aus: daß es ihm das Blut kalt mache, da er einen dergleichen Ausdruck hörete; wobey er dem Könige ſagte, daß es der ganzen Nation ernſtlich um ſeine Erhaltung zu thun wäre, und daß alle ihre Sicherheit, Leben, Freiheiten und Religion, ja alles das ihrige, auf ihm beruhe. **Ich bin aber, Mylord!** antwortete der König, **gleichwol der einige Menſch in dem Königreiche, welcher mit unumſchränkter Gewalt herſchet. Seyd alſo verſichert, daß ich Willens ſey,** gröſſere

(7) Extract from a pamphlet intituled: The Lord Shaftesbury's expedient for ſettling the nation, diſcourſed with his Majeſty at Oxford etc.

fielen, war Sir Thomas Armſtrong ſehr geſchäftig und fleißig; wie aus allen das damals ſogenante Complot betreffen-
den

gröſſere Sorgfalt für meine eigene und meines Volkes Erhaltung anzuwenden, als irgend einer von euch allen, die ihr ſo viele Bekümmernis um die Sicherheit meiner Perſon vorgebet. So ſorgfältig ich aber wegen meiner eigenen Erhaltung bin, ſo wolte ich doch lieber dieſes Leben, für welches ihr ſo wachſam zu ſorgen vorgebet, verlieren, als jemals irgend eines von meinen Vorrechten faren laſſen, oder dieſen Poſten, die Geſetze oder die Religion verraten, oder die rechtmäßige Kronfolge verändern; indem dieſes dem Gewiſſen und den Geſetzen zuwider iſt. Für dieſe Sache, antwortete der Graf, wollen wir ſchon ſorgen, wir wollen ein Geſetz darzu machen. Der König aber ſagte zu ihm: Mylord, wenn dieſes eurem Gewiſſen gemäs iſt: ſo iſt es doch meinem bey weitem nicht gemäs, indem es nicht, ohne alle Religion und Geſetze umzuſtoſſen, geſchehen kan. Und endlich ſeyd verſichert, daß, ob ich gleich mein Leben ſo ſehr liebe, daß ich alle Sorge in der Welt anwende, es mit Ehren zu erhalten, ich es dennoch nach funfzig Jahren nicht von einem ſo groſſen Werth achte, daß ich es mit Einbüſſung meiner Ehre, meines Gewiſſens und der Geſetze des Landes, zu erhalten verlangen ſolte. Es leiſtete aber dieſe deutliche Erklärung dem Herzog kein Genüge, ſie machte auch den Grafen, welcher ihn aufwiegelte, nicht kleinmütig. Sie trieben vielmehr ihre heimlichen Anſchläge mit gröſſerem Eifer und Offenherzigkeit, als ſonſt jemals, fort. Der Herzog hielt es zu dieſem Endzweck für nötig, eine Reiſe durch verſchiedene Gegenden von England, unter dem Vorwande des Wetrennens zu Pferde und anderer Luſtbarkeiten, vorzunemen: welches den Hof über die Maſſen beunruhigte. Ein vornemer Geſchichtſchreiber machet die Vorrede zu ſeiner Nachricht von den Begebenheiten des Jahres 1683 damit, daß er ſaget (8): „Der Herzog von Monmouth hatte ſich in dem verwichenen „Sommer auf dem Lande, nebſt dem Sir Thomas Armſtrong in „ſeiner Geſelſchaft, die Zeit vertrieben. Bey ſeiner Rückreiſe nach „London wurde er von einem Staatsboten zu Stafford in Verhaft „genommen. Der Herzog empfing die Botſchaft mit vieler Gegenwart „des Geiſtes, gieng mit dem Staatsboten nach London zu, und er„bot ſich, ſich von dem Secretarius Jenkins verhören zu laſſen, „wenn andere Mitglieder des Geheimenraths dabey zugegen ſeyn wür„den. Da aber der Secretarius keinen von den Lords dabey wolte „zugegen ſeyn laſſen, wolte der Herzog ſich von ihm nicht befragen laſ-
„ſen.

(8) Compleat Hiſt. of England, Vol. 3 p. 409.

den Verhören erhellet: welches in der That ein Anſchlag wider die Regierung war, an welchem verſchiedene Monate hindurch geſchmiedet wurde, von welchem aber nicht klar genug iſt, ob er mit Gewalt ausgefüret werden ſollen, oder nicht [k]). Das Antheil, welches, wie man glaubte, Sir Thomas Armſtrong daran hatte, betraf hauptſächlich die Leibwache; indem man glaubte, daß er mit derſelben, weil er ſie angefüret hatte, am beſten bekant wäre: daher er, wenn der Anſchlag, dieſelbe zu überrumpeln, auf das Tapet kam, hauptſächlich zu Rathe gezogen wurde. Der Generalanwald ſagte bey dem Verhör des Mylord Ruſſel, daß Sir Thomas Armſtrong einer von der Rathsverſamlung der ſechs Perſonen geweſen [l]), es war aber kein Beweis hievon vorhanden. Die Sache, welche ihm am meiſten zur Laſt fiel, und die Regierung bewog, ihn mit ſo vielem Eifer, als ſie thaten, zu verfolgen, war der klare Beweis, welchen man hatte, daß er bey der verderblichen Zuſammenkunſt in Herrn Sheppords Hauſe zu Ende des Octobers im Jahr 1682 zugegen geweſen, bey welcher Zuſammenkunft von einem Anſchlage, in Dorſetſhire einen Aufſtand zu erregen, geredet worden, bey welchem Herr Trenchard behülflich zu ſeyn verſprochen hatte, der es aber damals ablenete; welches dem Sir Thomas Armſtrong

k) Siehe Sprats Hiſt. of the Ryehouſe plot, und vergleiche dieſelbe mit des Lord Ruſſels Verhör im dritten Bande der State Tryals.
l) State Tryals, Vol. 3 p. 712. 713.

„ſen. Der Secretarius befal alſo, eine zweite Volmacht aufzuſe„tzen, daß ihn der Staatsbote noch länger in Verwarung behalten „möchte: welches vom Sonabend bis zum Montag geſchahe, da für „den Herzog vor dem Richter Raymond Bürgſchaft geleiſtet wurde. „Seine Bürgen waren der Graf von Clare, der Lord Grey, der „Lord Ruſſel, Wilhelm Leviſon Gower, Eſqu. und Johan „Offley, Eſqu. Er erſchien an dem erſten Tage des Termines vor „den Schranken von des Königs Banke, ſeinem Verſprechen gemäs, „und machte ſeine Bürgen frey.„ An dieſer ganzen verdrieslichen Sache und an allen Unternemungen, in welche der Herzog von Monmouth nebſt ſeiner Partey verwickelt war, hatte Sir Thomas Armſtrong beſtändig Antheil, und brachte ſeine meiſten Befele und Botſchaften an Ort und Stelle.

ſtrong nicht unbekant geweſen zu ſeyn ſcheinet [m]). Man ſagte auch, daß er eine Declaration oder Vorſtellung von Beſchwerden geſehen habe, welche bey dieſer Zuſammenkunft hervorgebracht und geleſen worden; und die Entdecker dieſes Complots ſagten aus, daß er die Leibwache anzugreifen in Vorſchlag gebracht habe, und in Geſelſchaft mit dem Herzog von Monmouth und Lord Grey hingegangen ſey, ſie in der Savoy und Meuſe in Augenſchein zu nemen, und daß ſie bey ihrer Rückkunft erzälet hätten, daß ſich die Leibwache auf ihren Poſten ſehr nachläßig und nicht als Soldaten auffürete, und daß ſich die Sache ausfüren laſſe, dafern ſie Macht hätten, ſolches zu thun [n]). Der Lord Ruſſel geſtand hernach ſelber, daß einige dergleichen Geſpräche, wie dieſe, gefüret worden, daß es aber nur eine Mutmaſſung, eine bloſſe Nachforſchung, ob die Sache möglich ſey, und nicht ein abgekartetes oder feſtgeſetztes Vorhaben geweſen ſey O).

Der

m) Siehe des Herrn Sheppards Zeugnis in der Fortſetzung dieſes Verhörs. n) State Tryals, Vol. 3 p. 714.

O) Es iſt nötig, von dieſem Anſchlage wider die Regierung des Königs Carl des zweiten, in welchen ſich dieſer Edelman zu ſeinem Unglück mit einflechten lies, bey dieſer Gelegenheit eine kurze Nachricht zu ertheilen, um ſo viel mehr, weil ſich die meiſten von unſern Geſchichtſchreibern in ihren Erzälungen zu Parteien machen, und entweder den Hof völlig rechtfertigen, oder doch die ganze Hiſtorie von dieſem Anſchlage für eine Erdichtung erklären (9). Keines von beiden mus geſchehen, weil keines von beiden mit Recht geſchehen kan. Wir wollen uns aber in Betrachtung deſſen, daß wir hier nicht viel Raum übrig haben, und weil wir dieſe Sache unter verſchiedenen Artikeln wieder zu berüren genötiget ſeyn werden, hier ſehr kurz faſſen. Die Abſichten derer, welche in dieſes unglückliche Complot verwickelt waren, ſcheinen auf drey verſchiedene Vorwürfe gerichtet geweſen zu ſeyn; und weil die Sachwalter des Hofes ſich bemüheten, durch Vermiſchung und Vermengung derſelben alle als gleich ſtark ſchuldig vorzuſtellen, gab dieſes, weil ſie mit dem Beweiſe nicht fortkommen konten, Anlas vorzugeben, daß keiner von ihnen allen ſchuldig ſey. An dem erſten Anſchlage, welcher eine Art eines algemeinen Aufſtandes, eine

Ab-

(9) Siehe die oben angefürte Compleat Hiſt. of England. The Examen of that Hiſtory by Roger North, Eſq. und des Biſchof Sprat Hiſt. of the Ryehouſe plot.

Der Hof hatte kaum die Nachrichten von dieſer Art wider den Sir Thomas eingezogen, da man ſich alle erſinliche Mühe gab,

Abhelfung der Beſchwerden auszuwirken zur Abſicht hatte, hatten alle Lords nebſt dem Sir Thomas Armſtrong Antheil. Der zweite Vorſchlag war, den König und den Herzog auf ihrer Reiſe von Newmarket nach London von einem Malzhauſe aus, welches an der Straſſe lag, zu ermorden; und weil dieſes das Ryehaus genant wurde, gab ſolches dem Complot den Namen. Der dritte Anſchlag war eine Folge von dieſem. Denn da zu Newmarket eine Feuersbrunſt ausbrach, welche den König nötigte, dieſen Ort plötzlich zu verlaſſen und nach Cambridge zu gehen, wolten dieſe verzweifelte Leute, welche an dem Complot des Ryehauſes Antheil hatten, dennoch zur Sache ſchreiten und den König und Herzog auf ihrer Reiſe nach London angreifen. Es iſt nötig zu bemerken, daß ſich in den Nachrichten, welche wir von dem Anſchlage, die Leibwache anzugreifen, haben, einige Verwirrung finde. Denn unter den Lords und andern Leuten von Stande war davon geredet, unter der zweiten Gattung von Leuten aber, welche in den Anſchlag des Ryehauſes verwickelt waren, war ſolches wirklich beſchloſſen worden. Der Biſchof Burnet, welchem dieſe Sache gewis ſo gut, als ſonſt irgend jemanden, bekant war, und welcher ſehr vermutlich alles, was er davon ſaget, aus dem Munde des Lord Ruſſel hatte, ertheilet von der Unterredung in Sheppards Hauſe, welche dieſem Lord und dem Sir Thomas Armſtrong zum Verderben gereichete, folgende Nachricht (10): Er ſaget: „Der Herzog von Monmouth beſtellete den Lord Shaftes„bury, oder einige von ſeinen Freunden, mit ihm und einigen andern, „welche er mit ſich bringen würde, in dem Hauſe des Sheppards, „eines Weinhändlers, auf welchen ſie ein volkommenes Vertrauen „ſetzten, zuſammen zu kommen. Den Abend vor dieſer beſtelten Zu„ſammenkunſt kam der Lord Ruſſel wegen der Unpäslichkeit ſeines „Oheimes in die Stadt. Der Herzog von Monmouth kam zu ihm, „ſagte ihm von der beſtelten Zuſammenkunft und bat ihn, daß er mit „ihm dahin gehen möchte. Er willigte hierein um ſo viel lieber, weil „er einige von den Weinen dieſes Kaufmannes zu koſten Willens war. „Des Abends giengen ſie mit dem Lord Grey und dem Sir Tho„mas Armſtrong dahin. Da ſie kamen, fanden ſie keinen daſelbſt, „als den Rumſey und Ferguſon, zwey von den Werkzeugen des Lord „Shaftesbury, deren er ſich bedienete; worauf ſie, da ſie keine beſ„ſere Geſelſchaft fanden, ſogleich wieder wegzugehen ſich entſchloſſen. „Der Lord Ruſſel aber forderte eine Probe von den Weinen, und indem „man ihm dieſelbe heraufbrachte, verfielen Rumſey und Armſtrong

(10) Burnets Hiſtory of his own Times, Vol. 1 p. 537. 538.

gab, ihn in die Hände zu bekommen. Weil er aber von den wider ihn gemachten Entdeckungen bey Zeiten Nachricht erhalten hatte, entwiſchte er, und hielt ſich eine Zeitlang in England verborgen: wärend welcher Zeit er ſo unruhig war, daß Herr Hampden, welcher ihn beſuchte, der Meinung war, daß er damals, um ſein Leben zu retten, alles würde entdeckt haben. Es hat ſich aber entweder Herr Hampden geirret, oder Sir Thomas hat hernach, und zwar in einem ſehr hohen Grade, ſeine Geſinnungen geändert: indem er, da er ſich im Verhaft befand, ja ſogar bis an ſeinen letzten Othem, unendlich mehr Herzhaftigkeit bewies, als irgend jemand, welcher ſich nebſt ihm in dieſen ſchwachen und unbeſonnenen Anſchlag eingelaſſen hatte o). Nachdem er einige Zeit ſo verborgen als möglich in England zugebracht hatte, entfernete er ſich nach Holland, lies ſich Herrn Heinrich Lawrence nennen, und hielt ſich daſelbſt für ſicher. Weil aber Herr Chudleigh, der Abgeſandte des Königs Carl, daſelbſt von den Staaten eine Volmacht erhielt, diejenigen von den Complotmachern, welche aus England geflüchtet waren, in Verhaft zu nemen: wurde er zu Leyden von dem Schout dieſes Ortes, welcher Beamte unſern Sheriffen nicht ungleich iſt, in Verhaft genommen, welcher ihn an den Abgeſandten des Königs für ein Geſchenk von fünftauſend holländiſchen Gulden, welches ohngefär fünfhundert Pfunde nach unſerm Gelde ſind, auslieferte p): worauf er auf die königliche Jacht Catharina, von welcher der Capitain Davies Anfürer war, an Bord gebracht wurde, ihn nach England herüber zu ſchicken. Er mus ſich in groſſer Verwirrung befunden haben, indem er ſonſt gewis ſein Leben hätte retten können. Denn da er aus Holland gebürtig war, würden die Staaten, wenn ſie bey Zeiten davon Nach-

o) Burnet vbi ſupra, p. 578. p) Burnet vbi ſupra, p. 577.

„auf ein Geſpräch von Ueberrumpelung der Wache. Rumſey bildete „ſich ein, daß ſolches leicht geſchehen könte; Armſtrong aber, wel- „cher dieſelbe angeführet hatte, zeigete ihm ſeine Irtümer. Dieſes war „keine Beratſchlagung über das, was geſchehen ſolte, ſondern blos über „das, was geſchehen könte. Lord Ruſſel ſagte zu dieſer Sache nichts, „und ſie giengen, ſobald er ſeine Weine gekoſtet hatte, davon.„

Nachricht erhalten hätten, ihn ohne Zweifel in Schuß genommen haben q). Er wurde aber durch den groſſen Fleis des Abgeſandten über Hals und Kopf an Bord geſchleppet, welcher ſehr begierig war, ſich zu Hauſe dadurch beliebt zu machen, daß er von ſeinem Eifer und Fleis eine ſo wichtige Probe ablegte, als man, wie er wuſte, die Gefangennemung des **Sir Thomas Armſtrong** anſehen würde. Da ſich dieſer unglückliche Edelman in **Holland** aufhielt, wurde eine Anklage wegen Hochverrats zu **London** wider ihn angebracht, worauf er in die Acht erkläret und nach ſeiner Ueberſchickung nach Hauſe beſchloſſen wurde, vermöge dieſer Achtserklärung wider ihn zu verfaren, ohne ihm die Wohlthat eines Verhörs angedeien zu laſſen r). In dieſer Abſicht geſchahe es, daß ſogleich nach ſeiner Ankunft in **England** von dem Staatsſecretario **Sidney Godolphin, Eſqu.** (dem ehemaligen Grafen von **Godolphin** und **Lord** Grosſchatzmeiſter von **England,**) eine Volmacht bewilliget wurde, ihn in **Newgate** gefangen zu ſetzen. Dieſe Volmacht war den 10ten Junii 1684 datiret s), und den 14ten eben dieſes Monats wurde er vor die Schranken von des Königs Banke zu **Weſtminſter** gefüret: woſelbſt der damalige Generalanwald, **Sir Robert Sawyer**, dem Gerichtshofe in Vorſchlag brachte, daß er vermöge der Achtserklärung zur Hinrichtung möchte verurtheilet werden. Der **Lord** Oberrichter **Jefferies** befal auf ſeinen Vorſchlag, den **Sir Thomas Armſtrong** auf die Achtserklärung anzuklagen, und fragte ihn, was er zu ſagen hätte: warum die Hinrichtung ihm nicht könte zuerkant werden? Er berief ſich auf das **Statutum** von dem 6ten Jahre **Eduards** des 6ten, in welchem verordnet worden, daß wenn eine in die Acht erklärete Perſon, welche ſich jenſeit des Meeres befände, ſich in Zeit von einem Jahre dem Oberrichter von **England** darſtelte, dieſelbe die Anklage umſtoſſen, oder appelliren, und die Wohlthat eines Verhörs genieſſen könte: auf welche er Anſpruch machte, weil er ſich in Zeit von einem Jahre alhier vor

q) Id. vbi ſupra, p. 577. 578. r) Siehe das gerichtliche Verfaren wider ihn in dem dritten Bande der State Tryals, p. 983. s) Ibid.

den Gerichtsſchranken geſtellet hätte. Weil indeſſen der Lord Oberrichter der Meinung war, daß ſich das Statutum nicht auf ſeine Umſtände ſchicke, weil er ſich nicht freiwillig dargeſtellet habe, ſondern in Verhaft vor die Gerichtsſchranken wäre gebracht worden, meinete er, daß man ihn zur Hinrichtung verurtheilen müſſe. Sir Thomas verlangte einen Advocaten, wegen desjenigen was Rechtens wäre; welches ihm aber abgeſchlagen wurde. Er bemerkte ſodenn, daß der König geruhet habe, dem Holloway die Wohlthat eines Verhörs, wenn er ſolches verlangte, angedeien zu laſſen, da ſich doch derſelbe mit ihm in volkommen einerley Umſtänden befunden hätte. Hierauf antwortete der Lord Oberrichter, daß dasjenige, was mit dem Holloway geſchehen, aus bloſſer Gnade und Barmherzigkeit des Königs hergerüret, welcher auch ihm, wenn es ihm gefiele, eben dieſe Gnade könte wiederfaren laſſen, daß aber dieſes nicht eine Sache für einen Gerichtshof wäre t). Der Generalanwald legte ſich ins Mittel, und ſagte, daß der Gefangene keine Nachſicht oder Barmherzigkeit von dem Könige verdiene, weil es aus den wegen des neulichen Complots abgelegten Zeugniſſen bekant geworden wäre, daß, nachdem die Feuersbrunſt zu Newmarket den Anſchlag des Ryehauſes, den König zu ermorden, vereitelt, dieſer Edelman einer von den Perſonen geweſen, welche ſich wirklich anheiſchig gemacht, bey der plötzlichen Abreiſe des Königs nach der Stadt hinzugehen, und ihn unter Weges aus dem Wege zu räumen u). Der Lord Oberrichter unterbrach den Anwald hiebey und ſagte zu ihm, daß ſie ſich nicht auf Zeugniſſe, ſondern auf die Achtserklärung gründen müſten: worauf er die Hinrichtung auf den folgenden Freitag feſtſetzte. Es fanden ſich viele Umſtände von einer offenbaren Härtigkeit bey der Sache des Sir Thomas. Zu der Zeit, da er gefangen genommen wurde, ward er ſeines Geldes beraubet, ſo daß er, da der Geheimerath ſich erbot, Rechtsgelerte zu ſeiner Vertheidigung anzuhören, keine Advocaten bekommen konte, weil er kein Geld hatte, ſie zu bezalen w). Er wurde, ſo zu ſagen,

t) State Tryals, Vol. 3 p. 984. u) Ebend. S. 985. w) Ebend. S. 985.

gen, über Hals und Kopf aus der Welt geriſſen. Denn den zehnten Junii 1684 wurde er in Newgate gefangen geſetzet; den zwölften wurde er vor den Geheimenrath gebracht; dieſes Verfaren vor den Schranken von des Königs Banke wurde den vierzehnten vorgenommen, und der zu ſeiner Hinrichtung beſtimte Tag war der zwanzigſte. Er wurde in Newgate mit Feſſeln beladen, wo er in enger Gefangenſchaft war und ihm übel begegnet wurde, indem der Kerkermeiſter ſeine Tochter, Jungfer Catharina Armſtrong, ſchlug, da ſie ihn auf ihren Knieen um ſeinen Segen bat x). Seine andere Tochter, Jungfer Matthews, wurde von dem Lord Oberrichter in dem Gerichtshofe gefangen geſetzet, weil ſie über die Begegnung, welche ihrem Vater widerfur, einige Ungeduld verraten hatte; ſie wurde aber hernach, ohne Gerichtsunkoſten zu bezalen, wieder losgelaſſen y). Das allerärgſte war das grauſame Verhalten, welches der Oberrichter ſelbſt beobachtete. Denn da Sir Thomas ſagte, daß ihm die Wohlthat der Rechte angedeien müſte, und daß er nichts weiter verlange; antwortete Jefferies mit groſſer Unanſtändigkeit: Das ſol euch mit GOttes Hülfe widerfaren. Man ſehe darauf, daß die Hinrichtung am künftigen Freitage, den Rechten gemäs, geſchehe. Ihr ſolt die volkommene Wohlthat der Rechte haben z). Jedoch war der Umſtand, auf welchen ſich der Gefangene verlies, und welcher in einem dem Oberrichter und Generalanwalde überreichten Papiere deutlich ins Licht geſetzet worden E), gewis zu ſeinem Vortheil, und das

x) Ebend. S. 459. y) Ebend. S. 985. z) Ebend.

E) Dieſes Papier wurde von der Lady Armſtrong zum Beſten ihres Ehemannes dem Lord Groſſiegelbewarer North, dem Lord Oberrichter Jefferies und dem Sir Robert Sawyer überreichet, und war in folgenden Ausdrücken abgefaſſet (11): „Mylord, „man hat mir berichtet, daß, nach dem gemeinen Recht von England, wenn jemand wegen eines Todverbrechens oder Verräterey in „die Acht erkläret worden, derſelbe eine Schrift wegen Ungültig„keit des Verfarens (writ of Error) beibringen könne, ſeine Achts„erklärung umzuſtoſſen, welches ex debito Iuſtitiae bewilliget werden „müſte;

(11) State Tryals, Vol. 8 p. 454.

das Gericht der Königsbanke hat ſich auch ſeitdem, in Fällen von gleicher Beſchaffenheit, da man die Gefangenen zu einem

„müſte; obgleich die Art und Weiſe, um eine ſolche Schrift wegen „Ungültigkeit des Verfarens bey dem Könige anzuhalten, in einer „Bitſchrift (gleichwie die Bitſchriften oder *Remonſtrances de Droit* „wegen Ländereien u. ſ. w. ſind,) beſtehen könte, und daß man in dem „Fal mit dem **Ninian Melvin** eine dergleichen Entſchlieſſung gefaſſet „habe, Co. 4 Inſt. 215.

„Ferner, dafern ſich jemand zu der Zeit in **England** befände, „da die Vorladung für Recht erkant worden, und er hernach und vor „dem Urtheil der Achtserklärung aus dem Königreich fortreiſete: ſo „könne er es nach dem gemeinen Recht niemals als eine Ungültigkeit „anfüren, daß er ſich zu der Zeit, da ihm die Achtserklärung zuerkant „worden, jenſeit des Meeres befunden habe; und zwar aus dem Grunde, „weil er ſich zur Zeit der über ihn für Recht erkanten Vorladung „alhier befunden, und alſo warſcheinlicher Weiſe davon Nachricht haben „können.

„Auf der andern Seite, dafern ſich jemand wärend des ganzen „Rechtshandels und zur Zeit des Urtheils der Achtserklärung auſſerhalb „**England** befände: ſo ſey es noch niemals zweifelhaft geweſen, daß „dieſes nach den gemeinen Rechten eine Ungültigkeit ſey; und daß die „Sache noch bis auf den heutigen Tag auf dieſem Fus ſtehe, und daß „dieſes ſeit nicht langer Zeit bey dem Fal des **O'Kerney**, des **Irländers**, welcher ohngefär zwey Jahre nach der Achtserklärung in das „Land hereingekommen, für Recht erkant worden.

„Hierzu komt noch das **Statutum** vom 5ten und 6ten Jahre „**Eduards** des 6ten **Kap. 2**, und erweitert das Geſetz zum Vortheil „des in die Acht erklärten, und ertheilet ihm die Freiheit, es als eine „Ungültigkeit anzugeben, daß er ſich zur Zeit der ihm zuerkanten Achtserklärung jenſeit des Meeres befunden habe, welches er nach den gemeinen Rechten vor dem **Statuto** nicht thun können; und ſo ſtehet „auch die Sache noch.

„Hierauf folget die Einſchränkung, und ſaget, daß er in Zeit von „einem Jahre kommen und ſich dadurch das Recht zu dem Vortheil „dieſer **Acte** verſchaffen müſſe, welcher darin beſtehet, daß er es als „eine Ungültigkeit angeben kan, daß er zur Zeit der über ihn erkanten „Achtserklärung auſſer Landes geweſen.

„Wenn man alſo, **Mylord**, dieſe kurze Vorſtellung der Rechte „und den Fal mit meinem Ehmanne erweget, welcher wärend der „ganzen Zeit des Rechtshandels und zur Zeit der ihm zuerkanten Achtserklärung jenſeit des Meeres geweſen: ſo glaubet man, daß er wohl „berechtiget ſey, dieſes nach dem gemeinen Rechte ohne alle Beihülfe „des

nem Verhör gelaſſen, auf dieſe Weiſe erkläret a) ß). Die vornemſte Urſach, warum der König es geſchehen lies, daß dieſem

a) Siehe was in der Anmerkung ß) angefüret worden.

„des Statuti als eine Ungültigkeit anzugeben, wenn gleich die Ein„ſchränkung in dieſem Statuto wider ihn gerichtet ſeyn ſolte; da es „doch, (wie ich mit Demut anfüre,) die Meinung vieler rechtsge„lehrten Männer iſt, daß ihm aus vielen Gründen, mit welchen Euch, „Mylord, jetzo zu beſchweren zu langweilig ſeyn würde, die Abſicht „und Meinung dieſer Einſchränkung zu ſtatten komme.

„Ich hoffe alſo, daß dieſer Fal mit meinem Ehmanne, welches „der erſte Fal iſt, da ein Menſch (der es nicht ſelbſt begeret (12),) „vermöge einer Achtserklärung hingerichtet worden, bey Euch, My„lord, von der Wichtigkeit ſeyn werde, als er es verdienet; auch „hoffe ich, Mylord, daß ihr dem Könige, (deſſen Rathgeber ihr „ſeyd,) von Rechtswegen einen dergleichen Rath ertheilen werdet, daß „meinem Ehmanne eine Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens „bewilliget und Advocaten mögen gegeben werden, dieſe Sachen, wie „es die Rechte den Verbrechern bey Halsſachen erlaubet haben, vor„zuſtellen, nebſt allem demjenigen, was ſich ſonſt nach Vorzeigung des „Urtheils der Achtserklärung finden wird, welches bisher weder mein „Ehman, noch ſonſt irgend jemand an ſeiner ſtat jemals geſehen hat.„

ß) Das Statutum, auf deſſen Rechtsvortheil dieſer Edelman Anſpruch machte, war ſo klar und deutlich, als irgend eine Sache ſeyn konte, wie aus folgenden bey ſeinem Verhör vorgeleſenen Artikeln erhellen kan (13): „Alle Proceſſe wegen einer Achtserklärung, „welche künftig in dieſem Königreich wider Leute, welche ſich Hoch„verrats ſchuldig gemacht, werden vorgenommen werden, ſollen, wenn „ſie ſich gleich zur Zeit der wider ſie ergangenen Achtserklärung auſſer„halb den Grenzen dieſes Königreiches oder an irgend einem Orte jen„ſeit des Meeres wonhaft befinden oder aufhalten, eben ſo gut und „rechtskräftig zu allen Abſichten und Endzwecken ſeyn, als wenn ſich „dergleichen Uebelthäter zur Zeit eines ſolchen gefürten Proceſſes und „der ihnen zugeſprochenen Achtserklärung, innerhalb dieſem Königreich „aufgehalten hätten und wonhaft geweſen wären.

„Doch ſol dieſes dergeſtalt eingeſchränket und durch die obener„wente Gewalt beſtätiget werden: daß, wenn die dieſem zu Folge in die „Acht erklärete Partey in Zeit von einem Jahre nach der bekant ge„machten Achtserklärung, oder dem zur gedachten Achtserklärung ge„ſpro-

(12) Dieſes zielet auf den Fal des Holloway, welcher an eben dieſer Verräterey Antheil gehabt, welchem man ein Verhör angeboten, der es aber ausgeſchlagen und vermöge der Achtserklärung hingerichtet worden. (13) 5 und 6 Edw. 6 c. 2 §. 3 und 4.

dieſem Edelman ſo hart begegnet wurde, iſt, wie wir oben gemeldet, von dem Generalanwalde angefüret worden. Es waren aber auſſerdem noch einige andere Urſachen vorhanden, welche wir dem Leſer nicht vorenthalten wollen G). Am Freitage

„ſprochenen Urtheil, ſich dem zu der Zeit im Amte ſtehenden Oberrichter „von England darſtellet, und die Anklage oder Appellation, worauf „ſich die gedachte Achtserklärung vorerwenter maſſen gründet, umzu„ſtoſſen ſich erbietet, derſelben ſodenn die gedachte Umſtoſſung freigelaſ„ſen, und dieſelbe, wenn ſie alsdenn nicht nach dem Urtheil von zwölf „Perſonen ſchuldig befunden wird, von der gedachten Achtserklärung „und allen damit verknüpften Strafen und Einbüſſungen auf eine eben „ſo richtige und rechtmäßige Art und Weiſe losgeſprochen und erlediget „werden ſol, als ob gar keine dergleichen Achtserklärung geſchehen wä„re, ohnerachtet alles deſſen, was in derſelben von dem Gegentheil „auf einige Weiſe enthalten iſt.„

Es findet ſich aber doch nicht, daß dieſer Punct jemals völlig und deutlich feſtgeſetzet worden, als vor gar kurzer Zeit bey folgendem Fal (14). Im 2ten Jahr des Königs George des 2ten wurde dem gefangenen Mich. Johnſon die Wohlthat der Einſchränkung verſtattet. Ob er gleich aus dem Gefängnis entwiſchet war, und in England wieder gefangen genommen worden: wurde ihm dennoch der Beweis freigelaſſen, daß er zur Zeit der Achtserklärung jenſeit des Meeres geweſen. Nachdem er bewieſen hatte, daß er ſich damals zu Middelburg in Seeland aufgehalten habe, wurde ſeine Achtserklärung umgeſtoſſen, und er zu einem Verhör zugelaſſen und freigeſprochen. Bey dieſer Gelegenheit wurde erkläret, daß der Fal mit dem Armſtrong kein Beiſpiel ſey, nach welchem ſich zu richten billig wäre.

G) Es werden von der Schärfe des Königs wider den unglücklichen Sir Thomas Armſtrong drey Urſachen angegeben: 1) Daß er ſich von dem Cromwell gebrauchen laſſen, ihn, da er auſſer Landes war, zu ermorden; welches, wie es ſcheinet, dem Sir Thomas Armſtrong zu Ohren gekommen war. Es iſt aber, wie wir in der nächſten Anmerkung ſehen werden, bey weitem nicht gewis, daß entweder der König dieſes wirklich geglaubet habe, oder daß Sir Thomas gedacht, daß er ſolches glaube. 2) Die von dem Generalanwalde angegebene Urſach, welche darin beſtand, daß er in den Anſchlag wider ſeine Perſon tief verwickelt geweſen; von welcher Sache der Lord Howard folgenden eidlichen Bericht abſtattete: „Wenn ich „es überlege, bin ich geneigt zu denken, daß man von dieſer Zeit an „(dem October 1683) und nicht eher, auf den Anſchlag, auf den Kö„nig bey ſeiner Rückreiſe nach London unter Weges zu lauern, zuerſt „ge-

(14) State Trials, Vol. 3 p. 984.

tage den zwanzigſten Junii um neun Uhr des Morgens, kamen die Sherifs von London und Middleſex nach Newgate

„gedacht habe, und ich werde durch die Betrachtung der Auffürung „des Herzogs von Monmouth und des Lord Grey in dieſer Mei„nung beſtätiget, welche voller Erwartung irgend einer groſſen Sache „zu ſeyn ſchienen, die an dem Tage der Rückkunft des Königs von „Newmarket unternommen werden ſolte; an welchem Tage man den „Sir Thomas Armſtrong nicht eher finden konte, als nachdem die „Kutſchen des Königs in die Stadt gekommen waren, und ich glau„be gewis, daß er der Rädelsfürer der Partey geweſen ſey.„ Der Oberſte Rumſey ſagte, ſobald er hörete, daß Armſtrong in Verhaft genommen worden, folgendes eidlich aus: „Sir Thomas Arm„ſtrong kam des Sontages Abends nach der Feuersbrunſt zu New„market zu mir und erzälete mir, daß er eben von dem Ferguſon „käme; und daß, obgleich der König und der Herzog ſo ſchleunig zu„rück kommen würden, Ferguſon dennoch nicht zweifele, daß er zu „der Zeit Leute in Bereitſchaft haben werde, die Sache auszufüren. „Er bat mich, daß ich mit ihm in ſeiner Kutſche zu Ferguſons Wo„nung faren möchte; welches ich that. Da ich dahin kam, ſagte mir „Ferguſon eben dieſes, daß es ihnen aber an Gelde fele. Hierauf „bat mich Sir Thomas, etwas vorzuſchieſſen, er wolle dahin ſehen, „daß es mir wieder bezalet würde. Er ſetzte hinzu: Wenn er bey „Caſſe geweſen wäre, würde er ſolches ſelber gethan haben.„ Der Biſchof Sprat, welcher auf Befel des Königs die Geſchichte von dieſem Complot beſchrieben, färet, nachdem er von dieſen Umſtänden Meldung gethan, wie ſehr warſcheinlich iſt, nach der Vorſchrift des Königs folgender geſtalt fort (15): „Nach dieſem konte der König ſich „nicht im geringſten für verbunden erachten, den Geſetzen aus dem „Wege zu gehen, um einige ſonderbare Gnadenbezeugung gegen den „Sir Thomas Armſtrong zu beweiſen, inſonderheit da es offen„bar iſt, daß kaum ein Menſch auf der Welt vorhanden geweſen, wel„cher unter mehreren perſönlichen Verbindlichkeiten gegen den König „geſtanden, als er, und da doch kein Menſch dieſes mit gröſſerm Un„dank belonet hatte, als er gethan. Der König konte auch nicht ver„geſſen, daß Sir Thomas Armſtrong das vornemſte Werkzeug ge„weſen, ſo viele andere Leute, von welchen einige Sr. Majeſtät ſehr „nahe waren, zu verfüren: aus welchem Grunde der König Urſach „hatte, ihn als den Urheber von vielen andern Verrätereien, auſſer „ſeiner eigenen, anzuſehen.„ Dieſes ſcheinet klar und überzeugend zu ſeyn, und iſt ſehr warſcheinlicher Weiſe der wahre Grund von dem Verfaren des Königs geweſen. 3) Der Biſchof Burnet aber giebet dieſer

(15) Sprats Hiſt. of the Rye-houſe plot, p. 143. 144.

gate und forderten ihren Gefangenen ab: welcher ſogleich auf eine Schleife geſetzet und unter Begleitung einer zalreichen Wache an den Ort der Hinrichtung geſchleppet wurde. Er brachte die Zeit, indem er nach Tyburn geſchleppet wurde, damit zu, daß er in dem Buche: *the whole duty of Man* (die ganze Pflicht des Menſchen), las, bis er den Galgen zu Geſichte bekam. Sodenn legte er das Buch bey Seite, kehrete ſich mit aufgehabenen Händen und Augen gegen den Himmel zu, bis er unter den Galgen kam, wo er ohngefär eine Viertelſtunde auf der Schleife blieb. Ehe er auf den Karren ſtieg, welcher für ihn in Bereitſchaft ſtand, bat er den Sherif, dem Dr. Tenniſon zu erlauben, daß er zu ihm kommen möchte; und nachdem er dem Sherif ein Papier eingehändiget hatte, knieete der Doctor mit dem Gefangenen nieder und betete mit ihm ohngefär eine Viertelſtunde: wärend welcher ganzen Zeit der Gefangene eine anſtändige und heroiſche Mine beibehielt, ſo daß er ſich durch das Schrecken des Schickſales, welches er vor Augen hatte, wenig kleinmütig machen lies. Nachdem er von ſeinem Gebet aufgeſtanden, zog er ſich das Halstuch und den Hut ab, welches er ſeinem Diener gab, der ihn begleitete und ihm neben der Schleife her gefolget war. Sodenn knieete er ſelber nieder, betete eine kurze Zeit mit Inbrunſt und Andacht, ſo daß er GOtt wegen ſeiner mannigfaltigen und himmelſchreienden Sünden, welche er gar zu oft begangen, um Vergebung bat, und mit einer Uebergebung ſeiner ſelbſt an den GOtt Himmels und der Erden, vor deſſen Richterſtuhl er ſogleich erſcheinen ſolte, den Beſchlus machte:

wobey

dieſer Sache eine ganz andere Wendung. Er ſaget (16): **Der Hof war Willens, auf eine ſummariſche Weiſe mit ihm zu verfaren, damit er, hiedurch übereilet, ſich möchte bewegen laſſen, alles zu ſagen, womit er ſich retten könte.** Dieſes iſt augenſcheinlich dieſes Prälaten eigene Mutmaſſung, und der Leſer wird dieſelbe nicht für ſehr warſcheinlich halten, wenn er bedenket, daß Sir Thomas Armſtrong, welcher die letzte Perſon war, die um dieſes Complots willen hingerichtet worden, folglich ſehr wenig ſagen können, was nicht vorher bekant geweſen, und daß es ſcheinet, daß ihm niemals der geringſte Antrag von einer Begnadigung geſchehen ſey.

(16) Hiſt. of his own Times, Vol. I p. 578.

wobey er die ganze Welt, mit welcher er in Friede und Liebe zu ſterben hoffete, bat, daß ſie ihm vergeben möchte. Nachdem er dieſe Andachten dergeſtalt geendiget hatte, ſtand er wieder auf und legte ſeine Perucke ab, worauf ihm eine weiſſe Kappe gereichet wurde, welche er aufſetzte. Da man kurz darauf den Strick an ihm feſtmachte, richtete er ſeine Reden hauptſächlich an einen Edelman, welcher neben ihm ſtand: und nach einer kurzen Weile hob er ſeine Hände auf und fieng von neuem an zu beten, ſo daß ſich ſein Geſicht wärend der ganzen Zeit, bis auf den Augenblick, da der Karren fortgezogen wurde, wenig veränderte. Da nemlich der Scharfrichter ihm die Mütze über die Augen gezogen hatte, fur er die ganze Zeit über, auch ſo gar da er ſchon hieng, ſo lange noch Leben in ihm war und er ſeine Lippen regen konte, mit Beten fort. Nachdem er ohngefär eine halbe Stunde gehangen und der Scharfrichter ihm ſeine Kleider ausgezogen hatte, wurde er, ſeinem Urtheil zu Folge, abgeſchnitten, ſeine Schamglieder verbrant, ſein Kopf abgehauen und dem Volke als der Kopf eines Verräters vorgezeiget, ſein Herz und Eingeweide aus dem Leibe geriſſen und den Flammen aufgeopfert, und ſein Körper in vier Theile zerſchnitten, welche nebſt ſeinem Kopfe nach **Newgate** gefüret wurden, daß der König nach ſeinem Gutbefinden damit ſchalten möchte. Dieſe wurden hernach öffentlich zur Schau ausgeſtellet [b]); indem man ſeinen Kopf in der **Weſtminſterhalle** zwiſchen die Köpfe des **Cromwell** und **Bradſhaw**, eines von ſeinen Viertheilen auf **Templebar**, zwey andere bey **Aldersgate** und **Aldgate** aufſteckte, und das vierte nach **Stafford** herabſchickte, für welche Stadt er in dem **Parlamente** Dienſte geleiſtet hatte [c]). Das Papier, welches er den **Sherifs** einhändigte, enthält verſchiedene artige und merkwürdige Umſtände; und weil es anderswo ſehr unvolſtändig abgedruckt worden, haben wir es in den Anmerkungen

b) Weſtern Martyrology, or the bloody Aſſizes, p. 71. 72. 73. c) Echards Hiſtory of England, p. 1043.

kungen aufbehalten [d]) H). Der Biſchof Burnet meldet uns, daß er eine andere Schrift verfertigen wollen [e]), es aber dienlich

d) Es iſt von dem in den State Tryals Vol. 3 p. 396 unterſchieden, welches aus dem Weſtern Martyrology p. 73 genommen worden. e) Hiſtory of his own Times, Vol. 1 p. 579.

H) Eine Abſchrift von dem Papier, welches von dem Sir Thomas Armſtrong dem Sherif eingehändiget worden (17).

„Ich danke dem almächtigen GOtt, daß ich, ob mir gleich nur „eine kurze Zeit gelaſſen worden, mich zum Tode zubereitet und meine „Gedanken auf eine andere Welt gerichtet finde; und ich vertraue der „götlichen Barmherzigkeit, daß ich mich gut abgewönet habe, mein „Herz an dieſe gegenwärtige zu hängen. Ich kan aber nicht umhin, „ſo viel von meiner kurzen Zeit anzuwenden, meine Antworten, ſowol „auf einige Verleumdungen, welche ſeit meinem engen Gefängniſſe „ausgebracht worden, als auch auf dasjenige, worüber der Herr An„wald mich vor den Schranken angeklaget, ſchriftlich aufzuſetzen. „Man hat mir erzälet, daß ein ſehr groſſer Man geſaget habe, daß „ich ein Kundſchafter des Cromwells geweſen ſey. Ich bin von den „beſten und anſenlichſten Freunden, welche der König damals hatte, „mit Wechſelbriefen und Briefen von groſſer Wichtigkeit nach Brüſſel „geſchicket worden. Ich berufe mich auf den König, ob ich nicht die„ſelben, und bey meiner Rückkunft ſeine Antwort auf dieſelben, rich„tig eingehändiget habe: welches nicht über ſechs Tage gedauert hatte, „da ich in dem Gatehauſe in ein enges Gefängnis geſetzet wurde, und „mich wegen dieſer Reiſe in der gröſſeſten Lebensgefar befand. Vorher „war ich ein Jahr lang ein Gefangener in dem Lambethhauſe gewe„ſen. Hernach, da der unrechtmäßige Beſitzer ſtarb, war ich ein Ge„fangener in dem Tower, und an einem jeden von dieſen Orten war „ich beinahe verhungert. Eine gar ſchlechte Begegnung für einen „Kundſchafter und Beſoldeten! Der Mylord von Oxford und viele „andere Leute von Stande werden, wie ich hoffe, meine Unſchuld in „dieſem Stück bezeugen. Ich betheure vor GOtt, daß ich niemals „ein Kundſchafter oder Beſoldeter von dem Cromwell, noch auch „von irgend einem andern Menſchen geweſen ſey. Am verwichenen „Sonnabend bin ich vor die Schranken von des Königs Banke, ver„möge einer Achtserklärung wegen Hochverrats, geſtellet worden. Ich „bin gefraget worden, was ich zu meinem Beſten zu ſagen hätte, daß „das Todesurtheil nicht ergehen möchte? Ich habe geantwortet; ich „wäre, da die Achtserklärung für Recht erkant worden, jenſeit des „Mee-

(17) Aus einer Handſchrift, welche dem verſtorbenen Herrn Grainger in dem indianiſchen Hauſe zugehöret.

lich erachtet habe, davon abzuſtehen, aus ſolchen Urſachen, welche dieſem Prälaten wohl bekant geweſen zu ſeyn ſcheinen, welche

„Meeres geweſen. Ich glaubte, daß die Geſetze eine Schrift wegen „Ungültigkeit des Verfarens erlaubeten, dieſelbe umzuſtoſſen; ich ha„be gebeten, daß mir, zur Rettung meines Lebens, ein den Landesgeſe„tzen gemäſſes Verhör nachgegeben werden möchte; ich habe auf das „Statutum Eduards des 6ten, welches dieſes ausdrücklich anord„net, mich berufen. Es hat aber alles nichts geheiſſen. Ich bin „verurtheilet und zu einem Beiſpiel gemachet worden, ob man gleich „dem Herrn Holloway kurz vorher ein Verhör angeboten hatte. Ich „kan nicht anders denken, als daß die ganze Welt den Schlus machen „werde, daß mein Fal ſehr verſchieden ſey. Warum iſt es denn mir „abgeſchlagen worden? Der Herr Anwald hat mich alhier angekla„get, daß ich einer von denen geweſen, welche den König, ſobald er „nach der Feuersbrunſt von Newmarket zurück käme, umbringen „ſollen. Ich neme GOtt zum Zeugen, daß ich niemals an einem An„ſchlage, dem Könige das Leben zu nemen, Antheil gehabt; es iſt „auch kein Menſch ſo unverſchämt geweſen, mir eine ſo niederträchtige „und barbariſche Sache zuzumuten; ich habe auch niemals an einem „Anſchlage, die Regimentsverfaſſung von England zu verändern, „Antheil gehabt. Worüber ich angeklaget worden, weis ich nicht an„ders, als aus Gerüchten und gedruckten Schriften, welche ich für „ungewis halte, ſo daß man nicht erwarten kan, daß ich beſondere „Antworten darauf geben ſolte. Wenn ich verhöret worden wäre, „hätte ich beweiſen können, daß des Mylord Howard niederträchti„ge Anmerkungen wider mich eine offenbare Unwarheit wären. Denn „es ſind wenigſtens zehn Herren auſſer allen Bedienten in dem Hauſe „vorhanden, welche beweiſen können, daß ich daſelbſt an dieſem Tage „die Mittagsmalzeit gehalten habe.

„Ich habe gelebet und ſterbe jetzo in der **reformirten** Religion „als ein warhaftiger und aufrichtiger **Proteſtant**, und in der Gemein„ſchaft der engliſchen Kirche. Ich habe in und durch meinen hoch„gelobten Heiland, auf welchen ich allein vertraue, groſſen Troſt in „der Liebe und Barmherzigkeit GOttes gefunden; und hoffe feſtiglich, „daß ich hingehe, an dem Ueberflus der Freuden Antheil zu nemen, „der, wie ich glaube, in ſeiner Gegenwart anzutreffen iſt, deſſen Hof„nung mich unendlich vergnüget. Ich danke GOtt, daß ich keinen „Unwillen in meinem Herzen finde über den Zuſtand, in welchen mich „meine Sünden höchſt verdienter Weiſe gebracht haben. Ich habe es „viel ärger von den Händen GOttes verdienet, ſo daß ich mich gern „und willig dieſer Strafe unterwerfe, als ein ſolcher, der nur um „eine kurze Zeit zu frühe hingeriſſen worden. Ich vergebe willig der

welche auch von einer ſolchen Beſchaffenheit ſind, daß ſie erwogen zu werden verdienen I). Die Charactere, welche von ihm

„ganzen Welt, auch ſelbſt denenjenigen, welche Antheil daran haben, „daß mir das Leben genommen wird. Das Todesurtheil, welches „über mich ergangen, kan ich nicht anders als für ſehr hart halten; „indem mir, wie ich glaube, die Gerechtigkeit des Landes verſaget „worden. Ich wil damit ſchlieſſen, daß ich, gleichwie ich niemals „einigen Anſchlag wider das Leben des Königs, oder irgend eines an„dern Menſchen, geheget, alſo auch niemals einen Anſchlag geheget „habe, die Regierungsart zu verändern. Ich ſterbe in Liebe mit der „ganzen Welt Ich bitte alſo GOtt von Herzen, die Kirche **Chriſti** „an allen Orten, dieſe arme Nationen und des Königs Majeſtät zu „ſegnen; und übergebe meine Seele GOttes unendlicher Barmherzig„keit durch meinen hochgelobten Heiland **JEſum Chriſtum**.„

I) Zuförderſt iſt es aus der Abſicht der Rede des **Sir Thomas**, welche ſehr ernſthaft und traurig iſt und ſich gut zu den Umſtänden ſchicket, klar genug, daß er keinesweges auf dasjenige hinausgehe, welches der Biſchof **Burnet** für ſeine Meinung ausgiebet. Nach der Erzälung, welche aus dieſem Prälaten in einer vorigen Anmerkung abgeſchrieben worden (18), daß der König ſolte geſaget haben, daß er vom **Cromwell** gebrauchet worden, ihn zu ermorden, fäbret dieſer Prälat alſo fort (19): „**Armſtrong** empfand dieſes ſehr hoch, und in „einem Papiere, welches ich mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben ge„ſehen habe, war ſeine Empfindlichkeit hierüber ſtärker, als ich glaube, „daß es einem ſterbenden busfertigen Sünder anſtändig ſey. Da ihm „alſo dieſes vorgeſtellet wurde, änderte er es, und in dem Papiere, „welches er den **Sherifs** gab, hatte er es ſehr gemäßiget. Er zei„gete aber dennoch die Falſchheit dieſes Gerüchtes.„ Man mus notwendig hierüber erſtaunen, wenn man die Rede ſelber betrachtet, in welcher, wie der Leſer ſiehet, kein Wort davon anzutreffen iſt, daß er eines Anſchlages, den König zu ermorden, als er zu ihm nach **Brüſſel** kam, oder irgend einer andern dergleichen Sache, beſchuldiget worden. Man kan aus der Rede des **Sir Thomas Armſtrong** nichts weiter ſchlieſſen, als daß er gehöret habe, daß er beſchuldiget worden, als ob er ſich für einen Kundſchafter des **Cromwell** gebrauchen laſſen; welches, wie er ſaget, ein ſehr groſſer Man von ihm erzälet hat, der aber offenbar nicht der König iſt, indem es der König iſt, auf welchen er ſich berufet, ihn eben in dieſer Sache zu rechtfertigen. Die andere Anmerkung des Biſchofs, daß dieſe Stelle in des **Armſtrongs** Rede den Hof gehindert habe, zu befelen, daß man Anmerkungen darüber machen

(18) Siehe oben die Anmerkung A). (19) **Burnets** Hiſt. of his own Times, Vol. I p. 579.

ihm geliefert worden, ſind ſehr verſchieden, und es iſt jedoch ſchwer zu ſagen, ob ſeine Freunde oder Feinde am ärgſten mit ihm

machen möchte, dergleichen über andere Reden gemachet worden, iſt eine ſehr unnatürliche Mutmaſſung. Denn wenn der König eine dergleichen Erzälung gebrauchet hätte, würde er dieſelbe gewis gerechtfertiget, oder doch dem Biſchof Sprat anbefolen haben, derſelben in dem Theile ſeiner Geſchichte von dem Complot Erwenung zu thun, in welchem er den Fal mit dem Armſtrong beſonders erwenet. Die wahre Urſach, warum der Hof keine Anmerkungen über dieſe Rede herausgegeben, iſt, wie ich wirklich glaube, die Beſcheidenheit, Deutlichkeit und der pflichtmäßige Ausdruck der Rede geweſen, welches es verhindert hat, Anmerkungen darüber zu machen. Sir Thomas Armſtrong verſichert, daß er von gar keinem Anſchlage wider das Leben des Königs etwas gewuſt habe, von dem Geſpräch aber wegen der Wache ſaget er nichts. Er dachte, wie der Lord Ruſſel, die Leibwache, welche durch keine Parlamentsacte beſtätiget worden, anzugreifen, hieſſe weder ſo viel als Krieg anfangen, noch auch, ſich nach dem Urtheil der Rechte des Todes ſchuldig machen. Er behauptet auch, daß er in kein Complot wegen Umſtürzung der Regierung verwickelt geweſen. Man könte alſo hieraus ſchlieſſen, daß ſich der Herzog von Monmouth in gar keine dergleichen Anſchläge eingelaſſen, und daß dieſes die Urſach geweſen, welche den Grafen von Shaftesbury gereizet, ſich nach Holland zu entfernen, weil er gefunden, daß ſeine Freunde in ihren Meinungen untereinander uneins wären und verſchiedene Abſichten zu erreichen ſuchten, wovon er wuſte, daß es zulezt darauf hinaus laufen müſte, daß ſie alle ihres Zweckes verfeleten. Wenn wir alſo, wie wir Urſach haben, der Rede des Sir Thomas völligen Glauben beimeſſen, möchte es bey der ganzen Sache ſcheinen, daß der Herzog von Monmouth und ſeine Freunde einen Anſchlag etwa von der Art gefaſſet, dergleichen dem Robert Grafen von Eſſex unter der Regierung der Königin Eliſabet zum Verderben gereichete: und dieſes rechtfertiget den Unterſcheid, welchen wir oben zwiſchen den Auftritten und verſchiedenen Anſchlägen derer, welche bey dieſem unglücklichen Einfal mit verwickelt geweſen, gemachet haben. Man mag aber die Klage des Sir Thomas, über die ihm widerfarne harte Begegnung, betrachten auf welcher Seite man wil: ſo mus man geſtehen, daß dieſelbe gar wohl gegründet geweſen. Daß man dem Holloway bey einerley Umſtänden ein Verhör angeboten, machet dis Verfaren noch härter; dafern die Beweiſe des Generalanwaldes ſo klar geweſen, ſo wird es auch dadurch härter. Hingegen, dafern Sir Thomas das Zeugnis des Lord Howard der Falſchheit hätte überfüren können: ſo würde es dadurch am allerhärteſten. Was

ihm umgegangen ſeyn: woraus erhellet, was es für eine gefärliche Sache ſey, ſich auf Schriftſteller zu verlaſſen, welche ſich ganz von dem Parteigeiſte beherſchen laſſen, und ſich in dem, was ſie erzälen, nicht nach geſchehenen Dingen, ſondern nach Vorurtheilen richten. Es iſt indeſſen nötig, daß die Leſer dieſe Charactere zu ſehen bekommen, damit ſie für ſich ſelber von der Richtigkeit dieſer Anmerkungen zu urtheilen im Stande ſeyn mögen k). Nach der **Revolution** wurde alles recht-

aber am ſtärkſten bewies, daß man einigen beſondern Grol wider den **Armſtrong** hegete, war die wider den Herrn **Joſeph Hayes** angeſtrengte Klage (20), weil er ihm, da er ſich als ein Geächteter in **Holland** aufhielt, hundertundfunfzigtauſend Pfunde zugeſchicket hatte, und das gerichtliche Verhör deſſelben wegen Hochverrats, worin jedoch Herr **Hayes**, weil es am Beweiſe felete, losgeſprochen wurde.

k) Es war für die Regierung eine Sache von groſſer Wichtigkeit, die Nation von der Warheit dieſes Complots zu überzeugen; daher der König nicht allein eine ſehr feierliche Erklärung ausgehen lies, in welcher er die meiſten Umſtände vorſtellete, welche Erklärung er in allen Kirchen vorzuleſen befal, damit die Leute in allen Gegenden ſeiner Länder volkommen von demjenigen unterrichtet werden möchten, wovon man es gern ſahe, daß ſie es wüſten; ſondern auch hernach von dem **Doctor Sprat**, Biſchof von **Rocheſter**, begerete, die Geſchichte deſſelben zu beſchreiben: welches er mit ſo viel Genauigkeit und Zierlichkeit verrichtete, daß vielleicht, dafern es nicht etwa die Schrift von dem **Catilina** ſeyn ſolte, keine volkomnere von dieſer Art vorhanden iſt. Dieſer **Lord** entwirft beſonders nette Charactere, und derjenige, welchen er dem **Sir Thomas Armſtrong** beigeleget hat, iſt mit folgenden Worten abgefaſſet: „**Sir Thomas Armſtrong**, ein „liederlicher **atheiſtiſcher** Grosſprecher, einer von denen, welche mit „einer dieſem Zeitalter eigentümlichen Heucheley für die eifrigſten Ver„beſſerer der Kirche und des Staats angeſehen ſeyn wolten, da ſie ſel„ber, beides in ihrem Wandel und Meinungen, die gröſſeſten Verder„ber der Tugend und aller guten Sitten waren (21).“ In dieſer ganzen Hiſtorie ſtellet ihn dieſer **Lord** als den ſtandhafteſten und verwegenſten unter allen vor, welche an dieſem Anſchlage Antheil gehabt, und als einen ſolchen, der noch zu allerletzt, da alle Anſchläge vereitelt geweſen, darauf gedrungen, daß wenn man nur tauſend Man zuſammen bringen könte, mit denſelben unter der Anfürung des Herzogs von **Monmouth** noch etwas ausgerichtet werden könne: wobey

(20) State Tryals, Vol. 3 p. 1067.

(21) Hiſt. of the Rye-houſe plot, p. 22.

rechtliche Verfaren wegen des Rye-Complots mit groſſem Eifer wieder vorgenommen und eine Unterſuchung angefangen, um

bey er hinzugefüget, daß es wenigſtens beſſer ſey, wie Menſchen zu ſterben, als ſich wie die Hunde hängen zu laſſen (22). . . . In dieſem Character befindet ſich offenbar eine Miſchung ſowol von groſſen als ſchlechten Eigenſchaften; und wenn wir die Abſicht bedenken, in welcher der Biſchof geſchrieben, und daß er ſich unmittelbar nach den Vorſchriften des Königs richten müſſen, indem ſeine Geſchichte unter der Regierung Carls des 2ten zu Ende gebracht worden, ob man ſie gleich erſt unter des Königs Jacobi ſeiner an das Licht geſtellet; wenn wir, ſage ich, dieſes bedenken: ſo müſſen wir notwendig geſtehen, daß derjenige, der dieſen Character lieſet, ſich von dem Edelman, welchem er beigeleget wird, keinen ſchlechten oder verächtlichen Begrif machen werde. Wir wollen aber jetzo ſehen, was der Biſchof **Burnet** von ihm ſaget, welcher mit allen, die in dieſe Sache verwickelt waren, volkommen bekant zu ſeyn verſicherte, welche er ausfürlicher und offenbarlich mit mehrerem Fleis abhandelt, als irgend eine andere Begebenheit, welche in ſeinem erſten Bande erzälet wird. Er ſaget: „Auf den **Sir Thomas Armſtrong** ſetzte der Herzog von **Monmouth** „in allen Stücken ein Vertrauen; und weil er ein ſehr laſterhaftes Le„ben gefüret hatte, hoffete der Hof, daß er, weil er es nicht über das „Herz würde bringen können, an den Tod zu denken, alles würde ent„decket haben. Er lies, da er ſich verſteckt hielt, ehe er aus **Eng„land** entwiſchte, ein ſolches niedergeſchlagenes Weſen von ſich blicken, „daß **Hampden**, welcher ihn zu der Zeit geſehen, zu mir ſagte: er „glaube, daß er gewis alles in der Welt thun werde, womit er ſein „Leben retten könte. Es ſchlug aber allen ihre Hofnung bey ihm fehl; „denn da er vor dem Geheimenrath verhöret wurde, ſagte er: Er „wiſſe von keinem andern Complot auſſer dem papiſtiſchen, und bäte, „daß ihm wegen ſeines Lebens ein rechtmäßiges Verhör verſtattet wer„den möchte; welches alles wäre, was er verlangte (23). . . . „Seine Auffürung wärend ſeiner Gefangenſchaft und bey ſeinem Tode „übertraf alles, was man ſich hätte vorſtellen können, gar weit. Er „richtete ſein Gemüt ganz auf die Gedanken an GOtt und an einen „andern Zuſtand, und betete ohne Unterlas. Er erfreuete ſich darüber, „daß er auf eine ſolche Weiſe zum Tode gebracht wurde und ſagte, daß „es für ihn kaum möglich geweſen wäre, daß er auf irgend eine andere „Weiſe zu einem rechten Gefül von ſeinen Sünden hätte aufgewecket „werden können. Sein Hochmut und ſeine Empfindlichkeit waren da„mals ſo volkommen gedämpfet, daß jemand, welcher ihn ſahe, zu mir „ſagte:

(22) Ibid. p. 57. 68.

(23) **Burnets** History of his own times, Vol. I p. 575. 578.

um zu entdecken, welche die Beförderer der Hinrichtungen des **Lord Ruſſel**, des **Oberſten Sidney** und des **Sir Thomas Armſtrong** geweſen, welche man, ohne Achtung auf die dabey beobachtete Form der Rechte, zu den damaligen Zeiten Mordthaten nante. Die Frau **Catharina Armſtrong**, welche des Grafen von **Clarendon** Nichte war f), bewies ziemlich vielen Eifer, diejenigen rechtlich zu verfolgen, welche daran Antheil gehabt, daß ihr Eheman zu einem ſchmälichen Tode gebracht worden. Sie reichte zu dem Ende den zwölften **November** 1689 eine Bitſchrift an das Haus der Gemeinen in ihrem eigenen und in ihrer Töchter Namen ein: worauf eine **Committee** ernant wurde, die Sache zu unterſuchen und dem Hauſe ihren Bericht abzuſtatten g). Sie ſchritten auch an eben dieſem Tage zu einer Entſchlieſſung, daß es eben dieſer **Committee** zur Vorſchrift dienen ſolte, zu unterſuchen, welches die Richter geweſen, die wider den **Sir Thomas Armſtrong** das Urtheil geſprochen, welches ſeine Verfolger geweſen, wer ſein Vermögen bekommen habe, und wie den Anſuchern eine Erſtattung geſchehen könte; ingleichen nachzuforſchen, was für ein Verfaren in Anſehung der von ihm begerten **Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens** (*writ of error*) beobachtet worden, und warum und von wem dieſelbe abgeſchlagen worden. Weil dieſe Sache mit ſo vieler Hitze vorgenommen wurde, und der **Committee** ausdrücklich anbefolen war, ihren Bericht mit aller gehörigen Eilfertigkeit abzuſtatten: hätte man natürlicher Weiſe denken ſollen, daß dieſe

f) Oldmixons Hiſtory of the Stuarts, Vol. 1 p. 687. g) Siehe the Journals of the Houſe of Commons, die Martis 12mo Novembris 1689 und von den folgenden Tagen.

„ſagte: daß es nicht leicht wäre zu glauben, daß dieſes derſelbige Man „ſey, welchen er ehemals gekant hätte. Er empfieng das heilige „Abendmal, und ſtarb in einer ſo guten Geſinnung, mit ſo vieler Ruhe „in ſeinem Gemüt und mit ſo heitern Geberden, daß wir kaum zu unſern Zeiten ein vorzüglicheres Beiſpiel von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes geſehen haben (24).„ Es iſt, wie ich glaube, ſchwer zu entſcheiden, welcher unter den beiden Prälaten mit ihm am ärgſten umgegangen.

(24) Ibid. p. 675.

dieſe Unterſuchung Folgen von einer auſſerordentlichen Beſchaffenheit nach ſich ziehen würde. Der Bericht, welcher den neunzehenten November abgeſtattet wurde, verſprach auch wirklich ſo viel. Er wurde von dem Herrn Chrisly abgeſtattet, welcher dem Hauſe meldete, daß die Committee nach einer ausfürlichen Unterſuchung zu den in den Anmerkungen angefürten Entſchlieſſungen geſchritten ſey ([l]). Es wurde um eben dieſe Zeit eine Unterſuchung in dem Hauſe der Lords angefangen, nachzuforſchen, was für Leute zu den Ermordungen

 des

l) Die Entſchlieſſungen, welche von der Committe gefaſſet wurden, waren folgende:

1) „Daß man die Einwendungen des Sir Thomas Armſtrong, dem Statuto von Eduard dem 6ten gemäs, hätte annemen ſollen, und daß die Hinrichtung deſſelben auf das Urtheil der Achtserklärung unrechtmäßig und eine Mordthat unter dem Schein der Gerechtigkeit ſey.

2) „Daß den Teſtamentsvolziehern und Erben des Sir Thomas Armſtrong aus den Gütern dererjenigen, welche ſeine Richter und Verfolger geweſen, eine Erſetzung ihres Verluſts geſchehen müſſe.

3) „Daß eine (Writ of Error) Schrift wegen Ungültigkeit, zur Umſtoſſung eines Urtheils wegen eines Todverbrechens oder Verräterey, den Unterthanen von Rechts wegen zukomme, und ihnen auf ihr Verlangen müſſe bewilliget werden; daß es alſo nicht eine aus Gnade oder Gunſt herrürende Sache ſey, welche nach Belieben abgeſchlagen oder bewilliget werden könte.„

Welche Entſchlieſſungen alle von dem Unterhauſe bewilliget worden.

Da auch dem Unterhauſe zu gleicher Zeit bekant gemachet worden, daß die Committee eine Rechnung empfangen, daß Sir Thomas Armſtrong zur Zeit ſeines Ablebens ein Eigentum von 300 Pfunden järlicher Einkünfte von liegenden Gründen, von 4800 Pfunden auf Verſchreibungen und Sicherheit, und von 500 Pfunden an einem Jahrgelde beſeſſen; befal daſſelbe;

„Daß Erlaubnis ertheilet werden ſolte, eine Bille einzubringen, das Urtheil des gedachten Sir Thomas Armſtrong umzuſtoſſen und ſeine Witwe und Kinder aus dem Vermögen der Richter und Verfolger ſchadlos zu halten, und daß dieſe Bille ohne Sporteln durchgehen ſolle (25).„

(25) Siehe die Journals of the houſe of Commons, die Martis 19 Novemb. 1689.

des Lord Ruſſel, des Oberſten Sidney, Sir Thomas Armſtrong, des Rathsherren Corniſh und anderer, die Rathgeber und Verfolger geweſen, und es wurden vor denſelben verſchiedene Perſonen, unter andern auch die Frau Catharina Armſtrong, des Sir Thomas Witwe, die Jungfer Jane Matthews, und Jungfer Catharina Armſtrong, ſeine Töchter, verhöret; ſie bewieſen aber nichts weiter, als die Weigerung der Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens wider ihn, und die üble Begegnung, welche dem Sir Thomas widerfaren, ſo daß dieſes nicht als ein hinlängliches Zeugnis angeſehen wurde, ein parlamentiſches Verfaren in Anſehung des Sir Thomas darauf zu gründen, obgleich die andern Verurtheilungen umgeſtoſſen wurden [h]). Den zwanzigſten Januarii 1689 ſtattete Herr Chrisly von der Committee, welcher die Bille wegen Umſtoſſung der Verurtheilung des Sir Thomas Armſtrong übergeben worden, den Bericht ab, daß ſie einige Verbeſſerungen mit der Bille vorgenommen, und ſowol wer ſeine Verfolger geweſen, als auch den von ſeiner Familie erlittenen Verluſt, entdecket hätten: worauf Sir Richard Holloway, Sir Franciſcus Wythins, die Teſtamentsvolzieher des weiland Lord Jefferies, die Teſtamentsvolzieher des verſtorbenen Richters Herrn Walcot, Herr Graham und Herr Burton, Befel erhielten, ſich in dem Hauſe der Gemeinen einzufinden. Als darauf die Jungfer Matthews herein gerufen und verhöret wurde, verklagte ſie den Sir Robert Sawyer, welcher zur Zeit der rechtlichen Verfolgung Generalanwald geweſen, und damals ein Mitglied von dem Hauſe der Gemeinen war, daß er einer von den Verfolgern ihres Vaters geweſen: worauf er, nachdem ſie ſich entfernet hatte, an ſeiner Seite gehöret wurde, was er zu ſeiner eigenen Vertheidigung anzubringen hätte, und ſich ſodenn entfernete [i]). Das Haus entſchlos ſich nach einer darüber gefürten Streitigkeit, daß ſein Name den übrigen Verfolgern des Sir Thomas Armſtrong beigefüget werden

h) State Tryals, Vol. 8 p. 462. 463. 517. 518. 519.

i) Siehe die Journals of the houſe of Commons, Jan. 20. 1689. Auf ſeine Verſtoſſung ſtimmeten 131, und 71 waren dawider.

werden ſolte, und vertrieb ihn zu gleicher Zeit aus dem Hauſe. Den fünfundzwanzigſten eben dieſes Monats wurden Sir Franciſcus Wythins, Sir Richard Holloway, Herr Graham und Herr Burton verhöret; es wurden auch die Teſtamentsvolzieher des weiland Lord Jefferies hereingerufen und gefraget, was ſie zu ſagen hätten: warum der Familie des Sir Thomas Armſtrong wegen des Verluſts, welchen ſie durch ſeine Verurtheilung erlitten, nicht aus dem Vermögen des weiland Lord Jefferies eine Erſtattung geſchehen könte? Da niemand als Teſtamentsvolzieher des verſtorbenen Richters, Herrn Walcot, zum Vorſchein kam: wurde dem Unterhauſe bekant gemacht, daß er ohne Teſtament geſtorben ſey, und zu Bezalung ſeiner Schulden kein hinlängliches Vermögen verlaſſen habe [k]). Nachdem alle dieſe Perſonen verhöret worden und ſich entfernet hatten, wurde Herr Blaney hereingerufen, welcher dem Hauſe eine ausfürliche Nachricht von dem Verfaren in dem Gerichtshofe der Königsbanke bey der Verurtheilung des Sir Thomas Armſtrong zum Tode wegen der Achtserklärung ertheilete. Das Unterhaus nam ſodenn die Verbeſſerungen vor, welche die Committee in der Bille gemachet hatte; und nachdem ſie den Namen des Ritters Sir Robert Sawyer, als eines gerichtlichen Verfolgers, eingerücket, beſchloſſen ſie, daß die Richter und gerichtlichen Verfolger des Sir Thomas Armſtrong ſeiner Ehefrau und Kindern, zu einer Erſtattung des Verluſts, welchen ſie durch ſeine Verurtheilung erlitten, eine Summe von fünftauſend Pfunden bezalen ſolten, und die Bille wurde nach einer darüber gefürten Streitigkeit eben dieſer Committee wieder anvertrauet [l]). Es erfolgete aber, aller dieſer nachdrücklichen Entſchlieſſungen ohnerachtet, nichts aus denſelben. Denn die Sitzung des Parlamentes endigte ſich bald darauf [m]), und alſo gieng die Bille verloren. In dem folgenden Jahre wurde ein neues Parlament berufen, in welchem gar nichts in Sachen von dieſer Art vorgenommen wurde, ſo daß die Verurtheilung in ihrer völligen Kraft und die

k) Siehe die Journals of the Houſe of Commons, Jan. 25. 1689 l) Ibid. vbi ſupra. m) Chandlers Debates, Vol. 2 p. 372. 373.

die Familie des Sir Thomas Armſtrong unter eben den Widerwertigkeiten verblieb, welche ihr durch dieſelbe zugezogen worden, bis endlich im ſechſten Jahre Wilhelmi und der Maria die Verurtheilung durch eine Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens in der Königsbanke umgeſtoſſen wurde [n]); und die angegebene Ungültigkeit beſtand darin, daß man in dem Urtheil der Achtserklärung nicht gemeldet hatte, an welchem Orte das Huſtingsgericht, worin man ihn in die Acht erkläret, gehalten worden, indem man die Worte: *pro Ciuitate London*, ausgelaſſen hatte. Dieſen Irtum hätte ſich Sir Thomas ſelber zu Nutze machen können, wenn er eine ſolche Schrift hätte erhalten können. Es war aber der Lehrſatz der Rechtsgelartheit zu der Zeit, daß eine Schrift wegen Ungültigkeit des Verfarens eine Gnadenſchrift ſey, und folglich ſagte der Lord Siegelbewarer North, daß es nicht auf ihn, ſondern auf den König ankomme, dergleichen zu bewilligen. Die Sache hatte alſo von der vorerwenten Unterſuchung des Parlamentes den Vortheil, daß nemlich das Unterhaus durch ſeine Entſchlieſſung den gegenſeitigen Lehrſatz feſtſetzte: daß eine Schrift von Ungültigkeit des Verfarens eine Schrift von Rechts wegen, und nicht eine Gnadenſchrift ſey, welche nach Belieben bewilliget oder abgeſchlagen werden könte [o]).

n) 4 Modern. Rep. p. 366.

o) Siehe die dritte Entſchlieſſung in der Anmerkung L).

XVI. Le-

XVI.
Lebensbeſchreibung des Heinrich Arthington.

Arthington (Heinrich), ein Man von einer guten Familie in Yorkſhire, welcher ſich gegen das Ende der Regierung der Königin Eliſabet in einige aufrüriſche Händel wider die Regierung einflechten lies a). Er war ein Man von mittelmäßigem Verſtande und Gelerſamkeit, der genfiſchen Kirchenzucht eifrig ergeben und beſchäftigte ſich verſchiedene Jahre hindurch damit, daß er Bücher austheilete, in welchen eine fernere Kirchenverbeſſerung vertheidiget wurde, und harte Anzüglichkeiten wider die Lords des Geheimenraths, die Richter und andere obrigkeitliche Perſonen, enthalten waren. Er wurde bey Verfolgung ſeiner Abſichten mit Herrn Edmund Coppinger, einem jüngeren Bruder von einer guten Familie und geſchwornen Diener der Königin Eliſabet, bekant, welcher ſich in fanatiſche Meinungen eben ſo weit als er ſelbſt vertiefet hatte, und ihm die Notwendigkeit einer volkommenen Verbeſſerung in der Kirche und in dem Staat beſtändig vorſtellete (b). Dieſe ihre Bekantſchaft dauerte verſchiedene Jahre, bis ſie durch häufigen Umgang, Anhörung hitziger Predigten und Beten mit einander ihre Einbildungskraft ſehr erhitzet hatten, welchem zu Folge ſie ſich ſelbſt für ſehr auſſerordentliche Perſonen zu halten anfiengen. Gegen das Ende des Jahres 1590 meldete Coppinger dem Herrn Arthington und Herrn Lancaſter, einem Schulmeiſter, daß er ein Verlangen tra-

ge,

a) Camden Annal. Vol. 3 p. 631. edit. Hearne. Stowe's Annals, p. 761. Colliers eccl. Hiſtory, Vol. 2 p. 267. b) Conſpiracy for pretended diſcipline, p. 1. 2.

ge, eine gewiſſe Witwe zu heiraten: wobey er ſie bat, mit ihm zu faſten und zu beten, damit dieſes Vorhaben glücklich von ſtatten gehen möchte; welches ſie thaten. Kurz darauf kam Coppinger wieder zu ihnen und meldete ihnen, daß GOtt ihm ein verborgenes Geheimnis offenbaret habe, und daß er einen Weg wiſſe, die Königin zur Buſſe zu bringen, und alle ihre Räthe und hohe von Adel darzu zu bringen, daß ſie ſich hierzu ebenfals ſogleich bequemen ſolten, indem er ſonſt beweiſen wolle, daß diejenigen, welche dieſes nicht thun wolten, Verräter wären. Herr Arthington, welchem dieſe Rede nicht gefiel, ſagte zu ihm, daß die Sache unmöglich ſey, indem alle Rürungen des Herzens auf GOtt allein ankämen. Er lies ſich aber hiedurch nicht zu Rechte weiſen, denn er kam im Januario 1590-91 abermals in Herrn Lanca-ſters Haus in Shoelane, wo Herr Arthington damals ſeine Wonung hatte, redete daſelbſt von ſeinem auſſerordentlichen Beruf und von den Mitteln zu prüfen, ob ein dergleichen Beruf von GOtt herrüre, oder nicht. Arthington und Lancaſter antworteten ihm, daß ſie nichts mehr als andere Leute wären, und ſich bey dergleichen Gelegenheit nicht zu Rathgebern für ihn ſchickten; daher ſie ihn baten, daß er ſich an dieſe oder jene Prediger wenden und ſie mit ſeinen Geheimniſſen nicht beſchweren möchte. Almälig aber lies ſich Arthington vermittelſt eines Briefes, welchen er von einem gewiſſen Herrn Penry, einem nonconformiſtiſchen Prediger, welcher nachgehends hingerichtet wurde, erhalten hatte, dahin bringen, ſich von dieſen Offenbarungen einen beſſeren Begrif zu machen [c]). Er hielt ſich zu der Zeit in Schotland auf, woſelbſt damals aufrüriſche Bücher heimlich gedruckt und von dannen zur Austheilung nach England verſchicket wurden, und gab in einem Briefe an den Arthington, ſeinen Briefwechsler, zu verſtehen, daß eine Kirchenverbeſſerung in kurzem in England eingefüret werden müſte. Arthington, welcher den Penry für einen Propheten hielt, glaubete dieſes; und da er bemerkte, daß Coppingers vorgegebene Offenbarung

c) Ebendaſ. S. 220.

rung auf eben dieſe Sache zielete, verſtattete er demſelben, freier von ſeinem Beruf zu reden, lehnete es aber ab, ſich von den beſondern Mitteln unterrichten zu laſſen, welche gebrauchet werden ſolten, dieſes groſſe Vorhaben zu Stande zu bringen. Coppinger wurde zu einer Zeit wärend des Ostertermines 1591 mit dem Hacket bekant, und brachte bald hernach auch den Arthington bey demſelben in Bekantſchaft. Sie ſpeiſeten in eines gewiſſen Lawſons Hauſe nahe bey Pauls-Gate mit einander zu Mittage, woſelbſt dem Arthington der Umgang ganz gut gefiel. Er reiſete aber dennoch wieder nach Yorkſhire herab, und kam nicht eher als zu Anfange des Trinitatistermines nach London zurück d). Coppinger kam ſodenn zu ihm in ſeine Wonung, und erhob den Hacket als den heiligſten Man, welcher jemals auſſer Chriſto gelebet hätte: welches Arthington mit Verdrus anhörete. Endlich aber lies er ſich dennoch bereden, ihn zu beſuchen und ſeine lange Gebete anzuhören, welche ihm ſo gotſelig, lieblich und himliſch vorkamen, daß er ſich dadurch antreiben lies, ihn ſehr zu bewundern, wie er es ſelber ausdruckte. Was ihm aber den allermeiſten Eindruck machte, war dieſes, daß Hacket GOtt bat, daß er ihn ſchamrot machen möchte, dafern er nicht in allen Dingen, welche er vornäme, ſeinen Ruhm und ſeine Ehre ſuchte. Und da er ſahe, daß Hacket deſſen ohnerachtet friſch und geſund blieb, machte er daraus den Schlus, daß derſelbe ein ſehr heiliger Man ſeyn müſſe. Coppinger erzälete ferner dem Herrn Arthington, daß Hacket von Zauberern und Teufeln jämmerlich gequälet werde, dergeſtalt, daß er eben ſo grauſame Martern ausſtände, als ob er in der Hölle wäre; welches, weil es auch von dem Hacket mit fürchterlichen Eiden betheuret wurde, Arthington endlich glaubete. Er wurde auch von ſeines Lehrmeiſters Art zu fluchen und abſcheuliche Verwünſchungen wider ſich ſelbſt vorzubringen angeſteckt, wobey er Regungen des Geiſtes in ſich zu fülen glaubte, von welchen er ſich überzeugte, daß man denſelben bey Strafe der Verdamnis blindlings Gehorſam leiſten müſte e).

Dieſen

d) Ebendaſ. e) Siehe auch Camd. Annal. p. 632.

Dieſen Einbildungen zu Folge ſchrieb er einen Brief an die Königin, worin er einen groſſen Staatsrath wegen Verräterey anklagte, ſo daß er ſich erbot, durch eine neue Art von Proben in ihrer Gegenwart zu beweiſen, daß er ein Verräter ſey; wie aus einem Stück ſeines eigenen in der Anmerkung angefürten Briefes erhellet A). Er ſtand nunmehr beinahe völlig

A) Dieſe neue Propheten ſetzten, vermöge derjenigen auſſerordentlichen Gewalt, von welcher ſie ſich einbildeten, daß ſie ihnen anvertrauet worden, alle Räthe der Königin, welche ihnen zuwider waren, ab: welche Abſetzung in der Einbildung ihrer närriſchen Schüler beſtand, welche dieſelben forthin den weiland Lord Canzler, den weiland Lord Schatzmeiſter nanten. Dieſer letzte war der berümte **Wilhelm Lord Burleigh**, welcher bey dieſen **Enthuſiaſten**, ja in der That bey allen Feinden der Königin **Eliſabet**, vorzüglich verhaſt war. Dieſer groſſe Staatsrath war es, über welchen ſich **Arthington** in einem Briefe gegen dieſelbe beklagte, in welchem er ihn anklagte, als ob er der gefärlichſte Feind wäre, welcher ſeit der Regierung der Königin entdecket worden; wobey er hinzuſetzte: **Dafern Eure Majeſtät ihn nicht für ſo böſe halten können, als ich ihn angebe: ſo erlaubet mir doch, in Eurer heiligen Gegenwart, mit dem Schwert des Gebets mit ihm zu fechten. Ich wil in demſelben, dafern es ihm ſo gefält, zuerſt anfangen wider mich ſelbſt zu beten: daß, dafern er ſich nicht ſo tief verſchuldet hat, als ich ihn angeklaget habe, die Rache GOttes mich auf der Stelle auf ewig mit Leib und Seel verderben möge in die Hölle. Dafern dieſes geſchiehet, ſol der Sieg auf ſeiner Seite ſeyn und er als unſchuldig davon kommen. Dafern er mich aber vor Freuden aufſpringen ſiehet als einen Menſchen, welcher an ihm einen Verräter entdecket hat, und er ſodenn ſich unterſtehet, auf eine gleiche Weiſe niederzufallen und ein Gebet von eben der Art zu halten: daß ihn, dafern er ſich tief verſchuldet hat, wie ich ihn angeklaget habe, eine gleiche Rache betreffen möge, und dafern ihn GOttes Rache nicht überfält, ehe er ſich aus Eurer Gegenwart entfernet: ſo wil ich mich hängen, das Eingeweide mir ausreiſſen und mich vierteln laſſen: weil ich mich unterſtanden habe, den guten Namen eines Staatsraths anzugreifen. Dafern er es ſich aber nicht unterſtebet, mit mir auf dieſe Weiſe vor Eurer Majeſtät auf den Kampfplatz zu treten: ſo halte man ihn für ſchuldig** (1).

(1) Conſpiracy for pretended Diſcipline, p. 35.

völlig dem Hacket zu Gebote, welcher ihm ſehr liſtig das Gemüt einnam, und ihn von einer Sache auf die andere zog, ohne daß er gewuſt hätte, nach was für Gründen er verfüre, oder was ſeine wahre Abſicht wäre. Am Sontage, den eilften Julii 1591, hielt Arthington in Gegenwart des Hacket ein Gebet, worin er GOtt um die Erhaltung der Königin bat. Hacket kehrete hierauf ſein Geſicht weg, und ſahe ihn nicht eher wieder an, als bis er um andere Sachen betete. Nachdem das Gebet vorbey war, umfaſſete Hacket den Arthington mit ſeinen Armen, ſagte zu ihm, daß er die Königin eben ſo wol als er oder Coppinger liebe, und bat ihn, daß er an ſeinem Betragen, wovon er ſagte, daß ihm GOtt ſolches anbefolen habe, keinen Anſtos nemen möchte. Coppinger ſagte auch zu ihm, daß man zwar für die Königin beten könte, aber nicht als für eine oberſte Beherſcherin, indem nicht ſie, ſondern dieſer Man Hacket zu regieren habe, ſie aber dennoch, wenn ſie ſich gleich von einem andern regieren lieſſe, beſſer leben ſolte, als ſie jemals gelebet hätte f). Am Donnerstage, den vierzehnten, ſchrieb Arthington ſeine Prophezeiung von Gerichten wider England auf, deren Inhalt der Leſer in den Anmerkungen antreffen wird B). Coppinger ſetzte auch eine

f) Conſpiracy for Diſcipline, p. 36. 37.

B) Wir haben einen Auszug aus dieſer Weiſſagung, welcher auf Befel des Geheimenraths aufgeſetzet worden und alles weſentliche aus derſelben enthält, ſo daß blos einige von den gotteslåſterlichen Ausdrückungen ausgelaſſen worden. Der Titel heiſſet: Eine Prophezeiung von Strafgerichten wider England. In dieſer Weiſſagung ſetzet er zuerſt das dritte Gebot hin, und füget bey, was für Plagen ihn betreffen ſollen, dafern er ſich hierin irre. Sodenn bringet er ſeine neun verſchiedene Sätze, worunter er einem jeden beifüget, daß der HErr ihn ſchamrot machen ſolle. Die Sätze ſind folgende: dafern er nicht glaube, daß er der elendeſte ſündliche Menſch auf der Welt ſey; dafern er ſich nicht unter allen Menſchen, welche ſich ſo lange zu dem Evangelio bekant, für den allerunwiſſendſten in dem Buche GOttes halte; dafern er ſich nicht unter allen Menſchen für den ungeſchickteſten und unwürdigſten halte, dem HErrn JEſu zu dienen; dafern er nichts deſtoweniger nicht einen auſſerordentlichen Beruf habe, die Bot-

eine Lebensbeſchreibung des Hacket auf, welche Arthington wieder ins reine abſchrieb; zu welchem Ende er die ganze Nacht

Botſchaft GOttes mit mehrerer Treue anzubringen, als irgend ein Prediger in England bisher gethan habe; dafern die Schrift nicht auſſerordentliche Berufungen vor dem Ende der Welt rechtfertigte; dafern er nicht zwey Männer in der Stadt London kenne, welche einen gröſſeren auſſerordentlichen Beruf hätten, als er ſelbſt, nemlich den **Edmund Coppinger** und **Wilhelm Hacket**; dafern der erſtere nicht ein Prophet wäre, der von dem HErrn erwecket worden, eine Botſchaft von groſſer Barmherzigkeit an das Land zu bringen, im Fa ſich alles Volk rechtſchaffen von ſeinen Sünden bekehrete; dafern der letztere nicht auſſer JEſu Chriſto der heiligſte Man wäre, und die gröſſeſte Macht beſäſſe, fürchterliche Strafgerichte über die ganze Erde zu bringen, unter denen, die jemals geboren worden; dafern nicht der gedachte Hacket (als der Bote der Rache GOttes, wo die Barmherzigkeit verachtet wird,) ſolche Plagen über dieſes Königreich **England** bringen würde, dergleichen ſonſt niemals geſehen worden. In dieſen verſchiedenen Fällen und in einem jeden von denſelben betet er: daß der HErr ihn ſchamrot machen wolle.

Nachdem er dergeſtalt ein ſo vielfaches fürchterliches Weh wider ſeine eigene Seele ausgerufen, welches dieſelbe in die grundloſe Tiefe der Höllen niederſchlagen ſolte, im Fal er in irgend einem von dieſen Fällen ſchuldig wäre: fähret er mit Freudigkeit fort, ſeine Botſchaft an **England** anzubringen, welches er beſchuldiget, daß es das am meiſten rebelliſche Volk ſey, ob es gleich das geſegneteſte unter allen Völkern geweſen. Sodenn behauptet er, daß die Stadt **London**, die Gerichtshöfe zu **Weſtminſter**, der Aftergottesdienſt mit dem Kreuz und Chorrock, ärger als **Sodom** und **Gomorra** oder als die purpurfarbene römiſche Hure ſey; wenn dieſes nicht an dem, wünſchet er ſchamrot zu werden. Ja er ziehet **Rom London** vor, weil man zu **Rom** nur aus Unwiſſenheit ſündigte. Von der Königin ſaget er, ſie habe an den im Schwange gehenden Sünden am wenigſten Schuld, ſie werde aber unter allen Fürſten, welche jemals gelebet, von denenjenigen am ärgſten gemishandelt, welche ſie am meiſten befördert hätte.

Sodenn redet er zu den dreien groſſen Staatsräthen (2) C. C. T. und fordert dieſelben heraus, eben ſo hohe Betheurungen für *ihre* Unſchuld zu thun, als er dieſelben gethan habe; und dafern ſie ſodenn nicht ſogleich verſchlungen würden, laſſe er es ſich gefallen, daß man ihn in Ket-

(2) Dieſe Anfangsbuchſtaben bedeuten den Erzbiſchof von **Canterbury**, den **Lord** Groscanzler (**Hatton**), und den **Lord** Grosſchatzmeiſter (**Cecil**).

Nacht auffas und dieſelbe ſeiner Prophezeiung anhängte. An eben dieſem Tage ſetzten ſie einen gemeinſchaftlichen Brief an

Herrn

Ketten zu **Pauls Cros** aufhängen möge. Er bedrohet ſie ſodenn, daß ſie drey und alle diejenigen, welche Mithelfer wären, in kurzem auf eine andere Weiſe würden entdecket werden, wenn die Königin regieren und beſſere Tage erleben würde, wenn GOtt ihr wahre Buſſe verleihen würde. Sodenn ſaget er, daß er alle die übrigen von der Cleriſey, als welche bereits hinlänglich entdecket wären, zufrieden laſſen wolle, diejenigen ausgenommen, welche vorgäben, daß ſie eine Kirchenverbeſſerung ſuchten, welche, wie er ſaget, in zweien Stücken eben ſo viele Schuld auf ſich geladen hätten, als irgend einer von den andern. Das erſte Stück wäre, weil ſie nicht beſtändig ſich über die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, **Decanos**, **Archidiaconos** und andere, als unrechtmäßige Beſitzer in dem Hauſe GOttes, beklageten. Das zweite wäre, weil ſie nicht über die Obrigkeiten dieſes Landes Klage füreten, weil dieſelben die Aelteſten aus der Kirche vertrieben und anſtat derſelben Beamte und Aemter des Antichriſts unterhielten. Hierauf machet er folgenden Schlus: Wie kan GOtt im geringſten dieſes Land länger verſchonen, in welchem beide, die Obrigkeiten und die Boten GOttes, ſo untreu in den Dienſten des HErrn gehandelt haben? und ſetzet hinzu, daß die fürchterlichen Strafgerichte GOttes ganz gewis auf die Verworfenen ausbrechen würden, indem dieſelben bereits zubereitet und dem gewaltigen Boten GOttes, **Wilhelm Hacket**, in die Hände gegeben worden, daß er dieſelben über dieſe groſſe Stadt **London** und über alle Oerter, wo die Buſſe auf dieſe Bekantmachung nicht erfolget, ausgieſſen ſolle. Sodenn ſuchet er zu beweiſen, daß alle die Prediger Götzendiener ſeyn, oder in den Götzendienſt mit einwilligen, welche den Chorrock und das Kreutz gebrauchen, oder darein willigen und es von andern gebrauchen laſſen, weil dieſes, wie er ſaget, Zeichen des Antichriſts ſind; und er ziehet hierin die Papiſten ihnen vor, indem dieſelben blos aus Unwiſſenheit hierin ſündigten: ſuchet auch ihre Feler in dieſem Stück zu vergröſſern, indem ſie alle heuchleriſche Götzendiener wären, da ſie nichtsdeſtoweniger eine Kirchenverbeſſerung vorgäben. Welchem er (wie er ſaget,) als ein Geheimnis beifüget, daß dieſes ihr Hinken und Heucheley das Herz GOttes dermaſſen wider ihre Bitten um Einfürung der Kirchenzucht verhärtet, daß er wegen dieſes untreuen und unredlichen Verhaltens in ihrem Amte ihnen ſolches bisher verſaget. Es ſolle auch keinem von ihnen noch allen zuſammen die Ehre zu Theil werden, eine Kirchenverbeſſerung einzufüren. Denn (ſaget er,) ich ſage euch warhaftig, daß der almächtige GOtt ſeinen Becher der Rache ſeinem redlichen und getreuen Diener **Wilhelm Hacket** in die Hände gegeben habe, denſelben in kur-

Herrn Thomas Lancaſter, einen Schulmeiſter, auf c), welcher vom Coppinger als dem Boten des Friedens, und dem

zem über alle mutwillige und hartnäckige Sünder, welche nach der hievon erhaltenen Nachricht keine Buſſe thun, auszugieſſen; wo dieſes nicht andem iſt, mache mich der HErr ſchamrot. Zuletzt leget er die Pflicht auf, dieſe Weiſſagung nebſt der unglaublichen aber ganz gewiſſen Geſchichte des heiligſten Knechtes GOttes Wilhelm Hacket, welcher (Chriſtum JEſum allein ausgenommen,) jemals gelebet oder geboren werden wird, mit aller möglichen Eilfertigkeit zuſammen drucken und an das Licht ſtellen zu laſſen, wie dieſelbe ihrem weſentlichen Inhalt nach wahr wäre; wo nicht, ſaget er, ſolle der HErr ihn ſchamrot machen. Dieſe weiſe Prophezeiung hat folgende Unterſchrift: Durch euren unwürdigſten Diener, aber doch getreuen Propheten des almächtigen JEſu, deſſen Zorn mich ſonſt ſchamrot machen ſoll. Heinrich Arthington (3).

c) Dieſe ganze Sache, welche den Hacket, Coppinger und Arthington angehet, hat ſowol auſſer Landes als zu Hauſe ein ſo groſſes Lermen erreget, und iſt von den meiſten Schriftſtellern, welche dieſelbe berüret haben, weil ſie die urkundliche und authentiſche auf Befel der Königin Eliſabet an das Licht geſtelte Nachricht nicht geſehen, ſo unvolkommen abgehandelt worden, daß es zu einer Notwendigkeit geworden, die urkundlichen Papiere aufzubehalten, welche den eigenlichen Sin und die wahre Abſicht dieſer gefärlichen Betrieger offenbaren. Aus dieſer Urſach liefern wir unſern Leſern dieſen Brief an Herrn Lancaſter, als das volkommenſte Zeugnis von den Charactern dieſer neuen Propheten.

„Dafern dieſer Brief nicht von dem heiligen Geiſt eingegeben „worden, welcher ſündigen Menſchen am Ende der Welt, und zwar „uns, deren Namen hier unterſchrieben ſind, und einem dritten Man, „der einen Beruf hat, welcher höher iſt, als aller Beruf (den HErrn „JEſum ausgenommen), in einem weit gröſſeren Maaſſe erſchienen iſt: „ſo mache der HErr uns beide durch Rache vom Himmel ſchamrot, „und ſtürze uns mit aller Gewalt in den unergründlichen Abgrund.„

„Dafern wir den Namen GOttes nicht gemisbrauchet haben: „ſo komt es euch zu, dieſen Brief mit Furcht und Zittern, mit Freude „und Frölichkeit durchzuleſen; mit Furcht, weil der HErr euch bittet, ihm Dienſte zu thun; mit Freuden, weil er euch Ehre anbietet, dafern ihr dieſes annemet. Wir ſind beide Boten vom Himmel, „welche einen guten Feldherrn haben, der uns anfüret. Wir haben „einen unmittelbaren Beruf von GOtt empfangen, die ganze Welt zur „Buſſe und Beſſerung des Lebens zu berufen. Sonſten haben ſie zu „be-

(3) Conſpiracy for pretented diſcipline, p. 39-41.

dem Arthington als dem Propheten der Gerichte GOttes, unterſchrieben wurde, ob es gleich ſcheinet, daß Arthington nicht recht gewuſt habe, warum er ſich alſo nenne. Denn am Freitage, den funfzehnten Julii, hatte **Coppinger** den Arthington aus ſeinem Bette zu ſich kommen laſſen, und zeigete ihm an, daß er eine Offenbarung gehabt habe, wodurch er verſichert worden, daß er ein Prophet der Barmherzigkeit, und

„befürchten, daß **JEſu Chriſti** zweite Ankunft in der Herlichkeit bey
„ihnen ſeyn werde, wie ein Dieb in der Nacht. Dafern ich **Edmund**
„**Coppinger** euch nicht wegen eures weiſen, heiligen, liebreichen und
„rechtſchaffenen Lebenswandels, beides in dem algemeinen Beruf eines
„**Chriſten** und in eurem beſondern Beruf, allen andern Menſchen im
„Lande vorziehe: ſo mache mich der HErr ſchamrot an Leib und Seele.
„Die Urſach, warum ich euch als den erſten erwäle, iſt, weil ich in
„eurem Hauſe, in eurer Gegenwart und unter GOtt, (theils durch
„eure Vermittelung,) meinen erſten auſſerordentlichen Beruf gehabt,
„wiewol hievon (gleichwie von allen andern Dingen,) alle Ehre und
„aller Ruhm des HErrn iſt. Eben dieſer Meinung iſt auch mein
„Bruder **Arthington**. Zum Zeichen unſerer auſſerordentlichen Liebe
„gegen euch, gehen wir mit euch um, wie wir noch mit keinem an-
„dern umgegangen ſind, oder umgehen werden. Denn wir befelen im
„Namen des HErrn allen Geſchöpfen auf dem Erdboden, und ſie müſ-
„ſen gehorchen. Mit euch aber wollen wir in ſofern Nachſicht haben,
„daß ihr die Wahl haben ſollet, ob ihr kommen und einen neuen Be-
„ruf (zu welchem wir euch auf eine Zeitlang gebrauchen wollen,) anne-
„men oder denſelben ausſchlagen wollet. So wünſchen wir uns und
„euch ſelbſt GOtt zu empfelen, ehe ihr uns antwortet, welches wir
„mündlich und nicht ſchriftlich erwarten u. ſ. w.

„Der Bote der Barmherzigkeit an die Welt, wofern man mich
„annimt.„

Edm. Coppinger.

„Ich bekenne, daß alles, was mein Bruder geſchrieben hat,
„volkommen wahr ſey. Ferner verſichere ich, daß ihr ein heiligerer
„Man ſeyd, als irgend ein Prediger in **London**, oder im ganzen
„Lande; wo nicht, ſo mache der HErr mich ſchamrot. Dafern es
„euch beliebet, zu kommen und mich voller Freuden zu ſehen: ſo kön-
„net ihr hoffen, daß dieſes wahr ſey.

„Der Prophet der Strafgerichte für die ganze Welt, wo die
„Barmherzigkeit verworfen wird.

Heinr. Arthington (4).„

(4) Ebendaſ. S. 41.

Arthington ein Prophet der Gerichte ſey; daß Hacket König von Europa ſey, und daß ſie vor ihm hergehen und die Schafe von den Böcken ſcheiden müſten. Arthington glaubte dieſes um ſo viel williger, weil er ein gewaltiges Brennen in ſich ſelber fand, welches er als einen Anfang der engliſchen Natur erklärete s). Ihre erſte That war, daß ſie zwiſchen ſechs und ſieben Uhr des Morgens zuſammen zu dem Hauſe eines Mannes in der Stadt giengen, denſelben zum vornemſten Statthalter unter der Königin zu ernennen; er wolte aber nichts mit ihnen zu thun haben, noch ihnen zu beten verſtatten. Sodenn giengen ſie zu dem Woodſtreetgefängniſſe zu Herrn Wiggington, einem Prediger, mit welchem ſie eine lange Unterredung hielten. Hernach verlieſſen ſie dieſen und giengen zu dem Zimmer des Hacket in dem Hauſe eines gewiſſen Walker auf Broken Wharf. Es war jetzo um acht Uhr; Hacket aber lag doch noch im Bette, welches den Coppinger nicht hinderte, bey den Füſſen des Bettes niederzuknieen und ein langes Gebet zu halten. Arthington vereinigte ſich mit ihnen; Hacket kam zweimal in ſeinem Hemde aus dem Bette und betete gleichfals, hernach legte er ſich wieder zu Bette. Coppinger fieng wieder an zu beten; Arthington aber unterbrach ihn, und befal ihm, aufzuſtehen und den König mit dem heiligen Geiſte zu ſalben. Coppinger ſtand ſogleich auf, küſſete die Bretter, wo Hackets Füſſe geſtanden hatten, näherte ſich ihm ſodenn ehrerbietig im Bette, und ſtand im Begrif, ſeine Hand auf ihn zu legen. Hacket aber ſagte: Ihr habet nicht nötig mich zu ſalben, denn ich bin bereits im Himmel von dem heiligen Geiſte geſalbet worden. Sie fragten ſodenn beide: Was er gerne ausgerichtet haben wolle? Worauf er ſagte: Gehet eurer Wege und ſaget den Leuten in der Stadt, daß Chriſtus Jeſus mit der Wurfſchaufel in ſeiner Hand gekommen ſey, die Erde zu richten. Und dafern euch jemand fraget, wo er ſey? ſo antwortet ihm: Er lieget in Walkers Hauſe auf Broken Wharf. Und wenn

s) Ebendaſ. S. 36 = 48.

wenn ſie es nicht glauben wollen: ſo mögen ſie kommen und mich tödten, dafern ſie können. Denn ſo gewis als Chriſtus Jeſus im Himmel iſt: ſo gewis iſt er gekommen, die Welt zu richten b). Coppinger lief hierauf die Treppe herab und that den Ausruf ehe noch Arthington ihn einholen konte. Hernach giengen ſie zuſammen nach Cheapſide, durch Watlingſtreet, die alte Börſe vorbey und rieſen aus: Chriſtus iſt gekommen, u. ſ. w. Dieſem fügte Arthington bey: Thue Buſſe, England, thue Buſſe, wobey er auch der Stadt London ſeltſame Strafgerichte drohete D). Da ſie nahe zu dem Kreutz kamen, welches damals in Cheapſide ſtand, war das Gedrenge ſo gros, daß ſie nicht weiter fortkommen konten. Sie ſtiegen daher auf einen ledigen Wagen, auf welchem ſie von einem Papier das Amt und den Beruf des Hacket erklåreten, wie er Chriſtum durch die Annemung eines Theiles ſeines verklårten Leibes, durch ſeinen rechten Geiſt und durch das Amt, mit ſeiner Wurfſchaufel in ſeiner Hand, die Guten von den Böſen abzuſondern und das Evangelium in Europa zu befeſtigen, vorſtelle, und daß ſie zwey Propheten, einer der Barmherzigkeit und der andere von den Gerichten wåren, welche berufen worden, ihm bey dieſem groſſen Werke beizuſtehen: wobey ſie ſich ſelber anwünſcheten ſchamrot gemacht und verdammet

b) Ebendaſelbſt S. 48=55.

D) Von dieſem Strafgerichte wider London ſagte Arthington, daß er daſſelbe aus Hackets Geſchichte ſchlieſſe, und daß es ſich folgendermaſſen zutragen werde. Die Menſchen würden von einer plötzlichen, unſinnigen und blutgierigen Raſerey überfallen werden, ſo daß ſie ſich unter einander den ganzen Tag hindurch wie die Schweine ermorden und abſchlachten, und keiner Verſtand und Mitleiden genug haben würde, ſich ins Mittel zu ſchlagen und einem ſo abſcheulichen Blutbade Einhalt zu thun. Man hat zu merken, daß Arthingtons Eingebungen nichts weiter als Wiederholungen desjenigen geweſen, was er den Hacket ſagen gehöret, und daß er ſich einen Propheten, zur Bekantmachung der Offenbarungen ſeines Herrn und Meiſters, genant habe (5).

(5) Ebendaſelbſt.

met zu werden, dafern nicht alles, was ſie redeten, wahr wäre. Sie ſagten noch weit mehr Dinge von gleichem Schlage, und redeten zu gleicher Zeit mit groſſer Hitze und Heftigkeit wider zwey Lords aus dem geheimen Rath der Königin, ſo daß ſie alles thaten, was ihnen möglich war, das Volk zu erbittern und eine Rebellion zu erregen. Dieſes geſchahe zwiſchen zehn und eilf Uhr des Morgens, und ſie hoffeten, daß ſie vor Mittage durch die ganze Stadt kommen würden; das groſſe Gedrenge aber in den Straſſen machte ſolches unmöglich. Ein Edelman, welcher mit dem Coppinger einige Bekantſchaft hatte, half ihm, daß er zum Wagen heraus und in das Weinhaus die Sirene in Cheapſide kam, wohin ihm Arthington folgete. Sie giengen ſodenn durch Hintergaſſen zu Coppingers Wonung, da Arthington unter Weges ausrief: Thue Buſſe England u. ſ. w. Sie fanden die Thüren vor ſich verſchloſſen; worauf Arthington zu Hackets Wonung gieng. Er war, da Arthington kam, nicht daheim, kam aber bald wieder zu Hauſe; und ſo bald Arthington ihn ſahe, ſagte er: Hier komt der König der ganzen Erde! wofür ihm Hacket einen Verweis gab, und zu ihm ſagte, daß er gar zu unſinnig ſey. Dem Arthington wurde ein Papier aus dem Ermel gezogen; worüber er, wie er ſagte, froh war, indem es ein Brief an die Königin wäre, welchen ſie nicht habe annemen wollen, daher dieſelbe nicht mehr Königin, ſondern ihrer Würde beraubet wäre. Um ein Uhr wurden ſie ergriffen und in des Lord Mayors Haus gebracht, woſelbſt ſich verſchiedene geheime Räthe verſamlet hatten, gegen welche Arthington nicht die geringſte Ehrerbietung beweiſen wolte, da er doch, als Hacket in das Zimmer kam, auf die Erde niederfiel und ihm ſich zu Fuſſe warf. Er war ſo weit davon entfernet, daß er ſeinen Irtum hätte merken, oder glauben ſollen, daß er betrogen worden, daß er vielmehr fortfur, die Warheit der Sendung des Hacket und der dem Coppinger und ihm ſelbſt geſchehenen Offenbarungen zu vertheidigen. Er bildete ſich auch ſteif und feſte ein, daß Hacket in kurzem losgelaſſen werden, und daß er und ſein

ſein Nebenprophete mit ihm ausgehen würden, um von ſeinen Königreichen Beſitz zu nemen, und ihre Aemter zu verwalten. So oft ſich einige von ſeinen Freunden mit ihm unterredeten, und ihm die Thorheit ſeiner Reden zu zeigen ſuchten: mochte er gern mit einem Lächeln antworten: Ihr denket, daß wir hierdurch unter die Gefar von den Geſetzen geraten ſeyn, und daß wir deswegen werden getödtet werden. Aber ſo gewis als GOtt im Himmel iſt, ſol uns das Schwert nicht nahe kommen, uns zu verletzen, es ſol auch kein Menſch im Stande ſeyn, das geringſte Haar von unſerm Haupte zu berüren [i]). Er trat nicht im geringſten von dieſen ſeltſamen Einbildungen ab, auch nachdem er gehöret hatte, daß Hacket verhöret und verurtheilet worden; am Mitwoch aber, den achtundzwanzigſten Julii Nachmittage, da ihm verſichert wurde, daß Hacket wirklich gehänget, geviertheilet und ihm das Eingeweide heraus geriſſen worden, entdeckte er ſogleich ſeine eigne Bethörung und groſſe Gefar. Hierauf ſchrieb er auf eine ſehr demütige Weiſe an den Kanzler und an den Schatzmeiſter, und bat ſie, ihm die Beleidigungen, welche er ihnen angethan, zu verzeihen. Hernach ſchrieb er an die Verſamlung des geheimen Raths, ertheilete von der ganzen Sache die beſte Nachricht, welche er konte, und bat ſie, bey der Königin für ihn ins Mittel zu treten, daß mit ihm nicht ſo verfaren werden möchte, wie mit ſeinen Mitgeſellen verfaren worden. Coppinger wurde, kurz nachdem er ergriffen worden, ganz und gar wanſinnig und kam niemals wieder zu Verſtande, ſondern ſtarb, weil er ſich hartnäckig aller Narung enthalten hatte, an dem Tage nach der Hinrichtung des Hacket vor Hunger. Es wurde für dienlich angeſehen, den Arthington eine Zeitlang in dem Woodſtreetgefängniſſe zu behalten, um zu entdecken, ob ſeine Reue aufrichtig, wie auch, ob keine Gefar vorhanden ſey, daß er wieder in ſeinen enthuſiaſtiſchen Paroxyſmum zurück fallen möchte. Da er aber volkommen nüchtern und verſtändig verblieb, geruhete die Königin, ihre Gnade über ihn auszubreiten,

i) Ebendaſ. S. 55 = 64.

ten, indem ſie ihm die Begnadigung angedeien lies [k]). Er ſtellete einen Widerruf unter ſeiner eignen Hand an das Licht, und war, wie ein Kirchengeſchichtſchreiber [l]) uns beleret, ſo glücklich, daß er ſeinen guten Ruf ſo weit wiederherſtellete, daß er für einen ehrlichen und aufrichtigen, obgleich für einen hitzigen und ſchwachen Man gehalten wurde. Was hernach aus ihm geworden, oder wenn, oder wo er geſtorben ſey, findet ſich nirgend. Das Betragen dieſer Enthuſiaſten zündete nicht allein zu der Zeit eine groſſe Flamme an, ſondern es hat auch eine ſolche Hitze unter der Aſche ihres Complots zurück gelaſſen, welche noch bis auf den heutigen Tag kaum getilget iſt. Die Schriftſteller wider die Diſſenters unterlaſſen niemalen, den Aufſtand des Hacket anzufüren, als ob derſelbe ihnen zur Laſt fiele: und die Schutzredner der Puritaner reden eben ſo ſtandhaft hiervon, als von einer groben Verleumdung, welche anfänglich ausgedacht worden, eine ſehr heftige Verfolgung zu unterſtützen, die man wider ſie angefangen und hernach jederzeit fortgeſetzet habe, die Schwächung des Vorurtheils zu verhindern, welches dem gemeinen Manne wider ihre Grundſätze und Gebräuche ſo ſorgfältig eingeflöſſet worden. Es iſt dieſes eine ſehr dunkle und verwirte Sache, indem etwas vorhanden iſt, was man mit gutem Fug Beweiſe auf beiden Seiten nennen kan. Wir verlangen daher nichts in dieſer Sache zu entſcheiden; ſondern haben, um dieſe Nachricht von Hackets Complot ſo volſtändig zu machen, als wir können, einige dieſen Streit betreffende Umſtände in den Anmerkungen beigefüget (E), nach welchen der Leſer vielleicht ein Urtheil wird fällen

k) Ebendaſ. S. 64 - 73. l) Fullers Ch. Hiſt. Cent. 16 Book 9 p. 206.

(E) Doctor Wilhelm Nichols beſchuldiget die Puritaner ausdrücklich, daß ſie Anſtifter zu dieſem Anſchlage geweſen. Einige von den Puritanern dieſer Zeiten, ſaget er, waren ſo unſinnig, daß ſie um der Kirchenzucht willen einen Aufrur unternamen, und durch Betrieb einiger enthuſiaſtiſcher Leute, Hacket, Coppinger und Arthington, ſo weit giengen, daß ſie das Volk aufwiegelten, zu ihrem Vortheil die Waffen wider die Königin zu ergreifen (6). Herr Peirce, welcher auf das Buch des Doctors ant-

(6) Defence of the Doctrine and Diſcipline of the Church of England, p. 195.

len können, oder daſern er einen fernern Unterricht für nötig hält, antwortete, leugnet dieſe Beſchuldigung, und berufet ſich auf den Fuller, den Kirchengeſchichtſchreiber, als auf einen unverwerflichen Zeugen, zum Vortheil der Puritaner (7). Dieſer Schriftſteller ſaget: Dieſer Handel des Hacket kam dieſer Partey zur ungelegenen Zeit. Es iſt wahr, ſie verabſcheueten ſeine Gotteslåſterungen eben ſo aufrichtig, als irgend andere. Und diejenigen, welche den Hacket, den Nonconformiſten liebeten, verabſcheueten den Hacket den Ketzer, nachdem er eine ſo hohe Stuffe der Gottloſigkeit erreichet hatte. Herr Neale klaget in ſeiner neulich herausgegebenen Geſchichte der Puritaner überlaut über das ihnen angethane Unrecht, wenn man ſie ſo vorgeſtellet, als ob ſie mit dieſen Enthuſiaſten das geringſte zu thun gehabt (8). Dem ohnerachtet ſuchet der hochwürdige Schriftſteller, welcher ſein Buch beantwortet hat, die Schuld auf den Cartwright und Udall, zwey von den berümteſten nonconformiſtiſchen Predigern der damaligen Zeiten, zu bringen (9). Es ſcheinet aber keiner von dieſen Schriftſtellern ſich um die einige authentiſche Nachricht von dieſer ganzen Begebenheit bekümmert zu haben, von welcher der Titel alſo lautet: *Conſpiracy for pretended Reformation*, *viz Presbyterian Diſcipline*; Complot wegen einer verlangten Kirchenverbeſſerung, d. i. wegen der presbyterianiſchen Kirchenzucht. Eine Abhandlung, in welcher des Wilhelm Hacket, eines Yeoman (Beſitzers eines Lehnguts), des Edmund Coppinger und Heinrich Arthingtou, zweier Gentlemen (Edelleute), Anſchlåge und zur Beförderung derſelben gebrauchte Mittel aus den Auſſagen anderer und ihren eigenen Briefen, Schriften und Bekentniſſen bey dem Verhör, entdecket werden; nebſt einem Theile des Lebens und der Umſtånde, und den beiden Anklagen, Vorſtellung vor Gerichte und Hinrichtung des gedachten Hacket; wie auch eine Beantwortung der Verleumdungen dererjenigen, welche behaupten, daß ſie wahnſinnige Leute geweſen; und einer Vergleichung dieſer Begebenheit mit einer ånlichen, welche vorher ſich in Teutſchland zugetragen, den letzten September 1591. Dieſe Schrift iſt von dem Doctor (und nachmaligen Erzbiſchof) Bancroft auf Befel des Geheimenraths geſchrieben und mit Genemhaltung der Oberen an das Licht geſtellet worden. Der bloſſe Titel beweiſet ſchon, daß

(7) In ſeiner Ch. Hiſtory, p. 205. 206. (8) Hiſt. of the Puritans, Vol. 1 p. 537. (9) A Vindication of the Gouvernment, Doctrine and Worſhip of the Church of England, againſt the iniurious Reflections of Mr. Neale etc. by Dr. Madox, now Biſhop of Worceſter, p. 354.

hält, wird er hinlänglich angezeiget finden, wo derſelbe anzutreffen ſey.

daß es ſeine Abſicht geweſen ſey, dieſes Complot ſo vorzuſtellen, als ob es zur Beſtätigung des Puritaniſmi angeleget worden. In der Fortſetzung ſeiner Erzälung zeiget er, daß Arthington mit Herrn Penrie, einem eifrigen Prediger, welcher nicht lange hernach hingerichtet worden, eine Kundſchaft unterhalten, und daß Hacket mit einem gewiſſen Wigginton, einem Prediger, gemeinſchaftlich einen Malzhandel getrieben habe. Es kommen auch in dieſer Schrift verſchiedene Briefe an puritaniſche Prediger und ein langes Verhör des Wigginton vor, worin er geſtehet, daß er mit darum gewuſt habe, daß Hacket ſich die Gabe der Weiſſagung und Macht anmaſſe. Dieſes beweiſet, was ſich Leute, welche am Ruder ſaſſen, von dieſer auſſerordentlichen Begebenheit für Begriffe gemacht, bey welcher den Puritanern, dafern ſie kein Antheil daran gehabt, ohne allen Zweifel gar groſſes Unrecht geſchehen iſt; indem in dieſer Nachricht von der Sache, welche mit Genemhaltung der Königin an das Licht trat, angezeiget wird, daß ſie die Anſtifter und Beförderer dieſer Verwirrungen geweſen.

XVII.
Lebensbeſchreibung der Eliſabet Barton.

Barton (Eliſabet) [a]. Wenn oder wo dieſelbe geboren worden, finden wir nicht; es iſt aber mehr als warſcheinlich, daß ſie von keinem ſonderlichen Herkommen oder Familie geweſen, indem wie ſie zuerſt in dem Aufzuge einer Dienſtmagd bey einem gewiſſen Thomas Knob von Aldington in Kent, im Jahr 1525, antreffen, in deſſen Dienſten ſie ohngefär um dieſe Zeit mit ihren Thorheiten den Anfang machte [b]. Denn da ſie von Mutterbeſchwerden und den gewönlichen Zufällen eines Geſchwulſtes in ihrem Halſe, Ohnmachten, Wanſinnigkeit, u. ſ. w. geplaget wurde, welches ihre Glieder auf eine ſeltſame Weiſe verdrehete, und in ihrem Körper ſehr ungewönliche Bewegungen veranlaſte: war es in einem ſo leichtgläubigen und abergläubiſchen Zeitalter keine ſchwere Sache, den Leuten einzubilden, daß bey ihren Zufällen etwas mehr als der bloſſe Paroxyſimus der Krankheit anzutreffen ſey [c]), daß ſie demnach ein Vorwurf ihrer Bewunderung und ihres Erſtaunens wurde. Ihre ſeltſame Zufälle und befremdende Geberdungen, nebſt einem kleinen Glücke im Warſagen, (welches ſie zufälliger Weiſe hatte,) [A]) breiteten ihren Ruf bald aus, und machten, daß die Leute

a) Stapleton nennet ſie Anna Berton, Vita Th. Mori, p. 281. Verſchiedene andere Schriftſteller nennen ſie Berton, Anna aber nennet ſie ſonſt niemand. b) Halls Chron. fol. 219. Thomas Cobbs Harris Hiſt. of Kent, p. 24. c) Godwins Annals, 1534. Fox's Martyrs p. 333. Hollinſheds und Speeds Chronicles

A) Da es ſich ereignete, daß ein Kind ihres Herrn, welches in der Wiege neben ihr krank war, eben, da ſie ſich von einem ihrer Paroxyſmen erholet hatte, in den letzten Zügen lag, fragte ſie mit vieler

Leute glaubeten, daß ſie wirklich von GOtt Eingebungen habe. Da dieſe Sache dem **Maſters**, dem Pfarrherrn zu **Aldington** zu Ohren kam, entſchlos er ſich ſogleich, ſie als eine Prophetin aufzuſtellen, in Hofnung, dadurch vielleicht die ſinkende Grundlage der **römiſchen** Kirche zu unterſtützen, ohnerachtet der Erfolg gerade auf das Gegentheil hinaus lief B).

Die-

vieler Angſt und Seufzen: ob es todt wäre, oder nicht? Und da ſie hörete, daß es noch lebe; ſagte ſie: daß es ſogleich ſterben werde; welche Worte ihr kaum aus dem Munde gegangen waren, da das Kind einen tiefen Seufzer that und den Geiſt aufgab: welches ihr ganz natürlicher Weiſe, ohne alle ſonderliche Wiſſenſchaft in der Warſagerkunſt, beifallen konte (1). Indeſſen ſtellete dieſes Glück, ſo ſchlecht und einfältig es auch war, nebſt ihren ſeltſamen Paroxyſmen, ſie bald als eine Prophetin auf. Denn kurz nach dieſem unterſtand ſie ſich, Sachen zu erzälen, welche in der Kirche, am Hofe und andern entfernten Orten, geſchehen, wo ſie nicht zugegen ſeyn oder einige vermutliche Nachricht haben können; ja ihre Weiſſagungen lieſſen ſich ſo weit herunter, daß ſie auch allemal des Abends beſonders erzälete, was für Eſſen der Einſiedler in dieſer Kapelle zum Abendbrode hätte. Sie erzälete auch von demſelben viele andere Dinge zur groſſen Verwunderung derer, welche um ſie waren; wobey ſie ihre Reden als unbeweglich liegend und gleichſam als todt ausſprach, ſo daß ſie doch (nach den Zeichen, welche ſie gab,) alles auf das lebhafteſte gleichſam mit ihren Augen zu beſchauen ſchien. . . .

Siehe mehr von ihren vermeinten Wunderwerken in der Anmerkung C).

B) Denn die Thorheit und die gotloſen Abſichten bey dieſer Betriegerey machten, wie **Burnet** ſaget (2), das Volk gar ſehr von der **römiſchen** Partey abwendig, und verurſachten, daß die übrigen Acten deſto leichter durchgiengen und von dem Volke beſſer aufgenommen wurden; ſo daß es insgemein geglaubet, oder wenigſtens ſtark geargwonet wurde, daß dasjenige, was jetzo entdecket worden, kein neues Handwerk ſey, ſondern daß viele von den Erſcheinungen und Wunderwerken, durch welche die geiſtlichen Orden ihr Anſehen ſo hoch getrie-

(1) Harris Hiſt. of Kent, p. 24. Siehe auch eine Scharteke (unter dem Titel: *A New-Years Gift*, Ein Neujahrsgeſchenk, welches Seiner päpſtlichen Heiligkeit und allen Catholiſchen, welche dem römiſchen Stule anhangen, gewidmet worden, 1579, 4to, welches ohngefär 13 Seiten von dieſer heiligen Jungfrau enthält,) in Bibliotheca Medii Templi, Vol. 88 of Miſcellan. Tracts, No. 12. (2) Hiſt. of the Reformat. Vol. 1 B. 2 p. 153.

Dieſes, oder wenigſtens die Hofnung, ſeine Kapelle berümt zu machen, damit er vermittelſt deſſen die Vortheile der Pilgerſchaften, Opfer u. ſ. w. einernten möchte d), machte ihn ſehr bereitwillig, zu der Betriegerey das ſeinige beizutragen, und dieſelbe fortzutreiben. Zu dem Ende gieng ſeine erſte Sorge dahin, daß er ihr riet, vorzugeben, (oder ſie zum wenigſten beredete, es zu glauben,) daß ſie einen übernatürlichen Trieb habe, und daß dasjenige, was ſie ſagte, in der That prophetiſch ſey. Denn wenn ihre Anfälle vorbey waren und ſie alles vergeſſen hatte, was ſie in denſelben geſaget, gab ſich **Maſters**, der Prieſter, Mühe, daß es nicht ſo gehen möchte, und beredete ſie, daß alles, was ſie geſaget habe, von dem heiligen Geiſte ſey, und daß ſie es öffentlich bekennen müſſe, daß die Sache ſo beſchaffen ſey e). Da ſie ſich mit dieſer Krankheit eine Zeitlang ſchleppete, bekam ſie dadurch eine Gelegenheit, (gleichſam durch tägliche Uebung und Erfarung) ſich eine ſolche Geſchicklichkeit in Nachäffung ihrer Anfälle zuwege zu bringen, daß ſie, nachdem ſie geneſen war, dieſelben ſo genau nachmachen konte, daß ſie dadurch jederman würde betrogen haben. So fertig und erfaren war ſie hierinnen; worzu ihre eigne Anſtrengung und Gewonheit und der fleißige Unterricht ihrer Lehrmei-

d) Burnets hiſt. of the Reformation, Vol. 1 p. 150. e) Hallckron. fel. 219. Siehe ihre Rede.

getrieben hatten, von eben derſelben Beſchaffenheit geweſen; aus welchem Grunde dieſes nicht wenig behülflich war, zu der Zerſtörung aller Klöſter in **England** den Weg zu banen, obgleich alle Schärfe, welche zu der Zeit darauf erfolgte, darin beſtand, daß die Franciſcanermönche zu **Richmond**, **Greenwich**, **Canterbury**, **Newark** und **Newcaſtle** aus ihren Häuſern fortgeſchaffet und zu den andern Graumönchen gebracht, in ihre Häuſer aber Auguſtinermönche geſetzet wurden (3). : . : Dieſes war indeſſen das erſte, welches den König wider die Ordensgeiſtlichkeit erbitterte, und alle die Härtigkeiten nach ſich zog, welche in dem übrigen Theile ſeiner Regierung, und zwar nicht unverdienter Weiſe, ausgeübet wurden. Denn wenn die Sache in einem dunkleren Zeitalter vorgefallen wäre, da die Welt unſinnig Erſcheinungen nachlief, hätte der König dadurch ſeine Krone verlieren können (*).

(3) Stowe p. 570. (*) Burnets Hiſt. of the Reformation.

meiſter, des Maſters und anderer Mönche, nicht wenig bei- trug f). Denn nachdem ſie durch ihre Kunſt ſich in den Paroxyſmum gebracht hatte, lag ſie eine Zeitlang gleichſam in einer Entzückung. Wenn ſie ſodenn wieder zu ſich ſelber kam, brach ſie (nach vielen ſeltſamen Geberden und wunderlichen Bewegungen,) in andächtige Seufzer, Lobgeſänge und Gebete aus; ſo daß ſie zuweilen ſich mit ordentlichen Reden, zuweilen mit unzierlichen Mönchsreimen ausdruckte, wobey ſie Weiſſagungen vorgab, und daß ſie von GOtt mit vielen ſeltſamen Erſcheinungen beehret worden, himliſche Stimmen und Melodien gehöret und Offenbarungen von vielen Dingen empfangen habe. Sie redete zugleich viel von geiſtlichen Dingen, als Himmel, Hölle, Fegfeuer u. ſ. w. C) und eiferte wider die

f) Colliers Eccleſiaſt. Hiſt. Vol. 2 P. 2 p. 86. Halls Chron. p. 22●. Hollinſheds Chron. Vol. 1 p. 936. Burnet vbi ſupra.

C) In ihren Entzückungen ſagte ſie öfters, daß ſie nach Hauſe gehen wolle; und zuweilen, wenn ſie ſich aus denſelben erholete, daß ſie zu Hauſe geweſen ſey. Und wenn man ſie fragte: wo ſie zu Hauſe gehörete? ſagte ſie: im Himmel, wo der h. Michael die Seelen abwiege und St. Peter die Schlüſſel trüge, und wo ſie mit unſerer lieben Frauen von Court of Strete in Geſelſchaft geweſen wäre, welche ihr befolen habe, eine Wachskerze zum Opfer in ihre Kapelle zu bringen, und daß ſie ſodenn gleich geneſen würde; wobey ſie ein groſſes Vergnügen über die Gedanken blicken lies, daß von ihr der Wunderwerke wegen geredet würde. Sie ſagte: unſere liebe Frau würde in kurzem mehrere Wunderwerke zeigen; und wenn etwan irgend jemand dieſes Leben plötzlich, oder durch einen Unglücksfal oder in einer Todſünde verlaſſen ſolte, ſo ſolten dieſelben, wenn man unſerer lieben Frauen zu Court of Strete ein herzliches Gelübde thäte: wieder in das Leben verſetzet werden, die Beichte und das Abendmal zu empfangen, da ſie hernach als von GOtt Geſegnete dieſes Leben verlaſſen ſolten (4).

Es wurde auch ausgeſprenget, daß ſie ſtarken Umgang mit der Maria Magdalena und viele Offenbarungen von derſelben habe, welche ihr einen Brief gegeben, der im Himmel geſchrieben worden; welchen man vielen vorgezeiget, indem er mit goldenen Buchſtaben geſchrieben geweſen. Es wies ſich aber nachgehends aus, daß dieſer Brief von

(4) Harris Hiſt. of Kent, p. 24. Siehe auch die oben Anm. A) angeführte Scharteke.

die Gotloſigkeit der Zeiten und das böſe Leben auf eine nicht ſchlechte Art, und bewies ſich allemal beſonders heftig wider Ketzereien und Neuerungen; ermanete auch zum fleißigen Kir-

von einem gewiſſen Hauckherſt, einem Mönche von Canterbury, geſchrieben worden (5).

Sie gab auch vor, daß ſie bey Heinrichs des achten Unterredung mit dem Könige von Frankreich zu Calais zugegen geweſen, und daß, weil GOtt an dem König Heinrich ein Misfallen hätte, bey deſſen Gegenwart bey der Meſſe ein Engel dem Prieſter, als er das Sacrament dem König reichen wollen, daſſelbe unſichtbarer Weiſe aus der Hand genommen und ihr gegeben habe, indem ſie damals unſichtbarer Weiſe zugegen geweſen, und daß ſie ſogleich wieder über die See zu ihrem Kloſter herüber gefüret worden, gleichwie ſie von demſelben weggefüret worden war (6).

In der Kapelle St. Giles in dem Kloſter der Chriſtkirche zu Canterbury, ſol ſie von GOtt durch die Erſcheinung himliſcher Lichter, durch den Schal himliſcher Stimmen und Melodeien und durch die Empfindung unausſprechlicher Freude, ſonderbarlich ſeyn beehret wordun; zu welcher Kapelle ſie ſich auf beſondern Befel GOttes öfters, inſonderheit bey Nachtzeiten, ſol verfüget haben, um daſelbſt Erſcheinungen und Offenbarungen durch die Thür des Schlafzimmers zu bekommen, welche ſich durch die Almacht GOttes ihr, und nicht allein ihr, ſondern auch dem Dr. Bocking und einigen andern, eröfnete. Es wies ſich aber endlich aus, daß ihre heimliche Entfernung aus dem Schlafzimmer zur Nachtzeit (welche vier oder fünfmal in der Woche geſchahe,) nicht um geiſtlicher Geſchäfte willen, oder um Offenbarungen von GOtt zu erlangen, geſchehe, ſondern vielmehr um einen leiblichen Umgang und Beluſtigung mit ihren Freunden zu genieſſen, welche am Tage nicht ſo gut Zeit und Gelegenheit hatten, mit ihr umzugehen (7).

Die Bücher und Schriften, welche ihrentwegen geſchrieben wurden, erzäleten, daß der Teufel ihr erſchienen ſey, und ſie unter mancherley Geſtalten und Aufzügen, zuweilen wie ein Menſch in üppiger Kleidung u. ſ. w. zuweilen als ein ungeſtalter Vogel, zuweilen unter andern Geſtalten, verſuchet habe (8).

Eine

(5) Halls Chron. p. 220. (6) Halls Chron. The Pope's New Years Gift, by B. G. Citizen of London, wie oben Anmerk. A. (7) Halls Chron. ib. Die angefürte Scharteke, ebend. (8) Halls Chron Siehe des Sir Thomas More Unterredung mit ihr in der Anmerkung K).

Kirchengehen, zum Anhören der Meſſe, zum fleißigen Beichten, zur Anrufung unſerer lieben Frauen und aller Heiligen, und zu allem Aberglauben der römiſchen Kirche. Die künſtliche Betreibung dieſer Betriegerey nebſt ihrer vorgegebenen Gotſeligkeit, Tugend und Strengigkeit des Lebens, verſchaften ihr für alles, was ſie ſagte, einen unzweifelhaften Glauben, indem das gemeine Volk ſie als eine in der That von GOtt begeiſterte Perſon mit einer Art von Ehrerbietung anſahe, und nicht allein der gemeine Man betrogen wurde, ſondern auch verſchiedene gelehrte Männer von ungemeinem Verſtande und Leute von groſſem Anſehen ſich bereden lieſſen, ihren vorgegebenen Offenbarungen Glauben beizumeſſen g). Unter dieſen war auch **Sir Thomas More**, und **Fiſcher**, der Biſchof von **Rocheſter**: von welchen einige, wiewol fälſchlich, erzälen, daß ſie hernach von dem Könige ernant worden, ſie zu verhören D), wie auch **Warham**, der Erzbiſchof von **Canter**-

g) Cottas Tryal of Witchcraft, p. 64.

Eine von ihren Weiſſagungen und Offenbarungen war, daß *eine Wurzel mit dreien Aeſten* vorhanden ſey, und daß es *niemals in England* gut ſtehen würde, bis dieſelbe ausgeriſſen worden; da ſie durch die Wurzel den verſtorbenen Lord Cardinal, durch den erſten Aſt den König, durch den zweiten den Herzog von Norfolk, und durch den dritten den Herzog von Suffolk verſtand (9).

D) Im Sanders ſtehet folgender Abſatz (10): „Quam feminam „cum inter ceteros *Roffenſis* et *Morus* diligenter examinaſſent: „confeſſi ſunt, ſe nullo indicio deprehendere potuiſſe, eam fanatico ſpiritu (quod in eius inuidiam tunc ſpargebatur,) agitatam „fuiſſe. Vnde et ipſi in ſuſpicionem apud Regem venerunt, quod „cum illa ſentirent etc.„ Er ſaget von der heiligen Jungfrau von Kent: „Da unter andern auch der Biſchof Fiſher und More „dieſe Weibesperſon ſorgfältig geprüfet hatten, bekanten ſie, „daß ſie aus keinem Zeichen oder Merkmal entdecken könten, „daß ſie, (wie damals zu ihrer Verkleinerung ausgeſprenget „wurde,) von einem fanatiſchen Geiſte beſeſſen ſey, worauf ſie „ſelber, als Leute, welche es mit ihr hielten, bey dem König „verdächtig wurden u. ſ. w.„ Stapleton (11) drucket ſich in ſeiner

(9) Halls Chron. (10) De Schiſmate Anglicano, lib. 1 p. 106. 167.
(11) Tres Thomae Vitae - In Vita Thomae Mori per Stapleton p. 281.

terbury. Da Maſters dieſem die heilige Nonne durch Erzälung ihrer vermeinten Offenbarungen, Weiſſagungen und lan=

ſeiner Lebensbeſchreibung des Sir Thomas More in dieſem Stück noch ſtärker aus. Seine Worte ſind folgende: Huius rei inuidia in „*Thomam Morum*, qui illam iuſſu Regis examinauerat, deuol- „uitur, quod praeter examinationis tempora ſecreto cum ipſa „contulerit, quodque litteras ad eam miſerit, ab eaque acceperit. „Iamque adeo accuſatur etc. - - - Der Tadel wegen dieſer „Sache fiel hauptſächlich auf den Sir Thomas More, welcher, „nachdem er ſie auf Befel des Königs verhöret hatte, nichts- „deſtoweniger, nachdem die Zeit des Verhörs vorüber war, „heimliche Kundſchaft mit ihr unterhielt, ſo daß er Briefe an „ſie ſchrieb und von ihr empfieng, aus welchem Grunde u. ſ. w. Dieſe beide Schriftſteller, inſonderheit aber der zuletzt angefürte, machen den Sir Thomas zu einem dererjenigen, welche von dem Könige, ſie und ihre Mithelfer bey dieſem Handel zu verhören, ernant worden. Dieſes ſcheinet aber höchſt unwarſcheinlich zu ſeyn. Denn erſtlich finden wir keine andern Umſtände in der Hiſtorie, dieſes zu beſtärken; und nächſt dieſem meldet uns Sir Thomas in ſeinem langen Entſchuldigungsbriefe an den Cromwell in der Anmerkung K , die Art und Weiſe, wie er mit ihr bekant geworden, die verſchiedenen Unterredungen u. ſ. w. welche er mit ihr ſelbſt und ihren Mitſchuldigen ihrentwegen gehalten. Er berufet ſich aber in allen ſeinen Briefen keinesweges darauf, daß er jemals einigen Befel gehabt, ſie zu beſuchen, oder eine Unterſuchung von der Sache anzuſtellen: welches, wenn es wahr geweſen wäre, auſſer dem, daß es ein gar zu wichtiger Umſtand war, als daß man ihn aus Nachläßigkeit hätte auslaſſen ſollen, eine gar zu gute Entſchuldigung würde an die Hand gegeben haben, als daß man ſie mit Stilſchweigen hätte übergehen ſollen; ja die mit einem Sternchen bezeichnete Stelle (*) in ſeinem langen Briefe (Anmerkung K)) zeiget gerade das Gegentheil an. : : : In dieſem Briefe geſtehet er, daß er ſie ſehr hoch geſchätzet habe, nicht ſowol aus einiger Achtung, welche er gegen ihre Weiſſagungen geheget, als vielmehr wegen des guten Begrifs, welchen er ſich von ihrer Heiligkeit und Demut gemacht. Er ſetzet aber hinzu (12), daß er nunmehro überzeuget worden, daß ſie die falſcheſte und verſtelteſte Heuchlerin, welche jemals bekant geweſen, und der abſcheulichſten Heucheley und teufliſchen verſtelten Falſchheit ſchuldig ſey. Er glaubte auch, daß ſie mit einem böſen Geiſte eine Gemeinſchaft habe, und machte ſich, wie wir ſowol aus

(12) Burnets Abridgment of the hiſt. of the Reformation, Vol. I p. 115. Siehe ſeinen Brief in der Anmerkung K).

langen Reden auf eine auſſerordentliche Weiſe angeprieſen hatte h): befal **Warham**, ſorgfältig auf ſie acht zu geben, und ihm von den neuen Entzückungen u. ſ. w. in welche ſie künftig geraten möchte, ferneren Bericht abzuſtatten; welchen noch **Dr. Bocking** ein Canonicus von der Chriſtkirche in **Canterbury**, und Herr **Hadley** und **Barnes** zwey Mönche von eben dieſem Orte, nebſt dem Vater **Lewis** ſeinem Official von **Canterbury** i) und andern, als Gevolmächtigte beigefüget wurden, dieſe Sache tiefer zu unterſuchen k). **Warham** kam aber dieſer ganzen äuſſeren Formalität ohnerachtet, (weil er ein heftiger und verfolgender Papiſt war,) nebſt einigen andern in nicht geringen Verdacht, daß er dieſe Betriegerey unter der Hand unterſtützet habe. Und dafern er nicht wirklich mit um den Kunſtgrif gewuſt hat, mus er ſich ganz auſſerordentlich haben betriegen laſſen. Denn **Fiſcher** ſcheinet in ſeinem Entſchuldigungsſchreiben an den **Cromwell** l) dieſes, daß er der Sache Glauben gegeben, hauptſächlich den Zeugniſſen und Nachrichten beizumeſſen, welche er von dem **Warham** erhalten. Seine Worte ſind folgende. „Endlich hat **Mylord** von **Canterbury**, welcher damals ihr gehöriger Richter und ein Man war, welcher in dem Anſehen „einer groſſen Weisheit und Gelerſamkeit ſtand, mir erzälet, „daß ſie viele groſſe Erſcheinungen gehabt, und von dieſem habe ich gröſſere Dinge erfaren, als ich jemalen von der Nonne ſelber gehöret habe u. ſ. w (*).„ Da **Maſters** und die übri-

h) **Halls** Chron. fol. 219. i) **Burnets** Hiſt. of the Reformat. Vol. I p. 150. k) **Harris** Hiſt. of Kent, p. 25. l) **Weevers** Funeral Monuments, p. 550. (*) Siehe den Brief ausfürlich in Bibliotheca Cotton.

aus ſeinen andern Briefen, als aus dieſem ſehen, von ihr einen gar ſchlechten Begrif; indem er ſie als eine ſchwache Weibesperſon anſahe, und ſie in Geſprächen mit ſeiner geliebten Tochter **Roper** gemeiniglich die einfältige **Nonne** nante (13). ⁎ ⁎ ⁎ **Fiſcher** ſagte ſich, nachdem die Betriegerey entdecket worden, von ihr los, ob er ſie gleich vorher gar zu ſehr angefriſchet hatte (14). Siehe **Fiſchers** Meinung von ihr in der Anmerkung F).

(13) Der Brief der **Roper** in den Werken des Sir **Thomas More**, p. 1435. (14) **Burnets** Errors and Falſehoods of Sanders Book of Engliſh Schiſm.

übrigen, welche von dem Erzbiſchofe **Warham** hierzu bevolmächtiget waren, an ihr nach angeſtelter Prüfung eine gute **Catholikin** fanden: unterrichteten ſie dieſelbe, damit ſie von dem Lermen, welche ihre Eingebung und Offenbarungen in der Welt erreget, einigen Vortheil ziehen möchten, in ihren verſtelten Entzückungen zu ſagen, daß die hochgebenedeiete Jungfrau ihr erſchienen ſey, und daß ſie niemals wieder geneſen könte, bis ſie hingienge und ihr Bildnis in der ihr gewidmeten berümten Kapelle, welche die Kapelle unſerer lieben Frauen von **Court of Streete** (*) genant wurde, beſuchte. Da demnach der Tag bekant gemacht worden, an welchem ſie Willens war, hinzugehen und das Bildnis der h. Jungfrau zu beſuchen: verſamlete ſich ein Haufen von mehr als dreitauſend Menſchen, ſie dahin zu begleiten; welches auch verſchiedene Perſonen von Stande, von beiderley Geſchlecht, thaten, und die hofnungsvollen Gevolmächtigten machten mit einen Theil des feierlichen Aufzuges aus m). Bey ihrem Eintrit wurde ſie in einem Lobgeſange mit dem *Ave Regina coelorum* begrüſſet. Da ſie vor das Bildnis unſrer lieben Frauen kam, fiel ſie vor demſelben in einer von ihren Entzückungen nieder, in welcher ſie Reime, Reden u. ſ. w. vorbrachte, welche alle zur Ehre dieſer Heiligen und der päpſtiſchen Religion gereichten n). Sie wünſchte auch, daß ein ſingender Prieſter vorhanden ſeyn möchte, die Kapelle zu bedienen, und ſagte, daß ſie ſelbſt durch götliche Eingebung ſey berufen worden, in den geiſtlichen Stand zu treten, und daß es der Wille unſerer lieben Frauen ſey, daß **Bocking** ihr geiſtlicher Vater ſeyn ſolte. Es war aber ein ſtarker Verdacht von ihrer Unzucht vorhanden, und daß **Bocking** ſowol ihr fleiſchlicher als geiſtlicher Vater ſey o). Es wurde nun ausgeſprenget, daß ſie vermöge der Fürbitte unſerer lieben Frauen auf eine wunderthätige Weiſe von ihrer vorigen Krankheit geneſen ſey; und der Erzbiſchof befal, nach dem von den ehrlichen Gevolmächtigten abgeſtatteten Bericht, das liederliche Menſch in das Nonnenklo-

(*) Anſtat Court at Strete. m) Burnets Hiſt. of the Reformat. Vol. I p. 150. n) Halls Chron. o) Harris Hiſt. of Kent. p. 24. Siehe das Ende der Anmerkung C).

kloſter zum h. Grabe in Canterbury zu bringen; woſelbſt ſie ſich ſtelte, als ob ihre ehmalige Entzückungen, Geſichte und Offenbarungen ſich oft wieder einfänden, auch (dem Vorgeben nach,) viele Wunderwerke an allen denen verrichtete, welche nur unſerer lieben Frauen zu Court at Strete ein gutes einträgliches Gelübde thun wolten. Die Abſicht dieſes Kunſtgriffes war nun einigermaſſen erreichet. Die Prieſter hatten von ihr ihren reichlichen Gewinſt gezogen; der Einſiedler befand ſich bey den Opfern recht gut, und das Kloſter hatte ein groſſes Wohlgefallen an der neuen Nonne, welche in ſo groſſem Anſehen und Rufe ſtand, daß von ihrer Heiligkeit des Lebens, Erſcheinungen, Offenbarungen und Weiſſagungen E), verſchiedene Bücher geſchrieben wurden. Und alſo giengen die Sachen verſchiedene Jahre hintereinander gut von ſtatten. Da aber jetzo die römiſche Geiſtlichkeit in Sorgen ſtand, daß die Vermälung des Königes mit der Anna Bullen ihrer Religion

E) Unter welchen Büchern eine gewiſſe Scharteke vierundzwanzig Blätter enthält, und vom Robert Redman unter dem Titel: *A Marvellous work done of late at Court of Strete in* Kent etc. Ein Wunderwerk, welches ohnlängſt zu Court of Strete in Kent geſchehen, und zum Troſt der Andächtigen in dieſen Zeiten an das Licht geſtellet worden, gedruckt iſt. Nach Auſſage der Acte machte, ſchrieb, oder veranſtaltete Johan Deering, ein Mönch in dem Kloſter der Chriſtkirche, beſondere, ſowol groſſe als kleine, ſowol gedruckte als geſchriebene Bücher, von den Umſtänden der falſchen und verſtelten Heucheley und Offenbarungen der Eliſabet Barton, zur Vertheidigung und groſſem Ruhm derſelben. : : : Ein gewiſſer Eduard Thwaites, ein Edelman, überſetzte und ſchrieb verſchiedene Convolute und Bogen von den gedachten falſchen, erdichteten Offenbarungen der gedachten Eliſabet. : : : Und Thomas Laurence von Canterbury, welcher Regiſtrator bey dem Erzbiſchof war, ſchrieb auf Anhalten und Verlangen des gedachten Eduard Bocking ein groſſes Buch von den falſchen und erdichteten Wunderwerken und Offenbarungen der gedachten Eliſabet mit einer ſchönen Hand, ſo daß es ein fertiges Exemplar für einen Buchdrucker war. Laurence war auch ihr Dolmetſcher bey einem von den Legaten des Papſtes (15).

(15) Halls Chron.

ligion zum groſſen Nachtheil gereichen würde, bedieneten ſie ſich aller Hülfsmittel, ſolches zu verhindern, und unter andern lieſſen ſich Bocking und ihre übrigen Gehülfen dahin bringen, ſie zu bereden, daß ſie den König mit dem Tode, oder dem Verluſt ſeiner Krone bedrohen möchte. Weil ſie nun durch ihr voriges Glück und durch das Anſehen, in welchem ſie wegen ihrer Heiligkeit in der Welt ſtand, u. ſ. w. aufgeblaſen worden, war ſie verwegen genug darzu, dieſem Rath Folge zu leiſten, und machte ſich kein Bedenken, öffentlich anzuzeigen, daß GOtt ihr offenbaret habe, daß der König, dafern er mit der Eheſcheidung weiter fortfüre und ſich bey Lebzeiten der Königin Catharina eine andere Gemalin antrauen lieſſe, nicht einen Monat länger, und nach dem Urtheil des almächtigen GOttes nicht eine Stunde länger König von England bleiben, ſondern den Tod eines Miſſethäters erdulden werde. Dieſes, ſagte ſie, ſey ihr zur Antwort auf das Gebet offenbaret worden, welches ſie zu GOtt abgeſchicket habe, um zu erfaren, ob er die Auffürung des Königes billige, oder nicht p). Da dieſes dem Biſchofe von Rocheſter und einigen andern, welche es mit der Partey der Königin hielten, zu Ohren kam: ſtelleten ſie mit ihr und ihren Mitſchuldigen häufige Zuſammenkünfte an 𝔖), ſo daß ſie dasjenige, was ſie von dem Könige

p) Halls Chron. Cotta of witch Craft, p. 64. Compleat hiſt. of England, Vol. 1 ann. 1534.

𝔖) Der Lebensbeſchreibung des Fiſchers keinen Eintrag zu thun (*), und das ekelhafte zu vermeiden, wollen wir nur Auszüge aus den zweien Briefen ertheilen, welche zwiſchen dem Cromwell und Fiſcher bey dieſer Gelegenheit gewechſelt worden, von welchen die Urſchrift an dem am Rande angefürten Orte anzutreffen iſt. , ; , Nach der erſten Entdeckung dieſes Betruges ſchickte Cromwell Fiſchers Bruder zu ihm, ihm wegen ſeines Betragens in dieſer Angelegenheit einen Verweis zu geben und ihm zu raten, daß er den König wegen der Aufmunterung, welche er der Nonne gegeben, um Vergebung bitten möchte, welche der König, wie er nicht zweifelte, ihm würde angedeien laſſen. Fiſcher aber entſchuldigte ſich in einem Briefe (16) und ſagte: daß er nichts weiter gethan, als blos geprüfet habe, ob

(*) Siehe den Artikel Fiſher (Johan) Biſchof von Rocheſter.

(16) Bibliothec. Cotton. Cleop. E. 6 fol. 166. Colliers eccleſ. Hiſt. Vol. 2 P. 2 p. 87.

nige redete, verheleten. Einige von ihnen gaben dem, was ſie ſagte, ſo ſtarken Glauben, daß ſie an vielen andern arbeiteten, ſie von ihrer Pflicht und Treue abzuziehen, auch verſchiedene von den Patribus der Nonnen von Sion, aus dem Charterhauſe in London und Shene, und von den Franciſcanern zu Richmond, Canterbury und Greenwich und eine groſſe Menge anderer Leute überredeten; welches ſich jedoch auf die ſonderbareſte Weiſe zu Greenwich äuſſerte (G).

Die-

ob ihre Offenbarungen wahr wären, oder nicht? Er bekante, daß er durch die Erzälungen, welche er gehöret, dahin gebracht worden, ſich von ihr einen hohen Begrif zu machen, und daß er niemals einige Falſchheit in ihr entdecket habe. Sie hätte zwar eines und das andere von dem Tode des Königes zu ihm geſaget, welches er nicht offenbaret hätte; er glaubte aber, daß es nicht nötig geweſen, ſolches zu thun, weil er wuſte, daß ſie ſolches ſelber dem Könige erzälet habe. Sie hätte keinen Menſchen genant, welcher den König umbringen würde, ſondern dieſes nur blos als ein Urtheil GOttes über ihn angekündiget; und er hätte Urſach zu glauben, daß der König gegen ihn empfindlich würde geworden ſeyn, wenn er mit ihm davon geredet hätte, und alſo verlangete er, daß man ihn mit dieſer Sache nicht weiter beunruhigen möchte. Hierauf ſchrieb Cromwell an ihn einen ſcharfen Brief (17), worin er ihm zeigete, daß er in dieſer Angelegenheit unbeſonnen verfaren habe, indem er in der Sache der Eheſcheidung des Königs ſo parteiiſch geweſen, daß er alles leicht geglaubet, was derſelben entgegen zu ſeyn geſchienen. Er zeigete ihm auch, wie nötig es ſey, groſſe Vorſichtigkeit zu gebrauchen, ehe man auſſerordentliche Dinge annäme, oder als Offenbarungen ausbreitete, weil ſonſt ein jeder verwegener und liſtiger Betrieger über den Ruheſtand der Welt Meiſter ſpielen würde. Bey dem Beſchlus räth er ihm abermals an, den König wegen ſeiner Unbeſonnenheit um Vergebung zu bitten, und verſichert ihn, daß der König bereit ſey, dieſes und alles andere, womit er ihn ſonſt beleidiget hätte, zu vergeben. Fiſcher aber war hartnäckig und wolte ſich nicht demütigen, und alſo wurde er in die Acte mit eingeſchloſſen; jedoch wurde dieſelbe nicht volzogen, bis ihm eine neue Reitzung fernere Unruhen über den Hals zog.

(G) Der König hielt ſich im Sommer hauptſächlich daſelbſt auf. Da nun ein gewiſſer Peto, ein Franciſcanermönch, in der Kapelle des Königs zu predigen hatte: kündigte er demſelben ins Angeſicht

(17) Cotton libr. Cleopat. E. 4. Burnets Hiſt. of the Reformation, Vol. 1 collect. 49.

Dieſes war noch nicht alles. Die Patres, welche an dem Complot Antheil hatten, hatten ſich beredet, dieſe Offenbarungen in ihren Predigten in dem Königreiche weit und breit bekant zu machen. Denn wir erſehen ſowol aus des Sir Thomas More langem Briefe, als aus der Acte ſelbſt, daß Rich, Risby und verſchiedene andere Mönche und Ordensleute, ihr Handwerk daraus gemacht, in dem Lande hin und her zu reiſen: wobey ſie ſich nicht allein bey dem gemeinen Manne, ſondern auch bey allen anſenlichen Familien und bey allen Ständen der Leute künſtlich einniſtelten und einſchmeichelten, woſelbſt ſie Gelegenheit namen, die heuchleriſche Heiligkeit und erdichteten Offenbarungen, Wunderwerke u. ſ. w. bey dieſer Betriegerey mit der vortheilhafteſten Art und Ausdrücken zu erzälen. Auf dieſe Weiſe ſteckten ſie die Gemüter des Volkes nicht allein wider des Königes vorhabende Heirat, ſondern auch wider den König ſelber an, und namen dieſelben mit Vorurtheilen ein, erregten ein Geſchrey wider die Gotloſigkeit ſeines Lebens und erkläreten ſich, daß er das von dem almächtigen

ſicht ſchwere Strafgerichte an. Sein Text war des Propheten Elia Strafrede wider den Ahab, in welcher dieſem Fürſten ſein Schickſal in folgenden Worten angekündiget wird: **An dem Orte, wo die Hunde das Blut Naboths gelecket haben, ſollen die Hunde auch dein Blut lecken.** Peto entdeckte bald ſeine Meinung bey Erwälung dieſes Textes, und grif in der Anwendung den König ſtark an. Er ſagte ihm, daß ſeine zweite Ehe, der Vertheidigung und Meinung gelehrter Männer ohnerachtet, unrechtmäßig ſey, und daß er, ſo viel ihn anlangte, wie Micha entſchloſſen ſey, einige unangeneme Warheiten vorzutragen, ob er gleich wohl wiſſe, daß er für ſeine Offenherzigkeit werde leiden müſſen. Er gab aber eine götliche Volmacht zu ſeiner Freimütigkeit vor, und ſagte aus Zuverſicht auf dieſe Volmacht zu dem Könige, daß er eine groſſe Menge von Predigern habe, welche ſeine Vermälung mit der Fräulein Boleyn rechtfertigten, daß dieſes aber keine redliche Leute wären, welche um Geldes und Beförderungen in der Kirche willen dem Eigenſin des Königs ſchmeichelten und ſich nach ſeiner Neigung bequemeten. Dieſes waren auſſerordentliche Ausſchweifungen: dennoch aber ertrug der König den Verweis mit vieler Mäßigung, und lies den Peto ohne Beunruhigung ſeiner Wege gehen (18).

(18) Siehe ein mehreres hievon im Stowe und in Burnets Hiſt. of the Reformat. etc.

GOtt ihm anvertraute Schwert und Gewalt gemisbrauchet, wiegelten auch die Unterthanen zum Aufrur auf, zogen dieſelben von ihrer Pflicht und Treue gegen ihn ab und ſprachen ſie davon los, indem ſie öffentlich predigten und anzeigten, daß er der Offenbarung gemäs nicht länger König ſey. Sie hatten auch von dieſen ihren Weiſſagungen den Abgeſandten des Papſtes Nachricht ertheilet und die Weibesperſon dahin gebracht, ihre Offenbarungen denſelben anzuzeigen. Sie ſchickten auch eine Nachricht von denſelben an die Königin Catharina und friſcheten dieſelbe an, auszuhalten und ſich den Geſetzen nicht zu unterwerfen q). Von dieſer Bundesgenoſſenſchaft war auch **Thomas Abel** r) ein Mitglied. Da die Sache nun bey weitem nicht mehr ein Geheimnis war, und der König, welcher dieſelbe ſo lange verachtet hatte, es nun dienlich fand, ſich darum zu bekümmern: befal er, daß im **November** 1533 die Weibesperſon und ihre Mitſchuldigen (**Richard Maſter, Dr. Bocking, Richard Deering, Heinrich Gold** ein Pfarrer in **London, Hugo Rich** ein Franciſcanermönch, **Richard Risby, Thomas Gold** und **Eduard Thwaites, Gentlemen,** und **Thomas Laurence,**) in die Sternkammer gebracht werden ſolten, woſelbſt die **Lords** ſich zalreich eingefunden hatten u. ſ. w. Nach angeſteltem Verhör bekanten ſie alle ohne Folter oder Marter, daß die ganze Sache eine Erfindung und Betriegerey ſey *), und wurden zuerſt ver-

q) Burnets Hiſt. of the Reformat. Vol. 1 p. 151 etc. r) Siehe den Artikel Able oder Abel (Thomas).

*) Sanders ertheilet ihr nichts deſtoweniger folgende Lobſprüche, indem er ſie und diejenigen, welche mit ihr hingerichtet wurden, Märterer nennet. Seine Worte ſind dieſe: „Celebre erat his „diebus *Eliſabethae Bartonae* monialis nomen, quae propter fa-„mam ſanctitatis virgo ſancta cantiana vulgo appellabatur. Haec „aſſerebat *Henricum* non amplius iam eſſe regem, eo quod ex „Deo non regnaret; *Mariam* vero *Catharinae* filiam, quae tunc „minus legitime nata habebatur, ad regni gubernacula ſuo iure „ſeſſuram eſſe. Ob quae verba in ius vocata, et in publicis re-„gni comitiis vna *cum caeteris* - - - (qui omnes eam ſpiri-„tu Dei afflatam credebant,) capitis condemnata fuit, et poſt ludi-„bria

verurtheilet, zu St. Pauls Croß auf einem mit Fleis für ſie erbaueten Schaugerüſte wärend der ganzen Zeit der Predigt zu ſtehen, und nach der Predigt ſolten die Bedienten des Königes einem jeden unter ihnen ſeine Bekentnisſchrift geben, welche eröfnet und von einem jeden öffentlich vor dem Volke verleſen werden ſolte: welches demnach am folgenden Sontage geſchahe, da der Biſchof von Bangor predigte und den Zuhörern von ihren verräteriſchen Händeln eine Nachricht ertheilete. Die-

„bria publica omnes conſtanter ſupplicium vltimum ſubierunt „etc. (19). ⸗ ⸗ ⸗ Um dieſe Zeit ſtand die Nonne Eliſabet „Barton in groſſem Anſehen, welche wegen ihrer Heiligkeit ſo „ſehr berümt war, daß ſie ſich den Titel der heiligen Nonne „von Kent erwarb. Sie behauptete, daß Heinrich der achte „nicht mehr König ſey, weil er jetzo nicht von GOtt regiere„te (*), und daß Maria, die Tochter der Catharina, ob ſie „gleich damals für ein unächtes Kind gehalten wurde, ver„möge ihres eigenen Rechtes in der Regierung des Königrei„ches folgen werde, um welcher Worte willen ſie nebſt ihren „Mitſchuldigen in dem Parlamente angeklaget, und daſelbſt „nebſt dieſen (welche alle glaubeten, daß ſie von dem heiligen „Geiſte getrieben werde,) zum Tode verurtheilet wurde, wel„chen ſie alle, nachdem man ſie öffentlich zur Schau aufge„ſtellet, mit groſſer Standhaftigkeit ausgeſtanden.„

Ueber dieſen Paragraphum des Herrn Sanders machet Burnet folgende augenſcheinliche Anmerkungen: nemlich erſtlich, daß ihre Mithelfer es gewuſt, daß ſie keine götliche Eingebungen habe, und daß alles, was von derſelben vorgegeben worden, eine Erfindung von ihnen geweſen, welche ſie unterrichtet hatten, daß ſie eine dergleichen Rolle ſpielen ſolte; wie aus ihren eigenen Bekentniſſen und andern Beweiſen erhellete. Sanders ſaget auch, „daß ſie alle mit groſſer „Standhaftigkeit geſtorben ſeyn, und nennet ſie an dem Rande die „ſieben Märterer.„ ⸗ ⸗ ⸗ Die Nonne ſelbſt aber geſtand bey ihrem Tode den Betrug, und ſchob die meiſte Schuld hievon auf die Prieſter, welche mit ihr hingerichtet wurden, von welchen ſie zu der Betriegerey angefüret worden, ſo daß ſie beides um Hochverrats und Betriegerey willen ſtarben, und weil dieſes des Sanders Glaube ſo mit ſich brachte, wie aus ſeinen Werken erhellet: ſo waren ſie freilich Märterer für denſelben (20).

(19) Sanderus de ſchiſmate Anglicano, p. 106. (*) Womit ſie auf ihre Weiſſagung zielete. (20) Burnets appendix concerning the Errors and Falſehoods in Sanders Book of the Engliſh Schiſm, p. 288. 289.

Dieſes öffentliche Verfaren wurde nach guten Gründen für das beſte Mittel gehalten, das Volk von der Betriegerey bey der ganzen Sache zu verſichern, und es überzeugete dieſes daſſelbe gar ſehr, daß die Sache notwendig böſe ſeyn müſte, wenn dergleichen Hülfsmittel gebrauchet würden, dieſelbe zu unterſtützen s). Von dannen wurden ſie nach dem Tower gebracht, alwo ſie bis zur Verſamlung des Parlaments bleiben muſten: wärend welcher Zeit einige von ihren Mitſchuldigen Botſchafter an die Nonne ſchickten, ihr Muth zu machen, daß ſie alles, was ſie geſaget hatte, leugnen möchte; und es iſt ſehr warſcheinlich, daß die Gerüchte, welche ſich ausbreiteten, daß ſie zu einem Bekentnis gezwungen oder verfüret worden, den König dahin gebracht, es für notwendig zu halten, mit mehrerer Schärfe wider ſie zu verfaren. Da die Sache vor das Parlament gebracht, und von demſelben in Erwegung gezogen worden t): wurde es für eine Verſchwörung wider des Königes Leben und Krone erkant, und die Nonne, Maſters, Bocking, Deering, Rich, Risby und Heinrich Gold wurden des Hochverrats überfüret; und Fiſcher der Biſchof von Rocheſter, Thomas Gold, Thomas Laurence, Edward Thwaites, Johan Adeſon und Thomas Abel wurden wegen Verhelung der Verräterey für ſchuldig erkant, und zur Einziehung ihrer Güter und Vermögens für den König und zur Gefangenſchaft, ſo lange als es demſelben gefallen würde, verurtheilet u). Bey dem Beſchlus der Acte aber wurden, die oben genanten Perſonen ausgenommen, alle die übrigen, welche ſich durch dieſe Betriegereien von ihrer Pflicht und Treue hatten abwendig machen laſſen, auf die ernſtliche Fürbitte der Königin Anna (wie es in der Acte ausgedrucket wird,) begnadiget. Da die Bille, welche ſie betraf, den ſechſten Martii zum drittenmale verleſen wurde, gaben die Lords eine Addreſſe bey dem Könige ein, um deſſen Willen zu erfaren, ob nicht Sir Thomas More und andere, welche in der Acte als Mitſchuldige oder wenigſtens als Verheler namhaft gemachet worden, zu ihrer Vertheidigung in der Stern=

s) Burnet, Hall u. ſ. w. wie oben. t) Im 25ſten Jahre Heinrichs des 8ten, Kap. 12. u) Godwins Annals, p. 53.

Sternkammer gehöret werden könten (*). Hieraus erſehen wir, daß Sir Thomas More anfänglich der Ueberſürungsbille eingerücket geweſen; und ob ſich gleich der König zuletzt mit einiger Schwierigkeit bereden lies, ſeinen Namen ausſtreichen zu laſſen, faſſete er doch nichtsdeſtoweniger wegen des Umganges und der Kundſchaft, welche er mit der Nonne ſelbſt und ihren Mitſchuldigen unterhalten hatte, wider ihn einen ſo groſſen Unwillen, daß man dieſes hernach ergrif und es zur Auswirkung ſeines Verderbens zum Grunde legte J). Es war

(*) 12 in dem Statutenbuche. 31 unter den Urkunden. 7 in dem Tagebuche.

J) „Nachdem nun von dieſem ihrem mit dem Sir Thomas „angeſtelten Verhör von dem Lord Canzler und den übrigen an den „König Bericht abgeſtattet worden, wurde der König Heinrich ſo ſehr „wider den Sir Thomas More erbittert, daß er ihnen gerade her„aus ſagte, er ſey feſt entſchloſſen, daß die vorerwente Parlaments„bille ohnfelbar wider ſie durchgehen ſolte. Es ſagten aber der Lord „Groscanzler und die übrigen, daß ſie gemerket hätten, daß das ganze „Oberhaus ſo ſtark darauf beſtrebt ſey, den Sir Thomas zu ſeiner „eigenen Vertheidigung reden zu hören, daß, wenn er nicht aus der „Bille ausgelaſſen würde, dieſelbe völlig umgeſtoſſen werden und wi„der die übrigen keine Kraft haben werde. Obgleich der König ſie „dieſe Worte reden hörete, wolte er doch hierin durchaus ſeinen eige„nen Willen haben, und ſetzte hinzu, daß er in eigener Perſon zuge„gen ſeyn wolle, wenn die Bille durchgehen ſolte. Da aber der Lord „Audley und die übrigen, unter welchen auch Cromwell war (*), ihn „ſo heftig hierauf beſtrebt ſahen: fielen ſie auf ihre Knie nieder, und „baten Se. Majeſtät, dieſes nicht zu thun, weil zu erwegen wäre, „daß wenn er in ſeiner eigenen Gegenwart beſchimpfet werden und den „kürzeren ziehen ſolte, dieſes nicht allein ſeine eigene Unterthanen, ihn „künftig jederzeit zu verachten, anfriſchen, ſondern ihm auch durch die „ganze Chriſtenheit auf ewig zur Schande gereichen würde. Sie zwei„felten nicht, daß ſie mit der Zeit irgend eine andere füglichere Sache „wider ihn ausfündig machen würden; denn ſie ſagten, daß in dieſer „Sache mit der Nonne jederman ihn für ſo rein und unſchuldig hielte, „daß ein jeder glaubte, daß er wegen ſeines Betragens bey derſelben „mehr Lob als Tadel verdienete. Da ſie dieſe Worte ſprachen, lies „ſich der König auf ihr ernſtliches Zureden gefallen, ihrer Bitte Ge„hör

(*) Welches auch aus des Sir Thomas Brieſen erhellet. Siehe ſeine Werke, ſ. 1423.

war aber doch die Sorgfalt und Vorſichtigkeit, welche er bey dieſer Gelegenheit angewendet, ganz auſſerordentlich, und ſein Enkel ſaget w), „daß er ſich in allen ſeinen Reden mit ihr ſo „vorſichtig aufgefüret habe, daß er keinen Tadel, ſondern viel„mehr groſſe Lobſprüche verdienete, wie nachgehends deutlich „erwieſen worden, da ihm dieſes ſtark zur Laſt geleget wurde.„ Eben dieſes erhellete auch ſehr deutlich aus einem Verantwortungsſchreiben an den **Secretarius Cromwell**, welches die Kunſtgriffe entdecket, wodurch er verleitet worden, ſich von ihr einen ſo hohen Begrif zu machen, als er ſich anfänglich machte; wie auch, daß er endlich von der Erdichtung und Betriegerey bey der ganzen Sache volkommen überzeuget worden. Weil aber dieſer Brief verſchiedene merkwürdige Stellen von der

w) Mores Life of Sir Thomas More, p. 209.

„hör zu geben. Sein Misvergnügen aber wider den **Sir Thomas** „**More** wurde nicht im geringſten gedämpfet, ſondern viel ſtärker ge„macht (21).„ Indeſſen ſchrieb doch **Sir Thomas** bey dieſer Gelegenheit an den König einen Brief, folgenden Inhalts (22).

Er ſaget ſich davon los, daß er jemals mit dem Mägdgen von **Kent** einiges Verkehr gehabt, welches dem Könige zum Misfallen hätte gereichen können (23); und verweiſet den König wegen dieſer Sache auf ſeinen langen Brief, welchen er ohnlängſt an den **Secretarius Cromwell** geſchrieben: er nimt ſich auch die Freiheit, dem Könige zu ſagen, daß er, wenn es ihm felgeſchlagen, und er entweder durch eine Ueberfürungsbille, oder auf eine andere Weiſe, unter eine Strafe nach den Rechten verfallen ſolte, nach Endigung ſeines kurzen und des (ſeinem Wunſch gemäſſen) langen Lebens des Königs das Vergnügen haben werde, ſeine Hoheit wieder einmal anzutreffen, und mit ihm im Himmel frölich zu ſeyn, wo er unter andern Vergnügungen auch dieſe genieſſen werde, daß der König, ſeine Meinung möchte jetzo ſeyn wie ſie wolte, klärlich daſelbſt ſehen werde, daß er jederzeit ein getreuer Unterthan von ihm geweſen ſey. Bey dem Beſchlus des Briefes bittet er den König, daß keine Ueberfürungsbille wider ihn durchgehen möchte, weil dieſelbe nach unrichtigen Angaben aufgeſetzet werden müſte, auch der Welt einen unrichtigen Begrif von ihm beibringen und ſeinem Gedächtnis einen Schandfleck anhängen würde.

(21) Mores Life of Sir Thomas More, p. 216. 217. Ropers Life of Sir Thomas More, p. 36. Hoddesdons Hiſt. of Sir Thomas More, chap. 12 p. 83. Ib. 39 p. 87. (22) Biblioth. Cotton. Cleop. E. 6 fol. 181. (23) Sir Thomas Mores Works by Raſtal, p. 1423.

der Nonne ſelber in ſich enthält, und ſowol von ihrem, als auch der Geiſtlichkeit, welche der Partey des römiſchen Hofes anhieng, Character und Gemütsart einiges Licht geben wird: haben wir nicht undienlich erachtet, denſelben in der Anmerkung nach der Länge herzuſetzen k). Bald nach der Verurthei-

k) **Hochwohlgeborner Herr!** (24).

„Nächſt meiner aufrichtigſten Empfelung und Dankſagung für „Eure Gütigkeit in Annemung meines unzierlichen langen Briefes, „verneme ich, daß es Eur. Hochwohlgebornen aus fernerer Gütigkeit „und Gewogenheit gegen mich beliebet habe, mit meinem Sohn Roper davon zu ſprechen, daß ich nicht allein mit verſchiedenen, welche „mit der leichtfertigen Nonne von Canterbury in Bekantſchaft geſtanden, ſondern auch mit ihr ſelbſt Verkehr gehabt, und daß ich überdem, „da ich in meinem Schreiben eine Zuneigung gegen ſie zu verſtehen „gegeben, ihr Rath und Anſchläge ertheilet habe. Daß es euch nun „beliebet hat, euch die Arbeit und Mühe zu machen, wegen dieſes „meines Betragens die Warheit von mir ſelber ſchriftlich anzuhören, „dafür danke ich euch herzlich, und halte mich hierin gegen euch gar „ſtark verpflichtet.

„Es ſind, wie ich glaube, ohngefär acht oder neun Jahre verfloſſen, ſeitdem ich von dieſem Weibe zuerſt etwas gehöret habe, zu „welcher Zeit der damalige Biſchof von Canterbury, deſſen Seele „GOtt zu Gnaden annemen wolle, Seiner königlichen Majeſtät eine „Rolle Papier zuſchickte, auf welche gewiſſe Worte von ihr geſchrieben waren, welche ſie, wie damals die Rede gieng, zu verſchiedenen „Zeiten in ihren Entzückungen geſprochen hatte. Worauf Seine königliche Majeſtät mir die Rolle einzuhändigen geruheten und mir anbefalen, dieſelbe durchzuſehen, und ihm hernach anzuzeigen, was ich „dabey dächte; da ich ſodenn, als der König zu einer andern Zeit mich „fragete, auf guten Glauben zu ihm ſagte: **Daß ich nichts in dieſen Worten fände, welches ich einigermaſſen achten oder „hochſchätzen könte.** Denn da ich ſahe, daß ein Theil davon in „Reimen beſtand, welche, GOtt weis es, noch darzu ſehr rauh waren: ſo konte, ſo viel als ich bey der Sache Grund einſahe, meiner „Meinung nach ein ganz einfältiges Weib aus ihrem eigenen Kopfe „gar füglich dergleichen reden. Jedoch ſagte ich: **Weil es beſtändig „für eine Warheit erzälet würde, daß GOtt in ihr wirke, und „daß ein Wunderwerk an ihr bewieſen werde: ſo könne und „wolle ich nicht bey Beurtheilung der Sache verwegen ſeyn.**

„Der

(24) Dieſes iſt genommen aus der Norfolkiſchen Handſchrift, welche in der Bücherſamlung der königlichen Societät anzutreffen iſt.

urtheilung dieſer Miſſethäter, nemlich den einundzwanzigſten x) April,

x) Verſchiedene Schriftſteller machen den zwanzigſten April *namhaft.*

„Der König ſahe, wie einige glaubten, die Sache für ſo geringe an, „als ſie hernach gotlos wurde.

„Von der Zeit an, bis auf Weihnachten vor einem Jahre, ha„be ich, ob gleich von ihr und ihrer Heiligkeit beſtändig viel Redens „war, doch niemals einige Reden von ihren Offenbarungen oder Wun„derwerken erzälen gehöret, auſſer daß ich zu den Zeiten des **Mylord** „**Cardinals** zu verſchiedenen malen gehöret, daß ſie beides bey dieſem „**Lord** und bey dem Könige geweſen ſey; was ſie aber zu einem oder „dem andern geſaget, davon habe ich bey meiner Treue niemals ein „Wort gehöret. Nun aber hielt ſich, wie ich euch eben erzälen wolte, „vor einem Jahre auf Weihnachten der Pater **Risby**, ein damals zu „**Canterbury** wonhafter **Franciſcanermönch**, eine Nacht über in mei„nem Hauſe auf, woſelbſt er nach dem Abendeſſen, kurz vorher ehe er „in ſeine Kammer gieng, mit mir eine Unterredung wegen der Nonne „anſtelte, welche er der Heiligkeit wegen rümete, und von ihr ſagte, „daß es wunderbar ſey, die Werke, welche GOtt in ihr wirkete, zu „ſehen und zu vernemen; worauf ich antwortete: daß es mir lieb ſey, „ſolches zu vernemen, und daß ich GOtt dafür danke. Sodenn er„zälete er mir, daß ſie bey dem **Mylord Legato** bey deſſen Lebzei„ten, wie auch bey dem Könige geweſen, und daß ſie dem **Mylord** „**Legato** eine von ihren Offenbarungen von dreien Schwertern erzälet „habe, welche GOtt dem **Mylord Legato** in die Hände gegeben ha„be, und daß GOtt, wenn er dieſelben nicht recht gebrauchte, gar „ſchwere Rechenſchaft von ihm fordern würde. Das erſtere, ſagte er, „ſey die Ausübung der geiſtlichen Gewalt unter dem Papſte, als von „deſſelben **Legato**; die zweite Gewalt beſitze er um der weltlichen Ge„ſchäfte willen unter dem Könige als deſſen Canzler, und das dritte „war, wie ſie ſagte, das Antheil an der wichtigen Sache der Vermä„lung des Königs, welches ihm von demſelben anvertrauet worden. „Hierüber ſagte ich zu ihm, daß ich von keiner Offenbarung von den „Angelegenheiten des Königs das geringſte hören wolle. Ich zweifelte „nicht, daß die Gütigkeit GOttes ſeine Majeſtät durch ſeine Gnade „und Weisheit dergeſtalt regieren werde, daß die Sache zur Ehre des „Königs und zur Sicherheit des Königreiches einen ſolchen Ausſchlag „gewinnen würde, wie es GOtt gefällig wäre. Da er mich dieſe oder „dergleichen Worte reden hörete, ſagte er zu mir: daß ihr GOtt be„ſonders anbefolen habe, für den König zu beten. Hierauf geriet er „ſogleich wieder auf ihre Offenbarungen wegen des **Cardinals**, daß „ſeine Seele durch ihre Vermittelung gerettet werden würde, und gieng, „ohne

April, wurde die Nonne und Bocking, Maſters, Dee-
ring,

„ohne das geringſte weiter zu entdecken, in ſeine Kammer. Wir re-
„deten beide mit einander niemals wieder von einer dergleichen Sache;
„ich habe ihn auch, ſo viel ich mich beſinnen kan, ſeit ſeiner Abreiſe
„auf den Morgen hernach, niemals wieder geſehen, bis ich ihn zu St.
„Pauls Croß ſahe.

„Hernach, ohngefär um die Faſtnachtszeit, kam kurz vor dem
„Abendeſſen der Pater Rich, ein Franciſcanermönch von Rich-
„mond, zu mir; und da wir in ein Geſpräch gerieten, fragte ich
„ihn wegen des Pater Risby, was er mache? Bey dieſer Gelegen-
„heit fragte er mich: ob mir der Pater Risby etwas von der heiligen
„Nonne von Kent erzälet habe? Ich ſagte: Ja, und daß es mir ſehr
„angenem ſey, von ihrer Tugend zu hören. Ich mag euch, antwor-
„tete er, das nicht wieder erzälen, was ihr von ihm bereits gehöret
„habt; ich habe aber viele groſſe Gnade, welche GOtt in ihr und in
„andern Leuten durch ſie gewirket, gehöret und erfaren, welches ich
„euch gern erzälen wolte, wenn ich glaubte, daß ihr davon nicht be-
„reits gehöret hättet. Sodenn fragte er mich: ob mir nicht der Va-
„ter Risby etwas davon erzälet, daß ſie bey dem Mylord Cardi-
„nal geweſen? Ich antwortete: Ja; und er ſagte darauf: ob er mir
„damals etwas von den drey Schwertern erzälet habe. Ich antwor-
„tete: Ja, allerdings. Er ſagte ferner: Hat er euch denn auch von den
„Offenbarungen geſaget, welche ſie von Seiner königlichen Majeſtät
„gehabt? Ich antwortete: Nein, durchaus nicht; ich würde ihm
„auch, wenn er ſolches hätte thun wollen, kein Gehör gegeben ha-
„ben; und ich begerete auch in der That nichts weiter. Denn weil
„ſie ſelbſt bey Seiner königlichen Majeſtät geweſen und ihm ſolches ge-
„ſaget hätte: ſo hielte ich es für eine unnötige Sache, mir oder irgend
„jemanden ſonſt davon zu ſagen. Da der Pater Risby merkte, daß
„ich nichts von ihrer Offenbarung in Anſehung Seiner königlichen
„Majeſtät hören wolte: redete er noch ein weniges von ihrer Tugend,
„und gedachte nicht weiter an ihre Offenbarungen. Darauf wurde
„mein Abendeſſen auf den Tiſch geſetzet, und ich erſuchte ihn, ſich mit
„mir zu Tiſche zu ſetzen. Er wolte ſich aber durchaus nicht aufhalten,
„ſondern reiſete nach London fort. Nach dieſem Abende habe ich
„noch zweimal mit ihm geredet; einmal in meinem eignen Hauſe,
„ein andermal in ſeinem eignen Garten bey den Graumönchen, alle-
„mal eine geraume Zeit, aber gar nicht von einigen den König betref-
„fenden Offenbarungen, ſondern blos von andern gemeinen Leuten, ich
„weis nicht von wem; von welchen Sachen einige ſehr ſeltſam, einige
„ſehr kindiſch geweſen. Ob er aber gleich ſagte: daß er ſie in einer Ent-

ring, Risby und Gold, (Rich wird nicht genant, indem
er

„zückung in groſſen Schmerzen liegen geſehen, und daß er zu anderer
„Zeit aus ihrem Umgange groſſen geiſtlichen Troſt geſchöpfet habe: ſo
„hat er mir doch niemals gemeldet, daß ſie ihm dieſe Hiſtörchen ſelbſt
„erzälet habe. Denn wenn er dieſes gethan hätte, ſo würde ich we-
„gen des Hiſtörchens von der Maria Magdalena, welches er mir
„erzälet, und wegen des Hiſtörchens von der Hoſtie, wovon ich gehö-
„ret, daß ſie geſaget habe, daß ſie dieſelbe bey des Königs Meßan-
„dacht zu Calais empfangen; ich würde, ſage ich, wenn ich von ihm
„gehöret, daß ſie ihm dieſes mit eignem Munde als eine Offenbarung
„erzälet, mir beides von ihm und von ihr einen deſto ſchlechteren Be-
„grif gemachet haben. Ob ich aber eben dieſes Hiſtörchen jemals
„vom Rich, oder vom Risby, oder von keinem von beiden, ſondern
„von irgend einem andern Menſchen, ſeitdem ſie in Verhaft geweſen,
„gehöret habe, weis ich nicht zuverläßig zu ſagen. Ich weis aber
„wohl, daß dis Hiſtörchen mir, ich mag es gehöret haben, wenn oder
„wo ich wil, gar zu wunderbar vorgekommen, als daß es wahr ſeyn
„könte; und daß ich es für ſehr warſcheinlich gehalten, daß ſie jeman-
„den ihren Traum erzälet, welcher hernach denſelben als eine Offenba-
„rung ausgebreitet. Ich habe auch in der That wenig gezweifelt, daß
„einige von den Hiſtörchen, welche von ihr erzälet wurden, falſch wä-
„ren. Weil ich aber doch von denſelben niemals erzälen gehöret, daß
„ſie dieſelben mit eigenem Munde vorgebracht: habe ich nichtsdeſtowe-
„niger geglaubet, daß vieles davon wahr und ſie noch darzu ein tu-
„gendhaftes Weib ſeyn könte; gleichwie von einigen, welche Heilige
„im Himmel ſind, zufälliger Weiſe einige Lügen geſchrieben worden,
„da ſie doch bey allem dem in der That viele Wunderwerke gethan
„haben.

„Da ich hernach einmal zu Sion war, und mit verſchiedenen
„von den Patribus zuſammen bey dem Gegitter redete, erzäleten ſie
„mir, daß ſie bey ihnen geweſen ſey, und erwenten gegen mich ver-
„ſchiedene Dinge, welche einigen unter ihnen an ihr misfielen: bey
„welchem Gerede ſie wünſchten, daß ich mit ihr geſprochen haben
„möchte, und ſagten, daß ſie gern ſehen wolten, wie ſie mir gefallen
„würde; worauf ich hernach, da ich hörete, daß ſie wieder daſelbſt
„zugegen ſey, dahin gieng, ſie zu ſehen und mit ihr ſelbſt zu ſprechen.
„Bey dieſer Unterredung, welche in einer kleinen Kapelle gehalten
„wurde, war keiner auſſer uns beiden zugegen. Ich gab zu Anfange
„zu verſtehen, daß ich gar nicht mit einem neugierigen Gemüt zu ihr
„gekommen ſey, irgend etwas von ſolchen Dingen zu erfaren, welche
„es GOtt gefallen hätte, ihr, wie die Leute ſagten, zu offenbaren
„und zu entdecken; ſondern daß ich wegen der groſſen Tugend, welche
„ich

er vielleicht todt geweſen, oder begnadiget y) worden,) nach Ty.

y) Halls Chron.

„ich ſeit ſo vielen Jahren alle Tage immer mehr und mehr von ihr rü„men und erzälen gehöret, groſſe Luſt bekommen habe, ſie zu ſehen „und mit ihr bekant zu werden, damit ſie etwas mehrere Gelegenheit „haben möchte, an mich in ihren Andachten und Gebet zu GOtt zu „gedenken. Sie gab mir hierauf eine gute tugendhafte Antwort: daß „ſie, da GOtt nach ſeiner Barmherzigkeit viel beſſer mit ihr verfare, „als ſie, als ein elendes Menſch, es werth wäre: dennoch beſorge, daß „viele Leute auſſer dieſem, aus eigener liebreicher Geſinnung, ein vieles „von ihr redeten, welches die Warheit weit überträfe; und daß ſie „von mir viele ſolche Sachen gehöret habe, daß ſie bereits für mich „bete, und jederzeit beten würde; wofür ich ihr herzlichen Dank ab„ſtattete. Ich ſagte zu ihr: Madame, es iſt ohnlängſt eine ge„wiſſe Hellen, eine Weibesperſon zu Totnam, von deren Ent„zückungen und Offenbarungen viel Redens geweſen iſt, bey „mir geweſen, und hat mir erzälet, daß ſie bey euch geweſen „ſey, und daß ihr, nach der Erzälung ſolcher Geſichte, als „ſie geſehen hatte, ihr zu verſtehen gegeben, daß dieſes keine „Offenbarungen, ſondern offenbare Verblendungen des Teu„fels wären, und daß ihr ihr geraten habt, ſich dieſelben aus „dem Sin zu ſchlagen. Sie hat euch auch in der That hierin „Glauben beigemeſſen, auch darauf aufgehöret, ſich auf die „ihr ſelbſt widerfarene Erſcheinungen zu verlaſſen, und ſaget „nunmehro, daß ſie eure Worte wahr befinde, denn ſie iſt „ſeitdem immer weniger von dergleichen Dingen heimgeſuchet „worden, als ſie es vor dieſem gewohnt geweſen. Hierauf „antwortete ſie mir: In Warheit, mein Herr, mir komt in die„ſem Stück gar kein Ruhm zu, ſondern die Güte GOttes hat, „wie es ſcheinet, viele Demut in ihrer Seele gewirket, daß „ſie meine einfältige Warnung ſo wohl aufgenommen und kei„nen Grol darüber gefaſſet hat, daß ſie ihren Geiſt und ihre „Erſcheinungen verworfen geſehen. Sie gefiel mir, bey meiner „Treue, beſſer um dieſer Antwort willen, als der meiſten Dinge we„gen, welche ich von ihr erzälen gehöret hatte. Hernach ſagte ſie zu „mir bey dieſer Gelegenheit, wie ſehr nötig es den Leuten ſey, welche „mit dergleichen Erſcheinungen heimgeſuchet werden, ſich in Acht zu „nemen und wohl zu prüfen, von welchem Geiſte dieſelben herrüren. „Sie erzälete mir auch bey dieſer Unterredung, daß ohnlängſt der Teu„fel in Geſtalt eines Vogels um ſie herum in ihrem Zimmer geflogen „und geflattert, und daß er ſich ſelber fangen laſſen, und ſich, da er in „den Händen geweſen, plötzlich, vor den Augen derer, welche zuge-

Tyburn geſchleppet, woſelbſt die Nonne eine Rede hielt, welche

„gen geweſen, in einen ſo ſeltſamen heslich gebildeten Vogel verwan„delt habe, daß ſie ſich alle gefürchtet und ihn aus dem Fenſter ge„worfen hätten.

„Damit ich zum Beſchlus ſchreite, wir redeten kein Wort von „des Königs Majeſtät, noch von einigen andern groſſen Leuten, noch „auch in der That von irgend einigem Man oder Weibe, auſſer von „ihr und mir ſelbſt. Ich gab ihr aber nach einer gehaltenen nicht lan„gen Unterredung, (indem es, ſo bald wir nur zuſammen gekommen „waren, für mich ſchon Zeit war, nach Hauſe zu gehen,) einen dop„pelten Ducaten, und bat ſie, für mich und die meinigen zu beten, und „gieng alſo von ihr weg, ſprach auch hernach niemals wieder mit ihr. „Jedoch machte ich mir in Warheit von ihr einen groſſen guten Begrif „und hegete eine groſſe Hochachtung gegen ſie, wie ihr aus dem Brie„fe, welchen ich an ſie ſchrieb, erſehen werdet. Denn weil ich her„nach öfters gehöret hatte, daß viele ſehr andächtige Leute, ſowol „Männer als Weiber, mit ihr vielen Umgang zu haben pflegten, und „weil viele Leute von Natur nachforſcheud und neugierig ſind, daher „ſie zuweilen auf ſolche Geſpräche geraten, deren ſich zu enthalten beſ„ſer wäre, an welche Sachen ich gar nicht gedachte, da ich mit ihr „von Liebespflichten redete: ſchrieb ich an ſie hievon einen Brief, von „welchem ich, weil ſie ihn vielleicht zerriſſen oder verloren haben mag, „die wahre Abſchrift dieſem gegenwärtigen Briefe einrücken wil. Die „eigentlichen Worte waren folgende:

„Meine ſehr werthe Frau, und ſehr herzlich geliebte „Schweſter in dem HErrn!

„Nach einer ſehr herzlichen Empfelung bitte ich euch, meinen „guten Willen gut aufzunemen, und mir zu verzeihen, daß ich ſo un„höflich bin, euch von ſelbſt, ungebeten, wie auch ohne Noth Rath „zu ertheilen, da ich doch zum Troſt meiner eigenen Seele nötig habe, „euch um Rath zu bitten und zu erſuchen, wovon eure gute Einge„bungen und groſſe Offenbarungen zum Zeugnis dienen, welche wie„derfaren zu laſſen und vielen weiſen und hochgelehrten auch ſehr tu„gendhaften Leuten zu zeigen es dem almächtigen GOtt nach ſeiner „Güte gefallen hat. Weil es aber doch, meine ſehr werthe Frau, „GOtt zuweilen gefält, durch diejenigen, welche weit geringer und in „ſchlechtem Anſehen ſind, denenjenigen, welche in dem Lichte des Gei„ſtes weit über ſie erhaben ſind, ſo daß ſich zwiſchen ihnen gar keine „Vergleichung anſtellen läſſet, einen fruchtbaren Rath ertheilen zu laſ„ſen, gleichwie er es verſtattet hat, daß ſeinem Propheten Moſi in „einigen Stücken von dem Jethro Rath und Anſchläge ertheilet wor„den:

„den: ſo kan ich mich um der Liebe willen, welche ich in dem HErrn zu „euch trage, nicht enthalten, euch eine Sache zu Gemüte zu füren, „von welcher ich es, nach meiner geringen Einſicht, für höchſt not„wendig halte, daß ihr dieſelbe nach eurer Weisheit in Erwegung zie„het: zu welchem Ende ich es GOtt und ſeinem heiligen Geiſte über„laſſe, euch zu regieren. Ich zweifele nicht, meine ſehr werthe Frau, „daß ihr euch erinnern werdet, daß ich zu Anfange meiner Unterre„dung mit euch, euch zu verſtehen gegeben, daß ich niemals neugierig „geweſen, noch neugierig ſeyn würde, irgend etwas von anderer Leute „Sachen, und am allerwenigſten irgend etwas von Fürſten oder von „dem Königreich zu erfaren, im Fal es an dem wäre, daß GOtt euch „jemals, wie ſolches ehemals vielen Leuten geſchehen, dergleichen Din„ge offenbaret hätte. Ich ſagte zu euch, Madame, daß ich nicht „allein nicht begierig ſey, davon zu hören, ſondern auch nicht einmal „davon hören wolte. Nun bedenke ich, Madame, gar wohl, daß „viele Leute mit euch zu reden verlangen, welche vielleicht nicht alle „in dieſem Stück meines Sinnes ſind; ſondern es ſind vielleicht einige „neugierig und nachforſchend nach Dingen, welche ihr Amt und Be„ruf wenig angehen; und einige möchten vielleicht von ſolchen Din„gen zu reden anfangen, welches hernach vieles Unglück anrichten kön„te: wie ich glaube, daß ihr gehöret habt, daß der weiland Herzog „von Buckingham dergleichen mit einem, welcher für einen heiligen „Mönch gehalten wurde, auf die Bahn gebracht, und ſolche Geſprä„che mit demſelben gefüret, welche hernach gröſtentheils ſein Verder„ben, und die Enterbung ſeines Geblütes und groſſe Läſterung und „Beſchimpfung der Religion veranlaſſet. Es iſt für mich hinreichend, „meine ſehr werthe Frau, euch an dergleichen Dinge zu erinnern, in„dem ich nicht zweifele, daß eure Weisheit und der Geiſt GOttes „euch abhalten werde, mit irgend jemanden, inſonderheit mit vorneh„men Leuten, von ſolchen Umſtänden und Sachen zu reden, welche „die Angelegenheiten der Fürſten oder den Zuſtand des Königreichs be„treffen, ſondern mit allen Menſchen, ſowol hohen als niedrigen, ſich „blos von ſolchen Arten von Sachen zu unterreden und zu beſprechen, „welche für euch zu lehren und für ſie zu wiſſen der Seele vortheilhaft „ſeyn können. Und hiemit beſchlieſſe ich, meine ſehr werthe Frau „und hochgeliebte Schweſter in dem HErrn, dieſen an euch ertheilten „unnötigen Rath, und wünſche, daß die hochgelobte Dreieinigkeit euch „erhalten, in der Gnade ſtärken und daran erinnern möge, mich und „die meinigen GOtt in eurem andächtigen Gebet zu empfelen.

„Zu Chelſea, Dienſtags, von der Hand Eures euch herzlich „liebenden Bruders und Fürbitters,

Thomas More, Ritters.

„Bey dem Empfang dieſes Briefes antwortete ſie meinem Die„ner: daß ſie mir herzlich danke. Bald nach dieſem kam der Prior „von dem Charterhouſe zu Sheen und ein gewiſſer Bruder Wil„helm mit ihm in mein Haus, welche mit mir von nichts anders, als von „ihr und von dem groſſen Vergnügen redeten, welches ſie aus ihrer „Tugend ſchöpfeten. Sie redeten aber nichts von irgend einer von ih„ren Offenbarungen. Zu einer andern Zeit aber kam der Bruder „Williams zu mir mit einer langen Erzälung, davon, daß ſie in dem „Hauſe eines Ritters in Kent geweſen, welcher ſtark von Verſuchun„gen, ſich ſelber zu entleiben, beunruhiget worden. Wir redeten von „keiner andern Sache, hätten auch warſcheinlicher Weiſe von nichts „anders reden können, wenn wir gleich viel länger verweilet hätten. „Ein ſo groſſes Vergnügen machte ſich der ehrliche Man daraus, das „Hiſtörchen mit allen Umſtänden der Länge nach zu erzälen. Da ich „wieder an einem andern Tage nach Sion kam, an einem Tage, an „welchem daſelbſt eine öffentliche Aufnemung in den Orden geſchahe; „fragten mich einige von den Patribus: wie mir die gedachte Nonne „gefiele? und ich antwortete: daß ſie mir in der That in ihren Reden „ſehr gut gefiele. Jedoch, ſagte ich, habe ich ſie darum noch nicht „näher geprüfet. Denn ich verſichere euch, wenn es auch zu vermu„ten wäre, daß ſie ſehr böſe ſey ſo würde ich ſie doch, wenn ſie gut „zu ſeyn ſchiene, jederzeit dafür halten, bis es etwan bewieſen würde, „daß ſie böſe ſey. Und dieſes iſt, bey meiner Treue, in der That „meine Weiſe, es wäre denn, daß ich damit umgienge, die Warheit „zu prüfen und zu erforſchen, wenn eine Vermutung irgend eines ver„borgenen Böſen vorhanden wäre. Denn in dieſem Fal würde ich, „wenn ich gleich ſelbſt auf die Perſon gar nicht einen Argwon hätte, „dennoch nicht weniger, als ob ich auf dieſelbe einen Argwon hätte, „ſo weit als mein Verſtand darzu hinreichen wolte, nachforſchen, die „Warheit ausfündig zu machen, gleichwie ihr ſelbſt in dieſer Sache „ſehr weislich gethan habet: woran ihr, meiner Meinung nach, zu „eurem groſſen Ruhm und Lobe ein ſehr verdienſtliches Werk gethan „habet, eine ſolche abſcheuliche Heucheley an das Licht zu bringen, wel„ches ſich alle andere elende Leute zur Warnung können dienen laſſen, „damit ſie ſich fürchten mögen, ihre eigene teufliſche verſtelte Falſchhei„ten in der Art und unter dem Schein eines wunderbaren Werkes „GOttes vorzuſtellen. Denn gewis, dieſes Weib fürete ſich mit Hülfe „des böſen Geiſtes, welcher es ihr einblies, in der Art auf, daß, da „ich nach ihrem zu Pauls Croß abgelegten eignen Bekentniſſe durch „meinen Diener dem Prior von dem Charterhouſe melden lies, daß „es auf eine unzweifelhafte Weiſe erwieſen worden, daß ſie eine falſche „betriegeriſche Heuchlerin ſey, der ehrliche Man ſich ſo lange von ihr „einen guten Begrif gemachet hatte, daß er mir anfänglich hierin kaum „glauben konte. Jedoch war er es nicht allein, welcher ſie für ſo ſehr

„from

„from hielt, ſondern auch auſſerdem viele andere ſehr rechtſchaffene „Leute; wie es denn auch bey ſo guten Nachrichten von ihr kein groſ„ſes Wunder war, bis es bewieſen worden, daß ſie böſe ſey. Ich er„innere mich ferner, daß ich in der Unterredung zwiſchen dem Pater „Rich und mir, demſelben den Rath gegeben, daß, in dergleichen „ſeltſamen Sachen, welche die Leute beträfen, die zu ihr gekommen „waren, welchen ſie, wie ſie ſagte, die Urſachen ihrer Ankunft, ehe „ſie noch ſelber davon geredet, erzälet hatte, und in Anſehung der gu„ten Frucht, welche viele Leute von ihrem Gebet genoſſen hatten, er „und diejenigen, welche dergleichen erzäleten, und glaubeten, daß die „Wiſſenſchaft hievon GOtt zu groſſer Ehre gereichen würde, die Sa„che erſtlich von der ordentlichen geiſtlichen Obrigkeit und von Leuten, „welche hierzu Gewalt und Volmacht hätten, gründlich und zuverläſ„ſig ſolten unterſuchen laſſen, ſo daß es gewis bekant werden möchte, „ob die Sachen wahr wären oder nicht, und daß keine Briefe zwiſchen „ihnen gewechſelt worden, weil ſonſt die Briefe vielleicht darzu dienen „könten, die Glaubwürdigkeit derjenigen Dinge, welche wahr wären, „zu ſchwächen. Und da er mir das Hiſtörchen von der Maria Mag„dalena erzälete, ſagte ich zu ihm: Pater Rich, daß ſie in der That „ein gutes tugendhaftes Weib ſey, höre ich von ſo vielen Leuten erzä„len, daß ich es gewis für wahr halte, und es für ganz glaublich an„ſehe, daß GOtt einige gute und groſſe Dinge durch ſie möge gewirket „haben. Es ſind aber, wie ihr wohl wiſſet, dieſe ſeltſame Erzälungen „kein Stück von unſerm Glaubensbekentnis. Ehe ihr alſo dieſelben zu„verläßig bewieſen ſehet, wil ich euch meinen geringen Rath geben, daß „ihr euch nicht ſo ſtark einnemen laſſet, dieſelben zu glauben, daß ihr „ſie für ganz gewis wahr erzälen ſoltet, damit dieſes nicht, wenn es „ſich hernach ereignen ſolte, daß die Falſchheit derſelben bewieſen wür„de, euer Anſehen in euren Predigten ſchwächen möge, woraus ein „groſſer Schaden entſtehen könte. Er dankete mir ſodenn für meinen „Rath, wie er ihn aber hernach gebrauchet habe, kan ich nicht ſagen.

„Ich habe euch alſo, mein ſehr werther Herr Cromwell, alles, „was ich jemals in dieſer Sache gethan oder geſagt habe, ſo weit ich „mich ſelber darauf beſinnen kan, volſtändig angezeiget, wobey ich ver„ſichert bin, daß keiner von ihnen allen euch etwas mehreres von Er„heblichkeit erzälen werde. Denn dafern irgend jemand von ihnen, „oder ſonſt jemand, (wovon ich doch gewis verſichert bin, daß es kei„ner thun werde, und wohl weis, daß es kein Menſch mit Warheit „thun könne,) irgend ein Wort, welches ich geredet, oder eine That, „welche ich gethan hätte, erzälen ſolte, welches einige Uebertretung „meiner rechtmäßigen Treue und Pflicht gegen meinen mit gröſter Ehr„furcht zu verehrenden Oberherrn und natürlichen Landesherrn beträfe: „ſo wil ich meine Verantwortung übernemen, und es auf eine ſolche „Weiſe, wie es einem rechtſchaffenen armen Manne zu thun anſtändig

„iſt, darthun, daß derjenige, welcher etwas von der Art ſagen wird, „darin die Unwarheit rede. Denn ich habe in dieſer Sache weder et„was böſes gethan, noch auch etwas böſes geſaget, ja ich habe nicht „einmal etwas böſes gedacht, ſondern bin blos über dasjenige froh „und erfreuet geweſen, was man als gut vorgeſtellet hat: welches Ver„halten ich, der falſchen verlarvten Heucheley aller dieſer Leute ohner„achtet, nichtsdeſtoweniger gegen alle andere ehrliche Leute beobachten „werde, gleichwie ich den **Judas** den wahren Apoſtel, des falſchen „Verräters **Judas** ohnerachtet, hochſchätzen werde.

„Ich neme mir aber vor, mich, ſo lange ich lebe, in dem Um„gange mit allen Menſchen ſo aufzufüren, daß durch die Gnade des „almächtigen GOttes weder gute noch böſe Leute, weder Mönche, Or„densleute noch Nonnen, noch ſonſt ein anderer Man oder Weib in „dieſer Welt, mich dahin bringen ſollen, von meiner Treue und Pflicht „entweder gegen GOtt, oder gegen meinen natürlichen Landesfürſten, „abzuweichen. Und gleichwie ihr mich hierin warhaftig findet, alſo „bitte ich euch hiemit ernſtlich, bey eurer Gewogenheit und gutem „Willen gegen mich zu verharren, gleichwie ihr meines armen tägli„chen Gebets verſichert ſeyn könnet, indem ich euch keine andere Ge„fälligkeiten erweiſen kan; die hochgelobte Dreieinigkeit wolle euch bei„de im Leiblichen und Geiſtlichen lange erhalten und beglückt machen.

„Ich bitte euch um Vergebung, daß ich nicht mit meiner eige„nen Hand an euch ſchreibe, denn ich befinde mich wegen dieſer mei„ner Krankheit in der That genötiget, mich des Schreibens auf eine „Zeitlang zu enthalten, indem, wie man glaubet, mein Bücken und „Lehnen auf die Bruſt, welches ich im Schreiben beobachtet habe, hie„von die vornemſte Urſach geweſen iſt. Uebrigens bitte ich GOtt je„derzeit, daß er euch lange erhalten wolle.„

Man hat in Anſehung dieſes Briefes eine merkwürdige Entdeckung gemacht, daß nemlich **Kaſtal**, welcher zu den Zeiten der Königin **Maria** die Werke des Sir **Thomas More** an das Licht geſtellet, darunter auch andere Briefe von ihm an den **Cromwell** drucken laſſen, welche ſich auf dieſen langen Brief, den er von dieſer Nonne geſchrieben, beziehen, dieſen langen Brief aber ausgelaſſen habe, obgleich **More** ſich in ſeinem ganzen folgenden Briefe darauf beziehet: welches ein wenig unverantwortlich iſt, daß man nemlich die Briefe, welche ſich auf andere beziehen, aufbehalten, und den urkundlichen Brief, auf welchen alle andere ſich beziehen, unterſchlagen hat. Es iſt aber höchſtens warſcheinlich, daß dieſes mit Fleis und vorſetzlicher Weiſe geſchehen ſey. Denn zu den Zeiten der Königin **Maria** war man Willens, dieſe Hiſtorie von der Nonne zu vergröſſern und dieſelbe zu **canoniſiren**, weil man glaubte, daß ſie um ihrer Mutter willen den Tod erduldet habe, und ſie eine Märterin wegen der Ehe ihrer Mutter genant wurde; welches zu rechtfertigen es auch nicht an Wun-

der-

che unten in der Anmerkung l) angeſüret iſt, worin ſie ihr Verbrechen und die Gerechtigkeit des ihr geſprochenen Urtheils erkante, und ſodenn nebſt ihren oben benanten fünf Mitſchuldigen hingerichtet wurde. Sie wurden alle enthauptet und ihre Köpfe in verſchiedenen Gegenden der Stadt aufgeſtecket. Von dem Kopfe der Nonne meldet uns Stowe, daß derſelbe auf der londonſchen Brücke aufgeſtecket worden.

derwerken felete. Man hielt es daher für dienlich, einen ſo deutlichen und volſtändigen Brief wider ſie bey Seite zu ſchaffen; und damit nicht einer von ihren Märterern die Hochachtung für den andern vermindern möchte, hielt man für dienlich, denſelben zu unterdrücken. Jedoch geſtehet Burnet, daß dieſes nur eine Mutmaſſung ſey, und überläſſet es dem Urtheil des Leſers, die Sache zu entſcheiden (25).

l) Ihre Sterbensworte ſind, wie ſie in Halls Chronik aufgezeichnet worden, folgende: „Ich bin hieher gekommen zu ſterben, und „bin nicht allein die Urſach meines eigenen Todes geweſen, welchen „ich mit dem gröſten Recht verdienet habe; ſondern ich bin auch die „Urſach des Todes aller derjenigen Perſonen, welche hier anjetzo hin„gerichtet werden. Ich bin aber doch, die Warheit zu ſagen, nicht „ſtrafbar, wenn man bedenket, daß es dieſen gelehrten Männern wohl „bekant geweſen ſey, daß ich ein armes ſchlechtes Menſch ohne Geler„ſamkeit ſey, daher ſie leicht hätten merken können, daß die Dinge, „welche von mir geſchahen, auf dieſe Weiſe keinen Fortgang haben kön„ten. Sie konten aber nach ihrer Fähigkeit und Gelerſamkeit es ganz „wohl beurtheilen, wovon dieſelben herrüreten, und daß ſie alle mit„einander erdichtet wären. Weil aber die Sache, welche ich erdich„tet habe, ihnen vortheilhaft war, rümeten ſie mich gar ſehr, und „bildeten mir ein, daß es der heilige Geiſt und nicht ich ſey, welcher „dieſelben verrichtete. Sodenn verfiel ich, weil ich durch ihre Lobes„erhebungen aufgeblaſen wurde, in einen gewiſſen Hochmut und thö„richte Einbildung von mir ſelbſt, und dachte, daß ich erdichten könte „was ich wolte, wodurch ich mir dieſes Schickſal zugezogen habe; „weswegen ich jetzo GOtt und des Königs Majeſtät ernſtlich um Barm„herzigkeit anflehe, und alle ehrliche Leute unter euch bitte, zu GOtt „zu beten, daß er ſich meiner und aller derer, welche alhier den Tod „ausſtehen, erbarmen möge (26).

(25) Burnets Hiſtory of the Reformation, Vol. 1 Book 1 p. 149.
(26) Halls Chronicle.

XVIII.

Lebensbeſchreibung des Erzbiſchofs Thomas Becket.

Becket (der heilige Thomas) A), Erzbiſchof von Canterbury unter der Regierung des Königs Heinrichs des 2ten, der wegen ſeines Märtererertodes und Wunderwerke ſo berümt iſt, war ein Sohn Gilberts, eines Kaufmannes und einmal gewe- ſenen

A) Er war der groſſe Goliathheilige der damaligen Zeiten. Und gleichwie ſein Reliquienkaſten aller Märterer ihre, welche vor ihm geweſen waren, übertraf: alſo haben auch ſein Leben und Wunderwerke mehrere Schriftſteller gehabt, ſie aufzuzeichnen, als die rumwürdigſten Thaten unſerer beſten Könige. Folgendes Verzeichnis derſelben iſt aus dem Leland, Bale und Pits, nebſt einigen von unſern neueren Schriftſtellern geſamlet worden. 1) Herbert Boſenham, oder Boſſcham, oder de Hoſcham (1), welcher dieſes Erzbiſchofs Secretarius war, auch bey ſeiner Ermordung zugegen geweſen; 2) Eduard, ein Mönch von Canterbury (2), ein ſehr vertrauter Freund des Märterers. 3) Johannes Sarisburienſis (3), welcher den Becket bey ſeinem Aufenthalt auſſer Landes begleitete, ſein Betragen gegen den König aber niemals billigte, indem er ein ſo ſcharfer Schriftſteller wider die Eingriffe des päpſtlichen Stuhls war, als irgend ein Man ſeiner Zeit. 4) Bartholomäus Iſcanus, oder Exonenſis, ein Biſchof von Exeter, wo er im Jahr 1184 ſtarb. 5) E. ein Mönch von Evesham, welcher ſein Buch dem Heinrich, Abte von Croyland, zueignete, oder nach Art eines Briefes an ihn ſchrieb. 6) Wilhelm Stephens, oder Fitz-Stephen, ein Mönch von Canterbury, welcher aus dieſem Grunde gemeiniglich Gulielmus Cantuarienſis genant wird. Er ſol drey verſchiedene Abhandlungen von dem Leben, Märterertode und Wunderwerken des St. Thomas Becket geſchrieben haben, welche, wie uns gemeldet wird

(1) Bibl. Cott. Nero, A. 5. (2) Ibid. Veſpaſianus, E. 10. (3) Ibid. Claudius, B. 3.

ſenen Sherifs von London und der Maud, oder Matilda,

wird (4), jetzo in der cottoniſchen Bücherſamlung anzutreffen ſind. Diejenige aber, welche daſelbſt ſeinen Namen füret, ſcheinet von dem Johanne Carnotenſi verfertiget zu ſeyn, welcher mit dem vorerwenten Sarisburienſi einerley Perſon iſt (5), indem dasjenige, was wir von ihm in der *Hiſtoria Quadripartita* haben, oft mit eben denſelbigen Worten in der Lebensbeſchreibung anzutreffen iſt, welche daſelbſt dem Fitz Stephen zugeſchrieben wird. 7) Benedictus Petroburgenſis, Abt von Peterborough, welcher im Jahr 1200 geſtorben iſt. 8) Alanus Teukesburienſis, Abt von Teukesbury, welcher um eben dieſe Zeit geſtorben. 9) Roger, ein Mönch von Croyland, welcher um das Jahr 1214 gelebet. Man bemerket (6), daß die Wunderwerke des h. Thomas zu den Zeiten dieſes Schriftſtellers ſo zalreich geworden, daß er zu ſieben groſſen Bänden Materie gehabt, bey deren Verfertigung er nicht weniger als funfzehn Jahre zugebracht. 10) Stephanus Langton, ein berümter Nachfolger des Becket auf dem Stuhl zu Canterbury, deſſen Werk von dieſer Materie in der Bücherſamlung des Bennetcollegii vorhanden ſeyn ſol. 11) Alexander de Hales, welcher von dem Kloſter Hales in Gloceſterſhire, woſelbſt er erzogen worden, ſo benant wurde, einer der vortreflichſten Schulmänner ſeiner Zeit, und ein Lehrmeiſter des Thomas Aquinas, Bonaventura u. ſ. w. 12) Johan Grandiſon, oder Graunſton, welcher im Jahr 1369 ſtarb. 13) *Quadrilogus*, oder der Verfaſſer eines Buches unter dem Titel: *De Vita et Proceſſu S.* Thomae Cantuarienſis *et Martyris ſuper libertate eccleſiaſtica.* Es iſt aus vier Geſchichtſchreibern geſammelt worden, welche Beckets Zeitgenoſſen geweſen und mit ihm Umgang gehabt haben, nemlich dem Herbert de Hoſcham, Johannes Carnotenſis, Gulielmus Canterburienſis und Alanus Teukesburienſis, welche als lauter Erzäler der Begebenheiten wechſelsweiſe redend eingefüret werden. Dieſes Buch iſt zu Paris im Jahr 1495 zuerſt gedruckt worden, und wird öfters von unſern Geſchichtſchreibern unter der Regierung Heinrichs des 2ten unter dem Namen: *Quadripartita Hiſtoria*, angefüret. 14) Thomas Stapleton, der Ueberſetzer des Beda, in deſſen Buche: *de tribus* Thomis (7), oder von den drey Thomas, unſer Heiliger eine eben ſo anſenliche Figur machet, als Thomas der Apoſtel, oder Thomas Aquinas. 15) Laurentius Vade, oder Wade, ein Benedictinermönch von Canterbury, von wel-

(4) Siehe W. Petits Vorrede zu ſeinen *Rights of the Commons* etc. p. 64.
(5) Siehe Godwin de Praeſul. Angl. inter Epiſc. Exon. An. 1159.
(6) Siehe Fullers Worthies Lincolnſh. p. 164. (7) Fol. Duac. 1588.

da, eines ſaraceniſchen Frauenzimmers [a]) B), und wurde im Jahr 1119 zu London geboren [b]). Er wurde zu Mertonab-

a) Chronic. Iohan. Bromton. apud. 10 ſcriptor. col. 1052. Gervaſ. Act. Pontif. Cantuar. ibid. col. 1668. b) Chronolog. Auguſtin. Cantuar. apud 10 ſcriptor. col. 2251.

welchem wir nicht wiſſen, wenn oder wo er gelebet habe und geſtorben ſey; dafern er nicht etwan einerley Perſon iſt mit 16) einem ungenanten Lebensbeſchreiber des Becket, von welchem erhellet, daß er ein Mönch von dieſer Kirche geweſen ſey, und deſſen Buch in der Bücherſamlung zu Lamberh vorhanden ſeyn ſol (8). 17) Richard James, ein Brudernſohn des Dr. Thomas James, weiland geweſenen Bibliothecarii des bodleianiſchen Bücherſchatzes, ein ſehr fleißiger und vortreflicher Kenner der Altertümer, welcher in ſeiner *Decanonizatione* Thomae Cantuarienſis *et ſuorum* (9), welche nebſt andern handſchriftlichen Aufſätzen von eben dieſer Hand in dem öffentlichen Bücherſale zu Oxford vorhanden iſt, die Hauptabſicht aller vorerwenten Schriftſteller über den Haufen zu werfen ſich bemühet hat. Dieſes ſind die vornemſten Lebensbeſchreiber unſers Erzbiſchofs, auſſer welchen noch verſchiedene andere Geſchichtſchreiber, als Johan Bromton, Matthäus Paris, Gervaſius u. ſ. w. ausfürlich von ihm geredet haben.

B) Der Geſchichtſchreiber Johan Bromton, welcher uns berichtet (10), daß ſeine Mutter, Matilda, ein ſaraceniſches Frauenzimmer von anſenlichem Stande geweſen ſey, giebet uns zugleich eine lange Erzälung von den auſſerordentlichen Zufällen, vermittelſt welcher ſie zu einer Ehgattin des Gilbert geworden. Obgleich in der Erzälung wenig Warſcheinlichkeit anzutreffen iſt, wollen wir doch dieſelbe zum Zeitvertreib des Leſers ſo kurz als möglich anfüren. Gilbert nam in ſeiner Jugend eine Reiſe nach Jeruſalem vor, ſo daß er nur einen von ſeinen Bedienten, mit Namen Richard, bey ſich hatte. Da dieſe einmal unter verſchiedenen andern Chriſten ihre Andacht in einer Kirche abwarten wolten, würden ſie von einer Partey von Ungläubigen plötzlich überfallen, und in ein Gefängnis gefüret, welches einem gewiſſen groſſen ſaraceniſchen Herrn zugehörete, woſelbſt ihnen mit groſſer Härtigkeit und Grauſamkeit begegnet wurde. Gilbert verblieb anderthalb Jahre in dieſer Gefangenſchaft, erduldete aber weniger als ſeine Gefärten, indem er das Glück hatte, ſich durch ſeine vortrefliche Eigenſchaften die Hochachtung und Zuneigung ſeines Herrn zu erwerben, welcher ihn oft an ſeinem eigenen Tiſche ſpeiſen lies und ſich

(8) Wharton, Anglia ſacra, P. 2 p. 523. (9) Wood Athen. Oxon. Vol. 2 col. 524. 525. (10) Siehe ſein *Chronicon*, ad ann. 1163, apud 10 ſcriptor. col. 1052-1055.

tonabbey in Surrey in der Schulgelerſamkeit erzogen, und ſtudierete in ſeinen reiferen Jahren zu Oxford und hernach zu Paris.

ſich ein beſonderes Vergnügen daraus machte, ihn wegen der Gewonheiten und Sitten fremder Völker zu befragen. Die Tochter dieſes Herrn wurde von der Perſon und dem Umgange des Gilbert eingenommen; und da ſie eine Gelegenheit fand, ſich heimlich mit ihm zu unterreden, erkundigte ſie ſich umſtändlich nach ſeinem Vaterlande und Religion, und nach den Umſtänden ſeines vorigen Lebens. Nachdem Gilbert ihren Nachforſchungen in Anſehung ſeiner ſelbſt ein Genüge geleiſtet und ihr die Lehren der chriſtlichen Religion erkläret hatte, meldete ſie ihm zu ſeinem groſſen Erſtaunen, daß ſie eine Chriſtin zu werden, und um dieſer Religion willen ihr Vaterland und ihres Vaters Haus zu verlaſſen entſchloſſen ſey; weil ſie aber keinen andern Chriſten kante, auſſer ihm, bat ſie den Gilbert, daß er, im Fal ſie ſich aus dem Staube machen könten, ſie zu heiraten verſprechen möchte. Unſern Kaufman ſetzte dieſer Vorſchlag in Verwirrung. Denn auſſer der Schwierigkeit, wie ſie entwiſchen möchten, beſorgte er, daß dieſes irgend ein für ihn gelegter Falſtrick ſeyn möchte; und antwortete ihr daher nur in algemeinen Ausdrückungen, ſo daß er jederzeit ſehr vortheilhaft von der chriſtlichen Religion redete und ihr ſagte, wie glücklich ſie ſeyn würde, wenn GOtt es ihr in den Sin geben möchte, dieſelbe anzunemen. Einige Zeit hernach fanden Gilbert und die andern Gefangenen Mittel, ihre Ketten zu zerbrechen und in die von den Chriſten eroberten Länder zu entwiſchen, und Gilbert kehrete nach England zurück. So bald das junge ſaraceniſche Frauenzimmer von Gilberts Flucht hörete, entſchlos ſie ſich, ihm nachzufolgen. Nachdem ſie alles zu dieſem Endzweck veranſtaltet hatte: verlies ſie zur Nachtzeit ihres Vaters Haus, und entwiſchte in das Land der Chriſten, von wannen ſie in Geſelſchaft mit einigen engliſchen Kaufleuten und Pilgrimmen zu Schiffe gieng und in England anlangte. Da ſie nach London kam, war ſie, da ſie die engliſche Sprache nicht verſtand, ganz und gar verlegen, wie ſie diejenige Perſon finden ſolte, welche ſie ſuchte. Da ſie aber zufälliger Weiſe vor Gilberts Hauſe vorbey gieng, ſahe und kante ſie ſein Bedienter Richard, welcher ſeinem Herrn die Zeitung von ihrer Ankunft bekant machte. Gilbert wurde durch den Eifer und die Zuneigung dieſes jungen Frauenzimmers über die maſſen gerüret, und befal dem Richard, ſie in das Haus einer Frauensperſon von ſeinen Bekanten zu füren, woſelbſt ihr mit der gröſten Freundlichkeit und Höflichkeit begegnet wurde. Inzwiſchen ſuchte Gilbert, welcher überaus begierig war, die Bekehrung der ſchönen Ungläubigen zu befördern, aber nicht Luſt hatte, ſich in eine Heirat einzulaſſen, weil er ſein Leben in den Kriegen der Chriſten wider

Paris. Er kam bald bey Theobald, dem Erzbiſchofe von Canterbury, in Gnade, welcher ihn nach Bologna in Italien ſchickte, das bürgerliche Recht zu erlernen, und ihn nach ſeiner Rückkunft zum Archidiaconus von Canterbury, (welches damals eine der reichſten Präbenden in England war,) zum Präpoſito von Beverly und zu einem Präbendario von Lincoln und St. Paul machte. Es war auch hiemit noch nicht genug. Denn weil der Erzbiſchof den Becket für einen geſchickten Man anſahe, das Beſte der Kirche bey Hofe zu befördern, rümete er ihn ſo nachdrücklich dem Könige Heinrich dem 2ten an, daß er im Jahr 1158 zum Groskanzler bey dieſem Fürſten und zum Lehrmeiſter ſeines Sohnes des jungen Prinzen Heinrichs gemachet wurde C). Becket lies nach

der die Saracenen zuzubringen ſeit langer Zeit beſchloſſen hatte, guten Rath bey dem Biſchof von London und einigen andern Biſchöfen; welche nach Erwegung der Umſtände der Sache, und weil ſie merkten, daß die Hand GOttes offenbar dabey mit im Spiel ſey, einmütig der Meinung waren, daß er ſie heiraten ſolte, dafern ſie zuförderſt die Taufe empfangen und die chriſtliche Religion annemen würde. Sie wurde demnach an dem nächſtfolgenden Tage in der St. Paulskirche feierlich getaufet, und ſogleich nach dieſer Feierlichkeit mit dem Gilbert verheiratet. Ihre Hochzeit wurde von dem Segen des Himmels begleitet; denn Mathilda empfieng bald darauf dieſen Sohn, welcher Erzbiſchof von Canterbury und ein Märterer für die Freiheiten der Kirche zu werden, vorher beſtimmet worden. Dieſes iſt alſo Bromtons Erzälung.

C) Dieſer Fürſt war, wie die Geſchichtſchreiber ſeiner Zeiten bemerken, von einer ſtolzen Gemütsart, und hatte verſchiedene Leute um ſich, welche ihm übeln Rath ertheileten, und ihn zu Unternemungen wider die Rechte und das Anſehen der Kirche verleiteten. Der Erzbiſchof Theobald, welcher bereits groſſen Verfolgungen unter der Regierung des Königs Stephaim blosgeſtellet geweſen, und nun beſorgte, daß Heinrich in die Fuſtapfen ſeines Vorfaren treten möchte, entſchlos ſich, wo möglich, die Geſchicklichkeiten und Tugenden des Beckets den übeln Rathſchlägen der falſchen Freunde des Königs entgegen zu ſetzen. Weil ihm ſein Rang, als einem Erzbiſchof, bey Hofe freien Zutrit zuwege brachte, ergrif er alle Gelegenheiten, dem König eine groſſe Hochachtung für den Archidiaconum von Canterbury bei-

nach dieſer Beförderung die geiſtliche Kleidung und Lebensart faren und nam mit Fleis die Tracht und Sitten eines Hofmannes an D), ſo daß er zu gleicher Zeit die Pflichten ſeines Amtes zu volkommenem Vergnügen beide des Königes und des Volkes verwaltete c). In dieſem Character als Kanzler that er einen Feldzug mit dem Könige Heinrich bey deſſen Krieges-zuge nach Toulouſe im Jahr 1159, ſo daß er auſſer einem Gefolge von ſiebenhundert Rittern oder Edelleuten, zwölfhundert Reu-

c) Joh. Bromton, vbi ſupra, col. 1057. 1058. Matth. Paris Hiſt. Angl. Lond. 1640 Tom. I p. 98. Gervaſ. vbi ſupra. Radulph. de Diceto, Vit. Archiep. Cantuar. Apud Wharton, Anglia ſacra, P. 2 p. 688.

beizubringen, und brachte denſelben unvermerkt dahin, ihm das Amt eines Lord Groskanzlers von England aufzutragen (11).

D) Bromton meldet uns (12), daß er ſich in allen Stücken nach des Königs Sin gerichtet, mit ihm auf die Jagd gegangen ſey, an allen ſeinen Luſtbarkeiten Theil genommen, ja ſo gar ſich an einerley Stunden zum Eſſen und zu Bette zu gehen gebunden habe. Er nam das anmutige Weſen des Hofes an, hatte zalreiche und koſtbare Kleider und bewarb ſich um den Beifal des Volkes. Wenn er ſich zu Pferde befand, gebrauchte er einen ſilbernen Zaum, und die Koſten ſeines Tiſches waren gröſſer, als bey den Vornemſten von Adel. Der Biſchof Godwin (13) erzälet uns eben dieſe Sache, und ſetzet hinzu, daß ihrer viele geſaget: „daß der Kanzler es vergeſſen habe, daß er ein „Archidiaconus und ein Geiſtlicher geweſen.„

„Hanc tantam potentiam vt firmaret, ſeque regi (qui „adoleſcentiae vix adhuc egreſſus erat,) ac deinde proceribus et „aulicis gratiorem redderet, clericalem amictum, conſuetudinem-„que paulatim depoſuit, et aulicum ſplendorem ac magnificentiam „induit: ac vt regi ſe in omnibus accommodaret, iisdem ſe mo-„ribus aptauit, eadem epulandi dormiendique tempora ſibi ſtatuit; „vna ſiue in ſeriis, ſiue in iocoſis rebus ſemper adfuit; aulicum „leporem et concinnitatem in omnibus adfectauit; nihilque non „fecit, quo vel gratiam principis, vel apud caeteros gloriam au-„ramque popularem captaret. Aucupio itaque, venatione, ve-„ſtium ſplendore, caeteroque corporis cultu, copioſo frequenti-„que famulatu, equis generoſis, argenteis auratisque ornamen-„tis, epularum et conuiuiorum crebra lautitia, omnique aulico „lepore tam profuſe vtebatur, vt multi dicerent, Archidiacona-„tus ſui et ordinis clericalis ſibi in mentem non venire.

(11) Bromton, vbi ſupra. col. 1057. 1058. (12) Ibid. (13) De Praeſul. Angl. inter Archiep. cant. ann. 1162.

Reuter in ſeinem eignen Solde hatte. Er war bey Gefechten allemal geſchäftig und hatte bey den Belagerungen verſchiedener feſter Plätze die Anfürung d). Im Jahr 1160 wurde er von dem Könige nach **Paris** geſchicket, wegen einer Vermälung zwiſchen dem Prinzen **Heinrich**, welcher damals nur ſieben Jahr alt war, und der Prinzeßin **Margareta**, der Tochter des Königes von **Frankreich**, welche nicht mehr als drey alt war, Unterhandlung zu pflegen, in welcher Unterhandlung **Becket** glücklich war und mit der jungen Prinzeßin nach **England** zurück kehrete e). Er war noch nicht viel über vier Jahre Kanzler geweſen, da der Erzbiſchof **Theobald** ſtarb. Der König, welcher ſich damals in der **Normandie** aufhielt, warf ſogleich ſeine Augen auf den Kanzler, und ſchickte, weil er ihn zu dem erzbiſchöflichen Stuhl von **Canterbury** zu befördern beſchlos E), ſeine Agenten nach **England**

d) **Wilhelm Cantuar**. de Vit. Th. B. apud Hiſtor. Quadripart. p. 8. 9.
e) **Bromton**, vbi ſupra, col. 1050.

(E) Sobald der König die Zeitung von des Erzbiſchofs **Theobalds** Tode hörete, warf er ſeine Augen auf den **Becket**, daß er ihm nachfolgen ſolte. Der Kanzler hielt ſich damals bey dieſem Fürſten in der **Normandie** auf. Da der König ihm ſein Vorhaben anzeigte: lächelte **Becket**, und ſagte, indem er auf die weltliche Kleidung, wel„che er trug, mit Fingern wies: „Warlich, Eure königliche Majeſtät „haben einen ſehr ausgemuſterten und heiligen Man erwälet, die vor„nemſte Kirche von **England** zu verwalten.„ Da er aber gefunden, daß es dem König Ernſt ſey, ſol er mit vieler Freimütigkeit und Eifer geantwortet haben: „Ich bin verſichert, daß, dafern es GOtt zu„läſſet, daß ich Erzbiſchof von **Canterbury** werde, ich bald Eurer „Majeſtät Gnade verlieren werde, und daß die Liebe, welche Dieſel„ben jetzo gegen mich hegen, in den äuſſerſten Has werde verwandelt „werden. Eure Majeſtät erlauben mir, daß ich Ihnen ſage, daß die „Verſuche, welche Dieſelben bereits wider die Rechte der Kirche unter„nommen haben, mir Urſach geben, zu befürchten, daß Eure Maje„ſtät dieſes oder jenes von mir begeren werden, worein ich Ehren- und „Gewiſſens halben nicht willigen kan, und hievon werden meine Feinde „Gelegenheit hernemen, Eure Majeſtät wider mich anzureitzen und zu „erbittern.„ Auf dieſe Weiſe ſol **Becket** den zwiſchen ihm und dem Könige erfolgten Bruch vorhergeſaget haben. Dieſer Fürſt lies ſich aber **Beckets** Freimütigkeit ſo wenig misfallen, daß er ſogleich einigen

land herüber, welche die Sache bey den Mönchen und der Cleriſey dergeſtalt betrieben, daß Becket beinahe einmütig erwälet wurde g), indem ſich keiner auſſer dem Gilbert Fo-liot,

Lords von ſeinem Hofe Befel ertheilete, den Kanzler nach England zu begleiten, und der Geiſtlichkeit des Königreiches, inſonderheit dem Capitel von Canterbury, das Verlangen des Königs, daß Becket zu ihrem Erzbiſchof möchte erwälet werden, bekant zu machen. Der Kanzler beharrete nichtsdeſtoweniger hartnäckig bey ſeiner Weigerung, dieſe Würde anzunemen, bis der Cardinal von Piſa, der päpſtliche Legat in England, welcher ſich damals bey dem König befand, ihn überzeugete, daß es zuträglich ſey, daß er zum Beſten der Kirche in das Begeren des Königs willigen möchte; worauf er innerhalb wenig Tagen nach England abreiſete (14).

g) Die Lords, welche den Becket nach England begleiteten, zeigeten in Gegenwart des Capitels von Canterbury ihre Volmacht vor; worauf verſchiedene Biſchöfe ſich in London verſammelten, ſich über die Sache zu beratſchlagen. Es war aber ſowol das Capitel als die Biſchöfe in ihren Meinungen getheilet. Einige glaubeten, daß ſie keinen geſchickteren Man erwälen könten, die Rechte der Kirche wider die Eingriffe des Staats zu unterſtützen; da hingegen andere den Einwurf machten, daß, weil der Kanzler ein Hofman wäre, ſeine Erwälung der Kirche vielmehr zum Nachtheil gereichen würde; indem ſie glaubeten, daß er noch, nachdem er zum Erzbiſchof gemachet worden, Kanzler bleiben werde. Sie ſetzten hinzu, daß es eine unanſtändige Sache und wider die götlichen Geſetze ſey, daß eine weltliche Perſon, welche geſchickter wäre, die Waffen zu tragen, als das Biſchofskreutz, zu gleicher Zeit ein Schafhirte und Biſchof der Seelen werden ſolte. Die andern aber antworteten, daß es nichts neues in der Kirche ſey, daß die vornemſten Würden in derſelben ſolchen Perſonen aufgetragen würden, welche unmittelbar vorher weltliche Bedienungen bekleidet haben. Zum Zeugnis diene der heil. Ambroſius, welcher aus einem Statthalter einer Provinz ein ſo groſſer Erzbiſchof von Meiland geworden, welcher vor einem Kaiſer die Thüre ſeiner Kirche zugeſchloſſen und denſelben genötiget, wegen der von ihm begangenen Uebelthat öffentliche Buſſe zu thun. Endlich wurde nach vielem Wortwechſel Thomas an dem Abende vor dem Pfingſtſontage in der Weſtminſterabtey zum Erzbiſchof von Canterbury erwälet. Und ſogleich darauf wurde er vermittelſt des Anſehens des Prinzen Hein-

(14) Hiſtoria Quadripartita, ſeu de vita et proceſſu S. Thomae Cantuar. etc. Paris 1495 cap. 11 etc.

liot, Biſchofe von London, ſeiner Erwälung widerſetzte. Nach der Wahl wurde Becket, welcher damals nur Diaconus war, an dem Pfingſtſontage, im Jahr 1162, von dem Walther, Biſchofe von Rocheſter, zum Prieſter ordiniret, und am folgenden Sontage Trinitatis von dem Heinrich, Biſchofe von Wincheſter, in der Domkirche zu Canterbury eingeweihet, ſo daß der junge Prinz Heinrich und ein groſſer Zulauf von dem hohen Adel bey der Feierlichkeit zugegen waren. Er empfieng ſein Pallium von dem Papſte Alexander dem 3ten, welcher damals in Frankreich ſeinen Wonſitz hatte; und ſchickte ſogleich nach ſeiner Einweihung Boten an den König in der Normandie mit ſeiner Abdankung des Siegels und Kanzleramtes ab. Dieſer Schrit gereichte dem Könige zu nicht geringer Befremdung und Misvergnügen, welcher, da er bald darauf nach England zurück kehrete, und ihm der Erzbiſchof bey ſeiner Landung entgegen kam, denſelben zwar mit dem gewönlichen Kus, aber zu gleicher Zeit mit einem ſolchen Geſichte empfieng, welches offenbar zeigte, daß er nicht mehr eben dieſelbe Zuneigung für ihn hege, als vorhin f). In dieſem Jahre verrichtete Becket, in Gegenwart des Königes und des Hofes, die Feierlichkeit der Ueberbringung der Reliquien St. Eduards des Bekenners nach Weſtminſter g). Da er nun auf dem Biſchofsſitze von Canterbury beſtätiget war, nam er eine ganz andere Lebensart an, und vertauſchte das aufgeräumte Weſen und die Pracht eines Hofmannes mit der Ernſthaftigkeit und dem ſtrengen Leben eines Mönches h) (G). In eben dieſem Jahre wonete er nebſt eini-

f) M. Paris vbi ſupra. R. de Dic. vbi ſupra. g) M. Paris ibid. p. 99. h) Gervaſ. Chronic. apud 10. Scr. col. 1383. Id. Act. Pontif. Cant. ib. 1669.

Heinrichs, welcher ſeines Vaters Perſon bey dieſer Gelegenheit vorſtellete, von aller Rechenſchaft wegen ſeiner Verwaltung des Kanzleramtes öffenlich losgeſprochen (15).

(G) „Lautus ille, nitidus, ſplendidus, qui genio totus in„dulgens, cutem ſuam tam bene ſolitus erat curare, vix paucis „interpoſitis diebus vultu derepente grauis, moribus ſedatus, „habitu

(15) Ibid.

einigen von ſeinen Suffraganeis der Kirchenverſamlung zu Tours bey, welche unter dem Papſte Alexander dem 3ten gehalten wurde i) h). Bald nach ſeiner Rückkunſt nach

Oo 2 England

i) M. Paris, ib. p. 100. Gervaſ. Chron. ib. col. 1384. R. de Dic. ibid.

„habitu decens, victu frugalis conſpicitur, et amandatis procul „iocis et cachinnis, quibus antea plurimum ferebatur deditus, „ſacris peragendis, caeterisque Paſtoralis Officii muneribus totus „vacabat; et ne quis famae, oculisque hominum duntaxat ſer-„viiſſe contendat, cilicio quoque indutus, corpus ſubegiſſe per-„hibent, triplici veſte triplicem perſonam gerens (vt illorum qui-„dam (*) loquitur,) exteriori Clericum exhibens, interiori Mo-„nachum occultans, et intima Eremitae moleſtias ſuſtinens (16).

h) Es fand ſich zu der Zeit eine Spaltung in der Kirche. Es war vor ohngefär vier Jahren der Cardinal Roland, der Kanzler von dem heiligen Stuhl, auf eine canoniſche Weiſe unter dem Namen Alexanders des 3ten zum Papſt erwälet worden. Zu gleicher Zeit aber wurde der Cardinal Octavianus von zweien Cardinälen von ſeiner Partey zum Papſt erkläret, deren Beiſpiel ſogleich drey andere Cardinäle, einige Biſchöfe und verſchiedene Senatores folgten, welche alle ihre Kräfte anwendeten, den Octavianus bey ſeiner angemaſten Würde zu unterſtützen. Dieſer Gegenpapſt belagerte den Alexander verſchiedene Tage hindurch in der St. Peterskirche, und nötigte ihn endlich, von Rom zu flüchten und nach Frankreich ſeine Zuflucht zu nemen: woſelbſt er mit auſſerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Um dieſer Spaltung ein Ende zu machen, berief er eine Kirchenverſamlung nach Tours, woſelbſt ſiebzehn Cardinäle und eine groſſe Menge von Biſchöfen, Aebten und andern Geiſtlichen zugegen waren. Unter den vornemſten Prälaten, welche dieſer Kirchenverſamlung beiwoneten, war unſer Erzbiſchof von Canterbury, welcher bey ſeinem Einzuge in Tours von den Obrigkeitsperſonen und den meiſten Mitgliedern der Kirchenverſamlung empfangen wurde; und der Papſt, welcher ihn zu ſehen lange gewünſchet hatte, lies gegen ihn ganz beſondere Merkmale von ſeiner Hochachtung und Zuneigung blicken. In dieſer Verſamlung beklagte ſich Becket über die gewaltigen Unterdrückungen, welche die Kirche wegen der Ehrſucht und des Geizes der Laien leiden müſte, welche ſich täglich an den Rechten und dem Eigentum derſelben vergriffen; und wirkete aus daß zum Vortheil der Geiſtlichen verſchiedene Kirchengeſetze und Verordnungen gemachet wurden (17).

(*) Gul. Cantuar. (16) Godwin, vbi ſupra. (17) Baron. Annal. ad ann. 1159. 1162 et 1163. Hiſtoria quadripartita etc. l. 1 c. 19.

England fieng er an, ſich mit groſſem Nachdruck zur Vertheidigung der Rechte und Freiheiten der Kirche von Canterbury anzugreifen. Denn auſſerdem, daß er verſchiedene von dem hohen Adel und andere wegen Ländereien und Güter, welche ſie ſich, wie er vorgab, von dieſem erzbiſchöflichen Stuhl angemaſſet hatten [f]), rechtlich verfolgete: machte er auch auf die Verwarung der Feſtung und Stadt Rocheſter, welche ſich damals in den Händen der Krone befand, Anſpruch; er forderte von dem Grafen von Clare wegen des Lehngutes Tunbridge die Huldigung; und that den Wilhelm, den Eigentumsherrn von dem Lehngute Aynsford in Kent, in den Ban, weil er ihm das Recht eines Lehnpatrons bey dieſer Kirche ſtreitig machte [l]) J). In allen dieſen Fällen verfur er mit einer ſolchen Hitze und Hartnäckigkeit, daß dieſes die Gemüter des Königes und des hohen Adels ſehr von ihm abwendig machte; und bey dieſen nachtheiligen Umſtänden wurde

f) Gervaſ. Act. Pontif. Cant. ib. l) Gervaſ. ib. col. 1670. Id. Chron. vbi ſupra. M. Paris ibid. R. de Dic. ibid.

J) Weil er, wie er vorgab, ein Recht hatte, Perſonen zu den erledigten Pfründen in den Marktflecken, welche Lehne von ſeinem biſchöflichen Stuhl waren, zu ernennen; trug er den vorerwenten Pfardienſt einem gewiſſen Laurentio, einem Presbytero, auf. Worauf Wilhelm de Ainsford, der Eigentumsherr von dem Lehngute dieſes Kirchſpieles, den Laurentium mit Gewalt der Waffen aus dem Beſitze vertrieb; für welche Gewaltthätigkeit der Erzbiſchof den Wilhelm ſogleich in den Ban that. Der letztere wandte, nachdem dieſes Urtheil über ihn ergangen, ſich an den König: welcher ſehr misvergnügt darüber wurde, daß der Erzbiſchof ihm die Kirchenſtrafe nicht, ehe dieſelbe volzogen worden, bekant gemachet habe; indem der König anfürete, daß es ein Stück der königlichen Vorrechte wäre, daß keiner von ſeinen Staatsbedienten oder andern Leuten, welche unmittelbare Lehnträger von der Krone wären, ohne ſein Wiſſen und Einwilligung in den Ban gethan werden dürften. Hierauf ſchrieb der König an den Erzbiſchof und begerete von ihm, daß er den Wilhelm losſprechen möchte. Der Erzbiſchof aber antwortete, daß die Banauflegung und Losſprechung kein Stück der königlichen Vorrechte wären, ſondern lediglich unter der Gewalt der Kirche ſtänden. Jedoch lies er ſich endlich bereden, den Ban aufzuheben (18).

(18) M. Paris Hiſt. Angl. edit. 1740 Tom. I p. 100.

wurde ſeine Auffürung ſcharf getadelt und alle ſeine Handlungen auf das ärgſte vorgeſtellet m) k). Es dauerte auch nicht lange, daß es zwiſchen dem Könige und dem Becket zu einem öffentlichen Bruch kam. Denn weil Heinrich ſich bemühete, diejenigen Vorrechte der Geiſtlichkeit zu widerrufen, welche er dem Staat für nachtheilig hielt, und inſonderheit die Geiſtlichen, welche ſich einer Mordthat, eines Todverbrechens oder anderer groſſer Verbrechen ſchuldig gemacht, dem Urtheil der bürgerlichen Gerichtshöfe zu unterwerfen l): fand er

m) Gervaſ. ibid.

k) Die Hofleute ſtelleten ſeine Strengigkeit der Sitten als Aberglauben vor; ſein Eifer für die Kirchenzucht wurde Härte und Grauſamkeit genant; ſeine Sorgfalt für die Erhaltung der Rechte und Einkünfte des Erzbistumes wurde dem Geitz zugeſchrieben; ſeine Verachtung der Gunſt der Menſchen wurde für ein cyniſches verſteltes Weſen erkläret. Auf der andern Seite wurde es als ein Stolz und Ehrſucht getadelt, daß er der Würde ſeines Standes gemäs lebete. Kurz, ſie beredeten den König, daß, wenn der Erzbiſchof es mit ſeinen Eingriffen weiter triebe, die königlichen Vorrechte ſtark darunter leiden und die Krone beinahe unter ihm verſinken müſte. „Hanc itaque „mutationem excelſi maligna interpretatione conati ſunt impii ob„fuſcare, ſuperſtitioni adſcribentes, quod vitam ducebat artiorem. „Zelum iuſtitiae crudelitatem mentiebantur; quod eccleſiae pro„curabat vtilitates, auaritiae tribuebant; contemtum mundani fa„uoris venationem gloriae eſſe dicebant; curialis magnificentia „fingebatur elatio - - - nihil iam ab eo dici vel fieri pot„erat, quod non malitia malorum deprauaret; adeo quidem, vt „regi perſuaderent, quod ſi archiepiſcopi poteſtas procederet, re„gia dignitas procul dubio periret (19).„

l) Die Geiſtlichkeit ſcheinet um dieſe Zeit das Vorrecht der Befreiung von den weltlichen Gerichtshöfen ſehr gemisbrauchet zu haben, wovon ohnlängſt bey dem Könige verſchiedene Klagen eingelaufen waren. Wir wollen ein und anderes Beiſpiel anfüren. Ein Bürger von Scarborough hatte über einen Landdecanum bey dem Könige geklaget, daß er zwölf Schillinge von ihm beigetrieben, indem er ſeine Frau ohne rechtmäßigen Beweis für eine Ehebrecherin erkläret und ihr eine Buſſe auferleget. Der Decanus wurde vor den König, den Erzbiſchof von York, die Biſchöfe von Lincoln und Durham, und Johannem, den Schatzmeiſter von York, gebracht; und weil er nicht im

(19) Gervaſ. Act. Pontif. Cantuar. apud 10 Scriptores col. 1670.

er dabey von unſerm Erzbiſchofe einen gewaltigen Widerſtand; welcher bey Vertheidigung dieſer Freiheiten ſtandhaft aushielt und

im Stande war, ſich zu vertheidigen, wurde den weltlichen Lords anbefolen, bey den Biſchöfen auf der Bank zu ſitzen und mit denſelben gemeinſchaftlich über ihn ein Urtheil zu ſprechen. Johannes der Schatzmeiſter war der Meinung, daß, wenn er dem Bürger ſein Geld wiedergäbe, und es der Wilkür ſeines Biſchofs überlaſſen würde, ob er von ſeinem Amte abgeſetzet werden ſolte, oder nicht, keine Urſach vorhanden ſey, ihn irgend weiter zu beſtrafen. Hierauf fragte Richard de Lucy, Richter von England: **Was für eine Genugthuung der König für die Uebertretung ſeiner Geſetze haben ſolte?** Johannes antwortete: **Gar keine, weil der Uebelthäter ein Geiſtlicher iſt.** Hierauf giengen die Richter und die weltlichen Lords aus dem Gerichtshofe heraus und weigerten ſich, dabey zugegen zu ſeyn, wenn das Urtheil geſprochen würde (20). Ingleichen, da die Richter auf ihrer Herumreiſe ſich zu Dunſtable befanden, zeigete ein gewiſſer Simon Fitz Peter dem Gerichte an, daß Philip de Brock, Canonicus von Bedford, in öffentlicher Geſellſchaft ſchimpflich von dem König geredet habe. Der König befal, dieſen Brock vor dem Erzbiſchof zu belangen; und da die Anklage wider ihn erwieſen worden, ſuchte er ſich damit zu entſchuldigen, daß er anfürete, daß die Worte in einem Affect geſprochen worden. Da der König ein Urtheil wider ihn begerete, verurtheilete ihn das geiſtliche Gericht, daß er auf Ein Jahr die Einkünfte von ſeiner Präbende verlieren und wärend dieſer Zeit Landes verwieſen werden ſolte. Dieſes Urtheil aber wurde für gar zu günſtig gehalten, und leiſtete dem König kein Genüge (21). Es hatte ferner ein Geiſtlicher in Worceſterſhire eines Pächters Tochter geſchändet und hernach ihren Vater ermordet. Der König verlangte, daß dieſer Menſch vor den weltlichen Gerichten zum Verhör gezogen werden ſolte. Der Erzbiſchof Becket aber weigerte ſich, hierein zu willigen, und befal, den Miſſethäter in dem Gefängnis des Biſchofs von dieſem Kirchenſprengel zu behalten, und ihn nicht den Richtern des Königs auszuliefern (22). Damit wir noch ein anderes Beiſpiel geben. Ein anderer Geiſtlicher ſtahl einen ſilbernen Becher aus einer Kirche in London. Der König wolte haben, daß er von ſeinen eigenen Gerichten belanget und beſtrafet werden ſolte; der Erzbiſchof aber brachte ihn vor das geiſtliche Gericht, wo er das Urtheil empfieng, daß er abgeſetzet und in dem Geſicht mit einem heiſſen Eiſen gebrandmarket werden ſolte (23). Der König, welcher durch dieſe Beiſpiele erbittert worden, beſtand darauf, daß,

(20) Guliel. Cantuar. c.1 apud Hiſtoriam quadripartitam etc. (21) Ibid. (22) Ibid. (23) Ibid.

und ſich nicht zu der geringſten Schmälerung derſelben beque-
men wolte. Weil indeſſen der König ſeinen Zweck zu erreichen entſchloſſen war, beſchied er eine Verſamlung von Biſchöfen zu Weſtminſter n) M); dieſe Verſamlung aber gieng fruchtlos wieder

n) A.D. 1164.

daß, wenn irgend jemand von der Geiſtlichkeit wegen Räuberey, Mordthaten, Todverbrechen, oder wegen anderer groſſer Verbrechen von dergleichen Beſchaffenheit, ergriffen würde, derſelbe vor den Gerichten des Königs zum Verhör gezogen werden und einerley Strafe mit den Laien ausſtehen ſolte. Auf der andern Seite beſtand der Erzbiſchof darauf, daß, wenn etwan ein Geiſtlicher irgend eines der vorerwenten Verbrechen beſchuldiget würde, derſelbe vor geiſtlichen Richtern in dem chriſtlichen Gerichte zum Verhör gezogen werden ſolte. Und im Fal derſelbe überfüret worden, ſolte er abgeſetzet und aller ſeiner geiſtlichen Würden beraubet werden. Und wenn er ſodenn, nachdem er dergeſtalt ſeines Characters beraubet worden, wieder etwan auf die vorigen Verbrechen verfiele, oder irgend eines von den Geſetzen des Königreichs überträte: ſo könte er alsdenn der Gerechtigkeit des Königs überliefert werden, und von der bürgerlichen Obrigkeit ſein Verhör und ſeine Strafe erdulden (24).

M) In dieſer Verſamlung begerete der König, daß die Geiſtlichen, wenn ſie wegen irgend eines Todverbrechens angeklaget würden, in den Gerichtshöfen zu ihrem Verhör gezogen werden möchten. Da aber der Erzbiſchof Seiner Majeſtät über dieſen Punct kein Genüge leiſtete, wurde den Biſchöfen die Frage vorgeleget: „Ob ſie in Be„trachtung ihrer Pflicht und Treue gegen den König und des Beſten „und Friedens des Königreiches bereit wären, eine Unterwerfung un„ter die Geſetze ſeines Grosvaters des Königs Heinrichs zu verſpre„chen?„ Hierauf antwortete der Erzbiſchof, welcher für ſich ſelbſt und für die übrigen redete: daß ſie bereit wären, ſich an die alten Geſetze des Königreiches zu binden, in ſofern die Vorrechte ihres Ordens ſolches verſtatten wolten (*). Der König wurde über dieſen Anhang einer Bedingung ſehr misvergnügt, und bemühete ſich, die Biſchöfe zu einem unbedingten Verſprechen ohne allen Vorbehalt zu bringen. Der Erzbiſchof wolte ſich auf keinerley Weiſe unterwerfen, und die übrigen Biſchöfe hiengen auf eine Zeitlang ihrem Primas an, den Hilarius, Biſchof von Chicheſter, ausgenommen, welcher aus Furcht vor der Ungnade des Königs dem König ſagte, daß er bereit ſey, die Ge-

(24) Rog. de Hoveden. Annal. Pars poſterior, p. 492 apud Scriptor. poſt Bedam, Francof. 1601. Gervaſ. vbi ſupra, col. 1384. 1385. Matth. Paris vbi ſupra. (*) *Saluo ordine ſuo.*

wieder auseinander. Endlich, da ſich verſchiedene von den Biſchöfen von dem Hofe hatten gewinnen laſſen, und ſich der Papſt bey der Streitſache ins Mittel legte, lies ſich Becket bereden, ſich zufrieden zu geben und ſich der Wilkür des Königes zu unterwerfen o). Und um die Geiſtlichkeit noch ſtärker zu verbinden, berief der König eine Zuſammenkunft oder **Parlament zu Clarendon** N), woſelbſt verſchiedene die Vorgeſetze und Gewonheiten des Königreichs *bona fide* zu beobachten. Der König aber wolte keine Einſchränkung oder Abbruch ſeiner Forderungen gelten laſſen, und alſo lies man die Verſamlung aus einander gehen (25).

o) Rog. de Hoveden. Annal. Pars poſterior, apud Scriptores poſt Bedam. Francof. 1601 p. 492. Gervaſ. Chron. vbi ſupra col. 1384. 1385.

N) In dieſer Verſamlung erklärete ſich Becket, daß er in ſeiner letzteren Verbindung gegen den König zu weit gegangen ſey, und daß er ſich für verpflichtet halte. ſeine Unterwerfung zu widerrufen. Der König wurde über dieſe Abweichung von ſeinem Verſprechen überaus erbittert, und drohete dem Erzbiſchof und ſeinen Anhängern mit der äuſſerſten Schärfe. Dieſem Ungewitter vorzubeugen, kamen die Biſchöfe von Salisbury und Norwich, Robert Graf von Leiceſter, Reginald Graf von Cornwall, und zwey Tempelherren zu dem Erzbiſchofe, warfen ſich demſelben zu Füſſen, baten ihn, die Sachen aus Beſorgnis vor den Folgen nicht bis auf das äuſſerſte zu treiben, und drangen auf ihn, daß er dem Könige ſogleich ſeine Aufwartung machen und von ſeiner Unterwerfung ein öffentliches Bekentnis ablegen möchte. Der Erzbiſchof lies ſich durch das Bitten dieſer groſſen Männer überwinden, machte dem König ſeine Aufwartung, und erklärete ſich in Gegenwart der Geiſtlichkeit und der Laien, daß er bereit ſey, ſich den alten Geſetzen des Königreichs gemäs zu bezeugen. Er gab auch ſeinen Suffraganeis die Freiheit, ihm in eben dieſer Erklärung beizutreten. Da die Sachen ſo weit zur Richtigkeit gebracht worden, befal der König allen Grafen und Baronen, ſich zu entfernen, und eine Abſchrift von den Geſetzen ſeines Grosvaters des Königes Heinrichs anzuſchaffen. Da dieſes geſchehen war, wurde die Abſchrift hervorgebracht und den Biſchöfen vorgeleſen: welche, da ſie blindlings geſchworen hatten, des Königes Geſetze zu beobachten, ohne nach dem Inhalt derſelben zu fragen, nicht wenig vor den Kopf geſtoſſen wurden, als ſie dieſelben verleſen höreten. Sodenn befal der König den Erzbiſchöfen und Biſchöfen, ihre Siegel dem Inſtrumente beizudrucken.

(25) R. Hoveden, ibid. Gervaſ. Chronic. ibid.

Vorrechte der Geiſtlichkeit betreffende Geſetze feſtgeſetzet wurden, welche hievon die Benennung der **Verordnungen von Clarendon** bekamen p). Nachdem dieſe Verſamlung auseinander gegangen war, entfernete **Becket**, welchem ſeine Wilfärigkeit leid wurde, ſich von Hofe, und enthielt ſich, als zu einer Art der Buſſe, von ſelbſt der Amtsverrichtungen in der Kirche, ſo lange bis er von dem Papſt, der ſich damals zu Sens befand, die Losſprechung erhalten würde q). Weil er hierauf an der Gunſt des Königes verzweifelte O), bemühete er

p) Rog. de Hoved. ibid. M. Paris, vbi ſupra. R. de Dic. p. 689.
q) R. de Hoved ibid. Gervaſ. ibid. col. 1388. M. Paris, ibid. R. de Dic. ibid.

cken. Da nun die übrigen bereit waren, hierein zu willigen, ſchwur der Erzbiſchof **Becket**, daß er niemals ſein Siegel dieſer Abſchrift beidrucken, noch irgend einige andere Merkmale ſeines Beifalles zu derſelben werde blicken laſſen; wobey er anfürete, daß man ihm eingebildet habe, daß ſein Verſprechen nicht weiter, denn als eine Feierlichkeit und als eine Beweiſung einer öffentlichen Ehrerbietung gegen den König in Gegenwart der groſſen Männer des Königreiches, werde gedenket werden. Es war aber jetzo zu ſpät, dergleichen Entſchuldigungen vorzubringen, und der Erzbiſchof wurde genötiget, das Inſtrument zu unterſchreiben und zu beſiegeln, von welchem eine Abſchrift in **Beckets** Händen, eine andere bey dem Erzbiſchof von York, und eine dritte unter den Urkunden der Krone, verwaret wurde (26).

O) Bald nach dem Vergleich zu **Clarendon** wurde **Rotro**, der Erzbiſchof von **Roan**, von dem Papſt nach **England** abgeſchicket, die Uneinigkeit zwiſchen dem König und dem Erzbiſchof beizulegen. Der König aber wolte auf keinerley Weiſe in einen Vergleich einwilligen, dafern nicht die **Anordnungen von Clarendon** durch die Bulle des Papſtes beſtätiget würden. Da dieſe Bedingung abgeſchlagen wurde, ſchickte der König zwey von ſeinen Capellänen an den Papſt Alexander, mit Bitte, daß **Roger**, der Erzbiſchof von York, zum **Legaten** ſeiner Heiligkeit für ganz **England** gemacht werden möchte. Weil aber der Papſt merkte, daß dieſes darauf ziele, die Gerichtsbarkeit des Erzbiſchofs von **Canterbury** einzuſchränken: weigerte er ſich ſchlechterdings, in das Begeren zu willigen. Weil er nichtsdeſtoweniger begierig war, dem Könige zu wilfaren und die Uneinigkeit beizulegen, ſchlug er vor, den König zu ſeinem **Legaten** von **England** zu machen, jedoch mit dieſer Bedingung, daß Seine Majeſtät den Erzbiſchof von

(26) R. Hoveden, ibid. Gervaſ. ibid. M. Paris, ibid.

er ſich, jenſeit des Meeres zu entwiſchen; ehe er aber die Küſte von Frankreich erreichen konte, kehrete ſich der Wind um, ihm entgegen, und trieb ihn nach England zurück r). Einige geben vor, daß das Schifsvolk, weil es demſelben leid geworden, daß es ihn an Bord genommen, und weil es ſich vor der Ungnade des Königes gefürchtet, mitten auf der Schiffart umgekehret ſey, und ihn auf die engliſche Küſte zurück gebracht habe s). Er begab ſich ſogleich nach Canterbury, wo er die Beamten des Königes bey der Plünderung ſeines Pallaſtes fand, welche aber bey Erblickung des Erzbiſchofes hievon ablieſſen. Der König berief, um Beckets ferneren Verſuchen, ſich nach Frankreich zu begeben, zuvor zu kommen, ein Parlament nach Northampton, welches ſich im October 1165 verſamlete. Allhier wurde der Erzbiſchof angeklaget, daß er ſeiner Pflicht und Treue gegen den König zuwider gehandelt habe p); und weil man ſeine Vertheidigung nicht gelten

r) M. Paris ibid. R. de Dic. ibid. s) Gervaſ. ibid. col. 1389.

Canterbury nicht bedrengen, noch auch irgend etwas zu deſſen Nachtheil vornemen ſolte. Die Agenten des Königs kehreten mit dieſem Gewerbe zurück, und Heinrich würde die Gewalt eines Legaten gern angenommen haben; da er aber dieſelbe durch die vorerwente Bedingung eingeſchränket fand, wurde er höchſt erbittert, und ſchickte das Inſtrument zurück (27).

p) Johannes, des Königs Marſchal, hatte, wie es ſcheinet, auf ein Lehngut oder Pachtgut, als ein ſolches, welches von der Kirche von Canterbury zu Lehn gieng, vor dem Gerichte des Erzbiſchofs Anſpruch gemacht; und weil ihm, ſeinem Vorgeben nach, nicht Gerechtigkeit widerfaren war, wolte er das Gericht des Erzbiſchofs nicht erkennen, und war Willens, nachdem er den Eid von Verabſäumung der Gerechtigkeit, nach der Gewonheit der damaligen Zeiten, abgeſchworen hatte, die Sache anderswohin zu ziehen. Der Erzbiſchof fürete an, daß Johannes keine Urſach habe, ſich zu beklagen; und daß er, da er ſein Gericht nicht erkennen wollen, anſtat, wie es die Geſetze erforderten, auf die vier Evangelia den Eid abzulegen, auf einen Tropaz, oder ein Buch von alten Kirchengeſängen, geſchworen habe. Nichtsdeſtoweniger wirkte Johannes einen ſchriftlichen Befel von dem Könige aus, durch welchen von dem Erzbiſchof gefordert wurde, auf ſeine Klage vor dem Gericht des Königs zu antworten. Der

(27) Gervaſ. vbi ſupra, col. 1338. R. Hoveden, vbi ſupra, p. 493.

ten lies, wurde er, alle ſeine Haabe und Güter zu verlieren, verurtheilet t) Q). Nächſt dieſem wurde im Namen des Königs wegen fünfhundert Pfunde, welche ihm, da er Kanzler geweſen, gelenet worden, ein Rechtshandel wider ihn angefangen, und ihm von den Einkünften der erledigten Abteien und Bistümer, welche er wärend ſeines Kanzleramtes in Verwarung gehabt, eine Rechnung abgefordert u). Unter dieſen Schwierigkeiten beratſchlagete er ſich mit den Biſchöfen, welche in ihren Meinungen getheilet waren R). Nachdem er ſich

t) Gervaſ. ibid. u) Gervaſ. ibid. col. 1390. R. Hoved. ibid. p. 494.

Der Erzbiſchof erſchien nicht an dem beſtimten Tage, ſchickte aber vier Edelleute an den König mit Briefen von ihm und dem Oberſherif von Kent, den unrichtigen Bericht des Johannis und ſeinen Mangel an Beweiſen zu bezeugen; und ſich wegen ſeines Nichterſcheinens mit Unpäslichkeit zu entſchuldigen. Da aber dieſe Vertheidigung nicht angenommen wurde, ward der Erzbiſchof in dem Gerichte von den Baronen und den meiſten Biſchöfen, welche damals zugegen waren, verurtheilet, daß er ſeiner Pflicht und Treue gegen den König zuwider gehandelt, weil er auf den Befel Seiner Majeſtät nicht erſchienen wäre (28).

Q) Es ereignete ſich ein Streit zwiſchen den Biſchöfen und Baronen, wer das Urtheil ſprechen ſolte, indem ein jeder Theil von ihnen ſich zu entſchuldigen und die Arbeit von ſich abzulenen ſuchte. Die Baronen drangen darauf, daß ſie Laien wären, daß die geiſtlichen Lords von dem Orden des Erzbiſchofs, und daß folglich dieſes Urtheil eine Sache für ſie wäre. Die Biſchöfe antworteten hierauf, daß das Urtheil, weil es nichts geiſtliches, ſondern etwas weltliches beträfe, vielmehr den weltlichen Lords zukäme. Da indeſſen der König von der Streitſache Nachricht erhalten hatte, befal er dem Biſchof von Winchester, das Urtheil zu ſprechen: welches derſelbe, wiewol mit vielem Widerwillen, that (29).

R) Gilbert, der Biſchof von London, bat den Erzbiſchof, zu erwegen, „wie ſehr der König ihn ſich verbindlich gemachet und be„fördert hätte; daß die Umſtände zuwider und ungünſtig wären; und „daß er, wenn er dabey beharrete, ſich dem König zu widerſetzen, „nicht allein ſich ſelbſt zu Grunde richten, ſondern auch die ganze eng„liſche Kirche mit in das Unglück verwickeln würde; da er hingegen „durch

(28) Wilhelm Cantuar. vbi ſupra, p. 21. Gervaſ. ibid. col. 1389.
(29) Wilhelm Cant. ibid. p. 23.

ſich nun auf ſeine Appellation an den Papſt vergebens berufen hatte, und von ſeinen Brüdern Widerſpruch fand, und ſich endlich

„durch ſeine Unterwerfung ganz vermutlich ſeine Umſtände wieder her„ſtellen und die Gunſt des Königs wieder erlangen könte.„ Hierauf entdeckte **Heinrich**, der Biſchof von **Winchester**, ſeine Meinung, und erklärete ſich: „Daß die Maasregeln, welche von dem Biſchof von „**London** angeraten worden, darauf hinaus liefen, die Biſchöfe zur „Verwaltung ihrer Amtspflichten untüchtig zu machen, und daß die„ſelben für die Regierung der Kirche verderblich wären.„ Er ſagte: „Wenn uns unſer **Primas** ein ſolches Beiſpiel der Unentſchloſſenheit „und Wilfärigkeit giebet; wenn ein Biſchof dem Willen und den Dro„hungen des Fürſten ſein Amt preisgeben und ſein Amt und Pflich„ten verlaſſen mus: was können wir denn wol anders erwarten, als „daß das Regiment der Kirche ganz werde zu Grunde gerichtet und „alles nach den wilkürlichen Vorſchriften des Hofes verwaltet wer„den; und alsdenn wird es, wie die Schrift ſaget, eben ſo mit „**dem Volke gehen, wie mit dem Prieſter.**„ **Hilarius**, der Biſchof von **Chicheſter**, welcher ſich viel auf ſeine Rednerkunſt einbildete, redete zunächſt, und ſagte zu dem Erzbiſchof: „Daß er, wenn „nicht die Zeiten ungünſtig und die Kirche in Streitigkeiten verwickelt „wäre, der zulezt vorgetragenen Meinung würde geweſen ſeyn. Da „aber jezo die Kirchengeſetze nicht ſtark genug wären, es wider den „gegenwärtigen Widerſtand auszuhalten: ſo glaube er, daß ein ſchar„fes Dringen auf das Anſehen der Kirche ſehr unzeitig, und daß das „Weichen und Nachgeben das einige dienliche Hülfsmittel ſey; daß „ſie ſich in die Zeit ſchicken lernen und ſich zu den Forderungen des Kö„nigs bequemen müſten, damit ſie nicht, wenn ſie bey ihrer Wider„ſpenſtigkeit beharreten, endlich zu einer ſchimpflichen Unterwerfung „wider ihren Willen gezwungen werden möchten.„ **Robert**, der Biſchof von **Lincoln**, redete vieles, welches auf daſſelbige hinaus lief; und ſo machte es auch **Bartholomäus**, der Biſchof von **Exeter**; welcher hinzu ſetzte: „Daß man, da das Meer ſehr ungeſtüm wäre, „lieber die Segel zuſammen ziehen müſte, als daß man in dem Unge„witter umkäme; und daß es, weil die Verfolgung nicht algemein, „ſondern auf eine einzele Perſon gemünzet wäre, beſſer ſey, daß dieſe „Perſon, ob es gleich ihr **Primas** wäre, einigermaſſen litte, als daß „die ganze Kirche von **England** dem unvermeidlichen Untergange blos „geſtellet würde.„ Da **Roger**, der Biſchof von **Worceſter**, um ſeine Meinung befraget wurde, ſagte er zu ihnen: „Daß er es nicht „wagen wolte, in gegenwärtigem Fal ſeinen Rath zu geben.„ Er ſagte: „Wenn ich behaupten ſolte, daß ein Prälat aus Furcht vor „der Ungnade des Königs ſeine Amtspflicht verlaſſen und ſich von

„Be-

endlich gar von ihnen verlaſſen und alle Hofnung zu einem Vergleich zu Ende ſahe S): machte er ſich heimlich von Northampton

„Beobachtung ſeiner Schuldigkeit abſchrecken laſſen ſolte: ſo würde ich „wider mein Gewiſſen reden, und mein eigener Mund würde mich „verdammen. Solte ich aber einige Mittel vorſchlagen, ſich dem „Willen des Königs zu widerſetzen: ſo würde ich mich in Gefar ſetzen, „daß ich angeklaget, aus dem Schutz des Königs verſtoſſen und mir „als einem in die Acht erklärten begegnet würde. Ich wil daher mit „meiner Meinung zurück halten, und mich auf keine von beiden Sei„ten erklären.„ **Nigel**, der Biſchof von **Ely**, war krank an der Gicht und konte nicht erſcheinen. Und **Wilhelm**, der Biſchof von **Norwich**, ſchickte hin, ſich wegen ſeiner Abweſenheit zu entſchuldigen, und ſagte dabey insgeheim: „GOtt habe dem Biſchof von **Ely** eine „ſehr glückliche Entſchuldigung zugeſchicket, und er möchte gewünſchet ha„ben, daß er ſich mit eben dieſem Unglücksfal hätte ſchützen können (30).„

S) An dem Tage vorher, ehe er auf die wider ihn angebrachten Klagen ſeine Antwort eingeben ſolte, kam der gröſſeſte Theil der Biſchöfe zu ihm, und bat ihn um der Kirche und ſeiner eigenen Sicherheit willen, ſeine Forderungen zu mäßigen und ſich nach dem Willen des Königs zu bequemen, weil er ſonſt erwarten müſte, als ein Verräter wegen Verabſäumung ſeiner Pflicht und Treue gegen ſeinen Landesherrn und Uebertretung der alten Gewonheiten des Königreiches, die er zu beobachten geſchworen hätte, verurtheilet zu werden. Hierauf antwortete der Erzbiſchof: „Er geſtehe, daß er die Ablegung ei„nes ſo unrechtmäßigen Eides vor GOtt dem Almächtigen nicht ver„antworten könne; weil es aber beſſer ſey, ein Verſprechen, ob es „gleich noch ſo feierlich geleiſtet worden, zurück zu ziehen, als durch „Haltung deſſelben umzukommen: ſo ſey er entſchloſſen, ſich loszuma„chen, und ſich nicht durch die Erfüllung eine neue Verſchuldung auf „den Hals zu laden. Ich gebiete euch alſo,„ ſagte er, „mir in mei„ner Weigerung zu folgen, und zu einem ſolchen Verfaren, welches „mit der guten Regierung der Kirche nicht beſtehen kan, nicht beför„derlich zu ſeyn. Es iſt, die Warheit frey heraus zu ſagen, von euch „anſtößig, daß ihr mich nicht allein unter dieſen Schwierigkeiten ver„laſſet, ſondern euch auch, wie ihr neulich gethan habt, mit dem Hofe „vereiniget und über euren geiſtlichen Vater und Erzbiſchof Gericht „haltet. Ich befele euch, nach eurem canoniſchen Gehorſam, von „einer ſolchen Auffürung abzulaſſen, und für mich ſelbſt appellire ich, „Gerechtigkeit zu erlangen, an den **römiſchen** Stuhl (31).„ Da die Biſchöfe den **Becket** unbeugſam fanden, verlieſſen ſie ihn und giengen zum Könige. Der Erzbiſchof kam gleichfals, nachdem er bey dem Gottes

(30) Gervaſ. ibid. col. 1390. 1391. (31) Id. ibid.

hampton aus dem Staube, reiſete verkleidet und blos unter
Be=

Gottesdienſte das Amt verwaltet hatte, nach Hofe, mit ſeinem Kreutz in der Hand, und ſas für ſich allein in einem Vorgemach, da alle übrige Biſchöfe und weltliche Barons zu dem Könige herein gerufen wurden. Der Erzbiſchof von York und die Biſchöfe von London und Hereford kamen zu ihm und rieten ihm, das Kreutz abzugeben. Sie ſagten zu ihm, daß, wenn er daſſelbe trüge, ſolches als eine Herausfoderung würde ausgeleget werden, und daß er, dafern er nicht nachlieſſe, des Königs Waffen weit ſchärfer als ſeine eigenen finden würde. Becket antwortete: Daß des Königs Werkzeuge zum Strafen nur allein den Leib verderben könten, daß aber das geiſtliche Schwert, wenn man demſelben nicht ausweiche, einen weit verderblichern Streich verſetzen und die Seele eines Menſchen in die Hölle ſchicken könne (32). Die Biſchöfe erzäleten dieſe Antwort dem Könige, welcher über Beckets Appellation an den Papſt überaus misvergnügt wurde, und die Grafen und Baronen an ihn abſchickte, ihm ſeinen Eid zu Clarendon zu Gemüte zu füren, durch welchen er ſich verpflichtet hatte, ſich nach den Gewonheiten des Königreichs zu richten und ſich den königlichen Vorrechten zu unterwerfen. Da aber der Erzbiſchof bey ſeiner Appellation an den Papſt beharrete, drang der König bey den Biſchöfen darauf, ſich mit den Baronen zu vereinigen und zu einem Urtheil wider ihn zu ſchreiten. Die Prälaten entſchuldigten ſich mit Anfürung des Verbots, welches ſie ohnlängſt von ihrem Primas empfangen hatten, welcher ſie wegen ihres Ungehorſams in den Ban zu thun nicht ermangeln würde. Der König drang auf ihre Pflicht und Treue gegen die Krone und auf ihren Eid zu Clarendon, über welchen Beckets Verbot nicht die Oberhand behalten müſte. Hierauf begaben ſie ſich wieder zu dem Erzbiſchof und ſtelleten ihm ihre Verpflichtungen vor, unter welchen ſie ſich wegen der Verordnungen von Clarendon befänden: von welchen eine darin beſtand, daß die Biſchöfe bey allen Verhören über groſſe Männer zugegen ſeyn ſolten, ſo lange bis der Gerichtshof darzu ſchritte, über Leib und Leben ein Urtheil zu ſprechen. Der Erzbiſchof antwortete: daß nichts von demjenigen, was zu Clarendon verſprochen worden, zum Nachtheil der Kirche verdrehet werden müſte, und daß ihr Eid nicht gehalten werden müſte, dafern der Inhalt deſſelben wider die Lehre der Kirche und wider die Geſetze GOttes ſtritte. Er ſagte zu ihnen, daß ein chriſtlicher König, welcher die Freiheiten der engliſchen Kirche zu erhalten beſchworen, keine Vorrechte haben könne, welche dieſer Verpflichtung widerſprächen. Und wenn ſie ſelbſt in ihrer Wilfärigkeit zu Clarendon zu weit gegangen wären: ſo müſten ſie bey ihrem Irtum nicht beharren und ſich
auf

(32) Wilhelm Cant. vbi ſupra, p. 26. R. Hoved, vbi ſupra, p. 495.

Begleitung zweier Bedienten nach Lincoln, erreichte nach ziemlich

auf das eine Vergehen zur Entſchuldigung eines andern berufen; ſondern ſie müſten ſich vielmehr beſſern und ſich herzhaft bemühen, den Boden, welchen ſie verloren hätten, wieder zu gewinnen (33). Hierauf ſchritten die Biſchöfe zu einer Entſchlieſſung, nicht als Richter über den Erzbiſchof zu ſitzen. Nichtsdeſtoweniger verſprachen ſie, um dem Könige einigermaſſen ein Genüge zu leiſten, ihn bey dem römiſcher Hofe rechtlich zu belangen und ſeine Abſetzung auszuwirken. Sie giengen in einem Haufen zu dem Erzbiſchof und ſagten zu ihm: Sie hätten ihn bisher für ihren Primas erkant und ihm als einem ſolchen gehorchet; weil er aber ſeiner Pflicht gegen den König ſo gröblich zuwider handelte, und die Geſetze, welche er zu beobachten beſchworen hätte, überträte: ſo könten ſie ihn nicht länger unter dieſem Character betrachten. Sie wolten ſeine Gewalt nicht weiter erkennen, und begäben ſich und ihre Kirchen unter den Schutz des Papſtes, vor welchem ſie ihn zu erſcheinen einlüden, auf die Klage, welche ſie wider ihn anzubringen Willens wären, zu antworten (34). Da die Biſchöfe dieſe Vorſtellung gethan hatten, entferneten ſie ſich und ſaſſen für ſich allein, und der König befal den weltlichen Lords, zu einem Urtheil wider den Erzbiſchof zu ſchreiten. Der Graf von Leiceſter ſtand, nachdem er ſich über die Anordnungen von Clarendon ausführlich erkläret und den Erzbiſchof wegen Hochverrats bey Uebertretung derſelben angeklaget hatte, im Begrif, im Namen der übrigen das Urtheil zu ſprechen, da Becket aufſtand und ihnen ſagte, daß ſie Laien wären, und keine Gewalt hätten, als Richter über ihren Erzbiſchof zu ſitzen. Er befal daher dem Grafen von Leiceſter, daß er nicht ſo verwegen ſeyn möchte, wider ſeinen geiſtlichen Vater ein Urtheil zu ſprechen. Er erklärete ſich, daß er an ein höheres Gericht appelliret habe, welches hinreichend wäre, ihrem Verfaren Einhalt zu thun, wenn man auch annäme, daß er ſonſt unter ihrer Gerichtsbarkeit geſtanden hätte. Hierauf gieng er, ohne auf ihr Urtheil zu warten, aus dem Gerichtshofe heraus; und da er mit Vorwürfen von Meineid und Verrätherey verfolget wurde, kehrete er ſich um und antwortete mit einer ernſthaften Mine: daß er, wenn ihn nicht der Zwang ſeines Characters und die Achtung gegen die Religion abhielten, bereit ſeyn würde, die Läſterung zu widerlegen und ſeine Ehre mit dem Schwert zu vertheidigen. Da der König Nachricht davon erhielt, daß er davon gienge, befal er, einen Befel ausgehen zu laſſen, daß kein Menſch ihn oder ſein Gefolge mit böſen Worten erbittern oder ihm einigen Verdrus erregen ſolte (35).

(33) Wilh. Cant. ib. p. 27-31. (34) Gervaſ. vbi ſupra. col. 1321.
(35) Id. ibid. col. 1393. Wilh. Cant. ibid. p. 32.

ziemlich vielen Beſchwerlichkeiten die Küſte Z), und langte, nachdem er auf ein Farzeug an Bord gegangen, zu Grevelingen in Holland an, von wannen er ſich in das Kloſter St. Bertin in Flandern entfernte w). Der König zog ſogleich die Einkünfte des Erzbistumes ein x), und ſchickte zu gleicher Zeit Geſandte an den König von Frankreich und an den Grafen von Flandern, dieſe Fürſten dahin zu bereden, dem

w) Gervaſ. ib et col. 1395. R. Hoved, ib. p. 495. M. Paris, ib. p. 102. R. de Dic. ibid. x) Baron. Annal. Tom. 12 §. 33 an. 1164.

Z) Er reiſete auf dem ganzen Wege nach Lincoln zu Fuſſe, und gieng von dannen zu Waſſer nach einer kleinen einſamen Inſel, wo er ſich drey Tage lang ausruhete. Von dannen richtete er ſeinen Weg gegen Morgen zu, um irgend einen Hafen zu erreichen, wo er zu Schiffe gehen könte. Nachdem er acht Tage gereiſet war, langte er in einer kleinen Stadt an, welche von der Kirche von Canterbury abhängig war, wo ihn ſeine überaus groſſe Müdigkeit nötigte, eine Zeitlang Halte zu machen, da er in dem Zimmer eines Geiſtlichen, welchem er ſich entdeckte, verborgen lag. Bey ſeiner Ankunft in Flandern reiſete er, weil er nicht Luſt hatte ſich bekant zu machen, zu Fuſſe durch ſehr rauhe Wege und bey ſehr regnigtem Wetter, bis er, da er ſeine Kräfte ganz erſchöpfet, zu Boden fiel und nicht weiter fortkommen konte. Seine wenige Begleiter verſchaften ihm mit einiger Schwierigkeit ein ſehr ſchlechtes Pferd, ohne Zaum oder Sattel, auf welches ſie ihre Mäntel legten. In dieſer Ausrüſtung begegneten ihm einige Soldaten; welche, da ſie von ſeiner Flucht gehöret hatten, ihn fragten: ob er nicht der Erzbiſchof von Canterbury wäre? Er antwortete mit vieler Fertigkeit des Gemüts: Dieſes iſt nicht die Ausrüſtung eines Erzbiſchofs von Canterbury; worauf ſie ihn fortziehen lieſſen. Da ingleichen zu Grevelingen der Gaſtwirt, bey welchem er ſich aufhielt, gehöret hatte, daß der Erzbiſchof von Canterbury von Northampton geflüchtet ſey und er das Weſen und Betragen ſeines Gaſtes betrachtete: bildete er ſich ein, daß dieſer es ſeyn müſte, warf ſich in dieſer Einbildung zu ſeinen Füſſen und bat ihn um ſeinen Segen. Becket, welchem die Aufrichtigkeit dieſes Mannes zum Vergnügen gereichte, entdeckte ſich demſelben ohne Zurückhaltung und wurde von ihm mit vieler Ehrerbietung und Höflichkeit bewirtet. Von Grevelingen ſetzte er ſeine Reiſe nach St. Omer fort und begab ſich daſelbſt in das Kloſter St. Bertin in die Einſamkeit, woſelbſt er von dem Abte Godeſcal und von den Mönchen ſehr liebreich aufgenommen wurde (36).

(36) Hiſt. Quadripart. l. 2 c. 1.

dem Becket in ihren Ländern keine Zuflucht zu verſtatten. Weil es aber dem Heinrich an dem franzöſiſchen Hofe nicht gelingen wolte u), ſchickte er eine prächtige Geſandſchaft an den Papſt w), und bat, daß Seine Heiligkeit Legaten nach

u) Die Abgeſandten des Königs waren, **Gilbert Foliot**, der Biſchof von **London**, und **Wilhelm**, Graf von **Arundel**. Da ſie ihr Geſchäfte anbrachten, ſchien der **franzöſiſche** König, da er den **Becket** den weiland Erzbiſchof von **Canterbury** nennen hörete, ſich daran zu ſtoſſen, und fragte: Wer ihn denn abgeſetzet hätte? und ſagte: „Ich bin eben ſo gut ein König, als euer Herr, und habe „doch keine Gewalt, den geringſten Geiſtlichen in meinen Ländern ab„zuſetzen.„ Kurz, je eifriger es die **Engländer** ſich angelegen ſeyn lieſſen, den Erzbiſchof aus **Frankreich** vertrieben zu ſehen, deſto mehr ſchien ſich **Ludwig** ſeiner Sache anzunemen. Er ſchickte zu dem Ende ſeinen Almoſenpfleger an den Papſt **Alexander** ab, welcher ſich damals zu **Sens** aufhielt, denſelben zu erſuchen, daß er, dafern er einige Achtung für die Ehre der **römiſchen** Kirche oder für die Freundſchaft und Hülfe von **Frankreich** hegete, dem **Thomas**, Erzbiſchof von **Canterbury**, allen möglichen Beiſtand leiſten und ihn wider den Tyrannen von **England** beſchützen möchte (37). Der König von **Frankreich** ſcheinet dabey, daß er den **Thomas Becket** ſchützete, eine politiſche Abſicht gehabt zu haben. Er machte ſich Hofnung, daß dieſe Streitigkeit zwiſchen dem König und dem Erzbiſchof die öffentlichen Angelegenheiten von **England** dergeſtalt verwirren würde, daß **Frankreich** daraus einigen anſenlichen Vortheil ziehen könte.

w) Die Abgeſandten waren, **Roger**, Erzbiſchof von **York**, **Heinrich**, Biſchof von **Winchester**; **Gilbert**, Biſchof von **London**; **Hilarius**, Biſchof von **Chichester**, und **Bartholomäus**, Biſchof von **Exeter**; **Guido Rufus**, **Richard Joeceſtre** und **Johan von Oxford**, Geiſtliche; **Wilhelm**, Graf von **Arundel**, **Hugo de Gundevil**, **Bernhard de St. Valerie** und **Heinrich Fitzgerald**, nebſt einigen andern. Sie fanden den Papſt und die **Cardinäle** zu **Sens** in **Champagne**. Da ſie zu einem Gehör gelaſſen wurden, fiengen die Biſchöfe von **London** und **Chichester** die Klage wider den Erzbiſchof **Becket** mit vieler Heftigkeit und Vergröſſerung an. Sie ſtelleten Seiner Heiligkeit vor, daß **Becket** bey der nichtswürdigſten Gelegenheit mit dem Könige, ſeinem Herrn, Streit angefangen habe; daß er ein Man von gar zu vieler Hitze, Hartnäckigkeit und Eigenſin ſey, und ſich gar nicht in die nachtheiligen Umſtände der Zeiten

(37) **R. Hoved**, vbi ſupra, p. 495. 496. **Gervaſ.** vbi ſupra, col. 1394.

nach England ſchicken möchte, die Sachen zwiſchen dem König und dem Erzbiſchof zu einem Vergleich zu bringen [y]). Becket kam inzwiſchen von St. Bertin nach Soiſſons, woſelbſt der König von Frankreich einen Beſuch bey ihm ablegte

y) Gervaſ. ib. col. 1394 et Act. Pontif. col. 1671. R. Hoved, ib. p. 496, M. Paris, ibid. p. 403. R. de Dic. ibid. p. 690.

ten ſchicken wolte; daß ſein Verhalten ſo unverantwortlich und gefärlich wäre, daß ſie mit ihm zu brechen genötiget worden; daß er, um dem guten Ruf des Königs und ſeiner Brüder, der Biſchöfe, einen Schandfleck anzuhängen, eine Gefar vorgegeben, da keine vorhanden geweſen, und ſich ohne Noth aus dem Königreich fortgemachet habe. Dieſe Rede wurde von dem Erzbiſchof von York und dem Biſchof von Exeter unterſtützet. Obgleich der Graf von Arundel nicht gelehrt genug war, es zu verſtehen, was die Biſchöfe auf lateiniſch geſaget hatten, druckte er ſich doch, weil er aus den Geſichtern des Papſtes und der Cardinäle merkte, daß das unhöfliche Weſen derſelben keinen Beifal fände, auf engliſch mit mehrerer Gelindigkeit und Geſchicklichkeit aus. Er erkante die oberſte Gewalt Seiner Heiligkeit auf die volkommenſte Weiſe; er fürete demſelben die Gefälligkeiten zu Gemüte, welche ihm von ſeinem Herrn erwieſen worden, und wie ſtandhaft er bey ſeiner Partey geblieben. Von dem Becket geſtand er, daß derſelbe ein Man von groſſen Gaben und zu ſeinem Poſten volkommen geſchickt ſey; daß er aber, nach vieler Leute Meinung, ein wenig zu ſtark auf Kleinigkeiten beſtehe. Er bat daher Seine Heiligkeit, dieſe Sache in Ueberlegung zu nemen, und auf irgend ein Hülfsmittel zu denken, dieſem unglücklichen Misverſtändnis ein Ende zu machen. Die Mäßigung der Rede des Grafen fand ſehr vielen Beifal, und der Papſt ſagte zu ihm, daß er, weil ſie verlanget hätten, daß ſeine Legaten die Sache entſcheiden möchten, dafür Sorge tragen wolle, dieſelben abzuſchicken. Der Biſchof von London fragte Seine Heiligkeit: Mit was für Volmacht die Legaten verſehen werden ſolten? Der Papſt antwortete: Er wolle ihnen in ihren Vorſchriften eine hinlängliche Freiheit laſſen. Wir aber, ſagte der Biſchof von London, verlangen, daß ſie bevolmächtiget werden mögen, die Sache ohne weitere Appellation zu entſcheiden. Der Papſt antwortete: **Dieſes Vorrecht iſt eine Ehre für mich, welche ich keinem andern abtreten wil.** Seine Heiligkeit ſagte auch den Abgeſandten, daß er den Erzbiſchof innerhalb wenig Tagen erwarte, und verlange, daß ſie auf ſeine Ankunft warten möchten. Weil aber die von dem König ihnen geſetzte Zeit verlaufen war, namen ſie ihren Abſchied und kehreten nach England zurück (38).

(38) Gervaſ. ibid.

legte und ihm ſeinen Schutz und einen ſeinem Stande gemäſſen Unterhalt anbot. Der Erzbiſchof aber lenete das lezte Stück des Anerbietens ab, und begab ſich bald darauf nach Sens, wo er von dem Papſt auf eine anſtändige Weiſe empfangen wurde; in deſſen Hände er bey einem beſondern Gehör das Erzbistum niederlegte x), aber ſogleich von dem Papſt, welcher ihn und ſein Beſtes ſich angelegen ſeyn zu laſſen verſprach, in ſein Amt wieder eingeſetzet wurde. Von Sens begab ſich der Erzbiſchof nach Pontigny, einer Abtey in der Normandie, woſelbſt er ſich beinahe zwey Jahre aufhielt, und ſeine Zeit mit gottesdienſtlichen Uebungen zubrachte z). Von hier aus ſchrieb er einen mit Vorwürfen angefülleten Brief an den König Heinrich y), welcher ſich damals zu Chinon

z) Gervaſ. Act. Pontif. ibid. et Chron. ib. col 1397. 1398. M. Paris, ib. R. Hoved, ibid.

x) Er gab vor, daß ſeine Erwälung nicht canoniſch geweſen, und daß ſeine Kräfte der Beſchwerlichkeit des Amtes nicht gewachſen wären; worauf er ſeinen Ring abzog und denſelben dem Papſt gab. Sodenn entfernete ſich der Erzbiſchof und verlies den Papſt und die Cardinäle, ſich wegen der Sache zu beratſchlagen. Einige von den Cardinälen lieſſen ſich die Abdankung gefallen und ſagten, daß ſie nun eine ſchöne Gelegenheit hätten, dem König von England ein Genüge zu leiſten, wenn man der Kirche von Canterbury eine annemlichere Perſon vorſetzte; und was den Becket beträfe, würde es keine ſchwere Sache ſeyn, ihn auf eine andere Weiſe zu verſorgen. Die meiſten aber waren von einer ganz andern Meinung. Sie ſtelleten vor, daß Becket zur Vertheidigung der geiſtlichen Gewalt ſein Leben und Glück gewaget habe, und daß, wenn der Erzbiſchof in dem Streithandel unterläge, auch die übrigen Biſchöfe der catholiſchen Kirche mit ihm unterliegen und die Gewalt des Papſtes in Abnemen geraten und verloren gehen würde. Es ſey daher notwendig, dieſen Prälaten in ſeinen Poſten wieder einzuſetzen und ihm beizuſtehen, da er zum Beſten der ganzen Kirche auf den Kampfplatz getreten wäre (39).

y) Zu Anfang dieſes Briefes füret er dem König zu Gemüte: „Wie treulich er ihm in ſeinem Kanzleramte gedienet habe; daß er „Seine Majeſtät in einem doppelten Verhältnis, beides als ſeinen Landesherrn und als ſeinen geiſtlichen Sohn, betrachte; daß er ihm als „ſeinem Landesherrn eine tiefe Ehrerbietung zu erweiſen und ihm den „beſten

(39) Gervaſ. ibid. col. 1397. 1398.

Chinon in Touraine aufhielt, und einen andern an ſeine Suf-

„beſten Rath zu geben verpflichtet ſey; daß aber, in ſo fern als er „ſein geiſtlicher Sohn wäre, dieſes Verhältnis ihn zu Ausübung guter „Zucht, wenn es die Sache erforderte, verpflichte.„ Hernach färet er fort, vorzuſtellen: „Daß die Kirche GOttes aus zweien Ständen, „der Geiſtlichkeit und den Laien, beſtehe; daß die Verwaltung der Kir„che den erſteren, und die Beſorgung der weltlichen Angelegenheiten „den letzteren anvertrauet worden. Weil es nun,„ ſaget der Erzbiſchof, „gewis iſt, daß die Könige ihre Gewalt von der Kirche, und nicht „die Kirche die ihrige von jenen, ſondern von unſerm Heilande, em„pfangen: ſo komt es aus dieſem Grunde Eurer Majeſtät nicht zu, über „die Kirchenſtrafen die Aufſicht zu füren, die Geiſtlichkeit den weltli„chen Gerichten zu unterwerfen, oder über irgend einige geiſtliche An„gelegenheiten zu erkennen.„ Nachdem er hierauf einige Texte der Schrift wider ungerechten Geſetze und die Unterdrückung der Armen im Gerichte angefüret, färet er fort und bittet den König: „dem Rath ſeines Unterthanen, der Ermanung ſeines Biſchofs und „der Zurechtweiſung ſeines geiſtlichen Vaters Gehör zu geben. „Es iſt,„ ſaget er, „bekant genug, mit was für Hochachtung Ihr dem Papſt be„gegnet ſeyd, und auf was für eine anſtändige Weiſe Seine Heiligkeit „ſolches Eurer Majeſtät erwiedert habe. Ich bitte euch daher, ſo lieb „Euch das Beſte Eurer eigenen Seele iſt, die Vorrechte der römi„ſchen Kirche nicht zu ſchmälern, ſondern ihr dieſelbe Freiheit in Eu„ren Königreichen zu verſtatten, welche ſie in andern Theilen der Chri„ſtenheit genieſſet; und daß Eure Majeſtät ſich des feierlichen Verſpre„chens, welches Ihr geleiſtet, und des Eides, welchen Ihr bey Eu„rer Krönung abgeleget, die Kirche GOttes bey allen ihren Rechten „und Freiheiten zu beſchützen, erinnern möge. Ich bitte ferner Eure „Majeſtät, die Kirche von Canterbury wieder in denjenigen Zuſtand „zu ſetzen, in welchem ſie ſich unter Euren und meinen Vorfaren be„funden hat; daß Ihr die Städte, Schlöſſer und Herſchaften, wel„che der Kirche gehören, deren Ihr Euch bemächtiget und damit ge„ſchaltet habt, und alle andere Habe und Güter, welche entweder mei„nen Geiſtlichen, oder den Laien, meinen Lehnträgern, weggenommen „worden, wieder zurück geben möget; und daß ihr mir verſtatten wol„let, mit Sicherheit und Freiheit wieder zu meinem biſchöflichen Sitz „zurück zu kehren. Dafern Ihr dieſes zu bewilligen geruhen werdet, „werdet Ihr mich bereit finden, Euch unter Vorbehaltung der Pflicht, „welche ich GOtt dem Allmächtigen ſchuldig bin, der der römiſchen „Kirche gebürenden Ehrfurcht und der Vorrechte meines Ordens, mit „aller erſinlichen Ehrerbietung, Treue und Zuneigung zu dienen. „Dafern aber Eure Majeſtät dienlich erachten wird, dieſes mein Be-

„geren

Suffraganeos, die Biſchöfe von England 3): worin er
ihnen bekant machte, daß der Papſt die Verordnungen von
Cla-

„geren abzuſchlagen; ſo werdet Ihr gewis die übeln Folgen von einer
„ſolchen Entſchlieſſung fülen und Euch die götliche Rache auf den Hals
„laden (40).„

3) Er fänget ſeine Klage über dieſelben mit der Sprache der
Schrift an. Er ſaget: „**Warum machet Ihr**, meine geliebte
„**Brüder, euch nicht mit mir auf wider die Gottloſen? und**
„**ſtehet mir nicht bey wider die Uebelthäter?** Wiſſet Ihr nicht,
„daß GOtt diejenigen verderben werde, welche Menſchen zu gefallen
„ſuchen und Schmeicheley und Eigennutz zu ihrem Handwerk machen?
„**Sie werden zu Schanden werden, weil GOtt ſie verachtet**
„**hat.** Eure Weisheit muß es notwendig gewar werden, daß, dem
„Irtum ſich nicht widerſetzen, ſo viel ſey, als ihn billigen, und daß
„die Warheit dadurch, daß man ſie nicht vertheidiget, verraten werde.
„Wenn man dieſes erweget, ſo ſtehet unſere Gelindigkeit gegen den Kö-
„nig nicht länger zu verantworten, und dieſes geduldige Verhalten iſt
„der Kirche GOttes gar nichts nütze. Ich ſehe es daher für eine ge-
„färliche Sache an, die Kirchenzucht im geringſten länger ruhen, und
„die Kirche GOttes und die Geiſtlichkeit ſo über die Maaſſen von dem
„Könige ohne Beſtrafung und Andung plagen zu laſſen, inſonderheit
„weil ich mich öfters durch Briefe, Botſchaften und alle andere erſin-
„liche Mittel bemühet habe, Seine Majeſtät zu einer beſſern Geſin-
„nung zu bringen. Und weil alle mein Rath und Gegenvorſtellungen
„fruchtlos geweſen ſind, ſo bin ich zu einem ferneren Hülfsmittel genö-
„tiget worden, und habe nach Anrufung des götlichen Beiſtandes die-
„jenigen ungerechten **Gewonheiten**, welche die Kirche ſo jämmerlich
„verwirret und verwüſtet haben, öffentlich verdammet und vernichtet.
„Wir haben auch alle diejenigen in den Ban gethan, welche dieſelben
„beobachten oder vertheidigen. Und euch, ihr Biſchöfe, die ihr ſo un-
„glücklicher Weiſe Verbindungen eingegangen ſeyd, welche der Kirche
„nachtheilig ſind, haben wir, vermöge der uns anvertraueten Gewalt,
„von der Verpflichtung losgeſprochen. Wer kan wol im geringſten
„zweifeln, daß Biſchöfe, welche von unſerm Heilande bevolmächtiget
„ſind, eben ſo gut für Lehrmeiſter und Väter von Königen und Für-
„ſten anzuſehen ſeyn, als von den übrigen Gläubigen? Iſt es denn
„nicht ſeltſam, daß der Sohn es unternemen ſol, dieſes Verhältnis
„umzukehren und den Vater zu unbilligen Verbindungen zu nötigen?
„ohnerachtet er zu gleicher Zeit glaubet, daß dieſer geiſtliche Vater eine
„Gewalt beſitze, welche ihn beides in dieſer und in jener Welt errei-
„chen könne. Damit wir alſo nicht uns ſelbſt in die Verſchuldung
„wegen

(40) R. Hoved, ibid.

Clarendon vernichtet, und ſie ihrer Verbindlichkeit, dieſelben zu beobachten, erlaſſen habe a). Von hier aus lies er auch den Ban wider verſchiedene Perſonen ergehen, welche ſich den Vorrechten der Kirche widerſetzet hatten, oder denſelben zu nahe getreten waren b). Dieſe Briefe und Banverkündigungen gereichten ihm zu keinem Vortheil, ſondern dieneten vielmehr

a) R. Hoved, ibid. p. 498. 499. M. Paris, ibid. p. 105. R. de Dic. ibid. b) Siehe die Anmerkung 3).

„wegen dieſer Händel verwickeln mögen: haben wir uns wider das Anſehen dieſer unbilligen Anordnungen erkläret, und die Artikel, und „zwar vornemlich folgende, vernichtet: Daß keine Appellationen „an den apoſtoliſchen Stuhl ohne Erlaubnis von dem Könige „geſchehen ſollen; daß es keinem Erzbiſchof oder Biſchof, ohne „Erlaubnis von dem Könige, freiſtehen ſolle, aus dem Königreich wegzureiſen und ſich bey dem Papſt auf deſſen Einladung einzufinden; daß es keinem Biſchof, ohne Erlaubnis „von dem König, freiſtehen ſolle, irgend jemanden, der ein „unmittelbarer Lehnträger des Königs iſt, oder jemanden von „ſeinen Staatsbedienten, in den Ban zu thun; daß kein Biſchof irgend jemanden wegen eines Meineides, oder wegen „Uebertretung des Verſprechens, zur Verantwortung ziehen „ſolle; daß die Geiſtlichen verpflichtet ſeyn ſollen, bey Rechtshändeln vor weltlichen Gerichten zu erſcheinen; daß den „Laien die Gerichtbarkeit in Anſehung der Rechtshändel wegen der Zehnden und anderer geiſtlichen Sachen zukommen „ſolle.„ Der Erzbiſchof fähret fort, den Prälaten bekant zu machen, daß er den Johannes von Orford in den Ban gethan habe, weil er ſich ſeinem und des Papſtes Befel zuwider das Decanat von Salisbury angemaſſet, wie auch den Richard von Jveceſtre, weil er dem Gegenpapſt wider Alexandern den dritten anhienge; ingleichen den Richard de Lucy und Jocelin de Baliol, weil ſie an Aufſetzung der Verordnungen von Clarendon Antheil gehabt; und den Ralph de Brock, Hugo de St. Clara und Thomas Fitz-Bernard, weil ſie ſich der Einkünfte der Kirche von Canterbury bemächtiget. Hierauf beſchlieſſet er mit folgendem: „In Anſehung der Perſon unſers oberſten Landesherrn, des Königs, haben wir uns bisher enthalten, einige Kirchenſtrafe ergehen zu laſſen, in Hofnung, daß ihn die „Zeit und die Gnade GOttes zu einer Beſſerung bringen möchte; ob „wir gleich, dafern er nicht bald dieſen unrichtigen Schrit verbeſſert, unſere Gewalt wider ihn zu gebrauchen genötiget ſeyn werden (41).„

(41) Id. ibid. p. 498. 499.

vielmehr dazu, die Gemüter der Leute wider ihn zu erbittern. Inſonderheit wurde der König darüber, daß Becket verſchiedene von ſeinen hohen Beamten und nächſten Bedienten in den Ban that, dermaſſen aufgebracht, daß er ſo weit gieng, alle Anverwandte des Erzbiſchofs mit ſolchen Umſtänden, welche Grauſamkeit enthielten, Landes zu verweiſen c) AA). Er ſchrieb auch an das Generalkapitel der Ciſtercienſer, gab ihnen ſein Misvergnügen darüber zu erkennen, daß ſie den Becket beherbergeten, und drohete, ſich aller ihrer Güter in ſeinen Ländern zu bemächtigen, dafern ſie denſelben nicht aus der Abtey Pontigny vertrieben. Hierauf entfernete ſich der Erzbiſchof nach Sens, und von dannen auf die Empfelung des Königs von Frankreich nach der Abtey St. Columba, wo er vier Jahre lang unterhalten wurde d). Da inzwiſchen die Biſchöfe von der Provinz Canterbury die übeln Folgen von dieſer Streitigkeit für die Ruhe und Wohlfart der Kirche mit Recht beſorgten, ſchrieben ſie einen Brief an den Erzbiſchof BB), ihm ihre Gedanken in Anſehung ſeiner Aufführung bekant

c) Gervaſ. vbi ſupra. M. Paris, ibid. R. de Dic. ibid. d) Gervaſ. Act. Pontif. ibid. et Chron. ib. col. 1400. R. Hoved, ib. M. Paris, ibid. p. 105.

AA) Er verſchonete weder Alter noch Geſchlecht; denn es wurden die Kinder in der Wiege und die Weiber im Kindbette mit in dem Urtheil begriffen und jenſeit des Meeres vertrieben. Und um die Härte dieſer Strafe zu vergröſſern, wurden dieſe unglückliche Landesvertriebene genötiget, einen Eid abzulegen, daß ſie geraden Weges nach Pontigny reiſen und ſich dem Erzbiſchof zeigen wolten. Es wurde auch ein Befel in England bekant gemachet, durch welchen jederman verboten wurde, mit ihm Briefe zu wechſeln, ihm einiges Geld zuzuſchicken, oder auch nur in den Kirchen für ihn zu beten (42).

BB) Sie meldeten ihm, daß ſie ſich Hofnung gemachet hätten, daß er etwas von ſeiner Hartnäckigkeit würde abgelaſſen haben. „Uns hat,„ ſagen ſie, „Eure Lebensart jenſeit des Meeres ſehr gefal„len. Man erzälete, daß ſich kein Schein des Ehrgeitzes um Euch „herum zeigete, daß Ihr eine freiwillige Armut angenommen hättet, „und Eure Zeit mit Leſen, Beten und andern geiſtlichen Uebungen zu„brächtet. Dieſe Aufführung hätte, wie wir hoffeten, zu einer Aus„ſönung zwiſchen dem König und Euch einen Weg eröfnen können. „Jetzo

(42) Gervaſ. vbi ſupra.

bekant zu machen: worauf Becket eine Antwort ertheilete.

„Jetzo aber vernemen wir, daß Ihr Seine Majeſtät mit den Kirchen„ſtrafen bedrohet habt, welches der nächſte Weg iſt, den Zwieſpalt zu „vergröſſern und einen Vergleich unmöglich zu machen. Wir bitten „Euch daher, Eure Aufführung zu ändern, die Erbitterungen nicht zu „vermehren, die Drohungen bey Seite zu ſetzen und die Wirkungen der „Geduld und Demut abzuwarten, Eure Sache GOtt anzubefelen und „Euch ſelbſt der Gnade des Königs anzuvertrauen. Dieſes iſt das be„quemſte Mittel, die Liebe und gute Geſinnung wieder aufzuwecken, „und diejenigen, welche Ihr empfindlich gemachet habt, zu einer ver„ſönlicheren Gemütsart zu bringen; da hingegen Euer gegenwärtiges „Betragen nur darauf hinausläuft, anzuflammen und zu erbittern, „und Euch die Beſchuldigung der Undankbarkeit zuziehet. Denn es iſt „bekant genug, was für ein wohlthätiger Gönner der König gegen „Euch geweſen, und von was für einem ſchlechten Anfange er Euch zu „der höchſten Würde erhoben habe. Ihr ſeyd wärend der Zeit Eures „Kanzleramtes ein ſo groſſer Liebling geweſen, daß die Unterthanen des „Königs von dem einen Ende ſeiner Länder bis zum andern Eure Gunſt „geſuchet haben, und daß es für eine Beförderung gehalten worden, „blos Euch zu gefallen. Und damit eine weltliche Bedienung Eure „Tugend nicht zu ſehr in Gefar ſetzen möchte, iſt der König begierig „geweſen, Euch in einen ſicherern Poſten zu ſetzen; dieſes iſt aber nur „eine Verpflanzung aus einem einträglichen Felde in ein anderes, und „für Euch eine Verſetzung von einem hohen Gipfel in dem Staat zu „dem höchſten Poſten in der Kirche geweſen. Zu dieſem Poſten hat „der König Euch befördert, ohnerachtet die Kaiſerin ſeine Mutter, „der hohe Adel und die Geiſtlichkeit, ihm ſolches zu widerraten geſu„chet haben. Seine Majeſtät aber hat ſich groſſe Dinge von Eurer „Beförderung verſprochen, und daß Ihr eine anſenliche Stütze von „ſeiner Regierung werden würdet. Dafern ihr alſo dem König ſeine „Erwartung felſchlagen laſſet und gegen ſeine Gutthätigkeit undankbar „werdet: ſo wird Euer Anſehen in den Augen der Welt ſtark darunter „leiden müſſen.„ Hierauf faren ſie fort, zu verſtehen zu geben, daß ſeine Hartnäckigkeit das Anſehen des Papſtes Alexanders in Gefar ſetzen und den König der Gemeinſchaft deſſelben entziehen möchte; daß der König, indem er den Streithandel der engliſchen Kirche überlaſſen, einen anſtändigen Vorſchlag gethan, und daß, nach einem ſolchen Vorſchlag zum Ban zu ſchreiten, wider alle Billigkeit und wider alle geiſtliche und weltliche Rechte ſey. „Um nun,„ ſagen ſie, „zu ver„hüten, daß Ihr nicht zur Beunruhigung unſerer Kirchenſprengel, „und zum Nachtheil und Schimpf der heiligen römiſchen Kirche, und „Eure eigene Verwirrung deſto gröſſer zu machen, Eure Gewalt wi-

„der

te c) CC). Bey dieſer Bewandnis der Umſtände ſchickte der Papſt Alexander zwey Cardinäle, Wilhelm und Otho, nach

c) R. Hoved, ibid. p. 509. M. Paris, ibid. p. 106.

„der den König und das Königreich ausüben möget: appelliren wir „noch einmal an den Papſt, und ertheilen Euch Nachricht, daß Ihr „Euch gegen den künftigen Himmelfartstag fertig halten möget (43).„

CC) Er meldet den Biſchöfen: „Wie ſehr ihn der Inhalt des „Briefes befremdet habe, von welchem er, in Betrachtung der un„freundlichen und ſtachlichen Schreibart, in welcher er geſchrieben „worden, kaum glauben könte, daß er nach algemeiner Einwilligung „aufgeſetzet worden.„ Es befremdet ihn, „daß ſie ihm mit ſolcher „Unhöflichkeit und Abgeneigtheit begegnen, da er ſich doch ihrenthal„ben ſo vielen Beſchwerlichkeiten blos geſtellet hätte.„ Er räth ihnen an: „GOtt mehr zu gehorchen als Menſchen, und ihr Leben, im „Fal es nötig wäre, für das Beſte der Kirche aufzuopfern,„ indem er ihnen ſaget, „daß ſie bey der Sache GOttes ſich nicht vor der Verfol„gung oder Ungnade des Hofes fürchten müſten.„ Er warnet ſie: „die „Begriffe von der Kirche und dem Staat nicht mit einander zu ver„mengen, ſondern zu bedenken, daß die Gewalt dieſer beiden Geſel„ſchaften von einander unterſchieden ſey.„ Er beſtehet auf der Vertheidigung „ſeiner Auffürung in England„ und fordert ſie auf, „das „geringſte Beiſpiel einer Unterdrückung von ſeinen Händen darzuthun.„ Er ſtellet mit vieler Heftigkeit „die Härte des zu Nordhampton über „ihn ergangenen Urtheils vor, wie er aller ſeiner Einkünfte beraubet „und in ſeinen Freunden und Anverwandten verfolget worden.„ Er ſiehet „den ihm von ihnen gemachten Vorwurf der Undankbarkeit, und „daß er lediglich durch die königliche Gnade und wider die Neigung des „ganzen Königreichs zu dem erzbiſchöflichen Stuhl von Canterbury „befördert worden, als eine offenbare Verleumdung an, und fordert „ſie auf, nur einen einigen Menſchen zu nennen, welcher ein Misfal„len über ſeine Erwälung hätte blicken laſſen.„ In Anſehung deſſen, daß ſie ihm die Niedrigkeit ſeiner Geburt und urſprünglichen Standes vorgeworfen, antwortet er: „Es ſey die Warheit, daß er nicht „von einer langen Reihe von Fürſten abſtamme, er hielte es aber für „beſſer, wenn jemand ſich ſelber hervorthäte und ſeinen Stand von der „Tugend und den Verdienſten herleitete, als daß man ein aus der Art „geſchlagener Nachkömling von einer berümten Familie wäre.„ Auf die Beſchuldigung der Undankbarkeit antwortet er ihnen: „Daß die „Freiheit, welche er ſich gegen den König genommen, wider ſein letz„teres Verfaren Gegenvorſtellung zu thun, kein Mangel der Ehrer„bietung, ſondern vielmehr ein Dienſt für ſeinen Fürſten geweſen, und „daß

(43) R. Hoved, vbi ſupra, p. 509.

nach Frankreich, die Streitigkeit zwiſchen dem Könige und dem Erzbiſchof beizulegen DD). Dieſe Legaten aber lieſſen, da

„daß er das übele Betragen des Königs zu verantworten gehabt haben „würde, wenn er ſtille geſchwiegen hätte„ Er ſetzet hinzu, „daß im „Fal er genötiget werden ſolte, ſeine Gewalt weiter zu gebrauchen und „zu dem äuſſerſten zu ſchreiten, der König nicht Urſach haben würde, „ſich zu beklagen, weil ihm bereits hinlängliche Ermanungen und War„nungen wegen ſeiner Feler geſchehen wären.„ In Anſehung der von ihnen angegebenen Gefar, „daß der König ſich und ſeine Unterthanen „der Gemeinſchaft des römiſchen Stuhles entziehen möchte„ hoffet er, „daß Seine Majeſtät niemals ein ſo unglückliches Hülfsmittel er„greifen werde„ Er ſaget ihnen, „daß die bloſſe Anfürung eines ſol„chen Gedankens etwas anſteckendes bey ſich füre und dem Volk nach„theilig ſeyn könne.„ In Anſehung deſſen, worauf ſie beſtanden, „daß „der König bereit wäre, die obſchwebende Streitſache der Entſcheidung „der engliſchen Kirche zu überlaſſen,„ antwortet er zuförderſt, „daß die „Biſchöfe zu viel Parteilichkeit wider ihn hätten blicken laſſen, als daß „ſie geſchickte Richter ſeyn könten, und daß er auſſerdem niemals gele„ſen habe, daß Untergebene einige Gewalt über ihre Oberen, oder „Suffraganei einiges Recht hätten, ſich zu Richtern über ihre Me„tropolitane gebrauchen zu laſſen.„ Gegen das Ende des Briefes machet er eine Art von Anrede an den König, und bittet ihn, „eine Kir„chenverbeſſerung gar nicht als für die königliche Würde nachtheilig, „oder die Reue für eine Schmälerung derſelben anzuſehen.„ Endlich bittet er ſeine Suffraganeos, „für ihn zu beten, daß ſeine Stand„haftigkeit nicht unter ſeinen Widerwertigkeiten unterliegen, ſondern „mit dem Apoſtel möge ſagen können, daß weder Leben noch Tod, „weder Engel noch Fürſtentümer, noch irgend eine andere „Creatur, ihn ſolle ſcheiden können von der Liebe GOt„tes (44).„

DD) Sie hielten mit dem Erzbiſchof eine Unterredung nahe bey Giſors, von wannen ſie ſich zu dem Könige von England begaben, welchen ſie bey dem Entſchlus fanden, gar keine weitere Vorſchläge zu thun. Der König Heinrich beklagte ſich gegen die Legaten, daß alle Widerwertigkeiten und Verwirrungen des Krieges durch den Becket verurſachet worden, der, wie er ſagte, den König von Frankreich und den Grafen von Flandern aufgewiegelt hätte, ihn anzugreifen. Da aber die Legaten zu dem König von Frankreich kamen, ſprach dieſer Fürſt den Becket von dieſer Beſchuldigung los, und erklärete ſich, daß derſelbe jederzeit zum Frieden geraten habe (45). Becket hat uns von demjenigen, was bey der Unterredung zwiſchen ihm

(44) Hiſtor. Quadripart. l. 5. (45) Gervaſ. vbi ſupra, col. 1402.

da ſie beide Parteien unbeugſam fanden, die Unternemung faren und kehreten nach Rom zurück f). Zu Anfange des Jahres 1157 lies ſich Becket durch die Agenten des Papſtes und verſchiedene Leute von Stande bereden, ſich dem Könige von England bey einer Unterredung zwiſchen dieſem Monarchen und dem König von Frankreich zu Mount Miral in Champagne zu unterwerfen; zu gleicher Zeit aber machte ſeine Halsſtarrigkeit, indem er dieſes ohne allen Vorbehalt zu thun ſich weigerte, die Sache fruchtlos, und der Bruch blieb noch immer ſo gros, als er jemals geweſen war g) EE). Durch

f) Gervaſ. ibid. R. Hoved, ibid. p. 516. M. Paris, ibid. p. 111. R. de Dic. ibid. g) Gervaſ. Act. Pontif. ibid. et Chron. ibid. col. 1405. 1406.

ihm und den päpſtlichen Legaten vorgefallen, ſelber eine Nachricht ertheilet in einem Briefe, welcher an Seine Heiligkeit bey dieſer Gelegenheit geſchrieben worden (46), auf welchen man den Leſer verweiſet.

EE) Es war ein Gerücht ausgebreitet worden, daß der König einen Kreutzzug zu unternemen Willens wäre, dafern die Angelegenheiten der Kirche zu ſeiner Befriedigung entſchieden würden. Die Erwartung dieſes Kriegeszuges machte, daß der Papſt auf einen Vergleich drang, und daß der Erzbiſchof darein zu willigen nicht abgeneigt war. Er warf ſich demnach, als er vor den König gelaſſen wurde, demſelben zu Füſſen, und wurde von demſelben ſogleich wieder aufgehoben. Er bewies in ſeiner Anrede viele Demütigung, bat den König um ſeine Gnade gegen die engliſche Kirche, und ſchrieb die vorgefallenen Unruhen ſeinem eigenen übeln Verhalten zu. Bey dem Beſchlus machte er den König zum Schiedsrichter der Streitſache zwiſchen ihnen, mit **Vorbehaltung der Ehre GOttes**. Der König von England wurde über dieſen Anhang eines Vorbehalts erbittert und ſagte zu dem König von Frankreich, daß Becket alles, was nicht nach ſeinem Sin wäre, ohnfelbar für ſtreitend mit der Ehre GOttes erklären würde. „Jedoch„ ſetzte der König hinzu, „ich wil ihm, „um meine Bereitwilligkeit zu Treffung eines Vergleichs zu zeigen, die„ſen Vorſchlag thun. Ich habe viele Vorfaren als Könige von Eng„land gehabt, von welchen einige gröſſer, einige geringer geweſen, als „ich. Es haben auch viele groſſe und heilige Männer auf dem Stuhl „zu Canterbury geſeſſen. Es mag alſo Becket mir nur eben dieſel„be Ehrerbietung erweiſen, und mein Anſehen in ſofern erkennen, als „die

(46) Baron. Annal. an. 1186. n. 39.

Durch dieſe Auffürung verlor der Erzbiſchof ſein ganzes Anſehen beides bey dem engliſchen und franzöſiſchen hohen Adel; und der König von Frankreich lies ihn ſogleich ſein Misvergnügen fülen, indem er ihm ſein Gnadengehalt entzog. Er erlangete aber bald die Gnade dieſes Monarchen wieder h) 55). Und da nun Becket mit ſeinem Kirchenbau weiter

h) Gervaſ. ibid.

„die gröſſeſten von ſeinen Vorfaren das Anſehen von den geringſten un„ter meinen erkant haben, ſo bin ich zufrieden. Und gleichwie ich ihn „niemals aus England zu gehen genötiget habe, ſo erlaube ich ihm, „nach ſeinem Belieben zurück zu kehren; und ich laſſe mir gefallen, „daß er ſein Erzbistum mit eben ſo groſſen Vorrechten, als irgend je„mand von ſeinen Vorfaren, beſitzen möge.„ Hierauf erkläreten ſich alle Anweſenden überlaut, daß der König in ſeiner Herablaſſung weit genug gegangen ſey. Weil nun den König von Frankreich das Stilſchweigen des Erzbiſchofs einigermaſſen befremdete, fragte er denſelben: warum er Anſtand näme, ſo anſtändige Friedensbedingungen anzunemen? Der Erzbiſchof antwortete: Er ſey bereit, ſeinen Biſchofsſitz auf die Bedingungen wieder anzunemen, auf welche ſeine Vorfaren denſelben beſeſſen hätten; diejenigen Gewonheiten aber, welche den Kirchengeſetzen zuwider lieſen, könne er nicht gelten laſſen. Da diejenigen, welche ſich bemüheten, die Streitſache beizulegen, ſahen, daß die Sachen auf einen Bruch hinauslieſen: riſſen ſie den Erzbiſchof aus der Gegenwart des Königs fort und lagen ihm hart an, ſich den Bedingungen deſſelben zu unterwerfen. Weil er aber dieſes als ein Verraten der Sache der Religion anſahe, verwarf er ihren Rath. Und alſo gieng die Verſamlung fruchtlos aus einander (47).

56) Da Becket ſich von den Mitteln, ſich ſelbſt und ſeine Familie zu unterhalten, entblöſſet fand, entſchlos er ſich, ſein Gefolge von ſich zu laſſen und betteln zu gehen. Ehe er aber dieſen Einfal zur Volziehung bringen konte, lies der König von Frankreich ihn unvermutet zu ſich fordern. Der Erzbiſchof glaubte, daß die Sache darin beſtehen würde, ihn aus dem Königreich zu verbannen; in welcher Meinung er durch die Art und Weiſe ſeines Emfangs noch mehr beſtätiget wurde. Denn der König ſahe geſtöret aus, und ſtand nicht, wie gewönlich, vor ihm auf. Nach einem geraumen Stilſchweigen aber ſtand der König von Frankreich plötzlich auf, brach in Thränen aus, warf ſich dem Erzbiſchof zu Füſſen und redete ihn mit folgenden Worten an: „Mylord, Ihr ſeyd der einige Menſch, welcher Ein„ſichten hat; kein Menſch hat bey dieſer Gelegenheit die Augen offen „gehabt,

(47) Gervaſ. vbi ſupra, col. 1405. 1406.

weiter fortfur, ſchickte der Papſt auf Anhalten des Königs Heinrich zwey andere Legaten an den engliſchen Hof ab, mit Briefen an den König GG), welche voller Höflichkeit und Ehrerbietung waren i). Dieſes Hülfsmittel aber hatte gleichfals wegen Eiferſucht der Legaten keinen glücklichen Erfolg k) HH). Die

i) R. Hoved, ib. p. 525. M. Paris, ibid. k) Rymers Foed. etc. Tom. 1 p. 28. M. Paris, ibid.

„gehabt, auſſer Euch. Wir alle, die wir Euch geraten haben, die „Erwenung der Ehre GOttes wegzulaſſen, um Euch nach dem Sin „eines ſterblichen Menſchen zu richten, ſind nicht beſſer als ſtockblind „geweſen. Vater, es thut mir leid, was ich gethan habe, ich bitte „Euch um Vergebung, und daß Ihr mich von meiner Vergehung los„ſprechen wollet. Uebrigens ſtehen Euch meine Perſon und König„reich beide zu Dienſten (48).„ Ob der König von Frankreich ſein Betragen gegen den Becket aus einem Bewegungsgrunde der Religion bereuet, oder ob er ſich aus Staatsklugheit und Staatsurſachen ſo geſtellet habe, iſt nicht leicht zu entſcheiden. Indeſſen wurde der Erzbiſchof zu Sens ganz anſtändig unterhalten, und fand bey den verſchiedenen Abſichten des franzöſiſchen und engliſchen Hofes ſeinen Vortheil (49).

GG) Er machet unter andern dem König bekant, daß er die Legaten mit Volmacht verſehen habe, die ſtreitigen Angelegenheiten zwiſchen Seiner Majeſtät und dem Erzbiſchof in Richtigkeit zu bringen, und alle andere Zwiſtigkeiten, welche ſich etwa ereignen würden, zu entſcheiden. Er meldet dem König ferner, daß er den Erzbiſchof eingeſchränket habe, ſeine Gewalt nicht zum Nachtheil von Seiner Majeſtät, oder von irgend jemanden von ſeinen Staatsbedienten, zu gebrauchen. Und im Fal der Erzbiſchof irgend eine Kirchenſtrafe wider den König oder das Königreich erkennen würde, ſo erkläret Seine Heiligkeit das Urtheil für nichtig und ungültig. Der König hätte, wenn es die Notwendigkeit erforderte, die Freiheit, den Brief des Papſtes bekant zu machen; auſſer ſolchem Fal aber würde er ernſtlich gebeten, denſelben geheim zu halten. Um noch weiter ein Genüge zu leiſten, befielet er den Legaten, diejenigen von dem Geheimenrath und Hofe des Königs, welche unter dem Ban lagen, loszuſprechen (50). Der Papſt Alexander ſcheinet beſorgt geweſen zu ſeyn, daß der König ſich von der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche abſondern, oder wenigſtens ſich für den Gegenpapſt, welcher von dem Kaiſer unterſtützet wurde, erklären möchte.

HH) Die Legaten waren, Gratianus, des verſtorbenen Papſtes Neffe, und Vivian, ein Advocat an dem römiſchen Hofe. Dieſe

(48) Ibid. (49) Ibid. (50) R. Hoved, vbi ſupra, p. 525.

Die Sachen verblieben in dieſem Zuſtande bis auf das Jahr 1169, da man bey einer zweiten Unterredung zwiſchen den Königen von England und Frankreich ſich abermals Mühe gab, die Sachen zu einem Vergleich zu bringen. Es half aber nichts, indem der Erzbiſchof ſich weigerte, darein zu willigen, weil Heinrich darauf beharrete, ihm den Kus des Friedens zu verſagen JJ). Hierauf befal Heinrich, weil er beſorgte,

Dieſe Leute legten, wie man glaubte, die Streitſache zwiſchen dem König und dem Erzbiſchof geſchwinde bey, indem der König darein willigte, daß Becket nach England zurück kommen und die Einkünfte und die Gerichtsbarkeit ſeines erzbiſchöflichen Sitzes, mit Vorbehaltung der Ehre der Krone, beſitzen möchte. Da ſich der engliſche Hof jetzo in Frankreich aufhielt, hatte Vivian Befel, nach England zu gehen, diejenigen, welche in den Ban gethan waren, loszuſprechen; und Gratianus ſolte ſein Anſehen bey dem Erzbiſchof Becket anwenden, den Vergleich zur Endſchaft zu bringen. Weil aber der König ſich an dem folgenden Morgen wegbegeben muſte, fiengen die Legaten an zu argwonen, daß es mit dem Anhange eines Vorbehalts eine nachtheilige Meinung haben möchte, und weigerten ſich daher, bey den Vergleichsartikeln zu beharren. Hierauf ſchickte der König einen mit Vorwürfen angefülleten Brief an den Papſt, in welchem er, nach Erzälung der vorerwenten Umſtände, Seiner Heiligkeit meldet, daß er, dafern der Papſt mit ſeinen Parteilichkeiten gegen den Erzbiſchof Becket fortfüre, und ihm nicht Einhalt thäte, daß er das Königreich mit ſeinen Banſtralen nicht verwirren möchte, von dem römiſchen Stuhl Gerechtigkeit zu erlangen verzweifeln und ſich genötiget ſehen würde, wegen der Sicherheit und des Friedens ſeiner Krone und Länder andere Maasregeln zu ergreifen (51).

JJ) Der König hatte ſich ſo weit herabgelaſſen, daß er ohne alle Einſchränkung und Vorbehalt darein gewilliget, daß der Erzbiſchof ſeinen Stuhl mit den Vorrechten ſeiner Vorfaren beſitzen ſolte, und bot tauſend Mark an, die Koſten ſeiner Reiſe nach England zu beſtreiten. Der Erzbiſchof, welcher zugegen war, antwortete, daß er in einen Schaden von dreißigtauſend Mark am Werth wäre geſetzet worden, und daß ohne eine Erſtattung die Schuld der Ungerechtigkeit zurück bleiben würde. Jedoch lies er auf Anhalten des Königs von Frankreich und des hohen Adels beider Königreiche ſeinen Anſpruch auf das Geld faren und nam das Anerbieten des Königs an. Und da nunmehr die Bedingungen zur Richtigkeit gebracht worden, verlangte Becket, den Vorſchriften des Papſtes zu Folge, Sicherheit wegen der

(51) Rymers Foedera etc. Tom. I p. 28.

beſorgte, daß Becket die Auflegung eines Bannes auf ſeine Länder auswirken möchte, allen ſeinen engliſchen Unterthanen, welche über funfzehn Jahre alt waren, einen Eid abzulegen, durch welchen ſie der Gewalt des Erzbiſchofs Becket und des Papſtes Alexanders entſagten. Obgleich aber die meiſten von den Weltlichen ſich zu dieſer Probe von ihrer Treue bequemeten: ſo wolten ſich doch wenige oder gar keiner von der Geiſtlichkeit bewegen laſſen, zu unterſchreiben [l]). Im folgenden Jahre, da der König Heinrich nach England zurück gekehret war, und ſeinen Sohn, den Prinzen Heinrich, zu Weſtminſter hatte krönen laſſen, (welche Feierlichkeit daſelbſt Roger, der Erzbiſchof von York, verrichtet hatte, ſo daß nicht die geringſte Verſicherung dabey geſchehen war, dem Erzbiſchof von Canterbury, zu deſſen biſchöflichem Stuhl dieſes Amt von Rechts wegen gehörete, ſein Recht vorzubehalten,) beklagte ſich Becket über dieſes ihm angethane Unrecht bey dem Papſt: welcher den Erzbiſchof von York ſuſpendirete, und die Biſchöfe, welche ihm Geſelſchaft geleiſtet, in den Ban that, und die Urkunden von dieſen Kirchenſtrafen Beckets Händen anvertrauete [m]). In dieſem Jahre (1170) wurde endlich ein Vergleich zwiſchen dem König Heinrich und dem Erzbiſchof Becket an den Grenzen von Maine in der Norman-

l) Gervaſ. Chron. col. 1408. R. de Dic. ibid. m) M. Paris, ibid. p. 121. 122. Gervaſ. Act. Pontif. col. 1672.

der Artikel. Und da beides der franzöſiſche und engliſche Hof ihm anzeigten, daß man auf einer ſolchen Forderung gegen einen Landesherrn nicht beſtehen müſſe; ſagte er: Er verlange nichts mehr, als daß der König ihm zu einem Merkmale ſeiner Gewogenheit und Freundſchaft, die Ehre des gewönlichen Kuſſes (*Oſculi pacis*) anthun möchte. Der König Heinrich antwortete: Er würde gern in dieſes Begeren gewilliget haben, wenn er nicht einmal im Zorn geſchworen hätte, den Erzbiſchof niemals wieder auf die Backen zu küſſen; er würde auch bey Unterlaſſung dieſes Gebrauchs keinen Unwillen gegen ihn hegen. Weil der König von Frankreich und die übrigen Vermitler argwoneten, daß vermutlich irgend ein unfreundlicher Vorbehalt in des Königs von England Antwort liegen möchte, lieſſen ſie dem Erzbiſchof ſeine Freiheit, welcher die Artikel ohne den Friedenskus nicht anzunemen ſich entſchlos (52).

(52) Gervaſ. vbi ſupra, col. 1408.

mandie, zu Stande gebracht kk), woſelbſt der Erzbiſchof (entweder aus Uebermut oder Unachtſamkeit) ſich zweimal, da er auf das Pferd und wieder abſtieg, von dem Könige den Zaum deſſelben halten lies. Hierauf ſchickte er, nachdem er ſich bey dem franzöſiſchen Hofe beurlaubet hatte, ſich an, in Begleitung Johannis, des Decani von Salisbury, nach England zurück zu kehren n). Der Erzbiſchof von York aber und die übrigen von den ſuſpendirten und in den Ban gethanen Biſchöfen bemüheten ſich, ihn an der Landung zu verhindern ll). Er wurde mit groſſem Freudenzuruf zu Can-

n) Gervaſ. Chron. col. 1412. R. Hoved, ibid. R. de Dic. ibid. M. Paris, ibid.

kk) Nachdem der Papſt Nachricht erhalten hatte, daß ſich der König in England aufhielt, ſchickte er dem Erzbiſchof von Roan und dem Biſchof von Nevers eine Volmacht zu, nach England zu gehen, und ſich wegen eines Vergleichs Mühe zu geben. Da dieſelben dem Könige ihre Vorſchriften bekant machten, that er ihnen zu wiſſen, daß ſie dieſer Mühe entübriget ſeyn könten, indem er Willens wäre, mit eheſtem nach Frankreich zu kommen, und dem Streit mit dem Erzbiſchof, ihrer Anweiſung gemäs, ein Ende zu machen. Der König unternam demnach dieſe Reiſe, und der Erzbiſchof wartete ihm an den Grenzen von Maine auf. Daſelbſt wurde die Streitſache endlich beigeleget, indem der König dem Erzbiſchof den Beſitz ſeines erzbiſchöflichen Stuhls mit allen Vorrechten ſeiner Vorfaren bewilligte. Er ertheilete ihm auch Erlaubnis, an dem Erzbiſchof von York und den übrigen Prälaten, welche an der letztern Krönung Antheil gehabt, ſolches zu anden (53).

ll) Sie fürchteten ſich, daß der Erzbiſchof bey ſeiner Ankunft den Ausſpruch des Papſtes wider ſie bekant machen möchte. Es wurden daher die Hafen, von welchen ſie argwoneten, daß er daſelbſt an Land treten möchte, beſetzet, und ſie hatten den Ralph de Brock, den Reginald de Warenne, und Gervaſe den Oberſherif von Kent, beredet, auf der Küſte in kriegeriſcher Geſtalt zu erſcheinen. Dieſe Leute waren einige von den ärgſten Feinden des Erzbiſchofs, und waren ſo verwegen, daß ſie ausſprengten, daß ſie ihm, dafern er ſeinen Fus auf die engliſche Küſte ſetzte, den Kopf herunter hauen wolten. Weil der Erzbiſchof von ihrem Vorhaben Nachricht hatte, ſchickte er die päpſtlichen Banbriefe den Tag vorher, ehe er zu Schiffe gieng, herüber, und machte, daß ſie den Prälaten, welche ſolches angieng, eingehändiget wurden. Den folgenden Tag gieng der Erzbiſchof

(53) Id. ib. col. 1412.

Canterbury empfangen, woſelbſt er kaum angelanget war, da er von dem jungen König einen Befel erhielt, durch welchen ihm anbefolen wurde, die entſetzten und in den Ban gethanen Biſchöfe loszuſprechen. Da aber Becket hierein zu willigen ſich weigerte MM), brachten der Erzbiſchof von York und der Biſchof von Londen und Salisbury ſogleich ihre Klage vor den alten König in der Normandie; welcher durch dis neue Beiſpiel der Hartnäckigkeit und des Ungehorſams von dem Becket ſo ſtark erbittert wurde, daß er ſich nicht enthalten konte, mit vieler Hitze auszurufen: „Daß er ein unglück„licher Fürſt ſey, indem er eine Menge fauler und nichtswür„diger Leute um ſich her unterhielte, von welchen keiner ſo viel „Dankbegierde oder Herz beſäſſe, ihn an einem einigen über„mütigen Prälaten, welcher ihm ſo viel Verdrus erregete, zu „rächen.„ Dieſe Worte höreten vier Edelleute bey Hofe, welche ſogleich einen Anſchlag wider das Leben des Erzbiſchofs ſchmiedeten, welchen ſie mit groſſer Grauſamkeit in der Domkirche zu Canterbury ausfüreten o) NN). Dieſer erhabene Prälat

o) Gervaſ. ibid. 1414. 1415. et Act. Pontif. col. 1672. 1673. M. Paris, ibid. p. 123. 124. R. de Dic. ibid. p. 691.

biſchof an Bord, und fand, da er an der engliſchen Küſte anlangte, einen Haufen von gewafneten Männern auf der Küſte, welche bereit waren, ihn anzugreifen. Der Decanus von Salisbury gieng, weil er einiges Unglück beſorgte, zuerſt an das Ufer, und befal ihnen im Namen des Königs und bey Strafe des Hochverrats, dem Erzbiſchof nicht die geringſte Gewalt anzuthun, weil nunmehr alle Streitigkeiten zwiſchen ihm und dem König zu Ende wären. Hierauf legten ſie ihre Waffen nieder, und lieſſen den Erzbiſchof fortziehen (54).

MM) Er ſagte zu den Beamten, welche ihm den Befel brachten, daß eine untere Gerichtbarkeit nicht die Gewalt habe, das Urtheil eines höhern Gerichts zu verwerfen, und daß die Kirchenſtrafen des Papſtes nicht anders als durch den Papſt ſelber aufgehoben werden könten (55).

NN) Ihre Namen waren, Reginald Fitz-Urſe, Wilhelm Tracy, Richard Briton und Hugh Morvill (*). Dieſe Leute

(54) Baron. Annal. Tom. 12 an. 1170 Sect. 48-52. (55) Id. ibid.

(*) Sie ſind in dieſen zwey Verſen enthalten:
Willielmus Traci, Reginaldus filius Urſi,
Ricardus Brito, nec non *Moruilius Hugo*.

Prälat wurde den neunundzwanzigſten December 1171 ermordet,

Leute giengen, da ſie den Meuchelmord mit einander verabredet hatten, ſogleich an Bord, und traten bey Dover an Land. Am folgenden Tage, welches der 29ſte December war, kamen ſie nach Canterbury, und drangen mit Gewalt in des Erzbiſchofs Zimmer ein. Sie ſagten zu ihm, daß ſie von dem König kämen, ihm anzubefelen, daß er die unter dem Ban liegenden Biſchöfe losſprechen ſolte. Becket antwortete auf eben die Weiſe, wie er den Beamten des Königs geantwortet hatte (56). Weil dieſe Antwort ihnen kein Genüge leiſtete, befalen ſie den Mönchen von Canterbury, im Namen des Königs, den Erzbiſchof in Verwarung zu halten, damit er ſich vor Gerichte ſtellen möchte, und giengen ſodenn mit einer drohenden Mine davon. Der Erzbiſchof ſagte zu ihnen bey dem Abſchiede, daß er nicht nach England gekommen ſey, ſich zu verſtecken, und daß auch ihre Drohungen bey ihm nicht den geringſten Eindruck machen würden. Sie kamen an eben dieſem Tage des Abends in den Pallaſt zurück, lieſſen einen Haufen Soldaten in dem Hofe ſtehen, und drangen mit entblöſten Degen in das Kloſter und von dannen in die Kirche ein, woſelbſt der Erzbiſchof dem Abendgebet beiwonete. Hier riefen ſie aus: **Wo iſt der Verräter?** Und da ihnen keiner antwortete, fragten ſie nach dem Erzbiſchof. Hierauf gieng er ihnen entgegen und ſagte ihnen, daß er der Man ſey. Er ſol nicht das geringſte Zeichen einer Furcht bey dieſer Gelegenheit haben blicken laſſen. Und da ihn einer von den Meuchelmördern mit dem Tode bedrohete, antwortete er: „Er ſey bereit, für die Sache GOttes und bey Vertheidigung der Rechte der „Kirche zu ſterben. Iſt es euch aber, ſagte er, um mein Leben zu „thun, ſo befele ich euch im Namen des almächtigen GOttes, keinen „andern Menſchen, er mag ein Geiſtlicher oder Weltlicher ſeyn, alhier „zu beſchädigen, indem keiner von dieſen an den letzteren Begebenheiten einiges Antheil hat.“ Hierauf legten ſie an ihn Hand an, und wolten ihn aus der Kirche heraus ſchleppen. Da ſie aber fanden, daß ſie ſolches nicht ohne Schwierigkeit thun könten, ermordeten ſie ihn daſelbſt. Da er ihre Entſchlieſſung merkte, bückte er den Kopf nach ihren Schwertern hin, und ob er gleich verſchiedene Wunden empfieng, ehe er den Geiſt aufgab, lies er doch niemals einen Seufzer fallen, ſuchte auch keinem Streich auszuweichen. Da aber ein gewiſſer **Eduard Grimfere**, ein Geiſtlicher, welcher zu der Domkirche gehörete, gewar wurde, daß einer von den Meuchelmördern mit einem Hiebe nach dem Kopfe des Erzbiſchofs zielete: hielt er ſeinen Arm dazwiſchen, und es wurde ihm derſelbe beinahe abgehauen (57). Die Meu=

(56) Siehe die vorige Anmerkung.

(57) Gervaſ. vbi ſupra, col. 1414. 1415.

det, oder martyriſiret p) OO). Die Meuchelmörder berat-ſchlageten ſich, ob ſie ſeinen Körper in das Meer werfen, oder in

p) Dies Obitual. Archiep. Cant. apud Wharton. Anglia ſacra, P. I p. 56.

Meuchelmörder ſtanden nach der Mordthat in Furchten, daß ſie zu weit gegangen wären, und hatten das Herz nicht, an den Hof des Königs in der Normandie zurück zu kehren, ſondern entſchloſſen ſich lieber, nach Knaresburgh in Yorkſhire, einem Flecken, welcher dem Hugh Morvill zugehörete, zu entfernen. Alhier blieben ſie ſo lange, bis ſie ſich in dem Lande verabſcheuet und verachtet ſahen, indem ein jeder ihrer Geſelſchaft ſich entzog und mit ihnen weder eſſen noch trinken wolte. Endlich namen ſie, da ſie der Einſamkeit und Verachtung müde waren, und Gewiſſensbiſſe fületen, eine Reiſe nach Rom vor; reiſeten, da der Papſt Alexander der dritte ſie zur Buſſe annam, nach Jeruſalem; brachten, dem Befel des Papſtes zu Folge, ihr Leben in harten Busübungen zu, und ſtarben in dem Schwarzen Berge. Sie wurden zu Jeruſalem auſſerhalb der Türe der Kirche, welche den Tempelherren gehörete, begraben, und über ſie wurde folgende Aufſchrift geſetzet (58):

Hic iacent miſeri, qui martyrizauerunt beatum Thomam, *Archiepiſcopum* Cantuarienſem.

„Hier liegen die elenden Leute, welche den h. Thomas, Erzbiſchof „von Canterbury, ermordet haben.„

Dafern man fraget, wie es zugegangen, daß dieſe Mörder wegen ihres Verbrechens nicht vor Gerichte geſtellet worden, wie ſolches leicht hätte geſchehen können; ſo iſt die Antwort, daß kein Geſetz vorhanden geweſen, Leute, welche einen Geiſtlichen ermordet hatten, mit dem Tode zu beſtrafen, weil die Geiſtlichkeit dadurch, daß ſie ſich von der Gerichtsbarkeit des Königs losgemacht, ſich des Schutzes der Geſetze verluſtig gemachet hatte; und Becket, welcher ſich der weltlichen Gewalt über die Geiſtlichkeit ſo gewaltig widerſetzte, und auf dieſe Weiſe verurſachte, daß das Blut ſo vieler Menſchen ungerochen blieb, verhinderte alſo ſelber die verdiente Beſtrafung wegen ſeines eigenen Blutes durch das Schwert der Gerechtigkeit.

OO) Sein Tod und die Umſtände der Zeit und des Ortes ſind in folgenden Diſtichis aufgezeichnet, welche vom Johan Bromton aufbehalten worden (59).

Henricus natus *Matildis* regna tenebat,
Sub quo ſacratus *Thomas* mucrone cadebat.

Annus millenus centenus ſeptuagenus
Primus erat, Primas cum ruit enſe *Thomas*.

Anno

(58) R. Hoved, vbi ſupra, p. 522. (59) Apud X Scriptor. col. 1064.

in kleine Stücke zerhauen ſolten; ehe ſie ſich aber entſchlieſſen konten, namen der Prior und die Mönche denſelben fort und begruben ihn in einem Gewölbe in der Domkirche. Der König Heinrich wurde über die Zeitung von Beckets Tode über die Maſſen unruhig, und ſchickte ſogleich eine Geſandſchaft nach Rom ab, ſich wider die Beſchuldigung, daß er die Urſach deſſelben geweſen, zu vertheidigen PP). Zu gleicher Zeit wurden wegen dieſes Zufalles verſchiedene Klagen bey dem Papſt angebracht q) QQ). Nach dem Tode des Erzbiſchofs hörete aller

q) M. Paris, ib. p. 125. R. Hoved, ibid. p. 523. 524. Gervaſ. ibid. col. 1419.

Anno milleno centeno ſeptuageno,
Anglorum Primas corruit enſe *Thomas*.
Quis moritur? Praeſul. Cur? Pro grege. Qualiter? enſe.
Quando? Natali. Quis locus? Ara Dei.
Pro *Chriſti* Sponſa, *Chriſti* ſub tempore, *Chriſti*
In templo, *Chriſti* verus Amator obit.

PP) Den Abgeſandten des Königs wurde bey ihrem erſten Einzug in Rom ſehr hart begegnet und ein Gehör abgeſchlagen. Sie fanden aber Mittel, ſich durch eine gehörige Anwendung von fünfhundert Mark endlich dergleichen auszuwirken. Da ſie in das Conſiſtorium kamen, ſchwuren ſie im Namen des Königs, daß ihr Herr bereit ſey, ſich in Anſehung des Todes des Erzbiſchofs dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen. Durch die Ablegung dieſes Eides brachten ſie den Papſt dahin, daß er keinen Banbrief wider den König oder ſeine Länder ausgehen lies (60).

QQ) Der König von Frankreich ſchrieb an ſeine Heiligkeit, „daß er das Schwert des h. Petri wider den König Heinrich zucken, „und auf irgend eine neue und exemplariſche Strafe denken möchte indem er ihm ſagte, daß der ganzen Kirche an der Kirchenzucht gelegen ſey, und ihm einige Wunderwerke zu Gemüte fürte, welche bereits bey Beckets Grabe ſolten geſchehen ſeyn.„ Dieſer Brief wurde von einem andern, von Stephano, Grafen von Blois, unterſtützet, welcher mit vieler Heftigkeit auf die Grauſamkeit der Mordthat losziehet, und alle ſeine Beredſamkeit anwendet, den Papſt zu Rächung derſelben anzureitzen. Er ſtellet auch die Beſchaffenheit der Sache in Anſehung der Krönung des jungen Königs durch den Erzbiſchof von York vor, und meldet Seiner Heiligkeit, „daß er dabey zuge„gen

(60) Gervaſ. vbi ſupra, col. 1419.

aller Gottesdienſt in der Kirche zu Canterbury auf Ein Jahr weniger neun Tage auf, nach deſſen Verlauf dieſelbe auf Befel des Papſtes wieder eingeweihet wurde r). Zwey Jahre hernach wurde Becket, vermöge einer Bulle des Papſtes Alexanders, welche den 13ten Martii 1173 datiret iſt, canoniſiret s). In eben dieſem Jahre wurde ein beſonderes Kirchengebet verordnet, welches in allen Kirchen der Provinz Canterbury, zu einer Ausſönung der Schuld wegen Beckets Ermordung, gebrauchet werden ſolte t) RR). Im nächſtfolgenden Jahre gieng der König Heinrich, da er nach England zurück gekehret war, nach Canterbury, woſelbſt er Buſſe that, und ſich, zu einem Zeugnis ſeiner Betrübnis über die Ermordung des Becket, einer freiwilligen Kirchenzucht unterwarf u) SS). Im Jahr 1221 wurde der Körper des Becket, in

Qq 3

r) R. de Dic. ibid. s) Baron. Annal. Tom. 12 ann. 1173. Id. Martyrol. Roman. in Decemb. 29. t) M. Paris, ibid. p. 127. u) Gervaſ. ibid. col. 1427. M. Paris, ibid. p. 130.

„gen geweſen, da ſich der Erzbiſchof gegen den alten König über dieſe „Sache beklaget habe, welcher, ſo daß er es mit ſeinen Ohren gehöret, „den Erzbiſchof von York und ſeine Mithelfer der Wilkür des Becket „überlaſſen, ſie, wie es der Papſt und er gut finden würden, zu beſtra„fen.„ Es ſchrieb auch der Erzbiſchof von Sens wegen eben dieſer Sache an den Papſt, ſo daß er dem König Heinrich den Tod des Erzbiſchofs Schuld gab, und einen Ban wider ſeine Länder in Vorſchlag brachte (61).

RR) Es war folgendes: *Adeſto, Domine, ſupplicationibus noſtris, vt qui ex iniquitate noſtra reos nos eſſe cognoſcimus, beati* Thomae *martyris Tui atque Pontificis interceſſione liberemur* (62). D. i. „Erhöre, o GOtt, unſer Gebet, damit wir, die wir uns der „Miſſethat ſchuldig erkennen, durch die Fürbitte des Thomas, deines „ſeligen Märterers und Biſchofs, mögen errettet werden.„

SS) Da er die Kirche zu Geſichte bekam, in welcher der Erzbiſchof begraben worden, ſtieg er von ſeinem Pferde ab, und gieng barfus in der Tracht eines Pilgrims, bis er zu dem Grabe des Becket kam; wo er, nachdem er ſich zur Erden niedergeworfen, und eine geraume Zeit gebetet hatte, ſich einer Geiſſelung durch die Mönche unterwarf, und dieſen ganzen Tag und Nacht ohne alle Erfriſchung auf den bloſſen Steinen kniend zubrachte. Nachdem dieſes geſchehen war, lies er der Kirche zu Canterbury groſſe Wohlthaten angedeien (63).

(61) R. Hoved, vbi ſupra, p. 523. 524. (62) M. Paris, vbi ſupra, p. 121. (63) Gervaſ. vbi ſupra, col. 1427. M. Paris, ibid. p. 130.

in Gegenwart des Königs Heinrich des 3ten und eines groſſen Zulaufs von dem hohen Adel und andern, herausgenommen und in einem koſtbaren Reliquienkaſten beigeſetzet, welcher auf Koſten des Stephan Langton, Erzbiſchofs von Canterbury, an der Morgenſeite der Kirche angeleget worden w). Achtundvierzig Jahre nach ſeinem Todesfal hatten die Doctores der Univerſität Paris einen hitzigen Streit darüber, ob er ſelig oder verdammet worden? Die Wunderwerke, welche, wie man ſagte, bey ſeinem Grabe geſchehen, waren ſo zalreich, daß uns Gervaſius von Canterbury meldet x), daß man zwey groſſe Bände von denſelben in dieſer Kirche aufbehalten habe. Sein Reliquienkaſten wurde von allen Gegenden her beſuchet, und mit den koſtbarſten Gaben und Geſchenken bereichert. Der Character des Erzbiſchofs Becket wird von verſchiedenen Schriftſtellern verſchiedentlich vorgeſtellet. Die meiſten, welche zu ſeinen Zeiten oder doch nahe bey denſelben geſchrieben haben, rechtfertigen ſeine Aufführung ganz und gar, und machen ihn zu einem ruhmwürdigen Märterer; da andere, inſonderheit neuere Schriftſteller, ſeinen Character in einem ſehr nachtheiligen Lichte vorſtellen. Um dem Leſer zur Abfaſſung ſeines Urtheils zu Hülfe zu kommen, wollen wir einige wenige Anmerkungen zuſammentragen XX), aus

w) M. Paris, ib. p. 310. x) Chronic. vbi ſupra, col. 1417.

XX) Der Streit zwiſchen dem König Heinrich dem 2ten und dem Erzbiſchof Becket entſtand, wie wir geſehen haben, daher. Der König verlangte, daß die Geiſtlichen, welche ſich eines Todverbrechens, einer Mordthat oder anderer groſſer Verbrechen ſchuldig gemacht, unmittelbar durch die weltliche Obrigkeit beſtrafet werden ſolten. Dieſem widerſetzte ſich Becket, als einer Uebertretung der Kirchengeſetze und einer Unterdrückung der Freiheiten der Kirche (64). Sehen wir nun den Codex an und unterſuchen die Frage nach den kaiſerlichen Geſetzen: ſo werden wir finden, daß die Kaiſer die Geiſtlichkeit in Sachen, welche die Kirche betrafen, der Gerichtsbarkeit ihres Biſchofs überlaſſen haben; daß aber, wenn der Staat in den Rechtshandel mit verwickelt geweſen, kein Vorrecht des geiſtlichen Ordens dieſelben von der Gerichtsbarkeit der weltlichen Gerichtshöfe befreien kön-

(64) Siehe die Anmerkung P).

aus welchen erhellen wird, daß er weder ein ſo groſſer Heiliger geweſen, als wofür ihn die erſteren ausgeben, noch auch ein ſo groſſer Sünder, als wozu ihn die letzteren machen.

können (65). Auf der andern Seite aber gab die engliſche Staatsverfaſſung verſchiedene Beiſpiele zum Vortheil der Meinung des Erzbiſchofs an die Hand. Inſonderheit gehöret hieher, daß der König Alfred einen Richter hinrichten lies, weil derſelbe einen Geiſtlichen zum Verhör gezogen und verurtheilet hatte (66). Und in dem Streit zwiſchen dem Erzbiſchof **Anſhelm** und den Königen **Wilhelm Rufus** und **Heinrich** dem erſten, wurde es für ausgemacht angenommen, daß keiner anders, als der Papſt, ein Recht habe, den Erzbiſchof zum Verhör zu ziehen (67). Und daß dieſe Beiſpiele durch die Staatsverfaſſung unterſtützet werden, erhellet offenbar aus den alten Geſetzbüchern, inſonderheit dem **Bracton** (68) und **Fleta** (69). Welchem noch beigefüget werden kan, daß das Verhör der Geiſtlichen in den Gerichtshöfen des Königs ausdrücklich von dem Papſt **Alexander** dem 3ten verdammet worden (70). Wenn man aber auch dieſes alles einräumet, ſo war doch die Befreiung der Geiſtlichen von den weltlichen Gerichtshöfen kein Recht, welches von ihrem Orden unzertrenlich geweſen wäre, ſondern nur ein von der Krone bewilligtes Vorrecht, welches folglich durch eben dieſe obrigkeitliche Gewalt widerrufen werden konte. Aus dieſem allem folget, daß, wie ſehr auch die Widerſetzung des Erzbiſchofs zu Anfange ſich entſchuldigen laſſen, dennoch, nachdem das Parlament zu **Clarendon** verordnet hatte, daß die Geiſtlichen von den Gerichten des Königs zum Verhör gezogen werden ſolten, der Erzbiſchof auf der ehemaligen Befreiung nicht hätte beſtehen ſollen. Die übrigen Stücke ſeiner Aufführung, ſeine anfängliche Unterzeichnung und nachmalige Widerrufung der Artikel von **Clarendon**, ſeine Verlaſſung des Königreichs ohne des Königs Erlaubnis, ſeine Weigerung auf die beſten Bedingungen, welche irgend jemand von ſeinen Vorfaren zu genieſſen gehabt, zu ſeinem Biſchofsſitz zurück zu kehren, ſeine lediglich wegen Verweigerung des **Friedenskuſſes** geſchehene Abbrechung des Vergleichs und dergleichen Proben der Härte und Unbeugſamkeit, laſſen ſich nicht vertheidigen. Was aber die Händel wider die Krone zur Unterſtützung ausländiſcher Angelegenheiten betrift, welche ihm Schuld gegeben worden: ſo hat ihn der König von **Frankreich** von einer dergleichen Beſchuldigung feierlich losgeſprochen (71). Mit dieſen wenigen Anmerkungen müſſen wir ſeinen Character dem Mitleiden oder der Schärfe des Leſers überlaſſen.

(65) Vide 16 Cod. Theod. Tit. 2 l. 23. Ibid. Tit. 2 l. 1 de relig. Cod. Iuſt. Tit. 2 Nov. 83. Ib. Tit. 6 Nov. 123. (66) Miroir des Juſtices, c. 20. (67) Vid. Edm. Hiſt. Nov. paſſim. (68) De Coron. l. 3 c. 9. (69) De Vtlegariis, l. 1 c. 28. (70) Concil. Tom. 10 p. 1431. (71) Siehe die Anmerkung DD).

XVIIII.

Lebensbeſchreibung des Roger Bacon.

Bacon, Bakon, Bacun (Roger), ein gelehrter engliſcher Mönch von dem Franciſcanerorden, welcher in dem 13ten Jahrhundert geblühet hat. Er wurde nahe bey Ilcheſter in Somerſetſhire, welches man für das Iſcalis des Ptolemäus hält [a]), zu irgend einer Zeit im Jahr 1214 geboren, und ſtammete von einer ſehr alten und angeſehenen Familie ab [b]). Er bekam den erſten Vorſchmack von der Gelerſamkeit zu Oxford, woſelbſt, nachdem er die Sprachkunſt und Vernunftlehre durchgekommen, die erſte Morgenröte ſeines Kopfes ſo ſtark in die Augen fiel, daß er ſich dadurch die Gunſt und Beſchirmung der gröſſeſten Liebhaber der Gelerſamkeit und ſolcher Leute erwarb, welche wegen ihres hohen Rangs und der Vortreflichkeit ihrer Wiſſenſchaft gleich anſenlich waren [c]), deren ſich ſogar in dem damaligen Zeitalter nicht wenige fanden [A]).

Es

a) Hiſt. Ioh. Roſſi. MS. p. 91. b) Hiſt. et Antiq. Oxon. p. 136.
c) Leland comment. de ſcript. Britan. p. 257.

A) Gleichwie kaum von irgend einem berümtern, oder doch mit mehrerem Recht berümten Man, als **Roger Bacon** iſt, in unſerer alten Geſchichte einige Meldung vorkomt: alſo können wir auch ſicher behaupten, daß, ſeines groſſen Ruhmes ohnerachtet, kaum irgend eines Menſchen perſönliche Geſchichte verwickelter, oder verwirter ſey, als ſeine; welches hauptſächlich aus Mangel der Sorgfalt und des Fleiſſes bey denenjenigen herrüret, welche ſeine Geſchichte zu beſchreiben unternommen haben. Der gelehrte **Leland** hat uns wenig weiter als einen Character von ihm geliefert und geſtehet ſelber, daß nichts ſchwerer ſey, als eine vernünftige Nachricht von ſeinem Leben

und

Es iſt nicht gar deutlich, ob er in dem Mertoncollegio [d]), oder der Brazennoſe-halle [e]) geweſen. Vielleicht hat er in

d) Plots Natural Hiſtory of Oxfordſhire, p. 219. Hiſt. et Antiq. Oxon. p. 88. e) Fullers Ch. Hiſtory cent. 14 p. 96.

und Schriften heraus zu bringen (1). Der Biſchof Bale iſt in dem erſten Werke, welches er von unſern engliſchen Schriftſtellern herausgegeben (2), mit unſerm Schriftſteller ſehr ſchlecht umgegangen. Da er aber hernach beſſer belehret worden, hat er ſeine Meinung geändert und ihm diejenige Gerechtigkeit wiederfaren laſſen, welche ſeine Gelerſamkeit und groſſe Geſchicklichkeit verdieneten (3). Von dieſen Schriftſtellern wird uns gemeldet, daß er in dem früheren Theile ſeines Lebens zu Oxford ſtudiret habe, und daß er, weil er einen auſſerordentlichen Kopf zu den Wiſſenſchaften blicken laſſen, von den gelehrteſten Männern der damaligen Zeiten aufgemuntert und beſchützet worden.* In dieſer Anmerkung haben wir zur Abſicht, es einigermaſſen zu entdecken, wer dieſe gelehrte Männer geweſen, indem wir in einem andern Artikel gezeiget, daß man in dieſem Stück gar groſſe Irtümer begangen habe, hauptſächlich dadurch, daß man ihn mit ſeinem Namensvetter, Robert Bacon, vermenget hat, welcher viel zeitiger geblühet, und geſtorben iſt, da unſer Roger Bacon ohngefär vierunddreißig Jahre alt war. Wir wollen mit dem Dr. Edmund Riche, Erzbiſchof von Canterbury, den Anfang machen. Obgleich dieſer nicht, wie einige behauptet haben, ein Mitgeſelle unſers Rogers bey ſeinem Studieren war (4), indem er, da unſer Schriftſteller nur zwanzig Jahre alt geweſen, zur erzbiſchöflichen Würde befördert worden: ſo konte er doch, weil er ſich oft zu Oxford aufhielt und ein groſſer Beförderer der Gelerſamkeit war, einer von den groſſen Männern ſeyn, und war auch wirklich von denſelben, welche gegen den Roger Bacon häufige Merkmale von ihrer Gütigkeit und Gewogenheit erwieſen, da er ſich zuerſt auf die Gelerſamkeit legte (5). Er ſtand vermutlich unter einer gleichen Verbindlichkeit gegen den Richard Fiſhacre, welcher ſich durch ſeine gelehrten Vorleſungen in den Wiſſenſchaften zu Oxford und Paris hervorthat, an welchen beiden Orten unſer Bacon ſtudirete (6). Wir lernen auch aus den Schriften des Bacon ſelber, daß er dem Wilhelm Shirwood, Kanzler von Lincoln, ein vieles zu verdanken gehabt, deſſen Vortreflichkeit in allen Arten der Erkentnis, hauptſächlich aber in der mathematiſchen Gelerſamkeit, er über die maſſen rühm-

(1) Comment. de Britan. Scriptor. p. 257. (2) Illuſt. Maior. Britan. ſcriptor. fol. 114 b. (3) Script. Illuſtr. Maioris Britan. fol. Baſil. 1559 p. 342. (4) Siehe die Anmerkungen D) und G) in dem Artikel vom Bacon (Robert). (5) Bale Script. illuſt. Maioris Britan. p. 342. (6) Pits de illuſtr. Angl. ſcript. p. 366.

in keinem von beiden Orten ſtudiret, ſondern ſeine Zeit in den öffentlichen Schulen zugebracht, und iſt, da er ſolche Jahre erreichet, welche hinlänglich geweſen, ihn zur academiſchen Ge-

rümete (7). Der merkwürdigſte aber unter allen ſeinen Gönnern, und welchem er die gröſſeſte Dankbarkeit ſchuldig war, war Robert Grout-head, der Biſchof von Lincoln, ein Man von einer erſtaunlichen Gelerſamkeit und von einer ſehr unſträflichen Frömmigkeit, von welchem unſer Schriftſteller, aller Warſcheinlichkeit nach, dasjenige Licht empfieng, welches ihm in ſeinem Studieren am allernützlichſten war; indem, wie er in ſeinen Schriften frey bekennet, auſſer dieſem Biſchof von Lincoln und ſeinen Schülern kaum irgend ein Menſch in dem damaligen Zeitalter vorhanden war, welcher den Unterſchied zwiſchen einer wahren und nutzbaren Gelerſamkeit, und derjenigen Art von leerer und unnützer Beleſenheit gewuſt hätte, welche aus Mangel guter Einſicht und eines richtigen Geſchmacks den Namen und das Anſehen der Gelerſamkeit erhielt (8): welches, wie wir künftig zu zeigen Gelegenheit haben werden, ſo weit getrieben wurde, daß es diejenigen, welche ſich hierauf befleißigten, zu Ruhm und Anſehen berechtigte; da hingegen diejenigen, welche eine ſolche Art von Wiſſenſchaften trieben, die dem menſchlichen Geſchlecht wahren Nutzen ſchaften, unter einen verdrieslichen Verdacht gerieten, und als zu Neuerungen geneigte und wegen dieſer Neigung beides der Kirche und dem Staat gefärliche Leute angeſehen wurden. Wir können mit Recht annemen, und es ſind gewis zulängliche Zeugniſſe vorhanden, uns zu unterſtützen, wenn wir behaupten, daß es nicht allein die Zeichen von vortreflichen Gaben und einer glücklichen Neigung zur Gelerſamkeit geweſen, welche unſern Roger Bacon ſchon in dem früheſten Theile ſeines Lebens der Aufmerkſamkeit und dem Schutz der vorerwenten groſſen Männer empfolen haben, ſondern auch ſein geleriges Weſen und Bereitwilligkeit, auch mit der gröſſeſten Arbeit und Mühe denjenigen Weg in ſeinem Studiren zu verfolgen, von welchem klügere Leute glaubten, daß er für ihn der vortheilhafteſte und zuträglichſte ſeyn würde. In dieſer Abſicht geſchahe es, daß er, nachdem er mit den Sprachen und der Vernunftlehre den erſten Grund der Gelerſamkeit geleget hatte, der Gewonheit der damaligen Zeiten gemäs, nach Paris reiſete, wo er ſich durch eine regelmäßige und natürliche Methode in allen Wiſſenſchaften volkommener machte, und zum Vergnügen aller ſeiner Gönner im ſechsundzwanzigſten Jahre ſeines Alters, welches das erſte Datum iſt, ſo wir in ſeiner Geſchichte antreffen, mit einem guten Character und groſſem Anſehen nach Oxford zurück kehrete (9).

(7) In Tract. de laudibus mathematicae artis, ap. Leland de ſcript. Britan. p. 261. (8) Op. Mai. p. 64. (9) Oudin. Comment. de ſcriptor. et ſcript. Eccleſiaſt. Tom. 3 p. 191.

Gelerſamkeit tüchtig zu machen, nach **Paris** herüber gegangen, woſelbſt er in allen Theilen der Gelerſamkeit noch ſtärker zugenommen, dergeſtalt, daß er als ein Ruhm dieſer **Univerſität** und als eine Ehre ſeines Vaterlandes angeſehen wurde [f]). Es war damals nach der Mode, daß Leute, welche ſich durch einen frühen und nachdrücklichen Fleis in ihrem Studiren hervorzuthun ſuchten, ſich in dieſe Stadt begaben, woſelbſt zu dieſer Zeit nicht allein viele von den gröſſeſten Männern in **Europa**, ſondern auch viele von der engliſchen Nation ihren Aufenthalt hatten und lehreten, welche den **Bacon** ſtark aufmunterten und ihm liebkoſeten. Unter andern wurde er mit dem **Robert Grouthead**, oder wie es die **Franzoſen** ſchreiben, **Groſſeteſte**, dem nachmaligen Biſchof von **Lincoln** [g]), bekant, welcher ſein groſſer Gönner und beſonderer guter Freund war. Da er alhier ſich aufhielt, ſchränkete er ſein Studieren nicht auf irgend einen beſonderen Theil der Gelerſamkeit ein, ſondern bemühete ſich, die Wiſſenſchaften überhaupt, und zwar nicht auf eine gemeine oder ſeichte Art, ſondern volſtändig, volkommen und bis auf den Grund, vermittelſt einer richtigen Methode und eines ſtandhaften und begierigen Fleiſſes zu faſſen und zu begreifen. Da er den Gradum eines **Doctors** erlanget hatte, kehrete er wieder in ſein Vaterland zurück, und legte, wie einige ſagen [h]), im Jahr 1240, da er ohngefär ſechsundzwanzig Jahre alt war, die Tracht des **Franciſcanerordens** an. Andere aber behaupten, daß er, ehe er noch **Frankreich** verlaſſen, ein Mönch geworden ſey [i]). Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, ſo iſt es gewis, daß er nach ſeiner Rückkunſt nach **Oxford** von den gröſſeſten Männern dieſer **Univerſität** für einen der geſchickteſten und unermüdeteſten Forſcher nach Erkentnis, welchen die Welt jemals hervorgebracht, angeſehen worden; daher ſie ihm nicht allein alle diejenige Ehrerbietung bewieſen, und alle die Hochachtung für ihn geheget, welche ſeine groſſe Geſchicklichkeit verdienete, ſondern auch, weil ſie gemerket, daß der Weg, welchen

f) Cave Hiſt. Litter. Vol. 2 p. 325. g) Pits de illuſt. Angl. ſcript. p. 366. h) Oudin Comment. de ſcript. Eccleſiaſt. Tom. 3 p. 191. i) Hiſt. et antiq. Oxon. p. 136.

chen er einſchlug, alle Wiſſenſchaften durch Verſuche zu verbeſſern und zu befördern, eine andere Art von Beihülfe, als Bücher oder Gunſt erfordere, freigebiger Weiſe aus ihrem Beutel zu ſeinen Ausgaben etwas beigetragen, ſo daß er, wie er uns ſelber meldet, in einem Zeitlauf von zwanzig Jahren zu Samlung merkwürdiger Schriftſteller, Anſtellung von Verſuchen von mancherley Arten und Verfertigung verſchiedener Werkzeuge zur Verbeſſerung nußbarer Erkentnis, nicht weniger als zweitauſend Pfunde ausgegeben t) V). Wenn aber dieſer

t) In Opere minori, cap. 17.

V) Da unſer Schriftſteller zu Paris ſtudirete, hatte er eine Gelegenheit, den wahren Zuſtand der Gelerſamkeit zu den damaligen Zeiten zu entdecken, und er hat uns in ſeinen Schriften davon eine ganz richtige Abbildung entworfen. Man hatte in dem vorhergehenden Jahrhundert eine Art von Verfolgung wider die Weltweisheit angefangen, welche ſich hauptſächlich auf einige Stellen gründete, die vom Gratianus in ſeinen Decretalien aus den alten Kirchenvätern geſamlet worden, womit es ſo weit gekommen war, daß die Gottesgelehrten dieſer Stadt des Ariſtotelis Weltweisheit verdammeten, und diejenigen, welche in ſeinen Schriften ſtudiren oder dieſelben durchleſen würden, in den Ban thaten (10); welches hauptſächlich von der übeln Aufführung eines gewiſſen Amauri von Chartres herrürete, welcher eine Menge von ketzeriſchen Meinungen und unter andern auch dieſe vorbrachte: daß GOtt die Form zur Materie aller natürlichen Dinge abgebe, und daß dieſe Materie, weil ſie unerſchaffen wäre, götlich ſey; welche Meinung er aus den Schriften des Ariſtoteles behaupten wolte (11). Indeſſen veraltete dieſes Vorurtheil einigermaſſen dadurch, daß unſer Landsman, Michael Scotus, eine lateiniſche Ueberſetzung von einigen Werken des Ariſtoteles an das Licht ſtellete, worin er ſich genau an die Grundſprache hielt, da hingegen die meiſten Ueberſetzungen, welche vor dieſem gebrauchet worden, aus dem arabiſchen verfertiget und von Auslegungen der Weltweiſen aus dieſer Nation begleitet waren; welches nicht wenig darzu beigetragen hatte, die Meinungen des Ariſtoteles zu verdunkeln und ſeine Schriften in übeln Ruf zu bringen. Da aber dieſe neue Ueberſetzung zum Vorſchein kam, fiengen die Schriften des Ariſtoteles an, wieder zu ihrem Anſehen zu gelangen; und weil die neuen Orden der Dominicaner und Franciſcaner, welche um eben dieſe Zeit geſtiftet wurden, der Lehre dieſes Welt-

(10) Bacons Opus Maius, lib. 1 c. 15. (11) Joan Launoji, de varia Ariſtotelis in Academia Pariſienſi fortuna. Paris. 1662, 8vo, p. 78.

dieſer unaufhörliche Fleis in ſeinem Studieren und der erſtaunliche Fortgang, welchen er darin hatte, ſein Anſehen bey dem beſten Weltweiſen gewogen waren und dieſelbe in ihren öffentlichen Vorleſungen vertheidigten, ſtieg das Anſehen des **Ariſtoteles** ſo hoch, daß der Titel eines Weltweiſen ihm als eigentümlich beigeleget wurde (12). Bey ſo geſtalten Sachen arbeiteten auſſer dem **Michael Scotus** noch verſchiedene andere an Auslegung ſeiner Werke, und es wurden bald hernach verſchiedene Ueberſetzungen derſelben, für deren Verfaſſer **Gerard von Cremona**, **Alured Anglicus**, **Herman Alemanus** und **Willielmus Flemingus** ausgegeben wurden, an das Licht geſtellet (13). Jedoch befand ſich die Weltweisheit noch in einem ſehr rauhen Zuſtande, und **Bacon** meldet uns ſelber, daß, obgleich niemals ein ſo groſſer Schein der Erkentnis, noch auch ein ſo groſſer Fleis in ſo vielen Wiſſenſchaften in ſo mancherley Ländern vorhanden geweſen, als damals in den zunächſt verfloſſenen vierzig Jahren, ſich dennoch niemals eine ſo groſſe Unwiſſenheit und eine ſolche Mannigfaltigkeit von Irtümern gefunden habe, als damals. Diejenigen, welche es unternommen hatten, neue Ueberſetzungen von den Werken des **Ariſtoteles** an das Licht zu ſtellen, waren weder in den Sprachen, noch in den Wiſſenſchaften, von welchen ſie handelten, hinlänglich erfaren. **Hermannus** geſtand dem **Bacon**, daß er mehr ein Gehülfe bey den Ueberſetzungen, als ſelbſt ein Ueberſetzer ſey, indem er **Saracenen** in **Spanien** gebrauchte, welche an ſeinen Ueberſetzungen das meiſte Antheil hatten. **Michael Scotus** entlenete alles, was er unter ſeinem eigenen Namen heraus gab, von einem gewiſſen **Andreas**, einem Juden; und **Willielmus Flemmingus**, ſaget **Bacon**, „hat, wie jederman zu **Paris** weis, keine Erfarenheit in der griechiſchen Sprache, „ob er ſich gleich dafür ausgiebt; er überſetzet daher alles unrecht, und „verderbet die Gelerſamkeit der **Lateiner**.„ Ob nun gleich **Bacon** die Werke des **Ariſtoteles** als den Grund aller Wiſſenſchaften hochachtete: ſo glaubte er doch, daß es ein Vortheil für die Gelerſamkeit würde geweſen ſeyn, wenn alle Abſchriften derſelben, welche damals unter den **Lateinern** gebräuchlich waren, wären vernichtet worden; und er erkläret ſich, daß er, dafern es in ſeinem Vermögen geſtanden hätte, dieſelben alle würde verbrant haben; indem das Studieren in denſelben ein bloſſer Zeitverluſt, eine Gelegenheit zu Irtümern und eine Vermehrung der Unwiſſenheit wäre, mehr als man ſich ſolches vorſtellen könte. Er ſetzet ferner hinzu, daß der Haufe von Studenten nebſt ihren Lehrern keine ſchätzbare Erkentnis zum Gegenſtande ihrer Bemühungen habe, daher ſie unter Anwendung eines einfältigen Fleiſſes

(12) Bacons Opus Maius, l. 2 c. 8.

(13) MS. Cott. Tiber. c. 5. fol. 138.

beſten Theil der Menſchen vermehrete: ſo erregte derſelbe bey einigen Neid, und gab andern ſcheinbare Vorwendungen an die

ſes auf ſchlechte Ueberſetzungen, verſchmachteten und beides ihre Zeit und Koſten verlören (14); kurz, daß ſie ſich bey einem bloſſen Schein oder Schatten der Erkentnis aufhielten, und nicht dasjenige, was ſie wirklich wüſten, ſondern dasjenige, deſſen Kentnis der unwiſſende Hauſe ihnen zutrauete, hochſchätzten. So war der Zuſtand der Gelerſamkeit beſchaffen, da unſer unternemender Schriftſteller anfieng, zu derjenigen Verbeſſerung Hand anzulegen, welche er für nötig hielt, und von welcher er glaubte, daß es nicht möglich ſey, ſie durch irgend einen andern Weg, als durch den Weg der Verſuche, zu Stande zu bringen, mit welchen er ſich demnach mit dem gröſten Fleis beſchäftigte. Zu dieſen Verſuchen geſchahe es hauptſächlich, daß er eine ſo groſſe Summe ausgab, als in dem Text angefüret wird, worüber zwey Fragen entſtanden ſind, von welchen jedoch der Leſer finden wird, daß es im Grunde nur eine ſey. Wenn wir ſie indeſſen ſo vorſtellen wollen, wie ſie gemeiniglich abgefaſſet werden, ſo ſind es dieſe. **Erſtlich**, ob die zweitauſend Pfunde, welche in der Art ausgegeben worden, nach franzöſiſchem oder engliſchem Gelde zu rechnen ſeyn? und **zweitens**: wo dieſe Verſuche angeſtellet worden? Ich mus geſtehen, daß ich dafür halte, daß dieſelben zu Oxford angeſtellet worden; und weil dieſes eine Sache iſt, welche blos durch Zeugniſſe beſtimmet werden mus, wil ich diejenigen anfüren, auf welche meine Meinung gegründet iſt. Zuförderſt meldet uns **Bale**, daß ſich der Mönch Bacon die gewönliche Beſchuldigung der **Magie** und Zauberey durch die auſſerordentlichen Dinge zugezogen habe, welche er, da er ſich in der **Brazennoſe**-halle zu **Oxford** aufgehalten, ausgerichtet (15), welches deutlich zu beweiſen ſcheinet, daß ſeine Verſuche daſelbſt angeſtellet worden. Uns wird auch von verſchiedenen Schriftſtellern gemeldet, daß der Mönch Bacon durch ſeine Feinde auf der **Univerſität** ſo unruhig gemachet worden, daß er genötiget worden, dieſelbe zu verlaſſen, und an einem kleinen Orte der Einſamkeit, einem Orte, welcher noch bis auf den heutigen Tag des Mönchs Bacon Studierſtube genant wird (16), für ſich allein zu leben. Uns wird auch ferner von dem fleißigen Herrn Hearne

(14) Ibid. p. 138.

(15) Seine Worte ſind in ſeiner erſten Ausgabe, welche im Jahr 1538 in 4to zu Ipſwich gedruckt worden, fol. 114 folgende: Operatione malorum ſpirituum Oxonii ad naſum aeneum, ſcholaſticorum domicilium, mirabilia magna feciſſe traditus.

(16) Der hochgelehrte **Olaus Borrichius** erzälet uns in ſeinem vortreflichen Buche unter dem Titel: Conſpectus ſcriptorum chemicorum, daß ihm dieſer Ort der Einſamkeit des **Bacons** zu Oxford von dem Dr. **Edmund Dickenſon** gezeiget worden. **Leonard Huttens** Antiquities of Oxford, MS. p. 108.

die Hand, ihre boshaſte Abſichten zu bemänteln l). Es iſt gar leicht zu begreifen, daß die Verſuche, welche er in allen Theilen der Naturlehre und Mathematik anſtellete, in einem unwiſſenden Zeitalter ein groſſes Lermen müſſen erreget haben, da kaum zweien oder dreien Leuten unter einem ganzen Volk dieſe Wiſſenſchaften erträglich bekant waren, und da alle, welche für Gelehrte angeſehen ſeyn wolten, ihre eigene Unwiſſenheit

l) Delrio Disquiſit. Magic. lib. 31 cap. 3 quaeſt. 1.

Hearne gemeldet, daß er ſich im Sommer zuweilen nach Sunning-Well entfernet habe (17); die Nachricht hievon und von dem Orte, wo er ſich bey ſeiner Anweſenheit daſelbſt aufgehalten, iſt uns gleichfals durch eine Ueberlieferung aufbehalten worden. Ich bitte, es ſich zu merken, daß, wenn gleich dieſer Ueberlieferung noch ſo wenig Gewichte in Anſehung der Oerter beizulegen ſeyn ſolte, dennoch die Ueberlieferung ſelbſt ein guter Beweisgrund ſey, es darzuthun, daß diejenigen auſſerordentlichen Verſuche, welche unſern Schriftſteller bey ſeinen Lebzeiten der eingewurzelten Bosheit ſeiner unwiſſenden Feinde bloßgeſtellet, und welche ſeinen Ruhm bey der gelehrten Welt bis auf die ſpäteſten Nachkommen erhalten werden, zu Oxford angeſtellet worden. Denn wenn es ſich anders verhalten hätte, ſo wäre es nicht leicht zu begreifen, wie man daſelbſt eine Ueberlieferung von ſeiner Studierſtube oder Obſervatorio ſolte gehabt haben. Es iſt noch ein anderer Umſtand, welchen ich bey dieſer Sache bemerken wollen, welcher, ſo viel ich weis, noch nicht iſt angemerket worden; und das iſt dieſer: Daß das allerfrüheſte von ſeinen Werken, und in welchem er, wie künftig wird gezeiget werden, von Verſuchen die ausfürlichſte Nachricht ertheilet hat, dem Wilhelm von Paris zugeſchrieben, und folglich nicht daſelbſt, ſondern vermutlich zu Oxford, geſchrieben worden (18). Man kan zwar den Einwurf machen, daß unſer Schriftſteller in andern Theilen ſeiner Werke gewis nach franzöſiſchen Pfunden rechne; und wenn man daher für nötig halten ſolte, zu wiſſen, worin zu der Zeit der Unterſcheid zwiſchen franzöſiſchen Pfunden und Pfund Sterlingen beſtanden habe: ſo könte die Frage leicht aus unſers Schriftſtellers eigenen Schriften beantwortet werden, der, wenn er von den Koſten eines Brenglaſes redet, ſaget, daß ihm das erſte, welches er verfertiget, auf ſechzig Pfunde pariſiſchen Geldes, oder zwanzig Pfund Sterlinge zu ſtehen gekommen: woraus erhellet, daß der franzöſiſche Livre einſtens ſechs Schillinge und acht Penny werth geweſen, ob er gleich jetzo auf weniger als einen Schilling herunter gekommen iſt (19).

(17) Langtons Chronicle, Vol. 2 p. 572. (18) Der Titel dieſer Abhandlung iſt: De ſecretis operibus artis et naturae, et de nullitate Magiae. (19) Compend. Stud. Theolog. c. 1 p. 5.

heit damit zu bedecken ſuchten, daß ſie denjenigen Arten der Wiſſenſchaften die ſchändlichſten Beſchuldigungen *aufbürdeten*, welche zu verſtehen ſie entweder nicht Witz genug *hatten*, oder welche ſich zu erwerben einen gröſſeren Fleis erforderte, als ſie darauf zu wenden Luſt hatten. Sie ſprengeten daher aus, daß die mathematiſchen Wiſſenſchaften einigermaſſen mit denjenigen magiſchen Künſten verwandt wären, welche die Kirche verdammet hätte, und brachten dadurch auf diejenigen einen Verdacht, welche ihre Gelerſamkeit mehr als irgend einige andere Leute wider dergleichen Beſchuldigungen hätten beſchützen ſollen. Es geſchahe unter dem Vorwande einer ſolchen Art von Verdacht, daß ſich **Bacons** erſte Unruhen anfiengen, welche ſich mit einer Verhinderung deſſelben, den jungen Studenten auf der Univerſität Vorleſungen zu halten, und endlich mit einer engen Gefangenſchaft, in welcher er beinahe verhungerte und mit einem Verbot endigten, ſeine Schriften nicht ſonſt aus den Grenzen ſeines Kloſters, auſſer an den Papſt, zu verſchicken [m]). Man hat aber groſſe Urſach zu glauben, daß, obgleich ſeine Befleißigung auf die geheimen Künſte zum Vorwande gebrauchet wurde, dennoch *die wahre* Urſach ſeiner erlittenen üblen Begegnung die Freimütigkeit geweſen, welche er in Anſehung der Cleriſey in ſeinen Schriften gebrauchet hatte, in welchen er weder ihre Unwiſſenheit, noch ihren Mangel an guten Sitten verſchonete [n]). Ueberdem mochte ſeine groſſe Vertraulichkeit mit dem Biſchof **Grouthead** ſowol die Macht zu verfolgen als den Verfolgungsgeiſt nicht wenig vermehren. Denn dieſer Prälat hatte die Sache ſo weit getrieben, daß er dem Papſt **Innocentius** dem 4ten ſchriftlich einen Verweis gegeben; und man ſaget, daß er kein Bedenken getragen habe, ſich gegen diejenigen, mit welchen er vertraut war, zu erklären, daß ſeinem Urtheil nach der Papſt der **Antichriſt** ſey [o]). Weil unſer Schriftſteller *ein vertrau-*

ter

m) Praelati enim et fratres me ieiuniis macerantes tuto cuſtodiebant, nec aliquem ad me venire voluerant, veriti, ne ſcripta mea, aliis, quam ſummo Pontifici et ſibi ipſis pervenirent. Epiſt. ad Clement. IIII.

n) Siehe **Bacons** Epiſt. ad Clement. IIII. Siehe auch Dr. **Browns** Leben des **Bacon**, welches vor ſeiner Ueberſetzung von **Bacons** Treatiſe of old Age befindlich iſt.

o) **Matth. Paris**, Hiſt. Angl. p. 855.

ter Freund eines ſolchen Mannes war, ſo muſte ihm dieſes natürlicher Weiſe den Has eines groſſen Theiles der Geiſtlichkeit über den Hals ziehen, um ſo viel mehr, da ſein Eifer ihn antrieb, ſowol den Thaten als den Meinungen ſeines Gönners zu folgen, indem er freimütig an den Papſt wegen der Notwendigkeit einer Reformation ſchrieb p) C). Jedoch fuhr dieſer

p) MS. Cotton. Tiber. c. 5 fol. 5.

C) Es erhellet deutlich, daß der wichtige Bewegungsgrund, welcher den Roger Bacon angereitzet, ein Mönchsleben zu erwälen, dieſer geweſen, daß er deſto mehr Zeit übrig haben möchte, ſein Studiren abzuwarten, und weil er gern haben wolte, daß alle ſeine Entdeckungen zur Beförderung nutzbarer Erkentnis gereichen ſolten, welches er für die Ehre und Ruhe der Kirche für höchſt wichtig hielt. Er giebet ſich daher in allen ſeinen Schriften groſſe Mühe, dieſes zu beweiſen und zu zeigen, daß, die Naturlehre zur Volkommenheit zu bringen, das ſicherſte Mittel ſey, alle Ketzereien auszurotten, den Aberglauben abzuſchaffen und das Königreich des Antichriſts zu Grunde zu richten, gleichwie, die Sittenlehre volkommen zu machen, das nachdrücklichſte Mittel wäre, die wahre Religion in den Herzen der Menſchen zu befeſtigen und die Uebereinſtimmung zwiſchen den Geſetzen der Natur und der Lehre des Evangelii zu offenbaren (20); wobey er augenſcheinlich dem Beiſpiel des Robert, Biſchofs von Lincoln, ſeines groſſen Gönners, folgete, welcher viele eben hierauf abzielende Abhandlungen geſchrieben hatte. Es geſchahe nach dem Tode dieſes groſſen Prälaten, daß die Cleriſey, und inſonderheit die Mönche aus ſeinem eigenen Orden, ihn anfiengen zu beunruhigen, unter dem Vorwande, daß er Neuerungen anzufangen und neue Lehren einzufüren ſuchte, wovon ſie angaben, daß es zur Störung des Kirchenfriedens gereichen könte. Dieſe Begegnung hatte auf ſeinen Muth eine groſſe Wirkung; ſie veränderte aber ſeine Gedanken nicht im geringſten, wie aus demjenigen erhellet, was er in ſeiner Zuſchrift an den Papſt Clemens den 4ten ſaget: „Daß er aus einer ſeiner hohen Würde ſchuldigen Ehrerbietung, „welche ihn verbindlich machen müſte, daß er das Beſte der ganzen „Welt zu befördern ſuchte, bereitwillig ſey, ſo weit als die Verhinderungen, mit welchen er zu ſtreiten hätte, zulaſſen, und ſein Gedächtnis verſtatten wolte, ein regelmäßiges Lehrgebäude der wahren Weltweisheit aus allen ſeinen Kräften auszufüren;„ wobey er zu gleicher Zeit hinzuſetzet: „daß er, wenn es nicht um dieſer Ehrerbietung willen „ge-

(20) Bacons Opus Maius, p. 29.

dieſer niederträchtigen und barbariſchen Begegnung von denenjenigen ohnerachtet, welche ihm vor allen andern ganz anders hätten begegnen ſollen, ſein Ruhm fort, ſich durch die ganze chriſt=

„geſchähe, welche er für den Statthalter JEſu Chriſti hegete, und „um der Vortheile willen, welche durch ihn allein der chriſtlichen Welt „verſchaffet werden könten, unter den Umſtänden, in welchen er ſich „jetzo befände, wenn er gleich noch ſo ſehr von der ganzen chriſtlichen „Kirche wäre gedrungen und angereitzet worden, dasjenige nicht würde unternommen haben, was er unternäme (21).„ Dieſes entdecket den Geiſt und die Gemütsart des Mannes, welcher keine heimliche oder weltliche Abſichten hatte, ſondern aufrichtig geneigt war, die groſſe Geſchicklichkeit, mit welcher ihn GOtt begabet hatte, und alle die Gelerſamkeit, welche er ſich durch ſeine eigene unermüdete Arbeit und Fleis erworben, zum Dienſt des menſchlichen Geſchlechtes anzuwenden; mit welcher Abſicht er, wenn es ſeine Geſelſchaft ihm hätte verſtatten wollen, an der Erziehung der Jugend würde gearbeitet haben, damit dieſes ihrem Studiren einen neuen Schwung geben möchte, und dieſelbe, anſtat ſich, wie ſie bisher gethan, mit Sachen von wenig oder gar keinem Nutzen zu beſchäftigen, ſich auf eine regelmäßige Weiſe auf ſolche Wiſſenſchaften legen möchte, welche beides zum Nutzen der Kirche und des Staats gereichen könten. Wenn ihm dieſe Unternemung glücklich von ſtatten gegangen wäre, können wir leicht begreifen, wie vortheilhaft dieſes der ganzen chriſtlichen Welt würde geweſen ſeyn, und was für eine neue Geſtalt es der Gelerſamkeit müſte gegeben haben, da unſer Schriftſteller, wie wir künftig ſehen werden, vermittelſt ſeiner eigenen Scharfſinnigkeit und einer richtigen Anwendung der Experimentalphiloſophie, auf viele von denjenigen Entdeckungen geriet, ja dieſelben ſo gar zur Volkommenheit brachte, welche den neueren ſo viele Ehre gemachet haben, und von welchen ohnſtreitig offenbar iſt, daß ſie durch die Forſchung und Herausgebung ſeiner Schriften der Welt ſeit langer Zeit hätten bekant und brauchbar gemachet werden können, wenn nicht unſerm Schriftſteller ſo, wie es geſchahe, wäre begegnet worden, oder wenn nicht eine ſolche tyranniſche Gewalt in der chriſtlichen Kirche wäre ausgeübet worden, welche Privatperſonen auſſer Stand ſetzte, ihre Entdeckungen auszubreiten, und den Fortgang, welchen ſie in der Erkentnis erlanget hatten, dem menſchlichen Geſchlecht ſo nutzbar zu machen, als ſolches jetzo geſchiehet. Man mus aber, dem Gedächtnis dieſes groſſen Mannes Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen, geſtehen, daß man nicht gewar werde, daß er im allergeringſten von einem eigennützigen Weſen wäre angeſtecket

(21) MS. Cotton. Tiber. c. 5 fol. 1, 3.

chriſtliche Welt auszubreiten, dergeſtalt, daß der Papſt Clemens der 4te, einer der weiſeſten und würdigſten Männer, welche ſeit vielen Jahren zu dieſer Würde waren erhoben worden, an ihn einen Brief ſchrieb und von ihm verlangte, daß er ihm alle ſeine Werke zuſchicken möchte q). Dieſes geſchahe im Jahr 1266, da ſich unſer Schriftſteller in der Blüte ſeines Alters befand; welcher, um Seiner Heiligkeit zu wilfaren, die verſchiedenen Abhandlungen, welche er vor dieſer Zeit geſchrieben hatte, ſammelte, ſehr erweiterte, in einige Ordnung brachte, und ſie im folgenden Jahre durch ſeinen vorzüglich geliebten Schüler, Johan von London, oder vielmehr von Paris, an den Papſt überſchickte r). Dieſe Samlung, welche mit derjenigen einerley iſt, die er ſelbſt: *Opus maius*, oder ſein gröſſeres Werk, betitelte, iſt annoch vorhanden D). Man ſaget, daß ihm dieſes ſein gelehrtes Buch

q) Luc. Wadding Annal. Fratr. Minor. Tom. 2 p. 294. r) Pits de illuſtr. Angl. Script. p. 367.

cket geweſen, ſondern daß er ſo gern mitgetheilet, als er gekont, und daß alle ſeine Dunkelheiten der Bosheit ſeiner Feinde zuzuſchreiben ſeyn, und nicht im geringſten einiger Neigung, welche er gehabt hätte, ſeine Gaben verborgen zu halten, oder ſeinen eigenen Ruhm dadurch zu vermehren, daß er andere in der Unwiſſenheit ſtecken lieſſe.

D) Weil dieſes, und zwar mit gutem Recht, für das volkommenſte unter allen Werken unſers Schriftſtellers gehalten worden, auch in der That in gewiſſer Maſſe ein volſtändiges Lehrgebäude der Wiſſenſchaften iſt, welches auf ſeine Grundſätze einer freien Unterſuchung und nutzbarer Verſuche erbauet worden: ſo iſt es nötig, daß wir von den Bewegungsgründen, welche ihn angetrieben haben, daſſelbe zu verfertigen, eine ſo ausfürliche und volſtändige Nachricht ertheilen, als uns bey dieſer Entfernung der Zeiten herauszubringen möglich iſt, um ſo viel mehr, weil, obgleich von dieſer Materie ſchon ein vieles geſaget worden, inſonderheit von dem gelehrten und vortreflichen Dr. Jebb, deſſen Fleis und Sorgfalt in Bekantmachung deſſelben niemals genug bewundert oder gerümet werden kan, doch noch einige Umſtände vorhanden ſind, welche annoch einiges Licht nötig haben; und wenn wir ſolches denſelben geben können: ſo iſt es gewis unſere Pflicht und eine Sache, welche wir ſowol aus Hochachtung gegen das Gedächtnis eines ſo auſſerordentlichen Mannes, als wegen unſerer Verpflichtung gegen das Publicum für die gütige Aufname, welche daſſelbe unſern Bemühungen

Buch die Gunſt dieſes Papſtes, wie auch einige Aufmunte-
rung

hungen von änlicher Beſchaffenheit bereits wiederfaren laſſen, nicht zu verabſäumen haben. Es war die Meinung des berümten Dr. Johan Dee, welcher eine Ausgabe von einem andern Werke unſers Schriftſtellers an das Licht geſtellet hat, daß ſein *Opus Maius* dem Papſt Clemens dem 3ten zugeſchrieben worden (22), welches gewis ein gewaltiger Irtum war, weil dieſer Papſt wenigſtens zwanzig Jahre vor der Geburt des Roger Bacon geſtorben iſt. Wir wollen künftig von der Veranlaſſung dieſes ſeltſamen Irtumes Rede und Antwort geben, und uns gegenwärtig damit begnügen, daß wir bemerken, daß unſtreitige Beweisgründe vorhanden ſeyn, darzuthun, daß unſer Schriftſteller dieſes Werk auf Begeren Clementis des 4ten, ehe er zu dieſer Würde erhoben worden, verfertiget habe. Um dieſen Punct ins Licht zu ſetzen, wird es nötig ſeyn, von dieſem vortreflichen Man eine kurzgefaſte Nachricht zu ertheilen. Er ſtammete von einer vornemen Familie in der Provinz Languedoc im Königreich Frankreich ab, und ſein Name war Gui le Gros Fulcodi. Er legte ſich in ſeiner Jugend auf die Rechtsgelerſamkeit, und that ſich vor den Gerichtsſchranken in einem ſo hohen Grade hervor, daß er das Licht dieſer Wiſſenſchaft genant wurde (23). Nach dem Tode ſeiner Ehefrau, von welcher er verſchiedene Kinder hatte, trat er in den geiſtlichen Stand, und ſtieg ſtuffenweiſe bis zu dem Erzbistum von Narbonne, im Jahr 1259, in welchem hohen Poſten er ſich mit ſolcher Gottſeligkeit und Klugheit auffürete, daß er im Monat December im Jahr 1261 von dem Papſt Urbano dem 4ten zu der Würde eines Cardinalbiſchofs von Sabina erhoben (24), und hernach zu ſeinem Legaten in England erkläret wurde, um die Streitigkeiten, welche daſelbſt zwiſchen Heinrich dem 3ten und ſeinen Baronen herſcheten, beizulegen. Jedoch erreichten dieſe, ehe er nach England kommen konte, eine ſolche Stuffe, daß er ſich genötiget fand, zu Boulogne zu verbleiben, woſelbſt er ſich eine lange Zeit aufhielt, und nach Zuſammenberufung verſchiedener engliſcher Biſchöfe, welche ſich damals jenſeit des Meeres aufhielten, nach dem Rath und mit Einwilligung derſelben diejenigen in den Ban that, welche die Waffen wider ihren Fürſten ergriffen (25); ſodenn aber, nachdem er die Volziehung des Bannes dieſen Biſchöfen aufgetragen, die Reiſe nach Rom antrat, bey ſeiner Ankunft aber zu Perouſa daſelbſt die Zeitung bekam, daß er zum Papſt erwälet worden. Er ſetzte ſodenn ſeine Reiſe in der Tracht eines Bettelmönches mit gröſ-
ſeſtem

(22) Siehe ſeine letzte Anmerkung über unſers Schriftſtellers Abhandlung: De ſecretis operibus artis et naturae, welche im fünften Bande des Theatri chemici gedruckt iſt. (23) Aubery Hiſt. des Card. Tom. I p. 385. (24) Chr. S. Antoninus tit. 20 c. I ſect. II. (25) Tom. II Concil. p. 380. Matth. Paris.

rung zur Fortſetzung ſeines Studierens zuwege gebracht habe[6]).
Dafern

6) *Hiſt.* antiq. Oxon. p. 138.

feſtem Fleis nach Rom fort, und that bey ſeiner Ankunft alles, was ihm möglich war, von der Annemung dieſer hohen Würde loszukommen. Da er aber alle ſeine Bemühungen vergebens fand, beflis er ſich mit der gröſſeſten Sorgfalt auf die Ausübung ſeiner Pflicht, welcher er mit einer ſolchen apoſtoliſchen Schärfe ein Genüge leiſtete, daß kein Papſt jemals mehr iſt gefürchtet oder geliebet worden. Er war einer Mehrheit von geiſtlichen Pfründen dermaſſen feind, daß er ſeinen Neffen, welcher drey Präbenden hatte, nötigte, zwey davon faren zu laſſen, und ſich in allen andern Stücken auf eine ſolche Weiſe verhielt, daß er gar deutlich zu erkennen gab, daß ihm nichts ſo ſehr als die Verbeſſerung der Kirchenzucht am Herzen liege (26). Es iſt kein Wunder, daß ein ſo weiſer, ſo groſſer und ſo redlicher Man, für die Verdienſte des Mönches **Bacon** eine rechtmäßige Hochachtung geheget, oder daß er die ſchwachen und thörichten Verleumdungen, welche zu ſeinem Nachtheil ausgebreitet worden, verachtet habe. Es geſchahe, vermutlich wärend ſeines Aufenthalts zu **Boulogne**, daß er durch den **Raymund de Lauduno** Briefe an unſern Schriftſteller ſchickte, und ihn ernſtlich bat, daß er ihm ſeine Werke überſchicken möchte; welches unſer Mönch anfänglich von ſich ablenete, weil die Hauptperſonen ſeines Ordens ihm verboten hatten, etwas von ſeinen Schriften irgend einem Menſchen auf der Welt mitzutheilen, bey Straſe, daß er dieſelben verlieren und lange Zeit von Waſſer und Brod zu leben genötiget werden ſolte (27). Da er aber hernach hörete, daß der **Cardinal Legat** zur päpſtlichen Würde erhoben worden, und den Namen **Clemens** der 4te angenommen habe, machte unſer Schriftſteller aus Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl demſelben ſchriftlich bekant, daß er dasjenige, was Seine Heiligkeit verlangte, zu thun bereit ſey. Der Papſt ſchrieb ihm ſogleich zur Antwort, daß ihm die Bereitwilligkeit, welche er hätte blicken laſſen, überaus angenem ſey, und befal ihm, vermöge ſeiner apoſtoliſchen Gewalt, und aller von den Hauptperſonen ſeines Ordens oder andern ihm auferlegten Befele ohnerachtet, ihm dasjenige zuzuſchicken, was er durch ſeinen vorigen Boten von ihm verlanget hätte: wobey er ihn verſicherte, daß er diejenigen Sachen, worüber er ſich beklagete, ſich wolle angelegen ſeyn laſſen. Sobald dieſer Brief, welcher zu **Viterbo** am zehnten vor den **Calendis Julii** im zweiten Jahre ſeiner päpſtlichen Regierung datiret iſt (28), unſerm Schriftſteller in die Hände kam, machte er Anſtalt, ſeinem eigenen

 Ver-

(26) **Trithem.** Chron. Hirsaug. A. D. 1269. (27) MS. Cot. Tiber. c. 5 fol. 3. (28) **Luc. Wadding** Annal. Frat. Minor. Tom. 2 p. 294.

Dafern aber dieſes etwas beigetragen, ihm mehr Muth zu machen:

Verſprechen und dem Verlangen des Papſtes ein Genüge zu leiſten. Da er dieſes groſſe Werk zu Ende gebracht hatte, welches, wie wir ſogleich dem Leſer zeigen werden, einen volſtändigen Inbegrif der Gelerſamkeit für diejenigen Zeiten enthält, in welchen es geſchrieben worden, entſchlos er ſich, daſſelbe dem Papſt durch einen ſeiner eigenen Schüler zuzuſchicken, welchen er wärend der Zeit, da er ſolches ſchrieb, in allen Wiſſenſchaften, von welchen es handelte, unterrichtet hatte. Es iſt in Anſehung des Namens dieſes Jünglinges ein Irtum im Schwange gegangen, indem faſt alle unſere Schriftſteller haben wollen, daß ſolches Johan von London geweſen ſey (29), welches zu beweiſen ſie unſern Schriftſteller Bacon ſelber anfüren. Es iſt aber doch, wie ſein gelehrter Herausgeber, Dr. Jebb, wohl bemerket hat, ganz gewis, daß er nichts dergleichen ſage, ſondern er hat ihn vielmehr von dem Johannes von London unterſchieden, von welchem eben dieſer Edelman ſehr ſcharfſinnig, und wie ich glaube, ganz richtig mutmaſſet, daß es Johan Peccam, ein Mönch von dem Franciſcanerorden, geweſen ſey, welcher ſich damals zu London aufhielt und nachmals Erzbiſchof von Canterbury wurde (30). Da hingegen dieſer Johannes, welcher von unſerm Schriftſteller mit ſeinem Buche abgeſchicket wurde, wie er uns ſelber hievon meldet, ein armer Knabe, aber von aufgeweckten und lebhaften Gaben war, welchen Bacon ſowol mit einer Abſicht auf des Knaben Vortheil zu unterrichten übernam, als auch um einen Verſuch von der Möglichkeit anzuſtellen, die Grundſätze aller Wiſſenſchaften durch die neue und natürliche Lehrart, welche er erfunden hatte, in einer ſehr kurzen Zeit einzuflöſſen; womit es ihm ſehr glücklich von ſtatten gieng. Es war aber gleichwol die Beſcheidenheit unſers Schriftſtellers ſo gros, daß er, anſtat hievon Gelegenheit zu nemen, entweder mit ſeiner eigenen, oder mit ſeines Schülers Geſchicklichkeit gros zu thun, hieraus dieſen ſcharfſinnigen Schlus machet: daß man nemlich gar nicht Urſach habe, ſich von der Volkommenheit der menſchlichen Weisheit einige hohe Begriffe zu machen, da es möglich wäre, innerhalb Jahres Friſt einem jungen Menſchen alles dasjenige beizubringen, was ein eifriger Forſcher nach Erkentnis mit dem äuſſerſten Fleis und Anſtrengung ſich in Zeit von zwanzig oder gar von vierzig Jahren zuwege zu bringen oder zu entdecken im Stande wäre (31). Es iſt auch eine Mutmaſſung des Herausgebers, daß man dieſen jungen Menſchen, welchen andere Johannes von London genant, lieber für den Johannes von Paris zu halten habe, weil von unſerm

(29) Pits de illuſtr. Angliae Script. p. 367.

(30) In ſeiner gelehrten Vorrede zu Bacons Opere Majori.

(31) Bacons Opus Maius, p. 29.

chen: ſo hat es doch nur auf eine kurze Zeit dauren können, indem unſerm Schriftſteller verſchiedene Briefe an jemanden dieſes Namens geſchrieben worden; welches eine ſo gute und vernünftige Nachricht iſt, daß ich glaube, daß man ſchwerlich eine beſſere von dieſem auſſerordentlichen jungen Gelehrten geben könne (32). Es iſt ſehr erſtaunlich, daß dieſes groſſe und vortrefliche Werk ſo lange in der Dunkelheit begraben bleiben müſſen; es iſt aber ein Glück für die gelehrte Welt, daß daſſelbe von dem Staube und der Vergeſſenheit befreiet und mit allen erſinnlichen Vortheilen an das Licht geſtellet worden, ſo wie es gegenwärtig in einem ſchönen Foliobande in **Wilhelm Bowyers** Verlage zu **London** im Jahr 1733 ſauber und richtig gedruckt iſt, unter dem Titel: *Fratris* Rogeri Bacon *ordinis Minorum Opus Maius ad* Clementem *Quartum Pontificem* Romanum. *Ex MS. codice* Dublinenſi *cum aliis quibusdam collato nunc primum. edidit.* S. Jebb. M. D. Der Herausgeber hat einen langen Brief voran geſetzet, welcher an den **Dr. Richard Mead** gerichtet iſt, worin er von ſeinem Schriftſteller und ſeiner Ausgabe eine Nachricht ertheilet und bemerket, daß ſehr wenige von ſeinen Schriften vor dieſem an das Licht geſtellet worden, ob uns gleich **Leland**, **Baläus** und **Pitſeus** ein langes Verzeichnis von denſelben geliefert hätten. Jedoch meldet er uns, daß **Sir Kenelm Digby** und **Dr. George Langbain**, der Präpoſitus von dem **Queenscollege** zu **Oxford**, es ehemals nach dem Rath des Herrn **Selden** unternommen, Bacons Werke an das Licht zu ſtellen, wie aus ihren Briefen an dieſen groſſen Man erhellet, von welchen **Dr. Jebb** einige Auszüge hat drucken laſſen. Vom **Sir Kenelm Digby** iſt in ſeinem Briefe, welcher von **Paris** den 11ten **Februarii** 1637 datiret iſt, folgende Stelle enthalten: **Jch werde eure Samlungen, welche den Bacon betreffen, vor ſeinen Werken unter eurem Namen drucken laſſen.** Dr. Langbain ſaget in einem Briefe, welcher den 30ſten Januarii 1653 datiret iſt: **Wenn ich ehemals einigen ſcharfſinnigen Freunden einige Stellen aus dem Briefe des Mönches Bacon an den Papſt Clemens erzälet habe, wovon ich glaube, daß er einerley mit demjenigen ſey, was ihr: de vtilitate ſcientiarum nennet; ſind ſie ſehr davon eingenommen worden, und haben mich um eine Herausgebung erſuchet.** Jn einem Briefe, welcher den 9ten Februarii 1653 datiret iſt, ſaget er: **Jch bin durch euer letzteres ſehr aufgemuntert worden, die Gedanken auf die Herausgebung dieſer Schrift des Dr. Bacon, welche ich faren laſſen, wieder vorzunemen.** Und in einem andern, welcher den 20ſten Februarii 1653 datiret iſt, ſaget er: **Dieſe letztere Abſchrift iſt von einer ſo leſerlichen Hand,**

(32) Dr. Jebb in ſeiner eben angefürten Vorrede.

indem dieſer Papſt nicht lange hernach ſtarb. Hernach finden wir

Hand, daß ich, dafern ich keinen anderweitigen Befel von euch erhalte, nicht lange anſtehen werde, dieſelbe abſchreiben zu laſſen, in der Abſicht, alles zuſammen drucken zu laſſen, indem ich urtheile, daß ſolches wohl verdiene, bekanter zu werden. Dr Jebb hatte ſich ohngefär drey Jahre vor ſeiner Ausgabe von dem *Opere Maiori* vorgeſetzet, alle ſeine Werke an das Licht zu ſtellen; da er ſich aber mit dieſem Vorhaben beſchäftigte, erhielt er durch Briefe Nachricht von ſeinem Bruder zu Dublin, daß daſelbſt in dem Bücherſaal des Collegii eine Handſchrift vorhauden ſey, welche eine groſſe Menge von Abhandlungen enthielte, welche insgemein dem Bacon zugeſchrieben würden, und in eine ſolche Ordnung gebracht wären, daß ſie ein volſtändiges Werk auszumachen ſchienen; daß aber der Titel daran fele, welcher unachtſamer Weiſe von der übrigen Handſchrift wäre abgeriſſen worden. Der Doctor fand bald, daß dieſes eine Samlung derjenigen Abhandlungen ſey, welche Bacon zum Gebrauch des Papſtes Clemens des 4ten geſchrieben, und welchen er den Titel: *Opus Maius*, beigeleget hatte; indem es erhellete, daß dasjenige, was er von dieſem Werke in ſeinem *Opere Tertio*, welches eben dieſem Papſt zugeſchrieben iſt, ſagte, ganz genau mit dieſem überein käme, welches eine Nachricht beinahe von allen neuen Entdeckungen und Verbeſſerungen, welche er in den Wiſſenſchaften zu Stande gebracht, enthielte. Auf dieſe Nachricht lies Dr. Jebb ſeinen ehemaligen Vorſatz faren und entſchlos ſich, blos von dieſem *Opere Maiori* eine Ausgabe an das Licht zu ſtellen. Die Handſchriften, deren er ſich bedienete, dieſe Ausgabe volkommen zu machen, ſind folgende. 1) Eine Handſchrift in der cottoniſchen Bücherſamlung, welche die Aufſchrift *Iul. D. V.* hat, und den erſten Theil von dem *Opere Maiori* unter dem Titel einer Abhandlung: *De vtilitate ſcientiarum*, enthält. 2) Eine andere Handſchrift aus eben dieſer Bücherſamlung, welche mit *Tib. C. V.* bezeichnet iſt, und den vierten Theil von dem *Opere Maiori* enthält, worin der Nutzen der Mathematik in den Wiſſenſchaften und weltlichen Geſchäften gezeiget wird. In der Handſchrift wird dieſes irriger Weiſe der fünfte Theil genant. 3) Eine Handſchrift aus dem zum *Corpus Chriſti* in Cambridge gehörigen Bücherſaale, welche dasjenige Stück des vierten Theiles enthält, welches von der Erdbeſchreibung handelt. 4) Eine Handſchrift von dem fünften Theile, welcher eine Abhandlung von der Perſpectiv enthält, aus des Grafen von Oxford Bücherſaal. 5) Eine Handſchrift aus dem Bücherſaal des Magdalenencollegii zu Cambridge, welche eben dieſe Abhandlung von der Perſpectiv enthält. 6) Zwey Handſchriften aus dem Bücherſchatze des Königs, welche dem Herausgeber von

wir unſern Schriftſteller aus eben den Urſachen, wie zuvor, in

von dem Dr. Richard Bentley mitgetheilet worden, von welchen die eine den vierten und die andere den fünften Theil von dem *Opere Maiori* enthält. Vermutlich wird dem Leſer die algemeine Nachricht von einem Werke angenem ſeyn, von welchem man ſich nur noch ohnlängſt eingebildet, daß es verloren gegangen, und welches für das beträchtlichſte unter allen ſeinen Schriften gehalten wird. Er fänget daſſelbe mit der Anmerkung an, daß es vier groſſe Hinderniſſen gebe, welche den Menſchen im Wege ſtehen, zu einer richtigen und nutzbaren Erkentnis zu gelangen. Er giebet dieſelbe folgendermaſſen an. 1) Eine gar zu groſſe Abhängigkeit von menſchlichem Anſehen. 2) Daß man der Gewonheit ein gar zu groſſes Gewicht einräumet. 3) Daß man ſich fürchtet, das gemeine Volk böſe zu machen. 4) Daß man durch die Darſtellung eines blendenden Scheines der Wiſſenſchaft die Unwiſſenheit zu verbergen ſuchet. Um dieſe Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen, ſtellet er die Beſchaffenheit und Gewalt des menſchlichen Anſehens, der Erfarung und Vernunft volſtändig und deutlich vor und zeiget, wie nachtheilig den Menſchen die Irtümer in dieſem Stück werden können, indem ſie dieſelben zu ungereimten und gefärlichen Meinungen verleiten und ſie an Erkentnis der Warheit verhindern. Nachdem er dieſe kitzliche Materien in ſeinen ſechs erſten Kapiteln abgehandelt, färet er in ſeinem ſiebenten fort, dieſen Schlus daraus zu machen, daß wir nicht verbunden ſeyn, alles, was wir hören oder leſen, anzunemen, ſondern daß wir die Meinungen derer, welche vor uns gelebet haben, genau prüfen müſſen, um dieſelben, wo ihre Begriffe mangelhaft zu ſeyn ſcheinen, zu ergänzen, und ſie, wo wir mit gutem Grunde ſchlieſſen können, daß ſie ſich geirret haben, mit Beſcheidenheit und Anſtändigkeit zu verbeſſern. Er beſtätiget dieſes mit mancherley Zeugniſſen aus weltlichen Schriftſtellern und aus den Vätern der erſten Kirche. In ſeinem neunten Kapitel ſtellet er die Thorheit vor, wenn man etwas ſonderliches zu bedeuten ſuchet; im zehnten die Gefar eines gelehrten Hochmuts; und im eilften die Thorheit, daß man ſich der Unwiſſenheit ſchämet, und dieſelbe lieber zu verbergen als aus dem Wege zu ſchaffen ſich bemühet. In ſeinem zwölften Kapitel beklaget er ſich darüber, daß ſehr viele Theile der Gelerſamkeit, und noch dazu die von der gröſſeſten Wichtigkeit, blos aus Unwiſſenheit der Menſchen verabſäumet würden, und daß die Kentnis der Sprachen und der Mathematik, ob ſie gleich von den Alten ſehr hoch geſchätzet worden, von den Neueren verachtet würde, welche ſich in dieſem Stück durch das Anſehen einiger ſchwacher obgleich guter Leute zu bedecken ſuchten. Er zeiget, daß viele von den Heiligen und Kirchenvätern mit den gewönlichen Schwachheiten der menſchlichen Natur

in neue Schwierigkeiten verwickelt. Das Ungewitter wurde jetzo

Natur behaftet geweſen, und daß folglich ihr Beiſpiel unſerem Verhalten nicht ſchlechterdings zur Richtſchnur dienen müſſe. In dem folgenden Kapitel bemerket er, daß einige beſondere Gründe vorhanden geweſen, welche ſie verhindert hätten, ſich auf die Weltweisheit zu legen, inſonderheit weil Ariſtotelis Bücher damals noch nicht in das lateiniſche überſetzt geweſen, und ſie ſehr ſtark an den Schriften des Plato gehangen, von deſſen Lehren ſie gefunden, daß ſie mit Ariſtotelis ſeinen nicht gereimet werden könten. In ſeinem vierzehnten Kapitel färet er fort, andere Gründe von der Verabſäumung der Weltweisheit in den frühen Zeitaltern der Kirche zu erwenen, welche Verabſäumung auch unter den neuern Gottesgelehrten fortgedauert. In dem letzten Kapitel wendet er ſich an den Papſt Clemens und ſaget ihm, daß er, wenn es ihm gleich wärend ſeiner päpſtlichen Regierung nicht möglich wäre, die Verbeſſerung dieſer gemeinen Irtümer völlig auszufüren, gleichwol den Grund darzu legen könte, ſo daß ſeine Nachfolger dasjenige deſto leichter völlig zu Stande bringen könten, was ſo glücklich wäre angefangen worden. In dem erſten Kapitel des zweiten Theiles behauptet er, daß eine volkommene Art von Weisheit vorhanden ſey, welche in der heiligen Schrift enthalten wäre, aus welcher Quelle alle ächte Warheit hergeleitet würde. In den folgenden Kapiteln beweiſet er, daß die wahre Weltweisheit nicht mit der Gottesgelartheit ſtreite, ſondern vielmehr zur wahren Erkentnis der Gottheit und der Religion das ihrige mit beitrage, welches er mit dem Zeugnis der alten Chriſten ſelber beſtätiget. Er zeiget uns auch zu Anfange des ſiebenten Kapitels an, daß die ganze Abſicht der Weltweisheit darin beſtehe, daß wir den Schöpfer vermittelſt der Geſchöpfe kennen lernen, und die Verbindlichkeiten gewar werden mögen, unter welche wir wegen der Vortreflichkeit ſeiner Natur und des Guten, welches er in der Schöpfung und Erhaltung der Menſchen erzeiget hat, nebſt den Verſicherungen einer zukünftigen Glückſeligkeit, geſetzet worden, ihm mit einer gehörigen Ehrerbietung des Herzens und mit einer den Regeln der Gerechtigkeit und der Vernunft gemäſſen Einrichtung unſeres Verhaltens zu dienen. In ſeinem dritten Theile zeiget er ausfürlich die Nutzbarkeit der Sprachkunde und bemerket, daß es den Lateinern unmöglich ſey, eine Erkentnis derjenigen Dinge, welche beides in der götlichen und menſchlichen Gelerſamkeit nötig ſind, ohne eine gehörige Wiſſenſchaft von andern Sprachen zu erlangen, weil das Alte und Neue Teſtament aus dem hebräiſchen und griechiſchen überſetzet, auch die Weltweisheit aus dieſen Sprachen und dem arabiſchen entlenet wäre. Und weil es unmöglich wäre, die Eigenſchaft und den Nachdruck der einen Sprache in einer andern beizubehalten: ſo hätte dieſes

jeţo ſtärker, und der General ſeines Ordens, Hieronymus
de

dieſes die Folge, daß keiner von den Lateinern eine ſolche Kentnis von der heiligen Schrift und der Weltweisheit erlangen könte, als nötig wäre, ohne die Grundſprachen, aus welchen dieſelben überſeţet wären, zu verſtehen. Die zweite Betrachtung, auf welche er dringet, dieſes zu beweiſen, iſt dieſe, daß die Ueberſeţer nicht Worte genug im Lateiniſchen hätten, die Kunſtwörter der Wiſſenſchaften auszudrücken. Drittens ſaget er uns, daß es nötig ſey, daß der Ueberſeţer die Wiſſenſchaft verſtehen müſſe, von welcher er handelt, und die Sprachen, aus welchen und in welche er überſeţet, da es gleichwol faſt allen unter ihnen an einem jeden von dieſen Puncten gar ſehr gefelet hätte. Der vierte Grund iſt, daß es den Lateinern noch an vielen Dingen beides in der Weltweisheit und Gottesgelartheit felet, wovon er viele Beiſpiele anfüret. Der fünfte iſt, daß weil die Wiſſenſchaften den Lateinern aus andern Sprachen überliefert worden, alle diejenigen unter den Lateinern, welche von den Wiſſenſchaften handeln, dieſe Sprachen ſtark gebrauchet und ſich einer Mannigfaltigkeit von griechiſchen, hebräiſchen, chaldäiſchen und arabiſchen Wörtern bedienet haben. Der ſechſte Grund iſt die Notwendigkeit, eine unendliche Menge von Irtümern beides in dem Texte der Gottesgelartheit, wie er es nennet, und der Weltweisheit zu verbeſſern, welche Irtümer nicht allein in dem Buchſtaben, ſondern auch in dem Verſtande lägen. Und weil Irtümer in der Gottesgelartheit von mehrerer Wichtigkeit ſind, als in der Weltweisheit, färet er fort die Verfälſchungen des Textes der heiligen Schrift anzuzeigen, um deſto leichter die Notwendigkeit der Kentnis der Grundſprachen vorzuſtellen, dieſelben zu verbeſſern. Der ſiebente iſt, daß es für die Lateiner notwendig ſey, die Sprachen zu verſtehen, wenn man auch annäme, daß der Text rein und unverfälſcht ſey, um mitten unter der Mannigfaltigkeit von Auslegungen den richtigen Verſtand der Worte herauszubringen. Sein leţter Grund für dieſe Notwendigkeit der Sprachen iſt, weil die Sprachlehre der Lateiner aus der griechiſchen und hebräiſchen entlenet worden. Unſers Schriftſtellers vierter Theil hat zur Abſicht, den Nuţen der Mathematik in den Wiſſenſchaften, wie auch in den weltlichen Angelegenheiten und Verrichtungen, zu zeigen. In dem erſten Kapitel erzälet er uns, daß es vier Hauptwiſſenſchaften gebe, ohne welche die übrigen nicht verſtanden werden könten, vermittelſt deren Erkentnis aber ein jeder ohne alle Schwierigkeit beides in der götlichen und menſchlichen Gelerſamkeit Fortgang haben könne. Der Schlüſſel zu dieſen Wiſſenſchaften wäre die Mathematik, welche heilige Männer vom Anfange der Welt her entdecket hätten, und welche jederzeit unter weiſen Männern vor andern Wiſſenſchaften im Gebrauch geweſen-

de Eſculo, befal, nachdem er ſeine Sache verhöret hatte, ihn

ſen. Die Verabſäumung dieſer Wiſſenſchaft aber ſeit den letztverfloſſenen dreißig oder vierzig Jahren habe alle wahre Gelerſamkeit unter den Lateinern zu Grunde gerichtet, weil ein Menſch, welcher in dieſer Wiſſenſchaft nicht erfaren wäre, die übrigen, wie auch die Angelegenheiten dieſer Welt niemals verſtehen könte; wie er in der Fortſetzung ſeines Werkes zeiget. Und welches noch ärger iſt, diejenigen, welche in derſelben unwiſſend ſind, werden ihre Unwiſſenheit nicht gewar und ſuchen daher kein Hülfsmittel: da hingegen auf der andern Seite die Erkentnis der Mathematik das Gemüt zu einer volkommenen Einſicht in allen Dingen zubereitet, ſo daß Leute, wenn ſie ſich hievon, als von der Grundlage ihres Studirens, Meiſter machen und ſich auf die übrigen Wiſſenſchaften auf eine gehörige Weiſe befleißigen, ſodenn im Stande ſeyn können, zu dem, was folget, mit der gröſſeſten Leichtigkeit und ohne allen Irtum oder Zweifel zu gelangen. Ohne die Beihülfe der Mathematik kan man weder zu den vorhergehenden noch zu den folgenden Theilen der Gelerſamkeit gelangen, weil die Erlernung derſelben das einige Mittel iſt, ſich den Weg zu einem ferneren Wachstum in der Erkentnis zu eröfnen. In dem zweiten Kapitel zeiget er durch Zeugniſſe, daß eine jede von den Wiſſenſchaften die Erkentnis der Mathematik erfordere; und in dem dritten beweiſet er eben dieſes aus Vernunftgründen. In der zweiten Abtheilung des vierten Theiles beweiſet er die Notwendigkeit dieſer Wiſſenſchaft, um die Dinge dieſer Welt zu verſtehen. In der dritten und vierten Abtheilung ſetzet er mathematiſche Grundſätze feſt, um verſchiedene Erſcheinungen in dem Weltgebäude zu erklären, und prüfet die Beſchaffenheit der verſchiedenen Weltgegenden, inſonderheit dererjenigen, welche nahe bey den Polen und mitten auf dem Erdboden liegen. In dem fünften Kapitel der vierten Abtheilung handelt er von den Urſachen der Ebbe und Flut des Meeres; und in dem ſiebenten Kapitel von der Unendlichkeit der Materie. In dem achten Kapitel unterſuchet er, ob die Körper einander in einem Puncte berüren; und im neunten handelt er von der Figur des Weltgebäudes, von welcher er feſtſetzet, daß ſie ſphäriſch ſey, und behauptet, daß die Erde ebenfals eine ſolche Geſtalt habe. Im zwölften Kapitel bemühet er ſich zu beweiſen, daß es nicht mehr Welten, oder Sonnen, oder Monden gebe, als eine, und daß die Materie nicht bis ins unendliche ausgedenet ſey. Im dreizehnten handelt er von der Einheit der Zeit; und im vierzehnten zeiget er, daß die Bewegung eine Hitze verurſache. Im funfzehnten redet er von der Bewegung einer Waagſchale. Nachdem er die Notwendigkeit der Mathematik in den menſchlichen Geſchäften und Wiſſenſchaften gezeiget, fäiret er weiter fort, dieſelbe auch in den götlichen zu zeigen,

ihn ins Gefängnis zu werfen t). Dieſes ſol im Jahr 1278 vor-

t) Luc. Wadding annal. Fratr. Minor. Tom. 2 p. 449.

gen, und bemerket, daß, weil er bewieſen, daß die Weltweisheit nicht ohne die Mathematik verſtanden werden, und weil ein jeder begreifen könne, daß die Gottesgelartheit nicht könne ohne die Weltweisheit verſtanden werden, hieraus folge, daß ein Gottesgelehrter verbunden ſey, ſich eine Kentnis der Mathematik zuwege zu bringen. Er zeiget zunächſt, daß alle heilige Männer ſich die Mathematik zu Nutze gemachet haben, und füret ſieben Gründe an, zu beweiſen, daß dieſes Studium einem Gottesgelehrten dienlich und notwendig ſey, inſonderheit wegen des Nutzens der Sternſeherkunſt und Zeitrechnung in der Erklärung der heil. Schrift: und indem er dieſes thut, läſſet er ſich zugleich in verſchiedene merkwürdige Unterſuchungen in Anſehung dieſer Wiſſenſchaften und der Muſik ein. Sodenn beantwortet er die Einwendungen, welche wider die Mathematik gemachet werden, inſonderheit diejenigen, welche von der Unrechtmäßigkeit der Sterndeuterkunſt hergenommen wird; bey welcher Gelegenheit er bemerket, daß rechtſchaffene Sterndeuter ſich nicht ſchlechterdings eine Gewisheit in ihren Urtheilen anmaſſen, auch nicht behaupten, daß die menſchlichen Handlungen notwendig durch den Einflus der Sternen beſtimmet werden, ſondern daß ſie jederzeit die menſchliche Freiheit dabey zum Grunde ſetzen. Zunächſt ſtellet er die Irtümer in dem Kalender ins Licht, zeiget die Urſachen derſelben an und ſchläget ſehr ſcharfſinnig die Mittel zur Verbeſſerung derſelben vor, wovon wir künftig ausfürlicher reden wollen. Die nächſtfolgende Materie, von welcher er handelt, betrift den Nutzen der Mathematik in der Ausübung der Arzneikunſt, wovon er zeiget, daß dieſelbe nach der Verſchiedenheit der Himmelsgegenden verſchieden ſeyn müſſe; welches ihm eine Gelegenheit giebet, ſehr ausfürlich von dieſer Materie zu reden. Er ſchreitet hievon ganz natürlich weiter fort zu dem Einflus der himliſchen Körper, und meldet uns, indem er hievon handelt, daß man die Anzal der Fixſternen zu ſeiner Zeit für tauſendundzweiundzwanzig gehalten habe; er wendet auch viele Zeit an, die Möglichkeit der himliſchen Einflüſſe in die Erdkörper darzuthun; wobey er eine erſtaunliche Beleſenheit blicken läſſet. Wir kommen nun auf den fünften Theil von ſeinem *Opere Maiori*, der ſeine Abhandlung von der Perſpectiv enthält, welches eines der merkwürdigſten Stücke in ſeinem ganzen Buche iſt, indem er in dem dritten Theile derſelben von reflectirten und refringirten Abbildungen ſehr ausfürlich redet, und hieraus die Beſchaffenheit einer groſſen Mannigfaltigkeit von Gläſern erkläret. Dieſem Theile ſeines Werkes iſt ſeine berümte Abhandlung: *De Multiplicatione*

vorgefallen ſeyn; und man meldet uns ferner, daß dieſer Ge-
neral

tione Specierum beigefüget. Der ſechſte Theil von ſeinem *Opere Maiori* betrift die auf Verſuche ſich gründende Erkentnis. Er ſaget in dem erſten Kapitel deſſelben, daß er, nachdem er dergeſtalt zur Gelerſamkeit in den Sprachen, der Mathematik und der Perſpectiv den Grund geleget, zu der Wiſſenſchaft von den Verſuchen weiter fortgehen wolle, weil ohne Verſuche nichts hinlänglich verſtanden werden könne. Denn er bemerket, daß es zwey Wege gebe, zu Erkentnis zu gelangen, einen durch Gründe oder Vernunftſchlüſſe, den andern durch Probiren oder Verſuche. Ein Beweisgrund beſtimmet eine Frage und nötiget uns, dieſelbe zu beſtimmen; er verſchaffet uns aber keine völlige Gewisheit und vertreibet nicht allen Zweifel, ſo daß das Gemüt ſich in Empfindung der Warheit nicht beruhigen kan, dafern es dieſelbe nicht auf dem Wege der Verſuche entdecket. Viele Leute wiſſen Beweisgründe genug in den verſchiedenen Arten der Erkentnis; weil ſie aber keine Verſuche angeſtellet haben, ſind ſie nachläßig und vermeiden und verfolgen nicht, was ſie ſolten. Er bemerket, daß dieſe Wiſſenſchaft der Verſuche vor allen andern Wiſſenſchaften drey groſſe Vorzüge habe. Der erſte von dieſen iſt, daß dieſelbe die vortreflichen Schlusſätze dieſer Wiſſenſchaften durch die Erfarung prüfet. Dieſes erleutert er durch eine lange Erklärung der Erſcheinung des Regenbogens. Der zweite Vorzug derſelben iſt, daß ſie verſchiedene Warheiten entdecket, die zu dem Umfange der andern Wiſſenſchaften gehören, welche nicht vermittelſt dieſer Wiſſenſchaften ſelbſt ausfündig gemachet werden könten. Er füret einige Beiſpiele an, von welchen er uns ſaget, daß er aus der Erfarung wiſſe, daß dieſelben wahr ſeyn. Das erſte Beiſpiel iſt folgendes: Die Mathematiker, ſaget er, können leicht ein ſphäriſches Werkzeug zu Stande bringen, in welchem alle Theile des Himmels, welche nötig ſind, nach ihren Längen und Breiten, nebſt ihren gehörigen Zirkeln, der Lehrart des Ptolemäus in ſeinem Almageſt gemäs, beſchrieben werden. Die Mathematiker aber ſind nicht im Stande, einem Körper, welcher eine ſolche Form hat, eine natürliche tägliche Bewegung zu ertheilen; da hingegen ein Man, welcher in der Experimentalweltweisheit volkommen erfaren iſt, im Stande iſt, verſchiedene Mittel auszudenken, dieſe Bewegung zu Stande zu bringen, indem er hierzu von vielen Dingen angeleitet wird, welche ſich nach der Bewegung der himliſchen Körper richten; dergleichen zuförderſt die drey Elemente ſind, welche in einem Zirkellauf von den himliſchen Einflüſſen beweget werden; hernach die Cometen, See, Flüſſe, das Mark, das Gehirn der Thiere und die Materie der Krankheiten; auch die Pflanzen öfnen und verſchlieſſen ſich der Bewegung der Sonne gemäs. Der Weltweiſe wird alſo durch die

Be-

neral ſeines Ordens, um zu verhüten, daß er nicht an den Papſt

Betrachtung dieſer Dinge, welche einige Aenlichkeit mit demjenigen haben, was er ſuchet, aufgemuntert, ſo daß er es vielleicht endlich dahin bringen kan, ſeine Abſicht auszufüren. Ein ſolches Werkzeug, wie dieſes, würde ſo viel als ein königlicher Schatz werth ſeyn, und die Werkzeuge der Sternſeherkunſt und Uhrwerke würden unbrauchbar werden. Sein zweites Beiſpiel nimt er von dem Gebrauch der Verſuche in der Arzeneikunſt her, in welcher Abſicht er ſaget, daß eine Arzeney erfunden werden könte, welche im Stande wäre, das menſchliche Leben weit über ſeine ordentliche Länge zu verlängern. Er redet von dieſer Materie ſehr ausfürlich, ſo daß er ſeine groſſe Gelerſamkeit und vortrefliche Beurtheilungskraft blicken läſſet; wobey er eine Menge von ſehr merkwürdigen Erzälungen mit unterſtreuet, welche alle darauf zielen, die Möglichkeit der Verlängerung des Lebens und der Verzögerung der Unbequemlichkeiten des Alters durch Hülfe philoſophiſcher Arzeneien zu beweiſen. Sein drittes Beiſpiel nimt er aus der Alchemie her, welche er als eine Kunſt beſchreibet, durch welche die geringeren Metalle in reinere verwandelt werden könten, ſo daß man aus Bley Gold, und aus Kupfer Silber machen könte. Von dieſer Kunſt geſtehet er, daß ſie vielen betrieglichen Händeln unterworfen ſey; deſſen ohnerachtet verſichert er, daß es eine dergleichen Kunſt gebe, welche nicht allein im Stande wäre, die geringeren Metalle in Gold zu verwandeln, ſondern auch das Gold ſelbſt weit über denjenigen Grad der Reinigkeit zu erhöhen, welchen daſſelbe von der Natur empfänget: welches Geheimnis, wie er ſaget, nicht allein von der gröſſeſten Nutzbarkeit für die Menſchen iſt, indem es von dieſem koſtbaren Metal ſo vielen Vorrat verſchaffet, als man verlangen kan, ſondern auch von unendlich gröſſerer Erheblichkeit zur Verlängerung des Lebens. Denn, wie er fortfäret, wird diejenige Arzeney, welche alle Unreinigkeiten und Verdorbenheiten eines unedleren Metals wegnimt, ſo daß ſie daſſelbe in das reineſte Silber und Gold verwandelt, von klugen Leuten auch für fähig gehalten, den menſchlichen Körper von ſeinen Verdorbenheiten volkommen zu reinigen, und dieſes iſt, wie er ſaget, die vorerwente auſſerordentliche Arzeney (33). *Nam illa medicina, quae tolleret omnes immunditias et corruptiones vilioris metalli, vt fieret argentum et aurum puriſſimum, aeſtimatur a ſapientibus poſſe tollere corruptiones corporis humani in tantum, vt vita per multa ſecula prolongaret. Et hoc eſt corpus ex elementis temperatum, de quo prius dictum eſt.* Der dritte Vorzug dieſer Wiſſenſchaft von Verſuchen iſt, wie er uns meldet, derſelben eigentümlich und weſentlich, welche, ohne auf andere Wiſſenſchaften eine Abſicht zu haben, ver-

(33) Bacons Opus Maius, p. 472.

Papſt Nicolaus den 3ten appelliren möchte, ſich eine Beſtä- tigung

vermöge ihrer eigenen Kraft die Geheimniſſe der Natur *erforſchet:* wobey ſie auf eine doppelte Weiſe zu Werke gehet, indem ſie erſtlich *eine* Erkentnis vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Dinge zuwege bringet, und zweitens durch wunderbare Wirkungen, welche alles dasjenige, was durch die ſogenante Sterndeuterkunſt ausgerichtet werden kan, bey weitem übertreffen. Zum Beweiſe hievon füret er nicht allein viele Zeugniſſe, ſondern auch viele Beiſpiele an. Er redet von einer Art von Harz, welches **Malta** heiſſet, welches die Kraft hat, Leute ſogar unter dem Harniſch zu verbrennen; und giebet uns zu verſtehen, daß es durch den Gebrauch einer Art von Schiespulver, womit die Töpfe angefüllet geweſen, geſchehen ſey, daß **Gideon** mit einer Handvol Leute ein ſo erſchreckliches Blutvergieſſen in dem Lager der **Midianiter** angerichtet (34). Er berüret auch noch viele andere Dinge von gleicher Beſchaffenheit, und giebet dem Papſt zu verſtehen, daß, wenn Verſe, abergläubiſche Gebräuche und Zauberzettel gebrauchet würden, diejenigen, welche dergleichen gebrauchten, es nicht thäten, weil ſie auf die Kraft von dergleichen Umſtänden einiges Vertrauen ſetzten, ſondern blos um die wunderbaren Wirkungen natürlicher Urſachen vor den Augen des Pöbels zu bedecken und zu verbergen. Er bemühet ſich daher unabläßig am Ende ſeines Werkes, den Papſt, an welchen dasſelbe gerichtet iſt, zu bereden, dieſe Art von einer auf Verſuche gegründeten Erkentnis, um der vielen und groſſen Vortheile *willen*, welche zur Beſchützung der Kirche und des gemeinen Weſens und zur Bezwingung der Feinde von beiden daraus hergeleitet werden könten, zu unterſtützen und zu befördern. In Abſicht auf das letztere behauptet er, daß weit gröſſere und weit auſſerordentlichere Dinge durch die Kraft der Weisheit als durch die Gewalt der Waffen wären ausgerichtet worden, wovon, wie er uns verſichert, eine unendliche Anzal von Beiſpielen angefüret werden könte. „Ich wil aber,„ färet er weiter fort, „nur eines von allen dieſen anfüren, welches das Beiſpiel **Alexanders des groſſen** iſt: welcher, als er aus **Griechenland** auszog, „die ganze Welt zu bezwingen, nicht mehr als zweiunddreißigtauſend „Man zu Fus und viertauſendfünfhundert Reuter hatte; und dennoch „wagete er, wie **Oroſius** in ſeiner dem **Auguſtinus** zugeſchriebenen „Abhandlung ſaget, mit dieſer Handvol Leute dieſe groſſe *Unternemung*; bey welcher es ſchwer zu ſagen iſt, ob es wunderbarer geweſen, daß ihm ſolche geglücket, oder daß er das Herz gehabt, ſolche „zu unternemen. In ſeiner erſten Schlacht mit dem Könige **Darius** „ſchlug er ſechshunderttauſend **Perſer** mit einem Verluſt von nicht „mehr als hundertundzwanzig Reutern und neun Leuten zu Fus von „ſeinem

(34) B. der Richter 7, 20.

tigung ſeines Urtheils unmittelbar von Rom aus ausgewirket habe;

„ſeinem eigenen Kriegesheer. In der zweiten Schlacht richtete er vier„zigtauſend Man zu Grunde, und verlor doch von ſeinem eigenen Krie„gesheer nur hundertunddreißig Man zu Fus und hundertundfunfzig „Reuter, wodurch der Ueberreſt der eingeſchüchterten Welt leicht be„zwungen wurde. Oroſius aber ſaget, daß die Macedonier eben „ſo ſehr mit ihrer Geſchicklichkeit als mit ihrer Tapferkeit geſieget ha„ben. Ich wundere mich auch hierüber nicht, weil Ariſtoteles, wie „wir in ſeiner Lebensbeſchreibung leſen, den König bey ſeinen Kriegen „begleitet hat. Es berichtet uns auch Seneca in ſeinen *Naturalibus* „*Quaeſtionibus*, daß Alexander geſieget habe, weil er den Ariſtote„les und Calliſthenes zu Unterweiſern gehabt, welche ſeine Lehrmei„ſter in allen Arten der Wiſſenſchaften geweſen. Ariſtoteles aber war „in allen Stücken der vornemſte, und es erhellet deutlich aus demjeni„gen, was jetzo geſaget worden, wie Ariſtoteles vermittelſt der Wir„kungen der Weisheit die Welt dem Alexander, ſeinem Herrn, über„liefern können. Und dieſes hat die Kirche in ihren Streitigkeiten „mit den Ungläubigen und Rebellen wohl zu erwegen, damit die Ver„gieſſung des Chriſtenbluts verhütet werden möge, inſonderheit wegen „der groſſen Gefärlichkeiten, welchen die Kirche zu den Zeiten des An„tichriſts wird blosgeſtellet ſeyn, welchen durch götliche Gnade „leicht vorgebeuget werden könte, wenn Prälaten und Fürſten das „Studiren und die Erforſchung der Geheimniſſe der Natur und Kunſt „befördern wolten (35).„ *Sed nunc offero unum pro omnibus de* Alexandro *Magno, qui quum de* Graecia *profectus eſt, vt mundum expugnaret, non habuit peditum niſi triginta duo millia et equitum quatuor millia et quingentos. Tamen, vt dicit* Oroſius *ad* Auguſtinum *in libro de Ormeſta mundi, inferens hac tam parua manu bellum vniuerſo terrarum orbi, vtrum admirabilius ſit, quod vicit, aut quod aggredi auſus fuerit, incertum eſt. Primo ergo cum* Dario *rege congreſſu ſexcenta millia* Perſarum *proſtrauit, ſed in ſuo exercitu centum viginti equites, et nouem pedites defuere; in ſecundo vero congreſſu deuicit quadraginta millia hominum et de ſuo exercitu centum triginta pedites et centum quinquaginta equites ceciderunt; per hoc reſiduum mundi territum facilius ſubiecit. Sed* Oroſius *dicit: Non minus arte quam virtute* Macedonum *ſuperauit. Nec mirum; cum* Ariſtoteles *fuerit cum eo in his bellis, vt legimus in vita* Ariſtotelis. *Et etiam* Seneca *in Naturalibus dicit, quod mundum vicit* Alexander Ariſtotele *et* Calliſthene *ducibus,*

(35) Bacons Opus Maius p. 476. 477.

habe [u]); es iſt aber nicht ſo leicht zu ſagen, auf was für Vorwen-

u) Bal. Script. Brit. p. 342.

cibus, quod magiſtri ei fuerunt in omni ſapientia. Sed Ariſtoteles *exſtitit principalis et facile patet per praedicta, quomodo per vias ſapientiae potuit* Ariſtoteles *mundum tradere* Alexandro. *Et hoc deberet eccleſia conſiderare contra infideles et rebelles, vt parcatur ſanguini Chriſtiano; et maxime propter futura pericula in temporibus Antichriſti, quibus cum Dei gratia facile eſſet obuiare, ſi Praelati et Principes ſtudium promouerent, et ſecreta naturae et artis indagarent.* So lautet der Beſchlus von dieſer berümten Schrift, von welcher wir dem engliſchen Leſer eine ſo genaue und ſo volſtändige Nachricht ertheilet haben, als ſich ſolches zu der Beſchaffenheit unſers Entwurfs ſchicken wollen. Wir ſind hierzu um ſo viel geneigter geweſen, weil dieſes groſſe Werk, gleichwie es urſprünglich in der lateiniſchen Sprache geſchrieben worden, alſo auch vermutlich in derſelben bleiben wird, welches einen ſolchen Auszug, als wir geliefert haben, zum Gebrauche dererjenigen ſchlechterdings notwendig machet, welche nicht einen **Folianten** in dieſer Sprache ſo leicht durchlaufen können. Dieſer Auszug rechtfertiget und beſtätiget auch alles dasjenige volkommen, was entweder in Anſehung der bewundernswürdigen Naturgaben, des unermüdeten Fleiſſes oder des erſtaunlichen Fortganges, welchen der Mönch **Bacon** in allen Wiſſenſchaften gehabt, in dem Texte vorgetragen worden. Wer entweder den Inhalt von ſeinem *Opere Maiori*, oder die Beſchaffenheit deſſelben überleget, und zu gleicher Zeit den Zuſtand der Gelerſamkeit überhaupt in dem dreizehnten Jahrhundert bedenket, wird wenig Beweiſe nötig haben, ihn zu überzeugen, daß **Roger Bacon** das Wunder ſeiner Zeiten und ſeines Vaterlandes, und in allen Stücken ein ſo groſſer und guter Man geweſen ſey, als er von denenjenigen, welche ſeine Verdienſte am beſten einſahen, vorgeſtellet wird. Der gelehrte Herausgeber ſeines Werkes, der ſinreiche und ſcharfſinnige **Dr. Jebb**, bemerket ganz richtig, daß es aus keinerley Sache, welche in dem *Opere Maiori* enthalten iſt, erhelle, daß unſer Schriftſteller **Bacon** ſich wider die Beſchuldigung der Zauberey vertheidigen wollen, oder daß er auch nur davon gewuſt habe, daß er jemals wegen derſelben bey dem Papſt verklaget worden. Obgleich aber dieſes gar deutlich erhellet, ſo mus ich mir doch die Freiheit nemen, zu bemerken, daß beides in dieſem und in allen andern Werken unſers Schriftſtellers, welche annoch vorhanden ſind, eine Menge von Stellen vorhanden ſey, welche ſeine groſſe Begierde anzeigen, der Welt von der **Magie, Necromantie** und andern unerlaubten Künſten einen rechten Begrif zu machen, von welchen er gewis ſehr richtig dachte und ſo, wie es einem klugen Man an-

wendungen ſich dieſe Verurtheilung gegründet habe E). Uns wird

anſtändig war. Denn es iſt offenbar, daß er dieſelben in vielen Fällen für bloſſe Eitelkeiten und unnütze Bethörungen ſchwacher Gemüter gehalten; daß er in vielen andern Fällen dieſelben für betriegliche Künſte angeſehen, welche von Böſewichtern erfunden worden und gebrauchet würden, die Narren deſto beſſer zu betriegen; und daß er ſie in einigen wenigen Fällen in einem ſolchen Lichte als ſcheinbare, jedoch unſchuldige, Vorwendungen angeſehen habe, diejenige Wiſſenſchaft zu verbergen, welche dem Pöbel zu entdecken nicht ratſam war, und dadurch ſeine Unwiſſenheit nebſt ſeiner Verwunderung zu unterhalten. Von unſerm Schriftſteller ſelbſt aber iſt es offenbar genug, daß er von gar keinem dergleichen niedrigen Gedanken im geringſten angeſteckt geweſen, ſondern daß er alles, was er wuſte, der ganzen gelehrten Welt ſehr bereitwillig würde mitgetheilet haben. Und dafern er jemals auf eine ſolche Weiſe zu denken oder zu handeln ſcheinet, welche hiemit nicht übereinſtimmet, ſo hat man die billigſte Urſach, den Schlus zu machen, daß er dazu durch die Umſtände, unter welchen er ſich befand, gezwungen worden; wovon wir, ehe wir die Nachrichten von ihm beſchlieſſen, einige Beiſpiele anzufüren Gelegenheit haben werden. Dieſes *Opus Majus* des Bacon war nicht allein dem Papſt Clemens dem 4ten zugeſchrieben oder zugeeignet, ſondern iſt auch wirklich eine ganz an ihn geſchriebene Abhandlung oder Brief, in welchem alles, was vorgetragen wird, zu ſeinem Gebrauch bequem gemachet worden, ſo daß jedoch nicht das geringſte von Niederträchtigkeit oder Schmeicheley mit eingemiſchet worden. Denn unſer Schriftſteller ſaget ihm frey heraus, daß es, weil wegen der Beſchaffenheit ſeines wichtigen Amtes die Wohlfart oder der Nachtheil der chriſtlichen Welt groſſentheils von ihm abhangen müſte, aus einer richtigen Einſicht hievon, und aus einer völligen Ueberzeugung, daß er niemals im Stande ſeyn würde, andere gut zu unterrichten, dafern er nicht zuförderſt ſelbſt von wahrer und nutzbarer Erkentnis richtige Begriffe hätte, geſchehen ſey, daß er ſich, ſeiner Pflicht gemäs, für verbunden erachtet, inſonderheit da ſolches durch den Brief ſeiner Heiligkeit von ihm gefordert worden, dieſen kurzen Inbegrif der Wiſſenſchaften ſeinen Augen vorzulegen, damit er deſto beſſer die Wichtigkeit davon, daß man dem Studiren des aufkommenden Geſchlechtes der Menſchen einen rechten Weg anwieſe, gewar werden und einen richtigen Geſchmack und gründliche Gelerſamkeit dem falſchen Schein von beiden vorziehen möchte, welcher zu unausſprechlichem Schaden, beides der Kirche und des Staats, ſo lange und ſo durchgängig die Oberhand behalten hätte.

E) Wir dürfen uns um ſo viel weniger über die groſſe Ungewisheit wundern, welche ſich bey dieſer geſchehenen Sache äuſſert, wenn

Ss 2

wird aber von andern gemeldet, daß er vom Reymundus Galfredus, welcher General ſeines Ordens war, wegen irgend

wenn wir bedenken, was es für eine überaus ſchwere Sache ſey, von Begebenheiten von dieſer Art, welche in unſerm Vaterlande und gleichſam unter unſern Augen ſich zutragen, ein klares und volkommenes Licht zu erhalten. Die Schwierigkeit der Sache aber wird uns nicht von der Verbindlichkeit entledigen, unter welcher wir ſtehen, von dieſer Begebenheit die beſte Nachricht zu ertheilen, welche in dieſer Entfernung der Zeit erlanget werden kan. Nach dem Tode ſeines Beſchützers, **Clemens** des 4ten, beſtieg **Gregorius** der 10te den päpſtlichen Stuhl, und nach deſſen Tode folgeten in Zeit von Einem Jahre **Innocentius** der 5te und **Johannes** der 21ſte, und auf den **Johannes** folgete **Nicolaus** der 3te (36), in deſſen zweitem Regierungsjahre die Lehre unſers Schriftſtellers verdammet wurde. Der General ſeines Ordens war zu der Zeit **Hieronymus de Eſculo**, ein Italiäner von Geburt, welcher in ſeinem Vaterlande **Hieronymus de Aſcoli** genant wurde, ein Man von einer ernſthaften Gemütsart, dem es aber weder an Frömmigkeit noch an Gelerſamkeit felete. Er ſol nach dem Rath ſeiner Ordensbrüder die Lehre des Mönches **Bacon** zu **Paris** verdammet, allen Ordensbrüdern dieſelbe zu ſtudiren und ihr anzuhängen verboten und den Urheber derſelben in das Gefängnis zu ſetzen anbefolen haben, und das alles, wie **Bale** uns meldet, darum, weil ſeine Bücher einige verdächtige Neuigkeiten enthielten (37). **Spondanus** beſchreibet die Sache beinahe in eben denſelben Ausdrücken (38): „In dieſem Jahre,„ ſaget er, „wurde die Lehre des **Roger Bacons**, „eines **Engländers**, wegen einiger verdächtiger Neuigkeiten verurtheilet. Denn da derſelbe in allen Arten der Gelerſamkeit und in allen „Gattungen des Studirens und der Wiſſenſchaften volkommen erfaren „und auf eine bewundernswürdige Weiſe ſpitzfündig war, wurde er, „da er ſich mit den merkwürdigſten Entdeckungen in der **Mathematik** „und Weltweisheit, dazu er volkommen aufgelegt war, beſchäftigte, „von dem Pöbel für einen Gauckler und Zauberer angeſehen„ *Hoc anno, inquit, damnata eſt doctrina* Rogerii Baconis Angli, *propter aliquas nouitates ſuſpectas, quippe qui in omni doctrinae facultatis, et ſcientiae genere verſatiſſimus et ad miraculum ſubtilis, dum Mathematicam et Philoſophiam naturalem curioſius, quam par erat, inquireret, vulgo habitus eſt Praeſtigiator et Magus.* Ein anderer Schriftſteller aber, welcher umſtändlicher von den Begebenheiten der **Franciſcaner** alhier in **England** handelt, meldet uns, welches die beſondern Abhandlungen geweſen, welche der General ſeines Ordens bey

(36) **Rainald** ad A. D. 1269 et 1276. (37) Script. Britan. p. 342.
(38) Annal. A. D. 1278.

gend einer alchemiſtiſchen Abhandlung, welche er geſchrieben hatte, ins Gefängnis geſetzet worden; daß ihn aber her- nach

bey dieſer Gelegenheit verdammet, und berichtet uns, daß dieſes ſeine Schriften: *de Necromanticis*, *de Prognoſticis ex ſtellis* und *de Aſtronomia vera*, geweſen (39). Die andere Erzälung aber, welche in dem Text erwenet worden, wird von dem Anton Wood (40) vorgebracht, welcher uns meldet, daß er dieſelbe am Ende einer Handſchrift, welche ehemals dem Grafen von Dorſet zugehöret, in folgenden Worten gefunden habe: „Hier endiget ſich die kurze Abhandlung „(*verbum abbreuiatum*), das Werk des Reymundus Galfredus, „des Generals des Ordens der Minoriten, welche gedachte Abhand„lung er von dem Bruder Roger Bacon hatte, der von dem Orden „der Prädicantenmönche war; welches ein Irtum iſt, indem derſelbe „auch von dem Orden der Franciſcaner war, und der gedachte Roger „wurde wegen eben dieſes Werkes auf Befel des gedachten Reymun„dus von den Brüdern eben dieſes Ordens in Verhaft geſetzet und ge„fangen genommen, Reymundus aber lies den Roger aus dem Ge„fängnis los, welcher ihm dieſes Werk lehrete, und der gedachte Ro„ger war ſelbſt ein Schüler des Bruders Albrecht.“ Wood meldet uns auch, daß er einen Eingang von gleicher Beſchaffenheit in einer andern alchemiſtiſchen Abhandlung gefunden, unter dem Titel: *Breue Breuiarium fratris* Rogeri Bacon *ex dono Dei*, welche gleichfals dieſem Raymundus Galfredus zugeſchrieben worden, ob ſie gleich unter andern chemiſchen Abhandlungen unſers Schriftſtellers Bacons in Deutſchland gedruckt iſt (41). Um meine eigene Meinung frey heraus zu ſagen, ſehe ich dieſe Erzälung als eine Erfindung der neueren Alchemiſten an, ob ich gleich nichts von der Abhandlung ſelber ſagen kan, weil ich niemals eine Gelegenheit gehabt, dieſelbe zu prüfen. Dieſe Gefangenſchaft unſers Schriftſtellers beſtand darin, daß er in ſein Zimmer in ſeinem Kloſter eingeſperret, daß er des Umgangs beraubet und zu einer ſehr ſtrengen Enthaltung genötiget wurde, welches alles mit ſeiner freien und aufgeräumten Gemütsart gar ſchlecht übereinſtimmete; ſo daß man ſich mit Recht wundern kan, wie er bey dergleichen Unterdrückungen, wie dieſe, im Stande geweſen, nicht allein das Leben zu ertragen, ſondern auch eine ſolche Standhaftigkeit des Gemüts beizubehalten, welche ihn in den Stand ſetzte, ſeine ehemaligen Werke wieder durchzuſehen und zu vermehren, ſeine aſtronomiſche Tafeln zu erweitern und ſich alle mögliche Mühe zu geben, daß ſeine Arbeiten mit einigem Grade der Volkommenheit der Nachwelt

(39) Collect. Anglo-Minor. p. 116. (40) Hiſtor. et Antiquit. Oxon. p. 138. (41) Unter dem Titel: Rogerii Baconis Theſaurus Chemicus. Frankfurt 1604. 8vo. und wieder aufgelegt im Jahr 1620.

nach dieſer Man in Freiheit geſetzet habe und ſein Schüler geworden ſey r). So dunkel aber auch die Beſchaffenheit und die Umſtände ſeiner Verdrieslichkeiten immerhin ſeyn mögen, ſo iſt doch ſo viel klar und gewis genug, daß dieſelben viele Jahre lang gedauert, und ihn ſehr müſſen herunter gebracht haben, weil er, da er zuerſt ins Gefängnis geworfen wurde, vierundſechzig Jahre alt, und folglich um ſo viel weniger im Stande geweſen, die Beſchwerlichkeiten, welche er ausſtehen muſte, auszuhalten, welche ohnſtreitig um ſo viel verdrieslicher waren, indem ſie ihn der Gelegenheit beraubeten, ſein Studieren fortzuſetzen, welches wenigſtens in Anſehung der Anſtellung von Verſuchen geſchahe. Denn, daß man ihm den Gebrauch ſeiner Bücher annoch verſtattet habe, erhellet ſehr deutlich aus dem ſtarken Gebrauch, den er davon in den gelehrten Werken machte, welche er ſogar unter dieſen Widerwertigkeiten verfertigte s). Da der Papſt Nicolaus der 3te im Jahr 1280 ſtarb, wurde Simon de Brie, der Cardinal von St. Cecilia, zum Papſt erwälet, und nam den Titel, Martinus der 4te, an, welcher unter vieler Unruhe und Verlegenheit dieſe Würde ohngefär vier Jahre behielt, und ſodenn im Jahr 1285 den Cardinal Savelli zum Nachfolger hatte, welcher den Namen, Honorius der 4te, annam. Seine Regierung war auch voller Unruhen und ſehr kurz, ſo daß wir uns nicht wundern, daß unſer Schriftſteller wärend dieſer ganzen Zeit niemals eine Gelegenheit finden können, ſich wegen Linderung oder Aufhebung des wider ihn geſprochenen Urtheils an den heiligen Stuhl zu wenden t). Da er aber zehn Jahre im Gefängnis zugebracht hatte, wurde Hieronymus de Aſcoli, welcher ſeine Lehre verurtheilet hatte, zum Papſte erwä-

r) Hiſtor. Antiquitat. Oxon. p. 138. s) Siehe dieſen Punct in der Anmerkung F). t) Rainald Annal. A. D. 1287 §. 4.

welt überliefert würden (42). Die Hofnung aber, daß ihm nach ſeinem Tode Gerechtigkeit wiederfaren würde, ſetzte ihn in den Stand, die Widerwertigkeiten des Lebens zu ertragen; und ſeine zuverſichtliche Erwartung von künftigem Ruhm verminderte die Empfindung der gegenwärtigen Verleumdungen.

(42) Siehe dieſes aus Begebenheiten bewieſen in der Anmerkung F).

erwälet und nam den Namen Nicolai des 4ten an [a]). Weil er der erſte vom Franciſcanerorden war, welcher jemalen zu dieſer Würde erhoben worden, und er für einen Man von vieler Redlichkeit und groſſer Gelerſamkeit gehalten wurde: entſchlos ſich unſer Schriftſteller, desjenigen, was vordem vorgefallen war, ohnerachtet, ſich ſeiner Erledigung wegen an ihn zu wenden, und ſchrieb ihm, um ſeinen Unwillen zu beſänftigen und ihm zu gleicher Zeit beides die Unſchuld und die Nutzbarkeit ſeines Studirens zu zeigen, eine ſehr gelehrte und merkwürdige Abhandlung zu: **von den Mitteln den Schwachheiten des Alters vorzubeugen** [b]) [8]). Man findet

a) Luc. Wadding Annal. Minor. 1288 n. 1.

b) Siehe Dr. Jebbs Vorrede zu ſeinem *Opere Maiori*.

8) Nach dem Abſterben des Papſts Honorius des 4ten verſammelten ſich die damals zu Rom anweſenden Cardinäle in ſeinem Pallaſt, welcher nahe bey St. Sabina war, um einen Nachfolger zu erwälen. Weil ſich dieſes mitten in der Hitze des Sommers ereignete, welches niemals eine ſonderlich geſunde Jahreszeit zu Rom iſt, fand ſich eine Art von einem bösartigen Fieber unter ihnen ein, welches in gar kurzer Zeit ſechs oder ſieben von ihnen dahin ris und die übrigen dergeſtalt in Schrecken ſetzte, daß ſie die Wahlſtäte verlieſſen und ſich ein jeder in ſeinen eigenen Pallaſt davon machten. Dieſer Hieronymus de Aſcoli, damaliger Cardinalbiſchof von Paleſtrina, war der einige Man, welcher in dem Pallaſt verblieb, wo er ſeine Geſundheit durch eine ſehr ſinreiche und philoſophiſche Erfindung in Sicherheit ſetzte. Denn weil er gewar wurde, daß die Krankheit durch die Unreinigkeit und das Stilleſtehen der Luft verurſachet werde, befal er, der Hize der Witterung ohnerachtet, ſehr weislich, Feuer in allen Zimmern des Pallaſtes anzuzünden; wodurch er eine neue und ſchnelle Bewegung dieſes flüßigen Körpers veranlaſſete und ſich auf ſolche Weiſe bey volkommener Geſundheit erhielt, da ſeine Mitbrüder daran verzweifelten (43). Da die Cardinäle im Winter wieder in das Conclave zurück kehreten, erwäleten ſie einmütig den Cardinal von Paleſtrina zum Papſt; welcher zur Dankbarkeit gegen ſeinen Wohlthäter, Nicolaus den 3ten, den Namen Nicolai des 4ten annam. Ich habe dieſen mit ſeiner Erwälung verknüpften Umſtand angefüret, um zu zeigen, daß er eine Perſon von groſſer Geſchicklichkeit und ein Man geweſen, welcher ſeine Gedanken auf philoſophiſche Studia ge-

(43) Luc. Wadding Annal. Minor. A. D. 1288.

findet jedoch nicht, daß ſeine Anſuchung, oder das Mittel, welches er ergrif, das Gemüt ſeiner Heiligkeit zu beſänftigen, von

gerichtet gehabt (44). Weil dieſes dem **Roger Bacon** bekant war, bewog ihn ſolches, aller Warſcheinlichkeit nach, daß er ſich durch die Verfertigung dieſer Abhandlung ſeine Gewogenheit zu erwerben ſuchte. Solte es wahr ſeyn, daß unſer Schriftſteller auf Befel dieſes Papſtes enger wäre eingeſperret worden, ſo ſolte ich mir einbilden, daß ſolches ganz zu Anfange ſeiner Regierung müſte geſchehen ſeyn, und daß **Bacon** dieſes Buch dem Papſt zugeſchrieben habe, ihm zu zeigen, was man von ihm für eine faliche Vorſtellung gemachet, und wie unſchuldig und nutzbar ſeine Studia wären. Er theilete ſein Werk in drey Bücher ein, welches, wie wir künftig zeigen werden, die Urſach war, daß diejenigen, welche ein Verzeichnis von unſers Schriftſtellers Schriften verfertiget, dieſelben als drey unterſchiedene Abhandlungen vorgeſtellet haben (45). In dem zweiten Kapitel ſeines Werkes entdecket er (wiewol auf eine ſehr dunkele Weiſe) den Man, welchem daſſelbe zugeſchrieben worden. Nachdem er nemlich die Grundſätze feſtgeſtellet, daß man die Schwachheiten des Alters erſtlich durch eine regelmäßige Lebensart, und zunächſt durch den Gebrauch gewiſſer geheimer und auſſerordentlicher Arzeneien verhüten und abhalten müſſe, fåret er folgendermaſſen fort: „Die Vorſchriften von einer nüchternen „Einrichtung der Lebensart lehren, wie man ſich den Urſachen des „Alters widerſetzen, dieſelben vertreiben und einſchränken ſolle, und „dieſes geſchiehet durch einen gehörigen Gebrauch der in ihrer Art un„terſchiedenen ſechs Urſachen, welche für nötig geachtet werden, den „Körper in Sicherheit zu ſetzen, zu erhalten und zu beſchützen, wel„che Dinge, wenn ſie in Acht genommen und in einer ſolchen Menge „und Beſchaffenheit gebrauchet werden, als es nötig iſt, und die Re„geln der Aerzte es vorſchreiben, die wahren Urſachen der Geſundheit „und Stärke werden; aber wenn ſie von jemanden ohne Abſicht auf „ihre gehörige Menge und Beſchaffenheit gebrauchet werden, Krank„heiten verurſachen, wie ſolches aus Galeni Vorſichtsregeln zur Er„haltung der Geſundheit mit **Halys** Auslegung, wo er von den **Vor„ſichtsregeln zur Erhaltung der Geſundheit** handelt, geſchloſſen „werden kan. Aber das wahre Verhältnis dieſer Urſachen und den „gehörigen Grad dieſes Verhältniſſes genau ausfündig zu machen, kan „ſehr ſchwerlich oder ganz und gar nicht geſchehen, ſo daß nicht einiger „Mangel oder Ueberflus dabey anzutreffen ſeyn ſolte. Die Weiſen „haben alſo mehr auszurichten vorgeſchrieben, als füglich zu Stande

„ge-

(44) **Fleury** Hiſtoire eccleſiaſtique, liv. 88.

(45) Siehe das Verzeichnis von ſeinen Werken aus dem **Leland**, Pits und **Bale** in der Anmerkung X).

von einer ſonderlichen Wirkung geweſen; es ſagen vielmehr einige Schriftſteller, daß er ihn noch enger habe einſperren laſſen.

„gebracht werden kan, indem der Verſtand in ſeinen Wirkungen ſpitzfündiger iſt, ſo daß es unmöglich zu ſeyn ſcheinet, dieſe Urſachen in „ein gehöriges Verhältnis zu bringen, dafern es nicht in Körpern von „einer beſſern Natur geſchiehet, dergleichen jetzo ſelten anzutreffen ſind. „Allein die Arzeneien, welche von den Alten auf eine dunkele Art angezeiget und gleichſam verhelet worden, von welchen Dioſcorides redet, erſetzen dieſe Mängel und Verhältniſſe. Denn wer kan wol der „Luft entgehen, welche von faulenden Dünſten angeſtecket iſt, und „durch die Gewalt der Winde hin und her getrieben wird? Wer kan „Speiſe und Trank abmeſſen? Wer kan ſchlafen und wachen, Bewegung und Ruhe, und Sachen, welche in einem Augenblick verſchwinden, und die Zufälle des Gemüts, mit einer ſichern Wagſchale oder „nach Graden abwiegen, ſo daß man darin weder zu viel noch zu wenig thue? Es war alſo notwendig, daß die Alten Arzeneien gebrauchen muſten, welche den Körper einigermaſſen vor der Veränderung „bewaren und die Geſundheit des Menſchen beſchützen konten, welche „oft durch dieſe Umſtände und Urſachen ſehr beſchädiget und herunter „gebracht wird, damit der Körper nicht, durch Krankheiten gänzlich „verzehret, ſich den Untergang zuziehen möge. Ich habe jetzo zum beſten Eurer Excellenz einige Dinge aus den Büchern der Alten geſammelt, deren Kraft und Gebrauch dieſe Unbequemlichkeiten verhüten, dieſen Mangel und dieſe Schwäche abhalten, die Mäßigung der „angebornen Feuchtigkeit beſchützen, den Wachstum und Zuflus der „von auſſen kommenden Feuchtigkeit verhindern, und zu Stande bringen kan, daß die Wärme eines Menſchen nicht ſo bald möge geſchwächet werden, welches ſonſt gemeiniglich geſchiehet. Es iſt aber denenjenigen, welche die Lehre von den Vorſichtsregeln zur Erhaltung des „Lebens verabſäumen, der Gebrauch dieſer Dinge und Arzeneien von „keinem Nutzen, und es kan ihnen nichts in der Welt helfen. Denn „wie iſt es wol möglich, daß derjenige, welcher von der Diät entweder „nichts weis, oder dieſelbe verabſäumet, jemals durch einige Mühe des „Arztes oder durch irgend eine Kraft in der Arzeneikunſt geſund gemachet werden könne? Es ſind daher die Aerzte und kluge Männer „vor alten Zeiten der Meinung geweſen, daß die Diät ohne Arzeney „zuweilen Nutzen geſchaffet, daß aber die Arzeney ohne eine gute Ordnung in der Diät niemals einen Menſchen um ein Haar breit gebeſſert habe. Es wird daher für notwendiger gehalten, daß lieber von „ſolchen Sachen gehandelt werde, welche keiner als die Klugen und „von lebhaftem Verſtande, und Leute, welche ſtark ſtudiren und ſich „ziemlich viele Mühe geben, einſehen können, als von ſolchen Dingen,

ſen c). Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo erhielt doch gegen das Ende ſeiner Regierung der Mönch Bacon, durch Vermitte-

c) Hiſt. et Antiquitat. Oxon. p. 138.

„welche leicht, ſo bald ein Menſch ſie nur lieſet, einzuſehen ſind. Für „meine Perſon habe ich, weil ich theils durch die Beſchwerlichkeit, „theils durch die Ungeduld, theils durch das Schreien des Pöbels ver„hindert worden, nicht Luſt gehabt, von allen Dingen einen Verſuch „anzuſtellen, welche leicht von andern probiret werden können. Ich „habe mich aber entſchloſſen, dieſe Dinge, welche ich zur Erhaltung der „Geſundheit für erforderlich halte, mit dunkeln und ſchweren Ausdrü„ckungen anzuzeigen, damit ſie nicht den Ungläubigen in die Hände ge„raten mögen. Eines davon lieget in dem innerſten der Erde (46); „das andere in dem Meer (47); das dritte kriechet auf der Erde (48); „das vierte lebet in der Luft (49); das fünfte iſt gleich der Arzeney, „welche aus der Mine des edlen Thieres herkomt (50); das ſechſte „komt von dem lange lebenden Thiere her (51). Das ſiebente iſt das„jenige, deſſen Erzgrube die indianiſche Pflanze iſt (52). Ich habe „mich entſchloſſen, dieſe Dinge auf eine dunkele Art zu erwenen, wo„bey ich mich nach der Regel richte, welche der vornemſte Weltweiſe „dem Alexander gab, indem er ſagte, daß derjenige ein Uebertreter „des götlichen Geſetzes ſey, welcher die verborgenen Geheimniſſe der „Natur und die Eigenſchaften der Dinge entdecket; indem einige Men„ſchen, ſo viel an ihnen lieget, ſich bemühen, das götliche Geſetz durch „diejenigen Eigenſchaften, welche GOtt in die Thiere, Pflanzen und „Steine geleget hat, unter die Füſſe zu treten. Es iſt aber bey eini„gen von dieſen Sachen eine Zubereitung, bey andern eine ſorgfältige „Wahl nötig. Eine Zubereitung, damit nicht nebſt dem geſunden „Theile Gift niedergeſchlucket werde; eine Wahl, damit nicht unter „die beſten Sachen ſchlechtere gemenget, und diejenigen, welche ſchäd„licher ſind, genommen werden.„ Der Leſer kan hieraus deutlich ſehen, daß die Dunkelheiten in dieſer Abhandlung unſers Schriftſtellers nicht von einer Eitelkeit, eingebildetem Weſen, Verehrung der alten Gewonheit, oder irgend einer andern Schwachheit des Gemüts, hergerüret haben, ſondern von einer bloſſen Beſorgnis für ſeine eigene Sicherheit, und Furcht, ſich ſelbſt gröſſere Widerwertigkeiten zuzuziehen, als diejenigen, welche er bereits erduldet hatte. Dieſe Abhandlung iſt zuerſt zu Oxford im Jahr 1590 gedruckt, und ſeitdem von dem Dr. Richard Browne in das engliſche überſetzet worden, unter dem Titel: *The Cure of Old age and Preſervation of Youth*, die Cur des

(46) Gold. (47) Corallen. (48) Die Viper. (49) Roſmarin. (50) Dieſes iſt noch bisher nicht erkläret worden. (51) Knochen von einem Hirſch. (52) Lignum Aloes.

mittelung einiger vornemer von Adel ſeine Freiheit und kehrete nach Oxford zurück, woſelbſt er auf Verlangen ſeiner Freunde, und zwar vermutlich dererjenigen, welche zur Erlangung ſeiner Freiheit am meiſten behülflich geweſen, ſo alt als er war, und

des Alters und Erhaltung der Jugend, worin gezeiget wird, wie man die Zufälle des Alters curiren und abhalten, und wie man die Jugend, Kräfte und Schönheit des Körpers, und die Sinnen und alle ſowol Leibes- als Gemütskräfte erhalten ſolle; von dem groſſen Mathematiker und Naturkündiger, Roger Bacon, einem Franciſcanermönche (53). Er hat auch Anmerkungen über ein jedes Kapitel dieſes Werkes beigefüget, und erkläret darin die Redensarten, unter welchen unſer Schriftſteller ſeine geheime Arzeneien verſtecket. Er behauptet, daß dasjenige, was in der Luft lebet, Rosmarin ſey; ich habe aber einige lateiniſche Anmerkungen geſehen, in welchen man annimt, daß es Raute ſey. Der Leſer mag von dieſen Erklärungen urtheilen, wie es ihm beliebet. Es kan nicht undienlich ſeyn, zu bemerken, daß Dr. Browne auch die fünfte Arzeney erkläre, welche demjenigen änlich ſeyn ſol, was aus der Mine des edlen Thieres herkomt, und dadurch die jugendliche Hitze eines Mägdchens verſtehe, wobey er ſich auf das Beiſpiel der Abiſag berufet, welche dem König David zu dem Ende beigeleget wurde. Andere haben geglaubet, daß es etwas ausgezogenes, oder eine Quinteſſenz aus dem menſchlichen Blute ſey; und noch andere haben ſich eingebildet, daß es eine Art von einem Edelgeſtein ſey. Was mich betrift, mus ich geſtehen, daß die Sache mir nicht ſo deutlich zu ſeyn ſcheine, daß ich es wagen ſolte, zu beſtimmen, was es ſey. Es erhellet aber zur Genüge, daß keine von dieſen Auslegungen einem vernünftigen Nachforſcher ein Genüge leiſten könne, inſonderheit demjenigen, welchem die Genauigkeit unſers Schriftſtellers recht bekant iſt. Es wäre zu wünſchen, daß irgend ein ſinreicher und erfarner Naturkündiger dieſes Werk von neuem durchſichtigen und es mit andern von gleicher Beſchaffenheit, inſonderheit mit der vortreflichen Abhandlung, welche von dem Lord Kanzler Bacon (54) von eben dieſer Materie geſchrieben worden, vergleichen möchte. Durch welches Hülfsmittel viele Entdeckungen gemachet, und dieſe höchſt wichtige Materie in ein ſolches Licht könte geſetzet werden, daß man Vortheil daraus ziehen könte, da ſie bisher zu wenig weiter, als den Leuten zum Zeitvertreib gedienet hat.

(53) London: Printed for T. Fleſher at the Angel and Crown and Edward Evers at the Green Dragon in St. Pauls Church-Yard, 1683. 8vo.

(54) Seine vortrefliche Hiſtory of Life and Death. Siehe auch die Anmerkung R).

und nach aller der harten Begegnung, welche ihm widerfaren, einen kurzen Begrif von der Gottesgelartheit abfaſſete, welches ſein leztes Werk ſcheinet geweſen zu ſeyn d) G). Er brachte

d) Siehe dieſes erleutert in der Anmerkung G).

G) Dieſes Werk, von welchem noch eine Abſchrift in dem königlichen Bücherſchatze aufbehalten wird, iſt in zwey Theile abgetheilet. In dem erſten derſelben hat der Verfaſſer zur Abſicht, durch eine freie Unterſuchung der Beſchaffenheit einer wahren Wiſſenſchaft die Urſachen der Irtümer auszufinden, und die verſchiedenen Arten, wie ſich die Menſchen in dieſem Studio geirret haben, damit die Warheit, und der eigentliche Weg, derſelben nachzuſpüren, deſto augenſcheinlicher an das Licht kommen möchte. In dem zweiten beſchäftiget er ſich damit, die Hauptwarheiten feſtzuſetzen und alle Arten von Irtümern und Felern zu entwickeln und darzuſtellen (55). Es iſt aber aus den Titeln verſchiedener Handſchriften wenigſtens warſcheinlich, daß unſer Schriftſteller hernach drey andere Abhandlungen oder Theile dieſem ſeinem Werke beigefüget habe (56); welches wir nicht beſonders würden erwenet haben, wenn es uns nicht eine Gelegenheit an die Hand gegeben hätte, das Datum von dieſem Buche, folglich auch gewiſſermaſſen von dem Leben unſers Schriftſtellers, feſtzuſetzen; indem es gewis iſt, daß er die Verfertigung deſſelben nicht lange überlebet habe. Denn er erzälet uns in dieſem Buche, daß er unter den ſich übereilenden und unbeſonnenen Profeſſoribus, deren Heftigkeit und ungeſtümes Weſen ein vieles zur Verhinderung wahrer Gelerſamkeit beitrüge, einen gewiſſen Richard von Cornwall kenne, den ärgſten und thörigten unter ihnen allen, welcher bey dem einfältigen gemeinen Haufen in groſſem Anſehen ſtände, ob er gleich von der klügeren Gattung zu Paris wäre verachtet und verworfen worden, um der Irtümer willen, welche er erfunden und fortgepflanzet hätte, als er daſelbſt öffentlich Vorleſungen über die *Sententias* angeſtellet, ehe er die Vorleſungen zu Oxford angeſtellet, welches in dem Jahr 1250 geſchehen. Von dieſer Zeit an, ſaget er, giengen bis auf die gegenwärtige Zeit viele von dieſes Mannes Irtümern annoch im Schwange, obgleich jetzo ſeitdem vierzig Jahre und drüber verfloſſen wären. *Et optime noui peſſimum et ſtultiſſimum iſtorum, qui vocatus eſt* Richardus Cornubienſis, *famoſiſſimus apud ſtultam multitudinem, ſed apud ſapientes fuit infamis et reprobatus* Pariſiis *propter errores, quos inuenerat et promulgauerat, quando ſolemniter legebat ſententias ibidem, prius quam legeret ſententias* Oxoniae *ab anno Domini 1250. Ab illo 1250 igitur tempore remanſit multitudo in huius magiſtri*

(55) Praefat. ad compend. ſtudii Theolog. et Script. eccleſiaſt. Tom. 3 col. 196.

(56) Oudin de Scriptor.

brachte den Ueberreſt ſeiner Tage in Ruhe zu, und wurde, da er, wie einige ſagen, den eilften Junii 1292 e), oder wie andere behaupten, im Jahr 1294 f) in dem Collegio ſeines Ordens ſtarb, in der Kirche der Franciſcaner begraben g) h).

Dieſes

e) Hiſt. Iohann. Roſſi, p. 92. f) Dr. Jebbs giebet uns dieſes Datum in ſeiner Vorrede an. g) Thom. Rudburne Chron. sive Hiſtor MS.

giſtri erroribus vsque nunc, ſc. per quadraginta annos et amplius (57). Es iſt aus dieſer Stelle offenbar genug, daß unſer Schriftſteller dieſes Werk nicht vor dem Jahr 1291 aufgeſetzet habe; und weil er demſelben verſchiedene Zuſätze beigefüget hat, mus er einige Zeit länger gelebet haben. In Anſehung der eigentlichen Zeit ſeines Todes aber wollen wir dem Leſer in der folgenden Anmerkung die beſte Nachricht ertheilen, welche uns möglich iſt.

h) Die Zeit des Todes dieſes groſſen Mannes wird eben ſo verſchiedentlich erzälet, als die meiſten Begebenheiten ſeines Lebens, und wir können viele von den Irtümern, welche in Anſehung ſeiner Geſchichte und Schriften begangen worden, billig hieraus herleiten; daher wir uns bemühen wollen, dieſen Punct, in ſofern als es in dieſer Entfernung der Zeit möglich iſt, aufzuklären. Der berümte Leland erzälet uns (58), daß er im Jahr 1248 zu Oxford geſtorben und in der Kirche der Franciſcaner begraben worden, welches ſehr befremdend iſt, weil er uns anderswo meldet, daß er ſeine Werke dem Papſt Clemens dem 4ten, welcher nicht vor dem Jahr 1265 zu dieſer Würde gelanget iſt, zugeeignet und zugeſchicket habe. Man mus indeſſen geſtehen, daß dieſer Irtum dadurch veranlaſſet worden, daß man die Zeit des Todes Robert Bacon, anſtat der vom Roger, hingeſchrieben, welches der Schriftſteller, aller Warſcheinlichkeit nach, verbeſſert haben würde, wenn er es erlebet hätte, an ſein eigenes Werk die letzte Hand zu legen (59). Bale verändert das Datum, welches Leland uns beſtimmet hat, und ſetzet ſeinen Tod auf das Jahr 1284 (60), welches auch ein wenig ſeltſam iſt, weil er ſein Werk von den Mitteln, die Schwachheiten des Alters zu vermeiden, geſehen hatte, welches auf das früheſte im Jahr 1288 geſchrieben worden. Dieſer Irtum iſt vom Pits abgeſchrieben worden; welches in der That beinahe mit allen Irtümern des Bale geſchiehet, ohnerachtet er nicht allein von dem Buche, welches er dem Papſt Nicolaus dem 4ten zugeſchrieben, ſondern auch von Bacons *Compendio Theologiae* beſonders Meldung thut, von welchem er uns meldet, daß es nebſt andern

Abhand-

(57) Compend. Theolog. lib. 2 cap. 4. (58) Comment. de Script. Britan. p. 259. (59) Ibid. p. 286. (60) Script. Britan. p. 344.

Dieſes ſind alle die Umſtände, welche wir bey der gröſſeſten Sorgfalt und Fleis von dem Leben und den Handlungen dieſes groſſen Mannes zu ſamlen im Stande geweſen, deſſen tiefe Wiſſenſchaft und durchdringende Einſicht ihn in den Stand geſetzet haben, in aller nutzbaren Erkentnis ſo erſtaunlich weite Schritte zu thun, daß ſo gar die klügſten und geſchickteſten Männer der ſpäteren Zeiten ſeine Werke mit Erſtaunen leſen und gerne geſtehen, daß er, die Mönche mögen ihm auch in andern Stücken ſo übel begegnet ſeyn, als ſie wollen, von denſelben durch den Titel: *Doctor mirabilis* h) I), oder der wun-

h) Pits de illuſtr. Angl. Script. p. 366.

Abhandlungen von unſerm Schriftſteller in zweien Bänden in dem Bücherſchatze des Lord Lumley vorhanden ſey; welches Buch, wie wir deutlich gezeiget haben, wenigſtens acht Jahre nach der Zeit, welche dieſer Schriftſteller zu ſeinem Tode angeſetzet hat, geſchrieben worden (61). Der gelehrte Dr. Cave redet ausdrücklich davon, daß er auf Befel des Papſtes Nicolaus des 4ten gefangen geſetzet worden (62), und ſaget, daß er nicht wiſſe, ob er wieder losgelaſſen worden, oder nicht, und gleichwol ſetzet er ſeinen Tod in das Jahr 1284, welches drey Jahre vorher iſt, ehe der Papſt Nicolaus zu dieſer Würde erhoben worden: in welchem Stück ihm Oudin, welcher doch ſonſt ein ſehr fleißiger und ſorgfältiger Schriftſteller iſt, blindligs folget (63). Anton Wood ſetzet aus zwey Handſchriften, welche er erwenet, ſeinen Tod auf den 11ten Junii im Jahr 1292; nach welchem Dato ſich auch der gelehrte Dr. Freund richtet, welcher ſich mit Durchleſung der Werke unſers Schriftſtellers viele Mühe gegeben hat (64). Jedennoch ſetzet der vortrefliche Herausgeber von ſeinem *Opere Maiori* denſelben in das Jahr 1294, um welche Zeit auch, wie er glaubet, ſein *Compendium Theologiae* geſchrieben worden (65).

I) Es war der Gebrauch der damaligen Zeiten, die Charactere vorzüglicher Gelehrten durch dergleichen Arten von Benennungen zu unterſcheiden. Alſo wurde der heilige Thomas Aquinas, *Doctor Angelicus*, oder der engliſche Lehrer; Johannes Duns Scotus, *Doctor ſubtilis*, oder der ſpitzfindige Lehrer; und Wilhelm Ocham, *Doctor ſingularis*, oder der ſonderbare Lehrer, genant; es war aber kein Beiname unter denſelben nachdrücklicher oder geſchickter, als dieſer, der unſerm Schriftſteller beigeleget wurde, welcher uns in

(61) De illuſt. Britan. Scriptor. p. 369. (62) Hiſt. litt. Vol. 2 p. 325. (63) De Script. et Scriptis eccleſ. Tom 3 col. 191. (64) Hiſtory of Phyſick, Vol. 2 p. 235. (65) Siehe den Beſchlus ſeiner Vorrede vor dem Opere Maiori.

wunderbare Doctor, welchen ſie ihm beilegten, gut be- zeichnet worden: welchen Titel er, man mag die Redensart ne- men, in der Entfernung von vierhundertundfunfzig Jahren eben ſo wunder- bar zu ſeyn ſcheinet, als er den Mönchen ſeines Ordens, welche ſeine Zeitverwandte waren, zu ſeyn ſchien. Jedoch iſt die Erzälung gänge und gebe, daß die Bücher unſers Schriftſtellers mit eben ſo vieler Feindſeligkeit verfolget worden, als ſeine Perſon, wie uns Dr. Browne in ſeiner kurzen Nachricht von dem Leben dieſes groſſen Mannes mel- det. Er ſaget: „Viele von Bacons, wie auch von Groſtheads „Werken, welche artig geſchrieben und gut gebunden waren, wurden „von einigen unwiſſenden Leuten, welche für Gelehrte angeſehen ſeyn „wolten, da ſie dieſelben nicht verſtehen konten, als Bücher von der „Schwarzkünſtlerey verdammet, und da ſie alſo mit langen Nägeln an „die Bretter befeſtiget wurden, wurden ſie entweder eine Speiſe für „Würmer und Motten, oder ſie verfauleten von Staub und Moder.„ Dieſe Nachricht iſt urſprünglich aus dem Johan Twine genommen worden (66). Dr. Langbain aber, welcher einſtens mit den Gedan- ken umgieng, Bacons Werke an das Licht zu ſtellen, fand ſich von der Warheit derſelben bey weitem nicht überzeuget, wie aus folgender Stelle aus einem ſeiner Briefe an den gelehrten Selden erhellet, wel- cher den 20ſten Januarii im Jahr 1653 datiret iſt. „Ich zweifele, „ob das Hiſtörchen warſcheinlich ſey, wie die Sache vom Twine vor- „geſtellet wird, wo der Abt Voche daſſelbe vorbringet, als ob es zu „ſeiner Zeit geſchehen; welches, wenn es wahr wäre, wie ich glaube, „der Kentnis des Leland nicht würde entwiſchet ſeyn. Und wenn „man bedenket, daß er ein ſo groſſer Bewunderer des Bacon und da- „bey über dieſes Haus ſo ſehr erbittert geweſen, weil ſolches ihm den „Zutrit zu ſeinem Bücherſchatze ſo ſchwer gemachet: ſo kan ich nicht „wohl abſehen, wie er ſolte umhin gekont haben, hievon Erwenung zu „thun u. ſ. w. Ob es gleich in der Vernunftlehre keine notwendige „Schlusfolge iſt, aus dem Anſehen eines andern verneinungsweiſe zu „ſchlieſſen: ſo machet mir doch dieſes Anſehen, nach Erwegung aller „Umſtände, ſolches ſehr warſcheinlich (67).„ Es iſt wahr, daß Le- land nichts von dieſem Umſtande ſaget, er ſaget aber, daß es eben ſo ſchwer ſey, die Werke des Roger Bacon zu ſammeln, als die Blät- ter der Sibyllen ausfündig zu machen. Ein anderer Beweisgrund, womit man darthun kan, daß ſein guter Name und ſeine Schriften von den Verleumdungen und Beſchuldigungen der Mönche lange leiden müſſen, iſt der Character, welcher ihm von dem Biſchof Bale in der erſten

(66) Comment. de rebus Albionicis, lib. 2 p. 130.

(67) Die Urkun- de von dem Briefe befindet ſich, wie uns Dr. Jebb meldet, in den Händen des Edward Burton, Eſq.

men, in was für einem Verſtande man wil, ganz gewis verdienete. Es iſt aber nicht hinreichend, dieſes in algemeinen Ausdrückungen zu bemerken; der Ruhm des Mannes, die der Warheit ſchuldige Ehrerbietung, und die Achtung, welche wir der Ehre unſers Vaterlandes ſchuldig ſind, welches, ſein Anſehen in der Gelerſamkeit betreffend, nichts gröſſeres hat, ſich damit breit zu machen, als den Ruhm, daß es einen ſo guten Kopf hervorgebracht, erfordern von uns eine genauere, umſtändliche und avthentiſche Beſchreibung ſeiner Entdeckungen, um dasjenige, was bereits zu ſeinem Ruhm geſagt worden, und was künftig von eben dieſer Materie aus den Zeugniſſen anderer wird vorgetragen werden, zu rechtfertigen. Wenn wir dadurch, daß wir dieſes in guter Ordnung bewerkſtelligen, ſeine Verdienſte in ein helleres und volſtändigeres Licht ſetzen, oder zu einer ſo merkwürdigen und wichtigen Materie etwas neues hinzuſetzen können: ſo wird dieſes die Arbeit, welche ſolches erfordert, dadurch hinlänglich vergüten, wenn es das Vergnügen des ſinreichen und nachforſchenden Leſers vermehret. Damit wir mit den Sprachen den Anfang machen, welche er für den Grund aller wahren Gelerſamkeit hielt, weil ſie zur Durchleſung der beſten Schriftſteller in verſchiedenen Wiſſenſchaften in ihren Grundſprachen ſchlechterdings nötig ſind: ſo verſtand er dieſelben nicht allein zu dieſem Endzweck hin-

erſten Ausgabe ſeines Werkes beigeleget wird, da derſelbe in den von der Erziehung herrürenden Vorurtheilen ſteckte, und ſich nicht, wie er nachmals that, auf die Durchleſung unſerer alten Schriftſteller geleget hatte. Wir können dieſem noch die Gerüchte beifügen, welche zu ſeinem Nachtheil auſſer Landes verbreitet worden, welche aus nichts anders, als aus den künen Verſicherungen der Mönche haben entſtehen können, die ihren eigenen guten Namen nicht anders, als dem ſeinigen zum Nachtheil, behaupten konten, weil ſie ihn bey ſeinen Lebzeiten, und zwar lediglich um ſeiner Schriften willen, ſo grauſam verfolget hatten. Was aber dieſe Sache auſſer Streit zu ſetzen ſcheinet, iſt der Zuſtand der Wiſſenſchaften in dem nächſtfolgenden Jahrhundert. Denn wenn man Bacons Bücher geachtet oder darin ſtudiret hätte, ſo müſte es ſo damit geſtanden haben, wie es heute zu Tage damit ſtehet, indem unſere gröſſeſten Männer es wenig weiter gebracht haben, als er, da es hingegen in der That tiefer damit gefallen iſt, als er es gefunden hatte.

hinlänglich, ſondern war auch von dem Latein, Griechiſchen und Hebräiſchen volkommen Meiſter, und hat der Nachwelt ſo unſtreitige Proben von ſeiner critiſchen Geſchicklichkeit in dieſen Sprachen hinterlaſſen, welche ihm inſonderheit in Betrachtung des Zeitalters, in welchem er lebete, einen ſehr groſſen Namen hätten machen können, wenn er ſich auch in keinem andern Theile der Gelerſamkeit hervorgethan hätte. Seine mannigfaltige Wiſſenſchaft aber in andern Stücken hat veranlaſſet, daß man ſich um ſeine Erfarenheit in den Sprachen weniger bekümmert hat, als ſolches hätte geſchehen ſollen i) k). Er war

i) Thomä Caji Vindic. Antiquit. Academ. Oxon. p. 436.

k) Es iſt aus der Nachricht, welche uns Bacon ſelbſt ertheilet, ganz gewis, daß die Sprachgelehrſamkeit zu ſeiner Zeit unter einem gar tiefen Verfal gelegen habe, und daß die gelehrten Sprachen von nicht mehr als drey oder vier Perſonen, welche er nennet, verſtanden worden, oder daß man dieſelben wenigſtens nicht in einem erträglichen Grade verſtanden habe. Man hat wirklich Urſach, es zu bewundern, wie er ſelbſt in einem ſolchen Zeitalter zu einer ſo vortreflichen Wiſſenſchaft gelanget; indem ihm nicht allein das Latein, Griechiſche und Hebräiſche, ſondern auch das Chaldäiſche, bekant, und er in allen dieſen Sprachen Sprachlehren zu ſchreiben im Stande geweſen. Derjenige Theil von ſeinem *Opere Maiori*, welcher von dieſer Materie handelt, iſt überaus merkwürdig und unterhaltend, in ſofern als er mit einer critiſchen Genauigkeit geſchrieben iſt (68). Er zeiget darin Seiner Heiligkeit, daß alle menſchliche und götliche Wiſſenſchaften gewiſſermaſſen von den Sprachen abhängen; und bedienet ſich, dieſes zu zeigen, nicht allein der Zeugniſſe der Väter und Lehrer der chriſtlichen Kirche und der Weltweiſen, ſondern auch der Dichter, inſonderheit des Horatius und Statius. Er bemerket auch gar geſchickt, daß man zu der Leſung ihrer Werke anfriſchen ſolte, um die Gemüter junger Leute zu beluſtigen und dahin zu bringen, daß ſie ſich mit Fleis auf die Erlernung der Sprachen legen möchten. Er läſſet ſich ſogar bis auf die Ausſprache und Länge der Sylben herab; welches zum Beweiſe dienet, mit was für groſſer Genauigkeit er über dieſe Materien ſtudiret und wie volkommen ihm alle Theile derſelben bekant geweſen. Um ihm Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen, ſo iſt die Methode und Schreibart in ſeinen Werken eben ſo bewundernswürdig, als der

(68) Siehe ſeine Abhandlung: De vtilitate Grammaticae, in ſeinem Opere Maiori, p. 44.

war in allen Stücken der **Mathematik** auf eine bewunderns- würdige Weiſe erfaren, und es iſt kaum irgend *ein* Theil der- ſelben vorhanden, wovon er nicht mit einer ſolchen Gründlich- keit und Deutlichkeit geſchrieben hätte, welche von den gröſten Meiſtern in dieſer Art von Wiſſenſchaften verdienter Maſſen bewundert worden. In Anſehung der **Mechanik** inſonderheit ſaget der gelehrte Dr. **Freind** ganz richtig, daß ſich darin ſeit den Tagen des **Archimedes** kein gröſſerer Kopf hervorgethan habe [k]); deſſen Richtigkeit der Leſer willig einräumen wird, wenn er den Inhalt einer einigen Seite aus einer von ſeinen Ab-

k) Freinds Hiſt. of Phyſick, Vol. 2 p. 235.

der Inhalt derſelben. Ich wil zwar dieſes nicht ſo verſtanden wiſſen, als ob ich glaubte, daß er ein claßiſcher Schriftſteller ſey; denn dabey möchte ich vielleicht die Warheit überſchreiten. Seine lateiniſche Schreibart aber iſt net, kräftig und überaus nachdrücklich, und es iſt kein einiger Schriftſteller zu ſeiner Zeit, vielleicht auch noch weiterhin, vorhanden geweſen, welcher ſeine Materie in beſſere Ordnung oder in einen kürzern Umfang zu bringen gewuſt hätte; ſo daß er in allen ſei- nen Abhandlungen über eine ſolche Mannigfaltigkeit von Materien mit gleich groſſer Leichtigkeit und Beurtheilungskraft ſcheinet geſchrieben zu haben, ſo daß er nichts, entweder durch einen Mangel oder durch einen Ueberflus an Worten, verwirt oder dunkel gelaſſen hat. Es iſt ſehr befremdend, daß ihn einige gelehrte Leute darüber getadelt haben, weil er geglaubet, daß es möglich ſey, die gelehrten Sprachen in einem ſehr kurzen Umfange der Zeit zu lehren; man mus aber geſtehen, daß ſie aus Mangel einer gehörigen Bekantſchaft mit ſeinen Schriften zu die- ſen Irtümern verleitet worden; weil es vor der Ausgabe ſeines *Operis Maioris* unmöglich geweſen, ſich von dem Inhalt deſſelben einigen rich- tigen Begrif zu machen; daher wir uns um ſo viel weniger über die ir- rigen Beurtheilungen wundern dürfen, welche darüber, oder vielmehr über die verſchiedenen Abhandlungen, aus welchen daſſelbe zuſammen- geſetzet iſt, gefället worden, von welchen, ehe dieſes Werk zum Vor- ſchein kam, kein Menſch ſich vorſtellete, daß ſie ein Verhältnis gegen einander hätten, und noch viel weniger, daß ſie, wie ſolches wirklich an dem iſt, ein volſtändiges Gebäude der Gelehrſamkeit ausmachten. Weil aber dem Leſer der Plan und die Einrichtung dieſes groſſen Wer- kes bereits bekant gemachet worden: ſo wird er ſich davon einen ſolchen Begrif gemachet haben, welcher ihn in den Stand ſetzen wird, die Warheit und Richtigkeit dieſer Anmerkungen volkommen einzuſehen, da- her ich mich bey denſelben nicht länger aufhalten wil.

Abhandlungen wird überleget haben [l]). Er verſtand auch die ganze Wiſſenſchaft der Optik bis zu einem erſtaunenden Grade der

l) Dieſe iſt in der ſo oft angefürten Abhandlung anzutreffen, welche eines der erſten an das Licht geſtelleten Werke unſers Schriftſtellers geweſen, und den Titel füret: *Epiſtola fratris* Rogerii Baconis, *de ſecretis operibus artis et naturae, et de nullitate Magiae*, d. i. »Ein Brief des Bruders Roger Bacon von den geheimen Wir»kungen der Natur und Kunſt, und von der Nichtigkeit der Magie.« In dieſer ſehr merkwürdigen Abhandlung beſtimmet unſer Schriftſteller ſehr deutlich die Mittel in die Natur zu wirken, und die Wunderwerke, welche ſie hervorbringet, durch die Kräfte der Kunſt zu vergröſſern. Und in dem vierten Kapitel dieſes Werkes nimt er ſich vor, von den wunderbaren Werkzeugen zu reden, welche durch die Kunſt erfunden werden können; wodurch ſich, wie er ſaget, ſolche Dinge ohne Hülfe der Schwarzkünſtlerey ausrichten laſſen, dergleichen die Schwarzkünſtlerey auszufüren in der That unfähig und auſſer Stande iſt. **Es kan ein Farzeug ſo eingerichtet und die Ruder darin ſo angebracht werden, daß es mit einem Man darauf einen weiteren Weg zurück legen kan, als ein anderes volſtändig bemannetes Farzeug.** Verſchiedene Schriftſteller erzälen uns, daß dieſes ſeit den Zeiten des Bacon ſey probiret worden, und der teutſche Schriftſteller, welcher Anmerkungen über dieſe Abhandlung des Bacon geſchrieben hat, behauptet ausdrücklich, daß ein gewiſſer Thomas Norton ein dergleichen Boot verfertiget habe, deſſen Bewegung er, da er geſeſſen und geleſen oder geſchrieben, nach Belieben beſchleunigen oder aufhalten können. Er ſaget auch, daß ein gewiſſer Horſington von Suſſex eine Mühle erfunden habe, welche von ſich ſelber gegangen, und füret einige andere Beiſpiele an, von welchen er zu London ein Augenzeuge geweſen (69). Die Erfindung aber, welche von unſerm Schriftſteller erwenet wird, iſt mit einiger Art des Fortganges auf den Canälen in Flandern und Holland zur Uebung gebracht worden. Und ein Schriftſteller, welchem man einräumet, daß er ein vortreflicher Beurtheiler von Dingen von dieſer Beſchaffenheit ſey, erkläret ſeine Meinung dahin, daß dieſer Anſchlag dermaleinſt zur Volkommenheit gelangen und dergleichen Farzeuge üblich werden würden (70). Wir wollen aber unſern Schriftſteller weiter hören. **Es iſt möglich**, ſaget er, **einen Wagen zu verfertigen, welcher ſich ohne alle Hülfe von Thieren mit einer ſo unwiderſteblichen Gewalt bewegen könne, als den Sichelwagen, auf welchen die Alten fochten, zu-**

(69) Siehe die Anmerkungen des P. S. über dieſe Abhandlung in Mangeti Bibliotheca Chemica Curioſa, Tom. 1 p. 625. (70) Siehe Deslandes Hiſt. critique de la Philoſophie, Vol. 3 p. 326.

der Genauigkeit und Richtigkeit, und man räumet es mit ganz gutem Rechte ein, daß er ſowol die Theorie, als die Ausübung geſchrieben wird. Es iſt, wie man uns erzälet, etwas von dieſer Art in China mit gutem Erfolg probiret worden; welches um ſo viel glaublicher iſt, da es gewis iſt, daß ein gewiſſer Thomas Stevens, ein berümter Mathematiker des 16ten Jahrhunderts, eine Art von Maſchine mit Maſt und Segeln erfunden, welche auf einem ebenen Boden bis auf einen Weg von zwey Leagves in einer Stunde fortgelaufen, und von dem Mauritius, Prinzen von Oranien, gebrauchet worden (71). Es iſt auch möglich, ſaget unſer Schriftſteller, Werkzeuge zum Fliegen zu verfertigen, ſo daß ein Menſch in der Mitte derſelben ſitzend, und dieſelben mit einer Art von Steuerruder lenkend, dasjenige, was die Stelle der Flügel zu vertreten ausgedacht worden, regieren kan, ſo daß er die Luft zertheilet und durch dieſelbe hindurch gehet. Es iſt nicht weniger möglich, eine Maſchine von einer ſehr geringen Gröſſe zu verfertigen, welche gleichwol im Stande iſt, die gröſſeſten Gewichte aufzuheben und niederzudrücken, welches bey gewiſſen Gelegenheiten von einem unendlichen Nutzen ſeyn kan, indem durch Hülfe eines dergleichen Werkzeuges, welches nicht über drey Zol oder noch weniger hoch iſt, ein Menſch im Stande ſeyn kan, ſich und ſeine Gefärten aus dem Gefängnis zu befreien und nach Belieben herauf oder herab zu ſteigen. Dieſes iſt ein deutlicher Beweis, daß unſerm Schriftſteller das *Perpetuum mobile* bekant geweſen. Er redet auch in eben dieſem Kapitel von Maſchinen, unter dem Waſſer zu ſchwimmen, und von fliegenden Brücken, welche nach Belieben zum Uebergange der Kriegesheere über Flüſſe geſchlagen werden könten: wobey er uns verſichert, daß er, das Werkzeug zum Fliegen ausgenommen, alle die übrigen geſehen und probiret habe, und daß er den Urheber dieſer Erfindung ſehr wohl kenne. Wir dürfen uns alſo nicht wundern, daß ein Man, welcher ſo erſtaunliche Maſchinen gekant und beſchrieben, und welcher durch häufige Proben deutlich bewieſen, daß er weder ein eitler noch leichtgläubiger Menſch ſey, zu den damaligen Zeiten für etwas mehr als einen Menſchen, und alles deſſen, was er zum Beweiſe des Gegentheils geſchrieben, ohnerachtet, für einen Schwarzkünſtler angeſehen worden. Und vielleicht ſind ſogar in Europa Länder vorhanden, wo ein Menſch, wenn er Sachen von dieſer Art unternäme, ſich eben dergleichen Beſchuldigung zuziehen könte. Was aber die nachtheiligen Beurtheilungen von dieſer Art über den Roger Bacon noch unmenſchlicher machte, als bey irgend einem andern, war ſeine offenherzige und auf-

(71) Voſſ. de Scient. Mathemat. c. 57.

bung derjenigen Entdeckungen verſtanden habe, welche hernach denenjenigen aus unſerer und aus andern Nationen, die dieſelbe zum gemeinen Gebrauche befördert, einen ſo groſſen Ruhm erworben haben [l]) M). Von der Geographie beſas er

l) Hiſtor. et Antiquit. Oxon. p. 112.

aufrichtige Art, dieſe Dinge nicht als Wunderwerke und Abentheuer, als Wirkungen einer geheimen und wunderbaren Kunſt, ſondern als die ächte Frucht wahrer Wiſſenſchaft bekant zu machen, deren Grundſätze er zu lehren und deutlich zu machen ſich erbot; ſo daß er dieſe Entdeckungen nicht bekant machte, um die Menſchen in Erſtaunen zu ſetzen, oder ihnen einen Zeitvertreib zu machen, ſondern ſie zu einem eifrigen Nachforſchen nach wahrer Erkentnis aufzumuntern und anzureitzen, wodurch ſie hätten überzeuget werden können, daß die mathematiſche Wiſſenſchaft der Magie weit überlegen ſey.

M) Die Abſicht von dieſer Anmerkung iſt nichts weiter, als den Leſer von der Warheit deſſen, was in dem Text behauptet worden, zu überzeugen. Indem wir dieſes thun, wollen wir uns zum Theil auf die Beweiſe gründen, welche aus unſers Schriftſtellers eigenen Schriften hergenommen worden, zum Theil auf die Zeugniſſe ſolcher gelehrter Männer aus unſerm Vaterlande und andern Ländern, von welchen man durchgängig geſtehet, daß ſie geſchickte Beurtheiler von dieſer Sache geweſen. In Anſehung der Wiſſenſchaft der Sehkunſt gab er ſich nicht allein in der Theorie, ſondern auch in der Ausübung unglaubliche Mühe, wozu er unglaubliche Summen anwendete, damit er eine Wiſſenſchaft, welche damals von ſehr wenigen verſtanden wurde, in eine Art eines Lehrbegrifs bringen möchte. Er meldet uns auch, daß man zu Paris darüber gar keine Vorleſungen und zu Oxford nur zweimal dergleichen gehalten, und daß ihrer nur drey vorhanden geweſen, welche darin einige Wiſſenſchaft beſeſſen (72). Indeſſen brachten es dieſe Leute darin ſo erſtaunlich weit, daß ſie, wie Dr. Jebb bemerket, der Nachwelt nichts übrig gelaſſen zu haben ſcheinen, welches der Volkommenheit ihrer Werkzeuge beigefüget werden könte. Bacon hat den Gebrauch der Vergröſſerungsgläſer zum Leſen ſehr genau beſchrieben, und die Art und Weiſe der Verfertigung derſelben gezeiget, wie aus folgender Stelle aus ſeinem *Opere Maiori* erhellet. *Si vero homo aſpiciat litteras et alias res minutas per medium cryſtalli, vel vitri, vel alterius perſpicui, ſuppoſiti literis, et ſit portio minor ſphaerae, cuius conuexitas ſit verſus oculum, et oculus ſit in aere, longe melius videbis literas, et apparebunt ei maiores, et ideo hoc inſtrumentum eſt vtile ſenibus et habentibus oculos*

(72) Opus Tert. ad Clement. IIII. MS. Cott. Tib. c. 5 fol. 6.

er auch eine bewundernswürdige Kentnis, wie aus mannigfaltigen Stellen in ſeinen Werken erhellet, welche beweiſen, daß

oculos debiles. Nam literam quantumcunque paruam poſſunt videre in ſufficienti magnitudine (73). Dieſer Umſtand wird auch von dem ſehr gelehrten Profeſſor Peter von Müſchenbröck zu Leiden eingeräumet, welcher unſerm Schriftſteller die Erfindung der Vergröſſerungsgläſer zum Leſen zuſchreibet (74). Dr. Freind bemerket ingleichen, daß er die *Cameram obſcuram* und alle Arten von Gläſern beſchreibe, welche einen jeden Gegenſtand vergröſſern oder verkleinern, ihn näher zu dem Auge bringen, oder weiter von demſelben entfernen (75). Bacon erzälet uns auch ſelber, daß er eine groſſe Menge von Brengläſern verfertiget habe, und daß dergleichen niemals unter den Lateinern im Gebrauch geweſen, bis ſein Freund, Peter de Mabarn Curia, ſich auf die Verfertigung derſelben geleget habe. Er berichtet uns in einer andern Stelle ſeiner Schriften, daß dieſer Peter bereits drey Jahre an einem Glaſe gearbeitet habe, welches in einer gewiſſen Entfernung brennen ſolte, und daß er daſſelbe mit GOttes Hülfe bald fertig haben würde; obgleich die Lateiner nicht wüſten, wie dieſes anzufangen wäre, auch ſolches niemals probiret hätten, ohneachtet wir, wie er ſaget, Bücher haben von der Art und Weiſe, Gläſer von dieſer Art zu verfertigen (76). Wir können auch bemerken, daß Thomas Galiläo die Erfindung des optiſchen Tubi, oder Fernglaſes, ſich ſelber zueigne (77), und daß Peter Borellus behaupte, daß die Ehre hievon dem Zacharias Joannides, einem Bürger aus Middelburgh, gebüre (78). Daß aber gleichwol die Erfindung unſerm Schriftſteller bekant geweſen, iſt aus einer Stelle offenbar, worin er uns erzälet, daß er Gläſer auf eine ſolche Art in Anſehung unſers Geſichts und der Gegenſtände zu formiren im Stande ſey, daß die Stralen, wohin man es haben wolle, refringiret oder reflectiret werden könten, ſo daß man ein Ding, unter was für einem Winkel man wolle, entweder nahe oder in einer Entfernung ſehen, und wegen der Gröſſe des Winkels, unter welchem wir die Gegenſtände ſehen, im Stande ſeyn könne, die kleineſte Schrift in einer unglaublichen Ferne zu leſen und den Staub und Sand zu zälen; wie auch, daß wir die gröſſeſten Körper nahe bey uns, wegen der Kleinigkeit des Winkels, unter welchem wir dieſelben ſehen, kaum ſollen ſehen können. Daß er ſein Fernglas zu ſeinen aſtronomiſchen Beobachtungen gebrauchet habe, iſt ſehr klar aus demjenigen, was er in

(73) Bacon Opus Maius p. 230. (74) Elements of Natural Philoſophie, Vol. 2 p. 130. (75) Hiſtory of Phyſick, Vol. 2 p. 236. (76) Compend. Stud. Theol. MS. Reg. P. 2 c. 1 p. 5. (77) Libel. rogator. ad Remp. Holland. (78) De vero Teleſcopii inuentore.

daß ihm die Lage, Ausdenung und Einwoner ſogar von den entfernteſten Ländern weit beſſer bekant geweſen, als vielen, welche

in ſeinem *Opere Tertio*, welches dem Papſt **Clemens** zugeſchrieben iſt, in Anſehung ſolcher Dinge meldet, welche nötig wären, diejenigen aſtronomiſchen Tafeln zu Stande zu bringen, von welchen er einen Entwurf machte. „Was aber,„ ſaget er, „noch weit nötiger iſt, als „dieſe Sachen, iſt dieſes, daß man Leute habe, welche ſich auf die „Sehkunſt und auf die Werkzeuge derſelben recht gut verſtehen, weil „die Werkzeuge der **Aſtronomie** lediglich für das Geſicht, den Geſe„tzen dieſer Wiſſenſchaft gemäs, gebrauchet werden (79).„ Der gelehrte **Dr. Plott** betrachtet der Stadt und **Univerſität Oxford** zu Ehren die Erfindung des Fernglaſes ausfürlich, und erkläret ſich, daß es, ohne die Worte zu verdrehen, oder vortheilhafte Auslegungen zu erbetteln, ſehr wohl angehe, zu beweiſen, daß der Mönch **Bacon** entweder der Erfinder, oder ein Verbeſſerer dieſes nutzbaren Werkzeuges geweſen ſey. Wie gut er im Stande ſey, ſeinen behaupteten Satz zu beweiſen, wird am beſten aus ſeinen eigenen Worten zu erſehen ſeyn, indem es in Sachen von dieſer Beſchaffenheit nicht mehr als billig iſt, einen Schriftſteller für ſich ſelbſt reden zu laſſen, inſonderheit wenn wir, wie in dem gegenwärtigen Fal, uns zugleich beides ſeine Beweisgründe und ſein Anſehen zu Nutze machen (80).

„Daß ſich dieſer gelehrte Mönch auf alle Arten von Gläſern verſtan„den, und dieſelben zu dergleichen Gebrauch anzuordnen und geſchickt zu „machen gewuſt habe, kan ich, (ohne andere Stellen anzufüren, welche „leichtlich beigebracht werden könten,) wie ich glaube, ſowol mit Warheit „als Zuverſicht aus dem ungezwungenen Verſtande ſeiner eigenen Worte „in ſeinem Buche von der Sehkunſt behaupten (81). *Si vero corpora „non ſint plana, per quae viſus videt, ſed ſphaerica; tunc eſt ma„gna diuerſitas, nam vel concauitas corporis eſt verſus oculum, vel „conuexitas.* Wenn aber, ſaget er, die Gläſer nicht flach ſind, (von „welchen er vorher gehandelt hatte,) ſondern ſphäriſch, ſtehet die Sa„che ganz anders. Denn es iſt entweder die Concavität des Glaſes „oder die Convexität zunächſt gegen das Auge gekehret u. ſ. w. Daß „er ſich aber dieſer Gläſer bey Beobachtungen des Himmels bedienet „habe, iſt volkommen eben ſo klar aus eben dieſem Buche, wo er mit „dieſen Worten fortfäret (82): *De viſione fracta maiora ſunt. Nam „de facili patet, maxima poſſe apparere minima, et e contra; et „longe diſtantia videbantur propinquiſſime, et e conuerſo; ſic etiam „faceremus ſolem et lunam et ſtellas deſcendere ſecundum apparen„tiam*

(79) Opus Tert. ad Clement. 4 MS. Cot. Tib. c. 5 fol. 6. (80) Natural Hiſt. of Oxfordſhire, p. 215. (81) Perſpectiv. Par. 3 Diſt. 2 cap. 3. (82) Ibid. diſt. ult.

welche aus dieſer beſondern Wiſſenſchaft ihr Geſchäfte machten, und in den folgenden Zeiten davon ſchrieben. Dieſes war, wie ich glaube, die Urſach, welche den ſcharſſinnigen Hackluyt bewog, eine weitläufige Abhandlung aus ſeinen Schriften ſeiner vortreflichen Samlung von Reiſen zu Waſſer und zu Lan-

„*tiam hic inferius etc.* Es werden gröſſere Dinge ausgerichtet, wenn „der Geſichtsſtral gebrochen wird, denn es kan leicht gezeiget werden, „daß (durch die Brechung) die gröſſeſten Dinge als kleiner, und kleine „Dinge als die gröſſeſten, und weit entfernte Sachen als näher vorge„ſtellet werden können. Auf die Art können wir es zuwege bringen, „daß die Sonne, der Mond und die Sterne, dem Scheine nach zu „uns herunter kommen u. ſ. w.„

Ferner heiſſet es in ſeinem Briefe: *Ad Pariſienſem*, von den geheimen Wirkungen der Kunſt und Natur (83): „*Poſſunt enim ſic figu„rari perſpicua, vt longiſſime poſitæ appareant propinquiſſima, et e „contrario; ita quod ex incredibili diſtantia legeremus literas mi„nutiſſimas et numeraremus res quantumcunque paruas et ſtellas fa„ceremus apparere, quo vellemus.* Es können Gläſer auf die Art „gebildet werden, daß die entfernteſten Dinge in der Nähe erſcheinen, „ſo daß wir in einer unglaublichen Entfernung die allerkleineſte Schrift „leſen, und Dinge, wenn ſie gleich noch ſo klein ſind, zälen können, „und endlich, daß wir Sterne können ſo nahe erſcheinend machen, als „wir wollen. An einem andern Orte ſaget er, daß dieſe Dinge den „Ungelehrten ſo fürchterlich und ſo erſtaunlich wären, *vt animus mor„talis ignorans veritatem, non poſſit aliqualiter ſuſtinere* (84), daß „kein Sterblicher, welchem die Art und Weiſe unbekant wäre, ſolches „einigermaſſen ertragen könte. Dieſer gelehrte Franciſcaner übertraf „in dieſem Stück die alten Zauberkünſtler ſo weit, daß er, da dieſel„ben durch ihre Zauberkünſte die Annäherung des Mondes vorſtelleten, „denſelben auf eine unſchuldigere Weiſe tiefer herunter brachte, und „dasjenige mit ſeinen Gläſern in der That ausrichtete, was die alten „Dichter allemal in einer Fabel vorgebracht haben. Wenn man alles „dieſes zuſammen nimt, mus man notwendig geſtehen, daß er irgend „ein dergleichen Werkzeug gehabt habe, ob es gleich vermutlich nicht „ſo net geweſen, als unſere Ferngläſer jetzo ſind: welcher Warheit zum „Vortheil ein weit mehreres angefüret werden könte, wenn ich dieſes „nicht für zureichend hielte, dieſelbe dem von Vorurtheilen freien Le„ſer darzuthun.„ So lautet das Urtheil dieſes nachforſchenden und geſchickten Mannes, und ſo lauten die Gründe, auf welche daſſelbe gebauet iſt, welche, wie wir ſicher hinzu ſetzen können, ſich nicht widerlegen laſſen.

(83) Kap. 5. (84) Perſpect. P. 3 diſt. 3.

Lande einzuverleiben m) N). Seine Erfarenheit in der Stern-ſeherkunſt aber war noch erſtaunlicher, indem es deutlich erhel-let,

m) Hackluyts Voyages, Vol. 3.

N) Ich füre dieſen Umſtand beiden Schriftſtellern zu Ehren an. Es war die Abſicht des Hackluyt in ſeinen vortreflichen Samlungen, ſeine Landesleute dadurch, daß er ihnen zeigete, was ihren Vorfaren bereits bekant geweſen und was von denſelben ausgerichtet worden, zu belehren, zu ermanen und ſie zur Nacheiferung anzureitzen, und nicht ſeinen Leſern durch ſeltſame Hiſtörchen und wunderbare Erzälungen die Zeit zu vertreiben (85). Dieſe Abſicht war es, welche ihn antrieb, nach den beſten Schriftſtellern unſers Vaterlandes von dieſen Materien nachzuforſchen, hiedurch wurden ihm auch die Werke des Bacon bekant, von welchen er bald fand, daß ſie zu ſeinem Vorhaben überaus dienlich wären. Was er an das Licht geſtellet hat, iſt aus demjenigen Theile des *Operis Maioris* unſers Schriftſtellers genommen, in welchem er ausdrücklich von der Geographie handelt, und von der damals bekanten Welt eine ſo klare und deutliche, ſo volſtändige und dennoch ſo kurz gefaſte Nachricht ertheilet, dergleichen, wie ich glaube, kaum in irgend einem andern Schriftſteller der vergangenen oder gegenwärtigen Zeiten anzutreffen iſt (86). Was in dieſer Samlung von Reiſebeſchreibungen an das Licht geſtellet worden, betrift die Länder zwiſchen der Donau und den äuſſerſten Grenzen der Tartarey (87). Dieſes war ein Feld, welches für eines jeden Menſchen Geſchicklichkeit volkommen gros genug iſt, und worin er ſeine eigene in einem erſtaunlichen Grade gezeiget hat. Denn wenn jemand dieſes Ueberbleibſel von ihm, ſo wie es in dieſer engliſchen Samlung ſtehet, lieſet: ſo wird er augenſcheinlich ſehen, daß er, gleichwie er keine Mühe geſparet, um aller neuen Entdeckungen, welche das damalige Zeitalter verſchafte, volkommen kundig zu werden; alſo auch von dieſen Entdeckungen ein richtiges Urtheil zu fällen gewuſt habe, ſo daß er dieſelben auf die bequemſte Weiſe zur Vermehrung nutzbarer Erkentnis in Ordnung gebracht. Es erhellet auch ganz augenſcheinlich, daß er von dem Lande der Tartarn, von dem Kaiſertum China und von allen herumliegenden Königreichen einen ſehr richtigen Begrif gehabt, welche kaum irgendwo deutlicher oder eigentlicher beſchrieben anzutreffen ſind, als in dieſer Abhandlung. Wir müſſen daher geſtehen, daß es für das Anſehen unſers Schriftſtellers ſehr vortheilhaft ſey, daß, ſobald die wahre Gelerſamkeit von neuem auflebete, ſeine Werke wieder in Anſehen gekommen ſind; ſo daß alle, welche nutzbare Er-

(85) Siehe ſeine verſchiedene Vorreden und Zueignungsſchriften zu den verſchiedenen Theilen ſeiner Samlungen. (86) Bacons Opus Maius, p. 223-235. (87) Hackluyts Voyages, Vol. 3.

let, daß er nicht allein den Irtum angezeiget, welcher diejenige Verbeſſerung des Kalenders veranlaſſet hat n), aus welcher der Unterſchied des alten und neuen Stils entſtanden iſt; ſondern daß er auch eine viel nachdrücklichere und volkomnere Verbeſſerung angegeben habe, als diejenige iſt, welche zu den Zeiten des Papſtes Gregorii des 13ten geſchehen o). Es ſind

n) Hiſtor. et Antiquit. Oxon. p. 132.

Erkentnis in Aufname zu bringen geſuchet, zu den Werken des Bacon ihre Zuflucht genommen, und dieſelben aus dem Staube der Bücherſäle, in welchen ſie lange begraben gelegen, heraus, und vermittelſt einer notwendigen Folge in Aufname gebracht haben.

o) Das erſte, was in dieſer Anmerkung anzumerken iſt, iſt dieſes, daß unſer Schriftſteller die Irtümer in dem Kalender ohne alle Beihülfe, und lediglich vermöge der Wiſſenſchaft, welche er in der Sternſeherkunſt gehabt, eingeſehen und dargethan habe. Er bemerket wirklich, daß der Irtum in der Länge des Jahres der Kirche ganz gewönlich bekant ſey, und derſelben ſey vorgeworfen worden: er ſaget aber, daß kein Menſch, ohne das Anſehen einer algemeinen Kirchenverſamlung, denſelben zu verbeſſern unternemen dürfe. Um die Verbeſſerung eines ſo anſtößigen Irtumes zu erleichtern, bietet er ſeine Hülfe aus allen ſeinen Kräften an, und ſtellet, da er zu dem Papſt Clemens dem 4ten redet, beides die Urſachen dieſes Irtumes und die Mittel, durch welche demſelben abgeholfen werden könte, folgendermaſſen vor. „Julius Cäſar,„ ſaget er, „brachte, weil er in der „Sternſeherkunſt eine gute Geſchicklichkeit beſas, ſo gut als es zu ſei„nen Zeiten möglich war, den Kalender in Ordnung, und behauptete, „wie uns die Geſchichte meldet, in Egypten wider den Sternſeher „Achorius und den Eudoxus ſeinen Begrif von der Länge des Son„nenjahres, auf welchen unſere Rechnung gegründet iſt. Daher komt „es, daß der Dichter Lucanus ihn, wie folget, redend einfüret:

„*Non meus* Eudoxi *vincetur faſtibus annus.*

Eudoxus ſol auch mein feſtgeſetztes Jahr nicht verändern. „Julius hatte aber dennoch die eigentliche Länge des Jahres nicht ent„decket, denn er hat dieſelbe in unſerm Kalender auf dreihundertund„fünfundſechzig Tage und ein Viertel eines Tages beſtimmet, welches „Viertel in vier Jahren einmal geſamlet wird, ſo daß man alle vier „Jahre in dem Schaltjahre einen Tag mehr rechnet, als in den gemei„nen Jahren. Es iſt indeſſen nicht allein nach der alten und neueren „Ausrechnung offenbar, ſondern auch aus aſtronomiſchen Warnemun„gen bekant, daß das Sonnenjahr nicht eine ſolche Länge habe, ſon„dern etwas kürzer ſey, und dieſen kleinen Unterſcheid haben kluge

„Männer

ſind auch noch einige Werke von ihm, die die Zeitrechnung betreffen, vorhanden, welche man einer beſondern Aufmerkſam-

keit

„Männer berechnet, daß er den hundertunddreißigſten Theil eines Ta- „ges ausmache. Es wird alſo in einem Zeitraum von hundertunddreiſ- „ſig Jahren ein überflüßiger Tag mit eingezogen, und wenn man den- „ſelben wegnäme, ſo würde unſer Kalender in Anſehung dieſes Felers „verbeſſert ſeyn. Da alſo alles in unſerer Ausrechnung auf der Län- „ge des Sonnenjahres beruhet, ſo iſt es nötig, von dieſem Satze ab- „zuweichen, da es dergeſtalt erhellet, daß derſelbe ein Grundirtum ſey. „Hieraus entſtehet noch ein gröſſerer Irtum, nemlich in Beſtimmung „der Aequinoctien und Solſtitien; und dieſer Irtum entſtehet nicht „allein aus der Länge des Jahres, ſondern er hat auch ſehr nachtheilige „Folgen. Denn es werden dadurch die Aequinoctia und Solſtitia „auf gewiſſe Tage feſtgeſetzet, als ob ſie ſich an denſelben wirklich er- „eigneten und immerfort auf die Art ereignen müſten (88). Es iſt „aber aus der Sternſeherkunſt, welche nicht triegen kan, gewis, daß „dieſelben in dem Kalender weiter hinauf ſteigen, wie mit Hülfe der „Tafeln und Inſtrumenten unwiderſprechlich bewieſen werden kan.„ So weit haben wir uns der eigenen Worte unſers Schriftſtellers bedienet; Weitläufigkeit zu vermeiden aber wollen wir uns jetzo damit begnügen, daß wir blos ſeine Meinung vortragen. Er bemerket, daß dieſer Irtum in Anſehung der Aequinoctien und Solſtitien ſo gros ſey, daß er nicht allein bey den Gelehrten einen Ekel verurſache, ſondern ſogar einem jeden Ackersman merklich werde. Denn da die Kirche urſprünglich das Frülingsäquinoctium auf den achten vor den Calendis des Aprils, und das Herbſtäquinoctium auf den achten vor den Calendis des Octobers, das iſt auf den fünfundzwanzigſten Martii und vierundzwanzigſten September feſtſetzet: ſo wären dieſelben jetzo, nemlich zu der Zeit, da er ſchrieb, das eine auf den dreizehnten Martii und das andere auf den ſechzehnten September hinaufgeſtiegen. Er machet aus dieſen Warnemungen den Schlus, daß die Aequinoctia innerhalb hundertundfünfunbzwanzig Jahren ohngefär um einen Tag hinaufſteigen, und bringet daher in Vorſchlag, daß die Veränderung des Kalenders nicht nach der Zeit, welche hernach von dem Concilio zu Nicäa beſtimmet worden, ſondern nach der Stelle, welche die Aequinoctia und Solſtitia zu der Zeit der Geburt unſers Heilandes eingenommen, gemachet werden möchte, und dieſe Stelle könte man, wie er glaubet, recht gut aus einer Beobachtung wiſſen, welche Ptolemäus in ſeinem Almageſt angeſtellet, welcher hundertundvierzig Jahre nach Chriſti Geburt gefunden, daß das Frülingsäquinoctium den zweiundzwanzigſten Martii, und das Winter-

ter-

(88) Bacons Opus Maius, p. 169. 170.

keit würdig würde geſchätzet haben, wenn nicht ſeine Erfarung in andern Wiſſenſchaften dasjenige, worzu er es in dieſem

terſolſtitium den zweiundzwanzigſten December geweſen, worauf er ſeine Berechnung gründet, daß dieſelben innerhalb hundertundfünfundzwanzig Jahren einen Tag höher ſteigen. Man mus geſtehen, daß dieſe ſeine Schlüſſe ſehr deutlich und genau und von der Warheit nicht gar weit entfernet ſeyn. Denn dieſer Art zu rechnen gemäs hätte das Frülingsäquinoctium in dem gegenwärtigen tauſendſiebenhundertundfünfundvierzigſten Jahre bis auf den eilften Martii geſtiegen ſeyn ſollen, da es ſich doch den neunten zugetragen hat. Er färet weiter fort, ſehr deutlich zu zeigen, was für erſtaunliche Ungelegenheiten notwendig daraus erfolgen müſten, wenn man dieſen Irtum länger fortdauern lieſſe, und machet daher den Schlus, daß es eben hohe Zeit ſey, ein Hülfsmittel wider dieſe handgreifliche Irtümer zu gebrauchen, welche der Kirche ſo ſehr zur Schande und zum Aergernis gereichten. „Denn„ ſaget er, „alle diejenigen, welche in Ausrechnungen und in „der Sternſeherkunſt erfaren ſind, wiſſen dieſe Irtümer wohl, und „verlachen die Prälaten wegen ihrer Unwiſſenheit, daß ſie dieſelben „nicht verbeſſern laſſen; und die ungläubigen Weltweiſen, Araber, „Juden und Griechen, welche unter den Chriſten in Spanien, in „den Morgenländern und vielen andern Gegenden der Welt leben, verabſcheuen die Thorheit, welche ſich in Feſtſetzung der Zeiten blicken „läſſet, an welchen die feierlichen Feſte der Kirche gefeiert werden, und „dieſes noch darzu, da die Chriſten in der Sternſeherkunſt erfaren genug ſind, alle dieſe Puncte, wie es ſeyn ſolte, zu beſtimmen. Eure „Würdigkeit darf alſo nur befelen, ſo werden ſich Leute finden, welche „auf alle Weiſe im Stande ſind, die gehörigen Hülfsmittel in dieſen „Stücken, und nicht allein hierzu, ſondern auch zu den Felern des „ganzen Kalenders, anzuwenden. Denn es ſind darin nicht weniger „als dreizehn Grundirtümer vorhanden, welche eine beinahe unendliche „Anzal von Zweigen haben. Wenn alſo dieſes rümliche Werk unter „der Regierung Eurer Heiligkeit zu Stande gebracht werden könte, ſo „würde ſolches eine der gröſten, beſten und artigſten Verrichtungen „ſeyn, welche jemals in der Kirche GOttes unternommen worden (89).„ Unſer Schriftſteller formirete hernach in eben dieſer Abſicht einen Kalender, von welchem einſtens eine ſchöne und volſtändige Handſchrift in den Händen des Herrn Theyer von Glouceſterſhire befindlich geweſen. Es iſt auch eine andere Abſchrift von dieſem Kalender in dem bodlejaniſchen Büͤcherſaal zu Orford anzutreffen (90). Dr. Plot, welcher Herrn Theyers Handſchrift geſehen hatte (91), drucket ſich weiter

(89) Ibid. p. 179. 180. (90) No. 2458, F. 9 Cod. 5 n. 3. (91) Natural Hiſtory of Oxfordſhire.

ſem Stücke der Erkentnis gebracht, weniger merkwürdig ge-
machet hätte. Es wird aber nicht undienlich ſeyn, zu bemer-
ken,

weiter über dieſe Materie folgendermaſſen aus: „Aus dieſem, oder „aus irgend einem andern Kalender von ihm, ſtahl Paulus Middle-„burgenſis die Hälfte von ſeinem groſſen Bande, welchen er ſeine „Paulina nennet, die wahre Zeit die Oſtern zu feiern und den Tag „des Leidens unſers Herrn JEſu betreffend, welcher um einer Ver-„beſſerung des römiſchen Kalenders und der in der Kirche üblichen „Cyclorum willen dem Papſt Leo dem 10ten zugeſchrieben, und „überhaupt auch insbeſondere nach eben der Ordnung und Lehrart ge-„ſchrieben iſt, nach welcher Roger Bacon lange zuvor an Clemens „den 4ten geſchrieben hatte. Und dennoch thut dieſer Biſchof, wie „Dr. Dee ſaget (92), von ihm nur gar wenig Erwenung, ob er gleich „ſein vornemſter Lehrmeiſter in dem gröſten Theil der Materie gewe-„ſen, die in ſeinem Buch enthalten iſt. Ob nun gleich dem Bücher-„plünderer dieſes Vorhaben nicht von ſtatten gieng, indem ſeine Be-„mühungen auf eine Zeitlang fruchtlos abliefen; ſo war er es doch, „welcher den Nicolaus Copernicus aufweckte, (wie ſolches dieſer „Nicolaus in einem ſeiner Briefe an Paulum den 3ten aufrichtig ge-„ſtehet (93)), die Bewegungen der Sonne und des Mondes genauer zu „beobachten, und daraus die Länge der Jahre und Monate richtiger zu „beſtimmen, als ſolches vordem in dem julianiſchen Kalender geſche-„hen. Da Aloyſius und die übrigen von dem koſtbaren Collegio „der Mathematiker zu Rom auf die Grundlagen dieſes Mannes ihre „Verbeſſerung gebauet haben: ſo läſſet es ſich leicht darthun, daß al-„les, was irgend ſeit den Zeiten des Mönches Bacon bis auf die Zeit „des Papſtes Gregorii des 13ten in dieſer Sache geſchehen, groſſen-„theils ihm zugeſchrieben werden müſſe, indem ihre ganze Verbeſſe-„rung von ſeiner wenig unterſchieden geweſen (94).„ Jedoch iſt in der That, wie Dr. Plot auch bemerket, dieſe Verbeſſerung nicht allein unſerm Schriftſteller Bacon abgeſtolen, ſondern auch offenbar von denenjenigen, welche die Aufſicht darüber hatten, nicht recht ausgeführet worden, welche dieſelbe weit fruchtbarer hätten machen, und wie er riet, nicht bis zur nicäiſchen Kirchenverſamlung, ſondern ganz bis zu der Geburt Chriſti zurück treiben können. Denn auf ſolche Weiſe würde das Frülingsäquinoctium (95) dieſes Jahres der eigentlichen Zeit weit näher ſeyn geſetzet worden, als ſolches geſchehen iſt, und der

Kä-

(92) Propoſal to Queen Eliſabeth and her Council concerning the Reformation of the vulgar Calendar. *MS.* in Bibliothec. C.C.C. Oxon. lit. Z. fol. (93) In Praefat. in libros reuolutionum. (94) Siehe Holders Account of Time, and of the Julian and Gregorian Calendars. (95) Sie ſetzen daſſelbe, wie die nicäniſche Kirchenverſamlung, auf den 21ſten Martii.

ken, daß er in der Geſchichte der vier groſſen Reiche der Welt volkommen gewiegt geweſen, welche er in ſeinem dem Papſte Clemens dem 4ten zugeſchriebenen groſſen Werke ſehr genau und kurz gefaſt abgehandelt hat o). Er war zu einer Zeit, da die Chemie in Europa kaum bekant war, obgleich dieſelbe lange unter den Arabern war getrieben worden, in derſelben ſo volkommen erfaren, daß man, wie Dr. Freind mit Warheit ſaget, nicht mehr als Recht thut, wenn man die Ehre der Einfürung derſelben dieſem unſerem Landesmanne zuſchreibet; welcher, wie er gleichfals ſaget, in einem oder dem andern Theile ſeiner Werke beinahe von allen Handlungen redet, welche jetzo in der Chemie vorgenommen werden, und die Methode, Tincturen und Elixire zu machen beſchreibet p). Wir müſſen aber ſeine Vortreflichkeit in dieſer Kunſt nicht ſo eilfertig überhüpfen, weil nicht weniger als drey wichtige Entdeckungen von ihm gemachet worden, welche eine beſondere Betrachtung verdienen. Die erſte iſt die Erfindung des Schiespulvers; welches, ob es gleich noch ſo zuverſichtlich andern zugeſchrieben wird, ihm ohnſtreitig, ſowol in Anſehung der Ingredientien, als der Wirkungen deſſelben bekant geweſen q) P).

Die

o) Opus Maius, p. 169 et ſeq. p) Freinds Hiſtory of Phyſick, Vol. 2 p. 234. q) Siehe den Beweis hievon in der Anmerkung P).

Kalender würde eher zur Volkommenheit gelanget ſeyn. Der gelehrte Herausgeber von ſeinem *Opere Maiori*, Dr. Jebb, hatte alſo Urſach, von dieſem Vorſchlage unſers Schriftſtellers, welchen er dem Papſt Clemens dem 4ten gethan, zu ſagen, daß ſolches eine der vortreflichſten Anſtrengungen des menſchlichen Fleiſſes geweſen ſey (96). Es iſt in der That, wenn man es nach allen ſeinen Umſtänden betrachtet, eines der erſtaunlichſten Beiſpiele von den Kräften des menſchlichen Verſtandes, welches in der Geſchichte aufgezeichnet worden, und wird ſo lange, als die Sonne und der Mond dauern werden, dem Gedächtnis unſers gelehrten Landsmannes Ehre machen (97).

P) Man hat zuförderſt zu bemerken, daß unſer Schriftſteller beinahe hundert Jahre vor der Erfindung des Schiespulvers, der gewönlichen Rechnung zu Folge, geſtorben ſey. Daß ihm aber das Geheim=

(96) In ſeiner Vorrede zu dem Opere Maiori. (97) Siehe des Petavius Nachricht von dieſer Sache in ſeiner Doctrina Tempor. lib. 7 cap. 12.

Die zweite iſt diejenige, welche gemeiniglich unter dem Namen der Alchemie vorkomt, oder die Kunſt, die Metalle zu verwan-
deln,

heimnis wirklich bekant geweſen, haben diejenigen, welche ſeine Werke geprüfet, bereitwillig geſtanden, und die Frage iſt blos dieſe: ob er dieſes Geheimnis volkommen entdecket habe, oder nicht? Wir werden Gelegenheit haben von dieſer Sache etwas neues zu ſagen, welches bisher noch niemals iſt angemerket worden. Wir wollen aber zuförderſt dasjenige anzeigen, was man gemeiniglich von dieſer Materie geſaget hat. In dem ſechſten Kapitel ſeines berümten Werkes, **von den Geheimniſſen der Natur und Kunſt**, meldet er uns: „daß man „aus Salpeter und andern Ingredientien im Stande ſey, ein Feuer „zu machen, welches brennen könne, in welcher Entfernung man wol„le.„ *In omnem diſtantiam, quam volumus, poſſumus artificialiter componere ignem comburentem ex ſale petrae et aliis.* Er erwenet auch andere Hülfsmittel eben dieſes zu verrichten, redet ſodenn von den Wirkungen dieſes ſeltſamen Feuers und ſaget: „daß ein Knal, „wie ein Donner und Blitze in der Luft formiret werden könten, wel„che ſogar ein gröſſeres Schrecken verurſachten, als diejenigen, welche „ſich natürlicher Weiſe ereignen. Denn ein wenig Materie, welche „gehörig eingerichtet iſt, ohngefär von der Dicke eines menſchlichen „Daumens, machet ein fürchterliches Getöſe und veranlaſſet ein erſtaun„liches Blitzen. Und dieſes, ſaget er, geſchiehet auf mancherley Weiſe, „ſo daß eine Stadt oder ein Kriegesheer dadurch zu Grunde gerichtet „werden kan, nach der Art der Kriegesliſt des **Gideon**; welcher, „nachdem er die Waſſerkrüge und Fackeln zerbrochen hatte, und da ein „Feuer mit einem unglaublichen Getöſe herausfur, mit nicht mehr als „dreihundert Man eine unendliche Anzal von **Midianitern** tödtete.„ *Nam ſoni velut tonitrus et coruſcationes poſſunt fieri in aëre, immo maiore horrore, quam illa quae fiunt per naturam. Nam modica materia adaptata, ſcilicet ad quantitatem vnius pollicis, ſonum facit horribilem et coruſcationem oſtendit vehementem. Et hoc fit multis modis, quibus ciuitas aut exercitus deſtruatur, ad modum artificii* Gideonis, *qui laguncu lis fractis et lampadibus, igne exſiliente cum fragore inaeſtimabili, infinitum* Midianitarum *deſtruxit exercitum cum trecentis hominibus* (98). Dieſes beweiſet ſehr deutlich, daß er die Wirkungen gewuſt habe, die eine ſolche Zuſammenſetzung, welche wir jetzo Schiespulver nennen, hervorbringen würde, und wenn es von einiger Erheblichkeit wäre, dieſen Punct noch deutlicher zu machen: ſo könte ſolches ſehr leicht aus einer andern Stelle in ſeinem *Opere Maiori* geſchehen, worin er ſich mit noch nachdrücklichern Ausdrückungen über eben dieſe Materie erkläret. Es läſſet ſich
aber

(98) De Secretis Operib. Artis et Naturae, cap. 6.

deln, wovon er viele Abhandlungen hinterlaſſen hat, von welchen einige gedruckt, einige annoch in der Handſchrift vorhanden ſind, welche ihm, man mag davon jezo denken, was man wil, unter den gröſſeſten Meiſtern in dieſem geheimnisvollen Theile der Gelerſamkeit den Ruhm eines Adepti zuwege gebracht haben: in welchen Schriften auch ohne Zweifel eine Menge von merkwürdigen und nutzbaren Stellen anzutreffen

treffen

aber noch eine Frage aufwerfen: ob dieſes donnernde Pulver mit demjenigen, welches wir Schiespulver nennen, volkommen einerley geweſen? Zur Antwort hierauf ſaget uns Dr. Plot ausdrücklich, daß die vorerwenten *alia* in einer andern Handſchrift von eben dieſer Abhandlung im Beſitz des gelerten Dr. G. Langbain, welche der Dr. Johan Wallis geſehen, durch Schwefel und Holzkolen erkläret würden (99). Es wird uns eben dieſes von dem ſcharfſinnigen Dr. Freind erzälet (100); wer kan aber dafür ſtehen, daß dieſe Worte vom Bacon ſelbſt geſchrieben worden? Da des Salpeters und eines donnernden Pulvers Erwenung geſchahe, war es keine ſchwere Sache, an Schwefel und Holzkolen zu denken; die Frage aber iſt: ob Roger Bacon daran gedacht habe? Hat er daran gedacht; woraus kan man ſolches erſehen? Ich antworte: aus allen Handſchriften von eben dieſer Abhandlung, aber gar nicht an dem Orte, wo dieſe gelehrte Herren ſolches geſuchet haben. Denn unſer Schriftſteller hatte damals nicht die Abſicht, ſolches zu entdecken. Nachdem er aber dieſe Abhandlung von den geheimen Wirkungen der Natur und Kunſt geſchrieben, fügete er zwey Anhänge bey, welche das zehnte und eilfte Kapitel ausmachen, worin er ſeinem Briefwechsler einige Stellen, welche ihm in dem vorhergehenden Werke dunkel vorgekommen, weiter erkläret. Und in dem letzten von dieſen Kapiteln entdecket er dieſes Geheimnis; jedoch nicht gerade heraus, ſondern in einer Ziffer, durch Verſetzung der Buchſtaben zweier Wörter, indem es folgender maſſen ausgedrucket wird: *Sed tamen ſalis petrae* luru mope can vbre *et ſulphuris; et ſic facies tonitrum et coruſcationem, ſi ſcias artificium* (1). Wenn alſo die Worte: *carbonum puluere*, in dem ſechſten Kapitel der Handſchrift des Dr. Langbains beigeſchrieben geweſen; ſo ſind ſie von hier genommen worden, indem der Schriftſteller, wie ich eben jezo bemerket habe, zu der Zeit nicht Willens geweſen, alle Ingredientien dieſer gefärlichen Entdeckung namhaft zu machen, weil, wenn er ſolches gethan hätte, ſein Anhang nicht würde nötig geweſen ſeyn.

(99) Natural Hiſtory of Oxfordſhire, p. 236. 237. (100) In dem Anhange zu dem zweiten Bande ſeiner Hiſtory of Phyſick. (1) R. Bacons Epiſtola de ſecretis operibus artis et naturae, cap. 11.

treffen iſt, die dieſelben auf eine von ihrem vornemſten Gegenſtande unabhängige Weiſe jederzeit ſchäzbar machen werden r) Q). Die dritte Entdeckung in der Chemie, welche die Auf-

r) Boerhaves Chemiſtry, Vol. 1 p. 28. 29.

Q) Wir haben unſern Schriftſteller bereits unter den verſchiedenen Geſtalten eines Philologen, eines Kunſtrichters, eines Mathematici, eines Mechanici, eines Naturkundigers und eines Sternſehers, betrachtet, und ſind jezo dahin gekommen, ihn in der Geſtalt eines Chemiſten in Augenſchein zu nemen. Er war, wie wir in dem Text gezeiget haben, einer der erſten in Europa, und ein Zeitverwandter des Albertus Magnus, oder Albrechts des groſſen, Biſchofs von Regensburg, welcher ein Man ganz nach des Bacons Sin war, indem er ſein Bistum faren lies, damit er dem Vergnügen der Experimentalphiloſophie in einem Kloſter zu Cölln in Ruhe nachgehen könte (2). Man ſiehet aber doch, daß unſer Schriftſteller keinen Lehrmeiſter gehabt, ſondern alles aus ſeinen Büchern und ſeinem eigenen Nachdenken herausgebracht habe. Jedennoch wurde er blos durch dieſe Hülfe ohne alle Vergleichung der gröſſeſte Chemiſte ſeiner eigenen Zeiten, ja wie wir vielleicht, ohne der Warheit zu nahe zu treten, ſagen könten, auch aller andern Zeiten. Seine Schriften von dieſer Materie ſind ſehr volkommen, und ſcheinen in einer jeden Zeile den Meiſter zu verraten. Seine Schreibart iſt net, zierlich, kurzgefaſt, deutlich und nachdrücklich, ſo daß der Leſer nicht allein dasjenige, was er vorträget, verſtehet, ſondern auch zugleich empfindet, daß er ſelbſt volkommen verſtanden habe, was er geſchrieben. Die beträchtlichſten von ſeinen chemiſchen Werken ſind gedruckt worden, die Handſchriften aber, welche zu Oxford geweſen, befinden ſich jezo zu Leyden, indem ſie unter den Handſchriften des Voßius auſſer Landes gefüret worden. In dieſen ſeinen Schriften ſuchet er zu beweiſen, daß unvolkommene Mineralien zu volkommenen Metallen zur Reiſe gebracht werden könten. Er behauptet Gebers Grundſätze, daß der Mercurius die algemeine Grundmaterie aller Metalle, und daß Schwefel der Cement ſey. Nach dieſen Grundſätzen zeiget er, daß die Natur durch eine almälige Leuterung der mercurialiſchen Materie und durch den Zuſatz eines feinen Schwefels Gold formire; und daß, wenn wärend der Erzeugung des Goldes eine dritte Materie darzwiſchen komme, irgend ein unedleres Metal, der Beſchaffenheit der dazwiſchen kommenden Materie gemäs, daraus entſtehe. Hieraus ſchlieſſet er, daß es eine ganz wohl mögliche Sache ſey, dem Wege der Natur

(2) Hiſtoire de la Philoſophie Hermetique, Tom. 1 p. 123.

Aufmerkſamkeit des Leſers verdienet, war die Goldtinctur zur Verlängerung des Lebens; von welcher er, wie Dr. Freind ſaget,

Natur nachzugehen, und alle unedlere Metalle zu Golde zu leutern und zu verändern (3). Er iſt in allem, was er von dieſer Materie geſchrieben hat, ſo volkommen deutlich, und ſcheinet auf die geſchehenen Sachen, welche er anzeiget, und auf die Folgerungen, welche er daraus herleitet, ſich aus der Erfarung ſo wohl verſtanden zu haben, daß man gereitzet werden könte, ſich einzubilden, daß er einige von den Verſuchen, welche in den neueren Zeiten für neu ſind angeſehen worden, wirklich angeſtellet habe. Der verſtorbene Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, einer ſowol von den neugierigſten und am fleiſſigſten nachforſchenden, als auch von den gelehrteſten und mit der tiefſten Einſicht begabten Fürſten, welche zu unſern Zeiten gelebet haben, befal einem vortreflichen Chemiſten, die Natur der Metalle und inſonderheit des Goldes zu unterſuchen, damit es ſich ausweiſen möchte, ob die alten Grundſätze der Araber (welche von unſerm Schriftſteller ſehr deutlich beſchrieben und vernünftig erkläret worden,) gegründete Warheiten oder leere Chimären wären. Dieſes hies ſo viel, als die alte Wiſſenſchaft der Chemie auf die Probe ſtellen, und der Nachwelt eine Gelegenheit verſchaffen, aus unwiderſprechlichen Verſuchen zu lernen, worauf man ſich in dieſem Stück zu verlaſſen habe. Wären unſer Schriftſteller und ſeine Lehrmeiſter, wie ſich einige eingebildet haben, bloſſe Enthuſiaſten und Träumer geweſen: ſo wäre ihre Thorheit jetzo entdecket und verlachet worden. Es ereignete ſich aber ganz und gar das Gegentheil hievon, und die auf Verſuche ſich gründenden Weltweiſen, welche ſich lediglich für Schüler der Natur ausgeben, ſind genötiget worden, die Grundſätze der Chemiſten anzunemen, oder doch wenigſtens gelten zu laſſen. Um aber näher zum Zweck zu gelangen, und die Lehre unſers Bacons mit den Schlüſſen des franzöſiſchen Kunſtverwandten zu vergleichen: ſo wiſſen wir, daß der erſtere mit ausdrücklichen Worten angezeiget habe: **Daß die Theile, woraus das Gold zuſammengeſetzet iſt, ein ſehr reiner Mercurius und ein feiner Schwefel ſeyn** (4). Auf der andern Seite leget uns Herr Homberg in ſeinem *Eſſai du ſouffre Principe* zwey Verſuche vor: den erſten mit Mercurius, welcher, nachdem man ihn in eine auflöſende Hitze gebracht, aufhöret flüßig zu ſeyn, zu einem Pulver wird, welches ſchwerer iſt als Mercurius, und endlich eine ſolche Feſtigkeit annimt, daß es bis vierundzwanzig Stunden ohne Verluſt

(3) Speculum Alchemiae, cap. 4.

(4) Seine eigene Worte ſind: Aurum quidem eſt corpus perfectum ex argento puro, fixo, claro, rubeo et ſulphure mundo, fixo, rubeo non adurente generatum, et nullum habet defectum. *Speculum Alchemiae*, cap. 2.

ſaget, deutliche Spuren in ſeinen Schriften hinterlaſſen [s]), und welche er, wie ſehr warſcheinlich iſt, volſtändiger würde ent-

s) Hiſtory of Phyſick, Vol. 2 p. 245.

Verluſt glühend heis bleiben kan, ob es gleich, wenn man es an ein freies Feuer bringet, gröſtentheils im Rauch auffliegет, und ein Stück hartes Metal, welches aus dem Mercurius formiret worden, hinter ſich zurück läſſet. Der andere Verſuch wurde mit dem Regulus Antimonii vorgenommen, welcher, da man ihn unter das groſſe Brenglas des Herzogs von Orleans brachte, ihn zu calciniren, dadurch um den achten Theil am Gewichte zunam. Aus dieſen Verſuchen machet er den Schlus, daß man das Licht in die mit Lufträumchen angefüllten Körper bringen könne, und daß ſich ſolches daſelbſt feſtſetzen und das Gewicht und die Gröſſe derſelben vermehren könne, und daß das Licht, welches der Mercurius auf die Art in ſich behalte, von demſelben in dem allerheftigſten Feuer unzertrenlich werde, ja ſogar die Geſtalt des Mercurii in ein Metal verwandele, welches ſich mit Hammern ziehen laſſe, und ſchwerer, als irgend ein anderes Metal, auſſer dem Golde, ſey. An einem andern Orte behauptet eben dieſer Schriftſteller, daß das Gold hauptſächlich aus zweien Arten von Materie, nemlich aus Mercurius oder Queckſilber und einem metalliſchen Schwefel beſtehe; da der letztere, ihm zu Folge, nichts anders als Licht iſt: ſo dunſtet eines von beiden, wenn es beſonders genommen wird, von der geringſten Hitze aus; wenn ſie aber auf die eben jetzo erwente Weiſe in ein Metal zuſammen gefüget worden, verlieren ſie ihr flüchtiges Weſen und werden ſo feſt, daß das heftigſte Feuer in unſern Laboratoriis dieſelben nicht von einander abſondern kan (5). So ſchreibet dieſer ſehr tiefſehende und ſcharfſinnige Man, welcher vermittelſt aller Proben und Verſuche, welche er in dieſem Stück durchgegangen, es niemals gelernet, deutlicher oder dreiſter zu reden, als unſer Schriftſteller, welcher ſo viele Zeitalter vor ihm gelebet hat. Wir wollen aber zunächſt einen gröſſern und weit berümtern Schriftſteller unter den neuern hören, als Homberg iſt, ich meine den höchſt vortreflichen und unvergleichlichen Boerhave, deſſen Gelerſamkeit, ſo gros ſie auch war, ſeiner Warheitsbegierde weit nachgab, und deſſen Fleis blos ſeine Aufrichtigkeit zu vergleichen war. Dieſer bewundernswürdige Man, welcher nicht allein die Herzhaftigkeit beſas, die Warheit, ſie möchte anzutreffen ſeyn wo ſie wolte, zu ſuchen, ſondern auch dieſelbe, wenn er ſie antraf, es mochte ſeyn an was für einem Orte es wolte, zu bekennen, redet beides von dieſer Materie und von unſerm Schriftſteller folgen-

(5) Memoires de l'Academie, 1707. p. 50-60.

entdecket haben, wenn ſeine Abhandlungen von dieſen und andern wichtigen Materien mit einer ſolchen Aufrichtigkeit wären folgendermaſſen (6): „Aus allem, was ich bisher vorgetragen habe, „erhellet, daß die Chemie von groſſem Nutzen und Ausbreitung durch „alle mechaniſche Künſte, oder wenigſtens die vornemſte von denſelben ſey, ſo daß diejenigen, welche dieſelbe treiben, mit Recht „Künſtler genant werden, und, ein jeder in ſeiner Handthierung, un„glaubliche Verbeſſerungen machen können, dafern ſie zu gleicher Zeit „in der Chemie erfaren ſind. Es ſind folglich viele und wichtige Ur„ſachen vorhanden, die Leute zu bewegen, allen andern Wiſſenſchaf„ten, welche mit Betrachtung oder Veränderung der Körper beſchäfti„get ſind, noch die Chemie beizufügen, und endlich diejenigen Wirkun„gen, welche davon herauskommen, anzumerken und treulich nieder„zuſchreiben, auf daß ſie hernach in Ordnung gebracht und an das Licht „geſtellet werden können, damit durch eine Menge von Beiträgen, „welche dergeſtalt aus allen Gegenden gebracht werden, die Künſte end„lich zu ihrer Volkommenheit gelangen mögen. Ich habe mich bemü„het, bey dieſer Unternemung ſo viel, als in meinem Vermögen ge„ſtanden, auszurichten; und ob ich gleich hierin keine weite Schritte „thue, ſo ſtifte ich doch einigen Nutzen, weil ich den Leſern ein Bei„ſpiel der Arbeit gegeben habe, welches dieſelben bey dem Vortheile ei„nes guten Kopfes anleitem kan, weit gröſſere Entdeckungen zu machen. „Ich komme nun darauf, einige wenige, aber aufrichtige und offenher„zige Betrachtungen von dem groſſen Nutzen der Chemie in der Al„chemie beizufügen. Meine Meinung freimütig zu ſagen, ſo habe „ich gar keine Schriftſteller über die Naturlehre angetroffen, welche „von der Natur der Körper ſo gründlich gehandelt und die Art „und Weiſe der Veränderung derſelben ſo deutlich erkläret haben, als „die ſogenanten Alchemiſten. Um hievon überzeuget zu werden, leſe „man ſorgfältig ihre ächte Schriften, zum Beiſpiel die Schrift des „Raymundus Lullus, welche er: *Experimenta*, betitelt; man wird „finden, daß er mit der gröſſeſten Deutlichkeit und Einfalt Verſuche „erzäle, welche die Natur und Wirkungen der Thiere, Erdgewächſe „und Foßilien erklären. Hernach wird man ſchwerlich im Stande ſeyn, „irgend einen Schriftſteller zu nennen, welcher von natürlichen Din„gen auf eine ſo vortheilhafte Weiſe gehandelt hätte. Die Körper, „welche die Chemie vor unſern Augen auflöſet, verſchaffen Beweiſe, „welche uns auf eine viel dringendere Art zum Beifal nötigen, als alle „Worte thun können; hiedurch thun wir, was wir ſagen, und be„werkſtelligen, was wir lehren, dergeſtalt, daß dieſe Schriftſteller es „ſcheinen unternommen zu haben, dasjenige Lehrgebäude der Welt„weis=

(6) Boerhaves Chemiſtry, Vol. I p. 200.

ren aufgenommen worden, als ſie es verdieneten. Wie es aber jetzo ſtehet, hat er genug geſaget, zu zeigen, daß er ſich dieſe Kunſt zu verſtehen nicht blos anmaſſe, ſondern davon (wenigſtens in dieſem Stücke) ſo viel verſtehe, als irgend eini-

„weisheit aufzubauen, welches von dem groſſen Lord Bacon gewün„ſchet worden, nemlich eine Weltweisheit, die ſolche Kräfte der Kör„per anzeigen ſolte, welche zu behaupten die Körper ſelbſt, wenn ſie „gegenwärtig ſind, Wirkungen ſehen laſſen, und welche folglich ſolche „Urſachen der Dinge angeben ſolte, die, wenn ſie vorhanden ſind, „die Dinge ſelbſt ſogleich hervorbringen, ſo daß dieſelbe, wenn es be„liebte, thun könte, was ſie lehrete.„ Er liefert ſodenn einen ſehr ſcharfſinnigen kurzen Inbegrif von den Grundſätzen, Handlungen und Verſprechungen der Alchemiſten, von welchen er die letzteren als einigermaſſen ungereimt und ausſchweifend tadelt. Er füget jedoch zu allerletzt dieſe beſcheidene, aufrichtige und vernünftige Schlusrede bey (7): „Es iſt aber von dieſer Materie genug geſaget worden; man hat ſich „allezeit zu erinnern, daß die Schranken der Natur von uns keines„weges beſtimmet werden können; es werden Dinge für unmöglich ge„halten, welche blos den Unwiſſenden unbekant ſind. Die alten Schrift„ſteller redeten etwas von einem immerwärenden Feuer, welches von „einer feſten Beſchaffenheit wäre, und ſogar unter dem Waſſer aus„hielte; dieſes wurde aber als eine eitele Chimäre verlachet, obgleich „ſolches ſeitdem wirklich vom Kraft entdecket, vom Kunkel zugerich„tet, vom Boyle beſchrieben, vom Nieuwentyt weiter und vom „Hofman noch ausfürlicher erkläret worden. Ueber Roger Bacons „künſtliches Donnern und Blitzen iſt lange, als über leere Erdichtun„gen, gelachet worden, Schwartz aber hat entdecket, daß daſſelbe „etwas wahres ſey. Es werden auch viele andere Dinge, welche in „dem Kapitel von der natürlichen Magie erzälet worden, denenjeni„gen, welche von Verſuchen nichts wiſſen, weit unglaublicher vorkom„men, als daß Bley ſeine natürliche Geſtalt verlieren und in Gold „verwandelt werden ſol. Die Leichtgläubigkeit iſt ſchädlich, und die „Ungläubigkeit desgleichen; das Geſchäfte eines klugen Mannes iſt da„her, alles zu prüfen, was bewieſen worden, feſt zu halten, die Kraft „GOttes niemals einzuſchränken, noch auch der Natur Grenzen zu „ſetzen.„ Dieſes ſind die Gedanken des gelehrten und von Vorurtheilen freien Boerhave, von dieſer Materie und von unſerm Schriftſteller, deſſen Ruhm als eines Chemici jederzeit unter denenjenigen am gröſſeſten geweſen, welche die Ausübung dieſer Kunſt am beſten verſtanden, weil ſie aus eigener Erfarung die Richtigkeit, Gründlichkeit und Warhaftigkeit aller ſeiner zalreichen Schriften eingeſehen haben.

(7) Ibid. p. 504.

ge, welche ſeit ſeiner Zeit gelebet haben t) R). Daß er in der Arzeneikunſt keinesweges unerfaren geweſen, könten wir mit Grunde

t) Siehe oben in der Anmerkung Q).

R) Jn dieſer Anmerkung bin ich Willens zu unterſuchen, was für Begriffe ſich unſer Schriftſteller von den Kräften des Goldes in der Arzeneikunſt gemachet habe, in Anſehung deſſen er, wie der in dem Text angezeigte gelehrte Arzt ſaget, deutliche Anzeigen von einer Tinctur gegeben hat, welche eine Art von einem *Auro potabili*, oder güldenen **Elixir**, mus geweſen ſeyn. Man darf nicht zweifeln, daß ſich unſer Schriftſteller von dem **Golde**, als einer Arzeney, einen ſehr hohen Begrif gemachet habe. Es iſt das erſte auf ſeinem Verzeichnis von geheimen oder verborgenen Arzeneien, welche er dem Papſt **Nicolaus** dem 4ten anrühmet, und die Redensart, welche er, ſolches auszudrücken, gebrauchet, iſt: **die Arzeney, welche in dem innerſten der Erden gefunden wird.** Er erkläret weitläufig die Kräfte deſſelben, und zeiget umſtändlich, wie gros dieſelben bey Curirung der Kopfſchmerzen, Gichten und andern Krankheiten ſeyn, welche aus dem Gehirn entſpringen. Er ſaget, **Ariſtoteles** habe geglaubet, daß das Leben des Menſchen durch gar keine Zurichtung aus Golde erhalten werden könne, weil das Gold ſelbſt, oder wenigſtens die daraus verfertigten Arzeneien, vergänglich wären. Unſer Schriftſteller aber räth dem Papſt an, ſolches nicht zu glauben, und ſaget, daß dieſe Arzeney unglaubliche Dinge ausrichten würde, wenn ſie gut zugerichtet und völlig herausgezogen würde. Damit er auch zeigen möchte, was er durch dieſes Herausziehen verſtehe, meldet er Seiner Heiligkeit, daß der Saft vielleicht von der Art wäre, nemlich **eine Goldtinctur**, welche ein Ackersman in dem Königreich **Sicilien**, da er hinter dem Pfluge gegangen, in einem güldenen Gefäs gefunden. Dieſer Man war, wie es ſcheinet, erhitzt und abgemattet, und weil er dieſes gelbliche Waſſer, welches in dem Gefäs enthalten war, für eine Art von Thau hielt, ſchluckte er daſſelbe begierig herunter, welches ſeine Leibesbeſchaffenheit und Geſundheit ſo volkommen veränderte, daß er aus einem alten Man von ſechzig Jahren, wie einer von dreißigen wurde; indem ſeine Beurtheilungskraft, Gedächtnis und Verſtand viel beſſer wurden, als ſie vor dieſem geweſen, ſo daß er anſtat eines arbeitenden Bauren einen Hofman abgab, und zum Amte eines Kammerherrn bey **Wilhelm**, Könige von **Sicilien**, befördert wurde, in deſſen (und wie ich glaube, auch ſeines Nachfolgers) Dienſten er achtzig Jahre erlebete. Dieſe Begebenheit ſcheinet ſehr bekant geweſen zu ſeyn, indem unſer Schriftſteller derſelben dreimal Erwenung thut: erſtlich in ſeinem Buche **von den Geheimniſſen der Kunſt und Na**-

Grunde aus ſeiner weitläufigen Kentnis von denjenigen Wiſſenſchaften ſchlieſſen, welche hiemit die nächſte Verwandſchaft haben;

tur (8), ferner in ſeinem *Opere Maiori* (9), und endlich in ſeinem **Buche von der Cur des Alters** (10); und aus allen drey Erzälungen habe ich die jetzt gemeldeten Umſtände geſammelt. Ich kan aber nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit anzumerken, daß unſer Schriftſteller nicht allein auf die **Goldtinctur** ziele, ſondern auch auf eine **andere Tinctur**, die jene in ihren Wirkungen weit überträfe: welches die berümte Arzeney iſt, von welcher in einer vorigen Anmerkung Erwenung geſchehen, und von welcher ich hier etwas zu ſagen Willens bin, weil ich glaube, daß es nicht unmöglich ſey, eine beſſere Nachricht davon zu ertheilen, als ſolches bisher geſchehen iſt. Es wird aber zuförderſt nötig ſeyn, die Beſchreibung des Verfaſſers herzuſetzen. „Kluge Leute,„ ſaget er, „haben einer gewiſſen Arzeney auf eine behutſame Weiſe Erwenung gethan, welche derjenigen änlich iſt, welche aus der Mine des edlen Thieres herauskomt. Sie behaupten, „daß in derſelben eine Kraft und Tugend liege, welche die natürliche „Hitze wieder herſtellet und vermehret; und in Anſehung der Beſchaffenheit derſelben ſagen ſie, daß ſie der Jugend ſelber änlich ſey und eine „gleiche und gemäßigte **Complexion** enthalte. Die Zeichen aber einer „gemäßigten **Complexion** in den Menſchen ſind, wenn ihre Farbe „aus weis und roth beſtehet, wenn das Haar gelb, in das rothe fallend und gekräuſelt iſt. Nach dem **Plinius**, wenn die Beſchaffenheit und Gröſſe des Fleiſches gemäßigt iſt, wenn die Träume eines „Menſchen angenem, ſeine Geberden aufgeräumt und vergnügt ſind, „und wenn ſeine Begierde zum Eſſen und Trinken gemäßigt iſt. Dieſe „**Medicin** iſt in der That einer ſolchen **Complexion** änlich, denn ſie „iſt von einer gemäßigten Wärme, ihre Ausdünſtung iſt gemäßigt und „lieblich und dem Geruch angenem. Wenn dieſelbe dieſes gemäßigte „Weſen verlieret, verlieret ſie eben ſo viel von ihrer Tugend und Güte. „Dieſe Arzeney machet alſo eine gemäßigte Hitze, weil ſie gemäßigt „heis iſt; ſie heilet, weil ſie geſund iſt; wenn ſie unpäslich iſt, machet „ſie einen Menſchen unpäslich; wenn ſie krank iſt, verurſachet ſie „Krankheiten, und verändert wegen ihrer Aenlichkeit, welche ſie mit „dem Körper hat, den Körper nach ihrer eigenen Beſchaffenheit. „Denn die Krankheit eines unvernünftigen Thieres komt ſelten auf „einen Menſchen, ſondern auf ein anderes Thier von eben der Art, „die Krankheit eines Menſchen komt auf einen andern Menſchen, desgleichen auch die Geſundheit, um der Aenlichkeit willen. Merke dir, „(gnädigſter Prinz,) daß hierin ein groſſes Geheimnis liege, denn „Ga-

(8) De ſecretis operibus artis et naturae, cap. 7. (9) Seite 469.
(10) In dem zwölften Kapitel.

haben; wir haben aber auſſer dieſem eine beſondere und augen- ſcheinliche Probe von ſeiner volkommenen Einſicht in die wich- tigſten

„Galenus ſaget, daß dasjenige, was von irgend einer Sache aufge- „löſet wird, dieſer Sache notwendig ånlich ſeyn můſſe, wie bey Krank- „heiten offenbar iſt, welche von einem auf den andern kommen, der- „gleichen eine Schwåche an den Augen und peſtilenzialiſche Krankheiten „ſind. Dieſe Sache hat eine wunderbare Eigenſchaft an ſich. Denn „ſie machet nicht allein die menſchlichen Kórper vor der Verderbnis „ſicher, ſondern beſchůtzet auch die Kórper der Pflanzen wider die „Fåulnis. Dieſes Ding wird ſelten gefunden, und ob es gleich zuwei- „len gefunden wird, kónnen doch nicht alle Menſchen es auf eine be- „queme Weiſe haben; und anſtat deſſelben gebrauchen die Klugen die- „jenige Arzeney, welche volſtåndig und zubereitet in dem innerſten der „Erden vorhanden iſt, und diejenige, welche in dem Meer ſchwimmet, „und diejenige, welche in dem Quaderſtein des edlen Thieres vorhan- „den iſt, ſo daß ein jeder Theil von der Anſteckung des andern frey „ſeyn kan. Wenn man aber dieſen Stein nicht habhaft werden kan: „ſo gebrauche man andere getrente, getheilte und gereinigte Elemente. „Wenn nun dieſe Sache, gleichwie die Jugend, nemlich von einer ge- „måßigten Complexion iſt, ſo hat ſie gute Wirkungen; iſt ihr ge- „måßigtes Weſen noch beſſer: ſo bringet ſie auch beſſere Wirkungen „hervor. Zuweilen befindet ſie ſich in dem hóchſten Grade ihrer Vol- „kommenheit, und alsdenn wirket ſie am beſten. Sodenn iſt diejeni- „ge Eigenſchaft vorhanden, wovon wir jetzo geredet haben. Dieſes iſt „von andern Arzeneien und Narungsmitteln verſchieden, welche nach „einer gewiſſen und gemåßigten Art und Weiſe erhitzen und aufeuchten, „und gut fůr alte Leute ſind. Denn andere Arzeneien erwårmen „hauptſåchlich den Kórper und feuchten ihn an, und ſtårken nåchſt die- „ſem die natůrliche Wårme; dieſe aber ſtårket hauptſåchlich die natůr- „liche Wårme, und erfriſchet hernach den Kórper durch Anfeuchtung „und Erwårmung deſſelben. Denn ſie bringet dieſe Wårme bey alten „Leuten, bey welchen dieſelbe nur ſchwach und abnemend iſt, zu einer „gewiſſen ſtårkern und nachdrůcklichern Kraft. Wenn ein Pflaſter da- „von gemachet und auf den Magen geleget wird: ſo hilft ſolches ſehr „viel; denn es erfriſchet den Magen ſelber und erreget eine Begierde „zum Eſſen. Sie erfriſchet einen alten Man gar ſehr und verändert „ihn zu einer Art von Jůnglinge, und verbeſſert Complexionen, ſie „mógen verſchlimmert oder verdorben ſeyn, wodurch ſie wollen. Es ha- „ben viele kluge Leute von dieſer Sache nur wenig geredet. Jedoch „haben ſie eine andere Sache angezeiget, welche derſelben ånlich iſt, „dergleichen Galenus in ſeinem fünften Buche von einfachen Arze- „neien, und Joannes Damaſcenus in ſeinen Aphoriſmis gethan „haben.

tigſten und nußbareſten Theile der Arzeneikunſt in ſeiner Abhandlung von dem Alter, welche, wie Dr. Freind bemerket, deſſen Anſehen in dieſer Materie nicht füglich ſtreitig gemacht werden kan, keinesweges übel geſchrieben iſt u). Und Dr. Brown, welcher dieſelbe engliſch an das Licht ſtellete, hielt ſie für eine der beſten Schriften, welche jemalen geſchrieben worden w). In dieſem Werke hat er alles geſamlet, was er entweder in den griechiſchen oder arabiſchen Schriftſtellern von der Sache angetroffen, auch eine groſſe Menge von eignen Anmerkungen beigefüget. Es iſt überhaupt, wenn man die

u) Freinds Hiſt. of Phyſick, Vol. 2 p. 244. w) Siehe Dr. Browns Vorrede zu der Cure of old age.

„haben. Man hat aber zu merken, daß die Venus die Kraft und „Wirkung dieſer Arzeney ſchwäche und vermindere, und es iſt ſehr „warſcheinlich, daß der Sohn des Fürſten in ſeinem zweiten Canone „von den Wirkungen einfacher Arzeneien, von dieſer Sache geredet habe, wenn er ſaget, daß eine gewiſſe Arzeney vorhanden ſey, welche „von klugen Leuten verborgen gehalten worden, damit die Unſchuldigen „ihren Schöpfer nicht beleidigen mögen. Es iſt in dieſer Sache eine „ſolche Wärme enthalten, als ſich in jungen Leuten von einer geſunden Complexion befindet; und wenn ich es wagen möchte, die Eigenſchaften dieſer Wärme zu erklären: ſo würde dieſes ſo ſehr verborgene Geheimnis ſogleich offenbar werden. Denn dieſe Hitze hilft den „Gichtbrüchigen, ſie ſtellet wieder her und erhält die geſchwächte „Kraft der natürlichen Wärme, läſſet dieſelbe in allen Gliedern blühen, und machet die Bejahrten almälig wieder auflebend.„ Aus dieſer Beſchreibung machet Dr. Brown (11), wie wir oben bemerket haben, den Schlus, daß die alhier angerümte Arzeney eine geſunde, junge Weibesperſon von einer gehörigen Complexion ſey. Wer aber den ganzen Inhalt dieſer Nachricht aufmerkſam betrachten und mit demjenigen, was unſer Schriftſteller von eben dieſer Sache in ſeinem *Opere Maiori* ſaget (12), in welchem er viel deutlicher als in dieſer Abhandlung redet, vergleichen wird, wird (dafern ich mich nicht ſehr irre,) gute Gründe finden, zu glauben, daß dieſe Arzeney nichts anders, als das groſſe Geheimnis, das groſſe Elixir der Chemiſten ſey, welches mit ſeinen Wirkungen die Goldtinctur weit übertrift, obgleich, wenn jenes nicht zu haben iſt, dieſe, (unſerm Schriftſteller zu Folge,) zu gleichem Endzweck, aber mit geringerer Wirkung, gebrauchet werden kan.

(11) In ſeinen Anmerkungen über das zwölfte Kapitel, von der Cur des Alters. (12) Seite 466-472.

die Zeit betrachtet, worin das Buch geſchrieben worden, in der That eine ſehr auſſerordentliche Arbeit, beides in Anſehung der Gelerſamkeit und der Beurtheilungskraft, und wird um ſo viel merkwürdiger und ſchäzbarer zu ſeyn ſcheinen, je öfter es geleſen und je mehr es betrachtet wird S). In der Logik und

S) Es iſt wol niemals ein Schriftſteller vorhanden geweſen, der ſich mehr Mühe gegeben hätte, ſeine Abhandlungen zu Ende und volkommen zu Stande zu bringen, als der Mönch Bacon, welcher ſeine Schriften beſtändig von neuem durchſichtigte, wieder vornam und vermehrete; damit, gleichwie er älter und klüger wurde, dieſe Kinder ſeines Gehirns an dem Glück ihres Vaters mit Theil nehmen möchten. Man ſiehet klärlich, daß die Materie dieſes Buchs den Fleis ſeines Verfaſſers dreimal beſchäftiget habe. Denn ſie machet von ſeiner berümten Abhandlung **von den geheimen Wirkungen der Kunſt und Natur**, das ſiebente Kapitel aus. Er ſahe dieſes von neuem durch, und rückte ſo viel davon, als er für dienlich erachtete, in ſein *Opus Maius* ein (13). Jedoch drucket er ſich in dieſen beiden Werken nur in algemeinen Ausdrückungen aus. In dieſer letzten Abhandlung aber, welche zum Gebrauch des Papſtes Nicolai des 4ten geſchrieben worden, läſſet er ſich bis zur Ausübung herunter, und diejenigen Recepte mit klaren und deutlichen Worten mitzutheilen, auf welche er zuvor nur gezielet hatte. Dafern der Leſer Luſt hat, den Inhalt aller dieſer drey Abhandlungen in einem kurzen Inbegrif zu ſehen, und den Lehrbegrif des Verfaſſers, in Anſehung der Ausdenung des menſchlichen Lebens, in Augenſchein zu nemen: ſo kan er ihn in folgendem Auszuge aus ſeinem erſten Werke finden, welches einen kurzen Entwurf von ſeinem ganzen Lehrgebäude enthält (14). Er ſaget: „Die „Möglichkeit, das Leben zu verlängern, wird dadurch beſtätiget, weil „ein Menſch von Natur unſterblich, das iſt, zum Nichtſterben fähig iſt, „und weil er auch, nachdem er geſündiget, noch beinahe tauſend Jahre leben können, nachhero aber nach und nach die Länge ſeines Lebens iſt verkürzet worden. Es iſt alſo notwendig, daß dieſe Verkürzung etwas zufälliges ſey. Es könte alſo damit entweder ganz, „oder wenigſtens zum Theil, wieder in den vorigen Stand geſetzet „werden. Wenn wir aber nur nach der zufälligen Urſach dieſer Verderbnis forſchen wollen, werden wir finden, daß dieſelbe weder von „dem Himmel, noch von irgend etwas anders, als dem Mangel gehöriger Handhabung der Geſundheit, herrüre. Denn in ſofern ſich „eine Verderbnis bey den Vätern findet, erzeugen dieſelbe Kinder „von

(13) Bacons Opus Maius, p. 466 et ſeq. (14) De ſecretis operibus artis et naturae, cap. 7.

und **Metaphyſik** war er vortreflich erfaren, wie aus denjenigen Theilen ſeiner Werke erhellet, in welchen er von dieſen Materien gehandelt hat. Er war auch in der **Philologie** und

„von einer verderbten **Complexion** und Leibesbeſchaffenheit, und ihre „Kinder ſind aus eben dieſer Urſach ſelber verderbt, und alſo wird die „Verderbnis von dem Vater auf den Sohn fortgepflanzet, bis die Ab„kürzung des Lebens in der Folge immer mehr zunimt. Es folget aber „bey allem dem nicht, daß daſſelbe immerfort weiter werde abgekürzet „werden, weil bey dem menſchlichen Geſchlecht ein Zeitpunct iſt geſetzet „worden, daß die Menſchen ihr Leben höchſtens auf achtzig Jahre brin„gen ſollen, was aber mehr iſt, iſt ihnen Mühe und Arbeit. Das „Hülfsmittel wider eines jeden Menſchen eigene Verderbnis iſt nun „dieſes, wenn ein jeder Menſch von ſeiner Jugend an ein volkommenes „**Regimen** gebrauchen wolte, welches in folgenden Dingen, in Eſſen „und Trinken, Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe, der „**Evacuation** und **Retention**, der Luft und den Leidenſchaften des „Gemüts, beſtehet. Denn wenn ein Menſch dieſes **Regimen** von „ſeiner Geburt an beobachten wolte, könte er ſo lange leben, als es „ſeine von ſeinen Eltern empfangene Natur verſtatten wolte, und es „bis zu dem äuſſerſten Zeitpunct der von ihrer urſprünglichen Gerech„tigkeit abgefallenen Natur bringen, welchen Zeitpunct er jedennoch „nicht überſchreiten könte; indem dieſes **Regimen** nicht im geringſten „wider die alte Verderbnis unſerer Voreltern hilft. Weil es aber bei„nahe unmöglich iſt, daß ein Menſch eine ſolche Mäßigung in dieſen „Dingen beobachten ſolte, als das **Regimen** der Geſundheit es erfor„dert: ſo mus es notwendig geſchehen, daß eine Abkürzung des Le„bens aus dieſer Urſach, und nicht blos aus der Verderbnis unſerer „Voreltern, entſtehen mus. Nun beſtimmet die Arzeneikunſt dieſes „**Regimen** zur Genüge. Es ſind aber weder Reiche noch Arme, we„der Kluge noch Thörichte, noch auch die Aerzte ſelber, ſo erfaren ſie „auch ſeyn mögen, im Stande, dieſes **Regimen** entweder an ſich ſel„ber, oder an andern, volkommen zu beobachten, wie einem jeden of„fenbar iſt. Der Natur aber mangelt es nicht an Notwendigkeiten, „und die Kunſt iſt nicht volkommen; ja ſie iſt im Stande, allen Zu„fällen von Krankheiten zu widerſtehen und dieſelben zu brechen, ſo „daß dieſelben entweder alle zuſammen, oder zum Theil, zerſtöret wer„den. Zu Anfange, da das Alter der Menſchen abzunemen anfieng, „wäre leicht zu helfen geweſen; jetzo aber, nach mehr als fünftauſend „Jahren, iſt es ſchwer, ein Hülfsmittel anzuweiſen. Nichtsdeſtoweni„ger haben kluge Leute, durch die jetzt erwenten Betrachtungen bewo„gen, ſich bemühet, auf einige Mittel und Wege, nicht allein wider „den

und den ſchönen Wiſſenſchaften nicht unerfaren, wie aus ſeinen Schriften erwieſen werden könte, wenn wir nicht ſo *viele* Materien bereits berüret hätten x). In der **Ethik** oder Sittenlehre

x) Siehe die Anmerkung K).

„den Mangel des eigenen **Regiminis** eines jeden Menſchen, ſondern „auch wider die Verderbnis unſerer Voreltern zu denken. Nicht als „ob ein Menſch es wieder bis zu dem Leben des **Adam** oder **Artefius** „bringen könte, weil die Verderbnis überhand genommen hat; ſondern „daß das Leben bis auf ein Jahrhundert, oder noch länger, über das „gewönliche Alter der jetzlebenden Menſchen möge verlängert werden, „ſo daß die Zufälle des Alters aufgehalten, und dafern ſie nicht ganz „und gar gehindert werden können, gemäßiget werden mögen, damit „das Leben auf eine nutzbare Weiſe, wiewol allemal diſſeit des äuſſerſten „Termines der Natur, möge verlängert werden. Denn der äuſſerſte „Termin der Natur iſt derjenige, welcher den erſten Menſchen „nach der Sünde geſetzet worden, und es giebt einen andern Termin, „welcher von der Verderbnis der eigenen Eltern eines jeden herrüret. „Kein Menſch iſt ſo glücklich, dieſe beiden Termine zu überſchreiten; „es kan aber jemand den Termin ſeiner eigenen Verderbis wol überſchreiten. „Ich glaube auch nicht, daß irgend ein Menſch, ſo klug er „auch ſeyn mag, den erſten Termin erreichen könne, wenn gleich eben „dieſelbe Möglichkeit und Fähigkeit der menſchlichen Natur zu dieſem „Termin vorhanden wäre, welche bey dem erſten Menſchen vorhanden „war. Dieſes iſt auch kein Wunder, indem ſich dieſe Fähigkeit bis „auf die Unſterblichkeit erſtrecket, wie es vor der Sünde war und nach „der Auferſtehung ſeyn wird. Wenn ihr aber ſaget, daß weder **Ariſtoteles**, „noch **Plato**, noch **Hippocrates**, noch **Galenus**, ſich eine „ſolche Verlängerung zuwege gebracht haben; ſo antworte ich euch: „Sie haben ſich auch viele gemeine Warheiten nicht zuwege gebracht, „welche hernach andern Studirenden bekant geworden; ſie haben alſo „auch in dieſen groſſen Sachen unwiſſend ſeyn können, ob ſie gleich „ihren Verſuch gemachet haben. Sie haben ſich aber zu viel mit andern „Dingen beſchäftiget, und ſind geſchwinde zu hohem Alter gekommen, „da ſie ihr Leben mit ſchlechteren und gemeinen Dingen zugebracht „haben, ehe ſie auf die Wege zu den gröſſeſten Geheimniſſen „geraten ſind. Denn wir wiſſen, daß **Ariſtoteles** in *ſeinen* **Prädicamenten** „ſaget, daß die **Quadratur** des Zirkels möglich, aber noch „nicht bekant ſey, und geſtehet, daß dieſelbe allen Menſchen, ſo gar „bis zu ſeinen Zeiten, unbewuſt ſey. Wir wiſſen aber, daß dieſe „Warheit in dieſen unſern Tagen bekant ſey, und alſo haben dem **Ariſtoteles** „wol noch weit tiefere Geheimniſſe der Natur unbekant ſeyn „können.

lehre war er ein ſehr groſſer Meiſter; und gleichwie er ein Man von gutem Verſtande und unſträflicher Frömmigkeit war, alſo hat er auch, in der Abhandlung, welche er uns von dieſer Materie hinterlaſſen, die edelſten und vortreflichſten Grundſätze zur Einrichtung des menſchlichen Lebens feſtgeſetzet y) X).

Da

y) Dieſe Abhandlung wurde von dem Verfaſſer ſeinem Operi Maiori beigefüget.

„können. Es ſind jetzo auch klugen Leuten viele Dinge unbekant, „welche in künftigen Zeiten ein jeder gemeiner Studirender wiſſen „wird, und alſo iſt dieſer Einwurf auf alle Weiſe eitel.„ So waren die Gedanken unſers Schriftſtellers beſchaffen, da er zuerſt mit ſeinen Unterſuchungen auf dieſe Sache geriete, und nach dieſen Grundſätzen machet er Vernunftſchlüſſe in ſeinem dritten Buche. Es iſt merkwürdig, daß er in allen ſeinen Abhandlungen bekennet, daß er niemalen einige Verſuche an ſich ſelber angeſtellet habe: wodurch man ſich möchte bewegen laſſen, den Schlus zu machen, daß er, ob er gleich ſeinen Muth durch ſeine Widerwertigkeiten nicht dergeſtalt ſchwächen laſſen, daß ihn ſolches verhindert hätte, ſein Studiren fortzuſetzen, dennoch ſo wenig Luſt zum Leben gehabt, daß er, der Meinungen, welche er in dieſem Stücke hegete, ohnerachtet, gar keine Maasregeln ergreifen wollen, daſſelbe zu verlängern. Denn ob man gleich mutmaſſen möchte, daß Bacon andern mit ernſthaften Reden, welche ihrem Sinne gemäs waren, die Zeit möchte vertrieben haben, ob er gleich dieſelben keinesweges ſelbſt geglaubet: ſo wird doch derjenige, der ſeine Werke lieſet, augenſcheinlich gewar werden, daß dergleichen Einbildungen ganz und gar ungegründet ſeyn müſſen, weil nicht allein in allem, was er ſchreibet, die ſtärkſten Kenzeichen der Warhaftigkeit anzutreffen ſind, ſondern auch alles ſo ſyſtematiſch iſt, daß der eine Theil den andern auf eine ſolche Weiſe unterſtützet, daß es beinahe unmöglich iſt, einige Zweifel zu formiren, oder in einige Irtümer wegen ſeiner Meinungen zu verfallen, wenn man ſein *Opus Maius* einmal völlig durchgeleſen und aufmerkſam betrachtet hat, weil daſſelbe eine Art von Schlüſſel zu allen übrigen iſt.

X) Die Gedanken unſers Schriftſtellers von der Sittenlehre, ſind beides in dieſer Abhandlung und in andern Theilen ſeiner Werke ganz beſonders. Denn er betrachtete die Sittenlehre als den Endzweck und die Volkommenheit aller menſchlichen Erkentnis. Er betrachtete daher alle theoretiſche Wiſſenſchaft als nützlich oder unnütz, nach dem Verhältnis, nach welchem ſie zum Vortheil des menſchlichen Geſchlechts etwas beitrüge. Er erkläret ſich, daß die Sittenlehre der Chriſten, nach ſeinem Urtheil, einerley mit ihrer Gottesgelartheit

ſey,

Da aber ſein Beruf und ſeine Lebensart einen beſondern Fleis in der Gottesgelartheit erforderte: ſo erhellet es auch deutlich, daß er alle ſeine andere Studia hierzu behülflich gemacht, und beides ſeine Handlungen und ſeine Schriften zur Ehre GOttes und zum Beſten ſeiner Nebengeſchöpfe eingerichtet habe. Er hegete die gröſſeſte Hochachtung für die heilige Schrift, und glaubete, daß in derſelben die Grundſätze von wahrer Wiſſenſchaft und aller nutzbaren Erkentnis enthalten wären. Er drang daher auf das Studium derſelben in ihren Grundſprachen und auf eine unermüdete Anſtrengung in den verſchiedenen Theilen der Gelerſamkeit, welche er zu gründlichem Verſtande derſelben für nötig hielte z). Die Warheit zu ſagen, dieſes den Gemütern derer, welche die Religion zu ihrem beſonderen Berufsgeſchäfte machten, feſt einzuprägen, iſt in allen ſeinen Werken die Hauptſache, gleichwie dieſes gehörig zuzueignen das Geſchäfte ſeiner letzten Abhandlung iſt, welche er den Mitgliedern ſeines Ordens als eine Art von Teſtament hinterlaſſen hat, und ein ſehr vortrefliches Werk in ſeiner Art

z) Opus Maius, p. 29. 30.

ſey, und daß ſie, ob ſie gleich weit volkomner als die Weltweisheit der Heiden ſey, gleichwol auf ihren Grundſätzen ruhe und dieſelbe mit einneme; ſo daß er die natürliche Religion zur Grundlage, und die geoffenbarte zum Gebäude machet: indem er annimt, daß die eine bey der andern nötig ſey, und daß ſie daher nicht von einander abgeſondert oder getrennet werden müſten. Er läſſet beſtändig bey Abhandlung einer jeden Materie ſo viele Deutlichkeit und guten Verſtand blicken, und zwar ohnerachtet er mit Schwierigkeiten zu ſtreiten hatte und beinahe in einem jeden Puncte von den damals im Schwange gehenden Meinungen abging, daß wir, anſtat uns zu verwundern, daß ein ſo ſtarkes Geſchrey wider ihn erreget worden, uns lieber zu verwundern haben, daß er gar im Stande geweſen, ſich wider die Fluth der Vorurtheile des Pöbels, welche allemal in den unwiſſendſten Zeitaltern am ſtärkſten iſt, zu erhalten. Die Warheit zu ſagen, Bacon war am allerwenigſten ein ſich bey dem groſſen Haufen beliebt machender Schriftſteller, vielleicht unter allen Menſchen, welche jemals etwas geſchrieben haben: und dieſes halte ich mit für einen Grund, warum ſeine Schriften bisher nur von wenigen ſind bewundert worden, und ich zweifle gar ſehr, ob jemals ein ſo gelertes und ſo billiges Zeitalter aufkommen werde, welches ihnen eine algemeine gute Aufname wiederfahren lieſſe.

Art iſt [u]). Die gewönliche Anſchwärzung ſeines Characters, daß er der Zauberkunſt zugethan geweſen, iſt ganz ungegrün- det,

u) Auſſer der Handſchrift in dem königlichen Bücherſchatze, ſind noch verſchiedene andere, theils volkomnere, theils unvolkomnere vorhanden. Herr Theyer aus Gloucesterſhire beſas verſchiedene Theile dieſes Werkes (15), und vielleicht ſind einige Abſchriften deſſelben noch unentdeckt, welche jedoch an das Licht gebracht werden möchten, wenn irgend ein Man von eben ſo groſſer Gelerſamkeit und Fleis, als der vortrefliche Herausgeber von ſeinem *Opere Maiori*, die Ausgabe deſſelben unternemen wolte: welches der gelehrten Welt nicht anders als überaus angenem ſeyn könte, indem daſſelbe eine Menge von Sachen enthält, welche man in einem Werke unter dieſem Titel zu finden kaum erwarten würde. Denn es war unſers Schriftſtellers Gewonheit, ſeine Gedanken niemals auf eine beſondere Materie gar zu genau einzuſchränken. Es war im Gegentheil, weil er glaubte, daß alle Wiſſenſchaften gegen einander eine Verhältnis hätten, und eine der andern, alle aber der Theologie Nutzen ſchaften, für ihn ſehr natürlich, dieſe in einem Werke zu erleutern, welches darzu beſtimt war, zu zeigen, wie das Studium der Gottesgelartheit am beſten befördert werden könte. Es würde uns auch viele Umſtände, die zur Kirchen- und Gelehrtenhiſtorie der damaligen Zeiten gehören, entdecken, welches nicht anders, als ſehr merkwürdig und lehrreich ſeyn könte. Wir können dieſem allem noch beifügen, daß ſolches ohne Zweifel zur Erleuterung und Erklärung der andern Werke unſers Schriftſtellers, welche bereits an das Licht geſtellet worden, und an vielen Orten nicht wenig dunkel ſind, ſehr gute Wirkungen haben würde. Wir können eben dieſes auch in Anſehung anderer Abhandlungen von unſerm Schriftſteller ſagen, welche annoch vorhanden, aber niemals bisher ſind gedruckt worden, welche alle, wenn ſie ſorgfältig betrachtet und verglichen würden, von ſehr groſſem Nutzen ſeyn könten, um ſo viel mehr, da in einigen Theilen von Bacons Werken auf gewiſſe Dinge gezielet worden, welche, dafern wir aus ſeinen bisher noch ungedruckten Werken ein hinlängliches Licht erhalten könten, ſie volkommen zu verſtehen, dem menſchlichen Geſchlechte eben ſo groſſen Vortheil bringen möchten, als irgend eine von denenjenigen Entdeckungen, welche, ob ſie gleich jetzo gemein ſind, dieſem Schriftſteller ein groſſes Anſehen zuwege gebracht haben, weil es aus ſeinen Werken offenbar geworden, daß man entweder dieſelben ihm urſprünglich zu verdanken gehabt, oder daß er wenigſtens dieſelben lange vorher im Beſitz gehabt. Es würde keine ſchwere Sache ſeyn, von dieſen Dingen Beiſpiele zu geben, wenn wir nicht ſchon ohnedem unſere gewönliche Gren-

(15) Wie aus dem Verzeichniſſe ſeiner Handſchriften erhellet.

det, und das lächerliche Hiſtörchen, daß er einen ehernen Kopf verfertiget, welcher geredet und Fragen beantwortet, iſt eine Verleumdung, welche ihm mit Unrecht aufgebürdet wird, da man ſeinen Gönner **Robert Grouthead**, den Biſchof von **Lincoln**, deſſen urſprünglich beſchuldiget hatte [a]) W). Es iſt alſo

a) Hiſtor. et Antiq. Oxon. p. 122. 137.

Grenzen überſchritten hätten, und daher genötiget wären, uns enger einzuſchränken, damit dieſe Nachrichten die gehörigen Regeln eines Verhältniſſes nicht übertreten mögen.

W) Man kan ſich ſehr leichte vorſtellen, wie das gemeine Volk, wenn es von irgend einer Sache Rede und Antwort zu geben verlegen iſt, zumal in den dunkelſten und unwiſſendſten Zeitaltern, den Teufel zu Hülfe rufe. Es iſt demſelben dieſes eben ſo leichte und eben ſo nötig, als der Gebrauch der Maſchinen bey den Dichtern oder auf der Schaubüne, und iſt eben ſo kräftig, die Abſicht zu erreichen. Das auſſerordentlichſte aber, und welches in der That Verwunderung verdienet, iſt, daß Leute von guter Vernunft, und deren Verſtand keinesweges zu verachten iſt, dieſe einfältige Hiſtörchen annemen und ſie der Welt als Warheiten bekant machen. Es iſt aber dieſes vielen andern und zwar auch den verdienteſten Männern, in den Zeitaltern, in welchen ſie gelebet, auſſer unſerm Schriftſteller wiederfaren. Als zum Beiſpiel, **Wilhelm von Malmesbury** (16) erzälet uns ganz ernſthaft von dem Papſt Sylveſter dem 2ten, welcher in dem 11ten Jahrhunderte blühete, daß derſelbe unter gewiſſen **Conſtellationen** einen Kopf verfertiget, welcher, wenn man ihn angeredet, reden und die ihm vorgelegten Fragen wie ein Orakel beantworten könuen. Es ſcheinet aber, daß dieſe Antworten auf einzelne Worte eingeſchränket geweſen. Denn eben dieſer Schriftſteller meldet uns, daß dieſer Kopf, wenn er von ſeinem Herrn gefraget worden: Ob er jemalen Papſt werden würde? mit **Ja**, und wenn er gefraget worden: Ob derſelbe ſterben würde, ehe er zu **Jeruſalem** die Meſſe geſungen? mit **Nein** geantwortet habe. Welches jedoch zu einer Lügen wurde, indem der Papſt zu **Rom** ſtarb. Um aber dieſes Hiſtörchen bey Anſehen zu erhalten, wurde vorgegeben, daß er an demjenigen Sontage, welcher in dem **römiſchen** *Rituali*, *Statio ad* Ieruſalem, betitelt iſt, ſogleich nachdem er die Meſſe geſungen hätte, geſtorben ſey. Nachdem dieſes einfältige Hiſtörchen, ohne allen weiteren Grund als daß der Papſt ein groſſer **Mathematicus** geweſen, in der Welt aufgekommen war, ſtand niemalen in irgend einem Lande ein Man auf, von auſſerordentlicher Geſchicklichkeit, inſonderheit in denenjenigen Wiſſen-

(16) De Geſtis regum Angliae, lib. 2. c. 10.

alſo die Mühe, welche der gelehrte Gabriel Naude [b]) und andere Schriftſteller ſich gegeben haben, ihn in dieſem Stücke zu

b) Apologie pour les grandes Hommes ſoupçonner de Magie, p. 350.

Wiſſenſchaften, welche am wenigſten getrieben wurden, von welchem man nicht ſogleich ausgeſprenget hatte, daß er einen ehernen Kopf verfertiget habe. Daher berichtet ein alter Schriftſteller, welcher das Leben des Robert Grouthead, Biſchofes von Lincoln, in Verſen beſchrieben hat, von demſelben, daß er, da er Magiſter der freien Künſte zu Oxford geweſen, einen dergleichen ehernen Kopf verfertiget habe, deſſen Ueberbleibſel, da er durch irgend einen Zufal zerbrochen worden, ſeiner Ausſage nach in einem Gewölbe unter dem Lincolncollegio aufbehalten worden (17). Etwas von der Art hat ſich auch der Dichter Johan Gower entfallen laſſen (18). Das Hiſtörchen iſt auch wirklich dermaſſen überal ausgebreitet und ſo feſt von dem Pöbel geglaubet worden, daß man, weil Roger Bacon ſein Schüler war, ſich nicht enthalten konte, zu glauben, daß er in dieſen geheimen Künſten eben ſo gelehrt ſeyn müſte, als ſein Lehrmeiſter; daher man ihm auch, in Gemeinſchaft mit dem Mönche Bungy, von welchem wir an einem andern Orte etwas ſagen werden (19), einen ehernen Kopf beilegte. Die Abſicht aber, dieſen Kopf zu verfertigen, war ſo auſſerordentlich, und das Ende, welches derſelbe nam, war ſo ſeltſam, daß ſolches angemerket zu werden verdienet. Denn dieſe zwey gelehrte Mönche waren nicht weniger als ſieben Jahre beſchäftiget, denſelben zu verfertigen, und die Materie, welche ſie zu unterſuchen hatten, war: Ob es nicht möglich wäre, eine eherne Mauer rund um dieſe Inſel zu erbauen? Weil ſie aber eine groſſe Menge Sachen in Händen hatten, vergaſſen ſie, wie es ſcheinet, die Zeit, zu welcher ihr Kopf reden ſolte, und verloren folglich die Gelegenheit, die Antwort deutlich zu hören; und weil alſo ihre Arbeit vergebens und der Kopf gleichſam unbrauchbar war, wurde derſelbe zerſtöret (20). Unter allen groſſen Männern aber, von welchen man thörichter Weiſe geſaget, daß ſie ſich mit ehernen Köpfen etwas zu thun gemacht, war Albertus Magnus der auſſerordentlichſte: denn dieſer ſol nicht allein einen Kopf, ſondern gar einen Menſchen verfertiget haben, welcher nicht allein die ihm vorgelegten Fragen ganz fertig und richtig beantwortet, ſondern auch mit ſeiner ehernen Zunge ſo beredt geweſen, daß Thomas Aquinas, ein an ſich halten-

(17) Richardus Bardenienſis de vita Roberti Groſthed Ep. Lincoln cap. 20. ap. Wharton. Anglia ſacra, Vol. 2. p. 333. (18) In Confeſſione Amantis. (19) Siehe den Artikel (Thomas) Bungy. (20) Majer. Symbolor. Aureae Menſae, lib. 10., p. 453.

zu vertheidigen, ob ſie gleich eine noch ſo liebreiche Abſicht dabey gehabt, nicht ſonderlich nötig geweſen; und daß er ſich von der Sterndeuterkunſt und einigen andern Künſten von dieſer Art einen gar zu hohen Begrif gemacht, iſt nicht ſo eigentlich ein Feler von ihm, als vielmehr von dem Zeitalter geweſen, in welchem er gelebet; und wenn man erweget, wie wenig Jrtümer unter den vielen, womit dieſes Zeitalter angeſtecket war, ſich in ſeinen Schriften finden: ſo kan man dieſes leicht-

haltender und nachdenkender Man, welcher damals des **Albertus Magnus** Schüler geweſen, das Götzenbild in Stücken geſchlagen, damit es aufhören möchte, zu reden (21). Dieſe groſſe Männer lebeten mit unſerm Schriftſteller zu gleicher Zeit, und es iſt nicht unmöglich, daß er etwas von dieſer Art mag gehöret haben; denn er beklaget in einem ſeiner Werke, welches oft iſt angefüret worden, daß alles, was gros und merkwürdig ſey, den Kräften der Zauberkunſt zugeſchrieben werde, welches die Fortpflanzung, wie auch das Anſehen rechtſchaffener Wiſſenſchaften verhinderte, indem dadurch die Leute derjenigen Belonung beraubet würden, welche ſie alleine anfriſchen könte, ſich diejenige Mühe zu geben, welche nötig wäre, in ihrem Beſtreben nach nutzbarer Erkentnis guten Fortgang zu haben. Der hochgelehrte **Seldenus** (22) erkläret in einer Abhandlung, worin er mit groſſer Beleſenheit und Beurtheilungskraft den Urſprung und Fortgang dieſer Einbildungen unterſuchet hat, ſich ausdrücklich dahin, daß dieſes Hiſtörchen von des Mönches **Bacons** ehernem Kopfe ſo thöricht als ungegründet ſey, und niemalen anders als bey dem gemeineſten und niedrigſten Pöbel Beifal gefunden habe. Es felet aber nicht an einigen Schriftſtellern, denen man mehr Glauben beigemeſſen hat, als ſie verdienen, welche wirklich den Zweifel geheget haben: Ob nicht unſer Schriftſteller ein Schwarzkünſtler geweſen (23)? und vielleicht würde es in dieſem Stücke ſeinem Character nicht viel geholfen haben, wenn der berühmte **Johan Dee** ſeine Vertheidigung deſſelben nicht nur verſprochen, ſondern auch an das Licht geſtellet hätte (24). Man kan, die Warheit zu ſagen, dem Gedächtnis eines ſo klugen Mannes und ſo algemeinen Gelehrten keine gröſſere Beleidigung anthun, als wenn man mit einer ſolchen Verleumdung, wie dieſe, mit einer Art von Ernſthaftigkeit umgehet, weil in der That nichts ungereimter oder lächerlicher ſeyn kan.

(21) **Delrio** Diſquiſit. Magic. lib. 1. cap. 4. (22) De Diis Syris, Syntagm. 1. cap. 2. (23) **Wier.** de praeſtig. lib. 2. cap. 2. (24) In Epiſtol. dedicat. lib. Propaedevmat. Aphoriſticor. de naturae viribus.

leichtlich vergeben c). Weil ſein ganzes Leben mit Arbeit und Studiren zugebracht wurde und er beſtändig beſchäftiget war, entweder zum Unterricht der Welt etwas zu ſchreiben, oder nachzuleſen und Verſuche anzuſtellen, welche ihn in den Stand ſetzen könten, mit gröſſerer Genauigkeit zu ſchreiben: ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß ſeine Werke überaus zalreich geweſen, inſonderheit wenn man auf der einen Seite erweget, daß er mit ſeinem Studiren den ganzen Umfang der Wiſſenſchaften eingenommen, und auf der andern Seite, daß die zalreichen Abhandlungen, welche ihm zugeſchrieben werden, in der That oft nur ſo viele Kapitel, Abſchnitte oder Abtheilungen ſeyn, und daß wir zuweilen einerley Aufſätze unter zweien oder dreien verſchiedenen Namen haben; ſo daß es, ehe dieſe Puncte genau unterſuchet worden, gar nicht ſeltſam iſt, daß die Nachrichten, welche wir von ſeinen Schriften haben, ſehr unordentlich und verwirt zu ſeyn geſchienen haben X). Es iſt aber

c) Siehe weiterhin in der Anmerkung Q).

X) Dieſes war eine natürliche Folge von der übeln Begegnung, welche unſerm Schriftſteller bey ſeinen Lebzeiten widerfur, und von dem groſſen Verfal der Gelerſamkeit nach ſeinem Tode. Leland beklaget ſich, daß die Schriften des Bacon entweder durch Unachtſamkeit oder durch andere Zufälle dergeſtalt zerſtreuet worden, daß es leichter ſeyn würde, die Blätter der Sibylle, als die bloſſen Titel der Abhandlungen, welche er geſchrieben, zu ſammeln. Er zeiget jedoch von dreißigen die Titel an, von welchen er ohngefär den dritten Theil geſehen hatte (25). Der fleißige Bale hatte zu der Zeit, da er ſeine nutzbare Samlung endigte, die Titel von mehr als achtzig Schriften, welche man unſerm Schriftſteller beilegte, angetroffen und in Ordnung gebracht, von welchen er beinahe die Helfte geſehen hatte (26). Pits redet mit Verwunderung von der Menge von Büchern, welche von unſerem Schriftſteller geſchrieben worden, und vermehret die Anzal ihrer Titel bis beinahe auf hundert (27). Der gelehrte Dr. Jebb hat alle dieſe Titel unter die gehörigen Hauptſtücke der Wiſſenſchaften gebracht, zu welchen ſie gehören, ſo daß der Leſer alles, was von unſerm Schriftſteller entweder geſchrieben oder ihm zugeeignet worden, mit einem Blicke überſehen kan, wie er in der folgenden Tafel gewar werden wird.

 In

(25) Comment. de Script. Britan. p. 258. 259. (26) Script. Britan. p. 342. (27) De illuſtr. Angl. Script. p. 367.

aber dieſer anſcheinenden Verwirrung und Unordnung ohnerachtet, eine nicht ſonderlich ſchwere Sache, nach dem Lichte, wel-

In der Sprachlehre.

Summa Grammaticalis, lib. 1.	Oratio Grammatica. Bal. Pits.
De Conſtructione partium etc. lib. 1.	Ad Completam. Bal. Pits.
Grammatica Graeca, lib. 1.	Bal. Pits.
Grammatica Hebraea, lib. 1.	Bal. Pits.
De Vtilitate Linguarum, lib. 1.	Multae praeclarae radices. Lel. Bal. Pits.

Mathematik, Naturlehre, u. ſ. w.

De Geometria, lib. 1.	Bal. Pits.
De laudibus Artis Mathematicae, lib. 1.	Poſt hanc Scientiam. Bal. Pits.
De quinta Parte Mathematices, lib. 1.	Bal.
Parabolae de Quadratura, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De Centris Grauium, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De Planis, lib. 1.	Bal. Pits.
De Materia prima, lib. 1.	Bal. Pits.
De Ponderibus, lib 1.	Bal. Pits.
De poteſtate mirabili artis et naturae, lib. 1.	Quem eundem. Pits.
De vigore Artis et naturae, lib. 1.	Veſtrae Petioni. Bal.
De occultis operibus naturae, lib. 1.	Superius quidem. Pits.
De operibus non occultis.	Lel.
Communia naturalis Philoſophiae, lib. 4.	Poſtquam tradidi. Lel. Bal. Pits.
In Philoſophiam naturalem, lib. 8.	Pits.
De multiplicatione Specierum, lib. 1.	Primum capitulum. Bal. Pits.
Leges Multiplicationum, lib. 1.	Expletis quatuor partibus. Bal. Pits.
De Speciebus, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
Ars experimentalis, lib. 1.	Poſitis fundamentis. Bal. Pits.
De ſeptem experimentis, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De rerum mirabilibus, lib. 1.	Bal. Pits.
De fluxu et refluxu Maris, lib. 1.	Deſcriptis his figuris. Bal. Pits.

De

welches wir nunmehro haben, von den Werken unſers Schriftſtellers eine ganz artige und deutliche Nachricht zu ertheilen, von

De Fluxu Maris Britannici, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
Venti nouem Diſtrictiones, lib. 1.	Bal. Pits.

Optic.

De viſu et Speculis, lib. 1.	De ſpeculorum miraculis. Bal. Pits.
De Speculis vſtoriis, lib. 1.	Bal. Pits.
De forma reſultante in ſpeculo, lib. 1.	Quaeritur de forma. Lel. Bal. Pits.
De ſpeculi facultate, lib. 1.	Pits.
De Perſpectiuis et Multiplicationibus Specierum Tractatus.	Pits.
Perſpectiua quaedam ſingularis, lib. 1.	Hic aliqua dicenda ſunt. Bal. Pits.
Perſpectiua diſtincta, lib. 3.	Propoſitis radicibus. Bal. Pits.
Perſpectiua continua, lib. 1.	Cupiens te. Lel. Bal. Pits.
De Radiis ſolaribus, lib. 1.	Bal. Pits.
De coloribus per Artem fiendis, lib. 1.	Bal. Pits.

Geographie.

Coſmographia, lib. 1.	Bal. Pits.
De Situ orbis, lib. 1.	Pits.
De regionibus mundi, lib. 1.	Bal. Pits.
De Situ Palaeſtinae, lib. 1.	Bal. Pits.
De locis ſacris, lib. 1.	Bal. Pits.
Deſcriptiones Locorum mundi, lib. 1.	Ad hoc autem. Bal. Pits.

Aſtronomie.

De coelo et Mundo, lib. 2.	Prima igitur veritas. Bal. Pits. Lel.
De Vtilitate Aſtronomiae, lib. 1.	Poſt locorum. Lel. Bal. Pits.
Introductio in Aſtrologiam, lib. 1.	Fuſius quidem dictum. Bal. Pits.
De locis ſtellarum, lib. 1.	Quoniam infinitum. Bal. Pits. Lel.
De Aſpectibus Lunae, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.

von welchen der gröſſeſte Theil annoch vorhanden iſt, und zu wünſchen wäre, daß ſie auch an das Licht geſtellet werden möch·

Prognoſtica ex ſiderum curſu, lib. 1.	Bal. Pits.
De Iudiciis Aſtrologiae, lib. 1.	Pits.

Chronologie.

Computus Naturalium, lib. 1.	Omnia tempus habent. Bal. Pits.

Chemie.

De Arte Chemiae, lib. 1.	Pits.
Breuiarium Alchemiae, lib. 1.	Pits.
Speculum Alchemiae, lib. 1.	Multifariam multisque. Lel. Bal. Pits.
Documenta Alchemiae, lib. 1.	Bal. Pits.
De Alchemiſtarum Artibus, lib. 1.	Pits.
De Secretis lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De rebus Metallicis, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De ſculpturis lapidum, lib. 1.	Bal. Pits.
De Philoſophorum lapide, lib. 1.	Veſtrae petitioni. Bal. Pits.

Magiſche Künſte.

Contra Necromanticos, lib. 1.	Bal. Pits.
De Necromanticis Imaginibus, lib. 1.	Pits.
De Geomantia, lib. 1.	Pits.
De Excantiationibus, lib. 1.	Pits.
Practicae Magiae, lib. 1.	Pits.

Logik, Metaphyſik und Ethik.

De Logica, lib. 1.	Introductio eſt breuis. Lel. Bal. Pits.
De Metaphyſica, lib. 1.	Bal. Pits.
De Intellectu et intelligibili, lib. 2.	Bal. Pits.
De Paſſionibus animae, lib. 1.	Bal. Pits.
De Vniuerſalibus, lib. 1.	Bal. Pits.
In Poſteriora Ariſtotelis, lib. 2.	Dictum eſt de ſyllogiſmo. Bal. Pits.
In Auicennam de anima, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De philoſophia morali, lib. 1.	Manifeſtaui in praecedentibus. Bal. Pits.

Arze·

möchten. Es wird auch aus dieſer Nachricht erhellen, wie
Xx 4 groſſe

Arzeneikunſt.

De Erroribus Medicorum, lib. 1.	Vulgus Medicorum. Bal. Pits.
De Retardatione Senectutis, lib. 1.	Domine Mundi. Lel. Bal Pits.
De vniuerſali Regimine Senum, lib. 1.	Summa Regiminis. Bal. Pits.
De Conſeruatione ſenſuum, lib. 1.	Cogito et cogitaui. Bal. Pits.
De Prolongatione vitae, lib. 1.	Bal. Pits.
Antidotarium vitae humanae, lib. 1	Lel. Bal. Pits.
Rogerina Maior, lib. 1.	Sicut ab antiquis. Bal. Pits.
Rogerina Minor, lib. 1.	Humana natura. Bal. Pits.
De ſomno et vigilia, lib. 2.	Bal. Pits.

Theologie.

Sermonum ſeu Concionum, lib. 1.	Pits.
Commentarii in libros Sententiarum, lib. 4.	Lel. Bal. Pits.
Super Pſalterium.	Lel.
De Victoria Chriſti contra Antichriſtum	Ne ſum propheta. Lel.
Compendium ſtudii Theologici, lib. 5.	Quoniam autem. Bal. Pits.
De Copiae, vel inopiae Cauſſis.	Lel. Bal. Pits.

Philologiſche und vermiſchte Schriften.

Ad Clementem IV. Pont. Rom. lib. 1.	Sanctiſſimo Patri. Lel. Bal. Pits.
De Impedimentis Sapientiae, lib. 1.	Lel. Bal. Pits.
De Valore Muſices, lib. 1.	Bal. Pits.
De Gradibus intentionalibus, lib. 1.	Omnis forma. Pits.
De Gradibus medicinalibus, lib. 1.	Lel. Bal.
De Regionibus Mundi, lib. 1.	Bal. Pits.
De Cauſis ignorantiae humanae, lib. 1.	Bal. Pits.
De Vtilitate Scientiarum, lib. 2.	Bal. Pits.
In Opera Virgilii, lib. plures.	Bal. Pits.
De Arte Memoratiua, lib. 1.	Lel. Bal Pits.
Ad epiſtolam Bonauenturae, lib. 1.	Bal. Pits.
De vita Edmundi Archiepiſc. Cantuar.	Lel.

groſſe Dienſte der gelehrten Welt von denenjenigen geſchehen ſeyn, welche es zu ihrem Geſchäfte gemachet haben, alte Handſchriften zu ſammeln und aufzubehalten, und die zerſtreuten Nachrichten von denjenigen gelehrten Männern zuſammen zu bringen, welche in ehmaligen Zeiten geblühet haben, und welche ſo lange, bis man ſich dieſe Mühe gegeben, der Nachwelt in einem ſehr falſchen Lichte vorgeſtellet worden. Es wird auch erhellen, daß dieſer vortrefliche Man keinesweges ein übereilter, unrichtiger oder flüchtiger Schriftſteller geweſen, ſondern daß vielmehr alle ſeine Werke eine genaue Verhältnis zu einem groſſen und algemeinen Lehrgebäude haben, welches er nach allen ſeinen Theilen zu einer weit gröſſeren Stuffe der Volkommenheit gebracht hat, als es ſogar die Gelehrten bisher ſich vorgeſtellet haben 9). Wir können alſo überhaupt ganz

9) Wenn wir auf der einen Seite finden, daß ſich einige neuere Schriftſteller beklagen, daß beinahe alle Werke unſrer alten Schriftſteller entweder aus Bosheit zu Grunde gerichtet, oder daß aus Sorgloſigkeit die Denkmale ihrer Gelerſamkeit in der Vergeſſenheit begraben worden, und auf der andern Seite eine ſolche Menge von Büchern, vom **Leland**, **Bale** und **Pits**, unſern alten Schriftſtellern beigeleget finden; ſo können wir ſchwerlich ſagen, was wir glauben, oder wie wir an der Warheit eines von dieſen beiden Sätzen zweifeln ſollen. Es kan aber doch dieſes Beiſpiel des **Roger Bacon** darzu dienen, uns zu zeigen, daß man dergleichen algemeinen Ausdrückungen nicht ein gar zu groſſes Gewichte beilegen müſſe, ſondern daß es uns gebüre, ſo ſorgfältig, als wir können, nach dieſen Denkmalen des Altertumes nachzuforſchen, ohnerachtet einige, welche in dem Nachforſchen unſre Vorgänger geweſen, uns verſichern, daß davon wenig oder gar nichts herauskomme. Bey dem erſten Anblick mus es eine unendliche und zu gleicher Zeit fruchtloſe Arbeit für uns zu ſeyn ſcheinen, daß wir uns bemühen, alle die kleinen von dem **Roger Bacon** geſchriebenen Abhandlungen zuſammen zu ſuchen. Bey dem allem aber kan es ſeyn, daß die Sache nicht völlig ſo ſchwer iſt, als ſie zu ſeyn ſcheinet; denn es kan, wie der gelehrte **Dr. Jebb** ganz richtig bemerket, die Anzal der Werke unſers Schriftſtellers ſehr vermindert werden, wenn wir bedenken, daß es, da die Abſchriften von ſeinen Schriften an verſchiedenen Orten ſich zerſtreuet, ſo abgelaufen, daß einerley Abhandlungen verſchiedene Titel beigeleget worden, und daß, welches die Verwirrung noch gröſſer gemacht, die Titel der verſchie-

ganz ſicher behaupten, daß die Geſchichte, der Character und das Anſehen des Roger Bacon groſſentheils wieder herge⸗
ſtellet

ſchiedenen Kapitel ſeiner Werke für Titel von eben ſo vielen Abhand⸗lungen gehalten worden. Um uns nun aus dieſen Schwierigkeiten, ſo gut wir können, heraus zu wickeln, wollen wir in Erwegung zie⸗hen, was unſer Schriftſteller ſelbſt uns von ſeinen Schriften erzäle. Er behauptet in ſeinem *Opere Maiori*, daß er, ehe er ſich an dieſes Werk gemacht, nur einige wenige Schriften an das Licht geſtellet, und wir wiſſen, daß er dieſes Buch im Jahr 1267 geſchrieben habe. Die Hauptſache iſt zu allererſt dieſe: *Capitula quaedam*, wie er ſie nen⸗net, auszufinden, und ſodenn ſind wir ſicher, daß wir ſeine erſte Schrif⸗ten haben. Dieſes wird uns aber keine ſchwere Sache werden, weil es deutlich erhellet, daß die Schriften, welche er dem Wilhelm von Paris zugeſchrieben, vor dem *Opere Maiori* geſchrieben und alle zu⸗ſammen im Jahr 1542 unter dem Titel: *Epiſtola Fratris* Rogerii Baconis *de ſecretis operibus Artis et naturae et de nullitate* ma⸗giae (28), d. i. der Brief des Bruders Roger Bacon von den ge⸗heimen Wirkungen der Kunſt und Natur und von der Nichtigkeit der Magie, an das Licht geſtellet worden. Am Ende dieſer Abhandlung leſen wir: *Explicuit epiſtola* Baconis etc. *ad* Gulielmum Pariſien⸗ſem *conſcripta*. Sie iſt in eilf Kapitel abgetheilet, von welchen die beiden letzten (wie wir oben bemerket haben,) Anhänge oder Poſt⸗ſcripta ſind. Von den andern neun Kapiteln erhellet aus ihren Ti⸗teln, daß ſie für ganze Abhandlungen von ihm angeſehen worden, als: *de poteſtate mirabili artis et naturae*, d. i. von der wunder⸗baren Macht der Kunſt und Natur; *de vigore artis et naturae*, d. i. von der Kraft der Kunſt und Natur; *de operibus occultis na-turae*, d. i. von den geheimen Wirkungen der Natur; *de operibus non occultis*, d. i. von den nicht geheimen Wirkungen; *de rerum mirabilibus*, d. i. von wunderbaren Dingen; *contra Necromanti-cos*, d. i. wider diejenigen, welche die Todten fragen; *de Necroman-ticis imaginibus*, d. i. von necromantiſchen Bildern; *de Geoman-tia*, d. i. von der Geomantie, oder der Warſagung vermittelſt auf der Erde gemachter Puncte und Cirkel; *de Excantationibus*, d. i. von Zauberkünſten; *de practicis Magiae*, d. i. von magiſchen Hän⸗deln; und *de prolongatione vitae*, d. i. von Verlängerung des Le⸗bens, welche Schrift von derjenigen unterſchieden iſt, die dem Papſte Nicolaus dem 4ten von eben dieſer Materie zugeſchrieben worden.

(28) Paris 1542. 4to. Baſil. 1593. 8vo. Hamburg. 1608. 1618. 8vo. Dis Buch iſt auch in dem fünften Bande des Theatri chemici, und im erſten der Bibliothecae chemicae curioſae des Mangeti enthalten.

ſtellet worden, ſo daß wir von dieſem allem richtig urtheilen und nach dem Lichte gehöriger Zeugniſſe die Begegnung, wel-

Die beiden letzten Kapitel ſind **datiret**, aber auf eine ſo verwirte Weiſe, daß ſie, anſtat einiges Licht zu geben, bisher nur darzu gedienet haben, die Dunkelheit zu vermehren. Zum Beiſpiel, das zehnte Kapitel fängt ſich an: Im ſechshundertundzweiten Jahre der **Araber**; es ſcheinet aber, daß die Handſchrift ſo dunkel geweſen, daß man das ſechshundertachtundachtzigſte Jahr der **Araber** leſen können. **Johan Dee** (29) behält das erſte **Datum** und ſchlieſſet daraus, daß unſer Schriftſteller an **Clemens** den 3ten, anſtat **Clemens** des 4ten, geſchrieben, weil das 602te Jahr der **Hegira** mit dem Jahr **Chriſti** 1205 überein komt, welches neun Jahre vorher iſt, ehe unſer Schriftſteller geboren worden. Das andere **Datum** von 688 mag vielleicht wahr ſeyn, weil es auf das Jahr 1289 fält, welches drey Jahre vor unſers Schriftſtellers Tode iſt. Obgleich aber dieſes möglich iſt: ſo iſt es doch noch bey weitem nicht warſcheinlich, daher wir zunächſt das **Datum** des eilften Kapitels, oder des zweiten **Poſtſcripts** betrachten wollen. Dieſes iſt das 630ſte Jahr der **Hegira**, welches in das Jahr 1232 nach **Chriſti** Geburt und in das achtzehnte Jahr des Lebens unſers Schriftſtellers fält, daher ich mir einbilde, daß beide **Data** unrichtig ſeyn, auch nicht weis, wie es möglich ſey, dieſelben zu verbeſſern. Wir können mit genugſamer Gewisheit den Schlus machen, daß dieſe verſchiedene kleine Abhandlungen vor dem Jahr 1267, und die zwey letzten Kapitel einige Jahre nach den übrigen und vermutlich im 648ſten und 650ſten Jahre der **Hegira** aufgeſetzet worden. Sein nächſtes Werk war ſein *Opus Maius*, welches in ſechs Stücke abgetheilet, und welchem drey Abhandlungen von ihm angehänget waren. Da die verſchiedenen Theile beſonders, ein jeder mit einem eigenen und unterſchiedenen Titel abgeſchrieben worden: haben dieſelbe die vermeinte Menge der Werke unſers Schriftſtellers wenigſtens um eben ſo viele Abhandlungen vermehret. Wir wollen aber dieſes umſtändlicher erklären; und da wir einen ſo erfarnen Wegweiſer haben, als **Dr. Jebb** iſt, uns anzufüren, wollen wir verſuchen, ob wir nicht die beſonderen Abhandlungen anweiſen können, welche in dieſem groſſen Werke enthalten ſind. In den zwey erſten Büchern ſind die Abhandlungen enthalten, welche bisher unter den Titeln: *de impedimentis Sapientiae*, d. i. von den Hinderniſſen der Weisheit; *de cauſſis ignorantiae humanae*, d. i von den Urſachen der menſchlichen Unwiſſenheit, und *de vtilitate ſcientiarum*, d. i.

29) Siehe ſeine Anmerkungen über das eilfte Kapitel, welche nicht allein in der von ihm an das Licht geſtelten Ausgabe, ſondern auch in den zwey vorerwenten Samlungen gedruckt ſind.

welche ihm von allen Parteien widerfaren, beſtimmen können. Wir können nunmehro den gelehrten Prälaten von Canterbu-
ry

d. i. von der Nutzbarkeit der Wiſſenſchaften, vorgekommen ſind. Das dritte Buch iſt dasjenige, was ehemals ſein Buch: *de vtilitate linguarum*, d. i. von der Nutzbarkeit der Sprachen, genant worden. In dem vierten Buche des *Operis Maioris* ſtehen ſeine Abhandlungen: *de Centris grauium*, d. i. von dem Mittelpuncte ſchwerer Körper; *de Ponderibus*, d. i. von Gewichten; *de valore muſices*, d. i. von der Muſik; *de Iudiciis Aſtrologiae*, d. i. von den Urtheilen der Sterndeuterkunſt; *de Coſmographia*, d. i. von der Weltbeſchreibung; *de ſitu orbis*, d. i. von der Lage der Welt; *de regionibus mundi*, d. i. von den Gegenden der Welt; *de Situ* Palaeſtinae, d. i. von der Lage des gelobten Landes; *de locis ſacris*, d. i. von den heiligen Oertern, und *Deſcriptiones locorum mundi*, d. i. Beſchreibungen der Welt. Dieſem vierten Buche iſt angehänget ſeine Abhandlung: *De Prognoſticis ex ſtellis*, worin die Schrift: *De Vtilitate Aſtronomiae*, d. i. von der Nutzbarkeit der Sternſeherkunſt; *Prognoſtica ex ſiderum curſu*, d. i. Vorbedeutungen aus dem Laufe der Sternen; vielleicht auch ſeine Abhandlung: *de aſpectibus lunae*, d. i. von den Aſpecten des Mondes, enthalten iſt. Sein fünfter Theil ſchlieſſet die verſchiedenen Abhandlungen von der Sehkunſt in ſich, welche ihm in dem vorgehenden Verzeichniſſe zugeſchrieben worden, nemlich: *Perſpectiua quaedam ſingularis*, *Perſpectiua diſtincta* und *Perſpectiua continua*. Gegen das Ende dieſes Buches iſt ſeine weitläufige Abhandlung: *de Specierum Multiplicatione* beigefüget. Im ſechſten Buche finden wir ſeine Abhandlungen enthalten: *De arte experimentali*, d. i. von der Kunſt Verſuche anzuſtellen; *de radiis ſolaribus*, d. i. von den Sonnenſtralen, und *de Coloribus per artem fiendis*, d. i. von den Farben, welche durch die Kunſt hervorgebracht werden. Auſſer ſeinem *Opere Maiori* hat unſer Schriftſteller zwey andere Abhandlungen aufgeſetzet und dieſelben eben dieſem Beſchützer, nemlich dem Papſte **Clemens** dem 4ten zugeſchrieben. Eine von denſelben nante er ſein *Opus Minus*, und die andere, *Opus tertium*, wovon annoch Abſchriften unter den Handſchriften in der cottoniſchen Bücherſamlung anzutreffen ſind. Die Abſchrift aber von dem *Opere Minori* iſt unvolſtändig. Es iſt nicht zu zweifeln, daß in dieſen Werken eine Menge von den Abhandlungen enthalten ſey, welche unſerm Schriftſteller ſind zugeſchrieben worden, um ſo vielmehr, da es gewis iſt, daß nach dem Tode des Papſtes **Clemens**, **Bacon** dieſe Schriften auf das neue durchgeſehen und vermehret um ſein Lehrgebäude deſto volſtändiger und der Nachwelt deſto brauchbarer zu machen. Es iſt in dem königlichen Bücherſale eine Abhandlung von unſerm Schriftſteller

ry und Lincoln und allen denjenigen groſſen Männern mit Recht Glück wünſchen, welche in ſeinen jüngeren Jahren ſeine Gön=

ſteller vorhanden, die den Titel *Liber Naturalium* Rogeri Bacon führet, welche mit derjenigen einerley iſt, welche in den gewönlichen Verzeichniſſen ſeiner Werke: *Communia Naturalis Philoſophiae*, d. i. die Hauptſtücke der Naturlehre, genant wird, wovon bey genauerer Beſichtigung erhellet, daß es der dritte Theil von dem *Opere Minori* ſey. Ueberhaupt hat man Urſache zu glauben, daß in dieſer Abhandlung folgende Schriften enthalten ſeyn: *De Summa Grammaticali*, *de Conſtructione Partium*, *de Logica*, *de laudibus artis mathematicae*, *Communia naturalis Philoſophiae*, *de Intellectu et Intelligibili*, und *de Vniuerſalibus*. Seine Abhandlung von der Zeitrechnung, welche in der Handſchrift in dem königlichen Bücherſchatze: *Computus* Rogeri Baconis betitelt wird (30), wird vom Baläus und Pitſeus *Computus Naturalium* genant. Er theilete dieſelbe in drey Theile ein. Am Ende ſind ein Kalender und einige aſtronomiſche Tafeln beigefüget, welche, obgleich ſein Name nicht dabey geſetzet iſt, ſehr vermutlich von ihm ſelbſt verfertiget worden, weil er uns ſelber meldet, daß er eine dergleichen Samlung von Tafeln aufzuſetzen unternommen habe, und einige derſelben zu dem Jahr 1269 gehören, welches mit dem Zeitalter des Bacon ſehr wohl übereinſtimmet (31). Die chemiſchen Schriften unſers Schriftſtellers, welche handſchriftlich, oder gedruckt vorhanden ſind, ſind folgende: *Tractatus duo de Chemia*, d. i. zwey Abhandlungen von der Chemie. *Speculum Alchemiae*, d. i. Spiegel der Alchemie. *Theſaurum Chemicum*, d. i. chemiſche Schatzkammer (32). *Specula Mathematica*, d. i. mathematiſche Spiegel. *Medulla Alchemiae*, in 8vo Ann. 1608, d. i. Mark der Alchemie. *De Arte Chemia ſcripta*, d. i. Schriften von der Kunſt der Chemie. *Breuiarium de dono Dei*, d. i. kurzer Inbegrif der Gaben GOttes. *Verbum abbreuiatum de leone viridi*, d. i. ein kurzes Wort von dem grünen Löwen. *Secretum ſecretorum natura de laude lapidis Philoſophorum*, d. i. das Geheimnis von den Geheimniſſen zum Lobe des Steines der Weltweiſen. *Tractatus trium Verborum*, d. i. Abhandlung von dreien Worten. *Epiſtola de modo miſcendi*, d. i. Brief von der Art und

(30) Wie uns Dr. Jebb in ſeiner Vorrede zu dem Opere Maiori meldet. (31) Vielleicht ſind Abſchriften von der Handſchrift unter der Samlung des Herrn Theyers vorhanden. (33) Ich finde, daß Dr. Shaw dieſen Titel als von Bacons Abhandlung angegeben, ich beſorge aber, daß es der Titel des Herausgebers ſey, denn ich finde den Theſaurus Chemicus, Francofurti. 8uo. 1603. 1620, worin die meiſten von dieſen Abhandlungen enthalten ſind.

Gönner, zu ſeinen reiferen Studiis ſeine Aufmunterer, und die Beſchützer ſeiner beleidigten Unſchuld geweſen. Wir kön- nen

und Weiſe des Vermiſchens. *Epiſtola ſecretiſſima de ponderibus*, d. i. ein geheimer Brief von Gewichten. *Speculum ſecretorum*, d. i. Spiegel der Geheimniſſe. Es iſt nicht leichte, die Data von dieſen verſchiedenen Schriften anzugeben, ſie ſind aber, wie höchſt vermutlich, vor der Zeit ſeiner Gefangenſchaft geſchrieben und auſſer Landes verſchicket worden, und ſcheinen weit gangbarer, als ſeine andere Schriften geworden zu ſeyn, indem wir ſie von den nachfolgenden Gelehrten in dieſer Schule, als dem Norton, Ripley u. ſ. w. häufig angefüret finden. Um das Jahr 1288 ſchrieb er dem Papſte Nicolaus dem 4ten ſein Buch: *de retardandis ſenectutis accidentibus* zu, und weil daſſelbe in drey Theile abgetheilet war, iſt ein jeder von denſelben für eine beſondere Abhandlung gehalten und alſo das ganze Buch in die Bücher: *De retardatione ſenectutis*, d. i. von der Verzögerung des Alters; *De vniuerſali Regimine ſenum*, d. i. von dem Regimine für bejarte Leute, und *de conſeruatione ſenſuum*, d. i. von Erhaltung der Sinnen, eingetheilet worden. Sein letztes Werk war, wie wir bereits gezeiget haben, ſein *Compendium Theologiae*, d. i. kurzer Begrif der Gottesgelarheit, wovon verſchiedene Handſchriften, nemlich einige volkomnere und einige weniger unvolkommene, annoch vorhanden ſind. Es erhellet alſo augenſcheinlich, daß obgleich einige von unſers Schriftſtellers Werken verloren gegangen, oder wenigſtens ſo verborgen ſtecken, daß das Publicum keine Wiſſenſchaft von denſelben hat, dennoch der allergröſſeſte Theil von Bacons Werken annoch vorhanden ſey. Und wenn dieſelbe mit eben der Sorgfalt an das Licht geſtellet würden, als welche bey ſeinem *Opere Maiori* angewendet worden: ſo würde ſolches ohne Zweifel ein der gelehrten Welt geleiſteter angenemer Dienſt ſeyn, und nicht wenig darzu beitragen, diejenigen Schriften von unſerm Schriftſteller an das Licht zu bringen, welche annoch in der Dunkelheit begraben ſind. Wir müſſen auch, um die Abſicht dieſer Anmerkung völlig zu erreichen, bemerken, daß verſchiedene von den in dem vorhergehenden Verzeichniſſe erwenten Schriften unſerm Schriftſteller fälſchlich zugeſchrieben werden und in der That für Werke anderer Leute zu halten ſeyn. Dahin gehöret die Abhandlung: von der Ebbe und Fluth des brittiſchen Meeres, welche dem Wilhelm Burley zukomt (33). Die Abhandlung: von der Nutzbarkeit der Sternſeherkunſt, welche dem Wilhelm Botoner beigeleget wird (34); die Abhandlung: von dem Magnetſteine, welche von dem Peter Peregrinus ſol

(33) Cave, Hiſt. litterar. Vol. 2. p. 326. (34) Id. ibid.

nen deutlich gewar werden, wie hart, grauſam und ungerecht er von den unwiſſenden und boshaften Mönchen ſeines Ordens verfolget worden, welche ihm diejenige Gelerſamkeit, welcher ſie hätten nachamen ſollen, beneideten, und denjenigen Ruhm, welcher zu bewundern ihnen anſtändig geweſen wäre, haſſeten. Wir wiſſen nun mit Gewisheit, was für Päbſten er ſeine Schriften zugeſchrieben, was dieſes für Schriften geweſen und warum ſie denſelben zugeſchrieben worden. Wir können uns einen richtigen Begrif von den Urſachen machen, warum er von den gelehrteſten und verdienteſten Männern desjenigen Zeitalters, in welchem er blühete, in einem ſo auſſerordentlichen Grade verehret worden, und warum ſeine Schriften gewiſſermaſſen der Maasſtab eines richtigen Geſchmackes an den Wiſſenſchaften geweſen, ſo daß ſie nemlich, wenn derſelbe die Oberhand hatte, geſuchet und bewundert, und wenn derſelbe umnebelt oder verdunkelt geweſen, nicht geachtet und gemisdeutet worden. Wir ſehen nun die Thorheit der Vorurtheile, die Falſchheit der Verleumdungen und die Urſachen der Irtümer

ſol geſchrieben ſeyn (35); die **Rogerina** *Maior* und *Minor*, welche, wie **Dr. Freind** richtig bemerket, nach gar keiner Warſcheinlichkeit von ihm herrüren, ſondern vielmehr dem **Roger** von **Parma** zugehören (36). Von der Abhandlung über die Pſalme und dem **Leben des heil. Edmund, Erzbiſchofes von Canterbury**, haben wir bereits dargethan, daß ſolches Werke des **Robert Bacon** ſeyn (37). Er wird alſo überhaupt aus dieſer Nachricht erhellen, daß es mit uns in dieſem Stücke bereits weit beſſer ſtehe, als **Leland** geglaubet, daß ſolches möglich ſey, und daß wir weit mehr von dem Leben, Character und Schriften dieſes berümten Mannes wiſſen, als **Bale** oder **Pits**, oder irgend einige von den Schriftſtellern, welche von ihnen abſchreiben; welches gar nicht in der Meinung geſaget wird, ihre Arbeiten in übeln Ruf zu bringen, ſondern in der Abſicht, andere aufzumuntern, die unſrige zu übertreffen, und eine noch deutlichere Nachricht von dieſem bewundernswürdigen Manne und ſeinen Entdeckungen zu ertheilen: und wir wollen uns glücklich ſchätzen, wenn wir durch die Mühe, welche wir angewendet, einigermaſſen hierzu beigetragen haben.

(35) Dieſes war das Urtheil des berümten **Thomas Allen**, wie uns **Wood** erzälet. Hiſt. et Antiq. Oxon. p. 140. (36) Hiſtory of Phyſick, Vol. 2. p. 249. (37) Siehe den Artikel vom (**Robert**) **Bacon**.

mer ein, welche von unſerem Schriftſteller und ſeinen Schriften ausgebreitet worden. Endlich ſind wir im Stande, aus den vollſtändigſten und ächteſten Zeugniſſen die Rechtmäßigkeit und Aufrichtigkeit derjenigen Lobſprüche zu entdecken, welche ihm von den geſchickteſten Schriftſtellern und beſten Beurtheilern richtiger und nutzbarer Erkentnis in unſerm eignen Lande und in auswertigen Ländern beigeleget worden 3). Es iſt wahr,

3) Es iſt eine ganz richtige Anmerkung, die von dem **Dr. Freind** über die Beſchreiber unſerer engliſchen Geſchichte gemachet worden, welche in ihren Lobeserhebungen weit unerheblicherer Leute ſo wortreich ſind, und doch in Anſehung des **Roger Bacon** ſtille ſchweigen: „daß gewis einige Meldung von einem ſo auſſerordentlichen Kopfe eben „ſowol verdienet haben würde, einen Platz in ihren Schriften zu fin„den, als die Beſchreibung eines **Cometen**, oder eines Blutregens, „welche ſie weitläufig aufzuzeichnen niemals unterlaſſen. Es möchte „ſolches vielleicht dem Leſer eben ſo nutzbar und angenem geweſen ſeyn, „als eine lange Erzälung von dem Aufkommen und Fal eines groſſen „Staatsbedienten, oder den Kriegen und Siegen unſrer Könige (38).„ Es iſt in der That zweifelhaft, ob man gar in den Zeiten, welche den ſeinigen am nächſten geweſen, ſeiner würde Erwenung gethan haben, wenn es nicht wegen der Gerüchte geſchehen wäre, die unter dem Pöbel ausgebreitet worden, daß er ein groſſer Schwarzkünſtler ſey, und wegen der Ehrenbezeugungen, welche ihm von den **Alchemiſten** zu Hauſe und auſſer Landes erwieſen wurden, von welchen er jederzeit mit groſſer Hochachtung und als einer der **Patriarchen** in ihrer Wiſſenſchaft erwenet wird. So ſetzet ihn **Thomas Norton** in ſeinem berümten Buche von dieſer Materie über den **Raymund Lullus**, und füret öfters ſeine eigne Worte an (39). Er wird auch von dem George **Ripley** mit groſſem Beifalle erwenet (40), welches augenſcheinlich beweiſet, daß ſeine **chemiſche** Werke unter denenjenigen, welche ſich auf dieſe Wiſſenſchaft legten, durchgängig bekant geweſen. Es iſt alſo ganz und gar nicht befremdend, daß **Johan Leland**, da er mit einem höchſtrümlichen Eifer einen Theil der Gelehrtenhiſtorie ſeines Vaterlandes der Vergeſſenheit zu entreiſſen unternommen, es ſo ſchwer gefunden, irgend eine erträgliche Nachricht von unſers Schriftſtellers Leben und Schriften zu erlangen, wornach er jedoch eine ſehr fleißige Nachforſchung anſtellete und genug fand, es zu behaupten, daß er unſern

(38) Hiſtory of Phyſick, Vol. 2. p. 248. (39) Ordinal. cap 5. (40) Siehe ſein *Compound of Alchemie* in Aſhmoles] Theſauro Chemico Britannico, p. 131.

wahr, daß man ziemlich viele Zeit und Mühe angewendet habe, (wie ſolches auch in der That höchſt notwendig geweſen) dieſe

unſern Schriftſteller für einen Man erkläret hatte, welcher zu Erlangung aller Arten von Gelerſamkeit ſehr fleißig geweſen und den Titel: Eines Wunders des Zeitalters, in welchem er gelebet, mit Recht verdienet. Ja er machte ſich von **Bacons** Gelerſamkeit, inſonderheit in der **Mathematik**, einen ſo hohen Begrif, daß er ſich einen hundertfachen Mund und hundert Zungen wünſchet, ſein Lob auszubreiten, und daß er die mancherley Zufälle ernſtlich beklaget, wodurch er des Vergnügens, alle ſeine Werke durchzuleſen, beraubet worden (41). Der Biſchof **Bale** lies ihm, ob er gleich anfänglich durch den Strom der gemeinen Meinung dahin geriſſen worden, doch hernach reichlich Gerechtigkeit wiederfaren und geſtehet aufrichtig, daß er beides ein vortreflicher **Mathematicus** und ein ſehr gelehrter Weltweiſer geweſen (42). **Johan Pits** leget ihm einen ſehr hohen Character bey und rümet ihn als einen Man, der in der Dichtkunſt, Rednerkunſt und allen Theilen der ſchönen Wiſſenſchaften, in allen freien Künſten, in den verſchiedenen Theilen der **Mathematik**, Naturlehre und Weltweisheit wohl erfaren, in der Gottesgelartheit und Rechtsgelerſamkeit vortreflich, in der **griechiſchen** und **hebräiſchen** Gelerſamkeit gut beleſen, und in allen Denkmalen des ehrwürdigen Altertumes volkommen bewandert geweſen, ſo daß ihm, wie er ſaget, nichts gefelet, ihn zu dem gelehrteſten Manne ſeiner Zeiten und in allen den verſchiedenen Arten der Erkentnis höchſt vortreflich zu machen. Er rettet ihn wider alle unrechtmäßige Verleumdungen, welche ihm aufgebürdet worden, und erkläret dieſelben ganz richtig für Wirkungen desjenigen Neides, welcher unwiſſende Leute wider diejenigen erbittert macht, die ſich mit ihrer auſſerordentlichen Gelerſamkeit hervorthun (43). Nach dieſem finden wir ihn von den gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Schriftſtellern mit der gröſſeſten Ehrerbietung erwenet, und man hat angefangen es für ein Verdienſt anzuſehen, ſeine Schriften an das Licht zu ſtellen und ſeinen Character zu vertheidigen. Der berümte **Dr. Johan Dee** (44) unternam das erſtere und verſprach das letztere, bewerkſtelligte ſolches auch vielleicht, obgleich ſein Werk niemalen an das Licht geſtellet worden. Der gelehrte **Seldenus** thut von unſerm Schriftſteller öfters mit Ehrerbietung und Beifal Erwenung (45).
Der

(41) Comment. de Script. Britan. p. 257. 258. (42) De Script. Britan. p. 342. (43) De illuſtr. Angl. Script. p. 366. 367. (44) Siehe den Artikel vom (Johan) Dee. (45) De Diis Syris Syntag. I. c. 2.

dieſe verſchiedene Umſtände mit den zur Unterſtützung derſelben nötigen Zeugniſſen, öffentlich zum Vorſchein zu bringen.

Betrach-

Der ſcharfſinnige Sir Thomas Brown redet von ihm mit groſſer Hochachtung, und thut beſonders Meldung von den Hiſtörchen von dem ehernen Kopfe, welcher, wie er uns erzälet, nichts weiter geſaget, als: Es iſt Zeit. Er behauptet, daß dieſes Hiſtörchen gar zu buchſtäblich angenommen worden, da es doch nur eine myſtiſche Fabel von dem groſſen Werke des Weltweiſen geweſen, woran er vornemlich gearbeitet, ſo daß er durch den kupfernen Kopf nichts weiter zu verſtehen gegeben, als das Gefäs, worin daran gearbeitet worden; und durch die Worte, welche derſelbe geredet, nichts anders, als daß die Gelegenheit der Geburt des myſtiſchen Kindes oder philoſophiſchen Königes abgewartet werden müſte; und daß ihm, da ihm dieſe kitzliche Gelegenheit entwiſchet, der geſuchte Schatz felgeſchlagen ſey. Hätte er denſelben erlanget, ſo hätte er, wie Sir Thomas ſaget, der Ueberlieferung wegen Verfertigung einer ehernen Mauer rings um England herum, ein Genüge leiſten können, welches die nachdrücklichſte Schutzwehr und ſtärkſte Befeſtigung geweſen wäre, die man hätte zu Stande bringen können. (46). Es hat aber das Andenken unſers Schriftſtellers keinem ein mehreres zu verdanken, als dem fleißigen Anton Wood, welcher zuerſt die merkwürdigſten Stellen von der Geſchichte des Mönches Bacon aus ſeinen eigenen Schriften, und aus den Schriften der urſprünglichen Schriftſteller nahe bey ſeinen Zeiten, geſammelt hat (47). Wir haben bereits gezeiget, was der gelehrte Doctor Plot in ſeiner vortreflichen Naturgeſchichte von Oxfordſhire zu ſeiner Vertheidigung geſaget hat; es kan aber nicht undienlich ſeyn zu bemerken, daß er in einem andern Werke von den merkwürdigen Anmerkungen des Mönches Bacon von der kräftigen Wirkung des Salbens und Mahlens zur Erhaltung des Körpers, und vermittelſt deſſelben zur Verlängerung des Lebens, Nachricht gebe (48), wie auch, daß er vierhundert Jahre vorher, ehe er geſchrieben, die Bewegung des *Aſteriae*, oder Siegſteines im Weineßig, bemerket habe (49). Unſer Schriftſteller wird auch von dem berümten Joſeph Glanvil, welcher zur Vertheidigung der königlichen Geſelſchaft geſchrieben, wegen ſeiner Entdeckungen gerü-

(46) Vulgar Errors, Book 7. chap. 16. (47) Hiſt. et Antiq. Oxon. p. 120-140. (48) Natural hiſtory of Staffordshire, chap. 2. (49) Id. ibid. cap. 5.

Betrachtet man aber die Abſicht dieſes Werkes, erweget man gehörig die Verdienſte dieſes Mannes, nebſt dem Ruhme, wel-

gerůmet (50). Der groſſe Herr **Boyle** redet von ihm als von dem Vater der **Chemiſten**, und als von dem Urheber derjenigen Meinung, daß die Metalle aus **Mercurius** und Schwefel zuſammengeſetzet ſeyn, welche er jedoch nicht ſchlechterdings billiget (51). Der berůmte **Doctor Cave** ſaget von ihm ganz richtig, daß er, da er in **philoſophiſche** Wiſſenſchaften vertieft geweſen, ſich ganz der Erforſchung verborgener Dinge ergeben habe, ſo daß er bey Durchdringung der verborgenſten Winkel der Natur im Stande geweſen, die Urſachen der Dinge anzugeben, und dergeſtalt die Wirkungen ſeiner Weisheit in der Ausůbung ſehen zu laſſen, daß er durch ſeine Ausrichtung auſſerordentlicher Thaten bey dem Pöbel den Verdacht erreget, daß er ein Schwarzkůnſtler ſey (52). Wir haben oft den **Doctor Freind** zu ſeinem Ruhme angefůret, ſo daß wir ihm jetzo nur einige wenige Worte abborgen wollen, und zwar ſolche, welche beweiſen, daß er ein ſehr unparteiiſcher Richter geweſen ſey. „Wir „finden, ſaget er, an ihm genug, woraus wir ſehen können, daß „ſich das Forſchen nach dem Steine der Weltweiſen zeitig angefan„gen habe; und **Lullus**, der ſich ſelbſt fůr ſeinen Schůler aus„giebet, (welches er vermutlich mag geweſen ſeyn, da ſich beide zu „**Paris** aufgehalten,) trieb dieſe **phantaſtiſche** Einbildungen bis zu „einem ausſchweifenden Grade. Es iſt indeſſen ein groſſer Vorrat „von neuer und grůndlicher Gelerſamkeit von dieſer Materie der „**Chemie** in den Werken des **Bacon** anzutreffen, wenn wir dieje„nige ſeltſame Sprache davon abſondern, welche zu den damaligen „Zeiten ſo ſtark Mode war. Es darf uns um ſo viel weniger „befremden, dergleichen Entdeckungen bey ihm zu finden, da er in „der That ein Wunder desjenigen Zeitalters war, in welchem er „lebete (53).„ Nach dieſem vortreflichen Man wil ich keinen von unſern eigenen Landesleuten weiter anfůren, ſondern mich begnůgen, zu zeigen, in wie groſſer Hochachtung unſer gelehrter Schriftſteller bey denjenigen Auslåndern geſtanden, welche ſo glůcklich geweſen, ſeine Schriften anzutreffen, und ſo erfaren in den Wiſſenſchaften, daß ſie im Stande geweſen, davon zu urtheilen. Denn diejenigen, welche algemeine Einleitungen in die Gelerſamkeit, oder kurze Charactere von groſſen Månnern, geſchrieben haben, deren

(50) Siehe ſein *Plus vltra*, oder den Fortgang und Wachstum der Erkentnis ſeit den Tagen des Ariſtoteles. (51) Boyles Works, Vol. 1. p. 323. (52) Hiſt. litt. Vol. 2. p. 385. (53) Hiſtory of Phyſik, Vol. 2. p. 234. 235.

welcher dieſer Nation daraus erwächſet, daß ſie, und zwar noch darzu in einem der dunkelſten und ungelehrteſten Zeitalter,

den

deren Werke ſie niemals geſehen, und über welche ſie daher ihren unbeſonnenen Tadel ergehen laſſen, welcher blos rohe und ſchwache Gemüter zu verleiten fähig iſt, ſind nicht werth, daß man auf ſie achte (54). Der berümte **Picus de Mirandula**, welcher ſelbſt ein ſolches Wunder der Gelerſamkeit war, daß er blos aus dieſem Grunde als ein Schwarzkünſtler durchgezogen wurde, weil man ſich einbildete, daß es ihm unmöglich würde geweſen ſeyn, ſich ohne mehr als menſchliche Hülfe einen ſo groſſen Vorrat von Wiſſenſchaft zuwege zu bringen, redet ſelbſt vom **Roger Bacon** mit Ehrerbietung und Bewunderung (55). Eines der vorzüglichſten Mitglieder der gelehrten Welt in **Holland**, **Gerhard Johannes Voſſius**, hat unſerm Schriftſteller, deſſen Werke er geleſen und darin **ſtudiret** hatte, viele und erhabene Lobſprüche beigeleget. Ich wil blos dasjenige anfüren, was er an einem Orte von ihm ſaget! „Im „Jahr 1270 blühete in allen Arten der Gelerſamkeit unter den **Engländern Roger Bacon**, ein Mönch von dem **Franciſcanerorden**, „und **oxfordiſcher** Gottesgelehrter, ein Man von ſo weitläufiger „Gelerſamkeit, daß **England**, ja auſſerdem die ganze Welt in dieſem „Stücke nicht ſeines gleichen hatte, oder der ihm nahe geweſen wäre. „Er wurde aber entweder aus Neid oder aus Unwiſſenheit desjenigen „Zeitalters, in welchem er lebete, als ein Schwarzkünſtler angeſchwär„zet (56).„ Der ſehr ſinreiche **däniſche** Weltweiſe, **Olaus Borrichius**, bewies ſich als einen eifrigen Bewunderer von **Bacons** Gelerſamkeit und Verdienſten, welche ihm wohl bekant waren, und behauptet, daß er alle Arten von Gläſern, welche jetzo gebräuchlich ſind, entdecket, daß er das Schiespulver gekant, und viele andere wichtige Entdeckungen gemachet habe, welche ihm, wie er bemerket, zu einem unſterblichen Ruhme ein Recht geben (57). In einem andern Buche erkläret er ſich, daß derſelbe eine ſehr weitläufige und erſtaunliche Fähigkeit beſeſſen habe, alle Materien, auf welche er ſich geleget, durchzudringen. Er rümet ihn als einen ſowol der aufrichtigſten als der geſchickteſten **Chemiſten** an, und als einen ſolchen, welchem viele von den übrigen abgeborget hätten (58). Es giebet unter den **franzöſiſchen** Schriftſtellern wenige, welche uns gröſſere Proben von ihrer algemeinen Geſchicklichkeit abgeleget haben, als **Gabriel**

 Nau-

(54) Gottlieb Stollii Introd. in hiſtor. litterar. p. 474. 656. (55) De Praenotione, lib. 7. c. 7. (56) De natura artium lib. 3. c. 70. §. 8. (57) De Ortu et Progreſſ. Chem. p. 182. (58) Conſpectus Scriptorum Chemicorum celebriorum, ſect. 19.

den aufgeweckteſten und algemeineſten Kopf hervorgebracht, welchen vielleicht die Welt jemals geſehen: ſo hoffet man, daß

Naude, welcher die Vertheidigung unſers Schriftſtellers ausdrücklich unternommen, und von welchem man ſiehet, daß ihm diejenigen von ſeinen Schriften ſehr wohl bekant geweſen, welche zu ſeiner Zeit an das Licht geſtellet waren (59). Der berümte **Morhof** thut öfters von ihm Erwenung, und zwar allemal mit den gröſſeſten Merkmalen von Beifal und Hochachtung, oft auch mit den gröſſeſten Lobſprüchen; er zweifelt auch nicht im geringſten an den Entdeckungen, welche ihm vom **Wood** und andern engliſchen Schriftſtellern zugeſchrieben werden (60). Dieſem kan ich den gelehrten und unpatteiiſchen **Caſimir Oudin** beifügen, welcher mit unendlicher Arbeit und Fleis die beſten Nachrichten von den vom **Bacon** verfertigten Schriften, und von den Oertern, wo ſeine Handſchriften aufbehalten werden, geſammelt hat, welche irgendwo anzutreffen ſind (61). Der ſehr ſcharfſinnige und unermüdete **Fabricius** rümet ihn in der kurzen Nachricht, welche er von ſeinem Leben und Schriften ertheilet hat, über die maſſen. Ich kan nicht umhin, von dem erſtaunlichen Fleis dieſes vortreflichen Mannes Erwenung zu thun, deſſen Arbeiten den Liebhabern der Gelerſamkeit überaus nutzbar ſind, und jederzeit bleiben werden. Denn obgleich ſeine Nachricht vom **Roger Bacon** gar wenig über zwey Seiten einnimt: ſo beweiſet ſie doch offenbar, daß er nichts verabſäumet habe, was in ſeinem Vermögen geſtanden, von dieſem Schriftſteller und ſeinen Werken eine gehörige Erkentnis zu erlangen; und die Begierde, welche er blicken läſſet, des **Doctor Jebb** Ausgabe von ſeinem *Opere Maiori* zu ſehen, von welcher er eine Nachricht in einem franzöſiſchen Tagebuche angetroffen hatte, iſt eine beſondere Probe von ſeiner Warhaftigkeit und Bereitwilligkeit, ſeine Leſer wiſſen zu laſſen, wie weit ſich ſeine Materialien erſtreckten, und wo es ihm daran fele (62). Der ſehr ſcharfſinnige Verfaſſer der Geſchichte der hermetiſchen Weltweisheit, **Abbe Langlet du Fresnoy**, hat von dem **Roger Bacon** als einem **Chemiſten** eine ſehr kurzgefaſte und genaue Nachricht ertheilet, und demſelben alle Gerechtigkeit widerfaren laſſen, welche verlanget werden können (63) Ein anderer franzöſiſcher Schriftſteller von vorzüglicher Geſchicklichkeit, redet von ihm mit einem ſolchen Tone der Bewunderung, und behau-

(59) Apologie pour les grands hommes ſoupçonnez de Magie, chap. 17. (60) Polyhiſtor, I. 2. 6. 67. II. 2. 12. 6. III 4. 1. 9. 17. (61) De Script. eccleſiaſt. Tom. 3. col. 190. 191. 192. 193. (62) Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, p. 431-433. (63) Hiſtoire de la Philoſophie Hermetique, Vol. I p. 109.

daß dieſe Zeit und Mühe beides in Anſehung des Leſers und des Schriftſtellers werden für nützlich angewandt gehalten werden.

behauptet ſein Recht zu denenjenigen Entdeckungen, welche andere Leute berümt gemachet haben, ſo eifrig, daß daraus erhellet, daß er die Warheit allen Dingen vorgezogen habe, und entſchloſſen geweſen ſey, ſich der Verdienſte, in was für einem Zeitalter oder Lande er ſie auch finden möchte, anzunemen (64). Ich wil dieſes Verzeichnis von Zeugniſſen zur Behauptung des Characters des **Bacon**, welches, ſo lang es auch zu ſeyn ſcheinen mag, demjenigen noch lange nicht beikomt, was geſammelt hätte werden können, mit dem Zeugnis des berümten **Boerhaave** beſchlieſſen, welcher uns in ſeiner Nachricht von **chemiſchen** Schriftſtellern meldet, daß **Roger Bacon**, ein engliſcher Mönch, welcher in dem dreizehnten Jahrhundert geblühet, in der **Alchemie**, **Chemie**, natürlichen **Magie**, **Mechanik**, **Metaphyſik**, Naturlehre und **Mathematik** vortreflich geweſen, und daß diejenigen von ſeinen Werken, welche uns zu Händen gebracht worden, durchgängig in einer deutlichen und leichten Schreibart, ohne Umſchweife der Worte abgefaſſet ſeyn (65). Es iſt alſo offenbar, daß das Anſehen dieſes auſſerordentlichen Mannes nicht aus irgend einer abergläubigen Hochachtung gegen das Altertum oder den Vorurtheilen einiger weniger groſſer Männer zu ſeinem Vortheil, entſtanden, ſondern wirklich auf Verdienſte gegründet ſey, und daß daſſelbe nach einem Grundſatze der Gerechtigkeit von den geſchickteſten Männern und tüchtigſten Richtern zu allen Zeiten und aus allen Ländern von den Zeiten an, welche den ſeinigen am nächſten ſind, bis auf diejenigen, worin wir leben, unterhalten und behauptet worden.

(64) Hiſtoire critique de la Philoſophie, Vol. 3. p. 325. (65) **Boerhaaves** Chemiſtry, Vol. 1. p. 28.

XX.
Lebensbeſchreibung des Biſchofs Chappel.

Chappel (Wilhelm), Biſchof von Cork, Cloyne und Roß in dem Königreiche Irland, ein ſehr gelehrter, gotſeliger und beredter Prälat im letzten Jahrhundert. Er ſtammete, wie er uns ſelber meldet, von Eltern ab, welche ſich nur in kümmerlichen Umſtänden befanden, wurde zu Lexington in Nottinghamſhire, den 10ten December 1582 geboren, und wäre, da er ſich in dem zweiten Jahre ſeine Alters befand, beinahe an den Pocken geſtorben [a]). Er wurde hernach nach Mansfield in eben dieſer Grafſchaft in eine Trivialſchule geſchicket, woſelbſt man ſehr zeitig wegen ſeiner ſonderbaren Ernſthaftigkeit, der Sanftmut ſeiner Gemütsart, und ſeines ſtrengen Fleiſſes in ſeinem Studiren, auf ihn ein Auge warf [b]). Dieſes bewog ſeine Familie, obgleich ihre Umſtände nur ſchlecht waren, ihn nach der Univerſität Cambridge zu ſchicken, wo er in einem Alter von ſiebzehn Jahren in das Chriſtscollegium aufgenommen wurde [c]). Er erwarb ſich durch ſeine Beſcheidenheit, Fleis und Fähigkeit ein groſſes Anſehen in ſeinem Collegio, ſo daß er, nachdem er zwey Gradus angenommen hatte, im Jahr 1607, zu einer Zeit, da er nicht recht wuſte, was für einen Weg er ergreifen ſolte, zum Fellow erwälet wurde, wie wir ſolches von ihm ſelber erfaren, in einer Schreibart, welche eben ſo demütig als zierlich iſt [d]), und

a) Vita Gulielmi Chappel Epiſcopi Corcagienſis et Roſſenſis a ſe ipſo conſcripta. b) Genommen aus einigen handſchriftlichen Anmerkungen über das Leben des Biſchofes Chappel. c) Fullers Worthies in Nottinghamſhire, p. 317. Vita Gulielmi Chappel etc. d) Fullers Hiſt. of Cambridge. Vita Gulielmi Chappel, etc.

und die vielleicht unſerm Schriftſteller eigentümlich war A). Da er dieſe Beförderung erlanget hatte, ſcheinet er völlig vergnügt geweſen zu ſeyn und legte ſich mit groſſem Fleis auf die Erziehung der Jugend, worzu er beſonders geſchickt war; indem er in ſeiner Gemütsart zwey ſehr verſchiedene Eigenſchaften, nemlich ein ſanftes Weſen und eine Strenge der Sitten mit einander verknüpfete, ſo daß man geſtehet, daß zu den damaligen Zeiten kein Lehrer auf der Univerſität vorhanden gewe-

A) Dieſe Lebensbeſchreibung des Biſchofs **Chappel**, welche von ihm ſelber **lateiniſch**, und zwar, wie man augenſcheinlich ſiehet, als eine Uebung der Buſſe, der Dankſagung und Andacht, verfertiget worden, iſt nunmehr zweimal gedruckt; erſtlich aus einer Handſchrift in den Händen des **Baronets Sir Philip Sydenham**, durch den fleißigen Herrn **Hearne** (1), und zum zweitenmal durch den ehrwürdigen Herrn **Peck** aus einer Handſchrift, welche annoch in der **Trinitatishalle** zu **Cambridge** aufbehalten wird (2). Er hat in dieſer Lebensbeſchreibung die vornemſten Schritte ſeiner Glücks- und Unglücksfälle mit kurzen und nachdrücklichen Anmerkungen und Betrachtungen darüber angezeiget. Als zum Beiſpiel, von ſeinem Gehen auf die **Univerſität**, von ſeinem Studiren daſelbſt und ſeiner Erwälung zum **Fellow** (Mitgliede) ſeines **Collegii**, ſchreibet er folgendermaſſen (3):

Septendecim annos natus eo *Cantabrigiam*,
Pembrokiam parens, aunculus domum
Chriſti elegit, *Chriſto*que duce figo hic pedem.
Chriſtus tuetur, et ſcholarem me facit.
Binos gradus ſuſcipio. Verum quid agerem,
Incertus haeſi; monet abire tenuitas
Parentum; at idem *Chriſtus* hic ſpem mihi facit
Sodalitii, et anno ſequenti perfecit.
  Mihi fauſta *Iulii* dies penultima
Aperuit anguſtum hunc locum pauperculo;
Non claue munerum, aut potentum litteris,
Sed (gratia *Chriſti*) ſtatutorum via.
Aetatis annus hic erat vigeſimus
Et quintus, annusque Domini *Ieſu* mei
Poſt mille ſexiesque centum ſeptimus.
Ex illo, iis, quae ad vtramque vitam ſunt opus,
Circumfluo, qua officia, qua beneficia.

(1) Johannis Leland Antiquarii Collectanea, Vol. 5 p. 261. (2) Deſiderata curioſa lib. II p. 1. (3) Vita Gulielmi Chappel.

geweſen, welcher entweder mehrere, oder berümtere Lehrlinge erzogen hätte, als er e). Er war auch wegen ſeiner groſſen Geſchicklichkeit als ein Diſputante ſehr merkwürdig; welches ihm ein groſſes Anſehen erwarb, und in Anſehung deſſen ſich ein ſonderbarer Zufal ereignete, von welchem eine Nachricht zu erhalten dem Leſer nicht anders als angenem ſeyn kan f) B). In dieſem Zuſtande des Lebens würde er aller Warſcheinlichkeit nach ſeine Zeit in Ruhe und Bequemlichkeit zugebracht haben g), wenn er nicht durch die boshaften Verleumdungen einiger Leute wäre angegriffen worden, welche ihm das groſſe An-

e) Fullers Worthies in Nottinghamſhire, p. 317. f) Dr. Borlaces Reduction of Ireland, p. 154. g) Lloyds Memoirs of loyal Sufferers, p. 607.

B) In dem Frülinge des Jahres 1624 beſuchte der König Jacobus die Univerſität Cambridge, nam im Trinitatiscollegio ſeinen Aufenthalt, und es wurden zu ſeiner Beluſtigung ein philoſophiſcher Promotionsactus und andere academiſche Arbeiten vorgenommen (4). Bey dieſen Uebungen war Dr. Roberts aus dem Trinitatiscollegio zu St. Mariä, und Herr Chappel ſetzte ihm ſo ſtark zu, daß er, weil er ſich nicht im Stande befand, in der Streitſache auszuhalten, in eine Ohnmacht fiel. Hierauf unternam es der König Jacobus, welcher ſich auf ſeine Geſchicklichkeit in ſolchen Sachen viel einbildete, die Theſes zu behaupten. Er hatte aber kein beſſeres Glück als der Doctor; indem ihm Chappel mit dieſen logicaliſchen Waffen dermaſſen zu ſchwer fiel, daß der König öffentlich bekante, daß es ihm lieb ſey, daß ein Man von ſo groſſen Gaben ein ſo guter Unterthan wäre. Es traf ſich viele Jahre hernach, da Wilhelm St. Leger mit dem päpſtlichen Titulardecano von Cork nach dieſer Stadt fuhr, daß Herr Chappel, damaliger Decanus von Caſhel und Präpoſitus von Dublin, zufälliger Weiſe mit ihnen zuſammen kam: worauf Sir Wilhelm, welcher damals Statthalter von Munſter war, den Vorſchlag that, daß die beiden Decani mit einander diſputiren ſolten, welches anzunemen zwar Herr Chappel gar nicht hitzig war, es aber doch keinesweges von ſich ablenete. Der päpſtliche Decanus aber wickelte ſich mit eben ſo vieler Anſtändigkeit als Geſchicklichkeit aus dieſer Schwierigkeit heraus, indem er ſagte: **Entſchuldigen ſie mich, mein Herr, ich habe nicht Luſt, mit einem Man zu diſputiren, welcher gewont iſt, ſeinen Reſpondenten umzubringen** (5).

(4) Fullers Hiſt. of Cambridge, p. 164. (5) Borlaces Reduction of Ireland, p. 154.

Anſehen, worin er bey den anſenlichſten Leuten auf der Univerſität ſtand, beneideten, und ſolches nicht auf ſein Gemüt eine ſolche Wirkung gehabt hätte, daſſelbe über die Maſſen niederzuſchlagen und zu betrüben h). Da ſich die Sachen in dieſen Umſtänden befanden, geſchahe ihm ein unerwarteter Antrag von dem Dr. Laud, damaligem Biſchof von London, von dem Decanat von Caſhel in Irland, welches durch die Beförderung des Decani Jones zu dem Biſtum Killaloe war erlediget worden i). Es ſcheinet, daß dieſe Beförderung dem Herrn Chappel nicht ſonderlich angenem geweſen; er hatte keine Neigung nach Irland zu gehen, und war nach Würden in der Kirche nicht im geringſten ehrgeitzig. Jedoch entſchlos er ſich, nachdem er ſeine Anverwandten zu Rathe gezogen hatte, den Antrag anzunemen: gieng demnach nach Irland herüber und wurde vermöge des königlichen Befels vom 20ſten Auguſt 1633 zum Decanus von Caſhel eingeſetzet k). Er war noch nicht lange in Irland geweſen, da ſein liebreicher Gönner, welcher ihn hieher geſchicket hatte, eine neue und anſtändigere Bedienung für ihn ausfündig machte. Denn da der Dr. Robert Uſher, welcher Präpoſitus von dem Collegio Trinitatis zu Dublin geweſen, zu dem Biſchofsſitze von Kildare war befördert worden, war Dr. Laud, welcher nunmehro Erzbiſchof von Canterbury und Kanzler von der Univerſität Dublin geworden, begierig, daſſelbe der Sorgfalt des Decani Chappel anzuvertrauen, welches er jedoch gerne ausgeſchlagen haben würde l). Er kehrete zu dem Ende im May 1634 nach England zurück und gab ſich alle Mühe, die für einen Menſchen möglich war, ſich wegen Uebernemung dieſer neuen Beſchwerde zu entſchuldigen, von deren Laſt er beſorgte, daß ſie für ſeine Schultern zu ſchwer fallen würde. Es war aber vergebens; man hatte eine Entſchlieſſung gefaſſet, der Univerſität eine neue Geſtalt zu geben, und er wurde für den geſchickteſten Man angeſehen, die vorhabende Einrichtung zu Stande zu bringen m). Er reiſete hie-

h) Vita Gulielmi Chappel. i) Sir James Wares Works Vol. I p. 566. k) Vita Gulielmi Chappel. l) Sir James Wares Works, Vol. I p. 566. m) Straffords Letters, Vol. I p. 329.

hierauf nach **Cambridge** und legte ſein Amt eines **Fellow** (Socii), nachdem er ſolches ſiebenundzwanzig Jahre lang beſeſſen hatte, nieder, welches ihm, wie er es ſelber ausdrucket, unter irdiſchen Beförderungen die angenemſte geweſen war [n]). Er beſuchte auch ſein Vaterland und nam von ſeiner alten und gotſeligen Mutter den letzten Abſchied. Im Monat Auguſt kehrete er nach **Irland** zurück und wurde zum **Präpoſitus** von **Dublin** erwälet. Es wurden ihm auch die Geſchäfte dieſes Amtes anvertrauet, ob er gleich nicht eher, als den fünften Junii 1637, zu demſelben in Eidespflicht genommen wurde [o]); wovon dem Leſer die Urſach in den Anmerkungen wird erzälet werden C). Er legte ſich auf ſein neues Amt mit demjenigen

n) Vita Gulielmi Chappel.

o) Dr. Borlaces Reduction of Ireland, p. 154.

C) Es gab um dieſe Zeit anſenliche Streitigkeiten unter der Geiſtlichkeit in **Irland**, indem viele von derſelben den damals ſogenanten **puritaniſchen** Meinungen geneigt waren, welche der **Lord** Statthalter **Wentworth** und ſein groſſer Freund **Laud** ausgerottet zu ſehen wünſchten, wie aus ihren Briefen ſehr deutlich erhellet (6). Unter andern Mitteln, welche zu dieſem Endzweck ergriffen wurden, war eines, welches für ſehr nötig gehalten wurde, die Einfürung eines neuen Freiheitbriefes in dem **Collegio Trinitatis**; und wir wollen die Geſchichte von dieſer Sache mit den Worten eines ſehr verſtändigen und ſehr unparteiiſchen Schriftſtellers liefern (7). „In dem erſten Freiheitbriefe, welcher im **Martio** 1591 der **Univerſität** verliehen worden, wurde die Wahl eines **Präpoſiti** den **Fellows** (Sociis) überlaſſen, und dieſes dauerte bis zu der durch die Beförderung des **Dr. Uſher** vorerwentermaſſen geſchehenen Erledigung. Der Erzbiſchof **Laud**, welcher damals Kanzler von der **Univerſität** war, erachtete es für dienlich, eine neue Samlung von **Statutis** einzufüren, in welchen die Ernennung des **Präpoſiti** der Krone beigeleget wurde. Dieſer Anſchlag brauchte einige Zeit, zur Reife zu gelangen. Denn es war zu dieſer Veränderung die Einwilligung der **Fellows** nötig, und dieſe lieſſen ſich bereden, in die Herausgebung ihres alten Freiheitbriefes einzuwilligen, da man ſie durch die neuen **Statuta** zu Beſitzern ihrer Aemter auf Lebenszeit machte, da ſie vorher ihre Stellen eines **Fellow** nur auf ſieben Jahre, von der Zeit an, da ſie **Magiſtri** der freien Künſte geworden, beſaſſen. Um alſo bey einem „gerin-

(6) Straffords Letters, Vol. 1 p. 329.

(7) Sir James Wares Works, Vol. 1 p. 566. 577.

jenigen Eifer und Fleis, welche ihn jederzeit, in einem jeden Amte, welches er bekleidete, vorzüglich machten. Er war in der caſuiſtiſchen Gottesgelartheit volkommen gelehrt, hatte einen heitern Verſtand, eine geſunde Beurtheilungskraft, und fand mit ſeiner guten Ueberlegung algemeinen Beifal. Seine Geſchicklichkeit zum Regieren war ſeiner Wiſſenſchaft gemäs: er war darin ſehr vorzüglich, wie aus der Gelindigkeit und Regelmäßigkeit ſeiner Amtsverwaltung und aus dem ganz volkommenen Gehorſam der Lernenden gegen die Regeln und Anordnungen des Hauſes erhellete p). Damit er etwas von dem Anmutigen mit dem Nutzbaren vermiſchen und damit junge Gemüter nicht durch die unabläßige Anſtrengung ihres Studirens unterdrucket werden möchten, legte er unter den jüngeren eine römi-

p) Sir James Wares Works, p. 567.

„geringen Antheile an der Regierung ſich für ſich ſelbſt und ihre Nach„folger den Unterhalt auf Zeit Lebens zuwege zu bringen, lieſſen ſie „eine freiere Gewalt, welche nur auf eine Zeitlang dauerte, faren, „und unterwarfen ſich einer uneingeſchränkteren Macht ihres Vorgeſetz„ten. Denn dieſe neue Statuta räumeten den Fellows nicht ſo viel „ein, und legten den Präpoſitis eine uneingeſchränktere Gewalt bey, „als ihnen in dem alten Freiheitbriefe war anvertrauet worden, wor„aus die verneinende Walſtimme der Präpoſitorum bey Erwälung „der Fellows und andere ſehr erhebliche Befugniſſe hergefloſſen ſind. „Da man an dieſem Anſchlage ſchmiedete, und ihn zur Volkommenheit „brachte, wurde für nötig gehalten, die Stelle unbeſetzt zu laſſen, da„mit der Anſchlag durch die Ernennung des Königs auf einmal zur „Volziehung gebracht werden möchte, und inzwiſchen wurde der De„canus Chappel über das Collegium geſetzet, aber ohne den Titel „eines Präpoſiti.„ Ein gewiſſer Schriftſteller, welcher gar nicht zum Vortheil unſers Decani parteiiſch zu ſeyn ſcheinet, beſchlieſſet, nach Ertheilung einer kurzgefaſten Nachricht von ſeiner Beſtellung zum Präpoſitus des Trinitatiscollegii und ſeinem Betragen in dieſem Amte, ſeine Nachricht folgendermaſſen (8). „Es wurde gewis auf „die Uebungen der Univerſität niemals genauer gehalten, noch auch „die Zucht (wenn ſie nicht aus gar zu viel Ceremonien beſtand,) beſſer „beobachtet, als zu ſeiner Zeit; nur eine Lectorſtelle, das irländi„ſche zu lehren, (wovon ich ungewis bin, ob ſie blos aus Nachſicht zu„gelaſſen, oder durch Geſetze angeordnet worden,) wurde nach ſeiner „Einſetzung gänzlich aufgehoben.„

(8) Borlaces Reduction of Ireland, p. 154.

römiſche Respublik an, welche wärend der Weihnachtsferien fortdauerte, und worin ſie auf eine ſehr glänzende Weiſe ihre Dictators, Conſuls und Cenſors und andere Beamte des römiſchen Staats hatten q). Da er ſich auf eine ſo würdige und nutzbare Weiſe beſchäftigte, beförderten ſeine Gönner, der Lord Wentworth und der Erzbiſchof von Canterbury, nach der Erhebung des Dr. Richard Boyle zum Erzbistum von Tuam, den Decanum Chappel zu den Biſtümern Cork, Cloyne und Roß, und er wurde demnach, ob er gleich alles gethan hatte, was ihm möglich geweſen, dieſe Beförderung von ſich abzulenen, den 11ten November 1638 in der Kirche des h. Patrick zu Dublin eingeweihet r). Der König befal, daß er ſein Amt eines Präpoſiti annoch beibehalten ſolte, welches er auf eine Zeit lang that, und ſolches endlich den 20ſten Julii, im Jahr 1640 niederlegte, vor welcher Zeit er es ſich ernſtlich angelegen ſeyn lies, irgend ein kleines Biſtum in England zu erhalten, damit er in ſein Vaterland zurück kehren und im Friede ſterben möchte s). Seine Bemühungen waren aber fruchtlos und er wurde in Irland gelaſſen, damit er alle Grauſamkeit desjenigen Ungewitters fülen möchte, welches er lange vorausgeſehen hatte. Er wurde in dem Hauſe der Gemeinen mit groſſer Bitterkeit und Heftigkeit von ſolchen Leuten angegriffen, welche nicht ſowol ihm, als vielmehr denjenigen groſſen Männern feind waren, durch welche er war befördert worden t). Dieſes nötigte ihn, von Cork nach Dublin zu kommen, und er wurde gezwungen, wegen ſeines Erſcheinens Bürgſchaft zu ſtellen. Im Monat Junius 1641 wurden dem Hauſe der Pairs Anklageartikel wider ihn vorgeleget, welches vierzehn waren, obgleich der weſentliche Inhalt derſelben auf zwey hinauslief. Der erſte war Meineid, wegen einer angeblichen Uebertretung ſeines Eides als Präpoſitus; der andere war eine feindſelige Geſinnung gegen die Irländer, welche man darauf bauete, weil er wärend

q) Idem ibid. r) Lloyds Memoirs of loyal Sufferers, p. 607. Straffords letters Vol. 2 p. 249. s) Vita Gulielmi Chappel. t) Lloyds Memoirs of loyal Sufferers, p. 607.

rend der Zeit, da er Präpoſitus geweſen, eine irländiſche Lectorſtelle abgeſchaffet hatte u). Auf dieſe Artikel wurde in einer ſehr ſcharfen Rede, welche ein gewiſſer Herr Robert Biſſe, ein berümter Rechtsgelehrter der damaligen Zeiten, hielt, ſtark gedrungen, worauf der Biſchof eine Antwort gab, welche jedoch kein Genüge leiſtete. Der Lord Primas Uſher und Dr. Anton Martin, Biſchof von Meath, waren unter ſeinen Widerſachern die grimmigſten, und die rechtliche Verfolgung wider ihn wurde mit einer Heftigkeit, die nicht ihres gleichen hatte, fortgeſetzet. Die wahre Urſach von aller dieſer Grauſamkeit war der Eifer und die Betreibſamkeit, welche er bewieſen hatte, die Gleichförmigkeit und genaue Kirchenzucht im Gegenſatze gegen die Spaltung und das fanatiſche Weſen der damaligen Zeiten zu unterſtützen w). Er war in ſeiner ganzen Aufführung einer der gleichförmigſten und ſtandhafteſten Männer, welche jemals gelebet haben, und dennoch war die Geſinnung desjenigen Zeitalters, in welchem er blühete, von der Art, daß er unter einer beſtändigen Laſt von Verleumdungen liegen muſte. Zu Cambridge wurde er wegen der Strengigkeit ſeiner Sitten für einen Puritaner gehalten, in Irland ſtellete man ihn wegen des Eifers ſeiner Andacht, und ſeiner groſſen Genauigkeit in Anſehung der Kirchengebräuche, als einen Papiſten vor x). Da er unter ſo vielen und ſo groſſen Verdrieslichkeiten geplaget wurde, wurde er durch den Ausbruch der höchſt abſcheulichen Rebellion gegen das Ende dieſes Jahres noch gröſſeren blos geſtellet. Er befand ſich wegen der Anklage, welche wider ihn annoch rechtshängig war, unter einer Art von Gefangenſchaft zu Dublin; es wurde ihm aber endlich nach vielem Anhalten und mit nicht geringer Schwierigkeit erlaubet, nach England zu Schiffe zu gehen, damit er von dannen nach Cork zurück kehren möchte, welches er bey damaliger Bewandnis der Sachen von Dublin aus nicht ſicher thun konte y). Er gieng demnach

den

u) Vita Gulielmi Chappel. w) Sir James Wares Works, p. 567.
x) Lloyds Memoirs of loyal Sufferers, p. 607. y) Vit. Gulielmi Chappel. Fullers Worthies in Nottinghamſhire, p. 317.

den 26ſten December 1641 zu Schiffe und kam am folgenden Tage bey Milfordhaven an Land, nachdem er, wie er es ausdrucket, doppelt, theils den irländiſchen Wölfen, theils dem irländiſchen Meere entwiſchet war [i]). Er gieng von Milfordhaven nach Pembroke und von Pembroke nach Tenby, einem kleinen elenden Orte, wo ihn, da er daſelbſt durch die Rauhigkeit der Witterung eine Zeitlang aufgehalten wurde, ein übelgeſinter Menſch bey dem Mayor angab, welcher ihn, weil er ohne Erlaubnis aus Irland herüber gekommen war, den 25ſten Januarii in das Gefängnis warf [a]). In dieſem traurigen Zuſtande brachte er ſieben Wochen zu, bis ihn Sir Hugh Owen, welcher ein Mitglied des Parlaments war, da er auf ſeinen Landſitz in dortiger Nachbarſchaft kam, in Freiheit ſetzen lies, nachdem er wegen ſeines Erſcheinens eine Schuldverſchreibung von tauſend Pfunden von ſich gegeben hatte. Er wurde den ſechzehnten Martii in Freiheit geſetzet und reiſete nach Briſtol ab [b]), woſelbſt er bey ſeiner Ankunſt eine andere unangeneme Zeitung bekam, welche darin beſtand, daß das Schif, auf welches einer ſeiner Freunde zu Cork einen groſſen Theil ſeiner Güter an Bord gegeben, dieſelben nach England zu bringen, nahe bey Minehead verunglücket ſey, und daß darin unter andern Sachen auch ſeine auserleſene Bücherſamlung verloren gegangen [c]). Was man von kleinen Sachen hatte retten können, war nach Cheſter geſchicket worden, von wannen ihm dieſelben, ob ſie gleich in böſe Hände geraten waren, durch die gütige Vermittelung ſeiner Freunde und den von ihnen angewandten groſſen Fleis, ſicher in die Hände kamen. Nach einer ſolchen Reihe von Unglücksfällen, welche blos darzu dieneten, ihm ſeine Religion und ſein Vaterland deſto theurer und werther zu machen, entfernete er ſich in die Gegend, wo er geboren worden, und brachte daſelbſt den Ueberreſt ſeines Lebens in einer betrachtenden und gotſeligen,

i) Vita Gulielmi Chappel. a) Sir James Wares Works, Vol. I p. 567. b) Vita Gulielmi Chappel. c) Wares Works, Vol. I p. 567.

gen, dabey aber nicht müßigen Einſamkeit zu d). Er übergab ſeine Sele zu Derby, wo er ſich einige Zeit aufgehalten hatte, am Pfingſtſontage 1649 ſeinem Schöpfer e). Er hatte in den ſieben letzten Jahren ſeines Lebens mit vielen und groſſen Schwierigkeiten zu kämpfen, und genos auf eine Zeitlang, vermutlich zu Anfange dieſes Zeitlaufes, ſeinen Unterhalt von dem mildthätigen Beitrage anderer. Jedoch befand er ſich zur Zeit ſeines Abſterbens entweder im Beſitz von einigem Vermögen, oder er hatte doch eine vernünftige Hofnung, daß er wieder darzu gelangen möchte; denn er befal in ſeinem letzten Willen, daß ſein Vermögen, ſo wie es war, unter ſeine Familie und unter die Armen vertheilet werden ſolte. Denn er ſtarb, ſo wie er gelebet hatte, als ein rechtſchaffener Man und als ein rechtſchaffener Chriſt f). In Anſehung ſeiner Werke und inſonderheit in Anſehung der Meinung, welche bey einigen Leuten aufgekommen iſt, daß er der verſteckte Verfaſſer von der vortreflichen Abhandlung *The Whole Duty of Man* (die ganze Pflicht des Menſchen) ſey, wollen wir dem Leſer in den Anmerkungen ſo viel Licht geben, als wir können g) D). Einige Jahre

d) Siehe die letzten Verſe aus ſeiner Lebensbeſchreibung, welche in der Anmerkung D) angefüret ſind. e) Borlaces Reduction of Ireland, p. 154. f) Sir James Wares Works, Vol. I p. 568. Lloyds Memoirs of the loyal Sufferers, p. 607 Fullers Worthies in Nottinghamſhire, p. 317. g) Siehe den in der Anmerkung D) angefürten Brief des Herrn Beaupre Bells.

D) Man hat nicht Urſach, ſich zu wundern, daß ein Man von einer ſo gotſeligen und ächten Gemütsart, als der Biſchof Chappel, ſo ſehr er auch in Anſehung ſeiner Gaben und Gelerſamkeit darzu geſchickt geweſen, die Herausgebung ſeiner Werke bey ſeinen Lebzeiten unterlaſſen, inſonderheit wenn wir die Unglücksfälle erwegen, welche er ausgeſtanden hatte, und die üble Begegnung, welche ihm von verſchiedenen Seiten widerfaren war. Wir finden demnach, daß er in ſeinem ganzen Leben nur ein einiges Buch, und zwar lateiniſch, ohngefär ein Jahr vor ſeinem Tode an das Licht geſtellet; und vielleicht iſt er hierzu dadurch bewogen worden, weil er daſſelbe ehemals ſeinen vertrauten Freunden oder vielleicht ſeinen Lehrlingen mitgetheilet hatte, ſo daß es ihm unmöglich geweſen ſeyn würde, zu verbergen, daß er davon

Jahre nach ſeinem Abſterben wurde ſeinem Gedächtnis zu Ehren ein Denkmal in der Pfarkirche zu Bilſtorp in Nottinghamſhire

von der Verfaſſer ſey, wenn er, ſolches zu thun, auch noch ſo begierig geweſen wäre. Der Titel dieſes Werkes war;

1) *Methodus Concionandi*; London, 1648. 8vo. D. i. die Lehrart zu predigen. Welches wegen ſeiner Nutzbarkeit auch in das engliſche überſetzet worden. Unſer Schriftſteller war, wie es ſcheinet, gar nicht der Meinung des Alſtedius, welcher urtheilete, daß man ſich der Aufmerkſamkeit des Zuhörers am beſten verſichere, wenn man die im Predigen gebrauchte Lehrart verſtecket. Der Biſchof Chappel gründete ſeinen Lehrbegrif auf ſeine Ausübung; und weil er durch die Erfarung überzeuget worden, daß der Weg, deſſen er ſich bedienet, bey einer groſſen Menge Zuhörern die gröſſeſte Wirkung habe: rümete er aus dieſem Grunde denſelben andern an. Es war ſeine Weiſe, Lehrſätze aus den Worten ſeines Textes herzuleiten, welche er nachdrücklich bekräftigte und beſtärkte. Und wenn er einen ſtreitigen Punct vortrug, bemühete er ſich nicht, ſeine Beredſamkeit auf beiden Seiten der Streitfrage, ſondern ſeine Geſchicklichkeit in Beſtätigung der Warheit wider alle Einwendungen oder Zweifel, zu zeigen. Ein gewiſſer Schriftſteller redet von dieſem Prälaten und ſeinem Buche in folgenden Ausdrücken (9): „Der Biſchof Chappel war ein „Man von einer ſehr genauen Lehrart, indem er ein unvergleichlicher „Vernunftlehrer war, und von einer ſehr ſtrengen Lebensart, indem er „ein vortreflicher Man war; er war berümt wegen ſeiner vielen und vortreflichen Zöglinge, noch berümter wegen der vortreflichen Prediger, „die durch ſeine bewundernswürdige Lehrart dazu gemachet worden, „welche ſich in der Theorie und Praxi nach 2 Tim. 3, 16 richtete, „wie auch wegen der Ausübung im Predigen. Er war ein ſo guter „Diſputant, daß er alles zu vertheidigen im Stande war, aber ein „ſo ehrlicher Man, daß er nur ernſthafte Warheiten, wie er ſie nante, „zu vertheidigen Luſt hatte. Er hatte ſeine Plage unter den Rebellionen in Irland und England, wo man es dem Biſchof Laud „als ein Verbrechen anrechnete, daß er den Biſchof Chappel befördert hatte, und ihm, daß er von demſelben war befördert worden, „indem man ihn vor ſeiner Beförderung für einen Puritaner und hernach für einen Papiſten hielt, ob er gleich jederzeit derſelbige gottesfürchtige und rechtgläubige Man war.„

2) *The Vſe of Holy Scripture*, (der Gebrauch der heiligen Schrift,) gedruckt nach ſeinem Tode. Lond. 1653. 8vo.

3) *The*

(9) Lloyds Memoirs of Loyal Sufferers, p. 607.

hamſhire aufgerichtet, woſelbſt er durch die gotſelige Beſorgung des Dr. Richard Sterne, Erzbiſchofs von York, begraben

3) *The true Method of Preaching*, (die rechte Lehrart zu predigen,) London 1656. Dis iſt nichts anders, als die engliſche Ueberſetzung von ſeinem zuerſt erwenten Werke.

In den zwey Abſchriften von der Handſchrift, die er lateiniſch von ſeinem eigenen Leben hinterlaſſen, welche an das Licht geſtellet worden, ſind einige Verſchiedenheiten anzutreffen. Der ehrwürdige Herr Peck ſetzet als in einer Anmerkung zu ſeiner Ausgabe folgenden Auszug aus einem Briefe an Herrn Beaupre Bell hinzu (10): „Es iſt „gewis, daß die ganze Pflicht des Menſchen von jemanden geſchrie„ben worden, welcher durch die Verwirrungen in Irland gelitten, „und einige Zeilen in dieſer Schrift geben ſtarken Anlas zu mutmaſſen, „daß der Biſchof Chappel der Verfaſſer geweſen, den 3ten Martii „1734.„ Es würde mehr ein Genüge geleiſtet haben, wenn ſich dieſer Man hätte gefallen laſſen, die Stellen in dem Buche, deſſen er Erwenung thut, und diejenigen in dem Leben des Biſchofs Chappel anzugeben, welche ihn zu Annemung dieſer Meinung bewogen haben. Weil er aber ſolches nicht gethan, wird es um ſo viel eher Entſchuldigung verdienen, wenn wir einige wenige Anmerkungen von dieſer Materie beifügen.

Es ſtehen am Ende der Ausgabe des Herrn Pecks von des Biſchofs Chappels lateiniſchem Lebenslauf zwey Zeilen, welche in der vom Herrn Hearne an das Licht geſtelten Ausgabe felen, und ein deutlicher Beweis ſind, daß dieſer gotſelige Prälat die letzten ſieben Jahre ſeines Lebens mit Durchſichtigung ſeiner Schriften zugebracht habe. Die Zeilen ſind folgende (11):

Reuiſo, quae ante ſcripſeram. Et ſeptennium
Attexo, quod tunc fluxerat, prioribus.

Die ganze Pflicht des Menſchen wurde im Jahr 1657, oder vielmehr, wie ich glaube, 1658 herausgegeben. Es erhellet aber deutlich aus Dr. Hammonds vorangeſetztem Briefe an den Buchhändler Herrn Garthwaite, daß das Buch einige Zeit vorher zur Preſſe fertig geweſen, und ſowol aus verſchiedenen Stellen in dem Buche, als aus dem Gebet am Ende deſſelben, iſt es ganz klar, daß daſſelbe vor dem Tode des Königs Carl des erſten geſchrieben worden. Es

(10) Pecks Deſiderata Curioſa, Vol. 2 l. II p. 7. (11) Ibid. p. 8.

graben worden. Und weil ſich in der Inſchrift auf dieſem Denkmale etwas gar ſonderbares findet, welches des Leſers Aufmerkſamkeit gar wohl verdienet: haben wir es für nötig erachtet,

Es hat alſo in dieſer Abſicht ganz wohl von dem Biſchof Chappel geſchrieben ſeyn können. Es iſt noch ein anderer Umſtand vorhanden, welcher für die Meinung, daß er der Verfaſſer deſſelben ſey, weit vortheilhafter iſt, und dieſes iſt die Lehrart des Buches, welche mit unſers Prälaten Art zu ſchreiben volkommen übereinſtimmet. Ich kan auch noch die Inbrunſt der Seufzer beifügen, inſonderheit in den Gebeten für die Kirche und für den Kirchenfrieden, welche den nachdrücklichen und lebhaften Zügen in ſeinem kleinen Werke von ſeinem eigenen Leben ſehr gemäs ſind. Daß er, wenn er der Verfaſſer von dieſem und von andern Werken geweſen wäre, ſolches zu verhelen möchte geſuchet haben, erhellet ganz deutlich aus der Aufſchrift auf ſeinem Grabmal, welche von dem Erzbiſchof Sterne abgefaſſet worden (12).

Da aber wirklich ein Werk von ihm nach ſeinem Tode mit ſeinem Namen an das Licht getreten, und ſeine Lehrart zu predigen in dem nächſten Jahre vor der Ausgabe der ganzen Pflicht des Menſchen in das engliſche überſetzet und herausgegeben worden: ſo iſt es auf der andern Seite nicht leicht, den Grund einzuſehen, warum man, wenn er die ganze Pflicht des Menſchen geſchrieben hätte, ſolches auf dem Titelblatte ſolte verſchwiegen haben, weil es dem Werke würde mehr Anſehen gemachet und ihm keinen Schaden gethan haben. Einige haben die ganze Pflicht des Menſchen dem Herrn Abraham Woodhead (13), andere dem Herrn Obadia Walker (14) zugeſchrieben, welche beide Papiſten wurden. Es iſt aber ganz offenbar, daß dieſes Buch von einem wirklichen und aufrichtigen Mitgliede der engliſchen Kirche, und von jemanden, der dieſelbe für die rechtgläubige Kirche gehalten, geſchrieben worden. Es iſt ganz ausdrücklich behauptet worden, daß die Lady Packington (15) die Verfaſſerin geweſen, und daß ſich die von ihrer eigenen Hand verfertigte Handſchrift im Beſitz der Familie befinde; welches, wie man vermuten kan, der Beweis iſt, worauf man ſich gründet, es zu rechtfertigen, daß man dieſes als eine unſtreitige Geſchichte in eine Inſchrift auf ein Denkmal zu ihrem Andenken geſetzet hat. Es iſt in der That ſehr merkwürdig, daß Dr. Hammond

(12) Siehe dieſe Aufſchrift in der Anmerkung (E). (13) Woods Ath. Oxon. Vol. 2 col 617. (14) Ibid. col. 936. (15) Engliſh Baronettage, Vol. I p. 398. 402.

achtet, ſolches unten auf der Seite einzurücken h) E). Man

h) Pecks Deſiderata curioſa, Vol. I l. II p. 8.

mond in ſeinem Briefe an Herrn Garthwaite nicht ein einiges Pronomen gebrauchet hat, welches das Wort, Verfaſſer, auf das männliche oder weibliche Geſchlecht beſtimmet hätte. Er wuſte aber entweder nicht, wer der Verfaſſer ſey, oder er wolte nicht das Anſehen haben, daß er es wüſte, ob es ihm gleich, wenn es die Lady Packington geweſen wäre, ſchwerlich unbekant ſeyn können, weil er lange gelebet und endlich in ihrem Hauſe geſtorben iſt.

E) Es iſt für das Gedächtnis dieſes ehrlichen Mannes keine geringe Ehre, daß ein ſo vortreflicher Prälat, als der Biſchof Sterne, eine ſo groſſe Liebe gegen ſeinen Ueberreſt bewieſen; ja es giebet uns dieſes auch eine Gelegenheit, ſeinen Character ausfürlich von der Feder, oder wenigſtens nach der Vorſchrift eines ſo groſſen Mannes und ſo richtigen Beurtheilers der Menſchen, entworfen zu ſehen. Er fähret, nach Meldung derjenigen Umſtände ſeines Lebens, welche in dieſem Artikel ausfürlicher ſind vorgetragen worden, folgendermaſſen fort: „Die vor„treflichen Gnadengaben, welche er (ſo gut als irgend ein anderer,) in „reichem Maas von GOtt empfangen hatte, gebrauchte er mit einer beſon„dern Treue und gutem Fortgange zu ſeiner Ehre und zum gemeinen Beſten „der Kirche. Er war ein tapferer Verfechter der göttlichen Weisheit, Ge„rechtigkeit und Gnade. Durch ſeine Liebe zu GOtt und zu andern Men„ſchen, ſowol Feinden als Freunden, nach dem Geſetz und Beiſpiel Chriſti, „wurde er uns beides zu einem Beiſpiel und Geſetz. Er gab ſeine zeitlichen „Güter theils für Chriſtum, theils Chriſto hin. Ob es gleich jederzeit „ſein gröſtes Verlangen geweſen, vor der Welt verborgen zu bleiben, ſo hat „er es doch niemals dahin bringen können, und kan es auch jetzo nicht. In „ſeinem ſiebenundſechzigſten Jahre übergab er am Pfingſtſontage 1649 ſei„ne Seele ſanft und ſtille an ſeinen Heiland, und lieget alhier nahe bey ſei„ner ehrwürdigen Mutter begraben, ſo daß er unſern Herrn Chriſtum, in „deſſen Genus er lebet, erwartet. Er hatte einen jüngern Bruder, (bey „ſeinen Lebzeiten,) mit Namen Johan Chappel, welcher auch ein ſehr „vortreflicher Gottesgelehrter und zur Kanzel recht geboren war. Er „wurde aber vor ihm in den Himmel aufgenommen und ſein Ueberreſt lieget „in der Kirche von Mansfield Woodhouſe begraben„. *Chariſmata, quae (ſi quis alius) plurima atque eximia a Domino acceperat, ſingulari tum fide, tum felicitate, ad eius gloriam, publicumque eccleſiae commodum adminiſtrauit. Sapientiae, iuſtitiae, gratiae diuinae ſtrenuus aſſertor. Charitate in Deum ac hominem, amicos atque inimicos, ad* Chriſti *legem et exemplum, factus nobis exemplum et lex. Bona temporalia, partim pro* Chriſto, *partim* Chriſto *reliquit, etc.*

hoffet, daß die Mühe, welche man ſich hier gegeben, einem ſo gelehrten, ſo gotſeligen und ſo würdigen Prälaten, deſſen Tugenden und deſſen Widerwärtigkeiten gleich auſſerordentlich geweſen, Gerechtigkeit widerfaren zu laſſen, dem Publico zu einem beſonderen Vergnügen gereichen werde. Denn das Leben ſehr erhabener Männer zu beſchreiben, deren groſſe und gute Thaten mit Recht ſind gerümet worden, iſt eine mehr angeneme, als beſchwerliche Arbeit. Aber die zerſtreueten Nachrichten von denenjenigen, welche verborgen zu leben gewünſchet haben, und ſich damit begnüget, daß ſie in der Einſamkeit groſſe und gute Leute wären, zu ſamlen, iſt eine eben ſo ſchwere, als rümliche Arbeit; indem ſolches keine andere Abſicht haben kan, als denſelben Gerechtigkeit widerfaren zu laſſen, und in ſolchen Sachen zum Unterricht der Welt etwas beizutragen, welche ſonſt auf ewig von der Vergeſſenheit würden bedecket bleiben, in welche, wie man angemerket hat, die ſchwereſten Dinge am allererſten verſinken, da die leichteſten, aus eben dieſem Grunde, auf der Oberfläche ſchwimmen und der Sündflut entgehen.

XXI.

Lebensbeſchreibung des Biſchofs Thomas Cooper.

Cooper, oder **Couper** (**Thomas**), ein gelehrter Biſchof im ſechzehnten Jahrhundert, wurde in der Stadt **Oxford** um das Jahr 1517 geboren, aber nicht von einer ſo ſchlechten Familie, als es **Anton Wood** angiebet [A]). Er wurde zu der Sprachgelerſamkeit in derjenigen Schule angefüret, welche an das **St. Mariä Magdalenä Collegium** anſtöſſet, in welchem er ein Choriſte war [a]). Da ſein Wachstum in der Gelerſamkeit daſelbſt ſeine Jahre überſtieg, wurde er erſtlich zum **Demi**, hernach im Jahr 1539 zu einem **Promotionscandidaten** und im folgenden Jahre zu einem beſtändigen **Fellow** dieſes **Collegii** erwälet [b]). Den 7ten Julii 1539 nam er den **Gradum** eines **Baccalaurei** [c]) und den 6ten Junii 1543 den **Gradum** eines **Magiſtri** der freien Künſte an [d]). Um dieſe Zeit wurde er **Rector** von der Schule, in welcher er ſeine

a) **Wood** Ath. edit. 1721 Vol. 1 col. 265. b) Ibid. et Hiſt. et Antiq. Vniu. Oxon. l. 2 p. 196. c) Idem, Faſti, Vol. 1 col. 62. d) Ibid. col. 67 et Hiſt. et Antiq. vbi ſupra.

A) Er war ein Sohn des Johan Couper, des vierten Sohnes des Thomas Cooper, Eſquire, aus der Stadt Cheſter, von Iſabel, der Tochter und einigen Erbin des **Richard Goodman**, Eſq. Mayors dieſer Stadt im Jahr Chriſti 1497, welcher Johannes nach **Oxford** geſchickt und in die St. **Mariä Magdalenähalle** gebracht wurde; aber, ehe er einen **Gradum** annam, ſich unglücklich, zu groſſem Misvergnügen ſeiner Eltern, verheiratete, daß ſie hernach gar nichts mehr von ihm wiſſen wolten, und er ſein ganzes übriges Leben in der Dunkelheit zu **Oxford** zubrachte (1).

(1) Aus der Erzälung des **Wilhelm Cowper**, Eſq.

Erziehung genoſſen hatte [e]). Im Jahr 1546 lies er ſeine Stelle eines **Fellow** faren, indem er damals vermutlich verheiratet war, und legte ſich auf die ſchönen Wiſſenſchaften und die Arzeneigelartheit [f]). Da die Königin **Maria** zur Krone kam, nam er, weil er zur proteſtantiſchen Religion geneigt war, im Jahr 1556 den **Gradum** eines **Baccalaurei** in der Arzeneikunſt an [g]), und trieb dieſe Kunſt zu **Oxford** [h]). Nach dem Tode der Königin aber kehrete er zu ſeinem vorigen Studio der Gottesgelartheit wieder um und wurde ein fleißiger und berümter Prediger [i]). Den 18ten **Martii** 1566-67 nam er die **Gradus** eines **Baccalaurei** und **Doctors** der Gottesgelartheit zuſammen an [k]), und wurde um dieſe Zeit zum **Decano** der **Chriſtkirche** in **Oxford** gemacht [l]). Verſchiedene Jahre hernach war er **Vicekanzler** der **Univerſität** [m]). Im Jahr 1569 wurde er zum **Decanus** von **Glouceſter** gemacht [n]), und den 24ſten **Februarii** 1570 zum Biſchofe von **Lincoln** eingeweihet [o]). Den 27ſten **Julii** 1572 hielt er eine Predigt zu **St. Pauls Croß** zur Vertheidigung der engliſchen Kirche und ihrer **Liturgie**, auf welche ihm eine Antwort von einer übelgeſinten Perſon zugeſchicket wurde [p]). Dieſe Antwort hat der fleißige Herr **Strype**, in ſeinen Jahrbüchern von der **Reformation**, nach der Länge abdrucken laſſen [q]). Einige wenige Jahre hernach wurde von ihm begeret, das **Königescollegium** zu **Cambridge** zu beſuchen [B]); er weigerte

e) Hiſt. et Antiq. ibid. et Athen. vbi ſupra. Siehe auch **Balei** Scriptor. Illuſtr. Maioris Brit. Cent. 9 No. 74 p. 755 edit. Oporini. f) Athen. vbi ſupra. g) Faſti, Vol. 1 col. 83. h) Athen. vbi ſupra. i) Ibid. k) Faſti, vbi ſupra, col. 97. l) Athen. vbi ſupra et Antiq. Vniu. Oxon. l. 2 p. 255. m) Siehe die Faſtos, Vol. 1 col. 100. 101. 103. 104. n) **Wood** Athen. Vol. 1 col. 158. 263. o) **Godwin** de Praeſulibus, edit. 1616. 4to, p. 362, und **Wood** Athen. vbi ſupra, col. 242. 265. 712. p) **Strypes** Annals of the Reformation, Vol. 2 p. 193 edit. 1725. q) Ibid. etc.

B) Von welchem er nach den Statuten der rechtmäßige Beſucher war; weil er aber ſeine Beſuchungen daſelbſt nur alle drey Jahre vorzunemen hatte, und noch nicht drey Jahre ſeit ſeiner letzten Beſuchung verfloſſen waren, glaubte er, daß er es nicht ohne eine ausserordentliche Volmacht übernemen könte, ſie zu beſuchen (2).

(2) **Strypes** Annals vbi ſupra, p. 419.

gerte ſich aber ſolches zu thun, dafern ihm nicht eine beſondere Volmacht zu dieſem Endzweck ertheilet würde r). Bey der Gelegenheit, daß die öffentlichen Uebungen (welche bey dem Namen der **Weiſſagungen** bekant ſind,) in verſchiedenen Gegenden ſeines Kirchenſprengels, inſonderheit in **Hertfordſhire** annoch fortgeſetzet wurden C), ſchickte ihm die Königin im Jahr

r) Ibid. p. 419.

C) Dieſe **Weiſſagungen**, welche ſonſt auch **Uebungen** genant wurden, wurden auf 1 **Cor. 14, 31: Ihr könnet alle weiſſagen, einer nach dem andern, damit alle lernen und alle getröſtet werden mögen**, gegründet. Sie wurden um das Jahr 1571 in verſchiedenen Gegenden des Königreichs angefangen (3), und beſtanden aus Unterredungen unter der Geiſtlichkeit, um ſich ſelbſt und einer den andern in der Erkentnis der heil. Schrift und der Gottesgelartheit deſto volkommener zu machen. Zu dieſem Endzweck verſammelten ſich gewiſſe Prediger in einem gehörigen Bezirk eines jeden Kirchenſprengels zuſammen in eine Pfarkirche, gemeiniglich in irgend einem Marktflecken. Daſelbſt trugen ſie einer nach dem andern über den Verſtand einer oder mehrerer Schriftſtellen, welche vorher von dem Biſchof, oder auf Befel des **Archidiaconi**, oder von irgend einem andern anſenlichen Man, zur Erörterung aufgegeben worden, ihre Meinungen kürzlich vor, und ſodenn wurde die Sache von einem **Moderator** (Vorſitzer) entſchieden (4). Die vornemſten Mitglieder der Verſamlungen waren **Vorſitzer, Schreiber** und **Redner**. Die Vorſitzer, derer gemeiniglich viere an der Zahl waren, ſuchten die Stellen der heiligen Schrift aus, welche abgehandelt werden ſolten. Die Schreiber ſammelten verſchiedene Anmerkungen über einen jeden Vers von dieſen Stücken der Schrift, und verfuren alſo überhaupt. Die Redner redeten oder erkläreten ſich ausfürlich über ſolche Stellen, welche ihnen beſonders waren angewieſen worden. Ihre Art zu verfaren war dieſe. Sie machten den Anfang und Beſchlus mit einem Gebet. Sodenn that der erſte **Moderator** einen Vortrag, und verlas den erſten Vers des Textes oder Kapitels, welches abgehandelt werden ſolte. Ueber dieſen Vers laſen die Schreiber nach der Ordnung die Anmerkungen, welche ſie geſammelt hatten. Sodenn hielt der Redner, welchem dieſer Theil des Textes angewieſen worden, über denſelben einen ausfürlichen Vortrag. Nach ihm hatten die übrigen Redner die Freiheit, einige kurze Anmerkungen über den Vers zu machen. Der Vorſitzer hatte inzwiſchen dafür zu ſorgen, alle Irtümer, Nachläßigkeit oder Unwiſſenheit bey irgend einem von den Schreibern und Rednern anzumerken,

(3) Strypes Annals, Vol. 2 p. 90 etc. (4) Ibid. p. 219.

Jahr 1577 einen Brief zu, dieſen Uebungen Einhalt zu thun s). Man hatte im Jahr 1579 bey der vorgehabten Verſetzung des Biſchofs Scambler nach Ely die Abſicht, ihn nach Norwich zu verſetzen, Dr. Cooper aber lenete aus gewiſſen Urſachen D) dieſen Antrag ab t). Er leiſtete ſeinem Kirchenſprengel im Jahr 1592 dadurch gute Dienſte, daß er die Aufhebung einer Commißion zuwege brachte, welche unter dem Vorwande war ausgewirket worden, die verborgen gehaltenen Ländereien und Güter, welche von der Krone waren verliehen worden, zu entdecken, welche aber in der That beides für die Geiſtlichkeit und für die Weltlichen zu vieler Verwirrung und Unterdrückung gereichte u). Da ihm ſeine vorzüglichen Verdienſte und Geſchicklichkeiten die Gunſt und Hochachtung ſeiner Landesmutter zuwege gebracht hatten, wurde er im Jahr 1584

s) Ibid. p. 486. 487 und Appendix to Book 2 No. 9 p. 111. t) Ibid. Annals, p. 590. 591. u) Idem Vol. 3 p. 112.

merken, und dieſelben zu verbeſſern und zu berichtigen. Hernach fügete er weiter ſolche Anmerkungen bey, als er über dieſen Vers geſammelt hatte. Hernach thaten die übrigen Vorſitzer in gehöriger Ordnung desgleichen, bis ſo viel über dieſen Vers war geſaget worden, als man für dienlich erachtete. Die ganze Zeit über ſchrieben beide die Redner und die Schreiber die Anmerkung auf, welche von irgend einem von den Rednern oder Vorſitzern gemachet wurden. Und ſo verfuren alle Vorſitzer mit dem ganzen Text oder Kapitel, von Vers zu Vers (5). Dieſe Weiſſagungen oder Uebungen wurden in dem Kirchenſprengel von Norwich im Jahr 1574 abgeſchaffet (6), dauerten aber in andern, inſonderheit in der nordiſchen Gegend, noch über zehn Jahre nach dieſem fort (7). Jedoch wurden ſie im Jahr 1577 beinahe durchgängig unterdrücket (8), weil ſie für Pflanzſchulen des Puritaniſmi angeſehen wurden.

D) Seine Urſachen waren: daß die Gröſſe der Laſt und die Anzal der Kirchen ſich wenig oder gar nicht vermindern würden. Ferner, die Beſchwerlichkeit und Gefar dieſes Kirchenſprengels wären weit gröſſer, als wo er jetzo wäre; das Anſehen des Amtes wäre nicht gröſſer, die Einkünfte von dem Dienſt nicht um ein Haar beſſer, und die Koſten bey der Veränderung ſehr gros (9).

(5) Ibid. Vol. 2 p. 90 etc. 318. 319 etc. Vol. 3 p. 328. 329. (6) Strypes Life of Archbiſhop Parker, p. 460. 462. (7) Idem Annals, Vol. 3 p. 328. (8) Siehe Neals Hiſt. of the Puritans, 2 edit. 1732. Vol. 1 p. 352 etc. (9) Strypes Annal. Vol. 2 p. 590. 591.

1584 nach dem reichen Biſtum Winchester verſetzet w), wo er, wie es ihm vorher in einem jeden andern Amte ergangen war, wegen ſeiner Gelerſamkeit und Heiligkeit des Lebens ſehr berümt wurde x). Bald nach ſeiner Einweihung gieng er hin und wonete in ſeinem neuen Kirchenſprengel; und weil derſelbe an einer groſſen Menge von Papiſten einen Ueberflus hatte, hielt er es für nötig, eine geiſtliche Commißion allenthalben mit ſich zu nemen y). Weil er auſſerdem groſſe Gefar von denſelben und einen Ueberfal von dieſer Seite beſorgte, brachte er bey dem Geheimenrathe eine Bitte an, der Verwegenheit der Papiſten in der Grafſchaft Southampton Einhalt zu thun E). Nicht lange hernach wurde er des Geldgeitzes beſchuldiget z); wogegen er ſich vertheidigte F). Nach der Ent-

w) Ibid. p. 175. Godwin de Praeſulibus etc. p. 301. x) Wood Ath. vbi ſupra. y) Strypes Annals, Vol. 3 p. 239. 240. z) Ibid. p. 175. 176.

E) Unter andern Mitteln hierzu ſchlug er vor: „daß einhun„dert oder zweihundert hartnäckige Papiſten, ſtarke Leute, welche zur „Arbeit geſchickt wären, durch irgend eine bequeme Veranſtaltung weg„genommen und als Schanzgräber und Arbeitsleute nach Flandern „geſchicket werden möchten; wodurch das Land von einem Haufen von „gefärlichen Leuten entlediget, und die übrigen, welche zurück blieben, „in einige Furcht geſetzet werden würden (10).„

F) Er vertheidigte ſich hiegegen durch Vorzeigung eines Zettels von dem Einkommen ſeines Bistums und von den Auflagen, welche aus demſelben gezalet werden müſten. Hieraus erhellete, daß das reine Einkommen oder die beſtimten Einkünfte dieſes Bistumes ſich damals järlich auf zweitauſendſiebenhundert Pfund, zehn Schillinge und ſechs Pence; und die davon zu zalenden Auflagen auf zweitauſenddreihundertundſiebenundſiebzig Pfunde belaufen haben, ſo daß ihm nur dreihundertundachtundneunzig Pfunde und neun Schillinge an reinem Gelde übrig geblieben. Aus eben dieſem Zettel erhellet ferner, daß einige von den Hofbedienten auf dieſes Bistum angewieſen geweſen. Denn es ſtehet in demſelben folgender Artikel: „Des Mylord Lei„ceſters Gehalt . . 100 Pfunde.„ Und noch ein anderer: „An „järlichen Gehalten, welche von dem Biſchof Gardiner und Biſchof „White bewilliget worden, worunter auch des Sir Fr. Walſing„ham Gehalt enthalten iſt, ſind zu bezalen . . 18 Pfunde, 6 Schil. „8 Pence (11).„

(10) Idem, Vol. 3 p. 240. (11) Strypes Annals, Appendix to Vol. 3 B. 1 No. 30 p. 58.

deckung der Verräterey des **Wilhelm Parry** lies er eine Anordnung von Gebeten und Dankſagungen für die Erhaltung des Lebens und Wohlergehens der Königin ausgehen, welche in dem Kirchenſprengel von **Winchester** gebrauchet werden ſolte a). Im Jahr 1588 predigte er den 17ten **November** zu **St. Pauls Croß**, indem dieſes ein Tag eines öffentlichen Dankfeſtes, ſowol wegen Beſteigung des Thrones von der Königin, als wegen des über die ſpaniſche Schifsflotte erhaltenen ausnemenden Sieges war b). Es ſtarb dieſer ehrwürdige und heilige Biſchof, wie ihn Herr **Wood** nennet c), zu **Winchester** den 29ſten **April** im Jahr 1594, und wurde in der Domkirche daſelbſt an der Mittagsſeite des Chores ein wenig oberhalb dem biſchöflichen Stuhle begraben. Auf ſein Grab wurde bald hernach ein flacher Marmor mit einer lateiniſchen Aufſchrift in ungebundener Rede und in Verſen geleget (G). Die verſchiedenen Bücher, welche er herausgab, waren

a) Ibid. p. 260. 261. b) Ibid. p. 526. Stows Annals, edit. 1631 p. 751. c) Athenae, vbi ſupra, col. 266.

(G) Welches folgende iſt. Rings um den Stein herum. *Hic iacet* Thomas Cooper, *olim* Lincolnienſis, *nuper* Wintonienſis *Epiſcopus munificentiſſimus, doctiſſimus, vigilantiſſimus Praeſul; qui religioſiſſime in Domino obiit* Aprilis *29. An. Dom. 1594.* In der Mitte des Steines ſtehen folgende Verſe:

> *Theſaurus Chronicorum* (12), Cooperi *caetera ſcripta*
> *Dum remanent, celebris* Cooperi *fama manebit.*
> Oxonienſis *erat*, Glocestrenſis*que Decanus,*
> *Continuus primae Vicecancellarius vrbis,*
> *Tum* Lincolnienſis (13) *fit Praeſul, et inde mouetur*
> Wintoniam, *denos vbi ſedit Epiſcopus annos.*
> *Summe doctus erat, ſummeque benignus egenis,*
> *Et ſummo ſtudio diuina oracula pandit.*
> *Terra tegit corpus, ſed ſpiritus eſt ſuper aſtra.*
> *Coeleſtes animae, coeleſti pace fruentur.*

Unten

(12) So ſtehet es im **Wood** gedruckt, es ſolte aber heiſſen, *Chronicon*, damit ſowol der Verſtand als der Vers richtig herauskommen möge. (13) Es ſol heiſſen, *Lincolnenſis*.

ren folgende. 1) *The Epitome of Chronicles*, die kurzgefaſte Chronik von dem ſiebzehnten Jahre an nach Chriſti Geburt, bis auf das Jahr 1540, und von da an bis 1560, Lond. 1560, 4to. Die beiden erſten Theile von dieſer Chronik und der Anfang des dritten bis auf das ſiebzehnte Jahr nach Chriſti Geburt waren vom Thomas Lanqvet, einem jungen Manne von einem Alter von vierundzwanzig Jahren, verfertiget worden. Weil aber derſelbe durch einen gar zu frühen Tod hingeriſſen wurde, brachte Herr Cooper das Werk zu Ende, und ſein Theil, welcher der dritte iſt, enthält beinahe dreimal ſo viel als die zwey Theile des Lanqvets, und iſt hauptſächlich aus dem Achilles Pyrminius genommen. Da das Buch zu Ende gebracht worden, ſtellete ein dritter daſſelbe verſtolener Weiſe und ſehr felerhaft im Jahr 1559 unter dem Titel: Lanqvets Chronik, an das Licht, worauf unſer Schriftſteller daſſelbe von neuem durchſichtigte, verbeſſerte und im Jahr 1560

unter

Unten:

In obitum D. Thomae Cooperi, *Sacrae Theologiae Profeſſoris*, W. S. Δεκάστιχον (14).

Das iſt: „Hier lieget Thomas Cooper, ehemals geweſener Biſchof „von Lincoln und zuletzt von Wincheſter, ein ſehr freigebiger, ge„lehrter und wachſamer Prälat, welcher den 29ſten April im Jahr „1594 gotſelig in dem HErrn geſtorben iſt. So lange Coopers „Wörterbuch, ſeine Chronik und andere Schriften vorhanden ſind, „wird auch Coopers groſſer Ruhm dauren. Er war von Oxford, „Decanus von Glouceſter, und verſchiedene Jahre hindurch Vice„kanzler an dem erſtern Orte. Hernach wurde er Biſchof von Lin„coln, und von dannen wurde er nach Wincheſter verſetzet, wo er „zehn Jahre den biſchöflichen Stuhl beſas. Er war ſehr gelehrt, ge„gen die Armen überaus freigebig, und erklärete mit groſſem Fleis die „götlichen Ausſprüche. Die Erde bedecket ſeinen Leib, ſeine Seele „aber iſt höher als die Sternen. Himliſche Seelen werden eines him„liſchen Friedens genieſſen.

„Dieſe zehn Verſe auf den Tod des Dr. Thomas Coo„per, Profeſſors der Gottesgelartheit, ſind verfertiget worden „von W. S.

(14) Wood Hiſt. et Antiq. Vniu. Oxon. l. 2 p. 196. 197.

unter dem algemeinen Titel: **Coopers Chronik** u. ſ. w. von neuem an das Licht ſtelte. Der fortlaufende Titel iſt bey dem erſten und zweiten Theile: **Lanquets Chronik**, und bey dem dritten Theile: **die kurzgefaſte Chronik**. 2) *Theſaurus linguae Romanae et Britannicae* etc. und *Dictionarium Hiſtoricum et Poeticum*. Lond. 1565 Fol. Dieſes Wörterbuch wurde von der Königin Eliſabet ſo hoch geachtet, daß ſie den Verfaſſer ſo hoch in der Kirche zu befördern ſuchte, als ſie konte [d]). Es iſt dieſes eine Verbeſſerung von der *Bibliotheca Eliotae*, Elyots Bücherſale, oder Wörterbuche, welches zu Lond. 1541 in Folio gedruckt worden, welchem Herr Cooper auſſer einer volſtändigeren Nachricht von der wahren Bedeutung der Wörter, dreiunddreißigtauſend Wörter und Redensarten beigefüget hat [e]); oder es iſt vielmehr aus *Roberti Stephani Theſauro linguae latinae* und aus *Friſii Lexico Latino-Teutonico* hergenommen worden [f]). 3) **Eine kurze Auslegung derjenigen Kapitel des alten Teſtaments, welche ordentlicher Weiſe in der Kirche bey dem Gottesdienſte an den Sontagen durch das ganze Jahr verleſen werden.** Lond. 1573 in 4to. 4) Eine Predigt zu Lincoln 1575 über Matth. 16, 26. 27. Lond. 8vo. 5) Zwölf Predigten über Röm. 1, 16. Matth. 7, 15. 16. 1 Cor. 10, 1. 3. 5. Matth. 13, 3. 5 und Joh. 8, 46. Lond. 1580 in 4to. 6) „Eine Ermanung an das Volk in England, in welcher nicht „allein die verleumderiſchen Unwarheiten, welche von dem „Paſquillanten Martin ehrenrüriger Weiſe ausgeſtoſſen „worden, ſondern auch viele andere Verbrechen, welche von „einigen ſeines Gelichters allen Biſchöfen und den vornemſten „von der Geiſtlichkeit überhaupt vorgeworfen worden, dem gegenwärtigen Zuſtande der Kirche vorſetzlicher Weiſe einen „Schandfleck anzuhängen und ihn herunter zu machen, beantwortet werden.„ Lond. 1589. 4to. Dieſes war eine gründliche und ſcharfſinnige Antwort auf Johan ap Henrys leichtſer-

d) Wood Ath. vbi ſupra, col. 266. e) Wood ibid. col. 67.
f) Wood Ath. et Hiſt. et Antiq. Vniu. Oxon. l. 2 p. 196.

fertige und mishandelnde Schmähſchriften wider die angeordnete Kirche, welche unter dem Namen **Martin Mar-Prälate** an das Licht geſtellet worden g). **Ap Henry**, oder ſeine Geſelſchaft von **Puritanern**, antwortete auf das Buch des Biſchofs in zweien poßierlichen Scharteken unter dem Titel: **Habt ihr was zu thun für einen Cooper** (Bötticher)? Und: **Mehr Arbeit für einen Cooper** (Bötticher) h). Des Biſchofs **Cooper** Character wird von verſchiedenen Schriftſtellern in einem ſehr vortheilhaften Lichte vorgeſtellet. Einer nennet ihn i), einen ſehr gelehrten, beredten und in der engliſchen und lateiniſchen Sprache wohl erfarnen Man. Ein anderer k) ſaget von ihm: er ſey ein Man von groſſer Ernſthaftigkeit, Gelerſamkeit und Heiligkeit des Lebens geweſen. Er war, wie **A. Wood** ſaget l), mit allen Arten der Gelerſamkeit ausgerüſtet, ſo daß er faſt alle ſeine Zeitgenoſſen übertraf, und gereichte nicht allein der Kanzel mit ſeinen Predigten, ſondern auch der gelehrten Welt mit ſeinen Schriften zur Zierde: „Ich kan, ſaget **Sir Johan Harrington** m), „von ihm viel ſagen, und ich würde ihm groſſes Unrecht thun, „wenn ich nichts ſagen möchte. Denn er war gewis ein ehr„würdiger Man, rechtſchaffen gelehrt und über die Maſſen „fleißig. Er ſchrieb, welches ihm zu den damaligen Zeiten „als etwas ſehr rümliches angerechnet wurde und eine Haupt„urſache von ſeiner Beförderung war, dasjenige groſſe Wör„terbuch, welches noch jetzo ſeinen Namen füret. Sein Leben „zu **Oxford** war ſehr rumwürdig und gewiſſer Maſſen einem „Heiligen änlich. Denn wenn das einem Heiligen änlich iſt, „unſträflich zu leben, ein Kreuz geduldig zu tragen und groſſe „Beleidigungen freiwillig zu vergeſſen: ſo hat das Beiſpiel dieſes

g) Siehe Wood, Athenae, Vol. I col. 258. 259 und Strypes Life of Archbiſhop Whitgift, Lond. 1718 fol. p. 288. h) Strype ibid. et Wood vbi ſupra, et col. 266. i) Baleus vbi ſupra: Puerorum olim paedagogus doctiſſimus, vir facundus et vtriusque linguae peritus. k) Godwin. de Praeſul. p. 305. l) Hiſt. et Antiq. Vniu. Oxon. l. 2 p. 255. m) A briefe Survey of the State of the Church of England in Qveen Elizabeth and King James Reign. Being a Character and Hiſtory of the Biſhops of thoſe Times, Lond. 1653. 8vo, p. 62, 64.

„ſes Mannes in dieſem Zeitalter nicht ſeines gleichen.„ Er heiratete ſich zu Oxford eine Frau h), welche ihm das Leben ſehr unglücklich machte, indem ſie ſeinem Bette untreu wurde. „Die ganze Univerſität bot aus Ehrerbietung gegen den „Man und wegen Unanſtändigkeit der Sache, ihm an, ſie „durch öffentliche Beſtätigung von ihm zu ſcheiden, und ihn „alſo, weil er der unſchuldige Theil war, in Freiheit zu ſetzen. „Er wolte aber auf keinerley Weiſe hierein willigen, indem er „vorſtellete: Er kenne ſeine eigene Schwachheit wohl, daß er „nicht unverheiratet leben könne, und mit einem ſo groſſen „Aergerniſſe, daß er ſich ſcheiden lieſſe und wieder heiratete, „wolle er ſein Gewiſſen nicht beſchweren.„

h) Er hatte von derſelben zwey Töchter: die **Eliſabet**, eine Ehefrau des **Dr. Johan Bellew**, auf eine Zeitlang geweſenen **Präpoſiti** des **Orielcollegii** und Kanzlers des Kirchenſprengels von **Lincoln**; und **Maria**, welche ſich mit dem **Johan Gouldman, Gentl.** verheiratete (15).

(15) Aus eben der Erzälung wie oben.

XXII.

Lebensbeſchreibung des Elias Aſhmole.

Aſhmole (Elias), ein vortreflicher Weltweiſer, Chemiſt und Altertumsforſcher des leztverfloſſenen Jahrhunderts und der Stifter des vortreflichen Muſei zu Oxford, welches annoch ſeinen Namen füret a). Er war der einige Sohn des Herrn Simon Aſhmole, eines Satlers aus der Stadt Lichfield in Staffordſhire, von Anna, der Tochter des Herrn Anton Boyer, eines Tuchhändlers von Coventry in Warwickſhire b). Er wurde den 23ſten May 1617 kurz nach drey Uhr des Morgens geboren; welches er uns ſelber nebſt andern ſeine zarte Jahre betreffenden Umſtänden meldet, die er wegen ihrer ſonderbaren Beſchaffenheit eines Andenkens würdig gehalten c) A). Zum Glück war ſeine Mutterſchweſter an den

a) Memoirs of the Life of that learned Antiquary Elias Aſhmole, Eſq. drawn op by himſelf by Way of Diary, publiſhed by Charles Barman, Eſqv. 1717, 12mo. Den Artikel *Aſhmole* in Colliers Hiſtorical Dictionary, Vol. 3 im 2ten Alphabet. Plots Hiſtory of Staffordſhire. b) Diary, p. 1. Athen. Oxon. Vol. 2 col. 886. c) Diary, p. 1. 2. 3. Lillys Natiuities, MS. p. 95.

A) Weil dieſer Edelman eine ſehr ſtarke Neigung zur Aſtrologie hatte, war er in ſeinen Datis ſehr genau; und ich bin geneigt zu glauben, daß die Umſtändlichkeit ſolcher Anmerkungen in vielen alten Tagebüchern von eben dieſer Urſach herrüre. Die folgenden Umſtände in unſers Schriftſtellers Tagebuch ſind in der Abſicht geſammelt worden, ſeine Nativität darnach zu ſtellen, da er ſich auf dieſe Kunſt zu legen angefangen, und ich bin geneigt zu glauben, daß er damals eine ſo genaue Nachricht von ſeinen Handlungen aufzuſetzen angefangen habe. „Ich wurde den 23ſten May 1617 (und zwar, wie mir meine „liebe und ehrliche Mutter oft erzälet hat.) beinahe eine halbe Stunde „nach drey Uhr des Morgens geboren. Da ich mir im Jahr 1647 die „Na-

den Jacob Paget, Eſqv. jüngſten Richter von dem Schatzkammergericht verheiratet; und weil deſſen zweiter Sohn, Thomas, eine überaus groſſe Neigung zu ſeinem Vetter Aſhmole hegete: ſo wurde dieſes eine Urſach von ſeiner künftigen Beförderung, welches unſer Schriftſteller beides in ſeinem Gedächtnis und Tagebuche dankbarlich aufgezeichnet hat [b]). Auf den

b) Pag. 3.

„Nativität ſtellete, fand ich, daß dieſelbe acht Stunden und 25 Minuten, 49 Secunden vor Mittage geweſen, da die 38ſte Gegend der „Zwillinge herauf geſtiegen. Herr Lilly aber, welcher dieſelbe im „Jahr 1667 genau berechnet, nimt an, daß die 36ſte Gegend herauf „geſtiegen. Ich wurde den folgenden 2ten Junii in der St. Marienkirche zu Lichfield getaufet. Meine Paten waren, Herr Chriſtoph Baxter, einer von den Procurators bey dem biſchöflichen „Gerichte, und Herr Thomas Offey, Küſter bey der Domkirche. „Ehe ich zur Kirche getragen wurde, ward verabredet, daß ich „Thomas (nach meinem Grosvater) heiſſen ſolte. Da aber der Prediger dem Kinde den Namen zu geben befal, antwortete mein Pate „Offey: Elias; worüber ſich ſeine Mitgeſellen verwunderten. Und „da er bey ihrer Rückkunſt nach Hauſe gefraget wurde, warum er „mich ſo genant habe: konte er keinen andern Grund angeben, als „daß es ihm durch einen auſſerordentlichen Trieb des Geiſtes plötzlich „ſo in den Sin gekommen ſey. Meine Patin hies Frau Bridges. „Da ich ohngefär ein Jahr alt war und neben dem Feuer ſas, fiel ich „in daſſelbe herein und verbrante mir die rechte Seite von der Stirn, „indem dieſelbe auf die eiſerne Stange von dem Roſte zu liegen kam „(wovon ich beſtändig eine Narbe behalten habe). Meine ehrliche „Mutter aber, welche in der Nähe war, nahm mich ſogleich auf und „brauchte eines und das andere, mich zu heilen. Ich hatte die Kinderpocken, (jedoch nur wenige,) wie auch die Schweinspocken und „Maſern, da ich noch jung war, ich weis aber die eigentliche Zeit „von keinem von beiden. Da ich ohngefär acht oder zehn Jahre alt „war, (wiewol ich mich auf das Jahr nicht beſinnen kan,) wurde „meine Mutter und ich in das Haus meines Vetters Blackburn in „Longpariſh eingeladen. Man bauete damals daſelbſt eine Scheune, und ich fiel, nachdem ich auf Leitern oben herauf geſtiegen war, „von dannen herunter, bey welchem Fal die inwendige Seite meines „rechten Knies an die Spitze eines groſſen Balkens ſties, welches dadurch eine groſſe dreieckige Wunde bekam, woran ich lange liegen „muſte, ehe ich geheilet wurde (l).

l) Aſhmoles Diary p. 2. 3.

den Vorſchlag dieſes Edelmannes wurde er ſowol in der Muſik, als in der Sprachkunſt unterrichtet; und weil er hierzu einen geſchickten Kopf hatte, gieng ihm ſolches ſo glücklich von ſtatten, daß er ein Chorſinger in der Domkirche zu **Lichfield** wurde. Da der junge Herr **Aſhmole** ein Alter von ſechzehn Jahren erreichet hatte: wurde er nach **London** gefordert und in des Richters **Pagets** Familie aufgenommen c). Im Monat **Junio** 1634 verlor er ſeinen Vater, von welchem er uns einen ſehr beſcheidenen und rechtſchaffenen Character hinterlaſſen hat B). Er verblieb einige Jahre hindurch in ſeiner Abhängigkeit von der Familie des **Paget**, wärend welcher Zeit er es in der Rechtsgelerſamkeit um ein anſenliches weiter brachte

c) **Woods** Ath. Oxon. Vol. 2 col. 886.

B) Man räumet durchgängig ein, daß unſer Schriftſteller ſein **Diarium** zum Privatgebrauch aufgeſetzet, und daſſelbe niemals zur Durchleſug für das Publicum beſtimmet habe. Aber warum das? Hat er denn ſeines Vaters und ſeiner Mutter Namen aufgeſchrieben, aus Furcht, daß er dieſelben vergeſſen möchte? oder iſt es nicht warſcheinlicher, daß er dieſe Umſtände ſchriftlich aufgezeichnet habe, damit ſie aufbehalten und geleſen werden möchten? Ich rühme ihn daher, daß er von ſeinem Vater auf eine ſolche Weiſe redet, daß er ſeine beſten Eigenſchaften ſichtbar machet, indem er zu gleicher Zeit die übrigen mit einem anſtändigen Schleier der Dunkelheit bedecket. „Im Jahr „1634 ſtarb mein Vater um eilf Uhr Vormittage. Herrn **Simon** „**Martins** Brief, welcher mir von ſeinem Tode Nachricht ertheilete, „iſt den 22ſten Junii datiret. Mein Vater war an einem Pfingſt„ſontage des Morgens geboren worden, und wurde von ſeinem Vater „zu ſeiner Handthierung auferzogen. Er machte ſich aber, da er zu „mänlichen Jahren kam, mit derſelben nur wenig zu thun. Er hatte „mehr Luſt zum Kriege als zu ſeinem Handwerk, und brachte von ſei„nen Lebensjahren viele auſſer Landes zu, womit er ſich eine ganze „Reihe von Koſten und übler Wirtſchaft zuzog. Seine erſte Reiſe „war nach **Irland** mit dem **Robert**, Grafen von **Eſſex**, im Jahr „159**. Zwey andere Reiſen that er hernach mit dem Sohne deſ„ſelben, **Robert** Grafen von **Eſſex**, in die **Pfalz**, welcher ihn ſehr „werth achtete. Er war ein ehrlicher, dienſtfertiger Man, und lieb„reich gegen andere; durch übele Wirtſchaft aber bewies er ſich als „einen groſſen Feind von ſich ſelbſt und ſeiner armen Familie (2).„

(2) Ib. p. 4. 5.

brachte und ſeine müßige Stunden darauf anwandte, ſich in der Muſik und andern anſtändigen Volkommenheiten gröſſere Geſchicklichkeit zuwege zu bringen f). Im Jahr 1638 fieng er ſeine eigene Haushaltung an und verheiratete ſich den ſieben- undzwanzigſten Martii mit Eleonora, einer Tochter des Hrn. Peter Manwaring, aus Smalwood in der Pfalzgrafſchaft Cheſter, und wurde in dem Michaelistermin in eben dieſem Jahre ein Sollicitor in dem Kanzeleigerichte g). Den eilften Februarii 1641 wurde er als ein Anwald von dem Gerichte der gemeinen Banke in Eidespflicht genommen h), und verlor den fünften December in eben dieſem Jahre ſeine Ehgattin, welche plötzlich ſtarb und von welcher er uns eine ſehr natürliche und liebreiche Nachricht hinterlaſſen hat C). Da die Unruhen einbrachen, entfernete er ſich, ſeinen Grundſätzen

f) Memoirs of his life prefixed to his Antiquities of Berkſhire, p. 111.
g) Diary, p. 6. h) Ibid. p. 8.

C) Es erhellet aus dem Tagebuch, daß Herr Aſhmole und ſeine Frau im Sommer des Jahres 1641 beiſammen auf dem Lande ſich aufgehalten, und daß er ohne dieſelbe nach London gekommen, weil ſie ſchwanger geweſen. Eine von ſeinen Mägden ſtarb in dieſem Jahre an der Peſt, ob aber ſeine Ehefrau an eben dieſer Krankheit geſtorben, iſt ungewis. Seine Nachricht von ihrem Tode lautet alſo: „Den 5ten December wurde meine liebe Ehefrau plötzlich krank, und „ſtarb zu meinem eigenen und aller ihrer Freunde Leidweſen. Sie „wurde in der folgenden Nacht um 9 Uhr in der Aſtburrykirche in „Cheſhire, nahe bey dem Eingange des ſüdlichen Flügels dieſer Kir„che, nemlich an der Abendſeite dieſes Flügels, begraben. Den 14ten „December reiſete ich von London nach Cheſhire ab, und bekam, „da ich den 16ten zu Lichfield anlangte, zuerſt die Nachricht von „meiner Frauen Tode. Sie war eine tugendhafte, ehrbare, ſorgfäl„tige und liebreiche Frau, ihre Liebe gegen mich war ausnemend gros, „gleichwie auch meine gegen ſie, welches die Urſach war, daß wir ſo „glücklich miteinander lebeten. Ich wurde auch von ihrem Vater und „ihrer Mutter nicht weniger geliebet und hochgeachtet, dergeſtalt, daß „bey ihrem Leichbegängnis ihre Mutter, welche nahe bey der Leiche „ſas, gegen die Gemalin des Baron von Kinderton, (welche mir „ſolches hernach erzälet hat,) und gegen andere Anweſende mit Thrä„nen bekante, daß ſie nicht wüſte, ob ſie mich oder ihren einigen „Sohn mehr liebete (3).„

(3) Ibid. p. 9.

ſätzen gemäs, von London, indem er jederzeit ein eifriger und ſtandhafter Anhänger der königlichen Partey war, und wurde den neunten May 1645 einer von den Artillerieofficiern bey der Beſatzung zu Oxford [i]: von wannen er ſich nach Worceſter begab, wo er Commiſſarius, Einnemer und Aufſchreiber von der Acciſe war und bald hernach Capitain bey des Lord Aſhley Regimente und Artillerieinſpector wurde [k]). Mitten unter allen dieſen Geſchäften war er weit davon entfernet, ſein Studieren aus der Acht zu laſſen; er legete ſich vielmehr, nachdem er in das Brazennoſe Collegium zu Oxford aufgenommen worden, eifrig auf die Wiſſenſchaften, vornemlich die Naturkunde, Mathematik und Sternſeherkunſt, und ſeine vertraute Bekantſchaft mit dem Herrn und nachmaligen Sir George Wharton, brachte ihm eine Neigung zur Aſtrologie bey, welche zu den damaligen Zeiten in gröſſerem Anſehen ſtand, als jetzo [l]). Im Monat Julio 1646 verlor er ſeine Mutter, welche für ihn jederzeit eine ſehr liebreiche Mutter geweſen war und für welche er eine ſehr ehrerbietige Hochachtung hegete, wie aus der artigen Nachricht erhellet, welche er von ihr in ſeinem Tagebuche ertheilet hat [D]). Den ſechzehnten October in eben dieſem Jahre

i) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 886, wo er ſaget, daß ihrer fünfe geweſen. Diary, p. 11. Herr Aſhmole ſaget, daß ihrer nur vier geweſen.
k) Memoirs p. 5. Diary p. 14.
l) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 886. Diary, p. 11.

D) Zur Zeit ihres Abſterbens war er in Worceſter belagert. Seine Nachricht nach Vernemung der Zeitung von ihrem Tode iſt in folgenden Ausdrücken abgefaſſet. „Den 31ſten Julii 1646 gab mir „Herr Richard Harriſon, ehemaliger Prediger von Tetnal und „hernach von Lichfield, Nachricht von dem Tode meiner Mutter, „und daß ſie ohngefär den 8ten oder 9ten Julii an der Peſt geſtorben „ſey, von welcher dieſe Stadt in dieſem Sommer nicht lange zuvor „heimgeſuchet worden. Sie war eine vernünftige, nüchterne, ſorg„fältige Frau, und hielt viele Widerwertigkeiten mit groſſer Geduld „aus. Sie hatte von ihren Eltern eine überaus gute Erziehung ge„noſſen und that ſich ſehr mit ihrer Nähnadel hervor, welches ihr (weil „mein Vater ſchlechte Vorſorge bewies,) ſehr zu ſtatten kam. Sie „war in der Gottesgelartheit, Geſchichte und Dichtkunſt ziemlich be-

 „leſen,

re wurde er zu einem Mitbruder der alten und ehrwürdigen Geſellſchaft der Freimäurer erwälet m), welches er für einen ſehr vorzüglichen Character anſahe. Er hat uns daher von der Loge, welche zu Warrington in Lancaſhire angeleget worden, eine ſehr umſtändliche Nachricht ertheilet, und in einigen von ſeinen Handſchriften ſind ſehr ſchätzbare Samlungen befindlich, welche die Geſchichte der Freimäurer betreffen E). Da die Angelegenheiten des Königes nunmehro hofnungs-

m) Memoirs, p. 6. Diary p. 15. 16.

„leſen, und flößete meinen Ohren ſolche Religions- und Sittenlehre ein, „deren meine jüngere Jahre fähig waren. Sie ermangelte auch niemals, meine Vergehungen zu beſtrafen, wobey ſie allemal ſcharfe „Verweiſe und gute Lehren oben ein gab. Sie wurde von Leuten von „Stande, mit welchen ſie bekant war, hochgeachtet, ſie hielt mit ihren Nachbarn gute Freundſchaft und lies einen guten Namen hinter „ſich zurück. Kurz, ſie war von Herzen gottesfürchtig und tugendhaft (4)„

E) Er ſchaffete ſich beinahe über alle die engliſche Hiſtorie betreffende Materien ſehr weitläufige Samlungen an, wovon einige groſſe Bände annoch zu Oxford vorhanden ſind, weit mehreres aber von der Feuersbrunſt in dem Temple (5), wovon künftig Erwenung geſchehen wird, iſt verzehret worden. Dasjenige, worauf oben gezielet worden, hat man aus einem Buch, welches Briefe enthält, genommen, welches dem Verfaſſer dieſer Lebensbeſchreibung von dem Dr. Knipe bey der Chriſtkirche mitgetheilet worden, in deren einem folgende dieſe Materie betreffende Stelle enthalten iſt. „In Anſehung der alten Geſellſchaft der Freimäurer, von welcher ihr ſo viel „zu wiſſen begierig ſeyd, als man mit Gewisheit wiſſen kan, wil ich „euch blos ſo viel melden, daß, dafern unſer würdiger Bruder, E. „Aſhmole, ſeinen gehabten Vorſatz zu Stande gebracht hätte, unſere „Brüderſchaft ihm eben ſo viel zu verdanken gehabt haben würde, als „die Brüder von dem hochanſehnlichen Orden des Hoſenbandes. Ihr „habt nicht Urſach, euch dieſen Ausdruck befremden zu laſſen, oder „denſelben für gar zu vermeſſen zu halten. Die Oberhäupter dieſes „Ordens haben es nicht für ſchimpflich gehalten, unſere Mitbrüder zu „ſeyn, und es hat Zeiten gegeben, da ſogar Kaiſer Freimäurer geweſen ſind. Aus der Samlung des Herrn Aſhmole habe ich ſo viel „herausbringen können, daß das Gerücht, als ob unſere Geſellſchaft „ihren Urſprung von einer Bulle habe, welche der Papſt unter der „Re-

(4) Ibid. p. 15. (5) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 888.

nungslos geworden waren: entfernete ſich Herr Aſhmole nach der Uebergabe des Beſatzungsortes Worceſter nach Ches-

„Regierung Heinrichs des 3ten einigen italiäniſchen Bauleuten ver„liehen, durch ganz Europa zu reiſen und Kapellen zu erbauen, un„gegründet ſey (6). Eine ſolche Bulle iſt vorhanden geweſen, und „dieſe Bauleute ſind Maurer geweſen; dieſe Bulle aber hat nach der „Meinung des gelehrten Herrn Aſhmole nur zur Beſtätigung gedienet, „keinesweges aber unſere Brüderſchaft geſtiftet, oder auch nur in dieſem „Königreich angeordnet. In Anſehung der Zeit und der Art und „Weiſe dieſer Anordnung aber, wil ich etwas aus dieſen Samlungen „erzälen. St. Alban, der erſte Märterer von England, hat das „Maurerhandwerk alhier eingefüret, und von ſeiner Zeit an hat daſ„ſelbe, wie es der Lauf der Welt mit ſich gebracht hat, bald mehr „bald weniger geblühet, bis auf die Zeiten des Königs Athelſtane „herab; welcher, um ſeines Bruders Edwyn willen, den Maurern „einen Freiheitbrief ertheilet hat, ob man gleich ſaget, daß er hernach „gegen ſeinen Bruder argwöniſch geworden, und denſelben nebſt deſſen „Edelknaben auf ein Boot ſetzen und auf das Meer bringen laſſen, auf „welchem ſie umgekommen ſind (7). Es iſt warſcheinlich, daß die „Maurer an ſeinem Fal Antheil gehabt und eine Zeitlang haben lei„den müſſen; hernach aber kam ihr Anſehen wieder empor, und wir „finden unter unſern normänniſchen Fürſten, daß ſie öfters auſſeror„dentliche Merkmale königlicher Huld genoſſen haben. Man darf nicht „zweifeln, daß die Geſchicklichkeit der Maurer, welche jederzeit auch „in den am meiſten barbariſchen Zeiten vortreflich war, ihre bewun„dernswürdige Dienſtfertigkeit und Anhänglichkeit unter einander, ſo „ſehr ſie auch an Umſtänden verſchieden waren, und ihre unverbrüch„liche Treue in gewiſſenhafter Verſchweigung ihres Geheimniſſes, ſie „in unwiſſenden, verwirten und argwöniſchen Zeiten einer groſſen Man„nigfaltigkeit von Abentheuern, dem verſchiedenen Schickſal der Par„teien und andern Veränderungen in der Regierung gemäs, müſſe „blosgeſtellet haben. Im Vorbeigehen wil ich bemerken, daß die „Maurer jederzeit getreue Unterthanen geweſen, wodurch ſie, wenn „Gewalt vor Recht gieng, und diejenigen, welche Verräterey aus„übten, redliche Leute als Verräter beſtraften, groſſen Grauſamkeiten „blosgeſtellet wurden. So wurde im dritten Jahr der Regierung „Heinrichs des 6ten eine Parlamentsacte gemacht, die Geſelſchaft „der Maurer abzuſchaffen (8), und ſie unter ſchwerer Strafe an An„ſtellung von Kapiteln, Logen oder andern regelmäßigen Verſamlun-

 „gen

(6) Hiſtory of Maſonry, p. 3.

(7) Ex Rotulo membranaceo penes Caementariorum Societatem.

(8) Ferd. Pultons Collect. of Statutes 3 Henr. 6 cap. 1.

Cheshire, woſelbſt er bis ans Ende des Octobers verblieb, und ſich ſodenn nach London begab, alwo er mit dem Herrn und

„gen zu verhindern. Es wurde aber dieſe Acte hernach widerrufen, „und noch vordem wurde der König Heinrich der 6te und verſchiedene „von den vornemſten Lords an ſeinem Hofe, Mitgenoſſen des Hand„werks (9). In den nachfolgenden verwirten Zeiten wurden die Frei„mäurer in dieſem Königreich gemeiniglich Yorkiſten: und gleich„wie ihnen dieſes von Eduard dem 4ten ausnemende Huld erwarb, „alſo hielt es der weiſe Heinrich der 7te für ratſamer, dadurch, daß „er ſich für einen groſſen Freund der Mäurer ausgab, dieſer würdi„gen Brüderſchaft eine Menge von ſeinen Freunden aufzudringen, ſo „daß es ihm niemals an zulänglichen Kundſchaftern in ihren Logen „felete, als ſich durch eine unzeitige Verfolgung Feinde zu machen, wie „einige von ſeinen Vorfaren gethan hatten (10). Weil dieſe Geſel„ſchaft ſo ſehr alt iſt, daß ſie beinahe höher hinauf ſteiget, als die Ur„kunden reichen: ſo iſt es kein Wunder, daß in der Geſchichte derſel„ben eine Miſchung von Fabeln anzutreffen iſt; und meines Erach„tens würde ein neuerer hinterliſtiger Schriftſteller beſſer gethan ha„ben, wenn er ſeine Zeit zur Erleuterung der Geſchichte von dem St. „Alban, oder von dem Tode des Prinzen Edwin, angewendet hätte, „da ihm ein jedes von beiden hinlänglich würde zu thun gemacht ha„ben, als wie er gethan hat, da er eine Geſelſchaft herunter gema„chet, deren Stiftung und Begebenheiten ihm augenſcheinlich ſo we„nig bekant ſind (11), und mit deren Geſchichte und Auffürung Herr „Aſhmole, welcher ſie um ein vieles beſſer kante, volkommen zufrie„den war u. ſ. w. (12)„ Zu einem Beweiſe, daß der Verfaſſer dieſes Briefes in Anſehung des Herrn Aſhmole volkommen Recht habe, wil ich demſelben eine kurze Anmerkung aus ſeinem Tagebuch beifügen, welche ſeine Aufmerkſamkeit gegen dieſe Geſelſchaft lange nach ſeiner Aufname beweiſet, da er Zeit gehabt hatte, den Werth des Mäurergeheimniſſes zu erwegen, zu prüfen und zu erfaren (13): „Den 10ten „Martii im Jahr 1682 um 5 Uhr Nachmittage, wurde ich eingela„den, bey einer Loge, welche am folgenden Tage in der Mäurerhalle „in London gehalten werden ſolte, zu erſcheinen. Ich gieng dem„nach am 11ten hin, und es wurden gegen den Mittag von dem Rit„ter Sir Wilhelm Wilſon der Capitain Richard Borthwick, „Herr Wilhelm Woodman, Herr Wilhelm Grey, Herr Sa„muel Taylour und Herr Wilhelm Wiſe in die Geſelſchaft der „Freimäurer aufgenommen. Ich war das älteſte Mitglied unter ih„nen,

(9) Hiſtory of Maſonry p. 29. (10) Ibid. p. 19. (11) Plots Nat. Hiſtory of Staffordſhire, p. 316-318. (12) Dr. W. to Sir D. N. June 9. 1687. (13) Diary, p. 66.

und nachmaligen Sir Jonas **Moore**, Herrn **Wilhelm Lilly** und Herrn **Johan Booker**, welche man für die gröſseſten Sterndeuter in der Welt hielt, bekant wurde, welche ihm liebkoſeten, ihn unterrichteten und in ihre Brüderſchaft aufnamen, welche damals eine gar anſenliche Figur machte, wie aus dem groſſen Zuſammenflus von Leuten von Stande zu ihrem järlichen Feſte erhellete, bey welchem Herr Aſhmole hernach zum Speiſemeiſter erwälet wurde [n]). Im Jahr 1647 zog er nach **Berkſhire**, woſelbſt er das angeneme Dorf **Englefield** zu ſeinem Orte der Einſamkeit erwälete. Daſelbſt verfolgete er ſein Studieren ſehr emſig; und weil er eine ſo ſchöne Gelegenheit und den Vortheil von einigen geſchickten Meiſtern hatte, gieng er öfters Kräuter ſuchen und wurde ſehr bald ein vortreflicher **Botanicus**, denn es war für den Kopf dieſes Mannes ein beſonderes Glück, daß er von allem, womit er ſich zu thun machte, bald Meiſter wurde [o]). Alhier genos er, wie aus ſeinen eignen Anmerkungen erhellet, in der Stille die vergnügteſten Augenblicke ſeines Lebens, wovon ihm die Empfindung vielleicht durch ſeinen richtigen Begrif von der übeln Beſchaffenheit der Zeiten lebhafter gemachet wurde [p]). Es geſchahe in dieſer Einſamkeit, daß er mit einem ſchönen Frauenzimmer bekant wurde, welche er nachgehends heiratete, ob ihm gleich die Erwartung dieſer Heirat beinahe das Leben gekoſtet hätte. Dieſes Frauenzimmer hies **Maria** und war die einige Tochter des Sir **Wilhelm Forſter**, **Baronets** von **Alderinarſton** in der Grafſchaft **Berks**, welche zuerſt mit dem Sir **Eduard Stafford**, nach deſſen Tode mit einem gewiſſen Herrn **Hamlyn**, und zuletzt mit dem Ritter Sir

n) Lillys History of his Life and Times. p. 276. Diary p. 19.
o) Plots Staffordſhire,
p) Ibid. p. 17.

„nen, indem ſeit meiner Aufnemung fünfunddreißig Jahre verfloſſen „waren. Auſſer mir waren noch folgende Mitglieder zugegen: Herr „**Thomas Wiſe**, Vorſteher der Mäurergeſelſchaft für das gegenwärtige Jahr, Herr **Thomas Shorthoſe** u. ſ. w. Wir wurden alle „in dem Weinhauſe des **halben Mondes** in **Cheapſide** mit einer „ſchönen Mittagsmalzeit bewirtet, welche auf Koſten der neu aufgenommenen Freimäurer zugerichtet worden.„

Thomas Mainwaring, dem Regiſtrator von Reading und einem von den Beiſitzern in dem Kanzeleigerichte verheiratet geweſen. Herr Humphred Stafford, ihr zweiter Sohn, hatte an dieſer Heirat ein ſolches Misfallen, daß er, da Herr Aſhmole ſehr krank war, in ſein Zimmer einbrach und ihn, wenn er nicht wäre verhindert worden, ermordet haben würde [q]). Gegen das Ende des Jahres 1648 trat ihm die Lady Mainwaring ihr Landgut zu Bradfield ab, welches bald hernach wegen des Herrn Aſhmole Treue gegen den König ſeqveſtriret wurde. Das Anſehen aber, in welchem er bey dem Wilhelm Lilly und einigen andern von dieſer Partey war, ſetzte ihn in den Stand, die Aufhebung dieſer Sequeſtration auszuwirken [r]). Den ſechzehnten November 1649 heiratete er die Lady Mainwaring, worauf er ſich zu London niederlies, und ſein Haus zu einem Aufenthalt der gelehrteſten und ſinreichſten Leute wurde, welche zu den damaligen Zeiten blüheten [s]). Durch den Umgang derſelben wurde Herr Aſhmole, welcher glücklicher in weltlichen Geſchäften, als die meiſten Gelehrten, und jederzeit ein nachforſchender Samler von Handſchriften geweſen war, angereitzet, auf die Ausgabe einer vom Dr. Arthur Dee geſchriebenen Abhandlung, welche den Stein der Weltweiſen betrift, nebſt einer andern Abhandlung von eben dieſer Materie von einem unbekanten Verfaſſer, zu denken, welche Schriften wirklich im folgenden Jahre an das Licht traten. Herr Aſhmole aber war ſo vorſichtig, oder vielmehr ſo beſcheiden, daß er dieſelbe unter einem erdichteten Namen herausgab [t]) [ß]). Er machte ſich zu gleicher

q) Ibid. p. 18. r) Memoirs p. 8. s) Lillys Hiſt. of his Life and Times. Memoirs p. 8. 9. 10. t) Nemlich James Haſolle, Eſqv.

ß) Der erſte Schrit in die Welt, welchen man im Druck thut, iſt für einen beſcheidenen Man allemal ein wenig ſchwer, ſeine Fähigkeiten mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen. Auſſer den gewönlichen Schwierigkeiten aber hatte Herr Aſhmole noch mit vielen andern zu ſtreiten, welche von der Materie herrüreten, die er auszuarbeiten erwälet hatte; und es iſt ſehr warſcheinlich, daß ihn dieſes bewogen habe, durch Herausgebung der Werke anderer Leute das Eis zu

cher Zeit an ein Werk von gröſſerer Wichtigkeit, welches darin beſtand, daß er eine vollſtändige Samlung von den Werken

ſol-

zu brechen, und als ein Herausgeber und Ueberſetzer zu erſcheinen, ehe er den Character eines Schriftſtellers annäme. Der Titel dieſer Schrift war: 1) *Faſciculus Chemicus*, oder chemiſche Samlungen, in welchen der Anfang, Fortgang und Ausgang der geheimen Hermetiſchen Wiſſenſchaft aus den auserleſenſten und berümteſten Schriftſtellern gezeiget wird. Es iſt noch beigefüget das Arcanum oder groſſe Geheimnis der hermetiſchen Weltweisheit. Beides in das engliſche überſetzet von James Haſolle, Eſqu. *Qui eſt Mercuriophilus* Anglicus. London 1650. 12. In ſeinen *Prolegomenis* an die ſinreich arbeitſamen Erlerner der hermetiſchen Gelerſamkeit redet er folgendermaſſen: „Ich lege euch hier eine kurzgefaſte „Samlung von den auserleſenſten Blumen vor, welche in den her„metiſchen Gärten wachſen. Sie ſind in einen vollſtändigen und an„genemen Straus zuſammengeleſen und gebunden worden, durch wel„ches Mittel arbeitſame Nachforſcher der gewönlichen Abſchreckungen, „welche bey einem verdrieslichen Herumwandern durch lauter lange „Gänge oder krumme Labyrinthe anzutreffen ſind, überhoben werden; „da dieſes ſonſt die ordentlichen und betrieglichen Umſtände ſind, wo„durch neidiſche Weltweiſe ihre Werke vorſetzlicher Weiſe vergröſſert „haben, die Leute bey den herzhafteſten Unternemungen verwirt oder „müde zu machen. Es iſt zwar an dem, daß die Art des Aus„drucks, welche von den Alten bey dieſer Materie gebrauchet worden, „von der gewönlichen Weiſe des Vortrages ſehr weit entfernet ſey: „ich glaube aber, daß ſie (wegen der Majeſtät und Wichtigkeit des „Geheimniſſes) genötiget geweſen, dieſe verborgene Art von Ausdrü„cken in Rätſeln, Metaphern, Parabeln und Figuren zu erfinden.

„Ich habe unter dem Verzeichnis von Schriftſtellern, welche „von dieſer heiligen Gelerſamkeit gehandelt haben, hauptſächlich vier „Gattungen bemerket.

„Zur erſteren gehören diejenigen, welche ihre Gutherzigkeit und „Ehrlichkeit dahin gebracht hat, daß ſie das ganze Geheimnis treulich „und deutlich entdecket haben, indem ſie euch nicht allein ein Labyrinth „anweiſen, ſondern auch einen Leitfaden an die Hand geben, und in „dieſen allein hat man zu ſtudiren.

„Zur zweiten gehören diejenigen, welche, da ſie einen Theil oder „ein Stück von der Sache meiſtermäßig abgehandelt haben, ſolches „mehr gethan haben, zu beweiſen, daß ſie Meiſter wären, als in der „Abſicht, andere zu unterrichten. Dieſe kan man leſen, ſie ſind aber „zu hoch für diejenigen, welche irgend eine Einleitung nötig haben.

ſolcher engliſchen Chemiſten, welche bis zu der Zeit ungedruckt geblieben waren, zur Preſſe fertig machte; welches Werk

„Noch andere ſind es, welche aus Unwiſſenheit oder Irtum „blinde und grundloſe Erdichtungen vorgetragen, wodurch ſie die leicht„gläubige Welt mehr als alzuſehr betrogen und gemishandelt haben, „ſo daß ich (ohne der Ehre zu nahe zu treten, welche ſich einige von „ihnen in andern Theilen der Gelerſamkeit erworben haben,) wol ſa„gen kan, daß die Werke der Leute von dieſer Gattung, der Bildſeule „des Pygmalions gleich, von vortreflicher Verhältnis, Bildung, Zärt„lichkeit und Schönheit, aber nicht mit dem Leben und der Seele der „Warheit begabet ſeyn; und ſo lange ſich ein Menſch mit ſolchen be„ratſchlaget, wird er jederzeit zweifeln, ob dasjenige, was er lieſet, „zur Sache gehöre, oder nicht. Die Scharfſinnigen aber können ihre „Nichtswürdigkeit aus ihrem Ueberflus an Ungereimtheiten erraten.

„Zur letzten und ärgſten Gattung unter allen gehören diejeni„gen, welche aus Neid ihre unzuverläßige Recepte und falſche Gloſ„ſen ausgebreitet haben, (wobey ſie den Teufel zu ihrem Meiſter an„nemen, welcher Unkraut ſäen und ſich ſelbſt in einen Engel des Lichts „verwandeln kan,) in der Abſicht, das deutlichere Licht der aufrichti„gen Weltweiſen zu erſticken und zu verdunkeln; und dieſe Betriege„reien zu erkennen, erfordert eine Beurtheilungskraft, welche alles bis „auf ein Haar zu unterſcheiden im Stande iſt.

„Von dieſer Verſchiedenheit der Schriftſteller rüret es her, daß „manche ſonſt ſtandhafte Gemüter, als von einer Rackete nach der „andern, hin und her geſtoſſen werden; indem ſie ihre Gedanken ſo „oft zu verändern gezwungen ſind, als ſie ihre Schriftſteller verändern, „und wenn ſie glauben, daß ſie es mit einem Punct zur Richtigkeit „gebracht, genötiget werden, ſich, wie bewegliche Wetterhäne, bey „dem nächſten ſchnellen Winde einer auch nur leeren windigen Einbil„dung umzudrehen, indem aus neuen Entdeckungen neue Meinungen „entſtehen, welche mehr verdriesliche und verwirte Zweifel erregen, als „ihre gröſſeſte Stärke der Beurtheilungskraft vertreiben kan. Wenn „alſo die unglücklichen Leute glauben, daß ſie ſich eben vor Anker legen „wollen, treibet ſie ein widriger Wind von dem Ufer, vielleicht in eine „noch rauhere See der Streitigkeiten und Verwirrungen, als zuvor, „fort, ſo daß ſie in noch gröſſere Gefar kommen zu zerſcheitern.

„Ich weis, daß die Warheit von dem ächten Queckſilber, deſſen „Zubereitung und dem Feuer, (den dreien höchſtwichtigen Schritten zu „dieſem geſegneten Werke,) nebſt dem ganzen Proces, von einigen Welt„weiſen ſo aufrichtig angezeiget und entwickelt worden, daß ein Kunſt„verſtändiger Urſach findet, ſich ſehr zu verwundern, warum derjeni„ge, welcher es lieſet, (geſetzt auch, daß ihm die Natur nur obenhin „bekant

Werk ihm ziemlich viele Mühe koſtete, und zu deſſen Auszie- rung er keine Unkoſten ſparete, indem er die Kupfer, welche nötig

„bekant wäre,) nicht eine hinlängliche Befriedigung antreffen ſolte. „Der Grund lieget aber darin, daß viele berufen ſind, aber we- „nige auserwälet. Es iſt ein Hafen, auf welchen viele erfarne Pi- „loten ihren Lauf gerichtet haben, wenige aber haben denſelben erreichet. „Denn gleichwie unter dem Volk der Juden nur einer vorhanden war, „welcher in das Allerheiligſte (und zwar nur einmal im Jahr,) herein „gehen durfte: alſo ſind ſelten viele in einer Nation vorhanden, wel- „che GOtt in dieſes Allerheiligſte der Weltweisheit herein läſſet; je- „doch ſind einige vorhanden. Obgleich aber die Anzal dieſer Auser- „wälten nicht gros und der Maasſtab der Gedanken der meiſten Men- „ſchen, welche dieſes groſſe und ſubtile Geheimnis zu erforſchen ſuchen, „daſſelbe zu ergründen zu kurz, und ihre ſtärkſte Vernunft in die Tiefe, „in welcher daſſelbe verborgen lieget, einzudringen zu ſchwach iſt, in- „dem daſſelbe in der That ſo unerforſchlich und zweideutig iſt: ſo er- „fordert es vielmehr die heiligen und dienſtfertigen Erleuchtungen eines „Cherubs, als die ſchwache Hülfe einer Feder, ſolches zu offenbaren. „Es darf aber kein Menſch verzweifeln. **Denn gewis es iſt ein Geiſt „in dem Menſchen, und die Eingebung des Almächtigen gie- „bet Verſtand.** Und ob gleich alle Dinge vor uns in ein unförmli- „ches Chaos zuſammen gemenget zu ſeyn ſcheinen: ſo kan er doch in „denſelben Zierlichkeit und Ordnung zuwege bringen.* Denn es haben „viele Weltweiſe verſchiedene Dinge feſt verſchloſſen oder verſtecket, wel- „che ſie dem ſinreichen Nachforſcher auszuſpüren und auszufinden über- „laſſen, indem ſie vorausgeſetzet, daß GOtt denenjenigen, welchen er „die Entdeckung des Wunders zugedacht, auch Augen verleihen werde, „welche durch den Nebel der Worte durchdringen könten, und einen „Stral des Lichtes mittheilen, welcher ſie durch dieſe Finſternis füren „könne, **denjenigen Steig zu finden, welchen kein Vogel ken- „net und welchen des Geiers Auge nicht geſehen.** Wenn ihr „ihre Bücher mit Ernſt durchleſet, ſo werdet ihr finden, daß ſie den „Schiebladen gleich ſeyn, welche uns irgend ein auserleſenes und heim- „liches Schrein in einem Kabinet anweiſen, von welchen das eine den „Weg zu den übrigen eröfnet; und wenn ihr dieſelben vorſichtig durch- „leſet, ſo werdet ihr die Befriedigung, welche ihr in dem einen Schrift- „ſteller nicht findet, in einem andern antreffen, und vielleicht werden „alle euch endlich ſo wichtige und erhabene Geheimniſſe entdecken, aus „welchen offenbar werden wird, daß ihr eines von den auserwälten „Gefäſſen ſeyd, welche darzu beſtimt ſind, von dieſer Erkentnis un- „terrichtet zu werden, welche GOtt zuweilen **vor den Weiſen und „Klugen verborgen und ſie den Unmündigen** offenbaret „hat.

nötig waren, in ſeinem eignen Hauſe in Black-Fryaes vom Herrn Vaughan, welcher damals der vortreflichſte Künſtler von

„hat (14).„ Daß wir von dieſer Einleitungsrede ſo vieles an das öffentliche Licht gebracht haben, kan dem nachforſchenden Leſer Dienſte thun, indem es ihm auf einmal zeiget, was dieſes für eine Art von Gelerſamkeit geweſen, und was für eine Art des Ausdrucks für nötig erachtet worden, dieſelbe anzupreiſen. Herrn Aſhmole Prolegomena machen allein einunddreißig Seiten aus, ohne die Nachſchrift, welche die Urſachen von der Bekantmachung des zweiten Stücks in der Samlung anzeiget. Die erſtere von dieſen Vorreden iſt den 1ſten Martii 1649=50; die andere den 1ſten April 1650 datiret. Von dem urſprünglichen Verfaſſer des *Faſciculi* werden wir künftig ausführlich Erwenung zu thun Gelegenheit haben (15); der Verfaſſer des *Arcani* aber war dem Herrn Aſhmole nicht bekant, welches ein guter Grund iſt, zu argwonen, daß er nicht einer von den Adeptis geweſen, wie an ſeinem gehörigen Orte ſol gezeiget werden. Ehe wir dieſe Abhandlung verlaſſen, iſt es nötig zu bemerken, daß vor derſelben eine Art von einem hieroglyphiſchen Titelkupfer in verſchiedenen Abtheilungen anzutreffen ſey. Oben auf demſelben findet man die Vorſtellung eines Königs (Phöbus), welcher auf einem Löwen ſitzet und das Bild der Sonnen in ſeiner Hand hält; an dem einen Ende der Seite und ihm gegen über ſtehet ein Frauenzimmer (Diana), mit dem Monde in der einen Hand, und einem Pfeil in der andern, auf einem Krebs ſitzend. Zwiſchen ihnen iſt das Bildnis des Hermes auf einem Dreifus, mit dem Bildnis des Himmels in der einen Hand und ſeines Heroldsſtabes in der andern. Dieſe ſind darzu beſtimmet, die Materialien des Steines und die zu dem Proces bequeme Jahreszeit auszudrucken. Auf der Mitte der Seite befindet ſich ein Altar mit dem Kopfe eines Mannes bis an die Mitte ſeines Halſes, ſo daß der Kopf mit einer aſtrologiſchen Figur bedecket wird, welche eine Hand aus den Wolken fallen läſſet. In der Mitte dieſer Figur ſtehen die Worte: *Aſtra regunt homines*, d. i. die Sterne haben über die Menſchen zu gebieten. Auf dem Altar ſtehen die Worte: *Mercuriophilus Anglicus*, d. i. der engliſche Liebhaber der hermetiſchen Weltweisheit. An der rechten Seite des Titelkupfers ſtehen die Sonne und der Mond, und in die Quer hänget in einer Verbindung von denſelben ein Zettel herab, mit den Worten: *Quod eſt ſuperius, eſt ſicut inferius*, d. i. Was oben iſt, iſt gleich dem, was unten iſt. Unter dieſem Zettel befindet ſich ein Baum und ein Geſchöpf, welches an der Wurzel naget. Auf der einen Seite ſtehet ein Pfeiler, welcher mit muſicaliſchen

(14) Prolegom. p. 1-6.

(15) Siehe Dee (Arthur) in dieſer Biographie.

von dieſer Art in England war, ſtechen lies u). Zu einer ſolchen Zuneigung gegen die Chemie brachte ihn ſeine vertraute Bekantſchaft mit Herrn **Wilhelm Backhouſe** von **Swallowfield** in der Grafſchaft **Berks**, welcher für einen **Adepten** gehalten wurde, und welchen Herr **Aſhmole** wegen ſeiner freimütigen Mittheilung chemiſcher Geheimniſſe, der Gewonheit, welche lange unter den Liebhabern dieſer Kunſt im Schwange gegangen war, gemäs, ſeinen Vater zu nennen gewont war w) (G). Er wandte auch einen Theil ſeiner Zeit

u) Diary p. 25. w) Theatr. Britan. p. 440.

ſchen Inſtrumenten, Linialen, Compaſſen und mathematiſchen Figuren ausgezieret iſt; auf der andern ein Pfeiler von eben der Art, mit allerley Arten von Kriegesmuſik und Kriegeswerkzeugen. Unten auf der Seite ſtehen folgende vier Verſe als zu einer Erklärung:

These Hieroglyphicks vaile the vigorous beames
Of an vnbounded ſoul; the ſcrowl and ſchemes
The full interpreter: But how's conceal'd,
Who thro' Aenigma's lookes, is ſo revealed.

Dieſe hieroglyphiſche Bilder verhüllen die kräftigen Stralen
Einer uneingeſchränkten Seele; der Zettel und die Figuren
Sind der volkomne Ausleger. Wie ſehr er aber auch verſteckt iſt:
So wird doch der Durchſchauer der Rätſel auf dieſe Weiſe entdecket.

T. W. M. D.

Dieſe Buchſtaben bedeuten den **Thomas Wharton**, Doctor der Arzeneigelartheit. **Anton Wood** (16) giebet uns eine ausfürliche aber unrichtige Nachricht von dieſem Gemälde, in welchem wir alle gelehrte Thorheiten dieſes gelehrten Zeitalters beiſammen finden, welche ich, weil **Wood** ſolches unberüret gelaſſen, zu erklären mich bemühen wil. Der Zettel von oben und der Maulwurf (*mole*) an dem Fus des Eſchenbaumes (*aſh*tree) drucken den Namen des Verfaſſers aus, welcher auch in **James Haſolle**, das iſt **Elias Aſhmole**, durch Buchſtabenwechſel anzutreffen iſt. Die Seule zur rechten Hand beziehet ſich auf ſeine Erfarenheit in der Muſik, und darauf, daß er ein Freimäurer war, ſo wie die zur linken Hand auf ſeine Beförderungen bey dem Soldatenſtande; und ſo ſind, mit Erlaubnis des Dr. **Wharton**, dieſe Rätſel, wie er dieſelben nennet, entdecket.

(G) Von der Gewogenheit dieſes Mannes gegen unſern Schriftſteller thut derſelbe öfters in ſeinem Tagebuch Erwenung, und meldet uns

(16) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 891.

Zeit darzu an, von der Kunſt, Petſchafte zu ſtechen, in Sand zu gieſſen, und von dem Geheimnis eines ſinreichen Gold-

ſchmie-

uns ausdrücklich, daß Herr **Backhouſe**, nachdem er ihm ſo viele von ſeinen Geheimniſſen geoffenbaret, zu ihm geſaget habe, daß er notwendig ſein Sohn ſeyn müſſe. Jedoch hat er noch etwas lange verheelet. Denn wir finden in Herrn **Aſhmole** Tagebuche nach dieſem folgendes aufgezeichnet (17): „Im Jahr 1653 den 13ten **May** zeigete mein Va„ter **Backhouſe**, da er in **Fleetſtreet**, der **St. Dunſtanskirche** ge„gen über, krank lag und nicht wuſte, ob er aufkommen oder ſterben „würde, mir mit wenig Worten die eigentliche Materie von dem Stein „der Weltweiſen an, welches er mir als zum Vermächtnis hinterlies.„ Die Beſchaffenheit von dieſer philoſophiſchen Aufnemung an Kindes ſtat wird uns von unſerm Schriftſteller ſelbſt in ſeinen Anmerkungen über **Nortons Ordinale** ſehr ausfürlich erkläret (18), und vielleicht wird die Stelle dem Leſer nicht unangenem ſeyn.

„Es iſt jederzeit eine aneinander hängende Erbfolge von Welt„weiſen zu allen Zeiten vorhanden geweſen, obgleich die ſorgloſe Welt „ſich ſelten um ſie bekümmert hat. Denn die Alten namen gemeinig„lich (ehe ſie ſtarben,) einen oder den andern als Söhne an Kindes ſtat „an, von welchen ſie wuſten, daß ſie mit ſolchen Eigenſchaften gut be„gabet wären, dergleichen in dem Briefe angezeiget werden, welchen „**Nortons** Lehrmeiſter an denſelben geſchrieben, da er hingeſchicket, ihn „zu ſeinem Erben in ſeiner Wiſſenſchaft zu machen; und anders, als „um der bloſſen Tugend willen, darf kein Menſch erwarten, hierzu zu „gelangen, oder wie in dem Fal des **Conſile** (19):

„ - - For almes I will make no ſtore,
„Plainly to diſcloſe it, that was never done before.
- - Ich wil keinen Vorrat Almoſen ſamlen,
Solches deutlich zu entdecken, welches zuvor niemals geſchehen iſt.

„Es können weder Belonungen noch Schrecken, ſie mögen ſo „freigebig oder ſo fürchterlich ſeyn als ſie wollen, dieſes Geheimnis aus „der Bruſt eines Weltweiſen auspreſſen, wovon unter andern **Tho„mas Daulton** zum Zeugnis dienet (20).

„Unter was für Banden und Verpflichtungen nun dieſes Ge„heimnis, wenn es mündlich mitgetheilet wird, gemeiniglich überlie„fert werde, kan aus den wichtigen Verbindungen des Eides erhellen, „welchen **Charnock** ablegte, ehe er dazu gelangte. Denn ſein Lehr„meiſter redete folgendermaſſen zu ihm (21):

„Will

(17) Pag. 29. (18) Theatrum Chemicum Britan. p. 440. (19) **Nortons** Ordinal. apud Theatr. Chemic. p. 41. (20) **Nortons** Ordinal, p. 35. (21) Breuiary of Philoſophy, chap. 5.

ſchmiedes Meiſter zu werden x). Es hatte aber wärend dieſer ganzen Zeit ſein groſſes Werk, die alten engliſchen Schriftſteller

x) Diary p. 24.

„Will you with mee to morrow be content,
„Faithfully to receive the bleſſed Sacrament,
„Vpon this oath, that I ſhall here you give;
„For ne gold, ne ſilver as long as you live,
„Neither for love you bear towards your Kinne,
„Nor yet to no great men, preferment to winn,
„That you diſcloſe the ſecret, that I ſhall you teach,
„Neither by writing, nor by no ſwift ſpeech,
„But only to him, which you be ſure,
„Hath ever ſearched after the Secrets of Nature;
„To him you may reveal the ſecret of this arte,
„Vnder the covering of Philoſophie, before this world yee „depart.

Wollet ihr nebſt mir morgen euch gefallen laſſen
Aufrichtig das heilige Sacrament zu empfangen,
Auf dieſen Eid, welchen ich euch hier wil ſchwören laſſen:
Daß ihr, ſo lange ihr lebet, weder für Gold noch für Silber,
Noch aus Liebe, welche ihr gegen eure Anverwandte traget,
Noch auch gegen irgend einen groſſen Man, Beförderung zu erlangen,
Das Geheimnis, welches ich euch lehren wil, entdecken wollet,
So wenig ſchriftlich, als mit ſchnellen Reden.
Deinjenigen allein, von welchem ihr verſichert ſeyd,
Daß er jederzeit nach den Geheimniſſen der Natur geforſchet habe,
Möget ihr das Geheimnis dieſer Kunſt
Unter der Decke der Weltweisheit entdecken, ehe ihr dieſe Welt verlaſſet.

„Dieſen Eid gab er ihm auf, heilig und unverbrüchlich zu halten, „ſo gewis als er vor dem Höllenpful behütet zu werden gedächte.

„Wenn es ſo ablief, daß ſie keinen antreffen konten, welchen ſie „in allen Stücken ihrer Aufname an Kindes ſtat würdig hielten (22): „ſo übergaben ſie es in die Hände GOttes, welcher am beſten wuſte, „wem er es mittheilen ſolte. Jedoch verlieſſen ſie ſelten die Welt, ehe „ſie irgend ein ſchriftliches Vermächtnis hinter ſich zurück gelaſſen hat„ten, welches, weil es die Frucht ihres Gehirnes war, die Stelle von „Kindern vertrat, und für uns, ſowol zum Vater als zum Lehrmei„ſter

(22) Nortons Ordinal, chap. 2 in der Geſchichte des Thomas Daulton, eines berümten hermetiſchen Weltweiſen, welcher unter der Regierung Eduards des 4ten geblühet hat.

ſteller in der Chemie an das Licht zu ſtellen, ſeinen Fortgang; und weil er fand, daß eine gehörige Wiſſenſchaft des He- bräi-

„ſter wird, in welchem ſie ſo durchgängig liebreich waren, daß ſie allen „Lehrlingen den werthen und liebesvollen Titel der Söhne beilegeten, „worzu Hermes das erſte Beiſpiel gab (23); dabey ſie wünſcheten, „daß alle ſo beſchaffen ſeyn möchten, daß ſie ſich rechtſchaffene Mühe „gäben, in ihrer Väter Fusſtapfen zu treten, und den Regeln und „Vorſchriften, welche ſie auf die Nachkommen fortgepflanzet hatten, „fleißig zu folgen, in welchen ſie das ganze Geheimnis treulich ent- „deckten.

„As lawfully as by their fealty they may,
„By lycence of the dreadful Judge of domesday.

Auf eine ſo rechtmäßige Weiſe, als ſie es nach ihrer Pflicht und Treue, mit Erlaubnis des erſchrecklichen Richters bey dem jüngſten Gericht, thun können (24).

„In dieſen legitimirten Kindern lebeten ſie länger, als in ih- „ren an Kindes ſtat aufgenommenen Söhnen; denn obgleich dieſe ge- „wis in einem Zeitalter umkamen: ſo ſchienen doch ihre Schriften, als „ob ihre Seelen bey ihrem Tode in dieſelben herein gefaren wären, un- „ſterblich zu ſeyn, wenigſtens ihr Gedächtnis ſo lange zu verewigen, „bis keine Zeit mehr ſeyn wird. Und ein Vater von ſolchen Söhnen „zu ſeyn, iſt, meiner Meinung nach, eine höchſtvortrefliche Glückſe- „ligkeit.„ Da die Auslegung unſers Verfaſſers dieſen Punct ganz klar machet, ſo iſt es nicht nötig, weiter hiebey ſtehen zu bleiben. Doch wird es nicht undienlich ſeyn, zu bemerken, daß Backhouſe, der Va- ter des Herrn Aſhmole, nicht eher als den 30ſten May 1662 geſtor- ben ſey, wie aus dem Tagebuch unſers Schriftſtellers erhellet (25). Er wurde für einen ſehr groſſen Chemiſten und einen in der ſogenan- ten roſenkreutzeriſchen Gelerſamkeit auf eine bewundernswürdige Weiſe erfarnen Man gehalten; und er war es auch. Es erhellet aber aus den Schriften des Herrn Aſhmole offenbar, daß er ſeinen Vater Backhouſe in einem gar zu buchſtäblichen Sin verſtanden und die Ver- wirrung nicht eingeſehen habe, welche dadurch veranlaſſet worden, daß man ein Hülfsmittel, alle Unvolkommenheiten aus den Metallen fort- zuſchaffen, in der Arzeneikunſt angebracht, und dadurch die Leute in dieſer Materie durch die Verheiſſungen einer algemeinen Arzeney ver- leitet hat, welche vielleicht in dem ungewönlichern Verſtande richtig, in dem andern aber, in welchem ſie jedoch insgemein genommen wird, falſch iſt. Ich berüre dieſes nur kurz, und zwar aus einem Grunde, bey welchem man ſich in der folgenden Anmerkung weitläufiger auf- halten wird.

(23) Hermes in Poemandro. (24) Nortons Ordinal, in ſeiner Ein- leitung. (25) Pag. 28.

hräiſchen, um die Schriftſteller, welche von der hermetiſchen Wiſſenſchaft geſchrieben haben, zu verſtehen und zu erklären, ſchlechterdings notwendig ſey: nam er zu dem Rabbi Salomon Franke ſeine Zuflucht 9), von welchem er in den Anfangsgründen der heiligen Sprache unterrichtet wurde, die er für ſich bey ſeinem Studiren ſehr brauchbar fand. Endlich trat gegen das Ende des 1652ſten Jahres ſein *Theatrum Chemicum Britannicum* an das Licht, welches ihm groſſes Anſehen bey der gelehrten Welt erwarb, indem es bewies, daß er ein Man von einer ſehr arbeitſamen Gemütsart und unermüdetem Fleis ſey und in ſeinen Aufſätzen eine bewundernswürdig genaue Richtigkeit beobachte; und gleichwie ſolches damals gar ſehr bewundert wurde, alſo ſtehet es auch noch jetzo bey denenjenigen, welche dieſer Art von Gelerſamkeit zugethan ſind, in groſſer Hochachtung i) H). Das Anſehen, welches ihm dieſes Werk

9) Memoirs p. 7. i) Siehe ſeinen Character aus ausländiſchen Schriftſtellern in einer folgenden Anmerkung.

H) Es giebt ſehr wenige in unſerer Sprache gedruckte Bücher, welche auſſer Landes ſo groſſes Aufſehen gemachet haben, und doch zu Hauſe ſo wenig bekant ſind, als dieſe Schrift von unſerm Schriftſteller, welche ihm jedoch bey allen Kunſtverſtändigen, die zur Zeit der Ausgabe derſelben gelebet haben, Hochachtung und Anſehen zuwege gebracht hat. Der volſtändige Titel lautete alſo:

2) Theatrum Chemicum *Britannicum*, welches verſchiedene poetiſche Schriften von unſern berümten engliſchen Weltweiſen enthält, die die hermetiſchen Geheimniſſe in ihrer eigenen alten Sprache beſchrieben haben, treulich in einen Band geſammelt, mit Anmerkungen darüber vom Elias Aſhmole, Eſqu. *Qui eſt Mercuriophilus* Anglicus. London 1652. 4to.

Die in dieſer Samlung an das Licht geſtelleten Schriftſteller ſind 1) Thomas Nortons Ordinal (kurzer Auszug) der Alchemie. 2) George Ripleys kurzer Entwurf der Alchemie. 3) *Pater Sapientiae*, d. i. der Vater der Weisheit, von einem ungenanten Schriftſteller. 4) Des Hermes Vogel, urſprünglich lateiniſch geſchrieben vom Raymund Lullus, und in engliſche Verſe gebracht von dem Abt Cremer von Weſtminſter. 5) Des Domherrn Sir Geoffrey Chaucer Erzälung eines Bauern. 6) Daſtins Traum, welches eine Ueberſetzung des lateiniſchen Gedichts des Johan Daſtin zu ſeyn ſcheinet, welches deſſen Geſicht betitelt wird. 7) Pearce, der ſchwar-

Werk zuwege brachte, breitete ſeine Bekantſchaft anſenlich aus, dergeſtalt, daß der groſſe Herr Seldenus im Jahr 1653 ein

Auge

ſchwarze Mönch von dem Elixir. 8) Richard Carpenters Werk, wovon einige, und zwar nicht ohne einigen Schein eines Grundes, glauben, daß es vielmehr dem Johan Carpenter, Biſchof von Worceſter, zugeſchrieben werden müſſe, welcher einer von den beſten Chemiſten ſeiner Zeiten war. 9) Die Jagd nach dem grünen Löwen, vom Abraham Andrews; es iſt aber auch eine unächte Schrift unter eben dieſem Titel vorhanden. 10) Kurzer Begrif der Naturlehre, vom Thomas Charnock. 11) Rätſel von eben dieſem Man. 12) Bloomefields Blumen, welches auch: das Feld der Weltweisheit, vom Wilhelm Bloomefield, betitelt wird. 13) Sir Eduard Kelles Werk. 14) Deſſen Brief an den G. S. Gentl. Es iſt etwas ſeltſam, daß der Name dieſes Edelmannes auch ſogar vom Herrn Aſhmole Kelley geſchrieben wird, obgleich Sir Eduard ſelbſt denſelben Kelle ſchrieb. 15) Dr. Johan Dees Teſtament, wovon man ſiehet, daß es ein Brief an einen gewiſſen Johan Gwin ſey, welcher im Jahr 1658 geſchrieben worden, und zwar ein dritter Brief, ſo daß die beiden erſten felen. 16) Thomas Robinſon von dem Stein der Weltweiſen. 17) Erfarung und Weltweisheit, von einem ungenanten Schriftſteller. 18) Das Magiſterium, vom W. B. das iſt, Wilhelm Bloomefield. 19) Johan Gower von dem Stein der Weltweiſen. 20) George Ripleys Geſichte. 21) Verſe, welche zu der Schrift des Ripley gehören. 22) Geheimnis der Alchemiſten. 23) Vorrede zu der Medulla des George Ripley. 24) *Secreta Secretorum*, vom Johan Lydgate. 25) Erzälung eines Einſiedlers, von einem Ungenanten. 26) Beſchreibung des Steines. 27) Die Stelle des Glaſes zur Zeit der Fäulung und Zuſammenrinnung der Arzeney. 28) *Aenigma Philoſophicum*, vom Wilhelm Bedman. 29) Stückwerke von verſchiedenen Schriftſtellern.

Unſer gelehrter Schriftſteller ſchreitet in ſeiner Vorbereitung zu dieſem Werke, nachdem er zuförderſt die Wiſſenſchaft der Alchemie, wie man ſie nennet, herausgeſtrichen, zunächſt zur Ertheilung einer hiſtoriſchen Nachricht von engliſchen Schriftſtellern von dieſer Materie, welche gar ſehr zu unſerm Vorhaben dienet, weil ſie viele merkwürdige Züge enthält, welche anderswo nicht anzutreffen ſind. Seine Worte ſind folgende:

„Unſere engliſche Weltweiſen haben insgemein (gleichwie die „Propheten,) wenig Ehre (auſſer derjenigen, welche ihnen insgeheim „erwieſen worden,) in ihrem Vaterlande genoſſen: ſie haben auch keine gewaltige Thaten unter uns ausgerichtet, auſſer dem, daß ſie ihre „Arzeney heimlich bey einigen wenigen Kranken gebrauchet und dieſelben

„ben

Auge auf ihn richtete, ihm bey ſeinem Studiren behülflich war, und mit ihm bis an den Tag ſeines Todes in vertrauter Freundſchaft

„ben geſund gemachet haben; denn gröſſere Verſuche, als was dieſel„be in der Arzeneikunſt ausrichtet, haben ſie niemals öffentlich blicken „laſſen. So hat es J. O. einer von den vier erſten Geſellen der Ro„ſenkreutzerbrüder in Heilung des jungen Grafen von **Norfolk** von „dem Ausſatz, und **Dr. B.** bey zweimaliger Abtreibung des Giftes „der Kinderpocken von der Königin **Eliſabet**, gemacht, ſo daß dieſel„ben niemals zum Vorſchein gekommen. Auſſer Landes aber iſt ihnen „eine vorzüglichere Aufname wiederfaren, und die Welt iſt, ihre Wer„ke zu erhalten, begierig, ja lieber damit zufrieden geweſen, dieſelben „in einer Ueberſetzung durchzuſehen, als daß ſie des Anblicks derſelben „entberen ſolte. Zum Zeugnis dienet dasjenige, was **Majerus**, „**Hermannus**, **Combachius**, **Faber** und viele andere gethan ha„ben, von welchen der erſtere aus **Teutſchland** kam, ſich in **Eng**„**land** aufzuhalten, in der Abſicht, daß er unſere engliſche Sprache „ſo gut möchte verſtehen lernen, daß er **Nortons Ordinal** in latei„niſche Verſe überſetzen könte; welches er auf eine ſehr ſcharfſinnige „und gelehrte Weiſe gethan hat. Es iſt aber, welches man zu unſerer „Schande ſagen mus, ſeine Aufname gar zu ſchlecht für einen ſo ver„dienten Gelehrten geweſen.

„Was iſt es uns alſo nicht für eine Schande, daß wir uns wei„gern, ſo berümte Schriftſteller in unſerer angebornen Sprache zu le„ſen, da Ausländer genötiget werden, dieſelben in unſerer zu leſen, „um ſie in ihrer eigenen zu verſtehen, und dennoch glauben, daß die„ſer Gegenſtand mehr als ihrer Mühe werth ſey. Wenn wir dieſes „nur aufrichtig erwegen, werden wir urtheilen, daß es vernünftiger „ſey, auf ſolche Stücke der Gelerſamkeit, welche ein Gewächs unſers „Vaterlandes ſind, wieder die Aufmerkſamkeit zu richten, als dieſelben „aus der Acht zu laſſen: und in dieſer Unterſuchung werden wir fin„den, daß keine Nation mehrere oder beſſere Sachen geſchrieben habe, „obgleich gegenwärtig, ſowol wegen unſerer eigenen Sorgloſigkeit, als „wegen der Verordnungen des Schickſals, wenige von ihren Werken „zu finden ſind. **Johan Leland** hat ſich, da unſere engliſche Ge„lerſamkeit eben den Geiſt aufgeben wolte, ſehr viele Mühe gegeben, „ihren letzten, aber den ſchwächſten und zwar meiſtens erſchöpften, Othem „zu erhalten: und aus ihm hat uns **Johan Bale** nebſt dem **Johan** „**Pits**, welcher in der That nur ein Ausſchreiber des **Bale** iſt, ein „Verzeichnis von den Schriftſtellern dieſer Nation hinterlaſſen. Und „dieſes iſt beinahe alles. Jedoch iſt die Nachwelt auch hiefür groſſen „Dank ſchuldig. Was für Strafe hat alſo die giftige Bosheit derer„jenigen verdienet, welche uns ihrer ganzen Werke beraubet haben.

ſchaft lebete [a]). Er gieng auch mit dem Herrn Oughtred, dem berümten Mathematico, und mit dem Dr. Wharton, einem

a) Diary p. 29.

„Ein ſcharfſinniger Schriftſteller ſaget, wenn er von der Zerſtö„rung unſerer Klöſter redet: Es ſind viele Handſchriften, welche ſich „keines andern Aberglaubens als der roten Buchſtaben an ihrer Stirn „ſchuldig gemacht, zum Feuer verdammet worden, und hiemit iſt ein „Hauptſchlüſſel des Altertums für den gröſten Theil der Nachwelt „verloren gegangen. Es war ein Unglück für die Gelerſamkeit bey der „groſſen Verwüſtung unſerer engliſchen Bücherſamlungen, daß, wo „nur ein roter Buchſtab oder eine mathematiſche Figur zum Vor„ſchein kam, ſolches hinreichend war, das Buch für päpſtiſch oder „teufliſch zu erklären.„

Hierauf läſſet ſich unſer Schriftſteller in die Lobeserhebungen der Druiden unter den Britten, der gelehrten Weltweiſen unter den Sachſen und der feineren Schriftſteller unter den Normännern ein. Zunächſt wendet er ſich zu dem beſondern Gegenſtande der hermetiſchen Weltweisheit; und ob er gleich zu verſtehen giebet, daß er es niemals verſuchet habe, dieſelbe auszuüben, ſo ſcheinet er ſich doch feſt einzubilden, daß er wiſſe, wovon er rede.

„Ich mus geſtehen, daß ich genug wiſſe, meine Zunge im Zaum „zu halten; aber nicht genug, um zu reden. Die ſo wichtigen als „wunderbaren Früchte, welche ich bey meiner fleißigen Nachforſchung „dieſer Geheimniſſe gefunden habe, treiben mich bis zu einem ſolchen „Grade der Verwunderung. Sie befelen mir ein Stilſchweigen an, „und zwingen mich, meine Zunge nicht zu gebrauchen. Jedoch habe „ich als ein Menſch, dem es ſehr um ſein Vaterland, und um das „Vergnügen aller ſinreichen Kunſtverwandten zu thun iſt, zu ihrem „Gebrauche dieſe nachfolgende geſammelte Altertümer an das Licht ge„ſtellet, und wil alhier etwas mehr ſagen, als dasjenige iſt, wovon „ſie reden.

„Wer ſo glücklich ſeyn wird, des St. Dunſtans Werk *de oc„culta philoſophia*, (ein Buch, welches E. G. A. J. ſich ſtark zu „Nutze gemachet hat, und welches dasjenige, was ich hier zu ſagen im „Begrif ſtehe, hauptſächlich unterſtützen wird,) anzutreffen, wird dar„in ſolche Hiſtorien leſen, welche ihn in ein Erſtaunen ſetzen werden, „zu denken, was für erſtaunliche und unermesliche Dinge durch die „Kraft des Mercurius des Philoſophen ausgerichtet werden können, „wovon nur ein Vorſchmack und nichts mehr wird ertheilet werden.

„Was zuförderſt den mineraliſchen Stein anlanget: ſo wird „derſelbe nur bis zu einem ſolchen Grade ausgearbeitet, daß er die „Kraft hat, eine jede unvolkommene irdiſche Materie in ihren höchſten „Gra

einem Arzte von groſſem Anſehen und Erfarung, ſehr vertraut um b). Seine Heirat mit der **Lady Mainwaring** verwickelte

b) Ibid, p 25-31. Memoirs p. 9.

„Grad der Volkommenheit zu verwandeln, das iſt, die geringſten Metalle in volkommenes Gold und Silber, Kieſelſteine in allerhand Arten von Edelgeſteinen (als Rubinen, Saphiere, Smaragden und „Diamanten u. ſ. w.) zu verändern, und viel mehrere Verſuche von „gleicher Beſchaffenheit zu Stande zu bringen. Dieſes iſt aber nur „ein Theil und zwar der geringſte Theil von dem Segen, welcher durch „die Materie der Weltweiſen erlanget werden könte, wenn die völlige „Kraft derſelben bekant wäre. Gold iſt, wie ich geſtehe, ein angenemer Gegenſtand, ein götliches Licht, welches wir bewundern und anblicken, *vt pueri in* Iunonis *auem*. Gleichwie aber Gold zu machen, „(nach den Worten eines unvergleichlichen Schriftſtellers,) die vornemſte Abſicht der **Alchemiſten** iſt: ſo iſt es kaum irgend eine Abſicht der alten Weltweiſen und der geringſte Gebrauch geweſen, den „die **Adepti** von dieſer Materie gemachet haben.

„Denn weil ſie mehr Liebhaber von Weisheit als von weltlichen „Reichtümern geweſen, ſo haben ſie nach höhern und vortreflichern „Verrichtungen geſtrebet. Und gewis, ein Menſch, welchem der ganze Lauf der Natur offen ſtehet, freuet ſich nicht ſo ſehr darüber, daß „er Gold und Silber machen kan, oder darüber, daß die Teufel ihm „unterthan ſeyn, als darüber, daß er die Himmel offen und die Engel GOttes herauf und herab ſteigen ſiehet, und daß ſein eigener Name in dem **Buche des Lebens** gehörig angeſchrieben ſtehet.

„Ich komme zunächſt auf die **vegetabiliſchen, magiſchen** und „**engliſchen** Steine, welche keinen Theil von dem **mineraliſchen** „Stein in ſich enthalten, (in ſofern der Stein von der metalliſchen „und irdiſchen Natur durchdrungen iſt,) indem ſie wunderbarlich ſubtil ſind, und ein jeder von denſelben nach ſeiner Wirkungskraft und „Natur verſchieden iſt, weil ſie zu verſchiedenen Endzwecken und Abſichten zugerichtet und in Gärung gebracht ſind. Ohne Zweifel haben „**Adam**, (nebſt den Vätern vor und nach der Sündflut,) **Abraham**, „**Moſes** und **Salomon**, viele Wunder mit denſelben ausgerichtet; „ſie haben aber doch ihre gröſſeſte Tugenden niemals verſtanden, und „gewis keiner, als **GOtt, der Schöpfer aller Dinge im Himmel „und auf Erden, welcher hochgelobet in Ewigkeit.**

„Denn durch den **vegetabiliſchen** Stein kan man die Natur der „Menſchen, Thiere, Vögel, Fiſche, volkommen erkennen, nebſt allen „Gattungen von Bäumen, Pflanzen, Blumen u. ſ. w. und wie man „dieſelben hervorbringen und zum Wachſen, Blühen und Früchte tragen „bringen könne; wie man dieſelben an Farbe und Geruch verbeſſern

 „könne,

ckelte ihn anfänglich in eine Menge von Rechtshändeln mit an-
dern Leuten, und veranlaſſete zuletzt eine Streitigkeit zwiſchen ih-
nen

„könne, nemlich wenn und wo wir wollen, und zwar alles dieſes nicht
„nur auf einen Augenblick, *experimenti gratia*, ſondern täglich, mo-
„natlich, järlich, zu allen Zeiten, zu allen Jahreszeiten, ja in dem
„tiefſten Winter; und folglich nicht ungleich dem Walnusbaume, wel-
„cher vor Zeiten auf dem Kirchhofe von Glaſſenbury ſtand, und nie-
„mals vor dem St. Barnabåtage Blätter hervorbrachte, ſodenn aber
„auch ganz davon bedecket war; wie auch der Hagedorn daſelbſt, wel-
„cher deswegen ſo ſehr berůmt war, daß er Blätter und Blůten auf
„Weihnachten austrieb; nebſt der Eiche in New Foreſt, welche zu
„eben der Jahreszeit grůne Blätter trug. Dieſes können einige Ver-
„ſuche ſeyn, welche man mit dem vegetabiliſchen Stein anſtel-
„len kan.

„Auſſer dem månlichen Theile deſſelben, welcher zu einer ſonnen-
„mäßigen Beſchaffenheit ausgearbeitet iſt, und durch ſeine ausnemende
„Hitze alle Geſchöpfe, Pflanzen u. ſ. w. verbrennen und zerſtören kan,
„kan derjenige, welcher dem Monde gemås und weiblich iſt, wenn er
„ſogleich angebracht wird, ſolches mit ſeiner ausnemenden Kälte mäßi-
„gen; und auf eine gleiche Weiſe machet die mondenmäßige Beſchaffen-
„heit, daß alles erſtarret und gefrieret u. ſ. w. dafern ihm nicht ſogleich
„durch die Eigenſchaft der Sonne geholfen und ſolches aufgelöſet wird.
„Denn ob ſie gleich beide aus einerley natůrlichen Subſtanz gemachet
„ſind, haben ſie doch in ihren Wirkungen einander entgegen ſtehende
„Eigenſchaften; nichtsdeſtoweniger leiſten ſie einander eine ſolche na-
„tůrliche Hůlfe, daß, was der eine nicht ausrichten kan, der andere
„ausrichtet und ausrichten kan und wil. Es ſind auch ihre innerliche
„Tugenden nicht gröſſer, als ihre åuſſerliche Schönheiten. Denn der
„Sonnentheil hat einen ſo leuchtenden durchſichtigen Glanz, welchen
„das Auge des Menſchen kaum zu ertragen vermag. Und wenn der
„Mondentheil in einer dunkeln Nacht drauſſen hingeleget wird, fliegen
„die Vögel zu demſelben und flattern um ihn herum, wie eine Fliege
„um das Licht, und laſſen ſich freiwillig mit der Hand gefangen neh-
„men. Dieſes reitzet mich zu glauben, daß der Stein, welchen der
„alte Einſiedler (welcher damals hundertundvierzig Jahre alt gewe-
„ſen,) aus der Mauer in ſeiner Celle genommen, und ihn im Jahr
„1602 dem Cornelius Gallus gezeiget, die Natur dieſes vegetabi-
„liſchen Steines an ſich gehabt, indem er (bey Eröfnung der gůldenen
„Bůchſe, in welche er eingeſchloſſen geweſen,) ſeine Stralen ůber das
„ganze Zimmer ausgebreitet, und zwar mit ſo groſſem Glanz, welcher
„ſtärker als das darin angezůndete Licht geweſen. Ueberdem hat der
„Eremit ſich geweigert, auf Metal (als deſſen unwůrdig,) die Pro-
„jection

nen ſelbſt, welche den 8ten October im Jahr 1657 in dem Kanzeleigerichte zur Unterſuchung kam. Da aber der Serjeant Maynard bey derſelben bemerket hatte, daß auf achthundert Bogen eines von Seiten der Lady aufgenommenen Verhörs nicht einmal ein einiges böſes Wort wider Herrn Aſhmole bewieſen worden: wurde ihre Anklage verworfen und ſie ihrem Ehmanne wieder überliefert c). Er hatte ſich nun auf einige Zeit auf die Wiſſenſchaft der Altertümer und Urkunden geleget, worzu er einen wunderbarlich geſchickten Kopf hatte. Hierdurch brachte er ſich eine vertraute Bekantſchaft mit dem Herrn und nachmaligen Sir Wilhelm Dugdale zuwege, welchen er um dieſe Zeit bey ſeiner Beſichtigung der ſumpfigen Gegenden begleitete und ihm bey dieſer vortreflichen Unternemung ſehr brauchbar war, wovon die Welt bald die Folgen in dem ſchäzbareſten Werke ſahe, welches jemals

c) Diary p. 34.

„jection damit zu machen, er hat aber ſeinen Verſuch an der Vero„nica und Raute gemacht.„

Es iſt gar ſeltſam, daß ein Man von ſo bewundernswürdigen Naturgaben und von ſo vieler erworbenen Gelerſamkeit bey einer Sache von dieſer Art, wovon er gar wohl wuſte, daß ſie ſo vielem Verdacht unterworfen ſey, ſich mit ſo groſſer Heftigkeit ausdrucket und ſein Anſehen ſo verwegen auf das Spiel ſetzet. Er lies ſich aber durch den äuſſern Schein dermaſſen verleiten, und verlies ſich ſo volkommen auf dasjenige, was die Gelehrten, welche er geleſen, vorgetragen hatten, daß er niemals auch nur argwonete, daß dieſe algemeine Arzeney blos in ihrem eigenen Königreich wirke, und daß dasjenige, was er als die geringſte Wirkung vorſtellet, in der That ihre gröſſeſte ſey. Man kan aber mit Recht zum Vortheil des Herrn Aſhmole anfüren, daß er ſich auf die Geſchichte der Wiſſenſchaft mehr als auf die Wiſſenſchaft ſelbſt geleget, und von dem Stein der Weltweiſen mehr vom Leſen als aus der Erfarung gewuſt habe; welches, ob es gleich ſeine eigene Wiſſenſchaft beweiſen konte, gar wenig zu der Wiſſenſchaft ſeines Leſers beigetragen hat. Dieſe Vorrede iſt den 26ſten Januarii 1651-52 datiret, das Buch ſelbſt aber trat erſt ein Jahr darnach um dieſe Zeit an das Licht, und wurde damals von den Wisbegierigen überaus wohl aufgenommen, welche mit unſerm Schriftſteller ausnemend vergnügt waren, und ihm alle Art von Aufmunterung anboten, ſein Vorhaben, ſowol durch Herausgebung der proſaiſchen als der poetiſchen Schriftſteller, völlig zu Stande zu bringen.

aus der Feder dieſes groſſen Schriftſtellers und unermüdeten Altertumsforſchers gefloſſen iſt, deſſen Schriften ſeinem Vaterlande ſo viele Ehre machen d). Herr **Aſhmole** ſelber gab ſich bald hernach die Mühe, die römiſche Straſſe, welche in dem **Itinerario** des **Antonini Bennevanna** genant wird, von **Weeden** bis **Lichfield** aufzuſpüren, wovon er dem Herrn **Dugdale** in einem an ihn gerichteten Briefe von dieſer Materie Nachricht ertheilete e). Es iſt ſehr warſcheinlich, daß er, nachdem er ſein Studiren dergeſtalt auf etwas neues gerichtet, etwas von ſeinem Geſchmacke an der **Chemie** verloren habe, indem er das *Theatrum Chemicum* ins Stecken geraten lies, welches ſeinem erſten Entwurfe gemäs, verſchiedene Bände hatte ausmachen ſollen. Jedoch behielt er, wie bey den meiſten Leuten geſchiehet, welche ſich in dieſe Art von Wiſſenſchaften vertieſen, davon ein ſo gutes Andenken, welches ihn bewog, von den Kunſtverwandten einen höflichen Abſchied zu nemen: welches er that, indem er eine Abhandlung in ungebundener Rede über den Stein der Weltweiſen herausgab, welcher er eine bewunderswürdige Vorrede vorſetzte, worin er ſich wegen der Verlaſſung dieſes Gegenſtandes vertheidiget zu haben ſcheinet, welches er, wie man ſiehet, mit der Herausgebung dieſer Abhandlung gethan f) J). Im Frülinge des Jahres

d) Der Titel dieſes Werkes des Sir **W. D.** war: *The Hiſtory of imbanking and draining divers Fens and Marſhes etc. extracted from records* etc. London 1662 fol. e) Siehe ein Buch unter dem Titel: *Miſcellanies on ſeveral curious ſubjects publiſhed from their reſpective Originals*, Lond. 1714. 8vo. f) Siehe dieſes Stück ſeiner Vorrede in der Anmerkung.

J) In der Abſicht, ſein ehemaliges Vorhaben weiter fortzuſetzen und ganz auszufüren, geſchahe es, daß Herr **Aſhmole** dieſe und viele andere Schriften von gleicher Beſchaffenheit von ſolchen Gelehrten, welche ſeine Freunde waren, in ſeine Verwarung bekam, wie ſolches offenbar aus dem Anfang ſeiner Vorrede zu eben dieſer Schrift erhellet, welche das nächſte Buch war, ſo er an das Licht ſtellete, nemlich 3) *The Way to Bliſs etc.* der Weg zur Glückſeligkeit, in dreien Büchern an das Licht geſtellet vom **Elias Aſhmole**, Qui eſt Mercuriophilus *Anglicus*. **London** 1658. 4to. Er erkläret ſich bey dieſer Gelegenheit gegen die Welt auf folgende Weiſe:

„Es

Jahres 1658 beſchäftigte ſich unſer Schriftſteller mit Samlung des Vorrates zu ſeiner Geſchichte von dem Orden des Hoſenban-

„Es iſt nun etwas über ſechs Jahre, ſeitdem ich den erſten Theil „von meinem *Theatro Chemico* Britannico an das Licht geſtellet habe, „da unmittelbar darauf mein Studiren von dieſer Art durch den Anfang verſchiedener verdrieslicher Rechtshändel wider mich höchſt unglücklicher Weiſe unterbrochen worden. GOtt aber hat mich nicht allein in den Stand geſetzet, dieſe ungeſtüme und häufige Stürme auszuhalten, ſondern er hat ſich auch einige wenige Monate hernach gefallen laſſen, mein langes Leiden durch einen guten und friedlichen „Ausgang zu verſüſſen.„

Wie er darzu gekommen, ſeinen Vorſatz der Herausgebung von verſchiedenen dergleichen Bänden zu verändern, und dieſe Schrift einzeln in die Welt zu ſchicken, erzälet er uns freimütig in folgenden Worten:

„Wärend dieſer ganzen Zeit hoffete ich einen oder den andern anzutreffen, welcher (die Ehre der Familie des Hermes zu befördern geneigt,) die Mühe über ſich genommen haben möchte, meinem gedachten *Theatro* einen zweiten Band beizufügen, in Betrachtung deſſen, „daß mir dieſe auf einander folgende Unruhen (welche mir ſo lange „und ſo ſchwer über dem Haupte geſchwebet,) die Zeit weggenommen „hatten. Ich lies es auch an meinen Einladungen hierzu nicht ermangeln, und bot den Beitrag alles deſſen, was ich mit ſo vieler „Mühe geſammelt hatte, freiwillig an, damit meine Abſicht, die „Welt ſehen zu laſſen, was für vortrefliche Männer wir vormals unter unſerm Volk gehabt, welche ſowol wegen dieſer Art von Weltweisheit, als wegen aller andern Gelerſamkeit, berümt und von einem ſo vortreflichen Geheimnis Meiſter geweſen, befördert werden „möchte. Dem ohnerachtet höre ich nicht, daß bisher etwas wäre „geſchehen oder etwas unternommen worden. Ich habe aber anſtat „deſſen ohnlängſt eine angebliche Abſchrift von folgender Abhandlung „zur Preſſe fertig angetroffen, welche ich bey dem Durchleſen durch „viele Unvolkommenheiten zerſtümmelt und durch verſchiedene ungeſchickte Zuſätze verderbet fand, wovon man geſtand, daß ſie blos aus „einigen aus dem ganzen Werk geſammelten zerſtreueten Läpgen und „Stückgen beſtände, wobey man überdem zur Abſicht hatte, daß die „Welt es für ein Kind eines gewiſſen **Eugenius Theodidactus** halten ſolte, da man es (durch eine Wiedertaufe) des **Weiſen Mannes Krone**, oder die **roſenkreutzeriſche Arzeneikunſt**, nante, „unter welchen Titeln andere ſeit der Zeit an das Licht geſtelte Bücher „von der Ausgabe deſſelben Nachricht ertheilet haben.„

bandes, deren Vollendung er hernach erlebete, und dadurch beides den Orden und ſich ſelbſt unſterblich machte, welches die

Dieſer E. Theodidactus war ein gewiſſer Johan Heydon, der ſich ſelbſt groſſe roſenkreutzeriſche Gelerſamkeit beilegte. Dieſer heiratete die Witwe des Nicolaus Culpeppers, des groſſen Quackſalbers, und gab eine Menge von unnützen Büchern heraus, darunter er in einigen den Herrn Aſhmole wegen dieſer Materie mishandelte (26), obgleich gewis dieſe Leute in gar keine Vergleichung kamen, indem der eine ſo verächtlich war, als der andere mit Recht hochgeachtet wurde. In eben dieſer Vorrede giebet uns Herr Aſhmole von dem urſprünglichen Urheber dieſer Abhandlung folgende aufrichtige Nachricht:

„Unſer Schriftſteller war ohne Zweifel ein Engländer, ſein „Name aber iſt bisher unter uns nicht bekant geweſen; und das Buch, „als ein Nachkömlig von ihm, beweiſet hinlänglich, daß es ächt ſey, „obgleich der wahre Vater davon noch unbekant iſt. Ich habe einige „denkwürdige Erzälungen gehöret, welche von überredenden Umſtänden unterſtützet geweſen, die einem Leichtgläubigen die Vorſehung ſehr „merkwürdig machen können, welche nicht allein einem fleißigen Forſcher in dieſer geheimnisvollen Gelerſamkeit die Urſchrift ſelber verſchaffet, ſondern ihn auch zu gutem Glück auf drey Körner von dem „Pulver gefüret hat, welches zwiſchen zwey Blättern derſelben eingeſchloſſen geweſen, womit er eine Projection gemachet hat; ich habe „aber nicht Luſt, den Augen meiner Leſer einen blauen Dunſt zu machen, nur kan ich ſo viel beſcheidentlich behaupten, daß meine Handſchrift eine Abſchrift von dieſer Urſchrift ſey.

„Das Werk ſcheinet gegen den Anfang des letztverwichenen „(oder gegen das Ende des vorhergehenden) Jahrhunderts geſchrieben „zu ſeyn, ſo daß es die Hauptabſicht des Schriftſtellers iſt, aus wichtigen und ernſthaften Gründen und Beiſpielen die Möglichkeit einer „ſolchen Sache, als der Stein der Weltweiſen iſt, darzuthun, wodurch hinlänglich offenbar wird, daß die Natur den Augen der Welt „gröſſere Wunder dargeſtellet habe, und daß eben ſo groſſe Dinge durch „andere ſchwächere und geringere Mittel ausgerichtet worden, (folglich auch ausgerichtet werden können,) wo man eine gehörige freundſchaftliche und philoſophiſche Verbindung der Kunſt und Natur „volkommen verſtehet, und daß wir gleichwol, weil dieſelben unter „uns gemein und gewönlich ſind, darauf nicht Achtung geben. Es „iſt eine Abhandlung, welche mit einer Mannigfaltigkeit von vortreflichen vernünftigen Sachen angefüllet iſt, und ſich ſowol für die gelehrten als für ſchwächere Köpfe ſchicket; ja welche, wie ich mir zu„ver-

(26) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 891.

die rechtmäßige Belonung der erſtaunlichen Mühe war, die er ſich gab, Urkunden in dem Tower und anderer Orten aufzuſuchen, dieſelbe mit einander zu vergleichen und ein ſolches Licht zu bekommen, als erfordert wurde, eine ſo verwirte Materie deutlich zu machen, und alle Umſtände von einem ſo weitläufigen Umfange der Geſchichte in ihre gehörige Ordnung zu bringen

„verſichtlich einbilde, über alles, was noch von dieſer Art vorhanden „iſt, beiden volkommen ein Genüge leiſten wird. Und ich glaube, „daß viele verfängliche Beweisgründe, welche bisher wider die Warheit dieſer ſo untrieglichen Wiſſenſchaft gebrauchet und getrieben worden, hier hinlängliche Auflöſung antreffen, und künftig in keiner „Schrift, welche nur einigermaſſen vernünftig iſt, weiter Platz finden werden.

„Ich mus auch dem Leſer bekant machen, daß der fleißige Doctor **Everard** dieſer Schrift einen ſo hohen Werth beigeleget habe, „daß ihn ſolches gereitzet hat, auf die Anmerkungen am Rande ſeine „Mühe zu wenden; worin er, als ein geſchickter Weltweiſer, (deſſen „erſte Verrichtung es iſt, verborgene Dinge offenbar zu machen,) das„jenige hervorgezogen und entdecket hat, was unſers Schriftſtellers „meiſtermäßige Feder zu verbergen für dienlich erachtet. Und da ich „dieſe Anmerkungen (welche einer Abſchrift von dieſem Werke beigefüget und zuſammen zierlich mit des Doctors Hand geſchrieben ſind,) „von einem ſehr vertrauten Freunde (einem auſſerordentlich gelehrten „Manne und einer groſſen Zierde unſerer Nation,) erhalten: ſo hat es „mir gefallen, dieſelben auch bekant zu machen (27).„

Dieſe Anrede an den Leſer, welche den 16ten April 1658 datiret iſt, war eine Art eines Abſchiedes von der **hermetiſchen** Weltweisheit vom Herrn **Aſhmole**. Denn ob er gleich hernach viele ſchätzbare Handſchriften, welche zu dieſer Wiſſenſchaft gehöreten, zum Beſten der Nachwelt in eine öffentliche Bücherſamlung in Verwarung gab: ſo ſchrieb er doch nichts weiter von dieſer Materie. Das Buch ſelber war der Mühe werth, welche beides **Dr. Everard** und Herr **Aſhmole** daran gewendet haben; denn es iſt auſſer allem Zweifel, nach dieſer ächten Ausgabe unſers Schriftſtellers, das beſte und vernünftigſte Buch in unſerer Sprache, welches eben ſo viele Warheit und weit mehr Gelerſamkeit und Vernunft in ſich enthält, als die ſo hoch gerümten Arbeiten des **Eugenius**, oder des **Irenäus Philalethes**.

(27) Unſer Schriftſteller hatte dieſes Buch von ſeinem Vater **Backhouſe**, ob er gleich ſolches nicht meldet; auf dieſen müſſen wir alſo auch die Hiſtörchen von dem Pulver zwiſchen den Blättern und der **Projection** deuten.

bringen [g]). In dem folgenden September that er eine Reiſe nach Oxford, woſelbſt er überaus wohl aufgenommen wurde, und die Verfertigung einer volſtändigen und deutlichen Beſchreibung von den Münzen, welche von dem Erzbiſchof Laud dem öffentlichen Bücherſchatze geſchenket worden, unternam, welche ihm bey den Werken, die er hernach verfertigte, groſſen Nutzen ſchafte [h]). Er hatte zuweilen in einem Wirtshauſe in South Lambeth ſeinen Aufenthalt gehabt und geſpeiſet, welches vom Herrn Tredeſcant gehalten wurde, deſſen Vater und er ſelbſt daſelbſt viele Jahre hindurch botaniſche Gärtenierer geweſen und ſich eine groſſe Anzal von Seltenheiten geſamlet hatten, welche Herr Tredeſcant und deſſen Frau nach reifer Ueberlegung an Herrn Aſhmole zu verſchenken beſchloſſen, und demnach den ſechzehnten November 1659 eine Schenkungsſchrift zu dieſem Endzwecke beſiegelten und auslieferten [i]). Nach der glücklichen Wiederherſtellung des Königes Carl des 2ten wurde Herr Aſhmole bald dem Könige vorgeſtellet und bey ihm zu Gnaden gebracht, und den achtzehnten Junii 1660, welches das zweitemal war, daß er die Ehre hatte, ſich mit dem König zu unterreden, trug er ihm gnädigſt das Amt eines Windſor Heroldes auf [k]). Wenig Tage hernach wurde er von dem Könige verordnet, eine Beſchreibung von ſeinen Münzen zu verfertigen und es wurden ihm dieſelbe in ſeine Hände überliefert, und des Königs Heinrichs des 8ten Kabinet ihm zu ſeinem Gebrauche angewieſen, wobey ihm auch ſein Tiſch bey Hofe gegeben wurde [l]). Den einundzwanzigſten Auguſt in eben dieſem Jahre überreichte er die drey Bücher, welche er ans Licht geſtellet hatte, dem Könige, welcher, da er die Chemie nicht allein liebete, ſondern auch verſtand, dieſelbe ſehr gnädig aufnam [m]). Den dritten September wurde für ihn eine Volmacht zu dem Amte eines Commiſſarii der Acciſe unterzeichnet, einem Briefe zu Folge, welcher auf ausdrücklichen Befel des Königes von dem Herrn

g) Siehe die Vorrede zu ſeiner Hiſt. of the Garter. Memoirs p. 9. Diary p. 35. h) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 888. i) Diary, p. 36. k) Memoirs, p. 10. Diary, p. 37. l) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 887. Diary, p. 37. m) Siehe Sr. Majeſtät Character vom Sheffield dem Herzoge von Buckingham.

Herrn Secretarius Morris an den Grafen von Southampton, damaligen Lord Grosſchatzmeiſter, geſchrieben worden n). Um dieſe Zeit wurde ihm ein Geſchäfte aufgetragen, welches etwas zufälliges bey der Aufſicht über die königlichen Münzen war, den berümten oder vielmehr berüchtigten Hugh Peters, wegen der Zubehör des Büchervorrats des Königes, welcher ihm in die Hände gefallen war, zu verhören, welches ſehr ſorgfältig und pünctlich, aber mit gar ſchlechtem Erfolg ausgefüret wurde o) K). Den zweiten November wurde er als

n) Ich habe dieſen Brief, welcher kein Datum hat, geſehen. Dem Lord Schatzmeiſter wird darin gemeldet, daß es Sr. Majeſtät ſehr angenem ſeyn würde, wenn er Herrn Aſhmole freundlich begegnete.

o) Dieſe Stelle iſt in des Biſchof Kennets Verzeichnis ausgelaſſen, ob er gleich ſo viele geringe Umſtände aufgezeichnet hat.

K) Es war eine bekante Sache, daß dieſer begeiſterte Poſſenreiſſer, Hugo Peters, zu dieſen Zeiten der Rebellion und Verwirrung des Königs Bücherſaal und Kabinet in Beſitz genommen; und es war nicht weniger bekant, daß die ſchätzbareſten Seltenheiten in denſelben waren durchgebracht und durch ganz Europa zerſtreuet worden. Das Parlament bewies daher eine frühe Sorgfalt in dieſem Stück (28), auch lies der König folgende Volmacht ausgehen, um von ſeines königlichen Vaters Gütern die beſtmöglichſte Nachricht einzuziehen.

Carl der König.

An unſern lieben Getreuen, den Ritter und Baronet, Sir Johan Robinſon, Befelshaber unſers Towers von London.

Unſer Wille und Gutbefinden iſt, daß ihr den Eſquires, Thomas Roß und Elias Aſhmole verſtattet, ſich wegen unſerer Bücher und Münzen, welche durchgebracht worden, mit dem Hugo Peters zu unterreden und zu verhören, und daß dieſes in Eurer Gegenwart geſchehen ſolle, worzu dieſes eure Volmacht ſeyn ſol. Gegeben an unſerm Hofe zu Whitehall den 10ten September 1660, im zwölften Jahre unſerer Regierung.

Auf Seiner Majeſtät Befel,

Eduard Nicholas.

Hierauf gaben ſich folglich Herr Aſhmole und Herr Roß, welcher Lehrmeiſter bey dem Herzog von Monmouth war, mit dem Hugo Peters in dieſem Stück einige Mühe; mit wie ſchlechtem Erfolg aber ſolches geſchehen, erhellet aus folgender Erzälung.

Ein

(28) Kennets Regiſter p. 36.

als ein Advocate in die Middletemplehalle aufgenommen [p]). Den funfzehnten Januarii 1661 nam ihn die königliche Geſelſchaft zu ihrem Mitgliede auf [q]). Den folgenden neunten Februarii unterzeichnete der König eine Volmacht, wodurch er zum Secretarius von Suriname in Weſtindien verordnet wurde [r]). Zu Anfange des Jahres 1662 wurde er zu einem der Gevolmächtigten zur Wiedererlangung der Güter des Königes verordnet [s]), und um eben dieſe Zeit ſchickte er eine Anzal von Kirchengebetern und Chorgeſängen in die Domkirche zu Lichfield, zum Andenken, daß er ehemals ein Chorſänger daſelbſt geweſen, und hernach ſchenkete er zwanzig Pfunde zur Ausbeſſerung der Domkirche [t]). Den ſiebenundzwanzigſten Junii 1664 wurde das White Office (weiſſe Amt, oder Amtſtube) eröfnet, wobey er zum Commiſſario ernant wurde [u]). Den ſiebzehnten Februarii 1665 ſiegelte Sir Eduard Byſhe die Volmacht für ihn, Berkſhire zu beſichtigen, mit welcher Beſichtigung er den folgenden eilften Merz

p) Memoirs, p. 11. q) Diary, p. 37. r) Memoirs, p. 12. Diary p. 37. s) Diary, p. 38. t) Diary p. 38. 39. u) Memoirs p. 40.

Eine Nachricht von demjenigen, was Hugo Peters bey ſeinem Verhör, welches in Gegenwart des Hochwohlgebornen Sir Johan Robinſon, Befelshabers von dem Tower Seiner Majeſtät, vom Herrn Roß und Herrn Aſhmole aufgenommen worden, wozu der 12te September 1660 beſtimt geweſen, ausgeſaget.

Der Befragte ſaget, daß er im Jahr 1648 im Auguſt den Bücherſal in Sanct James wider die Gewaltthätigkeit und Raubbegierde der Soldaten erhalten habe, und daß derſelbe drey oder vier Monate lang unter ſeiner Aufſicht geblieben, und er nichts daſelbſt weggenommen, ſondern es unverletzt, wie er es gefunden, gelaſſen habe. Er geſtehet, daß er verſchiedene Münzen von Gold, Silber und Kupfer, und andere Stücke des Altertums, als eiſerne Ringe und dergleichen, geſehen, daß er aber nichts von dannen weggenommen, und ſodenn den Schlüſſel und die Aufſicht darüber dem Generalmajor Ireton übergeben habe; und weiter, ſaget er, habe er niemals irgend etwas hierzu gehöriges gehabt, oder geſehen.

Eidlich ausgeſaget vor mir, Johan Robinſon, Befelshaber des Towers (29).

Hugo Peters.

(29) Antiquities of Berkſhire, Vol. I p. 103. 104.

Merz den Anfang machte [w]). Den neunten Junii 1668 wurde er von den Lords Gevolmächtigten von der Schatzkammer zum Generalcontrolleur und Inſpector bey der Acciſe verordnet [x]). Da ſeine zweite Ehegattin, die Lady Mainwaring, den erſten April in eben dieſem Jahre ſtarb: that er bald hernach ſeine Anwerbung um die Jungfer Eliſabeth Dugdale, eine Tochter ſeines guten Freundes des Ritters Sir Wilhelm Dugdale, Garter Wapenkoniges, und mit dieſem Frauenzimmer, welches ſeine dritte Ehegattin war, wurde er den dritten November von dem Dr. Lloyd, dem nachmaligen Biſchofe von Worceſter, in der Kapelle von Lincolns-Inn zuſammen getrauet [y]). Die Univerſität zu Oxford ernante in Betrachtung der vielen Gefälligkeiten, welche ſie vom Herrn Aſhmole genoſſen hatte, denſelben den neunzehnten Julii 1669 zum Doctor der Arzeneikunſt, durch ein Diploma, welches ihm den folgenden dritten November vom Dr. Yates, dem Vorſteher des Brazennoſecollegii, im Namen der Univerſität überreichet wurde [z]). Ihm wurde nunmehro von den gröſſeſten Leuten in dem Königreiche beides ſeiner Ehrentitel und Verdienſte wegen geſchmeichelt und Hochachtung erwieſen, welche ihm öfters die Ehre anthaten, ihn in ſeinen Zimmern in dem Temple zu beſuchen; und wenn er ſeine Sommerreiſe that, wurde ihm eben dergleichen Ehrerbietung auf dem Lande erwieſen, inſonderheit in ſeiner Vaterſtadt Lichfield, woſelbſt er, wenn er dahin kam, von der Stadt prächtig bewirtet wurde [a]). Den achten May 1672 überreichte er ſein mühſames Werk von dem hochanſenlichen Orden des Hoſebandes ſeinem allergnädigſten Herrn, dem Könige Carl dem zweiten, welcher daſſelbe nicht allein mit vieler Höflichkeit und Freundlichkeit aufnam, ſondern auch bald hernach unſerm Schriftſteller zu einem Merkmal von ſeiner Zufriedenheit mit dem Werke und von ſeiner perſönlichen Hochachtung für ihn, eine Anweiſung unter dem geheimen Siegel, auf vierhundert Pfunde aus dem Zolle vom Papiere ertheilete [b]).

Die-

w) Diary p. 40. x) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 887. y) Diary p. 42.
z) Memoirs, p. 12. a) Diary p. 46. b) Memoirs p. 13.

Dieſes war ſeine gröſſeſte Unternemung; und wenn er auch nichts anders an das Licht geſtellet hätte, ſo hätte dieſes in der That ſein Gedächtnis auf ewig erhalten müſſen, weil es in ſeiner Art eines der ſchätzbareſten Bücher in unſerer Sprache iſt [l]). Den

l) Der Titel dieſes vortreflichen Werkes lautet ausfürlich alſo: 4) *The Inſtitution, Laws and Ceremonies of the moſt noble Order of the Garter etc.* **Die Einſetzung, Geſetze und Feierlichkeiten des hochanſenlichen Ordens des Hoſenbandes, geſammelt und in eine Verbindung gebracht vom Elias Aſhmole, Eſquire, aus dem Middle Temple, dem Windſorherolde. Ein Werk, welches mit einer Mannigfaltigkeit von Materien, die die Ehre und den Adel betreffen, angefüllet iſt. Lond. 1672. Folio.** Dieſes iſt ohne Vergleichung die volkommenſte Schrift, welche jemals aus der Feder unſers Schriftſtellers gefloſſen iſt, und enthält einen groſſen Schatz von Geſchichten und Altertümern; welche, dafern ſie nicht auf dieſe Weiſe erhalten worden, ohnſtreitig für die ganze Nachwelt verloren gegangen wären. Von der Abſicht des Werkes giebet uns die Vorrede, welche ſehr kurz und in einer viel deutlichern und richtigern Schreibart, als alles, was er ehemals von gleicher Art verfertiget hatte, abgefaſſet iſt, wie auch die Art und Weiſe der Einrichtung deſſelben, hinlänglichen Unterricht. Wir haben daher zwey oder drey von den merkwürdigſten und wichtigſten Abſätzen abgeſchrieben, um dem Leſer dieſe Anmerkungen zu beſtätigen.

„Weil ich jederzeit für den hochanſenlichen Orden des Hoſen„bandes eine groſſe Hochachtung geheget habe: ſo kan man ſich leicht „vorſtellen, daß es mich folglich bey den letzteren unglücklichen Zeiten „ſehr betrübet habe, die Ehre deſſelben mit Füſſen getreten und ihn zu „einer ſehr ſchlechten Achtung unter uns herab geſunken zu ſehen. Dieſe „Betrachtung hat mich auf die Gedanken gebracht, nicht allein etwas „zu thun, welches die Welt von der Hoheit der Einſetzung deſſelben „und von dem Ruhm, welchen er ſich mit Verlauf der Zeit beides zu „Hauſe und auſſer Landes erworben, belehren möchte; ſondern auch, „nach Art eines **Formulars**, beides die Geſetze und Feierlichkeiten „deſſelben aufzuſetzen, damit ſich diejenigen deſto beſſer darnach richten „könten, welchen künftighin daran gelegen ſeyn möchte, im Fal die „Verfinſterung, in welcher derſelbe damals auf unſerm Horizont ſtand, „von ſo langer Dauer werden ſolte, daß viele merkwürdige Umſtände „gewiſſermaſſen in Vergeſſenheit gerieten.

„Bey der erſten Bekantmachung meines Vorhabens an den wei„land hochehrwürdigen **Doctor Chriſtoph Wren**, den **Regiſtrator** „des gedachten Ordens, erhielt daſſelbe nicht allein ſeinen Beifal, ſon„dern

Den neunundzwanzigſten Januarii 1675 trat er ſein Amt eines Windſorheroldes ab, welches auf ſein Betreiben ſeinem Bru-

„dern auch ſeine bereitwillige Beihülfe zu dem Gebrauch der Jahrbü„cher deſſelben, welche er damals in Verwarung hatte. Aus dieſen „und andern ächten Handſchriften und Urſchriften, welche den Orden „beſonders angehen, und einer mühſamen und beſchwerlichen Durchſu„chung unſerer öffentlichen Urkunden, hatte ich vor der glücklichen Wie„derherſtellung des jetzigen Königs, des gegenwärtigen Oberhauptes „dieſes hochanſenlichen Ordens, den gröſſeſten Theil meiner Materialien „geſammelt; und da demſelben hernach dasjenige, was ich gethan hat„te, bekant wurde, geruhete er allergnädigſt, ſolches zu unterſtützen „und mich zu Fortſetzung deſſelben anzufriſchen.

„Das Werk enthält überhaupt eine hiſtoriſche Nachricht von den „Geſetzen und Gebräuchen des gedachten hochanſenlichen Ordens; in„ſonderheit aber von der Einſetzung deſſelben, von dem Verfaren und „der Ordnung, welche bey Erwälungen, Inveſtituren und Inſtal„lationen der Ritter, bey Anſtellung der Capitul und Feirung der „Feſte, beobachtet wird, von der Formalität der Proceßionen, der „Pracht der Geſandſchaften, welche mit der Ordenstracht an ausländ„iſche Könige und Fürſten geſchicket worden, und kurz von allen an„dern Dingen, welche dieſen Orden betreffen. In der Erleuterung „hievon habe ich (wo es ſich bequem ſchickte,) die anſenlichſten und „wichtigſten Fälle eingerücket, bey welchen eine Erörterung in Kapi„teln nötig geweſen und erfolget iſt, worauf die Entſcheidung zu Re„geln und Geſetzen geworden. Daher man bemerken wird, daß die „Grundlage und der Bau des Ordens auf die ſtrengeſten Regeln der „Ehre geleget und aufgebauet worden. Und um die Feler und Män„gel der Jahrbücher zu erſetzen, bin ich genötiget worden, Nachrich„ten und Erzälungen zu gebrauchen, aber doch ſolche, welche entwe„der von einigen Beamten des Ordens, oder von denen bey dem „Heroldsamte wärend der Zeit ihrer Amtsverrichtung in den Dien„ſten des Ordens bemerket und ſchriftlich aufgeſetzet worden, und folg„lich für mich von hinlänglichem Anſehen geweſen, mich darauf zu „verlaſſen.

„Um in dieſe eine Einleitung zu geben, habe ich eine Beſchrei„bung von dem Ritterſtande überhaupt, von den verſchiedenen Orden „des Ritterſtandes, wie auch von dem Altertum des Schloſſes und „des Collegii zu Windſor ertheilet, und alles dieſes mit den Ehren„ämtern, kriegeriſchen Verrichtungen und berümten Thaten, den Ver„mälungen und Nachkommen des Stifters und der erſten Ritter des „Ordens, wie auch mit einem volſtändigen Verzeichnis ihrer Nachfol„ger bis auf die jetzigen Zeiten, beſchloſſen. Alles iſt mit einer Man-

Bruder **Dugdale** beigeleget wurde c). Es geſchahe mit vielem Widerſtreben, daß der Graf **Marſchal** ihn faren lies, und nicht lange darnach legete derſelbe ihm den Character bey, daß er der beſte Bediente von ſeiner Amtsſtube ſey d).

Den

c) Diary, p. 53. d) Ibid. p. 55.

„nigfaltigkeit von Kupferſtichen, welche zu den verſchiedenen Theilen „des Werkes eigentlich gehören, ausgezieret worden.„

Er war nicht allein ſo glücklich, die auſſerordentlichen Merkmale von der Gnade des Landesherrn zu genieſſen, welche in dem Text erwenet worden, ſondern wurde auch von Seiner königlichen Hoheit, dem Herzog von York, auf eine verbindliche Weiſe complimentiret; welcher, ob er ſich gleich damals wider die Holländer zur See befand, ſein Buch durch den Grafen von **Peterborough** fordern lies, und hernach unſerm Schriftſteller meldete, daß es ihm überaus wohl gefallen habe (30). Die übrigen Ritter des hochanſenlichen Ordens begegneten ihm und ſeinem Buche mit vieler Ehrerbietung und Höflichkeit, und dennoch war die Achtung, welche gegen daſſelbe und gegen den Verfaſſer deſſelben auſſerhalb Landes bewieſen wurde, weit ſonderbarer (31). Es wurde von dem damaligen Papſt in die Bücherſammlung des **Vaticans** geſetzet. Der König **Chriſtianus** von **Dännemark** überſchickte ihm im Jahr 1674 durch den **Thomas Henſhaw, Eſq.** den **Reſidenten** des **Königs** zu **Copenhagen**, eine güldene **Kette** und Schauſtück, welche er mit Erlaubnis des **Königs** an gewiſſen hohen Feſten trug. **Friedrich Wilhelm**, der Churfürſt von **Brandenburg**, überſchickte ihm eben dergleichen Geſchenk, und befal, ſein Buch in das **Hochdeutſche** zu überſetzen (32). Er bekam hernach von den Abgeſandten des Churfürſten von der **Pfalz**, des Grosherzogs von **Toſcana** und anderer ausländiſcher Fürſten, Beſuche, ihm für dieſes Buch Dank abzuſtatten, welches er denſelben überreichen zu laſſen Sorge trug, und dadurch des **Hoſenbandes**, der Nation und ſeinen eigenen Ruhm durch ganz **Europa** ausbreitete (33). Jedoch findet man nicht, daß dieſe mühſame und vortrefliche Arbeit den Anſchlag im geringſten befördert habe, welchen er ſeit einigen Jahren gefaſſet hatte, es auszuwirken, daß er zum **Hiſtoriographo** des Ordens ernant werden möchte, wider welchen Vorſchlag einige Einwendungen gemachet und von unſerm Schriftſteller ausfürlich beantwortet wurden (34), ob wir gleich dieſen Umſtand in gar keinen Nachrichten vom Herrn **Aſhmole**, welche bisher vorhanden geweſen, erwenet finden.

(30) Diary p. 46. 47. (31) Memoirs p. 12. (32) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 889. (33) Chriſt. Gryphius de ſcriptor. Hiſtor. ſec. 17 p. 355. (34) Dieſe Schrift iſt unter den Handſchriften des Herrn Aſhmole zu Oxford, Cod. 7413 befindlich.

Den zwanzigſten Februarii 1677 ſtarb Sir Eduard Walker, der Garter Wapenkönig, worauf eine Streitigkeit zwiſchen dem Könige und dem Herzoge von Norfolk als Grafen Marſchal wegen des Rechtes, dieſe Stelle zu vergeben, entſtand, wobey Herr Aſhmole zu Rathe gezogen wurde; welcher ſich zum Vortheile des Königes erklärete, dabey aber ſo viele Klugheit und Beurtheilungskraft bewies, daß er bey dem Grafen Marſchalle ſich nicht im geringſten verdächtig machte e). Er lenete hernach dieſes hohe Amt von ſich ab, welches ſeinem Schwiegervater Sir Wilhelm Dugdale aufgetragen wurde, für welchen er alles ſein Anſehen anwendete f) M). Gegen das Ende des Jahres 1677 that man dem Herrn

e) Memoirs, p. 13. f) Siehe den Artikel Dugdale, Sir William.

M) Dieſes war eine von den vortreflichſten und edelmütigſten Handlungen in dem Leben unſers Schriftſtellers, und er hat uns eine umſtändliche Nachricht hievon von ſeiner eignen Hand hinterlaſſen, welche, weil ſie in dem im Druck heraus gekommenen Tagebuche von ſeinem Leben nicht enthalten iſt, um ſo viel mehr einen Platz alhier zu verdienen ſcheinet (35). „Da der Lord Biſchof von Salisbury „(Dr. Seth Ward) den 21ſten Februarii 1676-77 in meinem „Hauſe in Sheere Lane, (welches damals ledig ſtand, weil ich mich „ſeit einiger Zeit entfernet hatte, auf dem Lande zu wonen,) und in „meinem Zimmer in dem Temple geweſen, und mich an beiden Orten „nicht angetroffen hatte, hatte er endlich gehöret, daß ich zu South „Lambeth wonete: worauf er am folgenden Tage (den 22ſten Februarii) einen verbindlichen Brief an mich ſchickte, mir zu melden, „daß er, ſobald er von des Sir Eduard Walkers Tode gehöret, „mich aufzuſuchen ſich bemühet habe. Weil er mich aber nicht finden „können, habe er ſogleich mit dem Herzog von York und einigen andern Rittern von dem Hoſenbande geſprochen, mich bey dem Könige in Vorſchlag zu bringen, daß ich ihm nachfolgen möchte. Der „Herzog aber habe gewünſchet, daß er lieber die Sache bey dem Könige in Vorſchlag bringen möchte, weil er ſich ſchon anderweit, nemlich bey dem Grafen Marſchal anheiſchig gemacht hätte; er habe ihm „auch ſogleich eine Gelegenheit verſchaffet, ſolches zu thun. Der König habe ihm eine ſolche Antwort ertheilet, welche ihn glauben und „hoffen lieſſe, daß ſeine Geſinnungen gegen mich ſehr gut wären. Es „habe ſich aber hernach ausgewieſen, daß der Graf Marſchal dem König einen Anſpruch bekant gemachet habe, welchen er ſelber machte, „dieſes

(35) Aſhmoles Memoirs p. 14-20.

Herrn Aſhmole einen Vorſchlag, daß er ein Candidate für die Stadt Litchfield werden möchte; welchen er ſich nicht ohne einige

„dieſes Amt zu vergeben, welches den König bewogen, dem Biſchof „keine beſtimte Antwort zu ertheilen.

„Den Brief ſchickte mir dieſer Lord durch einen von ſeinen „Gentlemen zu, welcher mich, von einer vierzehntägigen Unpäslich„keit beſchweret, zu Hauſe antraf, durch welchen ich meinen gehorſam„ſten Dank abſtattete, und ihm meldete, daß ich keine Neigung hät„te, die Stelle anzunemen; daher ich ihn bat, daß er nicht weiter „darauf dringen möchte, und daß ich, ſo bald ich mich aus dem Hauſe „zu regen im Stande wäre, ihm meine Aufwartung machen und ihm „ſodenn die Urſachen meiner Weigerung entdecken würde.

„Den 3ten Martii gieng ich hin, dem Mylord Biſchof von „Salisbury für eine ſo ächte Gütigkeit perſönlich Dank abzuſtatten, „und meldete ihm, daß ich mich auf das Land entfernet habe, mit der „Entſchlieſſung, keine neue Bedienungen anzunemen, und daß ich (um „meine Einſamkeit deſto vergnügter und bequemer zu machen,) mein „Heroldsamt niedergeleget und mich aller andern Arten von Geſchäften, „(das Aufſeheramt bey der Acciſe ausgenommen,) entlediget, und aus „dieſem Grunde nicht Luſt habe, mich wieder in irgend etwas anders „einzuaſſen; und im Fal Seine Majeſtät bey ihm nachfragen möchte, „warum er ſein Anſuchen für mich nicht anbrächte: ſo möchte er nur „fertig ſeyn mit der Antwort, daß mir meine Bedienung bey der Ac„ciſe alle meine Zeit wegnäme, und daß ich beſorgte, daß meine An„weſenheit zu Whitehall bey dem Heroldsofficio, oder anderswo in „Angelegenheiten, welche dieſes Amt beträfen, mir leicht Gelegenheit „geben könte, dieſen Dienſt zu verabſäumen, welcher Seiner Maje„ſtät Nutzen und Vortheil ſo nahe angienge.

„Den 7ten Martii gieng ich des Morgens hin, dem Mylord „Marſchal aufzuwarten; welcher zu mir ſagte, daß er gehöret habe, „daß ich mir Mühe gäbe, das Amt des Garters zu erlangen, daß er „aber als Graf Marſchal das Recht zu haben glaubte, daſſelbe zu ver„geben. Ich wiederholete gegen ihn die Urſachen, welche ich vorher „ſeinem Secretario angezeiget hatte, warum ich der Meinung wäre, „daß der König, und nicht er, ſolches Recht habe, und leugnete, daß „ich mich im geringſten nach dem Amte umſähe. Ich machte ihm da„her zuförderſt bekant, was der Biſchof von Salisbury aus Gütig„keit gegen mich, (wiewol ohne mein Wiſſen,) gethan; ferner, daß ich „ihn gebeten, die Sache nicht weiter zu treiben; und endlich fürete ich „gegen dieſen Lord eben dieſelben Urſachen der Ablenung des Amtes „an, welche ich vorher gegen den Biſchof angefüret hatte. Er bat „mich daher, ihm zu erlauben, dem Könige ſo viel zu melden; welches

„ich

einige gemachte Schwierigkeit gefallen lies: und nachdem ſolches geſchehen war, fand er, daß die Obrigkeiten und einige andere

„ich gern that. Er erzälete mir hernach, er habe gehöret, daß ſich „Sir Wilhelm Howard bey dem Könige Mühe darum gäbe, und „befragte mich um meine Meinung, ob ein ſolcher wol Garter wer„den könte, welcher nicht aus dem Heroldscollegio wäre? Ich ant„wortete, daß vor Zeiten zwey Männer zu Garters gemachet worden, „welche bey dem Heroldscollegio keine Aemter gehabt; ich hoffete aber, „daß der König die gegenwärtigen Beamten nicht ſo ſtark niederſchla„gen würde, daß er einen Fremden zu dieſer Stelle erwälen ſolte. Er „bat mich hierauf um Erlaubnis, dem König zu wiſſen zu thun, daß „dieſes meine Meinung ſey; welches er that. Sodenn machte ich ihm „bekant, daß der König mir anbefolen habe, dem Kanzler bey Ausfü„rung ſeines Rechtes zur Ernennung des Garter behülflich zu ſeyn; „und daß ich, ob ich gleich das Amt ansſchlüge, ihm doch ſolchen Dienſt „nicht verſagen dürfte. Dieſes war ihm nicht recht nach ſeinem Sin; „ich ſagte ihm aber, daß ich nicht wüſte, auf welche Weiſe ich davon „loskommen könte.

„Den 31ſten Martii 1677, den folgenden Morgen, nachdem „die Anſprüche des Grafen Marſchals auf das Recht zur Ernennung „des Garters vor der zu dieſem Endzweck geſetzten Committee waren „verhöret worden, hatte ich Gelegenheit, dem Mylord Schatzmei„ſter Danby wegen einiger Geſchäfte in dem Acciſeamte aufzuwarten. „Da mich Herr Ch. Bertie, ſein Secretarius, daſelbſt ſahe, fragte „er mich: warum ich das Amt nicht ſuchte? und gab zu verſtehen, „daß der Mylord Schatzmeiſter mich für den geſchickteſten Man zu „demſelben hielte; ich ſagte aber zu ihm: daß ich hierzu nicht Ehrgeitz „genug beſäſſe, und daß ich beſorgte, daß meine Abwartung dieſes „Amtes einige Verſäumung bey dem Acciſeamte veranlaſſen möchte. „Obgleich dieſe Entſchuldigung mir einigermaſſen zu ſtatten kam, und „andern, gegen welche ich dieſelbe gebrauchet hatte, erheblich zu ſeyn „ſchien, antwortete dieſer doch ſogleich: daß der Lord Schatzmeiſter „mir erlauben würde, mein Aufſeheramt durch einen Abgeordneten zu „verwalten. Hierauf hatte ich nichts zu antworten, als daß ich viele „andere Urſachen hätte, welche mich bewögen, die Bedienung faren „zu laſſen. Hierauf ſagte er zu mir, daß der Lord in dem Thier„garten mit mir ſprechen wolte; woſelbſt ich ſo lange wartete, bis er „dahin kam. Da er kam, fieng er an, mir einige wenige Fragen we„gen der Anſtalten vorzulegen, welche er gegen ſeine Inſtallation vor„zukehren hätte, und nach wem er ſchicken ſolte, ihn hierin zu unter„richten? Ich antwortete, daß es die Pflicht des Garter ſey, ihn „zu unterrichten, und daß ich, weil dieſe Sache den vorigen Abend

 „unter-

andere von den vornemſten Leuten des Ortes, ſowol ihrer Verbindlichkeiten als ihrer Einladungen ohnerachtet, es ſo wenig auf-

„unterſuchet worden, (wobey dieſer Lord zugegen und ein Mitglied „der Committee geweſen,) vermutete, daß es bald bekant werden würde, was daſelbſt beſchloſſen worden. Er antwortete, die Sache wäre dieſen Abend, ehe die Committee aus einander gegangen, für den „König wider den Mylord Marſchal entſchieden worden; worauf ich „zu dieſem Lord ſagte: Ich vermutete, daß innerhalb wenigen Tagen ein Garter würde ernant werden; und in Betrachtung deſſen, „daß es über vierzehn Tage bis an den Tag ſeiner Inſtallirung wäre, „ſo würde Zeit genug übrig ſeyn, daß er ſich bey ihm einfinden und „alles gegen dieſe Zeit fertig machen könte. Nach demjenigen, was „ich daraus ſchlieſſen können, daß Herr Bertie mir zuſetzte, daß ich, „um das Amt des Garters zu erhalten, mir Freunde machen möchte, „vermute ich, daß dieſer Lord alhier erwartet habe, daß ich ihn erſuchen würde, für mich mit dem König zu reden. Er fragte mich, „nachdem er eine kleine Weile ſtille geſchwiegen: ob ich ihm noch etwas zu ſagen hätte? ich antwortete: Nein; und nam hiemit meinen Abſchied.

„Da ich des Nachmittags mit Herrn Bertie wieder zuſammen „kam, fragte er mich: was für Reden zwiſchen dieſem Lord und mir „vorgefallen wären? Ich erzälete ihm ſolches. Er wunderte ſich, „daß ich ihn nicht erſuchen wollen, für mich zu reden, und gebrauchte „viele Bewegungsgründe, mich zu bereden, es noch zu thun. Er erzälete mir, wie ungeſchickt Herr Lee, welchen der Lord Marſchal „zu dem Amte beſtimmet hätte, darzu wäre, daß er auch darzu nicht „fähig ſey, weil er von Geburt kein Edelman wäre, welches, wie er „gehöret, die Verfaſſungen des Ordens erforderten. Ich bezeigete annoch meine Abgeneigtheit und verlies ihn. Dem ohnerachtet ſetzte er „am Montage des Morgens, den 1ſten April, mir noch ernſtlicher „zu. Er ſagte zu mir: er habe gehöret, daß die Stelle bald vergeben werden müſte, weil der zur Inſtallation beſtimte Tag heranna„hete, und drang ſehr ernſtlich in mich, daß ich mich an den König „wenden möchte, dieſelbe zu erhalten. Ich ſagte aber zu ihm: daß „ich zu dem Amt untüchtig ſey; wobey er ſich verwunderte, daß ich „ſolches anfürete, da es aus meinem Buche von dem Hoſenbande er„hellete, daß kein Menſch dazu geſchickter ſey. Ich antwortete: meine Untüchtigkeit entſtände aus der bey mir überhand nemenden Taubheit, aus der Schwäche meines Geſichts und noch gröſſern Schwächung meines Gedächtniſſes, welches alles, wenn es erwogen würde, „mich zu dieſem Dienſte ſehr unfähig machte. Er erwiederte hierauf: „er habe niemals geſehen, daß jemand zum voraus von ſich eine übele

„Be-

aufrichtig meineten, daß er es für klug hielt, bey Zeiten ab- zuſtehen g). Den ſechsundzwanzigſten Januarii 1679 brach um zehn Uhr des Morgens in dem Middle Temple, in den nächſten Zimmern bey des Herrn Aſhmole ſeinen, eine Feu- ersbrunſt aus, wodurch er einen Büchervorrat verlor, an wel- chem er dreiunddreißig Jahre geſamlet hatte. Seine Hand- ſchriften aber blieben verſchonet, weil ſie ſich in ſeinem Hauſe in South Lambeth befanden. Er verlor auch eine Sam- lung von 9000 ſowol alten als neueren Münzen; ſeine ſchätz- barere Samlung aber von goldenen Münzen wurde gleichfals dadurch erhalten, daß ſie ſich zu Lambeth befand. Sein groſſer Schrank mit Siegeln, Urkunden und andern Altertü- mern und Seltenheiten wurde gleichfals von den Flammen ver-

g) Diary p. 59.

„Beſchreibung gemacht, wenn ein ſo ſchöner Weg zu ſeiner Beförde- „rung offen geſtanden. Ich ſtattete ihm hierauf für ſeine liebreiche „Neigungen gegen mich herzlichen Dank ab, und gieng alſo von ihm.

„Am folgenden Morgen, den 2ten April, erzälete mir der Lord „Marſchal, da er aus dem Hauſe der Lords kam, daß der König „meinen Vater Dugdale zum Garter erwälet habe, und glaubte, „daß mir ſolches nicht misfallen würde. Ich antwortete: daß es mir „ſehr angenem ſey, und daß ich dieſes für die beſte Wahl hielte. Der „Lord ſetzte hinzu: er wolte, weil derſelbe in Warwickſhire wäre, „ihn mit der Poſt an dieſem Abend herfordern laſſen.

„Ich bin ſo umſtändlich geweſen, weil nach dieſer Zeit einige „von den Beamten des Heroldscollegii (Herr Holdford u. a. m.) ſich „verlauten laſſen, daß der Lord Marſchal geſaget habe, (und daß es „ganz gewis ſey,) daß ich unter der Hand das Amt eines Garters zu „erlangen geſucht, ob ich gleich öffentlich ſolches abzulenen geſchienen; „worüber ich mich notwendig wundern muſte, weil ich gegen dieſen „Lord mich ſo deutlich in Behauptung des Gegentheils herausgelaſſen „hatte; auch darum, weil dieſer Lord zu meinem Vater bey ſeiner „Ankunft in der Stadt geſaget, daß ich mich bey Betreibung der „Sache wider ihn ſehr anſtändig aufgeführet habe. Obgleich bey die- „ſer Gelegenheit ſowol Ehre als Vortheil mir vor Augen lagen, legte „ich doch, weil mich GOtt beides von Ehrſucht und Geitz losgemacht, „dem eingezogenen Leben, welches ich angefangen hatte, einen höhern „Werth bey, als allen Vortheilen und der Ehre, welche mir aus die- „ſem Amte zuwachſen ſolten.„

zehret h). Da die Univerſität Oxford im Jahr 1683 einen prächtigen Verwarungsort nahe bey dem Theater völlig zu Stande gebracht hatte, ſchickte Herr Aſhmole die groſſe Samlung von Seltenheiten dorthin, welche er von den vorerwenten Tredeſcants empfangen, nebſt denjenigen Vermehrungen, welche er denſelben beigefüget hatte, und dieſer wichtigen Schenkung fügete er hernach noch ſeine Handſchriften und Bücherſamlung bey i), welche noch als ein Denkmal von ſeiner edelmütigen Liebe gegen die Gelerſamkeit überhaupt und gegen die Univerſität Oxford inſonderheit vorhanden ſind N).

Zu

h) Siehe einen Auszug aus Dr. Plotts Briefe, welcher von dieſem Verluſt Nachricht ertheilet, in Athen. Oxon. Vol. 2 col. 889. i) Memoirs, p. 22.

N) Die Urſach, warum unſer Schriftſteller eine ſo ernſtliche Zuneigung zu der Univerſität Oxford hegete, war offenbar dieſe, daß er ein Mitglied von derſelben zu den fürchterlichen Zeiten der öffentlichen Unruhen geworden, da ſich alle, welche getreue Unterthanen waren, nach Oxford begaben, und dieſe ſehr zärtliche Mutter der Künſte und Säugamme aller Tugenden ihre Arme aufthat, alle diejenigen zu umfangen, welche getreue Unterthanen waren, ihre Umſtände mochten beſchaffen ſeyn, wie ſie wolten. Dieſe Kundſchaft fieng ſich in beſchwerlichen Zeiten an, dauerte in erſchrecklichen Zeiten fort, und erzeugete auf der einen Seite Hochachtung für einen ſo vortreflichen Man, wie aus der Nachricht erhellet, welche unter den Schriftſtellern des Brazen-noſecollegii von ihm ertheilet worden (36), und auf der andern die tiefſte Ehrerbietung gegen eine ſo ehrwürdige Geſelſchaft in einem glücklichern Zeitalter, da Friede, Glückſeligkeit und Gelerſamkeit mit dem König wiederum zurück kehreten. Dieſe Geſinnungen entdeckten ſich auf beiden Seiten durch eine Mannigfaltigkeit von öffentlichen Handlungen, welche in dem Text erwenet worden, und durch dieſe gegenwärtige beſchloſſen wurden. Es war gegen das Ende des Octobers im Jahr 1677, daß er der Univerſität den Antrag that, derſelben die ganze ſchätzbare Samlung der Tredeſcants, welche der gelehrten Welt ſo wohl bekant war, und ſeitdem ſie in ſeinen Beſitz gekommen, ausnemend war vermehret worden, nebſt allen Münzen, Schauſtücken und Handſchriften, welche er ſelbſt geſammelt hatte, zu ſchenken, dafern ſie ein Gebäude erbauen wolte, welches bequem wäre, dieſelbe aufzuheben; in welchen Vorſchlag die Univerſität gern einwilligte (37). Es wurde demnach am Donnerſtage, den

15ten

(36) Hiſt. et Antiquit. Oxon. P. 2 p. 224. (37) Memoirs, p. 22.

Zu Anfange des Jahres 1685 wurde er von den Obrigkeiten und von dem Decano von Litchfield eingeladen, daß er die-
ſe

15ten May 1679, zu dem prächtigen Gebäude, welches nachgehends das Muſeum des Aſhmole genant wurde, an der Abendſeite des Theaters der erſte Stein geleget; und da daſſelbe zu Anfange des Martii im Jahr 1682 fertig geworden, wurden den 20ſten eben dieſes Monats bis zwölf Fuhren von Seltenheiten dahin gebracht, welche vom Herrn Aſhmole nach Oxford geſchicket worden. Und da dieſelben vom Robert Plott, Doctorn der Rechte, welchem vor dieſem die Aufſicht des gedachten Muſei anvertrauet geweſen, an ihre gehörige Stellen gebracht worden, wurden ſie zu allererſt den folgenden 21ſten May von Seiner königlichen Hoheit, Jacobo dem Herzog von York, deſſen königlicher Gemalin, Joſepha Maria, der Prinzeßin Anna und ihren Begleitern, und den 24ſten eben dieſes Monats von den Doctoribus und Magiſtris der Univerſität, öffentlich in Augenſchein genommen. In einer Convocation, welche den folgenden 4ten Junii (1683) gehalten wurde, wurden Briefe öffentlich verleſen, nach welchen Herr Aſhmole alle die gedachten Seltenheiten der Univerſität Oxford auf ewig ſchenkte, ohnerachtet ihm einige geliebkoſet, daß er dieſelben anderswohin ſchenken möchte, und andre groſſe Summen dafür angeboten hatten. Hierauf wurde ein lateiniſches Dankſchreiben, welches von dem damaligen öffentlichen Redner abgefaſſet worden, öffentlich verleſen und ſogleich an Hrn. Aſhmole zu South Lambeth abgeſchicket (38). Im Julio 1690 beſuchte er nebſt ſeiner Ehgattin die Univerſität, und wurde mit allen erſinlichen Ehrenbezeugungen empfangen und mit einer treflichen Mittagsmalzeit in ſeinem Muſeo bewirtet, bey welcher Gelegenheit Herr Eduard Hannes, Magiſter der freien Künſte und chemiſcher Profeſſor, ein nachmaliger vortreflicher Arzt, eine zierliche Rede an ihn hielt (39). Seine Schenkung an die Univerſität wurde bey ſeinem Tode durch die Beifügung ſeiner Bücherſamlung anſenlich vermehret, welche aus eintauſendſiebenhundertundachtundfunfzig Büchern beſtand, darunter ſechshundertundzwanzig Handſchriften und unter dieſen dreihundert Foliobände waren, welche hauptſächlich zur engliſchen Hiſtorie, Wapenkunſt, Aſtronomie und Chemie gehören, nebſt einer groſſen Mannigfaltigkeit von kleinen Schriften, von welchen ein Theil von ihm ſelbſt und die übrigen ſeit dem in Ordnung gebracht, und ein doppeltes Verzeichnis darüber, eines in Claſſen nach ihren verſchiedenen Materien, und ein anderes nach dem Alphabet, verfertiget worden (40). Er vermachte auch an eben dieſen Ort zwey güldene Ketten und ein Schauſtück, wovon eines eine

Ecc 5 Kette

(38) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 889. (39) Id. ibid. (40) Memoirs, p. 23.

ſe Stadt in dem Parlament vorſtellen möchte; da ihm aber der König Jacobus durch den Lord Dartmouth zu verſtehen gab, daß er es gnädig aufnemen würde, wenn er ſeine Partey dem Herrn Lewſon abtreten möchte, machte er dem Könige ſeine Aufwartung und ſagte zu demſelben, daß er zu allem Gehorſam bereit ſey [k]). Den 10ten Januarii 1636 ſtarb

k) Diary, p. 73.

Kette von Golddrat war, welche aus neunzig Gliedern beſtand, die zweiundzwanzig Unzen im Gewicht hielten, nebſt einem Schauſtück von dem Churfürſten von Brandenburg, auf welchem das Bildnis dieſes Churfürſten und auf der Rückſeite eine Abbildung von Stralſund ſtehet, indem ſolches auf die Uebergabe dieſer wichtigen Stadt gepräget worden: eine Ritterkette nebſt einem Schauſtück von dem König von Dännemark: einem güldenen Schauſtück von dem Churfürſten von der Pfalz, und einem George von dem Herzog von Norfolk, welchen der Grosvater deſſelben getragen, da er Abgeſandter in Teutſchland geweſen. Alles dieſes hatte er als Erkentlichkeiten empfangen für die Ehre, welche er dem Orden des Hoſenbandes durch ſeine Arbeiten über dieſe Materie angethan hatte (41). Ueber dem Eingange des Muſei nach der Straſſe zu, ſtehet folgende Aufſchrift mit groſſen Buchſtaben:

Muſeum *Aſhmoleanum*, Schola Naturalis Hiſtoriae, Officina Chemica.

Das iſt:

Des Aſhmole Studierſtube, die Schule der Naturgeſchichte, die chemiſche Werkſtat.

Ueber der Thür der Bücherſamlung des Herrn Aſhmole, oben auf der Treppe, ſtehet folgende Aufſchrift mit güldenen Buchſtaben, nemlich:

Libri impreſſi et manuſcripti e donis clariſſ. Virorum D. Eliae Aſhmole, *et* Martini Liſter; *quibus non paucos addidit Vir induſtrius, nec infime de re antiquaria promeritus* D. Ioannes Aubrey, *de* Eaſton Peirce, *apud* Wiltonienſes *Arm. et Soc. Reg. Socius.*

Auf Teutſch:

Die gedruckten und handſchriftlichen Bücher, welche von den berümten Männern, Elias Aſhmole und Martin Liſter, geſchenket worden, welchen der fleißige und um Sachen, die zu den Altertümern gehören, nicht wenig verdiente Man, Johan Aubrey von Eaſton Peirce in Wiltſhire, ein Eſqu. und Mitglied der königl. Geſelſchaft, nicht wenige beigefüget hat (42).

(41) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 889. (42) Diary, p. 82.

ſtarb ſein Schwiegervater Sir Wilhelm Dugdale, bey welcher Gelegenheit Herr Aſhmole das Amt eines Garter Wapenköniges zum zweitenmale von ſich ablenete, und alles that, was ihm möglich war, ſeinen Bruder Dugdale darzu zu empfelen; und ob es ihm gleich nicht völlig glückte, wirkte er ihm doch die Stelle eines Norroy aus l). Dieſes war eine der lezten öffentlichen Handlungen ſeines Lebens, deſſen Ueberreſt in einer anſtändigen Einſamkeit zugebracht wurde, bis an den Tag ſeines Todes, welcher ſich den achtzehnten May 1692, im ſechsundſiebzigſten Jahre ſeines Alters, ereignete m). Er war unſtreitig einer der gröſſeſten Männer und der gröſſeſten Beförderer der Gelerſamkeit in dem leztverfloſſenen Jahrhundert. Er war ein groſſer Liebhaber von der Chemie und erhielt durch ſeine Sorgfalt und Fleis viele ſchäzbare Handſchriften, welche zu dieſer Wiſſenſchaft gehören, auſſer denenjenigen, welche er drucken und an das Licht ſtellen lies O).

Er

l) Ibid. m) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 890.

O) Nachdem Herr Aſhmole ſich einmal auf das Studium der Altertümer und Urkunden geleget hatte, lies er daſſelbe niemals wieder faren, konte auch nicht dahin gebracht werden, ſein Vorhaben, die Werke der andern engliſchen Adepten herauszugeben, wieder vorzunemen, ob er gleich ſtarke Samlungen hierzu gemachet hatte. Ich habe zu demjenigen, was ich ſage, einen ſehr guten Gewärsman. Herr Wilhelm Cooper ſaget in ſeiner Vorrede zu einer von den Schriften des Philalethes, welche er im Jahr 1678 an das Licht ſtelte, wenn er von dem *Theatro Chemico* Britannico unſers Schriftſtellers redet (43): „Ich wünſchte aufrichtig, daß die gelehrten Weltweiſen un„ſerer Zeiten ihn dahin bringen könten, ſeinen zweiten Band von dieſer „Samlung an das Licht zu ſtellen, welche er, (wie ich aus ſeinem „eigenen Munde wuſte,) ſchon beinahe ſeit zwanzig Jahren meiſtens „fertig hatte, und welche ſeither immer liegen geblieben, auch ver„mutlich liegen bleiben wird. Denn er wil ſich nun nicht dahin brin„gen laſſen, dieſelbe volſtändig zu machen, dafern man nicht irgend ei„nen von ſeinen würdigen Freunden dahin bringen kan, ihn darzu zu „bereden, ehe der Schlaf des Todes ihn überfält und verurſachet, daß „dieſe ſeltene Stücke des Altertumes, zum Nachtheil aller Weltweiſen

„und

(43) Siehe ſeine Nachricht an den Leſer vor dem Ripley revived, or an Expoſition on Sir George Ripley's Hermetico Poetical Works written by Irenaeus Philalethes, London, 1678, 8vo.

Er hatte einen ſehr guten Kopf zur Geſchichte und den Altertümern,

„und zur groſſen Schande der engliſchen Nation, unumgänglich ver„loren gehen.„ Dieſe Klage ſelbſt beweiſet, in wie gutem Vernemen er auch noch damals mit der hermetiſchen Zunft geſtanden habe, von welcher dieſer Herr Cooper der eifrigſte Beförderer war. Und es wird gleichwol keine Urſach von ſeiner Nachläßigkeit angegeben, welches ſich ſo wenig mit dem Character des unermüdeten Herrn Aſhmole reimet, daß ich überzeuget bin, daß er durch irgend einen anſtändigern Bewegungsgrund zurück gehalten worden. Kurz, ich bin verſichert, daß ihm einige von den geſchickteren Alchemiſten ſeine Irtümer in Anſehung deſſen, was er bereits an das Licht geſtellet, gezeiget haben, inſonderheit in Anſehung des vorerwenten Arcani, welches er das Werk eines unbekanten Schriftſtellers nennet, obgleich in den Worten: *Penes nos vnda Tagi*, welche das Motto zu enthalten ſcheinen, der rechte Name des Verfaſſers, nemlich Jean Eſpagnet, ausgedrucket worden. Er war Präſident von dem Parlament zu Bourdeaux, und wird für den geſchickteſten Schriftſteller in dieſer Art von Gelerſamkeit gehalten, deſſen Werke vorhanden ſind. Dieſe Schrift aber, welche vom Herrn Aſhmole an das Licht geſtellet worden, war nur der zweite Theil von Eſpagnets Werk, indem der erſte unter dem Titel: *Enchiridion Phyſicae reſtitutae cum arcano philoſophiae Hermeticae*, Paris 1623. 8vo. D. i. der kurze Begrif der wiederhergeſtelten Naturlehre, nebſt dem Geheimnis der hermetiſchen Weltweisheit, an das Licht geſtellet worden. In dem Titel dieſes Werkes iſt der Name des Verfaſſers unter einem andern anagrammatiſchen Denkſpruch, nemlich: *Spes mea in agno eſt*, verſtecket. Der zweite Theil fürete den Titel: *Enchiridium Philoſophiae Hermeticae*. Paris 1628. 8vo. Er wurde im Jahr 1647 wiederum und im Jahr 1650 zum drittenmal gedruckt, und aus dieſer letzten Ausgabe hat unſer Schriftſteller denſelben überſetzet. Es iſt die Warheit, und der Abt Fresnoy hat es ganz richtig bemerket, daß unſer Schriftſteller niemals ein Adeptus geweſen, und da er nur noch ein Lehrling war, zu ſchreiben angefangen habe (44). Er wurde hernach vorſichtiger; und ob er gleich niemals eine Gelegenheit vorbey gehen lies, chemiſche Handſchriften zu kaufen, ſo war er doch von der heftigen Begierde, dieſelben an das Licht zu ſtellen, ſchon frey, und hielt es für hinlänglich, ſie zu ihrer gröſſern Sicherheit und zum Beſten der Geſelſchaft in den bodlejaniſchen Bücherſaal in Verwarung zu geben. Weil von ſeinen Lebensbeſchreibern keiner hievon Nachricht ertheilet hat, ſo bilde ich mir ein, daß ich den Liebhabern der Chemie einigen Dienſt erweiſen werde, wenn ich jetzo einige wenige von dieſen Schriften erwene,

(44) Hiſtoire de la philoſophie Hermetique, Tom. 3 p. 105. 106.

tümern, wie aus ſeinen gelehrten und mühſamen ſowol gedruck-
ten

wene, welche dergeſtalt durch die Sorgfalt des Herrn Aſhmole erhalten worden. 1) *Geberi ſuper artem Alchemiae lib. 6.* d. i. Gebers Kunſt der Alchemie in ſechs Büchern, eine Handſchrift in Quarto auf Pergament. 2) *Albohali*, i. e. Auicennae *liber de rebus Alchemicis*, *Alboſali*, d. i. des Avicenna Abhandlung von chemiſchen Materien. Dieſe Schrift iſt ſehr ſchätzbar und merkwürdig. 3) *De Diſtinctione Mercurii Aquarum liber vnus*, d. i. von dem Unterſchied des Mercurii im Waſſer. Dieſe Schrift wird dem Morienus, einem römiſchen Einſiedler, zugeſchrieben, welcher im 12ten Jahrhundert geblühet hat. 4) *Pupilla oculi*, d. i. der Augapfel, vom Sir George Ripley. Dieſe Schrift hatte dem zweiten Bande ſeines *Theatri* einverleibet werden ſollen, und dieſe Abſchrift hatte er zur Preſſe fertig gemacht. 5) *De Regimine ignium philoſophorum et quibusdam experimentis probatiſſimis*, d. i. von der Handhabung des Feuers der Weltweiſen, nebſt einigen bewärten Verſuchen. Dieſe Abhandlung war auch vom Sir George Ripley geſchrieben, und hatte ein Stück von eben dieſer Samlung ausmachen ſollen. Ich könte dieſen noch eine vortrefliche Abſchrift von den chemiſchen Werken des Raymond Lullus in zweien Foliobänden und viele andere beifügen. Dieſe aber ſind mehr als hinlänglich, dem neugierigen und verſtändigen Leſer zu zeigen, was für ein fleißiger und ſorgfältiger, und zu gleicher Zeit, was für ein geſchickter und genauer Samler von Abhandlungen von dieſer Art er geweſen, indem er ſich in dieſer Wiſſenſchaft wunderbarlich volkommener gemachet hatte, da er es von ſich ablenete, weiter davon zu ſchreiben, oder wenigſtens dasjenige, was er geſchrieben hatte, an das Licht zu ſtellen. In auswertigen Ländern wurde er wegen der Mühe, welche er ſich mit Samlung, Bekantmachung und Erleuterung der engliſchen Schriftſteller von der hermetiſchen Weltweisheit gab, über die maſſen gerümet; und da ihn ſein Werk von dem Orden des Hoſenbandes bey den Fürſten in Teutſchland noch bekanter machte, empfieng er von ihnen auch wegen ſeines vorigen Werkes Höflichkeitsbezeugungen (45). Sein Anſehen auſſer Landes hat auch durch die Zeit nicht den geringſten Abbruch erlitten. Denn es haben ſeitdem die ſehr gelehrten Männer, Olaus Borrichius, Morhoff, Boerhave und andere groſſe Leute die Unwiſſenheit dererjenigen dargethan, welche die chemiſchen Schriftſteller ohne Unterſcheid herunter machten, und haben das Anſehen von einigen unter dieſen alten Schriftſtellern ſehr verdienter Weiſe wieder empor gebracht. Herr Aſhmole, welcher ſo viele von den beſten unter denſelben von der Vergeſſenheit erhalten hat, iſt mit Recht als ein groſſer
Er-

(45) Theoph. Sincer. Nachrichten, S. 190.

ten als handſchriftlichen Werken zur Gnüge erhellet p). Er war auch ein edelmütiger Beförderer und Beſchützer ſolcher ſinrei-

Erhalter, Gönner und Beſchützer der Gelerſamkeit erwenet worden; welches in der That ein Character war, den er mit ſehr gutem Recht verdienete, indem wol kein Menſch jemals in dieſem Stück mehr Eifer, Fleis, oder gemeinnützige Geſinnung bewieſen hat. Wenn wir ihn alſo in dieſer Abſicht betrachten, ſo müſſen wir geſtehen, daß er die Stelle, welche er ſich ſelber angewieſen, ſehr würdig bekleidet habe, da er ſich den ſchweren Arbeiten, welche nötig waren, um zu dem Vermächtnis ſeines Vaters Backhouſe zu gelangen und ein Adeptus zu werden, entzog, und ſich mit Beſcheidenheit und Warheit: *Mercuriophilum Anglicum*, nante; welcher Titel ſo richtig war und ſeine wahren Verdienſte ſo wohl ausdruckte, daß man hätte denken ſollen, daß er ſeine Geſchicklichkeit als ein Herold gebrauchet habe, denſelben zu erfinden, wenn wir nicht gewuſt hätten, daß die Chemie ſein erſtes Favoritſtudium geweſen, auch bis zuletzt geblieben ſey.

p) Wir haben bereits von allen Werken, welche von unſerm Schriftſteller bey ſeinen Lebzeiten an das Licht geſtellet worden, eine genaue Nachricht ereheilet; es iſt alſo übrig, von denen, welche nach ſeinem Abſterben an das Licht getreten, und welche noch in der Handſchrift vorhanden ſind, etwas zu ſagen. 5) **Die Wapen, Grabſchriften, Aufſchriften der Fenſter, nebſt den Abriſſen der Grabmale u. ſ. w. in allen Kirchen in** Berkſhire. Dieſe Schrift war im Jahr 1666 aufgeſetzet worden; und die anfängliche Beſichtigung, welche in den beiden vorhergehenden Jahren ſeiner Abſchickung von dem Sir **Eduard Byſhe**, dem **Clarencieux** Wapenkönige zu Folge, vorgenommen worden und einen andern Band in Folio ausmachet, ſtehet in des Herrn Aſhmole Samlung von Handſchriften zunächſt bey dieſer, beide aber ſind in Zeit von wenig Jahren unter einem ganz andern Titel, als ihr Verfaſſer jemals für ſie beſtimmet gehabt, an das Licht geſtellet worden. 6) *Familiarum illuſtrium, Imperatorumque* Romanorum *Numiſmata* Oxoniae *in* Bodleianae *Bibliothecae archiuis deſcripta et explanata*; das iſt: Beſchreibung und Erklärung der Münzen der berümten Familien und **römiſchen** Kaiſer, welche in dem **bodlejaniſchen** Büchерſal zu **Oxford** aufbehalten werden. Dieſes Werk wurde von dem Verfaſſer im Jahr 1659 zu Ende gebracht, und im Jahr 1666 in dreien Foliobänden, ſo wie es zur Preſſe fertig gemachet worden, von ihm dem öffentlichen Büchersaal zu Oxford übergeben. 7) **Eine Beſchreibung und Erklärung der Münzen und Schauſtücke, welche dem König** Carl **dem 2ten zugehören**, eine Handſchrift in Folio in dem Kabinet des **Königs**. 8) **Kurze Beſchreibung der Ceremonien bey dem**

ſinreicher und gelehrter Männer, welche in der Welt nicht ſo glücklich waren, als er; wie ſolches aus ſeiner Gütigkeit gegen den

dem Feſte des St. George, welches im Jahr 1661 zu Whitehall gefeiert worden, nebſt andern den Ritterorden betreffenden Papieren. 9) Merkwürdige Geſchichte im Jahr 1660, aufgeſetzt von Herrn Elias Aſhmole. 10) Eine Nachricht von der Krönung unſerer Könige, aus einer Abſchrift in dem geheimen Kabinet des Königes abgeſchrieben. 11) Das Verfaren an dem Krönungstage des Königes Carl des 2ten, welche Schrift vom Anton Wood als im Jahr 1672 gedruckt, erwenet wird, er geſtehet aber, daß er dieſelbe niemals geſehen habe (46). 12) Die Wapen, Grabſchriften u. ſ. w. in einigen Kirchen und Häuſern in Staffordſhire, aufgezeichnet, da er dem Sir Wilhelm Dugdale bey ſeiner Beſuchung Geſelſchaft leiſtete. 13) Die Wapen, Grabſchriften, Aufſchriften u. ſ. w. in Cheſhire, Shropſhire, Derbyſhire, Nottinghamſhire u. ſ. w. welche zu eben der Zeit aufgezeichnet worden. Der Biſchof Nicholſon erzälet uns etwas von ſeiner Abſicht: Die Geſchichte und Altertümer ſeiner Geburtsſtadt Litchfield zu beſchreiben, wovon man voraus ſetzen kan, daß dieſer Lord es aus ſeinem Gedächtnis vorgebracht habe, indem er in eben dieſem Abſatz den Herrn Aſhmole Garter Wapenkönig nennet; welches keine groſſe Aufmerkſamkeit auf dasjenige, was er geſchrieben, beweiſet (47). 14) Beantwortungen der Einwürfe, welche wider die Ernennung des Herrn Aſhmole zum Hiſtoriographo des Ordens des Hoſenbandes gemachet worden, im Jahr 1662. 15) Eine Ueberſetzung des Buches des Johan Franciſcus Spina von dem Untergange der Welt, welcher die Weiſſagung des Ambroſius Merlin beigefüget iſt. Herr Wood meldet uns, daß er in dem Briefe des Herrn Aſhmole keine Nachricht gefunden habe (48), wenn oder wo dieſe Ueberſetzung herausgegeben worden, und ich hege allerdings einigen Zweifel, ob ſie gar herausgegeben worden. Der Vater Niceron (49) erwenet in ſeiner kurzen Nachricht von dem Leben des Aſhmole, welche ganz aus dem Wood abgeſchrieben iſt, keine andere Bücher, als diejenigen, welche zu ſeinen Lebzeiten an das Licht geſtellet worden, und iſt nicht einmal in Anſehung derſelben recht genau. Wir haben aber volſtändig gezeiget, daß dasjenige, was er drucken laſſen, nur ein gar geringer Theil von dem ſey, was er geſchrieben, und es iſt allerdings kaum irgend eine Gattung von unſerer engliſchen Hiſtorie und Altertümern, worüber er uns nicht etwas ſchätz-

(46) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 890. (47) Engliſh Hiſtorical Library. p. 132. (48) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 890. (49) Niceron Hiſtoire des Hommes illuſt. Tom. 22 p. 363.

den Sir George Wharton, bey den allerärgſten Zeiten [n]), aus ſeiner Ehrerbietung gegen das Andenken ſeines Freundes, Herrn

n) Diary, p. 23.

ſchätzbares von ſeiner eigenen Arbeit hinterlaſſen hat, in dem groſſen Behältnis von Schriften, welche verſchiedene Foliobände ausmachen, in ſeiner Samlung von Handſchriften unter dem Titel: 16) Samlungen, Gedanken, Anmerkungen über Bücher und Handſchriften, welche ein vortreflicher Beweis von ſeinem Fleis und Anſtrengung ſind. Dieſe Nachricht zu beſchlieſſen, und dem Leſer von einer Schriſt, welche wir ſo oft angefüret haben, einigen Begrif zu machen, wollen wir zuletzt erwenen 17) das Tagebuch von ſeinem Leben, welches von ihm ſelbſt geſchrieben und zu London im Jahr 1717 in Duodez an das Licht geſtellet worden: *Memoirs of the Life of that learned Antiquary*, Elias Aſhmole etc. Nachrichten von dem Leben des gelehrten Altertumsforſchers, Elias Aſhmole, Eſquire, von ihm ſelber nach Art eines Tagebuches aufgeſetzet, nebſt einem Anhange von urkundlichen Briefen, an das Licht geſtellet von Carl Burman, Eſquire. Der Herausgeber meldet uns in der Vorrede: „Daß die Abſchriſt, aus welcher dieſe Papiere an das „Licht geſtellet worden, eine Handſchrift von dem Dr. Robert Plott, „vornemſten Aufſeher des aſhmoliſchen Muſei zu Oxford und Se„cretario der königlichen Geſelſchaft ſey, welche von ihm zum Ge„brauch eines nahen Anverwandten des Herrn Aſhmole, eines Pri„vatedelmannes in Staffordſhire, abgeſchrieben worden. Daß die„ſelbe vor wenig Jahren vom David Perry, Mag. der freien Kün„ſte aus dem Jeſuscollegio in Oxford und Oberaufſeher des Muſei, „verglichen worden, welcher einige wenige Feler in den Buchſtaben „aus den urſprünglichen Handſchriften verbeſſert habe (50).„ Der Herausgeber beſchlieſſet damit, daß er bemerket: „daß er von der Nutz„barkeit von dieſer Art von Werken nicht viel Rümens machen, ſon„dern blos ſo viel ſagen wolle, daß ſie uns zur Einleitung in die ge„heime Geſchichte der Begebenheiten von verſchiedenen Zeiten dienen, „die Triebfedern der Handlungen entdecken, und viele ſchätzbare obgleich „geringe Umſtände ins Licht ſetzen, welche von unſern algemeinen Ge„ſchichtſchreibern überſehen worden, oder denſelben unbekant geweſen, „und zuletzt unter allen, unſere ſtärkſte Neugier erſättigen.„ Der Anhang enthält ein Dankſchreiben von der Stadt Litchfield, welches den 26ſten Januarii 1666 datiret iſt, für den Empfang einer ſilbernen Schale, welche ihnen vom Herrn Aſhmole geſchenket worden; eine Vorrede zu dem Verzeichnis von den Münzen des Erzbiſchofs Lands,

(50) In der Samlung des Herrn Aſhmole zu Oxford ſtehet die Urſchrift Cod. 1136.

Herrn Johan Booker o), und aus der Sorgfalt erhellet, welche er bey der Erziehung des weiland vortreflichen Dr. George Smalridge anwendete p), wie in unſerm Artikel von demſelben wird gezeiget werden. Sein Körper wurde den ſechsundzwanzigſten May 1692 in der Kirche zu Gros Lambeth in Surrey begraben und über ſein Grab ein ſchwarzer Marmorſtein mit einer lateiniſchen Aufſchrift geleget, in welcher zwar vieles ihm zum Ruhme, aber nichts ſtehet, welches die Warheit übertrift Q). Es war ein beſonderes Glück für

o) Lillys Hiſt. of his own Life and Times. Diary, p. 44. p) Athen. Oxon. Vol. 2 col. 1065. Diary, p. 67. Memoirs, p. 2.

Lauds, welches vom Herrn Aſhmole aufgeſetzet und in dem öffentlichen Bücherſaal zu Oxford aufbehalten worden; einen Brief von dem Dr. Thomas Barlow, nachmaligem Biſchof von Lincoln, an Herrn Aſhmole, welcher den 28ſten December 1668 datiret iſt, wegen der Schenkung ſeiner Bücher, worin das Münzcabinet des Erzbiſchofs Lauds beſchrieben wird; einen Brief von dem Eſqu. Johan Evelyn, ihm den Dr. Plott zum Lectore in der Naturlehre anzurümen; und einen andern vom Herrn Joſua Barnes, welcher aus dem Emanuelcollegio zu Cambridge den 15ten October 1688 datiret iſt, worin er den Herrn Aſhmole um Verzeihung bittet, daß er ſein Buch von dem Orden des Hoſenbandes in ſeiner eigenen Geſchichte des Königs Eduard des 3ten angegriffen hatte, nebſt der Antwort des Herrn Aſhmole auf dieſen Brief, welche den folgenden 23ſten October datiret iſt. So trocken und wenig unterhaltend die Durchleſung eines ſolchen Buches mit Anmerkungen an und für ſich ſelbſt ſcheinen mag: ſo iſt es doch, in ſofern ſolches den Begebenheiten und Zeugniſſen zu einer Stütze dienet, gewis unmöglich, etwas zu finden, welches gröſſeren Glauben verdienete.

Q) Dieſer in der That groſſe und verdiente Man lieget in der Kirche zu South Lambeth in dem mittägigen Flügel, an dem Ende gegen Morgen und an der Nordſeite des Flügels begraben, und die Aufſchrift, auf welche man ſich oben bezogen hat, lautet alſo (51):

Hic iacet inclytus ille et Eruditiſſimus
Elias Aſhmole, Leichfeldenſis armiger,
Inter alia in republica munera,
Tributi in Cereuiſias contra Rotulator,
Faecialis

(51) Aubreys Antiq. of Surrey. Maitlands Hiſt. of London, p. 790. Aſhmoles Memoirs, p. 24.

für Herrn Aſhmole, daß ſeiner Gelerſamkeit, Tugend und gemeinnützigem Geiſte im Leben und im Tode eine ſchuldige Hochachtung erwieſen wurde. Seine unverbrüchliche Treue gegen ſeinen König, bey den allerärgſten Zeiten, machte ihn bey den würdigſten Männern in dem Königreiche beliebt, gleichwie ihm ſein Fleis in den Wiſſenſchaften, die damals am meiſten geachtet wurden, die Freundſchaft der mächtigſten und anſenlichſten von der andern Partey erwarb, wodurch er ſich die nötige Ruhe und Muſſe erwarb, ſeinem eignen Studieren nachzuhängen, da es ihm nicht länger möglich war, dem gemeinen Weſen zu dienen. Allein ob er gleich ſeine Grundſätze verborgen hielt, veränderte er doch dieſelben niemals, nam auch nicht

Faecialis autem *Windſorienſis* titulo
Per annos plurimos dignatus,
Qui poſt duo connubia in vxorem duxit tertiam
Elizabetham Gulielmi Dugdale
Militis, Garteri principalis Regis armorum filiam.
Mortem obiit 18 Maii 1692. anno aetatis 76.
Sed durante Muſeo *Aſhmoleano, Oxon.*
Numquam moriturus.

Auf Teutſch:

Hier lieget der berümte und hochgelehrte
Elias Aſhmole, Eſquire, von Litchfield,
Er hat nebſt andern öffentlichen Aemtern
Die Aemter eines Controlleurs der Bieracciſe
Und eines Windſorheroldes
Viele Jahre hindurch würdig verwaltet.
Er hat nach zweien Ehen zur dritten Ehgattin genommen
Die **Eliſabet**, des **Wilhelm Dugdale**,
Eines Ritters, des Garters, vornemſten Wapenkönigs Tochter.
Er iſt den 18ten **May** 1692 im 76ſten Jahre ſeines Alters geſtorben;
So lange aber das aſhmoliſche **Muſeum** zu Oxford ſtehet,
wird er nimmermehr ſterben.

Nahe dabey ſtehet ein für eben dieſen Man aufgerichteter Wapenſchild, auf welchem folgendes Wapen ſtehet, nemlich Schwarz und Gold ins Gevierte. Auf dem erſten Felde ſtehet eine Lilie; auf dem zweiten das Wort Aſhmole, welches das Wort Dugdale umfaſſet, nemlich in Silber, ferner ein rotes Kreuz und eine Schildkugel mit dem **Motto**: - - *Ex vna omnia.*

nicht den Schein an, als ob er ſie verändert habe; ſo daß nach Wiederherſtellung des Königes Carl des zweiten, derſelbe ſich von ihm einen ſo deutlichen Begrif machte, daß auf ſeinen Befel der Herr Secretarius Nicholas dem Lord Grosſchatzmeiſter Southampton bekant machte, daß Herr Aſhmole ein Man ſey, welchen zu befördern der König ein ausserordentliches Verlangen trage; wobey er nach ſeiner eignen Erkentnis hinzuſetzte, daß derſelbe ein ſehr verdienter Man und von auſſerordentlichen Gaben ſey. Der gelehrte Dr. Plott hielt unſern Schriftſteller für eine Ehre des Landes, in welchem er geboren worden. Er ſetzet ihn daher unter die vortreflichſten Männer, welche daſſelbe hervorgebracht hat, und beſchreibet ihn, dieſes zu rechtfertigen, auf folgende Weiſe q): „Der verehrungswürdige Elias Aſhmole, Eſqv. „aus dem Brazennoſe Collegio zu Oxford, war von „Litchfield aus dieſer Grafſchaft gebürtig. Er wurde wegen „ſeiner algemeinen Erfarenheit in aller artigen Gelerſamkeit, „als der Wapenkunſt, den Altertümern, der Chemie, Aſtro„logie, Naturwiſſenſchaft u. ſ. w. zuförderſt zum Windſor„herolde gemacht, hatte auch die Aufſicht und Anordnung „des königlichen Münzkabinets, und machte Verzeichniſſe von „den Münzen bey der Univerſität Oxford, welche Uni„verſität ihm wegen ſeiner auſſerordentlichen Verdienſte, aus „eigner Bewegung, ohne ſein Wiſſen oder Suchen, ein „Diploma von der Doctorwürde der Arzeneigelartheit zu„ſchickte. Er wurde auch von den Juriſtencollegiis mit „dem Titel und der Würde eines Barriſter at Law (Ad„vocaten) beehret. Zuletzt machte ihn unſer weiland gros„mächtigſter Landesherr, der König Carl der 2te, welcher ſeine „groſſe Wiſſenſchaft, Fleis und Treue kante, zum Inſpector „über alle Acciſe in England und Wallis. Er hat ſich die „gelehrte Welt mit vielen merkwürdigen Büchern, und ohn„längſt die Univerſität Oxford mit der beſten Geſchichte „der Natur, Künſte und Altertümer, welche irgendwo in der „Welt anzutreffen iſt, nicht gedruckt, oder in Kupferſtichen,

 „ſon-

q) Natural. Hiſt. of Staffordſhire, p. 276. 277.

„ſondern durch eine edelmütige Schenkung der wirklichen Din-
„ge ſelbſt verbindlich gemacht, mit welchen ſie das neue, ohn-
„längſt daſelbſt erbauete Muſeum angefüllet, und daſſelbe
„dankbarlich (zu einem immerwärenden Denkmal einer ſo vor-
„treflichen Wohlthat,) das *Muſeum Aſhmoleanum* genant ha-
„ben.„ Dr. Plott ſtand zwar unter groſſen Verbindlichkei-
ten gegen unſern Schriftſteller, daher man (zumal da Herr
Aſhmole zur Zeit ſeiner Herausgebung dieſes Werkes noch
am Leben war,) argwonen kan, daß ſeine Dankbegierde an die-
ſem Lobſpruche vieles Antheil gehabt: man kan aber nichts von
dieſer Art dem Anton Wood vorwerfen, welcher nach dem
Abſterben des Herrn Aſhmole geſchrieben, und ſich, wenn er
Lobſprüche ertheilet, ſelten geirret hat. Er ſaget, wenn er von
unſerm Schriftſteller redet: „Ich mus um Erlaubnis bitten,
„dem Leſer zu ſagen, daß er der gröſſeſte Kunſtverſtändige oder
„Wißbegierige geweſen, von welchem man in England vor
„ſeiner Zeit jemals etwas gewuſt, oder geleſen hatte. *Vxor*
„*Solis* ſchlug in ſeiner Bruſt ihre Wonung auf, und der groſſe
„GOtt hatte in ſeiner Sele die Schätze von allerley Arten der
„Weisheit und der Erkentnis reichlich aufgehäufet [r]).„ Man
mus geſtehen, daß dieſes eine auſſerordentliche Lobeserhebung
von einem ſo milzſüchtigen Schriftſteller ſey, welcher nicht er-
mangelt hat, ſowol allem demjenigen, was er gehöret hatte,
welches den Ruhm dieſes würdigen Mannes ſchmälern kon-
te [R]), einen Platz anzuweiſen, als dieſen gerechten Lobſprü-
chen,

r) Athen. Oxon. Vol. 1 col. 889.

R) Nach Erwenung der Seltenheiten, Münzen, Schauſtücke, Bü-
cher und Handſchriften, welche vom Herrn Aſhmole bey ſeinen Leb-
zeiten und bey ſeinem Tode der Univerſität Oxford geſchenket wor-
den, fähret er ganz abgebrochen folgendermaſſen fort (52): „Das beſte
„Elixir aber, welches er beſas, welches der Grund von ſeinen Reich-
„tümern war, womit er Bücher, Seltenheiten und andere Sachen
„kaufte, waren die Ländereien und das Witwengut, welches er von
„ſeiner zweiten Ehgattin Maria u. ſ. w. der Witwe des Sir Tho-
„mas Manwaring, eines Ritters, aus dem innern Temple, gewe-
„ſenen Rentmeiſters von Reading, hatte, welche Herr Aſhmole
„nach

(52) Ath. Oxon. Vol. 2 col. 891.

chen, welche ihm der Neid ſelbſt nicht verſagen konte. Die Univerſität Oxford aber, welche höflicher als ihr Alter-
tums-

„nach dem Tode deſſelben den 16ten November 1649 heiratete, und „bis auf den Tag ihres Todes, welcher ſich den 1ſten April 1668 er„eignete, ſich zwar ihr Vermögen, aber niemals ihre Geſelſchaft, zu „Nutze machte.„ In dieſem verwirten und ſchlecht zuſammenhängenden Paragrapho findet man ein gar ſtarkes Antheil von Bosheit, und eine ſehr geringe Einmiſchung von Warheit, wie der Leſer durch eine kurze Prüfung leicht entdecken wird. 1) Wird auf eine niederträchtige Weiſe zu verſtehen gegeben, als ob ſich Herr Aſhmole mit ſchlechtem Erfolg auf die Chemie geleget habe, weil ihm ohne ſeine Frau das Elixir felgeſchlagen ſeyn würde; da er doch in der That nur ein Liebhaber der Chemie geweſen, und niemals mit ſeinen Händen gearbeitet, folglich das Elixir niemals geſuchet hat, welches er in der That niemals nötig gehabt. 2) Es wird zu verſtehen gegeben, daß Herr Aſhmole durch dieſe Heirat alles erhalten, was er gehabt, und daß, wenn er ein groſſer Wohlthäter von der Univerſität Oxford geweſen, ſolches alles von den Ländereien und dem Witwengut ſeiner Ehgattin hergerüret habe. Iſt dieſes aber wol wahr? Ein ſehr groſſer Theil ſeiner Samlung wurde ihm vom Herrn Johan Tredeſcant vermacht, und kam folglich nicht von ſeiner Frauen her. Auſſerdem wurde eine erſtaunliche Menge von ſolchen Merkwürdigkeiten u. ſ. w. welche er zu den Zeiten dieſer Frau gekaufet haben mochte, in der Feuersbrunſt, welche ſein Zimmer in dem Temple verzehrete, verbrant, und gieng alſo für ihn, wie auch für die Univerſität verloren. Endlich verblieb doch Herr Aſhmole nach dieſer Frauen Tode Windſorherold, Aufſeher der Seltenheiten des Königs, Gewolmächtigter wegen Wiederherſtellung der Güter des Königs Carl des erſten, Secretarius von Surinam und Controlleur bey der Acciſe, von welchen Aemtern man denken ſolte, daß ſie eben ſowol als das Witwengut der Lady Manwaring Gelegenheit und auch Geld verſchaffen können, Bücher und Seltenheiten zu kaufen; ſo daß bey allem dem in dieſen Anmerkungen unſers oxfordiſchen Altertumsforſchers ſo wenig Warheit als Anſtändigkeit oder Dankbarkeit anzutreffen iſt. 3) Der härteſte Streich unter allen aber iſt die Abſonderung zwiſchen ihm und ſeiner Frau, wodurch ein unvorſichtiger Leſer ſich möchte bewegen laſſen zu glauben, daß Herr Aſhmole dieſer Frau, welche ihm alles dieſes Geld zugebracht hatte, ſehr übel begegnet ſey; da ſie doch in der That ihm ſo begegnet, weil ſonſt das Kanzeleigericht ſie nach ihrer bey dieſem Gericht angebrachten Klage nicht wieder würde an ihn zurück geſchicket haben, welches, wie oben gezeiget worden, wirklich geſchahe.

tumsforſcher war, drucket die Verdienſte unſers Schriftſtellers mit wenig Worten aus, in dem Diplomate, durch welches ſie ihn ohne ſein Anhalten, ja ſo gar ohne ſein Wiſſen zum Doctor der Arzeneigelartheit ernant hat. Es heiſſet in demſelben: daß ihn ſowol ſeine gründliche Gelerſamkeit, als ſeine Gewogenheit gegen dieſe gelehrte Geſelſchaft bey der Univerſität ſehr theuer und werth gemachet haben. Ihre Worte ſind dieſe: *Ab eruditione recondita et beneuolentia in academiam propenſa nobis chariſſimus* [s]). Aus eben dieſen Urſachen mus auch billig ſein Gedächtnis bey den ſpäteſten Nachkommen theuer und werth verbleiben, weil auf dieſelben nicht allein die Zeugniſſe, welche er von ſeiner tiefen Wiſſenſchaft abgeleget, ſondern auch diejenigen ſtarken Beihülfen fortgepflanzet worden, welche er durch ſeine Mühe zuwege gebracht und durch ſeine Freigebigkeit dahin verſchenket hat, wo ſie zu den Abſichten ſcharfſinniger Nachforſcher in allen zukünftigen Zeitaltern am beſten behülflich ſeyn können.

s) Faſti Oxon. Vol. 2 col. 180.

Das auſſerordentlichſte aber von Herrn Woods Beſchreibung dieſes Lebens iſt dieſes, daß er bey dem Beſchlus deſſelben Gelegenheit nimt, ſeinen Widerwillen wider die Witwe des Herrn Aſhmole in ſehr ungeſitteten Ausdrücken blicken zu laſſen, von welcher er uns dieſe Nachricht ertheilet (53): „Bald nach dem Tode des Herrn Aſhmole „heiratete ſeine Witwe, Eliſabet, welche eine groſſe Liebe und Nei„gung gegen ihren Eheman geheget zu haben ſchien, (dergleichen zuwei„len in Geſelſchaften verſichert worden,) einen friſchen ſtarken Man, „mit Namen Johan Reynolds, einen Steinhauer, hatte aber von „demſelben keine Kinder.„ Dieſes ſind Umſtände, welche keinesweges verdienen der Nachwelt bekant zu werden. Sie ſind gar zu niedrig für den Wohlſtand eines Lebensbeſchreibers, welcher nichts anders zur Abſicht haben mus, als der Welt mit Aufzeichnung ſolcher Dinge zu dienen, welchen die zukünftigen Geſchlechter entweder nachjagen, oder welche ſie vermeiden müſſen.

(53) Ath. Oxon. vbi ſupra.

XXIII.
Lebensbeſchreibung des Samuel Butler.

Butler (Samuel), ein berümter Dichter im letztverfloſſenen Jahrhundert, wurde zu Strensham in Worceſterſhire geboren, und daſelbſt den dreizehnten Februarii 1612 getauft a) A). Da ſein Vater, Herr Samuel Butler, ein angeſehener Landpachter B), an ſeinem Sohne zeitig eine Neigung zum Studiren bemerkte: ſchickte er ihn zur Erziehung in die Freiſchule zu Worceſter unter Herrn Heinrich Bright; von wannen er, nachdem er daſelbſt in der Schulgelerſamkeit den Grund geleget hatte, auf einige Zeit nach Cambridge geſchicket C), aber niemals bey dieſer

a) **Wood**, Ath. Oxon. Vol. 2. col. 452. und **Butlers** Lebensbeſchreibung, welche ſeinem **Hudibras** edit. Lond. 1732, 12mo p. 5. vorgeſetzet iſt.

A) Dieſem widerſpricht der **Eſqu. Carl Longueville**, ein Edelman, welcher noch am Leben iſt (1), deſſen Vater **Butlers** beſonderer Freund geweſen (2), und verſichert hat, daß unſer Dichter im Jahr 1600 geboren worden. Der Leſer hat die Wahl, auf welches Zeugnis er ſich verlaſſen wolle.

B) **Anton Wood** meldet uns, daß **Butlers** Vater anſtändige Landgüter von beinahe dreihundert Pfunden järlicher Einkünfte beſeſſen habe, welche aber meiſtentheils in gepachteten Ländereien beſtanden, welche er von dem **Sir Thomas Ruſſel**, dem Grosvater des **Baronets Sir Franciſcus Ruſſel**, Erbherrn des Lehnguts **Strensham**, gehabt (3). Das Zeugnis des oxfordiſchen Forſchers der Altertümer iſt in Anſehung desjenigen, was er von unſerm Dichter ſaget, um ſo viel zuverläßiger, weil er ſeine Nachrichten von **Butlers** eigenem Bruder, welcher damals noch lebete, bekommen hat.

C) Einige aus der Nachbarſchaft haben, wie Herr **Wood** uns meldet (4), vorgegeben, daß **Butler** nach **Oxford** gegangen ſey, und

(1) Im Jahr 1746. (2) Siehe das *General Dictionary* unter dem Artikel **Hudibras**. (3) **Wood**, Ath. Oxon. Vol. 2. col. 452. (4) Ibid.

dieſer Univerſität immatriculiret wurde [b]). Nachdem er ſich daſelbſt ſechs oder ſieben Jahre aufgehalten hatte [c]), kehrete er in ſein Vaterland zurücke, und wurde Schreiber bey einem gewiſſen Herrn Jefferys von Earls-Croom, einem vornemen Friederichter dieſer Grafſchaft, bey welchem er einige Jahre in einem bequemen und anſtändigen Dienſte lebte [d]); wärend welcher Zeit er durch die Nachſicht eines gütigen Herrn hinlängliche Muſſe bekam, ſich auf ſeine geliebteſten Studia, die Hiſtorie und Dichtkunſt, zu legen; welchen er zu ſeinem Zeitvertreibe die Muſik und Malerkunſt beifügte D). Er wurde hernach bey der groſſen Beförderin der Gelerſamkeit, der Eliſabet, Gräfin von Kent, in Bekantſchaft gebracht; durch deren Begünſtigung er Gelegenheit bekam, nicht allein allerley Arten von Büchern zu Rathe zu ziehen, ſondern auch mit

(b) Life of Butler ibid p. 6. (c) Wood vbi ſupra. (d) Anton Wood meldet dieſen Umſtand in dem Leben des Butler nicht.

und er verſichert uns, daß im Jahr 1623 ein gewiſſer Samuel Butler aus der Weſtminſterſchule zu einem Studenten für die Chriſtchurch erwälet worden. Weil er aber ſich daſelbſt nur eine gar kurze Zeit aufgehalten, iſt er nicht immatriculiret, und folglich ſind ſein Alter und Geburtsort nicht in den Urkunden dieſer Univerſität aufgezeichnet worden. Sonſt würden wir, wenn er ein Mitglied dieſer Geſelſchaft geweſen wäre, gewuſt haben, ob aus ihm der nachmals berümte Verfaſſer des Hudibras geworden ſey. Man hat dem Leſer zu melden, daß der oben erwente Edelman (5) behaupte, daß Herr Butler ſich niemals zu Oxford aufgehalten habe.

D) Der ungenante Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung (6) meldet uns, daß er einige Gemälde geſehen habe, die man für Herrn Butlers Arbeit ausgegeben, welche in der Familie des Herrn Jefferys aufbehalten worden. Er ſaget weiter: „Ich füre dieſe nicht um „ihrer Vortreflichkeit willen an, ſondern um den Leſer von ſeinen frühen Neigungen zu dieſer edlen Kunſt zu überzeugen, um derer willen „er auch nachgehends vom Herrn Samuel Cooper, einem der vortreflichſten Maler ſeiner Zeit, überaus geliebet worden.„ Der oxfordiſche Forſcher der Altertümer (7) ſetzet den Wachstum unſers Dichters in der Muſik und Malerkunſt in die Zeit ſeiner Dienſte unter der Gräfin von Kent.

(5) In der Anmerkung A). (6) Welche vor ſeinem Hudibras ſtehet, edit. Lond. 1732. 12mo, pag. 6. (7) Vbi ſupra.

mit dem lebendigen Bücherſale der Gelerſamkeit, dem groſſen Herrn Selden, umzugehen [e]), welcher unter der Familie dieſer Lady ſtarken Umgang hatte, und unſern Dichter öfters gebrauchete, Briefe jenſeit des Meeres für ihn zu ſchreiben, und für ihn zu überſetzen [f]). Er lebete auch einige Zeit bey dem Sir Samuel Luke, einem Edelman von einer alten Familie in Bedfordſhire und berümten Anfürer unter dem Oliver Cromwell, um welche Zeit er den berümten Hudibras ſchrieb [E]), unter welchem Character er, wie man insgemein glaubet, dieſen Ritter lächerlich zu machen Willens war [F]). Nach der Wiederherſtellung des Königes Carl des zwei-

(e) Life etc. p. 6. 7. (f) Wood ibid.

E) Der Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung ſaget: „Ob ihn „gleich das Schickſal mehr als ſeine Wahl in die Dienſte eines Rit„ters ſcheinet verſetzet zu haben, welcher beides wegen ſeiner Perſon „und Grundſätze der Staatskunſt ſo bekant iſt: ſo kan man doch, „vermöge der Regel des Gegenſatzes, aus ſeinem ganzen Gedichte mer„ken, daß er beides in ſeiner Religion und Treue gegen den König „ganz rechtgläubig geweſen. Ich bin um ſo viel geneigter zu glauben, „daß er daſſelbe um dieſe Zeit geſchrieben habe, weil er Gelegenheit „hatte, mit den lebendigen Characteren der Rebellion, des Unverſtandes „und der Heucheley umzugehen, welche er in dem ganzen Werke ſo „lebhaft und nachdrücklich in ihrer Blöſſe darſtellet (8).„

F) Die wichtigſte Urſache dieſer Mutmaſſung beruhet auf folgender Stelle des Gedichtes:

'Tis ſung there is a valiant Mamaluke,
In foreign land ycleped - - -
To whom we have been oft compared,
For perſon, parts, addreſs and beard,
Both equally reputed ſtout;
And in the ſame cauſe both have fought.
He oft in ſuch attempts as theſe,
Came of with glory and ſucceſs;
Nor will we fail in th' execution,
For want of equal reſolution (9).

Man ſinget: Es iſt ein tapfrer Mammeluck,
In fremden Ländern mit Namen = = =

 Mit

(8) Life etc. pag. 7. (9) Hudibras, Part. 1 Canto 1 ver. 904.

zweiten wurde unſer Dichter Secretarius bey Richardo, Grafen von Carbury, Lordpräſidenten von dem Fürſtentum

Mit welchem wir oft ſind verglichen worden,
Wegen der Perſon, Gaben, Geſchicklichkeit und Bartes.
Beide werden für gleich herzhaft gehalten,
Und beide haben für einerley Sache gefochten.
Er iſt oft bey dergleichen Unternemungen, wie dieſe, mit Ehre und Glück davon gekommen.
Und ſol es auch bey der Ausfürung, nicht aus Mangel einer gleichen Herzhaftigkeit felſchlagen.

Der Name Sir Samuel Luke füllet ganz genau dasjenige aus, was in der zweiten Zeile felet, wenn man die beiden Sylben des Namens Samuel in eine zuſammen ſchmelzet, und die Vergleichung, welche Hudibras zwiſchen ſich ſelbſt und dieſem Ritter anſtellet, ſcheinet dieſe angenommene Meinung zu beſtätigen. Zur mehreren Beſtätigung derſelben aber dient ein Gaſſenlied, unter dem Titel: *A Tale of the Cobler and* Vicar *of* Bray, ein Märchen von dem Schuflicker und Vicario von Bray, welches in Butlers *poſthumous Works* gedruckt worden (10), in welchem Sir Samuel Luke folgendermaſſen abgeſchildert wird:

In *Bedfordſhire* there dwelt a Knight,
Sir Samuel by name,
Who by his feats in Civil broils,
Obtained a mighty fame.

In Bedfordſhire wonete ein Ritter
Mit Namen Sir Samuel,
Welcher ſich durch ſeine Thaten in bürgerlichen Streithändeln
Einen groſſen Ruhm erwarb.

Nor was he much leſs wiſe than ſtout,
But fit in both reſpects,
To humble ſturdy Cavaliers
And to ſupport the ſects.

Er war auch nicht weniger weiſe als beherzt,
Sondern in beiden Stücken geſchickt,
Trotzige Cavaliere zu demütigen
Und die Secten zu unterſtützen.

This worthy Knight was one that ſwore,
He wou'd not cut his beard,
Till this vngodly nation was,
From Kings and Biſhops clear'd.

Die-

(10) Pag. 285. Siehe die Anmerkung N).

tum **Wallis**, welcher ihn zum Rentmeiſter von dem Ludlow-Caſtle ernante, da der Gerichtshof daſelbſt wieder eingefüret

Dieſer verdiente Ritter war einer, welcher ſchwur,
Daß er ſich den Bart nicht abnemen wolle,
Bis dieſe gotloſe Nation
Von Königen und Biſchöfen geſäubert wäre.

Which holy vow he firmly Kept,
And moſt devoutly wore,
A griezly meteore on his face,
Till theywere both no more.

Er hielte dieſes heilige Gelübde ſtandhaft,
Und trug ſehr andächtig
Eine fürchterliche Lufterſcheinung auf ſeinem Geſichte,
So lange bis beide nicht mehr vorhanden waren.

His Worſhip was in ſhort a Man
Of ſuch exceeding worth,
No Pen or Pencil can deſcribe,
Or rhyming bard ſet forth.

Kurz dieſer hochwolgeborne Herr war ein Man
Von ſo ausnemenden Verdienſten,
Welche keine Feder oder Pinſel beſchreiben
Und kein reimender Meiſterſänger vorſtellen kan.

Many and mighty things he did,
Both ſober and in liquor;
Witneſs the mortal fray between
The Cobler and the Viccar.

Er verrichtete viele und gewaltige Thaten
Beides wenn er nüchtern und betrunken war;
Zum Zeugnis dienet der unverſönliche Streit
Zwiſchen dem Schuflicker und dem **Vicario**.

Sodenn folget das Märchen, in welchem der Ritter einen Friedensrichter vorſtellet, und einen Schreiber mit Namen **Ralph** hat.

Ralph, who was both his Squire and Clerk,
And Conſtable withal.

Ralph, welcher beides ſein Schildträger und Schreiber, und dabey ſein Quartiermeiſter war.

Ich wil nicht darüber ſtreiten, ob dieſes Gaſſenlied vom **Butler** herrüre oder nicht; ſondern nur daraus bemerken, daß gleichwie man annimt,

gefüret wurde; und um dieſe Zeit heiratete er eine gewiſſe Frau

Her-

annimt, daß in dem Hudibras der Ritter nach dem Character des Sir Samuel Luke geſchildert worden: alſo der Sir Samuel alhier offenbar nach dem Character des Hudibras geſchildert werde. Denn auſſer dem, was bereits iſt angefüret worden, iſt er auch mit einem Hängekorbe bewafnet.

Then vp he took his *baſket-hilt*
And ont enraged he went,

Er nam ſodenn ſeinen Hängekorb mit ſich,
Und gieng ganz ergrimt aus.

Auf eben die Art wie Hudibras:

His puiſſant ſword vnto his ſide,
Near his vndaunted heart was ty'd,
With *Baſket-hilt*, that wou'd hold broth,
And ſerve for fight and dinner both.

Sein kräftiges Schwert war an ſeine Seite,
Nahe an ſein unerſchrocknes Herz gegürtet,
Mit einem Hängekorbe, worin er die Suppe hatte,
Welcher zum Gefecht und zur Malzeit dienete (11).

Wir mögen nun annemen, daß dieſes Gaſſenlied vor oder nach dem Hudibras geſchrieben worden: ſo dienet dieſes gleich gut zu unſerer Abſicht. Denn in dem erſteren Fal wird es offenbar ſeyn, daß Butler ſich nach dieſem Character gerichtet habe; und im letztern Fal wird es beweiſen, daß man zu der Zeit insgemein geglaubet, daß Sir Samuel Luke unter dem Character des Hudibras gemeinet ſey. Der neue Herausgeber des Hudibras ſaget uns *): „Es iſt ange„zeiget worden, daß ob man gleich den Sir Samuel Luke von „Woodend, in dem Kirchſpiel Cople in Bedfordſhire, insgemein „für den Helden dieſes Gedichtes gehalten, dennoch bey den Umſtän„den, wenn man ihn mit dem Sir Samuel Luke vergleichet, kaum „warſcheinlich bleibe, daß man ihn im Sinne gehabt habe, indem es „etwas ungewönliches iſt, einen Menſchen mit ſich ſelber zu verglei„chen; daß der Schauplatz der Vorſtellung in der Gegend gegen „Abend geweſen, da hingegen Bedfordſhire nordwerts von Lon„don lieget; und daß ihm ein (*Bencher*) Aelteſter aus Gray's-inn, „welcher es von einem Bekanten des Herrn Butlers erfaren, glaub„würdig gemeldet habe, daß der Man, welchen er im Sinne gehabt, „Sir Heinrich Roſewell von Ford-abbey in Devonshire geweſen

„ſey.

(11) Hudibras Part. 1 Canto 1 ver. 351. *) Praef. p. 34. Siehe den Text am Ende.

Herbert, ein Frauenzimmer von einer ſehr guten Familie (G).
Der oxfordiſche Forſcher der Altertümer giebet vor g), daß
Butler bey dem George Villiers, Herzoge von Buckingham, da dieſer Lord Kanzler der Univerſität Cambridge
war, Secretarius geweſen ſey; und der Lebensbeſchreiber
verſichert uns h), daß der Herzog gegen unſern Dichter ſehr
gnädig geſinnet geweſen, und ihm oft Wohlthaten erwieſen
habe (H). Es war aber niemand ein edelmütigerer Freund
von

g) Ibid. h) Pag. 8.

„ſey. Dieſes würden (wie unſer Herausgeber weiter ſaget,) in der
„That warſcheinliche Gründe ſeyn, Bedfordſhire ſeines Helden zu
„berauben, wenn nicht Herr Butler in ſeinen *Memoirs* vom Jahr
„1649 eben dieſe Beſchreibung von dem Sir Samuel Luke gäbe,
„und in ſeinen Dunſtable-downs den Sir Samuel Luke ausdrück-
„lich Sir Hudibras benennete. Aus dem ſogenanten zweiten Theile,
„welcher im Jahr 1663 an das Licht getreten, erhellet, daß die Bä-
„renhetze zu Brentford geweſen ſey, welches London gegen Abend
„lieget; und dieſes mag ihn bewogen haben zu ſagen:„

In weſtern Cline there is a Town etc.

In der Gegend gegen Abend iſt eine Stadt u. ſ. w.

(G) Anton Wood ſaget, ſie ſey eine Witwe geweſen, und
Butler habe ſich von ihrem Heiratgut unterhalten. Denn ob er ſich
gleich bey ſeinen reiferen Jahren auf die gemeinen Rechte geleget hatte,
zog er doch aus der Praxi derſelben keinen Vortheil (12). Der Lebens-
beſchreiber aber verſichert uns, daß ſie keine Witwe geweſen, und daß,
ob ſie gleich ein anſtändiges Vermögen gehabt, ſolches doch dem Butler wenig oder nichts zu Nutze gekommen, indem das meiſte davon
unglücklicher Weiſe verloren gegangen, indem es auf ſchlechte Sicherheit ausgethan geweſen (13).

(H) Der weiland ſinreiche Major Richard Pack erzälet uns
eine Hiſtorie, welche, dafern ſie wahr iſt, die Sätze beides des Forſchers der Altertümer und des Lebensbeſchreibers über den Haufen ſtößt.
Wir wollen dieſelbe mit ſeinen eigenen Worten liefern. „Herr Wycherly hatte jederzeit eine jede Gelegenheit ergriffen, welche ſich dar-
„bot, ſeiner Gnaden (dem Herzoge von Buckingham) vorzuſtellen,
„wie wohl ſich Herr Butler durch die Verfertigung ſeines unnach-
„amlichen Hudibras um die königliche Familie verdient gemacht;
„und daß es dem Hofe zum Vorwurf gereiche, daß ein Man von ſol-
„cher pflichtmäßigen Treue und Witze in der Dunkelheit und bey ſolcher
„Dürf-

(12) Wood vbi ſupra. (13) Life, etc. page 8.

von dem Herrn Butler, als der Mäcenate von allen gelehrten und witzigen Männern Carl Lord Buckhurſt, weiland Graf von Dorſet und Middleſex; der, da er ſelbſt ein vortreflicher Dichter war, auch wuſte, wie er die ſinreichen Arbeiten anderer nach Würden ſchätzen ſolte [i]): und man erzälet uns, daß er es dieſem Vornemen von Adel zu verdanken gehabt, daß der Hof an ſeinem Hudibras einen Geſchmack gefunden [k]). Ihm geſchahen auch von dem Lord Clarendon, Groskanzler von England, Verſprechungen von Aemtern und Beförderungen von groſſer Wichtigkeit und Anſehen [l]); es waren aber bloſſe hofmäßige Verſprechungen. Kurz, Herr Butler dienet zu einem merkwürdigen Beiſpiele der Kaltſinnigkeit und Geringſchätzung, welche groſſen Geiſtern öfters von dem Hofe und dem Zeitalter, in welchem ſie leben, widerfä-

i) Life etc. ibid. k) Siehe Priors Poems, die Zueignungsſchrift an den Herzog von Dorſet. l) Wood, ibid.

„Dürftigkeit aushalten müſte. Der Herzog ſchien ihm allemal auf„merkſam genug zuzuhören, und unternam es nach einiger Zeit, ſeine „Forderungen dem Könige beſtens zu empfelen. Herr Wycherly „brachte, in Hofnung, ihn feſt bey ſeinen Worten zu halten, Seine „Gnaden dahin, einen Tag zu benennen, an welchem er dieſen be„ſcheidenen und unglücklichen Dichter ſeinem neuen Gönner vorſtellen „könte. Es wurde endlich Zeit und Ort benant, und verabredet, „daß der Ort der Zuſammenkunft in dem Rebbock ſeyn ſolte. Herr „Butler und ſein Freund fanden ſich demnach ein; der Herzog kam „auch zu ihnen. Weil aber der Teufel ſein Spiel haben wolte: ſo „muſte eben die Thüre des Zimmers, in welchem ſie ſaſſen, offen ſeyn, „und weil Seine Gnaden, welcher ſich nahe bey dieſelbe geſetzet hatte, „gewar wurde, daß ein mit ihm bekanter Kupler (welche Creatur „auch ein Ritter war,) mit ein paar Frauenzimmern geſchwinde vorbey „gieng, vergas er ſogleich, worzu er ſich anheiſchig gemachet hatte, „einer Art von Zeitvertreibe nachzugehen, zu welchem er mehr Luſt „hatte, als verdienten Männern gute Dienſte zu leiſten; ohnerachtet „ſowol in Betrachtung ſeiner Glücksumſtände als ſeines Verſtandes „keiner geſchickter war, als er, dieſelben zu ſchützen. Der arme Butler „empfand von dieſer Stunde an bis an den Tag ſeines Todes nie„mals die geringſten Wirkungen von ſeinem Verſprechen (14).„

(14) Poſthumous Works of W. Wycherly, Eſq. publiſhed by Mr. Theobald. In the Memoirs, etc. p. 6. 7.

derfåret I). Die Redlichkeit ſeines Verhaltens, die Schårfe ſeines Witzes und die Annemlichkeit ſeines Umganges machten ihn

I) Der in der Anmerkung A) angefůrte Edelman meldet uns zwar, daß der König Carl der 2te einmal befolen habe, ihm ein kleines Geſchenk von dreihundert Pfunden auszuzalen, womit noch die Höflichkeit verknůpfet geweſen, daß ſolches auf Anhalten des Herrn Wilhelm Longueville aus dem Temple, ohne Bezalung einiger Sporteln, durch alle Inſtanzien gegangen, indem der Lord Danby zu der Zeit Grosſchatzmeiſter geweſen. Dieſes ſcheinet aber die einige Gnade von dem Hofe geweſen zu ſeyn, welche er jemalen genoſſen. Es iſt dieſes ein ſeltſames Beiſpiel einer Sorgloſigkeit, wenn man bedenket, wie gar ſehr der König Carl in das Gedicht Hudibras verliebt geweſen. Dieſes wird von unſerm Dichter ſelbſt gar růrend erzålet *), welcher daher Gelegenheit nimt, ſeinem Gedichte Gerechtigkeit wiederfaren zu laſſen, indem er die Schönheiten deſſelben überhaupt anzeiget, und mit Beſcheidenheit etwas weniges zu ſeinem eigenen Ruhme erwenet. Folgende Zeilen hievon verdienen abgeſchrieben zu werden.

Now you muſt Know, *Sir Hudibras*
Wich ſuch perfections gifted was,
And ſo peculiar in his manner,
That all that ſaw him, did him honour.

Ihr ſolt nun wiſſen, daß Sir Hudibras
Mit ſolchen Volkommenheiten begabet
Und in ſeiner Auffůrung ſo ſonderbar geweſen,
Daß ihm alle, die ihn geſehen, Ehre erzeiget haben.

Amongſt the reſt, this Prince was one,
Admired his converſation.

Unter andern war auch dieſer Fůrſt einer von denen,
Welche ſeinen Umgang bewunderten.

This Prince, whoſe ready wit and parts,
Conquer'd both men and women's hearts,
Was ſo o'ercome with Knight and *Ralph*,
That he cou'd never claw it off.

Dieſer Fůrſt, welcher durch ſeinen lebhaften Witz und Gaben
Beides der Månner und der Weiber Herzen eroberte,
War von dem Ritter und Ralph dermaſſen eingenommen,
Daß er ſich niemals davon losmachen konte.

He

*) In ſeinem Hudibras bey Hofe. Siehe ſeine *Remains*.

ihn bey allen Menſchen ſehr beliebt. Er war aber doch nicht allein

He never eat, nor drank, nor ſlept,
But *Hudibras* ſtill near him Kept,
Nor wou'd he go to church, or ſo,
But *Hudibras* muſt with him go;

Er as, und trank und ſchlief niemalen,
Ohne den Hudibras bey ſich zu behalten;
Er wolte auch nicht in die Kirche, oder ſonſt wohin gehen,
Wo nicht Hudibras mit ihm gehen muſte.

Nor yet to viſit concubine,
Or at a City-feaſt to dine,
But *Hudibras* muſt ſtill be there,
Or all the fat was in the fire.

Er wolte auch nicht gehen, eine Beiſchläferin zu beſuchen,
Oder bey einem Gaſtmal der Stadt, die Mittagsmalzeit einzunemen,
Wo er nicht den Hudibras bey ſich haben muſte,
Oder es war ihm alles nicht recht.

Now after all, was is not hard,
That he ſhou'd meet with no reward,
That fitted out this Knight and ſquire,
This monarch did ſo much admire?

War es nun bey alle dem nicht etwas hartes,
Daß derjenige keine Belonung fand,
Welcher den Ritter und Schildträger ausrüſtete,
Welchen dieſer Monarch ſo ſehr bewunderte.

That he ſhou'd never reimburſe
The man for th' equipage or horſe,
Is ſure a ſtrange ungrateful thing,
In any body but a King.

Daß er den Man wegen der Ausrüſtung, oder wegen des Pferdes niemals wieder bezalt machte,
Iſt gewis eine ſeltſame undankbare Sache
Bey jederman, welcher nicht ein König iſt.

But this good King, it ſeems, was told
By ſome that were with him too bold,
If e're you hope to gain your ends,
Careſs your foes and truſt your friends.

Es hatten aber dieſem guten Könige, wie es ſcheinet,
Einige, welche gegen ihn gar zu dreiſt waren, geſaget:

Dafern

allein ſehr zärtlich, ſondern auch ſehr ſparſam in der Wahl ſeiner

Dafern ihr jemalen eure Endzwecke zu erreichen hoffet:
So ſchmeichelt euren Feinden und trauet euren Freunden.

Such were the doctrines, that were taught,
Till this unthinking King was brought
To leave his friends to ſtarve and die,
A poor reward for loyalty.

Dieſes waren die Lehren, welche man lehrete,
Bis dieſer unvorſichtige König dahin gebracht wurde,
Seine Freunde verhungern und ſterben zu laſſen.
Armſelige Belonung der Treue und Unterthänigkeit!

Das Schickſal unſers Schriftſtellers in dieſem Stücke wird billig und auf eine rürende Weiſe beklaget von Herrn Oldham in ſeiner *Satire againſt Poetry*, Stachelſchrift wider die Dichtkunſt (15), in welcher er den Geiſt des Spenſers redend einfüret, welcher ihn von der Dichtkunſt abrät, weil nach ſeiner Erfarung und Beiſpiel, Armut und Verachtung unzertrenliche Gefärten derſelben wären. Nachdem er die Beiſpiele des Homer und Cowley angefüret hatte, fáret er fort:

On *Butler*, who can think without juſt rage,
The glory and the ſcandal of the age.

Wer kan wol ohne gerechten Zorn an den Butler denken,
Welcher ſeinem Zeitalter zum Ruhm, auch zum Anſtos dienet.

Fair ſtood his hopes, when firſt he came to town,
Met every where with welcomes of renown.

Seine Hofnung ſtand gut, als er zuerſt in die Stadt kam,
Er wurde allenthalben wegen ſeines Ruhmes wilkommen geheiſſen.

Courted and lov'd by all, with wonder read,
And promiſes of princely favour fed.

Jederman ſchmeichelte ihm und liebete ihn. Er wurde mit Bewunderung geleſen,
Und mit Verheiſſungen fürſtlicher Gnade gefuttert.

But what reward for all had he at laſt,
After a life in dull exſpectance paſt?

Was hatte er aber endlich für alles zur Belonung,
Nachdem er ſein Leben unter verdrieslicher Hofnung zugebracht?

The

(15) Siehe die Poems and Translations by J. Oldham. Lond. 1683. p. 173.

ſeiner Bekanten. Nachdem er ein gutes Alter erlebet hatte k), ſo

The wretch at ſumming vp his miſpent days,
Found nothing left but poverty and praiſe.

Der arme Stümper fand, wenn er ſeine übel zugebrachten Tage berechnete,
Nichts für ſich übrig, als Armut und Lobſprüche.

Of all his gains by verſe he could not ſave
Enough to purchaſe flannel and a grave.

Er konte von allem, was er mit Verſen gewonnen hatte,
Nicht ſo viel erſparen, Flanel und ein Grab zu kaufen.

Reduced to want, he in due time fell ſick,
Was fain to die, and be interred on tick;

Er wurde, nachdem er in Mangel geraten, zu rechter Zeit krank,
Und war froh, daß er ſtarb und auf anderer Leute Koſten begraben wurde.

And well might bleſs the fever, that was ſent,
To rid him hence and his worſe fate prevent.

Er konte billig das Fieber wilkommen heiſſen, welches ihm zugeſchicket wurde,
Ihn hievon los zu machen und ſeinem übeln Schickſal vorzubeugen.

Auf eine gleiche Weiſe läſſet Herr **Dryden** in ſeiner *Hind and Panther*, **Hindin und Panterthiere** (16), die **Hindin** (oder **römiſche Kirche**) dem **Pantherthiere** (oder der **engliſchen Kirche**) deſſen Unbarmherzigkeit in Verwarloſung eines Dichters vorwerfen, welcher zur Vertheidigung deſſelben aufgeſtanden war.

Vnpitied *Hudibras*, your champion Friend,
Has ſhewn how far your charities extend.

Hudibras, mit dem man ohne Mitleiden umgegangen, euer freundſchaftlicher Verfechter,
Hat gezeiget, wie weit ſich eure Liebeswerke erſtrecken.

This laſting verſe ſhall on his tomb be read,
He ſham'd you living, and upbraids you dead.

Man ſol auf ſeinem Grabmal dieſen dauerhaften Vers leſen:
Er beſchämete euch, da er lebte, und machet euch Vorwürfe da er todt iſt.

k) Dem **Anton Wood** und dem Lebensbeſchreiber zu Folge war er achtundſechzig Jahr alt, da er ſtarb; dem Herrn **Longueville** aber zu Folge, war er ohngefär achtzig Jahr alt.

(16) Siehe **Drydens** Miſcellanies Vol. 4 p. 213. edit. 1727. 12mo.

ſo daß ihn jederman bewundert, ob ihn gleich nur wenige perſönlich gekant hatten, ſtarb er L) den fünfundzwanzigſten September 1680, und wurde auf Koſten ſeines guten Freundes, Herrn Longueville aus dem Temple M), auf dem Kirchhofe von St. Pauls Covent-Garden begraben m). Er bekam in vielen Jahren kein Begräbnisdenkmal; bis im Jahr 1721 Herr Barber, ein Rathsherr zu London, edelmütiger Weiſe eines ihm zum Andenken unter den Dichtern in der Weſtminſterabtey aufrichten lies N). Das Gedichte

 unter

m) Wood, vbi ſupra, col. 453. and Life etc. p. 9.

L) Der oxfordiſche Forſcher der Altertümer und ſein Lebensbeſchreiber melden uns, daß er an einer Auszehrung geſtorben ſey. Herr Oldham ſaget, er ſey durch ein Fieber dahin geriſſen worden:

And well might bleſs the fever, that was ſent, etc. (17).

Herr Longueville aber ſchreibet ſeinen Tod blos dem Alter zu; welches wol ſeyn kan, dafern er achtzig Jahre erreichet hat. Eben dieſer Edelman meldet uns, daß Butler einige Jahre in Roſe-ſtreet, Covent-garden gelebet habe, auch vermutlich daſelbſt geſtorben ſey.

M) Dieſer Edelman wolte (wie wir von ſeinem Sohne Herrn Carl Longueville wiſſen,) gerne haben, daß er in der Weſtminſterabtey begraben würde, und redete in dieſer Abſicht mit verſchiedenen Leuten, welche ſeine Bewunderer geweſen waren, erbot ſich auch ſein Antheil zu bezalen. Es wolte aber keiner von ihnen einen Beitrag thun; daher Herr Longueville ihn ganz in der Stille zu St. Pauls Covent-garden begraben lies, ſo daß er ſelbſt und noch ſieben oder acht andere ihn zu Grabe begleiteten.

N) Die Aufſchrift auf demſelben iſt folgende:

M. S.
Samuelis Butleri, qui *Strenshamiae* in agro *Vigornienſi*
Natus 1612 obiit *Londini* 1680.
Vir doctus imprimis, acer, integer,
Operibus ingenii, non item praemiis felix; Satyrici apud
Nos carminis artifex egregius;
Qui ſimulatae religioni laruam detraxit, et perduellium
Scelera liberrime exagitauit;
Scriptorum in ſuo genere primus et poſtremus.
Ne, cui viuo deerant fere omnia,
Deeſſet etiam mortuo tumulus,
Hoc tandem poſito marmore curauit
IOANNES BARBER Ciuis *Londinenſis*, 1721.

(17) Siehe die Anmerkung J).

unter dem Titel Hudibras O), womit er ſich denjenigen groſſen Ruhm eines Dichters erwarb, in deſſen Beſitz er noch jetzo ſtehet,

O) Dieſe unvergleichliche Arbeit iſt allen, welche von den ſchönen Wiſſenſchaften die geringſte Kentnis haben, ſo wohl bekant, daß wir ſehr wenig hier davon zu ſagen nötig haben. Sie iſt von der kurzweiligen Art, welche insgemein ein *Mock-Heroic* oder *Mock-Epic*, ein Afterheldengedicht genant wird, und hat gar ſehr die Art des Margites des Homerus an ſich, welcher, dem Ariſtoteles zu Folge, ſich eben ſo zur Comödie verhielt, wie ſich die Iliade und Odyſſea zur Tragödie verhält. Man hat den Anlas zu dieſem Gedichte aus dem unvergleichlichen Don Quixote hergenommen; in andern Stücken aber iſt es ein volkomnes Original, welches eine algemeine Stachelſchrift auf die damaligen Zeiten der Anarchie und Verwirrung ſeyn ſolte, in welchen der Dichter lebete. Der Name des Ritters und etwas von ſeinem Character iſt aus Spenſers *Fairy Queen* entlenet (18):

He that made love unto the eldeſt dame,
Was hight *Sir Hudibras*, an hardy man;

Derjenige, welcher ſich in das älteſte Frauenzimmer verliebte,
Hies Sir Hudibras, ein küner Man.

Yet not ſo good of deeds, as great of name,
Which he by many raſh adventures wan,
Since errant armes to ſhew he firſt began.

Seine Thaten waren aber nicht ſo wichtig, als ſein Name gros war,
Welchen er ſich durch viele verwegene Abentheuer erworben hatte,
Weil er zuerſt angefangen hatte, ſich als einen irrenden Ritter ſehen zu laſſen.

More huge in ſtrength, than wiſe in works he was,
And reaſon with fool-hardiſe overran.

Er war mehr gros an Leibesſtärke, als weiſe in ſeinen Werken,
Und ſeine Vermeſſenheit überſchwemmete ſeine Vernunft.

Stern melancholy did his courage paſs;
And was (for terror more) all armed in ſhining braſs.

Eine ernſthafte Schwermut übertraf ſeine Herzhaftigkeit;
Und er war (zu deſto gröſſerem Schrecken) ganz mit glänzendem Kupfer bewafnet.

Von der Art von Verſen in dieſem Gedichte, wil ich dem Leſer die Gedanken der beiden groſſen Kenner der Dichtkunſt, Herrn Dryden und

(18) Book 2 Canto 1 Stanza 17.

ſtehet, wurde zu dreien verſchiedenen Zeiten an das Licht geſtellet. Der erſte Theil kam im Jahr 1663 in Octavo heraus;

und Herrn **Addiſon** vorlegen; „Die Art von Verſen, welche Burlesque genant wird, welche aus acht Sylben oder vier Füſſen beſtehet, iſt diejenige, welche unſer vortreflicher **Hudibras** gewälet hat. = = Der Werth ſeines Gedichtes iſt gar zu bekant, als daß es irgend einer Anpreiſung nötig haben ſolte. Seine Satire iſt von der varroniſchen Art, ob ſie gleich nicht mit Proſa vermiſchet iſt. Die Wahl ſeiner Art von Verſe ſchicket ſich zu ſeinem Vorhaben, ſo wie er daſſelbe ausgefüret hat, gut genug, obgleich ſonſt bey einer andern Feder, die Kürze der Verſe, und die geſchwinde Wiederkunft des Reimes die Schreibart würde niederträchtig gemachet haben. Auſſerdem ſchicket ſich der mehrſylbige Reim (ein notwendiger Gefärte der kurzweiligen Verſe,) nicht ſo füglich zu einer mänlichen Satire, weil es gar zu ſehr aus Ernſt Scherz machet, und uns eine kindiſche Art eines Vergnügens giebet. Er kitzelt die beſte Gattung von Leſern auf eine ungeſchickte Weiſe mit einer Art von Schmerz; wir werden auf eine unangeneme Art, und ſo zu ſagen, ohne Geſchmack daran zu finden, vergnüget. Wir danken ihm für die Verſchaffung eines ſolchen unzeitigen Vergnügens nicht, da wir wiſſen, daß er uns ein beſſeres und gründlicheres hätte verſchaffen können. Er hätte dieſe Bemühung andern überlaſſen können, welche, weil ſie Gedanken anzubringen nicht im Stande ſind, uns blos bewegen können, über den Auswachs eines Wortes von zwey oder drey Sylben am Ende das Maul aufzuſperren. Es iſt freilich für einen ſo groſſen Meiſter zu verächtlich, ſich eines ſo kleinen Werkzeuges zu bedienen. Es blicket aber ſein guter Verſtand beſtändig aus allem, was er ſchreibet, hervor, und läſſet uns nicht Zeit, Feler zu finden. Wir überhüpfen das weibiſche Weſen des Reimes und werden ſogleich auf einige bewunderswürdige und nutzbare Gedanken gefüret. Kurz, er hat dieſe Art von Verſen gewälet, und auf das beſte in derſelben geſchrieben: hätte er eine andere Art erwälet: ſo würde er allemal vortreflich geweſen ſeyn. Gleichwie wir von einem Lieblinge bey Hofe ſagen: Sein Amt möge ſeyn, wie es wolle, ſo mache er es zum vornemſten und zum vortheilhafteſten für ſich ſelbſt (19).„ Herr **Addiſon** ſaget, wenn er von den verſchiedenen Gattungen des falſchen Witzes redet: „Ich mus noch die mehrſylbigen Reime hinzuſetzen, welche in Knittelverſen gebrauchet werden, und bey unwiſſenden Leſern durchgehends Beifal finden. Sind die Gedanken in zwey ſich reimenden Verſen in ſolchen Aufſätzen gut: ſo vermehren die „Rei-

(19) Drydens Iuuenal. edit. 1735. Dedicat. p. 100. 101.

aus; hernach trat der zweite Theil an das Licht, und beide wurden mit verſchiedenen Zuſätzen und Anmerkungen zuſammen

„Reime dieſes gar wenig. Sind ſie aber ſchlecht: ſo iſt der Reim zu „unvermögend, dieſelben beliebt zu machen. Ich fürchte, daß die groſſe „Menge dererjenigen, welche den unvergleichlichen Hudibras be„wundern, es mehr um dieſer Knittelreime willen thut, als um der„jenigen Theile willen, welche in der That Bewunderung verdienen. „Ich bin verſichert, daß ich die Verſe:

- - „Pulpit, drum eccleſiaſtick,
„Was beat with fiſt inſtead of a ſtick

- - „Die Kanzel, die Kirchentrommel,
„Wurde anſtat eines Stockes mit der Fauſt geſchlagen.

Und:

„There was an ancient ſage Philoſopher,
„Who had read *Alexander* Roſs over,

„Es war ein alter kluger Weltweiſer,
„Welcher den Alexander Roß durchgeleſen hatte,

„häufiger anfüren gehöret habe, als die feineſten Proben des Witzes „in dem ganzen Gedichte (20).„ Dieſer Beurtheilungen ohnerachtet, ſind die Kürze der Verſe unſers Verfaſſers, und die baldige Wiederkunft der Reime, einige von den vornemſten Mitteln geweſen, den Ruhm dieſes Gedichtes zu vermehren und zu verewigen. Denn die Wendungen des Witzes und die ſtachlichen Ausdrücke bleiben, weil ſie kurz und nachdrücklich ſind, deſto eher in dem Gedächtnis kleben, und dieſes iſt mit eine Urſach, warum der Hudibras häufiger im Umgange angefüret wird, als das artigſte Heldengedichte. König Carl der 2te, von welchem der ſcharfſinnige Theil der Menſchen geſtehen wird, daß er ein vortreflicher Kenner des Witzes geweſen, war ein ſo groſſer Bewunderer des Hudibras, (ob er gleich zu ſeiner Schande ſich um den Verfaſſer deſſelben *) nicht bekümmerte), daß er ihn im Umgange gerne oft zum Scherz anfürete (21). Die meiſten unſerer Dichter haben bezeuget, was ſie ſich von dem Geiſte des Butlers für einen hohen Begrif machten; keiner aber hat es auf eine für ihn ſo vortheilhafte Weiſe gethan, als Herr Prior in der folgenden Stelle ſeiner Alma.

But ſhall we take the Muſe abroad,
To drop her idly on the road,
And leave her ſubiect in the middle
As *Butler* did his bear and fiddle?

Wollen

(20) Spectator Vol. 1 Nr. 60.
(21) Life, etc. p. 3.

*) Siehe die Anmerkung D.

men gedruckt. Endlich wurde der dritte und letzte Theil an das Licht geſtellet, aber ohne alle Anmerkungen, wie aus dem im

Wollen wir aber die Muſe mit auf den Weg nehmen,
Um dieſelbe unnützer Weiſe auf der Straſſe wegzuwerfen,
Und das, womit ſie zu thun hat, in der Mitte ſtecken zu laſſen,
Wie es Butler mit ſeinem Bären und der Fiedel gemacht hat?

Yet he *conſummate Maſter*, Knew
When to recede, and where purſue:
His *noble negligences* teach
What others toils deſpair to reach.

Dieſer volkomne Meiſter aber wuſte,
Wo er aufhören und wo er weiter fortfaren ſolte:
Seine edle Nachläßigkeiten lehren uns Sachen,
Welche andere durch mühſame Arbeit zu erreichen verzweifeln.

He, *perfect dancer*, climbs the rope,
And balances your fear and hope.

Dieſer volkomne Tänzer klettert auf dem Strick,
Und erhält eure Furcht und Hofnung im Gleichgewichte.

If after ſome diſtinguiſh'd leap,
He drops his pole, and ſeems to ſlip:
Strait gathering all his active ſtrength,
He riſes higher half his length.

Wenn er nach einem ausnemenden Sprunge
Seine Stange fallen läſt und zu glitſchen ſcheinet:
Nimt er ſogleich alle ſeine behende Kräfte zu Hülfe
Und ſteiget noch bis auf ſeine halbe Länge höher.

With wonder yon approve his ſlight,
And owe your pleaſure to your fright.

Ihr billiget ſeinen liſtigen Handgrif mit Bewunderung,
Und habt eur Vergnügen eurer Furcht zu verdanken.

But like poor *Andrew*, i advance,
Falſe mimic of my maſters dance;
Around the cord awhile i ſprawl,
And thence, tho' low, in earneſt fall.

Ich aber ſchreite, wie der arme Andreas, fort
Als ein unächter Nachamer des Tanzes meines Meiſters;
Ich krieche eine Weile um das Seil herum
Und falle von demſelben, ob es gleich niedrig iſt, im Ernſt herunter (22).

(22) Canto 2 init.

im Jahr 1678 geſchehenen Abdruck erhellet [n]). Die ſehr gute Auf-

n) Wood, ibid.

Es hat auch dem Hudibras nicht an Lobſprüchen von Ausländern gefelet, unter welchen der franzöſiſche Verfaſſer der *Diſſertation ſur la Poeſie* Anglois *) ſich folgendermaſſen ausdrucket: „die „Engländer haben einen Dichter, deſſen Anſehen, dem Anſehen des „Scarron bey den Franzoſen gleich iſt, ich meine den Verfaſſer „des Hudibras, einer comiſchen Erzälung in Verſen, welche zur „Zeit des Oliver Cromwell geſchrieben worden. Man ſaget, daß „es eine artige Stachelſchrift auf dieſe Art des *Interregni* ſeyn ſolle, „und daß ſie beſonders wider die Auffürung der Presbyterianer ge„richtet ſey, welche der Verfaſſer als eine abgeſchmackte Art von Leu„ten, als Beförderer der Anarchie, und als volkomne Heuchler vor„ſtellet. Hudibras, der Held dieſes Gedichtes, iſt ein heiliger Don „Quixote von dieſer Secte, und ein Rächer des eingebildeten Un„rechts, welches ſeiner Dulcinea angethan worden. Der Ritter „hat ſeine Roſinante, ſeine kurzweilige Abentheuer, und ſeinen San„cho. Der Schildträger des engliſchen Dichters aber hat einen dem „ſpaniſchen Sancho entgegen geſetzten Character. Denn da der „letztere ein offenherziger unverſtelter Bauer war: ſo iſt dagegen der „engliſche Schildträger ſeines Handwerks ein Schneider, ein Tar„tuffe oder volkomner Heuchler von Geburt, und ein ſo tiefſinniger „dogmatiſcher Gottesgelerter, daß

„He cou'd deep myſteries unriddle
„As eaſily as thread a needle,
„Er tiefe Geheimniſſe eben ſo leicht auflöſen,
„Als eine Nadel einfädeln konte,

„wie es in dem Gedichte heiſſet. Der Verfaſſer des Hudibras iſt „dem Scarron vorzuziehen, weil er einen gewiſſen Endzweck oder „Gegenſtand hat, und weil er durch eine erſtaunliche Wirkung der „Einbildungskraft die Kunſt ausfündig gemachet hat, ſeine Leſer zu „demſelben dadurch hinzuleiten, daß er ſie beluſtigte.„ Herr Voltaire erhebet dieſes Gedichte ſehr hoch, und giebet zu gleicher Zeit den Grund an, warum daſſelbe niemalen in fremde Sprachen überſetzet worden. „Es iſt ein engliſches Gedichte vorhanden, = welches den „Titel Hudibras füret. = = Es iſt der Don Quixote, es iſt unſere „*Satire Menippée* unter einander gemenget. Ich habe niemalen in „einem einzelen Buche ſo viel Witz angetroffen als in dieſem; es iſt „aber auch zu gleicher Zeit ſehr ſchwer zu überſetzen. = = Wer ſolte wol „glauben, daß ein Werk, welches die verſchiedenen Schwächen der „Men-

*) Gen. Dict. Vol. 4 p. 296.

Aufname dieſes Gedichtes veranlaſſete verſchiedene unglückliche Nachamungen deſſelben P); auch ſind einige vergebliche Verſuche

„Menſchen mit ſo lebhaften und natürlichen Farben abmalet, und in „welchem man mehr Gedanken als Worte antrift, die Bemühungen „der geſchickteſten Ueberſetzer vereiteln ſolte? Die Urſache hievon aber „iſt dieſe: Es zielet faſt ein jedes Stück deſſelben auf beſondere Begebenheiten *).„ Ich wil nur noch beifügen, daß in dem Gedicht Hudibras in der erſten Auflage einige Verſe aus Staatsurſachen ausgelaſſen worden, dergleichen folgende ſind:

Did not the learned *Glynn* and *Maynard*,
To make good ſubiects traitors, ſtraim hard?
Was not the King by proclamation,
Declared a traitor thro' the nation?

Haben ſich nicht der gelehrte Glynn und Maynard
Stark angegriffen, gute Unterthanen zu Verrätern zu machen?
Iſt nicht der König durch eine Proclamation
Von dem Volke für einen Verräter erkläret worden?

P) Als zum Beiſpiel: der zweite Theil des Hudibras, der holländiſche und ſchottiſche Hudibras; *Butlers Ghoſt* (Butlers Geiſt); *the occaſional Hypocrite* (der gelegentliche Heuchler), und einige andere. Von dem Verfaſſer des erſteren von dieſen Stücken wird uns erzälet, daß er von dem Butler unter dem Character des Wachum gegen das Ende des zweiten Theiles lächerlich gemachet worden (23). Ich mutmaſſe, daß es dasjenige Stück von Wachums Character ſeyn müſſe, in welchem ſeine Geſchicklichkeit in der Dichtkunſt gerümet wird. Die Verſe ſind unvergleichlich, und können von unſers Verfaſſers Witze und guten Einfällen zur Probe dienen.

Beſides all this he ſerved his maſter,
In quality of Poetaſter,
And rhymes appropriate cou'd make,
To every month i'th' Almanack;
When terms begin and end cou'd tell,
With their returns in doggrel - -

Auſſer dieſem allem dienete er ſeinem Herrn,
In der Würde eines Meiſterſängers,

*) Lettres concerning the Engliſh nation, p. 212. 213. Lond. 1733. 8vo.
(23) Life, etc. p. 13.

ſuche geſchehen, einige Stücke aus demſelben in das Latein zu

Er konte Reime ſchmieden, welche ſich
Auf alle Monate im Kalender ſchickten;
Wenn die Termine ſich anfangen und ſich endigen,
Und wenn ſie wieder kommen, wuſte er in Knittelverſen zu ſagen.

He wou'd an elegy compoſe,
On maggots ſqueez'd out of his noſe;
In lyrick numbers write an ode on
His miſtreſs eating a black-pudding;
And when impriſon'd air eſcaped her,
It puff'd him vp with poetick rapture.

Er konte ein Elegie verfertigen,
Ueber Würmer (Grillen), welche ihm aus der Naſe ausgedruckt wurden,
Er konte in lyriſchen Verſen eine Ode darüber ſchreiben,
Wenn ſeine Geliebte eine ſchwarze Wurſt as.
Und wenn ihr eine gefangene Luft entwiſchte:
Blies ihn dieſes mit einer poetiſchen Entzückung auf.

His ſonnets charm'd th' attentive croud,
By wide-mouth'd mortal troll'd aloud,
That circl'd with the long-ear'd gueſts,
Like *Orpheus* look'd among the beaſts.

Seine Sonnette bezauberten den aufmerkſamen Pöbel,
Da ein Menſch mit einem groſſen Maule dieſelbe überlaut erſchallen lies,
Welcher von Gäſten mit langen Ohren umgeben,
Wie Orpheus unter den Thieren ausſahe.

A Carmans horſe cou'd not paſs by,
But ſtood ty'd vp to poetry;
Nor Porter's burthen paſſ'd along,
But ſerv'd for burthen of his ſong.

Es konte kein Fuhrmanspferd vorbey gehen,
Welches nicht an die Dichtkunſt angefeſſelt ſtehen blieb,
Auch konte kein Träger mit ſeiner Bürde vorbeigehen,
Welcher nicht ſeinem Geſange zu einer Bürde dienete.

Each window, like the pill'ry appears,
With heads thruſt thro' nail'd by the ears.

Ein

zu überſetzen Q). Der oxfordiſche Forſcher der Altertümer eignet unſerm Schriftſteller zwey Aufſätze zu, welche man, wie

Ein jedes Fenſter ſahe wie die Pillory aus,
So daß die Köpfe durchgeſteckt und mit den Ohren angenagelt waren.

All trades run in, as tho the ſight
Of monſters, or their dear delight
The gallows-tree, when cutting purſe
Breeds buſ'neſs for heroick verſe;
Which none does hear, but wou'd have hung,
T'have been the theme of ſuch a ſong (24).

Alle Handwerke laufen herzu, als zu dem Anblick
Von Ungeheuren, oder zu ihrem liebſten Vergnügen,
Dem Galgen, wo die Beutelſchneiderkunſt,
Materie zu heroiſchen Verſen verſchaffet;
Welche keiner anhöret, der nicht gerne hätte hängen wollen,
Damit er nur das Thema von einem ſolchen Geſange werden möchte.

Q) Folgende Gleichniſſe ſind, wie man uns erzälet (25), von dem gelehrten Doctor Harmer, weiland griechiſchem Profeſſore zu Oxford, ausgearbeitet worden.

So learned Taliacotius, from
The brawny part of Porter's bum,
Cut ſupplemental noſes, which
Laſted as long as parent breech;
But when the date of Nock was out,
Off dropt the ſympathetic ſnout (26).

Sic adſcititios naſos de clune toroſi
Vectoris docta ſecuit Taliacotius arte,
Qui potuere parem durando aequare parentem.
At poſtquam fato clunis computruit, ipſum
Vna ſympathicum coepit tabeſcere roſtrum.

As wind i' th' Hypocondries pent
Is but a blaſt, if downward ſent;
But if it upward chance to fly,
Becomes new light and prophecy (27).

Sic

(24) Hudibras, Part. 2 Canto 3 ver. 358. (25) Life, etc. pag. 12. 13.
(26) Part. 1 Canto 1 ver. 281. (27) Part. 2 Canto 3 ver. 772.

wie er ſaget, fälſchlich für des Wilhelm Prynne ſeine ausgegeben; den einen unter dem Titel *Mola aſinaria*, oder: die unbillige und unerträgliche Laſt, welche den Schultern dieſer ſeufzenden Nation aufgebürdet worden, London 1659 auf einem Bogen in Quarto; zweitens zwey Briefe, von welchen der eine vom Johan Audland, einem Quäker, an den Wilhelm Prynne gerichtet iſt, und der andere Prynnes Antwort enthält, auf dreien Bogen in Folio, 1672 o). Der Lebensbeſchreiber erwenet ein kleines Gedicht, auf einem Bogen in Quarto, auf den Du Val, einen beſchrieenen Straſſenräuber, welches Butler geſchrieben haben ſol p). Dieſe Stücke ſind, nebſt einer groſſen Menge andern, (welche meiſtentheils, wo nicht

o) Vbi ſupra. p) Life etc. p. 14.

Sic hypochondriacis incluſa meatibus aura
Deſinet in crepitum, ſi fertur prona per aluum;
Sed ſi ſumma petat, mentisque inuaſerit arcem,
Diuinus furor eſt, et conſcia flamma futuri.

So Lawyers, leſt the Bear Defendant,
And plaintiff Dog ſhou'd make an end on't,
Do ſtave and tail with writs of Error,
Reverſe of Iudgment and Demurrer;
To let him breath a while, and then
Cry whoop, and ſet them on again (28).

Sic legum myſtae, ne forſan pax foret Vrſam
Inter tutantem ſeſe actoremque Moloſſum,
Faucibus iniiciunt clauos, dentesque refigunt,
Luctantesque canes coxis femorique reuellunt;
Errores, iurisque moras obtendere certi,
Iudiciumque prius reuocare vt prorſus iniquum.
Tandem poſt aliquod breue reſpiramen vtrinque,
Vt pugnas iterent, crebris hortatibus vrgent;
Eia, agite, o ciues, iterumque in proelia trudunt.

Dieſe letzte lateiniſche Verſe, welche in Butlers Lebensbeſchreibung ſo unrichtig gedruckt ſind, daß ſie beinahe unverſtändlich geworden, ſind hier (wie man hoffet,) nach ihrer ächten Leſeart wieder hergeſtellet.

(28) Part. 1 Canto 2 ver. 161.

nicht alle, unſerm Schriftſteller fälſchlich zugeſchrieben werden), zuſammen unter dem Titel: *The Poſthumous Works of Mr.* Samuel Butler, **die nach dem Tode herausgekommenen Schriften des Herrn** Samuel Butler, an das Licht geſtellet worden R). Der Lebensbeſchreiber hat ein Ueber-

R) Sie ſind in drey Bände in **Duodecimo** abgetheilet, welche eine groſſe Mannigfaltigkeit von Stücken enthalten. Der Herausgeber verſichert uns, „daß ſolches die Ueberbleibſel des groſſen und „berümten Geiſtes Herrn **Butlers**, des Verfaſſers des **Hudibras** „ſeyn,„ und „daß ſehr groſſe Koſten, und ein beinahe unglaublicher „**Fleis** zu Samlung dieſer Stücke angewendet worden, welche in ei„ner unendlichen Menge von Händen zerſtreuet geweſen, und nicht „anders als mit der gröſſeſten Bemühung wieder erlanget werden „können.„ Er ſetzet hinzu, daß „ſie, wie man aus den algemei„nen Aufſchriften ſchlieſſen könne, theils wärend der Rebellion, theils „gegen das Ende der Regierung **Carls** des zweiten geſchrieben wor„den, um welche Zeit der unnachamliche Schriftſteller geſtorben.„ Wir wollen hier nur von denenjenigen Stücken in dieſer Samlung etwas melden, von welchen der Herausgeber einige Nachricht ertheilet hat. Von der **Fabel von dem Löwen und dem Fuchſe** meldet er uns, daß man dieſelbe durch Vermittelung eines vornemen Geiſtlichen in **Buckinghamſhire** erhalten habe, welcher Kapellan bey dem alten Grafen von **Cärnarvan** geweſen, der ihm gemeldet, daß Herr **Butler** in Aſket, dem Namen des Wonſitzes dieſes **Lords**, lange und häufige Beſuche abzulegen gewont geweſen, und daß er bey müßigen Stunden, wenn er von der Geſelſchaft dieſes **Lords** frey geweſen, dieſes Stück und verſchiedene andere geſchrieben habe. Der Geiſtliche ſetzte hinzu: Er glaube, daß die Fabel von dem Löwen und dem Fuchſe **Butlers** erſter Verſuch in dieſer Art der Dichtkunſt geweſen, und daß ihm derſelbe, nachdem er ihn zu Ende gebracht, nicht gefallen habe, ſo daß er ihn bey Seite geleget, bis Herr **Dichfield**, welcher damals Hauskapellan in der Familie geweſen, von ohngefär eine Abſchrift bekommen, welche er der Geiſtlichkeit und andern Herren, die dieſen **Lord** zu beſuchen gekommen, vorgezeiget, welche ſich gemeiniglich auch Abſchriften davon genommen, von welchen einige bey ihren Familien noch jetzo anzutreffen ſind; und daß der Beifal und das Anſehen, welches ſich Herr **Butler** mit dieſer Fabel erworben, ihn bald hernach bewogen habe, ſeinen **Hudibras** anzufangen. In Anſehung der *Memoirs* von den Jahren neunundvierzig und funfzig, verſichert uns

Ueberbleibſel von dem Herrn Butler aufbehalten, welches ihm von einem Man, den er den ſinreichen Herrn Aubrey

uns der Herausgeber, daß er verſchiedene Briefe von Herrn Butler an ſeine Freunde geſehen habe, in welchen ein Theil derſelben, nebſt den Verſen, ſo wie ſie jetzo untergemiſchet und mit denſelben gedruckt ſind, enthalten geweſen. Die (*Earl of Bembroke's Speeches*), **Reden des Grafen von Pembrooke** ſolten ein kurzweiliges Gedicht auf die Reden dieſes vornemen Edelmannes in dem Hauſe der **Lords** ſeyn, woraus, wie uns erzälet wird, ein algemeines Gerede in dem Königreiche gemacht, und ein Geſpötte damit getrieben worden. Es hätten viele von den witzigen Köpfen der damaligen Zeiten dieſelbe ſpöttiſch durchgezogen und lächerlich gemacht, unter welchen auch **Butler** einer geweſen, welcher denſelben die Geſtalt gegeben, worin wir ſie jetzo ſehen, und dieſelbe in Briefe eingeſchloſſen, ſeinen beſonderen Freunden und Bekanten zugeſchicket, aus deren Abſchriften ſie hernach ohne Herrn **Butlers** Wiſſen, und gar ſehr wider ſeine Neigung gedruckt worden. Die *Speeches of Alderman* Atkins *and* Hugh Peters, **Reden des Rathsherrn Atkins und** Hugh Peters, ſind (wie uns der Herausgeber meldet,) vom **Butler** auf Befel des **Lord Carbury** geſchrieben worden, die unerträgliche Ruchloſigkeit und Dumheit dieſer Partey lächerlich zu machen. Das Gedicht *Hudibras at Court*, **Hudibras bey Hofe**, iſt von eben derjenigen Hand mitgetheilet worden, von welcher man die Fabel von dem Löwen und dem Fuchs erhalten. Der Herausgeber ſaget, es ſey ohne Zweifel zu einem **vierten Theile** des **Hudibras** beſtimt geweſen, wie einem jeden handgreiflich ſey, welcher daſſelbe mit den andern dreien vergleichet. Wie der Verfaſſer darzu gekommen, ſein Vorhaben faren zu laſſen, und den erſten Geſang mit einer ſcharfen Stachelſchrift auf den Hof zu beſchlieſſen, wird verſchiedentlich erzälet. Die algemeineſte und warſcheinlichſte Mutmaſſung aber iſt, wie er uns meldet, daß er nach einer langen und fruchtloſen Zuverſicht auf die Verheiſſungen des Königes und der vornemen Hofmänner, voller Empfindlichkeit, ſich entſchloſſen habe, den Hof zu verlaſſen, gegen welchen er niemals wieder bis auf den Tag ſeines Todes eine gute Geſinnung angenommen. Von den Stücken, welche im dritten Bande dieſer Samlung enthalten ſind, verſichert uns der Herausgeber, daß ſie meiſtentheils mit Herrn **Butlers** eigener Hand geſchrieben geweſen, wie aus den Urſchriften, welche der Buchdrucker in Verwarung habe, erhellen könne. Das Gedichte unter dem Titel: *Dunſtable-Downs*,

brey nennet s), gegeben worden, der ihn verſichert, daß er ſolches von dem Dichter ſelbſt empfangen habe q). Eine neue Ausgabe von Herrn Butlers Hudibras iſt im Jahr 1744,

q) Ibid.

Downs, oder *The Inchanted Cave*, die bezauberte Höle, und *The Tale of the Cobler and* Vicar *of* Bray, das Hiſtörchen von dem Schuflicker und dem Vicarius von Bray, iſt dem Herausgeber von einem Herrn gegeben worden, deſſen Vater ein Vertrauter des Herrn Butlers geweſen, zu der Zeit, als derſelbe Schreiber bey dem Sir Samuel Luke war; welcher ihn verſichert, daß der Inhalt von beiden wahr ſey, und daß Butler, welcher damals ſehr jung geweſen, dieſelbe, als er ſich bey dem Sir Samuel aufgehalten, geſchrieben, und, nachdem er dieſe Dienſte verlaſſen, ſeinem Vater die Abſchriften gegeben habe. Die übrigen Stücke in dieſem Bande ſind, den *Coffin for the good old cauſe* (Sarg für die gute alte Sache) ausgenommen, von welchem man insgemein glaubet, daß er von dem Sir Samuel ſelber herrüre, und welcher kurz vor dem Verfal des Rumpparlaments an das Licht geſtellet worden, aus den Papieren des Sir Roger L'Eſtrange, Doctor Midgley, Herrn Carl Booth, Amanuenſis bey dem verſtorbenen Herzoge von Buckingham, des Lord Rocheſter, und Capitain Julian, des berümten Satirenſchreibers der damaligen Zeit, geſammelt worden.

s) Es iſt folgendes:

No *Jeſuit* e're took in hand
Tho plant a church in barren land;
Nor ever thought it worth the while
A *Swede* or *Ruſs* to reconcile.

Es hat noch kein Jeſuite es jemals unternommen,
Eine Kirche in einem unfruchtbaren Lande zu pflanzen.
Es hat keiner jemals es der Mühe werth geachtet,
Einen Schweden oder Ruſſen (mit der Kirche) auszuſönen.

For where there is no ſtore of wealth
Souls are not worth the charge of health.

Denn wo kein Vorrat von Reichtümern anzutreffen iſt,
Da ſind die Selen nicht werth, die Geſundheit daran zu wagen.

Spain

1744, vom Zacharias Grey, beider Rechten Doctore, mit weitläufigen Anmerkungen und einer Vorrede in zweien Bänden in 8vo an das Licht geſtellet worden.

Spuin in *America* had two deſigns
Tho ſell their Goſpel for their mines.

Spanien hatte in America zwey Abſichten,
Ihr Evangelium für ihre Bergwerke zu verkaufen.

For had the *Mexicans* been poor,
No *Spaniard* twice had landed on their ſhore.

Denn wenn die Mexicaner arm geweſen wären:
Wäre kein Spanier zweimal auf ihrer Küſte an Land getreten.

'Twas gold the *Catholick* religion planted,
Which had they wanted gold, they ſtill had wanted.

Gold war es, welches die catholiſche Religion pflanzete.
Hätte es ihnen daran gefelet: ſo würde ihnen dieſelbe noch felen.

XXIIII.

Lebensbeſchreibung des Robert Brown.

Brown (Robert), ein engliſcher Gottesgelehrter aus dem ſechzehnten Jahrhundert und dem Anfange des ſiebzehnten, auch ein berümter Schismatiker, von welchem die Secte der Browniſten ihren Namen bekam. Er ſtammete, wie Fuller ſaget [a]), von einer alten und ehrwürdigen Familie ab, (von welcher einer ein ſchönes Hoſpital in Stamford geſtiftet hat [b])), und war mit dem Lord Grosſchatzmeiſter Cecil nahe verwandt. Er war ein Sohn des Anton Brown, Eſqv. [c]) von Tolthorp in Rutlandſhire, (ob er gleich, dem Herrn Collier zu Folge [d]), zu Northampton geboren worden,) und ein Enkel des Franciſcus Brown, welchem der König Heinrich der 8te im achtzehnten Jahre ſeiner Regierung durch einen Freiheitbrief das Vorrecht ertheilete, in ſeiner eignen, ſeiner Erben, oder auch eines jeden von ſeinem hohen Adel Gegenwart ſeinen Hut zu tragen, und das Haupt nicht anders als nach ſeinem eigenen Belieben zu entblöſſen, welcher Freiheitbrief durch eine Parlamentsacte beſtätiget worden. Robert Brown ſtudirete die Gottesgelartheit zu Cambridge. Fuller glaubet, daß ſolches in dem Collegio Corporis Chriſti geſchehen; Herr Collier [e]) aber ſaget, daß er ſich in dem Bennetcollegio aufgehalten und hernach ein Schulmeiſter in Southwark geweſen [f]). Dr. Still, der Vor-

a) Fullers Ch. Hiſt. B. 9 p. 166. b) Camd. Britan. in Lincolnſhire. c) Ant. Wood ſaget, er ſey eines Ritters Sohn geweſen. Athen. Oxon. Vol. 1 p. 341. d) Colliers Great hiſtorical Dict. Vol. I in dem Artikel: *Browniſts*. Fuller vt ſupra. e) Colliers Eccl. Hiſt. Vol. 2 p. 581. f) Colliers Dict. vt ſupra. Eccleſiae Primitiuae Notitiae in dem Indice Haeretico, p. 16.

Vorſteher des Trinitatiscollegii entdeckete bald an ihm, daß er etwas auſſerordentliches an ſich habe, welches der Kirche zu groſſer Verwirrung gereichen würde. Brown machte dasjenige bald wahr, was der Doctor vorhergeſaget hatte, denn er nahm die Meinungen des Cartwright an; da er aber in denſelben einige Mängel entdecket hatte, entſchlos er ſich, ſeinen Entwurf mehr in das Feine zu bringen und ſelbſt etwas volkomneres heraus zu bringen. Er fieng demnach um das Jahr 1580 an, öffentlich auf die Kirchenzucht und die Gebräuche der engliſchen Kirche loszuziehen, und verriet bald, daß er viel weiter zu gehen Willens ſey, als Cartwright jemals gethan hatte g). Nach ſeinen Reden war das Kirchenregiment antichriſtiſch, die Sacramenten derſelben mit Aberglauben überhäufet, die Liturgie enthielt eine Vermiſchung des Papſttums und Heidentums, und der Beruf der Geiſtlichen war nicht beſſer, als der Beruf der Baalsprieſter im alten Teſtament. Er predigte zuerſt zu Norwich im Jahr 1581, woſelbſt viele von den Holländern, welche daſelbſt eine zalreiche Verſamlung hatten, zu der Lehre der Wiedertäufer geneigt und daher zur Annemung aller änlichen Meinungen deſto bereitwilliger waren. An dieſen that er ſeinen erſten Verſuch; und da er unter ihnen einigen Fortgang gehabt und ſich wegen ſeines Eifers und Heiligkeit ein Anſehen zuwege gebracht hatte, fieng er ſodenn an, ſeine eigene Landesleute anzuſtecken, zu welchem Ende er einen gewiſſen Richard Harriſon, einen Schulmeiſter auf dem Lande h), zu Hülfe nam, und ſie alſo aus beiden Nationen, vornemlich aber aus den Engländern, Kirchen formireten. Er unterrichtete ſeine Zuhörer, daß die engliſche Kirche keine wahre Kirche ſey, daß in dem öffentlichen Gottesdienſte wenig von Chriſti Einſetzung enthalten ſey, und daß alle gute Chriſten, ſich von dieſen unreinen Verſamlungen abzuſondern verpflichtet wären; daß es für ſie der einige Weg ſey, ſich mit ihm und ſeinen Jüngern zu vereinigen, bey welchen alles rein und unverwerflich, offenbar von dem Geiſte GOttes eingegeben und von aller Miſchung und Entheiligung

g) Siehe den Artikel Cartwright (Thomas). h) Fuller und Collier vbi ſupra.

geſäubert wäre [l]). Dieſe Reden drangen bey ſeinen Zuhörern durch, und ſeine Jünger, welche jetzo **Browniſten** genant wurden, formireten eine Geſelſchaft und fielen von der Kirche gänzlich ab, indem ſie gar keiner Verſamlung bey irgend einem öffentlichen Gottesdienſte mehr beiwonen wolten. Da **Brown** vor den **Dr. Freake**, den Biſchof von **Norwich** und andere geiſtliche Gevolmächtigte, beſchieden wurde: vertheidigte er nicht allein ſeine Abſonderung, welche zu rechtfertigen er auch ein Buch geſchrieben hatte; ſondern fürete ſich auch gegen das Gericht übel auf: worauf er dem **Sherif** von **Norwich** in Verhaft übergeben wurde. Sein Anverwandter aber, der **Lord** Grosſchatzmeiſter **Burghley**, welcher ſeinen Jrtum und Halsſtarrigkeit mehr dem Eifer, als der Bosheit zuſchrieb, legte ſich in das Mittel, daß man ihn durch liebreiche Ueberzeugung von ſeinen Meinungen befreien und loslaſſen möchte. Er ſchrieb zu dem Ende folgenden Brief [k]) an den Biſchof von **Norwich**, welcher ſeine Befreiung zuwege brachte [A]).

Hierauf

l) Heylyns Hiſt. of Presbyt. l. 7.

k) Welcher in Fullers Church. Hiſt. vt ſupra befindlich iſt.

A) Nemlich:

„Meine ſehr aufrichtige Empfelung an Euch, **Mylord**, zuvor.

„Jch verneme, daß ein gewiſſer **Brown**, ein Prediger, von „Euch, **Mylord**, und andern von der Kirchencommißion, wegen „einiger von ihm im Predigen vorgebrachter anſtößiger Dinge in das „Gefängnis des **Sherifs** von **Norfolk** geſchicket worden, woſelbſt er „noch als ein Gefangener befindlich iſt; wobey ich aus einigen von ge„wiſſen gotſeligen Predigern aus Eurer Herlichkeit Kirchenſprengel ge„ſchriebenen Briefen erſehe, daß dieſelben ſich mit ihm zu thun ge„macht, und ihn von dem Wege, welchen er eingeſchlagen iſt, abzu„bringen geſuchet haben. Weil er mein Anverwandter iſt, dafern er „der Sohn desjenigen iſt, für deſſen Sohn ich ihn halte, und weil „ſein Jrtum mehr aus Eifer als aus Bosheit herzurüren ſcheinet: ſo „wünſche ich, daß man ſich liebreich mit ihm unterreden und ihn beſ„ſern möge. Jch bitte, daß Eure Herlichkeit entweder ſelbſt, oder „durch diejenigen, welche Eure Herlichkeit zu dieſem Endzwecke ernen„nen wollen, dieſen Weg mit ihm einſchlagen mögen. Und im Fal „dieſes nicht einen ſo glücklichen Erfolg nach ſich ziehen ſolte, als Jhr „wünſchen möchtet: ſo wollet Jhr Euch gefallen laſſen, ihm zu er„lauben, daß er ſich hieher nach **London** begeben möge, damit man

Hierauf ertheilete dieſer Lord dem Brown Befel, nach London zu kommen, und empfal ihn dem Erzbiſchof Whitgift zu ſeinem Unterricht und gutem Rath zu ſeiner Beſſerung. Brown aber verlies das Königreich, und lies ſich zu Middelburg in Seeland nieder, woſelbſt er nebſt ſeinen Anhängern von den Staaten die Erlaubnis erhielt, GOtt nach ihrer eignen Weiſe zu verehren und eine Kirche nach ihrem eigenen Muſter zu formiren; welches in einem Buche entworfen worden, welches Brown unter dem Titel: *A Treatiſe of Reformation*, Eine Abhandlung von der Reformation, ohne auf irgend einen Menſchen zu warten, zu Middelburg im Jahr 1582 an das Licht geſtellet, wovon wir künftig eine Nachricht ertheilen wollen. Wie lange ſich Brown zu Middelburg aufgehalten, iſt nicht eigentlich bekant, daß er aber im Jahr 1585 in England geweſen, iſt ganz gewis. Denn in dieſem Jahre wurde er vorgeladen, vor dem Erzbiſchof Whitgift zu erſcheinen, auf gewiſſe, in einem von ihm an das Licht geſtelten Buche enthaltene Materien zu antworten; was dieſes aber geweſen ſey, wird uns nicht gemeldet. Gleichwol brachte der Erzbiſchof, ein ſanftmütiger und gemäßigter Prälat, den Brown endlich durch den Nachdruck der gebrauchten Gründe zu einer erträglichen Uebereinſtimmung mit der engliſchen Kirche. Und da dieſer denſelben von ſich gelaſſen hatte, ſchickte ihn der Lord Grosſchatzmeiſter Burghley zu ſeinem Vater auf dem Lande, mit einem Briefe, ihn ſeiner Gunſt und Beihülfe zu empfelen. Dieſer Brief, welchen man in einer Anmerkung finden wird B), iſt es, woraus wir dieſen

„weiter ſo mit ihm verfaren könne, wie ich nach ſeiner Ankunft Befel ertheilen werde, zu welchem Ende ich einen Brief an den Sherif „geſchrieben habe, dafern Euch, Mylord, ſolches gefallen wird. „Hiemit empfele ich mich Eurer Herlichkeit aufrichtig. Von dem „Hofe zu Weſtminſter den 21ſten April 1581.

„Eurer Herlichkeit ſehr ergebener Freund, W. B.

B) „Meine ſehr aufrichtige Empfelung zuvor.

„Nachdem ich vernommen, daß Euer Sohn, Robert Brown, „von dem Mylord Biſchof von Canterbury vorgeladen worden, auf „ſolche

dieſen Umſtand ſeines Lebens herausgebracht haben. Wir lernen auch aus einem andern Briefe des Lord Groſſchatzmei-

Fff 3 ſters.

„ſolche Materien, worüber er angeklaget werden ſolte, welche in einem
„von ihm verfertigten, und, wie man glaubet, durch ſeine Veranſtal-
„tung gedruckt an das Licht geſtelten Buche enthalten ſind, Rede und
„Antwort zu geben: ſo habe ich, in Erwegung deſſen, daß Er Euer
„Sohn und von meinem Geblüte iſt, für dienlich erachtet, zu ſeinem
„Beſten jemanden zu dem **Mylord von Canterbury** zu ſchicken, da-
„mit er darauf denken möge, was für eine billige Gefälligkeit er ihm
„erweiſen könne. Er hat vor demſelben, wie ich verneme, auf eine
„gute Weiſe geantwortet; und ob ich gleich glaube, daß er die Ver-
„fertigung des Buches nicht leugnen werde: ſo wil er doch keineswe-
„ges geſtehen, daß er um die Abdruckung deſſelben gewuſt habe. Er
„hat auſſerdem dieſem **Lord** dergeſtalt weiter ein Genüge geleiſtet, daß
„derſelbe (zumal auf mein Anſuchen) ſich gefallen läſſet, denſelben los-
„zulaſſen. Weil er alſo zu Euch ſich zu begeben Willens iſt, ſo habe
„ich für dienlich erachtet, ihn mit dieſem meinem Briefe zu begleiten
„und Euch zu bitten, daß Ihr ihm wegen dieſer Sache, oder wegen
„irgend etwas von ſeinem vorigen Verhalten, Eure väterliche Liebe
„und Zuneigung nicht entziehen wollet, ohne zu zweifeln, daß er ſich
„mit der Zeit volkommen beſſern, und die Ueberbleibſel von einigen ſei-
„ner Meinungen, worein er verliebt geweſen, werde faren laſſen, wel-
„ches um ſo viel eher geſchehen wird, wenn man auf eine liebreiche und
„gemäßigte Weiſe mit ihm umgehet. Hiemit wünſche ich Euch von
„Herzen, vergnügt zu leben. Aus meinem Hauſe nahe bey der Sa-
„voy, den 8ten **October** 1585.

Euer ergebener Freund und Vetter

Wilhelm Burghley.

Herr **Collier** ſetzet dieſen Umſtand, daß der **Lord** Groſſchatzmeiſter den **Brown** mit ſeinem Empfelungsſchreiben zu ſeinem Vater nach Hauſe geſchicket, unmittelbar nach ſeiner Loslaſſung aus ſeiner Gefangenſchaft zu **Norwich** im Jahr 1681; und er ſcheinet nebſt **Fullern** ſich auch in einem andern Umſtande zu irren, indem ſie ſagen, daß **Brown** vorher, ehe er zu **Norwich** zu predigen angefangen, nach **Seeland** gegangen ſey; wenn dieſes wahr iſt, ſo mus er zweimal auſſer Landes geweſen ſeyn, indem es gewis iſt, daß er ſich im Jahr 1582 daſelbſt aufgehalten habe, da er das vorerwente Buch zu **Middelburg** an das Licht geſtellet. Es ſcheinet aber doch glaublicher zu ſeyn, daß er gar nicht bis zu dem Jahr 1581 dahin gegangen, nachdem er aus ſeiner Gefangenſchaft zu **Norwich** losgelaſſen worden.

ſters in der Anmerkung C), daß Browns Irtümer bey demſelben ſo tief eingewurzelt geweſen, daß ſie nicht ſo leicht, als man ſich eingebildet, ausgerottet werden können, und daß er bald wieder in ſeine vorige Meinungen und Irleren zurück gefallen, und ſich ſelbſt ſo unlenkſam bewieſen, daß ſein ehrlicher alter Vater ſich entſchloſſen, ihn nicht länger für ſeinen Sohn zu erkennen, als er die engliſche Kirche für ſeine Mutter erkennete. Und weil Brown lieber ſeinen alten Vater, als ſein neues Schisma verlaſſen wolte, wurde ihm aus der Familie der Abſchied gegeben. Da man die Gelindigkeit ohne Wirkung fand, wurde zunächſt die Schärfe probiret; und Brown nam, nachdem er hin und her herum gewandert und groſſe Beſchwerlichkeiten ausgeſtanden hatte, endlich ſeinen Aufenthalt zu Northampton. Und als er daſelbſt ſeiner Secte fortzuhelfen ſich eifrig bemühete, ſchickte ihm Lindſell, der Biſchof von Peterborough, eine Ladung zu, vor ihm zu erſcheinen, welcher Brown Gehorſam zu leiſten ſich weigerte; für welche Verachtung er in den Ban gethan wurde l). Und dieſes dienete ihm zu einem Mittel der Beſſerung. Denn er wurde durch die Feierlichkeit dieſer Kirchenſtrafe ſo tief gerüret, daß er ſich unterwarf, ſich um die Losſprechung bewarb und dieſelbe erhielt, und von der Zeit an in der Gemeinſchaft der Kirche verblieb, ob es gleich nicht in ſeinem Vermögen ſtand, die

l) Colliers Eccl. Hiſt. Vol. 2 p. 582.

C) „Meine ſehr aufrichtige Empfelung zuvor.
„Ich verneme aus euren Briefen, daß Ihr wenig oder gar keine Hofnung mehr von Eures Sohnes Vereinigung mit der Kirche habet, dergleichen ihr gehabt, da Ihr ihn in Euer Haus aufgenommen, und daß Ihr daher wünſchet, die Freiheit zu haben, ihn weiter von Euch, als nach Stamford, oder an irgend einen andern Ort, zu entfernen. Ich weis keine Urſach, daß Ihr dieſes nicht ganz füglich und rechtmäßig ſoltet thun können, und wünſche, daß er ſich daſelbſt leichter möge bereden laſſen, zu ſeinem eigenen Beſten und Eurem und ſeines Freundes Troſt ſich der Kirche gleichförmig zu bezeigen. Uebrigens wünſche ich Euch von Herzen, vergnügt zu leben.
„Von Hofe den 17ten Februarii 1585.

„Euer ſehr ergebener Freund und Vetter,

Wilhelm Burghley.

die Lücke auszufüllen, oder die Wunde, welche er in derſelben gemachet hatte, zu heilen D). Es war gegen das Jahr 1590, daß

D) Auf den Abfal des Brown folgete keinesweges die Zerſtörung der Secte. Dieſelbe nam vielmehr von Tage zu Tage zu, dergeſtalt, daß im Jahr 1592 Sir Walther Ralegh in einer Rede, welche er in dem Hauſe der Gemeinen hielt, nicht weniger als zwanzigtauſend Anhänger derſelben rechnet. Dieſe Rede wurde wegen eines Anſchlages, alle Browniſten über See zu füren, gehalten, welcher damals auf dem Tapet war, und welcher wirklich eine Bille in dem Parlament veranlaſte, ein Stück einer Acte, die Unterthanen der Königin bey dem ſchuldigen Gehorſam zu erhalten, zu erklären. Ehe aber die Bille einer Committee übergeben wurde, fielen viele Reden in dem Hauſe von den vielen Unvolkommenheiten in dem Eingange und Inhalt der gedachten Bille vor. Denn es wurde in derſelben blos eine Beſtrafung der Browniſten und anderer Sectirer angegeben; ſie enthielt aber, da nichts wider dieſelbe inſonderheit darin angefüret wurde, einige verfängliche Anhänge, welche mehr unſchuldige Leute unter ſich begreifen konten (1). Weil die Reden bey dieſer Gelegenheit vor des Sir Walther Raleghs ſeiner nicht aufgezeichnet worden, ſo können wir blos aus demjenigen, was aus dieſes ſeiner aufbehalten worden, darüber mutmaſſen. Er ſagte: „Meiner Meinung nach verdienen die Browniſten, aus einem gemeinen „Weſen ausgerottet zu werden. Es wäre aber ratſam, zu erwegen, „was für Gefar uns ſelbſt zuwachſen könne, wenn dieſes Geſetz durchgehen ſolte. Denn es ſtehet zu beſorgen, daß unſchuldige Leute in „daſſelbe eingeſchloſſen ſeyn werden; und dasjenige Geſetz iſt hart, welches am Leben ſtrafet und Landes verweiſet, wenn die Abſichten der „Menſchen durch Geſchworne beurtheilet und dieſe darüber zu Richtern werden ſollen, was ein anderer denke. Dasjenige Geſetz aber, „welches wider eine geſchehene That gerichtet iſt, iſt nicht mehr als billig, und man mag die That ſo ſcharf beſtrafen als man wil. Wenn „zwey oder dreitauſend Browniſten auf der See zuſammen kommen, „auf weſſen Koſten ſollen ſie über die See geſchicket werden, oder wohin wil man ſie ſchicken? Ich bin darum bekümmert; ich beſorge „aber, daß ihrer beinahe zwanzigtauſend in England vorhanden ſeyn; „und wer wird, wenn ſie fort ſind, ihre Weiber und Kinder unterhalten (2)?„ Es wurde daher eine Committee ernant, dieſe Bille von neuem durchzuſehen und zu verbeſſern, zu welcher Sir Walter Ralegh als der erſte ernant wurde; welcher nach vielen Veränderungen

(1) Life of Sir Walter Ralegh by Mr. Oldys, p. 68. (2) Townshends Hiſtor. Collect. p. 76. Dewes's Journal fol. 517. Life of Sir Walter Ralegh by Mr. Oldys, p. 69. Happy future State of England, fol. 280.

daß **Brown** den Grundſätzen ſeiner Abſonderung entſagte und bald hernach zu dem Pfardienſte einer Kirche in **Northamptonſhire** befördert wurde m). **Fuller** wil es nicht glauben, daß **Brown** jemals ſeine Meinungen, in ſo fern ſie die Hauptpuncte ſeiner Lehre betreffen, förmlich, entweder mit Worten oder ſchriftlich widerrufen habe, ſondern daß ſein Verſprechen einer algemeinen Uebereinſtimmung mit der engliſchen Kirche, welchem die Unterſtützung ſeines Gönners und Anverwandten, des Grafen von **Exeter**, zu Hülfe gekommen, bey dem Erzbiſchof durchgedrungen und ihm dieſe auſſerordentliche Gunſtbezeugung zuwege gebracht habe. Er ſetzet hinzu, daß **Brown** jemanden ein Gehalt angewieſen habe, welcher ſein Amt verwalten müſſen, und daß er zwar mit den Einſichten ſeiner Kirchſpielskinder uneins, doch aber in Einnemung ihrer Zehnden mit ihnen eins geweſen n). **Brown** war ein Man von guten Gaben und einiger Gelerſamkeit, aber von einer herſchſüchtigen und unbändigen Gemütsart, und von der ſtrengen Sabbatfeier, welche hernach von einigen ſeiner Anhänger angenommen wurde, ſo weit entfernet, daß er vielmehr ein Freigeiſt hierin zu ſeyn ſchien. Mit einem Wort, er hatte, wie unſer Schriftſteller ſaget o), eine Ehefrau, mit welcher er niemals zuſammen lebte, und eine Kirche, in welcher

m) Collier vt ſupra. n) Fullers Ch. Hiſt. B. 9 p. 168. o) Fuller vbi ſupra.

rungen und Wortwechſel den Vorſchlag that, daß dieſelbe dem Hauſe vorgeleſen werden möchte, ſie zu beſtätigen. Und nachdem dieſelbe nach vielen Vorſtellungen und Beratſchlagungen nebſt den Zuſätzen und Verbeſſerungen zum drittenmal verleſen worden, gieng ſie bey geſchehener Umfrage durch. Es wurden demnach die Geſetze mit groſſer Schärfe an den **Browniſten** volzogen, ihre Bücher auf Befel der Königin verboten, ihre Perſonen ins Gefängnis geſetzet und viele von ihnen aufgehänget (3). Die Kirchencommiſsion und die Sternkammer brachten ſie endlich dermaſſen ins Gedrenge, daß ſie ſich entſchloſſen, ihr Vaterland zu verlaſſen. Es flüchteten demnach viele Familien nach **Holland**, und lieſſen ſich zu **Amſterdam** nieder, alwo ſie eine Kirche formireten (4).

(3) Fullers Church Hiſt. B. 9 p. 167. Stows Chronic. p. 697. (4) Siehe die Anmerkung F).

cher er niemals predigte, ob er gleich die Einkünfte davon genos; und gleichwie alle übrige Auftritte ſeines Lebens ſtürmiſch und unruhig geweſen, alſo war auch ſein Ende von gleicher Beſchaffenheit. Denn da der Quartiermeiſter ſeines Kirchſpieles die Bezalung gewiſſer Auflagen etwas unhöflich einforderte, verleitete ihn ſeine Heftigkeit bis zu Schlägen. Da ſich der Quartiermeiſter hierüber bey dem Richter St. John beklagete, war dieſer geneigter zum Mitleiden, als ihn zu beſtrafen. Brown aber, welcher auch mit guten Worten ſchlecht zufrieden war, fürete ſich ſo unanſtändig auf, daß er in das Gefängnis zu Northampton auf einem Federbette in einem Wagen geſchicket wurde, indem er ſehr ſchwach und über achtzig Jahr alt war. Daſelbſt wurde er bald hernach krank und ſtarb im Jahr 1630 p), nachdem er ſich damit breit gemacht, daß er in zweiunddreißig Gefängniſſe geſtecket worden, darunter er in einigen zur Mittagszeit ſeine Hand nicht ſehen können. Dieſes war das Leben und traurige Ende des berüchtigten Sonderlinges Robert Brown. Wir haben zunächſt ſeine und anderer Verfaſſer Schriften für und wider den Browniſinum E), wie auch

p) Heylyns Hiſt. Presbyt. Biblioth. Scriptor. Eccleſ. Anglic. Praefat. Fuller und Collier vt ſupra.

E) Die Schriften und Streitigkeiten, welche die Abſonderung der Browniſten veranlaſſet hat, ſind mancherley. Das vornemſte von Browns eigenen Werken iſt ein kleiner dünner Quartband, welcher das Muſter und den Saamen des Browniſmi enthält, in dreien Schriften, welche zu Middelburg im Jahr 1582 gedruckt worden. Der Titel von der erſten iſt: *A Treatiſe of Reformation.* Eine Abhandlung von der Reformation, ohne auf irgend jemanden zu warten, und von der Gotloſigkeit derjenigen Prediger, welche ſich ſelbſt und ihr Amt nicht verbeſſern wollen, weil ſie ſo lange warten wollen, bis die Obrigkeit es ihnen befielet und ſie zwinget. Von mir Robert Brown. Die Abſicht dieſer Schrift iſt, die Leute anzufriſchen, ſich von der Kirche abzuſondern und ihm anzuhangen; wie auch die weltliche Obrigkeit von dem Beſitz einiger Gewalt über geiſtliche Perſonen oder Sachen auszuſchlieſſen. Die zweite Schrift iſt: *A Treatiſe vpon the 23d chapter of St.* Matthew. Eine Abhandlung über das 23ſte Kapitel des heil.

auch die beſonderen Lehrſätze der Browniſten, ihren Fortgang

heil. Matthäi, ſowol wegen einer Ordnung im Studiren und Handlung der Schrift, als auch wegen Vermeidung der päpſtiſchen Unordnungen und der ungötlichen Gemeinſchaft mit allen falſchen Chriſten, inſonderheit den gotloſen Predigern und Mietlingen. In dieſer Schrift ſchreiet er wider den Misbrauch der Sprachen im Predigen, das iſt, wider den Gebrauch des Hebräiſchen, Griechiſchen und Lateiniſchen in den Predigten; auch wider den Gebrauch der Vernunftlehre und Rednerkunſt, der Tropen und Figuren u. ſ. w. wider das unordentliche Predigen zu Pauls Croß, oder vor der Königin, den Biſchöfen oder Lords, und wider die Pfarherren in den Kirchſpielen und um Lohn gedungene Prediger. ꝛc. ꝛc. Der Titel der dritten Schrift iſt: *A Book which ſheweth the Life and Manners of all true* Chriſtians. **Ein Buch, welches das Leben und die Sitten aller wahren Chriſten vorſtellet, und wie unänlich ſie den Türken, Papiſten und Heiden ſeyn. Es werden auch die Stücke und Theile der ganzen Gottesgelartheit, das iſt, des geoffenbarten Willens und Wortes GOttes durch ihre verſchiedene Erklärungen und Abtheilungen erörtert.** Eine jede Seite iſt in Spalten folgendermaſſen abgetheilet;

Der Zuſtand der Chriſten.	**Der Zuſtand der Heiden.**	**Erklärungen.**	**Abtheilungen.**
1) Warum werden wir das Volk GOttes und **Chriſten** genennet? Weil wir vermittelſt eines freiwillig mit unſerm GOtt gemachten Bundes unter der Regierung Gottes und **Chriſti** ſtehen, und daher ein gotſeliges und chriſtliches Leben füren.	1) Warum ſind die Heiden von GOtt verlaſſen und verfluchte Leute auf der Welt? Weil ſie des HErrn Bund und Regierung verlaſſen, oder nicht annemen wollen, und darum füren ſie auch ein ungötliches und weltliches Leben.	1) **Chriſten** ſind eine Geſelſchaft oder Anzal von Gläubigen, welche vermöge eines freiwilligen mit ihrem GOtt gemachten Bundes unter der Regierung GOttes und **Chriſti** ſtehen, und ſeine Geſetze in einer heiligen Gemeinſchaft halten, weil ſie durch **Chriſtum** zur Heiligkeit und ewigen Seligkeit erlöſet ſind, von welcher ſie durch die Sünde **Adams** abgefallen waren.	**Chriſten**, welche ein gotſeliges Leben füren ſollen, durch die Erkentnis Gottes und der Pflichten der Gottſeligkeit.
2) Wie	2) Wie	2) Die	Durch

2) Wie ſollen wir ein gotſeliges und chriſtliches Leben füren? Durch die Erkentnis GOttes und der Pflichten der Gotſeligkeit, und durch die Beobachtung dieſer Pflichten.	2) Wie füren die Heiden ein ungötliches und weltliches Leben? Dadurch, daß ſie GOtt nicht erkennen und ſich ſelbſt betriegen, und zu ihrem eigenen Verderben ſündigen und Feler begehen.	2) Die Erkentnis GOttes und der Gotſeligkeit iſt ein richtiges und ſtandhaftes Urtheil von ſeiner Gottheit und höchſtſeligem Zuſtande, und von ſeinem ganzen Willen in ſeinem Worte.	Durch die Beobachtung dieſer Pflichten.

Dieſes iſt ein ſehr merkwürdiges und wohlgeſchriebenes Werkgen. Die erſte Spalte, welche den Zuſtand der **Chriſten** enthält, iſt rechtgläubig und ein artiger Lehrbegrif der Gottesgelartheit, worin die verſchiedenen Stücke des **chriſtlichen** Glaubens und die verſchiedenen Pflichten und Obliegenheiten der Religion gezeiget werden. Die Erklärungen auf der dritten Spalte ſind ſehr deutlich und nachdrücklich; die zweite Spalte aber, welche den **heidniſchen** Staat, wie auch den **antichriſtiſchen** Staat, wie er hernach genant wird, enthält, iſt ganz und gar wider die Kirche, in Anſehung der Kirchenzucht und Regierungsform derſelben, gerichtet, welche darin mit bittern Worten durchgezogen, und zugleich die Abſonderung der **Browniſten** vertheidiget wird. Ein Theil davon wird auch der **jüdiſche** Staat genant, und das ganze Buch enthält hundertundfünfundachtzig Fragen und Antworten.

Im Jahr 1596 wurde eine andere Schrift zur Vertheidigung der **Browniſten** an das Licht geſtellet, unter dem Titel: *A True Confeſſion of the Faith*: **Ein aufrichtiges Glaubensbekentnis und demütige Erkennung der Pflicht und Treue, welche wir, Ihrer Majeſtät Unterthanen, die fälſchlich ſo genanten Browniſten, gegen GOtt beobachten, und gegen Ihre Majeſtät und alle andere, die uns vorgeſetzt ſind in dem HErrn, beweiſen; in Artikeln, oder kurzen Sätzen, damit es die Leſer deſto beſſer und leichter verſtehen mögen, abgefaſſet und zu unſerer Vertheidigung wider die unchriſtlichen Verleumdungen von Ketzerey, Abſonderung, Stolz, Halsſtarrigkeit, Untreue, Aufrur, u. ſ w. welche von unſern Feinden aller Orten wider uns ausgeſprenget werden, an das Licht geſtellet.** Die Vorrede zu dieſer Schrift iſt vol von Klagen über das harte Verfaren mit den **Browniſten**, und das Glaubensbekentnis ſelbſt iſt kein anderes, als das von einem jeden **Proteſtanten**; was aber die Kirche betrift, ſtimmet blos mit den Grundſätzen ihrer Abſonderung überein, welche aus unzäligen

Schrift-

Schriftſtellen behauptet worden. Auf der letzten Seite dieſes Werkes, welches ein dünner Octavband iſt, finden wir eine Nachricht von ihrer Meinung wegen des Gebets des HErrn, in folgenden Worten: „Schlieslich, da wir häufig verleumdet werden, als ob wir diejenige „Gebetsformel, welche gemeiniglich das Gebet des HErrn genant wird, „leugneten oder misbilligten: ſo haben wir für nötig erachtet, hier gleich„fals in Anſehung deſſelben bekant zu machen, daß wir daſſelbe für eine „höchſt volkommene und höchſt vortrefliche Gebetsformel halten und erken„nen, dergleichen keine Menſchen oder Engel abfaſſen können; und daß daſ„ſelbe von unſerm HErrn JEſu Chriſto gelehret und verordnet wor„den, nicht, daß wir an den Gebrauch eben derſelbigen Worte gebun„den ſeyn, ſondern daß wir, dieſer Richtſchnur gemäs, alle unſere Bit„ten und Dankſagungen zu GOtt einrichten ſolten, in ſofern daſſelbe „eine volkommene Formel und ein Muſter iſt, welches in ſich eine deut„liche und hinlängliche Anweiſung zum Gebet bey aller Gelegenheit „und bey allen Bedürfniſſen enthält, welche der Kirche GOttes, oder einem „jeden Mitgliede derſelben, vorgefallen ſind, vorfallen oder vorfallen wer„den.„ Dieſe Meinung gründen ſie unter vielen andern auf folgende Stellen des Neuen Teſtaments, **Matth.** 6, 9. **Darum ſolt ihr auf folgende Weiſe beten: Unſer Vater, der du** u. ſ. w. **Luc.** 11, 1. 2. **Einer von ſeinen Jüngern ſagte zu ihm: HErr, lehre uns beten, gleichwie auch Johannes ſeine Jünger lehrete. Und er ſagte zu ihnen: Wenn ihr betet, ſo ſprechet: Unſer Vater** u. ſ. w. (5) Es iſt auch ein Glaubensbekentnis der **Browniſten** im Jahr 1602 von dem gelehrten Herrn **Ainsworth** und Herrn **Johnſton** an das Licht geſtellet worden. Jngleichen hat Herr **Robinſon**, einer von ihren Predigern, eine Schutzſchrift für die **Browniſten** an das Licht geſtellet.

Jm Jahr 1612 erſchien eine ſehr ſcharfe Schrift wider die **Browniſten** unter dem Titel: *The profane Schiſm of the* Browniſts, *or Separatiſts*: **Die ungötliche Spaltung der Browniſten oder Separatiſten, nebſt der Gotloſigkeit, Zwiſtigkeiten, üppigen und abſcheulichen Laſtern dieſer unreinen Secte**; entdecket von vieren ihrer Mitglieder, welche ohnlängſt aus der Geſelſchaft des Herrn **Johnſon** in den Buſen der engliſchen Kirche zurück gekehret ſind. Dafern dieſes eine richtige Abſchilderung der **Browniſten** iſt, ſo müſſen ſie eine ſehr ruchloſe Art von Leuten geweſen ſeyn. Es hat einige ſehr gelehrte Männer gegeben, welche ſich groſſe Mühe gegeben haben, die **Browniſten** zu widerlegen. **Dr. Hall**, der Biſchof von **Exeter**, ſchrieb mit groſſem Nachdruck der gebrauchten Gründe wider ſie in einer Schrift, unter dem Titel: *A common Apology for the Church of* England: **Eine algemeine Schutzſchrift für die Kirche von** England, **wider die ungerechten Vorwürfe der gar zu gerechten**

(5) True Confeſſion of the Faith of the Browniſts, Article 45.

gang und Ende zu betrachten, welche wir in einer Anmerkung in Augenſchein nemen wollen f).

ten Secte, der insgemein ſogenanten Browniſten, worin die Gründe und Verſchiedenheiten der Abſonderung ausfürlich erörtert werden. Der berümte und gelehrte Dr. Johan Rainolds ſchrieb: *A Defence of the* Engliſh *Liturgy againſt* Robert Browns *ſchismatical Book.* Eine Vertheidigung der engliſchen Liturgie wider das ſchismatiſche Buch des Robert Brown u. ſ. w. (*) Dr. Fulke ſchrieb auch ſehr gelehrt wider die Browniſten; wie auch Herr Dayrel; Bredwell in ſeiner Entdeckung des Glowers der Browniſten; Giffards Abhandlung von den engliſchen Donatiſten, und ſeine Antwort an den Barrow und Greenwood u. ſ. w.

f) Im Jahr 1599 wurde eine lange Streitigkeit in gedruckten Schriften zwiſchen dem Franciſcus Johnſon einem Browniſten und dem H. Jacob, wegen einiger Lehrſätze der Browniſten gefüret. Dieſes alles wurde zuſammen zu Middelburg in eben dieſem Jahre in einem kleinen aus 91 Seiten beſtehenden Quartbande gedruckt, unter dem Titel: *A Defence of the Churches and Miniſtery of* England: Eine Vertheidigung der Kirche und des Predigtamtes von England, wider die Gründe und Einwürfe des Herrn Franciſcus Johnſon und anderer von den Separatiſten, welche insgemein Browniſten genant werden; welche in zweien Abhandlungen inſonderheit zum Nutzen derer in dieſen Gegenden der Niederlande an das Licht geſtellet worden. In einer von dieſen Abhandlungen befindet ſich eine Wiederholung von allen den vornemſten Einwürfen, welche von den Browniſten wider die engliſche Kirche gemachet worden, woraus man eine weit volſtändigere Nachricht von den Sätzen und Lehren dieſer berüchtigten Secte herausbringen kan, als aus irgend etwas, was ſonſt von derſelben an das Licht geſtellet worden. Es iſt dieſelbe gewis glaubwürdig, weil ſie von einem Browniſten, einem damaligen Anfürer dieſer Secte, geſchrieben worden. Wir wollen daher derſelben alhier einen Platz einräumen; nicht in derſelben Abſicht, in welcher der Verfaſſer ſie bekant gemachet hat, welches dieſe war, die häsliche Verfaſſung der Kirche, wie er dieſelbe nennet, und die darin noch übrigen und im Schwange gehenden antichriſtiſchen Abſcheulichkeiten vorzuſtellen; ſondern um dem Leſer auf einen Anblick das ganze Lehrgebäude des Browniſmi vorzulegen, von welchem viele Umſtände, wenn nicht dieſe Wiederholung es verhindert hätte, unbekant geblieben ſeyn würden, auch in der That allen denen, welche bisher von dieſer Secte geſchrieben haben, unbekant geweſen zu ſeyn ſcheinen. Es wird daher dieſelbe dem Leſer um ſo viel angenemer ſeyn, da ſie unſeres Wiſſens nirgend anders, als in der

(*) Siehe den Artikel Rainolds (John).

der Schrift anzutreffen iſt, in welcher ſie zuerſt an das Licht geſtellet worden, und deren vieleicht wenige, oder gar keiner von unſern Leſern zu jetzigen Zeiten wird habhaft werden können. Sie iſt betitelt:

Antichriſtiſche Greuel, welche in England annoch beibehalten werden.

1) Die Vermengung aller Arten von Leuten in der Gemeinſchaft ihrer (der engliſchen) Kirche; indem die Allerunfläthigſten und ihr Same Mitglieder derſelben ſind. Sodenn werden alle Beamte und Bediente der Kirche, von dem Erzbiſchof an, bis an den Küſter und Orgelſpieler herab, welche alle von dem antichriſtiſchen und Otterngeſchlechte ſind, erzälet. 2) Ihre Handhabung des Wortes, der Sacramenten und Verwaltung der Kirche vermittelſt der vorerwenten Beamten. Die Browniſten hielten dafür, daß das gotloſe Leben des Predigers den Sacramenten ihre Kraft beneme. Die Titel, Primas, Metropolitan, Lords, Ihre Gnaden, Ihre Herlichkeit u. ſ. w. welche den Prälaten beigeleget werden. 3) Daß die unteren Prälaten den Metropolitanſitzen zu Canterbury und York, eidlich angeloben. 4) Daß die geringeren Geiſtlichen, wenn ſie das Amt antreten, den Prälaten und ihren Verordnungen Gehorſam verſprechen, und wenn ſie von den Pfründen in Beſitz geſetzet werden, ſolches mit ihrem Eide beſtätigen. 5) Daß die Diaconi und Prieſter einem Lord Biſchofe von einem Archidiacono vorgeſtellet werden. 6) Daß dieſelbe von den Prälaten, oder deren Suffraganeis ordiniret werden. 7) Ihr Pontificale, oder Buch von Einweihung der Biſchöfe und Ordinirung der Prieſter und Diaconorum, welches aus dem Pontificali des Papſtes genommen worden, woſelbſt ihr Misbrauch der Schrift zu dieſem Endzweck, ihre Collecten, Epiſteln, u. ſ. w. anzutreffen ſind. 8) Daß ſie mit Gottesläſterung Prieſter machen und zu Prieſtern gemachet werden, indem die Prälaten zu denenjenigen, welche ſie zu Prieſtern machen, ſagen: Nemet hin den heiligen Geiſt, welchen ihr die Sünden vergebet, denen ſind ſie vergeben u. ſ. w. 9) Ihre Vermengung bürgerlicher und geiſtlicher Aemter und Befugniſſe bey gottesdienſtlichen Perſonen. 10) Ihre vorgeſchriebene Gebete und Liturgie, welche aus dem päpſtlichen Mesbuche genommen worden, nebſt eben derſelben Ordnung der Pſalmen, Lectionen, Collecten, Pater Noſtern, Epiſteln, Evangeliis, Verſikeln, Reſponſorien u. ſ. w. Die Browniſten verwarfen überhaupt alle feſtgeſetzte Gebetsformeln und hielten dafür, daß das Gebet des Herrn nicht als ein Gebet, nach ſeiner eigentlichen Form der Worte, zu gebrauchen ſey, indem es nur zu einem Muſter beſtimmet wäre, nach welchem unſere Gebete aus

dem Stegreif eingerichtet werden müſten (6). 12) Das Kreuz in der Taufe. 13) Der heilige Taufſtein, die Fragen an die Kinder bey der Taufe. 14) Das Verſprechen der Gevattern und Gevatterinnen, daß das Kind glaube, daß es dem Teufel entſage und allen ſeinen Werken, u. ſ. w. 15) Das Taufen der Kinder durch Weiber, welches zum Behuf der Ketzerey dienet, daß die Kinder, welche ungetauft ſterben, verdammet werden. Sie wolten nicht zugeben, daß Kinder getaufet würden, deren Eltern nicht Mitglieder der Kirche wären, oder von ſolchen, welche nicht für die Erziehung der ehemals Getauften hinlängliche Sorge trügen. 16) Daß ſie den Kranken und einzelen Perſonen das h. Abendmal reichen. 17) Daß ſie daſſelbe nicht mit den Worten der Einſetzung Chriſti, ſondern mit andern austheilen, welche aus dem päpſtiſchen Mesbuche genommen ſind. 18) Daß ſie das Sacrament für zwey Pence an jederman verkaufen, der es begeret. 19) Daß man daſſelbe kniend empfänget, wodurch es zu einem Götzen gemachet wird und die Ketzerey Narung bekomt, daß man ſeinen Schöpfer empfange, und daß man ſolches anbetet, u. ſ. w. Die Urſach von unſerm Knien bey dem Sacramente wird in der Rubrike am Ende der Liturgie bey dem h. Abendmal erkläret, zu welchem Ende dieſelbe unter der Regierung Eduards des 6ten daſelbſt eingerücket worden. 20) Ihr Ring bey Hochzeiten, indem derſelbe zu einem Sacramentszeichen und Hochzeiten zu einer gottesdienſtlichen Handlung gemachet werden, wodurch die päpſtiſche Ketzerey Narung bekomt, daß der Eheſtand ein Sacrament ſey. Sie ſahen den Eheſtand als einen bürgerlichen Contract an und ſagten daher, daß die Beſtätigung deſſelben von der weltlichen Obrigkeit geſchehen müſſe; daher ſie die feierliche Begehung der Hochzeiten in der Kirche verwerfen. 21) Ihr Beten bey den Todten, welches ſie gleichfals zu einem Stück der Pflicht des Predigers machen, und der Ketzerey der Fürbitte für die Todten Narung geben. 22) Ihr Dankſagen für die Sechswöchnerinnen in der Kirche, oder Reinigung der Weiber, wobey die Schrifſtelle gemisbrauchet wird: Die Sonne ſol ſie nicht brennen bey Tage, noch der Mond bey Nacht. 23) Ihre Gangwoche (*), und das ſodenn übliche Beten über dem

(6) Stoup oder Stubbs Religion of the Hollanders. Alexander Roſs View of all Religions. (*) Die Gangwoche iſt dasjenige, was wir die Himmelfartswoche nennen. Das Wort Gang iſt Sächſiſch und bedeutet ein Herumgehen, und wurde inſonderheit von dieſer Woche gebrauchet, wegen der zu der Zeit üblichen Gewonheit, in den Grenzen eines Kirchſpieles herumzugehen, welches annoch unter uns unter dem Namen der Proceßionen gebräuchlich iſt. Daher komt auch die Gangblume oder Himmelfartsblume, d. i. Flos Ambulatorius, welche ſo genant wird, weil ſie um dieſe Zeit blühet.

dem Korn und Graſe. Zur Zeit der Kirchenverbeſſerung, da die feierlichen Aufzüge, welche einen Theil der Feierlichkeiten dieſer Jahreszeit ausmachten, um ihres Misbrauches willen abgeſchaffet wurden, wurde gleichwol zu Beibehaltung des Herumgehens in dem Bezirke der Kirchſpiele verordnet (7), „daß das Volk einmal im „Jahre, zu der gewönlichen Zeit, mit dem Prediger und den vornem„ſten Leuten des Kirchſpieles, in dem Kirchſpiele, gewönlicher maſſen „herumgehen und bey ihrer Rückkunſt zur Kirche das öffentliche Ge„bet halten ſolte; unter der Bedingung, daß der Prediger an gewiſſen „bequemen Orten das Volk ermanen ſol, GOtt für den Wachstum und „Ueberflus der Früchte der Erden mit Herſagung des 103ten Pſalmes „Dank zu ſagen, zu welcher Zeit auch der Prediger dieſen und der„gleichen Sprüche einſchärfen ſol: Verflucht ſey, wer ſeines Nach„barn Grenze verrücket.„ Es ſind zwar in der That ſeitdem keine dergleichen Gebete verordnet worden. Man hat aber eine Homilie, welche in vier Theile abgetheilet iſt, wovon die drey erſten am Montage, Dienſtage und Mitwoch gebrauchet werden, und der vierte an dem Tage, an welchem das Kirchſpiel ſeinen Umgang hält. 24) Ihr Verbieten der Hochzeiten in der Gangwoche, zur Adventszeit, in der Faſtenzeit und an allen Tagen der Fronfaſten, welches der Apoſtel 1 Tim. 4, 1. 2. 3 eine Lehre der Teufel nennet. Ihre Heiligen- Engel- und Apoſteltage, nebſt dem an denſelben vorgeſchriebenen Gottesdienſte. 26) Ihre Faſten und Enthaltung vom Fleiſche, an den Abenden der Feſttage, an den Freitagen, Sonabenden, den Fronfaſten, und durch die ganze Faſtenzeit vor Oſtern. 27) Ihre Vergünſtigungen von den Gerichten der Prälaten, Fleiſch um dieſe Zeit zu eſſen, in welchen Vergünſtigungen der heilſame Anhang: ſana conſcientia, das iſt, mit einem guten Gewiſſen enthalten iſt; woraus offenbar erhellet, daß ſie ſolches zu einer Gewiſſensſache machen. Dieſes iſt eine andere Lehre der Teufel, welche in der jetzt angefürten Schriftſtelle 1 Tim. 4, 2. 3 angemerket wird. Ihre Vergünſtigungen von gleicher Beſchaffenheit, zu den verbotenen Zeiten, welche jetzo namhaft gemachet worden, Hochzeit zu halten. 29) Die von eben dieſer Obrigkeit ertheilte Erlaubnis, an befreieten Orten Hochzeit zu halten. 30) Die Vergünſtigungen von derſelben, für Knaben und unwiſſende Stümper, Pfründe zu genieſſen. 31) Desgleichen Vergünſtigungen für diejenigen, welche ſich nicht da aufhalten, wo ſie ihre Pfründe haben. 32) Auch zwey, drey, vier oder mehrere Pfründe zu haben, ſo gar tot, quot, das iſt, gerade ſo viel, als ein Menſch haben wil und bekommen kan. 33) Die Tolerationen. 34) Das Ius Patronatus und Ernennungsrecht zu geiſt-

(7) Iniunct. Q. Eliz. 18, 19.

geiſtlichen Pfründen, nebſt Kaufung und Verkaufung des Iuris Patronatus. 35) Ihre Einſetzungen in die Pfründe durch die Prälaten, ihre Einweiſungen, ertheilte Volmachten u. ſ. w. 36) Ihre Suſpenſionen, Losſprechungen, Abſetzungen von geiſtlichen Aemtern, Wegnemung der Einkünfte u. ſ. w. 37) Daß die Gerichtshöfe der Prälaten, Kanzler und Commiſſarien die Macht haben, allein in den Ban zu thun und loszuſprechen. 38) Ihre Kirchenbuſſe in einem weiſſen Tuche. 39) Ihre Verwechſelung der Kirchenbuſſe und Losſprechung eines Menſchen anſtat eines andern. 40) Die Firmelung, oder Einſegnung der Kinder durch die Prälaten, dieſelben durch ein Zeichen von menſchlicher Erfindung von der Gnade GOttes zu verſichern. 41) Das Stehen bey dem Evangelio. 42) Das Abnemen des Hutes und Knie beugen, wenn der Name Jeſus genant wird. 43) Das Glockengeläute bey Begräbniſſen. Sie machten Einwendungen wider die Glocken, weil ſie vorgaben, daß dieſelbe zum Götzendienſte geweihet worden (8). 44) Fürbitter bey Begräbniſſen und um Lohn gedungene Leidtragende in Trauertracht. 45) Das Behängen und Trauren der Kirchen und Todtenbaren mit ſchwarzem Tuche bey Begräbniſſen. 46) Ihre Losſprechung der Todten, welche unter dem Ban ſterben, ehe dieſelbe, wie ſie ſagen, ein chriſtliches Begräbnis haben können. 47) Die Götzentempel. 48) Die päpſtlichen Meskleider, als der Oberrock, die gehörnte Mütze, die Predigerbinde, der weiſſe Oberrock in Pfarkirchen und der Biſchofsrock in Domkirchen. 49) Die Kirchenbeſuchungen der Lords Biſchöfe und Archidiaconorum. 50) Der Prälaten weltliche Herſchaft, Einkünfte und Gefolge. 51) Der Prieſter Unterhalt von Zehenden, Weihnachtsopfern u. ſ. w. 52) Die Eide ex officio, vor ihren geiſtlichen Gerichten, bey welchen man die Leute ſchwören läſſet, ſich ſelber anzuklagen. 53) Der Eid der Kirchenvorſteher, den Prälaten alle Verbrechen, Feler und Vergehungen anzuzeigen, welche in ihren Kirchſpielen wider ihre Artikel und Verordnungen begangen werden. 54) Daß die Prälaten die Kirche nach dem verfluchten canoniſchen Rechte des Papſtes regieren. 55) Endlich, daß ſie diejenigen ins Gefängnis ſetzen und Landes verweiſen, welche dieſen jetzterwenten und den übrigen annoch unter ihnen beibehaltenen Greueln entſagen und ſich derſelben nicht theilhaftig machen wollen. : . Sie hatten Urſach, die Kirche wegen dieſes letzten Punctes zu tadeln, weil ſie denſelben ſo hart empfunden hatten.

Aus

(8) Religion of the Hollanders by Stubbs.

Aus eben dieſer merkwürdigen Schrift erfaren wir auch die Stellen der h. Schrift, aus welchen ſie ihre Urſachen der Abſonderung hergeleitet haben. Es ſind folgende:

1 B. Moſ. 6,2: Da ſahen die Söhne GOttes die Töchter der Menſchen. 3 B. Moſ. 20, 22. 26: So haltet nun alle meine Satzungen und meine Rechte, und thut darnach, auf daß euch nicht das Land ausſpeie, darein ich euch füre, daß ihr darinnen wonet. ⸗ ⸗ Darum ſollet ihr heilig ſeyn, denn ich der HErr bin heilig, und habe euch abgeſondert von andern Völkern, daß ihr mein ſeyn ſollet. Eſr. 6,21: Und die Kinder Jſrael, die aus dem Gefängnis waren wiederkommen, und alle, die ſich zu ihnen abgeſondert hatten von der Unreinigkeit der Heiden im Lande, zu ſuchen den HErrn, den GOtt Jſraels, aſſen. ⸗ ⸗ Jeſ. 52, 11: Weichet, weichet, ziehet aus von dannen und rüret kein unreines an. Gehet aus aus ihrer Mitte. Reiniget euch, die ihr des HErrn Geräte traget. Jer. 50,8: Fliehet aus Babel, gehet aus aus der Chaldäer Lande, und ſeyd ſo rein, als die Böcke vor der Heerde. ⸗ Jer. 51,6.45: Fliehet aus Babylon, und ein jeder errette ſeine Sele, daß ihr nicht untergehet, in ihrer Miſſethat; denn dis iſt die Zeit der Rache des HErrn, er wil es ihr vergelten. ⸗ ⸗ Ziehet heraus mein Volk, aus ihr, und ein jeglicher errette ſeine Sele vor dem grimmigen Zorn des HErrn. ⸗ Hoſ. 4,15: Wilſt du, Jſrael, ja huren, daß ſich doch nur Juda nicht auch verſchulde, u. ſ. w. Amos 4, 4.5: Ja kommet her gen Bethel und treibet Sünde, machet zu Gilgal der Sünden viel, und bringet eure Opfer alle Morgen und eure Zehenden nach dreien Jahren. Und bringet vom Sauerteige ein Dankopfer, und prediget vom freiwilligen Opfer und verkündiget es, denn ſo habt ihr es gerne, ihr Kinder Jſrael, ſpricht GOtt der HErr. ⸗ ⸗ Apoſtelgeſch. 2,40: Auch mit vielen andern Worten bezeugete er und ermanete und ſprach: Laſſet euch helfen von dieſem unartigen Geſchlechte. Apoſtelgeſch. 19,9: Da aber etliche verſtockt waren und nicht glaubeten, und übel redeten von dem Wege vor der Menge, wich er von ihnen und ſonderte die Jünger ab u. ſ. w. ⸗ ⸗ 2 Cor. 6,17. Darum gehet aus von ihnen und ſondert euch ab, ſpricht der HErr, und rüret kein unreines an: ſo wil ich euch annemen. Offenb. 18,4: Und ich hörete eine andere Stimme vom Himmel, die ſprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und daß ihr nicht empfahet etwas von ihrer Plage.

Die Veranlaſſung der Abſonderung der Browniſten war alſo kein Feler, welchen ſie an dem Glauben fanden, ſondern blos ſolche, welche ſie an der Kirchenzucht, oder Regierungsform der andern Kirchen in England antrafen. Sie hielten die biſchöfliche und die presbyterianiſche Kirche, in Anſehung der Gerichtsbarkeit der Conſiſtorien,

rien, der Claſſen und Synoden für gleich verwerflich, und wolten ſich darum mit keiner von den andern reformirten Kirchen vereinigen, weil ſie von der Heiligkeit und Gotſeligkeit der Mitglieder, aus welchen dieſelbe beſtånden, nicht hinlänglich verſichert wåren; und wegen Duldung der Sünder, mit welchen Gemeinſchaft zu haben, ſie für eine Gotloſigkeit hielten. Die Form des Kirchenregimentes, welches ſie einfüreten, war democratiſch. Wenn eine Kirche geſamlet werden ſolte, legeten diejenigen, welche Mitglieder zu werden begereten, hievon ein Bekentnis ab und unterzeichneten einen Bund, durch welchen ſie ſich verbindlich machten, zuſammen nach der Ordnung des Evangelii zu wandeln. Die ganze Gewalt, Mitglieder anzunemen und auszuſchlieſſen, nebſt der Entſcheidung aller Streitigkeiten, befand ſich in den Hånden der Brüderſchaft. Ihre Kirchenbediente, das Wort zu predigen und für die Armen Sorge zu tragen, wurden aus ihnen ſelbſt gewålet, und durch Faſten, Beten und Auflegung der Hånde von einigen der Brüder zu ihren verſchiedenen Aemtern abgeſondert. Sie råumeten aber nicht ein, daß das Prieſteramt ein beſonderer Orden ſey, und irgend einen unauslöſchlichen Character mittheile. Gleichwie die Wahlſtimme der Brüderſchaft jemanden zu einem Prediger machte, und ihm die Macht ertheilete, unter ihnen das Wort zu predigen und die Sacramenten zu verwalten: alſo konte auch eben dieſe Gewalt ſie von dieſem Amte abſetzen und in bloſſe Laien wieder verwandeln. Gleichwie ſie behaupteten, daß die Grenzen einer Kirche ſich nicht weiter erſtreckten, als auf ſo viele, als ſich an einem Orte verſamlen, und bey dem Abendmale mit einander vereinigen könten: alſo war auch die Macht dieſer Beamten in eben dieſe Grenzen eingeſchrånket. Der Prediger oder Pfarrer der einen Kirche konte nicht in einer andern das Sacrament verwalten, noch die Kinder anderer Leute auſſer ſeiner eigenen Geſelſchaft taufen. Einem jeden Laienbruder wurde die Freiheit verſtattet, nach der Predigt ein Wort der Ermanung an das Volk zu reden, und es war bey einigen unter ihnen üblich, nach der Predigt Fragen vorzulegen und über die Lehren, welche geprediget worden, einen Vortrag zu thun. Kurz zu ſagen, eine jede Kirche nach dem Entwurf der **Browniſten** iſt eine vereinigte Geſelſchaft, welche völlige Gewalt hat, alles zu thun, was das Beſte des gemeinen Weſens erfordert, ohne darüber irgend einer Claſſe, Synode, Kirchenverſamlung, oder irgend einer andern Gerichtsbarkeit Rede und Antwort zu geben.

Der Entwurf der **Browniſten** aber war keinesweges neu. Denn wenn wir ihre Grundſåtze mit den Grundſåtzen der alten **Donatiſten** vergleichen: ſo werden wir finden, daß dieſelben einerley ſeyn; wie der gelehrte **Dr. Fulke** bewieſen hat. Die **Donatiſten** waren die **Puritaner** ihrer Zeiten; ſie hielten dafür, daß die römiſchcatholiſche Kirche entheiliget, und nirgend anders, als unter ihnen, als

volkommenen Leuten, anzutreffen ſey; daher ſie alle diejenigen, welche zu ihnen übergiengen, von neuem taufeten, indem keine andere Taufe gültig war. Sie glaubeten, daß die Kraft der Sacramenten auf der Würdigkeit des Predigers beruhe; ſie leugneten die Gewalt der Obrigkeiten, die Ketzer zu beſtrafen u. ſ. w. (9). **Brown** aber war nicht der erſte, welcher den **Donatiſmum** nach **England** gebracht, deſſen Grundſätze ſowol als des **Browniſmi** daſelbſt lange vorher von andern, unter den verſchiedenen Benennungen der **Puritaner** und **Separatiſten** angenommen worden. Dieſe letzteren waren, wie uns **Hornius** meldet (10), diejenigen, welche unter **Eduard** dem 6ten, der **Eliſabet** und **Jacobo** dem erſten, ſich weigerten der engliſchen Kirche gleichförmig zu werden, und zuerſt **Puritaner**, hernach **Separatiſten** und endlich **Nonconformiſten** genant wurden. Der erſte Anfürer der **Separatiſten** war **Bolton**; welcher, nachdem er die Partey, welche er formiret, verlaſſen und ſeine Irtümer abgeſchworen hatte, den **Robert Brown** zum Nachfolger bekam, von welchem die **Separatiſten**, **Browniſten** genant wurden. Da **Brown** als zur Nachamung des **Bolton** die Secte verlies, wurde **Barrow** ſein Nachfolger, welcher unglücklicher Weiſe auf Anreitzung der Biſchöfe, zu **Tyburn** ſein Ende hatte. Ihr viertes Oberhaupt war **Johnſon** (der Verfaſſer der Schrift, aus welcher wir oben einen Auszug von den Lehrſätzen der **Browniſten** geliefert haben), welcher zuſammen mit dem Herrn **Ainsworth**, dem Verfaſſer der gelehrten **Erklärung der fünf Bücher Moſis**, eine Gemeine zu **Amſterdam** anlegte (11). Weil aber dieſe in einigen Puncten der Kirchenzucht uneins waren; ſonderten ſie ſich von einander ab und trieben dieſes ſo weit, daß ſie ſich unter einander in den Ban thaten (*). Bald hernach legte ein gewiſſer **Smith** eine Gemeine zu **Leiden** an. Da aber derſelbe ſtarb, konte ihn ſeine Secte nicht lange überleben, und es war mit dem **Separatiſmo** ſehr auf die Neige gekommen, da **Robinſon** zum Vorſchein kam und demſelben wieder empor half. Dieſer milderte die Lehrſätze des **Brown** und brachte ein gutes Vernemen unter ihnen auf die Bahn, war aber nicht im Stande, die ganze Secte zu vereinigen. Ein Theil derſelben hieng annoch den ſtrengen Meinungen ihres alten Lehrmeiſters des **Brown** an, und ein Theil von ihnen folgete dem **Robinſon**, und wolte das Anſehen haben, als ob er zwiſchen den **Browniſten** und der engliſchen Kirche eine Mittelſtraſſe halte, indem ſie ſich halbe **Separatiſten** nanten; ſie giengen aber zuletzt in der That weiter, als die **Browniſten** ſelber. Jedoch behielten die **Browniſten**, der häufigen Veränderungen ihrer Lehrer ohnerach-

(9) Index Haereticus vor der Notitia Eccleſiae primitiuae, p. 15. Optatus de Schiſ. Donatiſtarum. (10) Hornius *Hiſt.* Eccleſ. Cent. 16. (11) Neals Hiſt. of the Puritans, Vol. 2 p. 47. (*) Siehe den Artikel: Ainsworth (Henry).

erachtet, überhaupt annoch den Namen, welchen ſie von ihrem erſten Anfürer Brown empfangen hatten, und zwar annoch verſchiedene Jahre nach ſeinem Tode. Denn wir leſen in den bürgerlichen Kriegen im Jahr 1640 u. ſ. w. daß ein Geſindel von 2000 Browniſten in die St. Paulskirche in London, (woſelbſt das hohe Commißionsgericht ſeine Sitzung hielt,) eingedrungen ſey, ein groſſes Getümmel erreget, die Banken niedergeriſſen und ausgerufen habe: Keine Biſchöfe, keine hohe Commißion u. ſ. w. (12) Und im Jahr 1642 thut der König Carl in einer Rede, welche er an der Spitze ſeiner damals nach Schrewsbury ziehenden Völker hielt, von den Browniſten beſonders Erwenung, und zwar dergeſtalt, daß es ihnen gar keine Ehre machet. „Ihr werdet,„ ſaget der König, „keine Feinde antreffen, ſon„dern Verräter, meiſtentheils Browniſten, Anabaptiſten und „Atheiſten; Leute, welche beides die Kirche und den Staat zu Grun„de zu richten wünſchen, und welche euch bereits darum, weil ihr „uns getreu ſeyd, zum Verderben verurtheilet haben (13).„ Und im nächſtfolgenden Jahre machte der König es zu einem Artikel in ſeinen Vorſchlägen an das Parlament, „daß eine gute Bille aufgeſetzet wer„den möchte, das Kirchengebetbuch deſto beſſer wider die Verſpot„tung und Gewaltthätigkeit der Browniſten, Anabaptiſten und an„derer Sectirer zu verwaren (14).„ Jedoch verwandelten ſich die Browniſten endlich in Independenten, eine Partey, welche die meiſten von ihren Grundſätzen annam, und die man anfänglich Congregationaliſten, hernach Independenten nante, weil ſie eine Unabhängigkeit der Kirchen behaupteten. Es wird aber nötig ſeyn, eine etwas nähere Nachricht von dieſer Secte zu ertheilen, weil dieſelbe ein Saame von derjenigen iſt, deren Urheber den Gegenſtand dieſes Artikels ausmachet. Die Independenten hatten ihr Aufkommen hauptſächlich dem Goodwin, Rye, Bridge, Sympſon und Burroughs, fünf Gottesgelehrten unter der Regierung des Königs Carl des erſten, zu verdanken, welche um der Gewiſſensfreiheit willen nach Holland herüber gegangen waren (15). Dieſe hatten verſchiedene bemittelte Kaufleute und andere zu ihren Jüngern gemacht, welche ihnen aller Orten nachfolgeten. Die Staaten von Holland namen ſie freundlich auf, wieſen ihnen Kirchen zu ihren Verſamlungen an, und bewilligten ihren Predigern einen anſtändigen Unterhalt. Einige von dieſen engliſchen Flüchtlingen lieſſen ſich zu Rotterdam, andere zu Arnheim in Geldern, nieder. Da ſie dergeſtalt durch die holländiſche Regierung aufgemuntert wurden, fiengen ſie an, ihre Kirchenzucht einzurichten. „Sie zogen „hiebey,„ damit wir uns ihrer eigenen Sprache bedienen, „die h. Schrift „ohne alles Vorurtheil zu Rathe; ſie betrachteten das Wort GOttes ſo „unparteiiſch, als es Menſchen, welche Fleiſch und Blut an ſich haben, zu

 „irgend

(12) Echards Hiſt. of England, p. 483. (13) Hiſt. of the Troubles of Great Britain by Monteth, p. 115. (14) Hiſt. of the Troubles of Great Britain, p. 124. (15) Colliers Eccleſ. Hiſt. Vol. 2 B. 9 p. 829.

„irgend einer Zeit möglich iſt; indem der Ort, wohin ſie zogen, der Zu„ſtand, worin ſie ſich befanden, und die Geſelſchaft, mit welcher ſie reiſeten, „ſie gar nicht in Verſuchung zu einiger Parteilichkeit fürete (16).„ Sie behaupteten, daß eine jede Kirche oder Gemeine hinlängliche Gewalt habe, alles, was ihr Kirchenregiment betrift, für ſich ſelbſt zu thun und anzuordnen, und daß ſie keinesweges andern Kirchen oder ihren Abgeordneten unterworfen, oder ihnen Rede und Antwort zu geben ſchuldig ſey. Die Grundſätze, worauf ſie ihr Kirchenregiment baueten, waren: ſich an dasjenige zu binden, was die heil. Schrift vorſchriebe, ohne gegen die Meinungen oder Gewonheiten der Menſchen die geringſte Achtung zu beweiſen, noch auch ſich ſo genau an ihre gegenwärtigen Entſchlieſſungen zu binden, daß ſie nicht zu Veränderungen bey fernern Einſichten und Unterſuchungen Raum laſſen ſolten. Sie giengen zwiſchen den Presbyterianern und Browniſten die Mitteiſtraſſe; die erſteren hielten ſie für gar zu wilkürlich und entſcheidend; die andern für gar zu ungebunden und unbeſtimt (17). Sie misbilligten eine Subordination unter Kirchſpielen und Provinzen, und richteten alle ihre Gemeinen auf den Fus einer Coordination ein, ſo daß ſie gleichwol der ältern Gemeine eine Art von feierlichem Vorzuge, wiewol ohne alle Vermehrung der Gewalt, einräumeten. Bey ihrem Gottesdienſt beteten ſie öffentlich für die Könige und alle Obrigkeiten; ſie laſen und erkläreten die heil. Schrift, und verwalteten die Sacramenten der Taufe und des h. Abendmals. Sie verwarfen alle Gelerſamkeit zur Predigung des Evangelii, auch alle vorgeſchriebene Gebetsformeln; ſie verabſcheueten die Zehenden als abergläubiſch und jüdiſch (18). Ihre öffentliche Kirchendiener waren Prediger, Lehrer, Kirchenvorſteher und Diaconi. Bey ihren Kirchenſtrafen kam alles auf Ermanungen und auf den Kirchenban an (19).

Dieſe Congregationaliſten, oder Independenten, ergriffen die Gelegenheit, welche der bürgerliche Krieg und der Fal der biſchöflichen Kirche darbot, Holland zu verlaſſen und nach England herüber zu gehen, woſelbſt ſie ihren Entwurf zu Stande zu bringen und Gemeinen zu ſamlen anfiengen. Die Presbyterianer beklageten ſich hierüber, als über einen Eingrif und drangen darauf, daß die Independenten der ſchotländiſchen Verfaſſung beitreten ſolten. Die letztern weigerten ſich, hierein zu willigen, und blieben eine beſondere Secte oder Partey (20); ja ſie wurden wärend der bürgerlichen Kriege die mächtigſte Partey. Und weil ſie bey den Angelegenheiten am Ruder ſaſſen, vereinigten die meiſten andern Secten, welche ein Misfallen an der engliſchen Kirche hegeten, inſonderheit die Browniſten, ſich mit ihnen, und lieſſen ſich alle gefallen, unter dem algemeinen Namen der Independenten ihre vorige Namen zu verlieren.

(16) Apologetical Narrative, p. 3. (17) Colliers Eccleſ. hiſt. vt ſupra. (18) Index Haereticus, p. 37. (19) Apologetical Narrative, p. 8. 9. Actus Regiminis a Synodis debent porrigi non peragi. Reſponſio Io. Norton. p. 114. (20) Colliers Eccleſ. Hiſt. Vol. 2 p. 830.

XXV. Le-

XXV.

Lebensbeſchreibung des Nicolaus Criſpe.

Criſpe (Sir Nicolaus), ein angeſehener und getreuer Bürger unter den Regierungen des Königes Carl des erſten und Königes Carl des zweiten, war ein Sohn eines ſehr angeſehenen Kaufmannes und Enkel eines Rathsherrn in **London** [a]), wurde im Jahr 1598 geboren; und ob er gleich ein Erbe eines groſſen Vermögens war, der Gewonheit der damaligen Zeiten gemäs, zu einer gründlichen Einſicht in Geſchäften erzogen [b]). Sein Vermögen erhielt durch eine Heirat einen anſenlichen Zuwachs; und weil er ein Man von einem unternemenden Geiſte, wegen neuer Erfindungen und Entdeckungen allemal betreibſam und bemühet, und, welches ſich ſehr ſelten findet, bey Sachen, welche er auf die Bahn gebracht hatte, wunderbarlich ſorgfältig und fleißig war: warf man bey Hofe bald ein Auge auf ihn: man erhob ihn in den Ritterſtand und machte ihn zu einem der Pächter der Zölle des Königes [c]). Da ſich der Handel nach Guinea unter groſſen Schwierigkeiten und abſchreckenden Umſtänden befand, formirete er einen Anſchlag, denſelben wieder herzuſtellen, welches zu Stande zu bringen eine ſehr groſſe Summe Geldes erfordert wurde. Sein Anſehen aber war ſo gros, daß viele reiche Kaufleute freiwillig mit ihm an Forttreibung des Anſchlages Antheil namen [d]). Um ſowol ein gutes Beiſpiel zu geben, als auch zu zeigen, daß er bey dem Werke, welches er einmal angefangen, ſtandhaft

a) Stows Survey of London, publiſhed by Strype, Vol. 1 c. 3 p. 203.
b) Characters of eminent citizens of London, p. 97. Monumental Inſcription in the chappel at Hammerſmith.
c) Lloyds loyal Sufferers, p. 627.
d) Hiſtorical account of the engliſh trade to Guinea, p. 31.

zu verharren Willens ſey, lies er das Caſtel Cormantyn auf der Goldküſte auf ſeine eigene Koſten anlegen [e]). Durch dieſe wohl überlegte Vorſichtigkeit und durch ſeine nachmalige weiſe und behutſame Verwaltung, wurde die Handlung von ihm und ſeinen Handelsgenoſſen ſo hoch getrieben, daß ſie järlich funfzigtauſend Pfunde unter einander vertheileten [f]). Da die Zeiten finſter und unruhig wurden, und die Angelegenheiten des Königes dermaſſen im Gedränge waren, daß er aus Mangel an Gelde nicht wuſte, was er anfangen ſolte, brachten ihm Nicolaus Criſpe und ſeine Gehülfen bey Pachtung der Zölle, da ſie kurz zuvor darum angeſprochen worden, und da man ihre Weigerung bey dem Parlament als ein Verdienſt würde angeſehen haben, eine recht groſſe Summe von hunderttauſend Pfunden auf einmal auf [g]), und zwar mit ſolchen Umſtänden einer Bereitwilligkeit, wovon man mit Warheit ſagen konte, daß ſie den Werth dieſes guten Dienſtes verdoppelten [A]). Nachdem der Krieg ausgebrochen und mitten unter

e) Siehe die Inſchrift auf dem Denkmal in der Kapelle zu Hammerſmith.
f) Lloyds loyal Sufferers p 627. Hiſt. of the Engliſh trade to Guinea, p. 103.
g) Lloyds loyal Sufferers, p. 627.

A) Es geſchahe nur kurz vor dem, da der König ſich genötiget fand, London zu verlaſſen, daß er ſich zu der Notwendigkeit gebracht ſahe, diejenigen vier anſenlichen Bürger, welche damals Pächter der Zölle waren, um eine nicht geringere Summe als hunderttauſend Pfund Sterlinge anzuſprechen, welche noch dazu ſogleich geliefert werden ſolten (1). Dieſe Pächter der Zölle waren, Sir Nicolaus Criſpe, Sir Abraham Dawes, Sir Johan Jacob und Sir Johan Weſtenbolme. Da die Sache dem Sir Nicolaus vorgetragen wurde, ſagte er: „Es wäre eine groſſe Summe und ein kurzer „Termin, die Vorſehung aber habe ihn in den Stand geſetzet, und ſei„ne Pflicht und Treue mache ihn willig, ſein Antheil, ſo bald es Sei„ne Majeſtät begereten, auszuzalen.„ Sir Abraham Dawes hatte einige Anverwandte, deren Neigungen ſich auf die andere Seite lenkten, und welche ſich auſſerdem von ihm groſſe Hofnung machten. Dieſe vergröſſerten die Summe, welche verlanget wurde, die Ungewisheit der Wiederbezalung derſelben, und die Gefar, daß es von dem Parlament übel aufgenommen werden möchte, welches auf eine gleiche Summe dringen könte. „Gut,„ ſagte Sir Abraham, „dieſes „iſt

(1) Lloyds loyal Sufferers, p. 627.

unter allen Verwirrungen, womit derſelbe verknüpfet war, fur er fort, einen Handel nach Holland, Franckreich, Spanien, Italien, Norwegen, Moſcau und der Türkey zu treiben, wodurch er dem Könige beinahe hunderttauſend Pfunde järlich verſchafte, und noch darzu die meiſten Hafen offen und in denſelben beſtändig Schiffe zu ſeinen Dienſten bereit hielt. Aller Briefwechſel und Zuſchub von Waffen, welche von der Königin in Holland und von des Königes Agenten in Dännemark ausgewirket wurden, wurden ſeiner Sorgfalt anvertrauet und durch ſeine Klugheit und Wachſamkeit ſicher in der nordiſchen Gegend an Land gebracht, und denen, für welche ſie beſtimmet waren, in die Hände geliefert h). Bey Betreibung ſo vieler kitzlicher und beſchwerlicher Angelegenheiten wurde er einen ſehr weitläufigen Briefwechſel zu unterhalten genötiget, bey deſſen Fortſetzung er eine erſtaunliche Geſchicklichkeit bewies, indem er ſich kaum jemalen der Ziffern bedienete, ſondern ſeine Briefe in einer ſo ſonderbaren

h) Characters of eminent Citizens in London, p. 97.

„iſt alſo das ärgſte, was geſchehen kan, und ich danke GOtt, daß er „mich in den Stand geſetzet hat, meine Pflicht zu beweiſen und auch „dafür zu büſſen (2).„ Dem Sir Johan Jacob, welcher nicht allein ſehr aufrichtig getreu, ſondern auch, welches ſich gemeiniglich beiſammen findet, ein Man von einer hitzigen Gemütsart und einem zärtlichen Herzen war, geſchahen Vorſtellungen von gleicher Beſchaffenheit. „Was?„ ſagte dieſer zur Antwort, „ſol ich mein Vermögen behalten, „und zuſehen, daß es dem König an demjenigen fele, womit er mich „bey demſelben beſchützen kan? Gefält es GOtt, den König zu ſegnen, „ſo werde ich, wenn ich ihm gleich alles weggebe, was ich habe, nichts „verlieren; wo nicht, ſo werde ich nichts retten, wenn ich gleich alles „behalte, was ich habe (3).„ Sir Johan Wolſtenholme, ein herzhafter und offenherziger Man, gab jetzo ſein Antheil, ſo wie hernach noch gröſſere Summen her, ohne einige Worte zu machen (4). Er und Sir Nicolaus Criſpe erlebten es, die Wiederherſtellung des Königs zu ſehen, und wiederum unter dem König Carl dem 2ten Pächter der Zölle zu werden, nachdem ihnen und den übrigen dieſe Probe ihrer pflichtmäßigen Treue theuer zu ſtehen gekommen war.

(2) Aus einer Handſchrift, welche ehemals dem Peter le Neve, Esqv. zugehöret hat. (3) Engliſh Baronettage, Vol. 4 p. 450.
(4) Aus den von der Familie erhaltenen Nachrichten.

Schreibart abfaſte, daß ſeine Abſichten vor der Vermutung ſeiner Feinde ganz verborgen wurden, und doch denen, mit welchen er etwas vorhatte, ganz verſtändlich waren i). Er beſas auch eine unvergleichliche Geſchicklichkeit, eine jede Sache, welche er einmal ausgedacht hatte, zu Stande zu bringen; wozu dieſes nicht wenig beitrug, daß er in Sachen, welche Verſchwiegenheit erforderten und gefärlich waren, ſelten andern Händen auſſer ſeinen eigenen trauete. Dieſes zu erleichtern, gebrauchte er allerley Arten von Verſtellungen; zuweilen, wenn man glaubte, daß er an einem Orte ſich aufhalte, befand er ſich wirklich an einem andern; Briefe von Wichtigkeit überbrachte er ſelber, ſo daß er ſich in einen Briefträger verkleidet hatte; wenn er Nachrichten einziehen wolte, gieng er am Ufer des Waſſers mit einem Korbe vol Flindern auf dem Kopſe; und zwiſchen **London** und **Oxfort** reiſete er hin und her in der Tracht eines Butterweibes zu Pferde, zwiſchen ein Paar Brodkörben k). Er war der vornemſte Urheber des wohlangelegten Anſchlages, des Königes Volmacht zur Ausrüſtung von Soldaten zu **London** bekant zu machen, welcher durch einen andern Anſchlag, den Herrn **Waller** aus Furcht verriet, vereitelt wurde, worüber **Tomkins** und **Chaloner** das Leben einbüſſeten l), und wovon wir in einer ſehr berümten Hiſtorie nur eine gar dunkele Nachricht haben m) B).

Es

i) Lloyds loyal Sufferers, p. 628. k) Characters of eminent Citizens in London, p. 97. Lloyds loyal Sufferers, p. 627. l) Vicars Parliamentary Chronicle, p. 359. m) Clarendons Hiſt. of the Rebellion, p. 317. 318. 319.

B) Wir haben in dem Werke des Grafen von **Clarendon** eine ſehr ausfürliche Nachricht von dem Vorhaben des Herrn **Waller** und von den Mitteln, welche er gebrauchet, daſſelbe zu Stande zu bringen, ingleichen von der Art und Weiſe, wie daſſelbe entdecket worden. Dieſer Lord nimt ſodenn Gelegenheit, uns zu erzälen, daß das **Parlament**, ſeine Gefar zu vergröſſern, dieſen Anſchlag mit einem andern vermenget habe, welcher in den Quartieren des Königs geſchmiedet worden. Weil nun dieſes ausdrücklich die Perſon angehet, von welcher wir reden: ſo iſt es nötig, daß der Leſer davon wiſſe (5). Es hatten ſich nach des Königs Ankunft zu **Oxford** viele Bürger von gutem

(5) Clarendons Hiſtory of the Rebellion, p. 318.

Es iſt indeſſen ganz gewis, daß in dem Anſchlage ſelber, in ſo fern als Sir Nicolaus Criſpe daran Antheil gehabt, nichts

tem Stande, welche in London verfolget oder argwöniſch angeſehen wurden, zu dem König begeben; und weil ſie hoffeten, daß, dafern der Winter keinen Frieden hervorbrächte, der Sommer den König mit einem Kriegesheer vor dieſe Stadt bringen würde, hatten ſie einige Unterredungen darüber gehalten, daß ſie aus eigenen Mitteln, und vermöge ihres eigenen Anſehens, einige Regimenter zu Fus und zu Pferde auf die Beine bringen und ſich mit einigen Edelleuten aus Kent vereinigen wolten, welche ebenfals zu einer dergleichen Unternemung geneigt waren. Unter dieſen befand ſich Sir Nicolaus Criſpe, ein Bürger von guten Mitteln, von einer ſtarken Handlung und ein geſchäftiger eifriger Man, welcher ohnlängſt von dem Hauſe der Gemeinen mit groſſer Strenge verfolget worden, und darauf von London geflüchtet war, weil er ſich in einer Bitſchrift um den Frieden in der Stadt als einen gar zu groſſen Eiferer bewieſen hatte. Dieſer Edelman unterhielt mit Fleis noch eine Kundſchaft mit dieſem Orte, vermittelſt welcher er dem König öfters ſehr brauchbare Nachrichten ertheilete und ihn verſicherte, daß er eine gar anſenliche Partey habe, welche daſelbſt zu ſeinem Vortheil zum Vorſchein kommen würde, ſobald ſeine Macht ſo nahe ſeyn würde, daß ſie ihnen zu einiger Unterſtützung dienen könte. Endlich, es mag nun ſeyn, daß er durch ſeine dortige Briefwechsler angereitzet worden, oder daß er ſeinen eigenen mutigen Neigungen und Entſchlieſſungen zu ſehr gefolget und geglaubet, daß alle, welche eben ſo ehrlich wären, auch eben ſo beherzt ſeyn würden, bat er den König, „ſolchen Perſonen in der Stadt London, welche „er benennen würde, eine Volmacht unter dem groſſen Siegel von England, nach Art einer Volmacht zur Ausrüſtung von Soldaten, zu „ertheilen, vermittelſt welcher, wenn die Jahreszeit käme, ſeine Partey daſelbſt in guter Zucht und Ordnung erſcheinen würde; und dieſes „würde von ſolchen Leuten verlanget, welche am beſten wüſten, was „für eine Unterſtützung und Volmacht erfordert würde, welche dieſelbe, „wenn man ihnen trauete, entweder gar nicht, oder zu einer ſolchen „Zeit ausfüren würden, da Seine Majeſtät hievon reichlichen Nutzen „ſpüren würde, dafern die Sache mit einer ſolchen Verſchwiegenheit „getrieben würde, welche der Gefar gleich wäre, welche diejenigen lau„fen würden, die ſich dazu gebrauchen lieſſen.„ Der König machte dawider die Einwendung, daß ein glücklicher Ausſchlag unwarſcheinlich wäre, und daß die Verfelung des Endzwecks den Unternemern Schaden thun möchte. Der Beförderer der Sache aber war ein in der Stadt ſehr beliebter Man, woſelbſt er ein Anfürer der Trained Bands (Stadtmilitz) geweſen, bis er durch eine Verordnung wegen dieſer

nichts unanſtändiges enthalten geweſen, und daß man gar keinen richtigen Grund gehabt, wegen Entdeckung deſſelben ihm einen

dieſer Militz abgeſetzet worden, welches ſein Anſehen mehr vermehret als geſchwächet hatte, und dieſer bildete ſich ganz ſicher ein, daß der König hievon einen anſenlichen Vortheil haben würde. Wenigſtens verlangten es diejenigen, welche daſelbſt waren, und wolten ohne eine ſolche Volmacht ſich nicht ſehen laſſen. Der König bewilligte demnach die Sache, und überlies ihm die Ernennung aller Perſonen, die in der Volmacht ſtehen ſolten, indem er von ihm gewis glaubte, daß er nach dem Rath und der Vorſchrift ſolcher Leute gehandelt habe, welche ſich die Sache am meiſten angelegen ſeyn lieſſen. Damit die Sache verſchwiegen bliebe, trug der König die Ausfertigung und Beſtellung der Volmacht dem Sir **Nicolaus Criſpe** ſelber auf, welcher dieſelbe nicht mehreren bekant machen ſolte, als er nötig fände. Er wirkte es alſo aus, daß eine ſolche Volmacht, als er verlangte, welches nichts anders als eine Volmacht zur Ausrüſtung von Soldaten war, ohne Wiſſen und ohne den Rath irgend eines Rathgebers oder Staatsbedienten von denen, welchen der König damals am meiſten trauete, von dem König unterzeichnet und mit dem groſſen Siegel geſiegelt wurde. Da dieſes geſchehen und dieſelbe annoch in ſeiner Verwarung war, kam die **Lady Aubigny** vermittelſt eines Paſſes und mit Einwilligung der **Parlamentshäuſer** nach **Oxford**, um nach dem Tode ihres Ehemannes, welcher bey **Edghill** getödtet worden, die Angelegenheiten wegen ihres eigenen Vermögens mit dem König in Richtigkeit zu bringen. Und da dieſe ihre Geſchäft daſelbſt in wenigen Tagen verrichtet hatte, und zurück zu kehren im Begrif ſtand, kam Sir **Nicolaus Criſpe** zu dem Könige und bat ihn, „dieſe **Lady**, welche einen Pas hatte, und ſich „alſo Sicherheit auf ihrer Reiſe verſprechen konte, zu erſuchen, eine „kleine Büchſe, (in welche dieſe Volmacht geleget werden ſolte,) mit „ſich zu nemen, und ſie ſo lange in ihrer eigenen Verwarung zu behal„ten, bis ein Edelman dieſelbe vermittelſt eines Zeichens, (welches Zei„chen er anzeigete,) von der **Lady** abfordern würde, damit er dieſelbe „einem von den Männern, welchen man ſich anvertrauet hätte, zu„ſchicken könte, welcher dieſelbe ſo lange bey ſich behalten ſolte, bis ſich „eine Gelegenheit ereignete, ſie auszufüren.„ Der König erſuchte demnach die **Lady Aubigny**, die Büchſe mit groſſer Sorgfalt und Verſchwiegenheit mitzunemen, indem er ihr anzeigte, „daß ſeinen ei„genen Dienſten viel daran gelegen wäre,„ und dieſelbe auf eine ſolche Weiſe und mit einer ſolchen Sicherheit abzugeben, wie oben erwenet worden; welches ſie that, und innerhalb wenigen Tagen nach ihrer Rückkunft nach **London** dieſelbe einer Perſon einhändigte, welche man beſtimmet hatte, ſie abzufordern. Wie dieſe Volmacht entdecket

einen Vorwurf zu machen, oder auch nur einen Verdacht auf ihn zu werfen. Es ſcheinet aber, daß der vorneme Schriftſteller von den hieher gehörigen Umſtänden nicht völlige Nachricht gehabt, und daß er entweder vorſetzlicher Weiſe, oder aus Unachtſamkeit, des Sir Nicolaus Criſpe Anſchlag, des Königes Volmacht zur Ausrüſtung von Soldaten in London auszufüren n), welches eben ſo rechtmäßiger Weiſe, als an irgend einem andern Orte hätte geſchehen können, mit einem andern Anſchlage, das Parlament zu überrumpeln, vermenget, welcher vom Herrn Waller darneben gefaſſet wurde; welchen auszufüren er ſich anfänglich mit vielem Eifer angelegen ſeyn lies, bis er endlich, da er fand, daß er ſich in eine Sache eingelaſſen, welche zu betreiben ihm zu ſchwer wäre, plötzlich den Muth ſinken lies; da ſodenn einige von den Rädelsfürern in dem Hauſe der Gemeinen, da ſie den 31ſten May 1643 Nachricht erhielten, daß man etwas zu ihrem Nachtheil unter Händen habe o), ſogleich den Herrn Waller in

n) Mays Hiſt. of the Parlament of England, l. 3 p. 45. o) Ruſhworths Collections, P. 3 Vol. 2 p. 324.

decket worden, habe ich niemals erfaren können. Denn obgleich Herr Waller die Ehre hatte, öfters zu dieſer Lady einen Zutrit zu haben, und ſie von ihm glaubte, daß er ein Edelman ſey, welcher den Dienſten des Königs auf das volkommenſte ergeben wäre, welchem ſie folglich das, was ſie wuſte, füglich anvertrauen könte: ſo konte doch die Lady, weil ſie ſelber nicht wuſte, was ſie mit ſich fürete, keinen andern davon unterrichten. Es iſt aus dieſer Nachricht ganz offenbar, daß der vorneme Geſchichtſchreiber ſelber nicht viel um das Geheimnis gewuſt, und dieſes mag vielleicht veranlaſſet haben, daß er keine günſtigere Meinung davon geheget hat; daß er geglaubet, als ob Sir Nicolaus Criſpe ſich durch ſeinen Eifer in dieſer Sache etwas zu weit fortreiſſen laſſen; daß er wegen des Mangels an Muth, bey denen, welche an der Sache Theil hatten, gar ſehr gezweifelt, daß dieſe Volmacht, man möchte damit umgehen, wie man wolte, zum Vortheil des Königs ausſchlagen können; und daß er bey allem dem niemals ausfündig machen können, auf was Weiſe die urkundliche Volmacht dem Parlament in die Hände gekommen, weil die Lady Aubigney dieſelbe, wie ſie angewieſen war, ausgeliefert hatte, und ſie alſo auſſer ihren Händen war, ehe ſie entdecket wurde; weil auch dieſelbe, ſo lange ſie in ihren Händen war, nichts davon dem Herrn Waller habe ſagen können, weil ſie ſelber nicht gewuſt, was es wäre,

in Verhaft namen und von ihm eine volſtändige Entdeckung heraus brachten, in welcher vermöge der Nachricht, die ſie an das Licht ſtelten, dieſe beide Anſchläge deutlich unterſchieden wurden C). Durch die Entdeckung dieſes Handels ſahe ſich Sir

C) Wir haben zu Ende der letzten Anmerkung die Schwierigkeiten angezeiget, bey welchen der vorneme Geſchichtſchreiber, wie aus ſeiner eigenen Nachricht klar genug iſt, ſich aufgehalten hat. Es iſt zwar an dem, daß er es an dem **Parlament** als ein unredliches Verfaren anſiehet, daß es dieſe beiden Anſchläge unter einander vermenget; welche Anmerkung von ihm ſehr wohl gegründet iſt: es iſt aber doch klar genug, daß er dieſelbe ſelber nicht genug unterſcheidet, ſondern die Felſchlagung des Anſchlages des **Sir Nicolaus Criſpe** dem Mangel an Muth bey denen, welche ihn betreiben ſolten, zuſchreibet. Die Warheit zu ſagen, ſo findet ſich kein Stück von ſo groſſer Wichtigkeit in der Geſchichte der damaligen Zeiten, welches von allen unſern algemeinen Geſchichtſchreibern ſo dunkel, ſo unvolkommen und ſo verwirt erzälet worden, als dieſes. Der Herr **Archidiaconus Echard** (6) nimt alles, was er von der Sache ſaget, von dem Grafen von **Clarendon**, und tadelt das **Parlament** wegen Vermengung dieſer beiden Anſchläge, dabey er zu gleicher Zeit daſſelbe rechtfertiget, indem er nicht zeiget, wie ſie unterſchieden werden müſſen. Dieſes hat einem andern Schriftſteller Gelegenheit gegeben (7), beide dem vornemen **Pair** und dem ehrwürdigen Schriftſteller vorzuwerfen, daß ſie entweder nicht aufrichtig zu Werke giengen, oder doch ſich ſelber widerſprächen; und er glaubet durch Anfürung einiger Stellen aus den Sterbereden des Herrn **Tomkins** und Herrn **Challoner** dieſe Sache völlig bewieſen und das **Parlament** gerechtfertiget zu haben. Eine kleine Aufmerkſamkeit auf die Begebenheiten und Zeitbeſtimmungen wird dieſe ganze Sache aufklären und uns fähig machen, dieſelbe in ihr gehöriges Licht zu ſetzen; welches gewis eine der nützlichſten Abſichten iſt, zu welchen dieſe Art zu ſchreiben kan gebrauchet werden. **Sir Nicolaus Criſpe** blieb ſo lange zu **London**, als er daſelbſt mit Sicherheit bleiben konte, oder einige Hofnung hatte, dem König Dienſte zu thun. Da er aber von ſeinem Amte unter den **Trained Bands** (der Stadtmiliz) abgeſetzet und wegen Beförderung einer Bitſchrift um den Frieden beanbdet wurde, auch ſahe, daß **Sir Richard Gurney**, der damalige **Lord Mayor** von **London**, in Verhaft genommen, abgeſetzet und beſtrafet wurde, weil er that, was er für ſeine Pflicht hielt, indem er die **Proclamation** des Königs bekant machte, welche auf die Ausfürung der Vol-

(6) Hiſt. of England, p. 570. (7) **Oldmixons** Hiſtory of the Stuarts, Vol. I p. 222.

Sir Nicolaus Criſpe genötiget, ſich den Weg, welchen er zu erwälen Willens war, öffentlich und deutlich merken zu laſſen.

Volmacht, Soldaten auszurüſten, zielete, flüchtete er nach Oxford (8). Weil ihm das Ohr des Königs offen ſtand, iſt es kein Wunder, daß er demſelben Nachricht ertheilet, daß er in der Stadt London eine ſtarke Partey habe, welche begierig wäre, ſich in ſeinen Dienſten anzugreifen und Regimenter von Reutern und Fusvölkern auf ihre eigene Koſten auf die Beine zu bringen; welches zu thun ſie um ſo viel mehr geneigt wären, weil ſie, ſo lange ſie unter der Gewalt des Parlaments verblieben, wider die Vorſchrift ihres Gewiſſens Waffen und Geld beizutragen, und gewiſſermaſſen wider diejenige Partey, welcher ſie wohl wolten, Dienſte zu thun genötiget würden. Um ſie aber in den Stand zu ſetzen, ihre Abſichten auszufüren, und damit ſie etwas haben möchten, welches ſie für eine geſetzmäßige Befugnis hielten, ihr Verfaren damit zu vertheidigen, war es nötig, daß ſie eine Volmacht von dem König haben möchten, wodurch ſie bevolmächtiget würden, dasjenige zu thun, welches ſie zu thun geneigt waren, wie auch einen Feldherrn zu ernennen und Kriegesbedienungen auszutheilen; welches der Inhalt der Volmacht unter dem königlichen groſſen Siegel war, welche zu Oxford den 16ten Martii im achtzehnten Jahre der Regierung des Königs datiret iſt (9). Die Perſon, die ſie im Sinne hatten, welche die Völker, die ſie auf die Beine bringen wolten, anfüren ſolte, war Sir Hugh Pollard, ein Mitglied des Parlaments; welcher ſich aber damals als ein Gefangener in dem Schuldgefängnis befand, und es ſolte ein Haufe von den Völkern des Königs bis auf funfzehn Meilen von London heranrücken, ihre Unternemungen zu befördern, ſie, dafern man es thulich fände, zu unterſtützen, oder im Fal ſie genötiget würden, ſich zu entfernen, ſich mit ihnen zu vereinigen (10). Dieſe Volmacht war an die Ritter Sir Nicolaus Criſpe und Sir George Stroud; den Ritter Sir Thomas Gardiner, Regiſtrator von London; den Ritter Sir George Binion; die Eſquires, Richard Edes und Marmaduke Royden; und an den Thomas Brown, Peter Paſſon, Carl Gennings, Eduard Carleton, Roger Abbot, Andreas King, Wilhelm White, Stephanus Bolton, Robert Alden, Edmund Foſter, Thomas Blinkhorne, edle Herren aus London, und an alle andere dergleichen Leute, gerichtet, welche, der wahren Abſicht und dem Inhalt dieſer Volmacht gemäs, zu Generals, Oberſten, Oberſtlieutenants, Oberſtwachmeiſtern oder andern Officiers von dieſer Kriegsverſamlung,

(8) Echards Hiſt. of Engl. p. 570.

(9) Ruſhworths hiſtorical collections, P. 3 Vol. 2 p. 324-327.

(10) Vicars Parliamentary chronicle, p. 359.

laſſen. Er brachte demnach ein Regiment Reuter zu den Dienſten des Königes auf eigene Koſten auf die Beine, ſtel-
lete

lung, ernant und verordnet werden ſolten. Es iſt hieraus ganz offenbar, daß dieſe Volmacht gar nicht es zur Abſicht gehabt, ein geheimes Verſtändnis zu unterſtützen, oder ein dunkles und heimliches Complot wider das Parlament zu verdecken, ſondern nur diejenigen, welche in dieſem Streit zwiſchen dem König und dem Parlament dem erſtern zugethan waren, in den Stand zu ſetzen, ſich öffentlich zu erklären. Dieſe Unternemung wurde mit einer ſolchen Verſchwiegenheit getrieben, daß ſie volkommen zur Volziehung reif, und der letzte May zum Tage, an welchem man den Aufſtand anfangen wolte, beſtimmet war (11). Es befand ſich aber unter den Perſonen, welchen man ſich in dieſer Sache anvertrauet hatte, ein gewiſſer Herr Tomkins, ein alter und getreuer Diener des Königs, welcher ein Schwager des Herrn Waller war, und dieſem machte dieſer Edelman ſeine Anſchläge, welche von einer andern Beſchaffenheit waren, bekant. Herr Waller machte ſich auch durch ſeine Beihülfe eine anſenliche Partey in der Stadt, welche er dadurch anfriſchete, daß er ſie verſicherte, daß die meiſten Lords und viele Mitglieder des Unterhauſes ihnen zugethan wären und ſich zur gelegenen Zeit mit ihnen vereinigen würden. Weil Tomkins ſich hierauf verlies, beredete er ſeine andern Freunde, ihren Aufſtand zu verſchieben; und an eben dem Tage, an welchem derſelbe hätte geſchehen ſollen, wurden die Anſchläge des Herrn Wallers entdecket (12). Wie dieſes zugegangen ſey, zu erörtern, gehöret nicht hieher; es gab aber Gelegenheit, daß Herr Tomkins, Herr Challoner, Herr Blinkhorne und verſchiedene andere in Verhaft genommen wurden. Die Auffindung der Volmacht war, obgleich ſolches dem vornemen Geſchichtſchreiber unbekant geblieben, nichtsdeſtoweniger eine ganz öffentlich bekante Sache. Denn Herr Tomkins war die Perſon, welche dieſelbe von der Lady Aubigney abholen muſte. Dieſer vergrub dieſelbe, wie er bey ſeinem Verhör bekante, zu ſeiner eigenen Sicherheit in ſeinem Keller; worauf ſie ſogleich aufgegraben wurde und alſo dem Parlament in die Hände geriet (13). Man findet aber doch nicht, daß man wegen der Perſonen, welche urſprünglich an dieſem Anſchlage Antheil gehabt, einige ſonderliche Entdeckungen herausgebracht habe, obgleich derſelbe, wie bereits iſt angemerket worden, reif zur Volziehung, Herrn Wallers Complot aber nur noch eine unzeitige Frucht war. Den 30ſten Junii wurde zu Guildhall ein Kriegesrecht gehalten, bey welchem der Graf von Mancheſter den Vorſitz fürete, und vor dieſem

(11) Siehe die urkundliche Volmacht in dem Ruſhworth. (12) Mays Hiſt. of the Parliament, l. 3 p. 43-45. (13) Ruſhworths Collections, P. 3 Vol. 2 p. 324-327.

lete ſich ſelbſt an die Spitze deſſelben, und that ſich eben ſo vortreflich in ſeinem Soldatenſtande hervor, als ſolches jemals in ſeinem bürgerlichen Stande geſchehen war. Da man die Belagerung von Glouceſter beſchlos, wurde dem Sir Nicolaus Criſpe aufgetragen, mit ſeinem Regiment Reuter den Zug der Artillerie des Königes von Oxford zu bedecken, welchen wichtigen Dienſt er ſehr herzhaft ausfürete p). In dem folgenden Monat September begegnete ihm ein ſehr unglücklicher

p) Lloyds loyal Sufferers, p. 627. Heaths Chron. p. 52.

ſem wurden Herr Tomkins, Herr Challoner, Herr Blinkhorne, Herr Abbot und Herr White verhöret, von welchen über die vier erſteren das Todesurtheil geſprochen wurde. Herr Tomkins wurde ſeinem eigenen Hauſe gegenüber hingerichtet, und nante bey ſeinem Tode die Sache, um welcher willen er ſterben muſte, eine thörichte Unternemung, und ſagte, daß er ſich aus Liebe gegen ſeinen Schwager in dieſelbe einflechten laſſen: welches klar beweiſet, daß er mit der thörichten Unternemung den Anſchlag des Herrn Wallers gemeinet habe. Herr Challoner lies ſich vom Herrn Peters zum Tode bereiten, und es zeiget ſich, daß er ein Eiferer für die puritaniſchen Grundſätze geweſen ſey. Er ſaget freilich, daß er mit Recht ſterbe; ihm iſt aber folglich nur Herrn Wallers Anſchlag bekant geweſen. Er wurde an eben dem Tage vor der königlichen Börſe hingerichtet, und merket in ſeiner Sterberede an, daß er in Anſehung der Volmacht fälſchlich angeklaget worden. Er ſaget, er habe nicht eher, als den Freitag vor der Entdeckung, von der Auswirkung der Volmacht, noch auch von der Volmacht ſelber, das geringſte gewuſt (14). Den Tag vor der Hinrichtung dieſer Leute wurde von dem Kriegesrecht über Herrn Waller das Todesurtheil geſprochen, ob er gleich ein Mitglied des Hauſes der Gemeinen war. Seine Hinrichtung aber wurde von dem Grafen von Eſſex, als Feldherrn, verſchoben, und hernach wurde er für ſeine Entdeckungen begnadiget (15). Ueberhaupt erhellet ſo viel, daß der Anſchlag des Sir Nicolaus aufrichtig und ehrlich geweſen, und mit vieler Verſchwiegenheit und gutem Fortgang getrieben, aber durch die Entdeckung einer Sache, die ihrer Natur nach ganz davon verſchieden geweſen, vereitelt worden, von welcher Sir Nicolaus Criſpe gar nichts gewuſt, an deren gutem Anſehen oder Ausgange er folglich kein Antheil haben können.

(14) Siehe dieſe Sterbereden volſtändig in dem Rufhworth.
(15) Mays Hiſt. of the Parliament, l. 3 p. 46.

licher Zufal, wobey er keineswegesSchuld hatte; und obgleich die damit verknüpften Umſtände ſeine Aufführung bey der Welt volkommen rechtfertigten, ſo war doch der Kummer, welchen dieſes bey ihm erregte, ſo gros, daß er denſelben ſo lange er lebte nicht überwinden konte. Er lag eben zu Rouſlidge in Gloceſterſhire im Quartier, woſelbſt ein gewiſſer Baronet, Sir Jacob Ennyon von Northamptonſhire und einige von ſeinen Freunden, einen groſſen Theil des Hauſes einnamen, ob gleich keiner von *ihnen einen Poſten* unter dem Kriegesheer bekleidete, welches jedoch Sir Nicolaus mit der gröſſeſten Geduld ertrug, ohnerachtet es ihm ſehr beſchwerlich fiel. Es ereignete ſich hernach, daß gewiſſe Pferde, welche dieſen Herren zugehöreten, vermiſſet wurden; worauf Sir Jacob Ennyon, ob er gleich ſelber keine verloren hatte, ihrentwegen zu dem Sir Nicolaus Criſpe kam, und ihm zu verſtehen gab, daß einige von ſeinen Reutern dieſelben müſten weggenommen haben, auch nach einem langen Wortwechſel, worin er ſich ziemlich harter Ausdrücke bedienete, darauf drang, daß jener ſogleich ſein Regiment ſolte ausrücken laſſen, damit man eine Nachſuchung wegen derſelben *anſtellen möchte*. Sir Nicolaus antwortete ihm mit aller möglichen Mäßigung, und verſprach ihm eine ſo volkommene Genugthuung, als er zu verſchaffen im Stande wäre; er lenete es aber von ſich ab, ſein Regiment ausrücken zu laſſen, weil dieſes wegen ſolcher Urſachen, als er ihm anzeigete, bey damaligen Umſtänden unbequem und undienlich wäre q). Sir Jacob aber lies ſich hiemit ſo wenig zufrieden ſtellen, daß er den Augenblick davon gieng, und ihm ſogleich hernach eine Ausforderung zuſchickte, welche mit einer Botſchaft folgenden Inhalts verknüpfet war, daß er ihn, dafern er die Ausforderung *nicht annäme*, mit der Piſtole gegen die Mauer erſchieſſen wolte. Hierauf nam Sir Nicolaus Criſpe einen ſeiner Freunde mit ſich und gieng an den beſtimten Ort hin, wo er den Sir Jacob Ennyon und die Perſon antraf, welche ihm die Ausforderung gebracht hatte. Bey ihrer Zuſammenkunft fieng Sir Nico-

q) Whitlocks Memorials, p. 75. Lloyds loyal Sufferers, p. 627. Heaths chron. p. 52.

Nicolaus an, ſeine äuſſerſte Bemühungen anzuwenden, ihn zu beſänftigen. Es half aber nichts; er war entſchloſſen, keine andere Genugthuung als durch das Schwert anzunemen [r]). Sie lieſſen ſich demnach ins Gefecht ein; und da Sir Jacob in dieſem Zweikampf eine Wunde in den Unterbauch bekommen hatte, lag er beinahe zwey Tage lang in den lezten Zügen und gab ſodenn ſeinen Geiſt auf. Er ſchickte aber zu allererſt nach dem Sir Nicolaus Criſpe und ſönete ſich, auf eine einem Edelman und einem Chriſten anſtändige Weiſe, aufrichtig mit ihm aus [s]). Den folgenden zweiten October wurde Sir Nicolaus wegen dieſes unglücklichen Zufals vor ein Kriegesrecht geſtellet, und nach einer völligen Unterſuchung aller zur Sache gehörigen Umſtände auf eine höchſt rümliche Weiſe losgeſprochen D). Er ſezte mit gleichem Eifer und Treue

r) The Civil Wars of Great Britain and Ireland, p. 96. s) Heaths Chronicle, p. 52. The Civil Wars of Great Britain and Ireland, p. 96.

D) Der beſte Beweis deſſen, was in dem Text geſaget worden, wird darin beſtehen, daß wir dem Leſer das Urtheil des Kriegesrechts, von welchem er verhöret worden, liefern werden, welches in folgenden Ausdrücken abgefaſſet war (16): „Da in Sachen wider „den Sir Nicolaus Criſpe, Rittern, den Tod des Ritters Sir „James Enyon betreffend, welcher von ihm den verwichenen September in einem Zweikampf erſchlagen worden, das Kriegesrecht Nachricht erhalten, daß ihrem Befel vom verwichenen 28ſten September „zu Folge eine Ladung an die Thür des Gerichtshauſes gehörigermaſſen angeſchlagen und die Ladung hernach wieder abgenommen und dem „Gericht wiedergebracht worden, auch eine öffentliche Ausrufung geſchehen, und ſich keiner wider ihn angegeben: ſo ſchreitet das Gericht, „nach gehöriger Unterſuchung der ganzen Sache und der zwiſchen ihnen gefürten Streitigkeiten, und weil die Freunde des Erſchlagenen „davon Nachricht erhalten, zu einem Urtheil: daß nemlich, obgleich „daß Kriegesrecht alle Arten von Zweikämpfen verdammet und ſie äuſſerſt misbilliget, ſelbiges dennoch in dieſem beſondern Fal des Sir „Nicolaus Criſpe, in Betrachtung der ihm in ſeinem eigenen Quartier angethanen groſſen Beleidigung und wie ſehr er gereizet und „herausgefordert worden, dienlich erachtet habe, ihn von aller Strafe „bey dieſem Gericht loszuſprechen, und ihn Seiner Majeſtät Gnade

 „zu

(16) The Civil Wars of Great Britain and Ireland, p. 97.

Treue ſeine Dienſte wärend des Jahres 1644 fort; und in dem folgenden Frülinge, da man über einen Vergleich zu Uxbridge Unterhandlung pflegte, erachtete das Parlament für dienlich, ihn ſo zu bezeichnen, wie ſie hernach in dem Tractat auf der Inſel Wight thaten, indem ſie darauf drangen, daß er von der Gegenwart des Königes entfernet werden ſolte [t]). Wenig Monate hernach ſchritten ſie zu einer Entſchlieſſung, welche noch härter war. Sie verordneten nemlich den 16ten April 1645, daß ſein groſſes Haus in Breadſtreet, welches ſeit vielen Jahren ſeiner Familie zugehöret hatte, verkaufet werden ſolte [u]). Sie hielten auch dieſe Probe ihrer Rache noch nicht für eine hinlängliche Strafe für ſeine Verbrechen. Denn da ſie ſich entſchloſſen hatten, dem Churfürſten von der Pfalz eine järliche Zalung von achttauſend Pfunden zu bewilligen, befalen ſie, daß zweitauſend von des Königes Einkünften hergenommen, das übrige aber aus dem Vermögen des Lord Culpepper und Sir Nicolaus Criſpe volgemacht werden ſolte [w]); woraus erhellet, was für ein anſenliches Vermögen er ihrer Wilkür überlaſſen gehabt. Des Königes Angelegenheiten waren nunmehr in einen verzweifelten Zuſtand geraten; und da nun Sir Nicolaus ſich nicht länger im Stande fand, ihm einige Dienſte zu leiſten, hielt er es für ratſam, für ſeine eigene Erhaltung zu ſorgen: in welcher Abſicht

t) Thurloes State Papers, Vol. I p. 81. u) Whitlocks Memorials, p. 142. w) Siehe die Votes and Ordinances of Parliament. Whitlocks Memorials, p. 145.

„zu einer huldreichen Begnadigung überlaſſe und empfele. Den 2ten „October 1643.

Unterzeichnet. Forth, Lord Generallieutenant und Präſident. Dorſet, Briſtol, Northampton, Andover, Dunsmore, Jacob Aſtley, Arthur Aſhton, Wilhelm Brumchard und Johan Byron.

Von welchen die ganze Sache dem König berichtet, und Sir Nicolaus zum Handkus zu ihm gebracht wurde, von dem er eine huldreiche Begnadigung unter dem groſſen Siegel von England erhielt, und ihm hernach beide zu Waſſer und zu Lande wichtige Anfürerämter anvertrauet wurden.

ſicht er zu Anfange des Aprilmonats 1646 mit dem **Lord Culpepper** und Obriſten **Monk** zu Schiffe gieng, und wenige Tage hernach glücklich in **Frankreich** an Land trat x). Weil er viele reiche Anverwandte hatte, welche bey denen, die im Beſitz der Gewalt waren, in groſſem Anſehen ſtanden: ſchlugen ſich dieſe zu ſeinem Vortheil ins Mittel. Und weil **Sir Nicolaus** gar wohl wuſte, daß er der Sache des Königes auſſer Landes gar keine Dienſte thun könte, ſahe er es gar nicht als eine Abweichung von ſeiner Pflicht an, daß er zurück kehrete und zu Hauſe in Ruhe lebte y). Da er ſich demnach zu einem Vergleich bequemet hatte, kam er nach **London** zurück und gab ſich alle mögliche Mühe, ſein übel zugerichtetes Vermögen wieder zu verbeſſern. Er war in der That ein Man von einem ſo aufgeräumten Kopfe, hatte eine ſo gründliche und weitläufige Einſicht in die Handlung, und war dabey von ſo geſchwinden Erfindungen, daß er ſich ſehr bald wieder mit eben ſo groſſem Eifer und Glück, wie ehemalen, in Geſchäfte einlies z). Zu dieſer Zeit des Wohlſtandes war er der Bedürfniſſe ſeines königlichen Oberherrn, welcher ſich damals im Elend befand, nicht uneingedenk, ſondern trug willig und gern darzu bey, ihm einen Zuſchub zu verſchaffen, da ſeine Angelegenheiten in dem allerverzweifelſten Zuſtande zu ſeyn ſchienen a). Bey der groſſen Veränderung, welche ſich nach dem Tode des **Oliver Cromwell** ereignete, trug er das ſeinige darzu bey, viele zu ihrer Pflicht wieder zurück zu bringen, und ſeine Grundſätze waren ſo wohl bekant, und man fürchtete ſich vor ſeiner Gewalt dermaſſen, daß er, da man in Vorſchlag brachte, daß die Anhänger des Königes in und um **London** herum, eine Schrift unterzeichnen ſolten, ihre Neigung zur Erhaltung des öffentlichen Ruheſtandes damit zu verſichern, gerufen wurde und dieſelbe ganz willig unterſchrieb b). Er hatte auch hauptſächlich daran Antheil, die Stadt **London** in ihre geſelſchaftliche Verfaſſung zu bringen, damit man ſo

x) Hiſt. of the Civil War, p. 395. Whitlockes Memorials, p. 200.
y) Lloyds loyal Sufferers, p. 628. Woods Athen. Oxon. Vol. 2 col 26. z) Characters of eminent Citizens of London, p. 97.
a) Lloyds loyal Sufferers p. 628. b) Kennets Chron. p. 121.

viele Anfriſchung geben möchte, als nötig war, den General Monk von allen Schwierigkeiten oder Argwon [c]), wegen der Redlichkeit und Einmütigkeit ihrer Neigungen zu befreien. Es war alſo ganz natürlich, nach der den dritten May 1660 in der Verſamlung des Stadtmagiſtrats geſchehenen Verleſung des Briefes und der Erklärung des Königes, darauf zu denken, daß ſie einige von ihren Mitgliedern abſchicken möchten, Seine Majeſtät ihrer Pflicht und Treue zu verſichern. Da ſie demnach neun getreue Rathsherren nebſt ihrem Regiſtrator hierzu ernant hatten, war der nächſte, an welchen ſie gedachten, Sir Nicolaus Criſpe [d]), welchen ſie nebſt verſchiedenen andern verdienten Männern dieſem Ausſchus beifügten, aus einer Verſicherung, daß der König über die Beſchaffenheit ihrer Botſchaft und über die Ueberbringung derſelben, durch verſchiedene von denen, welche in ſeiner eignen und ſeines Vaters Sache ſehr viel gelitten hatten, ein doppeltes Vergnügen empfinden würde. Der König empfieng dieſe Herren mit ihrem öffentlichen Geſchäfte ſehr gnädig, und verſicherte ſie hernach jeden insbeſondere, wie ſehr er von ihren ehemaligen Dienſten gerüret wäre. Nach der Rückkunft des Königes wurden Sir Nicolaus Criſpe und Sir Johan Wolſtenholme, obgleich der letztere damals beinahe achtzig Jahre alt war, wieder als Pächter der Zölle eingeſetzet, welche ſie in ſehr gute Ordnung brachten [e]). Weil Sir Nicolaus nunmehro bey Jahren und etwas ſchwächlich war, brachte er einen guten Theil ſeiner Zeit auf ſeinem vortreflichen Landſitze nahe bey Hammerſmith zu, wo er gewiſſermaſſen der Stifter von der Kapelle war [f]). Er hatte nun eine Gelegenheit, die Gefälligkeiten, welche er von einigen ſeiner Anverwandten genoſſen hatte, zu vergelten: er verabſäumete auch dieſes nicht, ſondern wirkete ihnen diejenige Freiheit von der Strafe von dem Könige ohnentgeltlich aus, welche er wärend der letztern Verwirrung ſo theuer hatte bezalen müſſen [g]). Das

letzte

c) Skinners Hiſt. of the Reſtauration, p. 44. 45. d) Kennets hiſtorical Regiſter, p. 133. e) Engliſh Baronettage, Vol. 4 p. 446. f) Antiquities of Middleſex, P. 2 p. 2. g) Lloyds loyal Sufferers, p. 628.

letzte Zeugnis von der Gnade ſeines königlichen Landesherrn, welches er erfur, beſtand darin, daß er den 16ten April 1665 zu einem Baronet ernant wurde h). Er überlebete auch dieſes nicht lange, indem er den 26ſten Februarii in eben dieſem Jahre i), im ſiebenundſechzigſten Jahre ſeines Alters ſtarb k), ſo daß er ſeinem Enkel, Sir Nicolaus Criſpe, ein ſehr groſſes Vermögen hinterlies. Sein Körper wurde in der Pfarkirche St. Mildred in Breadſtreet bey ſeinen Voreltern beerdiget, und ſein ehrwürdiger und gelehrter Anverwandte, Herr Criſpe von der Chriſtkirche zu Oxford, hielt ihm die Leichenrede l). Sein Herz aber wurde in die Kapelle zu Hammersmith geſchicket, woſelbſt eine kurze und deutliche Inſchrift auf einem zu ſeinem Andenken aufgerichteten Cenotaphio anzutreffen iſt m), oder vielmehr auf dem Denkmale, welches er ſelbſt zur dankbaren Erinnerung des glorwürdigen Märtyrers Königes Carl des erſten, hochſeligen Andenkens, aufgerichtet hatte, wie uns die zu des Sir Nicolaus Lebzeiten darauf geſetzte Inſchrift meldet, unter welches nach ſeinem Abſterben eine kleine weiſſe marmorne Urne, die ſein Herz in ſich enthielt, auf einem ſchwarzen Fusgeſtelle geſetzet wurde. Der Character dieſes betreibſamen, edelgeſinten Mannes und getreuen Unterthanen, welcher lebte, ſo daß er von jederman bewundert, und ſtarb, ſo daß er von jederman bedauert wurde, iſt bereits aus ſeinen Handlungen vorgeſtellet worden; und dafern hieran zur völligen Befriedigung des Leſers noch etwas felen ſolte, ſo wird man denſelben in dem vortreflichen Lobſpruche eines ſo redlichen Patrioten und ſo getreuen Unterthanen antreffen, welcher in die Anmerkungen eingerücket worden E).

h) Engliſh Baronettage, Vol. 5 p. 279. i) Wie aus der in dem Texte angefürten Inſchrift erhellet. k) Characters of eminent Citizens, p. 99. l) Lloyds loyal Sufferers, p. 628. m) Antiquities of Middleſex, P. 2 p. 42.

E) Wir haben uns alle mögliche Mühe gegeben, zu verhüten, daß ſein Character nicht eine Wiederholung desjenigen zu ſeyn ſcheinen möge, was entweder in dem Text oder in den Anmerkungen geſaget worden, indem wir uns ſo viel als möglich bemühet haben, der meiſten Umſtände keine Erwenung zu thun, welche darin enthalten ſind (17).

(17) Characters of eminent Citizens, p. 98. 99.

„Unter die verdienten Bürger der damaligen Zeiten, welche mitten un„ter dem beinahe algemeinen Verderben des ganzen Volkes gar nicht „angeſtecket worden, gehörete Sir Nicolaus Criſpe, ein Edelman, „der beide von väterlicher und mütterlicher Seite von den reichſten Fa„milien in der Stadt abſtammete, in welcher dieſelben die wichtigſten „Aemter verwaltet hatten, wornach gleichwol Nicolaus nicht trach„tete. Er wurde ſehr jung zu Geſchäften gezogen, und mit einem ſol„chen Vermögen, welches gröſſer war, als welches die meiſten Men„ſchen bey den Geſchäften erwerben. Er hatte vortrefliche Einſichten „in die Handlung, und wuſte, wie er davon einen Gebrauch machen „und alles, worin er ſich einlies, demſelben gemäs einrichten ſolte. Er „war der gröſſeſte Kauf- und Handelsmann ſeiner Zeiten, hatte ſich aber „hauptſächlich in die Handlung nach Guinea eingelaſſen, welche ihm „und ſeinen Mitgenoſſen über die Maſſen einträglich war. Er that „ſich beſonders damit hervor, daß er ſich die Verbeſſerung aller ein„ländiſchen Künſte und Handwerke angelegen ſeyn lies, zu welchem „Behuf er auſſerordentliche Geſchenke austheilete. Er beförderte auch „alle neue Erfindungen; und die Kunſt des Ziegelbrennens, wie ſie ſeit „dem getrieben worden, rürete von ihm her, indem er dieſelbe mit un„glaublicher Geduld durch unzällige Verſuche durchgetrieben und mit „ſehr groſſen Koſten zur Volkommenheit gebracht. Seine Grundſätze „waren in Anſehung der Religion und Staatskunſt gleich richtig; und „weil ihm dieſelbe durch eine gute Erziehung beigebracht worden, äuſ„ſerten ſich ihre Wirkungen nicht allein zeitig, ſondern waren auch in „ſeinem ganzen Lebenslauf kentlich. Im Jahr 1630 gab er ſiebenhun„dert Pfunde an Gelde und Materialien zur Erbauung der neuen Ka„pelle zu Hammerſmith her, und trug noch auſſerdem die Koſten, „die Decke mit dem Wapen der Krone auszuzieren und mit Roſen, „Diſteln und Lilien zu beſprengen; welches alles in den darauf erfolgten „verwörrenen Zeiten ausgelöſchet worden. Ihm wurden nebſt ſeinen „Gehülfen bey den Zöllen, weil ſie dem König hunderttauſend Pfunde „vorgeſchoſſen hatten, hundertundfunfzigtauſend für das Parlament „zur Strafe auferleget, welches von ihrem Vermögen bis auf den letz„ten Heller beigetrieben wurde. Er liebete die Kriegesübungen, und „that ſich mit der Mühe hervor, welche er ſich gab, ſeine Compagnie „unter der Stadtmiliz zu London in ſo gute Kriegeszucht zu bringen „und ſo geübt zu machen, als irgend einige Völker ſeyn konten. Dieſe „natürliche Neigung zum Kriegesweſen kam ihm ſehr zu ſtatten, da „er ein Anfürer von Reuterey unter dem königlichen Kriegesheer wurde. „Er ward zu Cirenceſter ſchändlicher Weiſe an den Grafen von Eſſex „verraten, der ihn nebſt der kleinen Macht, die er anfürete, übertrum„pelte und dadurch einen Vortheil gewan, welcher für den Anſchlag „des Königs wider Gloceſter nachtheilig war, welches, die Warheit „zu ſagen, überhaupt in den Zuſtand ſeiner Angelegenheiten einen ſehr

„un-

„unglücklichen Einflus hatte. Da Sir Nicolaus genötiget wurde, „das Königreich zu verlaſſen und in Länder jenſeit des Meeres zu flüch„ten, machte er, daß ſeine beſondern Unglücksfälle dem Publico zum „Vortheil gereichen muſten, indem er über den Ackerbau, Handwerke „und mechaniſche Künſte ſo genaue Unterſuchungen anſtelte, welche „ihn bey ſeiner Rückkunft in den Stand ſetzten, in England in allen „Stücken groſſe Verbeſſerungen einzufüren. Nach ſeinen Vorſchriften, „und vermöge ſeiner Aufmunterung, vertauſchten die Pächter und Gärt„ner in Middleſex ihre alten Grundſätze mit beſſeren. Auf ſeine Ko„ſten wurden die Ufer des Fluſſes geſichert und das Bette deſſelben ge„reiniget. Seinem Unterricht zu Folge wurden neue Erfindungen, in „Anſehung der Waſſermülen, Papier- und Pulvermülen, gebräuchlich. „Nach der Wiederherſtellung des Königs lies er in dem südöſtlichen „Winkel der Kapelle zu Hammerſmith, nahe bey dem Predigtſtul, „auf eigene Koſten ein ſehr ſchönes und nettes Denkmal von ſchwarzem „und weiſſem Marmor acht Fus in die Länge und beinahe zwey Fus in „die Breite aufrichten, auf welches er ein kupfernes Bruſtbild ſeines ge„liebten Landesherrn mit folgender kurzen und deutlichen Inſchrift dar„unter ſetzen lies: **Dieſes Bildnis iſt auf beſondere Verordnung „des Sir Nicolaus Criſpe, Ritters und Baronets, zu einer dank„baren Erinnerung des glorwürdigen Märterers, Königs Carl „des erſten, hochſeligen Andenkens, aufgeſtellet worden.** Er „verordnete auch, daß nach ſeinem Abſterben ſein eigenes Herz, zu ei„nem Zeichen ſeiner unſterblichen Neigung gegen ſeinen königlichen Lan„desherrn, alhier in einer weiſſen Urne beigeſetzet werden ſolte. Er „wandte fünfundzwanzigtauſend Pfunde auf die Erbauung ſeines vor„treflichen Landſitzes, welcher jedermans Augen von dem Fluſſe her an „ſich ziehet. Dieſes Haus wurde von dem Prinzen Ruprecht für „die Margareta Hughs gekauft, und nicht lange hernach an Herrn „Lannoy, einen Scharlachfärber, verkauft. Alhier brachte er den „ſtillen Abend ſeiner Tage in Ehre und Ruhe zu, ſo daß er von den „Groſſen geliebet, von den Armen angeflehet und von allen Ständen „der Leute durchgängig hochgeachtet wurde. Und da er an Jahren „und Ehre ſat war, übergab er mit vieler Geduld und Gotſeligkeit, „im ſiebenundſechzigſten Jahre ſeines Lebens, ſeine Seele der Barmher„zigkeit ſeines Schöpfers.„

XXVI.
Lebensbeſchreibung des Mathurin Veyſſiere la Croze.

Mathurin Veyſſiere la Croze [A]) wurde den 4ten December 1661 zu Nantes in Bretagne vom Leger Veyſſiere la Croze und der Johanna von Attoue geboren [a]). Dieſer Herr Leger la Croze war ein Kaufman, aber auch zu gleicher Zeit ein Gelehrter; er verſtand die lateiniſchen Schriftſteller ſehr wohl, und machte ſich oft das Vergnügen, das Comtoir zu verlaſſen und öffentlich zu diſputiren. Der Sohn, welcher von der Natur ſehr glückliche Fähigkeiten bekommen, erlernete die freien Künſte mit vielem Eifer in dem Hauſe ſeines Vaters unter der Anfürung eines Lehrmeiſters, Namens Poly, welcher ihm dadurch, daß er ſehr grob mit ihm umgieng, einen Ekel für die Wiſſenſchaften beibringen wolte [B]). In ſeinem 14ten Jahre unternam er eine Reiſe nach

a) Jordan Hiſtoire de la vie et des ouvrages de Mr. la Croze, p. 2. 3.

A) Der Verfaſſer des Lebens unſers Gelehrten berichtet uns (1), daß „ſehr viele, beſonders in Teutſchland, dieſen Herrn la Croze mit „einem gewiſſen Cornand de la Croze verwechſelt haben, welcher „leztere ſich eine Zeitlang in Holland aufgehalten, und an den neun „erſten Bänden der Bibliotheque univerſelle mit gearbeitet, den eilf„ten aber ganz ausgefertiget hat; wie ſolches Herr Marchand in den „Anmerkungen über Baylens Briefe anmerket. Sie waren gar nicht „einmal mit einander verwandt, und doch habe ich ſie in vielen teut„ſchen Büchern verwechſelt geſehen.„

B) Er wurde hart gezüchtiget, weil er die Erzälung vom Martin und Alix in lateiniſche Verſe überſetzet hatte; und ſein Lehrmeiſter

(1) Jordan hiſt. de la Vie et des Ouvrages de Mr. la Croze, p. 3.

nach den antilliſchen Inſeln, wohin ſein Vater handel-
te

meiſter gieng auch ſonſt ſehr ſtrenge mit ihm um (2). Viele junge Leute werden durch die Nachläßigkeit ihrer Eltern iu Erwälung derer, denen ſie die Erziehung ihrer Kinder anvertrauen, oft aber auch durch ihre ſchändliche Kargheit, einer ſolchen Begegnung ausgeſetzt. Ich kenne ein Land, wo man in dieſem Stück gar keine Zärtlichkeit beweiſet; man ſiehet daſelbſt oft in den beſten Häuſern, daß junge Leute gewiſſen Abentheurern, die nicht mehr wuſten, was ſie anfangen ſolten, gewiſſen verlaufenen Mönchen anvertrauet werden, deren Verſtand und Sitten oft gleich ſtark verdorben ſind, uud welche ſich blos durch ihren freien Umgang und artige Geberden einzuſchmeicheln wiſſen. Wil man einen verdienten Man haben, womit wil man ihn dafür ſchadlos halten, daß er den ſchönſten Theil ſeines Lebens bey einem jungen Menſchen zubringen mus? Es würde gar zu viel koſten, und es iſt beſſer, daß dieſer junge Menſch künftig zehntauſend **Livres** Einkommens hat, die er doch nicht recht gebrauchen kan, als daß er nur achttauſend hat, die er recht anzuwenden gelernet hat. Nichts iſt vernünftiger als des Herrn **Locke** Betrachtung hierüber (3). „Die
„Betrachtung des Aufwands, welchen man machen mus, wenn man
„Kindern einen Hofmeiſter halten wil, darf diejenigen, welche dieſe
„Koſten ertragen können, nicht abſchrecken. Die gröſte Schwierig-
„keit beſteht darin, daß man eine Perſon antreffe, welche dieſem Amt
„gut vorzuſtehen geſchickt iſt: denn junge Leute, Leute von mittelmäſ-
„ſiger Tugend und Verdienſten ſind dazu nicht geſchickt; und was Leu-
„te von vorzüglichern Eigenſchaften betrift, ſo hat man Mühe einige
„unter ihnen zu finden, die ſich mit dergleichen Beſchäftigungen be-
„laden wollen. . . . Alles, was ich euch ſagen kan, iſt dieſes, daß
„ihr weder Mühe noch Geld ſparen müſt, einen ſolchen zu finden. . . .
„Nemet euch aber das zur Richtſchnur, daß ihr niemand auf das
„Anraten eurer Freunde, oder aus Mitleiden, oder groſſer Empfe-
„lungsſchreiben wegen, womit er verſehen iſt, zum Hofmeiſter eures
„Kindes annemet.„ Was das Verhalten der Lehrmeiſter gegen ihre Untergebenen anbetrift, ſo iſt (ſelbſt überhaupt betrachtet) nichts ſchädlicher, als ſie mit Furcht, wie ſchlechte Sclaven, oder mit Schlägen als Laſtthiere erziehen zu wollen; welches **Montagne** ſehr weislich anmerket (4). „Uebrigens, ſagt er, mus dieſe Unterweiſung mit einer
„ernſthaften Leutſeligkeit angeſtelt werden, und nicht wie es ſonſt zu ge-
„ſchehen pflegt. Anſtat daß man die Kinder zu den Wiſſenſchaften
„einladen ſolte, ſtelt man ihnen in der That nichts als Schrecken und
„Grau-

(2) Idem p. 4. (3) De l'Education des Enfans §. 94. 95 p. 152. 153. der Amſterdammer Ausgabe vom Jahr 1708. (4) Eſſais Liv. I chap. 25.

te c), und kam im Jahr 1677 nach Nantes wieder zurück. Er fand ſeines Vaters Angelegenheiten ein wenig in Unordnung, daher er ſich genötiget ſahe, auf die Wahl einer gewiſſen Lebensart zu denken. Er faſte ſogleich den Entſchlus, die Arzneiwiſſenſchaft zu lernen; ſeine Neigung aber war dieſer Art der Gelerſamkeit nicht gemäs: indem ihn die Natur gegen die Leiden anderer gar zu empfindlich gebildet hatte, als daß er das kalte Blut hätte erhalten können, welches einem Arzneiverſtändigen ſo nötig iſt. Der Umgang, welchen er mit den Geiſtlichen von der Verſamlung des heil. Mauri hatte, bewegte ihn endlich, in den geiſtlichen Stand zu treten b). Sein Probejahr brachte er zu Saumur im Jahr 1677 zu. Er war

b) Ibidem p. 4-6.

„Grauſamkeit vor. Nemet mir die Macht und Gewalt; es iſt „meiner Meinung nach nichts, welche eine fähige Natur ſo ſehr ver„derben und zerrütten könne. Wolt ihr, daß er die Schande und „Strafe fürchte; ſo verhärtet ihn nicht dagegen.„

c) Das Leſen der Reiſebeſchreibungen, und der Umgang mit vielen Leuten, welche in America geweſen waren, erregte in ihm das Verlangen, die neue Welt zu ſehen. Auſſerdem war er auch froh, daß er ſich dem Joch ſeines Lehrmeiſters entziehen konte, welches vielleicht nicht eine der geringſten Urſachen ſeiner Reiſe geweſen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo dingete er ſich auf ein franzöſiſches Schif. „Seine Ueberfart war glücklich. Das Schifsvolk hatte „zwar, in der That, ein Seetreffen auszuſtehen, unſer junge Ge„lehrte aber war, ſeiner Furcht wegen, davon ausgenommen.„ Bey ſeiner Ankunft auf die Inſeln ward er krank, und erſt mit vieler Mühe wieder hergeſtellet. Bey ſeiner Abreiſe hatte er zu ſeinem Vergnügen einige Bücher mitgenommen, und die Geſpräche Eraſmi, und der Gradus ad *Parnaſſum*, waren die einigen gelehrten Bücher, die er auf dem Schiffe las. Wärend ſeines Aufenthalts zu Guadaloupe, borgte er alle lateiniſche Bücher, welche er nur auftreiben konte, zuſammen, und las ſie mit groſſer Begierde. „Der weſent„liche Vortheil, welchen er von ſeinem Aufenthalt in America hatte, „war die Kentnis vieler lebendigen europäiſchen Sprachen, die er „daſelbſt zu erlangen Gelegenheit hatte. Da er eine Sprache mit „einer bewundernswürdigen Geſchwindigkeit erlernen konte, ſo erlerne„te er das engliſche, ſpaniſche und portugieſiſche durch den Um„gang mit Leuten, welche dieſer Sprachen mächtig waren (5).„

(5) Hiſtoire de la Vie de Mr. la Croze, p. 4. 5.

war ein Schüler vom Dom Jacob Lopin zu Marmoutier, und erlernete die Gottesgelerſamkeit unter dem Dom Michael Piette, welcher dieſelbe in der Abtey des heil. Vincent du Mans mit vielem Ruhme lehrete. Im Jahr 1682 trat er in die Verſamlung des heil. Mauri. Sein Aufenthalt zu Paris, die ſehr vielen Bücher, deren er ſich bedienen konte, die vielen Handſchriften, welche er zu leſen oder nachzuſchlagen Gelegenheit hatte, nebſt den Annemlichkeiten einer anmutigen und ruhigen Wonung und dem Geſchmack an Wiſſenſchaften, welcher in dieſem Orden herſchet, trugen vieles dazu bey, den Herrn la Croze mit den ſchönſten Eigenſchaften zu bereichern c). Sein Geſchmack an Handſchriften wurde täglich gröſſer und feiner D). Er verlies die Verſamlung des heil. Maurus gegen das Ende des Februarii 1696 hauptſächlich der

c) Ibidem p. 7.

D) Er gieng die Papiere der Abtey Landevenec, eines franzöſiſchen Schloſſes in Bretagne, mit einem ſcharfſichtigen und beurtheilenden Auge durch. Der Vater Simon ſagt in einem Briefe an Herrn du Hamel (6) von dem Herrn la Croze. „Man hat ihn „oft ſagen hören, = = daß er unter den zwölfhundert Papieren, die „in der Abtey Landevenec bey Breſt durch ſeine Hände gegangen, „wenigſtens achthundert unächte gefunden habe.„ Der Verfaſſer des Lebens des Herrn la Croze bemerket (7), „daß dieſes ſehr leichtſinni„ger, wo nicht gar unverſtändiger Weiſe vorgegeben werde, wie „überhaupt der gröſte Theil der in dieſem Briefe enthaltenen Sachen „iſt. Ich habe, fügt er hinzu, zwey Beweiſe, welche meine An„merkung hierüber beſtätigen. Der erſte beſtehet darin, daß Herr „la Croze in der Bibliotheque des Herrn Philip le Cerf S. 341, „wo eben dieſe Begebenheit erzälet wird, am Rande geſchrieben, daß „dieſe ganze Nachricht von ſchlechter Glaubwürdigkeit ſey. Mein „zweiter Beweis iſt aus eben dieſem Werke hergenommen: Im übri„gen, ſagt der Verfaſſer, der ein Benedictinermönch iſt, namen „dieſe leichtſinnigen und gehäßigen Beſchuldigungen Leute „von aufgeklärtem Verſtande ſo wenig ein, daß ſie auch Herr „Simon, aus Furcht vor den Folgen derſelben, in einer den 19ten „Merz 1700 unterzeichneten Schrift, welche er bey dem Cardi„nal von Noailles niederlegte, öffentlich leugnete. Man kan bey „dieſer

(6) Vater Simons Briefe Theil 4 S. 250 der Amſterdamer Ausgabe vom Jahr 1730. (7) S. 8. 9.

der Religion wegen E). Seine Freunde berichteten ihm, daß

„dieſer Gelegenheit anmerken, fåret Herr Jordan fort, daß ſich Herr „Simon ganz beſondere Můhe gegeben, die Benedictiner fůr Ver„fålſcher der Handſchriften auszuſchreien.„

E) Man hat in der That vorgegeben, daß die Art zu handeln des Don Loo, welcher damals Prior zu St. Germain war, viel dazu beigetragen. Dieſer Geiſtliche beſas in der That eine Strenge, welche bewies, daß die Erlernung der ſchönen Wiſſenſchaften auf ſeinen Geiſt nicht diejenige Wirkung gehabt, welche ſie gemeiniglich zu haben pflegt (8). Der Verfaſſer der Anmerkung in dem Schreiben des Vater Simon an den Herrn du Hamel bemerket, „daß „Don Loo allezeit in der Meinung geſtanden, daß die Wiſſen„ſchaften in ſeinem Hauſe nur Unordnung anrichteten, und „wenn man ihm darin Glauben beigemeſſen håtte, ſo wůrden „ſie zu den Kloſterůbungen, wie die andern Geiſtlichen, an„gehalten worden ſeyn.„ Dieſe Betrachtung, ſagt Herr Jordan, zeigt die Gemůtsart dieſes Priors zur Gnůge an, und rechtfertiget einigermaſſen die Klagen derer, welche unter einem ſolchen Vorgeſetzten zu leben das Unglůck hatten. Aber er behauptet, daß dieſes gewis nicht die Urſach geweſen, welche den Herrn la Croze bewogen, ſein Vaterland zu råumen, die Abtey St. Germain, den Mittelpunct der Gelerſamkeit und des guten Geſchmacks, zu verlaſſen, und ſich weit gröſſeren Gefårlichkeiten durch die Reiſe aus Frankreich auszuſetzen; es mus eine weit erheblichere Urſach geweſen ſeyn, welche ihn zu dieſer wichtigen Handlung bewogen. Der Vater Simon, ohnerachtet er eben nicht zum Vortheil des Herrn la Croze eingenommen geweſen, verſichert dennoch, daß er Zweifel wider die Religion, in welcher er erzogen worden, geheget. „Die Obern von St. Ger„main de Prez hatten unter den Papieren des Mathurin Veyſſier „ein mit ſeiner eigenen Hand geſchriebenes Werk wider die Brod- und „Weinverwandelung gefunden; es felete weiter nichts, ihn fůr den Ur„heber deſſelben zu halten. Sie hatten die Beiſpiele vieler Geiſtli„chen vor Augen, welche abgefallen und zu den Reformirten ůber„gegangen waren. Unterdeſſen hat man nach ſeiner Flucht erfaren, „daß er dieſe Schrift nicht verfertiget. Er hatte ſie, da er der eng„liſchen Sprache kundig war, als eine Arbeit des Herrn Stilling„fleet, auf die Bitte eines ſeiner Mitbrůder, welcher das Amt eines „regulirten Abts zu St. Vincent du Mans verwaltete, ůberſetzet.„ Herr la Croze hat allezeit feierlich verſichert, daß ſeine Flucht durch keinen andern Bewegungsgrund als durch die Religion veranlaſt worden;

(8) Hiſtoire de la Vie de Mr. la Croze, p. 11.

daß man im Begrif ſey, ihn eine kleine Reiſe nach Jeruſa-
lem

den; und es iſt gewis, daß man in ſeiner Zelle Papiere gefunden, welche Sachen enthielten, die den Meinungen der römiſchen Kirche ganz entgegengeſetzt geweſen (9). Alles dieſes iſt dem ohnerachtet nicht ohne einige Schwierigkeit, wie man aus zweien Schriften, welche ich in Händen habe, urtheilen kan; eine derſelben iſt eine Abſchrift von einem aus **Baſel** den 11ten **Februarius** 1697 des Herrn **la Croze** wegen geſchriebenen Briefe, der in allen Abſichten zu ſeinen Vortheilen dienet, und wo ſeine Flucht aus **Frankreich** ausdrücklich einem andern Bewegungsgrund, als der Religion zugeſchrieben wird. Die andere Schrift iſt ein Schreiben vom Herrn **la Croze** ſelbſt, worin er verſichert, daß ihn einig und allein die Religion **Frankreich** zu verlaſſen bewogen. Im übrigen kan man aus der Abſchrift des aus **Baſel** geſchriebenen Briefes gar nicht erſehen, von wem oder an wen er geſchrieben worden. Er lautet alſo: „Im letzten Monat **May** langte alhier ein ziemlich geſetzter Menſch an, der „ſehr ernſthaft war, eine lange Perruque trug, und eben kein Anſehen hatte. Er beſuchte den Herrn **Bernoulli**, welcher mir einige „Tage hernach ſagte, daß ſich hier ein franzöſiſcher Papiſt aufhalte, „welcher ein ſehr gelehrter Man ſey. Ich wünſchte ihn zu ſehen; „und endlich, nachdem ich einige Worte mit ihm auf der Gaſſe geredet hatte, erwies er mir die Ehre, mich zu beſuchen. Ich traf eine „tiefe Gelerſamkeit bey ihm an. Er verſtand das engliſche, italiäniſche und ſpaniſche, und von der teutſchen Sprache lernete er in „vier Monaten ſo viel, daß er die Bücher in dieſer Sprache erklären „konte. Das griechiſche wuſte er ſo gut als das franzöſiſche; indem „er alle griechiſche ſowol heidniſche als chriſtliche Schriftſteller „und einige unter denſelben bis zwölfmal geleſen hatte. Ich fand „nach öfterm Umgang auſſerordentliche Fähigkeiten bey ihm; und mit „drey Worten alles zu ſagen, der Herr **Doctor Heidegger**, welcher „ihn geſehen, hat hier geſchrieben, wie mir Herr **Buxtorf** geſagt „hat, daß er Vir ſtupendae eruditionis ſey, und verſichert, daß er „vieles von ihm gelernet habe. Dieſer gelehrte Man iſt erſt vierunddreißig Jahr alt. **Er iſt nicht weggegangen um zu unſerer „Kirche zu treten, ſondern er iſt nur hieher gekommen, einem „mächtigen Feinde, der ihn verfolgte, aus dem Wege zu gehen.** Nachdem wir Bekantſchaft gemacht hatten, wurden wir ſehr „gute Freunde. Er entdeckte mir, daß er die Warheit erkenne, und „ſagte mir, wer er ſey, und was er für eine Bedienung verwaltet. „Ich hielte ihn für den Herrn **Ellies Du Pin**, ich habe aber erfaren, „daß Herr **Du Pin** ſehr verſchieden von ihm iſt: denn ‹ ‹ ‹ dieſer

„war

(9) Ibidem p. 12. 13.

lem thun zu laſſen d). Er erhielt dieſe Nachricht zu der Zeit,

d) Dis iſt ein in den Klöſtern gewönlicher Ausdruck, wenn man ſagen wil, daß man einen Menſchen in das Gefängnis ſtecken wil.

„war ſehr unentſchloſſen, und wolte immer wieder nach Frank„reich zurückkehren, einige Geſchäfte in Ordnung zu bringen, und „ſich hernach nach Holland begeben. Ich ermanete ihn, nicht hin„ter ſich zu ſehen, und ſagte ihm noch viele andere Dinge mehr. End„lich, da er ſich an einem Abend, ehe er zu Bette gieng, auf ſeine „Knie geworfen, ſagte er zu GOtt: *Wie habe ich die Kühnheit „vor dir zu erſcheinen? Ich, der ich dich nicht verherliche, „ſondern die Warheit unter den Irtümern des Papſtums, „darin ich geboren bin, verberge? Ich verſpreche dir, mein „GOtt, dich durch meinen Eintrit in die reformirte Kirche zu „verherlichen.* Hierauf berichtete er mir dieſe angeneme Neuigkeit, „übergab ſein Glaubensbekentnis dem ehrwürdigen Antiſtes, und „legte daſſelbe einen Monat oder ſechs Wochen hernach in Gegenwart „aller Prediger der Stadt öffentlich ab. Man ſagte, daß ich von „ihm hinter das Licht gefüret würde; allein ſo bald er davon benach„richtiget wurde, ſagte er zu mir, daß er ſeine Erklärung beſchleuni„gen wolle, um zu zeigen, daß ich mich nicht betrogen hätte. Er „reiſete von hier ab u. ſ. f. Er wird von dem Herrn Doctor Weren„fels, dem Sohne, geliebt; ingleichen von dem Herrn Buxtorf, „dem Herrn Bernoulli und von allen Gelehrten, die ihn geſehen ha„ben. Er wurde als ein groſſer Man, und als ein Man von ganz „beſonderer Frömmigkeit verehret. Er war Bibliothecarius der „Abtey St. Germain des Prez zu Paris, und nante ſich damals „Dom Mathurin, ein Benedictiner. Jetzt iſt er Bibliotheca„rius bey einem gewiſſen Fürſten in Teutſchland. Er kennet alle „Gelehrten in Frankreich, und weis ſo beſondere Umſtände von den „berümteſten unter ihnen, daß ich ihn auch ſehr gebeten habe, ſie be„kant zu machen. Er erzälte mir, daß er ſich mit fünf Prieſtern an „einem gewiſſen Ort befunden, wo ſie ſich beratſchlaget, einen aus „den ſechſen zu erwälen, der den übrigen das heil. Abendmal austhei„len ſolte, aber nicht zur Entſchlieſſung kommen können. Er ſagte, „daß der Has, welchen man gegen die Auswertigen hege, die Urſach „ſey, wodurch viele der Warheit die Ehre zu geben verhindert wür„den, und daß man ihm geſagt, daß Herr Oudin in Holland faſt „für Hunger ſterbe. Er ſagte ferner, daß ein Benedictiner vor lan„ger Zeit ſein Glaubensbekentnis in einem dunkeln Gefängnis in der „Normandie abgeleget habe; ingleichen daß derjenige, welcher die „Lardons in Holland erfunden, und auch ein Benedictiner war, nach„dem er auf den Berg des heil. Michaels geſetzet worden, von GOtt ſo gründ-

Zeit, da er nach St. Germain gieng, welches ihn nötigte, zu

„gründlich bekehret worden, daß er ein wahres Muſter der Heiligkeit „und Demut ſey. Er hat ihn oft geſehen; und als er von dieſem „Ort abgereiſet, habe der arme Gefangene geſagt: er erkennet die „Warheit, und wenn er GOtt nicht verherlichet, wird er geſtraft „werden. Ich würde beinahe ein Buch daraus machen müſſen, wenn „ich euch alles erhebliche ſchreiben wolte, was er mir geſagt hat. Preiſet „GOtt über ſeine Bekehrung.„ Dieſer Brief hat mir ſo merkwürdig geſchienen, und bringet dem Herrn la Croze in aller Abſicht ſo viele Ehre, daß ich geglaubt habe, ihn hier anfüren zu müſſen. Hier iſt auch der Brief von dem Herrn la Croze ſelbſt, welcher zu Berlin den 25ſten Februarius 1698 unterzeichnet iſt. Da ich ihn ohne Umſchlag gefunden, ſo weis ich nicht, an wen er gerichtet iſt; aus dem Anfange mutmaſſe ich nur, daß er wol an den Herrn Basnage geſchrieben ſeyn könte. Dem ſey wie ihm wolle, ich liefere ihn hier nach der Urſchrift.

„Mein Herr,

„Ich bin eurem Herrn Bruder für den vortheilhaften Begrif, „den er euch von mir gemacht hat, ſehr verbunden; und ob ich gleich „überzeugt bin, daß er euch dabey zu viel geſagt, ſo kan ich deswegen „doch keinen Unwillen wider ihn faſſen, weil mir dieſes Gelegenheit „gegeben, euch kennen zu lernen, und euch von dem Zuſtande, darin „ich mich jetzo befinde, zu benachrichtigen. Ob ihr gleich die Gewo„genheit gehabt, mir zu verſichern, daß es euch ſehr angenem ſeyn „würde, alles zu erfaren, was mir ſowol in Frankreich als in die„ſem Lande begegnet iſt; ſo glaube ich doch, ihr werdet es billigen, „wenn ich ganz kurz darüber weggehe: jenes würde nur zu viel Zeit „erfordern, ohnerachtet mein Leben allezeit ziemlich einförmig geweſen, „und meine Flucht aus der Abtey St. Germain des Prez meine „wichtigſte Begebenheit ausgemacht. Ich nenne dieſelbe meine „wichtigſte Begebenheit, weil ſie diejenige Veränderung meines Lebens „iſt, welche mir den meiſten Schrecken verurſacht, und bey welcher „das Fleiſch am längſten wider den Geiſt geſtritten hat. Da dieſes das „weſentlichſte Stück unter allen iſt, in Betrachtung desjenigen, was „ich euch zu ſagen habe; ſo ſol es auch das einige ſeyn, wovon ich „euch unterhalten werde, und ich werde es in wenig Worten thun, „weil mir ſowol die Zeit mangelt, als auch, weil ich euch nicht gerne „beſchwerlich fallen wolte. Ich habe von meinem vierzehnten Jahre „an einige geringe Kentnis von der wahren Religion gehabt, welche „mir von denjenigen Leuten eingeflöſt worden, bey denen mich mein

zu einem lutheriſchen Freunde, einem Gelehrten, ſeine Zu-
flucht

„ſeliger Vater in die Koſt gegeben. Allein, ohnerachtet dieſes einigen
„Eindruck bey mir gemacht; ſo veränderte ich doch bald meine Mei-
„nung, indem mein Vater, der davon benachrichtiget worden, mich
„zurückrief, und mir vermittelſt eines Capuciners, eines Anverwand-
„ten meiner Mutter, alles wieder aus dem Sin ſchlug; indem derſelbe
„nicht viele Mühe hatte, mich in einem Alter, wo ich noch keine
„groſſe Einſichten beſas, wieder zu meinen vorigen Meinungen zu-
„rückzufüren. Ich hielte meine Zweifel für Verſündigungen, und
„wurde alſo wieder eben ein ſo guter Papiſt als vorher. Ich trat
„hierauf in die Verſamlung des heil. Maurus, da ich etwas über
„ſiebzehn Jahr alt war, und lebte daſelbſt bis in mein fünfunddreißig-
„ſtes Jahr, und genos daſelbſt einer ſolchen Liebe und Hochachtung,
„daß ich nicht beſorgen darf, daß ſie jemals etwas zu meinem Nach-
„theil werden ſagen können. Nachdem ich die Weltweisheit und
„Gottesgelerſamkeit erlernet, lies mich der Prior von der Abtey Rhe-
„don zu ſich kommen, daß ich ihm an der Geſchichte von Bretagne,
„welche er damals angefangen hatte, helfen ſolte. Ich blieb einige
„Jahre an dieſem Ort, und habe daſelbſt drey Jahrhunderte von der
„Geſchichte dieſer Provinz von mir ſelbſt verfertiget und geſchrieben
„hinterlaſſen. Wärend der Zeit, die ich mit dieſer Beſchäftigung zu-
„brachte, habe ich die Ehre gehabt, den Herrn Du Lavoir, einen
„Sohn des berümten Herrn Du Moulin und nahen Anverwandten
„des vortreflichen Herrn Jurieu kennen zu lernen. Ich habe ihn
„oft zu Blain, bey dem Herzoge von Rohan und zu Rhedon geſe-
„hen, und ich weis gewis, daß er ſich meiner noch ganz wohl erin-
„nern wird. Als indeſſen einer Namens Dom Jacob du Friche,
„welcher eine neue Ausgabe des heil. Ambroſius beſorgt hat, und
„an einer Ausgabe des heil. Gregorius von Nazianz arbeitete, mit
„Tode abgegangen war, wurde ich nach Paris berufen, ſeine Arbeit
„fortzuſetzen. Ich kam daſelbſt an, und als die Stelle eines Biblio-
„thecarii der Abtey erlediget war, erhielt ich dieſelbe auf mein An-
„ſuchen. Dis iſt, mein Herr, eine kurze Beſchreibung meines Klo-
„ſterlebens. Es ſind noch viele andere Sachen, welche ich euch nicht
„ſagen mag, und von welchen ich lieber wolte, daß ihr ſie von jemand
„anders als von mir erfaren möchtet. Was aber meine Religions-
„veränderung betrift, wil ich euch mit wenig Worten ſagen, durch
„was für Wege ich darin bis hieher gekommen bin. Ich zweifelte
„nicht mehr an der römiſchen Religion; ja ich war ſo überzeugt von
„der Vortreflichkeit des Kloſterlebens, und von dem Verdienſt der
„Werke, daß ich glaubte, daß man nicht, ohne eine groſſe Sünde zu
„begehen, daran zweifeln könne. Ich hatte indeſſen beſtändig ein

„groſſes

flucht zu nemen. Er entflohe endlich aus Paris, und begab ſich

„groſſes Vergnügen an dem Leſen der Streitſchriften, ob ich gleich „keine andere als von papiſtiſchen Schriftſtellern haben konte, indem „die andern als ſchädliche Bücher verſchloſſen waren. Als ich noch „die Gottesgelerſamkeit erlernete, liehe mir ein Prieſter des Herrn „Jurieu Schrift von der Natur und Gnade, welche ich in einer „Nacht durchlas, und ſie zu meiner Verwunderung durchgängig dem „Lehrgebäude unſers Lehrers gemäs befand, welcher nichts deſtoweni„ger in allen Vorleſungen auf Calvin und die Reformirten ſchimpf„te. Dis öfnete mir ein wenig die Augen, und ich fieng an zu ſehen, „daß die Lehrer der römiſchen Kirche nicht aufrichtig verfuren, und „daß die Janſeniſten, welche ſich der Billigkeit rümen, dennoch aus „Stolz und Hochmut wie die andern handelten. Hierauf fand ich „Gelegenheit des Herrn Du Moulin neuen Urſprung des Papſt„tums zu leſen, und meine Zweifel und Unruhen wurden dadurch „weit algemeiner. Dis bewegte mich, alle Streitſchriften zu leſen, „welche ich finden konte; allein, ob dieſes gleich vielen Eindruck bey „mir machte, blieb ich doch beſtändig unentſchloſſen, bis ich die recht„mäßigen Vorurtheile wider das Papſttum geleſen, die ich zu „Nantes kaufte, wohin ich wärend der Zeit, daß ich an der Ge„ſchichte von Bretagne arbeitete, reiſete. Nachdem ich dieſes Buch „geleſen, fand ich mich ganz geändert, und ich faſte von der Zeit an „den Entſchlus, alles zu verlaſſen und mein Gewiſſen zu beruhigen. „Von dieſer Zeit an hat mich GOtt beſtändig befeſtiget, und ob ich „gleich die Beſchwerlichkeiten, welche ich werde erdulden müſſen, ge„nug voraus ſahe; faſte ich doch den Entſchlus, bey der erſten vor„fallenden Gelegenheit aus Frankreich zu gehen. Dis habe ich „glücklich bewerkſtelliget, und ich preiſe GOtt täglich, daß er mich „an einen Ort gebracht hat, wo ich nicht gezwungen bin, an einem „ungeheuren und ſeinem Geſetz zuwiderlaufenden Gottesdienſt Theil „zu nemen „ Man wird die Fortſetzung von dieſem Schreiben in der Anmerkung G) finden, wohin ich ſie verſpare, weil ſie zur Aufklärung einer daſelbſt vorkommenden Begebenheit dienen wird. Was hiebey zu bemerken iſt, iſt dieſes, daß einiger Widerſpruch ſtat zu finden ſcheint zwiſchen dem Bewegungsgrund, den Herr la Croze von ſeiner Flucht aus Frankreich angiebt, und wie ihn ſein Freund aus Baſel in dem vorhinangefürten Briefe beſtimt. Das einige Mittel, dieſe Art des Widerſpruchs zu heben, iſt, wie mir ſcheint, daß man ſage, daß das üble Verfaren des Priors zu St. Germain in der That verurſacht habe, daß Herr la Croze die Ausfürung eines Entſchluſſes, welchen er ſchon ſeit langer Zeit gefaſſet, beſchleuniget; und daß die Briefe ſeines genauen Freundes, des Herrn Hoyau, von

ſich nach Baſel 8). In dieſer Stadt ſchwor er im Conſiſtorio vor den Predigern und Aelteſten die römiſche Religion ab

von welchen Herr Jordan redet (10), ihr einige Zeit unentſchloſſen gemacht, und, wie er ſagt, verurſacht, daß das Fleiſch wider den Geiſt geſtritten.

8) Herr Jordan (11) hat ſeiner Lebensgeſchichte des Herrn la Croze eine Beſchreibung von ſeiner Flucht aus Frankreich, und von ſeinem Aufenthalt zu Baſel einverleibt, welche ſehr merkwürdig iſt, und viele beſondere und wichtige Nachrichten aus der Gelehrtengeſchichte enthält. Es würde zu weitläufig ſeyn, dieſes Stück hier mit einzurücken, welches auſſerdem auch noch Sachen enthält, die zu meinem Zweck gar nicht gehören. Ich werde mich daher nur auf einen kleinen Auszug der vornemſten beſondern Umſtände einſchränken, die ſich auf des Herrn la Croze Flucht aus Frankreich beziehen. Da er nicht ſicher genug von Paris abreiſen oder ſich auch nur bey Tage auf der Straſſe ſehen laſſen durfte; ſo ſahe er ſich genötiget nach Charenton zu gehen, und daſelbſt die Landkutſche von Dijon zu erwarten, auf welcher man ihm einen Platz aufbehalten hatte. Er that dieſe kleine Reiſe zu Fus, in Begleitung zweier Freunde, welche ihn des Morgens um vier Uhr abholeten, und ihn nicht eher verlieſſen, als bis ſie ihn auf der Kutſche ſitzen geſehen. Dieſes geſchahe Montags den 14ten May 1690. Er kam am folgenden Sontag zu Dijon an, und blieb daſelbſt zwey Tage, um die bequeme Gelegenheit, mit der Kutſche von Beſanßon reiſen zu können, auf welcher er den erſten Platz erhielt, zu erwarten. Er reiſete Dienſtags in ſchlechter Geſelſchaft ab, und nachdem er zu Dole übergeſetzet worden, kam er Donnerſtags zu Beſanßon an. Hier fand er eine ſchweizeriſche Frau aus der Stadt Romont in dem Canton Freiburg, an welche er war empfolen worden. Sie nam unſern Reiſenden ſehr wohl auf, lies ihn auch bey ihr einkehren; weil ſie aber nicht eher abreiſen wolte, als bis ſie das heil. Schweistuch, welches man nur den Sontag nach Himmelfart zeiget, geſehen; ſo muſte Herr la Croze wider ſeinen Willen ſo lange warten, bis die gute Frau ihrer Andacht ein Gnügen gethan hatte. Er lies es ſich aber doch nicht ſo ſehr verdrieſſen, als ſonſt geſchehen ſeyn würde, indem er zwey Cabinette von merkwürdigen Sachen beſuchte, die zu Beſanßon waren, wozu ihm, wenigſtens zu einem derſelben, eine Frau, mit welcher er von Paris nach Dijon gereiſet war, Zutrit verſchafte. Den Montag nach Himmelfart reiſete er ab, und kam den Dienſtag glücklich in der Schweiz an, ohne auf einem Schlos, eine halbe Meile von Pontaillier, wo man diejenigen, welche aus Frank-

(10) Hiſt. de la Vie de Mr. la Croze, p. 50-53. (11) Ibidem p. 14 etc.

ab e). Weil er befürchtete, er möchte in Verhaſt genommen werden, ſo lies er ſich als ein Student auf der Academie zu Baſel einzeichnen, veränderte auch, um nicht erkant zu werden, ſeinen Namen, und nante ſich le Jeune. Sein Aufenthalt zu Baſel war ſehr kurz; er machte ſich daſelbſt auf eine ſehr vortheilhafte Art bekant, ſeine Gelerſamkeit ward daſelbſt bewundert, und ſein gutes Herz erwarb ihm bey jederman Hochachtung und Freundſchaft f). Er reiſete gegen das Ende des Septembers 1696 von da ab, mit Zeugniſſen, welche ihm Ehre machten g). Er begab ſich hierauf nach Berlin, wo er ſogleich eine dauerhafte und beſtändige Beförderung ſuchte, um ſich gänzlich den Wiſſenſchaften widmen, und Frankreich vergeſſen zu können. Um ſich bekant zu machen, erwälete er gleich nach ſeiner Ankunft den Weg des Unterrichts junger Leute, wodurch er ſich Gönner zu verſchafſen hofte; und er bildete auch wirklich Schüler von groſſen Verdienſten, ſelbſt unter den vornemſten Perſonen h). „Man „lernte zu Berlin bald die Verdienſte des Herrn la Croze „kennen, ſagt Herr Jordan i); welches aus einem Schrei„ben erhellet, das der berümte Ezechiel Spanheim an den „Herrn la Croze abgelaſſen, als er die Stelle eines Biblio„the-

e) Ibidem p. 49. f) Sehet in der Anmerkung E) die Abſchrift des aus Baſel geſchriebenen Briefes. g) Hiſt. de la Vie de Mr. la Croze, p. 53-59. h) Ibid. p. 60. i) Ibid. p. 61.

Frankreich reiſen, auſſerordentlich ſcharf unterſucht, angehalten zu werden. Weil aber an dieſem Tage viele Schweizer hindurch reiſeten, welche von dem Feſte wieder zurückkamen; ſo glaubte man, daß er zu ihrer Geſelſchaft gehöre, daher ihn niemand ein Wort ſagte. Um nicht durch Freiburg zu kommen, hielt er ſich zu St. Croix auf, welches ein Flecken im Canton Bern, drey Meilen von Yverdün und vier von Pontaillier iſt, und welches der erſte Ort in der Schweiz iſt, wo man herberget, wenn man an dieſer Seite aus Frankreich hineinkomt. Den Tag darauf, als den Mitwoch, gieng er zu Fus durch das Gebirge nach Neufchatel, wo er Abends ankam, und, weil er über zwölf Stunden in der gröſten Hitze und auf ſehr übeln Wegen gereiſet, auſſerordentlich abgemattet war. Von Neufchatel vollendete Herr la Croze ſeine Reiſe theils zu Fus, theils zu Waſſer, theils zu Pferde, und kam am erſten Pfingſttage Nachmittags gegen vier Uhr zu Baſel an.

„thecarii erhielt.„ Dieſer Umſtand iſt indeſſen nicht ohne Schwierigkeiten G). So viel iſt gewis, daß er ſeit dieſer Zeit Biblio-

G) Herr **Jordan** füret zum Beweis, daß Herr **la Croze** **Bibliothecarius** geworden, einen Brief des Herrn **Spanheim** vom 1ſten **Februarius** 1697 an, und ſetzet hinzu, daß er daſelbſt einen mit dieſer Stelle verbundenen Gehalt von zweihundert Reichsthalern gehabt (12). „Dieſe Stelle, fåret der Geſchichtſchreiber fort (13), „war damals nicht ſo wichtig, daß ſie dem Herrn **la Croze** ſeinen „Unterhalt håtte verſchaffen können; ſondern er muſte noch immer „zu dem beſondern Unterricht, welchen er vielen vornemen jungen „Leuten ertheilete, ſeine Zuflucht nemen.„ Er füret hierauf eine Stelle aus einem Briefe des Herrn **Bayle** an den Herrn **la Croze** vom 2ten **Auguſt** 1702 an, welcher Brief in der Ausgabe der Briefe des Herrn **Bayle** ausgelaſſen worden, und in welchem er an dieſen **berlinſchen** Gelehrten ſchreibt: „Ihr verdientet ein weit beſſeres „Schickſal als junge Leute zu unterweiſen; ich kenne zu meinem groſ„ſen Schmerz die Verdrieslichkeiten und Vorurtheile bey und gegen „ſolche Bedienungen. Ich wünſche euch alles Glück, das ihr verdie„net.„ Ohneracht et Herr **Jordan** von Natur geneigt war, ſich belehren zu laſſen, ſo ſcheinet es doch, daß er es in dieſem Stück nicht hinlånglich genug geweſen, und daß es nur ein bloſſer Ehrenname war, wenn Herr **la Croze** im Jahr 1697 zum **Bibliothecarius** ernant worden. Eine Stelle aus dem Briefe des Herrn **Bayle**, welche dieſer Geſchichtſchreiber anfüret, hat mir ſogleich Zweifel wider dieſen Umſtand eingeflöſſet. Dieſer Brief iſt vom 1ſten **Merz** 1704, und Herr **Bayle** ſagt daſelbſt: „Ich habe mit der åuſſerſten Freude „vernommen, daß man euch Gerechtigkeit widerfaren laſſen; die „Stelle eines königlichen **Bibliothecarii** ſchickt ſich ganz *fürtreflich* „für euch: **das heiſt eine Sache ihrem eigentlichen Gegenſtande** „**zueignen**. Ihr und dieſe Bedienung ſeyd *beide* für einander ge„macht; ich wünſche euch daher mit deſto gröſſerm Eifer zu dieſer „Bedienung Glück, je mehrere Reitze ihr bey einer ſolchen Neigung, „als ihr habt, an derſelben finden werdet, und ihr werdet euch der„ſelben auch ſo gut als irgend ein anderer bedienen können.„ Es ſcheinet mir unſtreitig zu ſeyn, daß Herr **Bayle** von einer neulich geſchehenen Sache redet, nicht aber von einer Stelle, welche Herr **la Croze**, des Herrn **Jordans** Zeitbeſtimmung nach, damals ſchon über ſieben Jahr verwaltet haben müſte. Würde wol Herr **Bayle**, welcher ſchon ſeit zwey oder drey Jahren in einem Briefwechſel mit dem Herrn **la Croze** geſtanden, demſelben erſt im Jahr 1704 zu einer Stelle Glück gewünſcht haben, von welcher er håtte wiſſen müſſen,

(12) Ibid. p. 61. (13) Ibid. p. 62, 63.

Bibliothecarius des Königs von Preuſſen geweſen. Im Jahr 1702 bekam Herr la Croze Luſt, ſich eine Gehülfin zu nemen,

ſen, daß er ſie, der Rechnung des Lebensbeſchreibers des Herrn la Croze nach, ſchon ſeit langer Zeit bekleidet gehabt? Mein Zweifel hat ſich aber in Gewisheit verwandelt, nachdem mir derjenige Brief unſers Gelehrten bekant geworden, von welchem ich einen Theil in der Anmerkung (E) mitgetheilet, und von welchem ich hier den Verfolg herſetzen werde; woraus erhellet, daß man es im Jahr 1697 auſſer einem ſehr kleinen Gehalt bey bloſſen Verſprechungen bewenden laſſen. Man mus ſich erinnern, daß dieſer Brief vom 25ſten Februarius 1698 iſt. Herr la Croze redet daſelbſt von ſeinen Umſtänden folgendergeſtalt. „Es iſt wahr, ich bin in eine ſehr groſſe „Armut geraten; ich habe mir aber dergleichen ſchon zum voraus „vermutet, ob ich gleich niemals geglaubet hätte, daß es darum mit „mir auf das äuſſerſte kommen ſolte, worin ich mich doch jetzo wirk„lich befinde. Wenn Herr von Spanheim mich nicht noch durch „Verſprechungen, die aber durch ſeine Abreiſe nach Paris ohne „Wirkung geblieben, zurück gehalten hätte; ſo würde ich mich viel„leicht an einem andern Orte beſſer befinden. Wenn ich durch eure „Vermittelung, mein Herr, in Holland etwas beſſers hoffen könte, „als ich hier habe, würde ich mich ſehr glücklich ſchätzen. Es hat „GOtt gefallen, daß ich mich ſo weit gebracht ſehe, daß ich auch „in der franzöſiſchen und italiäniſchen Sprache Unterricht er„theilen mus; da ich indeſſen in einem Lande, wo die Wiſſenſchaf„ten mehr Beſchützer und Liebhaber finden als hier, etwas beſſers „hätte vornemen können. Ich verſtehe die griechiſche Sprache „ihrem ganzen Umfange nach, wie es mir ſcheinet; zum wenigſten „habe ich alle heidniſche Schriftſteller ſowol Dichter als auch andere, „nebſt einem groſſen Theil der Kirchenſcribenten in dieſer Sprache „geleſen. Dieſes iſt ein Zeugnis, welches ich mir ſelbſt zu geben „nicht wagen würde, wenn mir nicht der Herr von Spanheim daſ„ſelbe öffentlich ertheilet hätte, da er daſſelbe in dem Befel einrü„cken laſſen, in welchem mir von dem Churfürſten ein kleiner Ge„halt bewilligt worden. Ich weis zwar nicht ſo viel hebräiſch, „ich kan aber doch ſo viel, daß ich den Text der heiligen Schrift „vermittelſt einigen Gebrauchs eines Wörterbuchs verſtehen kan. „Ich habe mich auf die Kentnis der Münzen und der weltlichen ſo„wol als gottesdienſtlichen Altertümer gelegt, und man hat mich „einigemal verſichern wollen, daß ich meine Zeit dabey nicht verlo„ren habe. Ich rede das Engliſche und Italiäniſche fertig genug, „und verſtehe dieſe beide Sprachen faſt eben ſo gut als die franzö„ſiſche. Ich verſtehe auch Spaniſch und ein wenig Teutſch, ob

nemen, daher er den 21ſten November die Jungfer Eliſabet Roſe, aus der Dauphine' gebürtig, heiratete, mit welcher er auch eine ziemlich lange Zeit gelebt hat [f]). Im Jahr 1698 fieng unſer berümte Gelehrte an, die Welt an den Früchten ſeiner Gelerſamkeit Theil nemen zu laſſen, und er bereicherte

f) Ibid. p. 63.

„ich gleich dieſe letztere Sprache beſſer verſtehe als rede. Ich weis „nicht, mein Herr, ob euch alles, was ich jetzt geſagt habe, beſcheiden genug vorkommen wird. Es verdrieſt mich ſchon, daß ich „ſo viel davon geſagt habe, und ich würde es auch in der That nicht „gethan haben, wenn ihr mich nicht einigermaſſen darzu gezwungen „hättet. Ich beſchwöre euch, euch zu erinnern, daß ihr einmal „die Gütigkeit gehabt habt, mir zu verſprechen, daß ihr etwas für „mich in Holland zu thun ſuchen woltet; wenn ihr glaubet, daß ich „daſelbſt mit Unterweiſung im Griechiſchen und in der Weltweisheit „etwas ausrichten könte, ſo werdet ihr mir ein groſſes Vergnügen „machen, wenn ihr mir Nachricht davon geben wolt. Ich gebe „hier den beiden Söhnen des Herrn Walthers, einem unſerer Miniſter, beſondern Unterricht, und ihr Herr Vater ſcheinet mit „meinem Fleis zufrieden zu ſeyn. Uebrigens kan ich euch verſprechen, „mein Herr, daß wenn ich einmal nach Holland kommen ſolte, ich „von der berliniſchen Geiſtlichkeit Zeugniſſe mitbringen werde, welche mir keine Schande machen ſollen. Es iſt hier keiner von unſern „Herren, der nicht ſehr gütig gegen mich wäre. Ich habe mich bemühet, die Flüchtlinge mit meiner Auffürung zu erbauen, und ich „hoffe, daß mir GOtt die Gnade verleihen wird, darin glücklich zu „ſeyn. Dis iſt es alles, mein Herr, was ich euch zu ſagen gehabt habe. „Habet ein wenig Nachſicht gegen meine Schreibart, welche beſſer „ſeyn würde, wenn ich Zeit gehabt hätte, meinen Brief wieder abzuſchreiben; ſo aber iſt alles dieſes von der erſten Hand, und ich habe „nicht Muſſe genug gehabt, es beſſer zu machen. Ich bin mit der „tiefſten Hochachtung

„Mein Herr

„Euer gehorſamſter Diener

„M. Veyſſiere la Croze.

Was ſich aus dieſem Schreiben mit hinlänglicher Gewisheit ſchlieſſen läſt, iſt dieſes, daß man dem Herrn la Croze in Berlin ſogleich nicht ſo viel Gerechtigkeit wiederfaren laſſen, als er verdienete, und daß die Beſchaffenheit ſeiner äuſſern Umſtände eine gute Zeit lang ſehr betrübt geweſen; welches man aus der Art, mit welcher ſich Herr Jordan über dieſen Umſtand ausdrücket, ſchwerlich ſchlieſſen würde.

reicherte dieſelbe hernach beſtändig mit ſehr ſchönen Werken h). Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts machte Herr la Croze

h) Herr **Jordan** liefert (14) einen Auszug aus einem Schreiben des Herrn la Croze an den Herrn von St. Gelais, Secretarium der Academie der Maler, vom 12ten **Julius** 1737, wo er von ſeinem erſten Werke ſagt: „Die erſte Schrift, welche iche drucken „laſſen, hat die Aufſchrift: Actes et Titres de la Maiſon de *Bouillon*, „Urkunden und Anſprüche des Hauſes Bouillon. Cöln 1698. „Dieſes Buch iſt eigentlich zu **Berlin** gedruckt, und zwar auf Ver„langen und Koſten des Herrn de Gagnieres, welcher mich gleichſam „wider meinen Willen dazu genötiget hat, ſelbſt zu derjenigen Zeit, da „ich mich noch zu Paris aufhielt, dieſe Anſprüche zu unterſuchen. „In dieſem kleinen Buche rüret nichts von mir her als die Vorrede, „und die Schrift, welche S. 113 anfängt. Ich habe zwar an dem „übrigen auch Theil; allein alles, was herausgekommen iſt, iſt von „dem Herrn de Gagnieres verändert worden, welcher dasjenige, wo„von die Rede war, nicht gar zu wohl verſtand. Ueberdem war der „Has des Hauſes von **Noailles** gegen das Haus von **Bouillon** die „einige Urſach, welche ihn bewog, die Feder zu ergreifen und mich zum „Schreiben anzureitzen. Der Herr de Gagnieres, welcher dem Erz„biſchof von Paris, ſeinem Anverwandten, ganz und gar ergeben war, nö„tigte mich, mich in dieſen Streit einzulaſſen, welches ich ſonſt wol „würde unterlaſſen haben. Indeſſen iſt dasjenige, was ich wider dieſe „öffentlichen Urkunden geſagt habe, richtig und ſehr gegründet, daher „auch noch nichts darauf geantwortet worden, das einige Aufmerkſam„keit verdienete.„ Herr **la Croze** grif in dieſem Werke drey Schriftſteller, nemlich den **Mabillon**, **Ruinart** und **Baluze**, an; beſonders aber hatte er den letztern vor Augen, als welcher beſonders von dieſer Sache geſchrieben hatte. Dieſe Sache, welche das Haus **Auvergne** oder **Bouillon** betraf, verurſachte dem Herrn **Baluze** vielen Verdrus (15), dem Herrn **la Croze** aber viele Unruhe, daher er ſich auch kaum mit ſeinen beſten Freunden davon unterreden wolte (16). Im Jahr 1702 lies Herr **la Croze** in den Nouvelles de la Republique des Lettres (17) einen **Brief** einrücken, welcher einige gelehrte Anmerkungen enthielt, und in welchem er ſeinen Namen unter der Benennung **Acolzen** verbarg, welche durch den Buchſtabenwechſel aus ſeinem Namen herausgebracht wird. Dieſer Brief enthält drey critiſche Anmerkungen. Die erſte verbeſſert eine Stelle aus dem Anfange der Schrift des **Cicero von dem Weſen der Götter**. Dem Herrn **Bayle** gefiel die Verbeſſerung des Herrn la Croze nicht, wie aus einem

(14) Ibid. p. 64. 65. (15) Sehet den Artikel **Baluze**. (16) Hiſt. de la Vie de Mr. la Croze, p. 68. (17) **April** 1702 Art. 3.

Croze mit dem Herrn Leibnitz Bekantſchaft, welche er hernach durch einen ſehr genauen Briefwechſel fortſetzte l). Im Jahr

l) Ibid. p. 71.

nem ſeiner Briefe erhellet (18). Die zweite Anmerkung betraf eine andere Stelle des **Cicero**, welche Herr **Jordan** ein wenig erleutert hatte (19). Die dritte betraf eine von dem Herrn **Barbeyrac** vorgeſchlagene Verbeſſerung einer Stelle des **Ariſtophanes** (20). Dieſer letztere antwortete auf die Beurtheilung des Herrn **la Croze** (21). Unſer Gelehrter machte aber einige neue Anmerkungen über dieſe Beantwortung in einem Schreiben, welches eben derſelben Monatſchrift einverleibet worden (22), in welchem er zugleich einige Feler des Herrn **Ruchat** verbeſſert (23). Herr **Jordan** berichtet uns, daß Herr **la Croze** in eben dieſem Jahr 1704 mit der franzöſiſchen Ueberſetzung der **Geſchichte von der Krönung des Königs (von Preuſſen)** beſchäftiget geweſen, welche Herr **Beſſer**, ein berümter teutſcher Dichter, in ſeiner Mutterſprache verfertiget hatte; er ſagt uns aber nicht, ob dieſe Ueberſetzung gedruckt worden. Im Jahr 1707 erſchien der 1ſte Theil der Diſſertations hiſtoriques ſur divers ſujets, **hiſtoriſchen Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände** in 8. Dieſes Werk iſt nicht fortgeſetzt worden, und verdienet die ſehr wenig vortheilhafte Art nicht, mit welcher Herr **Baſnage** in der Vorrede zu der zweiten Ausgabe ſeiner **Geſchichte der Juden** von demſelbigen ſpricht. Es beſtehet aus dreien Abhandlungen. Die erſte enthält Betrachtungen über den **Socinianismum** und **Mahometanismum**, und verdienet geleſen zu werden, weil man aus derſelben ſiehet, in welcher Verbindung der ſocinianiſche Lehrbegrif mit der Religion **Mahomeds** ſtehe. Was Herr **la Croze** hievon ſaget, hat einem gewiſſen engländiſchen Gelehrten ſo ſcharfſinnig geſchienen, daß er daſſelbe auch im Jahr 1712 überſetzt und mit drey andern Schriften begleitet hat (24). Die zweite Abhandlung hat die Aufſchrift: **Kurzgefaſte Prüfung des neuen Lehrgebäudes des Vater Hardouins in Abſicht der ältern Schriftſteller.** Ich werde hier nichts weiter davon ſagen, weil ich von dem, was dieſes wunderliche Lehrgebäude betrift, an einem andern Orte geredet habe (25). Die dritte hatte die Aufſchrift: **Hiſtoriſche Unterſuchungen des alten und neuen Zuſtandes der chriſtlichen Religion unter den Indianern.** Dieſer Abhandlung wegen

(18) Theil 3, Brief vom 6ten May 1720, S. 879. (19) Hiſt. de la Vie de Mr. la Croze, p. 74. 75. (20) Nouv. de la Rép. des Lett. Januar. 1702. Art. 2, S. 25. (21) Ibid. Auguſt 1702. Art. 2 S. 139. (22) Ibid September 1704. Art. 3 S. 278. (23) In einem Briefe, der in eben derſelben Monatſchrift vom Monat May 1704 S. 518 befindlich iſt. (24) Sehet die Biblioth. angloiſ. T. IX p. 77. (25) Sehet den Art. Hardouin, Anm. A).

Jahr 1713 reiſete er nach Hamburg, diejenigen Männer daſelbſt zu beſuchen, welche er hochſchätzte, und mit welchen er
in

gen wurde der Verfaſſer ſehr heftig angegriffen, in einer Schrift, welche die Aufſchrift hat: Sentimens d'un Docteur de *Sorbonne* ſur un Libelle, intitulé: *Diſſertations hiſtoriques ſur divers Sujets*, **Eines Doctors der Sorbonne Meinung über ein Buch, betitelt:** hiſtoriſche Anmerkungen über verſchiedene Gegenſtände (26). Herr **la Croze** beantwortete dieſelbe auf eine Art, welche ſeinen Gegner zum Stilſchweigen brachte (27). Im folgenden Jahre grif er den V. **Hardouin** noch unmittelbarer an, in einer **lateiniſchen** Schrift, betitelt: Vindiciae veterum ſcriptorum, contra *Harduinum*. **Rotterdam** 1708 in 8. In der Lebensbeſchreibung des Herrn **la Croze** findet man eine ſehr merkwürdige Beſchreibung alles desjenigen, was ſeine Meinungen und Streitigkeiten über den gegenwärtigen Vorwurf betrift, die uns aber alzuweit von den Schriften unſers Gelehrten entfernen würden. Im Jahr 1711 gab Herr **La Croze** ſeine Entretiens ſur divers Sujets d'Hiſtoire, d. i **Geſpräche über verſchiedene hiſtoriſche Gegenſtände** zu **Cöln** oder vielmehr **Amſterdam** in 8 heraus. Dieſes Werk iſt in zwey Theile getheilet. Der **erſte** Theil enthält vier Geſpräche mit einem **Juden**, und der **zweite** eine **Abhandlung über die Gottesverleugnung.** In den Geſprächen iſt viel Gelerſamkeit enthalten, in dem **dritten** aber iſt Herr **Baſnage** ein wenig gemishandelt worden, welches Herr **Jordan** mit Recht getadelt hat (28). Herr **Baſnage** hat ihm nur beiläufig in der Vorrede zu ſeiner jüdiſchen Geſchichte geantwortet (29). Die Abhandlung über die Gottesverleugnung iſt ſehr artig, daher ſie auch in das **Engliſche** überſetzt worden, in welcher Sprache ſie im Jahr 1712 herausgekommen. Nach einigen angeſtelten Betrachtungen über die Gottesverleugnung beſchreibet Herr **La Croze** das Leben vieler berümten Gottesleugner, des **Jordanus Brunus**, des **Lucilio Vanini**, des **Matthias Knutzen**, und des **Caſimir Liszynsky**, welcher der Gottesverleugnung beſchuldiget und auch deshalb ſehr grauſam hingerichtet worden, ohnerachtet er niemals völlig überfüret werden können. Im Jahr 1724 kam die merkwürdige Schrift heraus, welche die Aufſchrift füret: Hiſtoire du *Chriſtianiſme* des Indes, **Geſchichte des Chriſtentums unter den Indianern.** Im **Haag** in 8. Die Monatſchriften ſprachen mit vielen Lobeserhebungen von derſelben (30). Dieſe Schrift iſt von Herrn **Bonnſtedt, Rector** in **Halberſtadt**, in das teutſche
überſetzt

(26) In der Biblioth. choiſie, T. 14 p. 332. (27) Ibid. T. 15 p. 166. (28) Hiſt. de la Vie de Mr. La Croze, p. 115. (29) T. 1 p. 36 der Ausgabe vom Jahr 1716. (30) Sehet vornemlich die Biblioth. German. T. 7 p. 131.

in einem ſehr ordentlichen Briefwechſel geſtanden hatte. Unter ſeinen hamburgiſchen Freunden war Herr Fabricius einer

überſetzt und im Jahr 1727 in dieſer Sprache gedruckt worden. Aus einer Stelle, welche Herr Jordan aus einem Briefe des Herrn Gerdes, Lehrers der Gottesgelerſamkeit zu Gröningen, anfüret (31), erhellet, daß man Willens geweſen, dieſelbe auch in das Holländiſche zu überſetzen; doch weis ich nicht, ob dieſes Vorhaben zu Stande gekommen. Herr La Croze hatte Zuſätze zu ſeinem Werke verfertiget, und lies dieſelben im Jahr 1737 zu Halle drucken, in welchem Jahre ſie auch noch zu Amſterdam nachgedruckt wurden. Dieſe Schrift ſchätzte unſer Gelehrte unter allen ſeinen gedruckten Werken am höchſten, wie aus demjenigen, was er dem Herrn von St. Gelais berichtet, erhellet. „Ich komme jetzt,„ ſagt er, „auf mein letztes Werk. „Dieſes ſchätze ich am meiſten, und halte es für das ausgearbeiteſte. „Es iſt ſolches die Geſchichte des Chriſtentums unter den Indianern, im Haag 1724. Ich habe derſelben meinen Namen vorſetzen „müſſen, welches ich bey meinen vorigen Schriften nicht gethan, und „welches der von mir verlangten Zuſchrift wegen geſchehen müſſen (32).„ Als Herr La Croze die Herren von der däniſchen Mißion bat, ihm ihre Meinung über dieſe Schrift zu eröfnen, bekam er den 21ſten Januarius 1726 einen Brief von Tranquebar, welcher einige critiſche Anmerkungen enthält, und den man in portugieſiſcher Sprache nebſt einer franzöſiſchen Ueberſetzung in der Lebensgeſchichte des Herrn La Croze findet (33). Im Jahr 1739 lies Herr La Croze die Hiſtoire du *Chriſtianiſme* d'*Ethiopie* et d'*Arménie*, oder die Geſchichte des Chriſtentums in Ethiopien und Armenien, im Haag in 8 drucken. Dieſes iſt gewis nicht ſein beſtes Werk. Herr Jordan, welcher dieſes wohl gewuſt zu haben ſcheinet, leget dieſes durch die Art, mit welcher er davon ſpricht, genugſam an den Tag (34). „Hr. La Croze „hat ſchon ſeit langer Zeit eine Geſchichte des Monophyſiſmi verſprochen; er hat dieſes Verſprechen ein wenig ſpät erfüllet, und zwar zu „einer Zeit, da er nicht die zur Verfertigung eines ſolchen Werks nötige Geſundheit und Gemütsruhe hatte„

Auſſer denjenigen Werken, von welchen wir jetzt geredet haben, und denjenigen Briefen, deren wir bey dem Anfang dieſer Anmerkung Meldung gethan haben, findet man verſchiedene Briefe oder kleinere Schriften des Herrn La Croze hie und da zerſtreuet; daher wir dem Leſer einen Gefallen zu thun glauben, wenn wir demſelben anzeigen, wo er ſie finden könne. Wir werden darin dem Herrn Jordan folgen, welcher in allem demjenigen, was aus der Feder dieſes berümten Ge-

(31) Vbi ſupra, p. 178. (32) Idem ibid. p. 181. (33) p. 183-191. (34) Ibid. p. 221.

ner der vornemſten. Herr la Croze ſprach allemal mit Vergnügen von dieſer ihm ſo angenem geweſenen Reiſe m). Das 1713te

m) Ibid. p. 123.

Gelehrten, deſſen Leben er beſchrieben, gefloſſen, ungemein genau iſt. 1. Herr Des-Maizaux hat einen Brief des Herrn la Croze an Herrn Bayle herausgegeben (35), welcher verſchiedene Anmerkungen über das Wörterbuch des letztern enthält. 2. Herr Sartorius, Lehrer der Beredſamkeit zu Danzig, hielt im Jahr 1710 eine lateiniſche gelehrte Streitſchrift de Oſtraciſmo literario, welcher er S. 78 einen Brief des Herrn la Croze einverleibet hat, worin die ächte Richtigkeit eines alten unter dem Namen Monumentum Adulitanum (36) bekant gewordenen Denkmals, welches die Geſchichte des Ptolemäus Evergetes des erſten betrift, wider den P. Hardouin behauptet wird. Herr Jordan füret den Brief des Herrn la Croze, welcher lateiniſch geſchrieben iſt, an (37). 3. In dem erſten Theil der 1710 gedruckten Memoires de l'Academie Royale de *Berlin* finden ſich zwey Schriften von dem Herrn la Croze. Die erſte, S. 27, enthält eine Erleuterung eines Poſtements der Seule des Marcus Aurelius. Die zweite, S. 84, begreift die Geſchichte derjenigen chineſiſchen Bücher, welche ſich in der königlichen Bibliothek zu Berlin befinden, nebſt ſehr merkwürdigen Anmerkungen über ein chineſiſchſpaniſches Wörterbuch des Vater Franciſcus Diaz, von dem Orden der Predigermönche. 4. Herr Jordan berichtet (38), daß Herr la Croze an der Verbeſſerung eines gewiſſen Werks Theil gehabt, welches im Jahr 1710 unter der Aufſchrift herausgekommen: Memoires ſur les dernieres Revolutions de *Pologne*, où l'on juſtifie le Retour du Roi *Auguſte*. Par un Gentilhomme *Polonois*, d. i. Nachrichten von den letztern Begebenheiten in Polen, worin die Zurückkunft des Königs Auguſti vertheidiget wird. Von einem polniſchen Edelman. Der Verfaſſer Przbendowsky, ein Schüler des Herrn la Croze, verfertigte dieſes Werk unter der Aufſicht ſeines Lehrers, welcher dasjenige, was ihm gut deuchte, weglies, und das noch nötige hinzuſetzte. 5. Als Herr Chamberlayne im Jahr 1715 das Vater unſer faſt in alle Sprachen der Welt überſetzet heraus gab, richtete la Croze einen Brief an ihn, welcher im Jahr 1714 unterzeichnet iſt, und ſich in der vorhingedachten Samlung befindet. Er beweiſet in demſelben daß die Züge der morgenländiſchaſiatiſchen Sprachen von den ſyriſchen Buchſtaben entlenet oder hergenommen worden; er nimt hievon nur die chineſiſchen und armeniſchen aus, welche

(35) Lettres de Bayle, T. 3 p. 959. (36) Sehet Fabricii Biblioth. graec. T. 3 l. 3 c. 25. (37) Vbi ſupra, p. 108-111. (38) Ibid. p. 113.

1713te Jahr war für den Herrn la Croze nicht günſtig, daher er auch den Entſchlus faſte, Teutſchland zu verlaſſen.
Es

che ſeiner Meinung nach viele Aenlichkeit mit den hieroglyphiſchen Zeichen der Egypter haben. Er zeigt ferner in demſelben, was man für einen Gebrauch von der coptiſchen Sprache machen könne und behauptet, daß die Erlernung dieſer Sprache zur Erleuterung der griechiſchen Altertümer ſehr brauchbar ſey. 6. Jn dem 6ten Theil der griechiſchen Bibliothek des Herrn Fabricius findet ſich ein Brief des Herrn la Croze an Herrn Wolf in Hamburg vom Jahr 1714, über eine erdichtete Liebesgeſchichte, welche dem Athenagoras beigelegt worden, deren unächte Beſchaffenheit er aber darin beweiſet. 7. Jn dem Journal Literaire Band 7 Th. 1 machte er eine kleine Abhandlung wider Dom Nicolaus le Nourry bekant, welcher im Jahr 1710 zu Paris Lactantii Schrift de mortibus perſecutorum mit Anmerkungen drucken laſſen, worin er beweiſen wollen, daß dieſe Schrift nicht vom Lactantius herrüre. Herr la Croze grif ihn ſehr lebhaft an; der Benedictiner beantwortete aber dieſe Beurtheilung in dem Monat Junius 1716 des Journal des Sçavans. 8. Man findet auch im Journal Literaire Band 8 Th. 1 S. 76 eine Abhandlung von unſerm Gelehrten, worin er zeiget, daß die beiden von den Wilkins in armeniſcher Sprache herausgegebenen Briefe Pauli an die Corinthier, und der Corinthier an Paulum, untergeſchoben worden. 9. Jm Jahr 1717 unternam er die Vertheidigung des Hrn. Ludolf, welchen der Abt Renaudot in ſeiner Geſchichte der Patriarchen von Alexandrien und in den beiden Bänden ſeiner Samlung der morgenländiſchen Liturgien ſehr heftig angegriffen hatte. Des Herrn la Croze Schrift wider den Abt Renaudot findet ſich in dem Journal Literaire Th 9 S. 217 Der heftig angegriffene Abt vertheidigte ſich in der Defenſe de l'hiſtoire des Patriarches d'*Alexandrie*, et de la Collection des Liturgies Orientales, contre un Ecrit intitulé, *Defenſe* de la mémoire de Mr. *Ludolff*, d. i. Vertheidigung der Geſchichte der alexandriniſchen Patriarchen und der Samlung von morgenländiſchen Liturgien wider eine Schrift, betitelt, Vertheidigung des Andenkens des Herrn Ludolfs. Paris 1717 in 12. Herr La Croze antwortete hierauf und lies ſeine Beantwortung in dem Europe Savante B. 10 Th. 2 Art. 6 S. 230 und B. 11 Th. 1 Art. 2 S. 28 einrücken. 10. Jm Jahr 1718 hatte Herr la Croze einen Streit mit Herrn Heuman, Profeſſor zu Göttingen, des Jordani Bruni wegen. Herr Heuman gab eine teutſche Abhandlung heraus (39), in welcher er Jordanum Brunum von
der

(39) Jn den halliſchen actis philoſophicis, T. 10. Dieſes Buch iſt in teutſcher Sprache geſchrieben.

Es ſcheinet aber doch, daß das folgende Jahr noch weniger glücklich für ihn geweſen. Die Erziehung des Marggrafen von

der ihm Schuld gegebenen Gottesverleugnung losſprechen und beweiſen wolte, daß er als ein Blutzeuge des lutheriſchen Lehrbegrifs geſtorben. Herr la Croze antwortete ihm in einem lateiniſchen Briefe (40), worin er aus manchen Stellen der Schriften Bruni beweiſet, daß er ein wirklicher Gottesleugner geweſen. Herr Heuman antwortete (41) ihm, und beharret der Beweisgründe des Herrn la Croze ohnerachtet, bey ſeiner Meinung. 11. Herr Fabricius hat noch zwey Stücke aus zweien Briefen des Herrn la Croze aufbehalten, unter welchen das eine von dem dem heil. Barnaba fälſchlich be!gelegten Evangelio (42), das andere aber von dem untergeſchobenen Evangelio Nicodemi (43) handelt. 12. Man findet ferner in der Vorrede zu dem Neuen Teſtament der Herrn Beauſobre und Lenfant, einen Brief des Herrn la Croze über die armeniſche Ueberſetzung des neuen Teſtaments, welche unſer Gelehrter für die Königin unter den Ueberſetzungen hält. 13. Da Hert Martin in ſeiner Abhandlung über die Stelle 1 Joh. 5, 7 die berliniſche Handſchrift als eine ſehr alte angefüret hatte, holete Herr Emlyn, welcher den utrechtſchen Gelehrten beſtreiten wolte, bey dem Herrn la Croze dieſer Handſchrift wegen Nachricht ein. Dieſer antwortete ihm in einem Briefe (45), worin er berichtet, daß dieſe Handſchrift ſehr neu und nur eine Abſchrift von der complutenſiſchen Ausgabe iſt. 14. Man findet auch in der Samlung der Briefe des Herrn Leibnitz (46) den Auszug aus zweien Briefen des Herrn la Croze an Herrn Kortholt den Vater. In dem erſteren beweiſet er, daß die alten Chineſer unter die Gottesleugner gerechnet werden müſten, und daß ihre Weltweisheit ſehr alt iſt. Dieſer Brief iſt vom Monat December 1720. In dem zweiten lobet er eine Schrift des Longobardus von der Religion der Chineſer ungemein. Dieſer iſt vom Julius 1721. 15. In eben demſelben Jahre gab Herr la Croze ein Schreiben des P. Couplets über den Zuſtand der Mißionen nach China heraus (47), welchem er ſehr merkwürdige Anmerkungen beifügete. Dieſe Schrift iſt mit einer Abhandlung begleitet de Scriptore quaeſtionum ad Orthodoxos. 16. In den leipzigſchen Actis Eruditorum, des Jahrs 1722 findet man zwey Schriften von unſerm Verfaſſer. Die eine iſt ein Brief, welchen er über die bey dem

(40) Th. II S. 792 eben deſſelben Buchs. (41) In eben demſelben Bande. (42) Codex apocryph. N. T. Part. 3 oder Band 2 p. 374. (43) Ibid. p. 466. 467. (44) p. 211. (45) Er befindet ſich in den Mem. Litéraires de la Gr. Bretagne, P. 3 p. 3. (46) P. 2 p. 495. (47) Bibl. Brem. P. 5 p. 618.

von Schwed war ihm zum Theil mit anvertrauet; ſeine Bemühungen giengen hier aber im Jahr 1714 zu Ende, wodurch

er

dem caſpiſchen Meer gefundenen Handſchriften geſchrieben. Der andere enthält ein Alphabet der tangutiſchen Sprache. 17. In dem erſten Bande von Theodor Haſäi Muſaeo theologico findet ſich ein Brief des Herrn La Croze von der Perſon und den Schriften des Neſtorius. 18. Im Jahr 1730 ſchickte unſer Gelehrter dem Verfaſſer der Recueil de Literature, de Philoſophie et d'Hiſtoire eine Abhandlung zu, wovon derſelbe auch einen Auszug bekant machte; ſie betrift einen Priapum in der Samlung von Altertümern des Königs in Preuſſen.

Aus alle dem, was wir angezeiget haben, erhellet, daß Herr la Croze ſehr arbeitſam, und im Stande geweſen ſehr viele ganz verſchiedene Gegenſtände in ein helleres Licht zu ſetzen. Das Verzeichnis ſeiner handſchriftlichen Werke, welches Herr Jordan eben ſo genau ausgearbeitet hat, als das Verzeichnis der andern Werke dieſes ſeines berümten Lehrers und Freundes, wird neue Beweiſe hievon an die Hand geben. 1. Im Jahr 1709 brachte er ſein ſclavoniſchlateiniſches Wörterbuch zu Stande, welches in ſeiner Bibliothek handſchriftlich aufbehalten wird. Er hatte dieſe Wörter aus ſehr vielen ſowol gedruckten als handſchriftlichen Schriftſtellern, unter welchen das älteſte und unerheblichſte ein ſclavoniſches Wörterbuch von 679 Seiten in 4 iſt, geſammelt. 2. Drey Jahr hernach, im Jahr 1712, legte er die letzte Hand an ſein armeniſches Wörterbuch, welches ihm eine Arbeit von zwölf Jahren gekoſtet hatte. Es beſtehet aus zwey Bänden in gros 4. Der erſte Band hat 649 Seiten ohne die Vorrede, welche von dem Altertum und dem Nutzen der armeniſchen Sprache handelt und 94 Seiten ausmacht. Der zweite Band enthält 622 Seiten. Die armeniſche Sprache war dem Herrn la Croze ſo geläufig, daß er auch von gebornen Armenianern ſelbſt bewundert wurde. Dieſes erhellet aus der Antwort, welche ihm ein Armenianer, an den er in ſeiner Sprache geſchrieben hatte, zurückſchrieb (48). 3. Im Monat Junius wurde er mit der Ueberſetzung einer armeniſchen Handſchrift fertig, welche ein hiſtoriſches Gedicht des Nerſes, Patriarchen in Armenien iſt, der im Jahr 1173 verſtorben. Er begleitete daſſelbe mit andern Schriften, Anmerkungen, u. ſ. f. 4. Im Jahr 1721 brachte Herr la Croze ſein coptiſches Wörterbuch zu Stande, welches, wie Herr Jordan ſagt (49), die Bewunderung aller Gelehrten iſt, und die Aufſchrift hat: Lexi-

con

(48) Sehet dieſe Antwort, welche in ſehr ſeichtem Latein abgefaſt iſt, in der Hiſt. de la Vie de Mr. La Croze, p. 120, 121. (49) Ibid. pag. 170.

er den Gehalt den er dafür empfieng verlor und in ſehr ſchlechte Umſtände verſetzt wurde [n]). Er ſchrieb deswegen an Herrn Leib-

n) Ibid. p. 132. 133.

con *Aegyptiaco Latinum*, ex Veteribus illius Linguae Monumentis, ſummo ſtudio collectum et elaboratum. Dieſe Handſchrift iſt in 4 von 686 Seiten deren Züge ſehr ſchön gemalet ſind. Herr **Noltenius** hat die Vorrede derſelben bekanter gemacht (50). Herr **la Croze** wil in dieſem Werke den wahren Schlüſſel zu der egyptiſchen Sprache gefunden haben. 5. Er hat auch ein ſehr weitläufiges ſyriſches **Wörterbuch** verfertiget, in welchem er alle Wurzelwörter dieſer Sprache geſammelt hat. Auſſer dieſen ſeinen Werken, welche ihm eine erſtaunliche Arbeit gekoſtet haben müſſen, berichtet Herr **Jordan**, daß Herr **la Croze** ſich die Mühe genommen, ſehr viele coptiſche, armeniſche und andere Handſchriften (51), ingleichen viele ſeltene gedruckte Bücher, deren er ſich bedienen wollen (52), abzuſchreiben. Hierzu kan man noch ſetzen, daß Herr **la Croze** allen ſeinen Büchern kritiſche Anmerkungen beigeſchrieben; welches er unter andern bey dem **Lycophron** gethan, die aber nicht ſehr erheblich ſind, ingleichen bey dem **Ariſtophanes** (53). Sonſt theilte er auch ſeine Beobachtungen gelehrten Leuten, die ihn darum befragten, mit. Aus einem Briefe des Herrn **Lenfant** an ihn (54) ſiehet man, daß er ihm Anmerkungen über die **Poggiana** zugeſchickt; und Herr **le Duchat** hat ihn ſehr oft, ſeiner Anmerkungen über den **Rabelais** wegen, zu Rathe gezogen (55). Im Jahr 1741 kam ein Entwurf zu einer Ausgabe der an Herrn **la Croze** geſchriebenen Briefe, ſeiner Antworten u.ſ.f. unter der Aufſchrift Conſpectus theſauri epiſtolici *La Croziani*, quem poſſidet *C S. Iordanus*, Pot. *Pruſſ* Regis a Conſiliis ſecret. **Berlin** 1741 heraus. Man ſagt uns, daß Herr **la Croze** die Briefe, die an ihn gerichtet worden, ſehr ſorgfältig geſammelt habe, und daß ſolche 9 Bände ausmachen, wovon einer in Folio, die übrigen aber in 4 ſind. Man iſt Willens ſie in drey Bänden herauszugeben. Der erſte wird Auszüge aus den Briefen der Gelehrten an Herrn **la Croze** enthalten; der zweite des Herrn **la Croze** Antworten und der dritte viele Anmerkungen über die **griechiſchen** und **lateiniſchen** Schriftſteller, welche Herr **la Croze** ſeinen Ausgaben derſelben am Rande

(50) Bibl. Brem. T. 5 p. 744. (51) Sehet Hiſt. de la Vie de Mr. La Croze, p. 122. 126. 129-132. (52) Ibid. p. 145-148. (53) Ibid. p. 125. (54) Bibl. German. T. 1 p. 240. (55) Hiſt. de la Vie de Mr. La Croze, p. 170.

Leibnitz, als an einen Freund, auf welchen er ſich verlaſſen konte. Herr **Leibnitz** antwortete ihm in einem Schreiben vom

Rande beigeſchrieben. Der Verſuch, welcher davon herausgekommen, enthält Auszüge aus den Briefen vieler der berümteſten Gelehrten. Dieſe Samlung würde notwendig wichtig ſeyn und viele merkwürdige Sachen enthalten müſſen (*). Ich mus nicht vergeſſen, daß bey der Fortſetzung der **Geſchichte von dem Leben und Schriften des Herrn la Croze**, welche Herr **Jordan** zu **Amſterdam** 1741 herausgegeben, ein **Auszug aus einer Handſchrift des Herrn la Croze** angetroffen wird, in **welcher ſich Anmerkungen über das was er geleſen finden**. Man findet in demſelben verſchiedene ſehr merkwürdige Sachen, und unter denſelben auch zwey lateiniſche Briefe des Herrn **Cuper**, welche bisher noch nicht ans Licht getreten waren. Er beſchlieſt dieſelben mit einem Ausſpruch, von welchem zu wünſchen wäre, daß er von jederman recht reiflich erwogen würde: **Das allergefärlichſte unter allen Vorurtheilen iſt dieſes, wenn man glaubt, daß man keine Vorurtheile habe.** Das ſchlimſte iſt, daß ein jeder ſehr richtig davon denkt, die wenigſten aber ſich dasjenige, was ſie davon denken, zu Nutze machen. Ehe ich dieſe Anmerkung beſchlieſſe, wil ich noch hinzufügen, daß in der Hiſtoire d'un Voyage Literaire, welche im **Haag** 1735 herausgekommen, zwey Briefe von dem Herrn **la Croze** angetroffen werden. Der eine iſt S. 152 befindlich und betrift die Handſchrift des neuen Teſtaments, welche die Bibliothek des Königs von Preuſſen aufzuweiſen hat. Der andere ſtehet gleich bey dem Anfang des Buchs, und enthält ſehr lebhafte Anmerkungen über das Lehrgebäude des P. **Hardouins**. Dieſer Brief wurde ſo gleich in **Berlin** gedruckt, weil ihn der Buchhändler in **Holland** nicht ſo bald bekant machen wollen, welches er doch hernach gethan. Herr **la Croze** beſchweret ſich darüber in einem Briefe an den Herrn **Marchand**, in welchem er ſehr unwillig iſt, daß man in **Holland** eine ſo unnütze Höflichkeit gegen die **Jeſuiten** hege. Es iſt in der That ſehr ſonderbar, daß man daſelbſt ſeit einigen Jahren die Werke des P. **Hardouins** nicht nur gedruckt hat, welches noch angehen möchte; ſondern daß man ſie auch noch mit einem ſehr ungezogenen Eifer herausgeſtrichen hat, weil man die Gründe, welche die lächerlichen Einbildungen dieſes **Jeſuiten** umſtoſſen, nicht in Ewigkeit wiederholen kan, da im

(*) Dieſe Samlung iſt nachher herausgekommen, da dieſer Artikel ſchon verfertiget geweſen, und beſtehet aus drey kleinen Bänden in 4, von welchen der dritte die Antworten des Herrn **la Croze** enthält.

vom 24ten September, daß er an den Herrn Bernsdorf, erſten Miniſter des Churfürſten von Hannover geſchrieben und ihn gebeten habe, dem Herrn la Croze eine Profeſſorſtelle zu Helmſtädt zu verſchaffen; daß ſich zwar einige Schwierigkeiten gefunden hätten, ihn zu einer von den vier Facultäten zu ziehen; daß er aber dem ohnerachtet daſelbſt Profeſſor ſeyn, die Beſoldung genieſſen, und ſeine Zuhörer unterrichten könte, ohne zu einer Facultät zu gehören. Herr Eckard bot ihm zu gleicher Zeit dieſe Stelle ſchriftlich an, lies ihm aber doch dabey merken, daß er ſich leicht auf die Seite der Lutheraner werde wenden können. Herr la Croze fand es aber nicht für gut dieſen Vorſchlag anzunemen, daher ihn auch das wiederholte Anſuchen des Herrn Leibnitz nicht beſtimmen konte o). Ueberdem hatten ſich auch ſeine Umſtände ſchon ein wenig verbeſſert, und verbeſſerten ſich hernach noch mehr. Im Jahr 1715 reiſete er nach Leipzig die Gelehrten und Bibliotheken daſelbſt zu beſuchen. Dieſes Jahr war für ihn glücklich, eines Gewinſts wegen, welchen er in einer holländiſchen Lotterie erhielte. Im Jahr 1717 hatte Herr la Croze die Ehre den Anfang mit dem Unterricht der königlichen Prinzeßin von Preuſſen, jetzigen Marggräfin von Bareuth zu machen. Im Jahr 1724 war er ſehr heftig krank; viele Schwachheiten verhinderten ihn an ſeinem Studieren und er muſte die ſtärkſten Steinſchmerzen erdulden, wodurch ſein Gemüt verdroſſen gemacht wurde. Dieſe betrübten Umſtände hielten verſchiedene Monate an, ſo daß er

o) Ibid. p. 133-135.

im Gegentheil gewiſſe Leute nicht müde werden, ſie zu loben. Man findet auch noch einen ſehr kurzen Brief des Herrn la Croze in der Vertheidigung der kritiſchen Geſchichte des manichäiſchen Lehrbegrifs vom Herrn de Beauſobre (56). Man hat noch einen andern Brief an dieſen Gelehrten über den erſten Abſchnit des 24ſten Theils der Bibliotheque *Françoiſe*, welcher Brief in die Bibliotheque *Germanique* mit eingerücket iſt (57),

(56) Biblioth. Germ. T. 37 Art. 1. (57) Tom. 38 Art. 8 p. 142.

auch viele Mühe hatte, die zu den Wiſſenſchaften ſo nötige Gemütsruhe wieder zu erlangen. Endlich wurde er wieder hergeſtellet p). Die Königin von Preuſſen, welche den Hrn. la Croze beſtändig mit ihrem Schutze beehret hatte, gab ihm einiger Maſſen das Leben wieder, da ſie ſeine Einkünfte, die durch unvermutete Zufälle ſehr vermindert worden, wieder vermerete. Sie erhielt für ihn den Lehrſtul der Weltweisheit in dem zu Berlin errichteten franzöſiſchen Collegio, welcher durch den Tod des Herrn Chauvin war erlediget worden. Die mit dieſer Stelle verbundenen pflichtmäßigen Beſchäftigungen hielten ihn eine Zeit lang von ſeinen liebſten Wiſſenſchaften ab. Er beſchäftigte ſich mit der Verfertigung eines ganzen philoſophiſchen Curſus. „Weil Herr la Croze „dieſes Werk niemals zum Druck beſtimt hat, ſo hat er ſich „auch bey deſſen Verfertigung nicht ſo viele Mühe gegeben, „als ihm möglich geweſen wäre; überdem war dieſer Theil der „Gelerſamkeit ſeinem Geſchmack eben nicht gemäs q).„ Im Jahr 1731 bekam Herr la Croze einen lateiniſchen Brief von Dom Bernard Pez, einem Benedictiner, welcher ihn ermanete, in den Schoos der Kirche, die er verlaſſen, wieder zurückzukeren, und ihm deshalb ſehr vortheilhafte Anerbietungen that. Herr la Croze antwortete ihm ſehr höflich und nachdrücklich und dankte für dieſes Anerbieten r). In dieſem Jahre verlor er auch ſeine Frau, welches ihm vielen Schmerz verurſachte. Den 28ten Januarius 1739 merkte er einen Schaden am Schenkel, welcher ihn, und zwar mit Recht, ſehr beunruhigte, denn den 10ten April zeigte ſich der Krebs. Es ſchien zwar, daß es ſich mit ihm beſſere, es war aber nur ein falſcher Schein. Einige Zeit hernach fiel er in eine Art von Schlaffucht, daher er auch das Bette hüten muſte. Den 21ten May befand er ſich ſehr ſchwach. Ein Bedienter, welcher ſich an der Seite des Bettes befand, bemerkte es nicht ſo gleich. Herr la Croze befal ihm eine Vier-

p) Ibid. p 181. q) Ibid. p. 182. r) Sehet den Brief des Dom Pez ibid. p. 197 etc. und des Herrn la Croze Antwort p. 204 etc.

Viertelſtunde vor ſeinem Ende den 51ſten und 77ſten Pſalm zu leſen. Als dieſelben geleſen waren, verſchied er ſehr ruhig, ohne Todesangſt und empfindliche Schmerzen, zwiſchen 9 und 10 Uhr des Morgens, in einem Alter von ſiebenundſiebzig Jahr, fünf Monat und ſiebzehn Tagen $). Man konte ihn mit allem Recht eine lebendige Bibliothek nennen: indem man ihn niemals vergebens um Rath fragte; ſondern ſeine ſehr weitläufige Beleſenheit und ſein bewundernswürdiges Gedächtnis I) gaben ihm allemal auf der Stelle die Antwort auf die ihm

$) Ibid. p. 223. 224.

I) „Als Herr Leibnitz zu Berlin war, war er neugierig, „das Gedächtnis des Herrn la Croze auf die Probe zu ſtellen. Die„ſer willigte ſogleich in das Vorhaben ſeines berümten Freundes; es „wurden einmal zwölf Verſe in zwölf verſchiedenen Sprachen hergeſagt. „Herr La Croze behielt ſie ſogleich, nachdem ſie das erſtemal herge„ſagt worden, und verſetzte ſie nach dem Verlangen derjenigen, die „ſein Gedächtnis auf die Probe ſetzten (58).„ Herr Jordan ſetzet in einer Anmerkung hinzu, daß als jemand dem Herrn Pelloutier verſichern wollen, daß das Gedächtnis des Herrn la Croze in Abſicht der geleſenen Stellen nicht ſo zuverläßig ſey, als er vorgebe, Herr Pelloutier daſſelbe auf die Probe geſtellet, und dazu vier verſchiedene Stellen aus dem Catul, den Scholiaſten des Pindari, dem Ariſtophanes und dem heil. Hieronymus, erwälet habe. Man habe die Unterredung geſchickt auf dieſen Vorwurf zu drehen geſucht, da denn Herr la Croze die Stellen angezeiget und die Worte derſelben angefüret. Man mus geſtehen, daß dieſe Erzälung etwas wunderbar iſt. Ich habe aber etwas gefunden, welches mir wenigſtens eben ſo auſſerordentlich geſchienen. Es befindet ſich dieſes in einem Auszuge aus Johan Keyslers neuen Reiſen durch Teutſchland, Bömen, Ungarn, Italien u. ſ. f. Hannover 1740 und 1741 in zweien Theilen, in 4 in teutſcher Sprache; welcher Auszug in einer unſerer gelehrten Monatſchriften befindlich iſt 59). Man erzälet, daß der P. Sacchieri zu Turin mit drey verſchiedenen Perſonen Schach geſpielet, ohne auf eines von den drey Spielen zu ſehen; ſondern daß es ihm, um denjenigen Stein zu wälen, welchen er ziehen müſſen, hinreichend geweſen, wenn er den Schrit und den Stein gewuſt, welchen ſein Gegner gezogen.

(58) Hiſt. de la Vie de Mr. La Croze, p. 225. (59) Bibl. Raiſonnée. T. 28. P. 2 p. 408.

ihm vorgelegte Frage an die Hand. Er hatte ſich ſein gutes Gedächtnis auf alle nur mögliche Art zu Nutze gemacht, indem er ſehr viele Sprachen verſtand k). Er arbeitete ſehr fleißig

gen. Dieſes Spiel beſchäftigte ihn ſo wenig, daß er genug Gegenwart des Geiſtes hatte, die Geſelſchaft auf eine angeneme Art zu unterhalten. Man ſetzet noch hinzu, daß Herr **Keysler** in der Vorrede, dem **Elias Camerarius** zu Folge, erzälet, daß dieſer Vater zu dieſer ſchon an ſich bewundernswürdigen Probe noch das auſſerordentliche hinzugefüget, daß er auf der Stelle eine geometriſche Aufgabe auflöſen können.

k) Er verſtand viele von den lebendigen europäiſchen Sprachen; er redete das **Engliſche**, **Spaniſche**, **Portugieſiſche** und **Italiäniſche** fertig; das **Teutſche** aber verſtand er beſſer, als er ſolches redete. Er wuſte auſſerdem noch die gelehrten Sprachen, nemlich die **lateiniſche**, die alte und neuere **griechiſche**, die **hebräiſche**, die **arabiſche**, die **ſyriſche**, die **coptiſche** und **armeniſche**. Das **Sclavoniſche**, **Angelſächſiſche** und **Niederſächſiſche** hatte er in kurzer Zeit begriffen, indem er eine bewundernswürdige Fähigkeit, Sprachen zu erlernen, beſas. Auf das **Chineſiſche** hatte er ſich ſtark gelegt, daher er auch einige Kentnis von demſelben hatte (60). Herr **Leibnitz** ermanete ihn zwar oft und nachdrücklich, ſich beſonders auf dieſe letztere Sprache zu legen; er war aber in derſelben nicht ſo glücklich, als in vielen andern. „Wenn ich könte,„ ſagt Herr **Leibnitz** in einem Briefe vom 24ſten Junius 1701 (61), „ſo wolte ich euch an„gelegentlich bitten, euch auf die Erlernung der chineſiſchen Sprache „zu legen. Ich glaube mit euch, daß der ſelige Herr **Müller**, der „ein geſchickter Man war, etwas in derſelben gethan gehabt. Ich „hoffe, daß wir ein **tartariſchchineſiſches** Wörterbuch bekommen „werden, welches der chineſiſche Kaiſer verfertigen läſt, und ich habe „den **Jeſuiten** geſchrieben, daß ſie ſehr wohl thun würden, wenn ſie „die Ueberſetzung in irgend einer europäiſchen Sprache beifügen wür„den. Der Vater **Grimaldi** glaubt zwar, daß die chineſiſchen Zei„chen keinen Schlüſſel haben; allein es mus doch ein Grund da gewe„ſen ſeyn, warum ſie eben ſo gemacht worden, obgleich vielleicht die „Länge der Zeit die Entwickelung deſſelben ſchwierig gemacht und einige „Unordnung in denſelben angerichtet hat.„ Es ſcheinet, daß Herr **Leibnitz** ſehr viel auf die Erlernung der chineſiſchen Sprache gehalten.

(60) Hiſt. de la Vie de Mr. La Croze, p. 227. (61) Ibid. Pag. 72.

fleißig und kante keine andere Beſchäftigung als das Studieren; daher er ſich auch demſelben den ganzen Tag überlies. Es war kein Buch in ſeiner Bibliothek, welches er nicht zu mehrern Malen geleſen hatte, da er denn ſeine Anmerkungen am Rande ſchrieb. Sein Umgang war ſehr angenem und lehrreich, womit er die Kunſt zu erzälen verband; indem niemand eine Sache beſſer erzälen konte als er, zumal da ſein Gedächtnis mit hiezugehörigen Sachen ſehr reichlich verſehen war. Er war derjenigen Religion, die er aus Einſicht und Wahl angenommen hatte, ſehr zugethan [f]). Er hatte beſtändig

ten. In einem Schreiben an den Herrn **la Croze**, ſeines armeniſchen Wörterbuchs wegen, ſagt er zu ihm: „Ich kenne die Wichtigkeit der armeniſchen Sprache : : : allein ich halte die Unterſuchung der chineſiſchen für unendlich nützlicher (62).„ Und in einem andern Briefe ſagt er: „Die Armenier verdienen, daß ihr eben dasjenige für ſie thut, was Herr **Ludolph** für die Abyßinier gethan. „Allein : : : die Chineſer würden eure Bemühungen noch weit „eher verdienen.„ Bey Gelegenheit des coptiſchen Wörterbuchs komt er wieder darauf. „Ihr ſeyd von den Armeniern zu den Copten „gegangen : : : Ich würde mich beſonders darüber freuen, wenn „euch der Copte zu einem Mittel diente, deſto leichter zur Kentnis der „chineſiſchen Züge zu gelangen (63).„ Herr **la Croze** mus nicht ſo viel Neigung zur Erlernung der chineſiſchen Sprache gehabt haben, als er in Abſicht anderer beſas, weil er dieſelbe nicht getrieben, ohnerachtet er dazu von einem ſolchen Man, als **Leibnitz** war, ſo angelegentlich aufgemuntert worden.

[f]) Man kan davon urtheilen aus ſeinem Briefe an den **Dom Pez**, aus welchem ich nur eine einige Stelle anfüren wil: Sententias meas longo ſtudio, implorata etiam Dei ope, quaeſitas abdicare non poſſum. Iam per triginta annos, et quod excurrit, vni ſtudio *chriſtianae* religionis operam dedi, lectionique ſacrarum literarum, antiquorum Patrum, Conciliorum et hiſtoriae eccleſiaſticae primorum ſeculorum intentus fui, quo in ſtudio multa vera nondum ſatis cognita eruiſſe viſus ſum. Faxit Deus, vt iis omnibus primo ad eius gloriam vtar, deinde ad ſalutem aeternam adipiſcendam. Das iſt (64): „Es iſt nicht mehr in meiner Gewalt, den-

 „jenigen

(62) Ibid. p. 119. (63) Ibid. p. 173. (64) Ich folge der Ueberſetzung des Herrn **Jordan**, ibid. p. 211.

dig die hebräiſchen Pſalmen, das griechiſche neue Teſtament und den lateiniſchen Thomas a Kempis bey ſich auf dem Tiſche liegen. Das leztere Buch wuſte er faſt ganz auswendig,

„jenigen Einſichten zu entſagen, die ich mir mit ſo vieler Mühe verſchaft und die ich mir von GOtt ſo inbrünſtig erbeten habe. Ich habe mich ſchon über dreißig Jahr beſtändig und allein auf die Religion „Chriſti gelegt, die Schriften der alten Väter geleſen und mir die „Kirchenverſamlungen und Kirchengeſchichte der erſtern Jahrhunderte „bekant gemacht. Ich glaube auch, daß ich Warheiten gefunden habe, welche bisher wenig bekant geweſen. Wolte GOtt, daß ich alle „dieſe Einſichten zur Beförderung ſeiner Ehre und zum ewigen Heil „meiner Seele anwenden möge!„ Herr la Croze hat bis an ſeinen Tod merkliche Proben ſeiner Geſinnung gegeben. Herr Pelloutier merket davon in einem Schreiben an Herrn Jordan folgendes an(65): „Ich habe oft Gelegenheit gehabt, den ſeligen Herrn la Croze in ſeiner letzten Krankheit zu ſehen, und ohnerachtet er von einer Entzündung am Schenkel vieles ausſtehen müſſen, bin ich doch jederzeit ſehr „erbauet worden durch ſeine Gedult, durch ſeine Verleugnung und „andere gottesfürchtige Empfindungen, welche er bis an ſein Ende von „ſich blicken laſſen. Als ich mich eines Tages eine gute Stunde lang „mit ihm unterhielt, ſagte er zu mir bey dem Abſchiede, daß er GOtt „nicht genug für die Gnade danken könne, daß er ihm die Warheit erkennen und die reformirte Religion annemen laſſen; daß das Leſen „der heil. Schrift jederzeit ſeine angenemſte Beſchäftigung geweſen, „und daß er, je mehr er ſie leſe, deſto mehr Gelegenheit bekomme zu „erkennen, daß die reformirte Religion, in welcher er leben und ſterben wolle, dem Worte GOttes am gemäſſeſten ſey.„ Dieſe Geſinnungen machen dem Herrn la Croze Ehre, und ich rede mit Vergnügen davon, weil man durch einen faſt algemeinen Vorurtheil wider diejenigen Proſelyten eingenommen iſt, die aus einem geiſtlichen Orden zu uns übertreten, zu welchem Mistrauen viele in der That auch nur alzuviele Gelegenheit gegeben haben. Wenn aber hiebey ein Irtum vorgegangen, ſo glaube ich, daß es mehrentheils daher geſchehen, weil man nicht auf folgende zwey Stücke genugſam Acht gehabt; nemlich ob auch die Liebe zur ausſchweifenden Freiheit der Bewegungsgrund ihres Uebertrits geweſen, welches ſich aus ihrer Auffürung leicht beurtheilen läſt; und ob ſie auch in der römiſchen Kirche untadelhaft gelebt: denn wenn ein angeſehener Man, der ſich in ſehr guten Umſtänden befindet, ſich den Gefärlichkeiten eines Uebergangs unterziehet und

(65) Ibid. p. 228. 229.

wendig, ſo wie auch Buchanans Pſalter. Seine herſchende Gemütsbeſchaffenheit war das Mitleiden und die Menſchenliebe; er hatte daher Leute nötig, welche ſeiner Neigung andern mitzutheilen ohne die Leute zu kennen, und ohne auf ſein eigen Vermögen zu ſehen, einſchränkten. Was er hatte gab er weg, ohne daß es ihm die geringſte Mühe koſtete, ſo wenig war er dem Gelde ergeben [t]). Ich wil mit der Anzeige ſchlieſſen, daß er noch einige Werke zu verfertigen entſchloſſen geweſen, ſie aber nicht zu Stande gebracht [M]).

t) Idem p. 225-230.

und dabey einen erbaulichen Wandel füret, ſo glaube ich nicht, daß man nach Billigkeit und Menſchenliebe an der Reinigkeit ſeiner Bewegungsgründe zweifeln dürfe. Eine ſolche Bewandnis hatte es aber mit dem Herrn la Croze. Herr Leibnitz konte ihn alſo mit Recht ermanen, dasjenige zu verachten, was die Römiſchcatholiſchen wider ihn vorgaben, welche die Welt überreden wolten, daß das Heil ſeiner Seele nicht der einige Bewegungsgrund bey ſeiner Abſchwörung geweſen; ein Vorgeben, gegen welches Herr la Croze ſehr empfindlich war. Im Grunde aber hat man nichts nachtheiliges wider ihn vorbringen können.

M) Herr Leibnitz ſchrieb den 29ſten Junius 1715 folgendes an ihn (66): „Ihr werdet, mein Herr, in eurem vorhabenden Werke „von der bürgerlichen und Kirchengeſchichte aller chriſtlichen „Völker und Partheien ohne Zweifel viel ſchönes zu ſagen haben. „Dieſes wird eine ſehr weitläufige Unternemung ſeyn. Ich wil euch „zwar keine Vorſchriften ertheilen; allein ich wolte wünſchen, daß ihr „eure neuen und merkwürdigen Anmerkungen darüber in der Geſtalt „vermiſchter Abhandlungen bekant machtet, und daß euch dieſes von „euren groſſen Entwürfen, unbekante aber nützliche Sprachen aufzuklären, nicht entfernen möchte.„ Von dieſem Vorhaben iſt weiter nichts zu Stande gekommen, als die Geſchichte des Chriſtentums unter den Indianern; indeſſen iſt es gewis, daß Herr la Croze entſchloſſen geweſen, dieſen Entwurf auszufüren, und daß er ſich auch dazu zubereitet. Wenn er von der armeniſchen Ueberſetzung der Bibel redet, welche er für ein Meiſterſtück hält, ſagt er (67): „Ich hoffe „ſolches einmal in meiner armeniſchen bürgerlichen und Kirchengeſchichte zu zeigen, an welcher ich ſchon ſeit vielen Jahren arbeite.„ In einem Briefe des Herrn Ruchat an Herrn la Croze vom 25ſten September 1705 wird von einem andern Vorhaben geredet (68):

(66) Ibid. p. 139. 140. (67) Journ. Litér. T. 8 P. 1 p. 79. (68) Hiſt. de la Vie de Mr. La Croze, p. 141.

„Ich bin die vorige Woche zu Roterdam geweſen, und habe daſelbſt „den Herrn Jurieu geſehen. Ich berichtete demſelben euer Vorha„ben, und fragte ihn, ob er euch kennete? Er billigte den Entſchlus, „die Geſchichte des Herrn le Sueur fortzuſetzen, ungemein. Er „ſagte dabey, daß er niemand wüſte, der zur Ausfürung eines ſolchen „Vorhabens mehr Fähigkeit beſäſſe und beſſere Hülfsmittel dazu habe, „als eben ihr; und daß ihn euer Unternemen freue. Ja er ſetzte noch „hinzu, daß er wünſchte, daß ihr nicht nur des Herrn le Sueur Ge„ſchichte fortſetzen, ſondern daß ihr ſelbſt Jahrbücher der Kirchen„geſchichte von dem Anfang der Kirche an aufſetzen möchtet.„ Dieſes Vorhaben iſt nicht weiter verfolgt worden. Aus dem Schreiben des Herrn la Croze an Herrn Marchand, von welchem wir am Ende der Anmerkung H) geredet haben, erhellet, daß er das Leben des P. Aretin herausgeben wollen; ſeine Schwachheiten hinderten ihn aber, dieſes ſchöne Vorhaben auszufüren (69). In ſeinem Briefe an den Herrn de St. Gelais redet er noch von einer lateiniſchen Abhandlung von denjenigen Münzen, welche die Kenner der Altertümer unrichtig Cotorniates, an ſtat Crotorniates, nennen, welchen letztern Namen ihnen diejenigen beilegen, die derſelben am erſten Meldung gethan. Er glaubte den Urſprung dieſer Münzen und die Oerter, wo ſie geſchlagen worden, entdeckt zu haben (70). Er hatte den zu dieſer Schrift gehörigen Stof ſchon völlig bey der Hand. Das Alter und die Schwachheiten haben aber wol vermutlich dieſen gelehrten Man verhindert, dasjenige gegen das Ende ſeines Lebens auszufüren, was er noch gern zu Stande gebracht hätte.

(69) Ibid. p. 215. 217. (70) Ibid. p. 217. 218.

Regiſter

Bayerische Staatsbibliothek München

Regiſter

der merkwürdigſten Perſonen und Sachen.

Abel, Thomas, ein ſchwermeriſcher Papiſt unter Heinrich 8, 534. wird zur Gefangenſchaft verurtheilet 556
Ada, Wilhelmi in Schotland Schweſter 13
Adeſon, Johan, ein Schwermer, wird zur Gefangenſchaft verurtheilt 556
Alan, Lord von Galloway 69
Alanus Teukesburienſis, Abt von Tenkesbury, hat des heil. Becket Leben beſchrieben 571
Alcock, Johan, Biſchof von Ely 78
Alexander 3, König der Schotten, heiratet Heinrichs 3 in England Tochter 2. wonet Eduards 1 Krönung bey 3. huldiget demſelben ſeiner Länder in England wegen ebendaſ. verheiratet ſeine Tochter an den König von Norwegen ebendaſ. heiratet ein franzöſiſches Frauenzimmer 4
Alexander de Hales, ſchreibt des heil. Beckets Leben 571
Alfred, König, ob er des Bedä Kirchengeſchichte in das angelſächſiſche überſetzet 82. 84
Allen, Thomas, ein Gelehrter zu Oxford 369. ſtirbt 375
Allington, Hugo 141
Amadis Oriana, ein erdichteter Name 178
Anderſon, Edmund, Oberrichter der gemeinen Bank, unter der Königin Eliſabet 257
Andrewe, Euſebius, deſſen Leben 285 f. dient Carln 1 als Oberſter im Kriege ebendaſ. ihm wird von den Anfürern des Parlaments nachgeſtelt 286 f. mus das Königreich verlaſſen 289. wird in Verhaft genommen 291. ſeine Vertheidigungsſchrift 292. wird enthauptet 295
Aneley, Johan 456
Angus 49

Anna

Anna Cecil 141. heiratet Eduard, Grafen von Orford 215
Annesley, Samuel, ein nonconformiſtiſcher Prediger, deſſen Leben 456 f. ob er von einem Biſchof oder nach presbyterianiſchen Gebrauch ordiniret worden 457 f. bekomt eine Pfründe zu Cliffe in Kent 458. ſeine gehabten Verdrieslichkeiten 461. er ſtirbt 462. ſein Character ebendaſ. und Schriften 463
Anton Beack, Biſchof von Durham 7. wird Statthalter der Königin Margareta in Schotland 9. deſſen Aufführung gegen Johan Balliol 53
Armſhow, Wilhelm 441
Armſtrong, Sir Thomas, deſſen Leben 493. hält es mit der königlichen Partey und wird daher gefangen geſetzt ebendaſ. komt bey dem König in Gnaden 496. ermordet den Scroop 497. verläſt daher das Königreich 498. fält in Ungnade ebend. hegt nachtheilige Anſchläge wider die Regierung 501. wird zu Leyden in Verhaft genommen 504. und gehangen 512. ſein Character 516
Arthington, Heinrich, deſſen Leben 525 f. ſein Umgang mit fanatiſchgeſinten 526 f. ſeine Prophezeihungen wider England 529. wird in Verhaft genommen 536. aber wieder begnadiget 538
Aſcham, Roger, lateiniſcher Secretarius bey dem Könige Eduard 157
Aſhley, Capitain, wird zum Tode verurtheilt, aber begnadiget 298
Aſhmole, Simon, ein Satler 735
Aſhmole, Elias, des vorigen Sohn, ſein Leben 735 f. verheiratet ſich 738. wird Capitain bey des Lord Aſhley Regiment und Artillerieinſpector 739. leget ſich auf die Mathematik und Weltweisheit 739. ingleichen auf die Botanik 743. ſeine zweite Heirat ebendaſ. ſeine Bemühungen um die Chemie 744 f. und Altertümer 759. wird zum Windſor Herold gemacht 764. giebt aber ſein Amt wieder ab 769 f. ſtirbt 779. ſeine Schriften 782
Aſton, Sir Roger 222
von Athol, Wilhelm, Graf 46. wird bey Dunbar gefangen genommen 50
d'Avenant, Sir Wilhelm 299
d'Avenant, D. Carl, ſchreibt die Opera Circe 305
Aylif, eine Schauſpielerin 326

Babington, Anton, Urheber einer Verſchwörung wider die Königin Eliſabet 192. wird vom Sir Franciſcus Walſingham entdeckt 247
Bacon, Roger, deſſen Leben 616 f. gehet nach Paris 618. wird ein Franciſcanermönch 619. erweckt durch ſeine Gelerſamkeit

Neid

Neid wider ſich 623. mus ſeine Schriften an Clemens 4 ſchicken 627. wird ins Gefängnis geſetzt 637. ſucht ſeine Loslaſſung vergebens bey dem Papſt 647. erhält endlich ſeine Freiheit 651. ſtirbt 653. ſein Character und Gelerſamkeit 656 f. ſeine Entdeckungen in der Optic u. ſ. f. 661 f. ſeine Schriften 692 f.

de Balliol, Guy 10

de Balliol, Bernhard, deſſen Sohn ebendaſ.

de Balliol, Euſtace, des vorigen Sohn ebendaſ.

de Balliol, Hugh, des vorigen Sohn ebendaſ. deſſen Sohn,

de Balliol, Johan, bekomt viele Güter in England ebend. wird Statthalter in Schotland 11

de Balliol, Johan, nachmaliger König von Schotland, deſſen Leben 1 ꝛc. hält es mit der engliſchen Partey in Schotland 10. bewirbt ſich um die ſchotländiſche Krone 12. und erhält dieſelbe 30. huldiget dem Könige Eduard von England 31. wird von ihm zu verſchiedenenmalen für ſein Parlament geladen 36 f. trit mit Frankreich in Unterhandlung wider England 42. wird von Eduard 1 bekrieget 45. kündiget demſelben ſeinen Huldigungseid und Treue auf 47. wird von ihm gänzlich geſchlagen 49. ergiebt ſich an Eduard auf Gnade und Ungnade 51. trit das Königreich an denſelben ab 52 f. und wird in den Tower gebracht 59. und wieder auf freien Fus geſetzet 63. mus der königlichen Würde entſagen ebendaſ. lebt als eine Privatperſon in Frankreich 67

Balliol, Eduard, des vorigen Sohn, bleibt als ein Gefangener in Schotland 67. erobert Schotland und ſtirbt ebendaſ. f.

Barbazon, Roger, Oberrichter in England 34

Barber, ein Rathsherr zu London 803

Barnard, Johan, Major unter Carl 1, 287. wird zu Tyburn hingerichtet 289

Barnes, ein Mönch 548

Barney, ein Meuchelmörder 182

Barry, eine Schauſpielerin 310

Bartholomäus Iſcanus oder Exonenſis hat des heil. Becket Leben beſchrieben 570

Barton, Eliſabet, ihr Leben 541 f. giebt götliche Offenbarungen vor ebendaſ. f. bedrohet den König Heinrich 8 der Heirat mit der Anna Bullen wegen 551. wird in Verhaſt genommen 555 556. und hingerichtet 569

D. Bates, Arzt bey O. Cromwell 287

Bates, Thomas, des Catesby Diener 350. wird des Pulververrats wegen hingerichtet 362

Beack, Anton, Biſchof von Durham, ſiehe Anton.

Beale,

Beale, Schreiber der Lords des geheimen Raths unter der Königin Eliſabet 252. ſein Character 253
Bearnes Sund, wo er lieget 445
Beaukley 287
Becket, Thomas, deſſen Leben 570 f. wird Archidiaconus von Canterbury 574. und Groskanzler bey Heinrich 2, ebendaſ. wird nach Paris geſchickt 576. und nach Theobalds Tode zum Erzbiſchof von Canterbury ernant ebendaſ. wonet der Kirchenverſamlung zu Tours bey 579. widerſetzt ſich dem König und fält bey ihm in Ungnade 581. ſucht vergebens nach Frankreich zu entfliehen 586. wird zum Verluſt ſeiner Güter verurtheilt 587. flüchtet nach Holland 589 f. begiebt ſich zum Papſt nach Sens 595. ſchreibt von Pontigny an Heinrich 8, 595. weigert ſich, ſich dem Könige zu unterwerfen 603. verſönet ſich mit dem König und komt nach England zurück 608. widerſetzt ſich dem König aufs neue 609. wird von vier Edelleuten ermordet 609 f. und vom Papſt Alexander canoniſiret 613. Streit der Doctorum zu Paris über ſeine Seligkeit 614. Wunderwerke bey ſeinem Grabe ebendaſ. f.
Beda, Venerabilis, deſſen Leben 71 f. wo er geboren worden 72. wird im Kloſter St. Petri erzogen 74. zum Prieſter geweihet 75. und vom Papſt Sergius nach Rom verlangt 76. ob er ſein Kloſter verlaſſen und nach Cambridge gereiſet ſey 78. ſchreibt ſeine Kirchengeſchichte 79 f. ſein Brief an Egbert, Biſchof von York 85. ſeine letzte Krankheit 90 f. überſetzet das Evangelium St. Johannis in das angelſächſiſche 91. ſtirbt 92. Grabſchriften auf denſelben 95 f. wie er den Zunamen Venerabilis bekommen 97. ſeine übrigen Schriften 101 f. Vertheidigung ſeines Characters 119. ob er von dem Orden des heil. Benedicti geweſen 127 f.
Bellot, Thomas, Rentmeiſter des Lord Burleigh 216
Benedictus Petroburgenſis hat des heil. Becket Leben beſchrieben 571
Benedictus, Abt zu St. Petri 71
Benedictinerorden, wenn er in England eingeführet worden 130 f.
Bennet, D. Thomas, ein berümter Gottesgelehrter, deſſen Leben 465. ſeine Schriften 465 f. wird zum Prediger ordinirt 468. wird Decanus zu St. Paul in London 486. heiratet die Eliſabet Hunt 487. ſtirbt 491. ſein Character ebendaſ.
Benſon, Johan, 288. wird gefangen 298
Bernard Caſtle, wer es geſtiftet 10
Beſt, George, ein Seeofficier 441
Betterton, Thomas, ein berümter Schauſpieler, deſſen Leben 299 f. wird bey einem Buchhändler in die Lehre gegeben ebendaſ. fängt unter der Aufſicht des d'Avenant an zu ſpielen 301. reiſet nach Paris

Paris 303. verheiratet ſich mit der Saunderſon 305. gerät in Abſicht ſeines Vermögens in ſchlechte Umſtände 317. ſtirbt 337. ſein Character 337 f. ſeine Werke 344
von Beverly, Johan, Biſchof von Hexham, deſſen Neigung gegen dem Beda 75
D. Bocking, Canonicus von der Chriſtkirche 548
Boillol, ſiehe Balliol.
Bonifacius 8, römiſcher Papſt, nimt ſich Johan Balliols, Königs von Schotland an 64 f.
Boſenham, Herbert, ſchreibt Beckets Leben 570
Boſſcham, ſiehe Boſenham.
Both 283
Bourchier, Johan Lord, Graf von Bath 283
Bowen, ein Schauſpieler 326
D. Bowles, Hauscapellan des Grafen von Salisbury 232
Bowman, ein geſchickter Schauſpieler 319
Bracegirdin, eine Schauſpielerin 310
Bradſhaw, ein Sergeante 286
Brakenbury, Franciſcus 441
Briton, Richard, einer von Beckets Mördern 609
Brooke, Wilhelm, Lord Cobham 232
Brown, Sir Richard 434
Brown, Robert, deſſen Leben 817 f. gerät auf irrige Meinungen in der Gottesgelerſamkeit 818. entflieht nach Seeland 820. wird in den Ban gethan 822. und unterwirft ſich der Kirche ebendaſ. ſtirbt im Gefängnis 825. ſeine Schriften 825
de Bruce, Robert, Graf von Carrick 3. bewirbt ſich um die ſchotländiſche Krone 12. erhält ſie von den Schotten 66. tödtet den Johan Comin 69
Bruton, Wilhelm, Capitain eines Schiffes 272
Bullock, ein Schauſpieler 324
Burleigh, Lord, ſiehe Cecil.
Butler, Samuel, ein berümter Dichter, deſſen Leben 791 f. ſchreibt den Hudibras 793. wird Secretarius bey den Grafen von Carbury 794. verheiratet ſich 796
Butlerin, eine Schauſpielerin 310

Capo Walſingham, ein Vorgebirge in Grönland 275
Capo von Gottes Barmherzigkeit, ein Vorgebirge in Grönland 275
Carew, Heinrich 441
von Carrick, Graf 3

Cary, wird von der Königin Eliſabet nach Schotland geſchickt 256
Catesby, Robert, Urheber der Pulververſchwörung 351
Cave, Roger, von Stamford 141
Cecil, Richard, Nachrichten von demſelben 137. 139. ſiehe auch Cyſſel und Sitſelt.
Cecil, Wilhelm, Lord Burleigh, des vorigen Sohn, deſſen Leben 136 f. ſeine Erziehung 140 f. wird Custos Breuium bey Hoſe 143. heiratet die Maria Cheeke 144. und nach ihrem Tode die Mildred 145. wird Bitſchriftenmeiſter ebendaſ. und Secretarius bey dem Herzog von Sommerſet ebendaſ. wird in Verhaft genommen und wieder losgelaſſen 148. wird in den Ritterſtand erhoben ebendaſ. Vertheidigung ſeiner Auffürung gegen den Herzog von Sommerſet ebendaſ. f. ſeine Verdienſte um die Aufname der Handlung in England 153 f. wird zum Kanzler des Ordens vom Hoſenbande ernant 155. der Königin Maria Betragen gegen ihn 156 f. widerſpricht auf dem Parlament der Bille wegen Einziehung der Güter der Proteſtanten 159 f. wird unter der Königin Eliſabet Staatsſecretarius und geheimer Rath 162. ſeine bey der Kirchenverbeſſerung bewieſene Klugheit 163 f. ſeine Verdienſte um die Verbeſſerung des Münzweſens 164 f. wird Vorſitzer des Waiſengerichts 168. wird vom Leiceſter verklagt 175. ſein Antheil an der Unterdrückung der nordiſchen Rebellion 180 f. wird zum Baron von Burleigh ernant 181. wird zum Ritter des Hoſenbandes und Lord Grosſchatzmeiſter gemacht 182 ſein Antheil an den Tod der Königin von Schotland 191. verliert ſeine zweite Gemalin 197. bewirbt ſich um einem Frieden mit Spanien 205 f. ſtirbt 206. ſein Character 207 f. ſein Leichenbegängnis 214. und Kinder 235 f.
Cecil, Thomas, des vorigen erſter Sohn 144. Nachrichten von demſelben 215
Cecil, Robert, Graf von Salisbury, zweiter Sohn des Lord Burleigh 215. ſein Leben 218 f. ſeine Erziehung 219. geht mit den Graf von Derby nach Frankreich ebendaſ. wird zweiter Staatsſecretair ebendaſ. und Lord geheimer Siegelbewarer 220. folgt ſeinem Vater in dem Waiſengericht ebendaſ. ſein Briefwechſel mit Jacob I, 221. groſſe Gnade dieſes Königs gegen ihn ebendaſ. wird zum Grafen von Salisbury ernant 223. ihm wird von den Catholicken nachgeſtelt 225. ſein Eifer für die proteſtantiſche Religion auf dem Parlament 226. wird Grosſchatzmeiſter ebendaſ. ſtirbt 231. ſeine Kinder 232 und Character ebendaſ. f. ſein Antheil an Sir Walther Raleighs Fal 235
Ceolfried, Abt zu St. Petri 74
Chandois, Lord, verheiratet ſeine Tochter an Thomas Cecil 215

Chappel, Wilhelm, Biſchof von Cork, deſſen Leben 710 f. wird Decanus zu Caſhel in Irland 713. Präpoſitus von dem Collegio Trinitatis zu Dublin ebendaſ. und Biſchof zu Cork, Cloyne und Roß 716. ſeine gehabten Widerwertigkeiten 717. ſtirbt 719. ſeine Schriften 720
Charingcroß, von wem dieſer Felſen den Namen bekommen 450
de Chaunecent, Peter, Eduards 1 Kammerherr 32
Cheeke, Johan, ein gelehrter Edelman 144. wird dritter Staatsſecretarius 155
Chiflet, Franciſcus, läſt Bedä Kirchengeſchichte zu Paris drucken 81
Chriſtina, Alans von Galloway Tochter 69
Chudleigh, König Carls 2 Abgeſandter 504
Chudleys Capo 281
Cibber, ein Schauſpieler 324. 329
Clifford, Heinrich Lord, heiratet des Grafen von Salisbury Tochter 232
Cobham, Lord, ſiehe Brooke.
Comin, Johan, ſiehe Cumin.
D. Compton, Biſchof von London 466
Congreve, ein Schauſpieldichter 326 f.
Conway, Sir Johan 418
Cook, Sir Anton, deſſen Tochter heiratet Cecil Lord Burleigh 145
Cooper, Thomas, deſſen Leben 725. wird Decanus der Chriſtkirche in Oxford 726. und Biſchof von Winchester 729. ſtirbt 730. ſeine Schriften 731
Cope, Sir Antonius 347
Coppinger, Edmund, ein eifriger Anhänger der Königin Eliſabet 525. ſalbet den Hacket zum König der Erden 534. wird in Verhaft genommen 536. erhungert ſich ſelbſt 537
Cornwallis, Carl, engliſcher Abgeſandter in Spanien 224
Cotton, Richard 140
Courtney, Sir Wilhelm 159
Courtney, ein Schifscapitain 449
Cox, Richard 441
Criſpe, Nicolaus, deſſen Leben 839 f. ſeine Verdienſte um die Aufname der Handlung ebendaſ. und um Carl 1 und 2, 840 f. geht nach Frankreich 853. ſtirbt 855
Croft, Sir Jacob 257
la Croze, Mathurin Veyſſiere, deſſen Leben 858. trit in die Verſamlung des heil. Maurus 861. verläſt die römiſche Religion

gion 862. und geht nach Baſel 867. wird Bibliothecarius in Berlin 869. ſeine Schriften 873 f.
Cumine, Johan, macht Anſprüche auf Schotland 14. heiratet Alani von Galloway Tochter 69
Cumin, Johan, des vorigen Sohn, wird vom Robert Bruce getödtet 69
von Cumberland, hat die Hinrichtung der Königin von Schotland zu beſorgen 251
Cuthbert, ein Schüler des Beda 90
Cuthwin, ein Schüler des Beda 90
Cyſſel, David 139
Cyſſel, Richard ebendaſ. ſiehe auch Cecil und Siſelt.

Darcys Inſel, wo ſie lieget 281
Darvorgilla, ſiehe Dervorguill.
Davenant, Sir Wilhelm 299
Davis, Johan, deſſen Leben 272 f. ſeine erſte Durchfart durch America nach Oſtindien ebendaſ. f. entdeckt verſchiedene Inſeln und komt wieder nach England zurück 276. ſeine zweite oſtindianiſche Reiſe ebendaſ. f. ſeine dritte Schiffart in dieſe Gegenden 279 f. ſeine übrigen Seereiſen 282 f.
Daviſon, Wilhelm, Staatsſecretarius 193. deſſen Leben 238 f. wird von der Königin Eliſabet an die Generalſtaaten geſchickt 239. ingleichen nach Schotland 240. ſein Antheil an dem Tode der Königin von Schotland 246 f. wird in den Tower geſetzet 254. und zur Gefangenſchaft und einer Geldbuſſe verdamt 257. ſeine Schutzſchrift für ſich ſelbſt 259 f. ob er wieder in ſein Amt eingeſetzet worden 267 f.
Deering, Richard, ein aufrüriger Papiſt 554. wird hingerichtet 569
von Derby, Graf, engliſcher Abgeſandter in Frankreich 219. hat die Hinrichtung der Königin von Schotland zu beſorgen 251
Dervorguill, des Alan von Galloway Tochter 10. 69
Dier, Andreas, ein Pilote 441
Diers Capo, ein Vorgebirge in Grönland 275
Digby, Sir Everard, von Tilton 347
Digby, Sir Everard, des vorigen erſter Sohn ebendaſ.
Digby, Simon, des vorigen zweiter Sohn ebendaſ.
Digby, Kenelm ebendaſ.
Digby, Everard, des vorigen Sohn ebendaſ.
Digby, Everard, deſſen Leben 347 f. ſeine Erziehung und Heirat 349.

349. läſt ſich mit zu der Pulververſchwörung verleiten 351. wird in Verhaft genommen 353 f. und hingerichtet 362
Digby, Kenelme, des vorigen Sohn, deſſen Leben 366. geht auf Reiſen 370. macht ſich durch das ſympatbetiſche Pulver berümt 370 f. wird Kammerherr und Commiſſarius von der Flotte 373. geht zur römiſchen Kirche über 377. ſeine Schriften 380 f. wird vom Parlament gefangen geſetzet 386. erhält ſeine Freiheit und geht nach Frankreich 387 f. geht wieder nach England 392. mus das Königreich aber wieder räumen 397. ſeine Bemühung die Papiſten mit dem Protector wieder auszuſönen 400. ſtirbt 415
Digby, Johan, des vorigen jüngerer Sohn 364. wird Graf von Briſtol 365
Digby, George Lord, des vorigen Sohn 365
Dogget, ein Schauſpieler 326
Dombar, Patrick, Graf von March, deſſen Anſprüche auf Schotland 14
Donald Bane oder
Donald the White maſt ſich die Krone von Schotland an 14
Dornagilla, des Lord von Galloway Tochter 69
von Dorſet, Graf, ſiehe Sackville.
von Douglas, Archibald, heiratet des Robert Brune Tochter 69
von Douglas, Wilhelm, macht Anſprüche auf die ſchotländiſche Krone 68 f.
von Douglas, Jacob, des vorigen Sohn, heiratet Robert Stuarts Tochter 69
von Dreux, Graf 4
Drewry, Sir Drew 254
Dunbar, daſelbſt werden die Schotten geſchlagen 49

E.

Ecfred, König von England, bauet die Abtey St. Petri 71
Edenburg, wird von Eduard 1 eingenommen 51
Eduard 1, König in England, deſſen Krönung 3. ſucht Schotland mit England zu vereinigen 6. deſſen Betragen gegen Johan Balliol 31 f. rüſtet ſich wider die Schotten 45. und ſchlägt ſie bey Dunbar 49. nimt Edenburg ein 51. läſt den Johan Balliol in den Tower bringen 59. läſt ihn wieder los 63
Eduard, ein Mönch von Canterbury, hat des heil. Thomas Becket Leben beſchrieben 570
Egbert, Biſchof von York, deſſen Neigung gegen den Beda 85. war von königlichem Geblüt 87
Eliſabet Cecil 141. heiratet den Wilhelm Wentworth 215
Eliſabet Brooke, heiratet den Grafen von Salisbury 232

Ellis, Sir Johan 347
England, deſſen Zuſtand im dreizehnten Jahrhundert 2 f.
Erderswick, Samſon 348
Ericus, König von Norwegen, heiratet Alexanders 3 in Schotland Tochter 3. ſeine Händel mit Schotland 4 f.
Erington, Kapellan zu St. Olave 484
Evelyn, Sir Johan 434
Euphamia, Robert Stuarts Tochter, heiratet den Jacob Douglas 69
Exeter Sount, ein Meerbuſen in Grönland 275

Faith, des Johan Davis Gemalin 283
Fawkes, Guy, ein Mitſchuldiger an der Pulververſchwörung wird hingerichtet 353-363
Fenton, Eduard, ein erfarner Seefarer, deſſen Leben 420 f. nimt in Irland Kriegsdienſte 420. geht mit Sir Martin Frobiſher zur See 421. ſucht eine nordweſtliche Durchfart durch America zu entdecken 426 f. ſtirbt 435
von Fife, Graf, ſiehe Macduff und Malcolm.
Fiſhacre, Richard, ein Lehrer zu Oxford und Paris 617
Fiſher, Biſchof von Rocheſter 546
Fitton, Bibliothecarius bey dem Grosherzog von Toſcana 408
Florentius, Graf von Flandern, deſſen Anſprüche auf Schotland 13
Foliot, Gilbert, Biſchof von London, widerſetzt ſich der Erwälung des heil. Becket 577
Forder, Franciſcus, ein Seeofficier 441
Franciſca Cecil, heiratet den Heinrich Lord Clifford 232
Fretum Davis, wo es gelegen 275
Freymäurer, kurze Geſchichte derſelben in England 740 f.
Frobiſher, Martin, deſſen Verſuch einer Durchfart nach Oſtindien 272. ſein Leben 437 f. ſeine erſte Reiſe 438 f. unternimt ſeine zweite Reiſe 442 f. ingleichen die dritte 449 f. geht in dem Kriegeszuge des Drake mit nach Weſtindien 453. ſtirbt an einer Wunde 454
Fulforth, Sir Johan, deſſen Tochter heiratet Johan Davis 283
Fynett, ein beſtändiger Begleiter des Grafen von Salisbury 232

Galfredus, Raymundus, General des Franciſcanerordens 644
von Galloway, Lord 10. 69
Gallythly, Patrick, macht auf Schotland Anſprüche 14

Gamelus, ein frommer Mönch 94
Gell, Sir Johan, ſiehe Gill.
Gerrard, Sir Gilbert, Rollenmeiſter 257
Gilbert, Adrian, deſſen Verſuch einer Durchfart durch America nach Oſtindien 272
Gilbert, ein Kaufman und Vater des Thomas Becket 570
Gilbert, Biſchof von London, Heinrichs 8 Geſandter an den Papſt 593
Gill, Sir Johan, Oberſter in Dienſten des Parlaments wider Carl 1, 288. wird zur ewigen Gefangenſchaft verurtheilt 298
Gilſon, ein diſſentirender Prediger in Eſſex 469
Gledhill, ein diſſentirender Prediger in Eſſex 469
Glynne, Sir Johan 418
Gold, Heinrich, ein aufrüriger Pfarrer in London 554
Goodman, D. Gabriel, Decanus zu Weſtminſter 216
von Gowry, Graf, hat den König von Schotland in Verwarung 242
Graham, Patrick, komt in der Schlacht bey Dunbar um 49
Grandiſon, Johan, hat des heil. Becket Leben beſchrieben 571
Grant, Johan, ein Mitſchuldiger an der Pulververſchwörung 353
wird hingerichtet 362
Greenwell, ein Jeſuit und Mitgenos an der Pulververſchwörung 354
Grevil, Sir Fulk, ein Unterſtatthalter 354
Grey, Lord 257
Grönland, deſſen ſüdliche Küſte wird vom Johan Davis entdeckt 273
Grouthead, Robert, Biſchof von Lincoln und groſſer Gönner des Roger Bacon 618
de Gundevil, Hugo, Heinrichs 8 Geſandter an den Papſt 593

Hacket, ein Schwermer 527. wird vom Coppinger zum König der Erden geſalbet 534. wird in Verhaft genommen 536. und gehangen 537
Hadley, ein Mönch 548
Hales, Johan, wird in Verhaft genommen 171
de Hales, Alexander, hat des heil. Becket Leben beſchrieben 571
Hall, Chriſtoph, ein Schifspatron 441
Hammond, ein papiſtiſcher Geiſtlicher und Mitſchuldiger an der Pulververſchwörung 354
Harrey, ein Schifscapitain 449
Harvie 441
Haynes, ein Schauſpieler 324

Heinrich, Graf von Lincoln 7
Heydon, Sir Johan 347
Hickington, Wilhelm 138
Hieronymus, de Eſculo, General des Franciſcanerordens 636
Higges, D. Griffith, ein Prediger, wird ſeiner Treue gegen den König wegen vertrieben 458
Hilarius, Biſchof von Chicheſter, wird von Heinrich 8 an den Papſt geſchickt 593
Holden, Johan, ein berümter Buchhändler 299
Holmes, Capitain 288
de Hoſcham, ſiehe Boſenham.
Howard, Lord Grosadmiral, ſchlägt die ſpaniſche unüberwindliche Flotte 197
Hudſon, Heinrich, deſſen Verſuch einer Durchfart nach Oſtindien 272
Hume, Sir George 222
Hundsdon, Lord 256

Jackman, Carl, ein Unterſchifspatron 441
Jackmansſund, wo er lieget 444
James, Richard, hat des heil. Beckets Leben beſchrieben 572
Johannes, Graf von Warren 7
Johannes Salisburienſis, hat des heil. Thomas Becket Leben beſchrieben 570
Johannes von Oxford, Heinrichs 8 Geſandter an den Papſt 593
Johannes von London, Roger Bacons liebſter Schüler 627. wer er geweſen 630
Johnſohn, ein Schauſpieler 324
Iveceſtre, Richard, Heinrichs 8 Geſandter an den Papſt 593

Kendal, ein Schifscapitain 449
von Kent, Graf 251
Kent, ein Schauſpieler 324
Keys, Robert, ein Mitſchuldiger an der Pulververſchwörung 350 wird hingerichtet 363
Killigrew, Sir Heinrich 238. 302
Kinersley, Matthäus, ein Schifshauptman 438. 441
Kinersley, Robert 441
Kingſton, Sir Antonius 159
Kynaſton 301

Lancaſter, Thomas, ein fanatiſcher Schulmeiſter 521
Langton, Stephanus, Erzbiſchof zu Canterbury, hat des heil. Beckets Leben beſchrieben 571
Latimer, Johan, Lord, verheiratet ſeine Tochter an Thomas Cecil Lord Burleigh 215
Lavingham, Richard, macht einen Auszug aus Bedä Kirchengeſchichte 83
Laurence, Thomas 554
Lawrence, Heinrich, ein angenommener Name des Thomas Armſtrong 504
Lee, Johan 441
Leiceſters Inſel, wo ſie lieget 445
Leigh, ein Schauſpieler 310
Lilly, ein groſſer Sterndeuter 743
von Lincoln, Heinrich Graf 7
Lins, Abraham 441
Longueville, Sir Eduard 418
Longueville, Sir Thomas ebendaſ.
Lumley, Lord 257
Lumleys Meerenge, wo ſie lieget 281
Lyttleton, Stephanus, ein Mitſchuldiger an dem Pulververrat 355
Lytton Lytton, Eſqv. 419

Macduff, ſo genanter Graf von Fife, deſſen Rechtshandel mit Johan Balliol König in Schotland 38 f.
Malcolm, Graf von Fife 39
de Mandeville, Roger, deſſen Anſprüche auf Schotland 14
Manwood, Sir Roger 257
von Mar, Graf 46
von March, Graf, ſ. Dombar
Margaretha, Heinrichs 3 Tochter, heiratet den König der Schotten Alexander 3. 2
Margaretha, Alexanders 3 in Schotland Tochter heiratet Erich, König von Norwegen 3
Margaretha, Erichs in Norwegen Tochter, Königin in Schotland 4 f. ſtirbt auf der Reiſe 11
Margaretha Cecil 141
Maria Cheeke, des Cecil Lord Burleigh Gemalin 144
Maſters, Pfarrherr zu Aldington 542
Mather, ein Meuchelmörder 182
Matilda, ſ. Maud.
Maud, Wilhelm Philip Vaughan von Tilliglaſſe Tochter 138

Maud, ein ſaraceniſches Frauenzimmer und Mutter des Thomas Becket 571
Mavilda Andrewe, des Euſebius Andrewe Tochter 296
Medcalfe, D. Nicolaus, Vorſteher des Johanniscollegii zu Cambridge 141
Melvile, Sir Jacob 238
Melvile, Sir Robert, König Jacobs von Schotland Abgeſandter in England 248 f.
Meta incognita, von wem dieſes Land entdeckt worden 448
Michelbourne, Sir Eduard, ſeine Schiffart mit dem Johan Davis 283
Mildmay, Sir Walter, Kanzler von der Schatzkammer 140. 257
Mildmay, Sir Heinrich 287
Mildred, des Cecil Lord Burleigh zweite Gemalin 145. ſtirbt 197. ihr Character 198
Montacute, Lord Viſcount, geht unter der Eliſabet als Geſandter nach Spanien 172
von Monteith, Alexander, Graf 46. wird bey Dunbar gefangen 50
Moore, Sir Jonas, ein groſſer Sterndeuter 743
More, Sir Thomas 546
Morvil, einer von Beckets Mördern 609
Moſtyn, Richard 419
Mount Raleigh, wo er lieget 275
Mountfort, ein Schauſpieler 310
Moyles, ein Schifscapitain 449
Mulſho, Wilhelm 349
Mußleburgh in Schotland, daſelbſt vorgefallene Schlacht 145

Newarke, Heinrich, Decanus von York 7
Newton, ein Schifscapitain 449
Nicholſon, Biſchof, deſſen Nachricht von Bedä Kirchengeſchichte 82
Nokes, ein Schauſpieler 310
von Norfolk, Herzog, Nachricht von ſeinem Fal 176 f. ſein Character 178 f.

O=Neil, ein berümter irländiſcher Befelshaber 143
Oriana, Amadis, ein erdichteter Name, worunter ſich der ſpaniſche Abgeſandte in England verborgen 178
Oughtred, ein berümter Mathematicus 756

Paget

Paget, Jacob, Richter bey dem Schatzkammergericht 736
St. Pauli Abtey, wird vom König Ecbert gebauet 71. daſelbſt iſt Beda erzogen ebendaſ.
Patrick Dumbar, Graf von March, ſ. Dumbar
Patrick Gallythly, deſſen Anſprüche auf Schotland 14
Pawlet, Amias 247
Penry, ein nonconformiſtiſcher Prediger, wird hingerichtet 526
Perry, Sir Thomas, Vorſitzer im Waiſengericht, wenn er geſtorben 168
Peter de Mahare Curia, verfertiget Brenngläſer 662
Peto, ein Franciſcanermönch 552
Petre, Sir Wilhelm, wenn er Staatsſecretarius geweſen 146. 155
St. Petri Abtey, am Flus Wyre, wird vom König Ecbert gebauet 71
Philpot, Richard, ein Seeofficier 441
Pidgnon, Edmund 140
Piercy, Thomas, hat mit an der Pulverſchwörung Antheil 350
Plowden, Sir Edmund, Eigentümer von Neualbion 289
Pollard, Sir Johan 159
Powel, George, ein Schauſpieler, deſſen Character 321
Prideaux, Generalanwald 295
Priorsſund, wo er lieget 440
Puckering, ein Sprecher im Hauſe der Gemeinen 246
Pulververſchwörung, Urheber und Veranlaſſung derſelben 350 f.
de Pynkeney, Robert, macht auf Schotland Anſprüche 14

Queen Eliſabets Foreland, wo es lieget 439

Radolf, Biſchof von Carliſle 7
Raleigh, Sir Walter, deſſen Fal wird vom Grafen von Salisbury befördert 235
Randal, ein Schifscapitain 449
Ravenscroft, Eſqu. 418
Rayne, Johan, Rector von St. Jacob in Colcheſter 467
Reginald Fitz-Urſe, einer von den Mördern des Thomas Becket 609
Rhodes, ein Buchhändler 300
Rich, Hugo, ein aufrüriſcher Franciſcanermönch unter Heinrich 8 553. 554. wird enthauptet 569
Riſby, Richard, ein aufrüriſcher Mönch 553. wird enthauptet 569
Roger, ein Mönch von Croyland, hat des heil. Becket Leben beſchrieben 571

Rookwood, Ambroſius, hat mit an der Pulverſchwörung Theil, 350. wird hingerichtet 363
de Roß, Wilhelm, deſſen Anſprüche auf Schotland 14. wird in Dumbar gefangen genommen 50
de Roß, Robert, gehet zu den Schotten über 46
Rotro, Erzbiſchof von Roan, wird von dem Papſt nach England geſchickt 585
Rufus, Guido, Heinrichs 8 Abgeſandter an den Papſt 593

Sackville, Thomas, Graf von Dorſet und Lord Groſschatzmeiſter, ſtirbt 226
Sadler, Sir Radolph 140
von Salisbury, Graf, ſ. Robert Cecil.
Sanderſon, Wilhelm, ein Kaufman und Verfertiger von Erdkugeln in London 272
Saunderſon, eine Schauſpielerin und Frau des Betterton 305
Schotland, deſſen Zuſtand im 13ten Jahrhundert 2. geſuchte Vereinigung deſſelben mit England von Eduard 1 6 f.
Schotten, werden bey Dumbar geſchlagen 49. machen den Robert Brůke zum König 60
von Schrewsbury, Graf 251
Scott, Thomas, Eſqv. 291
Scroop, wird vom Armſtrong ermordet 497
Sergius, römiſcher Papſt, verlangt den Beda nach Rom 76
Shezbard, ein diſſentirender Prediger in Eſſex 469
Shirwood, Wilhelm, Kanzler von Lincoln 617
Siſeld, Philip 138
Siſeld, David, Wilhelm Cecils, Lord Burleighs Grosvater 138
Sitſilt, Rechtſchreibung dieſes Namens 136 f.
Sitſilt, Robert, Stamvater der Cecile 137
D. Smith, Prăbendarius von Durham, giebt Bedă Kirchengeſchichte heraus 81
Smith, Ambroſius, von Bosworth 141
Smith, Sir Thomas, wenn er Staatsſecretarius geweſen 146
Smith, ein Schauſpieler 326
Smith, Wilhelm, ein Schifspatron 441
von Sommerſet, Herzog, Lord Protector, wird angeklagt und gefangen 146
de Soules, Nicolaus, deſſen Anſprůche auf Schotland 14
Staffort, Edmund 441
Stanhope, Sir Michael, wird in Verhaft genommen 148
Stanley, Sir Eduard, Ritter von dem Bade 415

Stapleton, Thomas, überſetzet des Beda Kirchengeſchichte in das engliſche 83. 571
Sterling, wird von Eduard I eingenommen 51
von Strathern, Graf 46
Stuart, Robert, wird für den Erben der ſchotländiſchen Krone erkläret 69
de Swalding, ein Prediger 295
Sydney, Sir Philip, Befelshaber in Flißingen 244

Tanfield, Wilhelm 441
Temple, Sir Thomas 418
Tesmond, ein Jeſuit und Mitſchuldiger an dem Pulververrat 354
Theobald, Erzbiſchof von Canterbury 574
Thomas von Canterbury, ſ. Becket.
Thornton, wird ins Gefängnis geworfen 171
Throgmorton, Sir Nicolaus 177. ſein plötzlicher Tod 182
Thwaitas, Eduard, ein aufrüriſch Geſinter 554
Thynna, Sir Johan, wird in Verhaft genommen 148
Totneß Road, eine Rhede in Grönland 275
Tracy, Wilhelm, einer von Beckets Mördern 609
Trepanniren, was es heiſt 286
Tresham, Sir Thomas, ein eifriger Papiſt 349
Tresham, Franciſcus, hat mit an der Pulverſchwörung Antheil 350

Vade, Laurentius, ein Benedictinermönch, ſchreibt es heil. Beckets Leben 571 f.
de Valdey, Don Diego Flores, Befelshaber einer ſpaniſchen Flotte 429
Vanbrugh, ein Schauſpieldichter 327
Venerabilis Beda, ſ. Beda.
Verbruggen, ein Schauſpieler 324
Verney, Sir Richard, Oberſherif 355
de Veſcy, Wilhelm, Ritter 7. deſſen Anſprüche an Schotland 14
Underhill, ein Schauſpieler 310
Upcot, Schifscapitain 449

Wade, ſ. Vade.
Walker, ein Schwärmer 534
von Warren, Graf, Johannes 7

Walſingham, Sir Franciſcus, wird Staatsſecretair 219. ſein Character 245. entdeckt des Babingtons Verſchwörung 246 f. rüſtet einige Schiffe aus, die nach Oſtindien gehen 272. 276
Warham, Erzbiſchof von Canterbury 546
Wentworth, Wilhelm, heiratet die Eliſabet Cecil 215
Weſtengland, wo es lieget 450
Whetor, Abraham, deſſen Anmerkungen zu Bedä Kirchengeſchichte 81
Whyte, Thomas von Tunsford 141
Wigginton, ein Prediger 534
Wilhelm, Graf von Douglas, macht nach David Brucas Tode Anſpruch auf die ſchotländiſche Krone 68 f. ſtamt von Johan Cumin ab 69
Wilhelm Steffens hat des heil. Becket Leben beſchrieben 570
Williams, Richard, Eſqv. 419
von Wincheſter, Marquis, Grosſchatzmeiſter 182
Wingfield, Robert, von Upton 141
Winter, ein Mitſchuldiger an der Pulververſchwörung 353. wird gehangen 362
Wittleſeymere, was es heiſt 139
Wolf, Eduard, wird in Verhaft genommen 148
von Worceſter, Graf 257
D. Wotton wenn er Staatsſecretarius geweſen 146
Wray, Sir Chriſtoph, Oberrichter von England 257. ſein Urtheil von Wilhelm Daviſon 258
Wrights, ein Mitſchuldiger an der Pulververſchwörung 353

York, Gilbert, ein Seeofficier 442
Yorkes Sund, wo er lieget 445

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumgarten, Siegmund Jakob, 1706-1757

Samlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen

Bd.: 4

Halle (1757)

Biogr.c. 436 d-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071408-2
VD18 90096894